This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

War 4098.93

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

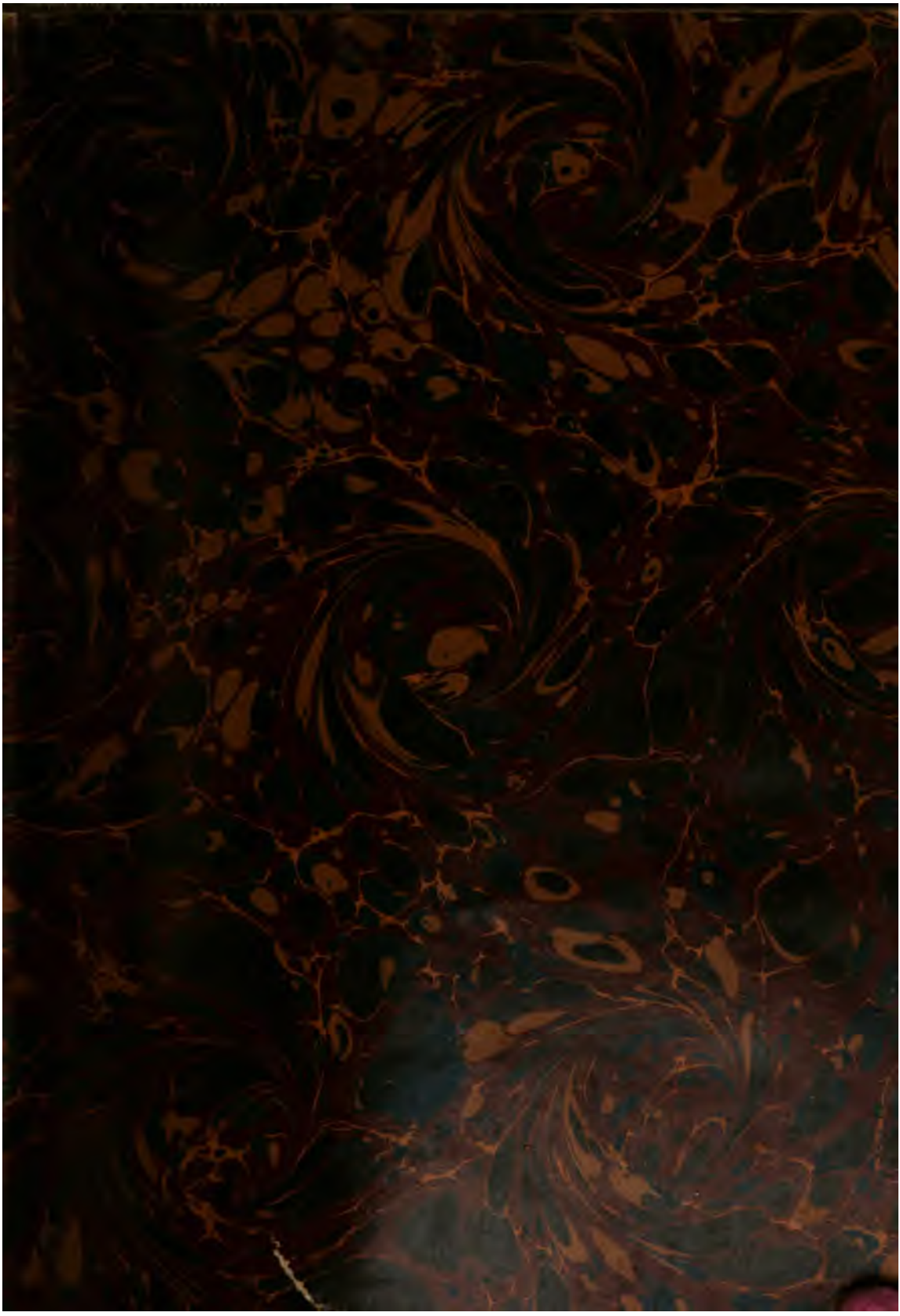
CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 1 Oct. 1895.

6

K. F. Koehler's Antiquarium
LEIPZIG
Universitätsstrasse 26.
Buchhandlung für Philologie
und Wissenschaften.



Lud. 8. E. 22 Schrank III. 1.

DIE
KRIEGSWAFFEN
IN IHREN
GESCHICHTLICHEN ENTWICKELUNGEN
VON DEN
ÄLTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART

EINE
ENCYKLOPÄDIE DER WAFFENKUNDE
VON

AUGUST DEMMIN

VIERTE AUFLAGE

MIT ÜBER 4500 ABBILDUNGEN VON WAFFEN
UND AUSRÜSTUNGEN SOWIE ÜBER 650 MARKEN VON WAFFENSCHMIEDEN.

LEIPZIG
P. FRIESENHAHN
1893.

~~VII. 3256~~
War 4098.93
HARVARD COLLEGE
OCT 1 1895
LIBRARY.
Minot fund.

Alle Rechte, auch die der Überſetzungen vorbehalten.

Notwendige Berichtigungen.

S. 23. Z. 32 Knochenleim ſtatt Knochenbein.
S. 32. Z. 29 Copis ſtatt acinaces.
S. 45. Z. 20 Länge ſtatt Läge.
S. 79. Z. 20 Roſsſtirne ſtatt Roſsſtein.
S. 83. Z. 15 Palia, deutſcher Dill (v. Diele?).
S. 359. Anmerkung. VII—X. Jahrh. ſtatt XII—X. Jahrh.
S. 830. Z. 4. hinzuzufügen: Kochly und Rüstow.
S. 842. Z. 8. Hauſchild ſtatt Abwehrſchild.
S. 873. Anmerkung. Cluny- ſtatt Glanz-Muſeum.

Druck von August Pries in Leipzig.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Abrifs der Gefchichte der Waffen und Turniere . .	20
II. Waffen vorgefchichtlicher Zeit, befonders gefpaltene und gefchliffene Steinwaffen	134
III. Antike Waffen aus den fogenannten Bronze- und Eifenzeitaltern	143
Waffen der Hindu	145
Amerikanifche Waffen . .	154
Affyrifche, perfifche, mongolifche, chinefifche, japanifche Waffen	158
Ägyptifche und phönicifche Waffen in Bronze u. Eifen	178
Griechifche, fcythifche und etruskifche Waffen . . .	188
Römifche, famnitifche und dacifche Waffen, fowie die verfchiedener römifcher Verbündeten, aus Bronze und Eifen	222
IV. Byzantinifche oder oftrömifche Bewaffnung . .	284
V. Waffen d. fogen. barbarifchen Völker d. Abendlandes aus d. Zeitalter d. Bronze. Kelten, (?) Germanen, Gallier, Niederbretonen	288
Germanifche Bronzewaffen .	291
Kelto-gallifche, niederbretonifche etc. Bronzewaffen .	300
Britifche Bronzewaffen . .	307
Skandinavifche Bronzewaffen	310
Bronzewaffen aus Ungarn, dem römifchen Pannonia oder der abendländifchen dacifchen Provinz . . .	315
Bronzewaffen verfchiedener Länder	318
VI. Waffen aus der fogenannten erften Eifenzeit abendländifcher Völker. Germanen, Dänen, Skandinavier etc.	320
VII. Waffen des chriftlichen Mittelalters (476—1453), d. Rückgriffs (1453—1600) und des 16. u. 17. Jahrhunderts	352
VIII. Der Schienenharnifch in allen feinen Einzelheiten mit Ausfchlufs des Helms v. Mittelalter ab	470
IX. Der Helm	491
X. Der Schild	552
IX. Panzerhemden u. Stückpanzer (Küraffe)	577
XII. Die Armzeuge oder Armfchienen u. der Eifenarm (Fahnenträger)	600
XIII. Der Kampf- oder Harnifchhandfchuh	604
XIV. Beinfchienen und Fufsbekleidung	611
XV. Der Sporn	617
XVI. Die Pferderüftung vom Anfange des Mittelalters ab	626

	Seite
XVII. Der Sattel	635
XVIII. Der Steigbügel . . .	648
XIX. Der Zaum, die Gebiſſe, das Geſchirr	657
XX. Hufbeſchlag und Hufeiſen	665
XXI. Die Fahne	677
XXII. Die Kriegstonwerkzeuge. Das Feldſpiel	696
XXIII. Das Schwert, das Krumm- oder Senſenſchwert u. der Säbel .	710
XXIV. Der Dolch	757
XXV. Der Speer	773
XXVI. Die Kriegskeule und der Streitkolben . .	784
XXVII. Der Morgenſtern . .	789
XXVIII. Der Kriegsflegel . .	792
XXIX. Die Kriegsſenſe. . .	797
XXX. Die Sichel	799
XXXI. Die Gläfe	802
XXXII. Die Kriegshippe . .	805
XXXIII. Der Streithammer .	808
XXXIV. Die Streitaxt	814
XXXV. Die Hellebarde . . .	824
XXXVI. Die Korſeke	827
XXXVII. Die Partiſane . . .	829
XXXVIII. Das Bajonett	831
Das Sponton	834
XXXIX. Die Sturmgabel . . .	836
XL. Verſchiedene Waffen, Jagd- u. Kriegsgeräte	839
XLI. Die Kriegsmaſchinen, Kriegshunde u. d. m. Sattelräder	846
XLII. Die Schleuder u. d. m.	875
Das Blasrohr	878
XLIII. Bogen, Pfeile, Köcher u. d. m.	880
XLIV. Die Armbruſt . . .	895
XLV. Die Brand- und Pulverfeuerwaffen . .	912
XLVI. Die Windbüchſe und das Luftgewehr . .	975
XLVII. Waffen, Kreuze und Zeichen der Femgerichte	977
XLVIII. Die Kunſt des Waffen- und Büchſenſchmiedes	981
XLIX. Monogramme, Namen und Marken der Waffenſchmiede . . .	997
A. Ruſſiſche Waffen .	997
B. Deutſche „ .	998
C. Italieniſche „ .	1021
D. Spaniſche „ .	1028
E. Franzöſiſche „ .	1039
F. Engliſche „ .	1043
G. Schweizer „ .	1044
H. Flamländiſche und holländiſche Waffen	1050
I. Norwegiſche und däniſche Waffen	1052
K. Poln. u. ruſſ. „	1052
L. Ungariſche „	1052
M. Schwediſche „	1052
N. Morgenländ „	1053
O. Monogramme und Signaturen . . .	1056
L. Ratſchläge und Vorſchriften für Waffenſammler	1058
Namen- und Sachregiſter	1061
Alphabetiſches Verzeichnis aller Waffenſchmiede . . .	1094

EINLEITUNG.

Alles, was geeignet iſt, das Intereſſe der Altertums- und Geſchichts-Forſcher, der Männer des Kriegsweſens, der Künſtler und Kunſtfreunde hinſichtlich der bei den verſchiedenen Völkern gebräuchlichen Bewaffnung und ihrer im Laufe der Jahrhunderte allmählich fortſchreitenden Entwickelung zu erwecken, iſt in dem erſten Abſchnitt dieſes Buches, in dem der Geſchichte der Waffen, zuſammengedrängt worden. Einzelne Auszüge aus derſelben findet der Leſer in längerer oder kürzerer Wiederholung am Anfang der verſchiedenen Unterabteilungen, was ihn der Mühe überhebt, jedesmal das ganze Buch zu durchblättern, wenn er irgend einen Abſchnitt desſelben nachzuleſen wünſcht. Außerdem noch in dem oben benannten Teile die geſchichtliche Entwickelung jeder einzelnen Waffengattung vollſtändiger zu geben, erſchien um ſo weniger nötig, als davon in beſonderen Abſchnitten die Rede iſt, welche die Beſchreibung der Waffen in zeitgemäßer Folge enthalten. Für ein Buch, das die Beſtimmung hat, dem Fachmann, jedem Gebildeten ſowohl als auch dem Sammler als Führer und wiſſenſchaftliche Encyklopädie zu dienen, möchte das oben angedeutete Syſtem wohl das richtigſte ſein; denn die hier und da vorkommenden Wiederholungen, welche es unvermeidlich macht, tragen doch auch wiederum zur Erleichterung des Studiums bei.

Ein beſonderer Abſchnitt beſchreibt außerdem den Entwickelungsgang in der Waffenſchmiedekunſt und giebt die Monogramme von Werken alter Waffenſchmiede wie auch deren Namenszeichnungen an, ſoweit ſie überhaupt bekannt ſind. Ein anderer Abſchnitt ſpricht von den Waffen und Buchſtabenfolgen, welche bei den Gerichtshöfen der Freiſchöffen in Gebrauch waren. Das ganze Werk beſteht aus ſechs Hauptteilen, von denen die wichtigſten über die Waffen des Altertums, des Mittelalters, des Rückgriffs (Renaiſſance), des 16. und 17. Jahrhunderts handeln.

Der Verfaſſer, welcher ſeit vielen Jahren alle Muſeen und Zeughäuſer Europas und die wichtigſten Sammlungen von Kunſtfreunden beſuchte, hat an authentiſchem Stoff ſo viel zeichnen und zuſammentragen können, daß er von der Berückſichtigung der einſchlägigen Litteratur meiſt abſehen konnte. Bezüglich der nicht mehr vorhandenen Waffen ſah er ſich auf das Studium von alten Handſchriften, Buchmalereien, auf Denk- und Geldmünzen, auf Stempeln und der auf ſonſtigen Denkmalen vorkommenden Nachbildungen angewieſen, wo die Bildnerei meiſt ziemlich genaue, nur in ſeltenen Fällen zweifelhafte Formen überliefert hat.

Die erſte, 1869, in drei Sprachen erſchienene Auflage dieſes erſten encyklopädiſchen Handbuches der Waffenkunde iſt ſeitdem, ſchon in der zweiten 1886 erſchienenen und mehr noch in dieſer dritten Auflage, beſonders durch fortgeſetzte Reiſen des Verfaſſers, ununterbrochen in Text und Abbildungen vervollkommnet und bereichert worden.

Trotz des unſere Zeit beherrſchenden Geſchmacks an geſittungsgeſchichtlichen Forſchungen, welcher eine wahre Flut von einzelzweigigen und lokalgeſchichtlichen Abhandlungen, wie von ſonſtigen wichtigeren Arbeiten hervorgerufen hat, erſchien doch bis dahin wie heute auch, weder in Frankreich, noch in Deutſchland, noch anderswo ein ſonſtiges vollſtändiges Werk über die alte Waffenſchmiedekunſt. Und doch dürfte es kaum eine für den Künſtler und Geſchichtsforſcher ſowie für den Wehrſtand weniger entbehrliche Wiſſenſchaft geben als die, welche befähigt, beim erſten Anblick eines Schwertes, Helms oder Schildes den Zeitabſchnitt und das Volk feſtzuſtellen, welchem der Mann, der dieſe Waffen getragen, angehört hat.

Die Unſicherheit auf dieſem Gebiete hatte zu zahlreichen Irrungen Anlaß gegeben, die nach und nach das Bürgerrecht erwarben und auf ſolche Weiſe zur Verewigung geſchichtlicher Irrtümer beitrugen. Die ſchlechte Anordnung einer großen Anzahl von Muſeen und Zeughäuſern mußte vor allem die Verbreitung ſolcher volkstümlichen Irrtümer befördern; ſie haben ſich allmählich in geschichtliche Abhandlungen und in faſt alle Handbücher eingeſchlichen, ſind an Bildnereien, auf Staffelei- und Wandmalereien zu ſehen und verwandeln ſelbſt Pinakotheken und Glyptotheken oft in Lehranſtalten für Zeitverſtöße. Mehrere dieſer Waffenſammlungen wieſen Stücke auf, bei denen die angemerkten Zeitbeſtimmungen um Jahrhunderte über die wahre Urſprungszeit hinausgingen. Beſonders häufig traf und trifft man

noch ſolche Irrtümer in den ſchweizeriſchen Muſeen und Zeughäuſern an. Da giebt es z. B. eine Unzahl von Degen, die Karl dem Kühnen angehört haben ſollen, deren Formen jedoch auf den erſten Blick das Ende des 16. und ſogar des 17. Jahrhunderts verraten; desgleichen Rüſtungen aus denſelben Zeitaltern, die der Schlacht bei Sempach zugeſchrieben wurden. Das Gymnaſium in Murten zeigte Harniſche aus dem 17. Jahrhundert, die «den in der Schlacht getöteten Burgundern abgenommen wurden», als im Jahre 1476 der «ſchreckliche» Herzog unter den Mauern der Stadt ſeine Ehre verlor, nachdem er bei Granſon ſeine Schätze eingebüßt hatte. Eine andere Rüſtung, deren Helm mit Schirm und Sturmbändern, deren lange Krebſe, ſowie die Form der Bruſtplatten ebenfalls das 17. Jahrhundert kennzeichnen, wurde dem Adrian von Bubenberg, dem tapfern Anführer der 1500 Berner, welche Murten zehn Tage lang gegen die Artillerie Karls des Kühnen verteidigten, beigelegt. In dem Zeughauſe zu Solothurn waren die unrichtigen Bezeichnungen auch ſehr zahlreich; denn alle Perſonen der berühmten, nach einer Zeichnung Diſteli's aufgeſtellten Gruppe, welche die durch den ehrwürdigen Nic. von der Flüe bewirkte Verſöhnung der Eidgenoſſen auf dem Landtage von Stanz darſtellen ſoll, ſind mit Rüſtungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert bekleidet.

Der viel bewunderte, aber moderne eiſerne Schild, den man Philipp dem Guten beilegt (1419), der Rundſchilde ungeachtet, mit denen die in Relief gearbeiteten Ritter bewaffnet ſind und der in der Schweiz ſogar in Kupfer geſtochen und, von einer gelehrten Abhandlung begleitet, veröffentlicht wurde, galt dort für eine koſtbare Reliquie des Mittelalters; dieſelbe Ehre widerfuhr einem Bruſtharniſch der franzöſiſchen Kavallerie des erſten Kaiſerreichs, an dem ein ungeſchickter Waffenſchmied in plumper Manier zwei Stellen als Frauenbrüſte herausgetrieben hat. Der Händler, der die beiden genannten Stücke an das Zeughaus verkaufte und der ſelbſt in Solothurn wohnte, mag mitunter wohl noch recht herzlich über ſeinen wohlgelungenen Handel ins Fäuſtchen gelacht haben.

In der Züricher Rüſtkammer galten die gewölbten Bruſtharniſche halbgerippter Rüſtungen für Frauenküraſſe, als ob der Frauenbuſen ſich am unteren Teile der Bruſt befände.

Selbſt in England, das doch wegen ſeiner archäologiſchen Forſchungen in gutem Anſehen ſteht, hielt die Waffenſammlung des Londoner Towers an einer großen Anzahl ganz willkürlicher Bezeich-

nungen feſt, bevor John Hewett das Unrichtige derſelben in ſeinem kritiſchen Verzeichniſſe nachgewieſen. Dr. Meyrick, welcher in betreff alter Waffen lange Zeit für einen Born der Weisheit galt, hatte bei der Einrichtung jenes Muſeums, wie bei der Abfaſſung des Verzeichniſſes ſeiner berühmten Sammlung in der Zeitbeſtimmung Fehler begangen, die zuweilen um mehrere Jahrhunderte von der Richtigkeit abwichen.

In der Armeria zu Madrid ſind die irrigen Angaben ſo beträchtlich, daß die Tagzeichnungen ſich ſogar um vier- bis fünfhundert Jahre von der Urſprungszeit der Stücke entfernen, und ſolche groben Fehler ſind ſelbſt in den Text übergegangen, welcher die veröffentlichte bildliche Darſtellung dieſer Waffen begleitet. Auch im Zeughaus zu Venedig wird eine dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörige Rüſtung Erasmo da Maroni, genannt Gattamelata, (1438) zugeſchrieben.

Das gelehrte Deutſchland iſt nicht minder reich an derartigen Irrungen. Für das Ambraſer Muſeum in Wien hatte Schrenck von Notzing ſchon 1601 eine lateiniſche Beſchreibung herausgegeben, die von Engelbert Moſes van Campenhouten ins Deutſche überſetzt und von zahlreichen Stichen, einer willkürlicher als der andere, begleitet wurde. Noch zu dieſer Stunde enthält die Ambraſer Sammlung eine Rüſtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, die dem römiſchen Könige Albert beigelegt wird, obwohl dieſer ſchon 1410 ſtarb. Im Zeughauſe zu Wien konnte der Kunſtfreund ſich das Vergnügen machen, Gliedermänner in Rüſtungen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts mit einander fechten zu ſehen; der Vorgeſetzte erklärte ihm jedoch, daß jene «Germanen vorſtellen, welche gegen Römer kämpfen». — Auch hatte er Gelegenheit, im Dresdener Muſeum eine Rüſtung mit Helm aus dem 17. Jahrhundert zu bewundern, die dem Könige Eduard IV. von England beigelegt wurde, der indes ſchon im Jahre 1484 nicht mehr regierte. Ehe v. Hefner-Alteneck zum Direktor des bayeriſchen National-Muſeums in München ernannt worden war, wurde daſelbſt der Ringkragen eines Kollers von Büffelleder aus dem dreißigjährigen Kriege, als zu dem Gamboiſon oder dem mit Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen verſehenen Waffenwamms aus dem 14. Jahrhundert gehörig, aufgeſtellt.

Das Muſeum in Kaſſel bewahrte unter ſeinen «antiken» Waffen einen Morian und einen Birnenhelm, beide, das läßt ſich nicht leugnen, tüchtig verroſtet, nichts deſto weniger aber von den antiken Truppen

des 17. Jahrhunderts herrührend. Im braunſchweigſchen Stadt-Muſeum war ein ähnlicher, gleichfalls aufs ſchönſte verroſteter Morian mit dem Merkzeichen «12. Jahrhundert» verſehen und die Sammlung des Herzogs von Braunſchweig im Schloſſe Blankenburg wies einen Zweihänder vom 15. Jahrhundert auf, den Heinrich der Löwe († 1195) geführt haben ſoll! Eine ähnliche 7 Fuß lange Waffe und ein dazu gehöriger Schild wird zu Weſtminſter Eduard III. (1327—1377) zugeſchrieben! Es wäre leicht, hier noch eine beträchtliche Anzahl ſolcher Irrtümer anzuführen, die auf Rechnung italieniſcher oder franzöſiſcher Muſeen kommen; doch mag das Geſagte genügen. Alle dieſe Zeitverſtöße hatten ohne Ausnahme ihren Weg in die Litteratur gefunden. Sieht man doch ſogar in einer mit Stichen verſehenen Abſchreiberei (Armes et armures par Lacombe, Hachette, 1868), den Harniſch vom Ende der Regierung Heinrichs IV. († 1610) als Rüſtung Karls des Kühnen († 1477) bezeichnet, — Birnenhelme als Morian, große Keſſelhauben vom 14. Jahrhundert, als Mézail (was einfach die Augenöffnung und den Stirnteil eines Helmes bezeichnet) figurieren, ja die Franziska — zweiſchneidige Streitaxt der Franken — als Verteidigungswaffe — das Fauſtrohr des 17. Jahrhunderts, als Petrinal, die Hellebarde Partiſane, die Guiſarme als Fauchard, den Sponton und die Partiſane aber Hellebarden angeführt.

Das Streben, geſchichtliche Merkwürdigkeiten aufzeigen zu können, mag wohl manches Muſeum verlockt haben, für die von ihm bewahrten Gegenſtände Urſprungsdaten oder Titel anzunehmen oder anfertigen zu laſſen, die, nachdem die Überlieferung ſich dieſelben angeeignet, zu wahren Evangelien für die Kuſtoden und die große Menge geworden ſind, bei welcher der gröbſte Unſinn ſich ja am leichteſten fortpflanzt. Wann endlich wird man anfangen zu begreifen, daß eine ſchöne Bildner-, Maler-, Punzirarbeit oder jedes andere künſtleriſche Erzeugnis nur zweier Titel bedarf, die der Kenner in der Ausführung und in der Phyſiognomie des Zeitabſchnittes entdeckt, welcher letzterer ihm der altertümliche Stempel offenbart, der faſt mit der gotiſchen Kunſt verſchwand und deſſen Gepräge weder auf den Erzeugniſſen der folgenden Jahrhunderte, alſo auch nicht auf den der Antike nachgebildeten Werken zu finden iſt? Solche oft ſo gewagten und falſchen Bezeichnungen dienen zu weiter nichts, als daß ſie Sammler und Konſervatoren in Mißachtung bringen.

Die Irrtümer, denen man ſchon häufig genug in der chronologiſchen Einteilung und in den Beſtimmungen der Entſtehungszeit der Waffen begegnet, werden noch zahlreicher, wenn es ſich um den Verfertiger und die Nationalität handelt. Waffenſchmiede ohne alles Verdienſt, die Methuſalems Alter hätten erreichen müſſen, wenn ſie nur die Hälfte deſſen, was ihnen zugeſchrieben wird, geſchaffen hätten, werden auf Koſten der wirklichen Künſtler herausgeſtrichen, die Meiſterwerke der letzteren aber unter der Benennung eines begünſtigten Arbeiters angeführt, der das ihm gewährte Lob zumeiſt einer übertriebenen Vaterlandsliebe des Autors verdankt, was doch Männern nicht geziemt, deren Aufgabe es iſt, geſchichtlicher Wahrheit Bahn zu brechen, die auf bildneriſchen, von der Parteilichkeit der Chroniſten unbeeinflußten Urkunden fußt.

Dennoch bleibt es wahr und traurig zugleich, daß — mögen die archäologiſchen Forſcher noch ſo ſehr den Staub der Jahrhunderte aufwirbeln und mit dem Beweis in der Hand alle dieſe unfreiwilligen Irrtümer, all dieſe kindiſche Taſchenſpielerei dem Auge darlegen — die Maſſe der Kompilatoren unbeirrt fortfährt, Bücher mit Hilfe von Büchern zu machen und ſtets von neuem wieder abzuſchreiben, was ſchon vordem von Vater auf Sohn ganz kritiklos abgeſchrieben worden war.

Während italieniſche Erzeugniſſe gewöhnlich in den Sammlungen von keramiſchen Gegenſtänden und Moſaiken, franzöſiſche in den Sammlungen beſchmelzter Metallwaren und von Prachtmöbeln vorherrſchen, ſind die Schätze der Waffenſammlungen aller Orten ihrem größeren Beſtande nach deutſchen Urſprungs. Es giebt kein Land, wo die Waffenſchmiedekunſt ſo verbreitet geweſen wäre, wie in Deutſchland, oder wo man die Anfertigung von Schienrüſtungen, deren Platten ſogar die Beine der Pferde bedeckten, in ſolcher Vollendung betrieben hätte. Die zahlreichen Hauptſtädte und fürſtlichen Reſidenzen, ſowie auch die bedeutendſten freien Reichsſtädte haben während des Mittelalters und der Zeit des Rückgriffs (Renaiſſance) dem Künſtler ein weites Feld geöffnet und es ihm möglich gemacht, ſeine Phantaſiethätigkeit auf Prunkwaffen zu richten, deren koſtbare Arbeit ihm häufig mit Golde aufgewogen wurde, und zwar oft von einfachen Patriziern, wie den Fuggern und anderen reichen Kaufherren, die zu dieſer Zeit mit dem Degen ebenſo gut wie mit der Elle und dem Geldſack umzugehen wußten.

Trotz der Monogramme, welche auf den ſchönen Büchſen, Schwertern, Helmen und Panzern vermerkt ſind, trotz der Zeichnungen der Figuren und Verzierungen, welche die deutſche Schule anzeigen, wurden doch die Mehrzahl dieſer Waffen in vielen Verzeichniſſen und Veröffentlichungen als italieniſche Erzeugniſſe aufgeführt. Als ob Italien, das Vaterland der Antonio Picinino, Andrea da Ferrara, Ventura Cani, Lazarino Caminazzi, Colombo, Badile, Francino, Mutto, Berſelli, Beniſolo, Giocatane und vieler anderer berühmter Waffenſchmiede, der Verherrlichung durch Schmuggelware und des Schmuckes fremder Federn bedürfte.

Aus dem Abſchnitt, welcher die Waffenſchmiedekunſt behandelt, wird man erſehen können, wie wenig die Verfaſſer ſolcher Schriften ſich auf der Höhe der Kunſtkritik und der neuen archäologiſchen Entdeckungen zu erhalten wußten; für ſie waren die Rüſtungen, welche in München und Augsburg für die Könige von Frankreich angefertigt wurden, nach wie vor italieniſche Rüſtungen geblieben, ſo gut wie die, welche Peter Pah, Wulff, Kolmann und Peter (Pedro) in denſelben Städten ausführten, in ihren Augen ſpaniſchen Urſprungs blieben. Ebenſo wenig nahmen ſie Notiz davon, daß Seuſenhofer von Innsbruck mit der Anfertigung der Waffen für die Söhne Franz' I. beauftragt wurde; eine prachtvolle Arbeit, die auch wieder ihre italieniſche Bezeichnung erhalten mußte. In Deutſchland war ſolche Mißachtung der nationalen Kunſt beſonders in die öffentlichen Sammlungen gedrungen. Denn als der Verfaſſer während des Abſchluſſes der erſten Auflage dieſes Buches in dem Dresdener Muſeum mehrere ſchöne, italieniſchen Meiſtern zugeſchriebene Rüſtungen als das unbeſtreitbare Werk deutſcher Waffenſchmiede erkannte, wurde ihm nur mit Achſelzucken und ungläubigem Lächeln geantwortet. Heutzutage beſtreitet man dies nicht mehr; man weiß, daß dieſe Waffen zum Teil durch denſelben Kellermann von Augsburg ausgeführt worden ſind, dem man eine einzige Rüſtung mit 14000 Thlr. bezahlte. Die berühmte Rüſtung im Dresdener Muſeum, deren getriebene Arbeit die Thaten des Herkules darſtellt, iſt gleichfalls ein deutſches Werk.

Man vergleiche nur die Rüſtung Heinrichs II. im Louvre mit den von Hefner-Alteneck unter ausgeſchoſſenen Blättern des königl. Kupferſtichkabinetts entdeckten und photographiſch veröffentlichten Zeichnungen, welche die Maler Schwarz, van Achen, Brockberger und Johann Milich für die Münchener Werkſtätten entwarfen und die

in dem Kupferſtichkabinett dieſer Stadt aufbewahrt werden, — man wird daran, wie auch an dem Schilde der Ambraſer Sammlung, von dem eine Nachbildung nach Frankreich gekommen war, eine bisweilen ſogar ſklaviſch-genaue Ausführung jener Modelle finden. Die in dem kaiſerlichen Arſenal zu Wien, ſowie in der Ambraſer Sammlung aufgeſtellten Rüſtungen zeigen beſonders, was die deutſche Waffenſchmiedekunſt zu leiſten vermochte. Die Tauſchierarbeiten laſſen ſogar bezüglich ihrer Gediegenheit ähnliche in Spanien ausgeführte weit hinter ſich, und die getriebene Arbeit iſt der Italiens völlig ebenbürtig. Was die Formen der Rüſtung angeht, ſo ſind ſie immer edel und glücklich gewählt.

Das Feuergewehr, mehr noch als die blanke Waffe und die Schienenrüſtung verdankt ſeine weſentlichen Verbeſſerungen den deutſchen Waffenſchmieden, welche die Windbüchſe 1560, den Büchſenlauf (canon rayé) 1440, nach anderen 1500, die Radſchloßflinte 1508, den Stecher (double détente) 1543 und den eiſernen Ladeſtock 1698 erfunden haben. Seitdem iſt 1827 noch das Zündnadelgewehr hinzugekommen.

Da der archäologiſche Charakter und die Eigentümlichkeit des in dieſer Schrift behandelten Stoffes leicht zu unfruchtbaren Abſchweifungen und zur Anwendung einer Zunftſprache führen könnte, welche nur allzu häufig dazu dienen muß, den Mangel wirklicher Kenntniſſe und völlig verdauter Studien zu verdecken, ſo ſchien es geraten, ſo viel wie möglich Anmerkungen zu vermeiden und nur Namen, die jeder ohne langes Suchen verſtehen kann, für die Bezeichnung derjenigen Gegenſtände zu gebrauchen, die in den franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Ausgaben dieſes Werkes vorkommen. Der Verfaſſer hat indes nicht unterlaſſen können, gewiſſenhaft die Quellen anzugeben — mögen dieſe nun Denkmale, Handſchriften oder noch vorhandene Waffen ſein—, wo er geſchöpft hat, um damit dem Leſer ein Mittel der Kontrolle und Leitfäden für Fachſtudien an die Hand geben. In den gleichzeitig in franzöſiſcher und engliſcher Sprache erſcheinenden Ausgaben dieſes Werkes iſt dasſelbe Syſtem als das geeignetſte im Auge behalten worden.

Bevor wir zur Sache ſelbſt übergehen, möchte es zweckmäßig ſein, einen Blick auf die verſchiedenen größeren Sammlungen zu werfen, um aus deren Entſtehung und Ausbildung klar zu machen,

auf welche Weiſe die Liebhaberei für alte Waffen ſich in Europa ſeit den Tagen des Rückgriffs (Renaiſſance) entwickelt hat.

Die erſten Zuſammenſtellungen von Rüſtkammern als Sammlungen, die alſo nicht zum Gebrauch dienen ſollten, ſcheinen nicht weiter als bis zum 16. oder bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zurückzugehen.

Man weiß aus dem im Jahre 1848, von Lerome de Lincy veröffentlichten, in der Bibliothèque des Chartes herausgegebenen Verzeichnis, daß Ludwig XII. im Jahre 1502 ein Waffenkabinett zu Amboiſe errichtet hatte. Das berühmte Muſeum hiſtoriſcher Waffen in Dresden, eines der reichſten in Europa, verdankt ſeinen Urſprung Heinrich dem Frommen. Auguſt I., welcher 33 Jahre hindurch ſammelte (1553—1586), iſt jedoch der wahre Gründer des jetzigen Muſeums, das aus ſechzigtauſend Stücken beſteht und beſonders reich an Schwertern iſt; indes gehen nur wenige Waffen und Rüſtungen über das 15. Jahrhundert hinaus.

M. Reibiſch hat aus dieſer Sammlung bereits in Dresden 1825 heftweiſe eine: «Auswahl merkwürdiger Gegenſtände aus der königl. ſächſ. Rüſtkammer» mit vielen Abbildungen veröffentlicht. Seitdem ſind ferner verſchiedene künſtleriſch ausgeführte Waffen des Muſeums in Lichtdruck erſchienen.

Der Marſchall Strozzi († 1558) hinterließ ein Waffenkabinett, welches drei Säle einnahm und worüber Brantôme ziemlich ausführlich berichtet hat:

«Si le Mareschal Strozzy estoit exquis en belle bibliothèque, il l'estoit bien autant en armurerie et en beau cabinet d'armes; car il en avoit une grande salle et deux chambres, que j'ay veues autrefois à Rome, en son palasis in Burgo; et ses armes estoient de toutes sortes, tant à cheval qu'à pied, à la françoise, espagnole, italienne, allemande, hongroise, et à la bohémienne; bref, de plusieurs autres nations chrestiennes; comme aussi à la turquesque, moresque, arabesque et sauvage. Mais, ce qui estoit le plus beau à voir, c'estoient les armes, à l'antique mode, des anciens soldats et légionnaires romains. Tout cela estoit si beau, qu'on ne sçavoit que plus admirer, ou les armes, ou la curiosité du personnage qui les avoit là mises. Et, pour plus orner le tout, il y avoit un cabinet à part remply de toutes sortes d'engins de guerre, de machines, d'eschelles, de ponts, de fortifications, d'artifices et d'instruments; bref, de toutes inventions de guerre, pour offenser et defendre; et le tout fait et représenté de bois si au naïf et au vray, qu'il n'y avoit là qu'à prendre le patron sur le naturel, et s'en servir au besoin. J'ay veu depuis tous ces cabinets à Lyon, où M. Strozzy dernier, son fils, les fit transporter, pour n'avoir esté conservez si curieusement, comme je les avois veus à Rome. Aussi je les vis là tout gastetz et brouillez, dont j'en eus du deuil au cœur; et c'en est un très-grand dommage; car ils valoient beaucoup, et un roy ne l'est eust sceu trop achepter; mais M. Strozzy brouilla et vendit

tout; ce que je lui remonstray un jour; car il laissoit telle choss pour cent escus, qui en valoit plus de mille. Et, entr'autres choses rares que j'y ay remarqué, il y avoit une rondelle de coque de tortuë marine, si grande qu'elle eust couvert le plus grand homme qui fut, depuis la teste jusques aux pieds; et si dure, qu'une arquebuse l'eust mal-aisément pu percer de loin, et pourtant peu pesante. Il y avoit aussi deux queues de chevaux marins, les plus belles, les plus longues, les plus espaisses, et les plus blanches que je vis jamais. J'auray possible esté trop long et fascheux à parler de ce cabinet d'armes; mais certes, si je m'eusse voulu amuser à en raconter des particularitez, l'on y eust trouvé du plaisir à les lire.»

Die ſchöne Ambraſer Sammlung jetzt zu Wien, in dem Schloſſe Belvedere, enthält auch nur auserleſene Stücke. Sie wurde im Jahre 1570 von dem Erzherzoge Ferdinand I., dem Gemahl der ſchönen Philippine Welſer von Augsburg, in ſeinem Schloſſe Ambras bei Innsbruck angelegt, wo der Fürſt 500 vollſtändige Rüſtungen und eine bedeutende Anzahl Angriffswaffen und Harniſche vereinigt hatte. Von dieſem auch aus Kurioſitäten und Kunſtgegenſtänden beſtehenden Kabinett iſt der kleinere Teil in Ambras zurückgeblieben, während der größere mit der Waffenſammlung in Wien vereinigt wurde; sie enthielt unter andern: 900 geſchichtliche Abbildungen von freilich nur geringem künſtleriſchen Werte; Sammlungen von 2500 Medaillen und Münzen und mehreren tauſend Kupferſtichen; ferner eine Bibliothek von 4000 gedruckten Bänden und 500 Handſchriften, worunter ſich die drei berühmten Bände mit Aquarellen von Glockenthon befinden. Letztere weiſen genaue Abbildungen von Rüſtungen und Waffen auf aus den drei Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian, die vordem ein Ganzes bildeten, das ſeinesgleichen ſuchte. Der größte Teil der Sammlung, von welcher nur zehn ſchöne Rüſtungen von den Franzoſen als Kriegsbeute weggenommen waren, iſt im Jahre 1806 nach Wien gebracht worden. Die erſte Beſchreibung dieſer Schätze wurde, wie ſchon bemerkt, im 17. Jahrhundert von Jakob Schrenck von Notzing in lateiniſcher Sprache herausgegeben und trotz ihres geringen Wertes von Engelbert Moſes van Campenhouten ins Deutſche übertragen. Der Kuſtos des Autikenkabinetts in Wien, Baron von Sacken, hat ein neues Werk im Jahre 1862 herausgegeben, in welchem die merkwürdigſten Stücke der Sammlung photographiert ſind. Außerdem beſitzt Wien die berühmte kaiſerliche Sammlung im Artillerie-Arſenal und eine andere im Stadt-Zeughauſe[1]).

[1]) In neuerer Zeit iſt die kaiſerliche Waffenſammlung in das neue kunſthiſtoriſche Hof-Muſeum übergebracht worden, wo ſie nun mit der Ambraſer Sammlung vereinigt ein Ganzes ausmacht. Im Arſenal iſt dafür ein Heeres-Muſeum ge-

Das großartige Gebäude des kaiſerlichen Artillerie-Arſenals zu Wien, ein Werk Theophil Hanſens und eine ſchöne architektoniſche Schöpfung der Neuzeit, erhebt ſich in impoſanten Maſſen neben dem Bahnhofe der Südbahn. Seine Räumlichkeiteu umſchließen eine der reichſten Sammlungen Europas, die aus den Waffenkabinetten der erſten öſterreichiſchen Kaiſer herrührt und mehr als 700 Nummern zählt.

Ein von Qu. v. Leitner in Wien 1866 und 1870 herausgegebenes Werk: «Waffenſammlung des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes im k. k. Artillerie-Arſenal-Muſeum zu Wien». Mit 61 Taf. Fol. giebt die Beſchreibung davon.

Das früher in einem unſcheinbaren, im Jahre 1732 aufgeführten Gebäude befindliche Zeughaus der Stadt Wien ſtammt aus dem 15. Jahrhundert her und enthält nur wenig ſchöne Rüſtungen, dahingegen 40 Setzſchilde (pavois) aus dem 15. Jahrhundert und eine Menge Hieb- und Stoßwaffen. Dort iſt auch der Kopf des Großveziers Muſtapha zu ſehen, jenes Ungeheuers, dem der Sultan die ſeidene Schnur überſchickte, als er im Jahre 1683 eine Niederlage unter den Mauern Wiens erlitten hatte. Die beſten Stücke dieſes Muſeums, dem es an aller und jeder Einteilung fehlte, das dafür aber einen Überfluß an wahrhaft lächerlichen Bezeichnungen hatte, ſind in Nachahmung der burgundiſchen Rüſtungen mit ſchwarzer Farbe überpinſelt.

Die erſte Erwähnung einer Waffenſammlung im Tower von London findet ſich in der Aufnahme vom Jahre 1547 und in einer Verfügung aus dem Jahre 1578 vor. Paul Hentzner, ein deutſcher Reiſender, ſpricht ebenfalls ſchon im Jahre 1598 von den ſchönen Waffen im Tower, obgleich dieſe damals eher ein Zeughaus als ein Muſeum bildeten. Mit dem eigentlichen Kern der Sammlung wurde indes im Jahre 1630 in Greenwich begonnen, und aus dem, was die Plünderungen während der Bürgerkriege übrig gelaſſen hatten, ging gegen Ende des 17. Jahrhunderts die jetzige Galerie hervor, die ihre ſpätere ſyſtematiſche Ordnung dem Dr. Meyrick verdankt. Seit dem Jahre 1820 ſind die Sammlungen durch Ankäufe von Zeit zu Zeit vermehrt worden, bei dem Brande vom Jahre 1841 haben ſie nur wenige Kanonen eingebüßt, die das Feuer gänzlich vernichtet hatte.

---

bildet worden. Die Wiener Zeughaus-Rüſtkammer befindet ſich gegenwärtig als «Waffenmuſeum» der Stadt Wien im Rathauſe, wo darüber ein Verzeichnis der 1500 Nummern mit Abbildungen von Schmied- und Plattnerzeichen hergeſtellt worden iſt.

Ein Konſervator iſt nicht da, doch hat der Archäolog John Hewett inzwiſchen ein amtliches Verzeichnis des Arſenals herausgegeben, das zwanzig Rubriken enthält; vorhanden ſind: 13 Nummern für die antiken Waffen, 40 für die antiken Waffen der Steinzeit, 120 für die Bronzeperiode und 25 für das Eiſenalter; ferner an Stücken, die in die Zeit vom Beginn des Mittelalters bis auf unſere Tage fallen, ungefähr 5700 Nummern. Das Ganze macht eine Sammlung von vielleicht 5800 Gegenſtänden aus, unter denen das Morgenland beſonders gut vertreten iſt. Bereits im 18. Jahrhundert iſt durch «Fr. Groſe, treatise on ancient armour and weapont; 49 pl. 4. London 1786» ein Band über die im Tower befindlichen Waffen und Rüſtungen veröffentlicht worden. Außer dieſer im Tower aufgeſtellten Sammlung iſt noch die von Llewelyn Meyrick zu Goodrich-Court (Herefordshire, ſpäter im Kenſington-Muſeum) als eine der vollſtändigſten zu erwähnen. Von dem Gründer dieſer berühmten Sammlung ſind folgende zwei Werke erſchienen: «Meyrick, S. R., ongraved illustrations of ancient arms and armour; a series of 154 etchings of the collection at Goodrich-Court, Herefordshire; engraved by Skelton, 2 v. m. Portr. London 1854» und: «Meyrick, S. R., a critical inquiry ints ancient armour as it existed in Europa particulary in Great Britain from the norman conquest to the reign of King Charles II. 80 pl. London 1842.» Die erſte Auflage tagzeichnet ſelbſt von 1824.

Zu Uplands, bei Fareham, Hampshire, befindet ſich die aus 512 Nummern beſtehende ſchöne Sammlung John Beardmore, M. A., deren illuſtriertes Verzeichnis 1844 zu London bei W. Boone erſchienen iſt.

Das Zeughaus in Berlin, welches einige geſchichtliche Rüſtungen der Kurfürſten beſaß, war arm an alten Waffen. Es beſtand zum größten Teile aus Feuerſtein- und Schlagſchloß (Perkuſſions)-Gewehren, ſowie aus Fahnen und Standarten, die Preußen in ſeinen Kriegen eroberte, und befindet ſich in dem ſchönen von Nehring errichteten Gebäude, dem die Schlüterſchen Masken ſterbender Krieger eine europäiſche Berühmtheit verliehen haben. Gegenwärtig iſt die Sammlung ſehr vermehrt worden, beſonders durch die des Prinzen Karl und bildet eine Abteilung der «Ruhmeshalle». Das Schloß Monbijou in Berlin enthielt eine größere Anzahl geſchichtlicher Waffen und Rüſtungen; leider gebrach es durchweg an Raum, um zweckmäßig aufgeſtellt und chronologiſch geordnet werden zu können.

Der Urſprung des Artillerie-Muſeums in Paris reicht bis 1788 zurück. Anfänglich war eine Sammlung von Waffen und Maſchinen angelegt worden, die man am 14. Juli 1789 plünderte. Im Jahre 1795 jedoch wurde dies Muſeum im Dominikaner-(Jakobiner-)Kloſter St. Thomas d'Aquin wieder hergeſtellt und 1799 durch die berühmte Sammlung des Zeughauſes in Straßburg, 1804 durch die Galerie der Herzöge von Bouillon bereichert, welche dieſelbe ehemals in Sedan angelegt hatten. Bei einer abermaligen Plünderung im Jahre 1830 verlor das Muſeum nur einen geringen Teil ſeiner Schätze, die ihm nach den Julitagen faſt alle zurückgegeben wurden. Im Jahre 1852 kamen zwanzig der wertvollſten und ſchönſten Stücke aus dem Artillerie-Muſeum in den Louvre; doch machte eine kaiſerliche Verordnung dieſen Verluſt inſofern wieder gut, als ſie die Überführung koſtbarer Waffen aus der Bibliothek in das Artillerie-Muſeum anbefahl. Seitdem iſt das Muſeum durch viele ſchöne Geſchenke aufs neue bereichert geworden, unter denen die des Kaiſers Napoleon III. und die des Baron des Mazis beſonders hervorzuheben ſind. Es ſteht heute — im Hotel des Invalides — als eine der vollſtändigſten und reichſten Sammlungen da; denn die treffliche Anordnung des verſtorbenen Konſervators Penguilly l'Haridon läßt nur wenig zu wünſchen übrig. 50 Nummern waren von ihm darin für Waffen aus der Steinperiode, 150 für Waffen der Bronzezeit und des Altertums, 30 Nummern für die des Eiſenalters, 1970 Nummern für die Waffen und Rüſtungen aus dem Mittelalter, des Rückgriffs (Renaiſſance) und aus dem 17. und 18. Jahrhundert verzeichnet; ferner 3000 für morgenländiſche und neuzeitige Waffen, für Feuerſchlünde, Maſchinen und andere Gegenſtände, im ganzen 5200 mit Sorgfalt verzeichnete Nummern.

Eine andere alte und wichtige Sammlung bietet die der Grafen von Erbach, im Schloß Erbach in Heſſen-Darmſtadt bei Heppenheim. Sie iſt gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Grafen Franz, einem leidenſchaftlichen Sammler, angelegt worden und enthält 460 Angriffs- und Verteidigungs-, ſowie 620 Feuerwaffen und einige hundert andere aus der Stein-, Bronze- und Eiſenzeit, antiken, keltiſchen und germaniſchen Urſprungs. Graf Eberhard, ein Enkel des Gründers, hat das Verzeichnis ſelbſt redigiert.

Die Armeria in Turin, welche durch den König Karl Albert im Jahre 1833 gegründet und von dem Grafen Vittorio Seyſſel d'Aix

im Jahre 1840[1]) katalogiſiert worden iſt, zählt 1554 Nummern alt- und neuzeitiger Waffen, unter denen eine beträchtliche Anzahl ſeltener und kunſtvoller Verteidigungswaffen vorkommen. (Neuerdings ſtellenweiſe durch eine Feuersbrunſt zerſtört.)

Auch das National-Muſeum (Bargello) zu Florenz, das Muſeum Correr in Venedig und das Muſeum Poldi-Pezzoli in Mailand enthalten ſchöne, reiche und merkwürdige Angriffswaffen und Rüſtſtücke.

Das Muſeum in Sigmaringen iſt gleichfalls eine neuere Schöpfung, zu welcher nicht früher als im Jahre 1842 der erſte Grund gelegt worden iſt. In des Verfaſſers «Guide artistique pour l'Allemagne» befindet ſich ein Kapitel, das in Kürze die Beſchreibung der zahlreichen Sammlungen giebt, welche der Fürſt von Hohenzollern in ſeiner Reſidenz vereinigte und die ſeitdem noch bedeutend vermehrt worden ſind durch Ankauf der Sammlung des Barons von Mayenfiſch, des verſtorbenen fürſtlichen Intendanten der ſchönen Künſte in Sigmaringen. Der das Amt eines Bibliothekars und Konſervators verwaltende Dr. v. Lehnert hat ein chronologiſches Verzeichnis nach Folgen abgefaßt und viele, auf photographiſchem Wege gewonnene Abbildungen der merkwürdigſten Gegenſtände veröffentlicht. Die Sammlung der Waffen und Rüſtungen enthält mehr als 3000 Stücke, von denen manche in künſtleriſcher und geſchichtlicher Beziehung ſehr wertvoll ſind. Das Gebäude, das der Fürſt im engliſch-gotiſchen Stil nach dem Plane Krügers aus Düſſeldorf errichten ließ, bietet ſchöne Verhältniſſe und iſt ſeines Inhaltes würdig. Die Fresken des Prof. Müller aus Düſſeldorf lohnen allein ſchon eine Reiſe nach Sigmaringen, das außerdem Muſeen für alle Zweige des Wiſſens, mit Ausnahme von phyſikaliſchen Inſtrumenten und naturgeſchichtlichen Gegenſtänden, beſitzt. Über dieſes Muſeum beſteht ein mit vorzüglichen Stichen ausgeſtattetes Werk, herausgegeben von Hefner-Alteneck[2]).

Das bayeriſche National-Muſeum, ſchon jetzt eines der reichſten an Kunſtgegenſtänden der Gotik und des Rückgriffs (Renaiſſance) iſt erſt im Jahre 1853 durch den König Maximilian II. gegründet worden. Es umfaßt 50 Säle in den drei Stockwerken eines ausgedehnten Gebäudes. Der unermüdlichen Thätigkeit des verſtor-

[1]) «Armeria antica e moderna di S. M. Carlo Alberto. C. 10 tav. Torino 1840» von Seyſſel, d'Aix.

[2]) Die Kunſtkammer S. K. H. des Fürſten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. München, Bruckmann. 1866 ff.

benen Barons von Aretin und den gründlichen Kenntniſſen des nunmehr im Ruheſtand befindlichen Direktors, von Hefner-Alteneck, verdankt Deutſchland die ſo raſch bewirkte Anſammlung dieſer Schätze, zu denen mehr als tauſend alte Waffen und Rüſtungen gehören. Die beträchtliche Anzahl und der künſtleriſche und geſchichtliche Wert der meiſten ausgeſtellten Gegenſtände erheben das bayeriſche National-Muſeum zu einer Anſtalt erſten Ranges dieſer Art.

München beſitzt auch noch im Städtiſchen Zeughaus die Sammlung von alten Zunftwaffen, vom 14. Jahrhundert ab, eine Stiftung, die erſt ſeit 1866 beſteht. Alles darin iſt in chronologiſcher Folge gruppirt, um die, ſo zu ſagen, nach Zeitabſchnitten hergeſtellte bürgerliche Bewaffnung anſchaulich zu machen, deren letzte Vertreter dem Ende des 30jährigen Krieges angehören. Dieſes Zeughaus, über deſſen Beſtände der Konſervator Kaſpar Braun im Jahre 1866 einen Notizen-Katalog herausgegeben, enthält im ganzen 1400 alte Waffen und Rüſtungen für Mann und Roß.

Auch das germaniſche National-Muſeum in Nürnberg begann ſehr reich an alten Waffenſtücken, beſonders an Feuerwaffen, zu werden, als es noch neuerdings (1889) die bisher auf Schloß Feiſtritz angekaufte Waffenſammlung des Fürſten Sulkowski erwarb, wodurch der Waffenreichtum des Muſeums beſonders ſtark angeſchwollen iſt und man wieder zu vielen Nürnberger Rüſtſtücken gelangt, welche abhanden gekommen waren.

Die in dem 1865—1872 durch Bockmüller ausgeführten Gebäude der «Vereinigten großherzoglichen Sammlungen» zu Karlsruhe (Saal IV) vorhandenen alten Waffen, beſonders türkiſche, worunter Kriegsbeuten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655—1707), Fahnen, Pferderüſtungen, und außer Waffen aus der alten badiſchen Rüſtkammer, ſowie griechiſcher-etruriſcher Stücke, bilden jetzt auch eine ſchöne Sammlung.

Das Muſeum zu Darmſtadt, gegründet von dem im Jahre 1830 verſtorbenen Großherzog Ludwig I., enthält 620 Nummern verſchiedener Waffen, worunter 9 Ganz- und 50 Halb-Rüſtungen, 7 Schilder, 55 Helme, 170 Feuerwaffen, 75 Schwerter und Säbel, 73 Dolche, Lanzen, Hellebarden, Streithämmer und 10 Armbrüſte.

Die im Schloſſe Eltz im Moſelthal befindliche Sammlung iſt zwar nicht ſehr zahlreich, aber doch intereſſant.

Auch die Sammlung des Grafen v. Hachenburg, auf Schloß Hachenburg (Weſterwald), enthält ſchöne, belangreiche, beſonders

Jagdwaffenſtücke, welche vom Mittelalter ab bis zur Neuzeit hauptſächlich Familienerinnerungen vertreten.

Die auf Schloß Braunfels (K. Wetzlar) befindliche Sammlung iſt noch bedeutender wie die Hachenburgs. Beſonders intereſſant ſind hier die jetzt ſelten gewordenen Granatgewehre hervorzuheben.

Eine im Rathauſe zu Emden befindliche Rüſtkammer iſt reich an Waffen und Harniſchen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, beſitzt aber keine altzeitigen Rüſtzeuge.

Im Bergſchloſſe Mürau, eine Stunde von Müglitz bei Hohenſtadt in Mähren, befindet ſich eine größtenteils aus Feuerwaffen, namentlich türkiſchen (bedeutend vermehrt durch Beuteſtücke aus Leopold I. zweitem Türkenkriege), beſtehende Waffenſammlung, worüber Prof. Karl Leihner vom deutſchen Staatsgymnaſium zu Kremſier, die 1691 ſtattgefundene Aufnahme[1]) im «Programm» des Gymnaſiums (Kremſier 1889) veröffentlicht hat. Nach Volny war die Mürauer Waffenſammlung — welche der Cardinal-Fürſtbiſchof jetzt in einem Saal des Schloſſes zu Chropin hat aufſtellen laſſen — «neben einer zu Vöttau im Znaimer Kreiſe, die bedeutendſte im Lande». Einige der wertvolleren Stücke davon befinden ſich im Schloſſe zu Kremſier.

Bedeutend auch iſt die berühmte Sammlung des Herrn Theodor Blell in Tüngen bei Wormditt in Oſtpreußen (ſeitdem zu Lichterfelde bei Berlin). Bujack Altpreußiſche Monatsſchrift Tl. II, Königsberg 1873) hat ſie beſchrieben; es ſind 1100 Stück Waffen aller Gattungen und Zeiten.

Die Waffenſammlung zu Koburg iſt neuerer Bildung, aber bereits ſehr reich an ſchönen Stücken.

Eine ebenfalls aus neuerer Zeit herrührende bedeutende Sammlung iſt die des Herrn Zschille zu Großenhain in Sachſen, dieſelbe enthält bereits zahlreiche Nummern, worunter ſehr koſtbare Stücke, beſonders vom 15. und 16. Jahrhundert; weiterhin davon verſchiedene in Abbildungen.

Die Waffenſammlung im Frankfurter Archiv-Muſeum iſt reich an Rüſtungen. Daſſelbe iſt ein Vermächtnis des Herrn Alexander Felner und noch durch ein anderes, aus Feuerwaffen beſtehendes von Kahlo, vermehrt.

[1]) «Inventarium über das Ober- und untere Zaig-Haus des Fürſtl. Biſchofflichen von Olmütz on Schloss Mirau. Beſchrieben den 9. Aprilis 1691.»

Als beſonders vollſtändig und reich ausgeſtattet muß auch das Zeughaus (Landhaus) zu Graz hier genannt werden, woſelbſt ſich die vollſtändige Bewaffnung vom 15. Jahrhundert für 1000 Mann befindet, ſowie

die neuere Waffenſammlung auf Schloß Ambras — (welche nicht mit der urſprünglichen, jetzt in Wien befindlichen zu verwechſeln iſt) — und wo ebenfalls intereſſante Stücke vorhanden ſind.

Eine von dem 1884 verſtorbenen Klingenſchmied Robert Röhrig in Solingen zuſammengebrachte Sammlung, beſonders von Schwertern und Säbeln, welche namentlich für das Markenſtudium Intereſſantes bietet, iſt jetzt in den Beſitz des Herrn von Lilienthal in Elberfeld übergegangen. (Verzeichnis vom Verfaſſer.)

Im Schloſſe Oſterſtein bei Gera befindet ſich ein Rüſtſaal und eine intereſſante Waffenſammlung.

In Stuttgart beſitzt ferner das Altertums-Muſeum gute Waffenſtücke, ſo wie dergleichen die Sammlungen von Berthold zu Dresden und von Meyer zu Meersburg.

Der König von Schweden, Karl XV., hat auch ein Kabinett alter Waffen gegründet, deſſen vorzüglichſte Stücke aus der Sammlung Soldinska in Nürnberg herrühren und im Jahre 1856 erworben wurden. Es ſind darin mehr als 1000 Nummern enthalten, unter welchen viele morgenländiſche und eine anſehnliche Zahl abendländiſcher Waffen des 17. Jahrhunderts hervorzuheben ſind. Eine Reihe von Abbildungen aus dieſer ſchönen Sammlung iſt bei Lahure in Paris erſchienen.

Das vom Kaiſer Napoleon III. gegründete Waffenkabinett, welches ſich jetzt im Schloſſe Pierrefonds befindet, kann als eins der reichſten, beſonders an ſchönen deutſchen Tournierrüſtungen aus der beſten Zeit gelten. Nach dem ebenfalls von Penguilly-l'Haridon herausgegebenen Verzeichnis enthält es 525 alte Waffen und Rüſtungen und vier Kriegsmaſchinen, deren zwei, Balliſten (Euthytona), fälſchlich Katapulte genannt, zum Schleudern von Pfeilen dienten und nach den Angaben der griechiſchen Autoren Hiero und Philo, die zur Zeit der Nachfolger Alexanders und des Vitruvius lebten, wiederhergeſtellt wurden. Die beiden anderen ſind Katapulte (Palintonae), welche ebenfalls nach der Beſchreibung Hiero's angefertigt ſind; alle vier befinden ſich jetzt in dem Muſeum zu St. Germain. Photographiſche Abbildungen aus dieſer Sammlung, von Chevalier, die bei Claye 1867 erſchienen, ſind nicht in den Handel gekommen.

Eine ſchöne Sammlung alter Waffen und Rüſtungen jüngeren Urſprungs, nur aus Prachtſtücken beſtehend, war auch die des Senators Grafen v. Nieuwerkerke in Paris, nunmehr im Beſitz eines Amerikaners. Dies Kabinett, das ſich im Louvre befand und durchweg aus auserleſenen Gegenſtänden beſtand, hatte ſchon mehr als 330 Nummern aufzuweiſen, mit deren Katalogiſierung Herr von Beaumont beſchäftigt war.

Auch einer mehr für den Handel zuſammengebrachten Sammlung, die des Händlers Spitzer's zu Paris, welche leider viel zweifelhafte Stücke enthält, muß hier Erwähnung geſchehen.

Noch ſei ferner des Muſeums von Chartres gedacht, welches eine gute Sammlung alter Waffen beſitzt; unter andern auch die Philipp IV., dem Schönen (1285—1314), zugeſchriebene Rüſtung, wovon allerdings nur der Keſſelhelm maßgebend für die Zeit iſt, da das (teilweiſe moderne) Panzerhemd verſchiedenen Zeiträumen angehört.

Für das Studium der Waffen aus Stein und Bronze, der primitiven wie der antiken, ſind die Muſeen in Mainz, Wiesbaden, Berlin, Kopenhagen, Schwerin, Sigmaringen, St. Germain und die ethnographiſche Sammlung Criſtys in London vor allem zu empfehlen.

Jeder Kunſtfreund kennt die Waffenmuſeen von Madrid[1]) und von Tzarskoe-Selo in Petersburg[2]), deren merkwürdigſte Gegenſtände in lithographiſchen und photographiſchen Abbildungen erſchienen ſind; aber bis auf den heutigen Tag fehlen in unſerer Litteratur alle Angaben über die Gründung und Entwickelung dieſer Muſeen, wie auch derjenigen von Venedig und Malta.

Die Zeughäuſer der Schweizer Kantone reichen zwar bis zu den erſten Kriegen der Eidgenoſſenſchaft hinauf, doch gehen nur wenige der vorhandenen Gegenſtände über das Ende des 15. Jahrhunderts zurück, und es läßt ſich eigentlich nur von den Städten Bern, Zürich, Genf, Solothurn und Luzern behaupten, daß ſie eine Sammlung alter Waffen beſitzen. Murten und Liesthal ſind in dieſer

[1]) Darüber: «A. Jubinal. La Armeria real ou Collection des princip: pieces de la Galerie d'Armes anciennes de Madrid. 2 v. avec 123 planches. Paris 1840.» Ein Werk voller Zeitverſtöße.

L. Laurent zu Madrid hat ſeitdem eine höchſt belangreiche Anzahl von Folio-Photographien der Armeria herausgegeben.

[2]) Worüber ein bedeutendes illuſtriertes Werk erſchienen iſt.

Beziehung weniger reich und die anderen kantonalen Hauptſtädte haben faſt nichts mehr von ihren Rüſtungen und Angriffswaffen aufzuweiſen.

Holland beſitzt kein Muſeum alter Waffen und auch nichts dergleichen in ſeinen Zeughäuſern; von den ſpärlichen Privatſammlungen ſind nur zwei, nämlich die des Baron Bogaert van Heeswyk, auf ſeinem Schloſſe nahe bei Herzogenbuſch, und die des verſtorbenen Malers Krüſemann, der Erwähnung wert. Letztere iſt jetzt Eigentum der archäologiſchen Geſellſchaft in Amſterdam.

Die Sammlung alter Waffen in Brüſſel iſt ziemlich umfangreich und befindet ſich im Muſeum der Porte de Hal.

Außer den bereits angeführten Muſeen erſten Ranges und großen Sammlungen beſtehen noch verſchiedene auch wichtige Sammlungen, die im Verlaufe dieſer Schrift häufig angeführt ſind. Rechnet man hierzu noch alle in Bildung begriffenen, ſo läßt ſich wohl behaupten, daß die Liebhaberei für Waffen heutzutage kaum hinter derjenigen für keramiſche Erzeugniſſe zurückſteht.

I

Abriss der Geschichte der Waffen.

Zu allen Zeiten, für die Urvölker ſchon als auch mehr noch für die geſitteten Nationen, war ſtets die Bewaffnungsfrage von großer Wichtigkeit. Der ohne Verteidigungsmittel erſchaffene Menſch ſah ſich gezwungen, Werkzeuge zu erfinden, die ihn in den Stand ſetzten, die Angriffe der wilden Mitbewohner des Erdballs, denen die ſchaffende Kraft als Erſatz für die mangelnde Vernunft natürliche Verteidigungsmittel (Klauen, Zähne etc.) verliehen hatte, — abzuwehren. Später iſt dieſe, urſprünglich allein zur Vernichtung dienende, Waffe einer der mächtigſten Hebel der Geſittung und ihr Sicherungsmittel geworden. Die Vervollkommnung der Mordwerkzeuge mußte ſchließlich der Einſicht den Platz des Fauſtrechts verſchaffen, da ja in neuerer Zeit ſelbſt der unerſättlichſte Eroberer ein ſich ſelbſt unbewußter Pionier der Geſittung iſt. Hat nicht das Schießpulver der Buchdruckerkunſt und der Reformation den Weg bahnen und den Stillſtand und Rückgang der geiſtigen Entwickelung verhindern müſſen, indem es den vorgeſchrittenen Völkern, der Barbarei gegenüber, zu Hilfe kam? Der menſchliche Geiſt erfand in ihm ein Mittel, dem Übergewicht der rohen Maſſen zu widerſtehen und dieſe niederzuhalten! Ein wie großes und beklagenswertes Übel der Krieg auch ſein mag, die ſtete Vervollkommnung der Waffe wird man deshalb doch nicht beklagen dürfen; denn obſchon ſie jenen zeitweiſe noch mörderiſcher macht, beſchränkt ſie doch auch wiederum ſeine Dauer und läßt ihn auf dieſe Weiſe weniger unheilvoll für die Menſchheit werden.

Von den älteſten der uns bekannten Kulturländer, Indien und Amerika, iſt es wohl der letztgenannte Erdteil, auf deſſen Boden die früheſte Spur einer in ihrer Form vollendeten Verteidigungswaffe zurückgeblieben iſt. Es iſt dies nämlich ein Helm, der die Figur

einer Flachbildnerei in Palenke ſchmückt, einem Indianerdorf, dem Überreſt der Stadt Kulhuacan, die vielleicht über 3500 Jahre alt iſt und einen Umfang von mehr als dreißig Kilometern bildete.

Neuerdings hat man in Amerika Baureſte von Städten entdeckt, die ſelbſt über 10000 Jahr hinaufreichen, alſo älter als alles derartig Bekanntes in anderen Weltteilen ſind.

Um ſich ein genaueres Bild von dem allmählichen Fortſchritt, den die Anfertigung der Waffen bei den verſchiedenen Völkern erfuhr, machen zu können, ſowie von den Übergängen und Verwandtſchaften, die in den Formen hervortreten, muß man zunächſt vier beſtimmte Klaſſen unterſcheiden, nämlich: Waffen aus vorgeſchichtlicher Zeit, der Epoche des Knochens und Holzes, des rohen, in Bruchflächen gehauenen und des geſchliffenen Steines; — Waffen aus der ſogenannten Bronzezeit, in welche Kategorie auch die heute bekannteſten Erzeugniſſe der Alten, der Germanen, der Skandinavier, Bretonen, Kelten (?) Gallier und anderer fallen; — Waffen aus der ſogenannten Eiſenzeit, beſonders die der Merowinger und erſten Karlinger, d. h. der Zeit des zu Ende gehenden Altertums und des frühen Mittelalters; — und ſchließlich die Waffen des Mittelalters, des Rückgriffs (Renaiſſancezeit) und des 17. und 18. Jahrhunderts.

Wenn auch hier ein Bronzealter angenommen wird, ſo ſoll damit nicht etwa geſagt ſein, daß der Gebrauch des Eiſens in jener Zeit unbekannt war, ſondern nur, daß bei Anfertigung von Werkzeugen und Waffen, ſogar ſchneidenden, die Bronze weit häufiger als das Eiſen in Anwendung kam. Eiſenbarren in Keil- oder Hackenform und ſonſtiger ſchmiedeiſerne Gegenſtände, die im aſſyriſchen Muſeum des Louvre aufbewahrt werden, noch mehr jedoch das Fragment eines aſſyriſchen Panzerhemdes aus Stahl und die Eiſenklammer der egyptiſchen Pyramide, im britiſchen Muſeum, beweiſen, daß die Ägypter tauſende von Jahren und die Aſſyrer im 10. Jahrhundert v. Chr. dieſes Metall ebenſo gut wie die ſpäteren Ägypter kannten.

Ohne nötig zu haben bis Tubalkain hinauf zu ſteigen, kann man doch Kap. 28 des Buches Hiob, welches etwa 700 Jahre v. Chr. geſchrieben ſein mag, der darin geſchehenen Erwähnung des Eiſens wegen anführen.

Schah-Hameh (das Blut der Könige) ſagt: «Djemſchid (fabelhafter König, dem die Gründung von Perſepolis zugeſchrieben wird), regierte 700 Jahre (?), erweichte das Eiſen und gab ihm die Form des Helmes, der Speerſpitzen, der Stückpanzer, der Ringpanzer etc.»

Dreißig Stellen in der Iliade und Odyſſee (vom 10. Jahrhundert v. Chr.), worin das Eiſen als «das ſchwer zu bearbeitende Metall» angeführt wird, bezeugen, daß es den Griechen gleichfalls früh ſchon bekannt war. Später hatte Troja ſelbſt eiſerne Münzen. Übrigens iſt die Bronze eine Miſchung von Metallen (im Grimmſchen Wörterbuche, wenig zutreffend, Meſſing, fr. laiton, welches viel mehr Zink enthält, genannt), wie ſie ähnlich oder als Erſatzmittel in der Natur nicht vorkommt und die der Menſch, je nach Zeit und Ort, bald aus Kupfer und Zinn, bald aus Kupfer, Zinn, Blei, Antimonium etc.[1]) ſich bereiten mußte. Selbſtverſtändlich fetzt dies eine Kenntnis der Zuſammenſchmelzung voraus; denn während das reine Kupfer unmittelbar durch den Hammer verarbeitet werden kann, iſt die Bronze erſt dem Guß zu unterwerfen. Das Roheiſen iſt aber nur von dem verbundenen Kohlenſtoff größten Teiles zu trennen, um ſchmiedbar zu werden; dies geſchieht durch vermehrte Zuführung atmoſphäriſchen Sauerſtoffes, welcher den Kohlenſtoff verbrennt und den zur Verarbeitung nötigen hohen Hitzegrad hervorbringt, was ſogar den Kaffern nicht unbekannt; ſie bedienen ſich zur Zuleitung des Sauerſtoffes der Schläuche. Da die Bereitung des Schmiedeeiſens nur einen höheren Hitzegrad verlangt, welcher durch einen Strom atmoſphäriſchen Sauerſtoffes leicht erreicht werden kann, ſo iſt es einleuchtend, daß die Bronze notwendig der Anwendung des Eiſens nachfolgen mußte; denn dieſes läßt ſich auch ohne vollſtändige Schmelzung bearbeiten.

Erde, Holz, Knochen, Horn, Tierhäute und Steine, die allerorten auf dem Erdball anzutreffen ſind, waren alſo die Stoffe, welche der Menſch urſprünglich zur Herſtellung der ihm notwendigen Geräte und Waffen benutzte. Die Anwendung des Steines bei Verfertigung dieſer Dinge reicht überall bis in die Kindheit der Völker zurück,

[1]) Den Verſuchen des Verfaſſers nach iſt die ſchneidige Härte der Bronze bei den Alten durch Beimiſchung von Phosphor und durch Hämmern erlangt worden. Dr. Groſs hat im Neuenburger See (Schweiz) ein Schwert von Bronze gefunden, welchem ſelbſt Eiſenteile beigemiſcht ſind. Verſchiedene im Norden Deutſchlands aus Gräbern ſtammende Bronzewaffen bieten 85 Teile Kupfer und 15 Teile Zinn.

Wie man aus Homers Dichtungen erſieht, kannten die Griechen im 10. Jahrhundert v. Chr. noch nicht die Mittel, um der Bronze die ihr ſpäter beigebrachte Widerſtandsfähigkeit zu geben. Verſchiedentlich iſt dies durch die Iliade feſtgeſtellt. So zerſpringt das Schwert des Menelaus auf dem Helme des Paris und deſſen Wurfſpieſs biegt ſich beim Anprall am Schild ſeines Feindes (G. III.). Auf Agamemnons Schild biegt ſich Ephidemas' Speer «wie Blei auf Silber» (G. XI.) u. dergl. m.

und noch heutigen Tages beſteht die Bewaffnung des Wilden aus den nämlichen kunſtloſen Naturprodukten. Ja, es giebt ſogar Länder, deren Bewohner, ungeachtet ihnen die Bearbeitung und Anwendung der Metalle zu anderen Zwecken wohl bekannt war, noch lange Zeit an der Verwendung des Steines für Angriffswaffen feſthielten. So geſchah es in Amerika vor der letzten Wieder-Entdeckung dieſes Erdteils durch Kolumbus. Der Feuerſtein, der Chalcedon, der Serpentin und vor allem der zerbrechliche ſchwarze Obſidian, aus dem der Inka ſeine Spiegel zu ſchneiden pflegte, wurden zur Anfertigung der Klingen von Speeren, Schwertern und Pfeilen, der Kriegsäxte und Meſſer verwendet; nur Werkzeuge machte man dort aus Kupfer oder Bronze.

In Europa reichen die ſteinernen Waffen bis ins höchſte Altertum zurück und ſind ein Beweis mehr dafür, daß der Menſch ſchon während des dritten geologiſchen Zeitalters exiſtiert haben müſſe. Dieſe Annahme iſt noch weſentlich unterſtützt worden durch die Auffindung der in Horn eingegrabenen Zeichnungen des Maſtodon oder Mammut, ſowie durch zahlreiche Knochen von Höhlenbären, welche, vermengt mit Beilen aus Feuerſtein, in plutoniſchen Erdſchichten aufgefunden wurden. Doch muß eine ſorgfältige Prüfung jener vertieften Zeichnung erſt den Verdacht von Fälſchungen beſeitigt haben, ehe die Erörterung dieſer Hypotheſe ernſtlich vorzunehmen iſt. Auch genügt es nicht, daß dieſe Knochen in alluvialen Diluvialſchichten gefunden wurden, die Verwerfungen erlitten haben können, wie das die beweglichen Anhäufungen» («Depots-Meubles») darthun, ſo genannt, weil ſie aus Stoffen und Gegenſtänden verſchiedener Zeiten zuſammengeſetzt ſind.

Der unverrückte, aufgeſchwemmte alpige Grund—Diluvium alpium — enthält keine organiſchen Stoffe im Zuſtande des Glutins-Oſſins Beſtandteil, welches den nicht verſteinerten (foſſilen) Knochen kennzeichnet. Alle aus Knochen dargeſtellten Werkzeuge und Waffen, welche noch ſolches Knochenbein (Oſſin-Glutin) in ſich ſchließt und von angeſchwemmtem Grunde (Alluvium) kommen, ſowie alle aus Kieſelſteinen gemachten Werkzeuge und Waffen, deren Abſchleifung nicht das Ergebnis eines Naturprozeſſes iſt, reichen nicht bis zur Zeit der großen Waſſerumwälzung hinauf, wo — ſo wie jetzt noch am Meeresſtrande — die Abrundung der Kieſelſteine durch das Rollen der Wogen bewerkſtelligt worden iſt.

Mahudel, im Jahre 1734, und Mercali waren die erſten, welche in den bis dahin allgemein als Blitzſteine angeſehenen und ſo benannten roh behauenen Steinen, Waffen des vorſintflutlichen Menſchen erkannten. Die ſpärlich aufgefundenen Dolche, Bolzen u. dergl. m. aus Renntiergeweihen, ſtammen von denſelben Diluvialmenſchen, beſonders von den Höhlenbewohnern, darunter in Europa (Frankreich und Deutſchland), ab.

Es würde unmöglich ſein, das Vorgangsrecht eines Volkes vor dem andern hinſichtlich der erſten Anfertigung dieſer Gegenſtände feſtſtellen zu wollen, da ſie überall vorkommen. In Frankreich ſind von nur in Bruchflächen geſpaltene (ungeſchliffene) Feuerſteinwaffen mit Knochen von Renntieren und foſſilen Knochen vermengt, gefunden worden, die einen wie die andern von Menſchenhand bearbeitet und als Stiel dem Steine angepaßt, der ſtets die Schneide bildet, und deſſen Bearbeitung ohne metallene Inſtrumente und ätzende Säuren ſich nur durch die geringe Schwierigkeit erklären läßt, mit der der friſch aus den Steinbrüchen geholte und den Einflüſſen der Luft noch nicht ausgeſetzte Feuerſtein ſich in langen Bruchflächen teilen läßt. Genaue Grenzlinien zwiſchen den ſogenannten Zeitaltern des rohen und des geſchliffenen Steines und ſelbſt zwiſchen der Stein- und der Bronzezeit laſſen ſich mit ebenſo geringer Sicherheit feſtſtellen wie alles, was auf die mehr oder weniger vorgeſchichtlichen Zeiten Bezug hat. Beide Erzeugniſſe, ja alle drei, ſind mit einander vermengt aufgefunden worden, was auf Übergangszeiten hindeutet. Die auf dem Gräberfelde zu Hallſtatt bei Iſchl[1]), wo über 1000 Gräber geöffnet worden ſind, ſtattgefundenen Ausgrabungen haben ſteinerne, bronzene, eiſerne, ja ſelbſt mit Bronze verzierte eiſerne Waffen und Werkzeuge zu Tage gefördert, welche teilweiſe in einem und demſelben Grabe beiſammen lagen. Die Küchenabfälle (Kjökkenmöddings) Dänemarks wie die in den Pfahlbauten der Schweiz, Savoyens, des Großherzogtums Baden, Mecklenburgs (Wismar u. a.) u. dergl. m.[2]) gefundenen Gegenſtände können, obwohl ſie alle im aufgeſchwemmten Erdreich (Alluvium) gefunden worden ſind, doch

[1]) Wieder von einigen Gelehrten den unfindbaren Kelten (!!) zugeſchrieben.

[2]) Der Einbaum (aus einem Baumſtamme gezimmertes Boot) in Eichenholz, welcher in den Wahnen unter Torflagern gefunden worden und im Kölner Muſeum aufbewahrt iſt, ebenſo wie neun bei Mainz aufgedeckte Pfähle berechtigen anzunehmen, daſs auch im deutſchen Rheine Pfahlbauten beſtanden haben.

größtenteils mit Beſtimmtheit dem ſogenannten Zeitalter des reinen Steines zuerkannt werden, wo die Waffen und Gerätſchaften noch keine Spur von Metall aufweiſen, während die Pfahlbauten bei Noceto, zu Caſtiana, bei Parma und in Peſchiera dem des ſogenannten Bronzealters entſprechenden Zeitraume angehören.

Von allen Steinwaffen der Urzeit ſind es beſonders die in Dänemark gefundenen und jetzt in Deutſchland häufig nachgemachten, welche die meiſte Vollendung zeigen; ſie ſcheinen, ſeltſam genug, anzudeuten, daß die Geſittung dazumal mehr im Norden wie in den mittleren Teilen Europas vorgeſchritten war. Es iſt indes wohl zu berückſichtigen, daß dieſe in aufgeſchwemmten Schichten[1]) gefundenen Waffen jünger ſind als die der Höhlen und der Ablagerungen der Diluvial- oder Quartär-Schichten.[2])

Die geſchliffenen Steinwaffen beſtehen zumeiſt aus Serpentin-Granit, einem Stein von geringer Härte, wenngleich härter als der Serpentin. Außerdem finden ſich Waffen aus Chalcedon, Baſalt, Jaſpis und Nephrit in verſchiedenen Farben. Der in der Auvergne ſo häufig vorkommende Jadac, ehedem zur Anfertigung von Amuletten gegen Rückgratkrankheiten benutzt, weshalb er auch Nephrit (Nierenſtein) genannt iſt, wurde ebenfalls zu Waffen und Werkzeugen verwandt. Vermutlich waren die Talismane oder Siegerſteine der ſkandinaviſchen Sögur (Sagas) nichts anderes als Serpentin. Bei den keilförmigen Stückchen, die zu klein ſind, um als Waffe oder Werkzeug gedient zu haben, ſcheint das häufig am breiten Teil vorkommende Loch, das Öhr der Schnur zu ſein, an welcher man den Talisman um den Hals trug. Im Norden ſind dieſe Steine ſtets grün, eine Farbe, die für die teutoniſchen Völker etwas Sympathiſches und Symboliſches gehabt haben muß, da ſie ſich ſpäterhin vorherrſchend in ihren Schmelzarbeiten und Buchmalereien wiederfindet, während das Blau ſich in den gleichen Erzeugniſſen galliſchen und franzöſiſchen Urſprungs beſonders bemerkbar macht.

Die Amulette in Hammerform, ja einige Hämmer ſelbſt, waren dem Donner- und Kriegsgotte Thor geheiligt. Die ſogenannten Donnerkeile oder Teufelsfinger, welche beſonders häufig im Lehm

[1]) Anſchwemmungen und Ablagerungen vermittelſt des Waſſers. «Recente-alluvium».

[2]) Ablagerungen der Eiszeit des jüngſten der neuern Zeit vorangegangenen Abſchnittes.

der Mark Brandenburg gefunden werden, ſind aber verſteinerte Blemniten, alſo keine menſchlichen Erzeugniſſe.

Die Vorzeit des klaſſiſchen Altertums ſcheint überall, wie bereits angeführt, gleichzeitig Waffen aus Stein, Bronze und Eiſen gekannt zu haben, denn die Muſeen in London und Berlin enthalten mehrere ſehr alte Stücke ägyptiſchen und aſſyriſchen Urſprungs.

Die Waffen aus Bronze werden ebenſo häufig im Norden wie auf klaſſiſchem Boden gefunden. Vielleicht ſind davon dem Abendlande durch orientaliſche Völker zugeführt worden, da ſich die Waffen der ſogenannten Bronzezeit unter einander mehr ähneln als diejenigen der andern Zeitalter. Auch begegnen, in den ſkandinaviſchen Sagas, die Eroberer den noch auf ſteinerne Waffen angewieſenen Völkern mit Geringſchätzung und nennen ſie «Erdteufel». Selbſt nachdem Cäſar Gallien erobert hatte, hörte der Gebrauch der Bronzewaffen in dieſem Lande noch nicht vollſtändig auf und es läßt ſich wohl behaupten, daß zu den Erfolgen der Franken das Übergewicht der eiſernen Waffen ebenſo beitrug, wie es vordem die Siege der Römer da begünſtigt hatte.

Wenn Tacitus (54—134 n. Chr.) über die Germanen in ſeiner Germania (al. 6) folgendes ſchreibt: «Nicht einmal Eiſen (?) verarbeiten ſie, wie dies aus der allgemeinen Art ihrer Waffen hervorgeht. Wenige haben Schwerter oder größere Lanzen; ſie führen nur Speere oder, nach ihrer eigenen Benennung, Framen mit einem knappen und kurzen Eiſen (?). Mit dieſer nämlichen Waffe kämpfen ſie ſowohl in der Ferne wie im Handgemenge», ſo zeigt dies ſowohl Widerſpruch wie große Oberflächlichkeit des römiſchen Schriftſtellers, da ja in vielen Muſeen Mengen ſolcher und anderartiger germaniſcher Eiſenwaffen, aber gar keine gallifchen Eiſenwaffffen aus dieſer Zeit vorhanden ſind, was auch wieder die echte germaniſche Schwäche verſchiedener deutſcher Altertumsforſcher für Zuſchreibungen von deutſchen Erzeugniſſen an die unfindbaren Kelten feſtſtellt; Mengen davon müſſen ja immer wieder als keltische Erzeugniſſe gelten.

Tacitus, welcher keine Kelten anführt und die Germanen als Urbewohner bezeichnet, muß dabei eingeſtehen, daß der von den Römern gegen die Germanen bereits ſeit 210 Jahren geführte Krieg dieſelben immer noch nicht unterworfen hatte. «Nicht die Punier», ſchreibt er, «nicht die Samnier, nicht Spanien und Gallien, ſelbſt nicht die Parther haben uns ſo widerſtanden. Schärfer freilich

als Arſaces' († 254 n. Chr.) königliche Macht iſt die Freiheit der Germanen. Sie, die den Carlo und Scaurus Aurelius und Servilius Cäpio, auch M. Manlius ſchlugen oder zu Gefangenen machten, haben fünf konſulariſche Heere dem römiſchen Volke zugleich, den Varus und unter ihm drei Legionen ſelbſt dem Cäſar entriſſen. — Capus Cäſars gewaltige Drohungen ſind zum Spott geworden, als die Germanen der Legionen Standlager erſtürmten und ſelbſt nach Gallien griffen; in der nächſten Zeit ſind ſie mehr vom Triumph als in der Schlacht beſiegt worden.»

Bei der ſchon ſo vorgerückten Ausrüſtung der Römer konnte die Tapferkeit der Germanen allein nicht zu ſolchen Ergebniſſen führen, ihre Bewaffnung mußte auch ſchon eine bedeutend verbeſſerte ſein.

Um nun die europäiſchen Waffen aus dieſen Zeiträumen, deren Erzeugniſſe ſich ſo ähnlich ſehen und zwiſchen denen ſo häufig Übergangsperioden auftreten, chronologiſch ordnen zu können, muß man vor allem die Anlage und Ausſtattung der verſchiedenen Gräber kennen.

Die älteſten haben als Mitgaben weder Stein- oder Thongebilde, noch Metallgegenſtände; nur ſolche aus Holz, Knochen, Geweihen oder Tierzähnen. — Die hierbei ſelten aufgefundenen Skelette ſind meiſt in hockender Stellung beerdigt und haben mehr flache Schädel. Sehr erhabene, von mehr oder weniger rieſigen Steinen (fr. Dolmen, engl. Cremlech, dän. Strendyſer) umgebene und überragte Grabhügel (Hünengräber), deren gewöhnlich mit Steinplatten geſchloſſene Höhlung keine verbrannten Knochen und nur ſteinerne Waffen enthält, können als ſehr alte Gräber angeſehen werden.

Eine zweite Kategorie kennzeichnet ſich meiſtens durch einen weniger erhöhten Grabhügel, durch das Fehlen großer Steinblöcke, wie durch eine aus rohen Steinen, von geringem Umfange, kunſtlos dargeſtellte Höhlung (die Kegelgräber im Norden Deutſchlands); ferner durch die Urne, welche auf Verbrennung[1])

[1]) Wenn Tacitus in ſeiner Germania (al. 27) allein von Leichenverbrennung berichtet, ſo beweiſt dies keineswegs, daſs, wie bei den Römern, teilweiſe auch ſchon bei verſchiedenen deutſchen Stämmen das Begraben der Leichen ſtattfand.

Bei den Sachſen allein war die Leichenverbrennung ſelbſt noch im 8. Jahrhundert ſo allgemein gebräuchlich, daſs Karl d. Gr. dieſelbe, ſowie das Hügelbedecken der Gräber, bei Todesſtrafe den Sachſen verbot (Capitulare paderbrunnense, 785).

der Leichen hindeutet. Hier findet man gewöhnlich bronzene Erzeugniffe, auch wohl Gegenftände aus Gold und Bernftein, aber weder Eifen noch Silber.

Die noch weniger erhöhten Gräber, die faft gänzlich aus Erde beftehen, gehören dem dritten Zeitabfchnitte an, wo die Verbrennung wieder wegfällt und ftatt ihrer die Beerdigung aufs neue eintritt, wo auch die Grabfelder nicht felten von Norden nach Süden liegende Friedhöfe bilden. Diefe Gräber enthalten auch Gegenftände aus Eifen, Silber und Glas.

Sofern es fich um Waffen aus dem Altertum handelt, find vor allem die Denkmale der Ägypter, Affyrer, Perfer und Inder in Betracht zu ziehen. Die Bibel, welche Tubal-Kain als den erften der Metallbearbeitung kundigen Menfchen anführt, enthält befonders eine Stelle (Samuel, 17), welche die jüdifche und philiftäifche Bewaffnung kennen lehrt: «Ein Mann ging hervor aus dem Lager der Philifter, Goliath mit Namen, der trug einen Helm, einen Schuppenpanzer, Beinfchienen und einen Spieß, alles von Erz.» In ähnlicher Weife ift der jüdifche König Saul mit ehernem Helm und Panzer gerüftet. Das Musée judaique im Louvre bietet nichts als einige in Bethlehem gefundene Bruchftücke von drei- und vierkantigen nur glattgefpaltenen, nicht

gefchliffenen Meffer-klingen aus Feuerftein, wovon hier verkleinert eine Durchmeffer-Abbildung. Die erften Spuren eines fchon geordneten Kriegsweſens finden fich in der Gefchichte Ägyptens vor, man erfieht hier, daß bereits Sefoftris, 2275 v. Chr., ein wohl eingefchultes Heer befaß.

Bei wenigen Völkern des alten Morgenlandes ift man aber über die Bewaffnung genauer unterrichtet, wie bei den Affyrern. Die umfänglichen, von dem reichften Erfolg gekrönten Ausgrabungen der letzten vier Decennien auf den Trümmerftätten am Euphrat und Tigris haben einen überrafchenden Einblick eröffnet in entlegene Zeiten, die bis dahin vor unfer Auge mit dem Staub und Schutt der Jahrtaufende tief überfchüttet, durch die Trugbilder der Sagen von Ninus

---

Teilweife fcheint fich die Cremation bis ins 13. Jahrhundert in Deutfchland erhalten zu haben, da der deutfche Orden 1249 fich veranlafst fah, gegen die Leichenverbrennung aufzutreten.

Zu bemerken ift noch, dafs die Ausftattungen von Beigaben — Waffen, Gefäfse, Schmuck u. dergl. m. —, welche noch bis Ende des Merovingifchen Zeitabfchnitts bei den Franken überall in den Gräbern gebräuchlich waren, durchaus nicht mehr in der Karlingifchen Epoche ftattfanden.

und Semiramis, von Sardanapal und Arbaces bis zur Unkenntlichkeit getrübt waren. Das Britiſche Muſeum und das Louvre, die Sammlungen zu Berlin, München und Zürich beſitzen, teils im Original, teils im Abguß, zahlreiche Denkmale aus Babylonien und noch mehr aus Aſſyrien, insbeſondere eine Menge von den Flachbildnereien, mit welchen die kriegsluſtigen Könige die Wände ihrer weiten Paläſte in Niniveh zur Verherrlichung ihrer Thaten, am liebſten ihrer Feldzüge und Eroberungen, zu ſchmücken pflegten. Dem darſtellenden Bilde tritt für den Leichtgläubigen das erklärende Wort (?) zur Seite. Die ſchwierige Schrift will man entziffert haben, ja nunmehr Herrſcher und Ereigniſſe feſtſtellen, die bis zu 2800 und ſelbſt 3800 v. Chr hinaufreichen.[1]) Und nicht bloß Babylonien und Aſſyrien ſind ſo aus ihrem Grabe neu erſtanden, auch auf die Geſchichte aller umliegenden Völker, ſo der Meder und Perſer im Oſten, der Syrer und Kleinaſiaten im Weſten, fallen vielfach merkwürdige Streiflichter. (?)

Niniveh war, wie wir jetzt wiſſen wollen, nichts anderes als eine Kolonie von Babylon — dieſes vielleicht 2500, jenes um 1900 v. Chr. gegründet —, und ſo wäre denn auch die geſamte Kultur und insbeſondere die Bewaffnung hier wie dort ganz dieſelbe geweſen.

Die Aſſyrer mögen alſo ein vollkommen geordnetes Heerweſen geſtellt haben, wohl gegliedert in verſchiedene Abteilungen, wohl gerüſtet mit Waffen zu Schutz und Trutz. Die Schwerbewaffneten trugen einen kegelförmigen Spitzhelm mit Sturmbändern, manchmal auch mit Schiebplatten, oder eine zum Helm umgeformte Eiſenkappe mit hohem Kamm; ferner einen Waffenrock aus Leder, wohl aus Büffelhaut, mit Stahlplatten auf der Bruſt, oder einen geſteppten Rock mit eiſernen oder bronzenen Schuppen. Reichte der Rock nur bis zum Knie, ſo ſchloſſen ſich Schuppenhoſen und Schnürſtiefel an ihn an. Der Schild war rund oder oval, manchmal bis zur Halbkreisform gewölbt, aus Leder oder Metall, wohl auch aus Holz gefertigt. Als Angriffswaffen dienten der kurze Speer, das gerade oder gekrümmte Schwert, das an einem Wehrgehenke auf der linken Seite hing, der reich verzierte Dolch im Gürtel, oft auch die Streitaxt oder der Streitkolben mit eiſernen Spitzen. Das leichte Fußvolk, die Bogenſchützen und Schleuderer, hatten einen

[1]) S. über den Zweifel dieſer Keilſchrift-Entzifferung die Bemerkung S. 69 in des Verfaſſers «Encyklopädie des Beaux-arts plaſtiques etc.»

einfacheren Helm oder auch nur eine lederne oder metallene Stirnbinde, wie ſpäter manchmal auch wohl die fränkiſchen Krieger. In der Schlacht bilden die Schwerbewaffneten das erſte und zweite Glied in knieender oder etwas gebückter Stellung, damit die Bogenſchützen und hinter dieſen noch die Schleuderer, über die Vormänner hinwegſchießen konnten.

Eine weitere Abteilung des Heeres waren die Streitwagenkämpfer, die Bogen, Speer und Streitaxt führten, und zu denen auch der König und die Anführer gehörten. In der Regel läuft neben dem reich geſchirrten Zweigeſpann noch ein Erſatzpferd her. Auf dem zweirädrigen Wagen ſtehen meiſt drei Männer: der Wagenlenker, der Bogenſchütze und der Schildträger, alle mit Panzerhemden, die nur die Arme freilaſſen, und mit Schuppenbeinkleidern verſehen. Zuweilen iſt auch das Pferd vom Kopfe bis zum Schwanz durch einen vollſtändigen Lederpanzer geſchützt. — Endlich war noch zahlreiche Reiterei vorhanden, die einen langen Speer oder den Bogen, ſelten einen Schild, dafür aber ein kurzes Maſchenpanzerhemd mit Hinterſchurz trugen. Sattel und Sporen fehlten anfänglich, und Steigbügel kannten die Alten überhaupt nicht.

Vielfach ſind auf den aſſyriſchen Flachbildnereien Belagerungen dargeſtellt. Neben Einſchließungswällen und Minen werden vor allem die Sturmböcke mit dickem eiſernen Knopf oder ſpeerförmiger Spitze angewendet; ſie befinden ſich in vierrädrigen, mit Fellen auch Flechtwerk bedeckten Wagengeſtellen oder im unteren Stockwerk eines beweglichen hölzernen Turmes, und werden oft auf einem ſchief aufgeſchütteten Damm herangeſchoben. Weiter ſieht man Maſchinen zum Schleudern von Wurfgeſchoſſen, um Breche in die Mauern zu legen oder die Verteidiger von weitem zu treffen, alſo Balliſten und Katapulten, deren Erfindung den Aſſyrern zugeſchrieben wird. In der Form weichen dieſe Maſchinen von den griechiſchen und römiſchen wenig ab. Die Belagerten ſuchen mit Pfeilen, Steinen und Feuerbränden ſich zu wehren, oder auch den Sturmbock mit Ketten oder Seilen aufzufangen. Bei dem Sturm auf die Feſtung klimmen die Schwerbewaffneten, das Schwert an der Seite, in der Linken den Schild, in der Rechten den Speer, auf Leitern, während die Bogenſchützen unter dem Schutz von mannshohen Schilden mit gekrümmter Spitze oder mit einer Art Dach, einen Pfeilregen gegen die Feinde auf der Mauer entſenden.

Wie Babylonier und Aſſyrier ſich in ihrer kriegeriſchen Rüſtung nicht von einander unterſchieden haben, obwohl die weitere Ausbildung des Heerweſens den letzteren zukommt, ſo werden auch mediſche und perſiſche Bewaffnung in allem Weſentlichen gleich geweſen ſein. Doch beſitzt man über jene gar keine monumentale Darſtellungen, über dieſe nur wenig Flachbildnereien, namentlich zu Perſepolis, der von Darius Hyſtaſpis (521—485) gegründeten und von ſeinen Nachfolgern vergrößerten Burg und Grabſtätte der Achämeniden (558—330); aber auch darunter keine kriegeriſchen Scenen, ſondern nur feierliche Aufzüge von Bewaffneten bei Hofe. Der Perſer führt da neben dem Schwert und dem breiten Dolchmeſſer den kurzen Speer, die Streitaxt oder die Schleuder, am häufigſten aber den Bogen. An die Stelle der Kappe, die faſt die Form des Faltenhuts der franzöſiſchen Magiſtratsperſonen hatte, trat im Laufe der Zeit der metallene Helm mit Feder- oder Roßhaarbuſch, Sturmband, über einander gelegten Schiebplatten, vielleicht auch mit beweglichem Viſier. Der Waffenrock, wie die Hoſe aus Leder, wurde immer mehr mit eiſernen Schuppen bedeckt oder durch Bruſtplatten verwahrt. Darüber zogen die Großen ein Purpurgewand an. Der ovale oder auch länglich viereckige Schild war aus Flechtwerk, mit Leder überzogen. Mit Vorliebe fochten die Perſer zu Pferd, nach dem Vorgang der Meder, deren Land die Heimat der edelſten Roſſe war. Die Reiterei trug entweder eine ſchwere Rüſtung oder einen leichten Schuppenpanzer. Auch die Pferde waren oft durch Stirn- und Bruſtplatten oder durch eine vollſtändige Lederdecke geſchützt. Der König kämpfte nach alter Sitte, die ebenſo in Aſſyrien, wie in Syrien und Ägypten beſtand, meiſt vom Streitwagen herab, den Bogen in der Hand, im vollen Schmuck. Die Perſer ſind vielleicht auch die Erfinder des Senſen- oder Sichelwagens, bei dem an der Spitze der Deichſel, mitunter auch am Wagenkaſten, immer aber an der Achſe, ſcharfe, ſichelförmige Eiſen angebracht waren. Auch die zahlreichen Mithrasdenkmale, welche den Gott in phrygiſcher Mütze oder Glockenhelm nach etruskiſcher Form und mit kurzem Dolch zeigen, wollte man ſchon zu Rekonſtruktionen altperſiſcher Bewaffnung benutzen; allein dieſelben ſtammen aus viel ſpäterer Zeit, meiſt erſt aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. — Unter den Neu-Perſern, den Arſaciden (250 v. Chr. — 226 n. Chr.) und Saſſaniden (226—651) war die ſchwere Reiterei ſelbſt berühmt Der befiederte Stahlhelm mit Viſier, der Kettenpanzer von Kopf bis zu Fuß, der kleine

Schild, der eingelegte Speer, Geſchirr und Panzerung der Roſſe, alles erinnert da an die Rittergeſtalten ausgangs des Mittelalters. Ein gewölbter Bronzehelm der Saſſanidenzeit (im Britiſchen Muſeum) hat viele Ähnlichkeit mit dem deutſchen Glockenhelm des 10. Jahrhunderts.

Was die Ausrüſtung der von den Indern, Aſſyrern, Perſern wie ſpäter von den Griechen und Römern im Kriege benutzten Elefanten anbelangt, ſo iſt Sicheres darüber nicht vorhanden. Die Form des Turmes, welcher das Hauptausrüſtungsſtück der Kriegselefanten war, mag einigermaßen bekannt ſein, aber die plaſtiſchen Darſtellungen deſſelben an oſtindiſchen Tempeln ſind noch nicht aufgenommen und außer ihnen hat kein Denkmal eine Darſtellung desſelben überliefert. («S. weiteres darüber S. 439 im Handbuch der bildenden und gewerblichen Kunſt» des Verfaſſers — Leipzig, bei K. Scholtze, ſowie «Armandie», His. Mil. des Elephants. Paris 1843).

Seit der Eroberung des Landes durch die Araber (651) unter mohammedaniſchen und mongoliſchen Herrſchern nimmt die neuperſiſche Bewaffnung einen muſelmänniſchen Charakter an. Während der Regierung der Dynaſtie der Sophis (1501—1736) haben die perſiſchen Waffen kaum in den Formen gewechſelt und gleichen ſich alle. Die Buchmalereien einer von Anfang des 17. Jahrhunderts tagzeichnenden Abſchrift des Sahah Nameh (Heldenbuch), das den Dichter Firduſi (999) zum Verfaſſer hat und ſich in der Bibliothek zu München befindet, zeigen dieſelben Formen der Helme und dieſelben Waffen, welche man heute noch in Perſien findet. Von dorther iſt auch der türkiſche Krummſäbel zu uns gekommen, deſſen franzöſiſcher Name (cimiterre) aus dem perſiſchen chimichir oder chimchir abgeleitet wurde; in Deutſchland nannte man dieſe Waffe auch wohl Seymitar. Der römiſche Krummſäbel (acinaces), ein Urahne des deutſchen Säbels, der ſchon bei den Daciern und am linken Ufer des Rheins im 4. Jahrhundert bekannt war, wurde in dem übrigen Mittel-Europa nach dem erſten Kreuzzuge eingeführt.

Ohne weitere Berückſichtigung des mythiſchen Altertums, in welches die Hindu ihren Urſprung und ihre Geſchichte verlegen, möchte es doch wohl zuläſſig ſein, die erſte bekannte Dynaſtie ihrer Könige, der mehre, nur aus den Niederſchlägen ihrer poetiſchen Litteratur einigermaßen bekannte Geſittungs-Zeitabſchnitte vorausgingen,

ins Jahr 1500 v. Chr. zu verſetzen. Es iſt zu beklagen, daß die engliſchen Statthalter, welche in Indien auf einander folgten, nicht mehr von den zahlreichen und großartigen Überreſten einer alten Geſittung geſammelt haben, mit denen der Boden noch jetzt bedeckt iſt. Die wenigen in dem Britiſchen und dem South-Kenſington-Muſeum aufbewahrten Bildwerke ſind unzulänglich, und weder das Louvre- noch das Berliner Muſeum beſitzen etwas von dieſen ſonderbaren gedrehten und gewundenen Figuren im Geſchmack der kirchlichen Bildwerke der Rococozeit vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Keins der altindiſchen Denkmale und Baureſte reicht aber über die Zeit des Buddhismus, dem 542 v. Chr. geſtorbenen vierten Buddha, wenn nicht ſelbſt nur bis 250 v. Chr., der Regierungszeit des Königs Aſoka, hinauf. Es ſind demnach keine Denkmale vorhanden, die dem Studium über die Bewaffnung der alten Inder zur Grundlage dienen könnten. Im South-Kenſington-Muſeum ausliegende Photographien einer Anzahl Baureſte von Tempeln, Paläſten und in Granit gehauenen Denkſteinen, zeigen, daß die Inder ihre Kriegsthaten nicht auf Bauwerken zu verherrlichen pflegten. Unter den Bildnereien ſind es nur die wenigen Steine von Benjanuggur, die Hunguls, welche kriegeriſche Scenen zur Darſtellung bringen, und dieſe reichen auch, mit einer Ausnahme nur, nicht weiter, als bis zu dem der erſten Hälfte des chriſtlichen Mittelalters ungefähr entſprechenden Zeitraume. In Indien ſelbſt ſind wohl öfters (wie zu Ellora) Götterkämpfe, aber äußerſt ſelten menſchliche Kriegsauftritte dargeſtellt worden. Solche finden ſich nur zu Sanchi in Centralindien. Es ſind Flachbildnereien, welche die Portale eines Tope, d. h. buddhiſtiſchen Grabhügels ſchmücken, die aber auch nur wenige Jahrhunderte hinaufreichen.

Der Vorwurf ſtellt die Belagerung einer Stadt dar, mit Zügen von Fußvolk und auf Roß und Elefant reitenden Anführern. Pfeile und Steine ſind hier die Wurfgeſchoſſe.

Außerdem beſitzt man faſt nur noch, im Muſeum zu Peruſchapura-Poſchara, die weiterhin, im Abſchnitte der Hindu-Bewaffnung abgebildete Gruppe, welche ſehr verworren Krieger ohne Helme und in Schuppenpanzer darſtellt. Bekannt iſt ſonſt, daß die alten Inder, außer dem Bogen, auch Wurfkeulen und Wurfſcheiben, wie ſolche heute noch die Siks, als Geſchoſſe handhabten, ſowie mit ſechs Mann beſetzte Streitwagen im Kriegsgebrauch hatten.

Die Figuren des oben beſchriebenen Topes ſtellen feſt, daß die Bewaffnung der Hindu ſich bezüglich ihrer Angriffswaffen wenig geändert hat; nur mit dem Helme iſt eine gründliche Änderung vorgegangen ſeit dem Anfange des 14. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, als der arabiſche Geſchmack anfing, eine Rückwirkung auf diejenigen Elemente auszuüben, die ihm ſelbſt zuvor eine andere Richtung gegeben hatten. Was Java anbelangt, ſo vermag allein das ſchöne Standbild der Kriegsgöttin im Berliner Muſeum, des Schwertes wegen, einen ſchwachen Anhalt für die ehemalige Bewaffnung der altzeitigen Bewohner dieſer Inſel zu geben.

Obſchon Ägypten chronologiſch vor Babylon einzureihen iſt, ſo nimmt das Land in der Geſchichte der Waffen doch eine ſo untergeordnete Stellung ein, daß es geraten erſchien, die aſſyriſche Waffe vorgehen zu laſſen.

Ägypten, deſſen Bewohner ſich von Hauſe aus mehr dem Ackerbau und den Wiſſenſchaften als dem Kriegsleben zuneigten, weiſt in ſeinen Denkmalen viel weniger kriegeriſche Scenen als die der Aſſyrer auf, namentlich in den Zeiten des alten Reiches (4000—2200 v. Chr.). Indeſſen reichen die Flachbildnereien von Theben und anderen Orten im Verein mit den Waffen, die im Original in den Muſeen zu Paris, London, Berlin u. ſ. w. aufbewahrt werden, immerhin aus, um eine ziemlich genaue Vorſtellung von dem ägyptiſchen Kriegsweſen zu gewinnen. Man ſieht das Fußvolk bei Trompeten- und Trommelklang mit verſchiedenen Feldzeichen in vortrefflicher Ordnung einhermarſchieren. Die Schwerbewaffneten, oft in eine Phalanx zuſammengedrängt, führen Speer, Streitaxt, Schwert oder Dolch und großen Schild; die Bogenſchützen, denen die Schleuderer zur Seite ſtehen, ſind noch mit Beil, Sichelſchwert oder hölzerner Wurfkeule nebſt kleinem Schild verſehen. Seit den glänzenden Tagen der 18. und 19. Dynaſtie (1600—1300 v. Chr.), unter denen das Pferd überhaupt erſt genannt wird, bilden die Wagenkämpfer, den König an ihrer Spitze, den erleſenſten Teil des Heeres. Die zweiräderigen Wagen ſind von vortrefflicher Arbeit und mit mancherlei Zierat geſchmückt. Das edle Geſpann trägt reiches Geſchirr, öfters Decke und wallenden Federbuſch. Nach dem Xenophon zugeſchriebenen *περὶ ἱππικῆς* (Kap. II, A 9—11) ſchützten die Ägypter um 400 v. Chr. ihre Wagenpferde mit doppelten geſteppten Decken, die an Kopf und Hals noch mit Metall beſetzt waren. Dagegen kommen Reiter auf Denkmalen nur äußerſt ſelten vor. Auch im Feſtungsbau waren die Ägypter bewandert.

Betrachtet man die einzelnen Waffen näher, ſo iſt ſichtlich der Speer zum Stoß wie zum Wurf gebraucht worden. Die Schwertklingen beſtehen, wie die in blauer Farbe auf Wandgemälden abgebildeten zeigen, in der Regel aus Eiſen. Ein zweiſchneidiger Dolch aus Bronze im Berliner Muſeum mag in hohes Altertum zurückreichen, während die wenigen Dolche aus demſelben Metall im Louvre durch ihre Form auf griechiſchen Urſprung hinzudeuten ſcheinen, wiewohl ſie in Ägypten gefunden wurden. Die Schwertſcheide umgiebt gewöhnlich nur die nach vorn zu gekehrte Seite des Schwertes; an die Stelle der gekrümmten Wurfkeule trat ſpäter die gerade, eiſerne Stabkeule, am oberen Ende mit Metallkugel, am unteren mit einem Haken zum Handſchutz (oder zum Faſſen der Waffe des Gegners?) verſehen. Eine andere eigentümliche Waffe iſt das Tem, eine Keulenſtreitaxt mit gekrümmter Schneide, welcher eine oben hinzugefügte Kugel zugleich die Wucht einer Keule gab. Der Bogen iſt manchmal ſo groß, daß der Schütze beim Spannen das eine Ende mit dem Fuß auf dem Boden feſthalten muß, um das andere mit der Hand niederzudrücken. Die Pfeile beſtehen aus Rohr und haben eine Gabel zum Aufſetzen auf die Sehne; die Spitze iſt aus Eiſen oder Erz, wohl auch aus Stein. Der Schild, der öfters faſt Manneshöhe hat, unten viereckig, oben abgerundet, iſt mit einem durch einen Deckel verſchließbaren Loch verſehen, um den Feind, ohne ſich ſelbſt bloß zu ſtellen, beobachten zu können. Zum Kopfſchutz dient bei dem Könige ein hoher Helm, mit der Königsſchlange geziert; ſonſt in der Regel eine anliegende Kappe aus Leder oder Filz, oder auch einfach eine Zeughaube mit oder ohne Troddeln, die mit der Schellenkappe des Narren im Mittelalter oder mit dem Helm des indiſchen Hungul Ähnlichkeit hat.[1]) Den Leib deckt ein Lederpanzer, oft mit breiten Metallbändern. Der König trägt ein Panzerhemd aus buntfarbigen Metallſchuppen. Priſſe d'Avesnes in ſeinen ägyptiſchen Denkmalen giebt die Zeichnung eines ſolchen, das nach der Inſchrift auf einer der Bronzeſchuppen die, 20—25 cm meſſen, aus der Zeit der 18. Dynaſtie (ca. 1400 v. Chr.) ſtammt. Das Panzerhemd aus Krokodilshaut im Belvedère zu Wien mag auch ſehr alt ſein. Arm- und Beinſchienen aus Erz ſind ein Vorzug des Königs

[1]) Im Muſeum zu Leyden befindet ſich ein deutſcher Helm aus dem 12. Jahrhundert, welcher irrtümlich da den Ägyptern zugeſchrieben iſt und auf eines Mummenhaupte (!) gefunden ſein ſoll.

und ſeiner vornehmſten Krieger. Auf einem Relief zu Theben trägt ein verwundeter Krieger eine Art Kapuze, ohne daß man jedoch angeben kann, ob dieſes Stück zu der kriegeriſchen Rüſtung oder zu der gewöhnlichen Kleidung gehörte.

Von den alten Arabern iſt hinſichtlich ihrer Ausrüſtung faſt gar nichts bekannt. Man weiß nur, daß bis zu Mohammeds Regierung Pferde faſt gar nicht vorhanden waren und das Kamel, welches gänzlich das Pferd erſetzte, gemeinlich zwei Bogenſchützen trug. Hinſichtlich der ſpäteren arabiſchen Waffen, iſt der Leſer aufs Regiſter verwieſen.

Obſchon die Chineſen ihrer Geſchichte ein noch viel unwahrſcheinlicheres Alter als die Oſtindier der ihrigen zuſchreiben, aber doch wohl den Anſpruch erheben können, daß ihre Geſittung zu den älteſten gehört, ſo bieten ihre Waffen, obſchon nicht recht künſtleriſch behandelt, für den Sammler und Altertumsforſcher wenig Reiz, ebenſo wie die Japans, deſſen Geſchichte erſt mit dem Jahre 667 v. Chr. beginnt und wo von den bis jetzt 122 ſich folgenden «Mikados» der erſte 585 v. Chr. zur Herrſchaft gelangt.

Wie überall faſt im Morgenlande, zeigen ſich die Formen der chineſiſchen und japaniſchen Waffen unverändert Jahrhunderte hindurch, weshalb alle ſolche Waffen von viel geringerem Intereſſe als die europäiſchen ſind, wo wechſelnder Formenreichtum dem Studium kriegeriſcher Ausrüſtungen geſchichtlicher, ja ſelbſt vorgeſchichtlicher Zeitabſchnitte ein weites Feld darbietet. Es wäre deshalb überflüſſig, dieſe wie alle andere ſolche orientaliſchen Waffen (indiſchen, türkiſchen u. dergl. m.) im beſonderen Abſchnitte zu behandeln. Jede Gattung davon befindet ſich in den Sonderabſchnitten der Waffenarten chronologiſch eingereiht und im Verzeichnis angeführt.

Was die Bewaffnung der Phönicier betrifft, ſo haben Nachgrabungen in den Trümmern ihrer Städte ſelbſt keine Ergebniſſe geliefert. Doch iſt aus ägyptiſchen Denkmalen bekannt, daß die Syrer ſchon im 16. Jahrhundert einem Pharao u. a. Kriegswagen, Rüſtungen, Helme und Streitäxte als Tribut abzuliefern hatten. Ferner ſind auf Inſeln des ägyptiſchen Meeres und in den neuerſchloſſenen Gräbern von Mykenä phöniciſche Waffen aus Kupfer und Erz gefunden worden. Kadmos, der mythiſche Gründer der phöniciſchen Niederlaſſung in Theben, galt den Griechen ja ſelbſt als Erfinder der ehernen

Rüſtung. Feſt ſteht jedenfalls, daß die Phönicier die Metalle, welche die Bergwerke in der Heimat und in der Fremde ihnen lieferten,

Phöniciſcher Helm mit ſturmbandförmigen Nackenſchutzſtäben, ſowie einem Knopfbügel als Glockenverſtärkung. Nach einem alten phöniciſchen Tongefäße.

vortrefflich zu bearbeiten verſtanden. — Auch auf der ſchon früher (13. Jahrh.) von ihnen beſetzten Inſel Cypern, die beſonders viel Kupfer (daher cuprum benannt) darbot, iſt durch neuere Ausgrabungen eine reiche Ausbeute an phöniciſchen Arbeiten gewonnen worden. Indeſſen ſcheint die weiterhin abgebildete Thonfigur der Zeit nicht aus der phöniciſchen, ſondern der perſiſchen Herrſchaft (ſeit 525 v. Chr.) zu ſtammen.

—

Etrurien, Griechenland und Rom haben glücklicherweiſe genug Waffen hinterlaſſen, an denen ſich die Werkweiſe in der Hauptform wie in der Ausführung der einzelnen Teile offenbart, und beſonders von den Zeiten an, wo dieſe Länder blühten, läßt ſich ihre Geſchichte der Waffen nach den zahlreichen in Muſeen aufbewahrten Stücken aller Art begründen und verfolgen. Was aber ſcythiſche, ſowie ſamnitiſche Waffen anbelangt, iſt nichts Beſtimmtes feſtzuſtellen. (S. im Spezialabſchnitt der griechiſchen Waffen, weiteres darüber.)

Da die Kriegskunſt oder Heerführungskunde (Strategie) ebenſo wie die Kunſt und die Kunde der Truppenaufſtellung (Taktik) und die Kampf- und Gefechtslehre (Machetik), ja ſelbſt das Berechnen der Heeresſtärke (Stratarithmetik), auch die Kriegslagerkunde (Stratopedie) und die Kriegsübungen (Armiludiae) bei den Griechen wie bei den Römern bereits über eine vollſtändige Kriegslitteratur (Stratographie) verfügten, ſo bleibt es ſchwer erklärlich, daß nichts Beſonderes und Vollſtändigeres hinſichtlich der Ausrüſtungsſtücke in

allen ihren Einzelheiten von den Alten hinterlaſſen worden iſt und deshalb alles darauf Bezughabende hier und da aufgeleſen werden muß.

Die Angriffs- und Verteidigungswaffen der Griechen in der homeriſchen Zeit (1000 J. v. Chr.) beſtanden alle aus Bronze, obgleich das Eiſen, wie bereits angeführt, lange ſchon bekannt war. Die Verteidigungsrüſtung zeigt den Helm von Erz mit Roßſchweif, den Stückpanzer (θώραξ), beſtehend aus Bruſt- und Rückenſchild (jeder Teil aus einem Stück gegoſſen oder geſchmiedet) oder auch den Panzer mit Schiebplatten, die nach Art der Dachziegel geformt waren und wo auch noch Panzerflügel (πτερύγες) vorkommen; ferner den großen konvexrunden Schild oder den kleinen Schild leichter Truppen, den pelta (πέλτη) (beide mit einem, wie auch und häufiger mit zwei Trägern, d. h. ein Hand- und ein Armbügel, ſowie mit einer Schildfeſſel (τελαμών), an welcher der Schild über der linken Schulter getragen wurde.) Es ſcheint, daß die Schildfeſſel auch anfänglich als Handhabe diente, da Herodot (500 v. Chr.) die Erfindung der Schildhandgriffe ſeinen Landsleuten, den Karern, zuſchreibt. Knemiden oder Beinſchienen vervollkommneten die Rüſtung. Angriffswaffen waren: Hieb- und Stoßſchwert mit gerader Klinge, anfangs kurz und breit, ſpäter lang, zweiſchneidig mit ſcharfer Spitze und einer Scheide von viereckiger Form, ſtets zuerſt an der rechten Seite, in jüngſter Zeit an der linken[1]) hängen, ſowie das Parazonion, ein kurzer, breiter Dolch, eine Art Ochſenzunge, der an der linken Seite getragen wurde. — Der Speer von 11—15 Fuß Länge mit breiter, langer und ſcharfer Schneide, gegen die Öſe zu abgerundet, in der Mitte mit einer Kante, diente gleichzeitig zum Wurf und Stoß. — Der eigentliche Wurfſpieß, eine Art von langem Pfeile, hatte ein Amentum, einen Wurfriemen. Die Griechen hatten damals keine Reiterei, es fehlte ihnen ſogar an einem Ausdrucke, der die Handlung des Reitens wiedergab; es mag darin die Urſache liegen, daß auch die franzöſiſche Sprache kein Hauptwort kennt, um das Reiten im allgemeinen zu bezeichnen.[2]) Selbſt in der

[1]) Da Homer nirgends erwähnt, auf welcher Seite ſeiner Zeit (10. Jahrhundert) das Schwert getragen wurde und auch aus dem ſpäteren noch ſogenannten «heroiſchen Zeitabſchnitte» der drei folgenden Jahrhunderte (9., 8. und 7.) Vaſenbilder mit Menſchengeſtalten gar nicht angefertigt worden ſind, ſo iſt Sicheres darüber erſt durch Vaſenbilder vom 6. Jahrhundert bekannt, wo das Schwert links, ſpäter aber, wie bei den Römern, und auch wie früher bereits bei den Griechen, an der rechten Seite hing.

[2]) Monter à cheval, ou chevaucher, im Fr., aber reiten im allgemeinen, ſo als auf Eſeln, Kamelen u. a. m., kann man nur durch «monter» ausdrücken, da

Iliade, wo das Wort für «Reiter» ſteht (z. B. XI. Geſang, da, wo Agamemnon den Piſander von ſeinem Streitwagen ſtürzt), ſind nicht ſowohl Reiter als Wagenkämpfer gemeint. Die Wagen waren gewöhnlich zweiräderig, «über der Deichſel befeſtigt am Pedare» u. ſ. w. — «Die zwei Pferde zogen den Wagen mittels an der Deichſel (ὀρυμός) befeſtigter Iochs (ζυγόν), ſpäter am Kummet (ταινία)» — u. a. m. — S. Ilias XVI. Geſang. Indeſſen ſpricht Homer, wie ſein jüngerer Zeitgenoſſe Heſiod, auch von auf Pferden ſtreitenden Amazonen und von den aus Roß und Mann zuſammengeſetzten Centauren; Priamus und Sarpedon hatten ja die Amazonen bekämpft. Ferner kommt im XI. Geſ. der Ilias eine Stelle vor, wo es heißt, daß «Reiter — Reiter töteten», und daß die «dröhnenden Fußtritte ihrer Roſſe eine ungeheuere Staubwolke aufwirbelten», — aber auch dies ſcheint nur eine Bildform zu ſein, da Agamemnon alles vom Streitwagen herab tötet. Was nun eine «Reiterei», d. h. eine Abteilung berittener Krieger anbelangt, ſo geſchieht in Homers Dichtungen nirgends davon auch nur die geringſte Erwähnung, aber auf dem Nereidendenkmal (der jüngeren attiſchen Kunſtſchule?) iſt ein verwundeter, vom Pferde herabhängender Krieger dargeſtellt. In noch ſpäterer Zeit, um 400 v. Chr. (nach anderen aber um 700 v. Chr.), fügten die Griechen indeſſen ihren Heerkörpern außer der Wagenreiterei die Pferdereiterei ſowie Schleuderer-Abteilungen hinzu. Der Pfeilbogen war bereits, ſowohl bei den Griechen wie bei den Trojanern, Zeitens Homers, eingeführt, von erſteren galten die Kreter als beſonders gewandte Schützen. Im IV. Geſang 105. f. d. Iliade wird der Bogen des Pandaros als aus 16 Palmen (4 Fuß) langen Hörnern einer wilden Ziege dargeſtellter geſchildert, wovon eins der Enden beim Abſchießen auf dem Erdboden geſtützt iſt und wozu Pandaros einen bereits befiederten Pfeil aus dem Köcher zieht. Dieſer Bogen hatte alſo 8 Fuß Länge.

Zu Homers Zeiten warf man auch noch große Steine nur mittels der Hände, ſchoß aber wie geſagt mit Pfeilen, — geſchickte Schleu-

---

chevaucher allein für Pferde reiten anwendbar iſt. Das Berliner Muſeum beſitzt eine Vaſe von Orviedeto, wo Pferde mit leitenden, aber nicht mit reitenden Kriegern abgebildet ſind. Auf ſolchen Vaſenbildern ſpäterer Zeit, ſo unter andern auf einer archäiſchen Hydra der Sammlung des Prinzen Vidoni (ſchwarze Figuren auf gelbem Grunde 500—400 v. Chr.) ſind ſchon Pferdereiter dargeſtellt, häufiger aber kommen ſelbſt auf Vaſen dieſer Zeit Stierreiter vor. Auch Amazonen zu Pferde trifft man häufig in ſolchen Abbildungen an (ſiehe weiteres hierüber im Abſchnitt d. gr. Waffen.

derer gab es noch nicht. In der Ilias (XIII. Geſang) wird ein einziges mal dieſe Waffenart erwähnt: «Die Lokrer zogen mit Bogen allein aus und mit Schleuder». Die weiter hinten abgebildeten Eicheln (*βάλανος*) oder Schleuderbleie gehören alſo ſpäteren Zeiten an.

Aeneias (4. Jahrh. v. Chr.), der altzeitigſte griechiſche Kriegsſchriftſteller, ſpricht im 29. Abſchnitt ſeiner «Verteidigung der Städte» von Linnenpanzer, von aus «Weidenruten geflochtenen Helmen und Schilden mit ledernen und hölzernen Handhaben».

Aſklepiodotos hat u. a. Nachfolgendes über die griechiſche Heereseinrichtung und Bewaffnung hinterlaſſen: «Die Hopliten oder Schwerbewaffneten hatten große Schilde, Panzer, Beinſchienen und lange Spieße makedoniſcher Art» (alſo ſehr lange). «Die «Peltaſten oder Pfilen», die Leichtbewaffneten, hatten weder Beinſchienen noch Panzer, kleineren Schild (Pelta) und kürzeren Spieß, aber auch Wurfſpieße, Schleuder und Pfeilbogen.»

Die Reiterei beſtand aus drei verſchiedenen Abteilungen: den Nahekämpfern, wovon Mann und Roß völlig geharniſcht, wo der Spieß lang und der Schild lang und viereckig war; den Fernkämpfern, den Tarantinern, die aus Bogenſchützen und Skythen beſtanden, und den Mittelkämpfern einer leichten Reiterei (Elaphroi). Die makedoniſchen Schilde waren von Erz, ein wenig hohl und hatten acht Spannen im Durchmeſſer, die Spieße 10—12 Ellen Länge.

Mit Ceryx (*κῆρυξ*) bezeichnet man den Herold oder Aufſeher den Fetialis und die Legati der Römer). Derſelbe war durch das Tragen eines Steckens (*κηρύλειον*, caduceus) kenntlich.

Griechiſcher Herold (Ceryx, *κῆρυξ*) in einer panzerartigen Bekleidung und einer Kopfbedeckung (arkadiſcher Hut?), mit breitem Schirm, der den Eiſenhüten des Mittelalters ähnelt und auch wohl aus Metall (Bronze) zu fein ſcheint. In der Hand hält der Herold den ſein Amt bezeichnenden Stecken. — Nach einem im Louvre befindlichen Vaſenbilde.

Der öffentliche Ausrufer, welcher mit Trompetenton Verkündigungen kundgab, hieß aber auch Ceryx.

Aelianus berichtet ferner, daß die Pfilen oder leichtbewaffneten Fußkämpfer doch ſtatt des Panzers, Koller trugen und daß zu der damaligen ſchweren Rüſtung Helme oder arkadiſche Hüte (?), Beinſchienen und Schuppen- oder Eiſenketten-Panzer gehörten. Was unter arkadiſchem Hute verſtanden wird, iſt nirgends zu finden. Wahrſcheinlich aber war dies auch ein Helm.

Schon von 401 v. Chr. ab waren bei den Griechen durch ausländiſche angeworbene Fernkämpfer Truppen gebildet worden, welche mit Bogen und Schleudern, aber ohne jegliche Schutzrüſtung kämpften, und deshalb den Namen Gymneten (Nackte) trugen.

Vom griechiſchen Geſchützweſen ſind noch vorhandene Exemplare nirgends bekannt und die von Köchly und Rüſtow, nach Heron (100 v. Chr.) und Philon (150 v. Chr.) zuſammengeſtellten Wiedergaben mehr oder minder hypotheſiſch. Außer dem armbruſtartigen Handballiſten oder Gaſtrapheten, welcher weiterhin abgebildet iſt, beſtanden die bei den Griechen aus um 400 v. Chr. vorkommenden Geſchützen, in Katapulten oder Pfeilgeſchützen und in Lithobolen oder winkelſpannenden Steinwerfen.

Die etruriſche Bewaffnung, welche hier zum Teil der ſpätergriechiſchen vorangeſtellt werden ſollte, zeigt in dem erſten Zeitabſchnitte phöniciſche Einwirkung, wurde jedoch in der Folge von Griechenland beeinflußt, das ſeit der Gründung zahlreicher Anſiedelungen in Italien (vom 8. Jahrhundert an) zu Etrurien in naher Beziehung ſtand. Später verliert die etruriſche Bewaffnung ihren Sondercharakter und geht völlig in der römiſchen auf.

Über die etruriſche Ausrüſtung iſt man durch einige Vaſenbilder und Gräberfunde unterrichtet. Sie beſtand aus Helm, Bruſt- und Rückenpanzer, Beinſchienen, Rund- oder Langſchild. Die Etrusker führten bereits das Pilum, wie ein Fundſtück aus einem Grabe aus Vulci beweiſt.

Dieſe Bewaffnung zeigt auffallende Ähnlichkeit mit der römiſchen zur Zeit des Servius Tullius (um 550 v. Chr.). «Später jedoch findet man, mit der fortſchreitenden Entwickelung der römiſchen Kriegskunſt, auch da eine der größeren Beweglichkeit der einzelnen Heeresbeſtandteile entſprechende Umwandlung der Bewaffnung. Der Thorax der Königszeit wurde bei dem Fußvolke für alle Zeiten durch die Lorica (Leder- oder Ketten-

panzer) verdrängt. Die Reiterei, in früheſter Zeit der Kern des Heeres, trug damals jedenfalls die ehernen Bruſt- und Rückenpanzer; ſpäter jedoch, nachdem ihr Charakter, als der einer adeligen Ritterkaſte immer mehr ſchwand, nahm auch ſie eine leichtere Bewaffnung an, bis zu Polybios' Zeit (geb. 202 v. Chr.) die ſchwere griechiſche Rüſtung wieder in Gebrauch kam.» Unter Chalkaſpiden verſtand man mit Erzſchildern bewaffnete Krieger.

Die Kenntnis der römiſchen Bewaffnung iſt zum Teil Werken von alten Schriftſtellern zu entnehmen, zum Teil aus bildlichen Darſtellungen zu ſchöpfen, welche ſich auf Triumphbögen, Ehrenſäulen Italiens und auf den weniger reichen, aber ſehr zuverläſſigen Grabdenkmalen finden. In den Muſeen und Sammlungen iſt verhältnismäßig wenig von römiſchen Waffen vorhanden und dieſe ſind meiſt ſchlecht erhalten. Die römiſchen Gräber enthalten zwar Geräte jeder Art, aber keine Waffen. Die Römer gaben dem Krieger die Attribute ſeines Standes nicht ins Grab mit.

Für früh-römiſche Waffen bieten faſt nur die etruskiſchen Vaſenbilder Anhaltspunkte, da anzunehmen iſt, daß die Ausrüſtung der Römer mit den dieſen umgebenden Völkern Italiens übereinſtimmend war.

Die erſten ſicheren Nachrichten über die Ausrüſtung der bis 5000 Mann ſtarken Legionen findet man in den Schriften des Polybios, der etwa um das Jahr 160 v. Chr. darüber ſchreibt.

Das römiſche Heer dieſer ſpäteren Zeit, welches in geregelten Abteilungen (Manipeln) aufgeſtellt wurde, ſetzte ſich zuſammen aus Schwerbewaffneten (Hopliten), Leichtbewaffneten (Veliten) und Reiterei. Die erſte Gattung beſtand aus den Principes, Hastati und Triarii. Sie waren alle gleichmäßig bewaffnet mit ehernem Helm, der mit Kamm und Federn geſchmückt war, Scutum (Langſchild), Beinſchienen (Ocrae), Pilum und Gladius (kurzes Schwert). Die Principes trugen den Ringpanzer, die übrigen aber nur eine eherne Bruſtplatte von mäßiger Größe. Die Triarier führten ſtatt der Haſta (Speer mit kleiner Klinge) auch das Pilum (Wurfſpeer mit langer Eiſenklinge). Die Veliten hatten ebenfalls das kurze Schwert, ferner die Parma (πάρμη) einen leichten runden Schild, leichte Wurfſpeere und ſpäter eine helmartige Kappe aus Leder (Pileatus). Von den Reitern berichtet Polybios nur, daß ihre Bewaffnung der der Griechen ähnlich ſei. Die Veliten, ein leichtes Fußvolk, wurden aus den Jüngſten und Unbemitteltſten des Volkes

gehoben und bildeten bei jeder Legion von 6000 eine Abteilung von 1200. — Den Namen Velites trugen in Frankreich auch unter Napoleon, welcher bekanntlich alles Römiſche nachgeäfft hat, leichte Truppen.

Accenſi militari hießen urſprünglich die überzähligen Truppen, beſtimmt, um die durch den Tod in den Legionen verurſachten Lücken auszufüllen. Später bildete man aber damit beſondere Kohorten, die zu der levis armatura oder zu den leichtbewaffneten den letzten Zug, hinter den Rorarii (Nachhut) bildenden Truppen gehörten, welche faſt ohne Waffen nur zum Steinwerfen benutzt wurden (pugnis et lapidibus depugnubant). Siehe davon auf der Trajanus-Säule.

Claſſiarii hießen die für Schiffskämpfe gedrillten Truppen (Marine-Soldaten), worunter aber auch die nautae (Matroſen) und remiges (Ruderer) inbegriffen waren.

Sagittarii, Fußbogenſchützen und sagittarii equites, berittene Bogenſchützen waren römiſche Hilfstruppen, worunter auch Germanen, von ſehr mangelhafter Bewaffnung. (Siehe die Antonius-Säule.)

Man nannte die, mit Lebensmitteln, Waffen und ſonſtigem perſönlichem Gepäck (sarcina) beladenen Truppen Impediti, im Gegenſatze zu den Expediti, den leichtbewaffneten Hilfstruppen, velites, (fr. tirailleurs) und den ſchwerbewaffneten Legionares, welche beide ohne Gepäck marſchierten. Als auch letztere unter Marius († 86 v. Chr.) ihr Gepäck tragen mußten, nannte das Volk ſie muli Mariani (Mariusſche Mauleſel).

Parmatus hieß der mit dem Rundſchild, der parma, verſehene Reiter, wie auch die damit Bewaffneten des leichten Fußvolks.

Während der Kaiſerzeit trugen die Schwerbewaffneten Helm, Panzer, Scutum, Beinſchienen (ocreae), Gladius, Dolch (pugio) und Pilum; nach Vegetius auch eine Anzahl von Wurfpfeilen (plumbati), welche an der Innenſeite des Schildes getragen wurden. Die Reiter, welche nach nur römiſcher Art ausgerüſtet waren, hatten Helm, (lorica), Panzer, Schwert (spata), Schild, den Contus (einen Speer, welcher oben und unten mit Spitzen verſehen war) und den Köcher (pharetra) mit mehreren Wurfſpießen. Auch Streitkolben, mit Stacheln verſehen (clavae), werden als eine Waffe der römiſchen Reiter erwähnt.

Die Leichtbewaffneten trugen Helm, das kurze Schwert (Gladius), Schild, Wurfſpeer (tragulae?) und zum Teil den Panzer.

Nur bei den fremden Hilfstruppen war auch der Bogen (arcus), in ausgeſtreckter (Patulus)-Form, wo zwei Hörner ähnliche Stücke vereinigt ſind, im Gebrauch. Mehr halbzirkelförmige Bogen (Sinuoſus- oder Sinuatus-Form), wie bei den Griechen kamen aber auch bei den römiſchen Hilfstruppen vor, nur manchmal die ſcythiſche Form. (Siehe dazu weiterhin Abbildungen, ſo wie die eines Bogenſchützen der Hilfstruppen im Muſeum zu Mainz vorhandenen Cippus.) Die fremden Bogenſchützen zu Pferde hießen Hippotoxotae.

Der römiſche Helm beſtand oft aus Leder mit Metallbeſchlag (dieſe Art iſt bei den alten Schriftſtellern meiſt mit galea bezeichnet), wenn aus Metall hieß er caſſis (ἀρχυρ). Urſprünglich war das Material Erz; unter Camillus (ca. 350 v. Chr.) wurde der Eiſenhelm eingeführt, welcher jedoch allezeit nur den Kerntruppen zugeteilt war. Cataetix hieß ein anderer, ein ganz niedriger, aber den Kopf umſchließender Lederhelm. Die Form des Metallhelmes näherte ſich dem alten griechiſchen; er iſt mit Nackenſchutz, Sturmbändern und einem Stirnſchild verſehen; das letzte iſt nach oben gerichtet und dient zum Schutze der von oben kommenden Schwerthiebe. Die Reiterhelme zeichnen ſich oft durch ſtarke Rippen und Runzeln aus, welche wie Locken geordnet waren. Dieſe Rippen vermehrten die Widerſtandsfähigkeit des Helms bedeutend, deren Zier (Apex) oft mit Haarbuſch (criſta) verſehen war. Die hörnerartige, corniculum genannte Zier, ähnlich den griechiſchen Antennen, war eine den Mutigen bewilligte Auszeichnung.

Die lorica (θώραξ), der Panzer, war bei den Römern vielartig und ſehr namenreich. Urſprünglich nur aus Leder, an den Achſeln, ſowie an dem unteren Ende gemeinlich in eine oder mehre Reihen von Streifen auslaufend, welche letztere von den griechiſchen Panzerflügeln abſtammten. Dazu kamen zwei Schulterſchutze, ebenfalls von Leder.

Die lorica hamata[1]) war der Ringpanzer.

Die lorica ſegmentata, der Schienenpanzer, wo die Schienen meiſt wagerecht den Leib umſchloſſen.

[1]) Die Römer kannten ſpäter auch ſchon die Doppelmaſche, mit welcher die Ringbrünnen des Mittelalters gebildet ſind, wie dies der im Wiesbadener Muſeum befindliche Gürtel wohl feſtſtellt.

Lorica certa und hamis concerta, ſowie lorica squamata und lorica plumata waren alle Benennungen des Schuppenpanzers.

Die lorica ſegmentata (neulateiniſche Bezeichnung), von der kein Exemplar bis auf uns gekommen iſt, war ganz eigenartig dargeſtellt und aus zwei Hauptteilen, wie der Stückpanzer für Bruſt- und Rücken beſtehend. Beide Stücke waren vorn durch Schnallen, auf dem Rücken mit Scharnieren verbunden. Um den Rücken liefen fünf bis ſechs ebenfalls mit Scharnieren verſehene Bänder, welche vorn geknüpft wurden.

Über oder unter der Lorica trugen die römiſchen Soldaten das Cingulum, ein breiter, faſt ſtets mit Metall beſchlagener Hüftengürtel, wovon ein ſchurzartiges Riemenwerk — gleichzeitig ein Schutz und ein Abzeichen — von vier bis ſechs Streifen, welches ebenfalls mit Metallſtücken von verſchiedener Form und Art verſehen iſt, herabhing.

Der Gladius, das kurze Schwert, hat eine breite, zweiſchneidige an der Spitze verſtärkte aber kurze Klinge mit kräftigem Griffe, der gewöhnlich aus Holz beſtand. Pugio hieß bei den Römern der vorn getragene, clunaculum, ein auf dem Rücken getragener Dolch, wie letzterer auf der Trajan-Säule abgebildet iſt. Die Reiterei führte Schwerter von größerer Läge (Spata).

Nach Polybios wurde das Schwert, beſonders von den Legionarii equites[1]) rechts getragen. Joſephus berichtet daſſelbe von den Reitern, dagegen hatte nach ſeiner Angabe das Fußvolk im erſten Jahrhundert das Schwert links und den Dolch rechts.

Das Pilum, welches, wie oben erwähnt, ſchon bei den Etruskern im Gebrauch war, beſtand aus einer langen Eiſenſtange mit geſtählter Spitze, welche mit dem hölzernen Schafte gleicher Länge ſehr feſt verbunden war. Jeder Teil hatte (nach Polybios) $4^1/_2$ Fuß und die ganze Waffe alſo 9 Fuß Länge. Es gab kleine und große Pila. Der Schwerbewaffnete führte deren zwei, ein ſchweres und ein leichtes. Die Waffe hat, ſo lange ſie im Gebrauch war, manche Veränderungen erfahren, welche ſich aber nur auf die Art der Verbindung des Eiſens mit dem Holze, auf Länge und Gewicht bezieht; ihr Handgriff bietet ähnliches mit dem Turnierſpeer des Mittelalters.

Über die Form der Haſta und des Contus (Reiterſpeer) hat man keine deutlichen Überlieferungen. Die Fundſtücke, welche da-

[1]) Leichte aus dreihundert Mann beſtehende Reiter-Abteilung, wovon immer eine jeder Legion beigegeben war.

von vorhanden ſind, ſowie einige Reliefs, geben keine deutliche Auskunft. Der Contus war ſchon der griechiſche Reiterſpeer zu Alexanders Zeit.

Die Wurfpfeile (plumbati, auch Matiobarbuli) des Vegetius ſind durch ein Fundſtück im Wiesbadener Muſeum vertreten. Dasſelbe weiſt eine kurze mit Widerhaken verſehene Spitze auf, unterhalb welcher ein Bleigewicht befeſtigt iſt. Dadurch wird die Wucht des Wurfes verſtärkt. Das Schaftende der Wurfpfeile war indeſſen gefiedert.

Das Scutum (θυρεός), ein vier Fuß hoher Schild, hatte gekrümmte Form, wahrſcheinlich ſchon zur Zeit des Polybios. Dieſe Waffe beſtand aus zwei Lagen Holz, welche auf einander geleimt waren, um dauernd ihre Krümmung zu behalten. Das Holz war mit Fell oder Leder überzogen und gewann durch Metallbeſchlag (Rand und Mittelrippe) bedeutend an Feſtigkeit. Auch fehlte dem Schilde nicht der verſchiedenartigſte Metallſchmuck. Ehe das Scutum aufkam, war der Clipeus (ἀσπίς) (ein größerer Rundſchild) gebräuchlich, der aber ſpäter verdrängt wurde. An ſeine Stelle trat der bereits oben erwähnte kleine Rundſchild, Parma genannt. Es gab auch noch eine fechseckige Schildform, welche auf rheiniſchen Grabſteinen vorkommt und Cetra hieß der von Riemen angefertigte kleine Rundſchild, deſſen ſich aber wohl nur die Afrikaner, Spanier und alten Bretonen bedienten. Die runde (?) ſchottiſche Tartſche ſoll davon abſtammen.

Beinſchienen (ocreae) waren in der frühen wie in der Verfallzeit gebräuchlich, alſo auch während der Blütezeit der römiſchen Herrſchaft üblich. (Siehe weiterhin die Abbildung des Centurio Feſtus.)

La galiga, ein geſchloſſener, mit Nägeln beſchlagener Schuh (clavus caligaris), welcher mittelſt den Spann und die Knöchel bedeckende Riemen befeſtigt wurde, war die gemeinliche Fußbekleidung der römiſchen Soldaten, Centurionen, aber nicht die der höheren Offiziere. (Siehe die Abbildung des Feldzeichenträgers — Signifer) — Da aber auch Legionare (ſiehe das Grabdenkmal des Valerius Coispus im Muſeum zu Mainz) und darunter Adlerträger — (aquilifer) — (ſiehe das Grabdenkmal im Mainzer Muſeum) mit einfachen Soleae, d. h. mit ſandalenartigen, aus Rie-

[1]) Bei den noch vorhandenen Denkmalen hat dieſer Schild aber niemals ſolche Länge und miſst gemeinlich nicht mehr denn drei Fuss.

menwerk beſtehenden Fußbekleidungen angetroffen werden, ſo ſcheinen dieſelben Veränderungen unterworfen geweſen zu ſein.

Die Bewaffnung der römiſchen Cirkus-Fechter (gladiatores, von gladius, Schwert) war eine von der militäriſchen faſt gänzlich verſchiedene und rührte mehr unmittelbar von der etruriſchen her.

In Etrurien hatten ja dieſe ſcheußlichen Kämpfe unſprünglich bei Leichenfeiern an Stelle von Menſchenopfern ſtattgefunden.

Das erſte römiſche Schauſpiel eines Gladiatorenkampfes fand zu Rom 264 v. Chr. statt.

Unter dem wachſenden Einfluſſe des Chriſtentums ist die Gladiatura (Cirkus-Fechtkunſt) erſt anfangs des V. Jahrh. ausser Brauch gekommen.

Die Gladiatoren waren in Scharen (familiae) eingeteilt und wurden durch verſchiedene größere Städte in dazu errichteten Anstalten (ludi gladiatorii) von Unternehmern, Auffehern, (lanistae) — welche gleichzeitig die Lehrer waren und deren Gehalt Gladiatorium hieß, — in ſtrenger Manneszucht gehalten; sie beſtanden aus Schwer- und Leichtbewaffneten.. Zu den erſteren gehörten die Gegenkämpfer der Retiarii, die Secutores, deren Bewaffnung aus Panzer, auch dem hopliten-förmigen Helm, großem viereckigem Schilde und langem Dolch beſtand — die Samis und Samniten mit auf beiden Seiten durch Flügel (pennae) geſchloſſenen Helmen, mit dem Scuta, geradem Schilde, auch Beinſchienen (ocrae) und einem rechtarmigen Schutz (manica). Ihre Gegner waren die ähnlich bewaffneten Procatores; — ebenfalls von Kopf bis zu Fuß gerüſtet, Hoplomachi (auch nach dem Keltiſchen (?) «Cruppellarii» genannt), und die Eques, d. h. die berittenen Gladiatoren-Mirmiliones mit galliſchen Helmen, die Thraces oder Parmulari, bildeten den Übergang von ſchwer- zu leichtbewaffneten Gladiatoren. Letztere hatten offene Helme, den kleinen viereckigen Schild (parma threcidia) und die rechte Armberge; ihre Angriffswaffe war ein gekrümmtes, Sica genanntes Dolchmeſſer.

Die leichtbewaffneten Fechter bestanden aus den Retiarii ohne Schutz-Rüſtung, mit dreizackiger Gabel (Fuscina tridens) und dem Jaculum, einem Fangnetz (rete); — aus den Laquetores, die sich nur von den Retiarii dadurch unterſchieden, daß ſie ſtatt des Jaculum oder Netzes, ein Lasso, die Wurfſchlinge (laques), führten.

Man nannte Catervarii (im Gegensatze zu den Ordinarii oder angelernten Gladiatoren) alle ungedrillten Fechter, welche in Scharen kämpften; Dimachaeri, die in beiden Hände Schwerter Führenden, Postulaticii alle Überzähligen, welche zur Mittagszeit die Müden erſetzten und Suppoſititii, die an der Stelle Erſchlagener zu Tretenden.

Der Bestiarius war ein untergeordneter Gladiator, für den Venatio, d. h. den Tierkampf.

Unter Arenarii begriff man alle und jede Art von Cirkus-Fechtern, und Rueliarius wurde der abgedankte Gladiator benannt.

Den Impressario, welcher grosse Cirkus-Darſtellungen veranſtaltete, nannte man Munerarius, und Spoliarium hieß man die Totenkammer, wo der erſchlagene Fechter entkleidet wurde.

Pugil (*πύκτης*) hieß der Fauſtkämpfer (in pugillatu cestare — als Fauſtkämpfer auftreten), welcher ganz nackt kämpfte und nur die Unterärme mit auf Lederſtreifen befeſtigten Metall-Kügelchen (caesti) umwickelt hatte, was den Fauſtampf viel blutiger machte. (S. weitere Einzelheiten über die römische Bewaffnung in dem Sonderabschnitt darüber).

Die Naumachiae (v. gr. naus, Schiff, und maché, combat *ναυμαχία*), Schiffs- oder Seegefechtsspiele, welche in den gleichnamigen dazu eingerichteten künſtlichen Waſſerbecken ſtattfanden, können gewiſſermaßen auch zu den Gladiatoren-Vorſtellungen gerechnet werden. (S. Suet. Tib. 72; Tit. 7.)

Die Römer beſaßen Kriegsmaſchinen wie die Griechen. Außer dem Senſenwagen (?), der aus Perſien ſtammt, wandten ſie auch die Widder an, die ſchon im alten Teſtament, im XXI. Kap. 22 V. des Heſekiel (599 v. Chr.) erwähnt ſind, wo es heißt, daß «der König von Babylon ſeine Böcke führen laſſe wider die Mauern von Jeruſalem».

Im allgemeinen bezeichneten die Alten den Sturmbock (Widder) mit Aries. (Siehe die Abdildung davon.)

Unter den Sturmmaſchinen ſind vor allem zwei Arten hervorzuheben: die Katapulte (Tormentum), welche große Pfeile (trifat) oder Speere, auch wohl Brandpfeile ſchleuderten, die Balliſte[1]), deren Wurfgeſchoſſe ſtärkeren Umfangs, beſonders mächtige Steine waren.

[1]) Selbſt in Deutſchland hatten die Römer Balliſten-Niederlagen, ſo unter andern in Boppart a. Rh. (Baliſtari Bondobricae).

S. im Abſchnitte «Die Kriegsmaſchinen oder Maſchinengeſchütze» alle Einzelheiten über die römiſchen.

Manche dieſer Geſchoſſe hatten die Geſtalt der an beiden Enden zugeſpitzten Barren und trugen zuweilen in Griechenland, wie die Schleuder Eicheln (βάλανος) die Inſchrift ΔΕΞΑΙ (empfange), was durch mehrere bei den Ausgrabungen gefundene Exemplare aus Blei erwieſen iſt. Die Griechen nannten die Katapulte mit wagerechter Schußlinie Euthytona und die Katapulte mit Bogenwurf Palintona.

Es gab auch eine Art Schwingmaſchine, den Tolleno, mit zwei Körben, die dazu diente, die Krieger in die belagerten Plätze zu verſetzen. Rhodios ſpricht ferner in ſeinem περὶ πολεμικῆς τέχνης etc. (Athen, 1868) von einer tragbaren Katapulte oder Balliſte, einer der Armbruſt unſeres Mittelalters gleichenden Waffe, deren Beſchreibung und Bezeichnung er nach byzantiniſchen Handſchriften giebt; indes läßt ſich doch bezweifeln, ob dieſe Art von Armbruſt — die Rhodios Gaſtraphetes (ſ. weiterhin die Abbildung) nennt, weil der Armbruſtſchütze ſie gegen ſeinen Leib ſtemmen mußte — bis zu den älteren Zeiten der Griechen zurückgehe, obwohl allerdings in den Zeiten der Seleuciden Handballiſten (auch Skorpione genannt) vorkommen. (S. d. Abſchnitt Kriegsmaſchinen.)

Zwei wenig bekannte Denkmale im Muſeum zu Puy bekunden auch, daß bei den Römern ſchon eine Art Armbruſt in Gebrauch war, deren Namen, Arcubalista und Manubalista, Flavius Vegetius Renatus, ein lateiniſcher militäriſcher Schriftſteller vom Ende des 4. Jahrh. n. Chr., in ſeinem dem Kaiſer Valentinianus zugeeigneten «De re milit.» (II, 15, IV, 22) bereits anführt. Die erſte dieſer Flachbildnereien, welche beide weiterhin abgebildet ſind, befindet ſich auf einer zu Polignac-sur-Loire, 1831 gefundenen Grabmal-Säule (Cippus); die andere auf einem in römiſcher Villa ausgegrabenen Frieſe.

Aus der Einleitung ist es dem Leſer bekannt, daß mehrere dieſer Maſchinen, die von Hero, Philo und Vitruv beſchrieben und von ihnen Catapulta euthytona, Catapulta oxybetes und Catapulta scorpio genannt wurden, für die Sammlung Napoleons III. wiederhergeſtellt worden waren. Sie befinden ſich jetzt im Muſeum zu St. Germain. Was den Polyſpaſt oder die Krähe des Archimedes anbetrifft, ein Inſtrument, das ganze Schiffe in die Höhe hob und zertrümmerte, ſo iſt es nicht näher bekannt geworden; indes läßt ſich wohl annehmen, daß es ein mit Haken verſehener Krahn

war, und auch dazu diente, den Kopf des Widders zu faſſen, deſſen zum Rollen eingerichtete Verdeckung Schildkröte genannt wurde. Rhodios hat ferner in ſeinem intereſſanten Werke auseinandergeſetzt, daß ſeine Vorfahren, die Griechen, ſogar Exploſionsmaſchinen, eine Art Kanonen mit komprimierter Luft beſaßen, welche wahrſcheinlich wie unſere Windbüchſen eingerichtet waren.

Sambuca hieß die Sturmleiter (ſiehe Feſtus s v.; veg. mil. IV, 21.)

Bronzene, mehr oder weniger nach phöniziſchen oder griechiſchen Muſtern angefertigte Waffen ſind in den Gräbern faſt aller der europäiſchen Völker gefunden worden, welche die Römer Barbaren nannten; jedoch ſind die Waffen des ſkandinaviſchen Kontinents, d. i. Dänemarks und Nordweſtdeutſchlands, gleich den däniſchen aus der Steinzeit, vollkommener als die Waffen der anderen nördlichen Länder und ſtehen ſogar den griechiſchen und römiſchen wenig nach. Die in den Muſeen von Kopenhagen und London aufbewahrten Exemplare, in letzterem den angelſächſiſchen und britiſchen Erzeugniſſen eingereiht, zeigen deutlich, mit welcher Kunſt jene Völker damals ſchon das Metall zu bearbeiten verſtanden und die Verſchiedenheit der Lokalformen widerſpricht der Anſicht «der Einfuhr derſelben von Etrurien». Die Verteidigungswaffen des ſkandinaviſchen Kriegers ſcheinen der runde oder längliche Schild, der Panzer und der Helm geweſen zu ſein. Die großen Kopfreifen geben aber der Vermutung Raum, daß die Helme nur von den Anführern getragen wurden, wie das bei den Franken und überhaupt bei den Germanen, sowie bei den Galliern, allgemein der Fall war. Der bronzene Helm mit Hörnern, welcher in der Themſe gefunden wurde und ſich jetzt im Britiſchen Muſeum unter den nationalen Waffen befindet, möchte wohl däniſchen Urſprungs ſein, ſo gut wie der neben ihm aufgeſtellte Schild.

Ein im Thorberger Moor in Schleswig aufgefundener Larven-Helm von Silber, dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehörig (ſiehe weiterhin die Abbildung) gehört zu dieſen Anführer-Helmen.

Was nun die kelto-galliſchen und niederbretoniſchen Waffen aus Bronze angeht, ſo verwickelt ſich die Frage noch mehr. Es wäre ſchwierig, wenn nicht gar unausführbar, für die auf franzöſiſchem Boden gefundenen ſtreng unterſchiedene Kategorien feſtzuſtellen. Alles erſcheint dabei unſicher. Selbſt die meißelförmigen Kelte, jedenfalls Klingen des Javelot (Wurfſpeeres), welche ſich durch

ihre gerade, mit beweglichen oder feſten Ringen, auch Lappen[1]) verſehene, zur Befeſtigung des Wurf-Riemens (Amentum) dienende Tülle auszeichnen, ſind ebenſo oft in Rußland als in Frankreich, Italien, Deutſchland und England gefunden worden, was die Unmöglichkeit einer genauen Einteilung hinreichend beweiſt. Die keltiſchen (?) Völkerſchaften waren überall und beſſer nirgends.

Zu der Bewaffnung des Galliers[2]), welche noch zu Cäſars Zeit, ſelbſt bezüglich der Schwerter und anderer Angriffswaffen, nur aus Bronze hergeſtellt wurde, gehören koniſche, ſehr ſpitze Helme, wie deren im Muſeum zu Rouen und zu Falaise zu ſehen ſind, jedoch wahrſcheinlich nur von den Anführern, den Brennen, getragen wurden. Ganz ſicher läßt ſich indes die Form dieſer Waffe nicht feſtſtellen, weil ganz ähnliche Stücke auch in Poſen und im Inn in Bayern gefunden worden ſind. Im Bayriſchen Nationalmuſeum kommt dieſe Waffe unter der Bezeichnung ungariſcher oder avariſcher Helm vor. Der Panzer ſoll, wie bei den Römern, aus zwei ganzen Stücken beſtanden haben, wie ſolche in dem Artilleriemuſeum zu Paris, in dem von St. Germain und im Louvre zu ſehen ſind. Die Verteidigungsrüſtung wurde durch den Schild vervollſtändigt. Die Bildnereien des Sarkophags in der Vigna Ammendola und die Flachbildnereien des Triumphbogens zu Orange zeigen dieſen Schild unter zwei verſchiedenen Formen, die eine im Oval, die andere im länglichen Viereck und in der Mitte breiter als an den Enden. Die Angriffswaffen waren ſpäter: die Streitaxt in ihren verſchiedenen Geſtalten, zu denen man auch den ſchon erwähnten Kelt zu rechnen pflegt, den ich jedoch ausſchließlich nur für die Klinge eines Wurfſpeeres halte; beſonders aber das Schwert in ſeinen Abarten, ſei es das kurze griechiſche, ſei es das dreiſchneidige ohne Scheide, wie eine Flachbildnerei auf dem Sockel der Melpomene im Louvre es darſtellt; endlich der Wurfſpeer (Javelot, der germaniſche Ger) als Stoß- und Wurfwaffen und der Bogen. Auf den aus Pergamos ſtammenden Gallierſtandbildern (circa 230 v. Chr.) ſieht man den

[1]) Die Kelte (von Keltis, Meiſsel) bieten zwei Hauptabteilungen: Hohlkelte und Schaftkelte. Letztere, d. dän. Paalstave, haben gemeinlich nur Lappen zum Befeſtigen an den Stielen, erſtere hingegen haben dazu Tüllen und ſind hohl. Ringe oder Öfen für die Riemenbefeſtigung ſowohl wie für das Amentum kommen faſt nur bei den Hohlkelten vor.

[2]) S. weiterhin die vom Verfaſſer nach der in dieſem Werke abgebildeten Fundſtücke zuſammengeſtellte Ausrüſtung des galliſchen Kriegers.

großen fechseckigen Schild und das kurze breite Schwert mit Scheide. Die gallifche Eber-Standarte, welche fich auf einem Basrelief des Triumphbogens zu Orange befindet, deutet durch ihre Form den Einfluß an, welchen die römifche Bewaffnung fchließlich auf die der Gallier ausgeübt hatte. Im Mufeum zu Prag befindet fich ein folches Feldzeichen aus Bronze, das in Böhmen gefunden worden ift.

Über die germanifchen Waffen der fogenannten Bronzezeit[1]) herrfcht eine ebenfo große Ungewißheit, wie über die der Gallier. Die zahlreichen, auf dem Gräberfelde zu Hallftadt in Oberöfterreich angeftellten Ausgrabungen, bei denen mehr als taufend germanifche Gräber geöffnet worden find, haben diefe Ungewißheit noch vermehrt. Steinerne, bronzene und eiferne Waffen fanden fich hier in buntem Gemifch. Die Helme, welche in diefen Grabftätten gefunden wurden, gleichen durchaus denjenigen mit doppeltem Kamme im Mufeum zu St. Germain, welche gewöhnlich den Etruskern und Umbriern, von einigen auch fogar den Kelten (?) zugefchrieben werden. Ein anderer aber ift in Spiralform aus dickem Draht hergeftellt.

Faft in allen britifchen Waffen, die in den Mufeen Englands ausgeftellt find, erkennt man die däniftchen Formen wieder, und bei den Waffenfunden zu Hallftadt fehlte der Kelt niemals. Das kurze Schwert erinnert überall an das griechifche (*Ειφος*), den kurzen Gladius, deffen eigentümliche Form bei dem fkandinavifchen fowohl als auch bei dem germanifchen wiederkehrt. Was gewöhnlich keltifches Schwert genannt wird, ift eine Bezeichnung, die ebenfo völlig unbeftimmt und ungenügend ift, wie die diefes Volkes felbft.

Alle in Rußland und Ungarn gefundenen Bronzewaffen folcher entlegenen Zeiten beftehen faft ausfchließlich in Streitäxten und Speerbefchlägen, worunter mehrere ruffifche fich durch Widderköpfe auszeichnen.

Diejenige Periode, welche fehr unpaffend als «Zeitalter des Eifens» bezeichnet wird, follte folgerichtig mit dem Ende des fünften Jahrhunderts, d. h. mit dem Untergange des abendländifchen Reiches aufhören; indes wird fie häufig verlängert, mitunter fogar bis an das Ende der Regierungszeit der Karlinger, was allerdings fehr bequem, aber um fo weniger richtig ift. Unbedingt muß die Epoche, welche

[1]) Siehe weiterhin die vom Verfaffer nach den in diefem Werke abgebildeten Fundftücken zufammengeftellte Ausrüftung des Germanen der Bronzezeit.

der Herrſchaft des Rittertums vorausgeht, das 7. und 8. Jahrhundert, als Ende des ſogenannten Eiſenalters angeſehen werden.

Es iſt bereits bemerkt worden, wie das Eiſen zwar zu allen Zeiten bekannt war, jedoch im höheren Altertume hinter der leichter zu bearbeitenden Bronze zurückſtand, und daß auch ſpäterhin ſeine immer allgemeinere Verwendung für die Anfertigung von Angriffs- und Verteidigungswaffen die Bronze nicht ganz aus dem Gebrauche verdrängen konnte. Die Römer hatten frühzeitig den Vorzug der eiſernen Waffen vor den bronzenen begriffen, weshalb ſie denn auch bald das letztere Metall nur noch zur Anfertigung ihrer Verteidigungswaffen benutzten. Es iſt hier nochmals zu wiederholen, daß der römiſche Soldat im Jahre 202 v. Chr. keine bronzenen Angriffswaffen mehr führte, und es iſt anzunehmen, daß im zweiten puniſchen Kriege die neue Waffe nicht wenig zu den Siegen der Römer über die Karthager beitrug. Die wenigen eiſernen Waffen, welche in den galliſchen Gräbern und hauptſächlich auf den catalauniſchen Feldern (bei Chalons, Departement der Marne), mit Waffen aus Bronze vermiſcht, aufgefunden und im Muſeum von St. Germain aufgeſtellt worden ſind, ſcheinen mehr germaniſchen Urſprungs zu ſein, da ſie den in Tiefenau und Neuchâtel in der Schweiz gefundenen Schwertern, die man den wegen ihrer Eiſenarbeiten ſo geprieſenen Burgundern zuſchreiben kann, in vieler Beziehung gleichen. Das im Jahre 450 durch die ſyſtematiſchen Metzeleien der Römer verwüſtete Helvetien wurde um das Jahr 500 durch die Burgunder, die ſich des Weſtens bemächtigten, durch die Alemannen, die den ganzen Strich, der noch heute von der deutſchen Zunge beherrſcht wird, einnahmen, und durch die Oſtgoten, die ſich im Süden niederließen, wo vornehmlich italieniſch, franzöſiſch und romaniſch geſprochen wird, wieder bevölkert. Die Burgunder waren ſtark und groß, die lange Angel ihrer Schwerter deutet auf große Hände. Eine Axt und zwei eiſerne Lanzenbeſchläge, die bei dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden wurden, beweiſen ebenfalls durch ihre abweichenden Formen, daß ſie einem anderen Volke als dem galliſchen und fränkiſchen und darum vielleicht auch dem burgundiſchen angehört haben.

Die Bewaffnung der Völker germaniſchen Stammes der Bronzezeit iſt zum großen Teil unbekannt; was man darüber weiß, beſchränkt ſich einzig darauf, daß Speer (der Ger im Altdeutſchen[1]), Axt oder

[1]) Oder Gehr, wovon German, Germanen (?) S. Angon, Framea, Javeline, Javelet, Trajula, Jacula und Inculatum.

großen ſechseckigen Schild und das kurze breite Schwert mit Scheide. Die galliſche Eber-Standarte, welche ſich auf einem Basrelief des Triumphbogens zu Orange befindet, deutet durch ihre Form den Einfluß an, welchen die römiſche Bewaffnung ſchließlich auf die der Gallier ausgeübt hatte. Im Muſeum zu Prag befindet ſich ein ſolches Feldzeichen aus Bronze, das in Böhmen gefunden worden iſt.

Über die germaniſchen Waffen der ſogenannten Bronzezeit[1]) herrſcht eine ebenſo große Ungewißheit, wie über die der Gallier. Die zahlreichen, auf dem Gräberfelde zu Hallſtadt in Oberöſterreich angeſtellten Ausgrabungen, bei denen mehr als tauſend germaniſche Gräber geöffnet worden ſind, haben dieſe Ungewißheit noch vermehrt. Steinerne, bronzene und eiſerne Waffen fanden ſich hier in buntem Gemiſch. Die Helme, welche in dieſen Grabſtätten gefunden wurden, gleichen durchaus denjenigen mit doppeltem Kamme im Muſeum zu St. Germain, welche gewöhnlich den Etruskern und Umbriern, von einigen auch ſogar den Kelten (?) zugeſchrieben werden. Ein anderer aber iſt in Spiralform aus dickem Draht hergeſtellt.

Faſt in allen britiſchen Waffen, die in den Muſeen Englands ausgeſtellt ſind, erkennt man die däniſchen Formen wieder, und bei den Waffenfunden zu Hallſtadt fehlte der Kelt niemals. Das kurze Schwert erinnert überall an das griechiſche (*Ειφος*), den kurzen Gladius, deſſen eigentümliche Form bei dem ſkandinaviſchen ſowohl als auch bei dem germaniſchen wiederkehrt. Was gewöhnlich keltiſches Schwert genannt wird, iſt eine Bezeichnung, die ebenſo völlig unbeſtimmt und ungenügend iſt, wie die dieſes Volkes ſelbſt.

Alle in Rußland und Ungarn gefundenen Bronzewaffen ſolcher entlegenen Zeiten beſtehen faſt ausſchließlich in Streitäxten und Speerbeſchlägen, worunter mehrere ruſſiſche ſich durch Widderköpfe auszeichnen.

Diejenige Periode, welche ſehr unpaſſend als «Zeitalter des Eiſens» bezeichnet wird, ſollte folgerichtig mit dem Ende des fünften Jahrhunderts, d. h. mit dem Untergange des abendländiſchen Reiches aufhören; indes wird ſie häufig verlängert, mitunter ſogar bis an das Ende der Regierungszeit der Karlinger, was allerdings ſehr bequem, aber um ſo weniger richtig iſt. Unbedingt muß die Epoche, welche

[1]) Siehe weiterhin die vom Verfaſſer nach den in dieſem Werke abgebildeten Fundſtücken zuſammengeſtellte Ausrüſtung des Germanen der Bronzezeit.

der Herrſchaft des Rittertums vorausgeht, das 7. und 8. Jahrhundert, als Ende des ſogenannten Eiſenalters angeſehen werden.

Es iſt bereits bemerkt worden, wie das Eiſen zwar zu allen Zeiten bekannt war, jedoch im höheren Altertume hinter der leichter zu bearbeitenden Bronze zurückſtand, und daß auch ſpäterhin ſeine immer allgemeinere Verwendung für die Anfertigung von Angriffs- und Verteidigungswaffen die Bronze nicht ganz aus dem Gebrauche verdrängen konnte. Die Römer hatten frühzeitig den Vorzug der eiſernen Waffen vor den bronzenen begriffen, weshalb ſie denn auch bald das letztere Metall nur noch zur Anfertigung ihrer Verteidigungswaffen benutzten. Es iſt hier nochmals zu wiederholen, daß der römiſche Soldat im Jahre 202 v. Chr. keine bronzenen Angriffswaffen mehr führte, und es iſt anzunehmen, daß im zweiten puniſchen Kriege die neue Waffe nicht wenig zu den Siegen der Römer über die Karthager beitrug. Die wenigen eiſernen Waffen, welche in den galliſchen Gräbern und hauptſächlich auf den catalauniſchen Feldern (bei Chalons, Departement der Marne), mit Waffen aus Bronze vermiſcht, aufgefunden und im Muſeum von St. Germain aufgeſtellt worden ſind, ſcheinen mehr germaniſchen Urſprungs zu ſein, da ſie den in Tiefenau und Neuchâtel in der Schweiz gefundenen Schwertern, die man den wegen ihrer Eiſenarbeiten ſo geprieſenen Burgundern zuſchreiben kann, in vieler Beziehung gleichen. Das im Jahre 450 durch die ſyſtematiſchen Metzeleien der Römer verwüſtete Helvetien wurde um das Jahr 500 durch die Burgunder, die ſich des Weſtens bemächtigten, durch die Alemannen, die den ganzen Strich, der noch heute von der deutſchen Zunge beherrſcht wird, einnahmen, und durch die Oſtgoten, die ſich im Süden niederließen, wo vornehmlich italieniſch, franzöſiſch und romaniſch geſprochen wird, wieder bevölkert. Die Burgunder waren ſtark und groß, die lange Angel ihrer Schwerter deutet auf große Hände. Eine Axt und zwei eiſerne Lanzenbeſchläge, die bei dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden wurden, beweiſen ebenfalls durch ihre abweichenden Formen, daß ſie einem anderen Volke als dem galliſchen und fränkiſchen und darum vielleicht auch dem burgundiſchen angehört haben.

Die Bewaffnung der Völker germaniſchen Stammes der Bronzezeit iſt zum großen Teil unbekannt; was man darüber weiß, beſchränkt ſich einzig darauf, daß Speer (der Ger im Altdeutſchen[1]), Axt oder

[1]) Oder Gehr, wovon German, Germanen (?) S. Angon, Framea, Javeline, Javelet, Trajula, Jacula und Inculatum.

Hammer und Schwert zu ihren Lieblingswaffen gehörten, und daß ſie viereckige Schilde, von 8 Fuß Höhe bei 2 Fuß Breite, aus geflochtenen und mit Tierhaut überzogenen Weiden, mit grellen, namentlich roten und weißen Farben bemalt hatten. Dieſe Schilde wurden ſpäterhin durch andere runde Schilde aus Lindenholz mit einer eiſernen Randeinfaſſung und Nabel erſetzt; es ſind viele ſolcher eiſernen Gerippe von runden Schilden mit ſtark vorſpringendem Nabel gefunden worden, eine Form, die bei den fränkiſchen Stämmen in beſonderer Gunſt geſtanden zu haben ſcheint; — ſie waren ebenfalls von Lindenholz und mit mehreren Lederlagen bedeckt.[1]) In Sigmaringen, Bayern, Heſſen, Schleſien, England und Dänemark ſind ganz dieſelben Schilde in Gebrauch geweſen. Alanen und Goten führten, nach einem römiſchen Diptychon, um 500 n. Chr., einen fünf- oder ſechseckigen Schild. Die Streitaxt der nordgermaniſchen Stämme weicht in ihrer Form von der anderer germaniſchen Stämme des Südens ab. Die Franziska (ſ. w. h.) der Eroberer Galliens findet ſich nirgends in Mitteldeutſchland, wo überall die fächſiſche breite Axtform vorherrſchte. Bronzeſpangen, welche einen Bruſtpanzer bildeten, ſind im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg vorhanden und das einzige bekannte Überbleibſel eines germaniſchen Eiſenpanzers aus dieſen Zeiten wird im Muſeum von Zürich aufbewahrt; es iſt auf dem Landſtriche gefunden worden, wo ehemals die Alamannen wohnten, und eine ſehr merkwürdige aus kleinen Schuppen beſtehende Arbeit. Die im 5. Jahrhundert faſt ſchon verſchwundenen Quaden waren allem Anſcheine nach von den Sueven diejenigen, welche damals Rüſtungen aus Horn beſaßen, ebenſo wie die aus dem Kaukaſus ſtammenden ſcythiſchen Alanen mit ihren ungeheueren Speeren und Rüſtungen aus Hornplättchen und die Finnen mit ihren Knochenpanzern. Vom 8. Jahrhundert iſt ein Derbyſhire in germaniſch-ſächſiſcher Helmgeſtell gefunden worden,

[1]) «Kund ihm war es, daſs Holz ihm nimmer helfen mochte, die Linde gegen die Lohe.» (Beowulflied vom VIII. Jahrh.)

«Deckend ſich gegen den Schuſs mit ſiebenfältigem Schilde» (v. 733).

«Und nun fuhr durch den hölzernen Schild, überzogen mit Rindshaut» (v. 776).

«Aber die Deckhaut hielt das zerbrochene Holz zuſammen» (v. 1035) v. (Walther von Aquitanien).

Die Skandinavier nannten den Lindenholzſchild einfach: «Linde», den Speer «Afker» und ihren aus Ulme und Eiche gefertigten Bogen «Alma».

welches mit Hornplatten bedeckt war. (Siehe die Abbildung davon im Abſchnitte der Helme.)

Hinſichtlich ſolches frühen Hornſchutzes hat der Dichter-Kompilator der Nibelungen das vom Drachenblute erzeugte «Gehörnen» («Hurnin, des ſnidet in kein Wappen») wohl von einer früher gebräuchlichen Hornrüſtung bei den Burgundern bildlich, wie Homer hinſichtlich Achilles, gebraucht, d. h. wie dieſer um die eine Stelle, wo die Rüſtung Blößen ließ, ſeine Erzählung gedreht; auch hat er wohl die bereits fertige Fabel nachgeſchrieben. Der verwundbare Punkt befand ſich beim «gehörnten Siegfried» zwiſchen den Schulterblättern, wo das Panzerhemd anfänglich zuſammengeſchnürt wurde, alſo an der Stelle, welche am wenigſten geſchützt war. Der Euhemerismus[1]) iſt demnach wohl die Grundlage hinſichtlich beider Fabeln. Daß aber auch bei den Sachſen Hornſchutze gebräuchlich waren, kann durch den bei Bentygrange (Derbyſhire) gefundenen Hornhelm als feſtgeſtellt angenommen werden. (Siehe auch v. 1464 des Beowulfliedes.)

Was ferner für die Exiſtenz ſolcher Ausrüſtungen ſpricht, iſt die Anführung des Chroniſten, daß: «1115 vor Köln im Heere Heinrichs V. eine Schar mit undurchdringlichen «Hornharniſchen» vorhanden war («Loricis corneis ferro impenetrabilibus» — Pantal. chr. Wurdt. Colon. chr. St. Pant., 915).

Schuppenpanzer, auch von gebranntem Leder, «corium», wie «boltriſtum» benannt, kommen, beſonders in England, bis zum 13. Jahrhundert vor, und da die Übergangsrüſtung von der großen Ketten- oder Maſchenbrünne zur eiſernen Schienenrüſtung aus ledernen oder hörnernen Schienen beſtand, ſo mögen derartige Harniſche ſelbſt wohl noch am Ende des 13. Jahrhunderts und anfangs des 14. Jahrhunderts ſtellenweiſe im Gebrauch geweſen ſein.

Auf römiſchen Denkmalen ſieht man germaniſche Schleuderer das Gefecht eröffnen, öfters auch germaniſche Reiter. Eine Szene der Trajansſäule zeigt die Erſtürmung eines Kaſtells an der Donau oder Theiß durch Fußvolk mit Bogen, Schild, Keule und Sturmbock, ſowie durch germaniſche Reiter, die ſamt ihren Pferden vollſtändige Schuppenpanzer tragen.

---

[1]) Die Doktrin des Euhemeros, eines griechiſchen Philoſophen, welcher lehrt, daſs alle Götter nichts als vergötterte Menſchen ſind — ſowie daſs alles Fabelhafte in der Götterlehre immer auf etwas Wirklichem geſtützt iſt.

Die Bewaffnung der Franken iſt von allen Stämmen der germaniſchen Völkerfamilie die am meiſten bekannte; den Beſchreibungen einiger Schriftſteller (Sidonius Apollinarius, und 450 unſerer Zeitrechnung, Procopius, Agathias, Gregorius v. Tours etc.) und den zahlreichen Nachforſchungen in den merowingiſchen Grabfeldern iſt es zu verdanken, daß die Bewaffnung des gewaltigen fränkiſchen Kriegers faſt vollſtändig wieder hergeſtellt werden kann.[1]) Seine Verteidigungsrüſtung beſtand, wie die der Germanen dieſer Zeit überhaupt, aus einem Schilde, der klein, rund, gewölbt und auf Eiſengeſtell aus Lindenholz angefertigt, etwa nur 50—55 cm im Durchmeſſer hatte. Obſchon der gemeine Krieger, deſſen Kopf oft zum Teil geſchoren war und der, ähnlich wie der Chineſe, den Reſt ſeiner («um Furcht zu erregen») rotgefärbten Haare geflochten, aber über der Stirn aufeinander gelegt trug, ſchon in dieſer eigentümlichen Kopfausrüſtung einen Schutz gegen Schwertſtreiche beſaß, ſo war ihm der Helmſchutz nicht unbekannt und beſonders bei den Anführern überall verbreitet. Wenn Tacitus (1. Jahrhundert n. Chr.) in den Annalen, II. 14, ſagt: «Non loricam germano, non galeam» (weder Panzer noch Helm) und i. Germ. c. 6. — «Vix uni alterive caſſis aut galea» — ſo beweiſt das nur ſeine Oberflächlichkeit. Die älteſten germaniſchen Helme aus der ſogenannten Bronzezeit ſcheinen, wie der weiterhin abgebildete, aus ſchneckenartig gewundenem dicken Draht, ebenſo wie der Bruſtpanzer und der Armſchutz, beſtanden zu haben, wohingegen in der ſogenannten Eiſenzeit der Plattenpanzer und als Kopfſchutz der Eiſenkreuzhelm auftritt. Mit ſolchem Eiſenkreuzhelm bewaffnete germaniſche Leibwachen Trajans zeigt bereits deſſen Siegesſäule (2. Jahrhundert n. Chr.) und ein ſolches Helmgeſtell aus Bronze (Britiſches Muſeum), wahrſcheinlich angelſächſiſcher Herkunft, iſt zu Leckhampton-Hill gefunden worden. In dem Lex. Franc. Ripuar. (Fränkiſch-niederlothringiſches Geſetz v. 511 bis 534) T. XXXVI, § 11, iſt ferner von dieſen Eiſenkreuzen die Rede. Andere Helmformen waren indeſſen bei den Franken auch im Gebrauche, da bekanntlich Clotar II. (584) und Dagobert (622) behelmt geſchildert werden. Im Beowulflied (Specht), dieſer alten angelſächſiſchen Dichtung, welche im 8. Jahrhundert umgedichtet worden iſt, lieſt man (398): «So kommt nur unter den Kampf-

[1]) Siehe die weiterhin vom Verfaſſer nach noch vorhandenen Stücken zuſammengeſtellte.

helmen» etc. — (407) «Da mit Helmen ging der Harte» etc. — ſowie andere derartige Stellen noch. Die Kimbern im nördlichen Deutſchland waren aber noch vollſtändiger bewaffnet, weil die Bearbeitung des Eiſens bei ihnen, wie bei den Burgundern, ſchon auf einer vorgerückteren Stufe ſtand; ſie trugen wirkliche Helme. Hundert Jahre v. Chr. hatten dieſe Kimbern eine dreißigtauſend Mann zählende Reiterei, bei der die «Rüſtungen mit Tierfiguren verziert waren und die hutförmigen Helme und die Panzer aus Eiſen beſtanden».

Wie weit die Franken auch in der Bearbeitung des Eiſens alle, beſonders die Römer, überflügelt hatten, davon geben ihre mit Silberverzierungen, d. h. tauſchierte eiſerne Waffen und Schmuckgegenſtände Zeugnis. Dieſe Werkweiſe, welche ſowohl den Griechen wie den Römern gänzlich unbekannt war und aus Indien von den Vorfahren dieſer Germanen in Germanien eingeführt worden zu ſein ſcheint, war anderswo in Europa unbekannt.

Der Franken Angriffswaffen, vollſtändiger als ihre Schutzrüſtungen, waren erſtlich das 80 cm meſſende dünne, ſpitze, doppelſchneidige Schwert (Spata), der 45—55 cm lange Skramaſax[1]), engl. auch Kneif, genanntes Dolchmeſſer, der 10—25 cm lange Sax (Seax, Sahs, auch Achat), ein Meſſer, letztere drei links, erſteres rechts am Hüftengürtel getragen. Man hat den Skramaſax mit Angeln, d. h. Handgriffen von unverhältnismäßiger Länge, gefunden, wovon eine im Züricher Zeughauſe, über 22 cm, andere im Muſeum zu Sigmaringen ſelbſt 25 cm meſſen, was anfänglich zur Anſicht Anlaß gab, dieſe Waffen für ein Werkzeug der Holzbearbeitung zu halten, weil die ſo langen Angeln das Anfaſſen mit beiden Händen erlaubten. Der Skramaſax iſt aber eine Waffe der Saxen, wovon der Volksname der Sachſen abgeleitet wird und als Langſax, manchmal als Schwertbezeichnung vorkommt. (S. Eckessahs Dietrich von Bern.) Der urſprügliche Sahs war indeſſen wie der kürzere ſpätere Skramaſaxus (nach Gregor von Tours) wohl immer nur einſchneidig, alſo nicht das zweiſchneidige Schwert (die Spata):

«Ihr zur Seite liegt der Seelberaubte
Von Sahswunden ſiech. Mit dem Schwerte nicht er
Auf keiner Weiſe wund ward.»

[1]) Siehe Skramaſaxus (bei Gregor v. Tours, 6. Jahrhundert), ſowie in den Chroniken — Skrama — entweder von gr. ſkamma, abgegrenzter Kampfplatz für Athleten, oder von ſkarſan, ſcheren, wovon auch Schere. Auch in den Geſta (Thaten) Francorum wird dieſe Waffe Skramaſaxus genannt.

(Greg. 4, 51 u. G. F. 35. Wiglafs Erzählung vom Tode des Helden.) «Den Sahs ſie nahm, den braunen Knief, die breite Klinge.» (Do.) Ein fernerer Beweis, daß der einſchneidige Sax in dieſer langgriffigen Form ſicher eine Waffe und kein Werkzeug war, ſowie daß derſelbe auch wohl meiſt zweihändig gehandhabt wurde, geht aus nachfolgender Schilderung Math. Paris (Hist. Angl. Proelium apud Bovines) hervor: «Ipse Otto cum gladio quem tenebat ad modium sicae (conteau, Meſſer) ex una parte acutum (alſo einſchneidig) hostibus ictus impertabiles hinc inde junctis manibus (alſo zweihändige Führung) quascunque attingebat, vel attonitos reddebat, vel sessores cum ipsis solo tenus prosternebat». Dieſes einſchneidige Dolchmeſſer trug der Franke immer, ſtets iſt er, in den Gräbern der Krieger, ihrem langen Sax (der Spata) beigegeben. Der Skramaſax mit einſchneidiger Klinge, welcher bei allen Völkern germaniſcher Abkunft in Gebrauch geweſen zu ſein ſcheint, da das Muſeum in Kopenhagen ſo gut wie die meiſten Muſeen Deutſchlands und der Schweiz ſolche beſitzen, war ſpitz, mit Blutrinnen, um ſein Gewicht zu verringern. Penguilly l'Haridon hat dieſe Waffe in gelungener Weiſe für das Artillerie-Muſeum in Paris herſtellen laſſen. Pfeil und Bogen wurden zumeiſt nur auf der Jagd gebraucht. Der Angon (Wurfſpieß) oder das Pilum mit der mit Widerhaken[1]) verſehenen Spitze, mit langem eiſernen Schaft, der Geer, genannte Stoß- und Hauſpeer, und die Franziska genannte Streitaxt, vervollſtändigten die Bewaffnung. Der Angon diente dazu, dem Feinde den Schild, in welchen ſich dieſe Waffe tief einbohrte, zu entreißen. Der Franke griff alsdann ſeinen Gegner mit dem Schwerte oder mit der Franziska an, einer eigentümlichen Axt mit einer Schneide (nicht mit zwei, wie einige Kompilatoren es anderen nachgeſchrieben haben); auch warf er dieſe Axt wohl nach dem Schild des Feindes, wenn das Pilum oder der Angon ſein Ziel verfehlt hatte.[2])

Das im Louvre aufbewahrte Schwert Childerichs I., 457—481,

---

[1]) Welcher bei dem römiſchen Pilum erſt in ganz letzter Zeit vorkommt.

[2]) Von den germaniſchen Trachten iſt ſehr wenig bekannt. Hinſichtlich der deutſchen Frauen berichtet Tacitus (Amor. 1, 3—43) faſt nur, daſs ſie die linke Bruſt und beide Arme unbedeckt hatten. — Einige Altertumsforſcher (u. a. Gottling — 1836) glauben mit Unrecht, daſs ein in der Loggia de Lanzii (Halle) zu Florenz befindliches und unter dem Namen «Göttin des Schweigens» bekanntes Standbild Thusnelda vorſtelle und aus der Lebzeit derſelben tagzeichnet, da bei dieſer Figur ebenfalls die linke Bruſt und die Arme nackt dargeſtellt ſind u. dergl. m.

kann durch ſeine ſchlechte Wiederherſtellung nur Irrtum verbreiten. Der Knauf, der ans obere Angelende des Schwertes gehört, iſt an deſſen unteren Teil geſetzt worden, ſo daß er die Abwehrſtange verdoppelt, wodurch das Schwert eine geradezu unmögliche Form erhält. Für das Studium der Bewaffnung in Frankreich gegen das Ende der Merowinger (481—752) und zu Anfang der karlingiſchen Zeit (750—911) iſt nur wenig vorhanden, beſonders aus letzterer, da in dieſen Gräbern nicht mehr Mitgaben gefunden wurden, oder doch ſehr ſelten nur, ganz ausnahmsweiſe und allein im Norden, in den Suevengräbern, u. a. auch an dem Begräbnisplatz bei Immenſtadt im Ditmarſchen, unter den Beigaben Silberdonare von Karl dem Großen vorhanden waren. Das dieſem Kaiſer zugeſchriebene Schwert nebſt Sporen iſt faſt alles, was noch von Grabmitgaben dieſer Zeit bekannt iſt. Der elfenbeinerne Deckel vom Antiphonarium des heil. Gregorius aus dem Ende des 8. Jahrhunderts iſt auch wohl römiſchen Urſprungs und rührt wahrſcheinlich von einem Diptychon her. Nicht früher als unter der Regierung Karls des Kahlen findet man in deſſen illuſtrierter Bibel einige Anhaltspunkte, und noch dazu erſcheinen dieſe wenig ſicher, vielmehr als ein Produkt künſtleriſcher Phantaſie, das nur mit großer Vorſicht aufgenommen werden darf. Der König iſt darin auf ſeinem Throne ſitzend dargeſtellt, von Wachen umgeben, die faſt römiſche Kleidungen und lederne Panzerriemen wie die Prätorianer haben; während eine Flachbildnerei der Kirche St. Julien in Brioude (Haute-Loire), welches in das 7. oder 8. Jahrhundert (?) fällt, den Krieger im Maſchenpanzerhemde und mit koniſchem Helme zeigt, und die Weſſobrunner Handſchrift in München vom Jahre 810 einen Helm mit Nackenſchutz und einen Schild mit Nabel aufweiſt. Jener ſonderbare Anzug der Garden Karls des Kahlen ſtimmt nicht überein mit der Ausſage des Mönches von St. Gallen, der gegen Ende des 9. Jahrhunderts ſchrieb, daß Karl der Große und ſeine Krieger ſchon buchſtäblich mit Eiſen bedeckt geweſen wären; daß der Kaiſer einen eiſernen Helm und Bruſtharniſch gehabt, ſeine Arme mit eiſernen Schienen, ſeine Schenkel mit eiſernen Schuppen bewaffnet und das Schienbein mit Eiſenſchienen bedeckt geweſen wäre, daß überdies ſein Pferd von Kopf bis zu Fuß in Eiſen geſteckt hätte.

Dieſes Zeugnis erhält ſeine Beſtätigung durch die Geſetze des Monarchen ſelbſt, die ſeinen Mannſchaften die Armſchienen (armillae), den Helm, den Schild und die Schienen als Beinſchutz

vorſchreiben. Obgleich nun der Codex aureus evangel. des Kloſters von St. Emmeran in Regensburg, der ſicher um 870 geſchrieben worden iſt, in der Tracht einiger Kriegsleute an römiſche Formen, ähnlich denen der angeführten Bibel und des Codex aureus von St. Gallen, erinnert, ſo iſt es doch nicht anzunehmen, daß die unter Karl dem Großen ſchon ſo furchtbare Bewaffnung in ſolchem Grade unter der Regierung Karls II. ſollte zurückgegangen ſei. Die Leges Longobardorum des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek in Stuttgart ſcheinen dieſe Zweifel zu beſtätigen; denn der lombardiſche König trägt eine lange germaniſche Tartſche, welche man erſt in der Bewaffnung des 14. Jahrhunderts wiederfindet, und die Flachbildnerei des aus dem 9. Jahrhundert herrührenden Reliquienkaſtens in der Schatzkammer von St. Moriz in der Schweiz ſtellt den Krieger in vollſtändigem Maſchenpanzerhemde dar. Die ſchon vorgeſchrittene Bewaffnung unter Karl dem Großen wird aber auch und beſonders faßlich durch deſſen im Pariſer Medaillenkabinett aufbewahrte Schachfiguren (ſiehe weiterhin die Abbildungen davon) feſtgeſtellt. Der Fußkämpfer trägt da ſchon eine Art Keſſelhaube, eine Schuppenpelerine und einen dreiviertel mannshohen herzförmigen Schild und der Reiter ſelbſt ſchon die Keſſelbarthaube.

Weiterhin iſt keine geſchichtliche noch archäologiſche Spur mehr zu entdecken, wenn man nicht das Martyrologium, eine in derſelben Bibliothek vorhandene Handſchrift, und die Biblia sacra, welche ſich gleichfalls als Manuſkript in der National-Bibliothek zu Paris befindet, beide aus dem 10. Jahrhundert ſtammend, hinzurechnen will. Der deutſche Ritter tritt darin ſchon mit derſelben militäriſchen Ausrüſtung auf, wie der normanniſche auf dem vom Ende des 11. Jahrhunderts herrührenden Teppich von Bayeux.

Die Dürftigkeit der auf dieſen Stoff einſchlägigen Urkunden aus dem karlingiſchen Zeitabſchnitt (687—987) macht für die folgende Zeit der Kreuzzüge (1096—1270) einer größeren Fülle urkundlicher Nachrichten Platz.

Eine angelſächſiſche Handſchrift des Britiſchen Muſeums, die Psychomachia, und Prudentius aus dem 10. Jahrhundert zeigt den Kriegsmann noch ohne Maſchenpanzerhemd und mit dem Glockenhelm, in der Art, wie dieſe Verteidigungswaffe in der bereits angeführten Biblia sacra vorkommt, während ein anderes angelſächſiſches Manuſkript, Aelfric, aus dem 11. Jahrhundert den Ritter im Maſchenpanzerhemde und mit einem Helme von ſonder-

barer Form, ohne Naſenſchutz vorführt; und das Martyrologium der Stuttgarter Bibliothek ſchon einen koniſchen Helm mit Naſenſchutz aufweiſt. Für den Altertumsforſcher hat der Aelfric noch beſonderes Intereſſe wegen des Studiums der verſchiedenen Schwertformen, deren jede, ſozuſagen, das Zeichen ihrer Zeit trägt, inſofern es ihm ſtets wichtig ſein wird, das Jahrhundert mit Genauigkeit nach der Länge und der Übereinſtimmung von Klingen und Stichblättern zu beſtimmen. In den Illuſtrationen dieſer Handſchrift kommen Schwerter mit dreiteiligen Knäufen am Gefäß vor, dieſelben, mit denen auch die Krieger der Biblia sacra bewaffnet ſind. In einer in der Düſſeldorfer Bibliothek bewahrten Handſchrift aus dem 11. Jahrh., welches die Klagelieder Jeremiae und die Apocalypse enthält, trägt der deutſche Ritter das kleine Panzerhemd (haubert) mit langen Ärmeln, das wie die Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfe gemaſcht iſt, dazu die kleine Keſſelhaube (bacinet) und den langen konvexen, oben vierkantigen und nach unten zugeſpitzten Schild. Eine ſolche Rüſtung trägt auch das Standbild eines der Gründer des Domes von Naumburg aus derſelben Zeit — nur mit dem Unterſchiede, daß der Schild die Form des in Frankreich normanniſch genannten Schildes zeigt; — außerdem iſt ſie noch auf einer im 12. Jahrh. ausgeführten Bildnerei am Thore von Heimburg in Öſterreich, nahe der ungariſchen Grenze, zu ſehen. Die Krieger der Mitra von Seligenthal in Bayern, auf welcher das Martyrium des heiligen Stephan und des Erzbiſchofs Becket von Canterbury dargeſtellt iſt, ſind mit gewölbten Helmen verſehen, jedoch hoch wie Zuckerhüte. Eine an der Baſilika von Zürich befindliche Flachbildnerei, den Herzog Burckhard darſtellend, aus dem 11. Jahrhundert, erinnert in der Form des Helmes und Schwertes wieder an die Waffenbilder des Stuttgarter Martyrologiums. Ein kleines Standbild von gelbem Kupfer aus dem 10. Jahrh. (Sammlung des Grafen v. Neuwerkerke) iſt ebenfalls äußerſt wertvoll für das Studium der Helme, inſofern der Naſenſchutz des koniſchen Helmes, welchen der Krieger trägt, durch die Breite des unteren Teils von den übrigen Naſenſchutzen dieſer Zeit abweicht. Ein kurz nach der Unterjochung Englands durch Wilhelm den Eroberer (1066) ausgeführte Bayeuxer Teppich enthält in ſeiner merkwürdigen Arbeit ſchätzenswerte Urkunden für die Geſchichte der normanniſchen Waffen im 11. Jahrhundert. Der koniſche Helm der Flachbildnerei von Brioude kommt auf dem Teppich vor, aber gewöhnlich mit dem unbeweglichen Naſenſchutz, wie er in dem

deutſchen Martyrologium des 10. Jahrh. zu ſehen iſt. Heinrich I. von England (1100—1135) und der König von Schottland, Alexander I. (1107—1128), ſind beide auf ihren Siegeln mit denſelben koniſchen Helmen, die in Frankreich normanniſch heißen, dargeſtellt, und erſt gegen Ende des 12. Jahrhunderts erſcheint in England der Glockenhelm, wie ihn das Siegel des Königs Richard Löwenherz zeigt (1189—1199), während dieſer ſelbe Helm in Deutſchland ſchon gegen das 9. Jahrh. in Gebrauch war. (Vergleiche die Weſſobrunner Handſchrift und den Reliquienkaſten von St. Moriz.) Die unter Heinrich dem Löwen († 1195) im Dome zu Braunſchweig ausgeführten Wandmalereien zeigen jedoch noch Ritter mit dem koniſchen Helme neben anderen, die bereits mit dem Topfhelme (heaume) bedeckt ſind.

Im 10. Jahrh. war auch bei dem ſächſiſchen Heere, unter Heinrich I. (919 der erſte deutſche König ſächſiſchen Stammes), ein ſogenannter Heuhut, d. h. ein Strohhut als Kopfbedeckung eingeführt worden, mit der 30000 Mann, Anführer und gemeine Krieger, ſtatt des Helmes verſehen waren. Ob dieſe «Strohhüte von breiter Form», eine Art nationaler Eigentümlichkeit, genügend die aus feſteren Stoffen angefertigten Eiſenkreuze und Helme hinſichtlich des Schutzes erſetzen konnten, kann nicht feſtgeſtellt werden, da näheres darüber nicht bekannt iſt.[1]) Viel ſpäter tauchten auch bei den Ruſſen baumwollene Filzhüte auf Eiſengeſtelle (Schapki oumashnyja) auf, womit viele Krieger behelmt waren.

Gegen Ende des 10. und am Anfange des 11. Jahrh. trug der Ritter ein langes Waffenkleid, den Haubert (großes Panzerhemd, Haubert, v. deutſchen Halsberg, altdeutſch: brunne, — brunnica abgeleitet), welches gewöhnlich bis an das Knie reichte, deſſen Ärmel jedoch im Anfange nur bis zum Ellbogen gingen und erſt ſpäter verlängert wurden. Eine Art Kapuze, Camail genannt, bedeckte Kopf und Nacken dergeſtalt, daß nur ein kleiner Teil des Geſichts entblößt blieb. Dieſer Haubert, eine Art Kittel, war aus Leder oder aus Leinwand gemacht, auf welche Stoffe entweder ſtarke Ringe von geſchmiedetem Eiſen neben einander aufgenäht, oder Ketten in die Länge oder Breite, oder auch Metallplatten verſchiedener Art, die

[1]) Kaiser Otto d. Gr. (936—973) drohte den Franzoſen, «ſoviel Strohhüte vor Paris zu führen als ſie niemals geſehen hätten», was zu der Annahme berechtigt, daſs ſolche Kopfbedeckungen auch von dieſes Kaiſers niederſächſiſchem Fuſsvolke, aber wohl nur im Sommer, allgemein getragen wurden.

oft die Geſtalt von Schuppen hatten, befeſtigt waren. Die Tapete von Bayeux ſtellt Wilhelm den Eroberer ſchon mit langen Rüſthoſen (Brünhoſen) dar, die wie der Haubert mit Ringen beſetzt ſind; jedoch ſind dort noch die Beine der Ritter, ähnlich denen der angelſächſiſchen Krieger, mit Riemen (femoraliae) bewickelt. Die ſchon erwähnte Bildsäule eines der Gründer des Doms von Naumburg zeigt ebenfalls lange Rüſthoſen, ſowie die unter Heinrich dem Löwen geſchlagenen Münzen.

Der normanniſche Haubert war damals eine Art von enganliegender Jacke mit daran ſitzenden Rüſthoſen und beſtand aus einem einzigen Stücke, das den Körper wie ein Tricot vom Halſe bis zur Knieſcheibe und bis zum Ellbogen bedeckte. Der loſe Camail (Helmbrünne oder Kettenkapuze) beſchützte den Nacken, einen Teil des Geſichts und des Kopfes, welcher außerdem noch bei den Normannen mit dem koniſchen Helm mit langem Naſenſchirm und zuweilen auch noch mit Nackenſchutz verſehen war.

Das Panzerhemd (Brunne — brogne, im Franz.) zeigt häufig ein Gitterwerk von Lederſtreifen in regelmäßigen Rauten aufgeſetzt. Die Kreuzungspunkte waren mit ſehr dicken, neben einander aufgenähten Ringen oder mit vernieteten Nagelköpfen beſetzt, zwei Arten, die in den Zeichnungen der Manuſkripte ſehr leicht zu verwechſeln ſind. Das echte und gute Panzerhemd beſtand aus mehreren Lagen gepolſterten und geſteppten Zeuges, über welche jenes Gitterwerk gelegt war. Es giebt aber auch Panzerhemden, die gänzlich aus Schuppen beſtehen, und Brunnen oder Brunikas, deren Gitterwerk weder mit Nagelköpfen noch mit Ringen beſetzt iſt. Die Schuppenpanzerhemden dieſes Zeitraums, Jazerans oder Korazims benannt, ſind ſehr ſelten oder vielleicht gar nicht mehr vorhanden. Das älteſte, was ich in Handſchriften des Mittelalters gefunden habe, iſt eine Art Jacke mit dachziegelförmigen Schuppen, mit der ein Ritter in dem Codex aureus des 9. Jahrhunderts von St. Gallen bekleidet iſt. Es dürfen jedoch Jazerans dieſer Art nicht mit ähnlichen der nachfolgenden Zeiten verwechſelt werden, von denen ein geſchichtliches Exemplar, das, welches der König Sobieski im Jahre 1629 vor Wien getragen hat, im Muſeum zu Dresden befindlich iſt. Es ſcheint auch, daß die Brünnen mit ziegelförmigen Schuppen im Norden nicht ſelten waren, weil die Magdeburger Heller von 1150 und 1160, ſowie mehrere andere deutſche Heller aus derſelben Zeit ſie im Bilde haben.

Die Weleslavſche Handſchrift in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz zu Raudnitz hilft darzuthun, daß die Leibrüſtung in Böhmen zur Zeit des 13. Jahrhunderts nicht ſehr vorgeſchritten war, indes ſind darin ſchon die Schnabelſchuhe, die große Keſſelhaube und der kleine Schild zu ſehen, der ſich gleichfalls in den Buchmalereien eines wertvollen Manuſkripts aus demſelben Zeitalter, der deutſchen, von Heinrich von Veldeke verfaßten Äneide, in der Bibliothek zu Berlin, vorfindet. In der letzteren Handſchrift ſind die Schlachtroſſe ſelbſt ſchon mit gegitterten, mit Nagelköpfen oder Ringen beſetzten Decken behängt und die Ritter mit dem Topfhelm, den der Helmſchmuck ziert, verſehen, was in dieſem Zeitabſchnitt ſelten vorkommt. Die deutſche Handſchrift Triſtan und Iſolde, aus dem 13. Jahrhundert, in der Bibliothek zu München, iſt auch in dieſer Beziehung nicht weniger merkwürdig; Ritter erſcheinen darin ſchon mit Beinſchienen und mit Eiſenſchnabelſchuhen.

Bei den Normannen wurde die Schutzrüſtung durch einen Schild vervollſtändigt, der gewöhnlich herzförmig, d. h. oben rund und unten ſpitz war und die Hüfte, zuweilen ſogar auch die Schulter des Kriegers überragte. Der angelſächſiſche Schild war noch rund und gewölbt wie bei den Franken und wie der Rundſchild des 15. Jahrhunderts. Die Angriffswaffen beſtanden in dem Schwerte mit geradkreuziger Abwehrſtange, in dem Streitkolben, der Streitaxt mit langem oder kurzem Schaft und in den mannshohen Speeren, wo am Ende zuweilen ein kleiner Wimpel flatterte. Schleuder und Bogen waren die Schußwaffen. Die Helme der Bogenſchützen zeigen ſich gemeiniglich ohne Naſenſchutz.

Alle Panzerhemden (Brünnen) können demnach eingeteilt werden: in beringelte, die aus flachen, neben einander aufgenähten Ringen angefertigt wurden; bekettete, von ovalen, ineinander greifenden Ringen gemacht, und in beſchildete, d. h. ſolche, die aus rautenförmigen Stücken und aus dachziegelförmigen Schuppen dargeſtellt waren.

Das eigentliche Maſchenpanzerhemd, von dem irrigerweiſe angenommen wird, daß es erſt infolge der Kreuzzüge aus dem Orient gekommen ſei, war in Mitteleuropa ſchon durch die Römer und im Norden ſchon vor dem 11. Jahrhundert bekannt; in Tiefenau ſind Fragmente gefunden worden, die aus Ringen von 5 Millimeter im Durchſchnitt beſtehen, vortrefflich gearbeitet und ſicher um einige Jahrhunderte früher als die Kreuzzüge entſtanden ſind. Ließt man

doch auch im Heldengedichte Gudrun: «daß Hernig ſeine Brünne in den Schild gleiten ließ»; und weiterhin, «daß ſeine Kleider mit dem Roſte ſeines Hauberts bedeckt waren». Das im 11. Jahrhundert geſchriebene Rätſel Aldhelm ſpricht auch von dieſer «aus Metall, ohne Hilfe irgend eines Gewebes gebildeten Lorica» (Panzerhemd), eine Stelle, die deutlich genug das eigentliche Maſchenpanzerhemd bezeichnet, desgleichen eine andere im Roman de Rou, der nach der normanniſchen Eroberung geſchrieben wurde. Dieſes ſelbe Panzerhemd iſt es, von dem die byzantiniſche Prinzeſſin Anna Comnena (1083—1148) in ihren Denkſchriften ſagt: «daß es einzig aus genieteten Stahlringen gemacht, damals noch in Byzanz[1]) unbekannt geweſen ſei und nur allein von den Männern des Nordens getragen würde». Ferner erwähnt noch ein Mönch von Noirmoutiers, der zur Zeit Ludwigs VII. (1137—1180) lebte, ſolch Maſchenpanzerhemd aus Anbaſs, bei der Beſchreibung der Waffen Gottfrieds von der Normandie.

Im 11. Jahrhundert, ausnahmsweiſe auch früher ſchon, taucht das wallende Waffenhemde oder der Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton) auf, welcher über der Brünne getragen wurde und nicht mit dem ſpäteren eigentlichen Rüſtwaffenrock (fr. cotte d'armes, poln. litenka), noch mit dem Lendner von Leder zu verwechſeln iſt.

Das gegitterte Panzerhemd ſowohl, wie auch der beringelte Haubert waren pfeilfeſt, aber viel zu ſchwer und vermochten den Stoßwaffen, beſonders dem Speere, wenig Widerſtand zu leiſten. Daher wurden ſie denn auch nach und nach abgeſchafft. Anfang des 13. Jahrhunderts trugen die wohlhabenderen Ritter faſt alle ſchon oder noch Maſchenpanzerhemden, die jedoch ebenſowenig ſtoßfeſt waren. Erſt die Kunſt des Drahtziehens (1306 von Rudolf von Nürenberg erfunden?) ermöglichte es, daß im 14. Jahrhundert auch der weniger bemittelte Kriegsmann ſich ein ſolches anſchaffen konnte. Die geſchmiedeten Ringe, anfangs Stück für Stück angefertigt und jeder vernietet, hatten den Preis der Maſchenpanzerhemden zu ſehr in die Höhe getrieben, um der kleinen Ritterſchaft und den gemeinen Kriegsleuten den Gebrauch derſelben bis dahin zu geſtatten. In der Schlacht bei Bouvines (1214) findet man die Bewaffnung ſchon bedeutend vervollkommnet: Rüſthoſen, Panzerhemden mit Camails (Ketten-

[1]) Die Römer hatten indeſſen bereits genietete Maſchenpanzer und kannten wohl auch ſchon das Drahtziehen.

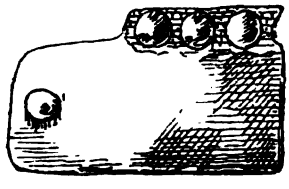
kapuzen) und Ärmel beſtänden ſämtlich aus Maſchen, die dermaßen eng mit einander verbunden waren, daß der Dolch, die tückiſche Miſericordia oder der Panzerbrecher, keine Stelle fanden zum eindringen. Um den niedergeworfenen Gegner zu töten, mußte man ihn erſchlagen.

Während der Regierung Ludwigs des Heiligen (1226—1270) wurde die vollſtändige Maſchenrüſtung allgemein von den wohlhabenden Edelleuten in Frankreich und Italien getragen. Ohne Futter, auf beiden Seiten gleich, ſchloß ſie ſich wie ein Hemd dem Körper an, und wurde über einer Bekleidung von Leder oder geſtepptem Zeuge angelegt: dem Gamboiſon, Gambiſon oder Gambeſon. Dieſer machte auch die längſte Zeit die einzige Verteidigungsrüſtung der Fußſoldaten in Frankreich aus, wo die Bewaffnung des gemeinen Söldners zur Zeit des Mittelalters mangelhaft war, weil die Städte weder die Unabhängigkeit noch den Reichtum der großen flamändiſchen, deutſchen und italieniſchen Städte beſaßen, um ein Korps regelrecht bewaffneter Bürgerſoldaten bilden zu können. Der Gamboiſon findet ſich auch im 16. Jahrhundert wieder, wo er meiſtens aus mit Schnürlöchern verſehenem Leinenzeuge beſtand. Außer der Brünne erſcheint noch, wahrſcheinlich anfangs des 13. Jahrhunderts, eine zweite Schutzrüſtung, welche die Ritter über der Brünne trugen und Platte genannt wurde, für deren Anfertigung in Frankreich Soiſſons[1]) berühmt geweſen zu ſein ſcheint. Die Platte blieb etwa von 1230 bis 1350 im Gebrauch. Sie war von Leder, mit herunterlaufenden eiſernen Schienen, und inwendig mit Leinwand gefüttert. An der Außenſeite erblickte man die oft verzinkten Köpfe der Nägel (fr. clous, boullons, barres), mit denen die Eiſenſchienen unter dem Leder (vermittelſt Nieten) befeſtigt waren. (Siehe die Holzſtandbilder v. 1350 im Bamberger Dom.) Alte Platten im Original ſind nirgends vorhanden, das fälſchlich mit dieſem Namen im Darmſtädter Kabinettsmuſeum bezeichnete Rüſtſtück iſt eine Brigantine vom 15. Jahrhundert. (Siehe im Abſchnitt der «vollſtändigen Bewaffnung des Mittelalters» weiter unten die Abbildung der wahren Platte.)

Viele ſolcher Platten waren auch äußerlich unter den Nietnägeln oft mit Sammet, ja ſelbſt Goldbrokat überzogen. Es iſt anzunehmen, daß die Stahlſchienen ſich auch wohl kreuzten oder auch

[1]) S. Parzival v. Wolfram von Eſchenbach, v. 261: «Von Soissons war die Harniſchplatte». Im ſelben Verſe kommt auch «Härſenier» (Wattenkappe) vor.

ſich dachziegelartig deckten und daß die Platten auf dem Rücken zugeſchnürt (nie gehakt) wurden (wie Siegfrieds Panzer von Hornſchuppen, wo der ſchutzloſe Schnürplatz dem Meuchelmörder Hagen mittelſt Anklebens eines Lindenblattes bezeichnet war). Gemeinlich iſt die Platte deshalb in Inventarien als Paar angeführt, auch manchmal als Leibchen mit und ohne Schöße bezeichnet. Solche Platten werden, wie ſchon bemerkt, in Sammlungen oft mit der Brigantine vom 15. Jahrhundert verwechſelt; ebenſo ein Panzer in anſchließender Leibchenform, wo ſich deckende Schuppen und nicht Schienen den Schutz bilden. Es giebt Brigantinen, die auch von außen Nieten auf Sammet wie die Platten zeigen. Brigantinen erſchienen ſpäter und ſind nie über Brünnen getragen worden. Die älteſten Platten waren ohne Gräte, d. h. ohne Kante in der Mitte des Vorderteils und aus ſchmäleren Schienen mit kleineren Nägelköpfen hergeſtellt, ſo daß ſie mehr den Brigantinen des 15. Jahrhunderts ähnelten. Später wurden die Schienen breiter, die Nagelköpfe dicker und weniger zahlreich, wie die Platten des weiterhin abgebildeten Standbildes der Holzflachbildnerei im Dome zu Bamberg (1370) und des Reiterſtandbildes des heil. Georg im Hofe des Prager Schloſſes (1373) deutlich zeigen.



Bruchſtück einer Platten-Eiſenſchiene in natürlicher Größe vom 14. Jahrhundert, aus der 1399 zerſtörten Burg Tannenberg.

Von dieſer altzeitigen[1]) Platte ſprechen folgende Stellen:

«Eine Platte meiſterlich beſchlagen:
«Solde ſie zu Streite han getragen
«Her Wigdez's der kann man
«Do er den argen Würme ghetan
«Durch Larien willen erſluk
«Sie were meiſt erlich genuk
«Gemecht von richen Pleken.»

(Ritter Johann von Michelsug beim Turnier v. Paris, 1280.)

«Is vero, qui idem allodium vel decem mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur et aliis avibus armis» etc.

[1]) Zu den ſpäteren Platten-Arten kann man auch die angeführte Brigantine oder Panzerjacke, ſowie andere ähnliche Rüſtungen zählen; die Nagelköpfe ſind da aber viel kleiner und viel zahlreicher.

(«Privilegium Calmense primum» des Hochmeiſters deutſchen Ordens Hermann von Salza — 1233.)

Dieſe Stelle hat Bezug auf die halbſchwere Reiterei, der leichten war zur Schutzrüſtung nur eine Brünne gegeben, wohingegen die ſchwere von Kopf zu Fuß (plenis armis) berüſtet wurde.

«Da weren die Waffen und viel Jahre devor als wie hernach geſchrieben ſteht: Ein jeglicher guter Mann: Fürſten, Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte, die weren gewaffnet in Platten, auch die Bürger mit Waffenröcken darüber, wohl zu ſtürmen und ſtreiten mit Schößen und Leibchen, welche zu den Platten gehören» etc. — (Limburger Chronik von 1330.)

«In dieſer Zeit vergingen die Platten — die Ritter u. a. führten nur Schuppen, Panzer» etc. — (Limburger Chronik von 1350.)

«Da gingen die weſtphäliſchen Lendner[1]) an». — (Limburger Chronik 1370.)

«In ganzen blech und ir geleich (Gelenk) blieben ungeſcheitelt,
«Uz ſtahel wol gehertet waren ſi gemacht.»

(Konrad v. Würzburg, Troj. 28. a.)

«Pour faire et forger la garnison de deux paires de plâtes, dont les unes sont couvertes de veluyau asuré, et les autres

[1]) Die Chronik ſpricht hier von dem zuerſt in England unter Eduard III. (1327 bis 1377) aufgekommenen Lendner (fr. côte-hardie) ein eng anliegender bis über die Hüften reichender und ganz faltenloſer Waffenrock aus dickem Büffelleder, welcher gemeinlich über dem Maſchenpanzerhemd getragen wurde. Nur zum Zierat dienend, wurden ſolche Lendner aber auch aus Seide oder Sammet angefertigt und ungerüſtet getragen, ja ſogar zuletzt von Frauen. Da wo bei der Platte nicht die Nagelköpfe zu ſehen ſind, iſt es ſchwer, in Abbildungen dieſelben von dem oft auch kürzeren Lendner zu unterſcheiden. Eine dritte Art bildete der erſt im 11. Jahrhundert aufgetauchte wallende Zeugwaffenrock (fr. hoqueton, auch auqueton, engl. cotte-armour), welcher gleich den heutigen Staubmänteln als Überwurf diente. Es beſtanden alſo auſser der Platte noch der «Lendner und der Waffenrock oder das Waffenhemd», als äuſsere, über der Rüſtung getragene Gewänder.

Im ſpäteren Mittelalter trugen in Frankreich die Krieger auch oft bei nächtlichen, Camiſades (vom lat. Camiſa, Hemd) genannten Überfällen weiſse Hemden («camiſas») über den Harniſchen, um ſich in der Finſternis gegenſeitig zu erkennen. Von dieſen Camiſaden iſt der Name Camiſard abgeleitet, welcher den nach dem Widerruf des Nanter Ediktes (1685) die Waffen ergreifenden Proteſtanten der Cevennen und der Lozère gegeben worden iſt. Gambiſon hieſs eine gemeinlich gepolſterte Art Lendner, welcher unter dem Panzerhemde oder unter der Schienenrüſtung getragen ward. Es ſoll aber auch Gambiſons gegeben haben, die man wie den Lendner und den Hoqueton über der Schutzrüſtung trug.

de veluyau vert ou oré de broderies; pour les deux paires, six milliers de clous, dont les trais milliers sont air crousant, et les autres sont.....» (alſo nur die Köpfe der Nietnägel waren verziert). — (Comptes de l'argenterie des Etienne de la Fontaine von 1352.)

«Une pièce et une aune et demi de cendal vermeil de fors, en graine, pour faire cotes à plates» etc. — (Comptes de l'argenterie wie oben.)

«Une plate neuve couverte de samit vermeil» etc. — (Inventaire de Louis Hüten, 1316.)

«VI paire de plates febles, dont IV nulle value.» — (Inventaire du chateau à Dover, 1361.)

«I peire de plates covertes de vert velvet. — Inventaire des effets des Humphrey de Bohun.

«Une peire de plates couvertz d'un drap dor; une paire coauverty de rouge samyt.» Inventaire du Tresor de 1330 (Nottingham castle).

Zum Zweikampfe zwiſchen William v. Douglas und Thomas v. Erſhyn werden beiderſeitig «unum par de platis» angeſchafft.

«Do leit ich einen Halſperc an,
Veſt en ſtarc, lieht, wel getan,
Dorüber eine blaten gut.»
(Ulr. v. Lichtst. 450, 18.)

«Er ſnort ein blaten drobe
Dui was geſniten (geſchnürt)» etc.
(Konrad v. Würzburg. Troj. 370. 8.)

«Som wol ben. armed in en Haburgoun,
In a bright brest plat and a gypoun.
And som wold have a payre plates large.»
(«Knigtes Fall» — Chaucer — † 1400.)

«Als es 1392 galt, den Hof zu Wilka einzunehmen, mußte der Stadt Görlitz Plattner, Platten, Panzer, Hantſchken Eiſenhüte und Hauben anfertigen» (Alte oberlauſitzer Geſchütze von Dr. Moſchkau).

Beſonders war die Platte in Turnieren notwendig, wo die Brünne wohl gegen Schläge, aber nicht gegen den Speerſtoß ſchützte.

Ferner trug der Ritter noch beim Turnieren, wahrſcheinlich aber nur über der Platte und erſt im 13. Jahrhundert, die Bruſtplatte oder das Stahlſtück (fr. la pièce d'acier, auch pectoral und mamillière, engl. brest plate)[1]), wovon auch kein Original

[1]) S. S. 68 Chaucers «Knigtes Tall». «Leur lances percerent la pièce d'acier, les plates et toutes les armures jusqu'au chair.» — Frossart, description du combat entre Tristan de Boyes et Miles de Weisd., 1382.

mehr vorhanden ift, wie diefelbe auf den angeführten Holzbildnereien ebenfalls dargeftellt ift; diefelbe reichte nur von den Schultern bis zum Nabel. Ein kleiner Dreifpitz-Schild (fr. petit écu) im 13., die Tartfche im 14. Jahrhundert dienten ferner dazu, die Lanzenftöße abzuwenden oder aufzufangen; der Topfhelm fchützte das Haupt. Das Streitroß, welches fpäter ebenfalls von Kopf zu Füßen mit Eifen bedeckt war, zeigt fich um diefe Zeit noch ohne Schutzrüftung, aber der Sattel davon mit fehr hoher Rückenlehne, damit der Reiter, welcher, ganz nach dem Kopf des Pferdes zu gebückt, feinen Gegner anritt, nicht fo leicht heruntergeftochen werden konnte. Es ift notorifch, daß damals noch keine Bruftharnifche oder Stückpanzer aus einem Eifenftücke (fr. cuirasse), aber doch fchon Rüfthaken im Gebrauch waren, welche an der Schulter befeftigt wurden.

Die Schienenrüftung (im Mittelalter ohne den Helm Hurnifch, fr. harnais, engl. harneß), eine Bezeichnung, die aber auch mehr dem Panzer allein beigelegt wird, anfangs teilweife aus Leder[1]), fpäter erft aus Stahl angefertigt, geht, der verbreiteten Meinung entgegen, in Deutfchland viel weiter zurück als in Italien, wo fie erft im 14. Jahrhundert auftaucht, während deutfche Handfchriften des 13. Jahrhunderts fchon den Krieger in diefer neuen Rüftung und mit dem Topfhelm (fr. heaume) bewaffnet darftellen.

Über dem Panzerhemd trug der Ritter oft, wie bereits angeführt, eine Art Kittel ohne Ärmel, aus leichterem Stoff gemacht und Waffenhemd (fr. hoqueton, nicht zu verwechfeln mit dem Lendner von fchwerem Leder, in Form ähnlich der Platte) genannt, der bis an die Knieficheibe reichte und worauf fich das Wappen und andere Merkzeichen geftickt befanden. Diefes Kleidungsftück war zumeift das Werk der Burgfrau. Der große Haubert oder weiße Haubert (die ganze Brünne, die vollftändige Mafchenrüftung, welche anzulegen in Frankreich nur allein die Ritter berechtigt waren, und die 25—30 Pfund wog), beftand aus Rüfthofen und langem Waffenrock mit Kettenkapuze und Ärmeln, welche in der letzten Zeit die Arme und Hände in eine Art von Futteral hüllten, das zuweilen nur

[1]) Ende des 13. Jahrhunderts wurde zur Verftärkung des Mafchenfchutzes zuerft gefottenes Leder (fr. cuir, bouilli) benutzt, welches oft mit Metallbuckeln, d. h. mit grofsen runden, unten vernieteten Nagelköpfen, befchlagen war. Die wohl zuerft erfchienenen foartigen ledernen Beinfchienen hiefsen Lerfen, auch Lederfen (fr. cuiries). Der Name Cuirasse im Fr. für Stückpanzer rührt ebenfalls von diesem für Rüftungen angewendeten Stoff her.

den Daumen, der ebenfalls mit Maſchen bedeckt war, frei ließ. Unter dieſem Haubert trugen die Ritter, wie ſchon bemerkt, auf der Bruſt noch eine große eiſerne Platte. Solchergeſtalt war damals die allgemeinübliche Waffentracht der franzöſiſchen Ritterſchaft. Die Flügelchen, Wappenſchildchen oder Schulterflügel, Plättchen, die an den Schulterblättern der Maſchenpanzerhemden und der bald außer Gebrauch gekommenen Leder- oder Hornplattenrüſtungen befeſtigt wurden, waren eine Art mehr oder weniger hoher, oftmals auch ovaler Wappenſchilde, wie ſie an dem Standbilde Rudolf von Hierſteins (1318) im Dome zu Baſel zu ſehen ſind. Dieſe Flügelchen (fr. ailettes) trugen gleich dem Schilde die Wappen der Ritter, indes ſind ſie nur etwa fünfzig Jahre im Gebrauch geweſen (1280 bis 1330. (S. die verſchiedenen Abbildungen weiterhin.) Gemeinlich waren dieſelben hochſtehend und konnten deshalb nicht zum Schutze der Schultern dienen, wie dies von einigen angenommen wird. Die «Epauletten» ſollen davon abſtammen. Muſeiſon hießen die eiſernen Verſtärkungen, womit die Maſchenrüſtung an Armen und Beinen zuweilen verſehen waren, aber auch die Verſtärkungen der engen Wamsärmel der Söldner im 14. und 15. Jahrhundert. (S. weiterhin die Abbildung.)

Die kleine Keſſelhaube (bacinet, vom keltiſchen bac (?), auch Hirnkappe (fr. cervelière) genannt, die mit der großen Keſſelhaube, welche vom 13. bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts im Gebrauch war, nicht verwechſelt werden darf, wurde ebenſowohl über als unter der Kettenkapuze oder Ringhaube oder Helmbrünne (fr. camail) getragen; doch bedeckte auch ſie nicht den Kopf zunächſt, vielmehr geſchah dies durch eine gepolſterte Zeugmütze, Wattenkappe, «Härſenier» (fr. auch chaperon) genannt, die vermittelſt Riemen an die Maſchenkappe befeſtigt wurde. Über dieſer dreifachen Kopfbedeckung wurde dann noch während des ernſtlichen Kampfes wie des Turniers der Topfhelm (fr. heaume) getragen, ein umfangreicher Helm, welcher in der erſten Zeit keinen Kamm hatte und den der Ritter, wenn er zu Pferde reiſte, an den Sattel feſtzuhaken pflegte. Der lange, unten geſpitzte, oben abgerundete Schild vervollſtändigte dieſe Schutzwaffen. Später behielt man ſogar noch die große Keſſelhaube unter dem Topfhelme bei, der nun noch weiter geworden war. Das kleine Panzerhemd (fr. haubergeon) wurde in Frankreich nur von Schildknappen und Bogenſchützen getragen; man nannte es auch wohl Jacke (fr. jaque) und

noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts war dasſelbe im Gebrauch. Im allgemeinen iſt es ſchwer zu erkennen, welcher Zeit ein altes Panzerhemd angehört, da alle auf dieſelbe Weiſe mit vernieteten Maſchen (fr. à grains d'orge), gemacht worden ſind. Es iſt jedoch anzunehmen, daß die größere Schwere des Ringes auch ſein höheres Alter anzeigt. Die doppelte Maſche, für deren Anfertigung im 13. Jahrhundert ganz beſonders Chambly (Oiſe) berühmt war, zeigt, den alten Schriftſtellern zufolge, ſtets vier aufeinander gelegte und verbundene Ringe. Viele dieſer Maſchenpanzerhemden, denen man heutigen Tages begegnet, ſind nachgemacht, was der Kunſtfreund an der mangelnden Vernietung erkennt. Die Panzerhemden der Perſer und Tſcherkeſſen werden indes noch jetzt teils mit vernieteten Ringen, teils ohne Vernietung der Ringe angefertigt. Bezüglich der Brigantinen (italieniſche Panzerjacken) iſt zu bemerken, daß dieſelben nicht über das 15. Jahrhundert hinausgehen, zu welcher Zeit ſie beſonders in Italien im Gebrauche waren. Häufig wird die Brigantine in der einſchlägigen Litteratur mit den Korazins oder gar mit der Platte oder ſelber mit dem Haubert verwechſelt. Zu jener Zeit wurde die Brigantine von den Bogenſchützen zu Pferde oder von wenig bemittelten Edelleuten getragen. Übrigens gab es auch Brigantinen, wo die Außenſeite, wie früher bei der Platte, mit Seidenſammet bedeckt war. In dieſer Weiſe wurde ſie in Italien häufig, ſelbſt in Friedenszeiten, als eine bei den Patriziern und Adligen beliebte Tracht, an Stelle des ausgepolſterten Wamſes gebraucht; ſie gewährte Schutz gegen den Dolch des Banditen. Auch Karl der Kühne pflegte ſie zu tragen. Die Brigantine beſtand gewöhnlich aus kleinen länglichen und rechtwinkligen Platten, die einander zur Hälfte bedeckten und auf den Stoff genietet waren. In verſchiedenen Muſeen ſind ſie mit der Rückſeite, die Schuppen nach außen, ausgeſtellt, was unrichtig iſt, weil die Rundung der Platten darauf hindeutet, daß die Brigantine mit dem Eiſenwerk gefüttert war und über dem gewöhnlichen Wams getragen wurde.

Das Schwert, welches während dieſer verſchiedenen Zeiträume eine rechtwinklige Parierſtange hatte, und der Speer bildeten die hauptſächlichſten Angriffswaffen.

Nachdem gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Panzerhemd verkürzt und demſelben Bein- und Armſchienen von Stahl oder geſottenem Leder beigefügt worden waren, erfuhr die Bewaffnung überall eine gründliche Umgeſtaltung zu Ende des 14. Jahrhunderts.

Um dieſe Zeit bürgert ſich die deutſche Rüſtung, die mehr oder weniger vollſtändig aus Stahlplatten gebildet war und Schienenrüſtung (fr. armure à plates, ſpan. armadura de punta en blanco, d. h. von leichtem Eiſen, engl. plate armour) genannt wird, allgemein ein. Dieſe Rüſtung, beſonders in ihrer vollkommenen Ausbildung, geht im Norden viel weiter zurück als in Italien und Frankreich, wo die Übergangsepoche bis zur Regierung Philipps VI. (1328—50), unter welchem es noch keine vollſtändige Schienenrüſtung gab, dauert. Triſtan und Iſolde, die ſchon erwähnte deutſche Handſchrift, zeigt die Ritter in Schienenrüſtung, mit Topfhelmen verſehen und auf völlig geharniſchten Roſſen. Daß aber die burgundiſche Bewaffnung noch weit weniger vorgeſchritten war, beweiſen die Buchmalereien einer burgundiſchen Handſchrift in der Bibliothek des Arſenals zu Paris, einer römiſchen Geſchichte, die für den Herzog von Burgund von Johann Ohnefurcht (1404—1419) geſchrieben ſein ſoll, aber eher dem Ende des 15. Jahrhunderts anzugehören ſcheint. Dieſe Kleinmalereien dienten mir auch zur Beſtätigung deſſen, was ich früher ſchon in den ſchweizeriſchen Zeughäuſern zu bemerken Gelegenheit hatte, daß nämlich die ſchwarze Farbe in den zur burgundiſchen und ſardiniſchen Bewaffnung gehörigen Stücken vorherrſcht, während die öſterreichiſchen Rüſtungen zumeiſt aus blankem Stahl beſtanden.

Schwarz angeſtrichenes Eiſenzeug, reſp. Ausrüſtungen, wurde aber auch von der ſich im Schmalkaldiſchen Kriege (1546—1547) eigentümlichen neuen, unter dem Namen Deutſche Reiter ausgebildeten Heerhaufen getragen, weshalb man dieſe leichte Reiterei oft einfach als die Schwarzen bezeichnete. Sie hießen auch, wegen ihrer geringeren Pferde als die für die Kyrisser und Lanzierer verwendeten, «Ringerpferde». Ihre Ausrüſtung beſtand in einem, Hundekappe genannten Eiſenhut, dem leichten, Corſelet genannten eiſernen Stückpanzer, oder dem Lederkoller mit eiſerner Halsberge (Koller- oder Ringkragen). Ihre Angriffswaffen waren das Fauſtrohr (Reiterpiſtole mit Radſchloß) und das Schwert. Als franzöſiſche Söldner — ſowohl die unter den Guiſen (1576—1596) gebildeten Heerhaufen gegen die Hugenotten, wie auch und mehr noch als Söldner dieſer gegen die Katholiken — hießen ſolche, meiſt aus armen deutſchen Edelleuten beſtehenden Reiter: «Reitres».

Ringerpferde (ringe Pferde) wurden übrigens auch im 16. Jahrhundert alle ſchlecht berittenen leichten Reiter, welche die

Ritter, außer den ſchwerer gerüſteten Knappen oder Reiſigen, mit ins Feld führten, genannt. Aus ſolchen Ringpferden bildete Kaiſer Karl V. beſondere Kompagnien, welche ſpäter, ihrer ſchwarzen Panzer wegen, wie ſchon angeführt, ſchwarze Reiter, im 17. Jahrhundert aber Karabiniere, auch Arkebuſiere genannt wurden.

Die Bezeichnung einer vollſtändigen Rüſtung (fr. armure), mit Ausnahme des Helms, durch Harniſch (fr. harnais) taucht erſt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf.

Die Schienenrüſtung war über ein Jahrhundert lang nur teilweiſe artikuliert, d. h. mit beweglichen Gliedern verſehen; erſt im 15. Jahrhundert erſcheint die ganzgegliederte. Das Grabmal Jacopo Cavalli († 1384) zu Venedig zeigt, daß die teilweiſe gegliederte Schienenrüſtung Ende des 14. Jahrhunderts ſich auch ſchon in Italien verbreitet hatte.

Als das Maſchenpanzerhemd durch die neue Rüſtung verdrängt worden war, hatte auch das Unterkleid eine Änderung erfahren. Ein Wams ohne Ärmel, aber mit Rüſthoſen und Strümpfen dazu, bildeten die Bekleidung, welche den aus einem Stücke gemachten Knabenanzügen unſerer Tage ſehr ähnlich ſah. Das Ganze war gewöhnlich aus Leinwand gemacht, leicht gepolſtert und unter dem Bruſtſchilde, neben der Knieſcheibe und der Kniekehle auch an dem Armgelenk mit Maſchen beſetzt, um den Körper an den Stellen zu beſchützen, wo die Mängel der Rüſtung dem Schwerte und dem kleinen dreiſchneidigen Dolche, den man Panzerbrecher (fr. misericorde) nannte, Spielraum geben konnten. Das einzige Exemplar eines ſolchen Anzuges, das bis auf uns gekommen iſt, befindet ſich vollſtändig und faſt unverſehrt im bayeriſchen Nationalmuſeum zu München. Das Gewicht eines vollſtändigen Schienen-Harniſch (ohne den Helm) war 20—26 kg, der Helm 2—4 kg, ein Panzerhemd 4—7 kg, der Schild 3—6 kg u. ſ. w. Man kann annehmen, daß die Geſamtrüſtung eines Ritters 32—46 kg betrug, welche aber gemeinlich vollſtändig nur kurze Zeit auf ihm laſtete.

Es iſt hier der Platz, den noch vielfach feſtgehaltenen Irrtum zu berichtigen, als ob die Männer aus der Zeit des Rittertums hinſichtlich ihres Wuchſes und ihrer Körperbildung denen der Jetztzeit überlegen geweſen wären; gerade das Gegenteil! Die Rüſtungen vom 14. bis 16. Jahrhundert ſind zu enge, als daß ſie von ſtarkgebauten Männern der Gegenwart getragen werden könnten. Die Verſuche, welche ich zu dieſem Zwecke in deutſchen, franzöſiſchen und eng-

liſchen Zeughäuſern anſtellen ließ, haben vollſtändig beſtätigt, was ich ſchon in anderen Sammlungen beobachtet hatte. Die größere Muskelentwickelung der heutigen Geſchlechter findet beſonders in dem Bau der Beine und Waden ihren Ausdruck; für eine Wade des 19. Jahrhunderts iſt es faſt unmöglich, in eine Rüſtung des Mittelalters oder des Rückgriffs hineinzukommen. Das gegenwärtige Geſchlecht iſt auch viel dickköpfiger geworden, da es ſelten nur einen Helm des Mittelalters aufzuſetzen vermag.

Während des 15. und 16. Jahrhunderts haben die Formen der Schienenrüſtung große Änderungen erlitten. Je nach Zeit und Land ſpiegelt ſich in ihnen faſt immer die Mode der bürgerlichen Tracht wider; ſie deuten auch die Umgeſtaltungen an, welche die veränderte Kampfweiſe und die Erfindung der tragbaren Feuergewehre notwendig herbeiführen mußten. Während der größeren Hälfte des 15. Jahrhunderts iſt die Rüſtung noch gotiſch in allen ihren Teilen; alles iſt übereinſtimmend, die Formen des Schwertes und Bruſtpanzers bieten die ſchönſten Typen deſſen dar, was je in dieſer Art gemacht worden iſt. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des 16. erſcheint die Form des Bruſtpanzers oft gewölbt, die Ränder (fr. passegardes) ſind übermäßig groß, die gegliederten Schenkelſchienen zeigen eine größere Ausdehnung; die ganze Rüſtung verliert ſchon an Reinheit ihrer Linien und an Ausdruck des Ernſtes und der Kraft.

Die gerippte, auch maximilianiſche oder mailändiſche Rüſtung iſt die vollkommenſte, wenn nicht die ſchönſte von allen, und eine deutſche Erfindung. Sie bezeichnet den Zeitraum des «letzten Ritters», denn ſchon der Panzer aus der Regierungszeit Heinrichs II. von Frankreich (1547—59), der das enganliegende Wams nachahmt, hat nichts Männliches mehr. Auffallender aber noch iſt dieſer Verfall an den Panzern aus der Zeit der Mignons, hier ahmt die Erbſenſchote, genannt Vorderküraß, den Buckel des Polichinells nach. Die Rüſtung gerät immer mehr ins Groteske. Der Bruſtpanzer verkleinert ſich und wird flacher; das lange Beinzeug, Krebſe genannt, welche an Stelle der Schenkelſchienen getreten ſind, heben die Hüften noch mehr hervor und verwandeln den Menſchen in einen Dekapoden. Fernerhin erſetzen die hohen Stiefel und die Housseaux, eine Art Stiefel-Gamaſchen, ſchon unter Heinrich IV. die Beinſchienen; weit mehr aber noch verkümmert die Rüſtung unter Ludwig XIV. Mit ihrer Schwere hatte ſie auch ihren

Charakter eingebüßt und macht bald gänzlich dem Leder Platz. In Deutſchland wie in Frankreich trat zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Koller mit ſeinem großen Ring- oder Halskragen an die Stelle des Panzers, der nur noch als eine Spezialwaffe getragen wurde.

Um das über die Rüſtungen des Mittelalters und des Rückgriffs (Renaiſſance) Angeführte zeitfolgend kurz zu faſſen, ſei hier noch bemerkt, daß die Brünne allein bis Ende des 12. Jahrhunderts, die Brünne mit der Platte während des 13. Jahrhunderts, die Schienenrüſtung im 14., 15. und 16. Jahrhundert anfänglich in Leder, bald aber aus Eiſen im Gebrauch war.

Von 1530—1580 war auch eine leichtere, alleggiate, engl. allecrete, genannte Art Harniſche, beſonders für Söldner, namentlich der ſchweizeriſchen, im Gebrauch.

Was die Beurteilung und Klaſſifizierung von Rüſtungen anbelangt, ſo iſt es bei jedem Stück möglich, die Zeit der Anfertigung desſelben vermittelſt des Gepräges feſtzuſtellen, das ihm die Zeit des Urſprungs aufgedrückt, wie dies bei der bürgerlichen Tracht auch nicht anders der Fall iſt. Der koniſche Helm, in Frankreich «normänniſch» genannt, dem man ſchon auf vielen Denkmalen des 10. Jahrhunderts begegnet; der Topfhelm (fr. heaume), nach engliſcher Form mit Naſenſchirm, nach deutſcher Form mit feſtem Sturz im 12. und 13. Jahrhundert; der Topfhelm mit Helmzier vom 13. bis 15. Jahrhundert; die kleine Keſſelhaube oder Hirnkappe, die unter dem Topfhelm getragen wurde; die große Keſſelhaube des 13. und 14. Jahrhunderts; die Schale oder der Schallern (Salade auch celata veneiano) des 15. Jahrhunderts; die Eiſenhüte und Eiſenkappen, deren erſte Spuren ſchon in den Handſchriften des 10. und 11. Jahrhunderts gefunden werden[1]); die zahlreichen Miſcharten des Burgunderhelms oder die Pickelhaube (fr. bourguignote, auch casquetel) mit dem Sturz- oder Viſierhelme, auch Helmlin genannt (fr. armet), des 16. bis 17. Jahrhunderts «ce dernier mot de l'armurier en fait de casque»; desgleichen der Morian und der Birnenhelm, welche gewöhnlich nur vom Fußvolke getragen wurden: alle ſind dazu geeignet, die Urſprungszeit einer Rüſtung feſtzuſtellen.

Eine ungleich wichtigere Rolle als bei den Alten hat der Schild

---

[1]) Auch ſchon in der Bewaffnung der römiſchen Gladiatoren, ſ. die Abbildung davon weiterhin.

bei den nordiſchen Völkern geſpielt, wo er ſogar die Schöpfung einer eigentümlichen, der klaſſiſchen völlig entgegengeſetzten Kunſt veranlaßte. Auf dem germaniſchen Schilde ſind auch die erſten plaſtiſchen Kundgebungen des Feudalgeiſtes und der Urſprung der Wappen zu ſuchen. Wenn Tacitus, der in dem erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſchrieb, ſagt (De moribus Germanorum), daß die Deutſchen ihre Schilde mit ſchönen Farben und auf verſchiedene Weiſe bemalten, ſo verſtand er eben nicht, daß dieſe Malereien gewiſſermaßen Hieroglyphen waren, welche die glänzenden Waffenthaten des Anführers, dem der Schild angehörte, zur Darſtellung brachten. Der Brauch, ihre Waffenthaten durch das Bild auf dem Schilde zu veranſchaulichen, war bei den Germanen ſo verbreitet, daß ſogar die altdeutſchen Wörter Schilderer, ſchildern (für Maler, malen) von Schild abzuleiten ſind. Dieſe Heldenthaten wurden auf dem Schilde abgebildet und zwar entweder unter der Form der Waffe, mit deren Hilfe ſie vollbracht worden waren, oder derjenigen des Feindes oder beſiegten Ungeheuers. Während der Lebenszeit des Helden blieben ſie ſein Wahrzeichen und bildeten ſo die erſten Wappen. Dieſe waren anfangs nicht erblich, weil der Sohn kein Recht auf die Auszeichnung des väterlichen Schildes hatte. Ihm lag es ob, das Recht, ſeinen Schild zu bemalen, erſt durch die eigene rühmliche That zu erwerben, und er blieb bis dahin, wie Virgil ſagt, Parma inglorius alba.

Vom 10. Jahrhundert an, wo in Deutſchland die Turniere ſchon landesüblich waren, beginnt auch das Wappen der ganzen Familie, der ganzen Linie gemeinſchaftlich anzugehören und ſchließlich erblich zu werden. Um nun die Kontrolle über den neuen Adel zu ermöglichen, wurde zu Anfang dieſes Zeitraums, alſo lange vor den Kreuzzügen, der Brauch eingeführt, daß der Ritter an der Schranke des Turniers Helm und Schild niederlegen mußte; die Herolde erhielten dadurch den Beweis, daß der Träger dieſer Waffen das Recht hatte, zu turnieren. Zu Anfang der Kreuzzüge im 11. Jahrhundert hatte faſt ganz Europa ſchon dieſe Wahrzeichen angenommen, und ſeitdem haben die Wappen und die heraldiſche Kunſt nicht aufgehört unter den chriſtlichen Völkern und ſelbſt bei den Mauren Spaniens zu herrſchen. Etwas ſpäter nahmen die Adeligen die Gewohnheit an, den Namen ihrer Schlöſſer und Landgüter ihrem Familiennamen beizufügen, was die Teilung (Diviſion) in den Familienwappen zur Folge hatte.

Die Normannen und wahrfcheinlich felbft fchon die Franken haben frühzeitig den Gebrauch der Wappen nach Frankreich gebracht; die Schilde der normannifchen Ritter waren alle mit abenteuerlichen Tieren etc. bemalt, was nichts anderes als das gewöhnliche Wappen bedeutete.

Der Schild ift diejenige Verteidigungswaffe, die am meiften in ihren Formen gewechfelt hat. Der keltifche (?), germanifche, fkandinavifche, bretonifche Schild mit Nabel; der viereckige germanifche aus Weidengeflecht aus den vor merowingifchen Zeiten; der merowingifche, karlingifche, angelfächfifche Rundfchild; der lange bemalte Schild des 10. und 11. Jahrhunderts, in Frankreich normännifcher Schild genannt; der dreieckige Schild derfelben Epoche; der kleine Dreifpitz (petit ecu) des 12. und 13. Jahrhunderts; der deutfche Setzfchild[1]); der Waffenmantel; der Rundfchild des 15. und 16. Jahrhunderts; der Fauftfchild, die kleine Tartfche — fie alle find aufeinander gefolgt und bieten den Studien ein weites Feld.

Auch der Fechthandfchuh zeigt die Urfprungszeit an. Der früheffe, der vom 12. und 13. Jahrhundert, war anfangs nur eine Art von Mafchenfack, welcher durch das äußerfte Ende des Ärmels am Panzerhemde gebildet wurde. Im 13. Jahrhundert fieht man fchon den eigentlichen Handfchuh mit getrennten Fingern. Im 15. Jahrhundert wird er durch den Faufthandfchuh erfetzt. Von Schienen gebildet, die in der Richtung der Haupteinteilung der Hand angebracht find, ift er an der Rüftung der Jungfrau von Orleans zu fehen; und von ihm fagt Bayard: «Ce que gantelet gagne, gorgerin le mange» (was der Handfchuh errungen, wird von der Kehle verfchlungen). Das Aufkommen der Piftole um die Mitte des 16. Jahrunderts ftellte die getrennten Finger am Handfchuh wieder her.

Die Fußbekleidung aus Eifenplatten, Eifenfchuhe (fr. solerets oder pédieux), erfcheinen überall im 14. Jahrhundert und im Norden fchon im 12. und 13. Jahrhundert, als die Mafchenftrümpfe durch Beinfchienen erfetzt wurden. Die Form des Eifenfchuhes bezeichnet ebenfalls die Zeit einer Rüftung. Anfangs lanzettförmig, verlängerte fich feine Spitze bald fo weit, daß er die abenteuerlichen Schnabelfchuhe nachahmte. Vom Jahre 1420—1470 ift der go-

[1]) Pavescheur oder Pavesieux hiefs im Franz.: der mit diefem Schilde (Pavois) Bewaffnete. Pavesade die fliegende Verfchanzung eines Schiffes u. a. m.

tiſche Spitzbogen, von 1470—1550 der Holzſchuh und der Bärenfuß, und nach 1570 der Entenſchnabel vorherrſchend; jedoch erfordern die Übergangsepochen große Vorſicht. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten die Reiterſtiefel (fr. housseaux) und die Stiefel überhaupt die Eiſenſchuhe und Beinſchienen gänzlich verdrängt. Übrigens kann die Form der ſogenannten Schnabelſchuhe bei der Zeitbeſtimmung einer Rüſtung nur da maßgebend ſein, wo man wegen ihrer Nationalität außer Zweifel iſt; denn die Einführung dieſer Mode war in den verſchiedenen Ländern verſchieden. In Frankreich war ſie von 1360—1420 herrſchend, während die öſterreichiſchen Ritter ſchon in der Schlacht bei Morgarten (1319) die langen Enden ihrer Eiſenſchuhe abſchnitten, nachdem ſie vom Pferde geſtiegen waren. Heinrich II., König von England (1154—1189), verbarg ſeine ungeſtalteten Füße in Schnabelſchuhen.

Wahrſcheinlich iſt es, daß der Urſprung dieſer Mode aus Ungarn herrührt.

Die Schutzrüſtungen des Pferdes ſind ebenſogut wie die des Mannes dem Einfluſſe der Mode unterworfen geweſen; denn die maximilianiſche Rippung des Panzers findet ſich wieder auf dem Bruſtpanzer oder Vordergebüge, dem Stirnblech oder der Roßſtein, den Flankenſtücken oder Neben-Vordergebüge, dem Hinterzeuge oder Hintergebüge und der Schwanzdecke in der Ausrüſtung des Roſſes. Die älteſte dieſer Rüſtungen, die ich auffinden konnte, zeigt ſich auf einem unter Heinrich dem Löwen († 1195) geſchlagenen Heller, wo das Pferd des Herzogs mit Gitterwerk von Nagelköpfen bedeckt iſt; einer ſehr ähnlichen begegnet man in den Zeichnungen der deutſchen Äneide, jener ſchon früher erwähnten Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert.

Der Sporn, ohne Rad, mit geradem Hals ändert ſich erſt im 11. Jahrhundert, wo er anfängt, ſich in ſanfter Neigung zu erheben, während im 13. Jahrhundert der Spornhals gebrochen oder wellenförmig anſteigt.

Das Spornrad erſcheint im 14. Jahrhundert und zwar am häufigſten mit acht Spitzen. Im 15. Jahrhundert verlängert ſich der Spornhals über alles Maß bis gegen das 16. Jahrhundert, wo die künſtleriſche Phantaſie ihn ſchließlich in ein Spielzeug verwandelt. Der Bügel des Sporns, rund bis zum 13. Jahrhundert, weil die mit dem Maſchenſtrumpf bekleideten Füße immer rund waren, wird vom 14. Jahrhundert ab ſpitzwinklig, da die Schienen des Beinſchutzes

der nunmehrigen Schienenrüftung der Füße eine fpitzwinklige Form haben.

Der Sattel zeigt vielfach abwechfelnde Formen, befonders der Turnierfattel. Am feltenften ift der berühmte deutfche Sattel aus Holz (13. und 14. Jahrhundert), auf welchem der mit der Lanze Ausfallende fich nur ftehend erhalten konnte.

Eine lange Reihe bilden die verfchiedenen Formen des Schwertes; da ift das Rappier — ein Duell- und Fechtdegen, welcher nicht über die erfte Hälfte des 16. Jahrhunderts hinausgeht, zu welcher Zeit, unter Karl V., die moderne Fechtkunft (fr. escrime vom Deutfchen «fchirmen») in Aufnahme kam; — ferner die alte Claymore (eine fchottifche Waffe), die keinen Korb hatte (wie man dies oft fälfchlich behauptet), der Seymitar (culter-venatorius der Römer) und der Säbel (Copis der Römer?), der fchon bei den Daciern zur Zeit Trajans im Gebrauch war; — der Yatagan, Khandjar, Fliffat und Koukris. Sie bieten ebenfo viele Abweichungen dar, wie das Dolchmeffer, der Dolch, das Stilett, der Khouthar und der Cris. Der Speer, die Kolbe, der Morgenftern, die Senfe, Sichel, die Hippe, der Streithammer, der Flegel, die Streitaxt, die Hellebarde, die Partifane, das Sponton, die Korfeke, die Kriegsgabel und der Flintenfpeer (Bajonnett) gewähren dem Studium ein ebenfo reiches Material, wie die Schleuder, der Schleuderftock, der Bogen, die Armbruft und das Blasrohr.

Es ift nicht außer acht zu laffen, daß vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des 16. die Ritter, insbefondere die franzöfifchen, eine auch in England, Deutfchland und Italien verbreitete Sitte hatten, zu Fuß zu kämpfen, wie das in der Schlacht bei Crécy 1346 gefchah. Diefe Abweichung von dem traditionellen Herkommen der Ritterfchaft hat zu einer eigentümlichen Art von Rüftung geführt, die befonders unter Karl VII. (c. 1445) üblich war; das kaiferliche Artillerie-Mufeum in Wien befitzt die beiden fchönften Exemplare derfelben, welche aus der Ambrafer Sammlung herftammen, aber, wie mir fcheint, nie benutzt worden und für den Gebrauch völlig ungeeignet find. Ich glaube nicht, daß es möglich ift, fich in Rüftungen mit doppelten Gelenken zu bewegen. Es würde für die Gefchichte der Waffen von großem Intereffe fein, wenn die Direktionen der Mufeen einige Verfuche in diefer Beziehung anftellen laffen wollten.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts, zur Zeit der Einrichtung ge-

regelter Kampfſpiele oder Turniere, besonders der Rennſtechen (fr. joutes), machte ſich das Bedürfnis fühlbar, den Kopf gegen die furchtbaren Stöße des ſchweren Speeres zu ſchützen, der ſpäterhin zu einer Art Balken anſchwoll (ſ. die Ambraser Sammlung) und an dem Panzer wie an einem Schraubstocke befeſtigt wurde. Der Topfhelm, dieſer ungeheuerliche Kopfſchutz, welcher damals Kettenkapuze und Keſſelhaube zugleich bedeckte, wurde bald noch vermittelſt Schrauben und Ketten an der Rüſtung befeſtigt. Die älteſten noch erhaltenen Exemplare dieſer umfangreichen Kopfbedeckung ſind engliſcher Herkunft.

Der Urſprung dieſer Kampfſpiele iſt bei den Germanen zu ſuchen, von welchen ſchon Tacitus (Germania 24) ſagt, daß «ſolche ſonſt nirgends bekannte Spiele immer derſelben Art in allen ihren Zuſammenkünften vorgenommen werden. Daß da junge nackte Leute ſich ſpringend in Mitte drohender Schwerter und Speere werfen und ſo ein kühnes, durch Gewohnheit zur Kunſt gewordenes Schauſpiel ohne jeden Entgelt ausführen». Aus dieſen Spielen ſind ſicherlich die ſpäteren, Turniere genannten Waffengänge hervorgegangen, wovon Nidhard, Neffe Karls d. Gr., welcher 844 (Leb. III.) ſchrieb, ſchon erzählt, wie die Edlen Ludwigs d. Gr. und die ſeines Bruders Karl in zwei gleichen Truppen ſich in Waffenſpielen bekämpften, und wie beide Fürſten ſelber daran teilnahmen. Durch die Franken wurden Turniere in Frankreich und von da durch die Normannen in England, ebenſo wie durch die Weſtgoten in Spanien eingeführt, wo unter Karl d. Gr., 811, alſo drei Jahre vor deſſen Tode, in Barcelona eines der erſten bedeutenden Turniere abgehalten worden iſt.

Gemeiniglich wird die Einführung der noch weniger geregelten Turniere in die Gewohnheiten des Rittertums gegen das 12. Jahrhundert geſetzt; indes gehen die doch ſchon teilweiſe organiſierten, wenn auch noch nicht ganz nach Satzungen geregelten Waffenſpiele weit vor dieſe Zeit zurück. Solche haben, wie bereits bemerkt, ſchon im 9. Jahrhundert, beſonders in Deutſchland, ſtattgefunden, ein Umſtand, der es zur Genüge erklärt, daß die Anfertigung der Rüſtungen hier mit ſo großer Meiſterſchaft betrieben wurde.

Die Geſchichte hat ungefähr 183 regelmäßige Turniere verzeichnet, ungerechnet die beträchtliche Anzahl kleiner Waffengänge. Die wichtigſten derſelben, die vom 9. Jahrhundert bis Anfang des 13. Jahrhunderts ſtattfanden und faſt ſämtlich in Deutſchland abgehalten wurden, ſind: im Jahre 811 Turnier zu Barcelona bei Ge-

legenheit der Krönung des Grafen Linofre; im Jahre 842 zu Straßburg unter Karl dem Kahlen; 925 zu Regensburg unter Heinrich dem Vogelſteller; 932 zu Magdeburg unter demſelben Fürſten; 938 zu Speier unter Otto I.; 942 zu Rothenburg unter Konrad von Franken; 948 zu Konſtanz unter Ludwig von Schwaben; 968 zu Merſeburg an der Saale; 996 zu Braunſchweig; 1019 zu Trier unter Heinrich II.; 1029 gleichfalls zu Trier; 1042 zu Halle unter Heinrich III.; 1080 zu Augsburg unter Hermann von Schwaben; 1118 und 1119 zu Göttingen; im Jahre 1148 zu Lüttich unter Theodor von Holland, in Anweſenheit von 14 Fürſten und Herzögen, 91 Grafen, 84 Baronen, 133 Rittern und 300 anderen Edelleuten; 1165 zu Zürich unter dem Herzoge Welf von Bayern; 1174 in Beaucaire unter Heinrich II. von England; im Jahre 1234 in Corbie in der Picardie, wo Floris IV., Graf von Holland, getötet wurde; 1240 zu Neuß bei Köln, wo 60 Ritter auf dem Platze blieben und 1274 zu Chalons, wo auch der König Eduard von England mit engliſchen Rittern turnierte und ebenfalls eine Anzahl der Stecher getötet wurden. Beim ſcharfen Turnier des Grafen v. Katzenellnbogen, 1403 zu Darmſtadt, blieben auch 26 Ritter auf dem Platze.

1392 fand ein großes Turnier bei Schaffhauſen ſtatt. Eins der berühmteſten ſpäteren Turniere war das vom Camp du Drap d'or, 1520, unter Franz I.

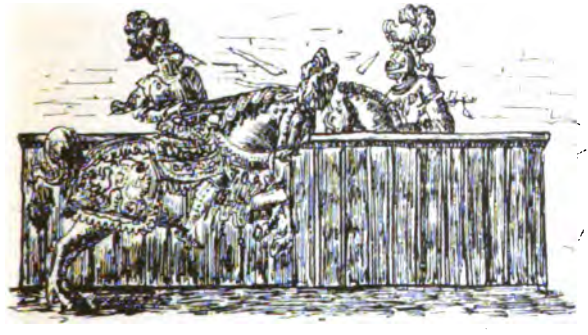
Die verſchiedenen Arten der Turniere beſtanden, beſonders in Frankreich, in: 1. den Zweikämpfen (fr. Combats singuliers), d. h. dem paarweiſen Stechrennen, dem Tjote (v. fr. Joutes, altfr. joustes). Deutſchland hatte aber auch noch das Nachturnieren, wo mit ungefährlichen Speeren und Schwertern geſtritten wurde, Turniere, die ebenfalls Jutes hießen; 2. in den Buhuren[1]) (fr. quadrilles, ital. quadriglia), wo haufenweiſe gekämpft wurde (auch ital. bogordo, altfr. bouhourt); 3. in den Schlachtſpielen (fr. trépignée) und 4. in den Burgturnieren (fr. castilles). In Frankreich gab man auch den Namen Behourt oder Bohourd einem Kampfſpiel, wo ein befeſtigter Ort angegriffen und verteidigt wurde, was alſo den Castilles ähnlich war. Bei Trampelkämpfen (fr. trepignés) ging alles wüſt durcheinander.

In «Maximilians Triumph» kommen elf Gruppen, eine jede von

[1]) «Da ward mit freudigen Sitten, künſtlich Buhurt geritten» («Eidegaſt». V. 623 im Parzival und Titurel von Wolfram von Eſchenbach).

fünf Rittern, vor, die für elf verſchiedene Turnierarten die Vertreter ſind: Welſchgeſtech; Hochenzweggeſtech (mit an der rechten Bruſt befindlichem Schilde); Teutſchgeſtech; Welſchrennen mit den Murneten (kleine Schilde links?); Geſtech mit Painharnaſch; Geſchifftrennen (wo die Tartſchen bei Berührung in Stücke fliegen); Püntrennen (wo die Tartſchen über den Kopf wegſpringen); Pfannenrennen (Roſtrennen (?), mit Roſte auf der Bruſt); Scheibenrennen (mit runden Scheiben auf der Bruſt); Schweifrennen (?) und Velt-(Felt-)Rennen. — Hans Schwenkels 1544 herausgegebenes «Wappenmeiſterbuch» führt nur acht verſchiedene Arten Turniere an: Deutſches Geſtech; Rennen feſt angezogen; Rennen unter dem Bund; Geſchweiftrennen; Feld- und Kampfrennen; Welſches Geſtech; — Kampf (zu Fuß).

Das Zweikampf-Stechrennen (fr. joute) wurde mit «Stechen über die Palia» bezeichnet, wenn beim Rennen die Kämpfer, durch eine Plankenſchranke voneinander getrennt, ſich anrannten. Die Ableitung dieſer Benennung bleibt unbeſtimmt, da Palia Kampfpreis heißt; wohl eher kann ſie von Baglio, Querbalken, abſtammen.



Palia genanntes Zweikampf-Stechrennen, wo die Reiter ſich, durch eine Planken-Schranke getrennt, anrennen. Nach einem Kupferſtich vom 16. Jahrhund. der Samml. Firmin-Didot — «König Heinrich II. vom Grafen Montgomery verwundet».

Beim Vor- oder dem Rechten Turniere waren Kolben im Gebrauche, beim Nachturnier, dem Jouten (fr. jouxtes — joutes, auch combats de la table ronde), ſtritt man mit gebrochenen Speeren und gemeinlich ſtumpfen, courtoises, auch gracieuses genannten Schwertern.

Verſchiedentlich iſt angenommen worden, daß zweikämpfige Stechrennen erſt in ſpäterer Zeit eingeführt wären, ein Irrtum,

welcher ſchon durch die Heldenſagen widerlegt iſt, da ja überall hier bereits Speerrennen zwiſchen nur immer zwei Kämpfern, auch außer den Turnieren, zu den ritterlichen Abenteuern gehörten. Der den Alten durchaus unbekannte Ehren- oder Beleidigungs-Zweikampf, das Duell, ſcheint überhaupt germaniſchen Urſprungs zu ſein.

Die Quadrillen oder Buhurten wurden anfänglich nur durch vier Ritter ausgeführt, was die Benennung erklärt. Die letzte Quadrille hat 1662 unter Ludwig XIV. zu Paris auf dem Platze ſtattgefunden, welcher davon heute noch den Namen (Place du caroussel) trägt. Quintaines, auch Cuitaine hieß das Puppenſtechen, wodurch junge Leute im Speerſtechen unterwieſen wurden. Das sog. Karuſſel (fr. caroussel, v. it. carosello), welches drei verſchiedene Arten: «Kopfrennen», «Ringrennen» oder «Ringſtechen» und «Quintanrennen» begriff, und von Heinrich IV. und Ludwig XIII. von Italien in Frankreich eingeführt wurde, auch im 18. Jahrhundert noch an den meiſten europäiſchen Höfen an der Stelle der Turniere ſtattfand, wurde bereits auch ſchon im 16. Jahrhundert in Deutſchland betrieben. Eine Beſchreibung von ſolchen zu Dresden 1588 abgehaltenen Ringrennen befindet ſich in mehreren Büchern. In einer Aufnahme von 1599 der «Rüſt- und Sattelkammer von Max Függer» kommen «Spieße zum Ringelrennen» vor. Die in den franzöſiſchen Turnieren meiſt gebräuchlichen ſtumpfen Schwerter nannte man im Franzöſiſchen courtoises, auch gracieuses, die ernſtlicheren Waffen aber: armes à outrance. Turnierſpeere, welche gemeinlich 15 Fuß oder 5 Meter lang waren, gab es, beſonders in Frankreich, vier Arten: gebrochene Speere (fr. lances brisées), — welche, halb eingeſägt, beim Stoße leicht am Ende knickten; — hohle Speere (fr. lances creuses), die ebenſo leicht zerbrachen; ſtumpfe Speere (fr. lances gracieuses ou courtoises — auch mornées und frettées genannt), deren Eiſen, ſtatt der Spitze eine Frette oder Morne genannte Art Ring, hatten und ferner die Todeskampfſpeere (fr. lances à outrance, auch lances émoulues, d. h. ſcharf geſchliffen), wo das «Kerbeiſen» ſpitz war. Es iſt hier zu bemerken, daß aber, wie oft fälſchlich angenommen wird, Gottesgerichtskämpfe nie bei Turnieren vorkamen. Man hatte auch Roſtſtechen, wo der Kämpfer mit unbeſchütztem Haupte rannte, und wo ein auf der Bruſt befeſtigtes viereckiges Stahlſtück, Roſt genannt, mit der Speerſpitze abgeſtoßen werden mußte. Dies Rennen war ſo gefährlich, daß, dem «Triumph des Kaiſers Maxi-

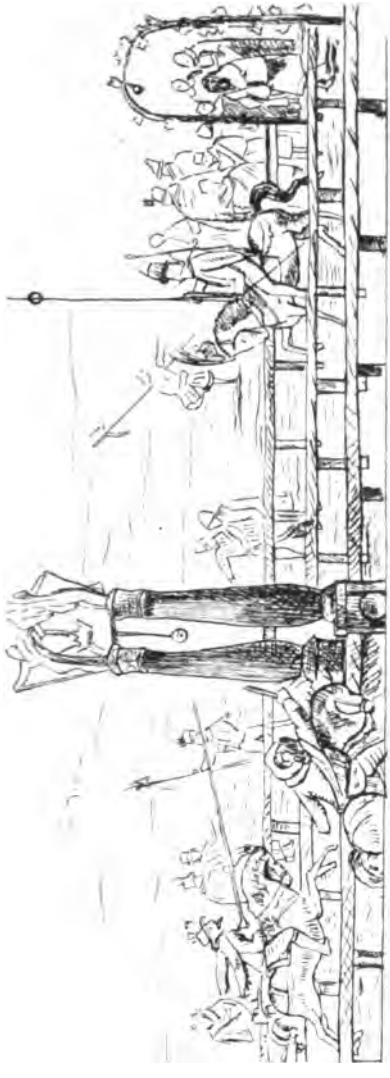


Abbildung des Ringrennens, eine der drei Arten des Karuſſels, welches 1596 zu Kopenhagen ſtattgefunden hat. Das Spiel fand, wie man ſieht, hier durch ungerüſtete Reiter ſtatt und der zu ſtechende Ring hing unter einer Krone. — Nach einem Stiche aus der Zeit.

milian» nach, immer ein offener Sarg dabei in den Schranken aufgeſtellt wurde. Statt der Speere ſind auch vier Meter lange zweihändige Schwerter, die Rennpanzerſtecher, im Gebrauch geweſen, deren Klingen dünn, drei- oder zweiſchneidig, alſo ähnlich den Rapierklingen, waren. (S. Sammlung Zſchille.) Die Beſchläge der oben angeführten ſtumpfen Speere (fr. lances courtoises) wurden, wenn ſie auch nicht die ringförmigen, ſondern zwei ebenfalls ſtumpfe,

aber hakenförmige Umlagen hatten, wie die ſpitzhakenförmigen doch auch rocs und rochets genannt. Bis Ende des 14. Jahrhunderts, wo das Maſchenpanzerhemd, meiſt ohne Bruſtſchild oder Stahlſtück und ohne Platte, überwiegend war, beſtand der hakenförmige ſtumpfe Beſchlag, von da ab aber bis Ende des 15. Jahrhunderts in kurzen ſtumpfen Spitzen. (S. darüber in den Abbildungen des Abſchnittes der Speere.)

Auf den deutſchen, gemeinlich ernſteren Turnieren, wo die Rüſtungen auch ſchwerer waren, gab es Speere wie Balken, deren Dicke oft 15 Zentimeter überſtieg. (S. die noch vorhandenen in der Ambraſer Sammlung, ſowie die Abbildungen davon in Lucas Cranachs Turnieren, bei Barts Nr. 124—125.) Eine der älteſten franzöſiſchen Turnierordnungen iſt die Gottfrieds v. Reuilly († 1068), auch das «Traité sur l'habillement des tourneyeurs» von Antoine de la Salle iſt älter wie die deutſchen Turnierbücher, es tagzeichnet von 1458. Von deutſchen Büchern über Turnierweſen beſitzt man: «Wann vnnd vmb welicher vrſachen willen das löblich Ritterſpiel», Augsburg 1518; Rüxners Turnierbuch in erſter Auflage von 1530, in zweiter von 1532 und in dritter mit Holzſchnitten Joſt Ammans von 1566; Bartholomäus Clamorinus, Turnierbüchlein — ein Auszug des Rüxnerſchen Werkes, 1549 zu Bintz in Brabant, 1565 zu Wien und 1590 zu Dresden erſchienen. Rüxner giebt die Beſchreibung von nur 36 Turnieren (Stechen), wovon das erſte zu «Meydburg an dem Werd» (?) und das letzte zu Worms ſtattgefunden hat, — ferner viele «Ritterſpiele» und «Fußturniere». Hinſichtlich der Kampfſpiele des 15. Jahrhunderts, die gemeinlich auch nicht immer weniger blutig wie die etwas ſpäteren abliefen und zur Stärkung der kriegeriſchen Eigenſchaften beitrugen, haben oben angeführter Antoine de la Salle und eingehender noch René d'Anjou, König von Neapel und Sizilien († 1480), alle Einzelheiten, ſowohl die der Gebräuche, wie die der Bewaffnung in den Turnieren in Frankreich beſchrieben. Unter Maximilian I. «Freydals[1]) Turnierbuch» vom Ende des 15. Jahrhunderts («Rennenſtechen», «Turnieren» und «Kämpfen») giebt auch von den ritterlichen Thaten in Wort und Bild Kunde. In dem bereits angeführten «Wappenmeiſterbuch» von Hans Schwenkel ſind die Turniere Herzog Wilhelm IV. von Bayern (1510—1545) dargeſtellt (zu München 1817—1828 gedruckt). Ferner beſitzt man

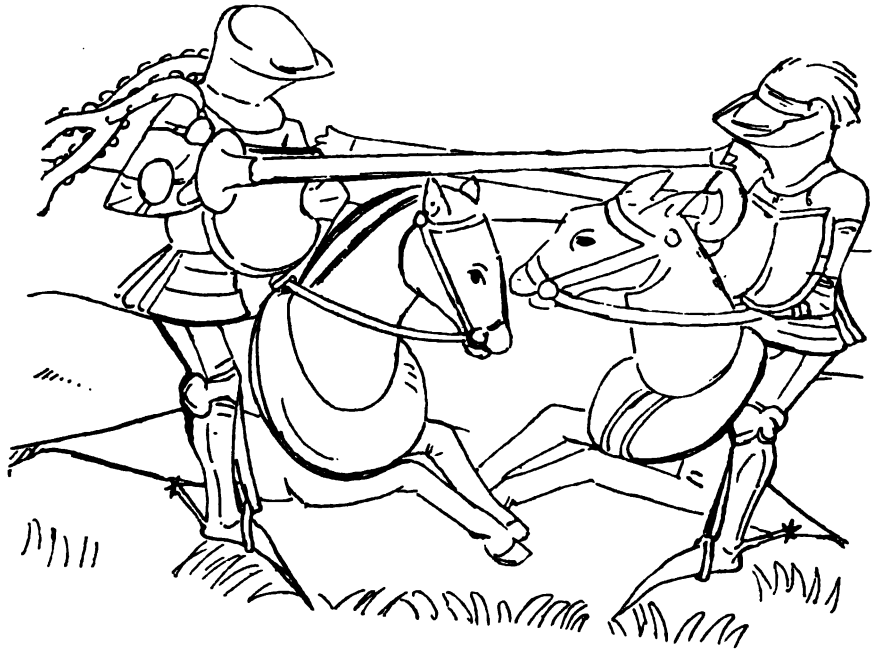
[1]) Vom Ende des 15. Jahrhunderts, 1882 zu Wien herausgegeben vom Grafen Crennevill und Guirin von Leitner. Es ſind darin 64 Turniere beſchrieben.

das Turnierbuch des Herzogs Heinrich des Mittleren von Braunſchweig-Lüneburg (1468—1532), die Turnierbücher des Kurfürſten Johann des Beſtändigen von Sachſen, die Heilbronner Turnierordnung von 1485, Würsungs: «Von wann das ritterſpiel des turniers erdacht und geubet» von 1518; Rüxners «Urſprung des Turniers» von 1530; das Turnierbuch von Grüneberger, ein anderes von Max Walther von 1477—1489; Siegmund von Gebſattel, Beſchreibung von fünf Turnieren; die Schönbartbücher der Rennen Nürnberger Geſchlechter und noch einige andere gedruckte Turnierbücher mit Turnierregeln u. dergl. m.

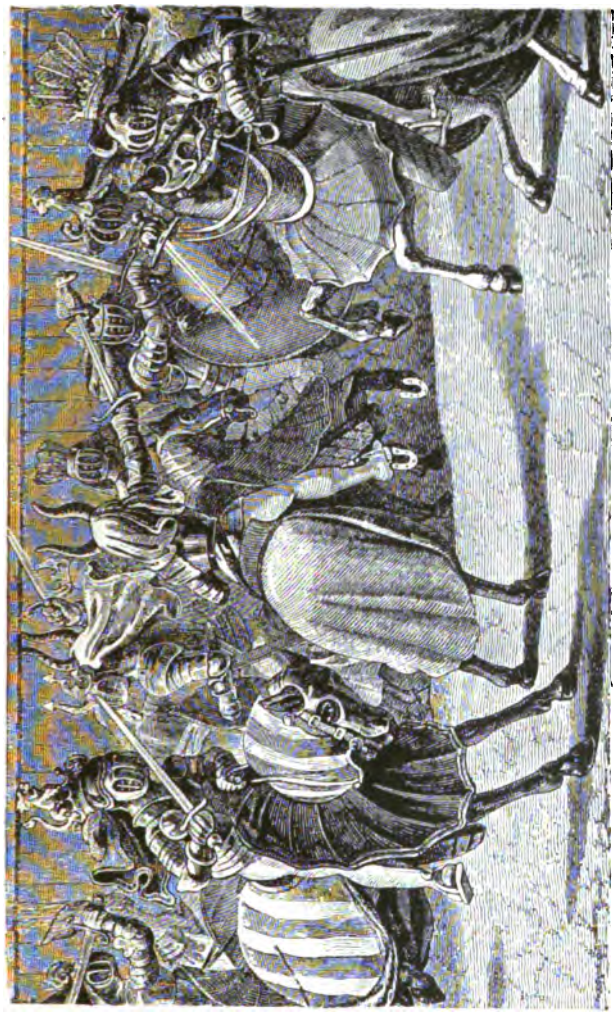
Vom Ende des 15. Jahrhunderts ab waren die Turniere aber doch auch häufig nicht mehr ſo ernſtliche Waffenübungen und Kampfſpiele wie die früheren und viel weniger geeignet, ritterliche Künſte und kriegeriſchen Mut zu verbreiten. Es gab Turniere, wo die Ritter ſelbſt Blaſen mit rotem Wein füllen und unter der Rüſtung verbergen ließen, um dieſelben, beim Kämpfen in den Schranken, heimlich aufzuſtechen, und die Damen glauben zu machen, daß die Edlen ihr Blut für ſie fließen ließen. Unter anderem fand dieſe Lächerlichkeit auf dem Turnier zu Onolzbach, dem jetzigen Ansbach, bei des Polenkönigs Kaſimir Hochzeit ſtatt.

Ritter vom 12. Jahrhundert im Stechrennen. Das Pferd des einen iſt vollſtändig mit dem «Gelieger» (fr. housse) vom Kopfe

bis zum Schwanze behängt. Die Schilde find herzförmig, wie dieſelben ſo klein ſonſt ſelten im 12. Jahrhundert vorkommen und die bewimpelten Speere ſind noch dünn und ohne Handfaß, Schwebeſtoß- oder Brechſcheibe der ſpäteren Turnierſpeere. Auch die mit Ringhauben und Fäuſtlingen verſehenen Brünnen ſind noch nicht durch Stahlſtücke oder Bruſtſchild gegen die Speerſtöße verſtärkt. Die kegelförmigen Helme, mit Naſenſchutz nur, ſind auch noch weit von den ſpäteren Topfhelmen verſchieden. Nach Petri d'Ebulos «Carmen de Bello Siculo inter Henricum VI. Imp. et Tancredum» aus der Berner Bibliothek (cod. 120) von Fürſt Hohenlohe veröffentlicht.



Zwei ſtechende Ritter vom 15. Jahrhundert in Schienenrüſtungen mit großen Stech- oder Topfhelmen, ſowie daran befeſtigter Barthaube. Die Turniertartſchen ſind mit Ausſchnitt, die Speere dreiſpitzig, alſo keine ganz ſtumpfen Speere, und mit Brechſcheiben verſehen. Die ſpitzen Schnabeleiſenſchuhe ſind mit ſpitzbügligen, langhalſigen Radſporen beſchlagen, die Pferde haben nur einen Bruſtſchutz (fr. hours). — Nach dem meluſiniſchen Kodex von 1468 im germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.



Buhurten (fr. quadrille), Turnier, wo — haufenweiſe gekämpft wurde. Nach einem v. Verfaſſer in der «Histoire des Peinstres» etc. veröffentlichten Aquarell H. Burgkmaiers († 1559). Sonderbarerweiſe tragen die Ritter hier Gitterkolben-Turnierhelme m. phantaſtiſch. Zierat oder Kleinodien und Barthauben. Die Beine ſind nur durch d. Pferdebruſtſchutz (hours) ſowie durch an den Hours befeſtigte «Diechlinge» geſchützt. Die Gelieger der Roſſe (herabhängende Zierdecken (fr. housse) ſind meiſt unverziert, nur bei dem einen Ritter m. geſtreift. Muſter. Intereſſant ſind auch die deutlich dargeſtellten Hufeiſen.

Kolbenturnier, Bruchſtück nach der Zeichnung einer Handſchrift von 1441 im germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. Die Helme mit Barthauben ſind hier ebenfalls, wie bei der vorhergehenden Abbildung, nur gegittert, alſo keine eigentlichen Kolbenhelme, aber auch mit Kleinodien oder Helmzieren verſehen. Die Pferde tragen Roßſtirnen und Hours, einer der Streitenden hat einen hoch aufſteigenden Sattelſchutz.

Die Turniere waren oft ſo mörderiſch, daß bis zu 60 Perſonen in einem einzigen Waffengange umkamen. Trotz dem im 9. Jahrhundert von dem Papſte Eugen II. und ſpäter von verſchiedenen ſeiner Nachfolger gegen dieſe blutigen Spiele (torneamenta) geſchleuderten Anathema verbreiteten ſie ſich mehr und mehr, und als nach Rückkehr der erſten Kreuzfahrer der Gebrauch der erblichen Wappen allgemeine Annahme gefunden, nahmen durch Einführung eines heral-

diſchen, ſehr verwickelten Geſetzbuches und eines ſtrengen Reglements dieſe kriegeriſchen Übungen ſogar einen übertriebenen ritterlichen Charakter an, der in der Provence an poetiſche Begeiſterung ſtreifte.

Auf den Turnieren, wo Grieswartel[1]), ſpäter Juſticirer (fr. juges de camp) genannt, welche die Kämpfer in den Grenzen der Spiele hielten, den Erfolg feſtſtellten und wo dem Herolde[2]) (nach Vorbild der griechiſchen κήρυκες — und der römiſchen fetiales), wohl allein oblag, die Wappen zu beſchauen und das Turnierrecht feſtzuſtellen, wurden zu Friedenszeiten ebenſoviele, wenn nicht noch mehr Perſonen zu Rittern geſchlagen, als in Kriegszeiten auf dem Schlachtfelde, und im Verlauf dieſer prunkvollen Feſte ſchloß ſich mancher adlige Ehebund. Dem jungen Landedelmann, der die meiſte Zeit mit Jagen in der Nähe ſeines feſten Schloſſes zubrachte und gewöhnlich auf Felſen oder in undurchdringlichen Wäldern hauſte, bot ſich kaum eine andere Gelegenheit, mit adligen Frauen und Edelfräulein zuſammenzutreffen, und dieſe ermangelten dann auch nicht, ihre Reize ins rechte Licht zu ſtellen. Sie waren oft derartig mit Flitterſtaat geſchmückt und in ſo glänzende Stoffe gekleidet, daß die ſchweren Schranken und Tribünen ein bunter Blumenkranz zu krönen ſchien. War aber der Augenblick gekommen, wo «die Schönſte der Schönen» — die Königin des Tages — die Preiſe unter die Sieger austeilte, und hatten ſich die Frauen und Jungfrauen von ihren Sitzen erhoben, dann durchliefen die Blicke der Ritter jene bunte Reihen, um ſich eine Tänzerin auszuwählen, welche der Tänzer dann auch häufig zur Gattin erkor. Viele Edelleute ſtürzten ſich, um bei ſolchen Feſten ihre Nebenbuhler durch Pracht der Rüſtungen und des Gefolges zu verdunkeln, in Schulden und gerieten in Stricke der gelben Hüte.

Als nach einem zu Paris, am Thore St. Antoine, im Jahre 1559 ſtattgefundenen Turniere Heinrich II., der dabei von dem Grafen Montgomery

[1]) Grieswärtel werden aber oft auch mit Maintenatoren bezeichnet. Dieſe hatten gemeinlich jeder drei Patrinen und forderten auch zum Kampfe heraus. Es waren wohl auch dieſe letzteren, welche den Rittern den Speer «einlegten», d. h. auf den vorderen und unter den hinteren Rüſthaken legten, was dem ſo ſchwer Gerüſteten oft allein unmöglich wurde. Zu obigem Turnierperſonal gehörten ferner noch Rüſtmeiſter und Turnierknechte.

[2]) Es gab ferner Wappenkönige, die den höchſten Grad unter den Herolden bekleideten und von denſelben gewählt wurden.

S. auch die Heroldswiſſenſchaft von Bart. de Saxoferato von 1350.

erhaltenen Wunde erlegen war, gerieten die Turniere in Frankreich faſt ſchon außer Brauch, und als auch Karl IX. 1571 auf einem andern Turnier vom Herzog von Guiſe verwundet worden war, hatten ſolche Spiele ihr Ende erreicht, wurden aber durch die Caroussels erſetzt, welche, wie oben angeführt, aus drei Spielen beſtanden: 1. Kopfrennen, 2. Ringrennen, 3. Quintanrennen oder Faquinrennen (v. it. fachino, v. lat. faciculus, Strohband). Wenn beim erſten nur Köpfe als Ziele dienten, waren es hier ganze Holzfiguren, wonach geſtoßen wurde. Davon «courre le faquin» und «brider le faquin».

Älter noch wie die blutigen Turnierkämpfe waren die Gottes-kampfurteile (Ordalien), wo der Fußkämpfer Campio genannt wurde.

Die Turniere wurden in Deutſchland gewöhnlich in drei ſtreng geſchiedene Gattungen eingeteilt: das eigentliche Turnier oder Rennen, das Stechen und das Fußturnier. Dieſe Abteilungen ſind ſelbſt wieder in achtzehn Unterabteilungen gebracht worden. Doch darf man es damit nicht ſo ſtreng nehmen, da dies den Sitten des Mittelalters nicht entſpricht; denn während der Dauer ſolcher Ergötzlichkeiten wurden die Grenzen weit weniger beachtet, als dies von den Büchermachern des 16. Jahrhunderts geſchah, deren Einbildungskraft ja auch nicht weniger fruchtbar in Erfindung von Kriegsmaſchinen geweſen iſt.

Die Turnierrüſtung oder das Stechzug (fr. armure à joutes, engl. jousting-armour), von der einige Schriftſteller meinen, daß ſie leichter als die Kriegsrüſtung geweſen ſei, war im Gegenteil viel ſchwerer und die deutſchen und flamändiſchen noch viel ſchwerer als die franzöſiſchen. Alle dieſe ſchönen Rüſtungen aus blankem Stahl, welche ſich durch Reinheit und Strenge ihrer Linien, ſowie durch ihre Größenverhältniſſe auszeichnen, waren von ſo außerordentlicher Schwere, daß der Mann notwendig ihrem Gewicht erlegen wäre, der ſie länger als eine Stunde hätte tragen wollen. Das Fußturnier und das Rennen (Kampf zu Pferde mit dem Speere) waren ſtets auf den Turnieren verbunden, da der Ritter oft zu Fuß und in derſelben Rüſtung den Kampf fortſetzte, nachdem er von dem Gegner aus dem Sattel gehoben und zu Boden geworfen worden war. Die für das Fußturnier beſonders angefertigten Waffen ſind ſehr ſelten und Zeichnungen aus jener Zeit (dem 15. Jahrhundert), welche in dem Maximiliansmuſeum zu Augsburg aufbewahrt werden, laſſen erkennen, daß ſelbſt in den Turnieren, wo man ſich mit dem hölzernen

Kolben ſchlug (Kolbenturnier), weder der Kolben (fr. massette), noch der Roſt- oder Gitterhelm ausſchließlich gebraucht wurden, da in dem Handgemenge Ritter mit dem gewöhnlichen Topfhelm erſcheinen, deren Schwerter an dem Bruſtſchilde vermittelſt Ketten befeſtigt ſind, während andere ſich des weniger gefährlichen hölzernen Kolbens bedienen. In den franzöſiſchen Turnieren des 15. Jahrhunderts waren auch die Schwerter ſchneid- und ſpitzenlos; eine Art ausgekehlte ſtumpfe und kurze Eiſenſtange bildete die Schneide.[1])

Einer Aufnahme der Ambraſer Sammlung von 1596 nach, waren: «die Harniſche (d. h. die vollſtändigen Rüſtungen, aber ohne Helm) weiß (d. h. blank) oder gefärbt (d. h. blau oder braun im Feuer angelaufen, ſchwarz (angeſtrichen wie die gewöhnlichen burgundiſchen), ſchwarz-weiß (ſchwarz mit weißen Streifen angeſtrichen), mit Sammet überzogen (wie u. a. die Brigantinen), geriffelt (d. h. gerippt, fr. cannelé, alſo die ſogenannten maximilianiſchen oder mailändiſchen), mit Malergold bemalt, die Orte (Spitzen) von durchſchlagenem Eiſen oder Meſſing (durchbrochen, fr. à jour), geſtempft, hohlgeſchliffen (getrieben) und beſchmelzt».

Für die Schilder gab es Mouven, d. h. Überzüge, was im Abſchnitt der Schilder angeführt iſt.

Hinſichtlich der Schutzrüſtungen der Streitroſſe, beſonders beim Turnier, ſo kennt man aus dem 12. Jahrhundert ſchon, nach der Wandmalerei der Painted Chamber von Weſtminſter, einen Ritter, deſſen Roß überall, nur Ohren, Maul und Füße ausgenommen, in Kettenrüſtung gehüllt iſt. In «Roumans d'Alexander», vom 12. Jahrhundert (Pariſer National-Bibliothek), befindet ſich die Abbildung eines ebenfalls ſo vollſtändig ausgerüſteten Roſſes. Auch in Spanien wurden die Schlachtroſſe bereits im 14. Jahrhundert vollſtändig gepanzert, wie dies aus einem Befehle Don Alonſo XI. (1338) hervorgeht. Indeſſen waren in den früheren Turnieren die Roſſe meiſt noch ohne Schutzrüſtungen, aber vom Kopfe bis zum Schwanze mit lang herabwallendem Zeug, den Wappendecken oder Geliegern (fr. housse), behangen, ſowie dies Seite 87 das abgebildete Rennen vom 12. Jahrhundert darſtellt, wo die Roſſe noch ohne Schutzrüſtung ſind. Solche Behänge, welche ſich bis in die letzten Zeiten der Turniere, auch oft zuſammen mit den Schutzrüſtungen, erhielten,

[1]) Von den im Abſchnitte der Schwerter abgebildeten Turnierſchwertern und Turnierkolben des 15. Jahrh. ſind noch vorhandene Exemplare unbekannt.

nahmen im Laufe des 16. Jahrhunderts bedeutend an Umfang ab, beſonders als in den ſpäteren Turnieren die Roſſe den Bruſtpolſter (fr. hours) und ſelbſt auch, wie weiterhin Abbildungen zeigen, vollſtändige, ſelbſt die Füße bedeckende, gelenkige Schienenrüſtungen erhielten und wo auch am Halſe faſt immer Schellen angebracht waren.

Das Gelieger, dieſe auf dem Rücken liegende Wappendecke, auder nicht allein Wappen, ſondern auch andere Figuren und andere Verzierungen aufgenäht oder geſtickt wurden, reicht vor dem allgemeinen Gebrauch der Turnierpferderüſtung bis anfangs der erſten Hälfte des Mittelalters hinauf, wo es beſonders häufig, vom 11. Jahrhundert ab, auch auf Siegeln vorkommt, wovon unter andern das König Ottokars von Böhmen (1261—1268) eine beſonders reiche Wappendecke, die überall mit Sternen beſäet, auch zwei verſchiedene Wappen, ſich dreimal wiederholend, auf Hals und Rückenſtück hat. Viel reicher noch giebt die maneſiſche Handſchrift vom 13. Jahrhundert das Gelieger des «Siegers im Turnier». In der «Vie et miracles de St. Louis», Handſchrift von 1300, trägt der König den Zeugwaffenkittel (fr. hoqueton) und das Pferd das Gelieger, welch beide, ſowohl wie der Schild, ein Dreiſpitz, überall mit Lilien beſäet ſind Während des 14. und 15. Jahrhunderts kommt die Wappendecke viel ſeltener vor, ausgenommen in Polen, wo das Gelieger bis ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchlich und immer ſehr reich war.

Die in den letzten Zeiten der Turniere dem Pferde aufgebürdete Schutzrüſtung hatte an Schwere ſo zugenommen, daß die Tiere nur ſehr kurze Zeit ſolche aus Eiſenplatten beſtehenden Panzer, ſowie die ebenſo gediegenen Harniſche ihrer Reiter zu tragen ver mochten Ende des 16., mehr noch anfangs des 17. Jahrhunderts, tauchte, beſonders auch bei den regelmäßigen Bewaffnungen, namentlich bei den Arkebuſiern, an Stelle der Panzer und Decken ein lang vom Rücken des Roſſes herabhängendes, aus Lederſtreifen beſtehendes Geſchirr auf, wie dies im 4. Abſchnitt (Mittelalter) ein dort abgebildeter Arkebuſier nach Joſt Ammons Kunſtbüchlein darſtellt.

Im Morgenlande findet man die Pferdeſchutzrüſtung auch im 16. Jahrhundert ſtark verbreitet (ſiehe dies unter Abbildungen im Abſchnitt der perſiſchen Waffen, ſo das Roß von Djahir-el-Chin-Mohammed, genannt Babur († 1530), dem Nachfolger Tamerlans und des perſiſchen Kriegers aus dem Schah-Named (1580—1600) in der Münchener Bibliothek. Bei den Chineſen kommen ſolche Pferdeausrüſtungen noch viel häufiger vor.

Die Ausrüſtungen des Ritters bildeten zwei Hauptarten: «Kampf- und Turnierharniſche» Letztere, das ſogenannte «Turnierzeug», beſtand ſeiner Zeit wieder aus zwei Hauptklaſſen, den «Renn- und Stechzeugen». Benennungen alter Aufnahmen nach gehörte gemeinlich zu erſteren: «der Rennhut, der Rennbart, die Bruſt mit Vorder- und Hinterhaken, das Sattelblech, die Schulterbänder, der Rücken mit Schwänzel, das Magenblech mit Bauchringen und die Rennhoſen, geſchobene Achſelſtücke mit Flügeln, Ober- und Unterarme mit Kacheln und Brechrand, eine ſteife Hentze für den linken Arm, ſowie für links auch noch eine runde Achſelſcheibe». — Das Stechzeug beſtand gewöhnlich aus: «dem Stechhelm mit Hinterſchraube, der Bruſt mit Vorderrüſt- und Hinterhaken, dem Sattelblech, den Schulterbändern, dem Rücken mit Schwänzel, den Achſelſtücken mit Hinterflügeln, dem Ober- und Unterarm mit Ellbogenkacheln und Vorderarmblech, dem rechten Armzeuge mit hohem Brechrande, dem linken Armzeuge mit ſteifer Hentze und dem Magenblech und Bauchreifen mit Schößen».

Wie das Turnier war auch die eigentliche Fechtkunſt nach Regeln für Stoß-, Hieb- und Krumſchwert (nl. scherma, it. schermire, ſp. esgrima, fr. escrime, alle v. deutſch. ſchirmen abgeleitet, engl. fencing) den Alten unbekannt, denn der Römer: ars pugnandi, ars gladii, ars gladiatora et armorum entſprechen ſämtlich nicht dem, was man als neuzeitige Fechtkunſt bezeichnet, welche ſich eigentlich wohl erſt unter Karl V. (1516—1556) in Spanien herausgebildet hat. Von Spanien ging dieſe neue Kunſt nach Italien über, wo dieſelbe von da aus während zweier Jahrhunderte faſt ganz Europa die geſchickteſten Fechtmeiſter liefert. Seit Heinrich II. (1547—1559) begannen indeſſen ſchon franzöſiſche Fechtmeiſter ſehr ſtark mit den italieniſchen wettzubewerben und unter Ludwig XIII. (1610—1643) war ſelbſt die Stoß- und Hiebfechtkunſt, wo die Auslage (fr. garde), der Ausfall (botte), die Retirade (retraite), die Paſſade (passe) und die Menſur (mesure), auch die Finten (feintes) Hauptgrundlagen bilden, eine durchaus franzöſiſche geworden. Wieder aber gab hier wohl die deutſche Litteratur die älteſten Lehrbücher über dieſe Kunſt: Meyer 1570, J. Suter; in Frankreich G. Thibault, der Akademiker Anvers 1628; — Danet, Paris 1766; — De Laboëssière 1818; — Lafaugère 1837; — Grisier et Chatelain, ſowie in Deutſchland wieder neuerer Zeit: v. Pöllnitz, Halberſtadt 1825; — Lings, Berlin 1863; — Lübeck, Frankfurt 1869

— und Montag, Leipzig 1882. Außerdem noch mehrere Anleitungen über Bajonettfechten.

Die überall dazu verwandten Waffen waren und find noch, zum Hiebfechten: das Rapier oder der Fechtfchulfchläger, zum Stoß das Florett (fr. fleuret) oder der Fechtfchulftoßdegen mit und ohne Knöpfchen (fleuret-moucheté und demoucheté) am Orte. Früher gehörten noch dazu die linke Hand (fr. la main gauche), ein Dolch mit einfacher oder auch dreiteiliger Klinge, fowie die runden, eckigen und wellenförmigen Faufttartfchen, alle für die linke Hand zur Abwehr (fr. parade) dienend.

Die gotifche Bewaffnung, germanifchen Urfprungs, verbreitete fich mit großer Schnelligkeit überall, wo der Geift des Rittertums fich entwickelt hatte. Man begegnet ihr in England, Frankreich, Spanien, und felbft auf dem klaffifchen Boden Italiens; doch hat er überall Veränderungen erleiden müffen, je nach den Sitten und dem Gefchmack der verfchiedenen Völker. In Italien ift die Bewaffnung ftets ohne charakteriftifchen Stil und mangelhaft geblieben, obgleich fie in der Zeichnung und Einzelausführung der Verzierungen fich fehr vorgefchritten zeigt. Die dortigen Künftler ftanden zu fehr unter dem Einfluß klaffifcher Rückerinnerungen, als daß es ihnen möglich gewefen wäre, fich von dem antiken Stile loszumachen und fich mit einem anderen völlig neuen zu befreunden, der große Strenge und gänzliches Vergeffen der Vergangenheit erforderte. Ebenfo entging es ihnen, was die neue Kampfart an Änderungen hinfichtlich der Schutzwaffen notwendig gemacht hatte.

In Spanien gab der Einfall der Mauren weit eher den Antrieb zur Vervollkommnung der Waffenfchmiedekunft diefes Landes, als daß er deren Verfall befchleunigt hätte, wie einige Schriftfteller unrichtigerweife annehmen; denn der Rückgang der fpanifchen Bewaffnung wird erft nach Vertreibung der Mauern aus Granada (1492) fichtbar; und wenn auch bezüglich einiger Specialitäten die Wendung kurzzeitig günftig war, welche die fpanifchen Künftler zu der Einfachheit und dem großen Stil der Gotik zurückführte, fo war doch diefe Periode nur von kurzer Dauer, da unter dem Einfluß der italienifchen Schule, befonders während der Regierung Karls V., ein gänzlicher Verfall eintrat. Nur die Malerei verftand es, fich von diefem fremden und fchlecht verdauten Einfluß wieder frei zu machen und Meifterwerke voll Originalität und Geifteskraft zu fchaffen. —

Die Ende des 15. Jahrhunderts und während des ganzen 16. Jahrhunderts berüchtigten deutſchen Landsknechte, deren Haufenbildung Kaiſer Maximilian I. († 1519) zuzuſchreiben iſt, hatten keine regelrechte Bewaffnung. Jeder Angeworbene mußte aber Speer, Schwert, Bruſtſtückpanzer und Pickelhaube (Burgunderhelm) mitbringen. Obſchon die Formen dieſer Waffen nicht vorgeſchrieben waren, ſo ſtellten ſie ſich doch gemeinlich ziemlich gleichförmig heraus und die Kleidung, wenn auch beliebig, ebenfalls. (S. für die Speere den Langſpieß und für die Schwerter die Lansquenette Abbildungen in den beiden Spezialabſchnitten.) Die Länge der Speere dieſer Söldner, welche, abgeſehen von den Janitſcharen, das erſte geordnete Fußvolk des neuen Zeitabſchnittes bildeten, war 7—8 Meter, alſo 2—3 Meter länger als der Speer der Schweizer, mit welchen ſie aber, teilweiſe, den Zweihänder, d. h. das lange zweihändige, oft in der Klinge geflammte Schwert, gemein hatten. Die große Länge dieſes Speeres hielt man damals für wirkungsvoller in den zum Angriff gebildeten «Vierecken» und für den, zur Abwehr mit «Stirn nach allen Seiten», gebräuchlichen «Igel» der Schlachtſtellung des «hellen Haufens». Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war ſchon die Hälfte jeder, immer aus 400 Landsknechten beſtehenden «Fähnlein», mit Feuergewehren, meiſt Ratſchloß-Arkebuſen, bewaffnet.

Die morgenländiſchen Waffen heutiger Zeitrechnung haben ſeit Jahrhunderten nur wenig in ihrer Form gewechſelt; ſie ſind faſt ganz ſo geblieben, wie die Völker des Altertums ſie kannten. Handſchriften, beſonders die ſchon erwähnte in der Bibliothek zu München bewahrte Kopie des Schah-Nameh (Königsbuches), beweiſen u. a. durch ihre Illuſtrationen, daß die perſiſche Bewaffnung bereits im 16. Jahrhundert war, was ſie noch heute iſt.

In der japaniſchen und chineſiſchen Ausrüſtung iſt noch weit weniger Änderung zu Tage getreten; denn wenn auch die Tracht in Zeiträumen, welche um drei bis vier Jahrhunderte auseinander liegen, Umwandlung erfahren hat, ſo iſt die Form der Waffen doch faſt gänzlich die alte geblieben. Alle aus den letzten Kriegen herrührenden Säbel, Kriegsgabeln, Piken, Degen, ja ſelbſt Panzer und Helme im Artilleriemuſeum zu Paris, zeigen ſich durchaus denen im Tower zu London aufgeſtellten, aus früheren Jahrhunderten, ähnlich.

Die Kriegsmaſchinen, die Artillerie der Alten, Katapulte,

Balliſten, Wippen, Widder u. a. m.[1]), ſind aus dem Altertum ins Mittelalter übergegangen, welches indes nur wenig daran geändert hat. Buchmalereien jenes Zeitabſchnittes laſſen es erkennen, daß die Einrichtung ſolcher Geſtelle ungefähr dieſelbe war. Daß dieſe Kriegsmaſchinen auch wirklich ſo beſtanden haben, iſt u. a. aufs neue beſtätigt worden durch die unter dem Schutte des Schloſſes Ruſſikon in der Schweiz aufgefundenen Trümmer von im 13. Jahrhundert durch Feuer zerſtörte Balliſten. Im Antikenkabinett von Zürich werden dieſe Trümmer nebſt einer Menge von ſtarken Pfeilſpitzen aufbewahrt. Die Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg beſitzt eine Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert mit Zeichnungen von Zeitblom, unter denen auch die Katapulte, das tormentum der Römer — die franzöſiſche onagre — ſich vorfindet, jedoch in verändertem Bau und derjenigen ähnlich, welche man in dem Recueil d'anciens poëtes français, in der k. Bibliothek zu Paris, abgebildet findet. Die Archive von Mons aus dem Jahre 1406 ſprechen ebenfalls von ſolchen alten Kriegsmaſchinen, doch ſind die Spuren eines Polyſpaſt nirgends zu finden. Außer dieſen Wurfmaſchinen ſoll das Mittelalter noch eine Menge andere eigener Erfindung beſeſſen haben, die bei Belagerungen und zum Schutze des Feldlagers thätig waren, wie dies in den ſchon erwähnten Aquarellen von Nicolaus Glockenthon (1505), welche die Abbildung der in den Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian aufgehäuften Waffen geben, zu ſehen iſt. Zwei Sammlungen von Zeichnungen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, ebenfalls in der Ambraſer Sammlung, zeigen den neuen Erfindungen ähnliche Taucherapparate. Grund iſt indes anzunehmen, das wirkliche Vorhandenſein aller jener phantaſtiſchen Formen zu mißtrauen, an denen die Handſchriften und andere litterariſche Erſcheinungen des ſpäten Mittelalters und der Zeit des Rückgriffs ſo reich ſind. Wie heute noch, ſo ſind auch damals die von der Einbildungskraft hervorgebrachten Zerſtörungswaffen meiſtenteils Entwürfe geblieben. Geht man nun zu den Handfeuer- und Handſchußwaffen über, ſo finden ſich im Altertum zuerſt die Schleuder (gr. ſkiandone, lat. funda), der Bogen und der Schleuderſtock (lat. fustibalus, fr. fustibale), welcher, Vag. Mait. III., 14 nach, 1,20 m lang, und wo die Schleuder in der Mitte des mit beiden Händen zu gebrauchenden Stockes befeſtigt war. Römiſche damit bewaffnete Hilfstruppen hießen «Fundibalatores».

[1]) Siehe den Abſchnitt «Kriegsmaſchinen».

Die Armbruſt, welche Rhodios in der Gaſtrafete der Griechen wiederzuerkennen glaubt, und die den Römern nicht unbekannt war (ſ. die Abbildung weiterhin), ja welche Ammianus Marcellinus (v. 4. Jahrh. n. Chr.) ſelbſt ſchon die Goten führen läßt, ſcheint erſt wieder Ende des 10. Jahrhunderts, aber nur anfänglich in Mitteleuropa, aufgenommen worden zu ſein. Wie hätten ſonſt der Prinzeſſin Anna Comnena (1083—1148) dieſe Waffen unbekannt bleiben können? Die Prinzeſſin ſagt wörtlich: «eine Tzagra iſt ein Bogen, den wir nicht kannten» etc.

Die Schleuder und der ihr verwandte Schleuderſtock — dieſe an einen Schaft gebundene Schleuder — kommen ſogar noch im 16. Jahrhundert vor, wo man ſie zum Werfen glühender Kugeln und Granaten benutzte, wie die oben angeführten Zeichnungen Glockenthons nachweiſen.

Der Bogen iſt bei den Völkern germaniſchen Stammes kaum anders als auf der Jagd gebraucht worden; Franken, Sachſen, Alemannen, Burgunder, Kelten (?), Cherusker, Markomannen u. a. führten ihn ungern im Kriege, als eine knabenhafte und tückiſche Waffe, und pflegten ihm die Wurfſtreitaxt und den Wurfſpieß, die germaniſche Frama, den Speer (Ger) als Wurf- und Schußwaffen, vorzuziehen. Nur als römiſche Hilfstruppen der Römer mögen die Germanen verpflichtet geweſen ſein, auch im Kriege Bogen und Pfeil zu handhaben, wie dies eine Flachbildnerei der Trajansſäule feſtzuſtellen ſcheint. Gregor von Tours ſpricht indeſſen auch von im Jahre 388 n. Chr. ſich ausgezeichnet habenden fränkiſchen Pfeilſchützen-Abteilungen.

Auf dem Teppich von Bayeux ſind Normannen mit dem Bogen bewaffnet dargeſtellt und man weiß, daß ſie in der Schlacht bei Haſtings von dieſer Waffe Gebrauch gemacht haben. Die Deutſchen jedoch ſchenkten, wie geſagt, den Schußwaffen vor Erſcheinung der Armbruſt nur geringe Beachtung. Der Bogen der Normannen war klein, ungefähr einen Meter groß. Dagegen maß der Bogen des ſeit dem 13. Jahrhundert ſo berühmten engliſchen Bogenſchützen faſt zwei Meter; ſeine Länge richtete ſich nach der Größe des Mannes, dem er genau angepaßt zu werden pflegte, und zwar der Art, daß man, bei ausgeſtreckten Armen, von dem Ende des einen Mittelfingers bis zu demjenigen des anderen das Maß nahm. Der engliſche Bogenſchütze hatte eine ſo außerordentliche Geſchicklichkeit im Schießen erlangt, daß er zwölf Pfeile in einer Minute abſenden konnte und dabei ſelten ſein Ziel verfehlte.

Der italieniſche Bogen, zumeiſt aus Stahl, war, wie der deutſche Bogen, nur anderthalb Meter lang. Die engliſchen Pfeile maßen 90 Centimeter.

Im 12. Jahrhundert trug der Bogenſchütze zwei Behälter: der eine, der Köcher (altfr. couin, nfr. careois, im alten Engliſchen Guiver,[1]) enthielt die Pfeile (fr. fleches, vom deutſchen Flitz, welche nach den Chroniken von St. Denis damals Pilles und Sayettes benannt wurden), der andere, Archais[2]) geheißen, war für den Bogen beſtimmt. Die Spitzen der Pfeile wechſelten in der Form; manche glichen denen der Armbruſtbolzen (fr. carrels, carreaux), die zwei-, drei-, ſogar vierkantig und auch mit Widerhaken (fr. Flechesbarbues) gleich den antiken Pfeilen verſehen waren. Es gab außerdem wie Korkzieher gewundene Spitzen, Keltſpitzen und Halbmondſpitzen (Lunas); dieſe letzteren dienten dazu, die Kniekehlen der Menſchen und Pferde zu durchſchneiden.

Die von Anna Comnena mit dem Namen Tzagra bezeichnete Armbruſt wird von Wilhelm von Tyrus zur Zeit des erſten Kreuzzuges erwähnt (1097). Unter Ludwig VI., dem Dicken (1108—1137), war ſie in Frankreich ſchon ſehr verbreitet. Ein Kanon des zweiten, 1139 abgehaltenen, Konzils verbietet die Anwendung derſelben unter — Chriſten, wohlverſtanden, während er es gutheißt, Ungläubige und Ketzer damit ums Leben zu bringen. Richard Löwenherz (1189 bis 1199) ließ jedoch des Breves ungeachtet, das Papſt Innocenz III. dagegen erlaſſen hatte, in England Armbruſtſchützen in ſeine Truppen eintreten. Philipp Auguſt (1180—1223) ſchuf in Frankreich die erſten Armbruſtſchützen-Kompagnien zu Fuß und zu Pferde, deren Wichtigkeit ſo ſehr zunahm, daß ihr Anführer den Titel eines Großmeiſters der Armbruſtſchützen führte und nach dem Generalfeldmarſchall von Frankreich den erſten Rang einnahm. Erſt 1515 wurde dieſes Amt mit dem des Großmeiſters der Artillerie vereinigt.

Die Verfaſſung (charte) Theobalds, Grafen von Champagne, aus dem Jahre 1222 ſagt: «Chacun de la commune de Vitré aura XX livres, aura aubeleste en son ostel et quarriaux etc.» In der Chronik von St. Denis werden die Armbruſtſchützen gleichfalls erwähnt. Die erſten in den Malereien jener Zeit vorkommenden Abbildungen ſolcher Schützen ſind diejenigen, welche eine angelfächſiſche

---

[1]) Der Pharetra (*φαρέτρα*) der Alten.

[2]) Corytus (*κώρυτος*)

Handſchrift aus dem 11. Jahrhundert, im Britiſchen Muſeum enthält, ferner die unter Heinrich dem Löwen († 1195) im Dom zu Braunſchweig und die in der Kapelle von St. Johann zu Gent im 13. Jahrhundert ausgeführten Wandmalereien.

Die kaiſerliche Bibel vom 10. Jahrhundert (F. von St. Germain, lat. 303) zeigt eine Geiſenfußarmbruſt. (Siehe im Abſchnitt: Die Armbruſt.)

Es iſt bekannt, daß Boleslav, Herzog von Schweidnitz, ſchon im Jahre 1286 das Armbruſtſchießen einführte, welches kurz darauf auch in Nürnberg und Augsburg Eingang fand. In Frankreich, wo Karl VII. die Anpflanzung von Eibenbäumen auf allen Kirchhöfen der Normandie für Anfertigung dieſer Waffe vorgeſchrieben hatte, verdrängte ihr Gebrauch den Bogen gänzlich, den die Engländer jedoch bis ans Ende der Regierungszeit Eliſabeths (1558—1603) beibehielten. Die Bogenſchützen waren dort ohne Ausnahme mit Brigantinen (italieniſchen kurzen Panzerhemden) und Helmen bewaffnet. Der Bogen ſicherte ihnen noch lange das Übergewicht im Schießen über das franzöſiſche Heer, deſſen Armbruſtſchützen kaum mit zwei, drei Bolzenſchüſſen auf zwölf Pfeilſchüſſe antworten konnten. Außerdem machte der Regen die Armbruſtſehne ſchlaff und beraubte ſie der Kraft, während die Sehne des Bogens leicht gegen Feuchtigkeit geſchützt werden konnte. Dieſem Übelſtand war es auch teilweiſe zuzuſchreiben, daß die Schlacht bei Crécy (1346) verloren ging, weil nämlich die franzöſiſchen Armbruſtſchützen kaum im ſtande waren, die ſicheren Pfeilſchüſſe der engliſchen Bogenſchützen zu erwidern. Als aber im Jahre 1356, infolge einer abermaligen Niederlage bei Poitiers, die Mängel der Armbruſt von neuem ſich herausgeſtellt hatten, wurden auch in Frankreich wieder Bogenſchützenkorps eingeführt, die es bald zu einer ſo großen Geſchicklichkeit brachten, daß ſie der Adel, dem ſie gefährlich ſchienen, auflöſen ließ. Im Jahre 1627, bei der Belagerung von Larochelle, befanden ſich ſogar noch engliſche Bogenſchützen im Solde Richelieus welche den Angriff auf die Inſel Ré mitmachten.

Die Armbruſt, welche eine Lieblingswaffe in Deutſchland geworden war, erhielt da in mehrfacher Hinſicht Verbeſſerungen. In Frankreich hörte ihr Gebrauch im 17. Jahrhundert vollſtändig auf. Armbruſtſchützen-Heerhaufen verſchwanden fortan gänzlich. Die Armbrüſte der Reiterei waren leichter als die des Fußvolks und ließen ſich mit Hilfe eines einfachen Spanners (Haken), andere mittelſt des

Geiſenfußes anziehen; die Spannwinde (fr. cric à manivelle, auch cranequin genannt), die dazu diente, die Waffe des Fußvolks ſchußfertig zu machen, verſchaffte dieſen Armbruſtſchützen den Namen Cranequeniers. Der Chroniſt Monſtrelet (1390—1453) nennt ſie indes Petaudiers und Bibaudiers.

Es giebt acht verſchiedene Arten Armbrüſte. Dieſe ſind:

Die Hakenarmbruſt (fr. arbalète à crochet), die einfachſte Art, welche mittelſt eines loſen Hakens, wenn nicht allein mit der Fauſt, geſpannt wurde. Gemeinlich war dieſelbe auch mit einem Steigbügel verſehen.

Die Geiſenfußarmbruſt (fr. à pied de biche), eine Waffe für die Reiterei.

Die Kurbel- oder Windenarmbruſt, mit Spannwinde (fr. crunequin).

Die Flaſchenzugarmbruſt (fr. arbalète à tour, auch de passot), ſehr zweckmäßig bei Belagerungen und beim Scheibenſchießen. Mit dieſer Armbruſt waren die Genfer Armbruſtſchützen in der Schlacht bei Azincourt (1415) bewaffnet.

Die deutſche oder Zahnradarmbruſt (fr. rouet d'engrénage).

Die Stein- oder Kugelarmbruſt (fr. arbalète à galets) des 16. Jahrhunderts, welche ihren Namen von den kleinen runden Steinen hat, die ſie ſchleuderte, ſowie Kugeln von Blei oder gebranntem Kieſelthon an Stelle der Bolzenpfeile (fr. carreaux de flèche). Bei etwas größerem Kaliber nannte man dieſe Armbruſt Baleſter.

Die Lauf- oder Rinnenarmbruſt (fr. arbalète à baguette), eine ſchwerfällige Waffe und ohne Kraft, aus Ludwigs XIV. Zeiten.

Endlich die chineſiſche Armbruſt, mit einem Auszug verſehen, der vermittelſt eines Handſpanners auf den Schaft gleitet und zwanzigmal, wie ein Repetiergewehr ſeine Ladungen, einen neuen Pfeil liefert.

Mit Ausnahme der durch Stein- oder Kugelarmbruſt geſchleuderten Geſchoſſe wurden die übrigen Bolzen (fr. carrels oder carreaux) genannt, welcher Name von der gewöhnlich vierkantigen Form des die Spitze umgebenden Eiſens herrührte. Der Drehpfeil (fr. vireton) war ein mit Holz- oder Lederflügeln an der Achſe verſehener drehender Bolzen. Der ſchlagende, matras genannte Bolzen endete mit einer runden Scheibe oder Linſe, welche

tötete, indem ſie niederſchlug, und war eher ein Jagd- als ein Kriegsgeſchoß. Man bediente ſich ſolcher Schlagbolzen zur Erlegung des Wildes, deren Bälge unverſehrt und ohne Blutflecke erhalten bleiben ſollten.

Kommt man nun zu den Pulverfeuerwaffen[1]), wovon der Gebrauch in Europa nicht über das 14. Jahrhundert zurückgeht, ſo drängen ſich hier ſehr verwickelte Fragen auf.

Das Schießpulver iſt den Chineſen viel früher bekannt geweſen. Es hat aber für eine mönchiſche Erfindung gegolten; und zwar wird von den Einen Berthold Schwarz im Kloſter zu Freiburg im Breisgau (c. 1350), von Anderen Konſtantin Amalzen, nach dritter Verſion endlich ein engliſcher Mönch, namens Roger Bacon, welcher im 13. Jahrhundert (1214—1294) lebte, als Erfinder bezeichnet. Gleichwohl ſcheinen es die keltiſchen (?) und die klaſſiſchen Völker doch auch bereits gekannt zu haben.

Die durch die Bemühungen des Dr. Keller ſozuſagen wiederhergeſtellten See- oder Pfahlbauten in der Schweiz, enthalten häufig Brandkugeln mit einer Miſchung, welche diejenige des Schießpulvers ſein könnte. Bezeichnungen wie: Shet-à-gene (Hunderttöter) und Agenaster (Feuergewehr?) der heiligen Bücher Indiens, ſowie die alten Kriegsmaſchinen, vermittelſt welcher, nach Diocaſſius, Caligula den Donner und das Feuer des Himmels nachahmte, berechtigen ebenfalls dazu, das Vorhandenſein des Schießpulvers ſchon in damaliger Zeit anzunehmen, was Voſſius (liber observationum) auch in einer Beſchreibung des Julius Africanus, der um das Jahr 221 unſerer Zeitrechnung lebte, zu erkennen meint.

Der ferner im Mittelalter gebrauchte Brandpfeil, die Falarica der Römer, von dem Gregor v. Tours glaubt, daß er keltiſchen (?) Urſprungs ſei, enthielt wahrſcheinlich ein Präparat aus ähnlichen Stoffen, wie die zur Herſtellung des Schießpulvers dienenden.

Während der Belagerung Konſtantinopels (669—676) teilte der Grieche Kallinikos aus Helispolis dem Kaiſer Conſtantinus IV. Pogonatus das Geheimnis der Zubereitung des griechiſchen Feuers[2])

[1]) Die Schutzpatronin der Artilleriſten iſt St. Barbara, wie St. Georg der von Reitern, St. Gereon vom Fußvolke, beſonders der Anführer davon, St. Sebaſtian der von Pfeilſchützen, St. Bonaventura von Wagenſtreitern und St. Joh. v. Nepomuk der von Brückenſchlägern (Pontoniers).

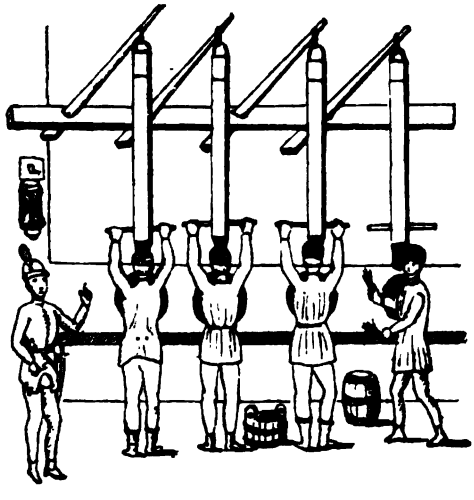
[2]) Bei den alten Griechen verwendete man (ſiehe Aeneias vom 4. Jahrh. v. Chr.) Eſſig zum Löſchen ſolcher Feuer.

mit, die er in drei verſchiedenen Weiſen bei den Arabern kennen gelernt hatte, und deren eine dem heutigen Schießpulver ſehr ähnlich geweſen zu ſein ſcheint.

Die Beſtandteile, aus denen es angefertigt wurde, ſollen Salpeter, Schwefel, gemiſcht mit Naphtha, Erdharz und Pech geweſen ſein, eine Miſchung, die gegen den Feind teils flüſſig, teils in Kugeln geformt, in Anwendung kam.

Die Feuergewehre, deren ſich, nach Higiacus, die Araber im Jahre 690 vor Mekka bedienten, laſſen vermuten, daß der Islam ſeine erſte Verbreitung nicht allein durch das Schwert, ſondern auch mit Hilfe des Schießpulvers gefunden hat, deſſen Zubereitung wahrſcheinlich den Arabern aus Indien überliefert worden iſt, da ſie den Salpeter Thely-Sini, d. h. indiſcher oder chineſiſcher Schnee, heißen, wie die Perſer ihn Nemek-Tschini, indiſches oder chineſiſches Salz, nennen. Aeneas aber, der zur Zeit Philipps von Makedonien (4. Jahrh. v. Chr.) lebte, giebt ſchon folgende Vorſchrift für Zubereitung eines ähnlichen Kriegsbrandſtoffes: «Um ein Feuer darzuſtellen, welches ſich durch nichts löſchen läßt, nehme man Pech, Schwefel, Werg, Weihrauchkörner und Abfälle harzigen Holzes, woraus Fackeln angefertigt werden, und mache Bälle aus dieſer Miſchung.» — Nach Graecus (10. Jahrhundert) hätte das griechiſche Feuer aus Schwefel, Weinſtein, Leim, Pech, Salpeter und Gummi beſtanden, wohingegen Valturius dasſelbe aus Holzkohle, Salpeter, Schwefel, Pech, «brennendes Waſſer», Myrrhe und Kamphor zubereiten will. Für das «brennende Waſſer» giebt es folgende Vorſchrift: pulveriſierter Schwefel, Weinſtein, Kochſalz und alter Wein. Nach Gorarey wurde in chineſiſchen, 618 v. Chr. unter der Herrſchaft des Taigoff verfaßten Schriften eine Feuerwaffe großen Kalibers erwähnt, mit der Inſchrift: «Ich ſchleudere den Tod auf Verräter und Zerſtörung dem Aufruhr zu.» Liefern nicht auch die Schießſcharten in der 250 Jahre vor unſerer Zeitrechnung gebauten chineſiſchen Mauer den Beweis, daß die Chineſen bereits zu dieſer Zeit die Geſchützkunſt kannten? Dieſe Schießſcharten ſind am Ende mit runden Löchern für die gegen das Zurückprallen von Geſchützen angewendeten Drehringe verſehen. Auch Hauptmann Ufano hat in ſeiner Erzählung feſtgeſtellt, daß König Vitey (85 v. Chr.) gegen die Tataren in Pegu Kanonen in Anwendung brachte. Ferner weiß man, daß Conſtantin V., genannt Copronymus (der Schmutzige), zwiſchen 741 und 775 n. Chr. mit Kanonen gegen die Sarazenen vorgegangen iſt. Der Liber ignium ad

comparendos hostes des Marcus Graecus (846 n. Chr.) giebt ſchon deutlich die Vorſchrift zur Bereitung des Pulvers an und beweiſt, daß der Verfaſſer ſogar die Rakete kannte; ſein Rezept ſpricht unter anderem von ſechs Teilen Salpeter, zwei Teilen Schwefel und zwei Teilen Kohle. Im Jahre 941 verbrennen die Griechen einen großen Teil der Flotte des Zaren Igor «mit Feuer, das aus Rohren geſtoßen wurde». — 1073 greift der König Salomon von Ungarn Belgrad «mit Feuerrohren an» und 1085 haben die Tuniſer «Maſchinen» auf ihren Schiffen, woraus «donnernd Feuer geſchleudert wird» und die Araber verſenden 1147 «Feuerrohre gegen Liſſabon». Die regelmäßige Anwendung des Schießpulvers in dem Kriege zwiſchen den Tataren und Chineſen, 1232, ſowie bei der Belagerung von Sevilla, 1247, iſt nachgewieſen, und die in der Schrift: De mirabilibus mundi des Biſchofs Albertus Magnus von Regensburg († 1280) gegebene Zuſammenſetzung des Pulvers ſowohl, als auch die der Rakete geſtattet die Angabe beſtimmter Daten. Albertus Magnus berichtet



Pulverſtampfe, nach einer vom Artillerie-Hauptmann C. Schneider veröffentlichten Handzeichnung vom 15. Jahrhundert.

auch dabei, daß die Caſtilier bereits ſolche Raketen 1247 vor Sevilla gebraucht hätten. In demſelben Zeitabſchnitte, im Jahre 1241, ſoll der Sieg der Tataren bei Liegnitz in Schleſien beſonders durch das von ihnen angewendete Kanonenfeuer herbeigeführt worden ſein. Eine weiterhin nochmals angeführte Handſchrift vom Jahre 1290 («Nedjm-Eddin-Hassan-Alrammaks Traktat vom Reiterkampf und von den Kriegsmaſchinen», Pariſer Nat.-Bibl.) giebt auch ſchon eine

Menge von arabiſchen Kriegsfeuerwerkerei-Geſtellen. Selbſt in Rußland ward bereits 1389 das grobe Geſchütz eingeführt.

Das Schießpulver (v. lat. pulvis pyrius, it. polvere tonante, fr. poudre à canon, mittelalterliches Deutſch wie heute noch holländiſch, Kraut), eine Miſchung von Salpeter, Holzkohle und Schwefel, wurde bis zur Zeit der großen franzöſiſchen Staatsumwälzung auf naſſem, — von da ab aber auf trockenem Wege mit Anwendung von Trommeln dargeſtellt, und in ſechs verſchiedenen Arten angefertigt. Es giebt Kieſel-, grobkörniges, Pellet-, prismatiſches, braunes und Spreng- oder Minenpulver. In Europa beſtand das älteſte Pulver aus einer Staubmaſſe; das gekörnte reicht nicht über 1429 hinauf. Im 15. Jahrhundert hatte man bereits drei Sorten von Schießpulver: «Mehl-, Knollen- und Lospulver».

Die Darſtellung der Schießbaumwolle (fr. coton fulminant) iſt 1846 gleichzeitig von Schönbein in Baſel und Böttger in Frankfurt a. M. veröffentlicht worden, nachdem vorher Bracounot ſowie Pelouze ähnliche Wirkungen der Salpeterſäure auf Papier beobachtet hatten.

Das kein Salpeter enthaltende rauchloſe und wenig knallende Pulver (Pikrinpulver — von pikrinſaurem Kali, Kaliſalpeter, Kohle), welches um 1888 in Frankreich vom Ingenieur Vieille erfunden, iſt auch ſeit 1889 in Deutſchland eingeführt worden.

Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts ſcheint die Waffe, welche man Feuergewehr nannte, in Europa nur dazu gedient zu haben, Feuer in die belagerten Plätze zu werfen und die Maſchinen der Belagerer in Brand zu ſtecken, aber nicht zum Schleudern von Geſchoſſen aus Stein, Blei oder Eiſen; und erſt von dieſer Zeit an beginnt die eigentliche Geſchichte der Geſchütze (v. altdeutſch. geſcuzze) oder Pulverfeuergewehre, alſo auch der eigentlichen Artillerie (mittelalterlich Artolorey, v. fr. artillerie, it. artigleria, abgel. entweder v. lat. arcus und telum oder von ars tollendi, wenn nicht v. ital. arte und tirare), obwohl man aber auch vor der Anwendung des Schießpulvers das Kriegsmaſchinen-Geſchützweſen mit Artillerie bezeichnete.

Die erſten Artillerieſchulen ſind von den Venetianern 1506 und von Karl V. 1513 (zu Burgos) gegründet worden. Die erſten Artillerie-Regimenter hatte Frankreich um 1671 unter Ludwig XIV. und die erſten reitenden Artillerie-Regimenter von 1759 ab Friedrich der Große.

Vor Anwendung des Schießpulvers hing der Erfolg des Krieges, mehr wie ſpäter, von der phyſiſchen Leiſtungsfähigkeit der Truppen, wie von dem ſtrategiſchen Verſtändnis ihrer Anführer und der Furia der Kämpfenden ab; denn der Befehlshaber mochte noch ſo geſchickt manövrieren, die Entſcheidung erfolgte doch immer erſt aus einem Kampfe Mann gegen Mann — ein erbittertes ſchreckliches Ringen, wie es in den modernen Kriegen, der Anwendung furchtbaren Zerſtörungsmittel wegen, ſeltener vorkommt.

Seitdem des Geſchützes Verwendung die Grundlage des Krieges umgeſtaltet hatte, änderten auch die Schlachten gänzlich ihren Charakter.

Man begann nicht mehr mit Angriffen, bei denen, nach kurzem Pfeil- oder Bogenſchießen, die Kämpfenden mit der blanken Waffe in der Hand ſich ſofort aufeinanderſtürzten. Man fing damit an, ſich von weitem mittelst Pulvers aufzureiben, wo alles durch explodierende oder mechaniſche Kräfte geworfen wurde und erſt gegen Ende des Treffens, wenn es galt, entweder einen Platz zu nehmen oder zu behaupten, von deſſen Beſitz der Gewinn der Schlacht abhing, wurde der Kampf mit blanker Waffe notwendig, um die Entſcheidung des Tages herbeizuführen. Das Schießpulver, deſſen Körnung, wie ſchon angeführt, erſt ſeit 1429 bekannt iſt, hat ebenſo mächtig wie die Buchdruckerkunſt dazu beigetragen, die neu errungene Geſittung vor dem Geſchicke zu bewahren, welchem die Kultur der von der Erde faſt verſchwundenen älteren Völker anheimgefallen iſt.

Um ſyſtematiſch zu verfahren, muß man die Feuergewehre in zwei Hauptabteilungen ſcheiden, in Feuergewehre groben Kalibers (Kanonen etc.) und in tragbare oder Handfeuergewehre.

Übereinſtimmend mit der Überlieferung iſt anzunehmen, daß im Mittelalter der Zufall den Gedanken hervorrief, das Pulver anzuwenden, um damit Körper durch ein Metallrohr zu ſchleudern. Es ereignete ſich wahrſcheinlich, daß jemand, der ein Gemiſch von Salpeter, Schwefel und Kohle in einem Mörſer zerſtieß, ſich plötzlich infolge der dadurch bewirkten Exploſion ſamt ſeiner Mörſerkeule zurückgeworfen ſah. Es wird daher dieſer ſelbe Hausmörſer geweſen ſein, aus dem man den erſten Feuermörſer hergeſtellt hat, indem man ein kleines Loch an dem Ende desſelben anbrachte, durch welches man das Feuer, ohne ſich ſelbſt zu gefährden, hineinbringen konnte. Der Mörſer kann demnach als die erſte Form der europäiſchen groben Feuerwaffen angeſehen werden. Bald nach Erſcheinung davon machte man ſchon Steinböller oder Mörſer

mit Hilfe gefchmiedeter Eifenftäbe, die wie die Dauben eines Faffes aneinander gefügt und durch Reifen verbunden waren. Den größten Feuerfchlund diefer älteften Art befitzt wohl das Zeughaus in Wien; derfelbe hat 110 cm im Durchmeffer bei 250 cm Länge. Die erfte eigentliche Kanone (eine Bezeichnung, die von Kanne abzuleiten ift), gleichfalls aus gefchmiedetem Eifen und gewöhnlich mit dem Namen Bombarde, Donnerbüchfe bezeichnet, war noch ein Mörfer, aber mit einer Öffnung an beiden Enden. Die Ladung wurde in das untere Ende (Bodenftück, fr. culasse) gebracht, diefe Öffnung durch, mittelft eines hölzernen Hammers eingetriebene Metall- oder Holzkeile verfchloffen. So die älteffe Art der Herftellung einer Kanone; fie war in Deutfchland noch im 16. Jahrhundert, wiewohl in verbeffertem Zuftande, in Gebrauch. Darauf folgte das Gefchütz mit beweglicher Ladebüchfe, eine Kanone, die damals aus dem Flug (fr. volée) und der Zündkammer (fr. chambre à feu) beftand und Veuglaire, deutfch Vogler (Vogelfteller), hieß, und endlich die Kanonen mit Vorder- (durch die Mündung eingebrachter) Ladung. Auf die gefchmiedeten Kanonen folgten fpäter gegoffene.

Will man den mehr oder weniger phantaftifchen Urkunden und Zeichnungen der Schriftfteller des 15. und 16. Jahrhunderts folgen, fo würde die Erfcheinung der Donnerbüchfen (fr. bombardes) oder der an beiden Enden offenen Kanonen nach der Veuglaire zu fetzen fein, welch letztere aus zwei Teilen befteht und durch die bewegliche Ladebüchfe, Zündkammer genannt, geladen wird; indes beweifen die noch vorhandenen Exemplare, deren Urfprung und Anfertigungszeit bekannt find, daß der Veugler viel jünger als die Donnerbüchfe ift.

Was den Holzmörfer anbelangt, deffen man fich im Mittelalter bediente, und wovon ein gleichzeitiger Bericht und genaue Erklärungen darüber nicht vorhanden find, fo ift vorauszufetzen, daß es ausgehöhlte Linden- und Birkenbaumftämme waren, welche außen mit eifernen Reifen und innen mit Bleifütterung verfehen wurden. Eine kleine Metallröhre diente als Zündloch.

Hinfichtlich der Holzkanone lieft man in der kleinen Wittenberger Chronik von 1730, daß «eine Holzkanone[1]) den aufrührerifchen

[1]) Biringuccio erwähnt auch die Holzkanone und befchreibt diefelbe als aus zwei zufammengefügten Teilen Nufsbaumholz und mit Eifen gefüttert, fowie mit eifernen Reifen verfehen.

Bauern, welche den Erzbiſchof Matthäus Lang in Salzburg eingeſchloſſen hatten und dieſe Stadt 1525 belagerten, bei Raſtadt abgenommen worden iſt». Wie ſpäter die Schweden, ſollen dieſe Bauern auch bereits Lederkanonen gehabt haben. Auch beſitzen europäiſche Muſeen, ſowohl von Chineſen und Japanern wie von Javanern, ſehr alte Hinterladerkanonen (z. B. das Marinemuſeum im Louvre); namentlich iſt hier ein javaniſcher Vogler (Veuglaire) vom Jahre 1270 (1370) im Darmſtädter Muſeum (S. Nro. 1. im Abſchnitt Kanonen) hervorzuheben.

Weitere Erwähnungen dieſer neuen Feuer-Pulverwaffen ſtammen aus dem Jahre 1301, wo die Stadt Amberg einen großen Feuerſchlund hatte anfertigen laſſen und Brescia mit Arkebuſenfeuer (?) überſchüttet wurde. Es dauerte übrigens geraume Zeit, bis alle alten Kriegsmaſchinen völlig verdrängt wurden, da dieſelben noch bis ans Ende des Mittelalters bei Belagerungen ihre Rolle ſpielten. Im Jahre 1313 hatte die Stadt Gent ebenfalls ſchon Steinböller, und es ſcheint auch, als habe Eduard III. dieſe neuen Waffen aus Flandern kommen laſſen, um ſie gegen die Schotten zu gebrauchen (1327).

Im Jahre 1324 gewährt die Republik Florenz den Prioren, den Gonfalonieren und dem Rat der Zwölf das Recht zur Ernennung zweier Beamten, die den Auftrag erhielten, eiſerne Kugeln und Metallkanonen zum Schutze der Schlöſſer und Dörfer der Republik anfertigen zu laſſen. Daß die Steinkugeln neben den Blei- und Eiſengeſchoſſen ſich noch lange erhielten, geht aus den, auf der 1399 zerſtörten Feſte Tannenberg ausgegrabenen Steinkugeln von 1 bis $2^1/_2$ Fuß Durchmeſſer, hervor, Kugeln, die wahrſcheinlich durch die Frankfurter «dulle griet» geſchleudert worden ſind.

Wenige Jahre nach der oben erwähnten Ernennung, 1328, verfügte der deutſche Ritterorden, im Norden Deutſchlands, ſchon über große Kanonen, von denen er während ſeiner Kriege in Preußen und Litauen Gebrauch machte. Um dieſe Zeit fingen auch die freien Städte in Deutſchland an, ſich mit Geſchützen zu verſehen.

Die Geſchichte liefert den Nachweis, daß bei den Belagerungen von Puy-Guillem und Cambray durch Eduard III. im Jahre 1339 die Kanone ebenſogut ihre Rolle geſpielt hat, als in der Schlacht bei Crecy im Jahre 1346, von welcher noch Abbildungen der damals von den Engländern gebrauchten Kanonen vorhanden ſind.

Nach einer Stelle in Petrarcas Schrift: «De remediis utriusque

fortunae» (ca. 1360) gab es damals in Italien ſchon Kanonen. Es iſt mir unbekannt, ob die kleinen hölzernen, aus dicken mit Leder überzogenen Dauben gemachten Kanonen im Arſenal zu Genua bis in dieſe Zeit zurückreichen, oder ob ſie nicht vielmehr dem Zeitabſchnitte der ſchwediſchen Lederkanonen aus dem dreißigjährigen Kriege angehören.

Bei der Belagerung von Dresden, 1401, «iſt in der Lauſitz der Krieg zum erſten Male mit Büchſenpulver geführt worden». (Alte oberlauſitzer Geſchütze v. Dr. Maſchkau.) Daß aber in der Oberlauſitz, bei Liegnitz, bereits 1241 die Tartaren mit Geſchütz vorgingen, iſt weiter oben bemerkt worden.

Im Jahre 1388 fertigte Ulrich Grünwald zu Nürnberg eine Kriemhild genannte große Büchſe, die 500 Gulden koſtete und auf 1000 Schritte eine ſechs Fuß ſtarke Mauer durchſchlug. Der Transport verlangte 12 Pferde für das Rohr, 16 zu den Blockwiegen (Geſtell, fr. lafette), 4 für den Haspel (Winderad), 6 für den Schirm und 20 für 15 Steinkugeln, wovon jeder Wagen nur 3 laden konnte. Die Pulverladung erforderte für jeden Schuß 14 Pfund.

Im Jahre 1428 ließen die Engländer fünfzehn Hinterlader vor Orleans ſpielen.

Die erſte Erwähnung der Anwendung von Schießpulver in Frankreich befindet ſich in einem Rechenkammerbuche («Régistre de la cour des comptes de Paris») vom Jahre 1338, wo Summen für das von «Puy-Guillem im Agénois» verbrauchte Kanonenpulver angeführt werden. Für Öſterreich ſcheint die früheſte Erwähnung des Gebrauchs von Mörſern die Nachricht zu ſein, daß Herzog Albert 1390 eine ungeheuer große Steinkugel auf Schloß Leonſtein werfen ließ.

Als der Vorderlader den Hinterlader mit der beweglichen Ladebüchſe erſetzt hatte, geſchah die Einbringung der Ladung anfangs vermittelſt eines Stückladers (fr. chargette) aus Kupfer, der in dem bereits angeführten, aus dem 16. Jahrhundert herrührenden Werke Frondsbergs dargeſtellt iſt, und von welchem das Zeughaus in Solothurn ein Exemplar beſitzt. Zwiſchen der Pulver- und der Kugelladung, anfangs von Stein, und kurzweg Stein, fr. pierre, genannt, befand ſich der aus Holz beſtehende Pfropfen. In erſter Zeit wurde das Feuer vermittelſt einer brennenden Kohle oder eines glühenden Eiſens an das Stück gebracht; ſpäter erſt bediente man ſich des an

einem Schaft befindlichen Zünders (der Lunte). Die ſich während der Ladung ſenkenden Schirmdächer (hölzerne Verkleidungen) hatten den Zweck, dem Kanonier oder Konſtabel und ſeinen Hilfsmann (fr. Servant) Schutz zu gewähren. In Tournay machte im Jahre 1346 ein gewiſſer Piers den erſten Verſuch mit langen und ſpitzen Geſchoſſen, die als Vorläufer unſerer jetzigen koniſchen Wurfgeſchoſſe betrachtet werden können. Die erſten Bleikugeln[1]) ſind nach der thüringiſchen Chronik durch Rothe von der Artillerie des Herzogs von Braunſchweig im Jahre 1365 angewandt worden. Dieſe neue Art Geſchoſſe wurde einige Zeit ſpäter, nebſt einer großen Anzahl eiſerner Kanonen, von deutſchen Fabrikanten den Venetianern geliefert, die ſie auch mit Erfolg bei der Belagerung von Claudia-Foſſa benutzten.

Gegen 1400 trat an die Stelle der Bleikugel die eiſerne. Eine Handſchrift des 16. Jahrhunderts, die in der Ambraſer Sammlung aufbewahrt wird, enthält unter anderen Zeichnungen auch die eines Kanoniers, der damit beſchäftigt iſt, ſeinen Hinterlader mit glühenden Kugeln zu bedienen. Dieſe Handſchrift, ſowie eine andere der Sammlung Hauslaub in Wien, zeigt ferner, auf welche Weiſe die kleinen Sprengtonnen bei den Belagerungen zu jener Zeit gebraucht wurden.

Brandkugeln tagzeichnen aber ſchon vom Jahre 1400 und Leuchtkugeln von 1450. Sprengkugeln ſoll zuerſt Malateſta von Rimini um 1430 angewendet haben. Der Hagel- oder Igelſchuß iſt auch ſchon um 1450 bekannt geweſen.

Die Bombe (Brand- und Sprengkugeln oder Bomben), deren Aushöhlung mit Pulver u. a. gefüllt iſt und die mittelſt eines Zünders (fr. fusée) aufpufft (explodiert), ſcheint in Italien und nicht, wie man gemeiniglich annimmt, in Holland erfunden zu ſein. Bereits 1376 ſollen die Venetianer ſolche Geſchoſſe bei der Belagerung von Jadra angewendet haben, nach anderen wäre oben angeführter Sigismondon Malatesta, Fürſt von Rimini, der Erfinder, aber erſt im Jahre 1457. Sicher iſt, daß Bomben bei der Belagerung von Mezières 1521 gebraucht und 1588 während des Flandriſchen Krieges verbeſſert worden ſind. Die Bombe iſt mit einem koniſchen, Tülle (fr. goulot) benannten Zündloch verſehen, worin der Zünder liegt; außerdem hat dies Geſchoß zwei Henkel (fr. mentonnets) von 8, 10 und 12 cm Diameter.

[1]) Bleikugeln wurden auch ſchon bei den Alten als Ferngeſchoſſe, beſonders für Schleudern, verwendet.

Das Gewicht wechſelt zwiſchen 20 bis 90 kg. Paixans verwendete 1832 bei der Belagerung von Antwerpen ſolche Geſchoſſe von 500 kg. Die Leuchtbombe (fr. Bombe lumineuse) diente, wie die Rakete, zur Beleuchtung. Ketten-, Gepaarte- und Stangen- oder Achſenkugeln (ſ. Nr. 62, 63 und 64 im Abſchnitt: «Kanone») kommen auch ſchon im 16. Jahrhundert vor.

In der Schweiz fand die Einführung des Pulverfeuergeſchützes viel ſpäter ſtatt; Baſel ließ die erſten Kanonen im Jahre 1371, Bern im Jahre 1413 gießen.

Schon in der Schlacht bei Rhodos, im Jahre 1372, gaben die franzöſiſchen Schiffe «Caronaden».

Von Verwendung der Bronze für den Guß der Feuerſchlünde und Benutzung eiſerner oder bleierner Hohlkugeln iſt erſt im Jahre 1378 bei Gelegenheit der dreißig von dem Gießer Arau zu Augsburg gegoſſenen Stücke die Rede. Bei der Einnahme der Bergfeſte Wyschehrad bei Prag, 1420, fielen Ziska die vier erſten nach Böhmen gekommenen Kanonen in die Hände.

Der Kanonenguß aus Bronze geht in Italien nicht weiter als bis gegen 1470 zurück. Die Zapfen (fr. tourillons), welche dazu dienen, die Kanone zu tragen, im Gleichgewicht zu halten, ihren Rückprall auf das Geſtell (fr. affut) zu verhindern und den Preller[1]) überflüſſig zu machen, kommen ſchon Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutſchland vor, doch weiß man nicht, von wem zuerſt dieſe Verbeſſerung, welche an Wichtigkeit alles übertrifft, was bis dahin in der Geſchützanfertigung geleiſtet wurde, eingeführt worden iſt; durch ſie wurde zuerſt ein ſicheres und leichtes Richten des Geſchützes in vertikaler[2]) Richtung ermöglicht.

Karls des Kühnen Artillerie hatte noch keine Zapfen. Die bei Murten, 1476, genommenen, im Artilleriemuſeum zu Paris und im Gymnaſium zu Murten aufbewahrten Stücke, ſowie alle, welche bei Grandſon und bei Nancy erbeutet wurden und in Lauſanne und Neuenburg vorhanden ſind, haben keine Zapfen.

In Rußland wurde die Kanone im Jahre 1389 eingeführt; und die Taboriten, die Rächer des Joh. Huß, bedienten ſich ſchon im Jahre 1434 der Haubitzen (fr. obusiers), ein tſchechiſch verunſtalteter Name für Hauptbüchſe (Große Kanone).

---

[1]) Auch der Achtundzwanzig-Pfünder (fr. piece de vingt-huit) wird «Preller» genannt.

[2]) Man nennt «Vertikalfeuer» auch «Wurffeuer», die in hohen Bogen geworfenen.

Die Scala librorum, ein von Hartmann in Nürnberg im Jahre 1440 erfundenes, in ganz Deutſchland eingeführtes Kalibermaß war der Vorläufer aller vier Büchſenweiten-Kaliber von 6, 12, 24 und 40, welche nach Vorgang des berühmten Gießers Karls V., Georg Löfler in Augsburg, allgemein in Aufnahme kamen. Dieſem Zeitraume gehört auch die gegoſſene Kugel an, welche eine Umwälzung in dem Geſchützweſen hervorrufen mußte.

Hinſichtlich der Pulverminen, denen im Mittelalter die Bränderminen vorangingen, nimmt man gewöhnlich an, daß ſie zum erſten Male bei der Belagerung von Neapel durch den ſpaniſchen General Gonzalez de Cordova im Jahre 1530 angewendet worden ſind, obwohl Vannoccio Biringuccio ſie dem italieniſchen Ingenieur Francesco di Giorgio zuſchreibt.

Minen- und Gegenminengraben waren aber auch ſchon bei den altzeitigen Griechen im Gebrauche. (S. C. XXXVII. von der Verteidigung der Städte des Aenias vom 4. Jahrhundert v. Chr.)

Die vorübergehende oder dauernde Zuſammenſtellung mehrerer Geſchütze und die für ſolche Zuſammenſtellung aus dem Franzöſiſchen ſtammende Bezeichnung «Batterie» (v. fr. battre, ſchlagen) trat auch erſt ſpäter auf. Man unterſcheidet Platz- und Belagerungs-Batterien (B. de place et de siege), Feld-Batterien (B. de campagne) und ſchwimmende Batterien (B. flottantes), welch letztere anfänglich auf Flößen oder auf aneinander gekoppelten Schiffsgefäßen, wie in dem niederländiſchen Befreiungskriege, angebracht wurden. Im 19. Jahrhundert traten an die Stelle ſolcher ſchwimmenden Batterien flachgehende Kanonenboote und ſeit 1855 Panzerſchiffe. Den Namen Batterie behält zwar die hinter Stein, Eiſen u. dergl. m. ausgeführte feſtere Verſchanzung befindliche Geſchützaufſtellung, beſteht aber für ſolche im Feldkriege nur flüchtig durch Erdaufwürfe gedeckte in den Bezeichnungen Geſchützplacement und Geſchützſchnitt. Die Benennungen: unmittelbare (B. directe), kreuzende (B. croisées), beſtreichende (B. d'enfilade), Rück- (B. de revers), Flanken- (B. de coté), Schräg- (B. en écharpe oder de bricole), ſtreichende (B. rasante) Batterien u. dergl. m. haben Bezug nur auf die verſchiedenen Aufſtellungen.

Neuerdings, 1887, hat man Schuhmanns Panzerketten für Feldbefeſtigungen im Kriegsweſen eingeführt.

Die auf Balken oder gezimmerten Kaſten unbeweglich befeſtigten

Feuerſchlünde wurden gegen 1492 auf Geſtelle (Lafetten, fr. affuts) mit Rädern geſetzt und nach und nach mit Windzeug und Protzkaſten (fr. train[1]) ausgerüſtet. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begann man auch die alten mit Lanzen geſpickten und zur Verteidigung des Lagers beſtimmten Wagen mit kleinen in Holz eingefugten Kanonen zu verſehen; ſie erhielten den Namen Ribaudequins (ribaud, Hilfsſchütz) und mußten beſonders gegen die Überfälle der Reiterei dienen. Solche, gewöhnlich auf zwei Rädern ruhenden Geſtelle finden ſich ebenfalls in Nic. Glockenthons Zeichnungen vor, die derſelbe 1505 nach den damals noch in den Zeughäuſern Kaiſer Maximilians vorhandenen Stücken ausführte. In der Aufnahme von 1691 einer Waffenſammlung des Schloſſes Mürau in Mähren heißen die Wagen, womit Stücke an ihre Plätze gebracht werden, «Bereitswagen».

Es iſt ſehr ſchwierig, wenn nicht gar unausführbar, alle Arten dieſer Feuerſchlünde genau nach den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Namen in Klaſſen zu ordnen, da ſehr oft dieſelbe Waffengattung in jeder größern Stadt anders bezeichnet wurde. Es gab Rotſchlangen (serpentines), Feldſchlangen (couleuvrines), Halbfeldſchlangen (demi-couleuvrines), Falkaunen oder Falkhähne (faucons), Falkonetten (fauconneaux) und Tarasbüchſen. Es gab Mörſer, Böller oder Roller, welche wie die Steinböller auf Wagen befördert wurden. Passe-volants, Baſilisken, Spiralen, auch Pommer[2]) genannt, Bombarden, Wurfkeſſel, Veuglairen, Kartaunen und Pierriers (Steinböller), Mulets à feu, ſind noch mehrere dieſer unbeſtimmten, in Frankreich üblichen Bezeichnungen. Früher nannte man da auch Cavaline den Zweipfünder auf Galeeren und Cavelot, ſowohl eine Art eiſerner Kanone, wie eine Art Wallbüchſe.

---

[1]) Der zweiräderige Vorderwagen eines verfahrbaren Geſchützes heiſst Protze (fr. avant-train) und das beim Schieſsen notwendige Abhängen desſelben vom Geſtell oder der Lafette (fr. affuts, v. ml. fusta, Baum) wird mit Abprotzen, ſowie das Wiederanhängen mit Aufprotzen bezeichnet. Was die Protzen im allgemeinen anbelangt, ſo giebt es Feld-, Belagerungs-, Feſtungs-, Wall-, Kaſematten-, ſowie Sattel- und Kaſtenprotzen. Die Protzkette (fr. chaine de l'avant-train) dient als Sicherheits-Verbindung.

Mit Sattelwagen (fr. Porte-corps, auch chariot à canon) bezeichnet man einen zur Überführung ſchwerer Geſchützrohre, deren Geſtelle nicht als Fuhrwerk eingerichtet ſind, beſtimmten Wagen.

[2]) Pommer hieſs aber ferner ein Tonwerkzeug, das Hochhorn (Hautbois, Bombarde im Fr.).

Im 16., noch mehr im 17. Jahrhundert, wurden die Feuerſchlünde großen Kalibers viel mit Namen, ſowie mit gereimten und ungereimten Inſchriften gegoſſen. Ziegler hat davon in den Zeughäuſern Deutſchlands allein über 200 veröffentlicht. (Alte Geſchützinſchriften Berlin 1886.) S. hierüber Sonſtiges im Abſchnitte der Pulverfeuerwaffen großen Kalibers.

Das Orgelgeſchütz (fr. orgue à serpentins), auch Rotſchlange genannt, beſtand aus einer großen Anzahl Kanonen kleinen Kalibers, welche durch die Mündung oder von hinten geladen wurden. Ihre Läufe, die entweder nacheinander oder alle mit einemmal abgefeuert wurden, ſtecken bis zur Mündung in einem Geſtell von Zimmerwerk oder Metall. In Deutſchland führten ſie den Namen Totenorgel, welche Bezeichnung Weigel (1698) bezüglich des Zeughauſes zu Nürnberg zu dem Ausſpruch veranlaßte: «daß es dort Orgeln mit dreiunddreißig Pfeifen gäbe, auf denen der Tod ſeine Tänze ſpiele».

Leonard Fronsperger nennt dieſe Waffe auch in ſeinem 1575 erſchienenen Werke «Geſchrey-Geſchütz», — ſowie «Hagel-Geſchütz». — Manchmal waren an beiden Seiten des Bockes der Länge nach oder auch an deſſen Stirnſeite, Spieße angebracht, die weit über die Laufmündungen, zur Verteidigung bei Angriffen, hervorragten.

Espignole hieß ein auch aus Flintenläufen zuſammengeſetztes Geſchütz. Eines der älteſten Orgelgeſchütze[1]) aus den erſten Jahren des 15. Jahrhunderts befindet ſich im Muſeum zu Sigmaringen. Es wird von vorn geladen und beſteht aus kleinen ſchmiedeeiſernen Kanonen, die in plumper Manier in eine Art Baumſtamm eingefügt ſind und auf zwei Blockrädern (ohne Speiche und Felge) ruhen. Eine andere, um 1505 von Glockenthon gezeichnete Art Totentanzorgel, die ſich in den Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian vorfand, hat vierzig Läufe von viereckiger Form, die, vortrefflich untereinander verbunden, auf einem Feldſtückgeſtell mit hohen Rädern ruhen. Ein drittes Exemplar aus dem 17. Jahrhundert von 42 Läufen und derartig gefaßt, daß ſie ein Dreieck bilden und ſechs aufeinander folgende Salven liefern, wird im Muſeum zu Solothurn aufbewahrt. Nach den Etudes sur l'artillerie, die Napoleon III.[2]) im Jahre 1846 heraus-

[1]) In neuerer Zeit auch Mitrailleuse und Kugelſpritze genannt.

[2]) Über die wieder von Napoleon III. unter dem Namen «Mitrailleuses» im franzöſiſchen Heere angeführten Orgelgeſchütze, ſowie über derartige ſpätere verſchiedener Konſtruktion, ſiehe den Abſchnitt: «Die Pulverfeuerwaffen».

gegeben, ſcheint es, daß es Orgeln dieſer Art gegeben hat, die an 140 Schüſſe auf einmal abfeuerten.

Die Schweden hatten in dem dreißigjährigen Kriege lederne, mit gelbem Kupfer oder Meſſing gefütterte Kanonen, von denen die im Pariſer Artilleriemuſeum, in der Sammlung des Königs von Schweden, in Berlin und Hamburg aufbewahrten Exemplare zwei Meter lang ſind. Ein Seil, welches um das innere dünne Kupferrohr gewickelt iſt, trennt dieſes von dem Lederüberzuge. Dieſe Feuerſchlünde hatten nur eine mittlere Tragweite und konnten nicht mehr als ein Viertel der gewöhnlichen Ladung aushalten. Sie wurden nach der Schlacht bei Leipzig beſeitigt, weil ſie ſich zuletzt wegen übermäßiger Erhitzung von ſelbſt entluden. An ihre Stelle trat ein Geſchütz, das von den Fachmännern das ſchwediſche genannt wurde, eine Waffe, die in mehreren Punkten von derjenigen der öſterreichiſchen Armee abwich. Sie war von dem Grafen von Hamilton in Vorſchlag gebracht worden. Das Arſenal in Zürich weiſt eine ähnliche Gattung Kanonen auf. Nur iſt zur Füllung zwiſchen dem Meſſingrohr und dem Lederüberzuge hier nicht ein Seil, ſondern eine dicke Lage Kalk verwendet. Mehrere ſchmiedeeiſerne Reifen, welche um das Rohr gelegt ſind, vermehren ſeine Widerſtandsfähigkeit. Das geringe Gewicht dieſer Waffe machte dieſelbe zur Anwendung in ſo gebirgigen Gegenden wie die Schweiz ſehr geeignet; ſie konnte auf dem Rücken eines Mannes bequem transportiert werden. Die Länge dieſer Kanone beträgt 2,30 m; ſie iſt mit Zapfen (wie die ſchwediſchen Kanonen) und mit einem Pfannendeckel mit Scharnier verſehen.

Das Sprengſtück, Sprengmörſer oder Petarde (fr. petard) iſt eine kleine kurze Kanone, deren man ſich bis Ende des 18. Jahrhunderts bediente, um Feſtungsthore zu ſprengen. Es hatte gemeiniglich 40 cm Länge und 20 cm Durchmeſſer. Die Ladung beſtand aus Pulver und Erde; eine dicke Rolle wurde an das zu erbrechende Thor genagelt, ſo daß die Petarde horizontal lag. Jetzt iſt das Pulver durch Schießbaumwolle und Nitroglycerin-Präparate beim Freiſprengen erſetzt. Zu der Zeit Montecuculis (1608—1680) war dies Sprengſtück bereits im Gebrauch — man hatte Thor-, Ketten-, Paliſſaden-, Gitter-, Fallgatter- und Minenpetarden. (S. Commentarii bell. Raimundi Principis Montecuccoli. Fol. Viennae 1718.) Obſchon die Bombe die Petarde heute erſetzt hat, ſo bedient man ſich dennoch derſelben manchmal, wie u. a. 1841 in Canton, wo die Engländer das Nordthor damit ſprengten.

Hinſichtlich der Granaten[1]) (fr. grenade, it. granata) iſt zu bemerken, daß ihre erſte Erſcheinung auf das Jahr 1536 zurückzuführen iſt, während der Gebrauch des Sprengſtückes, Sprengmörſer der Petarde (fr. petard[2]), deren Erfindung den Ungarn zugeſchrieben wird, erſt aus dem Jahre 1579 herrührt. Shrapnels (nach dem Erfinder, † 1825) ſind Kartätſchgranat-Hohlgeſchoſſe mit Bleikugel-Füllungen neuzeitiger Erfindung.

Die ſchon um 1600 vorkommende Hagelkugel war ein Vorläufer des Shrapnels oder der Granatenkartätſche.

Die Kartätſchenladung (fr. tire à mitraille), unter welcher man im allgemeinen alle aus Eiſenſtücken oder kleineren Kugeln (fr. biscaiens) beſtehende Ladungen von Feuerwaffen großen Kalibers (Kanonen, Haubitzen) verſteht, welche aber nur für nahes Schießen wirkſam iſt. Kartätſchenfeuer ſoll zuerſt im 16. Jahrhundert bei der Schlacht von Marignan, bei Verona, nach anderen 1620 unter Guſtav Adolf angewendet worden ſein.

Unter Kartätſchgeſchützen (früher Schrotbüchſen) verſteht man im allgemeinen ſowohl Orgelgeſchütze (Mitrailleusen), Repetiergeſchütze, Infanteriekanonen (fr. à balles) und dergleichen mehr Geſchütze für Kleinladungen.

Solche gegenwärtig von der Artillerie angewendeten Geſchoſſe beſtehen alſo aus Granaten (ein mit Pulver gefülltes und mit Zünder verſehenes Hohlgeſchoß, welches Perkuſſions-, Spreng- und Brandwirkung ausübt), Brandgranaten, Shrapnels und Kartätſchen.

Langgranaten heißen die von doppelter Länge, Brandgranaten, wenn dieſelben Brandſalz enthalten. Handgranaten heißen die kleineren Kalibers, welche im 17. und 18. Jahrhundert mit der Hand geſchleudert wurden (wovon: Grenadier). Doppelwand- und Ringgranaten ſind beſonders für bewegliche Ziele von großer Wirkung.

Die früheren engliſchen Sigmentgranaten waren ſtatt mit Bleikugeln, mit Eiſenſtücken gefüllte Shrapnels.

Dieſe Sprengſtückpetarde iſt nicht mit dem Schlagſchwärmer der Feuerwerkpetarde (fr. le pétard), noch mit dem Kanonenſchlag zu verwechſeln.

[1]) Handgranaten kommen ſelbſt ſchon 1500 vor.

[2]) Mit Petard wird aber auch der Schlachtſchwärmer und der Froſch (Luftfeuerwerk) im Franzöſiſchen bezeichnet.

In neuerer Zeit hat man auch elektriſche Lichtkugeln und ganz kürzlich erſt (1890) in Rußland leuchtende Kanonenkugeln erfunden, letztere hauptſächlich zum Aufklärungsdienſt im Seekriege. Auch ſoll dieſe Kugel beim Anprall im Zerplatzen verheerend wirken, ja das ganze angeſchlagene Schiff in Brand ſetzen.

Die zu den Leuchtgeſchoſſen gehörende Rakete (fr. Raquette, v. ital. rochetta, auch fusée) iſt ein aus Eiſenhülſen aufſteigende Feuerwerkskörper; lanternes de piece nennt der Franzoſe die Feuerleger oder Zündlichter, lanternes à gargousse die Stückpatronenhülſen und lanternes à mitraille die Kartätſchenbüchſen. Von Zeit zu Zeit Sterne werfende, zu den Funkenfeuern gehörende Raketen heißen im Franzöſiſchen lances à feu, und aus in Bleihydrate getränktem Holz-Zündſtäbe für Kanonen Lances.

Serpentoſe (fr. Serpenteau) iſt auch nicht allein der Name des im Zickzack abbrennenden, Schwärmer genannten Funkenfeuers, ſondern auch des mit kleinen Stachelgranaten geſpickten eiſernen Reifens, welcher früher zum Werfen auf Wallbrüchen (fr. Breches) diente.

Mit Feuertopf (fr. Pot à feu) bezeichnet man den offenen Behälter, welcher mit Schwärmern und Leuchtkugeln angefüllt, Lichtgarben auswirft. Im allgemeinen ſind die Feuerwerkskörper in Flammen- und Funkenfeuer einzuteilen. Paßkugel hieß früher die dem Kaliber eines Geſchützes angepaßte Kugel im Gegenſatze zu den kleinen Kaliberkugeln. In der Aufnahme von 1691 der Waffenſammlung des Bergſchloſſes Mürau in Mähren kommen eiſerne Ringe und Ausſchnitte in Brettern von gleicher Größe der Geſchützmündungen zum Anpaſſen von Kugeln für dieſelben unter der Benennung Kugellehr vor. Mordſchläge hießen mit Pulver gefüllte kupferne oder eiſerne Gefäße mit Bleikugeln und Zünder, die, abgeſchoſſen, oder an der Oberfläche des Bodens vergraben, beim Anſtoß aufpufften. Taufkeſſel nannte man mit heißflammigem Pech, zum Eintauchen von Feuerkugeln gefüllte Keſſel. Löſer hießen die eiſernen oder beinernen Stifte zum Anzünden einer Feuerkugel.

Preußen hat auch ſeit 1889 die Gruſonſchen, vom Oberſt Schumann († 1880) erfundenen Panzergeſtelle (Panzerlafetten, auch Panzertürme genannt) für Rohre von 3,7 und 5,3 cm Durchmeſſer (Kaliber), beſonders für ſchnell anzulegende Schützengräben

in Anwendung gebracht. Das Innere ſolcher, mit drehbarem Panzerdach hergeſtellten Türmchen — wo aus den Geſchützen Kartätſchen- und Shrapnelfeuer in Entfernungen von 3- bis 6000 m abgegeben werden kann — gewährt Raum für zwei Mann, die vierzig Schüſſe in der Minute feuern können. Hundertundſechzig Patronen und ſonſtiger Schießbedarf befindet ſich in einem aus Wellblech hergeſtellten Vorraum.

Hauptmann Chapel in Frankreich hat auch 1889 neue Geſchoſſe erfunden, die, ähnlich den «Bumerangs» der Auſtralier, Rückwirkungen haben ſollen, ſo daß man damit ſelbſt hinter Panzerſchanzen liegende Truppen rückwärts treffen kann.

Es iſt hier der Platz, zu bemerken, daß die Luſtfeuerwerkskunſt oder die Luſtfeuerwerkerei (fr. pyrotechnie — v. gr. πῦρ (Feuer) und τέχνη (Kunſt) — eine Bezeichnung, die aber auch für die Kriegsfeuerwerkerei angewendet wird) ſchon frühzeitig in China gepflegt wurde, daß dieſelbe indeſſen in Europa mehr neuzeitigen und italieniſchen Urſprungs zu ſein ſcheint. Über die frühmorgenländiſche Kriegsfeuerwerkerei hat beſonders Favé in ſeinen: «Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie», — Paris 1862, viel aus alten Schriften zuſammengetragen. Die Orientalen hatten ſchon Pulverglaskugeln mit Schlagröhren, eiſerne Keſſelbomben und dergl. m. (ſ. Ned.-Ed.-Hassan Abrammaks Traktat von 1290). Viele andere noch ſolcher Kriegsfeuerwerksgeſchütze, ſo die Madfaas', genannten mörſerförmigen Holzbüchſen, die Feuerſpeere, die Feuerkolben und dergl. m. bereits in «Schems-Eddin-Mohammed 1320» (Handſchrift zu Petersburg) und in einem arab. Manuſkript der Pariſer Bibliothek abgebildet, und ſämtlich auf Tafel 30 des Atlaſſes vom «Handbuch einer Geſchichte des Kriegsweſens Max Jähns» zuſammen und teilweiſe auch hier wiedergegeben, zeigen, daß ſchon im 13. und 14. Jahrhundert, beſonders bei den Arabern, die Kriegsfeuerwerkskunſt bedeutend vorgeſchritten war. Was nun die europäiſchen Luſtfeuerwerke (fr. feux d'artifice) anbelangt, ſo iſt das 1379 zu Vicenza, beim Friedensfeſt abgebrannte, als das älteſte bekannt. Auch faſt alle namhaften Luſtfeuerwerker ſtammten aus Italien, wo die berühmten Ruggieri, wovon der erſte P. Ruggieri, Ludwig XV., und der Sohn Ruggieris, Napoleon I. Luſtfeuerwerker waren. Zu den älteſtbekannten in Deutſchland abgebrannten Luſtfeuerwerken zählt das 1519 von Jakob Fugger in Augsburg zur Feier der Wahl Karl V. als römiſcher König veranſtaltete. Beſonders wird ein unter Lud-

wig XIV. zu Verſailles am 1. Juli 1664 beim Aachener Friedensſchluß gegebenes Feuerwerk als das bis dahin großartigſte gerühmt. Die Luſtfeuerwerker (fr. artificiers) des Königs trugen damals die hier nach Abraham Boſſe dargeſtellte Tracht. Im älteren Geſchützweſen hießen Feuerwerker auch die zur Bedienung der Böller, Mörſer Angeſtellten, welche mit den Büchſenmeiſtern die erſte Klaſſe der Artilleriſten ausmachten. Gegenwärtig bezeichnet man mit Feuerwerker da nur noch den höheren Unteroffizier.

«Les éléments de Pyrotechnie par Ruggieri», — «Les nouveaux recherches sur les feu d'artifice par F. M. Chartier» und der «Manuel de l'artificier par Vergnaud» ſind wohl die älteſten und bekannteſten Werke, welche über Luſtfeuerwerk handeln.

Luſtfeuerwerker (franzöſiſch: artificier) Ludwig des XIV.

Im Mittelalter hießen Feldſchützen die heutigen Artilleriſten oder Bediener von Feldgeſchützen, Feuerwerker die Böllerbediener und Büchſenmeiſter die Handhaber der Mauerbruchgeſchütze größten Kalibers.

Der gezogene Lauf der Handfeuerwaffe, eine deutſche Erfindung vom Ende des 15. Jahrhunderts, iſt etwas ſpäter auch auf Geſchütze großen Kalibers angewendet worden, wie es die deutſche

Kanone des 16. Jahrhunderts im Muſeum zu Haag, die eiſerne Kanone mit dreizehn gewundenen Zügen, aus dem Jahre 1661, im Zeughaus zu Berlin, ſowie die aus Eiſen geſchmiedete mit acht geraden Zügen, aus dem Jahre 1694, in Nürnberg beweiſen. Erſt ſpäter wurde dem gezogenen Laufe für ſchweres Geſchütz eine ernſtliche Beachtung zu teil, ſeitdem der Engländer Benjamin Rubens (Mitglied der königlichen Geſellſchaft in London, geb. 1707) ihn zum Gegenſtand ſeiner mathematiſchen Studien genommen. Die moderne Geſchützkunſt hat ſozuſagen eine Erneuerung erfahren durch die im Jahre 1822 veröffentlichten Arbeiten Paxians', durch die Leiſtungen Armſtrongs und durch die außerordentlichen Fortſchritte, welche Krupp in der Anfertigung von Kanonen aus Gußſtahl ins Leben gerufen. Eine 1867 in Paris ausgeſtellte Kanone von Krupp wog tauſend Centner und wurde von hinten mit einem gleichfalls aus Gußſtahl beſtehenden, 11 Centner wiegenden Geſchoß geladen.

Die kurze Schiffskanone (fr. Caronade), früher gemeiniglich aus Eiſen, iſt kürzer als die gewöhnliche Kanone und ohne Wulſt (fr. bourrelet), d. h. Reif um die Mündung, ſowie ohne Geſims (fr. moulure). Ihre Ladung ſteigt bis zu Kugeln von 30 kg und verlangt wenig Pulver; ihre Kaliber ſind: 12, 18, 24 und 36. Dies Geſchoß iſt 1774 in Carron bei Stirling (Schottland) erfunden und zuerſt 1779 in der engliſchen Marine angewendet worden. Die früher von Eiſen und ſeitdem von Bronze angefertigten Pulverfeuergeſchütze großen Kalibers ſind, beſonders in Deutſchland, durch Gußſtahlgeſchütze verdrängt worden. Jahrelange Verſuche haben erwieſen, daß der Gußſtahl eine $1^1/_2$ mal größere Widerſtandsfähigkeit gegen das Rohreiſen als die Bronze bietet.

Die erſte tragbare oder Handfeuerwaffe, oder der Übergang dazu, mag wohl die Armbruſt mit dem daraus geſchleuderten Raketenbolzen geweſen ſein, wovon u. a. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts große Beſtände im Zeughaus von Bologna vorhanden waren.

Die tragbaren Feuerwaffen unterſchieden ſich in Europa in der erſten Zeit der Anwendung des Schießpulvers noch nicht ſtreng von Geſchützſtücken großen Kalibers. Erſt gegen Mitte des 14. Jahrhunderts ſtößt man auf die erſten Spuren von Handgewehren, und es ſcheint, als ob die Flamänder den Gebrauch davon kannten, bevor dieſelben noch anderswo Verbreitung gefunden. Die Stadt Lüttich machte ſchon mehrere Verſuche in Anfertigung kleiner Hand-

kanonen, der ſogenannten Knallbüchſen, die in Perugia im Jahre 1364, in Padua im Jahre 1386 und in der Schweiz im Jahre 1392 in Aufnahme kamen, auch im Jahre 1382 in der Schlacht bei Rooſebecke, und im Jahre 1383 bei der Belagerung von Trosky in Litauen ihre Rolle ſpielten. In den Urkunden von Bologna von 1399 kommt dieſe Waffe unter dem Namen sclopo vor, wovon escopette (Stutzen) abzuleiten iſt. Solche Knallbüchsen beſtanden aus einem eiſernen Rohr mit, gleichzeitig als Handhabe dienenden, am hinteren Ende eingeſchobenem eiſernen Stielverſchluß.

Dieſe kleine Hand-Pulverfeuerwaffe diente ſchon im Jahre 1414 bei Arras dazu, Bleikugeln zu ſchleudern, ebenſo auch bei der Belagerung von Bonifacio in Korſika (1420), wo ſolche Kugeln die Rüſtungen durchbohrten. In den Jahren 1429 und 1430 wurde die neue Waffe beim Scheibenſchießen in Nürnberg und Augsburg gebraucht, und dann auch bei der Reiterei, wie der von Paulus Sanctinus angewandte Ausdruck Eques scoppetarius darthut.

Die fortwährenden Änderungen in der Anfertigung der verſchiedenen tragbaren Waffen, die ſeit dem Aufkommen der Handkanonen erfunden wurden, haben zu noch viel zahlreicheren Benennungen Anlaß gegeben, als es bei dem Feuergewehre großen Kalibers der Fall war. Indeſſen laſſen ſie ſich mit ſtrenger Berückſichtigung ihres Mechanismus auf dreizehn verſchiedene Arten zurückführen:

Die Handfeuerwaffe aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Arkebuſe (v. lat. arcus, Bogen und dem it. bugio, durchbohrt, oder dem altd. Büſſe, Büchſe), eine plumpe Waffe von Schmiedeeiſen, auf einem Stück rohen Holzes befeſtigt und nicht zum Anlegen geeignet. Das Zündloch, das anfangs oben auf der Kanone angebracht war, iſt zuweilen mit einem Zündlochdeckel mit Zapfen oder Scharnier verſehen, der zum Schutze gegen Feuchtigkeit dient. Einige Zeit nach dem Erſcheinen dieſes Feuergewehrs, von welchem ſich noch unter den bereits erwähnten Glockenthonſchen Aquarellen vier Exemplare abgebildet finden, die an den vier Ecken eines Brettes befeſtigt, von dem Schützen vermittelſt einer Lunte abgefeuert werden, wurde das Zündloch an der rechten Seite des Rohrs angebracht. Dieſe Feuerwaffe ward häufig von zwei Leuten bedient. Von kleinerem Umfange und zum Gebrauch des Reiters beſtimmt, führte ſie in Frankreich den Namen pétrinal, nach dem alten ſpaniſchen Worte pedernal (Feuerſtück), oder vielleicht auch, weil man ſie beim Abfeuern gegen den Panzer (plaſtron, d. h. Vorderpanzer) ſtemmte.

Die zum Anlegen eingerichtete Handfeuerwaffe aus dem 14. Jahrhundert; ſie unterſcheidet ſich von der vorhergehenden durch eine Art von grob gearbeitetem Kolben. Das Zündloch iſt gewöhnlich an der rechten Seite der Kanone. Alle dieſe Waffen haben loſe Lunten.

Die Handkanone mit Hahn (fr. à serpentin) oder Drachen ohne Feder und ohne Drücker, gegen 1424 erfunden. Die Lunte wurde von da an mit dem Gewehr verbunden und an den Hahn befeſtigt. War dieſe Waffe beſſer gearbeitet, wurde ſie auch wohl Feldſchlange (fr. couleuvrine à main) oder auch gleich der vorhergehenden Bruſtrohr (fr. petrinal, poitrinal) genannt, ſofern ſie einen Kolben hatte, um gegen den Panzer geſtemmt werden zu können.

Die Handkanone mit Hahn, ohne Feder, aber mit Drücker, zum Anlegen eingerichtet und ſchon von größerer Treffſähigkeit.

Der Haken (Hakbuſſe, fr. haquebuse oder Handkanone mit Haken) mit Hahn, Feder und Drücker, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dies iſt eine ſchon vervollkommnete Waffe und der Urahne unſeres modernen Gewehrs. Ihr Rohr hatte ungefähr ein Meter Länge.

Der Doppelhaken oder die doppelte Hakbuſſe, Feuergewehr mit doppeltem Hahn oder Haken. Sie diente gewöhnlich zur Verteidigung der Wälle und hatte eine Länge von ein bis zwei Metern, ſowie zwölflötige Kugeln. Das Schloß unterſchied ſich von demjenigen der einfachen Hakbuſſe dadurch, daß es zwei Hähne hatte, die in entgegengeſetzter Richtung niederſchlugen. Häufig wurde ſie durch einen mit ſeinen Enden durch eiſerne Spitzen oder Räder verſehenen Fuß (im Franz. fourquine) getragen. Alle dieſe Waffen hatten weder Viſier noch Korn und ſchleuderten eiſerne, bleierne oder eiſerne mit Blei umgebene Kugeln.

Die deutſche oder Radſchloßbüchſe, im Jahre 1515 zu Nürnberg erfunden. Sie zeichnet ſich durch ihr Radſchloß aus, welches gewöhnlich aus zwölf Stücken beſteht. Die Zündung wurde durch Eiſen- oder Schwefelkies[1]) bewirkt. Ein Stahlrad dient

[1]) Eine chemiſche Verbindung von Eiſen und Schwefel, welche bei höherer Temperatur unter Feuererſcheinung (Vernalſäure) oxydiert, wurde bereits von den Römern zur Erzeugung von Feuer verwendet. Römiſche Patrouillen führten es zu dieſem Zwecke mit ſich.

als Wärmeerzeuger; durch Reibung werden abgeriſſene Stückchen des Kieſes ins Glühen und zum Verbrennen gebracht, wodurch ſich die Ladung entzündet. Bei dem ſpäter eingeführten Steinſchloßgewehr erſetzt der härtere Feuerſtein den Stahl, während dieſer ſelbſt an Stelle des Schwefelkieſes tritt und nun das Material für die Funken liefert. Das Steinſchloßgewehr hat einen federnden Hahn (Schnapphahn), der aber ſchon vor der Anwendung des Feuerſteins in Gebrauch war. (S. weiter hinten.)

Die Radſchloßbüchſe vermochte jedoch nie die Luntenhakbuſſe gänzlich zu verdrängen, da deren Mechanismus einfacher, ſolider und ſicherer war; denn während des Kampfes zerbröckelte der Schwefelkies häufig und nötigte das Gewehr zum Schweigen.

Das Muſeum in Dresden beſitzt eine kleine Handfeuerwaffe von 28 cm Länge und mit einem Kaliber von 12 cm aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, welche wohl der Erfindung des Rades vorausgegangen und der erſte Antrieb dazu geweſen ſein mag. Eine Raſpel bewirkt das Funkenſprühen vermöge ihrer Reibung gegen den Schwefelkies, ſobald ſie mittels des Schloſſes zurückgezogen wird. Man ſah fälſchlich in dieſer Waffe lange Zeit die erſte von dem deutſchen Mönche Berthold Schwarz (ca. 1330) erfundene Feuerwaffe. In der Kompilations-Litteratur wird dieſe Handkanone vom 16. Jahrhundert jetzt noch häufig als das erſte Feuerhandgewehr und mit dem Namen Mönchsbüchſe bezeichnet.

Die Muskete, deren Bau und Mechanismus mit denen der Arkebuſe (ſ. u.) übereinſtimmend ſind, iſt ebenfalls entweder mit Lunte oder mit Rad zu entladen und unterſcheidet ſich nur durch ihr Kaliber von der Arkebuſe; Ladung und Geſchoß der Muskete[1]) haben das doppelte im Umfange. Ihr größeres Gewicht macht die Anwendung einer Stützgabel (fr. fourquine), wie beim Doppelhaken, erforderlich.

Die franzöſiſche Muskete vom Jahre 1694 hatte gewöhnlich, nach St. Remy, ein Kaliber von 20 Bleikugeln auf das Pfund; ſie maß 3 Fuß 8 Zoll Rohrlänge und mit Schaft 5 Fuß.

Die Arkebuſe oder Muskete mit gezogenem Lauf und

[1]) In Preuſsen, wo die Luntenmuskete Musquet, deren Stützgabel der Furquet, der Ladeſtock Ladeſtecken und die Lunte der Lunten hieſs, enthielt das Musketier-Kommando 36 Hauptgriffe nach ebenſoviel Kommandos, und das Pikenier-Kommando zehn Handhabungen.

mit Kugeln, die durch den hölzernen Hammer eingetrieben wurden. Der in Deutſchland, nach einigen in Leipzig 1498, nach anderen in Wien durch Kaſpar Zollner erfundene gezogene Lauf wurde erſt im Jahre 1793 bei der franzöſiſchen Armee für die Verſailler Karabine eingeführt.

Die Schnapphahnmuskete (fr. à chenappan, mit Stahl und Schwefelkies) zeigt durch ihren Namen den deutſchen Urſprung ihrer Erfindung an, welche in die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt. In der großherzoglichen Sammlung auf Ettersburg bei Weimar befindet ſich ein ſolches Gewehr, welches die Jahreszahl 1540 trägt und es iſt auch bekannt, daß der Kammerherr v. Norwich gelegentlich einer dem Büchſenmacher Henri Radoe im Jahre 1588 gemachten Zahlung erwähnt, daß letzterer an einer Piſtole das Radſchloß in ein Schnapphahnſchloß umgeändert habe. Der Name Chenappan (Schnapphahn) wurde in Frankreich bald darauf den mit dieſer neuen Arkebuſe bewaffneten Banditen gegeben. Auch wurden die Mikelets der Pyrenäen, die Ludwig XIII. unter die Regimenter ſteckte, und die letzten Überreſte der Waldenſer, welche die religiöſe Unduldſamkeit dem Handwerke der Landſtreicher und Schmuggler zugeführt hatte, Schnapphähne genannt. Die Schnapphahnbatterie, welche immer noch vermittelſt des Schwefelkieſes ihre Dienſte verrichtete, kann als Vorläufer der franzöſiſchen Batterie mit Feuerſtein angeſehen werden. Faſt alle orientaliſchen Waffen und beſonders die türkiſchen Gewehre ſind ſeit dieſer Zeit mit Schnapphähnen verſehen. Man hatte auch ſogen. «ſpaniſche und holländiſche Schnapphahnſchlöſſer». Erſteres beſtand aus 9, letzteres aus 14 Teilen. Im geſchichtlichen Muſeum zu Dresden befinden ſich drei Piſtolen mit den 14teiligen Schnapphahnſchlöſſern, welche die Jahreszahlen 1598, 1611 und 1615 tragen.

Die franzöſiſche Steinſchloßflinte (fr. fusil à batterie françaiſe à silex), mit Feuerſtein und Stahl, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach in Frankreich gegen 1640 erfunden worden. Sie wird Füſiliermuskete genannt, wenn das Bajonett eine Dille hat; eine Erfindung, die fälſchlich dem engliſchen General Mackay (1691) zugeſchrieben wird. Sie iſt bei der franzöſiſchen Armee durch Vauban eingeführt worden. Die Dille geſtattete den Schuß, während das Bajonett auf dem Lauf blieb. Vorher hatte das Bajonett einen Stiel und war, da dieſer in den Lauf beim Angriff mit der blanken Waffe erſt befeſtigt werden mußte, von nur geringem Nutzen.

Hinzuzufügen iſt hier noch das Tromblon, die Donner- oder Streibüchſe, Mousqueten oder Musketen, die Stutzbüchſe und Fuſillette, die kleine Rakete genannt wurde.

Italieniſche Schriftſteller haben ihrem Vaterlande die Erfindung der Flinte (fusil) zuſchreiben wollen, weil der franzöſiſche Name fusil vom italieniſchen focile (abgeleitet von dem lateiniſchen focus) herzukommen ſcheint. Da aber das Wort fusil in Frankreich ſchon in den Jagdverordnungen aus dem Jahre 1515, alſo faſt 150 Jahre vor der Zeit, wo das Radſchloß durch das Feuerſteinſchloß erſetzt wurde, erſcheint, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß der Name fusil ſich damals auf die Arkebuſen alten Syſtems bezog. Als Beleg für meine obige Angabe, daß die Erfindung der Flintenſpieße oder Bajonettdille mit Unrecht dem engliſchen General Mackay (im Jahre 1691) zugeſchrieben worden iſt, möge die Bemerkung dienen, daß in der Culemannſchen Sammlung[1]) eine Radarkebuſe aus dem 16. Jahrhundert beſitzt, an der das lange Bajonett, deſſen Klinge gleich als Krätzer dient, mit einer Dille verſehen iſt. (S. den Abſchnitt über Flintenſpieße oder Bajonettes.)

Die Veränderung, welche das Gewehrſchloß durch die Feuerſteinzündung erlitt, war eine weſentliche, trat jedoch weder plötzlich noch radikal auf, weil ihr das Schnapphahnſchloß, das ſchon einen federnden Hahn hatte, vorausgegangen war. Bei der franzöſiſchen Batterie erſetzte der Feuerſtein den Stahl, während dieſer nun ſtatt des bröckeligen Schwefelkieſes als Funkengeber diente. Der Feuerſtein wurde in den Schnabel des Hahns geklemmt und ſchlug gegen das Metall.

Vauban erfand auch eine Flinte mit Doppelfeuer, der Arkebuſe mit Doppelzündung und Rad entſprechend, damit für den Fall, daß die Batterie verſagen ſollte, ein Luntenhahn das Feuer an den Zündſtoff führen könnte. Die alte Luntenmuskete wurde in der franzöſiſchen Armee erſt gegen 1700 vollſtändig durch das neue Steinſchloßgewehr erſetzt.

Fürſt Leopold I. von Anhalt-Deſſau, der Organiſator der preußiſchen Infanterie, führte im Jahre 1698 den eiſernen Ladeſtock für die Bewaffnung ſeiner Truppen ein, und dieſe Verbeſſerung trug zum Sieg bei Mollwitz 1741 weſentlich bei.

Die Patrone (fr. Cartouche), d. h. die von einem Behälter

[1]) Seit deſſen Tode befindet ſich die Sammlung im Beſitze der Stadt Hannover.

umſchloſſene, fertige Ladung des Feuergewehrs, ſcheint zum erſtenmal in Spanien gegen das Jahr 1569 in Anwendung gebracht worden zu ſein; in Frankreich wurde ſie im Jahre 1644 zu gleicher Zeit mit der Patrontaſche angenommen, die Guſtav Adolf gegen 1630 zuerſt eingeführt hatte.

Der Karabiner iſt eine Waffe mit gezogenem[1]), gewöhnlich kürzerem Lauf und für die Reiterei beſtimmt; jedoch nennt man Karabiner auch alle ſonſtigen Kriegsfeuergewehre, welche mit gezogenem Rohr verſehen ſind.

Die Streubüchſe (fr. mousquet-tonnerre oder -tromblon) hatte ein weites Rohr und eine Mündung in Trompetenform; ſie ſchleuderte 10—12 Kugeln auf einmal.

Stutzen nennt man in Tirol ein kurzläufiges Kugelgewehr.

Granatgewehr hieß die Waffe, mit welcher im 18. Jahrhundert Handgranaten geſchoſſen wurden. Der Lauf war kurz und weit. Oft ſtand noch damit nebenan ein gewöhnlicher Gewehrlauf in Verbindung. Die neuzeitigen Granatgewehre für Sprengſtoffe ſind ſeit der Konvention von 1868 unterſagt.

Die Piſtole oder das Fauſtrohr, auch Puffer genannt, dieſe verkleinerte Arkebuſe und Flinte, deren Name nach den einen vom deutſchen «Fäuſtlein», nach anderen von dem italieniſchen pistallo, Knopf, Zierat (nicht von der Stadt Piſtoja) herrührt, ſcheint aus Perugia zu ſtammen, wo ſchon im Jahre 1364 dieſe Fauſtpuffer, eine Palma lang, angefertigt wurden.

Das Terzerol (fr. coup de poing pistolet de poche) iſt eine kleine Taſchenpiſtole, wahrſcheinlich italieniſchen Urſprungs.

Das Perkuſſions- oder Piſtongewehr, wohl beſſer Schlagrohrgewehr, deſſen Erfindung fälſchlich dem engliſchen Kapitän Ferguſſon, Kommandanten eines heſſiſchen Regiments im amerikaniſchen Kriege (1776—1783), zugeſchrieben wird, ſtammt erſt aus dem Jahre 1807, zu welcher Zeit ſein wirklicher Erfinder, der ſchottiſche Waffenſchmied Forſyth, ein Patent auf das Piſtongewehr nahm.

Die erſten chemiſchen Unterſuchungen, welche die Zuſammenſetzung explodierender Zündſtoffe (entzündliche Ammoniakſalze, nicht mit Knallſalz zu verwechſeln) betreffen, ſcheint Pierre Bouldure im Jahre 1699 angeſtellt zu haben. Nikolas Lemery ſetzte dieſe Unterſuchungen im Jahre 1712 weiter fort. Bayon, ein armer

[1]) Drall heiſst die Zugwendung eines gezogenen Feuerrohres.

Apotheker unter Ludwig XV., ſcheint im Jahre 1764 das Knallqueckſilber dargeſtellt zu haben, deſſen Erfindung fälſchlich Howard zugeſchrieben wird. Es iſt dies eine Miſchung aus Kohlen-, Stick- und Sauerſtoff und Queckſilber. Im Jahre 1800 ſetzte Howard auch das erſte explodierende Schießpulver aus Knallqueckſilber und Salpeter zuſammen, eine ſehr geeignete Miſchung zum Erſatz des Zündpulvers. Liebig und Gav-Luſſac haben ſodann im Jahre 1824 die Knallpräparate analyſiert. Die Erfindung der explodierenden Verbindung von Salmiak, Gold, Silber oder Platina, desgleichen die des chlorſauren Kali, konzentrierter Salzſäure (kali oxymuriaticum), welche zwiſchen 1785—1787 erfolgten, iſt den Fourcroy, Vauquelin und Berthollet zu verdanken.

Im Jahre 1808 wurde das Gewehr Forſyths, durch den Waffenſchmied Pauly umgeändert, in Frankreich eingeführt. Auch iſt noch das Perkuſſionsgewehr des Engländers Joſeph Eggs zu erwähnen, inſofern es denſelben Waffenſchmied 1818 zur Erfindung des Zündhütchens (fr. capsule) veranlaßte, welche von Bellot 1820 in Frankreich eingeführt wurde. Es iſt dies ein kleiner kupferner Cylinder, der an einer Seite offen, an der anderen geſchloſſen und mit Zündſtoff gefüllt iſt. Im Jahre 1826 fand ſodann Delvigne ein Mittel, die Kugel in den gezogenen Lauf des Karabiners ohne Hilfe des Hammers und auf eine Weiſe einzuzwängen, daß die Nachteile der vor ihm verſuchten Syſteme vermieden wurden[1]).

Der Stecher[2]), ſehr unrichtig im Franzöſiſchen double détente, engl. trigger of precision genannt, ein ſinnreicher Mechanismus, welcher den Zweck hat, die durch das Losſchnellen des gewöhnlichen Drückers hervorgebrachte Bewegung faſt unmerklich zu machen, iſt im Jahre 1543 von einem Waffenſchmied in München erfunden worden. Dieſe Vorrichtung bildet kein Syſtem für ſich, ſondern nur eine Verbeſſerung, die den meiſten Karabinern angepaßt werden kann und mit der faſt alle alten deutſchen Präziſionswaffen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert verſehen ſind. Es giebt von ſolchen Stechern: «Nadelſchneller» (Wiener), «Rückſchneller» (franzöſiſch) und «Abzugsſchneller».

Wie angeführt, iſt das Radſchloß zu jeder Zeit ſehr wenig

---

[1]) Das Muſeum Porte de Hal in Brüſſel beſitzt Gewehrkugeln aus gebranntem Thon mit Bleiüberzug.

[2]) Nicht mit dem von Ydle 1855 erfundenen Stechſchloſs zu verwechſeln.

im Kriege gebraucht worden; hingegen wurde es als Jagd- und Luxusgewehr allgemein verwendet und hat erſt dem Schlagrohrgewehr Platz gemacht.

Die Arkebuſe und die Muskete mit Lunte und Rad ſind zwei Gattungen, die, um es nochmals zu wiederholen, weder in ihrem Mechanismus noch in der Form, ſondern lediglich im Kaliber voneinander abweichen; ſie dienten zur Bewaffnung der regulären Feldtruppen.

Die Hakenſchützen waren mit großen Pulverhörnern, mit Zündkrautflaſchen, mit mehreren Ellen Luntendocht und mit einem Kugelſack verſehen. Die Musketiere hatten außer dem Pfühl und Degen ein mit hölzernen Kapſeln (Pulvermaßen) verſehenes Wehrgehänge, das Pulverhorn, einen Kugelſack, Lunte und Luntenkapſel (fr. couvre-mèche); letztere, ein aus Kupfer beſtehendes Gehäuſe, wurde von den Holländern erfunden und iſt faſt gleichbedeutend mit der Luntenkapſel der Grenadiere im 18. Jahrhundert.

Die tragbaren Feuergewehre, welche von hinten geladen werden, ebenſo diejenigen mit mehreren Läufen und ſogar die Gewehre mit Drehpuffer (Revolver) gehen bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts und ſelbſt bis zum Ende des 15.[1]) Jahrhunderts zurück; ſie ſcheinen deutſchen Urſprungs zu ſein. Das Pariſer Artilleriemuſeum beſitzt eine deutſche Arkebuſe mit Rad aus dem 16. Jahrhundert, die von hinten, und eine andere ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, an welcher das Scharnierrohr vermittelſt fingerhutartiger beweglicher Hülſe geladen wird, ein Syſtem, das in neuerer Zeit wieder Aufnahme gefunden hat.

Wie beim Feuergewehr großen Kalibers iſt übrigens dem Hinterladerſyſtem auch bei dem Handfeuergewehr das Vorderladerſyſtem vorangegangen.

Die Amüſette des Marſchalls von Sachſen (1696—1750), im Artilleriemuſeum zu Paris, iſt ebenfalls ein Hinterlader. Waffen dieſer Art findet man noch im Tower zu London, in den Muſeen zu Dresden und Sigmaringen und im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Das Muſeum in Sigmaringen beſitzt eine deutſche Büchſe des 16. Jahrhunderts mit Drehpuffer zu ſieben Schüſſen und eine deutſche Flinte des 18. Jahrhunderts zu vier Schüſſen. Das Pariſer Artillerie-

[1]) Ein ſolcher dreiläufiger Drehpuffer im Zeughauſe zu Venedig.

muſeum enthält ſogar ein Exemplar dieſer Waffengattung, woran ſich noch ein Luntenſchloß befindet.

In neuerer Zeit ſind es in Frankreich Pauly im Jahre 1808, Leroy im Jahre 1813 und noch ſpäter Lepage, Gaſtine-Renette und Lefaucheux (1830—1852) geweſen, die verſchiedene Syſteme von Hinterladungs-Schlagrohrgewehren erfunden haben. Das Syſtem Lefaucheux iſt allein, und zwar bei den meiſten Jagdgewehren in Anwendung geblieben, nachdem es durch Grevelot eine ſehr bedeutende Verbeſſerung hinſichtlich der Anfertigung der Zündkapſeln erfahren hatte. Eine ältere Erfindung iſt auch das Drehpuffer- oder Revolvergewehr oder die Flinte mit Kuliſſe oder mit nicht drehbarer Repetition. Dieſe Waffe kann mehrere Ladungen auf einmal aufnehmen, welche hintereinander liegen und ſchnell nacheinander abgefeuert werden können. Das Muſeum in Sigmaringen beſitzt ein altes Kuliſſengewehr ſolcher Gattung, womit ſechs Schüſſe hintereinander gegeben werden können.

Das Flaubertſche Hinterladergewehr (in Rußland Monte-Chriſto-Gewehr genannt) iſt auch ſehr verbreitet, beſonders für die Vogeljagd. Ferner die Delvigneſche Büchſe mit Perkuſſionsſchloß (1838).

Seitdem man in Amerika angefangen hat, Zündkapſeln anzufertigen (Metallpatronen), iſt das Revolvergewehr in dieſem Lande wieder in Aufnahme gekommen, wo Spencer und Wincheſter verſchiedene Syſteme erſonnen haben.

Der Piſtolen-Revolver (v. engl. revolv, rollen, weit drehend) oder die Repetitionspiſtole, beſſer Drehpuffer, kam 1815 aufs neue in Gebrauch durch den Waffenſchmied Lenormand in Paris, der eine ſolche Waffe mit fünf Schüſſen anfertigte. Bald darauf folgte der Revolver Devisme mit ſieben Schüſſen und der Revolver Hermann zu Lüttich, die Piſtole Mariette mit vierundzwanzig Schüſſen und endlich im Jahre 1835 der Revolver Colt, der beſte von allen, deſſen Syſtem bei ſolchen Waffen in Anwendung geblieben iſt. Das germaniſche Muſeum zu Nürnberg beſitzt einen Drehpuffer oder Drehling vom 17. Jahrhundert. Derſelbe hat acht Ladungen, welche aber mit der Hand gedreht werden müſſen, und einen Luntenhahn.

Das ſogenannte, 1844 vom Oberſt Thoavenin erfundene Dorngewehr hat eine Büchſen-Konſtruktion, wo ein cylindrokoniſches Geſchoß auf dem am Boden der Seele angebrachten Stahlcylinder

eingetrieben wird. Dies Gewehr iſt von dem Expanſionsgeſchoß nach Minié verdrängt worden.

Die 1849 vom Kapitän Minié, nach ihm Miniégewehr genannte Waffe mit Expanſionsgeſchoß, iſt ſeinerſeits wieder 1866 durch den Hinterlader verdrängt worden.

Nach dieſer Beſchreibung oder Aufzählung der verſchiedenen Syſteme von Feuergewehren bleibt nur noch übrig, von dem berühmten hinten geladenen Zündnadelgewehr zu ſprechen.

Der Erfinder, Johann Nikolas Dreyſe, in Sömmerda bei Erfurt 1787 geboren und 1868 geſtorben, ſtellte das erſte Zündnadelgewehr im Jahre 1827, nach ſiebzehnjährigen Verſuchen her, und erhielt im Jahre 1828 ein Patent für ſeine Zündfeder und ſeine Zündſpiegelpatronen. Dies Gewehr, deſſen erſtes endgiltiges Modell um das Jahr 1841 in Preußen angenommen wurde, hatte mancherlei Umänderungen erfahren, denn erſt 1836 wurde daraus ein Hinterlader. Seitdem hat jedes Volk ſein Zündnadelgewehr geliefert und ſich bemüht, eine Waffe zu erfinden, die ſelbſt noch derjenigen überlegen ſei, welche in dem Kriege von 1866 ſo überraſchende und furchtbare Reſultate erzielt hatte. Es hält ſchwer zu beſtimmen, welcher von dieſen Verbeſſerungen die Palme gebührt.

Die hervorragendſten unter ſolchen, alle dem Dreyſeſchen Syſtem angehörenden oder ſich demſelben anſchließenden Waffen ſind in neueſter Zeit außer dem Chaſſepot: das Gras-Gewehr (Fusil M./74), in Frankreich für Infanterie und Jäger an der Stelle des Chaſſepots angenommen; das Berdan-Gewehr Nr. 2 eines gleichnamigen amerikaniſchen Generals, deſſen Nr. 3 mit Cylinderverſchluß (18—20 Schuß in der Minute), auch ſeit 1871 in Rußland Eingang gefunden hat; das Martini-Henry-Gewehr der engliſchen Infanterie, ebenfalls mit Cylinderverſchluß; das Vetterli-Gewehr, eine auch in Italien adoptierte Repetierwaffe der Schweizer Infanterie; das Beaumont-Gewehr mit Cylinderverſchluß (16 gezielte Schüſſe in der Minute), das ſeinen Namen von dem dies Syſtem exploitierenden Maſtrichter Kaufmann trägt und bei der holländiſchen Infanterie als Waffe eingeführt iſt; das norwegiſche Magazin-Krag-Petterſon-Gewehr, welches aber ſchon wieder dem Jarmann-Gewehr hat weichen müſſen; die badiſche, nach dem Hinterlader-Syſtem Terrys konſtruierte Jägerbüchſe, die ſeit der Einführung des preußiſchen Zündnadelgewehrs in Baden ebenfalls ſchon außer Gebrauch gekommen iſt. Verſchiedene andere Zündnadelgewehre figurierten noch in einem ſogenannten

Wettbewerb-Schießverſuche in Spandau bei Berlin am 7. September 1868. Als Ergebnis dieſes vergleichenden Schießens mit den damaligen Muſternadelgewehren der verſchiedenen Heere ſtellte ſich nach dem amtlichen Bericht folgendes heraus: das preußiſche Zündnadelgewehr kann in einer Minute 12 Schüſſe abgeben, das Chaſſepot (Frankreich) 11, das Snider-Gewehr (England) 10, der Peabody (Schweiz) 13, das Gewehr Wänzl (Öſterreich) 10, das Gewehr Werndl (derſelbe Staat) 12, das Gewehr Werder (Bayern) 12, das Gewehr Berdan-Carle 14, das Remingtongewehr (Dänemark) 14 und das Repetitionsgewehr von Henry Winchester (Nordamerika) 19. Das Modell Winchester iſt in letzte Linie zu ſtellen; es hatte auf 19 Schüſſe nur 11 Treffer. Von dem bei ähnlichen Verſuchen im April 1869 auch zu Spandau, geprüften Magenhoefer-Gewehr, welches 26 Schuß in der Minute und ſehr wenig Abſprung haben, alſo alle oben genannten Waffen übertreffen ſollte, ſcheint ſpäter nicht mehr die Rede geweſen zu ſein. Seit 1877 ſind dieſe Milliarden koſtenden Gewehrbeſtände in Preußen wie ſpäter in Bayern durch das Mauſergewehr erſetzt worden. Es hat den Namen von ſeinem durch die Gebrüder Mauſer zu Oberndorf in Württemberg erfundenen Cylinderverſchluß..

Gegenwärtig iſt man wieder auf ein Repetierſyſtem gekommen, welches aber ſo umgearbeitet iſt, daß es jeden Mann in die Lage ſetzt, 10 Schuß hintereinander abzugeben. Der Vorrat davon ſoll 1 500 000 erreichen. Beſonders thätig in der Anfertigung dieſer Gewehre war die Fabrik auf der Niederſtaat bei Danzig. Den Werken der Gebrüder Mauſer in Oberndorf, W. Löwe in Berlin, dem Gußſtahlwerke in Witten iſt neuerdings von der türkiſchen Regierung die Anfertigung von 500 000 Gewehren übertragen worden. Das neue Lebel-Gewehr der Franzoſen, deſſen Beſchreibung im Abſchnitt der Handfeuerwaffen gegeben iſt, hat ein acht Patronen enthaltendes Magazin und eine auf 2000 Meter berechnete Einteilung am Viſier. Gegenwärtig beſitzt die deutſche Infanterie in dem neuen Gewehr 88 eine Waffe, deren Leiſtungsfähigkeit noch alle vorhergehend beſchriebenen übertreffen und 7570 in der Durchſchlagskraft der des Mauſergewehrs überlegen ſein und auch in der Anfangsgeſchwindigkeit des Geſchoſſes das Lebelgewehr hinter ſich laſſen ſoll. Der Viſierſchuß geht bis zu 250 Meter, der Fernſchuß bis zu 1000 Meter. Im Jahre 1885 hat die Metallpatronenfabrik Lorenz zu Karlsruhe Bleigeſchoſſe mit Stahlhüllen erfunden. Die

Durchſchlagskraft dieſer Geſchoſſe hat ſich als außerordentlich bewährt.

Zeitfolgig ſind die Zündnadelgewehre aufzureihen: Dreyſe, Chaſſepot (Frankr.), Snider (Engl.), Wänzl (Öſterr.), Peabody (Engl.), Remington (Amerika), Spenzer (1. Repetier-Karabiner Amerika), Werder (Bayern), Martini-Henry (Engl.), Werndl (Öſterr.) 1871, Vetterli 1870 (Ital.), Mauſer 1871 (Öſterr.), Berdan 1871 (Rußl.), Beaumont 1871 (Niederl.) und Jarmann (Schweiz).

Repetier- oder Magazingewehre: Spenzer, Lee, Hotchkin, Dreyſe.

II.

Waffen vorgeschichtlicher Zeit, besonders gespaltene und geschliffene Steinwaffen.

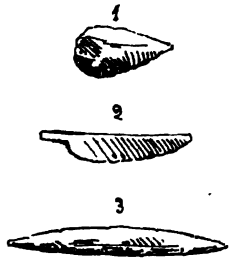
1. Waffen aus gespaltenem Stein.

Wie bereits angeführt (ſ. S. 22), mußten notwendigerweiſe Erde, Holz, Tierhäute, Geweihe, Knochen[1]) und vor allem die über den ganzen Erdball verbreiteten Steine die erſten Stoffe bilden, welche der Menſch zur Anfertigung ſeiner Waffen und Werkzeuge benutzte; eine allgemeine Geſchichte, die von der Bewaffnung der verſchiedenen Völker handelt, hat daher auch mit dieſen älteſten Erzeugniſſen zu beginnen. Wie ferner bereits bemerkt wurde, gingen die rohen Steinwaffen mit natürlichen Bruchflächen den aus geſchliffenem Stein gefertigten voraus. Es giebt allerdings auch Waffen, welche weder den rohen Zuſtand der erſten, noch den geglätteten der andern aufweiſen, die zwar glatt, aber nicht geſchliffen ſind. Sie gehören Übergangsperioden an, deren Anfangszeit je nach den Ländern wechſelt. In Frankreich iſt der Verſuch gemacht worden, ſolche Erzeugniſſe in drei Klaſſen zu zwängen, nämlich die des erſten Vorkommens, beſonders der in Höhlen gefundenen, die aus der Zeit des Vorhandenſeins des Renntiers in Frankreich und diejenigen der Dolmen (keltiſchen [?] Grabhügel). Indes läßt ſolche Einteilung viel zu wünſchen übrig, inſofern dieſe Zeiträume bei der fortſchreitenden Entwickelung der Geſittung mitunter bedeutend voneinander abweichen, ſogar bei Völkern derſelben Abkunft und derſelben Raſſe.

[1]) Die aus Horn oder Knochen, beſonders von den Höhlenbewohnern herrührende Waffen bieten nur Unbedeutendes.

Stücke ſolcher ſteinernen, das Bild des Maſtodon tragenden Waffen, die, mit Knochen vermengt, in einer Höhle Perigords aufgefunden ſind, könnten wohl ein Beweis mehr für das Daſein des Menſchen während des dritten geologiſchen Zeitraums ſein, wenn die hier eingegrabenen Zeichnungen zuvor mikroſkopiſchen Unterſuchungen unterworfen würden, um jeden Verdacht eines Betruges zu beſeitigen. Jedoch iſt es nicht hinreichend erwieſen, daß derartige Knochen nicht aus durcheinander geworfenen Alluvial- und Diluvialſchichten, welche Erſchütterungen erlitten haben können, herrühren, wie ſolches die «beweglichen Anhäufungen» (Dépot-Meubles) erkennen laſſen, die ſo genannt werden, weil ſie aus Stoffen und Gegenſtänden verſchiedener Perioden zuſammengeſetzt ſind. Das alpiniſche, nicht bewegte Diluvium enthält keinen organiſchen Stoff im Zuſtand des Knochenleims[1]), einer Subſtanz, welche den nicht foſſilen Knochen kennzeichnet, ſo daß alſo jedes Alluvium, welches den geringſten Knochen mit Knochenleim birgt, ſicher jünger iſt als die große, Sintflut genannte Erdumwälzung.

Viele aus Stein geformte Waffen und Werkzeuge laſſen auch durch ein ſicheres Zeichen erkennen, daß ſie nicht über die ſogenannte Sintflut hinausgehen. Sie beſtehen nämlich aus Kieſelſteinen, die ihre runde Form und Glätte allein durch gegenſeitiges Abſchleifen erhalten haben, wie dies noch heute durch die gegen den Strand rollenden Meereswogen ſtattfindet. Was die Anfertigung der Waffen aus Bruchſtein ohne Metallwerkzeug oder ätzende Säuren anbelangt, ſo iſt dieſelbe durch die Leichtigkeit zu erklären, mit welcher der friſch aus Steinbrüchen hervorgeholte Feuerſtein ſich nach ſeinen Bruchflächen teilen läßt, bevor er dem Einfluß der Luft ausgeſetzt iſt.



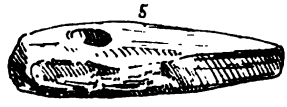
1. Babyloniſche Pfeilſpitze aus Feuerſtein von 6 cm Länge, aus der Zeit der Gründung von Babylon (2640 v. Chr.). — Berliner Muſeum.

2. Ägyptiſches Meſſer aus Feuerſtein von 15 cm L. — Berliner Muſeum.

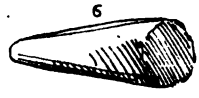
3. Ägyptiſches Meſſer aus Feuerſtein von 15 cm L. — Berliner Muſeum.

[1] Glutin, — Oſſein.

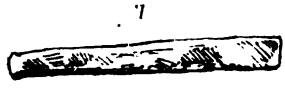
4. Ägyptiſche Speerklinge aus Feuerſtein von 15 cm L., die, wie eine Menge für die Anfertigung von Waffen und Werkzeugen beſtimmt, Feuerſteinſplitter zu Sarbut-el-Chadem (Sinaihalbinſel) gefunden worden ſind. Britiſches Muſeum.



5. Germaniſche Streitaxt aus Baſalt von 18 cm L., bei Linz in Öſterreich gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.



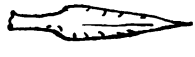
6. Keil aus Serpentin von 16 cm L., bei Linz in Öſterreich gefunden. — Muſeum in Sigmaringen.



7. Germaniſche Speerklinge (od. Meißel[1]) aus Feuerſtein von 18 cm L., bei Balingen gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

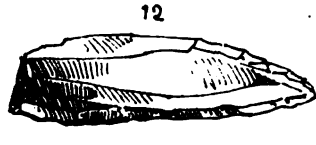
8. Germaniſches Beil aus Feuerſtein von 12 cm L., auf Rügen gefunden. — Berliner Muſeum.

9. Germaniſches Meſſer aus Feuerſtein von 12 cm L. — Berliner Muſeum.



10. Germaniſche Speerſpitze.

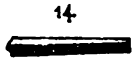
11. Doppelſichel-Streitaxt in geglättetem Stein, eine Waffe, welche aus der Übergangszeit des geſpaltenen zu der des polierten Steines ſtammt. Sie hat 14 cm Länge und iſt in Lüneburg gefunden worden. — Muſeum der Stadt Hannover.



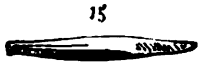
12. Kelto(?)-galliſche Streitaxt aus gelbem Feuerſtein, «pain de beurre» (Stück Butter) genannt. Sie iſt 25 cm lang und bei Preſſigny-le-Grand (Indre-et-Loire) gefunden worden. S. den Moniteur, Journ. universel de l'Empire, vom 18. Mai 1865. — Sammlung des Verfaſſers.

[1]) Der däniſche Palſtave.

13. Kelto(?)-galliſches Meſſer aus gelbem Feuerſtein von 12 cm L., desſelben Urſprungs wie Nr. 12. — Sammlung des Verfaſſers.



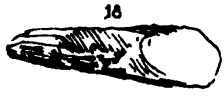
14. Kelto(?)-galliſches Meſſer aus gelbem Feuerſtein von $7^1/_2$ cm L., desſelben Urſprungs wie Nr. 12 und 13. — Sammlung des Verfaſſers.



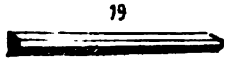
15. Helvetiſcher Dolch aus Feuerſtein von 12 cm, bei Estavayer im Neufchâteler See gefunden. — Muſeum in Freiburg.

16. Britiſche Pfeilſpitze aus Feuerſtein von 6 cm. Sie kann einem Zeitraume angehören, welcher der Ankunft der Phöniker vorausgeht. — Sammlung Llewelyn-Meyrick in Godrich-Court.

17. Irländiſche Pfeilſpitze mit Widerhaken aus weißlichem Feuerſtein von 14 cm. — Sammlung Criſty in London.

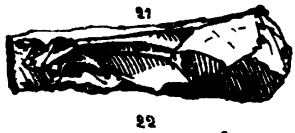


18. Britiſcher Keil oder Beil aus weißlichem Feuerſtein von 14 cm. Er iſt in Cisbury-Camp bei Suſſex gefunden worden. — Sammlung Criſty in London.



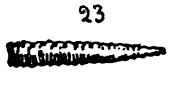
19. Iberiſcher oder hiſpaniſcher Dolch aus Feuerſtein von 14 cm, in Gibraltar gefunden. — Sammlung Criſty in London.

20. Böhmiſches Meſſer aus Feuerſtein von 14 cm. — Muſeum in Prag.



21. Däniſche Streitaxt aus Feuerſtein von 27 cm (auf däniſch Kiler af Flint). — Muſeum von Kopenhagen.

22. Däniſche Axt aus Feuerſtein von 14 cm. — Muſeum von Kopenhagen.



23. Däniſche Klinge oder Speerſpitze (Lansespits af Flint) aus Feuerſtein von 18 cm; ſie iſt ſpitz, wie eine Stahlwaffe. — Muſeum zu Kopenhagen.

24

24. Däniſche Speerklinge aus Feuerſtein von 22 cm, weniger ſpitz als die vorhergehende, jedoch ebenſo geſchickt gearbeitet. — Muſeum in Kopenhagen.

25

25. Däniſcher Dolch aus Feuerſtein von 29 cm (Dolk af Flint), auf bewunderungswürdige Weiſe gearbeitet. — Muſeum in Kopenhagen.

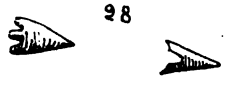
26

26. Däniſcher Dolch mit Griffknopf von 34 cm, ausgezeichnet ſchöne Arbeit. — Muſeum in Kopenhagen.

27

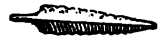
27. Däniſche Säbelaxt aus Feuerſtein von 38 cm, ſehr ſchöne Arbeit. — Muſeum in Kopenhagen.

28



28. Zwei däniſche Pfeilſpitzen mit Widerhaken aus Feuerſtein von 3 cm (Pilespitser af Flint). — Muſeum in Kopenhagen.

29



29. Lange däniſche Pfeilſpitze ohne Widerhaken aus Feuerſtein von 18 cm. — Muſeum in Kopenhagen.

2. Geſchliffene Steinwaffen.

Jene ſchönen aus geſpaltenen Steinen, d. h. nur vermittelſt Abſchlags dargeſtellten Waffen, die an Feinheit der Arbeit alle geſchliffenen Steinwaffen der zweiten Periode anderer Länder übertreffen, begründen die Annahme, daß die Geſittungs-Zeitabſchnitte Dänemarks denen der übrigen germaniſchen und galliſchen Völker nicht entſprechen, und daß in dieſem Lande der Stein noch verarbeitet wurde, als die benachbarten Völker ſich zu gleichem Zwecke bereits der Bronze bedienten. Die angeſchwemmten (Alluvial)-Schichten, welche in den ſogenannten Kjökkenmöddings (Küchenabfällen) anſehnliche Mengen dieſer Waffen enthielten, ſcheinen anzudeuten, daß die Anfertigung derſelben in eine ſpätere Zeit fällt als die älteſten der ſchweizeriſchen, badiſchen und ſavoyiſchen Pfahlbauten, welche keinen Gegenſtand aus Metall enthalten, und daß ſie andererſeits wahrſchein-

lich über die Pfahlbauten von Noceto, Caſtiana und Peſchiera der Bronzeperiode nicht hinausreichen.

Selbſt unter Rückſichtnahme auf die mehr oder weniger raſche Geſittungsentwickelung in jedem Lande hält es ſchwer, den Vorgang eines Volkes vor dem andern bezüglich der Anfertigung dieſer älteſten Waffen zu beſtimmen. Nur Vorausſetzungen laſſen ſich aufſtellen, wo alle Geſchichte in Dunkel gehüllt iſt, und wo die Ergebniſſe neuer Nachgrabungen von Zeit zu Zeit das wieder umſtoßen, was frühere Funde feſtgeſtellt hatten. Auch in England[1]) ſind dieſe Waffen einzig nur in angeſchwemmten Schichten gefunden worden; aber die ſchon im vorigen Abſchnitt erwähnten Stücke der Sammlung Criſtys in London, die entweder aus rohem oder geſpaltenem Feuerſtein angefertigt wurden, könnten wohl über den vierten geologiſchen Zeitabſchnitt hinausgehen. Da die neuzeitigen Waffen der wilden Völkerſchaften in dem Rahmen dieſes Werkes nur teilweiſe Raum finden können, ſo haben auch deren ſteinerne Waffen, ſelbſt die aus früheren Zeiten, unberückſichtigt bleiben müſſen, was um ſo eher berechtigt iſt, als die Wilden noch heutigen Tages in derſelben Weiſe ihre Waffen anfertigen, wie dies vor Jahrhunderten ſtattfand. Bezüglich Mexikos hat der Verfaſſer jedoch eine Ausnahme gemacht, da die in Abbildung gegebenen Waffen heutigen Tages nicht mehr im Gebrauche ſind.

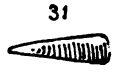
Es iſt ebenſo ſchwierig, genaue Grenzen zu ziehen zwiſchen den Zeiträumen, in denen die Völker ſich der rohen Steinwaffen bedienten, und denjenigen, die ſchon Waffen aus geſchliffenem Stein oder aus Bronze aufzuweiſen haben, weil beide, ſelbſt auch alle drei Erzeugniſſe, vermengt aufgefunden worden ſind.

Die auf dem Gräberfelde zu Hallſtadt ſtattgefundenen Nachgrabungen haben ſogar den Beweis geliefert, daß auch das Eiſen ſchon, wenn nicht ſelbſt früher in Deutſchland bekannt war, als noch der Stein und die Bronze größtenteils zur Anfertigung der ſchneidenden Waffen verwendet wurden. Der Leſer wird in dem Abſchnitt über die Erzeugniſſe des ſogenannten Eiſenzeitalters Abbildungen

[1]) Etwas Erſtaunliches, wenn man es wirklich annehmen könnte, wäre der im 11. Jahrhundert in England noch beſtehende Gebrauch von Steinwaffen. Wilhelm von Poitiers berichtet nämlich, daſs in der Schlacht von Haſtings ſolche Waffen gehandhabt worden ſeien: «Jactant Angli cuspides et diversorum generum tela, saevissimas quoque secures et lignis imposita saxa.»

finden, welche in den Gräbern zu Hallſtadt, neben Waffen aus Stein und Bronze aufgefundene eiſerne Speerbeſchläge darſtellen.

30. Germaniſcher Keil, Amulett oder Talisman, aus Serpentin, 4 cm. — Sammlung des Verfaſſers.

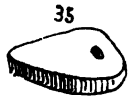


31. Germaniſches Beil, Serpentin, 22 cm, in Geiſenheim bei Mainz gefunden. — Sammlung Criſty in London.

32. Germaniſche Doppelaxt, grünlicher Streich- oder Probierſtein, 15 cm, bei Hildesheim gefunden. — Sammlung Criſty in London.

33. Germaniſche Hammeraxt, Granit, 15 cm, in Mecklenburg gefunden. — Sammlung Criſty, London.

34. Germaniſche Hammeraxt, Serpentin, 15 cm lang, in Kaufbeuren gefunden. — Bayeriſches National-Muſeum in München.



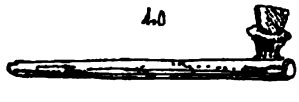
35. Germaniſches Beil, Serpentin, 15 cm, gefunden zu Enns bei Linz mit Waffen aus Bronze und Eiſen. — Muſeum Franzisco-Carolinum zu Linz.

36. Bruchſtück einer germaniſchen Streitaxt, Serpentin, 19 cm, gefunden mit Bronze- und Eiſenwaffen in den Gräbern von Halſtadt. — Antikenmuſeum zu Wien.

37. Britiſche Doppelaxt, Baſalt, 11 cm. — Sammlung Criſty, London.

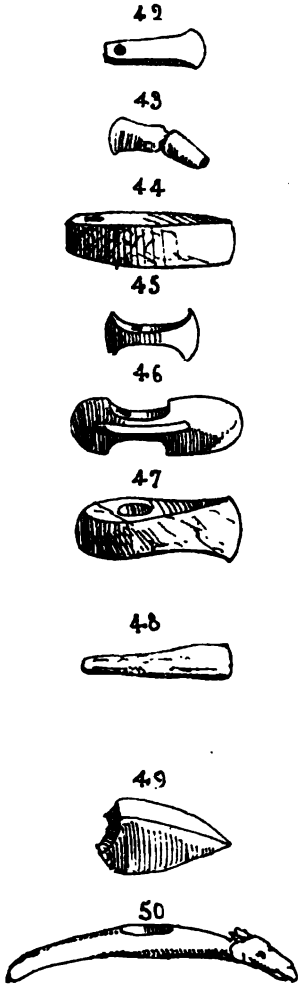
38. Großes kelto(?)-galliſches Beil, Jadaïque (Nierenſtein), 38 cm. — Muſeum in Vannes.

39. Kleines kelto(?)-germaniſches Beil, Granit-Serpentin, 8 cm, im Nivernais gefunden. — Sammlung des Verfaſſers.



40. Kelto(?)-ſchweizeriſche Axt, Serpentin, in Hirſchhorn gefaßt und mit hölzernem Griff, in einem ſchweizeriſchen Pfahlbau gefunden. — Muſeum in Zürich.

41. Kelto(?)-ſchweizeriſche Axt, Serpentin, an einem langen Heft von Holz befeſtigt, bei Rotenhauſen gefunden. — Muſ. in Zürich.



42. Däniſche Axt, Baſalt, von 13 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

43. Däniſcher Streithammer, Baſalt, von 12 cm Länge. — Muſ. in Kopenhagen.

44. Däniſche Streitaxt mit 2 Schneiden, Baſalt, von 21 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

45. Däniſche Doppelaxt, Baſalt, von 12 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

46. Däniſche Doppelaxt, Baſalt, von 21 cm Länge.

47. Däniſcher Axthammer, Miölner genannt, Baſalt, von 22 cm Länge, in einem Grabe an der Küſte Schottlands gefunden. Der Miölner in noch ausgeſprochener Hammerform iſt das Attribut des ſkandinaviſchen Gottes Thor. In den Sagas wird ſeiner oft erwähnt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

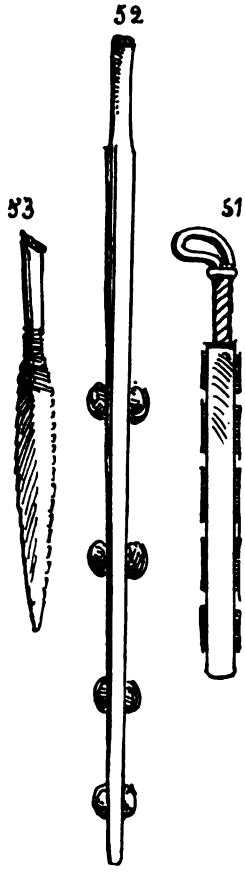
48. Iberiſches oder hiſpaniſches Beil aus Baſalt, von 18 cm Länge. — Sammlung Criſty, London.

49. Überreſte einer ungariſchen Streitaxt aus Baſalt, von 18 cm Länge. — Sammlung Criſty, London.

50. Ruſſiſcher Streithammer mit Tierkopf aus ſchwarzem Stein, von 28 cm L. — Muſeum von St. Petersburg. Abguß im Muſeum zu St. Germain.

51. Mexikaniſches Schwert v. 15. Jahrhundert aus Eiſenholz, mit zehn Schneiden aus ſchwarzem Obſidian[1]) verſehen. Dieſe Waffe hat 60 cm. Länge.

[1]) Der Obſidian iſt ein vulkaniſches Produkt von ſchwärzlicher ins Grüne ſpielender Farbe, ein ſchmelzähnlicher Stoff und der feinſten Schleifung fähig, aus welchem die Inkas (Peru) ihre Spiegel und die Prieſter des Huitzilopochtli ihren Schmuck zu ſchneiden pflegten. Der Obſidian iſt jedoch nicht der einzige Stein, den die alten Amerikaner zur Anfertigung ihrer ſchneidenden Waffen gebrauchten, ſie benutzten auch den Feuerſtein, den Chalcedon und den Serpentin.



52. Mexikaniſches Schwert von 120 cm Länge aus Eiſenholz und ſchwarzem Obſidian. — Muſeum in Berlin.

53. Mexikan. Speerklinge des 15. Jahrhunderts aus ſchwarzem Obſidian, auf einem hölzernen Schaft befeſtigt.

54. Uralter mexikan. Porphyrkeulenkopf mit ſogenanntem Diamantſchnitt. — Sammlung Boban in Paris. — (S. weiterhin die mexikaniſchen Metallwaffen und im Abſchnitt der Sporen die der abgebildeten Meßſcheide.

55. Zwei Kriegsſchlägel in eingelegtem Holze aus der Inkazeit Perus (949—1533.)

III.

Antike Waffen aus den sogenannten Bronze- und Eisen-Zeitaltern.

Hindu, amerikanische, ägyptische, babylonische und assyrische Waffen; medische, alt- und neupersische, mongolische, chinesische, japanische und arabisch-maurische Waffen; griechische und etrurische, römische und samnitische wie skythische Waffen.

Die Umgeſtaltung in der Bewaffnung bei den alten morgenländiſchen Völkern iſt in dem geſchichtlichen Abſchnitt S. 28 bis 49 entwickelt worden, und wie es ſcheint, haben weit eher die Chaldäer und Aſſyrer die Anfertigungsweiſe ihrer Waffen den älteren Ägyptern und ſelbſt den Griechen mitgeteilt, als daß die Ägypter ſie von jenen entlehnt hätten.

Wir haben geſehen, daß Eiſen ſowohl als Bronze ohne Unterſchied ſogar im hohen Altertum für die Anfertigung der Angriffs- und Schutzwaffen gebraucht wurden, daß alſo die Feſtſtellung eines wirklichen Zeitalters der Bronze und des Eiſens unzuläſſig iſt. Wenn demungeachtet dieſe Einteilung in dem Abſchnitt, der von den Waffen der nordiſchen Völker handelt, beibehalten wurde, ſo geſchah dies nur in der Befürchtung, daß eine der Sache mehr entſprechende Anordnung die einmal gewohnten Anſchauungen verwirren könnte.

Der Verfaſſer hat indes, indem er die üblichen Bezeichnungen beibehielt, ſeinen Vorbehalt gemacht und erklärt, wie jene Klaſſifizierung zu verſtehen ſei.

Aus Indien, Amerika, Ägypten, Aſſyrien und Perſien ſind wenige Waffen und Rüſtungen im Original, ebenſo wenige Urkunden darüber bis auf uns gekommen; die Geſchichte der kriegeriſchen Ausrüſtung dieſer Länder kann faſt nur an ihren Denkmalen ſtudiert werden.

Reicher ſind die Muſeen an griechiſchen und römiſchen Waffen, was erlaubt, die Umgeſtaltung in der Bewaffnung auf dem klaſſiſchen Boden während einer Reihe von mehreren Jahrhunderten genauer zu verfolgen.

Nach oder wohl vor den Rüſtungen der Hindu und Ägypter kommen der Zeitfolge gemäß die amerikaniſchen Waffen, weil alles dafür ſpricht, daß die untergegangene Geſittung des alten Amerika ſogar derjenigen eines großen Teils von Indien, ja ſelbſt der Ägypter vorausging und daß ſie ſicher älter war als die Kultur der Länder, welche wir mit dem Namen der klaſſiſchen zu bezeichnen pflegen.

Wenn Indien hier an die Spitze geſtellt worden iſt, ſo hat damit nur der überall eingeführte Gebrauch geſchont werden ſollen.

Die amerikaniſchen Thongebilde (Terrakotten) aus den heroiſchen Zeiten, zu welchen auch einige palankiſche und mitlaiſche Erzeugniſſe zu rechnen ſind, zeigen, ſelbſt im Zuſtande künſtleriſchen Verfalls, in welch hohem Grade dieſes Volk, deſſen Schatten nicht einmal mehr auf den Blättern der Geſchichte an uns vorüberzieht, die Kunſt zu pflegen verſtand und die Reinheit der Linien, die künſtliche Anordnungen der Verzierungen zu wahren wußte, wie ſolche an den ägyptiſchen, aſſyriſchen und griechiſchen Erzeugniſſen ſich wiederfinden.

Der Louvre beſitzt eine dieſer alten Töpferarbeiten von jenſeits des Meeres, die in ihrer Zeichnung an die Verzierungen der etruriſchen Vaſen und an die klaſſiſche Mythologie erinnert; es iſt ein Herkules, der ſeinen Gegner zu Boden wirft. Auch giebt es eine Anzahl amerikaniſcher Terrakotten, deren Mäanderverzierungen (greques) gleichfalls aus früherer Zeit tagzeichnen als die entſprechenden in Griechenland. Je weiter die Urſprungszeit zurückliegt, deſto mehr nähern ſie ſich der Vollendung der griechiſchen Kunſt, ſo daß die neueren ſtets die weniger künſtleriſchen ſind, eine Wahrnehmung, welche dazu berechtigt, auf das Vorhandenſein einer alten, im Verfall begriffenen Kunſtübung zu ſchließen, deren Blütezeit viele Jahrtauſend vor Chriſti Geburt hinaufreichen mag. Hat man nicht erſt letztlich Baureſte von Städten in Amerika entdeckt, die über zehntauſend Jahre v. Chr. hinausreichen, alſo ſelbſt älter wie die älteſten chineſiſchen ſind?

Waffen der Hindu.

(S. 33 über die altindiſche Bewaffnung.)

Aus den alten Kulturländern Oſtindiens, deren Geſchichte (?) bis nahe an das dritte Jahrtauſend vor Chriſti Geburt hinaufreicht, iſt bisher noch keine Spur von den damaligen Waffen aufgefunden worden. Die wenigen hier unten abgebildeten altzeitigen Figuren zeigen, daß bei den Hindu die Beſchaffenheit der Angriffswaffen faſt nicht gewechſelt hat, und daß nur der Helm einer gründlichen Umänderung, die vom 14. bis zum 15. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſtattgefunden hat, unterzogen wurde, wie der Leſer aus dem von den abendländiſchen Waffen des chriſtlichen Mittelalters handelnden Abſchnitt erſehen wird. Die Fernwaffen der alten Inder waren der Bogen (dhanus im Sanskrit), die Wurfkeule und die Wurfſcheibe. Erſterer zeigt ſich ſo vorherrſchend, daß nach ihm die ganze Kriegskunſt als «dhanusveda» — Bogenkunde, bezeichnet wurde. Auch der Streitwagen ſpielte hier ſeine bedeutende Rolle; er ſoll immer mit 6 Kriegern: 2 Schwergerüſteten, 2 Bognern und 2 Roßlenkern mit Wurfſpeeren, beſetzt geweſen ſein. Dies alles kennt man aber nur aus Texten; Denkmale mit Abbildungen davon ſind unbekannt. Außer den Streitwagen hatten ſpäter die Inder noch bewehrte Elefanten zum Angriff der feindlichen geſchloſſenen Heereskörper. Dieſe, auch von den Griechen ſeit dem indiſchen Feldzuge Alexanders im makedoniſchen Heere eingeführten Rieſentiere wurden ſpäter von den Arabern, ſeitdem Indien in den Kreis der mohammedaniſchen Herrſchaft gezogen war, (1000 n. Chr.) im Kriege benutzt. — Aus vorchriſtlicher Zeit iſt, ſelbſt in Abbildung, gar nichts Indiſches vorhanden, was über den hier behandelten Gegenſtand Aufſchluß geben könnte.

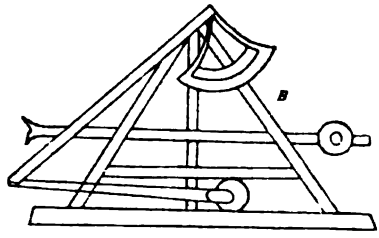
A. Indiſche Krieger aus dem 1. Jahrh. chriſtlicher Zeitrechnung. Die Schutzrüſtungen beſtehen aus kurzärmlichen Schuppen-Panzerhemden und die Angriffs- oder Trutzwaffen aus keulenartigen Speeren und geraden, breiten, ſehr kurzen Schwertern. Helme ſind nicht vorhanden.

Arabiſcher Krieger des Altertums, nach Layards Ninive und Babylon.

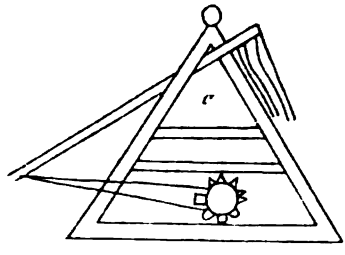
Die Bewaffnung beſteht hier noch allein aus einer Helmkappe, einem Lederwams und aus Pfeil und Bogen mit Pfeilköcher, an deſſen unterem Ende jedoch auch noch der Kopf eines Streitkolbens hervorzuragen ſcheint.

Münze des Indo- und ſkythiſchen Königs Vasa Deva vom 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. Die Rüſtung beſteht hier in Kettenpanzerhemd, langem geraden Schwerte und der Lanze. Ob die Kopfbedeckung der Helm war, iſt nicht feſtzuſtellen.

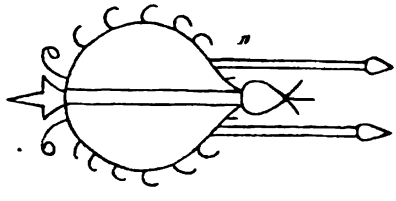
Indoskythen vom 13. Jahrhundert n. Chr. Da dieſelben nach einer Moſaikarbeit dieſer Zeit zu St. Markus in Venedig kopiert ſind, ſo iſt die Sicherheit dieſer Tracht und Bewaffnung nicht feſtzuſtellen.



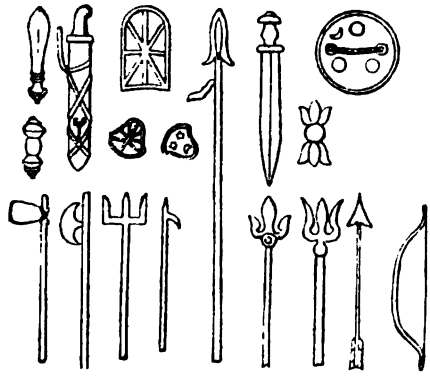
B. Arabiſche Schleudermaſchine aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. — Nach Egertons Handbook of indian arms.



C. Do. Do.



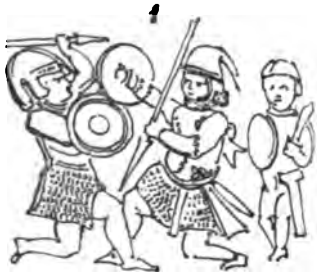
D. Arabiſches Feuergeſchoß aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. — Nach Egertons Handbook of indian arms. (S. die Abbildungen anderer derartiger arabiſcher Feuergeſchoſſe vor den Pulverfeuerwaffen, ſowie S. 119.



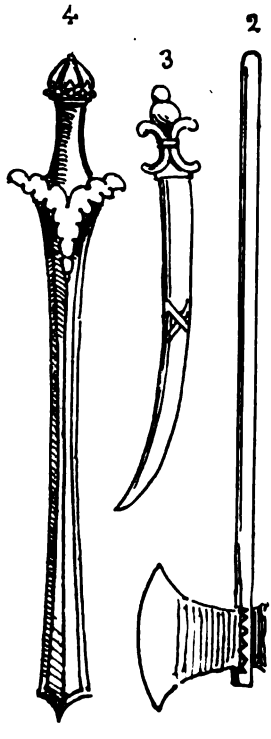
E. Altindiſche Waffen nach Abbildungen auf den Topes von Sanchi (50—100 n. Chr.) und Udayagiri (400 n. Chr.). Die Mehrzahl dieſer Waffen hat Verwandtſchaft mit den ägyptiſchen.

Spaniſcher Araber oder Maure, deſſen Bewaffnung noch allein in der doppelten Ledertartſche (wie das im Artillerie-Muſeum zu Paris befindliche Exemplar vom 15. Jahrh.) und dem ſeymitarförmigen aber doch geradelaufenden einſchneidigen Schwert beſteht. — Nach Jones and Gury Alhambra.

Polygariſche (Südindiſche) Rüſtung, welche perſiſchen Einfluß erkennen läßt. Außer dem Maſchen-Panzerhemde mit langen Ärmeln beſtehen die Schutzwaffenſtücke noch in Armſchienen, Bruſtplatte und Glockenhelm mit daranhängendem ringhaubenartigen Kopf- und Nackenſchutz, welcher nur einen Teil des Geſichtes unbedeckt läßt. Speer und Säbel eine Art Seymitar mit kantigem breiten Ort ſind die Angriffswaffen.



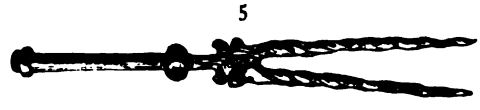
1. Hindu-Krieger, nach den Granit-Denkſteinen v. Benjanuggur, von denen das Kenſington-Muſeum phot. Abbild. beſitzt. Dieſe Denkmale ſtammen wahrſcheinlich aus einer unſerem Mittelalter entſprechenden Zeit.[1])



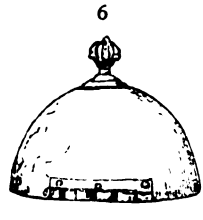
2. Hindu-Streitaxt, nach einer indiſchen Bildnerei der Stadt Saitron in Rujpootana (von ums Jahr 1100 unſerer Zeitrechnung). — Kenſington-Muſeum zu London.

3. Hindu-Säbel, nach einer Flachbildnerei von Benjanuggur und von dem Denkmale von Huſſoman.

4. Javaneſiſches Schwert, nach der Kriegsgöttin im Berliner Muſeum.



5. Indiſches Doppel-Speer-Eiſen vom 6. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



6. Indiſcher Stahlhelm von Bhotan — Indiſches Muſeum zu London.

---

[1]) Wie man bemerken wird, befindet ſich das Schwert, wie bei den ſpäteren Griechen und den früheren Römern, an der rechten Seite, wohingegen die Aſſyrer, die alten Griechen und die modernen Völker dasſelbe an der linken trugen.

Die nach einer Photographie ausgeführte Zeichnung iſt von der Gegenſeite genommen, ſo daſs die Kämpfenden unrichtigerweiſe die Angriffswaffe mit der linken Hand führen.

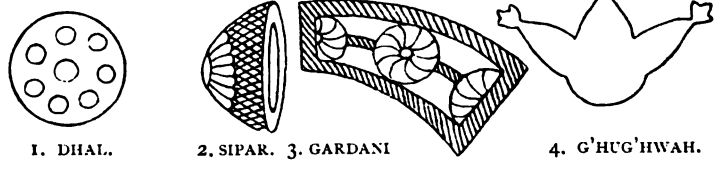
7

7. Khamiti-Helm aus der Provinz Assam des Indiſch-Britiſchen Reiches. — Indiſches Muſeum zu London.

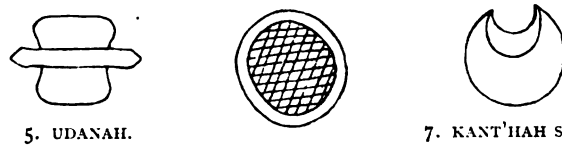
8

8. Indiſcher Eiſenhut von Lahore, welcher wohl perſiſchen Urſprungs ſein mag. Neuzeitiges Erzeugnis. — Indiſches Muſeum zu London.

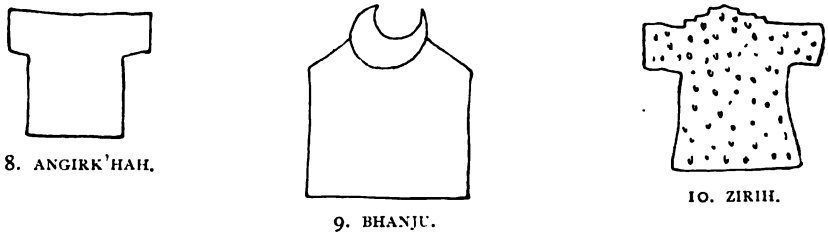
Nachfolgende Rüſtſtücke aus der Regierungszeit Akbars, des Großmoguls und Kaiſers von Hindoſtan von 1526 ab, ſind nach der Handſchrift: «Ain-i-Akbard» ebenſo wie die indiſchen Benennungen kopiert.



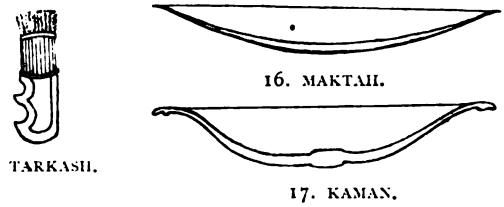
1. DHAL. 2. SIPAR. 3. GARDANI 4. G'HUG'HWAH.



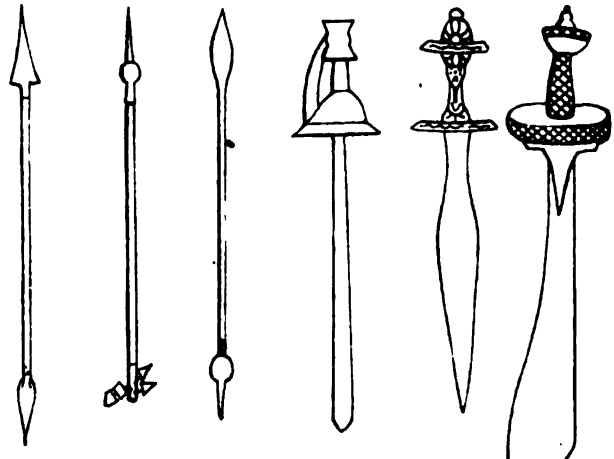
5. UDANAH. 6. PHARI. 7. KANT'HAH SOBHA.



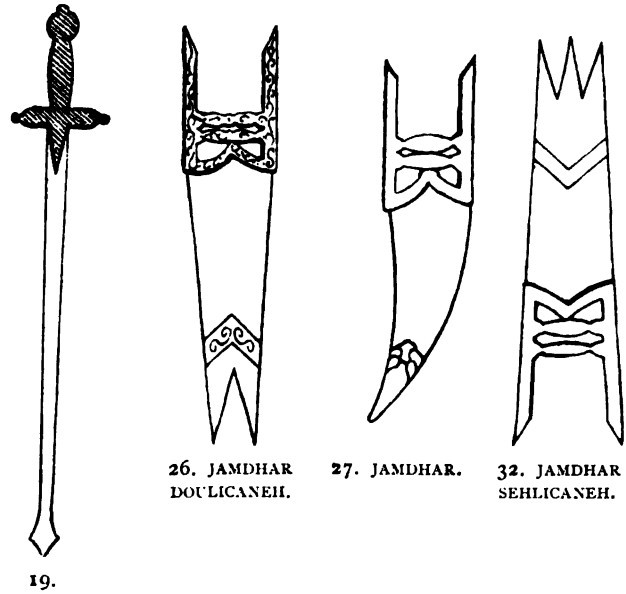
8. ANGIRK'HAH. 9. BHANJU. 10. ZIRIH.



15. TARKASH. 16. MAKTAH. 17. KAMAN. 11. QASHQAH.



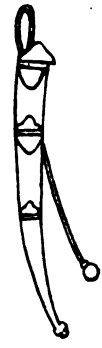
12. TSCHEHOUTA. 13. 14. BARCHAH. BHELHETAH 21. KATARAH. 18.



19. BANEH. 26. JAMDHAR DOULICANEH. 27. JAMDHAR. 32. JAMDHAR SEHLICANEH.

28. KHAPWAH.

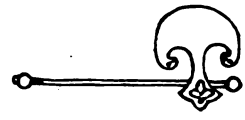
29. JHANBWAH.



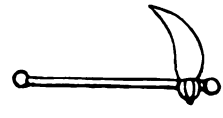
25. GUPTI KARD.

30. NARSING MOT'H.

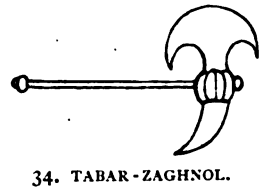
31. BANK.



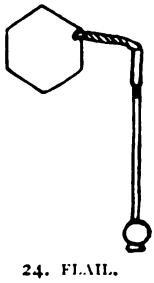
22. TARANGALAH.



33. ZAGHNOL.

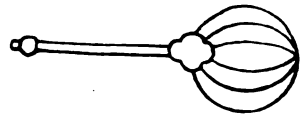


34. TABAR-ZAGHNOL.



24. FLAIL.

23. CHAQU.



35. SHUSHBUR.

Dieſe Waffen giebt die Handſchrift koloriert. Hier nachfolgend die Verdeutſchung der indiſchen Bezeichnungen.

1. Schild.
2. do.
3. Pferdepanzer.
4. Kettenhemd.
5. — ?
6. Rohrſchild.
7. Kehl- oder Nackenſchutz.
8. Waffenrock.
9. do. mit Nackenſchutz.
10. Kettenpanzerhemd.
11. Roßſtirne.
12. Speer.
13. Wurfſpeer.
14. Speer.
15. Pfeilköcher.
16. Gerader Bogen.
17. Gekrümmter Bogen.
18. Seymitar.
19. Schwert.
20. do.
21. Dolch.
22. Streitaxt.
23. Klapp-Streitmeſſer.
24. Flegel.
25. Dolchmeſſer.
26. Zungendolch (Khuttar).
27. Dolchmeſſer (perſiſche Form).
28. do. do.
29. do. (Vishnu.) perſ. Form.
30. do.
31. do. (perſiſche Form).
32. Dreizungendolch (Khattar).
33. Spitzaxt.
34. Doppelaxt.
35. Kugelkolben.

Sivaji (v. 17. Jahrh.) auf dem Marſch. — Nach einer Handſchrift-Buchmalerei in der Nationalbibliothek zu Paris. Beſonders bemerkenswert ſind hier die kleinen Rundſchilde mit einem Handfaß, der Schwertgriff Sivajis, deſſen nur aus Schnur beſtehende Steigbügel und rundes behängtes Feldzeichen.

(S. die ſchon mehr neuperſiſche Rüſtung Djahiv-el-chin-kohemed v. 16. Jahrhundert).

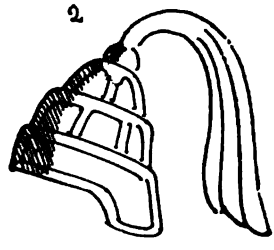
Siehe weiteres über die gegenwärtigen Waffen der verſchiedenen Provinzen des Britiſch-Indiſchen Reiches im Sonderabſchnitte der Helme, der Handfeuergewehre und der verſchiedenen Jagd- und Kriegsgeräte.

Amerikanische Waffen.

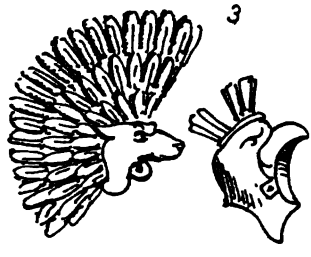
In dem geſchichtlichen Abſchnitt iſt bereits bemerkt worden, daß die Völker Amerikas ſich erst spät der Bronze und niemals des Eiſens zur Anfertigung ihrer Angriffswaffen bedient und die europäiſchen Eroberer bei ihrer Ankunft die Herrſchaft des reinen Steines für alles, was ſchneidende Waffe war, dort vorgefunden haben. Schutzwaffen wurden aus Bronze, Gold, Perlmutter, Horn, Holz und Tierhaut dargeſtellt; es ſind Spuren verſchiedener Waffen aufgefunden worden, deren Urſprung ſich ins höchſte Altertum verliert. Dazu gehört der weiter hin abgebildete, einer Flachbildnerei aus Stuck in den Baureſten von der Stadt Palanke[1]) entnommene Helm. Palanke, von 30 Kilometer Umfang, liegt in dem Staate Chiapa im ſüdlichen Teile von Mexiko. Hier iſt auch die Wiege der früheſten, jetzt verſchwundenen amerikaniſchen Geſittung zu ſuchen, die, wenn nicht noch älter, doch wahrſcheinlich der Kulturepoche der Hindu, wenn nicht der Ägypter ſelbſt, gleichzeitig war. Der Helm auf dem Basrelief von Xochicalco iſt jünger, gehört aber immerhin einem achtunggebietenden Altertume an, nämlich einer Zeit, zu der das Pferd, welches erſt ſpäter durch Seefahrer eingeführt wurde, noch unbekannt war. Da die amerikaniſchen Waffen aus der Periode, welche dem chriſtlichen Mittelalter entſpricht, unbedeutend und wenig zahlreich ſind, ſo konnten ſie füglich an das Ende des die geglätteten Steinwaffen behandelnden Abſchnittes geſtellt werden, aber nicht dahin, wo die Waffen aus einem früheren Zeitraume als die der merowingiſchen behandelt ſind. Dieſe amerikaniſchen Waffen der Steinzeit beſtehen gewöhnlich aus Holz, mit Schneiden von Obſidian. Die alten Azteken hatten auch Atlatl genannte Wurfbretter zum Schleudern der Wurfſpeere.

[1]) Palanke, oder beſſer Culhuacan, oder Huchuetlapatl'an iſt erſt im Jahre 1787 durch Antonio del Rio und Joſé Alonzo Calderon entdeckt worden.

1. Amerikaniſcher Helm, nach einer Flachbildnerei von Palanke. Die in dem Werke von Waldeck erwähnte Figur dieſes Basreliefs iſt ſitzend, das linke Bein unter den Körper geſchoben, dargeſtellt, wie man den Gott Buddha oder den Fo der Chineſen oftmals abgebildet findet.



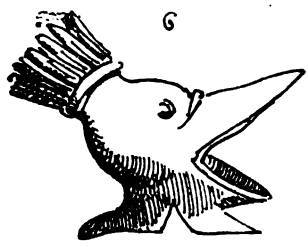
2. Mexikaniſcher Helm, nach einer Flachbildnerei aus hohem Altertum zu Xochicalco, Provinz Cuernaraca in Mexiko.



3. Zwei mexikaniſche Helme, nach einer im Beſitz des verſtorbenen v. Waldeck befindlichen mexikaniſchen Handſchrift, welche aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung herrührt und die Eroberung Ascapuſalas beſchreibt.

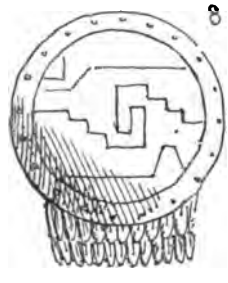
4. Mexikaniſcher Helm aus maſſivem Golde, mit Federn verziert, aus dem 15. Jahrhundert. Er machte einen Teil der königlichen Rüſtung aus, die in Mexiko durch Feuersbrunſt zerſtört worden iſt.

5. Mexikaniſcher Helm aus Leder, Holz, Leopardenfell und Federn, vom 15. Jahrhundert. Handſchrift.

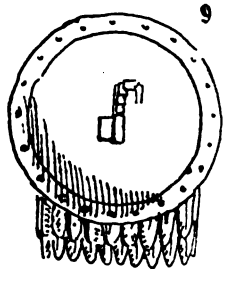


6. Mexikaniſcher Helm aus Holz und Federn, vom 15. Jahrhundert. Handſchrift.

7. Mexikaniſcher Panzer aus Schuppen von Perlmutter (Jazeran oder Korazin), vom 15. Jahrhundert. Dieſe ſchöne Schutzwaffe war ein Teil jener königlichen Rüſtung, deren auf der vorigen Seite abgebildeter Helm aus maſſivem Golde beſtand; ſie iſt ebenfalls bei der Feuersbrunſt zerſtört worden.



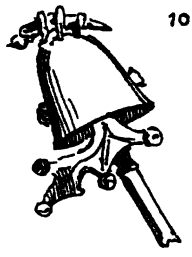
8. Mexikaniſcher Rundfahnenſchild, von 60 cm im Durchmeſſer, aus Gold und Silber und an ſeinem unteren Teile mit Federn verziert.[1]) Er gehörte zu derſelben königlichen Rüſtung des 15. Jahrhunderts, die in Mexiko zerſtört wurde. Was die hieroglyphiſchen Verzierungen bedeuteten, hat noch nicht entziffert werden können.



9. Mexikaniſcher Rundfahnenſchild, von 60 cm im Durchmeſſer, ganz aus Leder und mit einer Hieroglyphe geziert, durch welche bei den alten Mexikanern die Ziffer 100 bezeichnet wurde. Hier bedeutet ſie alſo wohl, daß der Schild einem Centurio oder einem 100 Mann befehligenden Hauptmann angehört hat.

---

[1]) Dieſe fahnenartige Austattung findet man auch an altgriechiſchen Schildern. (S. weiter hin die Abbildungen davon, sowie ferner im Abſchnitt der Fahnen.)



10. Mexikaniſches Feldzeichen, Standarte von Gold, aus dem 15. Jahrhundert, 30 cm lang, mit einer Heuſchrecke (chapouline) auf der Spitze.

11. Mexikaniſches Feldzeichen aus dem 15. Jahrhundert, von Gold, mit einem Adlerkopfe in natürlicher Größe an der Spitze.

Im naturgeſchichtlichen Muſeum zu Wien befindet ſich das durch Cortez erbeutete Feldzeichen von Federn des mexikaniſchen Königs Montezuma. (S. im Abſchnitt «Die Fahne».) (S. Nr. 10 im Abſchnitt Steigbügel, den mexikaniſchen vom 16. Jahrhundert.)

Bezüglich einiger Angriffswaffen aus Holz und aus Obſidian iſt das Ende des die geglätteten Steinwaffen behandelnden Abſchnittes (S. 142) nachzuſehen.

12. Amerikaniſche Bronze-Streitaxt vom 15. Jahrhundert. Nach Giliss Expedition.

13. Do.

14. Do.

15. Inka-Holzhelm und Inka-Streitkolben von 1526 nach Xerez.

Aſſyriſche und perſiſche, mongoliſche, chineſiſche und japaniſche Waffen.

Die Geſchichte der Bewaffnung der Babylonier und Aſſyrer, Meder und Perſer iſt S. 28—33 im Abriß gegeben. Es ist da gezeigt worden, wie das Eiſen ſowohl als die Bronze in dieſen Gegenden ſchon im 10. Jahrhundert v. Chr. verwendet wurden, wie es die Eiſenbarren und einige andere aus Eiſen gemachte Geräte, die im Louvre aufbewahrt werden, nebſt dem Bruchſtück des Maſchenpanzerhemdes aus Stahl im Britiſchen Muſeum beweiſen. Obſchon die Geſchichte Ägyptens viel weiter hinaufreicht, wie die Babyloniens, ſo iſt doch hinſichtlich der ägyptiſchen Bewaffnung meiſt nur aus ſpäterer Zeit und ſehr wenig Stoff vorhanden, weshalb hier den aſſyriſchen und altperſiſchen Waffen der Vorrang gegeben worden iſt. Was Perſien anbelangt, ſo werden noch immer, genau nach altzeitigen Muſtern, beſonders die reich tauſchierten Rüſtſtücke des neueren Zeitabſchnittes[1]) der Dynaſtie der Sophis (1501—1730), wie Helme, Armzeuge und Schilde, aber nicht zum Gebrauche, ſondern nur zur Ausfuhr, für Altertumshändler, in Perſien ſehr kunſtgerecht angefertigt und im Handel für altzeitig ausgegeben.

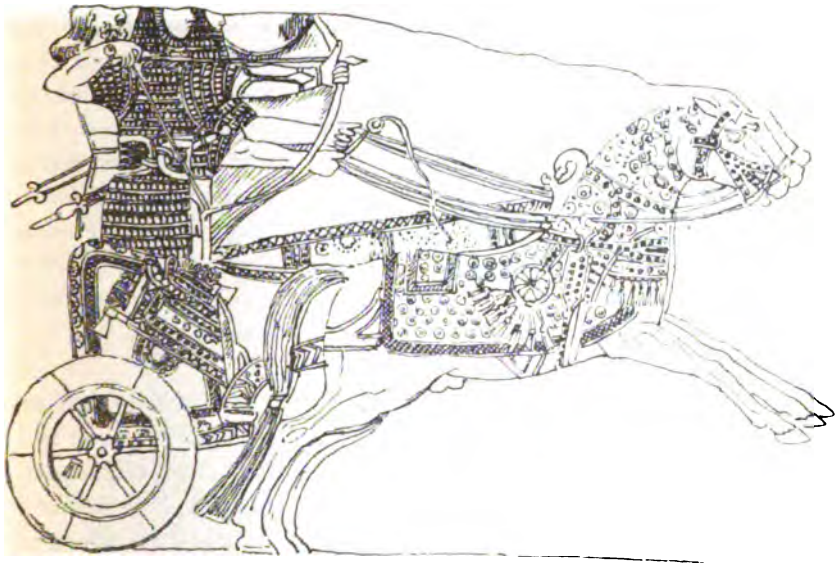
Die mongoliſche Bewaffnung zeigt in allen Teilen eine Verwandtſchaft oder Nachahmung der mittelalterlich-perſiſchen, obſchon ſeit der Eroberung Perſiens durch die Araber (651) unter mohammedaniſchen und mongoliſchen Herrſchern auch der muſelmänniſche Einfluß, aber ſehr unbedeutend nur, ſich kennbar macht. Was die chineſiſchen und japaniſchen Waffen betrifft, ſo ſind dieſelben, wie faſt alles in China und Japan, unveränderlich, viele Jahrhunderte hindurch, bis heute, abgeſehen von der Handfeuerwaffe, in Form und Anwendung geblieben. Hinſichtlich der Angriffswaffen dieſer beiden Länder iſt der Leſer auf die verſchiedenen Sonderabſchnitte derſelben verwieſen. Das chineſiſche Heerweſen der Neuzeit tagzeichnet übrigens erſt von der 1647 ſtattgefundenen Eroberung des Reiches durch die Mandſchu.

Auch von der Bewaffnung der älteſten Bewohner Arabiens (v. d. Perſern Arabiſtan genannt), d. h. der ſüdweſtlichſten großen Halbinſel Aſiens, die ſich Söhne Sems nannten, iſt faſt gar nichts bekannt, wenig auch nur von Waffen der alten Mauren der Barbarei. Die Araber, welche von 710 n. Chr. Spanien eroberten und teilweiſe

[1]) S. Nr. 16 im Abſchnitt der Helme und auch hier in dieſem Kapitel.

aus Mauren beſtanden, haben auch aus den erſten Zeiten der dortigen Überflutung wenig Anhaltspunkte hinſichtlich ihrer Ausrüſtung hinterlaſſen. Später hatten ſie viel den Abendländern in Schutz- und Trutzwaffen entlehnt, ebenſo wie deren ritterlichen Gebräuche, ſo daß auch hier nichts Beſtimmtes feſtzuſtellen iſt.

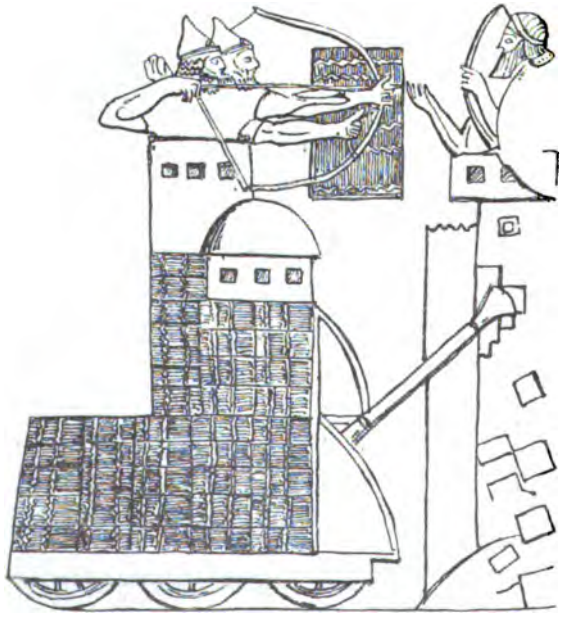
Aſſyriſche Flachbildnerei; mit Speeren verſehene Reiter auf der Jagd. Die ſtatt des Sattels vorhandene Decke — wenn nicht Reitkiſſen ist vermittelſt eines Bruſtriemens gehalten. Die Zäume haben Stirnrieme und Trenſengebiſſe. Einer der Reiter trägt außer dem Speer einen länglichen Schild, auch eine Art Helm, wohingegen der andere als Schutzwaffen nur Beinſchienen aufweiſt. (7. Jhrh. v. Chr.?)



Aſſyriſcher Streitwagen. Pferde mit Panzerdecken; Krieger in vollſtändiger Kettenrüſtung mit Schwert, Schild, Pfeil und Bogen. Ein metallener Köcher mit Streitaxt hängt am Wagenkaſten. — Flachbildnerei von Nimrud bei Ninive. — (10. Jahrhundert v. Chr.?)

Alabafter-Flachbildnerei (nach Monuments de Ninive, decouverts et decrits par P. E. Botta, mesurés et dessinés par M. E. Flandin, ouvrage publié par ordre du gouvernement, Paris 1849/50, 5 B. in Folio) aus dem Palafte Khorfabads (Bärenftadt), auch Khurufta-bad (Schakalftadt) genannt, welcher 711 v. Chr. vom König Sargon gegründet worden ift, um den damals in Trümmern liegenden Palaft Ninives zu erfetzen.

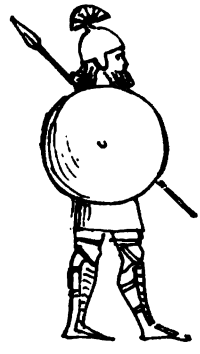
Die Schutzwaffen beftehen aus Kegel- und Glocken-Helmen, Schuppenpanzern mit Achfelfchutz und aus Beinfchienen. Der Reiter hat außerdem noch gefchuppte Rüfthofen und Oberarmfchutze, einer der Krieger auch den Rundfchild. Angriffswaffen bilden der Speer, der Bogen und die Kriegsgeißel mit Kugel am Riemenende. Von rechts getragenen Schwertern



fehen auch bei allen die Scheidenfpitzen hervor Der Reiter, deffen Pferd eine Schutzdecke trägt, hat noch außer dem Pfeil- den Bogenköcher, sowie einen Speer.

Affyrifche Mauerfchläger (lat. terebra) mit Schutzwänden (lat. plutoi) in Schildkrötenart (testudo aritaria, auch Musculi). Angreifer wie Verteidiger kämpfen mit Pfeil und Bogen und find

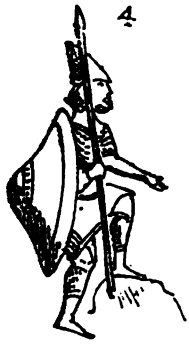
die erſteren auch mit Spitzhelmen und viereckigen Schilden verſehen. — Flachbildnerei im Britiſchen Muſeum (7. Jahrh. v. Chr.?).



1. Aſſyriſch-babyloniſcher Bogenſchütze, im Waffenrock, mit Beinſchienen und der Stirnbinde an Stelle des Helms. Flachbildnerei aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. — Louvre.

2. Krieger des aſſyriſchen Fußvolkes, bewaffnet mit dem Panzerhemd, dem Helm mit Helmſchmuck, einem Rundſchilde und dem Speer. Auch die Beinſchienen fehlen nicht. Flachbildnerei aus der Regierungszeit Sardanapals VI. oder Aſſurbanipals (668—626 v. Chr.).

3. Aſſyriſcher Krieger, ohne Beinſchienen, Wild bekämpfend. — Flachbildnerei von Khorſabad, aus der Regierungszeit des Sargon. (8. Jahrhundert v. Chr.) Britiſches Muſeum.



4. Krieger des aſſyriſchen Heeres aus der Zeit des Sanherib (705—681 v. Chr.). Nach einer Flachbildnerei im Britiſchen Muſeum. Die Form des koniſchen Helmes nähert ſich derjenigen des ſamnitiſchen (ſiehe der Abſchnitt über die römiſchen und ſamnitiſchen Waffen), das Panzerhemd und die Rüſtthoſen ſcheinen aus Maſchen zu beſtehen, der Schild iſt rund auch ſtark gewölbt und ſo hoch, daß er als Stütze dienen kann.

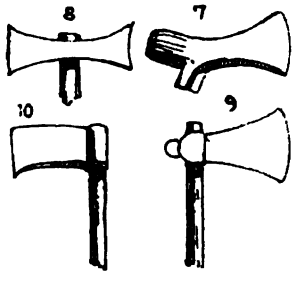
4a. Aſſyriſche Bogenſchützen mit ſpitzen Helmen und armloſen Waffenröcken, deren Rücken- und Bruſtteile gepanzert ſind. Ein nur teilweiſe ſichtbarer Bogen ſcheint die griechiſche sinuosus- oder sinuatus-Form zu haben. Der hintere Krieger erhebt zum Schutze den runden nur mit einer Handhabe verſehenen Schild. — Flachbildnerei von Ninive, dieſer, den Büchern Moſes nach, von Aſſur, Sems Sohn 1268 v. Chr., nach Diodorus (1 Jhrh. v. Chr.) aber von Ninus (2000 v. Chr.) gegründeten Hauptſtadt Aſſyriens.

5. Altperſiſcher Bogenſchütze, nach einer Flachbildnerei von Perſepolis, der Hauptſtadt von Perſis (Furs) und der ganzen perſiſchen Monarchie (ſeit 515 v. Chr.). Das lange Panzerhemd, wahrſcheinlich aus Büffelhaut, fällt bis zum Knöchel herab. Die Kopfbedeckung in Tiara-Form hat mit einem Helme nichts gemein, ſcheint jeooch eine Arbeit aus Metall zu ſein. Der Bogenſchütze trägt das Schwert an der linken Seite, während rechts oft ein breites Dolchmeſſer hängt.

6. Altperſiſcher Krieger, nach einer Flachbildnerei von Perſepolis, deſſen Abguß ſich im Britiſchen Muſeum befindet. Der Schild, von Stützhöhe, iſt ſtark gewölbt oder halbkreisrund, der Helm, mit Sturmbändern und Nackenſchutz aus einem Stück, weicht durchaus von den auf ſonſtigen Flachbildnereien befindlichen aſſyriſchen Helmen ab.

6a. Aſſyriſcher Helm. Nach einer Flachbildnerei von Babilon. — Britiſches Muſeum.

6b. Aſſyriſcher Bronzehelm eines Fußvolksführers. — Privat-Beſitz.

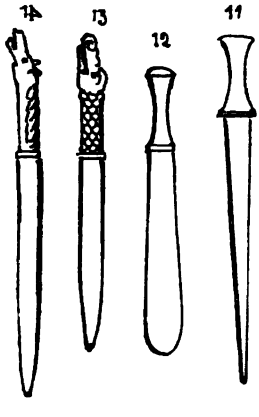


7. Babyloniſche Hammer-Streitaxt aus Bronze, 19 cm lang, in Babylon gefunden — Britiſches Muſeum.

8. Aſſyriſche Doppel-Streitaxt, wahrſcheinlich aus Eiſen, nach einer Flachbildnerei (Kujjundſchik-Ninive).

9. Aſſyriſche einfache Streitaxt, wahrſcheinlich aus Eiſen, nach einer Flachbildnerei (Kujjundſchik-Ninive).

10. Aſſyriſche einfache Streitaxt, mit der auch die Köcher der auf Wagen kämpfenden Krieger verſehen waren. Nach einem Flachbildnerei-Abguß im Louvre.

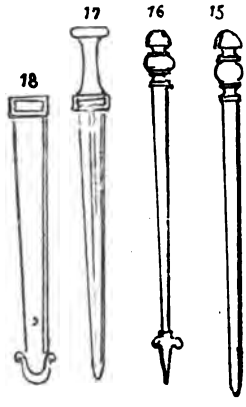


11. Babyloniſcher Dolch aus Bronze. — Britiſches Muſeum.

12. Aſſyriſcher Dolch aus Bronze. — Louvre und Berliner Muſeum.

13. Aſſyriſcher Dolch mit Hippopotamoskopf, wahrſcheinlich aus Bronze, nach der Flachbildnerei zu Nimrud, aus dem 10. Jahrh. v. Chr. Louvre-Muſeum.

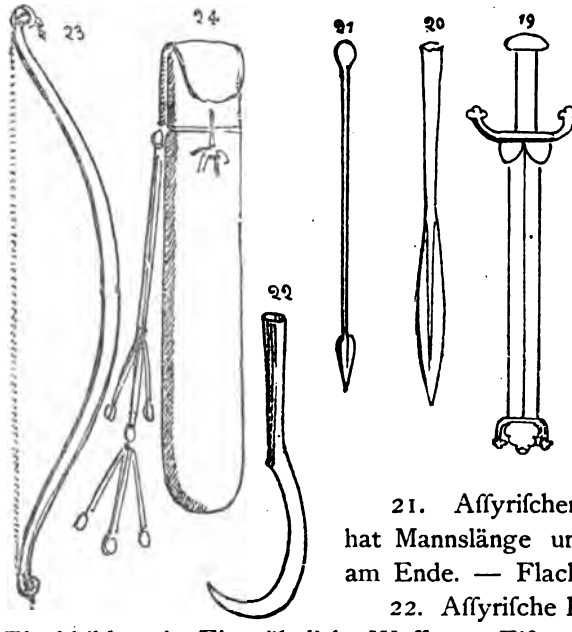
14. Aſſyriſcher Dolch aus Bronze. Berliner Muſeum.



15. Aſſyriſches Schwert aus Bronze, nach der Flachbildnerei von Khorſabad, aus der Regierungszeit des Königs Sargon (722 bis 705 v. Chr.).

16. Aſſyriſches Schwert. Flachbildnerei aus der Regierungszeit Sardanapals III., Aſſurnazirpals, ca. 860. Palaſt zu Ninive. — Im Berliner Muſeum und im Louvre.

17 und 18. Perſiſches (?) Schwert mit ſeiner Scheide, nach einer antiken Gruppe: Mithra einen Stier opfernd[1]). (S. Rom: von De la Chauſſée.)



19. Perſiſches Schwert. — Abguß einer Flachbildnerei aus Perſepolis. Im Britiſchen Muſeum und im Louvre.

20. Aſſyriſche Speerklinge.—Flachbildnerei des Palastes zu Ninive; 7. Jahrh. v. Chr., aus der Regierungszeit Sardanapals VI. — Im Britiſchen Museum und im Louvre.

21. Aſſyriſcher Speer. Der Schaft hat Mannslänge und ein Gegengewicht am Ende. — Flachbildnerei.

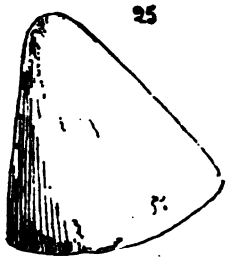
22. Aſſyriſche Harpe (Sichelmesser). Flachbildnerei. Eine ähnliche Waffe aus Eiſen iſt zu Päſtum in Lucanien gefunden worden und wird im Artilleriemuſeum zu Paris aufbewahrt. (S. auch die römiſchen Waffen u. d. ägyptiſchen Skiop.)

23. Medischer Bogen. — Flachbildnerei.

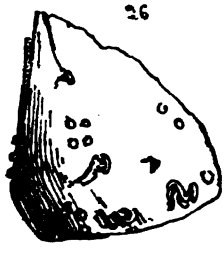
24. Medischer Köchermit daran befeſtigtem Fangſeil.—Flachbildnerei.

---

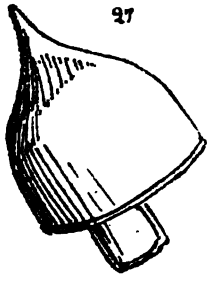
1) Mithra, der Sohn des Berges Ulbordi nach der perſiſchen Mythologie des Zend-Aveſta, aus deſſen Überreſten man die Lehren Zoroaſters entnehmen kann. Die Zeitbeſtimmungen für die Lebzeit dieſes Mannes, Schöpfers des Magierkultus, oder



25. Aſſyriſcher Helm aus Bronze, deſſen Echtheit beglaubigt iſt. — Britiſches Muſeum. Die koniſche Form dieſes Helms findet ſich bei den Kelten und Galliern, ſowie im chriſtlichen Mittelalter wieder, beſonders bei den Normannen. Vergl. auch im Abſchnitt über die römiſchen Waffen den ſamnitiſchen Helm.

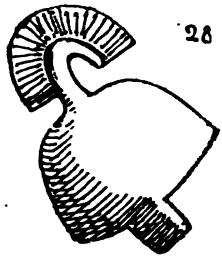


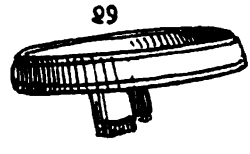
26. Aſſyriſcher Helm aus Eiſen, aus Kujjundſchik ſtammend. Dieſes für die Geſchichte der Waffen ſehr wertvolle Stück beweiſt den Gebrauch des Eiſens zu einer Zeit, welche die Bronzeperiode der Alten genannt wird. — Britiſches Museum. Ein ganz ähnlicher Helm, jedoch aus Bronze und den Germanen zugeſchrieben, findet ſich in der Klemmſchen Sammlung zu Dresden.



27. Aſſyriſcher Reiterhelm, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer Flachbildnerei des Palaſtes Sardanapals II. (aſſur-ban-kabal), aus dem 7. Jahrh. v. Chr. — Louvre-Muſeum. — Dieſer Helm iſt intereſſant wegen ſeiner Sturmbänder.

28. Helm eines Kriegers des aſſyriſchen Fußvolkes, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer Flachbildnerei vom Palaſt Sardanapals VI. zu Ninive. (7. Jahrhundert v. Chr.) — Louvre-Muſeum.

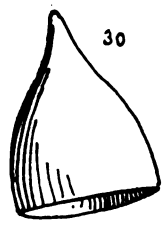




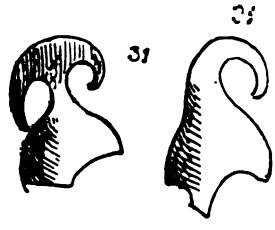
29. Stirnbinde ohne Boden und mit Sturmbändern oder Ohrklappen, wahrſcheinlich aus Metall, wenn nicht aus Leder und mit Metall beſetzt. Dieſer Kopfſchutz der aſſyriſchen Bogenſchützen deckte nur den Mittelteil des Kopfes

vielmehr des Parſentums, ſchwanken zwiſchen dem 2. und dem 7. Jahrh. v. Chr. Der Mithra, nach welchem dieſe Waffen kopiert ſind, gehört ſchwerlich einer Zeit an, in der die alten Parſen ſich noch der Zendſprache bedienten. Im Muſeum zu Wiesbaden befindet ſich eine grosse in der Nähe der Stadt ausgegrabene Mithragruppe der Römer (4. Jahrhundert n. Chr.?). Die Gruppe, welcher obiges Schwert ganz römischer Form entnommen ist, wird wohl auch römische Anfertigung sein.

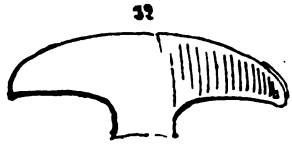
und erinnert an die des fränkiſchen Kriegers. — Flachbildnerei im Britiſchen, im Louvre- und im Berliner Museum.



30. Kegelförmiger Helm ohne Sturmbänder, wahrſcheinlich aus Bronze, den die Bogenſchützen und auch wohl die Reiter trugen. Nach einer Flachbildnerei des 10. Jahrhunderts v. Chr. — Louvre-Muſeum.



31. Zwei aſſyriſche Helme, wahrscheinlich aus Bronze, nach Flachbildnerei. Die erſte Form, mit Helmſchmuck in zwei Spitzen, iſt von den Griechen nachgeahmt worden und ſcheint aus der alten amerikaniſchen Kulturepoche herzuſtammen.



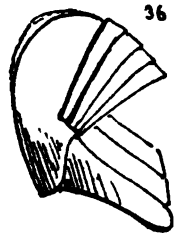
32. Kamm eines aſſyriſchen Helmes aus Bronze. — Britiſches Muſeum.

32a. Aſſyriſcher lederner Kegelhelm mit Metallſtreifen-Verſtärkung und beweglichen Sturmbändern oder Ohrenſchutz. — Nach Bonomis Ninive.

33. Perſiſcher Helm nach einer Gruppe, die Mithras, einen Stier opfernd, darſtellt. (S. o. S. 31 und 164.) Aber wohl römiſch.

34. Helm oder kriegeriſche Kopfbedeckung (Tiara?) eines perſiſchen Anführers, nach einer Flachbildnerei im Britiſchen Muſeum. Dieſer Kopfſchutz, welcher gleichfalls aus Metall zu ſein ſcheint, wurde auch im Kriege getragen.

35. Hohe Tiara-förmige Faltenmütze in Federbildung eines perſiſchen Bogenſchützen, nach einer Flachbildnerei zu Perſepolis (ca. 500 v. Chr.). Abguß davon im Britiſchen Muſeum. Die Bemerkung zu der vorhergehenden Nr. gilt auch für dieſe.

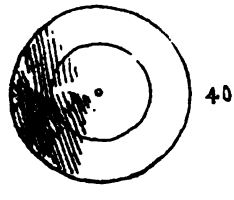


36. Perſiſcher Helm mit Schienen, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer perſiſchen Flachbildnerei (Abguß im Britiſchen Muſeum). Dieſe Waffe iſt inſofern intereſſant, als ſie ſchon die Idee des Schienenhelmes, wie man ihn im 16. Jahrhundert antrifft, hervortreten läßt.

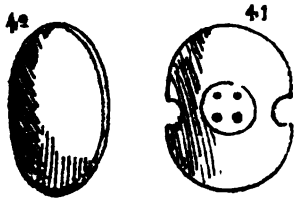
37. Perſiſcher Helm mit breiten Sturmbändern nnd Nackenſchutz, nach einer Flachbildnerei, wovon Abgüſſe im Louvre und im Britiſchen Muſeum. (Auch für dieſe Nr. gilt die Bemerkung zu den vorigen.)

38. Perſiſcher Helm aus der Regierungszeit der Saſſaniden (226—651 n. Chr.). Eine im Britiſchen Muſeum befindliche Bronzewaffe.

39. Babyloniſcher gewölbter Rundſchild in Stützhöhe. Britiſch. Muſeum.



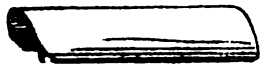
40. Aſſyriſcher Schild. Flachbildnerei.



41. Perſiſcher Schild (in einer dem römiſchen ancile ähnlichen Form mit Viſier. Flachbildnerei.

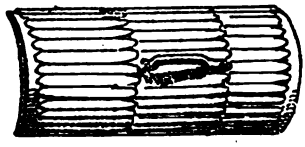
42. Perſiſcher Schild, nach dem pompejaniſchen Moſaik, welches die Schlacht zwiſchen Darius und Alexander darſtellt. — Muſeum zu Neapel.

43



43. Aſſyriſcher Setzſchild. Flachbildnerei aus dem 7. Jahrh. v. Chr., der Regierungszeit Sardanapals VI. — Louvre.

44.



44. Aſſyriſcher Setzſchild, in Stützhöhe nach einer Flachbildnerei, welche die Belagerung einer Stadt durch Aſſurnazirpal (ca. 860) darſtellt. — Britiſches Muſeum. Eine andere Flachbildnerei zeigt ein mannshohes oben abgerundetes Setzſchild, welches ein Krieger zur Deckung des neben ihm ſchießenden Bogners aufrecht hält.

Perſiſcher Reiter in Maschen- oder Ketten-Panzerhemd, mit Stechhelm, kleinem runden Schilde, Pfeil-Köcher und Speer. Die Rüſtung des Pferdes beſteht aus vereinigtem Kopfſtück, Brust- und Mähnenschutz. Obſchon dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehörend, hat die ganze Ausrüſtung etwas viel Neuzeitigeres. Nach einer Sapor II. (Saſſanide — 309—379) bei Tag-Boſtan (Albiſtan?), in der Nähe des Berges Biſatun oder Behiſtan bei Kirmanſchuhan (Medien) darſtellenden Felſen-Sculptur. Dieſe Bildnerei hat bereits einen gänzlich abweichenden Charakter von der Sapor I. in Sehapour, bei Kazeroun, im 3. Jahrh. n. Chr. errichteten Flachbildnerei. (Nach »Ker Porter, Travels in Georgia, Perſia, Armenien«. T. II. Pl. 62.)

Altperſiſcher Krieger, wahrſcheinlich von der Leibgarde, den Doryphoren, deren Tracht die der perſiſchen Könige ähnliche war. Die Bewaffnung beſteht aus Speer und krummem Bogen (der griechischen sinuoſus- oder sinuatus-Form) mit Pfeilköcher, von welchem ein Fang-

ſeil herabhängt. — Flachbildnerei vom Palaſt zu Perſepolis, heut Tschehil oder Tschil-Minar, d. h. der vierzig Säulen, der von Alexander (330 v. Chr.) teilweiſe niedergebrannten Hauptſtadt des alten Perſiens. Die Satrapae hatten dieſelbe Tracht.

Flachbildnerei von Nakeſch-i-Ruſtam bei Perſepolis, welches die Übergabe der Kidaris (Herrſchaftszeichen) durch Ardaſchire den erſten Saſſaniden an Schapur I. (240 n. Chr.) darſtellt. Hinſichtlich der Schutz- und Trutzwaffen der Neu-Perſer ſind hier nur die Helmkappe mit Nackenſchutz und Sturmbänder und das gebogene Schwert hervorzuheben, da die beiden Fürſten und deren Pferde ohne Rüſtung erſcheinen. Intereſſant ſind die Zäume, Bruſt- und Schwanzriemen mit Roſetten der Buckeln.

Neuperſiſche Flachbildnerei, Reiter aus der Saſſanidenzeit (226–652) darſtellend. Ganz eigentümlich iſt hier der Helm mit den drei fruchtförmigen Spitzen, ſowie das mit

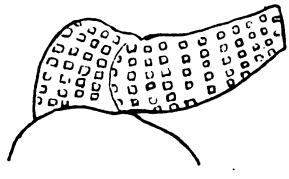
fünf derſelben Frucht behängte Feldzeichen. Ovaler Schild, Speere und Pfeilköcher machen die zu erkennende ſonſtige Bewaffnung aus, da von den Leibrüſtungen (?) nur Oberarmringe hervortreten. Weder Sattel, Steigbügel noch Sporen.

Getriebene Silberarbeit (Monumenti inediti d'all inſtituto di correſpondenza), welche einen König der Neu-Perſerzeit, wahrſcheinlich einen Saſſaniden (226—652 n. Chr.) vorſtellt. Höchſt intereſſant iſt die Form des Bogens mit den beidendigen großen Krümmungen und der ungewöhnlichen Springkraft, ſowie den windflügelförmigen Enden. Die Schutzrüſtung an Mann und Roß iſt ſehr reich. Letzteres hat ſelbſt Bruſt- und Beinſchutz aber weder Steigbügel noch Sporen.

Kämpfender König, nach der getriebenen, wahrſcheinlich arabiſchen, Arbeit eines ſilbernen Käſtchens, dem Stile nach, vom 12. Jh., n. Chr., wenn nicht früher. Mit darin enthaltener Erde vom Tempel zu Jeruſalem, nach Polen gebracht, iſt der jetzt mit dem Blute des heiligen Stanislaus getränkten Erde angefüllte Behälter auf der Kanzel in der Kirche zu Krakau aufbewahrt. Das Arabisch-Kufiſche rundum, eine Schrift, welche im 10. Jahrhundert außer allgemeinen Gebrauch geriet und durch das Neſehi verdrängt wurde, ſagt: »Der König iſt für das Reich, was das Waſſer für die Weide iſt.« An drei Stellen dieſer Schrift befindet ſich das griechiſche, gleicharmige Kreuz eingeprägt, von einer Form alſo, wie die von dem Deutſchherrenorden der »Brüder des Marienhoſpitals zu Jeruſalem »angenommene nachdem derſelbe, 1190, zum Ritterorden erhoben war. Das Ordenskreuz, deſſen vier gleichlange Arme an den Spitzen Lilien darſtellen, hatte im Mittelpunkt-Schilde den Reichsadler. — Die Bewaffnung der oben abgebildeten Gruppe zeigt außer den Speeren, dem ovalen mit Palmenverzierung bedeckten Schilde und den Ringpanzern, einen kegelförmigen Spangenhelm, wie derſelbe, meiſt aber niedriger und manchmal gewölbt, im Abendlande bereits in der Bronzezeit und bis ins XIII. Jahrhundert hinein vorkommt. Es ſcheint ſich hier wohl mehr um eine neuperſiſche als um eine arabiſche Ausrüſtung zu handeln.

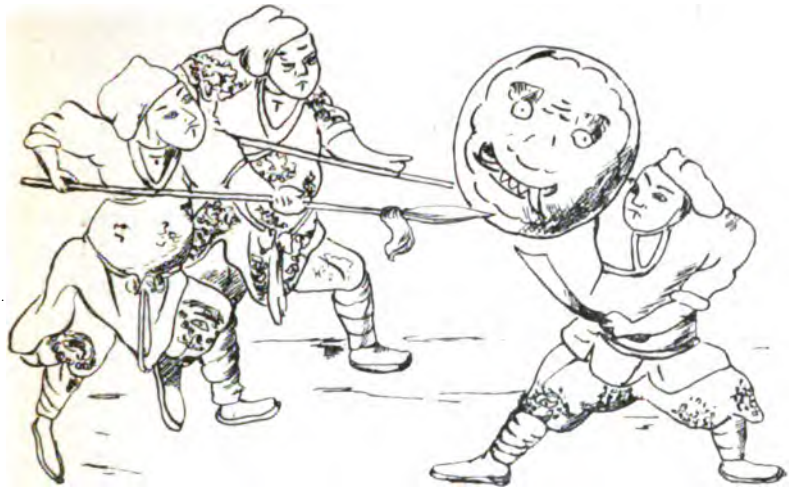
Aſſyriſcher Rundſchild mit kegelförmigen, zum Stoß dienenden Buckeln, wovon der in der Mitte einen Löwenkopf darſtellt. — Nach Goſſe.

45. Waffenrock der aſſyriſchen Reiterei, mit Hinterſchurz, wahrſcheinlich aus Metallplatten, die auf eine Tierhaut genäht ſind. Basrelief im Britiſchen Muſeum, woſelbſt auch Fragmente eines aſſyriſchen Panzerhemdes aus gehärtetem Stahl.



Teil eines aus viereckigen aufgenieteten Plättchen beſtehenden perſiſchen Panzerhemdes, nach der Moſaik: »Darius in der Schlacht bei Iſſos« (333 v. Chr.). Ob aber dieſe Schutzrüſtung, welcher man noch im Mittelalter begegnet (S. den weiterhin abgebildeten Siegelring Childerichs I. [457—481 n. Chr.]), durch den altzeitigen Moſaiker getreu nachgeahmt iſt, bleibt zweifelhaft.

46. Aſſyriſcher Widder. Flachbildnerei im Palaſte zu Nimrud.



Mit Schild, Speer und Seymitar (einſchneidiges Krummſchwert) bewaffnete chineſiſche Fußkämpfer. — Nach der Malerei einer Hahrſprüngigen (craquelé) altzeitigen chineſiſchen Porzellanvaſe.

Neuzeitige Mandschurische Ausrüſtung, wo die Schutzwaffen aus einem Halb-Stückpanzer mit Achſelſtücken und einem Helm beſtehen, welcher letzterer mit dem Helme des Kaiſers von China (S. No. 187 im Abſchnitt der Helme) Ähnlichkeit hat. Die Angriffswaffen beſtehen aus dem Krummſchwert, dem Bogen und Pfeilen. Ein altzeitiger chineſiſcher Harniſch oder eine Abbildung davon iſt dem Verfaſſer nirgends bekannt. Selbſt die Muſeen zu London, Paris, Wien und Berlin beſitzen kein derartiges Exemplar. (S. im Abſchnitt der Helme Nr. 186 und 187, der Schwerter den Seymitar No. 89, der Säbel Nr. 91 und 92; — im Abſchnitt der Streitäxte Nr. 31, der Speere Nr. 32, der Armbrüſte Nr. 20 und der Hackbuſſe Nr. 19.)

Japaniſcher Preisfechter, deſſen den ganzen Körper, mit Ausnahme der Beine und Füße, bedeckende Rüſtung aus ſchienenartig angereihten und aufgenieteten Plättchen hergeſtellt iſt. Der glocken-, kappenförmige Helm iſt mit Nackenſchutz, Augenſchirm, Sturmbändern, Seitenhörnern und einem Vorkopfzierat verſehen. Hohe Kampfhandſchuhe ſchützen Hand und Unterarm. Das etwas gekrümmte Schwert zeichnet ſich durch einen ſehr langen Handgriff aus und iſt ſtumpfortig. S. weiter über japaniſche Waffen in den Abſchnitten: »Schwert« und »Helm«.

Djahir-el-chis Mohammed, genannt Babur (der Tiger), Nachfolger Tamerlans und Gründer des Mohamedaniſchen Herſcherſtammes (1526), der Großen Moguls, welcher Ende des 18. Jahrh. erloſchen iſt. Dieſer Kaiſer und König von Oſtindien mit der Hauptſtadt Delhi, deſſen Sprache, Sitten und Rüſtung perſiſch waren, ſtarb 1530. Die hier nach einer indiſchen Malerei vom XVI. Jahrh. (Sam. Didot) gegebene Ausrüſtung, hat demnach in allen Teilen den rein perſiſchen Charakter. Der Speer iſt beidendig beſchlagen, oben d. lat. cuspis, unten ſpiculum), das Schwert mit gradliniger

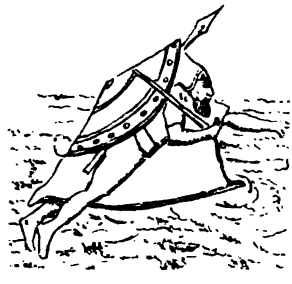
Quer-Abwehrſtange, die Schuhe ſind ſchnabelförmig, der Helm hat langen Nackenſchutz, der Harniſch iſt tonnenförmig und mit eigentümlich geformtem Lendenſchutz. Der Vorderteil der vollſtändigen Pferderüſtung ſcheint ausſchließlich geſchient zu ſein. Pfeilköcher, Sattel mit Steigbügeln, aber keine Sporen.

Vollſtändige perſiſche Reiterbewaffnung. Die Angriffswaffen ſind der (bei den Römern mit cuspis und spiculum benannte, doppeltbeſchlagene Speer, auch eine Waffe der Sarmaten), ſowie Pfeile und Bogen im Köcher. Der Krieger trägt den Spitzhelm mit Nackenſchutz und das Maſchenpanzerhemd und Waffenrock über die Brünne; das Pferd iſt mit einer Rüſtung aus Eiſenſchienen bedeckt, die durch Kettchen mit einander verbunden ſind. — Nach

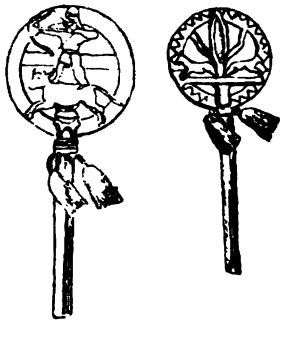
einer mit 215, um das Jahr 1600 angefertigten Buchmalerei ausgeſtatteten Handſchrift in der Münchener Bibliothek. Es iſt dies die Kopie des Schah-Nameh (Heldenbuches), von dem Dichter Firduſi, der unter der Regierung des Ghasnawiden Mahmud lebte.

Krieger neuerer Zeit von Irak-Adſchemi oder Adjemi (d. h. Barbarenland), perſiſche Provinz, welche aus dem größten Teile des alten Mediens beſteht. Kleiner runder Schild, Glockenhelm, perſiſcher Säbel und beſtachelter Streitkolben ſind die alleinigen Schutz- und Trutzwaffen, da die ſonſtige Bekleidung kein Schutz-Rüſtzeug bietet. — Aloph. gal. royale de coſtumes. —

Perſiſche Rüſtung vom 18. Jahrh., ſo wie dieſelbe noch heute für die Ausfuhr des Kurioſitätenhandels in Perſien angefertigt wird. — Muſeum Zarkoe Selo zu Petersburg. — (S. auch in den Abſchnitten »Helm« und Schwert.)



Aſſyriſcher Krieger in vollſtändiger Ausrüſtung auf dem Kellek ſchwimmend. — Nach Layard. — Kelleks heißen auch in Perſien die, auf dem Euphrat und dem Tigris, von aufgeblaſenen Schläuchen getragenen Flöße.



Aſſyriſche Feldzeichen. — Nach Goſſe.

Obige drei letzte Abbildungen gehören auf Seite 172. Ferner iſt zu bemerken, daſs den hier vorhergehend behandelten altindiſchen, amerikaniſchen, perſiſchen, chineſiſchen und japaniſchen Waffen, bequemeren Überblicks wegen verſchiedene aus ſpäteren Zeitabſchnitten hinzugefügt worden ſind.

Ägyptiſche und phönicische Waffen

in Bronze und Eisen.

Kein Volk und Reich, ſelbſt China nicht, kann mit dem Beginne einer teilweiſe faſt urkundlichen Geſchichte in ein ſo hohes Altertum hinaufreichen, wie Ägypten. Volle drei Jahrtauſende vor den erſten, noch halb barbariſchen Anfängen der griechiſchen Kultur eröffnet der erſte geſchichtlich bekannte König, Menes, die lange Reihe der Hunderte von Pharaonen. Das alte Reich umfaßt 12 Dynaſtien, die etwa von 4000—2200 v. Chr. anzuſetzen ſind und in This, Memphis, Theben und anderen Städten hoflagerten; es iſt die Zeit der 3 großen Pyramiden, des Mörisſees und des Labyrinths. Dann folgt die fünfhundertjährige Fremdherrſchaft der aſiatiſchen Hykſos (2200—1700), bis der 17. Dynaſtie die Befreiung des Landes gelingt, und damit das neue Reich, das 10 Herrſcherſtämme zählt (1700—525), beginnt. Die thatkräftigen davon der 18. und 19. Dynaſtie (1600 bis 1300), dort die Tutmes und Amenophis, hier die beiden, von den Griechen in dem Namen Seſoſtris verſchmolzenen Könige Seti I. und Ramſes II., unternehmen zahlreiche Kriegszüge, die allerdings von den Inſchriften ſelbſt und noch mehr von der ſpäteren Überlieferung ſtark übertrieben werden. Seit dieſer Zeit politiſchen Aufſchwungs und kriegeriſchen Glanzes werden auf den Wänden der Tempel und Gräber die Darſtellungen von Kämpfen und Schlachten, welche in den Bauten des alten Reiches nur ſpärlich vertreten ſind, häufiger, wenn auch immer noch nicht ſo zahlreich, wie in den aſſyriſchen Paläſten. Außer den Schlachtgemälden, die meiſt in einer eigentümlichen Hohl-Flachbildnerei (basrelief en creux) ausgeführt ſind, beſitzt man aber auch noch verſchiedene Waffen im Original. Die Denkmale der Pharaonen des alten Reiches zeigen faſt gar keine anſchauliche Kriegsdarſtellungen, wovon erſt auf den zu Ben-Harſon, aus der 12. Manethoniſchen Herrſcherfamilie (2380 bis 2167?) herrührenden Gräbern vorkommen. Daß die Ägypter Streitwagen hatten, iſt beſonders durch die weiterhin gegebene Flachbildnerei von Ibſambul (Abu-Simbel) aus den von Ramſes II (1388 bis 22 v. Chr.) gegründeten Felſentempeln feſtgeſtellt. Auch die gegen Ramſes kämpfenden Cheliter ſind auf Streitwagen dargeſtellt. Im Muſeum zu Florenz will man ſelbſt einen noch wohl erhalteuen ägyptiſchen aus Birkenholz angefertigten Streitwagen beſitzen.

Die wenigen ägyptiſchen Werkzeuge und Waffen aus Eiſen, welche in den Muſeen zu Paris, Berlin und London aufbewahrt werden und ſicher bis in das höchſte Altertum hinaufreichen, ſtellen es außer Zweifel, daß dieſes Metall in Ägypten wie in Aſſyrien gleichzeitig mit der Bronze in Gebrauch war. Die Kompilation verbreitet immer noch dieſen ſchon lange vom Verfaſſer widerlegten Irrtum des Nichtvorhandenſeins eiſerner Werkzeuge und Waffen bei den alten Ägyptern und Aſſyrern. Alles, was an Angriffswaffen, aus der Steinzeit herſtammend, gefunden worden iſt, beſteht, wie der dieſe Waffen behandelnde Abſchnitt dargelegt hat, in einigen Pfeilſpitzen, einigen Meſſern und Speerklingen aus geſpaltenem Feuerſtein, welche in den Muſeen von Berlin und London aufbewahrt werden. Die Pfeilſpitzen ſind in Babylon ſelbſt gefunden worden und ſcheinen nicht über die Gründung dieſer Stadt zurückzugehen. Außerdem beſitzt das Britiſche Muſeum einige für die Anfertigung von ſchneidenden Waffen beſtimmte Feuerſteinſplitter, welche von Sarbut-el-Chadem herrühren. Der im Altertums-Muſeum zu Leiden aufbewahrte Helm von Eiſenblech (S. No. 20B, Abſchnitt der Helme), welcher einer wohl aus der Luft gegriffenen Überlieferung nach von einem Mumien-Haupt herrühren ſoll, iſt nicht ägyptiſch; er gehört dem 12. Jahrh. n. Chr. an.

Das für die Wiederherſtellung der ägyptiſchen Bewaffnung intereſſanteſte Stück iſt ein aus dachziegelförmig über einander liegenden Schiebplatten beſtehendes Panzerhemd, von welchem Priſſe d'Avesnes in ſeinem Werke eine Abbildung giebt, weil es auf Grund der auf eine der Bronzeſchuppen gravierten Inſchrift die Zeit (c. 1500 v. Chr.) beſtimmt feſtzuſtellen erlaubt. Mehrere von demſelben Altertumsforſcher abgebildete Angriffswaffen haben zu ſeltſame Formen, als daß ſich der Zweck derſelben erklären ließe. (S. auch S. 34 u. 35.)

Daß die Ägypter außer dem Wurfſpeer, Pfeilköcher, Schleudern und Schleuderſtöcken, auch Wurfleinen (laſſo) mit Kugeln an den Enden als Fernwaffen handhabten, iſt auch durch Denkmale feſtgeſtellt.

Was die phöniciſche Ausrüſtung anbelangt, (ſ. S. 36 und 37), ſo muß ich mich hier auf die S. 186 abgebildete Thonfigur aus Cypern beſchränken, welche aber auch die Bewaffnung der Ägypter, Aſſyrer oder Perſer darſtellen kann, da alle dieſe Völker Cypern beherrſcht haben. Außerdem iſt S. 37 noch ein phöniciſcher Helm und S. 188 eine Belagerung abgebildet.

1. Ägyptiſcher Kämpfer, nach einer Wandmalerei zu Theben. Die Kopfbedeckungen ſind von ſeltſamer Form und die Angriffswaffen beſtehen nur aus Speeren und Pfeilen.

2. Ägyptiſche Krieger, nach einer Flachbildnerei zu Theben. Außer dem Schilde mit Viſier ſcheinen dieſe Männer bloß mit dem Skiop oder Khop, dem Sichelſchwert, bewaffnet zu ſein. (Siehe weiteres darüber unten Nr. 19, S. 185.)

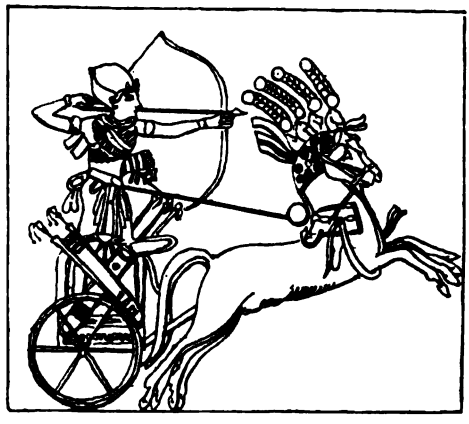
Drei ägyptiſche Krieger, deren Ausrüſtung von den hier vorhergehend dargeſtellten abweicht. Die Helme, wovon der des dritten Streiters, — welcher Schienenpanzer nnd Achſelſtücke hat — Nacken und Ohren gänzlich bedeckt, ſind ganz verſchiedenförmig. Die Schilde haben alle hier nur eine Handhabe, das abwehrſtangenloſe Schwert hat nichts vom Khob (Sichelſchwert) und die Dolche gleichen dem griechiſchen Paracenium. Der links ſtehende Krieger trägt ſein Rundſchild an einer Schildfeſſel auf dem Rücken. — Flach-

bildnerei der Mauer des Palaſtes zu Theben[1]) (Medijnet-Alou) — nach Jomard und Balzac — welche unter dem Konſulate über die Ägyptiſche Expedition ſchrieben, aber dieſer damaligen Strömung noch alles Archäologiſche verſchönerten und den griechiſchen und römiſchen Anſtrich gaben, was hier beſonders ins Auge ſpringend iſt.

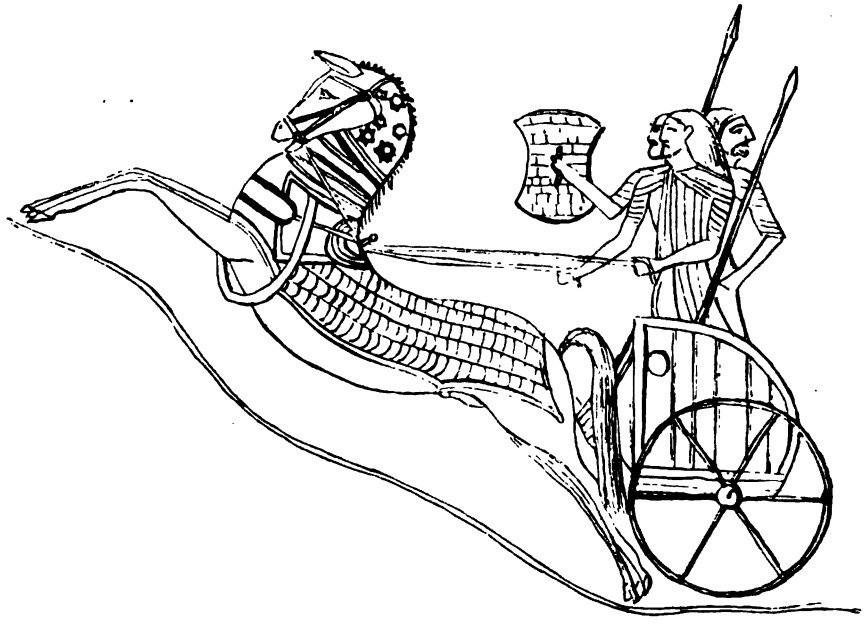
Ägypter eine Burg der Kheta in Meſopotamien ſtürmend, Flachbildnerei vom 6. Jahrh. v. Chr. (?). Die Schilde der Belagerer ſind meiſt mit Viſieren (Gucklöchern) verſehen, Speere, Schwerter ohne Stichblätter oder Abwehrſtangen, Kolben und Bogen die Angriffswaffen.

[1]) Zeit der Gründung unbekannt. Im 6. Jahrh. n. Chr. von Cambyses erobert, geplündert durch Polemeus VII. (117—107 v. Chr.). Theben iſt faſt gänzlich von Gallus 28 v. Chr. zerſtört worden und bildet heute 5 Dörfer.

Eigentümlich ſtellen ſich am Fuße der Burg die Schutzgeſtelle heraus, worunter ſtreitende Krieger dargeſtellt ſind. Von den Waffen der Belagerten zeigt die Bildnerei nur Bögen und lange Speere. — Nach Roſellinis: »Monumenti dell Egitto e della Nubia« 9. B. Piſa 1832.



Ramſes II. nach einer Flachbildnerei der von dieſem Könige (1388—22 v. Chr) gegründete Tempel im Felſen Abu-Simbel (Isambul). Am Streitwagen ſind zwei Köcher angebracht und der vom Könige gehandhabte Bogen hat über $^3/_4$ Mannshöhe-Länge. Die Form dieſes ägyptiſchen Streitwagens iſt bedeutend von dem hier unten abgebildeten der Chetier abweichend.



Gegen Ramſes II (1388—22 v. Chr.) auf Streitwagen kämpfende Chetiter, vom nordiſchen Reiche der Cheta, deren Pferd hier mit Panzer- oder Steppdecke und ſternbeſetztem Mähnenſchutz dargeſtellt iſt.

Die Bewaffnung der Krieger beſteht nur aus Speeren und einem Schilde mit nur einem Handgriffe. Der Zweck des runden Loches auf der linken Seite am Streitwagen iſt ſchwer zu beſtimmen. — Flachbildnerei von Abu-Simbel (Ibſambul) vom 14. Jahrh. v. Chr. —

Ägyptiſcher Behent, eine Art Helm (?) nach dem Kopfe eines von Belzani bei Karnak (Theben) ausgegrabenen Granit-Rieſenſtandbildes (König Thotmes III.(?) Dieſer Kopfſchutz (?) läßt Ohren und Geſicht unbedeckt, ſchließt aber Nacken und Kinn vollkommen ein. — Britiſches Muſeum.

Ägyptiſcher Königlicher Kriegshelm in drei Anſichten dargeſtellt. — Turiner Muſeum.

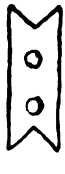
3

3. Ägyptiſches Maſchenpanzerhemd, nach dem Werke Denons. Unter den Zeichnungen von Priſſe d'Avesnes befindet ſich auch die Abbildung eines ägyptiſchen Panzerhemdes aus Bronzeſchuppen, deren jede 20 mm Breite bei 35 mm Höhe hat. Eine dieſer Schuppen trägt eine Inſchrift, der zufolge die Anfertigung in die Zeit der 18. Dynaſtie (ca. 1500 v. Chr.) fällt.

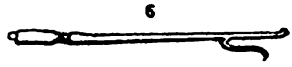
5 4.

4. Ägyptiſches Panzerhemd aus Krokodilshaut. — Ägyptiſches Muſeum des Belvedere zu Wien.

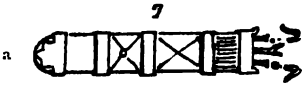
5. Ägyptiſcher Schild mit Viſier, nach Denon. Das ſchon erwähnte Basrelif von Theben zeigt einen ähnlichen Schild, jedoch von ovaler Form.



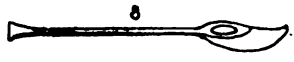
Zackenſchild mit Viſier aus der Zeit der zwölften Dynaſtie (2200 v. Chr.?) — Nach Wilkinſons »Manners etc. of the anciento Egyptians«.



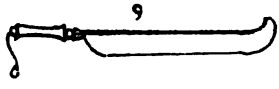
6. Degenbrecher oder Stabkeule mit Handſchutz, nach dem Werke Denons abgebildet.



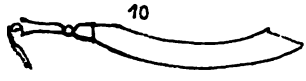
7a und 7b. Ägyptiſche Köcher. id.



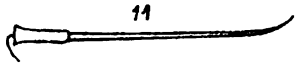
8. Ägyptiſches Keulenbeil, Tem genannt. id.



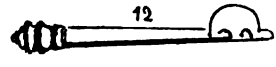
9. Ägyptiſches Schwert. id.



10. Ägyptiſcher Krummſäbel. id.

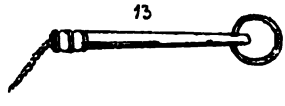


11. Ägyptiſcher Wurfſpieß. id.



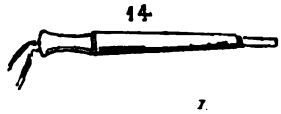
12a. Ägyptiſcher Schleuderſtock (lat. Fuſtibalus). id.

12b. Ägyptiſche Schleuder nach Denon.

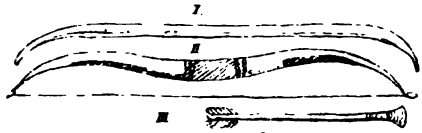


13. Unbekannte Waffe. id.

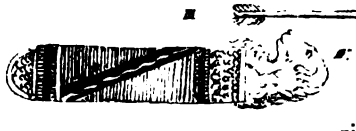
14. Unbekannte Waffe. id.



14I. Ägyptiſcher Grad-Bogen eines gemeinen Kriegers. — Nach Wilkenſon.

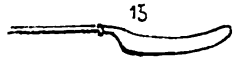


14II. Ägyptiſcher gekrümmter Bogen eines Anführers. — Nach Roſellini.

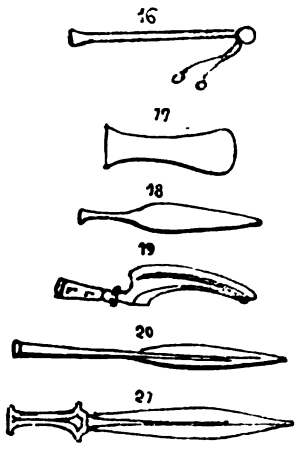


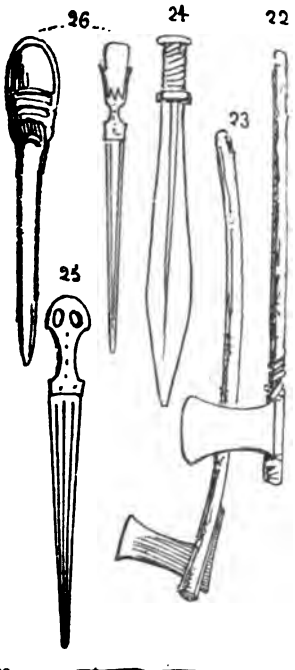
14III. Ägyptiſcher Pfeil mit Steinſpitze in Keilform.

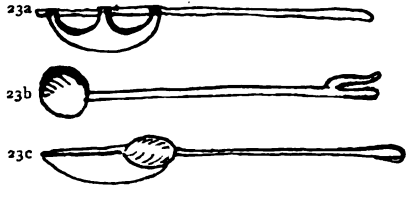
14IV. Ägyptiſcher, reich verzierter Pfeilköcher. — Nach Roſellini.



15. Beil, (Skiop?) nach einer Flachbildnerei von Theben.







16. Kriegs-Geißel oder Skorpion.

Die Größe dieſer Waffen hat nicht angegeben werden können, jedoch ſcheinen ſie eine Länge von 60 bis 65 cm gehabt zu haben.

Wahrſcheinlich waren ſie aus Bronze oder Eiſen gefertigt.

17. Ägyptiſcher Keil oder Beil aus Bronze, 10 cm lang. — Muſeum zu Berlin.

18. Ägyptiſches Meſſer oder Speerklinge aus Eiſen, 15 cm lang. — Muſeum zu Berlin.

19. Skiop, oder Khap, ägyptiſches Sichelſchwert oder Schleuderſichel aus Eiſen, 15 cm lang. — Muſeum zu Berlin. Im Britiſchen Muſeum iſt es etwas größer zu ſehen auf dem Relief der Schlacht Setis I. (1400 v. Chr.) gegen die Tehennu in Libyen.

20. Ägyptiſche Speerklinge aus Bronze, 26 cm lang. — Louvre.

21. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 26 cm lang. Der Handgriff iſt von mit Bronze belegtem Holze. — Britiſches Muſeum.

22 Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Bronze, 12 cm lang, die vermittelſt Riemen an einem hölzernen Stiel von 38 cm befeſtigt iſt. — Britiſches Muſeum.

23. Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Bronze, 11 cm lang, an einem hölzernen Stiel von 40 cm befeſtigt. — Louvre.

23a. Tem genannte Doppel-Mondſichel-Streitaxt, eine Waffe, die nur bei den alten Ägyptern vorkommt.

23b. Ägyptiſche Stabkeule mit Handſchutz.

23c. Ägyptiſche Mondſichelförmige Streitaxt.

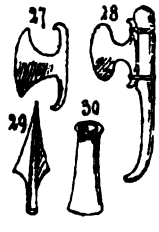
24. Dolchmeſſer aus Bronze, 34 cm lang. — Louvre. Dieſe Waffe hat jedoch griechiſchen Charakter. (Paraſenium).

25. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 28 cm lang, in Theben aufgefunden und in dem Werke von Priſſe d'Avesnes abgebildet. Der Handgriff iſt aus Horn.

26. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 30 cm lang, mit feiner Scheide. Der Griff, mit korbförmigem, die Hand bedeckendem Stichblatte, iſt aus Elfenbein, mit bronzenen, vergoldeten Nagelköpfen beſetzt.

26a. Ägyptiſcher Dolch. Klinge aus Bronze. Das die Hand bedeckende korbartige Stichblatt und die Hülſe des Griffes ſind von mit Silber und Gold bekleidetem Cedernholz. Fundort: Grab der Königin Aah-Hotep (1800 v. Chr.?) zu Qurnat bei Theben. — Muſeum zu Bulak.

26b. Ägyptiſcher Dolch ohne Abwehrſtange. Dreiköpfiger Knauf. Klinge von Gold mit Hieroglyphen. Der Cedernholzgriff iſt mit roten und blauen Glasflüssen (Schmelze?) eingelegt. Fundort: Qurnat bei Theben. — Muſeum zu Bulak.

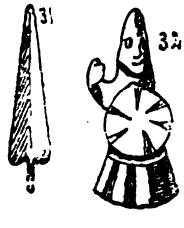


27. Kleine ägyptiſche Streitaxt[1]) aus Eiſen, 10 cm. — Louvre.

28. Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Eiſen, 18 cm. — Louvre.

29. Ägyptiſche Speerſpitze aus Eiſen, 12 cm. — Louvre.

30. Ägyptiſche Wurfſpeerſpitze, Keltform, aus Eiſen, 12 cm. — Louvre.



31. Cypriſche Speerſpitze aus Bronze, 20 cm, welche auf der Inſel Cypern gefunden und den Ägyptern zuzuſchreiben iſt.

Die Seitenkrümmung am entgegengeſetzten Ende der Spitze giebt dieſer Waffe etwas Modernes und Wildes, was bei keiner anderen

1) Dieſe Streitaxtform, welche das Anbinden an einen Holzſtiel erfordert, war den Ägyptern eigen und ſonſt nirgends bei den Alten im Gebrauch.

ägyptiſchen Waffe angetroffen wird. (S. Archaeologia etc. des archäologiſchen Vereins zu London — v. J. 1877.)

32. Kleines Standbild eines Kriegers in gebranntem unglaſierten Thon, ebenfalls auf der Inſel Cypern[1]) gefunden und in der oben angeführten »Archaeologia« veröffentlicht. Der Helm hat hier mehr die perſiſche als die ägyptiſche Form, ebenſo der Schild, was berechtigen könnte, dieſe Thonarbeit der Zeit der perſiſchen Herrſchaft auf der Inſel zuzuſchreiben.

Figur eines Schardana, d. h. eines Officiers der Leibgarde Ramſes II. (1250 v. Chr.), Flachbildnerei des Felſentempels bei Iſambul am linken Nilufer Nubiens. Die Bewaffnung hat den ausgeſprochenen Homer-griechiſchen Charakter; ſie beſteht außer dem von Schulterblättern getragenen Panzer und Lendenſchurze aus einem gerippten Glockenhelm mit ſehr großer, kugelförmiger Helmzier, dem zweibüglichen Rundſchilde (πάρμη) und einem breiten ſpitz zulaufenden Schwerte ohne Stichblatt. — Arme und Füße ſind in dieſer »Barabra-Ausrüſtung mit ägyptiſchen Anklängen« ohne Schutzſtücke. — Die aus Kleinaſien ſtammenden Sardanae waren Fremden-Legionaire im ägyptiſchen Heere. — Flachbildnerei von Ibſambul.

Krieger der Philiſtaer, wahrſcheinlich von den Hilfsvölkern der Ägypter, da die ganze Ausrüſtung der des hier vorhergehend abgebildeten Shardana gleicht, der Rundſchild aber nur einbüglich, iſt, d. h. nur einen Handgriff hat und die Bewaffneten auch Stoß- und Wurfſpeere tragen. — Nach Wilkinſon.

1) S. S. 37 den phöniciſchen Helm.

Phöniciſche Krieger vor einer Feſtung. Die Ausrüſtungen haben viel Griechiſches, zeigen aber nur Helm, Panzer Schild und Speer, ſowie Pfeil und Bogen. Die zu Homers Zeiten bei den Griechen noch nicht eingeführte Reiterei, hat hier Lendenſchutz in hoſenartiger Form. Nach einer phöniciſchen Silberſchale des 6. Jahrh. v. Chr. — alſo vor der ägyptiſchen Eroberung — von Amathunt ſtammend. (Nach Cernola-Sterns Cypern).

Griechiſche, ſcythiſche, etruskiſche, ſamnitiſche u. a. Waffen.

Von den Samniten, dem umbriſch-ſabelliſchen Stamme, welche im 5. und 4. Jahrh. v. Chr. für die Städte Groß-Griechenlands, wie für die Siciliens Mengen von Söldnern ſtellten, ſind die Waffen gemeinlich ſchwer von denen der Griechen, und ebenſo ſchwer von denen der Etrusker zu unterſcheiden. Das von letzteren benannte Volturnum, wurde ja teils 424 v. Chr. von den Samniten erobert, welche ihm den Namen Capua beilegten und 343 dem römiſchen Staate einverleibten.

Gleiches Schickſal hatte das griechiſche Cumä. In den Kämpfen gegen die Römer, während des heroiſchen Zeitabſchnittes der

Republik, waren mit den Samniten die ihnen verwandten Sabiner, Peligner, Marſer, Saſſinaten u. a. m., ebenſo die mitverbundenen Etrusker, ja ſelbſt verſchiedene Staaten Griechenlands (die der Apulier, Salentiner u. a. m.) verbündet. Im Jahre 82 v. Chr., nach dem Siege Sullas, hatten die Samniter aufgehört einen eigenen Volksſtamm zu bilden. Aller dieſer Umſtände wegen fand eine ſolche Vermiſchung und gegenſeitige Nachahmung in der Kriegsausrüſtung ſtatt, daß hier ſchwer genaue Abgrenzungen angenommen werden können. — Von noch erhaltenen Waffen der Scythen, welche bekanntlich von 624—596 ganz Kleinaſien unter ihrer Botmäßigkeit hielten, iſt, der Kenntnis des Verfaſſers nach, ſelbſt gar nichts mehr vorhanden. Die weiterhin abgebildeten ſamnitiſchen Krieger ſind Vaſenbildern entnommen. Um den Leſer der Mühe weiteren Nachſchlagens zu überheben, ſei hier das bereits in dem geſchichtlichen Abſchnitt (S. 37—42) über die griechiſche, etruriſche u. d. m. Waffen geſagte abgekürzt teilweiſe wiederholt. Die griechiſchen Angriffs- und Schutzwaffen aus der Zeit Homers (10. Jahrh. v. Chr.), teilweiſe auch viel ſpäter noch bei den Hopliten oder ſtark bewaffneten, wie bei den Peltaſten[1]), oder leichten Truppen, beſtanden in dem Stückpanzer (*θωραξ*) zuſammengeſtellt aus Vor- und Rückenſchild, welcher ungefähr 8 ko wog, dem Helme, welcher bei Homer unter ſehr verſchiedenen Bezeichnungen vorkommt, aber wovon der ganz vollſtändige, d. h. vierſchirmige (mit Stirnſchirm, *φύλος*; Nackenſchutz; Sturmbänder oder Backenſchirme, *φύλος*, und Naſenſchutz, *τεφράφλος*, hieß und $1\frac{1}{2}$ ko wog); — den Beinſchienen oder Knemiden (*Κνημις*) mit der Crepida (*Κρηπις*) zur Beſchuhung, und dem runden Schilde (*πάρμη*), welcher ſpäter oval und noch ſpäter wieder rund erſcheint, auch einen Schildnabel (*ὄμφαλος*) und eine Schildfeſſel (*τελαμων*) hatte.[2])

Der große ſchwere Clipeus oder Clipeum war wie ſpäter auch bei den Römern die Waffe des ſchweren Fußvolkes und die Parma (*πάρμη*) ein leichter lederner Rundſchild eine der griechiſchen und römiſchen Veliten. Der Sturz- oder Viſierhelm war beſonders bei den Lakedämoniern in Gebrauch. Es gab auch Schuppenpanzer

[1]) Hetären (Freunde, Waffenbrüder) hieſsen, nur in Macedonien, die eingeborenen Krieger zu Roſs und zu Fuſs, und Pagetären, die welche als die eigentlichen Waffengefährten der Könige galten.

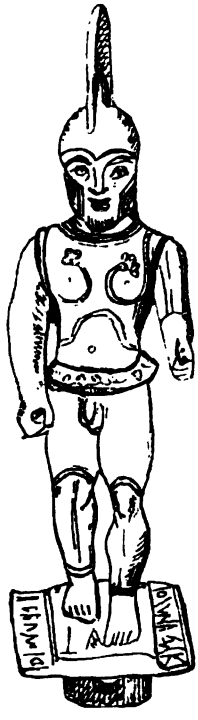
[2]) Lat. balteus. Im 7. G. der Iliade beschreibt Homer den Schild des Ajax als »mit sieben häutigen Fellen des Büffels und einer achten Lage Bronze« bedeckt.

(θωραξλεπιδωτος). Die Helme hatten gemeinlich einen Kamm (λόφος). Der Leibgurt (ξωστηρ) war beſchlagen. Auch von einer Mitra genannten Kopfbinde iſt bei Homer die Rede, deren Name in neuerer Zeit der Biſchofsmütze gegeben wurde. Spätere Panzer hatten ferner zum Schutz des Unterleibes »Panzerflügel« (ηιερυγες), ſowie darunter noch ledernen Schurtz (ξωμια).

Dieſe Schutzwaffen beſtanden meiſt aus bronzenen, obſchon das Eiſen, wie bereits angeführt, den Griechen bekannt war und ſelbſt Zinn[1]) bei den Waffenſchmieden Verwendung fand. Die ganze Schutzrüſtung hies θώραε.

Hinſichtlich der Beſchuhung iſt nichts Sicheres feſtzuſtellen. Im heroiſchen Zeitalter (Zeiten Homers — bis 6. Jahrh. v. Chr.) ſcheint der griechiſche Krieger barfüßig gegangen zu ſein, ſo wie ihn noch die älteſten Vaſenbilder mit Menſchengeſtalten (7.—6. Jahrh.) darſtellen. In ſpäteren Abbildungen ſind die Füße mit dicken Sohlen vermittelst Schnürriemens beſchuht. Dieſe χρηπις — bei den Römern Crepidae, auch Soleae genannte Sandale hatte einen platten Riemen (amentum) und Schnürlöcher, ἀγκὐλη, lat.: anſa crepida. Die verſchiedenen griechiſchen Fußbekleidungen waren ſpäter: Die Sandale, welche die Männer trugen; die Perſika, welche von den Frauen und beſonders von den Kurtiſanen getragen wurde; die Krepide, das eiſenbeſchlagene Fußwerk der Philoſophen und Soldaten, das den Fuß nicht ganz bedeckte, und die Garbatine, die Fußbekleidung der Bauern. Außerdem gab es noch den Kothurn und den Halbſtiefel. Der erſtere diente als Fußbekleidung der tragiſchen Schauſpieler, um ſie größer erſcheinen zu laſſen, wenn ſie Heldenrollen gaben. Die Riemen, an den Sohlen befeſtigt, welche meiſtens aus Kork waren, gingen verſchmälernd über den Fuß, wie bei den heutigen Schlittſchuhen, und zwiſchen den beiden großen Zehen hindurch u. ſ. w. Dies war auch die Fußbekleidung der Könige und die der reichen Leute. Der Halbſtiefel war beſonders bei den komiſchen Schauſpielern in Gebrauch. Es war eine Art von Schnürſtiefelchen, das gewöhnlich über den Fußknöchel ging. Eine antike Diana im Muſeum Pio Clementino und zahlreiche andere antike Statuen ſind mit Halbſtiefeln bekleidet.

[1]) S. Iliade XVII, wo die Rede von den durch Vulkan hergeſtellten zinnernen Knemiden die Rede iſt.



Spartaniſcher Krieger im Stück-Panzer (*θωραξ*) mit Beinſchienen (*Κνημις*) und Helm mit breiten Sturmbändern und hoher Zier. Der Panzer zeigt ausgetriebene Bruſtwarzen und Nabel. — Bronze-Figur bei Sparta gefunden, nach den Mitteilungen des arch. Inst. in Athen.

Etruskiſcher Krieger, nach einer Bronze-Figur zu Florenz (S. Micoli Arch. Muſ. tv. 39.) Der Panzer (*θῶραξ* — Thorax) gleicht dem ſpäteren römiſchen Schuppenpanzer (*θωραελεπωτος*), iſt aber viel kürzer und hat Schulterſchutze. Lenden und Füße ſind nackt, nur vom Knie bis zum Knöchel ſchützen verzierte Beinſchienen oder Knemiden (*Κνημις*, lat. ocrae). Auf dem mit einem Sturze (?) d. h. Viſier und Ohrenſpitzen (aufgeklappte Sturmbänder — *παραγναθις*) verſehenen Helme befindet ſich der faſt nur in Dambrettmuſter bei etruskiſchen Helmen vorkommende Kamm (*λόφος* — Apex). Beſonders bezeichnend iſt der runde gewölbte etruskiſche Schild, welcher, wegen der Sichtbarkeit der Finger, als mit zwei Handhaben bezeichnet werden kann. Die einzige Angriffswaffe ſcheint ein Speer geweſen zu ſein.

Theſeus, unbeſchuhet, im Panzer, einer Art lorica, alſo kein Stückpanzer (*θώραξ*). Die Seitenteile ſind geſchuppt, nach Art der ſquamata, der Vorderteil aber iſt von oben nach unten, (alſo nicht wie die lorica hamata) geſchient und hat Panzerflügel (*πτέρυγες*)[1] über Lendenſchurz (*ζῶνα*). Angeknöpfte Achſelſtücke und Vorderſchurz vervollſtändigen dieſe Rüſtung. — Nach der rotgelben Malerei auf ſchwarzem Grunde eines (vulcentiſchen?) Crater (*κρατῆρ*) v. 5—7. Zeitabſchnitt, alſo v. 600—400 v. Chr. (S. S. 46 der 5. Keramirk. Studie des Verfaſſers. — Samınlung Palagi zu Mailand.

Diomedes (?) welcher dem, die Leiche des Achilles tragenden Aſias folgt. Unbeſchuht, außer Helm (*κόρυς*) und Beinſchienen (*Χνημις*) trägt dieſer Krieger einen großen runden Schild (*πάρμη*) mit dem daraufgemalten Dreibein (triquetra),[2] wohingegen auf den

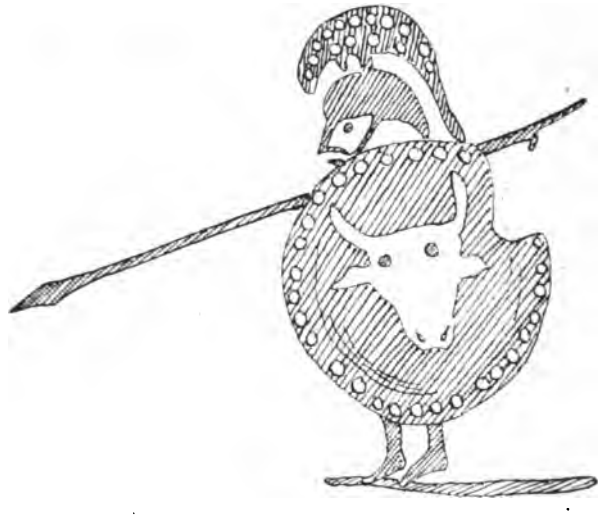
[1]) Die Chalyber hatten Panzerflügel von Hanffeilen.

[2]) Später erſcheint das Dreibein als Wappen Alt-Siciliens, weil es ſeiner dreieckigen Geſtalt wegen Triquatrus hieſs. Das ehemalige »Vereinigte Königreich beider Sicilien« oder Neapel, bis 1860 ſelbſtändig, welches in das Gebiet dieſſeits

Schilden der anderen Krieger andere Symbole (Meduſenhaupt, Anker u. a.) dargeſtellt ſind, ebenſo wie im Mittelalter die Wappen. Die Triquetra iſt auch auf dem Rundſchilde eines Kämpfers vom Vaſenbilde den »Tod des Antilochos« darſtellend, befindlich (Millingen, Anc. Mon. I, T. 4). — Nach der ſchwarzen Malerei auf ziegel-rot-gelbem Grunde eines Lagena (*λάγηνος*) der gegenwärtig in München befindlichen Sammlung Candelori.

---

der Meerenge (Neapel im eigentlichen Sinne) und das jenſeits derſelben gelegene (Inſel Sicilien) zerfiel, hat auch nur vor 1130—94 n.Chr. unter normänniſcher Herrſchaft, von 1266—1282 unter der des Hauſes Anjou geſtanden. Infolge deſſen trägt das Wappen Neapels das normänniſche Roſs mit dem Dreibein (Alt-Siciliens wegen), ſowie die Lilien des Hauſes Anjou. Eigentümlicher Weise kommt aber das Dreibein nicht in dem allgemeinem, ſehr verwickelten Wappen des vereinigten Königreiches vor, ſondern nur auf den Briefmarken deſſelben von 1857—1860. Die einer am Fuſse des Taurus und am Fluſſe Ceſtros gelegene Piſidianiſten-Stadt Kleinaſiens, Selge, zugeſchriebenen Münzen zeigen ferner neben einem Speerwerfer, das Triquetra. Selge blieb bekanntlich lange unabhängig und wurde erſt von den Römern unterwoıfen. Auſser den angegebenen beiden Figuren trägt dieſe Münze noch: *ΕΣΤΓΕΔΙΙΥ*. Mit Triquetra bezeichnet man aber auch eine aus drei Kreisbogen gebildete myſtiſche Figur, welche in romaniſchen Kirchen vorkommt.



Krieger nach einem Vaſenbilde des Ariſtonophos (Mon. dell' Inst. IX. T. XV), wo das auf dem großen Rundſchilde (*πάρμη*) mit Viſierausſchnitt des Hopliten befindliche Schildzeichen einen Stierkopf, wie das der vorherigen Abbildung ein Dreibein darſtellt. Derartige Schildzeichen kommen ſchon bei den Griechen zu Homers Zeit vor. Bei den Athenern war es die Eule, bei den Thebanern der Sphinx, bei den Sikoniern das *Σ* und bei den Lakedämoniern das *Λ* (lambda *Λ, λ*). Neun gewappnete im *ὁπλίτης δρόμος* marſchierende Krieger eines von Gerhard (A. V. 4. 258) veröffentlichten Vaſenbildes haben jeder ein anderes Zeichen auf ihren großen Rundſchilden (Vogel, Antilope, Menſchen- wie Tigerkopf, Verzierungs-Figuren verſchiedener Art).

So iſt auch u. a. in einer Vaſenmalerei Hektor abgebildet, auf deſſen Rundſchild ſich die mehrmal gekrönte Schlange befindet. Auf dem Schilde des Achilles, Vaſenbild, den Kampf um ſeine Waffen darſtellend, iſt das Wahrzeichen eine Art Dreifuß mit zwei oben angebrachten Ringen.

Griechiſches Bronze-Standbild des Mars, wo die Form des Schuppenpanzers mit überhängenden Schulterblättern als Rückenverſtärkung, die eines Helmes mit hoher Zier und Stirnſchirm,

(φάλος), die Einlegung der reich verzierten Beinſchienen (κνημις), ſowie die zwei Handgriffe des Rundſchildes insgeſamt beſonders deutlich ausgeführt ſind. Der Schuppenpanzer (θώραξ λεπιδωτός) ſtammt aus der nach-homeriſchen Zeit. — Britiſches Muſeum.

Scythiſche[1]) (oder nach Herodot Scolotiſche) Krieger, deren Schutzwaffen aus Helm (κόρυς), Panzer (kein θώραξ), d. h. kein Stückpanzer, ſondern dem λεπισωτός) und aus dem Vorderſchutz beſtehen. Vom Helme hängen lange Streifen als Sturmbänder und Hals- und Nackenſchutz (?) herab. Der eine dieſer Krieger hat auch an Armen und Beinen mit Ringe verſtärkte Lederſchutze[2]). Beide ſind

[1]) Bekanntlich hatten die Scythen 624—596 v. Chr. Klein-Aſien unterworfen.

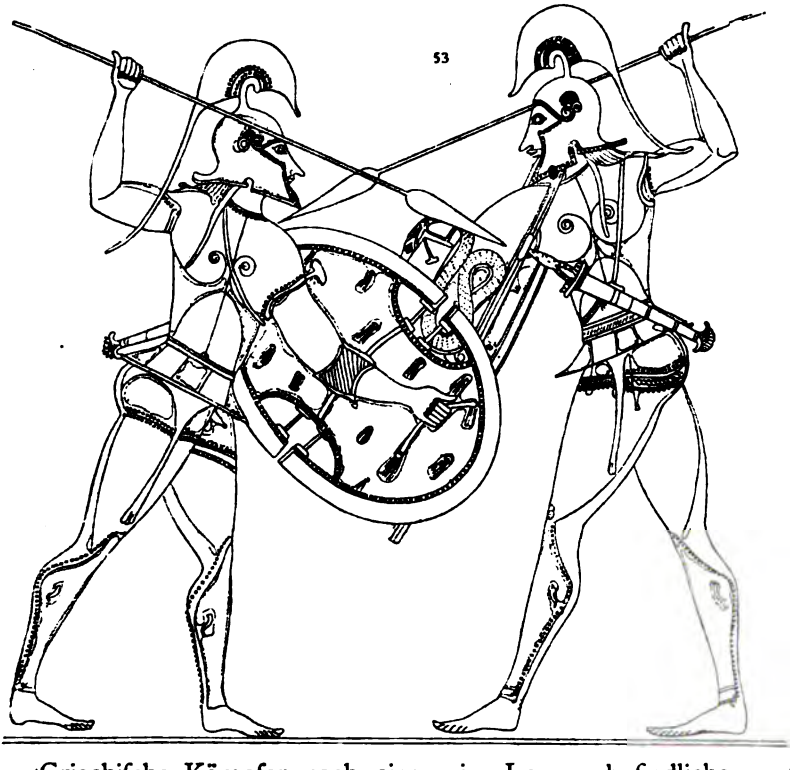
[2]) Auf einem Vaſenbilde (Opferung troiſcher Jünglinge durch Achilles) ſind die phrygiſche Mützen tragenden Troianer in einer, dieſer scythiſchen ähnlichen Tracht, alſo als bracatii (Hoſentragende) dargeſtellt. Hose von Hals zum Fuſs (bracatus totum corpus).

unbeſchuhet und ſchildlos, ebenſo, wie der unten abgebildete Scythe. Die Angriffswaffen beſtehen aus dem ſcythiſchen Pfeilbogen[1]) und einem kurzen Schwerte ohne Stichblatt. — Nach der rotgelben Malerei auf ſchwarzem Grunde einer valkeniſchen (?) Schale (Calix oder Kylix — κύλιξ) v. 5. bis 7. Zeitabſchnitte (600—400 v. Chr.) S. S. 46 der 5. Keramik-Studie des Verfaſſers. — Muſeum zu Berlin.

Scythiſcher (nach Herodot Scolotiſcher) Krieger, deſſen Schutzwaffen allein aus Panzer, Vorderſchutz, Helm mit Helmzier (κώνος) und Sturmbändern, ſowie aus Bein- und Armſchutzen beſtehen. Er iſt unbeſchuhet. Seine Angriffswaffe ſcheint eine kleine Hammer-Streitaxt, wenn nicht wohl eher der Streithammer zu ſein, welchen man bei den Alten ſonſt nur, wie auch die Streitaxt, in den Händen von Amazonen[1]) abgebildet findet. Gleich dem auf vorherſtehender Seite dargeſtellten Scythen hat dieſer Krieger weder Lanze noch Schild und den bracatus totum corpus. — Nach der Malerei einer Schale (Calix oder Kylix, κύλιξ) v. 5. bis 6. Zeitabſchnitte, alſo 600 bis 400 v. Chr. (S. S. 116, 5. Keramik-Studie des Verfaſſers). — Muſeum zu Berlin.

[1]) In der Jliade Homers (10. Jahrh.) haben Priam und der Groſsvater Sarpedons gegen damit bewaffnete Amazonen gekämpft.

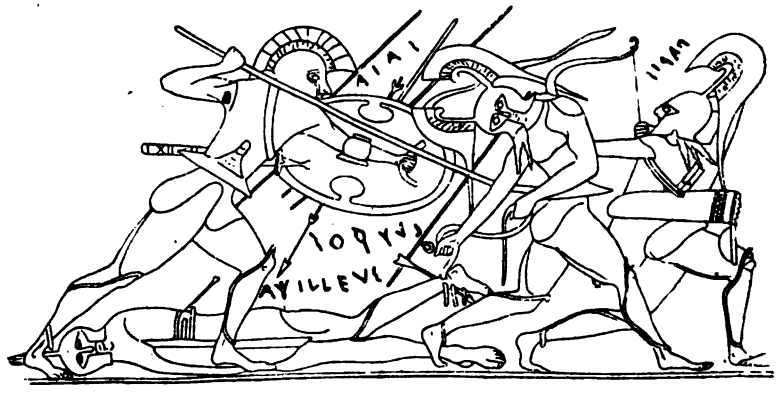
Aſiatiſcher Krieger mit Rundſchild, Beinſchienen und aus gegitterten Spangen beſtehender Panzer und Vorder- und Hinterſchutz, ſowie dem griechiſchen Helm mit Nackenſchutz und Helmſchmuck als Schutzwaffen. Die Angriffswaffen beſtehen aus einem Speere mit Doppelſpitze, wie er nur ſehr ſelten vorkommt und dem innerlich der Klinge ſchneidenden Falx, welcher als der Ahne des abendländiſchen Senſen- oder Krummſchwertes, aber nicht des an der äußeren Krümmung ſchneidigen Säbels und dem ſolchen ähnlichen Copis angeſehen werden kann.



Griechiſche Kämpfer nach einem im Louvre befindlichen, rotbraun auf ſchwarzem Grund ausgeführten Vaſenbilde aus dem 5. Jahrh. v. Chr. Die Schutzwaffen beſtehen aus dem ſog. klaſſiſchen Helme

(*αὐλῶπις*) mit hohem Schwanzkamme, vollſtändigem Geſichtsſchutz, vollſtändigem Panzer (*θώραξ*), Beinſchienen (*κνημίς*) und ovalem hohlgewölbten Schilde mit drei Arm- und Handgriffen. Die Schilde ſind an der Langſeite durch ovale Einſchnitte durchbrochen (böotiſche Schilde). Der ganz runde griechiſche (doriſche oder argiviſche) Schild hat gewöhnlich nur zwei Handhaben. Außer dem Speere (*ἔγχος*, ſpäter *δόρυ*), mit welcher die Krieger ſich behämpfen, ſieht man noch eine zweite Angriffswaffe, das an einem über die Schulter gehenden Tragbande (*τελαμών*) hängende kurze (höchſtens 50 cm meſſende) doppelſchneidige Schwert (*ξίφος*) mit spitzem Ort und Handgriff mit Abwehrſtange. Die einſchneidige, an der ſcharfen Seite leicht gekrümmte Waffe nannte man *μάχαιρα* (Meſſer), deſſen ſich beſonders die Spartaner bedienten (ſ. Homer). Arme und Füße ſind nackt.

Da die Schwerter hier auf der linken Seite des Kriegers herabhängen, ſo iſt dies ein Beweis mehr, ebenſo wie die Formen der Helme und Schilde, des hohen Alters der Vaſe.



Kampf um den Leichnam Achills. Aus einem chalkidiſchen Vaſenbild. (Böotien). Die Schutzwaffen beſtehen aus den ſogenannten klaſſiſchen altgriechiſchen Helmen mit hohen Helmzieren, den *αὐλῶπις*, welcher das Geſicht gänzlich bedeckte (»galeis abſcondunt ora«), vollſtändigem Panzer (*θώραξ*), Beinſchienen (*κνημίς*) und ovalen hohlgewölbten Schilden mit zwei Handhaben. Als Angriffswaffen ſieht man Schwerter, Bogen (*βιός τόξον*), Pfeilköcher, Speere, wovon der eine ſtatt der Spitze ein Hakebeil-artiges Eiſen hat, in Form der breiten am Orte ſtumpfeckigen chineſiſchen Seymitare, wie ſolche auch, beſonders während des 15. Jahrh. in Deutſchland verbreitet waren, — alſo dem altrömiſchen Jagdmeſſer (culter venatorius),

ſowie auch der römiſchen Machera — *μάχαιρα* — dem von Iſid. (orig. XVIII, 6, 2) angeführten einſchneidigen Krummſchwert ähnlich.

Nach der Malerei einer chalkiſchen (Chalkis auf der Inſel Euböa) Vaſe wahrſcheinlich vom 5. Jh. v. Chr., wo der Vorwurf ſelbſtverſtändlich nur einem Cykliſchen Dichter entnommen ſein kann.[1])

Griechiſcher Kämpfer nach einem Vaſenbilde v. 5. Jahrh. v. Chr. (?)

Glockenhelm mit Nackenſchutz, Sturmbändern und Zier (*λόφος*) eine Art *λόφος*. Der mit Schulterblättern und Flügeln (*πτέυγες*, herabhängende Metallſtreifen zum Schutz des Unterleibes) verſehene Stückpanzer iſt über ledernen Schurz (*ξῶμα*) angelegt und der zweihändige Rundſchild ohne Viſierausſchnitt zeigt eine Schildfeſſel (*τελαμων*). Unter den Beinſchienen befinden ſich bereits Schnürſohlen, *κρηπίς*, die ſpäteren römiſchen crepidae, auch Soleae, welche nicht mit dem Sandalium (*σανδάλυον*, *σάνδαλον*) eine Art Frauenſchuh, wie dies häufig geſchieht, im Namen zu verwechſeln ſind. Das wohl noch zu dieſer Zeit an der linken Seite getragene Schwert fehlt und die breite Speerſpitze iſt dreikantig.

[1]) Wovon Heſiod (IX. Jh.), Peiſondros v. Camiros, Panyaſis v. Samos (V. Jh.) die bedeutendſten waren, welche Homer folgten und die Troja-Sagen vervollſtändigten. Dieser Kampf um Achills Leichnam mag aber wohl eher nach Arktinos' v. Milet Gedichte dargeſtellt sein.

Zwei griechiſche Krieger (Patroklos und Achilles) nach dem inneren Bilde der Soſiasſchale aus Vulci (3. Jahrh. v. Chr.). — Muſeum zu Berlin. Es zeigt ſich hier in allen Einzelheiten der Schuppenpanzer (*θώραξ λεπιδωτός*) mit hängenden Achſelſtücken und Vorder- und Hinterſchutz; ein ebenfalls beſchuppter Helm (*κόρυς*) mit Nackenſchutz, aufgeklappten Sturmbändern (*φάλαρα*) und Helmzier (*κῶνος*); ein Streitkolben (*κορύνη*, ſ. Homer, II. VII, 141) und einen Bogen-Köcher, den *γωρυτος* (der Pfeilköcher hiess *φαρέτρα*). Die unbeſchützten Füße haben ſoleae in der einfachſten Form.

Hopliten- oder Schwerbewaffneten-Ausrüſtung, nach einem Vaſenbilde vom V. oder IV. Jh. v. Chr. Der »vollſtändige« d. h. »vierſchirmige« Helm (*τετράφαλος*) hat auf dem Kamm (*κύμβαχος*) einen befiederten Helmſchmuck (*κῶνος*), der Stückpanzer (*θώραξ*) keine Flügel (*πτέρυγες*, d. h. herabhängende Metallſtreifen zum Schutze des Unterleibes u. d. m.), wohl aber eine Art ledernen Schurz (*ζῶμα*); der ovale böotiſche Schild zeigt Viſier-Einſchnitte, einen Armträger und einen ganz am Ende befindlichen Handgriff. Eine Schildfeſſel (*τελαμών*) zum Aufhängen des Schildes über die Schulter ist nicht vorhanden. Die Spitze

des Speeres iſt blattförmig, die hervorragende Scheideſpitze des an der linken Seite hängenden Schwertes breit und abgerundet. Die Füße ſind unbeſchuht, aber die Beine durch Schienen (*κνημίς*) geſchützt.

Krieger-Figur von der Hekatengruppe (der Göttin des nächtlichen Mondlichtes), einer Flachbildnerei von Pergamos, auch Pergamon genannt, der Hauptſtadt Mysiens (i. nördlichen Kleinasien), gegründet 280 v. Chr. Diese im Museum zu Berlin befindliche Skulptur, welche aus der Regierungszeit des Attalos II. (157 v. Chr.) oder von der des Eumenos II. (198 v. Chr.) tagzeichnet, figuriert hier beſonders der Form der links hängenden Schwertſcheide und des runden mit zwei Handhaben verſehenen Schildes wegen (s. weiterhin die Abb. d. Schilde).

In der Ilias wird auch die Burg von Troja Pergamos geheißen.

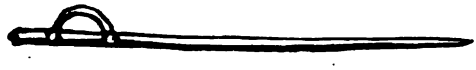
Die Athene-Gruppe desſelben Fundortes und derſelben Zeit zeigt ein ganz ähnlichen Rundſchild mit ebenfalls zwei Handhaben.

Nicht alle in Muſeen und Sammlungen vorhandenen griechiſchen Helme ſind im Gebrauch geweſen. Die in ſehr dünner Bronze ausgeführten Stücke ſtammen aus Gräbern und wurden eigens dazu, — wie ſpäter auch manchmal im Mittelalter — für äußere Grabdenkmale oder Grabſchmuck, angefertigt; ihre Dünne beweiſt, daß ſie nicht im Kriege hätten dienen können.

Die griechiſchen Angriffswaffen waren das damals an der linken, etwas ſpäter an der rechten Seite getragene Hieb- und Stoßſchwert (*ξίφος*), mit gerader, zweiſchneidiger, ſehr kurzer, quer-

ſtangloſer, aber ſpitzer Klinge und aus der viereckig geformten Scheide; der Speer (*δόρυ*, — bei Homer *ἔγχος*, — welcher bei der ſpäteren Reiterei Alexanders contus — *κόντος* hieß), von 11 bis 12 Fuß Länge und breiter, langer, nach der Dille zu abgerundeter Spitze (*αἰχμή*) mit einer hervorragenden Kante; der Wurfſpieß oder der Javelot, die Javeline (lat. Jaculum, fr. Javelot) mit ſeinem amentum (»*τὸμμα τῶν ἀκοντίων*« genannten, zum Zurückziehen oder zum Werfen dienende Riemen, eine Art langer Pfeil, den die Kämpfenden ſchleuderten und den man bei Römern und Germanen wiederfindet. — Der amentum dieſer auch zum Stoß dienende »Hasta amentata,« war, wie die hier beigefügte Abbildung zeigt,

aus langen Riemen beſtehend, wohingegen der ansatus eines anderen, hasta ansata genannten Speeres, wie derſelbe hier nebenſtehend dargeſtellt iſt, nur ein Handgriff (nodus) war. Das amentum wurde ſpäter ſelbſt ſo



verlängert, daß es nach der Schleuderung oder dem Stoß des Speeres zum wieder an ſich ziehen deſſelben dienen konnte. Es war alsdann an den Oeſen oder Ringen des Hohlkeltes befeſtigt, damit dieſer wenig feſt ſitzende Beſchlag des Speeres ſich nicht von der Stange loslöſte. (S. d. Abbildung der Gallier und Germanen.) Außerdem noch der griechiſche Pfeilbogen d. h. in der gekrümmt-offenen oder Sinus- (*κόλπος*) Form (S. d. röm. Waffen, Nr. 51) mit Pfeilen (*τόξευμα, ὀιστός, ἰός* — lat. ſagitta) und dem breit-doppelſchneidigen Dolchmeſſer (*παραξώνιον*) dem Parazonium.

Hinſichtlich des Stoßſpeeres und des Wurfſpeeres iſt hier wohl die geeignete Stelle, darüber im allgemeinen ausführlich einzugehen, da für dieſe Waffen ſehr verſchiedene Benennungen beſtehen, die oft nichts Begrenztes haben.

Angon (fr., v. lat. uncus Haken), eine Art Halbſpeer, deſſen Eiſen Widerhaken hatte und eine fränkiſche, von den Franken Framea genannte Waffe geweſen ſein ſoll. Agathias II (6. Jahrh.) ſagt, daß, ſobald der Franke ſein Angon geworfen und damit den Schild des Feindes durchdrungen hat, vorſpringt, den Schaft des geworfenen Speeres mit dem Fuße niedertritt und ſo den Schild des Gegners herabzieht, um alsdann den nun Deckungsloſen mit der

Frunciska oder mit dem Ger genannten Stoßſpeere zu töten. Im Franzöſiſchen wird auch der Muſchelhaken, das an beiden Enden mit Widerhaken verſehene Eiſen zum Hervorziehen von Weichtieren aus Felsgrund, Angon de peche genannt. (S. im Abſchnitte der Kriegsmaſchinen den Angon catapaliſtique.)

Contus (*κοντός*), ein Reiterſpeer, gleich der macedoniſchen Sariſſa, war aber weniger lang. Er war von der griechiſchen und der römiſchen Reiterei angenommen, diente indessen auch auf der Jagd.

Falarica, eine, ſowohl im Kriege, wie auf der Jagd gebräuchliche Art Schleuderſpeer. Sie war ſehr lang und hatte unter dreikantiger Spitze eine ſchwere Bleikugel.

Falarica von Sagantus, wovon es mit 3 Fuß langen Eiſenſpitzen (Vergl. Aen. G. 705. 34, 14, 11.) gab, war ein mit Brennſtoff, Pech und Werg u. dgl. m., verſehener Brandpfeil und wurde vermittelſt Maſchinen geworfen.

Obige Framea, ein Stoß- und Wurfſpeer der Germanen, wahrſcheinlich anfänglich mit breiter keltförmiger Spitze.

Ger oder Gehr, Stoß-, auch wohl manchmal Wurfſpeer der Germanen, wovon der Name Germane abgeleitet wird.

Hasta (*ἔγχος*), im allgemeinen ein römiſcher Speer, deſſen Schaft (*μειλινον*) gemeinlich, gleich den der mittelalterlichen Speere von Eſchenholz war und ein dreikantiges Eiſen (*λόγχη*) hatte. Die hasta velitaris für leicht bewaffnetes Fußvolk und die hasta amentata (s. S. 202), d. h. mit Riemen, waren davon Abarten (S. S. 47, 175 u. 177).

Javeline oder Javelot (s. weiter oben).

Inculatum war ebenfalls der Name des Wurfſpießes und lonche das ſpitze Eiſen daran.

Lancea, wohl ähnlich dem oben angeführten Speer der Griechen (*λόγκη*), wovon aber weder eine autentiſche Abbildung und ganz und gar kein Exemplar mehr vorhanden iſt. Die Lancea ſcheint mit dem Contus Ähnlichkeit gehabt zu haben, diente indeſſen ſowohl zum Stoß wie zum Wurf und hatte einen Nodus genannten Riemen.

Pilum (*ὑσσός*), die bekannte 2 Meter lange National-Waffe des römiſchen Fußvolkes, welche oben aus einer 1 m 20 cm langen eiſernen Stange (ſ. Nr. 41, die röm. Waffen) und einem Holzſchaft beſtand (ſ. No. 12 d. Legionär), an welchen der zwiſchen Wulſte befindliche Handgriff faſt dieſelbe Form wie an den Turnierſpeeren des Mittelalters hatte.

Sariſſa (*σάρισσα*), der 5—6 Meter lange Speer der macedoniſchen Phalanx. (Die Speere der deut. Landsknechte maßen 7—8 m.)

Spiculum (*σαυρωτήρ, οὐρίαχος, στύραξ*), ein $3^1/_2$ Fuß langer Speer, war ſpäter gleichbedeutend mit Pilum, bezeichnet aber anfänglich auch nur den dicken Teil eines Speerſchaftes, ſowie den Widerhaken eines Pfeiles.

Von dieſer den Griechen unbekannten römiſchen Waffe iſt kein vollſtändiges Exemplar mehr vorhanden, denn das im Muſeum zu Kiel befindliche iſt fränkiſcher Herkunft. Das fränkiſche Pilum war dem römiſchen ähnlich, nur mit dem Unterſchiede, daß die Spitze Widerhaken (lat. adunca oder hamata) zeigte, welche unter Auguſtus auch von den Römern ſollen angenommen (?) ſein. (S. 58 und S. 201 die Angabe des Agathias hinſichtlich des Zweckes der Widerhaken des Angon, und des kleinen Pilums mit Widerhaken, was wohl auch auf das fränkiſche große Pilum anzuwenden iſt.) Das hier vorher angeführte Spiculum war das unter Hadrian (117 bis 138 n. Chr.) einen halben Fuß verkürzte Pilum. Cäſar erwähnt auch ein Mauerpilum (pilum murale), wohl wahrſcheinlich das von Polybios angeführte, 9 Fuß lange.

Trajula oder Jacula, kleiner Wurfſpieß des leichten römiſchen Fußvolkes, der Veliten. Auch eine Art Wurfgeſchoß der Kriegsmaſchine, wurde Trajula, und wie das Wurfnetz der Gladiatoren, Jaculum genannt.

Veruculum (*ὀβελίσκος*) hiess der kleinſte der beiden vom römiſchen Fußvolke getragenen Wurfſpeere. Der Beſchlag daran unterſchied ſich vom Verutum durch ſeine dreikantige Spitze. Das Veruculum maß 3 Fuß, die Spitze davon 5 Zoll.

Verutum oder veru (*σαύνιον*), ein ſehr ſpitzer kleiner Wurfſpeer, welchen das römiſche Fußvolk von den Samniten entlehnt hatte. Das Eiſen daran war lang und rund, wie der Bratſpieß, deſſen Namen er trug.

Hinſichtlich der ſchon bei den Griechen vorkommenden Fahnen-Schilde ſind im Abſchnitte der Fahnen davon Abbildungen gegeben.

Obſchon die Griechen anfangs keine Reiterei hatten, ſo kannten ſie doch das Reiten, ja daſſelbe muß ſchon zu Homers Zeiten kunſtartig zur Ausbildung gelangt ſein.[1])

[1]) Dies geht aus Ilias XV. 679 ff. hervor. — Drei Stellen des Homer beweiſen, daſs die alten Griechen zu reiten verſtanden: Odyſſee V, 371: *αὐταρ ὁ Ὀδυσσεὺς ἀμφ' ἐνὶ δούρατι βαῖνε, κέλητι ὡς ἵππον ἐλαύνων* „er klammerte ſich mit den Füſsen um einen Holzbalken wie einer, der dahinjagt, ein Kunſtreiterpferd.“ Ilias X, 513: *καρπαλίμως δ' ἵππων ἐπεβήσετο* »er (Diomedes) beſteigt das eine der Roſſe« (cf. 499). Das andere Roſs beſteigt Odyſſeus, was zwar nicht geſagt iſt, aber

Der Bogen (*βιός, τόξον*) war zu Homers Zeiten eine Lieblingswaffe der Anführer und Fürſten ſelbſt, — ſpäter wurden damit nur die leichten und die Hilfstruppen bewaffnet und in noch ſpäteren Zeiten (400 v. Chr.) fügten ſie ihren Heeresabteilungen noch die Schleuderer und Reiter hinzu.

Die Spartaner ſollen ſtatt des geraden Schwertes Krummſchwerter oder Säbel (*μάχαιρα*) getragen haben, wovon wahrſcheinlich der ſpätere Copis (*κόπις*) abſtammt.

Seit dem indiſchen Feldzuge Alexanders wurden auch bewehrte und beturmte Elephanten im Macedoniſchen Heere eingeführt.

Griechen wie Römer kannten damals weder Sattel noch Steigbügel; ſie ſaßen auf einem Kiſſen (ephippium). Die erſte Erwähnung des Sattels geſchieht unter Theodoſius im 4. Jahrhundert n. Chr., wo eine Vorſchrift das Gewicht desſelben für Poſtpferde auf 30 kg als Maximum beſtimmt.

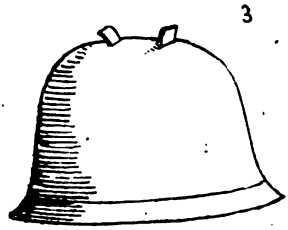
Bezüglich der etruriſchen und ſamnitiſchen Waffen iſt noch zu bemerken, daß ſie ſich in drei Unterabteilungen ordnen laſſen, nämlich in die, welche unter phöniciſchem Einfluß (aſiatiſche Waffen) entſtanden ſind und ſogar älter als die griechiſche Geſittung zu ſein ſcheinen; in diejenigen, welche aus der Zeit der griechiſchen Anſiedelung ſtammen, und endlich in diejenigen, welche nicht weiter als bis zur latiniſchen Epoche, kurze Zeit vor der Eroberung Etruriens durch die Römer zurückgehen.

Die griechiſchen Waffen haben mit den etruriſchen zuſammen behandelt werden müſſen, da aus der frühen Periode von den letzteren wenig mehr vorhanden iſt und es daher unzuläſſig geweſen wäre, ſie getrennt vorzuführen.

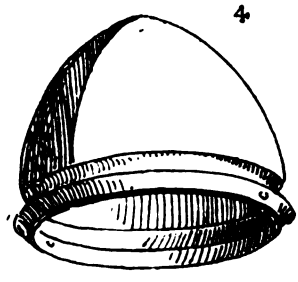
1. Griechiſche Kämpfer, nach einer bemalten Vaſe, im Louvre. Die Krieger tragen Helm mit Kamm, Panzer und Schild, aber nur der eine Knemiden. Speer und Schwert bilden ihre Angriffswaffen.

aus dem Verſe 541 *καί ῥ' οἱ μὲν κατέβησαν* (ſ. S. 38) *ἐπὶ χθόνα, τοὶ δὲ χαρέντες* hervorgeht. Ilias XV 679 ff.: „*ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ἵπποισι κελητίζειν εὖ εἰδώς*“ »ſo wie ein Mann, der ſich auf Kunſtreiterei verſteht u. ſ. w.« Das Reiten wurde alſo entweder als Kunſt, oder im Notfalle geübt.

2. Griechiſcher Helm, kataityx genannt, wahrſcheinlich von Leder und aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. herrührend, nach einem Bronzeſtandbildchen des Diomedes. Dieſer Helm hat keinen Kamm, aber Sturmbänder und ſcheint die älteſte Form zu kennzeichnen.



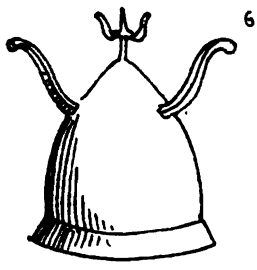
3. Etruriſcher Helm aus Bronze und dem erſten Zeitabſchnitt zugeſchrieben. — C. 1 im Artillerie-Muſeum zu Paris. — Es iſt jedoch ein ähnlicher Helm auf dem germaniſchen Gräberfelde zu Hallſtadt gefunden worden, deſſen Grabſtätten nicht weiter als bis zum Anfang unſerer Zeitrechnung zurückgehen.



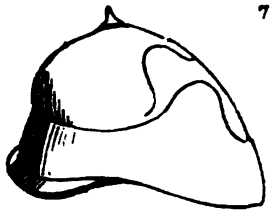
4. Etruriſcher Helm aus Bronze, im Louvre aufbewahrt. Er wird gleichfalls den archaiſchen Zeiten zugeſchrieben. Ähnliche Exemplare befinden ſich noch im Artillerie-Muſeum zu Paris (C. 2), in den Muſeen zu Berlin, Turin (Nr. 340), Mainz (Nr. 380), im Tower zu London und in der Samml. Zschille.

5. Helm aus Bronze, den Umbriern[1]) zugeſchrieben, im Muſeum zu St. Germain. Ein ähnliches in den germaniſchen Gräbern von Hallſtadt gefundenes Exemplar befindet ſich in dem Antiken-Kabinet zu Wien und ein anderes, zu Steingaden in Bayern gefundenes, im Muſeum zu Augsburg.

[1]) Die Umbrier waren ein mächtiges Volk in Mittelitalien, dann durch die Kelten und andere Stämme beſchränkt. Der Meinung einiger moderner Geſchichtsſchreiber entgegen wird wohl dieſes Volk weniger alt als das etruriſche geweſen ſein.

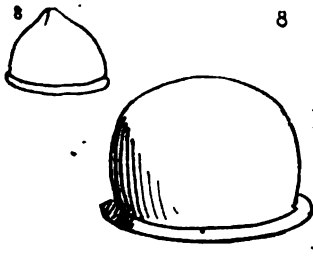


6. Etruriſcher Bronzehelm mit Antennen (nach antennae — Schiffsrahen) einer hörnerförmigen Zier. Exemplare im Louvre-Muſeum, in Mainz, Karlsruhe und Pariſer Artillerie-Muſeum, ſowie im Pariſer Medaillen-Kabinet, wo dieſer Helm Goldverzierungen hat.

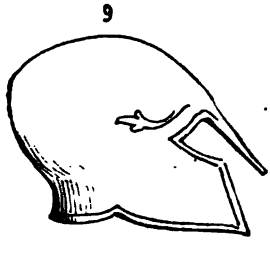


7. Etruriſcher archaiſcher Bronzehelm mit darauf figuriertem Viſier, ähnlich dem beweglichen Viſiere der Helme des chriſtlichen Mittelalters.

8. Griechischer Bronzehelm mit Inſchriften. — Britiſches Muſeum.



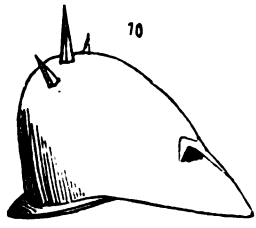
9. Griechiſcher Bronzehelm eines Hopliten[1]), nach einem antiken Standbilde. Ähnliche Exemplare befinden ſich in den Zeughäuſern zu Turin (Nr. 341), Berlin, Mainz, Goodrich-Court, Sammlung Witgenſtein, früher in Walluf am Rhein, Muſeum zu Karlsruhe und in dem Artilleriemuſeum zu Paris. Ein derartiger Helm im Britiſchen Muſeum iſt mit griechiſchen Inſchriften verſehen. Die venezianiſchen Keſſelhauben des 15. Jahrhunderts ſtreben die Form dieſer Waffe an. Ein ähnlicher Helm iſt auch in Steingaden bei Hohenſchwangau in Bayern gefunden worden. (Muſeum zu Augsburg.)



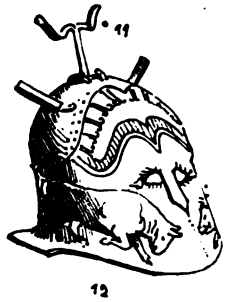
9a. Griechiſcher Helm nach einer Marmor-Flachbildnerei des Apollo-Tempels zu Phigaleia in Arcadien, Kämpfe zwiſchen Griechen und Amazonen darſtellend. — Britiſches Muſeum.

---

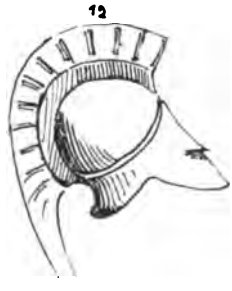
[1]) Soldat der regulären, vollſtändig bewaffneten Truppe, nach dem griechiſchen hoplon, Verteidigungswaffe.



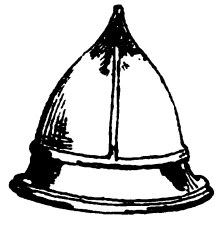
10. Griechiſcher Bronzehelm mit Stachel-Antennen im Zeughaus zu Turin. (S. den Helm Nr. 6.)



11. Griechiſcher, das Geſicht gänzlich bedeckender Bronzehelm (*αὐλῶπις*) im Muſeum zu Mainz und Karlsruhe. Ein bewunderungswürdiges Stück, wo die getriebene Arbeit zwei kämpfende Stiere darſtellt. Er iſt oben mit Antennen (*ἐπίνχριον*) und einem Federbuſchhalter verſehen. Sammlung Zſchille ähnliches Exemplar.



12. Altgriechiſcher Helm der Heroenzeit, nach einer bemalten etruriſchen Vaſe im Louvre. Es iſt dies die Form des griechiſchen Helmes, die man als die vorzugsweiſe klaſſiſche bezeichnen kann und an einer großen Anzahl von Bildwerken wiederfindet, wovon aber kein Exemplar bis auf uns gekommen iſt. Der Helmſchmuck (*κῶνος*) ſcheint eine Befiederung (criſta) von Pferdehaar zu haben.[1])



13. In Tirol gefundener Bronzehelm mit Gravierungen, wahrſcheinlich etruriſch.

14. Etruriſcher, in Apulien gefundener Bronzehelm mit Sturmbändern (Wangenklappen, *παραγναθίς*, jugulae oder buccula e) und Stirnſchirm — *φάλος*. — Muſeum zu Karlsruhe. (S. den ähnlichen römiſchen Helm: Nr. 11.)

---

[1]) Die vollſtändigſten griechiſchen $^1/_2$ Ko. wiegender Helme waren die Vierſchirmigen (*τετράφαλος*).

15

15. Etruriſcher, in Etrurien gefundener Bronzehelm mit greifförmigen Sturmbändern (*παραγαθίς*). — Muſeum zu Karlsruhe.

16

16. Etruriſcher, in Etrurien gefundener Bronzehelm ohne Sturmbänder und wahrſcheinlich aus archaiſcher Zeit ſtammend. — Muſeum zu Karlsruhe.

17

17. Altgriechiſcher Helm der Heroenzeit, nach den Malereien einer ſogenannten etruriſchen Vaſe im Louvre-Muſeum; die Form iſt ſelten und äußerſt kunſtvoll. Der Helmſchmuck *κῶνος*, welcher eine Art Adler darſtellt, ſcheint mit Roßhaaren *λόφος* verziert zu ſein.

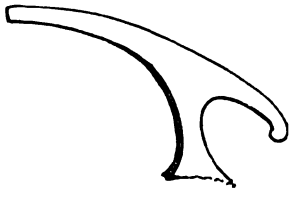
18

18. Altgriechiſcher Helm, nach einem antiken Standbilde. Der Helmſchmuck (*κῶνος*) iſt mit bürſtenartig geſtutztem Kamm (*λόφος*) von Roßhaaren beſetzt und die Glocke mit reichen Verzierungen in getriebener Arbeit bedeckt. Kann auch römiſch ſein.

18a

18a. Griechiſcher Helm mit Nackenſchutz, (praesidium cervicis?) nach einem Rieſenſtandbildkopf der Athene. Außer der Helmzier befinden ſich auf beiden Seiten die der Göttin geweihte Eule. — Britiſches Muſeum.

19



19. Griechiſcher Helmſchmuck (*κῶνος* — apex) aus Bronze, in einem Grabe gefunden. — C. 13, Artillerie-Muſeum zu Paris. Man vergleiche, wegen ähnlicher Bildung, den aſſyriſchen Helm unter Nr. 32, S. 166.

20

20. Griechiſcher Helm aus Bronze, mit Nackenſchutz. H. 6 Artillerie-Muſeum zu Paris. — Dieſer Helm ſcheint einem Reiter aus der Zeit des Verfalls angehört zu haben. (S. Nr. 30 der römiſchen(?) Helme.)

21

21. Griechiſcher Bronzehelm mit Sturmbändern *παραγαθίς* aus Bronze. — C. 8 Artillerie-Muſeum zu Paris.

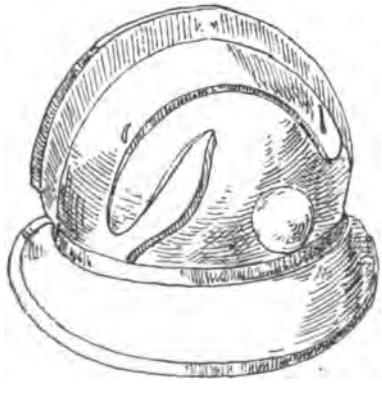
22

22. Griechiſcher Reiterhelm aus Bronze, mit Nackenſchutz und Helmzierträger — *κῶνος*. — H. 1 Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſer Helm gehört der Verfallzeit an.

22 Bis.

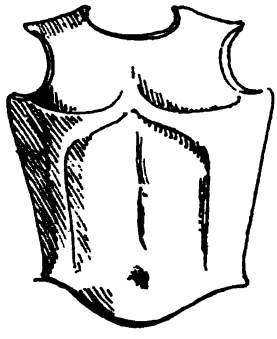
22. Bis. Griechiſcher zu Lokri, in Unteritalien gefundene vierſchirmiger (*τετράφαλος*) Bronzehelm. Die Sturmbänder haben die Geſtalt eines Widderkopfes.

22 Ter.



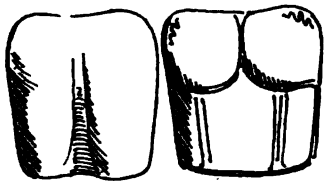
22. Ter. Griechiſcher Bronzehelm in Glockenform mit Verſtärkungsbügel — Fundort Olympia.

23



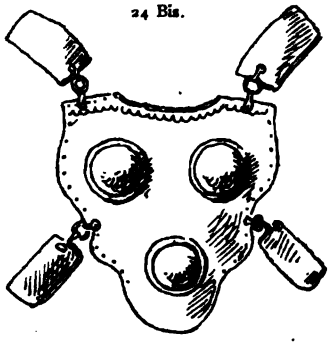
23. Bruſtplatte [1]) eines etruriſchen Stückpanzers — *γυαλοθώραξ* oder *θώρηξ* aus einem einzigen getriebenen Stücke beſtehend, deren Flachbildnerei die Teile des menſchlichen Oberkörpers ausgeprägt darſtellt. Sie ſtammt aus einem etruriſchen Grabe und befindet ſich im Muſeum zu Karlsruhe. — Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt einen Abguß derſelben. C. 17. Ähnliche ſind in einem Grabe zu Paeſtum gefunden worden.

24



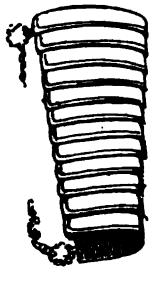
24. Vollſtändiger griechiſcher Stückpanzer *θώρηξ* altgr. *γύαλον*, aus Bronze [1]), aus einem Grabe bei Neapel.

24 Bis.



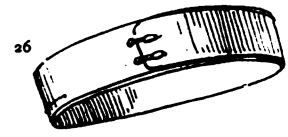
24. Bis. *γύαλα* — *ἡμιθωράκιον* — *καρδιοφύλαξ* — pectorale Bruſtplatte eines griechiſchen Stückpanzers (*θώρηξ*) mit 3 Buckeln, welcher wohl ohne Rückenplatte getragen worden iſt. Dieſe Schutzwaffe hat Ähnlichkeit mit den perſiſchen, mehr noch mit den türkiſchen Janitſcharen-Panzern v. XVI. bis XVII. n. Chr., welche weiterhin im Abſchnitt der Panzer abgebildet ſind. — Muſeum zu Karlsruhe.

25



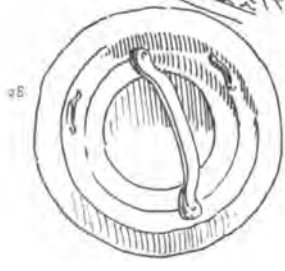
25. *ψέλλιον* oder *ψέλιον* — Brachiale, armilla militaris, bronzener, griechiſcher (?) Waffenärmel, wie man denſelben auch bei Völkern der nordiſchen Gegenden, aber meiſt da aus Draht und in Schlangenwindung antrifft (ſ. d. germaniſchen und däniſchen weiter hin abgebildeten) — Sammlung von Bonſtetten bei Bern.

[1]) Mit pectorale — *ἡμιθωράκιον*, *καρδιοφύλαξ*, *γύαλον* — bezeichnete man ohne Unterſchied die Bruſt- wie die Rückenplatte.



26. Griechiſcher Soldaten-(Hopliten)-gürtel *ζωστήρ — μίτρα*, cingulum mit Schließvorrichtung *περόνη — κόρπη — ἐντή*, fibula, bei äußerlich ſichtbaren Schnallenzungen — acusti, fr. ardillons zona *ζώνη* — hies bei den Griechen der obigen ähnliche aber den Panzer mit dem Schurz — *ζῶμα* — verbindende Gürtel. Nr. 372 im Muſeum zu Mainz.

27. *πάρμη* — parma, gewölbter, gewöhnlich 3 bis 4½ Fuß im Durchſchnitt meſſender und oft 30 Pfund wiegender, etruriſcher, bronzener Rundſchild, alſo kleiner wie der *ἄσπις* — clipeum. Aus einem Grabe. Die getriebenen und ciſelirten Verzierungen der Kreislinien bieten eine merkwürdige Arbeit, aſiatiſch-phöniciſchen Charakters, welcher darauf hinweiſt, daß dieſe Waffe der erſten etruriſchen Periode angehört. Im Britiſchen Muſeum; ein Abguß unter Nr. G. 9, im Artillerie-Muſeum zu Paris.



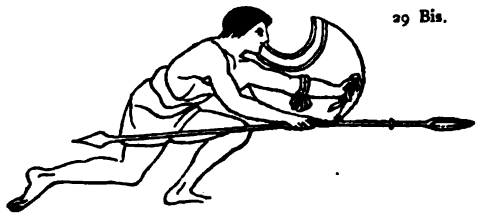
28. *πάρμη* — parmula (?) ein noch kleinerer, etruriſcher nur 30 cm durchmeſſender Rundſchild aus Bronze und von der innern Seite mit ſeiner nur einen Handhabe dargeſtellt, Muſeum zu Mainz. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt einen Abguß desſelben unter der Nr. C. 22.

29. Griechiſcher Schildnabel (*ὀμφαλός* — umbo)[1]); mißt 25 mm und iſt in der Umgegend von Mainz gefunden worden, in welcher Stadt er auch aufbewahrt

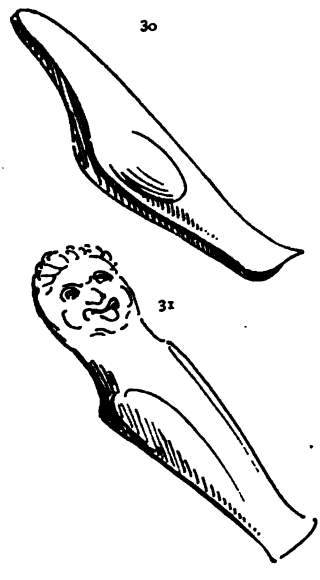
[1]) Der griechiſche oder etruriſche Rundſchild hatte gewöhnlich zwei, manchmal ſelbſt drei Handhaben; die eine im Mittelpunkte war für den Arm, die andere, am Rande, für die Hand beſtimmt. Aufſerdem war er mit einem Riemenbande, der Schildfeſſel

wird. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt einen Abguß davon unter der Nummer C. 22.

Peltasta — *πελταστής* — d. h. mit der pelta — *πέλτη* — dem halbmond- oder mondſichelförmigem Schilde Bewaffneter. Auch hier ſind zwei Bügel, einer für den Arm, der andere für die Hand. Ersterer befindet ſich im Mittelpunkte des Schildes. Der Speer iſt an jedem Ende beſchlagen, alſo oben mit dem *αἰχμή*, cuspis, und unten mit dem Speerſchuh *σαυρωτής* — spiculum der Römer. Nach einem athenischen Vasenbilde. — (Skyphos — *σκύφος* — Henkelkump.)



29 Bis.



30

31

30. Bronzene *κνημίς*, Beinſchiene (ocrea der Römer) eines griechiſchen Reiters, 45 cm lang. C. 22 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Der hintere Teil des Beines blieb hier ſchutzlos. Ein mit ſolchen Knemiden Gerüſteter hieß ocreatus — *εὐκνημίς* (S. Homer.) Bei den Griechen ſoll es aber auch Doppel-Knemiden gegeben haben, die ſowohl die Wade wie den Vorderteil des Beines ſchützten und wozu auch wohl ſtatt der Bronze Zinn verwendet wurde. (S. 196 Homer.) Dem Verfaſſer iſt aber keine Abbildung dieſer Doppel-Knemiden bekannt.

31. Andere bronzene Knemide eines etruriſchen Reiters, 50 cm lang.

(*τελαμών* — ſ. S. 199) verſehen, um über den Rücken gehängt werden zu können. Bei den ovalen Schilden trifft man oft die drei Handhaben an (ſ. S. 197). Clipeus und clipeum (*ἀσπις*) war der beſonders für das ſpätere Fußvolk geeignete Rundſchild, welcher auch unter Servius bei den Römern mehr allgemein in Gebrauch kam. Der älteſte griechiſche wie der hier abgebildete etruriſche Schild hatte anfänglich nur einen Handgriff, wie auch die Schilde aller faſt morgenländiſchen Völker. Allmählich erſt fand der mit zwei und ſelbſt mit drei Bügeln verſehene Schild, welchen die Griechen den Karern zuſchreiben, Verbreitung. Vom VI. Jh. ab war der zweibüglige Schild in allen griechiſchen Staaten im Gebrauch.

Muſeum zu Karlsruhe. Das Muſeum zu Mainz beſitzt eine ähnliche und das Pariſer Artillerie-Muſeum einen Abguß unter Nr. C. 16. Die unbeweglichen Knieſcheiben ſtellen Löwenköpfe dar. Das Bein blieb an ſeiner hintern Seite auch hier ungeſchützt.

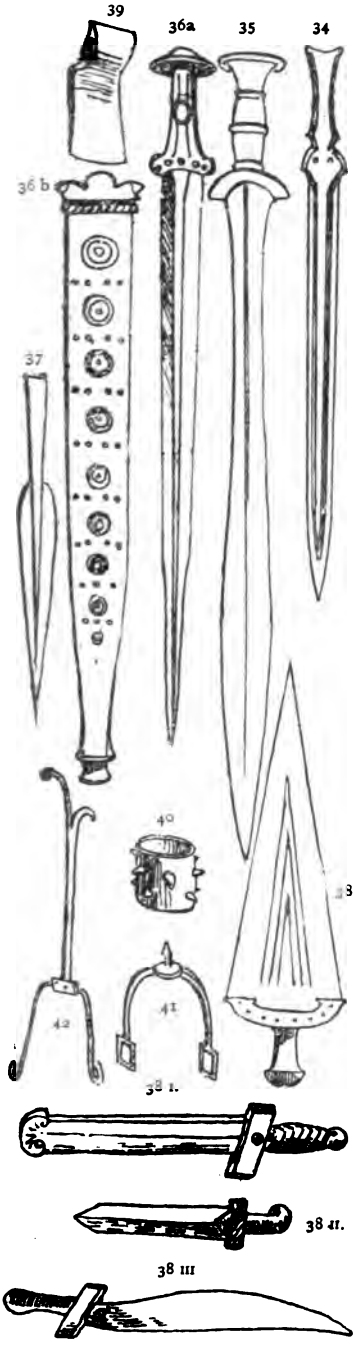
32. Etruriſcher Pferdebruſtharniſch aus Bronze (lat. antilena aenea (?). In den Muſeen zu Karlsruhe und Mainz, Abguß Nr. C. 15 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

33. Etruriſches Pferdeſtirnblech (nl. camus, auch, wie der Zaum, frenum, fr. chanfrein) aus Bronze. — Muſeum zu Karlsruhe, Mainz und Abguß Nr. C. 18 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Die Nummern 31, 32 und 33 ſcheinen derſelben Mannes- und Pferderüſtung angehört zu haben.

33 Bis. Griechiſcher Pferdezaum — *χαλινός* — frenum — mit Stirnblech (nl. camus recte frenum, fr. chanfrein) und dem auf der Stirne aufgerichteten Haarbüſchel (lat. cirrus in vertice). Der Bruſtriemen (lat. antilena) trägt hier einen Zeugbehang.

34. *Ξίφος* (poetiſch *ἄορ*), kurzes ſpitzortiges griechiſches Schwert ohne Stichblatt mit plattem Griff (*κώπη, λάβη*) aus Bronze, 47 cm, Nr. 348, Muſeum zu Mainz.

Das einſchneidige noch kürzere (*μάχαιρα* — machaera) griechiſche Schlachtmeſſer war dem S. 173 abgebildeten chineſiſchen Seymitar, welcher auch als griechiſche Speerklinge (ſ. S. 196) figurirt, eben so wie dem römischen culter venatorius ähnlich. Vom *μάχαιρο*, dem spartanischen Säbel, welcher wie der römische



copis — *κόπις* und der ſpätere morgen- wie abendländiſche Säbel auch die Schneide (acies) an der äusseren und nicht wie der ensis falcatus (S. Ovid. Mel. I, 718, IV, 726) und wie die supina der Thraces (Gladiatoren) an der inneren Krümmung hatte, ſ. die Abbildung weiterhin.)

35. *σπάθη*, längeres griechiſches ſpitzortiges Schwert ohne Stichblatt aus Bronze, 78 cm lang, C. 18 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

36 a und b. Sogenanntes gallo-griechiſches Bronze-Schwert mit ſpitzem Ort und ohne Stichblatt, 60 cm lang mit feiner gleichfalls aus Bronze beſtehenden Scheide (*ξιφοθήκη*), im Arrondiſſement d'Uzès gefunden. — B. 19 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

Alle dieſe nicht langen Schwerter (*ξιφοθήκη*) ſind mit Griffen (*κώπη*) ohne Abwehrſtange (*κνώδων*) und mit spitzen Orten (mucro) verſehen. Mit mucro wird auch oft im Lat. das vollſtändige Schwert bezeichnet.

37. Bladförmige Wurf-Pfeilſpitze aus Bronze (*αἰχμή*) wahrſcheinlich griechiſcher Herkunft, in einer Torfgrube bei Abbeville (Somme) gefunden. — B. 23 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Im Muſeum zu Mainz eine gleiche Pfeilſpitze unter Nr. 349.

38. Antiker Dolch aus Bronze, *παραζώνιον* — parazonium genannt gleichermaßen bei den Griechen und Römern (als Waffe der Centurionen) im Gebrauch, welcher nicht mit der

μάχαιρα — der Machera noch mit der *ξίφος*, der ligula, einem kleinen Schwerte der retiarii zu verwechſeln iſt. Dieſes parazonium mißt 42 cm. Das römiſche Parazonium hat auf beiden Seiten der Klinge Blutrinnen, was weder das griechiſche noch das germaniſche, d. h. die ſogenannte Ochsenzunge aufweiſt. Die Secespita, ein Opfermeſſer hatte dieſelbe Form. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

38 I. Spätgriechiſches Schwert *ξίφος* — poetiſch *ἄορ* — mit ſtumpfortiger Scheide *κολεός* und kurzer,querer Abwehrſtange *πτέρυξ*.

31. II. Kurzes, ſpitzortiges, griechiſches Schwert mit einſeitig gebogenem Knauf. — Vaſenbild.

38 III. Einſeitig ſchneidendes ſpartaniſches Schwert, *μάχαιρα*, welches wie der römiſche cop.s zu den Vorfahren des Säbels gehört, da es wie dieſer die Schneide auf der äußeren Krümmung und nicht, wie das Krumm- oder Senſenſchwert, auf der inneren Krümmung hat.

38 IV

38 IV. *Ξίφος* — poetiſch *ἄορ* — griechiſches Schwert, welches mit ſeiner querliegenden Abwehrſtange (*κυώδων*, *πτέρυξ* — mora) wie mit der Klinge (lamina) ganz und gar in einer Scheide (*κολεός*, *ξιφοθήκη* — vagina) und umwundener Griff — *κώπη* eingeſchloſſen wurde. So artige Scheiden kommen bei anderen Völkern nicht vor.

39. Griechiſches (?) Beil aus Bronze. — Berliner Museum.

40. Griechiſcher oder etruriſcher Kopf einer Keulenwaffe oder eines Streitkolben (*κορύνη*, lat. clava), mit ſtachligen Spitzen, in dem ehemaligen Königreich Neapel gefunden. — Muſeen zu Berlin, St. Germain und Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. S. 200 den Streitkolben.)

41. Griechiſcher Sporn aus Bronze, in dem ehemaligen Königreich Neapel gefunden. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

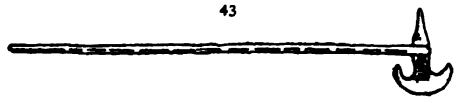
42. Antiker Sporn (lat. calcar — calx) aus Bronze mit nicht nur einem Stachel — calcis aculeus — ſondern mit zwei eigentümlich von einander abgebogenen). Wohl griechiſch. Radsporen waren weder den Griechen noch den Römern bekannt. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Wahrſcheinlich wurde der Sporn bei den Griechen nur am linken Fuss getragen.

42 Bis.

42. Bis. Ringkeule (*φάλαγγες* und *φαλάγγια* — phalangae oder palangae). Nach dem in einem Grabe Paeſtums gefundenen Exemplar, wie es auch die darinnen aufgedeckte Malerei des griechiſchen Reiters zeigt.

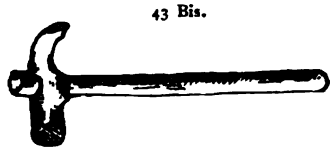
43. Langſtielige Amazonen-Streitaxt (*πέλεκυς*, lat. securis) nach den Malereien einer gr.-etr. Schale (Calix), eines Crater (*κρατήρ*) und eines Stamnos, letzterer im Britiſchen Muſeum. Alle aus dem Zeitraume von 500—400 v. Ch. — Scythen ſind auf Vaſenbildern derſelben Zeitperiode mit ganz gleichen Streitäxten verſehen. (S. S. 196. IV.) Es iſt dies eine Waffe, die man eben nirgends in den Händen von Griechen abgebildet findet, alſo auch nur bei Völkerſchaften im Gebrauch war, mit welchen die Griechen Krieg führten.

43



Man findet eine andere Form von Streitaxt auf der Trajansſäule (ſ. weiterhin), da aber in den Händen römiſcher Krieger, bei welchen dieſe Waffe zu dem accinctus, d. h. der vollſtändigen Ausrüſtung zu gehören ſcheint. Die *ἀξίνη* — *βουπλήξ*, *τύκος*? ascia griechiſche (?) einſeitige Bronzeaxt war keine eigentliche *δίστομος* — bipennis d. h. Kriegsſtreitaxt.

43 Bis.



43. Bis. Kurzſtieliger Streithammer (malleus, *σφῦρα*) in Papagei-Schnabel-Form, welchen man nur in den Händen von Amazonen und Scythen antrifft. — Nach einem Vaſenbilde (ſ. weiterhin über Amazonen).

44

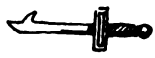
44. *μάστιξ* etc. — flagrum fimbriatum, Streitgeißel, nach einer etruriſchen Vaſe. (S. S. 185 den ägyptiſchen Skorpion.)

45

45. Griechiſcher Springſtein (*ἅλτηρες* — halteres) in Olympia gefunden und in Berlin aufbewahrt.[1])

46. Harpe (*ἅρπη*), deſſen Widerhaken Hamus (Dornenſtachel) hieß. Jupiter, Herkules, Merkur und

[1]) Solche Turngewichte von Stein oder Blei, mit und ohne Haken waren auch zu Militärübungen in Gebrauch. Der ſchwerſte davon wird von Juvenal (I. Jh. n. Ch.) „maſſa graves“ genannt. Auch die Springſtangen hatten denſelben Namen.

46 

vor allem Perseus [1]) führten nach der antiken Mythologie dieſe Waffe. — Nach einer pompejaniſchen Wandmalerei.

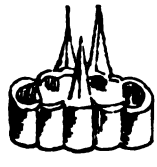
47

47. Hoplit (Schwerbewaffneter?), regulärer Soldat, der mit einem Schild in Dreiblattform bewehrt iſt; nach der Abhandlung von Rhodios, *περὶ πολεμικῆς τέχνης*, Athen 1868. Dieſer Soldat ist intereſſant wegen ſeines etruriſch geformten Helmes und der einem Epheublatt ähnlichen Schildform. (S. Pelta.)

48

49

48. *Θώραξ λεπιδωτός* [2]) = lorica squamae, Schuppenpanzer, welcher, — obwohl der Trajanssäule (114 n. Ch.) entnommen, alſo römiſch, doch hier unter den griechiſchen eingereiht worden iſt, da, wie die Abbildung S. 200 zeigt, dieſe Schutzrüſtung bereits in ganz gleicher Art bei den Griechen im 3. Jh. v. Ch. gebräuchlich war. Das kurze Schwert — *ξίφος* — gladius iſt auf der rechten Seite an einem Schulter-Wehrgehänge — *τελαμών* — balteus befeſtigt, gehört also nicht mehr der heroiſchen Zeit an.

50 

49. Eichel (*βάλανος*, lat. glans), Geſchoß (telum) der griechiſchen Katapulte, das Wort *ΔΕΞΑΙ* (empfange) tragend.

Eine ähnliche im Pariſer Artillerie-Muſeum. Griechen und Römer hatten auch ſolche Bleigeſchoſſe, glandes gen., für Schleuderer. Eines davon in Italien gefunden (Sigmaringer Muſeum) trägt die Legionsnummer LXV. — Andere im Muſeum zu St. Germain.

„Fir“, auch „Feri“ (firmiter, mit Kraft ſchleudern, „Roma“ („frappe Rome“) sind andere auf ſolchen Eicheln römiſcher Abkunft aufgeleſene Inſchriften.

50. Griechischer Spannhaken oder Fingerhalter (fr. doigtier

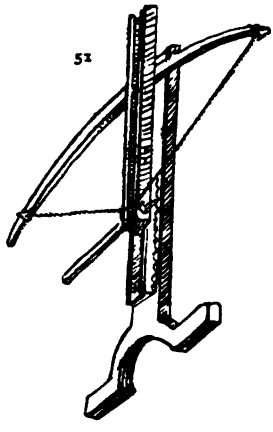
[1]) Auf einer Marmorflachbildnerei im Muſeum zu Neapel, Perſeus und Andromeda darſtellend, iſt ebenfalls eine ſolche Waffe abgebildet.

[2]) Von *λέπιδες* — Fiſchſchuppe. Dieſer Panzer iſt auch noch auf der Trajans-Säule abgebildet. Bei Homer kommt er unter der Bezeichnung *χιτὼν φολιδωτός* vor.

oder crochet pour tendre) aus Bronze, 9 cm lang, welcher zum Spannen der Bogen diente. — Medaillen-Kabinett zu Paris.

51. Gaſtraphetes oder Handballiſte, tragbare Waffe, der Armbruſt des Mittelalters ähnlich, aber größer (nach dem Werke von Rhodios, welcher ſie nach byzantiniſchen Urkunden (? wohl eher nach Heron und Philon) hergeſtellt hat. (S. weiteres darüber S. 41—49.) Indes bleibt es ſehr zweifelhaft, ob ſolch eine tragbare Balliſte oder Armbruſt je bei den Griechen des Altertums beſtanden hat.

51



Die Manuballiſta der Römer (S. Veg. Mil. II, 15, IV, 22), welche derſelbe Autor von dem „Manuballiſtratus“ handhaben läßt, ſcheint ebenfalls bereits ähnlich der ſpäteren Armbruſt geweſen zu ſein.

Auch Rüſtow u. Köchly: „Geſchichte des griech. Kriegsweſens“, Aarau 1852 — geben von obiger Gaſtrapheta oder Bauchspanner eine ganz ähnliche Abbildung als „Mittelgattung zwischen grobem Geſchütz und kleinem Ferngewehr“. Ferner kann auch wohl der von Veget. Mil. IV, 22; — Ammian XV, III und Vitruv. X, 1, 3 angeführte *σκορπίος* — *σκορπίων*. — scorpio, als Vorläufer der mittelalterlichen Armbruſt angeſehen werden.

52. Widder (*κριός* — aries, fr. belier) unter ſeiner Schildkröte (*κέλυς*[1]) — teſtudo, fr. blinde roulante), ſ. b. Vitruv. teſtudo arietaria, X, 13, 2 u. 15 u. 16; Caes. B. G. V. 43 u. 52, ſowie die Abbildung auf dem Triumphbogen des Septimus Severus (193—211 n. Ch.) und i. d. Werke von Rhodios; ſ. ferner im nächſten Abſchnitt d. römiſchen Waffen das von Schildern der Krieger gebildete, auch teſtudo benannte Stürm-Dach.

52

Was die von Vitruvius ausführlich beſchriebene catapulta — *καταπέλτης* — anbetrifft, welche die Griechen wahrſcheinlich auch ſchon gekannt haben mögen, ſo iſt dieſelbe nicht weniger als ſechsmal auf der Trajansſäule (114 n. Ch.) abgebildet. (S. weiteres im Abſchnitt Kriegsmaſchinen u. S. 172, No. 46 den aſſyriſchen Widder.

[1]) Ob dieſer den Römern bekannte verdeckte Widder ſo auch ſchon bei den Griechen im Gebrauch war, iſt aber wohl nicht feſtzuſtellen.

52. Bis. Griechiſcher Streitwagen (ἅρμα — oder τὰ ἅρματα) heroiſcher Zeit, mit einer Achse (ἄξων) und 2 Rädern (τροχοί). Das Rad iſt hier kein Blockrad (κύκλωμα — tympanum) mehr, ſondern das Speichenrad (τροχός — κύκλος — rota radiata) mit Nabe (γνόη — modiolus), Felgen (ἴτυς), Speichen (ἀκτίς — radius — κνήμη, radii) und Reifen (orbis oder cantus), hat aber nur vier Speichen, wo hingegen die Räder des römiſchen im Vatikan befindlichen Rennwagens (ſ. die Abbildung davon weiterhin) zwölf Speichen hatten. Der römiſche Wagenſtuhl hatte auch nicht das hier am griechiſchen Kaſten — δίφρος — befindliche offene Geländer, welches indeſſen auch nicht immer bei dem griechiſchen vorkommt. Die Deichsel (ῥυμός) und die daran befeſtigten Joche (ζυγόν) fehlen. (S. Homer, Il. 5. 338 u. 20. 392.) Diese Abbildung iſt nach der Malerei einer zu Saticola (heute St. Agatha) gefundenen Vase dargeſtellt, alſo aus ſehr ſpäter heroiſcher Zeit, da bis zu Homers Zeiten hinausreichende bemalte Vaſen nicht vorhanden ſind noch beſtanden haben.

52 Bis.

Der Streitwagen (ἅρμα, lat. mit dem Keltiſchen eſſedum bezeichnet; fr. char de guerre) ebenso wie der Circus-Rennwagen (lat. carrus, auch currus — curro, fr. char de course), welche beide zweirädrig und hinten zum Einſteigen eingerichtet, sollen, Virgil nach, vom Könige Athens Erichthonius (1593—1559 v. Ch.), nach anderen von Triptolem, König von Eleuſis oder Trochilus, ja ſelbſt von der Pallas oder von Neptun erfunden ſein. Bei den Aegyptern reichen aber wohl die Streitwagen bis ins 17. Jh. v. Ch. hinauf. Es gab, beſonders für den Circus, die von 2 nebeneinander geſpannten Pferden gezogene, biga — συνωρίς — oder bijugus — bijugis; — die mit 3 Pferden beſpannte Trija, wo zwei Pferde vermittelſt der eigentlichen biga — ein Querholz — an der Deichſel (temo, ῥυμός) und das dritte, das Riemenpferd (παρήορος — σειροφόρος — equus funalis, fr. cheval de volée) an der Leine (simplici vinculo — copula) zogen; — die quadriga — τέθριππον ἅρμα — für 4 — die sejugae oder sejugis für 6 und die septijuga für 7 an der copula ziehende Pferde. Zwei Pferde, die jugales, zogen vermittelſt einer über die Rücken liegenden

stratera bei der quadriga an der Deichsel, zwei, die Riemenpferde, die funalis, wovon das rechte mit dexter jugalis — ζύγιος — das linke siniſter oder laevus funalis bezeichnet wurde, an der Leine (copula). Der Einübungsplatz für alle dieſe Rennwagen hieß trigarium und der Wagenlenker agitator, häufiger noch auriga — ἡνίοχος — auriga (ἡνίοχος) hieß der Lenker im allgemeinen und der einer quadriga aber quadrigarius.

Streit- oder Kriegswagen waren, wie in Griechenland (ſ. S. 39), aber viel früher ſchon (ſ. oben) bei den Aegyptern (ſ. S. 182 die Abbildungen der von Ramſes II. — 1388—22 v. Ch.) so wie bei den Aſſyriern (ſ. S. 159 die Streitwagen v. 10. Jh. v. Ch., ſ. auch S. 30, 31 u. 34) und bei den Persern im Gebrauch. Oben angeführte Bezeichnung ἅρμα, „Streitwagen", war die des heroiſchen Zeitabſchnittes. Im Vatikan befindet ſich wohl der einzig noch bis heute erhaltene currus mit feſter Achse (axis — ἄξων), alſo nicht wie das Plauſtrum — ἅμαξα — mit an den Rädern feſtſitzender und mit dieſen in Zapfenmuttern der Nabe (χνόη — modiolus) ſich drehender Achse (axis rotarum).

Senſenwagen (ἅρμα δρεπανηφόρος — currus falcatus, fr. char à faux oder char à faucilles) ſcheinen nur im ſemitiſchen Orient und bei den Galliern oder Kelten (Schlacht bei Sentium, 295 v. Ch. u. a.), bei den Belgiern, ſowie bei den Völkern des ſüdlichen Britannien neben den gewöhnlichen Streitwagen in Gebrauch geweſen zu ſein. Senſenförmige Klingen an Deichſel- und Achsenenden dienten bei dieſen auf keinem Denkmal oder durch ſonſtige Abbildungen, ſondern nur durch Ueberlieferungen uns bekannten corvinus genanntes Senſenwagen zur Niedermetzelung der Feinde. (S. auch weiteres im Abſchnitte der römiſchen Waffen, ſowie im Abſchnitte „Tragbare oder Handfeuerwaffen" den mittelalterlichen Streitwagen mit Sichelachsen (fr. ribaudequin).

In den Homeriſchen Schlachtbildern kämpften die Helden, d. h. Anführer ſowohl der Griechen wie der Trojaner der Maſſe des Fußvolkes voran auf mit zwei, auch mit vier Roſſen beſpannten Wagen, wo außer dem Kämpfer noch der Wagenlenker im Kaſten (δίφρος) ſtand. Seit dem Auftreten der Dorier (Spartaner u. a. m.) verſchwand bei den Griechen der Streitwagen vom Schlachtfelde und findet nur noch ſeine Verwendung wie bei den Römern in den agones, den Wettkämpfen ſtatt, wo das Wagenrennen einen Hauptteil der gymnaſtiſchen Vorſtellungen ausmachte. Die großen Olym-

pien wurden erſt unter Theodoſius, 396 n. Ch. gänzlich aufgehoben. Bei den Scythen waren aus den Schlachtwagen Wohnungwagen geworden, weshalb dieſe, ſonſt nirgends anſäſſigen, hamaxobier genannt wurden.

Schließlich mag hier noch die von Homer, alſo v. XI. J. n. Ch. gegebene Beſchreibung der Ausrüſtung des Atriden figuriren:

Bronzene mit ſilbernen Agraffen verſehene Beinſchienen; mit 10 ſtahlblauen, 12 goldenen und 20 zinnernen Rippen verſehener Panzer; ein von Goldknöpfchen blinkendes Schwert in Silberſcheide an Goldgehänge; ein von 10 Bronzerippen eingefaßtes und 20 Zinnbuckel bedeckter Schild; den vierkeglichen (?) Helm mit flatterndem Pferdehaar etc.

Römiſche, ſamnitiſche, daciſche [1]) Waffen aus Bronze und Eiſen. Waffen verſchiedener römiſcher Verbündeter.

[Röm. Könige der Gründung Roms v. 753 v. Chr. ab; Republik v. 509 und Kaiſer v. 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.]

Wie in dem vorhergehendem Abſchnitt, welcher von der Bewaffnung der Griechen handelt, findet ſich auch hier nachfolgend eine beſondere den Abbildungen ſich anſchließende Überſicht der bereits S. 42—50 behandelten Ausrüſtung des römiſchen Volkes und einiger ihm dienſtbarer Stämme.

Von der etruriſchen Bewaffnung in der frühen Zeit iſt zunächſt zu ſagen, daß dieſelbe ſich unter phöniciſchem und griechiſchem Einfluſſe entwickelt hatte. Man vermag aber nicht, das Dunkel zu durchdringen, welches über der Geſchichte der altitaliſchen Bevölkerung laſtet. Nur wenige Fundſtücke aus etruriſchen Gräbern und einige Vaſenbilder geben über die Ausrüſtung der Ureinwohner Italiens Kunde. Die älteſten Fundſtücke von Schutz- und Angriffswaffen (arma — tela) ſind einige Helme von einfacher Glockenform; hier und da zeigen ſich auch ſchon Sturmbänder. Der Schild der Etrusker iſt rund und gewölbt. Sie führten den Speer und wahrſcheinlich auch ſchon das Pilum [2]). Auf Vaſenbildern Etruriens findet man denjenigen der Römer in der ſervianiſchen Zeit ſehr ähnliche Ausrüſtungen. Eine Bronzeſtandbild in Florenz zeigt den voll-

---

[1]) Daciſche Waffen ſind nur durch die Trajansſäule bekannt.

[2]) ὐσσός — ſchwerer Stoſsſpeer. In Vulci fand man unter altetruskiſchen Waffen den eiſernen Teil eines Pilums (Muſ. Gregor. pl. 21, Nr. 6).

ſtändig gerüſteten tuskiſchen Krieger ſpäterer Zeit. Man ſieht da den bebuſchten Helm mit Stirn- und Backenſchutz, den Schuppenpanzer mit beſonderen Schulterſtücken, Speer, Rundſchild und Beinſchienen. Bereits v. IV. Jahrh. ab, wo Etrurien beginnt langſamer Hand in Rom aufzugehen [1]) fängt auch die Gleichmäßigkeit der etruriſchen und römiſchen Bewaffnung an.

Beſtimmter, wenn auch nicht überall lückenlos und unzweifelhaft ſind die Angaben über die römiſche Bewaffnung, welche man teils aus alten Schriftſtellern, teils aus Darſtellungen römiſcher Soldaten auf Triumphbogen, Grabdenkmalen u. ſ. w. ſchöpfen muß. Den Brauch der germaniſchen Völker, bis Ende des merowingiſchen Zeitabſchnittes, Waffen in das Grab des Kriegers zu legen, übten die Römer nicht. Es iſt begreiflich, daß man deshalb nur weniger und minder gut erhaltene Rüſtſtücke beſitzt. Aber wenn man auch hierauf Bedacht nehmen muß, ſo erſcheint dennoch die Zahl der Waffenfunde ſelbſt ſo gering, daß ſie in gar keinem Verhältnis zu der ungeheuren Ausdehnung des ehemaligen römiſchen Reiches und zu der großen Anzahl von Schlachten ſteht, welche die Römer lieferten. Jedes einzelne Stück iſt deshalb beſonders ſehr wichtig, weil es ermöglicht, die oftmals recht ungenaue Darſtellung der Waffen des römiſchen Kriegers auf den prunkvollen Denkmalen römiſchen Ruhmes zu kontrolieren. Viel genauer und zuverläſſiger ſind dagegen die Grabmale mit Darſtellungen einzelner Krieger, von denen ſehr viele diesſeits der Alpen, beſonders am Rhein gefunden wurden. Auf dieſen Denkmalen begegnet man einer genauen, nicht durch künſtleriſche Rückſichten verſchönerten Wiedergabe der einzelnen Rüſtſtücke.

Die dritte Quelle, welche Kunde über römiſche Waffen giebt, die ſchriftliche Überlieferung, iſt nicht viel mehr befriedigend, beſonders hinſichtlich der erſten Zeit. Für die mittlere Vergangenheit iſt man meiſt auf die Angaben des Polybios beſchränkt, der im 2. Jahrhundert vor Chr. die Schutz- und Angriffswaffen ſeiner Zeit beſchreibt. Später fließen die Quellen reichlicher; nichtsdeſtoweniger bleibt noch manche wichtige Frage ungelöſt [2]).

[1]) Im Jahre 395 v. Ch. hat Rom nach zehnjähriger Belagerung Veii (jetzt Iſola Farneſe) eingenommen und 283 v. Ch. alle etruriſchen Lucumonier unter ſeine Botmäßigkeit gebracht. Im Jahre IV des Kaiſerreiches bildete ganz Etrurien eine römiſche Provinz (Tuscia).

[2]) Aeneias (4. Jh. v. Ch.), T. Arianus (109 v. Ch.), Asklepiodotos (ſ. S. 40), Aelianus; Onoſander (1. Jh. n. Ch.), Polyaenus (2. Jh. n. Ch.). Polybius (210—124 v. Ch.), C. Elianus

Was zunächſt den Stoff, aus welchem die Römer ihre Waffen fertigten, angeht, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie, gleich den Griechen und Etruskern, anfangs nur die Bronze verwendeten; jedoch kam zur Zeit des Polybios dies Metall nur noch bei Helmen, Bruſtſchilden und anderen Schutzwaffen in Anwendung; die Angriffswaffen, alſo die Wurf-, Hieb-, Schneide- und Stoßwaffen, waren alle ſchon ganz oder teilweiſe aus Eiſen oder Stahl [1]) wie in Germanien, als man ſich in Gallien noch immer der Bronze bediente.

Der Schwerpunkt des römiſchen Heeres lag zu der Königszeit in der Reiterei. Ihre Zahl betrug zwar nur ein Zehntel des Fußvolkes, allein ſie waren die am beſten gerüſteten, die der auserleſenſten Krieger. Zur Zeit des Servius Tullius 578—534 v. Chr. änderte ſich jedoch mit der ganzen Staatsverfaſſung auch die Einrichtung des Heerweſens. Das Volk wurde in fünf Klaſſen eingeteilt. Die Angehörigen der erſten Klaſſen kämpften in den vorderſten Reihen und waren am vollſtändigſten bewaffnet, Hoplomachus ὁπλομάχος — vom ‚Kopf bis zum Fuß' bewaffnet), namentlich mit Helm [2]), Panzer [3]), ehernem Rundſchild und Beinſchienen, dazu trugen ſie den Speer (hasta viel kürzer als die lancea der griechiſchen Reiterei unter Alexander d. Gr. v. IV. Jahrh.) und das Schwert [4]).

(3. Jh. n. Ch.) und der Kaiſer Leon (4. Jh. n. Ch.) bei den Griechen; A. Plautus (227—184 v. Chr), Philo (um 150 v. Ch.) für Kriegsmaſchinen, C. T. Varro (116—26 v. Ch,), Hero (um 100 v. Ch.) für Kriegsmaſchinen, J. Caeſar (100—44 v. Ch.), T. P. Vitruvius, (unter Caeſar und Auguſtus), T. Livius (59—19 v. Ch.), S. P. Siſenna (77 v. Ch.), Feſtus (3—47 n. Ch.), L. I. C. Salluſtius, Criſpus (86—38 v. Ch.), Frontinus (40—106), C. Tacitus (55—117) für Kriegsmaſchinen, H. Modeſtinus (3. Jh. n. Ch.), F. Vegetius (4. Jh. n. Ch.), ja ſelbſt die Dichter A. Plautus (227—184 v. Ch.) und P. T. Varro (82—37 v. Ch. „De bello Sequanico") ſind hier zu benutzen (ſ. hinſichtlich des Mangels wiſſenſchaftlicher Anhaltspunkte über die Bewaffnungen S. 37). Eine Hopletik, armorum ſcientia, d. h. Waffenkunde aus dieſen Zeitabſchnitten iſt nicht vorhanden.

[1]) Bei den Griechen, die ebenfalls den Stahl verarbeiteten, gab man den Namen adamas, ἀδάμας (unbezwinglich) dem myſtiſchen „Götterſtahl".

[2]) Galea, Lederhelm, Caſſis, Metallhelm.

[3]) Lorica, der Lederpanzer, Lorica segmentata, der geſchiente Lederpanzer, Squamata, auch lorica certa und hamis concerta, der Schuppenpanzer und lorica hamata, der Ringpanzer (ſ. weiteres S. 44 u. 45).

[4]) Das urſprüngliche römiſche Schwert iſt wohl der Ensis, welcher von Virgil und Livius als Waffe der Heroen geprieſen wird. Wahrſcheinlich war es einſchneidig, lang und ähnlich wie das der Gallier, weshalb der Ensis — ξίφος — zuweilen auch das galliſche Schwert genannt wird. Das kurze zweiſchneidige, mit verſtärkter Spitze verſehene Schwert, welches unter dem Namen Gladius die römiſche Nationalwaffe wird, nahmen die Römer — laut Jähns, „Geſch. des Kriegsweſens", Leipzig 1880 — nach der Schlacht bei Cannä (216 v. Ch.) von den Phöniciern, — laut Polybios (210—227

Die zweite Klaſſe entbehrte den Panzer und trug ſtatt des Rundſchildes (clipeus) den Langſchild (scutum), welcher in der Kaiſerzeit mit nur einer Handhabe vorkommen ſoll, was zweifelhaft iſt. Die dritte trug keine Beinſchienen, und die vierte beſaß nur das Scutum als Schutzwaffe. Dieſe und die letzte Klaſſe, die rorarii, waren nur noch mit Schleuder und Wurfſpieß bewehrt und beſtimmt, den Kampf einzuleiten. Dazu kam noch die Reiterei, in welcher, der Koſten wegen, nur reiche Leute dienen konnten, obwohl Servius Tullius ſie allen Klaſſen zugänglich gemacht hatte, während ſie früher nur ein Vorrecht der erſten Klaſſen war.

Während der republikaniſchen Zeit (509 v. C. bis 31 n. C.) ändert ſich die Organiſation des Heeres. An Stelle der Aufſtellung in ununterbrochener Reihe (Phalanx) tritt die Manipularſtellung [1]). Das Fußvolkheer wies vier verſchiedene Waffengattungen auf: Hastati (von dem ſo benannten Speer), Principes, Triarii und Velites.

Hastati, Principes und Triarii faßt man unter der Bezeichnung Schwerbewaffnete zuſammen. Sie trugen den Metallhelm (von Erz oder Eiſen, cassis) mit hoher Helmzierde (crista, iuba). Die Hastati trugen auch bereits merkwürdigerweiſe unter der Republik armloſe, nur bis zur Hüfte reichende Panzerhemden von Ketten-

---

v. Ch.) aber von den Spaniern oder Keltiberiern an — und blieb auch immer noch neben der von der Hüfte bis zur Erde reichenden, langen Spatha im Gebrauch, welche letztere erſt im 2. Jh. auftritt, wo ſie unter Hadrian (117—138 n. Ch.) eingeführt worden war. Der Gladius (wovon Gladiator) hatte auch als Richtſchwert die Liktorenaxt, (securis), welche aus dem auf der linken Schulter der Liktoren ruhenden Bündel Ruthen (fasces) hervorragte — erſetzt.

[1]) Manipuli, ſo nach ihrem Feldzeichen, dem manipulus oder maniplus (δράγμα, ἄμαλλα, οὖλος), anfänglich aus einem auf langer Stange getragenen Heubündel, wovon der Name manipulus) genannt. Dieſe kleinen Scharen waren Jähns nach aus etwa acht Mann Stirn und acht Mann Tiefe zuſammengeſetzt. Tacitus und Virgil berechnen den manipulus als von principes (Schwerbewaffnete der dritten Abteilung einer Legion — legio, stratopedon), — von hastati (Schwerbewaffnete der zweiten Abteilung der Legion) — ſowie von velites (leicht bewaffnete Plänkler) — je aus 120 Mann, wo hingegen der manipulus von triarii oder von pilani (d. h. der mit dem Pilum Schwerbewaffneten der dritten Schlachtlinie) aus nur 60 Mann beſtehend. Den neuzeitigen Heereseinteilungen nach entſpricht die 5000 Mann ſtarke Legion — dem Regiment, die 500 Mann ſtarke Cohorte (cohors) — dem Bataillon und der 60 Mann zählende Manipulus einer Kompagnie. Ein 36 Mann zählender Haufe hieſs turma. Später ſchwollen die Legionen bis zu 10000 an und die manipuli wurden in zwei Centurien und ſechs Decurien (10 Mann) eingeteilt, wo von letzteren der Befehlshaber decanus, der von 10 Reitern aber decurio hieſs.

gewebe (ἄλυσις — molli lorica catena) wie dies die von der Trajansſäule entnommenen und am Conſtantinusbogen angebrachten Marmorbildnereien, welche berittene hastati darſtellen, deutlich zeigen. Auf der Marcus-Aurelius-(Antonius)ſäule zu Rom ſind auch ganz ähnlich gerüſtete aber unberittene hastati abgebildet. Die Centurionen und höheren Führer trugen als Helmzier drei rote oder ſchwarze Federn, ſpäter auch gefärbte Roßhaarkämme [1]) (juba, equina crista) am Helme. Die fernere Bewaffnung der drei genannten Kriegerklaſſen beſtand in dem Lang- oder Setzſchilde (scutum), der gewöhnlich gewölbt und viereckig und aus Holz, Leder und Metallbeſchlag war. Er hatte vier Fuß Länge und drittthalb Fuß Breite und Handgriffe. Eine Schiene (ocrea) am rechten Beine, aus feiner elaſtiſcher Bronze oder aus Leder, das Cingulum und die Lórica vervollſtändigten die Schutzwaffen. Die Angriffswaffen beſtanden in dem langen, ſchweren Stoßſpeer (hasta) oder dem Pilum, in dem ſogenannten ſpaniſchen Schwert (gladius hispaniensis), welches kurz, ſtark, zweiſcheidig war und an dem Wehrgehenk (balteus) an der rechten, ſelten an der linken Seite hing, und von den Römern als ‚ſpaniſche' oder ‚keltiberiſche' Klinge Zeitens Hannibals angenommen worden war.

Der Ensis unterſcheidet ſich vom kurzen Hieb- und Stoßſchwerte, dem Gladius (welcher auch als Richtſchwert dient, und ſo benutzt wurde), daß er länger und mehr zum Hieb geeignet war. Nicht mit dem Schilde ausgerüſtete Hauptleute aber trugen gemeiniglich das Schwert nur an der linken Seite am cinctorium (alſo nicht am balteus, dem Wehrgehäng), ſo u. a. auch die Konſuln und die Tribunen. Der Centurio (ἑκατοντάρχης) iſt indeſſen immer mit dem gladius am balteus an der rechten Seite dargeſtellt (u. a. auf der Trajansſäule).

Die an beiden Enden beſchlagenen Speere, welche beſonders auch heute noch, bei den morgenländiſchen Völkern, namentlich bei den Perſern (S. 175 u. 176) früher ſchon im Gebrauch waren, kommen auch bei den Griechen (ſ. S. 213 den Peltaſten) und Römern vor, wo die obere Eiſenſpitze cuſpis αἰχμή, die untere, der Speerſchuh, ſpiculum — σαυρωτήρ — genannt wurde. Der Ort, d. h. die Spitze

[1]) Die Rüſtung des Centurio ſcheint gewählter geweſen zu ſein, als die des gemeinen Haſtatus. Sein Bruſtharniſch hatte Schulterbleche und ſchützte die Hüften. Auch erſcheint er oft mit einer Menge militäriſcher Auszeichnungen von Silber, ſog. Phaleren, geſchmückt, wie ſie weiterhin abgebildet ſind.

eines Schwertes hieß mucro. Haſta pura hieß der bei den Römern als kriegeriſche Auszeichnung verliehene Speer ohne allen Eiſenbeſchlag, alſo eine Art langer ſpießloſer Stecken.

Die Velites oder Leichtbewaffneten führten ſieben dünne Wurfſpieße (trajulae? oder jaculae [1]), deren Eiſenſpitze eine Palme lang war, außerdem den Gladius mit einem meiſt aus Holz angefertigten Griff (capulus) in einer ledernen metallbeſchlagenen Scheide (vagina) und einen leichten Schild (parma [2]) von ca. 3 Fuß Durchmeſſer, der bald rund, bald auch oval war. Endlich trugen ſie noch zum Teil den Lederhelm (galea), von Wolfshaut (?).

Die Schleuderer (*σφενδονῆται*, funditores) jener Zeit führten die achäiſche Wurfwaffe. Die Verwendung der Schleuder, welche bei den Tuskern ſchon im Gebrauch war, kam erſt nach dem zweiten puniſchen Kriege (219—202 v. Ch.) bei den Römern zur Annahme. Außer den bleiernen Eicheln bedienten ſich die römiſchen Schleuderer auch bleierner Kugeln, an welchen kurze Pfeile (martiobarbulus?) befeſtigt waren. (S. die Abb. weiter hin.) Wahrſcheinlich werden dies wohl Abkömmlinge der von den Kriegern Perseus', Königs von Makedonien (179—160 v. Ch.) für Schleudern als Wurfgeſchoſſe angewandten 1 Fuss langen mit 3 Holz-Flügelchen verſehenen Bolzen, welche ceſtroſphendone — *κεστροσφενδόνη* hießen, geweſen ſein. Dieſe Wurfgeſchoſſe trugen oft Inſchriften. Man ſchleuderte aber auch Kieſel (lapis miſſilis). — Sagitarii auch arcuarii nannte man die Bogner und ferentarii die nur mit den Händen Steine werfenden der levis armatura.

Das ſchon bei den Aſſyriern gebräuchliche Fangſeil (lat. laqueus, der laſſo, v. span. lazo) findet ſich nicht unter den römiſchen Angriffswaffen, wohl aber das Wurfnetz (wie die Schleuder funda auch jaculum genannt), indeſſen nur für Gladiatorenkämpfe.

Auch die Stockſchleuder, den fuſtibulus, findet man bei den Römern eingeführt, da, unter Trajan († 117 n. Ch.), damit ausgerüſtete fundibulatores genannte leicht Bewaffnete dem Heere eingereiht waren. Mit fuſtibulus bezeichnet man aber auch größere, der Balliſtenart angehörige Schleudermaſchinen.

---

[1]) Der Speer der Leichtbewaffneten kommt auch unter dem Namen haſta velitaris vor. Die Griechen hielten ihn für eine Erfindung der Etrusker; er war leicht und mit dünnerem Beſchlag.

[2]) Mit dieſem Schilde waren auch Gladiatoren bewaffnet. Die Parma erſcheint an Stelle des vom Scutum verdrängten größeren Clipeus.

Außer den Funditores gab es auch in der Kaiserzeit 4 Fuß lange Schleuderſtöcke (fuſtibuli) handhabende Stockſchleuderer (fuſtibulatores oder fundibulatores). Schleuderer und Stockſchleuderer trafen noch mit ziemlicher Sicherheit ihr Ziel auf 600 Fuß Entfernung. Sagittarii auch arquites, hießen die Bogener.

Die Reiterei hatte lederne Schilde (cetra), einen ledernen Bruſtpanzer und an beiden Beinen lederne Schienen. Die Schilde waren bald, wie das Scutum (θυρεός), viereckig geformt, bald auch oval In ſpäterer Zeit erſcheinen auch der eherne Stückpanzer und eherne Helme bei den Reitern. Zur Zeit des Polybios (210 v. Ch.) kam die ſchwere griechiſche Rüſtung wieder in Gebrauch. Als Angriffswaffen führte man Speere mit zwei Spitzen (conti [1]), lange Schwerter (spathae) und einen Köcher mit Wurfſpießen [2]). Auch Streitkolben mit Stacheln kommen als Trutzwaffe der Reiter vor. Es gab weder Steigbügel noch Sättel [3]), letztere wurden durch wollene Decken oder Kiſſen (ephippia) erſetzt. Die Pferde hatten keine Hufeiſen; es wurden ihnen bei Krankheiten oder auf ſchlechtem Boden Sohlen aus Geflecht oder Eiſen (ſoleae, ferreae) mittels Riemen angelegt [4]) und Pferdeſandalen (fr. hippoſandales).

Es iſt wohl nicht überflüſſig, hier einige Worte noch über die

---

[1]) Ähnlich der makedoniſchen Sariſſa, aber kürzer wie der zweiſpitzige Speer der Sarmaten.

[2]) Cornus hieſs der aus Kornelkirſchbaumholz angefertigte Wurfſpieſs.

[3]) Ein Sattel (sella equeſtris) befindet ſich indeſſen auf der Theodoſiſchen Säule ſowie auf den am Rhein gefundenen Denkmalen, welche alſo aus der Kaiſerzeit herrühren. Es ſcheint, daſs die Römer den Gebrauch des Sattels erſt ſpät, gegen das 4. Jahrhundert von den nordiſchen Völkern angenommen haben. Zonares, ein in dieſer Zeit lebender Schriftſteller, iſt der erſte, welcher einen eigentlichen Sattel gelegentlich der Beſchreibung des 340 n. Ch. von Conſtans ſeinem Bruder Conſtantin gelieferten Gefechts erwähnt. Da eine Verordnung des Kaiſers Theodoſius vom Jahre 385 denjenigen, welche ſich Poſtpferde bedienen, verbietet, Sättel von 60 Pfund überſchreitendem Gewicht in Anwendung zu bringen, ſo iſt erwieſen, daſs im 4. Jahrh. die Sättel bei den Römern ſchon allgemein gebräuchlich waren. Da aber einer Wandmalerei Herculanums (79 n. Ch. verſchüttet) bereits ein Maultier mit Packſattel (sella bajulatoria) abgebildet iſt (ſ. darüber Cod. Aurel. Acut. I, 11; — Veget. Vet. III, 59), ſo tauchen Zweifel auf, ob der Pferdereitſattel (sella equeſtris) nicht ſchon früher als im 4. Jahrh. n. Ch. bei den Römern im Gebrauch war. Griechen wie Römer ritten anfangs entweder auf dem Felle oder auf einem darüber gelegten Kiſſen (ephippium). Die Bezeichnung Sedilia (von sedile, Sitz), womit einige Archäologen, u. a. Vazarius, — ihrer Meinung nach in richtigem Latein — den Sattel benennen, iſt unbegründet.

[4]) Da die älteſten Hufeiſen in Deutſchland gefunden wurden, ſo rührt dieſer Beſchlag wohl von den Franken her. Das in Frankreich gefundene Mauleſelhufeiſen iſt eine Nachahmung. (S. den Abſchnitt Hufeiſen.)

Fußbekleidung der römiſchen Soldaten hinzuzufügen, obwohl dieſe nicht eigentlich zu den Waffen gerechnet werden kann. Stiefeln in unſerem Sinne kannten ſie nicht. Die Caligae der Soldaten waren mit einem bis zur Wade reichenden Riemengeflecht verſehen und an der Sohle mit ſtarken Nägeln beſchlagen. Außerdem trugen die Krieger auch Sandalen (soleae).

In der Kaiserzeit (v. 31 n. Ch. ab) endlich gewinnt das römiſche Heer ein ganz anderes Ausſehen, beſonders wird es durch die verſchiedenen Arten der Hilfstruppen (auxilia) bunt und mannigfaltig. Unter Auxiliaren verſtand man alle Truppengattungen, welche in den Provinzen ſtanden [1]), ohne Unterſchied, ob es Römer oder Fremde waren. Alarii hießen die Bundeshilfstruppen. Die beſiegten Völkerſchaften, welche den Römern dienſtbar und kriegspflichtig geworden, behielten meiſt ihre nationale Bewaffnung bei. Außer den Legionen und Auxiliaren beſtand das kaiſerliche Heer noch aus der Garde (Prätorianer), den Gemeinde- und Provinzialmilizen, den Fabri [2]) und den Claſſiarii [3]). Flachbildnereien der Trajansſäule zeigen deutlich, daß die Bewaffnung der einzelnen Truppenabteilungen des römiſchen Heeres ebenſo ſehr von einander abwich wie diejenige unſerer neuzeitigen Heere.

Die frühere Tüchtigkeit des römiſchen Heeres verliert ſich in der Kaiſerzeit. Es wird immer mehr zum Söldnerheer, das ſich ſo nach und nach verſchlechtert, da nur noch die ungebildeten Schichten am Dienſte beteiligt ſind. Die alte Kraft, die Tapferkeit, die Bereitwilligkeit, Kriegsermüdungen zu ertragen, verſchwinden. Die Soldaten verweichlicht das Wohlleben, welches ihnen durch die fortwährenden reichen Geſchenke der Kaiſer ermöglicht wird. Man will keine ſchweren Waffen mehr tragen: die Helme werden immer leichter und ſchließlich, wie Vegetius (Ende des IV. Jh. n. Ch.) berichtet, durch die Pilei, leichte Filzkappen erſetzt. Überhaupt zeigt ſich die lebhafteſte Abneigung gegen ſchwere Schutzwaffen. Infolgedeſſen mußten auch die Angriffswaffen Veränderung erleiden; das altberühmte Schwert, Gladius, wird verlängert und nimmt den Namen Spatha an [4]). Das Pilum, früher eine außerordentlich

---

[1]) Mit Ausnahme der Legionen, welche ſich zeitweilig daſelbſt befanden.
[2]) Handwerker, Zimmerleute, Schmiede, alſo etwa unseren Pionieren entſprechend.
[3]) Die Flottenmannſchaften.
[4]) Unter Hadrian (117—138 n. Ch.)

wuchtige Waffe [1]), wird erleichtert und tritt als Spiculum [2]) oder als noch leichteres Vericulum [3]) auf. Ferner erſcheinen in der Kaiſerzeit Speere mit Wurfriemen (amentum), unter dem Namen Lanceae; mit dieſer Waffe griff man auf Griechenland zurück, woſelbſt ſie von den Peltaſten geführt worden war [4]). Der Verfall des römiſchen Heeres wird beſonders deutlich durch die Wiedereinführung der Phalanxſtellung und durch den Umſtand, daß der alte Speer zu Zeiten das ungleich wirkſamere Pilum verdrängen konnte. Endlich ſei noch der ſchon erwähnten Wurfpfeile (plumbati oder martiobarbuli) gedacht. In der ſpäteſten Zeit taugt nur noch die Reiterei zum Angriffe, da ſie gut bewaffnet und geſchult war. Die Fußſoldaten murren beſtändig gegen die Schutzwaffen, legen die Panzer (cataphractae [5]) und Helme (galeae) ab und werden ſchließlich ganz unbrauchbar. (Über Fahnen und Feldzeichen ſ. den Spezialabſchnitt dafür.)

Teilweiſe mag hier noch wiederholt werden (ſ. d. Anmerkung S. 225), daß unter der Republik (509—31) der kleinſte von 2 centurionen befehligte und aus 120 Mann (alſo weniger als der 300. Teil einer 5000 zählenden Legion) beſtehende Heeresabteilung — bei welcher anfänglich pilani, d. h. Pilumträger, ſpäter aber auch Triarii, von der dritten Abteilung der Legion ſtanden — Manipel hieß.

Impeditus hieß der belaſtete Soldat und mit acinatus bezeichnete man den bewaffneten, d. h. unter ſeiner Ausrüſtung bereit ſtehenden Krieger, mit miles non acinatus den abgerüſteten und mit expeditus den leicht bewaffneten, ſowie die velites und rorarii. Phaleratus hieß der mit phalerae — dieſen reichen, den Etruriern entlehnten Auszeichnungen geſchmückt. Tribuni militares waren im Range über die centuriones ſowie über die legati; eine Art antiker Stabsoffiziere, fetiales hießen alle, die an fremde

[1]) Cäſar erwähnt ein pilum murale (Mauerpilum), welches der Beſchreibung des Polybios entſprechen könnte. Demnach wäre es neun Fuſs lang geweſen.

[2]) Von Vegetius beſchrieben. Es war einen halben Fuſs kürzer als das gewöhnliche Pilum, hatte auch nur ein ca. 21 cm langes, dreikantiges Eiſen und nicht wie das fränkiſche Pilum eine Spitze mit Widerhaken.

[3]) Dieſe Waffe wird auch Verutum genannt.

[4]) In der bekannten die Schlacht von Iſſus darſtellenden Mosaik zu Pompeji iſt Alexander mit ſolcher lancea (λόγχη) bewaffnet.

[5]) Cataphractae (καταφράκτης) nennt Vegetius alle Arten von Panzern des römiſchen Fuſsvolkes.

Völker geſandten Herolde. Das vom fetialis getragene Stabsſinnbild des Friedens hieß caduceus. Bei Kriegserklärung wurde letzteres durch den Wurfſpeer (jaculum) erſetzt. Einen ähnlichen Stecken trug aber auch während der Schlacht jeder vor dem Adlerfeldzeichen ſchreitende centurio.

Mit ſpeculatores bezeichnet man nicht allein die Plänkler ſowie die Kundſchafter; man gab auch während der Kaiſerherrſchaft (v. 31 v.Chr. ab) dieſen Namen den mit Speeren bewaffneten Kriegern der Leibgarde des Kaiſers, welche vor ihm herſchritten, wie dies Tacitus und andere, auch Abbildungen davon auf der Trajansſäule bekunden.

Evocati nennt man die ausgedienten (veterani), ſich aber wieder aufs neue verpflichtenden legionari, welche auf Grabdenkmalen gewöhnlich mit dem Schwerte im Gürtel und einem Weinrebenſtock (vitis) in der rechten Hand abgebildet ſind, welcher letzterer darauf hinweiſt, daß ein evocatus den Rang der Centurionen hatte.

Emeriti hießen die ganz ausgedienten (20 Jahre Dienſt für Legionäre und 16 Jahre für Prätorianer).

Die coactores waren die gegen die Überläufer beordneten Zugſchließer; die Kundſchafter hießen antecessores und die Einrufer zum Kriegsdienſt conquisitores.

1. Römiſcher Soldat, Hilfsſoldat (Velit), nach einem im Rhein gefundenen und im Muſeum zu Mainz aufbewahrten Grabſteine; ein Abguß davon im Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſer Krieger iſt bewaffnet mit zwei langen Wurfſpießen von Mannshöhe, dem hier ausnahmsweiſe bei Gemeinen an der linken Seite am Hüftgürtel (cingulum) getragenen langen Schwerte (spatha) und dem links davon herabhängendem Dolch oder Dolchmeſſer (pugis oder parazonium) unter dem Hüftwehrgehenk der hier vierriemig, über den Lendenſchurz (campeſtre, auch cinctus bei den Gladiatoren und Amazonen) herabfallende Gemächteſchutz (praefidium mentulae?). (S. über letzteres die Anmerkung bei Nr. 12.)

Das Muſeum zu Wiesbaden beſitzt einen ähnlichen Leichenſtein (LICAIUS · SERI · F · MILES · I-X · CHO. I. u. ſ. w.), wo der abgebildete Legionär, aber theilweiſe wie der weiterhin — No. 12 — dargeſtellte ausgerüſtet iſt, mit Ausnahme, daß hier, ſtatt des Pilums, ebenfalls zwei dünne lange Speere mit ſpitzblättrigen oder zungen-

förmigen Eiſen in der rechten Hand befindlich ſind und der Schwertgürtel (cingulum) wie der im Mittelalter (von 1320—1420) ſchräg über dem Bauche laufende, Dupſing genannte, dargeſtellt iſt. Auch hier ſcheinen die Füße gänzlich nackt, unbeſchuht, ja ſandalenlos.

2. Römiſcher Krieger der regelmäßigen Truppe (Haſtatus [1]) — Lanzenträger — vom Rücken aus geſehen. Er iſt abgebildet nach einer Flachbildnerei der Trajansſäule, die Trajan drei Jahre vor ſeinem Tode, im J. 114 n. Chr., errichten ließ und welche hauptſächlich ſeine Waffenthaten in den Kriegen von 100—103 gegen die Dacier zur Darſtellung bringt, welche mit der Eroberung des Trajaniſchen Dacien (Moldau, Walachei, Transſilvanien und der Nordoſten von Ungarn) endeten. Der Panzer iſt geſchient, alſo eine Lorica segmentata, beſtand aus den vermittelſt dreifingerbreiten Schienen dargeſtellten Bruſt- (pectorale), Rücken- (*γύαλον*?) und Schulterblätter- (humeralia) Schutz. Der Helm von Metall (*κόρυς* caſſis) hat als Zier einen Ring.

Die Griechen wandten das Wort *γύαλον* ebenſo für die Bruſt- wie für die Rückenplatte an. Die Römer ſcheinen für letztere keine beſondere Benennung gehabt zu haben, bezeichneten auch oft den ganzen Panzer mit pectorale.

Der aus Stahlſchienen (laminae) gebildete Panzer (alſo eine lorica segmentata) mit geſchobenen Achſelſtücken, wie ihn in der Kaiſerzeit wohl nur die gemeinen Legionäre und nie die Anführer trugen, hat auch einen, aber hier dreiriemigen, Gemächteſchutz (?) — (S. darüber weiteres bei Nr. 12 die Anmerkung.)

Die bei den Römern während der Kaiſerzeit (ſ. d. Trajans- u. d. Antoninsſäule) gebräuchlichen Panzer der damit ausgerüſteten, loricati genannten Krieger waren die

lorica squamae — *θώραξ λεπιδωτός* — der Schuppenpanzer (Trajansſäule);

lorica plumata — federförmiger Schuppenpanzer (Trajansbogen);

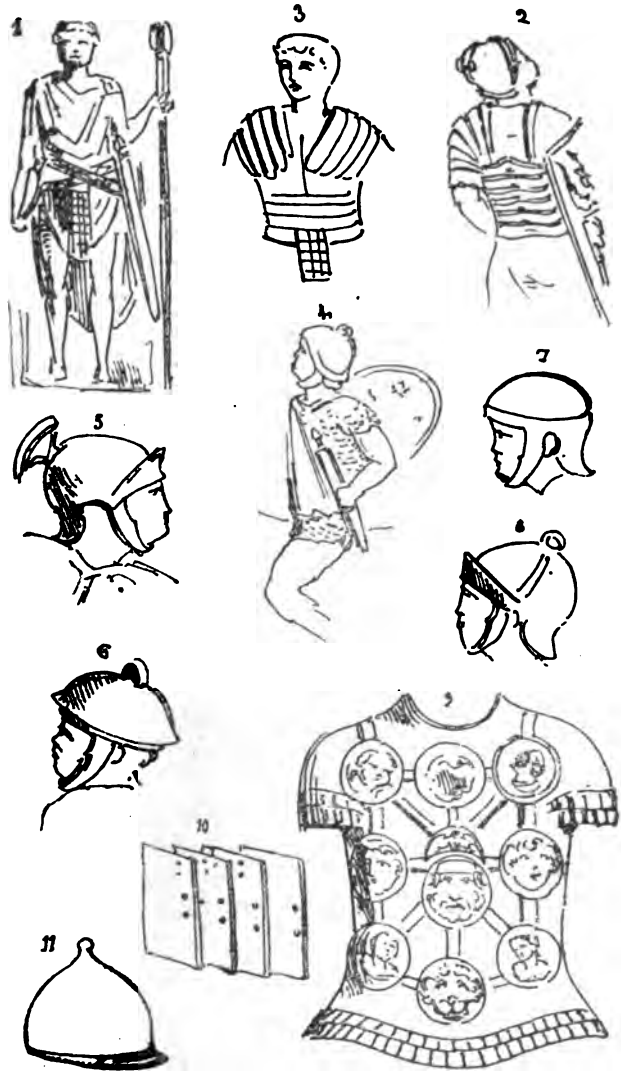
lorica serta oder hamis conserta — vernieteter Schuppenpanzer, wo die Metallſchuppen nicht aufgenäht, ſondern untereinander vernietet waren;

lorica segmentata — Schienenpanzer (ſ. oben);

---

[1]) Truppe der legionarii. Die ſogenannten haſtati derſelben regulären Truppe ſind gewöhnlich nicht, wie dieſer legionarius mit Schienenpanzer, ſondern in Kettenpanzer abgebildet (molli lorica — catena).

molli lorica catena — *θώραξ λινόσιδωτός* — Kettenpanzer (ſ. die der haſtati);



Die lorica lintea — *θώραξ λίνεος* — kann nicht zu den eigentlichen Schutzpanzern gezählt werden, da man damit ein aus in Eſſig getränkten Stoffen hergeſtelltes jackenartiges Kleidungsſtück bezeichnete.

Die legionarii ſind auf den Denkmalen v. 1. Jh. n. Ch. (Trajan- u. Septimus Severus-Bogen, Trajan- u. Antoninsſäulen u. a. m.) alle wie dieſer hier ausgerüſtet, wo hingegen Grabdenkmale am Rhein dieſelben anders darſtellen. (S. Nr. 12.)

3. Nr. 2 von vorn geſehen.

4. Römiſcher Reiter, nach der Trajansſäule. Er trägt die Squamata, oder die aus Metallketten gemachte Jacke, eine Art Maſchenpanzerhemd (wie die auf demſelben Denkmale abgebildeten hastati), den ovalen Schild, den Helm (cassis?) mit Ring und Sturmbändern (bucculae) und das Schwert ohne Abwehrſtange an der rechten Seite.

5. Kopf eines römiſchen Legionärs, nach der Trajansſäule. Der Helm mit Sturmbändern hat eine Helmzier (crista).

6. Kopf eines Haſtatus (Speerträger), nach der Trajansſäule.

7. und 8. Desgleichen, ebendaher.

9. Panzer eines römiſchen Centurio, eines phaleratus v. 56 cm Höhe, mit neun ſilbernen Phaleren (militäriſchen Auszeichnungen) geſchmückt, Eigentum Kaiſer Wilhelm I. v. Deutſchland. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt den Abguß davon. Der Centurio vom durch die Germanen aufgeriebenen Heere des Varus, welcher auf einem im Muſeum zu Mainz, ſowie der in der Varusſchlacht gefallene Manius Caelius auf ſeinem Grabdenkmal im Muſeum zu Bonn, befindlichen Grabſteine dargeſtellt iſt, trägt einen gleichen Panzer.

10. Bronzeſchuppen eines Squamata oder lorica serta, auch hamis conserta genannten, römiſchen Schuppenpanzers, gezeichnet nach denen, welche in Wiflisburg in der Schweiz gefunden worden ſind. Wiflisburg war das alte Aventicum, die ſchon zu den Zeiten Julius Cäſars bekannte Hauptſtadt der römiſchen Schweiz (Muſeum von Wiflisburg). Der Verfaſſer beſitzt in ſeiner Sammlung mehrere andere Trümmer römiſcher Waffen, die aus denſelben Nachgrabungen in Aventicum herrühren.

11. Römiſcher Helm aus Bronze von 24/22 cm, auf dem Schlachtfelde von Cannä ausgegraben und dem Papſte Clemens XIV. von dem Vorſteher eines Auguſtinerkloſters als Geſchenk überreicht. Dieſe Waffe iſt ſpäter, man weiß nicht wie, ins Schloß Erbach in Heſſen-Darmſtadt gekommen. Nr. 379 Muſeum zu Mainz und Nr. D. 1 Artillerie-Muſeum zu Paris ſind ähnliche Helme (ſ. d. etruriſchen Helm Nr. 14).

11 Bis.

11. Bis. Römiſcher Stück- oder Plattenpanzer nach dem römiſchen Standbilde des Kaiſers „Auguſtus als Feldherr", im Brazzio Nuovo des Vatikan. Solche eherne Feldherrnpanzer, dem chiton chalkochiton) griechiſcher Art ähnlich, mit getriebenen Bildwerken und Schulterblättern (humeralia) findet man häufig auf kleinen Standbildern, ſo auf einem des Caracallus (2. Jh. n. Ch.) im Museo Burbonico.

12 Bis. Römiſcher Schildträger (scutatus) nach der Trajansſäule. Dieſer Krieger iſt mit dem Schienenpanzer (lorica segmentata), beſtehend aus Bruſt- und Schulterſchienen gerüſtet. Der Helm iſt der gewöhnlich bei den römiſchen Speerträgern gebräuchliche, niedrige von Leder, galea genannte mit einer einfachen Öſe als Zier (crista) und Sturmbändern (bucculae, παραγναθίδες) Schild d. scutum) θυρεός, von 20 cm Höhe und 20 cm Breite mit einer Schutzwaffe die hier ſichtlich zwei Handhaben (ansae) und der auf der rechten Seite am Wehrgehenk (balteus) getragene Dolch (pugio[1]) Abwehrſtange hat. Die Beine ſind ohne Schutz (cerae), die Fußbekleidungen einfache soleae mit Schnürriemen bis über die Knöchel.

12 Bis.

12 Ter.

12. Ter. Ein Impeditus, d. h. ein ſein perſönliches Gepäck

[1]) Clunaculum hieſs der auf dem Rücken getragene (quia ad clunes dependet) groſse Dolch, wie man ihn auf der Trajansſäule abgebildet findet. (S. Aul. Gell. X, 25; Isidor. Orig. XVIII, 6, 6.)

(sarcina) tragender römiſcher Soldat, deſſen Schnurrbart ſeine nicht römiſche Nationalität anzeigt. Dieſe perſönliche Belaſtung iſt erſt v. Marius (119—86) in dem römiſchen Heere eingeführt worden, weshalb man ſolche Krieger mit dem Spottnamen: ‚Muli mariani [1]) marianiſche Mauleſel' — bezeichnete. Expediti nennt man von den Veliten, d. h. von den leichten Truppen, die, deren Gepäck (impedimenta) auf Wagen nachfolgt. Der abgebildete Impeditus trägt den ſchweren geſchienten Panzer (lorica segmentata), den gewölbten, viereckigen Schild (scutum), Küchengerät u. d. m. auf einer Stange. Der Helm (cassis?) hängt ihm von der rechten Schulter herab. Die Beine ſind ſchutzlos, die Fußbekleidungen (Soleae) mit Schnürriemen. — Nach der Trajansſäule.

Hastatus auch (lancearius), ein mit Speer von lanzettenförmiger Spitze (lanceolatus) und ovalem Schilde Bewaffneter des ſchweren römiſchen Fußvolkes, im Kettenpanzer (molli lorica catena), mit dem einfachen Helm (cassis) und dem kurzen, auf der rechten Seite am Schulterwehrgehänge (balteus) getragenen Schwert (gladius). Die Kopfbedeckung ſcheint der niedrige Lederhelm (cataetise) zu ſein. Die Füße ſind mit Sandalen (soleae), welche durch Schürrieme (corrigiae oder amenta) vermittelst Schnüröſen (ansae) befeſtigt wurden, — bekleidet. — Trajansſäule (v. 114 n. Chr.)

Legionarius nach der Trajansſäule (114 n. Chr.). Runder, niedriger, wahrſcheinlich lederner Glockenhelm (cataetise) mit Sturm-

[1]) Marianiſcher Eſel wurde aber auch das aus einer gabelförmigen Stange, einem Brett und einem Riemen gebildete Traggeſtell ſelbſt genannt. Den unter ſeinem Rüſtzeug befindlichen Krieger bezeichnet man mit accinctus und den welcher Waffen wie Rüſtung

bändern (bucculae) ohne Viſier (projectura) und ohne Zier (apex), Schienenpanzer (lorica segmentata), d. h. ein von Stahlſchienen (laminae) gebildeter, mit ebenfalls geſchienten Schulterklappen und mit dreiriemigem Gemächteſchutz (s. darüber S. 239). Das kurze Schwert (gladius) am Schulterwehrgehänge (balteus) auf der rechten Seite und mit dem gewölbten viereckigen Thürſchilde (scutum). Die auf der Antoninsſäule (Mark-Aurel — v. 161—180 n. Chr.) dargeſtellten berittenen Legionäre (legionarii equites) haben dieſelbe Ausrüſtung.

Wie die Abbildung Nr. 12 S. 238 zeigt war die Ausrüſtung der am Rhein ſtehenden Legionen wahrſcheinlich im allgemeinen viel leichter.

Berittener römiſcher Legionär (eques legionarius) nach der auf dem Kapitol errichteten Mark-Aurel- (Antoninus, 138—161 n. Chr.) ſäule. Die legionarii equites waren in den hundert Pferde zählenden Reiterabteilungen jeder Legion einbegriffen. Die Ausrüſtung dieſes Kriegers war eine ſo ſchwere, wie die der ſchwer bewaffneten hastati, dieſes mit Speeren bewaffneten Fußvolkes. Der mit geſchienten Achſelſtücken verſehene geſchiente Panzer — (lorica segmentata, d. h. ein geſtählter) — hat hier den auf das Gemächte hinabfallenden fünfteiligen Riemenſchutz (kriegeriſches Abzeichen), welcher bei den S. 238 und S. 240 abgebildeten hastatus nur dreiteilig und bei einem anderen dargeſtellten Legionär ſechsteilig iſt. Der Metallhelm (cassis) zeigt die Helmzier (apex) auch den Augenſchirm (φύλυξ), das Pferd, deſſen untere Teile von anderen Vorwürfen auf der Säule bedeckt ſind, den monile, einen oberen Halsriemen, den balteus, einen geſchmückten Bruſthalsgürtel und Hinterzeug (postilena). Weder Steigbügel noch Sattel, ſtatt deſſen nur das ephippium genannte Deckenkiſſen. .

abgelegt hatte, um Arbeiten zu verrichten, mit non accinctus, und mit holomachus, ὁπλομάχος, den vollſtändig von Kopf zu Fuſs ausgerüſteten.

12. Vollrundes Standbild eines römiſchen Legionärs, wofür das im Wiesbadener Muſeum befindliche Grabdenkmal des Legionärs [1]) Valerius Criſpus [2]) als Grundlage gedient hat und vom Standbildner Scholl in Mainz für das dortige Muſeum ausgeführt worden iſt [3]). Die Rüſtung dieſes römiſchen Soldaten zeigt den Lederpanzer (lorica) mit Schulterklappen und die lorica lintea, d. h. die römiſche leinene Jacke. In der linken Hand den 1 m 20 cm langen und 80 cm breiten nur hier halbcylinderförmigen Schild (scutum) mit ſeiner hier wohl einzigen Handhabe (ansa) unter dem Buckel (umbo). In der rechten Hand der ſchwere mit Eiſenſtange und verſtärktem Schafte verſehene Wurfſpieß (pilum) [4]), deſſen Spitze keinen Widerhaken zeigt. Der Metallhelm (galea oder cassis — χόρυς) mit Helmzier (crista) und Wangen- oder Sturmbändern (bucculae). Das Schwert (gladius) mit Handgriff (capulum) ohne Abwehrſtange (mora) und in einfacher Scheide (vagina) auf der rechten Seite am Bandelier (balteus). Der metallbeſchlagene

12

[1]) Die berittenen Legionäre, wovon immer dreihundert in jeder der römiſchen Legion angehörigen Reiterabteilung befindlich waren, hieſsen legionarii equites und trugen gemeiniglich die lorica certa, den Schienenpanzer.

[2]) C(aius) Valerius C(aii) f(ilius) Berta, Menenia (tribu) Crispus, mil(es) leg(ionis) VIII Aug(ustae) an(norum) XL stip(endiorum) XXI f(rater) f(aciendum) c(uravit).

[3]) Abgüſſe davon aus Gips in Lebensgröſse zum Preiſe von 300 M. und kleine, etwa 35 cm hohe à 30 Mk. liefert das Muſeum zu Mainz.

[4]) Obſchon die Römer bereits unter Auguſtus den fränkiſchen Widerhaken (hamata oder aduncа) für das Pilum ſollen angenommen haben (?), ſo iſt dennoch ein ſolcher an dieſer Waffe hier nicht vorhanden.

Gürtel oder das Hüftwehrgehenk (cingulum militare oder cinctorium) mit ſechsteiligem herabfallenden Riemenſchurz (militäriſches Abzeichen)[1]). Die Füße ſind nicht wie die des dargeſtellten Criſpus mit Halbſtiefeln (caligae), ſondern mit Sandalen (soleae) bekleidet, ähnlich wie die im Mainzer Muſeum aufbewahrten, welche den Römern (?) zugeſchrieben werden. Lenden- und Armſchutz (bracae) von Leder. Die Schenkel (femora), von den Hüften bis zu den Knieen ſind mit der feminalia oder femoralia, der kurzen Hoſe bedeckt, welche unten zenienartig ausgeſchnitten iſt.

Auf dem Grabſtein ſcheinen die Füße nackt, da ſowohl die Schnürriemen (amenta oder corrigiae) wie die Schnüröſen (ansae) und ſelbſt die Sohlen (soleae), die Sandalen durch Verwitterung des Sandſteins ganz und gar nicht mehr ſichtbar ſind, falls dieſelben beſtanden haben.

Der Armſchutz (brachialia) wie der Lendenſchutz (femoralia), der Oberlendenſchutz (lumbi) unter welchen letzteren die (femoralia) die kürzen nur die Unterlenden (femora) bedeckenden Hoſen hervorſehen, waren alle von Leder.

Die ganze Ausrüſtung iſt hier durchaus anders und viel leichter wie die auf den Trajan- und Septimus-Severbogen, ſowie auf den Trajan- und Antoninsſäulen (v. 2. Jahrh. n. Chr.) abgebildeten legionarii.

13. Ein römiſcher Feldzeichenträger (signifer), nach dem bei Bonn gefundenen und im Muſeum daſelbſt aufbewahrten Grabdenkmal des Pintaius[2]). Über der Tunica trägt dieſer Krieger die

---

[1]) Dieſe am Cingulum befeſtigten, meiſt beſchlagenen Riemen die ſonſt faſt nur an dem unter dem Kaiſerreich vom gemeinen Legionär getragenen Stahlſchienenpanzer, der lorica segmentata, beſonders auf der Trajansſäule angetroffen werden (ſ. die vorhergehenden Abbildungen Nr. 1, 2 u. 3) und von 3 bis 6 abwechſelnd vorkommen, mögen, weil nicht allein zum Schutze des Gemächtes (praefidium mentulae?) da ſie oft nur bis über die Mitte des Bauches hängen, gedient haben und begriffsverwandt mit den auf Ärmeln genähten galons oder chevrons im jetzigen franzöſiſchen Heere geweſen ſein. Wahrſcheinlich bezeichneten ſie die Dienſtzeit, die Zahl der vom Träger mitgemachten Schlachten, Feldzüge oder dergleichen. Eine lateiniſche Benennung dieſer Riemen iſt nicht bekannt, aber dieſelben mögen wohl von den griechiſchen Panzerflügeln — πτέρυγες —, die rund um den Leib herabhingen (ſ. S. 192) abſtammen. Auf der Trajansſäule trifft man man bei den Abbildungen der legionarii immer nur dreiriemige Gemächtevorhänge an.

[2]) „Pintaius Pedilici f. astur transmontanus castello Intercatia, signifer Coh. V. asturum anno XXX etc."

Lorica hamata und wieder darüber das Lederwams. Am Gürtel befindet ſich ein vierteiliger metallener Riemenſchurtz (Panzerflügel der Griechen (?). Über dem Helm (galea oder cassis?) mit Sturmbändern (bucculae) ein Tierfell[1]). Schwert (gladius) hier auf der linken und Dolch (pugio[2]) auf der rechten Seite. In der rechten Hand das Signum mit Lorbeerkranz, der Querſtange und zwei hängenden Eicheln, darunter der Adler (aquila) mit dem Fulmen (Blitz), ſowie Mondſicheln (lunatus). Am unteren Ende der Stange ein Haken zum Tragen auf der Schulter. Sandalenartige Halbſtiefel (caligae). Ein einziger Leibgürtel (cingulum militare oder cinctorium) für Dolch und Schwert (letzteres ohne Abwehrſtange mora), mit dem vierteiligen Riemenſchurz.

13. Bis. Römiſcher Feldzeichenträger (signifer) aus der Kaiſerzeit, nach einem bei Mainz aufgefundenen und im dortigen Muſeum aufbewahrten Grabdenkmal des Lucius Fauſtus. Über dem Schuppenpanzer (lorica serta oder hamis conserta), d. h. aus ſchuppenförmigen Plättchen, welcher die Arme faſt bis zum Ellenbogen bedeckt und

[1]) Omnes autem signani vel signiferi, quamvis pedites, loricas minores accipiebant et galeas ad terrorem hostium ursinis pellibus tectas.“ Veget. II, XVI. — Dieſer Helm mit darüber gezogener Tierkopfhaut — galea pellibus tecta, welcher beſonders bei den Fahnen- oder Feldzeichenträgern in Gebrauch war (ſ. Veget. Mil. II, 16), iſt auch auf der Trajansſäule abgebildet.

[2]) Der kleinere auf dem Rücken getragene Dolch hieſs Clunaculum (ſ. auf der Trajansſäule).

woraus unten ebenſo gepanzerte Hoſen (bracae sertae) herunterreichen, ſieht man das Lederwams mit weiten Achſeldecken. Am beſchlagenen Leibgürtel (cingulum militare oder cinctorium) mit zwei Schnallen (fibulae) und deren herabfallender vierriemiger Schurz, einem Abzeichen, — rechts das kurze Schwert (gladius hispaniensis) ohne Abwehrſtange (mora) in Scheide (vagina). Das Bandelier oder Schulterwehrgehenk (balteus) trägt den linkſeitigen Dolch (pugio) kann aber auch wohl zum Aufhängen des ovalen Schildes (wofür in dieſer Form der lateiniſche Name nicht bekannt iſt) gedient haben. Der Schild hat nur eine, äußerlich von dem Mittelpunktsbuckel geſchützte Handhabe. Geſchnürte, die Zehen nicht bedeckende Halbſtiefel. Larvenhelm (cassis) in vollſtändiger Geſichtsform mit Ohrbildungen und Bändern aber ohne Kamm (apex) noch Federbuſch (crista). Das aus ſechs Scheiben, einer mit Kranz verzierten Spitze und reichem ornamentalen Fuße gebildete Feldzeichen (signum) hat gerade die Länge des signifer.

13 Bis.

Das römiſche Kompagniefeldzeichen hieß manipulus und hatte die hier dargeſtellte Handform. Zuerſt ſoll eine an Stangen befeſtigte Handvoll Heu den römiſchen Truppen als Feldzeichen gedient haben und dieſer ſpätere Manipulus davon abgeleitet ſein.

14. Römiſcher Adlerträger (aquilifer)[1]), nach einem bei Mainz gefundenen und im Mainzer Muſeum vorhandenen Grabdenkmal des Muſius[2]), in hoch erhabener Arbeit. Dieſer Krieger iſt hier mit dem Ringpanzer (lorica hamata) unter einem beriemten und beſchlagenen Lederwams mit Phalerae (Schmuckplatten), welches letztere (das Lederkoller) der Vorläufer der mittelalterlichen Platte zu ſein ſcheint, ſowie mit der unter dem Ringpanzer hervorlugenden Tunica bekleidet. In der mit einem Armbande (armilla) gezierten Rechten (auf der Zeichnung hier vergeſſen) das Legionsfeldzeichen (signum, aquila), deſſen Adler Blitzſtrahlen Jupiters (fulgura) in den Fängen hält. Außer dem Schwert (gladius hispaniensis) ohne Abwehrſtange an der rechten Seite in der linken Hand den ovalen Schild, welcher in dieſer ſpäten Zeit wenig mehr im Gebrauch war, von deſſen Buckel Blitze ſpringen. Die Füße ſind nicht wie die des vorher abgebildeten Kriegers mit Halbſtiefeln (caligae), ſondern mit Sandalen (soleae) bekleidet.

14

Centurio (ſ. darüber S. 244) aus der Zeit des Trajanus (98—117 n. Chr.). Wie bei dem der abgebildeten altzeitigeren Centurionen iſt der Panzer mit Schuppen bedeckt (d. Squamata) und in der rechten Hand der Züchtigungsſtab (vitis) ein Rebſtock befindlich. Der Metallhelm (cassis) mit Sturmbändern

[1]) Wenn das Feldzeichen mit dem Bilde des Kaiſers geſchmückt war, hieſsen die Träger davon imaginarii. Den berittenen Regiments-Standartenträger (des Vexillum) nannte man vexillarius.

[2]) „Cn. Musius T. f. Gal. Veleias an. XXXII stip. XV aquilifer etc.“

(bucculae) trägt als Kamm (apex) eine lange herabwallende Feder auf der Helmzier (crista). Das von der rechten Seite, am Wehrgehenk (balteus) getragene kurze Schwert (gladius) iſt faſt ſo kurz hier wie der römiſche Dolch (pugio) und ohne Abwehrſtange (mora). Die Beinſchienen (ocrae) ſind nicht mehr hoch hinaufreichend und verziert wie bei den nachſtehend abgebildeten Centurio älterer Zeit. Nach einer Flachbildnerei des Trajanusbogens, welche gegenwärtig im Conſtantinbogen untergebracht iſt.

Zwei Praetoriani der Hausgarde der römiſchen Kaiſer, welche durch Auguſtus, nach dem Vorbilde der cohors praetoriana, errichtet und durch Conſtantinus aufgelöſt wurde. Sie trugen Schuppenpanzer (squamatae), Metallhelme (cassis) mit Sturmbändern (bucculae) und Kamm (apex), an der rechten Seite das Kurzſchwert

(gladius) am Hüftwehrgehenk (cingulum) und am linken Arme den ovalen Schild wie der hier überſtehend abgebildete Signifer. Die Füße ſind mit Halbſtiefel (caligae) bekleidet. Ein auf der Trajansſäule dargeſtellter Praetorianer iſt weniger reich ausgerüſtet und trägt einen einfachen Glockenhelm. — Flachbildnerei im Louvre-Muſeum.

Quintus Publicus Feſtus.
Leg. XI.

Centurio (ἑκατοντάρχης), d. h. Offizier, welcher im Range unter dem Tribun, der ihn ernannt hatte, ſtand. Er befehligte hundert Mann, die Centurie und ſein Poſten auf dem Schlachtfelde war vor dem Adlerträger (aquilifer). Das hauptſächlichſte Rangerkennungszeichen beſtand in dem Stabe (vitis) deſſen er ſich bediente, um die ihm untergeordneten Soldaten zu züchtigen. Der Schuppenpanzer (Squamata oder lorica serta, auch hamis conserta) iſt mit Phaleren geziert, die Beinſchienen (ocreae) ſind derartige, wie dieſelben von den römiſchen Soldaten der erſten Zeit getragen wurden, und die Füße mit Halbſtiefel (caligae) bekleidet. Er hält den vitis in der rechten Hand, auf dem linken Arme die Abolla (kurzer Mantel). — Nach der Flachbildnerei ſeines Grabes. —

Eine für altzeitig römiſch gehaltene, Druſus († 9 n. Chr.), vorſtellen ſollende Steinbildnerei.

Sie diene hier nur als Muſter der ſo häufig, ſelbſt heut immer wieder auftretenden archäologiſchen Unwiſſenheit von nur Buchgelehrten.

Wagner[1]) giebt dieſe Abbildung, noch 1842, als «eins der ſchönſten

---

[1]) Handbuch der vorzüglichſten, in Deutſchland entdeckten Altertümer aus heidniſcher Zeit", 2 Bde. mit 145 Tafeln. Weimar 1842. V. I. Mainz, S. 411, V. II, Abb. 5.

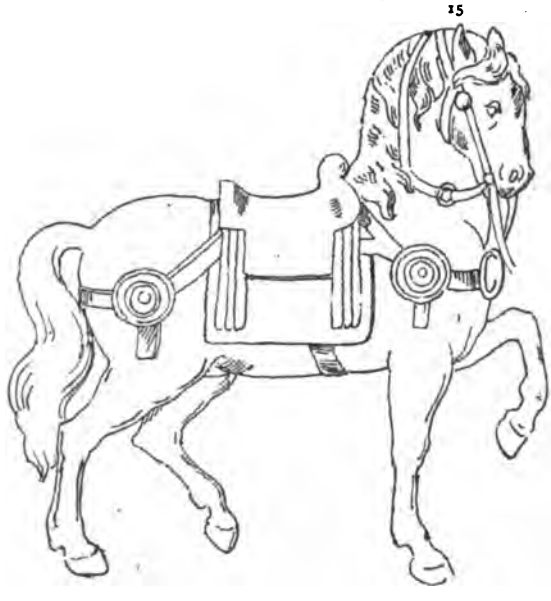
Denkmäler aus Römerzeit und als das im VIII. Jahrh. n. Chr. dem Drusus geſtiftete Bildnis, wie es, bis zum Jahre 1688 auf einer: «In Memoriam Drusi Germanici» unterſchriebenen Steintafel an der Mauer des Zollhauſes am Rheinufer zu Mainz beſtand, ehe es von den Franzoſen zertrümmert worden iſt«. Der Herr «Superintendent» ein Kompilator reinſten Waſſers, wird wohl dieſe Zuſchreibung prüfungslos der im Anfange dieſes Jahrhunderts erſchienenen Geſchichte der Stadt Mainz von Fuchs entnommen haben, in welcher ſich ebenfalls eine Abbildung des «antiken» Druſus befindet.

Wenn das Abbild wirklich beſtanden hat, ſo kann es nur in der Rückgriffszeit des XVI. Jahrhunderts angefertigt ſein, und der Stil des Ganzen wie auch die Einzelheiten davon laſſen hier auf den erſten Blick das Widerſinnige der altrömiſchen Zuſchreibung erkennen. Die dem Bauch nach griechiſcher Art angepaßte loricae (γναλοθώραξ) aus getriebenem Metall, der ſiebenzüngige, dabei kurze und rundum hängende Riemenſchurz, der in römiſcher Bewaffnung nicht vorkommende, ganz gerade Jagdſpeer, die bis zur Hälfte der Wade hinaufreichenden Riemen der Sandalen (soleae) mit fehlender Befeſtigung an den Zehen, das ſtatt des Helmes an-

gebrachte Fell mit Widderhörnern (galea pellibus tecta) der viel zu lange Mantel (paludamentum), ähnlich dem griechiſchen chlamydion (s. die auf der Trajansſäule) u. d. m. dienen, ebenſo wie die ganze Auffaſſung, beſonders die des Geſichtes, das Neuzeitige ſofort ins Auge ſpringen zu laſſen.

15. Römiſches Reitzeug eines Eques singularis[1]), nach dem Grabſtein des Silius[2]), gefunden in Rheinheſſen und aufbewahrt im Muſeum zu Mainz. Das Denkmal iſt beſonders des Sattels (sella equestris) wegen intereſſant, welcher den älteren Römern wie den Griechen unbekannt war und wohl erſt unter dem Kaiſerreich, beſonders auf Denkmalen am Rhein, vorkommt, wo er wahrſcheinlich von den Germanen entnommen worden iſt. Steigbügel aber ſcheinen die Römer niemals in Anwendung gebracht zu haben. Das Geſchirr dieſes Sattelpferdes (celes) — (*κέλης*), welches auf der Stirn herabhängende Haarbüſchel (capronae) hat, — (in der Höhe aufgerichtet bezeichnet man dieſelben mit cirrus in vertice) — zeigt auch außer dem Zaum (frenum) mit Zügel (habenae) und Gebiß (oreae) einen mit phalerae geſchmückten Bruſtriemen (antilena) und einen ebenfalls mit Phaleren gezierten After- oder Schwanzriemen (postilena), ſowie den Bauch- oder Sattelgurt (cingulum). Das Pferd iſt hier ohne zugeſtutzten Schwanz (cauda equina) und ohne die ſchon im römiſchen Heere übliche Brandmarke (character) — *χαραχτήρ* — Name der auch, ebenſo wie

15



[1]) S. A. Müller, die Grabſteine der Equites singulares. Ph. XL.

[2]) „Silius Attonis f. Equ. Alae Picen. an. XLV. stip. XXIV h. f. e.“

cauter oder cauterium, dem dazu dienenden Brandeiſen gegeben war) dargeſtellt.

Bei den Römern ritten die Frauen ſchon wie heut auf einer Seite und nicht rittlings, d. h. mit geſpreizten Beinen, wie dies ſchon aus den Ausdrücken «muliebriter equitare» und «equo insidere» hervorgeht. Steigbügel waren den Römern immer noch unbekannt. Die Bezeichnung derſelben mit Strepae, Strivarium oder Straparium iſt Mönchslatein wovon das franzöſiſche Etrier abſtammt. Agminalis, sc. equus hieß das mit Schilden und Helmen der

16

römiſchen Krieger beladene Saumpferd, wie es auf der Trajansſäule abgebildet iſt.

16. Römiſcher Reiter, nach einem bei Bonn gefundenen und daſelbſt im Muſeum befindlichen Grabdenkmal des Marius[1]). In der linken Hand des Reiters der ſechseckige Schild. Über der Tunica der Lederkoller mit 12 Schmuckſtücken (phalerae.) An den

[1]) „C(aius) Marius L(ucii) f(ilius) Vol(tinia tribu) Lucio Augusti Eques leg(ionis) I annor(um) XXX stip(endiorum) XV h(ic) s(itus) e(st) Sex(tus) Sempronius pater facien, (dum) curavit.

Füßen Halbſtiefel (caligae). Hier erſcheint das Pferd ohne Sattel — nur ein dickes Kiſſen (ephippium). Der Reiter iſt ohne Helm und Schwert.

17.

17. Bruſtbild eines Bogeners (Sagittarius) der römiſchen Hilfstruppen, nach dem bei Mainz gefundenen und im dortigen Muſeum aufbewahrten Grabdenkmale des Monimus. Unter der Paenula (veſtimenta clauſa), einer Art Kittel mit Kapuze (cucullus), ſieht der Spitzenſaum einer Tunica hervor. Die ganze Bewaffnung beſteht nur aus drei langſchaftigen mit vierkantigen Spitzen beſchlagenen Pfeilen und dem Bogen (arcus), in der Patulus-Form, welcher bei den Römern allein eine Waffe der Hilfstruppen war. (S. S. 42—50.)

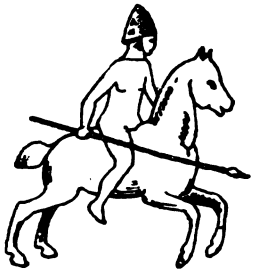
17. Bis. Römiſcher berittener Bogner, alſo von den eques sagittarius, einer Truppe, welche größtenteils aus fremden Hilfstruppen beſtanden, jedoch während des Kaiſerreiches (31—476) auch aus inländiſchen Mannſchaften gebildet (ſ. Tac. ann. II, 16) und bei den Makedoniern ſchon eingeführt war, wo ſolche Krieger mit Hippotoxota — ἱπποτοξότης — bezeichnet wurden. Der hier nach einer auf dem Kapitol Mark Aurel (Antoninus, 138—161 n. Chr.) errichteten Säule abgebildete Bogner hat Panzer (lorica), Metallhelm (caſſis) mit Helmzier (apex), kurzes Schwert (gladius) an der rechten Seite und den gekrümmten Bogen (inſinuoſus- oder sinuatus-Form.) Das Pferd trägt den monile, einen Oberhalsriemen, den Balteus, den mit

17 Bis.

Schmuck behängten Brusthalsgurt und Hinterzeug (poſtilena). Weder Steigbügel, Sporen, noch Sattel, ſtatt deſſen nur die Deckenkiſſen (ephippium).

18. Cataphractus, Soldat von der ſchweren perſiſchen, parthiſchen und ſamnitiſchen Reiterei; römiſche Hilfstruppen, welche ebenſo wie ihre Pferde, gänzlich mit Schuppen-Schutzrüſtungen von Leder und Büffelhorn von Kopf zu Fuß (a capite ad calcem; — holomachus — ὁπλομάχος) bedeckt waren. (Serv. ad. Virg. Aen. XI. 770.[1]) Dieſe Reiterei beſtand ſchon bei den Griechen, aber erſt von der Zeit Alexanders des Großen ab. Ihre Angriffswaffen waren allein Speer und Schwert, manchmal auch der Wurfſpieß. Später bildete man damit Scharen von 60 Mann, ile (Knäuel) benannt. — Nach der Theodoſiſchen Säule zu Konſtantinopel (4. Jahrh.).

18



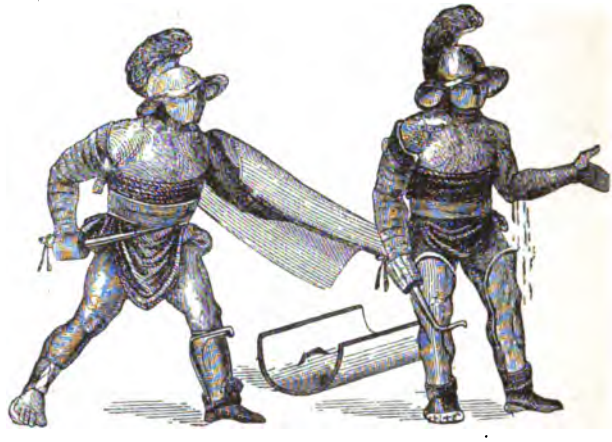
Die numidiſchen Reiter ritten ohne Zaum (ſ. Liv. XXI, 44 und Virg. Aen. IV, 41 und die römiſchen Hilfstruppen auf der Trajansſäule.) Der gänzlich ohne Sattel reitende hieß ephippiatus.

18 1.

18 1. Secutor (ſ. S. 47 und 48 über Gladiatoren im allgemeinen), ſchwer bewaffneter Gladiator mit hoplitenförmigem, ganz geſchloſſenem Helm, Panzer, großem, viereckigem Schilde, Beinſchiene am linken Fuß und langem Dolche. — Standbild des unter Caracalla berühmten Gladiatoren Baton. — Baſis im Palazzo Doria in Rom.

[1]) Solche Reiter wurden auch einfach mit gepanzert, κατάφρακτος (ſ. Sall., Tac. u. Dav.) ſowie mit loricatus eques, bei den Galliern mit cruppellarii bezeichnet. Sie waren auch mit eisernen Schuppen wie die eines Krokodils bedeckt. Auf der Trajansſäule befindet ſich ein ganz in derſelben Art dargeſtellter Sarmat. Obige Benennung wird auch von Sisenna (77 v. Ch.) dem ſchwer ausgerüſteten unberittenen Krieger beigelegt.

18 II. Samis oder Samnit und Thrax oder Threx (Thracier), Gladiatoren, welche wie die Murmiliones mit dem galliſchen Helm, aber auch mit dem Scutum genannten Schilde, Bein-



ſchiene (ocreae) und einem rechtarmigen Schutz (manica — χειρίς) bewaffnet waren. Die Samniten hatten als Angriffswaffe den langen Dolch, die Thraces oder Parmularii aber das gekrümmte, Sica genannte Dolchmeſſer oder wie der hier abgebildete, eine hakenförmige Waffe, deren Namen unbekannt iſt.

18 II Bis.

18 II. Bis. Thrax, thraciſcher Gladiator, deſſen Benennung von ſeiner thraciſchen Bewaffnung herrührt. Er trug den thraciſchen hutförmigen Helm, den kleinen viereckigen Schild, den Teſtus oder Parma thraecidica (in der Form des Scutum, aber kleiner) und das gekrümmte Dolchmeſſer (Sica [1]), ſonſt aber keine weitere Schutzrüſtung und als alleinige Bekleidung den campestre oder cinctus. — Nach einer antiken Lampe in gebranntem Thone.

[1]) Dies Dolchmeſſer hat nicht die Form des römiſchen Jagdmeſſers (cultor venatorius — θηριομαχης), wie dasſelbe häufig auf Flachbildnereien (f. S. 252 Nr. 18 VII) vorkommt. Ein in der „Histoire des Romains“ von Duruy abgebildeter, mit Helm,

18 III.

18 III. Gladiator zu Pferde (Eques) bewaffnet mit dem runden ehernen Schilde (clipeus), der Stoßlanze (haſta) mit dreikantigem Eiſen, dem Ringpanzer (lorica hamata) oder wohl beſſer dem aus Ketten beſtehenden jackenartigen Panzer (Squamata) und dem einfachen (gallischen?) Glockenhelme mit breitem Schirme, einer Art von Metallhut. — Die Bewaffnung war alſo der berittener Legionäre ſehr ähnlich. — Nach eine Flachbildneri des Grabes der Navoleia Tyche zu Pompeji.

18 IV.

18 IV. Retiarius, leicht bewaffneter Gladiator, mit einfachem Glockenhelm und linker Armberge. Seine einzige Angriffswaffe iſt die dreizackige Gabel (furcina tridens), hier mit gekrümmtem, ſchlangenförmigem Stiel ausgeſtattet. Das von den Retiarii auch gehandhabte jaculum oder Fangnetz (rete), bietet dieſe Bronze von Esbarres nicht. Die Laqueatores unterſcheiden ſich von den Retiarii, daß ſie anſtatt des Fangnetzes einen Lazo hatten.

18 V. Retiarius, d. h. mit dem Fangnetz (rete) beworfner Secutor — Gladiator. — Nach einer antiken Moſaik. —

Schild und Beinſchienen gerüſteter Gladiator hat dasſelbe Meſſer als Angriffswaffe. Die Beſtiarii (ſ. 18 II S. 252) führten gemeinlich den Seymitar in der Form des culter venatorius.

18 VI. Venator (θηριομάχης) oder Beſtiarius, untergeordneter Gladiator für den Venatio, d. h. Tierkampf, auf einem Cippus zu

18 V.

18 VI.

Parma. Der Beſtiarius iſt hier mit Beinſchienen und Panzer gerüſtet und hält in der rechten Hand den Lazo (laqueus), in der linken den mit aufrechtſtehenden Widerhaken am Eiſen (Spiculum λόγχη) beſchlagenen Spieß.

18 VII.

18 VII. Kämpfende Venatores aus früherem Zeitabſchnitte, wo die Bewaffnung ſolcher Beſtiarii noch vollſtändiger war: Helm mit Sturmbändern und Zier ovaler und runder Schild, etwas gekrümmten Seymitar[1]) aber doch keinen Armſchutz. Der Schild des einen iſt die parma — thraecidica oder das kleine scutum, der des andern ein ovaler. — Flachbildnerei, Palaſt Orsini zu Rom. —

[1]) Ganz ähnlich dem culter venatorius.

Zu dem S. 47 u. 48, über die, von den etruskiſchen Leichenſpielen abſtammenden Gladiatorenkämpfer und Gladiatoren (v. Gladius, kurzes Schwert) bereits Angeführten, iſt hier noch folgendes hinzufügen: Ceroma hieß die Ölmiſchung, womit die Gladiatorenringer ſich den Körper einrieben. Die gut gerüſteten Murmillones (Secutorii) hatten gewöhnlich einen Fiſch (piscis) zur Helmzier, weil ihre ohne Schutzrüſtung kämpfenden Gegner die retiarii, außer der dreizackigen Gabel (fuscina, — tridens) mit dem Fangnetze (rete, auch wie die Schleuder funda und jaculum genannt) bewehrt waren, wo ſie den Murmillo «wie einen Fiſch» zu fangen ſuchten. — Es beſtanden auch, was beſonders die Flachbildnerei des Grabdenkmals von Navoleia Tyche zu Pompeji zeigt, berittene Gladiatoren, die gleich den meridiani mit mittelgroßen Rundſchilden und den breitkrämpigen Helmen, ſowie mit den Schutzrüſtungen der leichten Legionäre und mit Speeren von dreikantigen Eiſenſpitzen verſehen waren. Später gab es auch Laquearii genannte Gladiatoren, welche außer den Gladius ein Wurfſeil (den ſpäteren ſpaniſchen Lazo) führten. Laterarii hießen die in Haufen gegeneinander kämpfende Gladiatoren. Andabatae wurden (nach Hieron) die mit verbundenen Augen, oder mit das Geſicht bedeckendem Helme ohne Augenöffnung kämpfenden Gladiatoren genannt, wo hingegen der Sprachkundige Turnebe (1512—1565), welcher beſonders Cicero, Varro, Horaz, Plinius, Aeſchylos, Sophokles u. d. m. bearbeitet hat, damit römiſche nach Beendigung der Circusrennen auftretende Ringer bezeichnet.

Buſtuarius wurde der — am angezündeten Scheiterhaufen (rogus — πυρά), oder am noch nicht brennenden (pyra) — den Todeskampf ausführende Gladiator genannt.

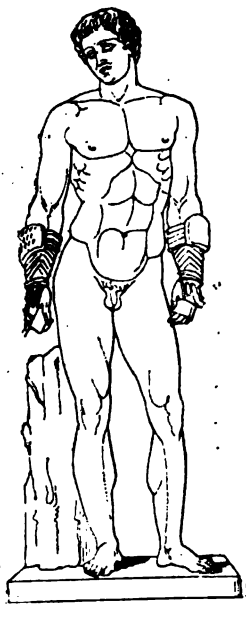
Mit Laniſta bezeichnet man den Einüber der Gladitoren. Der nach dreijährigem Dienſt frei gewordene Gladiator erhielt bei ſeinem Austritte einen Rudis, das ſtockförmige Holzſchwert und einen Palmenzweig von Silber (palma). Rudis hieß aber auch das Fechtrapier, beſſer ein mit Knauf verſehener Stock von Holz zum Einüben der Rekruten (tirones — im Gegenſatz zu dem vetus miles, veteranus.)

Erſt im 5. Jahrh. n. Chr. ſind die Gladiatorenkämpfe gänzlich abgeſchafft worden.

Das von den Griechen abſtammende Pancratium — παγκράτιον —, mehr ein turneriſches Ringen als Schlagen, — fand ohne

die Kampfhandſchuhe (Caestus = ἱμάντες) des Boxers (pugil — πύκτης, ſ. weiterhin) ſtatt. Die während der Republik und des Kaiſertums ſtark betriebene Box- oder Schlagkunſt (pugilatio, pugilatus) war auch von den Etruskern und Römern den Griechen entnommen worden. Julius Caeſar hatte ferner in Rom eine Nachahmung des πυρρίχη — Pyrrhica, des griechiſchen Waffentanzes in Schutzrüſtung mit Schild ſo wie mit Speeren und Schwertern — eingeführt. Ob auch die beiden πάλη, πάλαισμα — Lucta — genannten Ringkämpfe, welche nicht mit dem oben angeführten Pancratium zu verwechſeln ſind und wo beim Stehkampfe — πάλη ὀρθή nach dem Niederwerfen des einen oder der beiden Ringer nicht mehr — bei dem anderen, dem Erdkampfe — ἀλίνδησις — aber noch nach dem Niederwurfe fortgerungen wurde — in Rom eingeführt worden — iſt nicht feſtzuſtellen.

18 VIII.



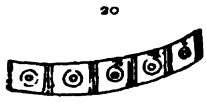
Desultor — μεταβάτης — ἄμφιππος — hieß der im Circus auftretende Kunſtreiter, wie davon in einer Flachbildnerei im Muſeum zu Verona dargeſtellt iſt.

18 VIII. — Fauſtkämpfer (pugil. πύκτης — in pugillatu certare — als Boxer auftretend), deren Unterarme allein mit auf Lederſtreifen befeſtigten Metallkügelchen (caesti) gerüſtet ſind. — Statue im Palaſt Albani zu Rom. — Ein ähnliches Standbild befindet ſich in der Villa Borgheſe.

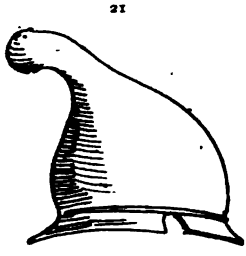
19

19. Bei Wiflisburg (Aventicum) in der Schweiz gefundene Schuppen (λέπιδες, squamae:) eines römiſchen Panzers der Squamata, oder lorica serta auch hamis conserta, — in halber Größe abgebildet. — Sammlung Bonſtetten in Eichbühl bei Thun. (S. Nr. 10 S. 233).

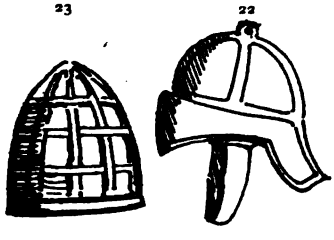
Eine Wandmalerei zu Pompeji bietet einen ſolchen Panzer, wo die Schuppen von Bein immer oben aneinander in ihren Seitenlöchern mit Eiſendraht verbunden ſind und jede Reihe davon (hami) dachziegelförmig eine die andere zur Hälfte überdeckt.



20. Römiſches Hüftwehrgehänge oder Gürtel (cingulum), nach einem im Wiesbadener Muſeum befindlichen Denkmale.



21. Samnitiſcher, in Iſernia, dem alten Samnium, gefundener Helm aus Bronze. Dieſe Waffe der Sammlung Erbach reicht vielleicht bis in den zweiten ſamnitiſchen Krieg hinauf (326—204 v. Chr.). Ein vergoldeter japaneſiſcher Helm, deſſen Form ähnlich iſt, befindet ſich im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. d. ähnlichen japaniſchen Helm und Abhandlung der Helme Nr. 134).



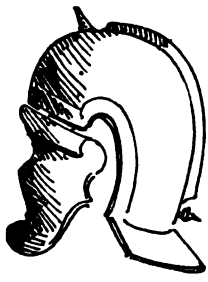
22 und 23. Zwei römiſche Helme, nach der Trajansſäule. Nr. 25 gleicht dem nach der Theodoſiusſäule abgebildeten Helme in dem Abſchnitt, welcher die Waffen aus dem Zeitalter des Eiſens behandelt.

22 I. Römiſcher Metallhelm (caſſis) eines Centurionen mit hoher Helmzier (crista; iuba) und Federkamm (apex)[1]), ſowie Sturmbänder (bucculae — παραγναθίς) nach einer am Trajansbogen befindlich geweſenen aber jetzt im Konſtantiniſchen Triumphbogen, beim Koloſſeum angebrachten Gruppe.

---

[2]) Ein an der Helmzier oder an Helmen ohne Kamm angebrachtes Hörnchen dient als Auszeichnung für gute Führung und hieſs Corniculum.

24



24. Römifcher Helm, von 32 cm Höhe aus Eifen mit Bronze befchlagen, der den Zeiten des Verfalls des römifchen Reiches entftammt. D. 29 im Artillerie-Mufeum zu Paris und Parifer Antikenkabinett. Es ift dies eine der merkwürdigften Waffen jener Zeit. Das Geficht wird faft ganz durch eine Art Charniermaske (Vifier, vehiculum) bedeckt.

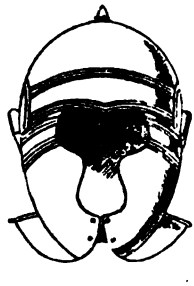
24 I

24 I. Eiferner römifcher Helm (cassis) ohne Zier, aber mit beweglichem nur fingerbreitem Sturz. Charnierfturmbänder (bucculae) und Nackenfchutz (praesidium cervicis). Fundort der Rhein bei Mainz. — Mufeum zu Worms. —

24 II.

24 II. Römifcher Bronzehelm (cassis), ohne Helmzier, aber mit beweglichem doppelten Kinnfchutz oder beffer Charnierfturmband (bucculae); gefunden in einem Grabe zu Paeftum.

24 III

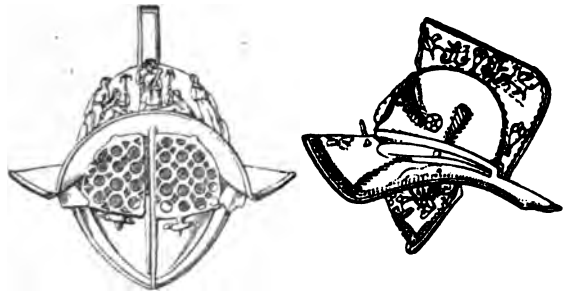


24 III. Römifcher Bronzehelm mit Wangen-Nacken- und Ohrenfchutz; auf det Glocke eines einfachen conus als Zier. Fundort Niederbiber. — Sammlung Neuwied.

25

25. Römiſcher Gladiatorenhelm von Bronze, aus der Sammlung Pourtalès, Muſeum zu St. Germain. Das Geſicht wird faſt vollſtändig von dem unbeweglichen Viſier mit runden Löchen bedeckt. Eine ähnliche Form von Helmen taucht im 16. Jahrh. unſerer Zeitrechnung wieder auf.

25. Bis. Zwei reich verzierte Gladiatorenhelme in Bronze aus Pompeji. — Muſeum zu Neapel.



26. Helm eines römiſchen Gladiators (eines Secutor, d. h. Verfolger). Der Secutor kämpfte in voller Rüſtung gegen den nur mit Gabel (fuscina) und Fangnetz (rete) bewaffneten Retiarius (d. h. Netzkämpfer), welcher keinerlei Schutzwaffe trug. Der Helm ſtammt von dem Grabmale des Gladiators Baton (unter Caracalla berühmt). Auf dem Epitaph eines anderen Gladiators, Namens Urbicus, welcher ebenfalls als Secutor großen Rufes genoß, findet ſich ein ähnlicher Helm.

26

Die Helme der Meridiani (ergänze «gladiatores», alſo Mittagskämpfer, weil ſie nur um dieſe Zeit auftraten) ſo wie die der Gladiatoren zu Pferde waren einfache Glockenhelme ohne Geſichtsſchutz. Die Meridiani hatten nur noch das Schwert als Angriffswaffe. Ähnliche Helme trugen die Thraces (sing. Thrax oder Thraex, ſo wegen ihrer thraciſchen Bewaffnung genannt), welche außerdem noch die parma und die sica (einen krummen Dolch) führten; ähnlich bewehrt waren die ſogenannten Samnites, welche aber die vollſtändigſte Bewaffnung hatten.

26 I.

26 I. Bronzene Unterarmberge (Brachiale) *περιβραχιόνιον* eines Gladiators. Die Ringe dienten zur Befeſtigung mittels Riemen (amenta). — Fundort Pompeji. — Manica — *χειρίς* — hieß die Schutzrüſtung des rechten Armes der Gladiatoren.

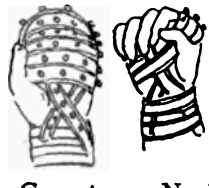
26 II

26 II. Bronzene Beinſchiene (ocrea, *κνημίς*) eines Gladiatoren. Die Ringe (annuli) dienten zur Befeſtigung mit den Schnürriemen (amenta); mit ocreatus, *χειρίς*, bezeichnete man den mit ocreae gerüſteten Krieger. — Fundort Pompeji. —

26 III. Caestus — v. caedere, ſchlagen, (*ἱμάντες*, *μύρμηξ*, — fr. ceste). Mit Bleinägeln befetzter Fauſtkämpfer- (pugil, — *πύκτης*) Handſchuh für den Pugilatio, den von Griechen, Etruskern und Römern (beſonders unter der Republik und in der Kaiſerzeit) beliebten Fauſtkampfe. Um ſich Schläfen und Ohren gegen die Schläge des Caestus zu ſchützen, trugen die Kämpfer eine Amphotide genannte kleine Kappe. (S. Vergil: Aeneis B. V. der Kampf zwiſchen Entellus und Dares:) — Caestus hieß aber auch der von Venus getragene Gurt.

26 III

26 IV



26 IV. Caestus. Nach einem anderen antiken Standbilde.

7

27. Römiſcher Bronzehelm. — Muſeum Poldi-Pezzoli in Mailand.

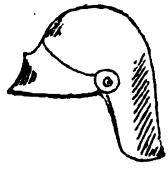
28

28. Römiſcher, bei Oſterburken im Herzogtum Baden gefundener Helm aus Bronze.

29

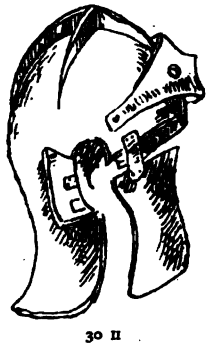
29. Römiſcher(?) Beerdigungshelm(?) mit Nackenſchutz, aus Bronze, welcher im Holſteiniſchen gefunden worden iſt. (S. die griechiſchen Helme mit Nackenſchutz.)

30



30. Römiſcher Helm mit Sturz oder Viſier (vehiculum), nach einem im Wiesbadener Muſeum aufbewahrten und bei Wiesbaden gefundenen römiſchen Grabdenkmale. Die Inſchrift giebt zu erkennen, daß es dem Dolanus, einem Ritter aus der 4. Kohorte der Thracier errichtet worden war.

30 I

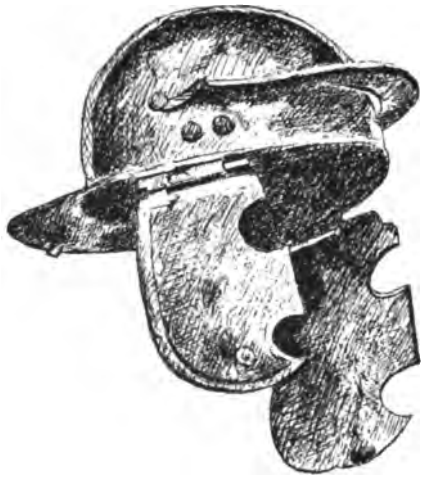


30. I. Römiſcher Bronzehelm (cassis) mit beweglichem Sturz oder Viſier (vehiculum), Kinn- Ohren- und Nackenſchutz ſowie mit Zier (criſta) in ablaufender Kreuzform. Fundort Friedberg — Muſeum zu Darmſtadt. —

30 II

30. II. Römiſcher Bronzehelm (cassis) mit Weißmetallüberzug. Derſelbe iſt ohne Sturz (vehiculum), aber mit einer den größten Teil des Geſichtes bedeckenden unbeweglichen Larve (persona immobilis). Die Helmzier (crista) mit Adlerſchnabel hat die Form der griechiſchen *λόφος*. Fundort Heddernheim bei Frankfurt. Muſeum zu Frankfurt a/M.

30 III

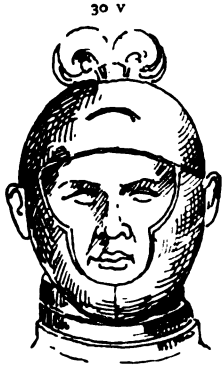


30 III. Römiſcher Soldatenhelm in Bronze aus der Kaiſerzeit, gefunden beim Dorfe Schaan (Fürſtentum Lichtenſtein). Auf der halbkugelförmigen Glocke mit Augen- und Nackenſchirm und breiten, die Backen bedeckenden Sturmbändern (1930 gr. Gewicht) befindet ſich folgende Inſchrift: P. Cavidius . . Felix . . Petroni.

30 IV

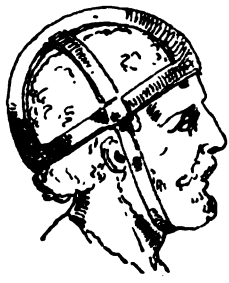
30 IV. Römiſcher Larvenhelm (cassis) mit vollſtändiger Geſichtsform und Ohrenbildung. Nach dem im Mainzer Muſeum befindlichen, dort nahebei gefundenen Grabdenkmal des Feldzeichenträgers Lucius Fauſtus aus der Kaiſerzeit. Dieſer Helm hat weder Kamm (apex) noch Federbuſch (crista), aber einen figurirten Augenſchirm.

30 V



30 V. Römiſcher, den Kopf gänzlich einſchließender Metallhelm, an deſſen Sturmbändern vollſtändige Ohrbildungen hervorragen, wo das Geſicht aber ohne Schutz iſt. Ein Kamm (apex) iſt nicht vorhanden, aber wohl ein Federbuſch (crista). Nach dem bei Wiesbaden gefundenen und dort im Muſeum aufbewahrten Grabdenkmal des Legionärs C. Valerius Crispus aus der Kaiſerzeit.

30 VI



30 VI. Spangenhelm (oder Eiſenkreuz?) der germaniſchen Leibwache Trajans nach deſſen Siegesſäule zu Rom 114 n. Ch. — ſ. weiterhin den britiſchen Spangenhelm und den germaniſchen in den folgenden Abſchnitten. Über ſolche Eiſenkreuze ſ. auch das 511—534 n. Chr. abgefaßte Geſetz der ripuariſchen (niederlothringiſchen) Franken T. XXXVI. B. 11.

31. Römiſcher Geſichtslarvenhelm in ſchön patiniertem[1]) Erz, mit Sturz oder Viſier (vehiculum) gefunden zu Wildberg in Württemberg. — Muſeum zu Stuttgart. —

31

Auch das Muſeum zu Wiesbaden beſitzt zwei ſichtlich nach Abgüſſen auf Geſichtern getriebene Larven; die noch daran befindlichen Scharniere laſſen vermuten, daß dieſe Masken Helmſtücke ſind.

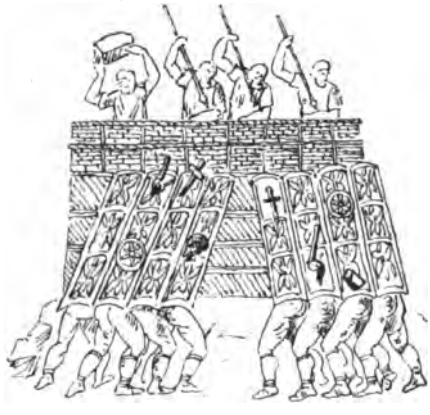
32. Scutum, halbcylinderförmiger 1 m 20 cm langer, 80 cm breiter, römiſcher Schild, welcher beim Fußvolk den großen runden und den Parma clipeus erſetzt hatte. — Nach dem im Wiesbadener Muſeum befindlichen Denkmale. — Dies scutum war auch der Schild faſt aller Gladiatoren, aber beim Thrax, d. h. dem thraciſchen Kämpfer, ſchmäler und kürzer, trug auch den Namen Parma thraecidica. Dieser Scutum war auch aus mit Tuch bezogenem Holz, äußerlich mit Leder überzogen und die Ränder in Metall. Jede Legion hatte ihre Schilde verſchiedenartig bemalt, auch mit ſymboliſchen Figuren ausgeſtattet (ſ. a. Blitze, Blumengewinde, beflügelte Blitze w. d. S. 242, u. d. m.). Der mit dieſer Wehr verſehene Krieger hieß Scutatus. Das Scutum (v. σκῦτος Leder, gr. θυρεός), das ſogenannte Thürſchild von mit Leinwand überzogenem Doppelbred mit Eiſenrand, 4 Fuß lang, 2½ Fuß breit, ſoll ſchon unter Camillus, im Vejenter Kriege (396 n. Chr.), den erzenen Rundſchild clipeus (altl. clupeus, auch clipeum) erſetzt haben.

32

[1]) Der jetzt mit Patina bezeichnete, meiſt hellgrüne, durch Verhalbſäuerung gebildete Überzug alter Bronzen, beſonders von künſtleriſchen Waffen und Standbildchen, hieſs damals bei den Römern aerugo (v. aes Erz.) Plinius und Juvenalis nennen dieſen aes corinthium, d. h. dieſes oxidierte Erz nie anders.

Sonderbarer Weiſe hieß bei den Römern das dem scutum ganz gleichförmige, nur kleinere Schild der secutores und der Thraces genannten Gladiatoren parma thraecidica (bei Martialis 1. Jahrh. n. Chr. pumilionis scutum), obſchon die eigentliche 3 Fuß durchmeſſende parma der velites und der equites (Reiterei) rund war.

32 Bis.



32. Bis. Beim Berennen feſter Plätze, vermittelst der Thürſchilde (scutum) gebildetes, und nach der Widderbedeckung, wie dieſe testudo, χέλυς — Schildkröte genanntes Sturmdach. Nach der Antoninusſäule (138—161 n. Chr.), wo der Angriff einer germaniſchen Verſchanzung dargeſtellt iſt.

33. Innere Seite eines römiſchen ovalen (clipeus ex longo rotundus ovatus) Schildes (der Name unbekannt) mit einem einzigen Griffe in der Buckelhöhlung. Nach einer Steinbildnerei im Johanneum zu Graz, welche aus Sachau ſtammt.

Der Velitenſchild war die runde parma. Es kommen auch ſechseckige Schilde auf römiſchen Grabdenkmalen vor. S. darüber S. 189.

33

Von ovalen Schilden, womit die classiarii (ἐπιβάται) — wie die für den Schiffskampf eingeübten Krieger benannt wurden ſ. die im Scheffer'ſchen Mil. nav. in Adland veröffentlichte Flachbildnerei — gerüſtet waren und womit aber auch auf dem Triumphbogen zu Orange (v. 1. Jahrh. n. Chr.) Römer und Gallier, ſo wie auf der Trajansſäule (114 n. Chr.) vorkommen, wo rorarii damit bewaffnet, auch der Adlerträger eines Grabdenkmales im Mainzer Muſeum (ſ. die Abbildung S. 242) damit verſehen ſind, findet man faſt ſonſt nur Erwähnung bei Homer (ἄμφιβρότη — ποδηνεκής). So förmige Schilde mit Ausſchnitten waren ferner die boötiſchen (ſ. S. 198). Am ſeltenſten kommen bei den Alten ſechseckige Schilde, vor wie ein ſolches das im Bonner Muſeum

befindliche Reiterdenkmal zeigt (ſ. S. 247). Im allgemeinen findet man ſonſt nur bei den Alten die ſieben verſchieden hier nachſtehend bezeichneten Schilde.

Der viereckige gewölbte Thürſchild (σκῦτος oder θυρεός) der große scutum.

Der kleinere, dem scutum ganz gleichförmige Gladiatorenſchild — die parma thraecidica.

Der große runde clipeus oder clipeum (ἄσπις), womit beſonders das ſchwer bewaffnete Fußvolk der Griechen und bei den Römern zur Zeit des Servius (6. Jahrh. v. Chr.) die Krieger der erſten Klaſſe bewehrt waren. Dieſer gewölbte Schild hatte eine Größe, welche vom Halſe bis zur Wade reichte, er war entweder von Bronze oder von übereinander liegenden Rindshäuten angefertigt. Wenn aus durchflochtenen Streifen hieß er clipeus textus.

Der kleine runde clipeus (altl. clupeus, πάρμη), wozu auch der clipeus Phidiae, der von Phidias für Minerva angefertigte gehört.

Die ebenfalls runde parma von ungefähr 3 Fuß Durchmeſſer der römiſchen velites und equites, welche wohl mit dem kleinen clipeus identiſch war.

Die kleine mondſichelförmige pelta (πέλτη), gewöhnlich leicht und aus denſelben Stoffen wie die cetra angefertigt, womit beſonders die Amazonen dargeſtellt ſind.

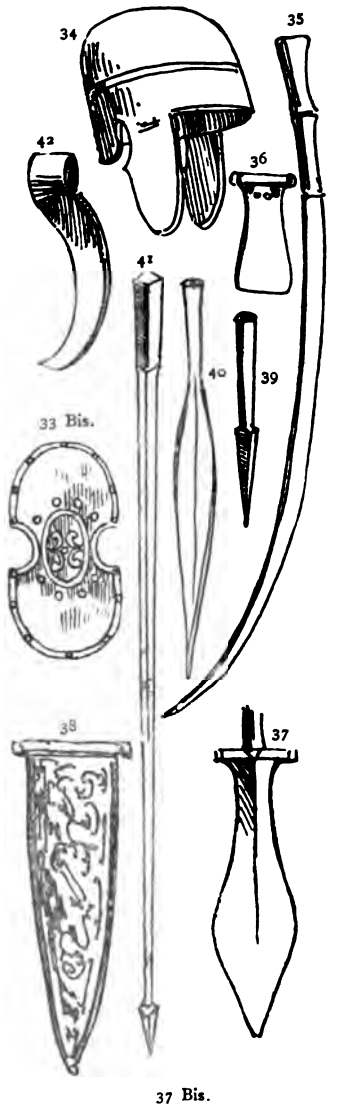
Die kleine runde afrikaniſche, von Fellen hergeſtellte cetra, mit welcher ſich Spanier und Bretonen beſchirmten.

Die Träger ſolcher Schilde wurden nach den Formen davon, mit scutatus, clipeatus — ἀσπιδοφόρος, parmatus, peltatus oder peltasta, — πελταστής (peltata, wovon Amazone) und cetratus bezeichet. Der clipeatus chlamyde hatte ſtatt des Schildes als Schutz den linken Arm mit der chlamys — (χλαμύς), einer Art theſſaliſchen Mantel bedeckt. Bei den Griechen gab es auch wie bei den Altamerikanern Schutzdecken oder beſſer Fahnenſchild — λαισήιον.

33 Bis. Ancile (nicht von ἀγκύλιον, ſondern von ancilis auf beiden Seiten eingeſchnitten) der geigenförmige heilige Schild, welcher im 8. Jahrh. n. Chr. unter Numa vom Himmel gefallen ſein ſollte

---

[1]) Ein S. 218 abgebildetes epheublattförmiges Schild kann wohl unter der peltae eingereiht werden.



und mit nachgeahmten 11 anderen — um den echten vor Entwendung zu ſchützen — als Heiligtum von den salii genannten 12 Prieſtern aufbewahrt wurde. Der Name ancile wird auch poetiſch jedem kleinen, länglichen Schild gegeben. — Nach einer Medaille von Auguſtus. —

Irrtümlich iſt oft die in Homer vorkommende Aegis (wovon abgeleitet Aegide) mit Schild überſetzt. Dies Wort bezeichnet aber anfänglich bei den Griechen das Ziegenfell (*ἀιγίς*), ſowie das damit hergeſtellte, auf der linken Schulter getragene Mäntelchen (ſ. d. Standbild der Minerva im Muſeum zu Neapel), ſpäter die verzierten Stückpanzer der makedoniſchen Könige und anderer Großen.

Der hier abgebildete, geigenförmige ancile, war in dieſer Art wohl nicht im Kriegsgebrauch und unter Aegis (*αἰγίς*), was alſo eine Ziegenhaut bezeichnet, verſtand man im poetiſchen Sinne ein, wie die hier eben angeführte chlamys, ſchützend auf die linke Schulter geworfenes Fell oder auch einen kleinen Schuppenpanzer, beide beſonders bei Standbildern der Minerva vorkommend.

34. Römiſcher Helm, in Pompeji gefunden. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

35. Daciſcher Säbel, nach der Trajansſäule. Das Volk der Dacier bewohnte die jetzigen Donaufürſtentümer, Siebenbürgen und das nordöſtliche Ungarn. Sie kämpften entblößten Hauptes und führten als einzige Schutzwaffe den Schild.

36. Römiſche (?) Angonſpitze aus Eiſen. — Collegio Romano in Rom.

37. und 38. Römiſches Dolchmeſſer (parazonium) — *παραζώνιον*), aus Eiſen, 27 cm lang; mit ſeiner Scheide aus Bronze. Ein Abguß dieſer in Deutſchland gefundenen Waffe befindet ſich unter D. 20 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Bei den Römern wurde das Parazonium, beſonders von den höheren Offizieren und den Tribunen, mehr zur Auszeichnung denn als Gebrauchswaffe am Wehrgehänge (cinctorium) linksſeitig getragen. Ein prächtiges römiſches bei Köln ausgegrabenes Parazonium des Muſeum zu Wiesbaden zeigt durch die reiche Ausſchmückung ſeiner Scheide vermittelst Schmelz- und Glaseinlagen, daß dieſe Waffe durch fränkiſche Arbeiter angefertigt worden iſt.

Der acinaces — *ἀκινάκης* — der Medier, Scythen und Perſer war ein ganz gerader Dolch. Cluden hieß der Schauſpielerdolch, deſſen Klinge, wie heute noch, in den Griff zurückſpringt.

37 Bis. Graphium (*γράφιον*), eiſerner 22 cm langer, ſich wie ein Taſchenmeſſer zuſammenklappender Schreibſtift für Wachstafeln, welcher Sueton und Seneca nach, auch oft als Dolch gedient haben ſoll. Sueton (C. 35) ſchreibt, daß der Kaiſer Claudius (10—49 n. Chr.) jedem «Comitor auch librarius», der zu ihm kam, vorher dieſen gefährlichen Stichel abnehmen ließ. — Ein in Rom ausgegrabenes in auf- und zugeklappter Stellung abgebildetes Exemplar. —

39. Eiſenſpitze eines römiſchen Wurfſpießes, 15 cm lang. Muſeum zu Mainz.

40. Eiſenſpitze eines römiſchen Lanceolatus-förmiges (nl. d. h., ein an beiden Enden ſpitz zulaufendes Blatt) Wurfſpießeiſen (cuspis oder lonche gr.) 28 cm lang. Muſeum zu Mainz.

41. Eiſen von einem römiſchen Pilum. Dasſelbe iſt wie alle anderen auf römiſchen Grabmalen (ſ. S. 238.) ohne Widerhaken (hamata oder adunca). Von der Regierungszeit Auguſtus ab ſoll (?) der Meinung einiger Archäologen nach, von den Römern der Widerhaken des germaniſchen (fränkiſchen) Pilum angenommen worden und ein ſolches Exemplar im Muſeum zu Kiel vorhanden ſein. Letzteres wird aber wohl von germaniſchen Kriegern abſtammen. Die Länge des Eiſens eines Pilums betrug gewöhnlich 1 m 20 cm und die des Holzſchaftes 80—100 cm, ſo daß die ganze Länge der Waffe ſich über 2 m herausſtellt (ſ. S. 45).

42. Römiſches Sichelmeſſer aus Bronze, in Irland gefunden. Tower zu London.

42. Bis. Römiſches Krumm- oder Senſenſchwert — Ensis falcatus oder hamatus, wie es häufig in den Händen Merkurs und Perſeus' vorkommt. Gleich den Senſenſchwertern des Mittelalters befindet ſich die Schneide an der inneren Krümmung, wo hingegen dieſelbe beim Säbel an der äußeren Krümmung liegt. (S. S. 250 den thraciſchen Dolch und das hier folgende Sichelmeſſer.)

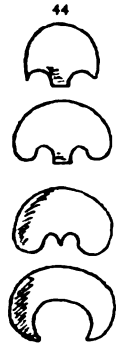
42. Ter. Säbelförmiges Hiebſchwert (*κοπίς* — Copis) welches irrtümlich oft mit dem Seymitar und dem Yatagan verwechſelt wird. Es iſt dies wohl Ahne aller Säbel, da es, wie dieſes die Schneide (acies) an der äußeren Krümmung hat, wo hingegen beim Ensis falcatus und deren Abkömmling, dem Krumm- oder Senſenſchwerte die Schneide an der inneren Krümmung angebracht iſt. (S. auch S. 149 den Hinduſäbel.)

43. Römiſches Sichelmeſſer oder auch wohl Hippe (Falx, — arboraria et silvatica, fr. serpe und serpette) von Eiſen, aus den Nachgrabungen zu Päſtum an den Küſten Lucaniens. C. 2 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. den aſiatiſchen Krieger S. 197.) Auch die Supina das krumme und in der inneren Krümmung ſchneidige Dolchmeſſer der Thraces bei den Gladiatoren (S. 250) iſt von dem falx abzuleiten. Mit dem falx Bewaffnete hießen falciferi.

Dieſer, als Kriegswaffe, in verlängerter, nur oben gekrümmter Form auftretende, alsdann aber ensis falcatus und ensis hamatus genannte Falx hatte ſelbſtverſtändlich die Schneide (acies), wie das ſpätere Krumm- und Senſenſchwert in der inneren Krümmung, was ihn beſonders vom Copis, der ſäbelförmigen Waffe, welcher die Schneide an der äußeren Krümmung hatte, auszeichnete. Aus den Nachgrabungen zu Päſtum an den Küſten Lucaniens herrührend. C. 2 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

Dieſe Waffe, die auch auf aſſyriſchen Skulpturen angetroffen wird, iſt nicht die Harpe, die ἅρπη oder der Seymitar der Griechen, vielmehr eine mit ſcharfem Haken verſehene Art Duſack, in Sichelform, mit der man den Merkur Argus tötend und Perſeus der Meduſa das Haupt abſchneidend darſtellte; auch findet man dieſe Waffe, wie bereits angegeben, in den Händen der römiſchen Gladiatoren.

44.



44. Vier verſchiedene römiſche Schilde, peltae (πέλται[1]) genannt, welche von Flechtwerk hergeſtellt, mit Leder überzogen und an den Rändern mit Metall beſchlagen wurden. Beſonders waren die aſiatiſchen Hilfstruppen damit bewaffnet, auch die Amazonen ſieht man mit ſolchen Schilden abgebildet. Die Pelta der Thracier war etwas cylinderförmig wie das Scutum. Wenn mondſichelförmig, wie der hier letzt abgebildete, wurde er luna genannt.

44 Bis.

44. Bis. Rüſtſtücke einer Amazone[2]) nach dem Sarkophage des Kapitol-Muſeums zu Rom: Wurfpfeilköcher (pharetra) mit Wurfpfeilen (jaculum oder javelot) und die zweiſchneidige Streitaxt (bipennis) als Angriffswaffen, der Helm (cassis) mit Kamm (crista) und der Schild in Peltaform, welche alſo nicht immer ganz dieſelbe und beſonders an den vier Spitzen verſchiebend war.

---

[1]) S. d. Abbildung des griechiſchen Peltasta.

[2]) Amazones — Ἀμαζών — mythiſche, ſcythiſche Kriegerinnen, deren Name von μαζός abgeleitet iſt; man glaubte, daſs ſie ſich, leichterer Waffenhandhabung wegen, die linke (nach andern die rechte) Bruſt wegbrannten, weshalb Amazonen faſt immer nur mit entblöſster rechter und bedeckter linken Bruſt dargeſtellt ſind. Da Männer nicht im Staate der Amazonen geduldet ſein ſollten, ſo läſst man ſie immer hinſichtlich ihrer Fortpflanzung, zwei Monate bei den Gargareern (gargarenses) zubringen, an welche ſie auch die erzeugten Knaben zurückſchickten und nur die Mädchen behielten. Oft ſind die Amozonen in bis zum Hals hinanreichenden Hemdhoſen, bracatus totum corpus — dargeſtellt und die Bewaffnung beſteht in ſolchen Abbildungen der Phantaſie gewöhnlich aus einem Helm mit Zier, aus dem pelta genannten eigentümlich ausgemalten Schild, einem kurzen Schwert und der bipennis — δίστομος genannten Doppelaxt, die aber ſtatt zweiſchneidig auch manchmal mit einer Schneide und

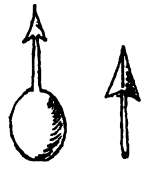
45

45. Römiſcher Rundſchild, parma (πάρμη) genannter, drei Fuß im Durchmeſſer, eine Schutzwaffe der Veliten oder leichten Truppen ſowie der Reiterei. Das Gerippe davon war gewöhnlich aus Eiſen.

46

46. Schulterſchutz der Gladiatoren, nach einem Standbilde.

47 48



47. Pfeil mit Widerhaken und Bleikugel (sagitta hamata[1]) oder adunca). Wahrſcheinlich für Schleuderer. Die Martiobarbuli ſind dieſer Waffe ähnlich, mehr wohl noch die griechiſchen cestrosphendone.

48. Eiſenſpitze mit Widerhaken (uncus) eines römiſchen Speeres oder eines Pfeiles (spiculum oder sagitta hamata), nach dem Triumphbogen des Conſtantin.

49

49. Wurfpfeil, eine Art Pilum (falarica?), vielleicht der Martiobarbulus (des Vegetius); nach einem in Aquila gefundenen Marmordenkmale. Mora hieß das Quereiſen des hier rechts abgebildeten Speeres, welcher zur Jagd diente (venaculum). Das Jagdmeſſer, eine den Perſern und Ägyptern entlehnte Waffe hieß Machaerophorus und Machaerium das Meſſer der Fiſcher, beide unten an der Klinge in eckiger Seymitarform, wohl der Machaera (μάχαιρα) (ſ. Jid, Orig. XVIII, 6, 2) ähnlich, welche von den Griechen zur Zeit Homers außer dem Schwert getragen wurde und womit ſie beſonders erlegtes Wild zerſtückelten.

einer Spitze αἰχμή — cuspis — dargeſtellt iſt. Bogen und Pfeile vervollſtändigen die Ausrüſtung der Amazonen, welche auch beritten abgebildet worden ſind, wo ſie alsdann den Speer handhaben. Im allgemeinen ward jeder mit der Doppelaxt Bewaffnete bipennifer genannt. Wie die männl. Seythen (S. 195 u. 196) ſind auch die Amer oft mit tigerartig geſtreiften Hoſen dargeſtellt.

Außer den Amazonen gab man auch die Doppelaxt einigen anderen Perſönlichkeiten ſo u. a. dem Lycurgus, König von Thracien, dem Sohn Jupiters und der Kalisto, dem arcas u. d. m.

[1]) Hamatus, hakig; aduncus hakenförmig einwärts gekrümmt.

50. Römiſcher und griechiſcher Bogen (arcus, in ſehr altem Latein arquus, *βιός*, *τόξον*) in der Patulus-Form (ausgeſtreckt),

50

welcher, bei den Griechen, während der heroiſchen Zeit nur, bei den Römern aber im Kriege, allein den Hilfstruppen diente. Beſonders hatte der mittelſt zweier Tierhörner dargeſtellte und cornus — *κέρας* — genannte Bogen die hier gegebene Patulus-Form. Der Bogenanfertiger hieß arcularius.

51

51. Bogen in der griechiſchen, d. h. in der gekrümmten Sinus-Form (sinuosus oder sinuatus auch Artemisbogen *βιός*, *τόξον*). Homer ſpricht im IV. G. d. Iliade von «mit Hörnern einer wilden Ziege angefertigten Bogen, des Pandoros Waffe, die geſpannt einen Zirkel bildete». Oft wird Herkules damit dargeſtellt.

52

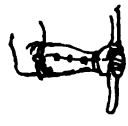
52. Scythiſcher Bogen (arcus scythicus. S. weiter über Pfeil und Bogen in dem Abſchnitt darüber.)

52. Bis. Die römiſchen Schützen hatten gemeiniglich ſolche Bogenköcher (corytus) und Pfeilköcher (pharetra *φαρέτρα*), welcher letzterer bei den Alten an drei verſchiedenen Stellen getragen wurde: auf den linken Hüften, hinter der rechten Schulter und auf dem Rücken über den Hüften. Man begegnet aber auch auf Vaſenbildern und Flachbildnereien Köchern, die Bogen und Pfeile zuſammen enthalten wie der hier, Nr. 52 Bis nach einem geſchnittenen Stein abgebildet zeigt. Ein köchertragender hieß Pharetratus und der berittene Bogenſchütze sagittarius eques, auch hippotoxota — *ἱπποτοξότης*.) Letztere Bezeichnung wird beſonders, ſowohl für die berittenen ſcythiſchen, wie für die perſiſchen berittenen Bogner (ſ. Herodot IX. 49) in den bei den Griechen errichteten Reitertruppen (ſ. Ariſtoph. Av. 1179) ſowie bei der Reiterei der Römer während der Kaiſerzeit, alſo noch ſpäter, angewendet. Solche Hippotoxotae ſind auf der Mark-Aurelſäule abgebildet. Im römiſchen Heere gab es Bogner (sagittarii oder arquites, letztere Benennung vom alten arquus Bogen) zu Fuß und zu

52 Bis.

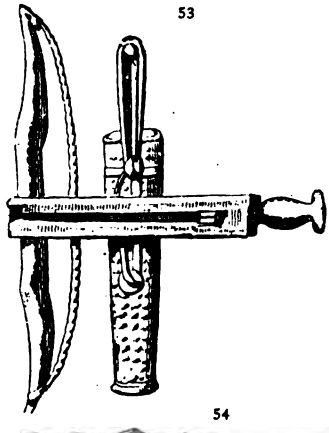
Pferde (eques sagittarius). Hippotoxotae nannte man alſo die berittenen Bogner der leichten römiſchen Reiterei, ſowie die der fremden Völker. Der Pfeil (sagitta, τόξευμα) wenn mit Widerhaken, hieß sagitta hamata (v. hamus Angelhaken) oder auch sagitta adunca (v. uncus) und der am Pfeil befindliche Federbart ala. Mit arundo bezeichnet man einen aus Rohr angefertigten Pfeil der Ägypter, der Orientalen und der Griechen, wie derſelbe heute noch, — beſonders bei den Zwergvölkern Afrikas (wohl die mythiſchen pygmaei — «Fäuſtlinge» der Alten) — im Gebrauch iſt, und arcitenens nannte man den «Bogenführenden« (Apollo, Diana u. d. m.), tela die Geſchoſſe im allgemeinen.

52 Ter.



52 Ter. Römiſches Bognerſpannarmband (manica — χειρίς) für den linken Arm, welcher von der Hand bis zum Ellenbogen reicht, weshalb der Bogner keinen Schild benutzen konnte (ſ. Veg. Mil. 1, 20.) — Nach der Trajansſäule (114 n. Chr.).

53

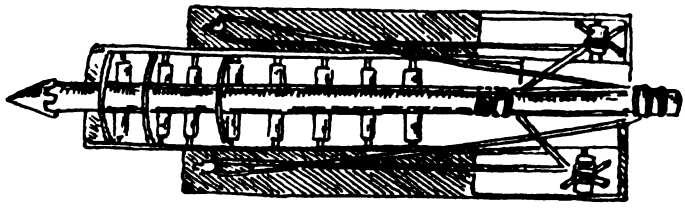


53. Armbruſt (arcuballista? — manubaliſta?) mit Pfeilköcher (pharetra), nach der Flachbildnerei einer bei Polignac-ſur-Loire 1831 gefundenen und im Muſeum zu Puy aufbewahrten Grabmalhalbſäule (cippus). Wahrſcheinlich iſt dies hier die Manuballista des Manuballistratus von der Veg. berichtet (ſ. da auch den Gastraphetes und ferner den Sonderabſchnitt: «Die Armbruſt- oder Rüſte»).

54

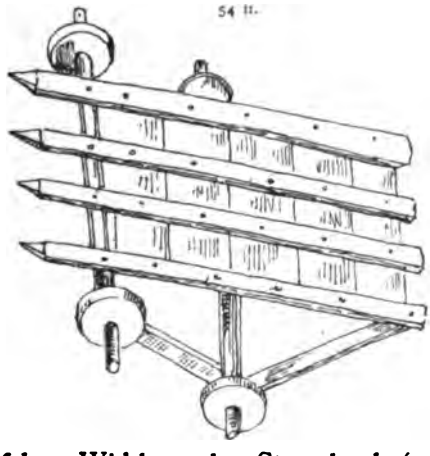
54. Armbruſt nach dem in römiſcher Villa, nahe bei Puy, ausgegrabenen Fries, eine Flachbildnerei des Col. Ince-Blumdall und welche ebenfalls dem Muſeum zu Puy angehört.

54 I.



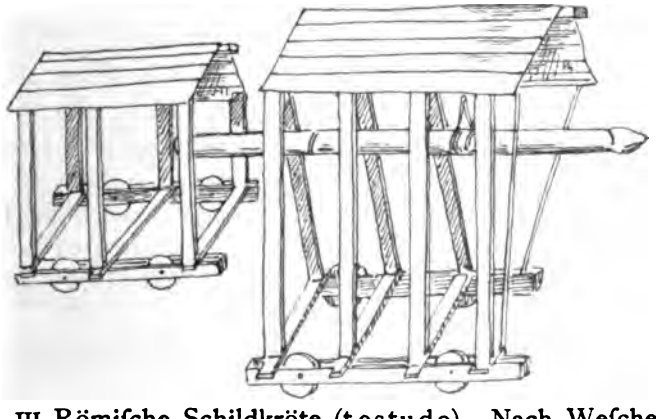
54. I Römiſcher Mauerbohrer (terebra), nach Weſcher.

54 II.



54. II Römiſcher Widder oder Sturmbock (aries auf Rädern, nach Weſcher (ſ. S. 219 den griechiſchen).

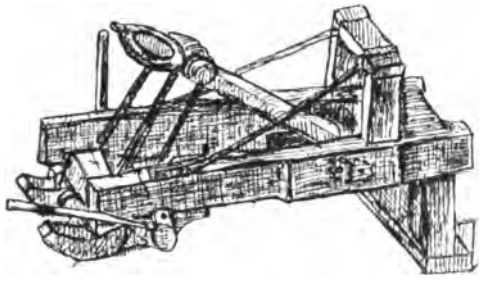
54 III. 54 IV.



54. III Römiſche Schildkröte (testudo). Nach Weſcher.
54. IV Römiſche Schildkröte mit darunter aufgehängtem Widder.

Nach Weſcher, (ſ. im Abſchnitt «Kriegsmaſchinen oder Maſchinengeſchütze das weitere hierüber).

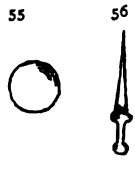
54 v.



54. v Onager (v. gr. *ὄναγρον*, wilder Eſel) ein vom III. Jahrh. ab geführtes Wurfgeſchütz ähnlich der Ballista, alſo zum ſtark gekrümmten Bogen-Schleudern von Steinen und Kugeln dienlich. Rekonſtruiert des nach Ammianus Marcellinus (IV. Jahrh.) in allen Einzelheiten eingehender Beſchreibung.

55. Römiſche 4—5 cm große Steinkugeln für Schleuderer. Dieſelben befinden ſich im Muſeum zu Wiesbaden und nahe bei dem dortigen Ciniſtra des Castrum gefunden.

55 56

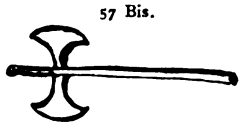


Wie bei den Griechen waren auch bei den Römern Schleuderbleie im Gebrauch, welche mit Inſchriften gegoſſen oder geſtempelt wurden, worauf ſich beſonders viele Legionsſtempel befanden. (S. S. 218.)

56. Römiſcher kurzer Dolch (pugio, *ἐγχειρίσιον*) in Bronze, Waffe der römiſchen höheren Offiziere, welche an der linken Seite ohne Scheide getragen wurde. — Muſeum zu Neapel.

57. Römiſche einſchneidige Streitaxt (*πέλεκυς*, *ἀξίνη*, securis). Eine Waffe die auch aus dem Bündel Ruten (fasces) hervorragte, welches die römiſchen Liktoren auf der linken Schulter trugen und bei Siegesaufzügen fasces laureati genannt wurden (ſ. S. 217 die der Amazonen). Securis hieß aber auch die mondſichelförmige Schneide am Rebmeſſer der Winzer (lat.? — fr. serpette. S. darüber die Handſchrift von Columella), ſowie die Hacke oder der Karſt.

57 Bis.



57. Bis. Römiſche Doppelſtreitaxt (Bipennis). Mit dieſer Waffe verſehene Krieger hießen Bipenniferi. Beſonders findet man aber auch damit bewaffnete Amazonen abgebildet.

58. Krummer Dolch der Thracier (sica), nach der Säule des Antonius und einem im Mainzer Muſeum befindlichen Grabdenkmal wo der unter dem Pferde des Römers hingeſtreckte Beſiegte eine ſolche Waffe führt.

57

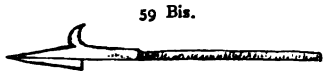
58

59

59. Spitze eines kleinen römiſchen Wurfſpießes (vericulum, ὀβελίσκος), welchen die Fußſoldaten der regulären Truppe trugen.

59. Bis. Sparum oder Sparus von Virgil agrestis sparus genannte, volkstümliche lange Stangenwaffe, deren Holzſchaft (hastile) mit einer eiſernen Spitze und Haken (in modum pedi recurvum) beſchlagen und beſonders auf dem Lande verbreitet war und ſowohl als Jagd- wie als Kriegswaffe dient. Der Sparum hat etwas Ähnlichkeit mit der ſpätern Hellebarde. — Nach einer Flachbildnerei der Samm. Ince-Blundell.

59 Bis.



Das Sparum oder der Sparus eine viel bei dem römiſchen Landvolke gebräuchliche Waffe, ebenſo wie die Harpe mit Haken, zeigt ſich auch dem Roßſchinder des Mittelalters ſehr ähnlich. Das Sparum hatte einen Holzſchaft, war in keiner Zeit die Waffe regelmäßiger Heerkörper, ſondern nur der plötzlichen Aufgebote. Obige Abbildung iſt nach einer Flachbildnerei der Samm. Ince-Blundell dargeſtellt, wo ſie aber als Jagdwaffe dient, wie dies durch Varro. ap. non. l. c. auch bereits feſtgeſtellt iſt.

60

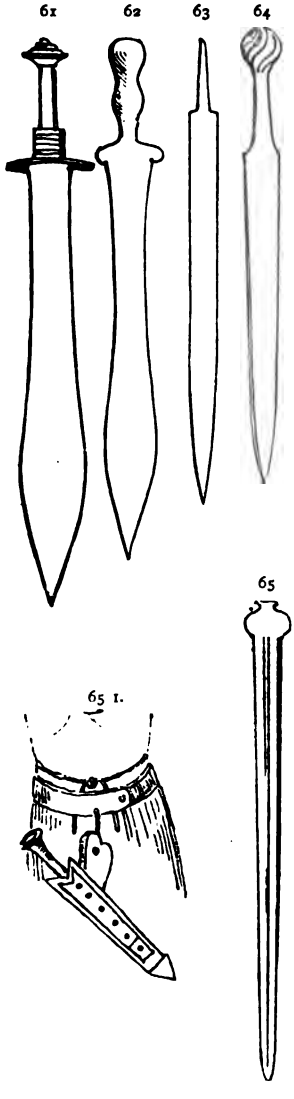
60. Römiſche vierſtachliche (stilus caecus) Fußangel (murex ferreus).

(S. S. 275, Nr. 68 die tribulus.)

61. Römiſches zweiſchneidiges (amphitomiſches fr. à double tranchant) 66 cm langes, dem griechiſchen ξίφος — gladius[1]) des ligula ähnliches, (wegen ſeiner Zungendegenform genanntes) Schwert

[1]) Das (Xen. Symp. II. 11; und v. Plato Symp. p. 190) als in der Form des Schwertlilienblattes bezeichnete Schwert wird auch wohl der Gladius geweſen ſein. Das Henkerſchwert (gladius carnifex), welches die Henkeraxt (securis carnifex) erſetzt hatte, war eben ſo kurz wie das Hieb- und Stechſchwert, des kriegsgebräuchlichen Gladius. Das ensis genannte Hiebſchwert war länger wie der Gladius, aber wohl nicht ſo lang wie die ſtumpfortige Spatha. Dem Verfaſſer iſt noch kein vorhandenes authentisches Exemplar der längeren römiſchen Hiebſchwerte, dem ensis und der ſpata bekannt. Ensiculus hieſs das Kinderſchwert.

mit ſpitzem Ort (mucro) kurzem Griff (capulus) und kurzer Abwehrquerſtange (mora[1]) mit Bronze beſchlagen[2]).



62. Römiſches ligula genanntes 64 cm langes Schwert aus Eiſen mit ebenfalls kurzer Abwehrſtange (mora) und ſpitzem Ort (mucro).

63. Römiſches Schwert aus Eiſen, 56 cm, bei Bingen gefunden. — Sammlung Sollen.

64. Römiſche eiſerne Schwertklinge (lamina gladii) mit ſpitzem Ort (mucro) und dickem, rundem, in dieſer Form bei den römiſchen Schwertern ſehr ſeltenen Knauf (bulla capulii?) Samm. Sollen.

65. Römiſche Schwertklinge aus Eiſen, 48 cm, bei Mainz gefunden. D. 14 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. das vollſtändige kurze Schwert (gladius) mit Scheide (vagina) und Griff (capulus) auf der Abbildung S. 238 des Legionärs, S. 241 des Feldzeichenträgers und S. 242 des Adlerträgers, ſowie die des Dolches (pugio auch parazonium) S. 240. Der S. 233 Nr. 1 abgebildete Velit oder Hilfsſoldat ſcheint mit dem langen Schwert (ſpatha) bewaffnet zu ſein.

65. III Acinaces (ἀκινάκης) kurzer breiter und gradklingiger Dolch der Medier, Perſer und Scythen, welcher bei den römiſchen Hilfstruppen vorkommt. — Nach einer Flachbildnerei v. Perſepolis.

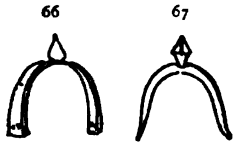
Accinaces werden oft irrtümlich krumme Dolchmeſſer genannt, auch damit ſelbſt der Copis (ſ. S. 266) bezeichnet, welcher,

[1]) Mora wird aber auch eine ſpartaniſche Heeresabteilung genannt.

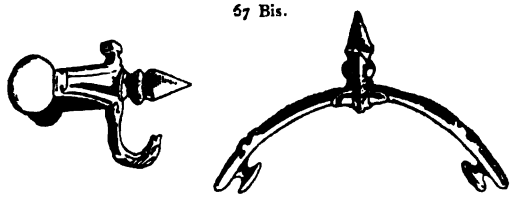
[2]) Eine bei Mainz im Jahre 1848 ausgegrabene und dem Britiſchen Muſeum angehörende Scheide iſt mit dem Bildnis des Auguſtus und einer Darſtellung des Tiberius, der dem Kaiſer die Statue der Viktoria überreicht, verziert.

wie die daciſche Waffe (ſ. S. 264), doch dem ſpäteren Säbel ähnlich iſt und wo die ſanft gekrümmte Klinge (lamina leniter curvata), gleich dem Säbel ihre Schneide (acies) an der äußeren und nicht wie das Krumm- oder Senſenſchwert, — wozu auch der enſis falcatus (ſ. S. 266) und die kleinere Sica (ſ. S. 250) gehören, an der inneren Krümmung hat.

66. Römiſcher Sporn (calcar) aus Bronze in der Salburg bei Homburg gefunden.

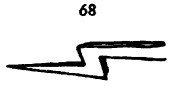


67. Römiſcher Sporn (calcar) aus Eiſen. Wahrſcheinlich wurde bei den Römern wie bei den Griechen der Sporn nur am linken Fuße getragen. Sporen mit Rädern waren den Römern unbekannt und der Stachel (calcis aculeus) immer kurz. — D. 43 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



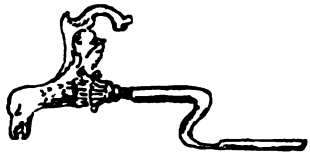
67. Bis. Römiſche Sporen.

67. Ter. Spornbefeſtigung nach der Matteiſchen Amazone im Vatikan.



68. Römiſche Fußangel aus Eiſen (hamus ferreus; Tribulus mit 3 Spitzen an beiden Seiten). — Artillerie-Muſeum zu Paris. Vierſpitzige Fußangeln wurden murex ferreus genannt. (S. S. 272, Nr. 60 d. stilus caecus.)

69



69. Römiſches in Nuſium gefundenes Wirkeiſen (boutoir auch paroir im Franz.) in Bronze für Hufſchmiede. Ein ſolches Werkzeug im Muſeum zu Wiesbaden hat die Form eines Pferdes.

70

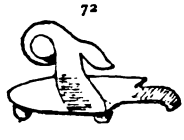
70. Maſchenlage, der genietete Ringe eines am Rhein gefundenen und im Muſeum zu Wiesbaden aufbewahrten Gürtels. (S. S. 236 den bereits im Kettenpanzer — (molli lorica catena) dargeſtellten hastatus oder lancarius der Trajansſäule (147 n. Chr.).

71

71. Römiſcher eiſerner Pferdeſchuh (solea ferrea, fr. hipposandale)[1]), den man an das Dickbein des Pferdes vermittelst eines an dem Haken des Eiſens befindlichen Riemen befeſtigte. — D. 12 im Artillerie-Muſeum zu Paris, auch in den Muſeen zu Wiflisburg (Aventicum) in der Schweiz und zu Linz in Öſterreich, in welchen Ländern dieſe Eiſen aufgefunden worden ſind. Solea sparta hieß der Schuh von Geflecht, und solea argentea (ſ. Sued. nero 30) von Silber.

Bei Viel-Evreux iſt ein ſolcher Pferdeſchuh ausgegraben worden, welcher irrtümlich mit dem auch bei den Römern gebräuchlichen Hemmſchuh (sufflamen, fr. chien, sabot auch enrayure) verwechſelt worden iſt.

72



72. Römiſcher, bei Saint-Saën gefundener Pferdeſchuh.

[1]) S. den Abſchnitt über Nagelhufeiſen.

73

73. Bei Hamm gefundener und den Römern (?) zugeſchriebener Vorder-Pferdeſchuh mit 5 Bindlöchern.

73 Bis.

73. Bis. Römiſcher Pferdeſchuh, wohl ein Winterhufeiſen, gefunden 1887 in der römischen Poſtſtation Oſterſtätten bei Ulm. — Sammlung des Ulmer Kunſt- und Altertumsvereins. — Ein ähnliches Exemplar im Muſeum zu Darmſtadt.

Römiſche Nagelhufeiſen ſind nicht bekannt.

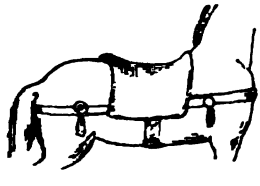
74

74. Römiſche Spornriemen, nach einer Amazone des Vatikan, deren linker Fuß allein beſpornt iſt.

75

75. Römiſcher Sattel (sella equestris) mit Sattelknopf (fulcrum auch adiones) v. 4. Jahrh. n. Chr. — Säule des Theodoſius.

76



76. Römiſches Reitkiſſen (ephippium) mit Hinterzeug (postilena), und Bruſtriemen (antilena) nach einer im Muſeum zu Mainz befindlichen Grab-Bildnerei. Sagma hieß der Saumſattel, sagum, auch stragulum, und die Unterſatteldecke.

Mit agminalis, auch dorsuarius bezeichneten die Römer das beladene Kriegs-Packpferd.

Außer dieſem Reitkiſſen gab es bei den Römern noch größere, stragulum (ἐπίσλημα) genannte, ſowie für den ſpäteren Reitſattel (sella equestris), Unterdecken von zuſammengenähten Stoffen

(conto — κέντρων —, auch sagum), ferner lederne Panzerdecken (scordiscum). Der gewöhnliche Packſattel hieß sella bajulatoria (v. bajulatorius und bajulus — Packträger), der hölzerne für den dorsarius oder dosuarius, d. h. dem Packpferde und Packeſel, sagma (σάγμα, fr. bat) und ein anderer nur für zwei Körbe dienender clitellae (κανθήλια). Mit dorsualia bezeichnete man die ungefähr 20 cm breite Rücken-Prunkbinde des Pferdes (auch der Opfertiere). Agminalis, dorsuarius, sagmarius) und sarcinalis oder sarcinarius ſind die verſchiedenen für Heeres-Packpferde gebrauchten Benennungen, wo antilena den Bruſtriemen und postilena (ὑπουρίς) den Schwanzriemen des Packſattels und cingula den Bauchuntergurt, wie den oft über das ephippium der sagma befeſtigten Obergurt (fr. surfait de sangle) bezeichnete. Tenia hieß das Kummet, copula der Ziehſtrang, mittelſt welchen die Packwagen, beſonders der unter der Kaiſerherrſchaft für Kriegerfortſchaffung gebräuchliche Leiterwagen, der cursus clabularis von Pferden gezogen wurden.

Es iſt hier der Platz für die Aufſtellung noch nachfolgender Benennungen: Fulcrum — Sattelknopf, — cingula — Sattelgurt, — lorum — Zügel-Geſchirrriemen im allgemeinen, — frenum — vollſtändiger Zaum, — frontale — Stirnriem, — habenae — Zügel, — Oreae — Gebiß, — balteus — monile — Oberpferdehals-Schmuckkette, welche monile lunatum genannt wurde, wenn die Schmuckſtücke mondſichelförmig waren, — capistrum auch habena der Halfter, — fiscella der Maulkorb. Mit infrenatus bezeichnete man ſowohl das zaumloſe Pferd, als auch den ohne Zaum reitenden (eques infrenatus), wie dies beſonders in Numidien ſtattfand und wovon die Trajanssäule (114 n. Chr.) Zeugnis giebt. Eques curtus wurde das Pferd mit abgeſtutztem Schwanz (d. heutige «englisirte»), alſo ohne den langen Schwanz (cauda equina) genannt. Character auch cauter ſowie cauterium hieß die Brandmarke, cauterius aber das Hanggeſtell zum Schwebenlaſſen des Pferdes bei Beinbruch, den der römiſche Tierarzt (equarius) geheilt haben ſoll (?). Circumcisorium wurde das Aderlaßmeſſer des Tierarztes genannt, welcher auch oft beim Aderlaſſen die Bremſe (postomis oder prostomis, fr. morailles auch torchenez) anwendete, ein Werkzeug, das aber nicht, wie irrtümlich, auch von dem S. 296 Nr. 69 abgebildeten Wirkeiſen, angenommen wird, zum Hufbeſchlag dient, da derſelbe erſt ſpäter durch

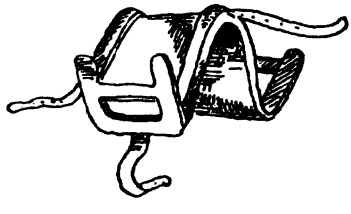
die Germanen bei den Römern eingeführt wurde. Die Abbildung einer ſolchen Bremſe iſt auf einer im ſüdlichen Frankreich gefundenen römiſchen Flachbildnerei vorhanden. Daß bei den Römern auch der Pferdemaulkorb (fiscella, — φιφός) ſchon im Gebrauch war, iſt ebenfalls durch eine Abdildung davon auf der Theodoſiusſäule erwieſen.

76 Bis.

76. Bis. Römiſcher vollſtändiger Zaum (lat. frenum und fraenum — χαλινός —) auf dem 2 Fuß 6 Zoll großen vergoldeten, hierabgebildeten Pferdekopf, — wahrſcheinlich ein Feldzeichen. Fundort die Wertag bei Augsburg. Auf der Theodoſiusſäule befindet ſich die Abbildung eines ſo gezäumten Pferdes, welches außerdem noch mit einem Maulkorbe (lat. Fiscella, fr. muserolle) verſehen iſt.

Beim Bruſt-Pferdegeſchirr der Zugpferde (helcium, ſp. lat.), und dem Kummet (taenia fr. collet, auch bourlet), und dem Ochſenkummet (jugium) war der Zaun meiſt in gleicher Art.

76 II.



76. II. Aus Brettern und Latten angefertigter römiſcher Packſattel (lat. sagma, auch sella bajulatoria); nach einer Pompejaniſchen Wandmalerei. Postilena war wie ſchon angeführt, der Name des Schwanzriemens (fr. croupière) und antilena der des Bruſtriemens an allen dieſen Sätteln, beide dienten, das Vor- und Hinterrutſchen zu verhindern. Cingula war die Benennung des Gurtes (fr. sangle). Die Satteldecke (türk.u.fr. chabraque) hieß centound scordiscum (fr. caparaçon) die Schutzpferdedecke, stragulum aber die Überdecke.

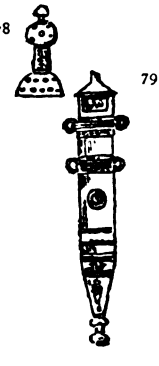
76 III.

76 IV.

76 V.

77

78



79

76. III. Römiſches Trenſengebiß (gr. *χαλινός*, lat. Oreae, fr. bride). Mit Capistrum, auch habenae (fr. licon) bezeichneten die Römer den Halfter.

76. IV. Altrömiſches oder etruriſches Kandaren- oder Stangengebiß mit Flügeln, in Bronze. Fundort Bologna.

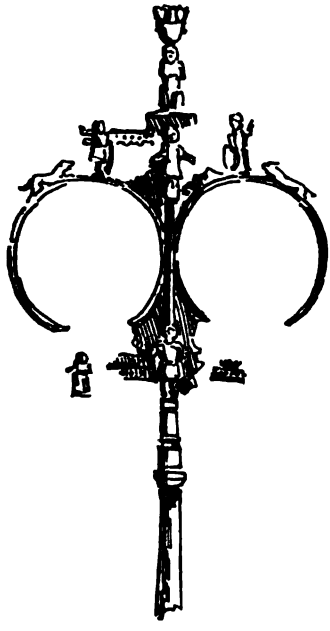
76. V. Römiſcher Circus-Rennwagen (currus) — nach dem im Vatikan befindlichen Exemplar — (ſ. alles weitere über Streit- und Rennwagen S. 220).

77. Römiſche Reiterſtandarte (vexillum, *σημεῖον*). S. Tertul. Apol. 16. S. weiteres über die römiſchen Feldzeichen und Fahnen im Abſchnitte der Fahnen, ſowie S. 282 die Hilfstruppenſtandarte, auch S. 240, 241 u. 242.

78. Capulus, Griff (176 mm lang) mit Knauf (bulla) und Abwehrſtange (mora) eines römiſchen Schwertes (gladius), gefunden im Nydamer Moor. — Muſeum zu Kiel.

79. Römiſches, dem Tiberius zugeſchriebenes Schwert (gladius) mit abgebrochenem Griff (capulus), Länge der Klinge (lamina) 575 mm, Ort (mucro gladii) ſpitz, verzierte Scheide (vagina), in Metall und mit vier Ringen (annuli) fürs Wehrgehäng (balteus). Bei Mainz gefunden. — British Muſeum. —

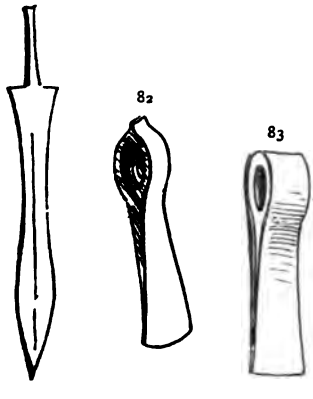
80



80. Signum, oder römiſches Kohortenfeldzeichen, (Cohors, der zehnte Teil einer Legion, welcher drei Manipuli oder ſechs Centuriae enthielt[1]) aus Bronze, in Kleinaſien gefunden. Es iſt dies ein prachtvolles Stück, das unzweifelhaft aus den Händen eines griechiſchen Künſtlers hervorgegangen iſt. — D. 3 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

81. Dolch (pugio) oder kurzes Schwert aus Bronze (ſchmäler wie das Parazonium und mehr in der ligula-Form), aus dem Pfahlbau von Peſchiera. Antiken-Kabinett zu Wien.

81 82 83

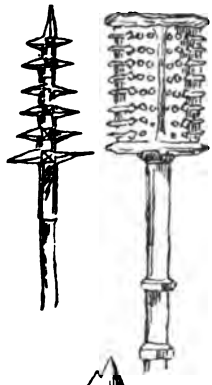


82. Einfache Streitaxt aus Bronze, in dem vormaligen Königreich Neapel gefunden. Die Form deutet auf eine Waffe und nicht auf ein Werkzeug. — B. 36 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

83. Einfache Streitaxt aus Bronze, gleichfalls auf neapolitaniſchem Boden gefunden. — B. 37 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Die beiden letzteren Waffen könnten wohl in eine frühere Zeit hinaufreichen.

[1]) Unter signa militaria verſtand man ſowohl das Adlerfeldzeichen (aquila) der ganzen Legion, wie die verſchiedenen Feldzeichen aller Manipuli und Cohorten.

84 85



84. Stachel-Streitkolben (Römiſcher?) clava. (?) Artillerie-Muſeum zu Paris.

85. Stachel-Streitkolben (Römiſcher?) clava (?) — Artillerie-Muſeum zu Paris.

86

86. Dickſtachliger Strertkolbeu (Römiſcher?) clava (?). — Muſeum zu Salzburg. In einer antiken Wandmalerei der Villa Albani ſieht man Mars mit ſolcher clava bewaffnet.

87

87. Nach der Geſtaltung des Kaspiſchen Meeres (caspium mare od. Hyrcanum mare), Sicilis genannte Lanzenſpitze (ſ. Plinius H. N. IV. VI, 15), wie dieſelbe auch auf der Trajansſäule zweimal abgebildet iſt. — Ausgrabung von Pompeji. —

88

88. Reiterſtandarte (vexillum), mit langer Stange und in galliſcher breiter Form, mit Speer- und Trompetenbündeln gekreuzt, ein Feldzeichen germaniſcher Hilfstruppen. (S. die römiſche ſchmälere Standarte No. 77, S. 280.) — Silbermünzen von Druſus dem älteren († 9 v. Chr.) —

Bezüglich der komplizierten Kriegsmaſchinen, wovon im erſten Abſchnitt, ſowie in dem dafür weiterhin beſonders eingerichteten die Rede iſt, mag hier noch bemerkt werden, daß keine derſelben mehr beſteht. Die S. 211, 212 und im Abſchnitte der Kriegsmaſchienen abgebildeten, darunter ſelbſt die Aries, Katapulten (wovon auf

der Trajansſäule) und Balliſten haben nur nach Urkunden hergeſtellt werden können, bieten alſo nichts Sicheres. Urſprünglich war der Widder ein von den Stürmenden getragener einfacher Balken mit Bronze- oder Eiſenbeſchlag an der Spitze, ſpäter erſt wurde derſelbe zwiſchen zwei Stützen aufgehängt und endlich mit Rädern und Schutzdach verſehen (ſ. den Triumphbogen des Septimus Severus). Dieſer Widder und die ihn faſt immer begleitende Sturmleiter, welche wie alle ſonſtigen Leitern, auch scalae hieß, ſind wohl die älteſten Kriegsmaſchinen.

IV.

Byzantiniſche oder oſtrömiſche Bewaffnung.

Obschon wohl nur die Bewaffnung im Byzantinischen Reiche (395—1453) während der erſten Jahrhunderte eine reine Abart der römiſchen war, ſo iſt es doch geraten, die Einzelheiten davon hier in dieſem Abſchnitte beſonders zuſammengeſtellt folgen zu laſſen und dieſelbe ſelbſt bis zum XII. Jh. nicht in den Abſchnitt des Mittelalters einzureihen.

Was übrigens von der byzantiniſchen oder romäiſchen, d. h. der oſtrömiſchen Ausrüſtung bekannt iſt, bietet nur ſehr Unvollkommenes und wenig Eigenartiges, — dies ſelbſt noch bis in die ſpäteren Jahrhunderte hinein. Der römiſche Charakter iſt hier überall anhänglich geblieben, namentlich bei dem Schuppenpanzer, der lorica serta oder hamis conserta (*θωραξ λεπιδωτός*) wie dies eine hier nachfolgende Abbildung vom VII. Jh. zeigt.

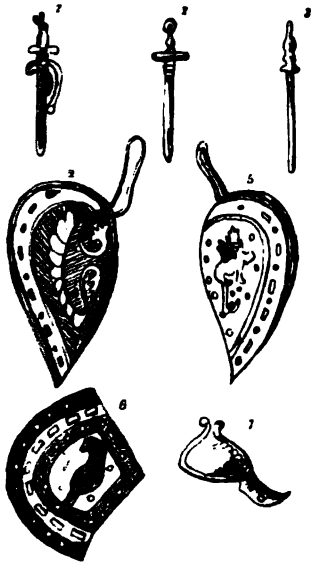
Der Beschreibung Ammianus Marcellinus (330—400 n. Ch. nach ſollen aber doch auch bereits die morgenländiſchen Ringbrünnen in die byzantiniſche Ausrüſtung eingeführt worden sein, wohingegen Paulus Silentarius nur von den Waffen der „Hausmannſchaft“ den Schild erwähnt, wobei er dieſelbe eine „beſchildete Schar“ nennt, wie dies auch die hier folgende Abbildung vom VI. Jh. — nach einer Mosaik der S. Vitale zu Ravenna — beſtätigt. Die Bewaffnung beſteht hier allein aus dem Lang- oder Stoßſpeer und dem ovalen Schilde mit Chriſti Monogramm. Da bei den anderen, faſt nur mit dem Bogen bewehrten Kriegern dieſe Stoßwaffe nicht vorkommt, nannte man die Hofgarden *δορύφοροι*.

Im X. Jh. trat bei den Byzantinern die herzförmige, im XI. Jh. die längere ſogenannte normänniſche Schildform auf, aber auch der

kleine Rundſchild ſcheint im IX. Jh. ebenſo wie das Schwert allgemeinere Aufnahme gefunden zu haben.

Wohl nur vom IX.—XI. Jh. überwog in der romäiſchen Bewaffnung der morgenländiſche Einfluß, da in dieſem Zeitabſchnitt mehr morgenländiſche aus viereckigen Plättchen dargeſtellte Panzer (ſo wie ihn Childerich I., v. V. Jh., auf ſeinem Siegelring trägt) ohne die den Unterleib bedeckenden Panzerflügel (πτέρυγες) der Griechen und Römer, — ſowie Hoſen und große Schaftſtiefel aufkamen. Auch den römiſchen Helm erſetzte ein viel flacherer und mit Nackenſchutz verſehener. Streitaxt, langer Speer und Bogen bildeten nun die Angriffswaffen. Was die Zuſchreibung der Armbruſt in der byzantiniſchen Bewaffnung anbetrifft, so beruht dies auf Irrtum, da ja Anna Komnena (1083—1148) von solcher als eine den Byzantinern noch „unbekannte Waffe“ spricht.

Die byzantiniſchen Belagerungsgeſtelle waren auch ſämtlich denen der Griechen und Römer entnommen.



1. Romäiſches, d. h. byzantiniſches ſtumpfortiges Schwert mit kurzer gerader Abwehrſtange, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

2. do. do.

3. Byzantiniſcher Stoßſpeer mit geflammter breiter Klinge, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

4. Byzantiniſcher herzförmiger Schild mit Schildfeſſel (τελαμων) vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

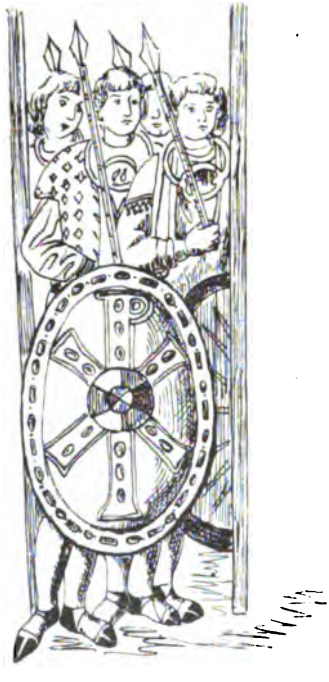
5. do. do.

6. Byzantiniſcher halbrunder und eckiger Schild, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

7. Byzantiniſcher niedriger Glockenhelm (cataulis) mit Nackenſchutz vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

8. Byzantiniſcher Plättchen-Panzer vom IX. Jh., ähnlich dem weiterhin abgebildeten des Childerich I. vom V. Jh. in morgenländiſcher Art. — Monologium in der vatikaniſchen Bibliothek.
9. do. do. — Psalterium zu Paris.

Byzantiniſche Ehrengarde des Justinians (500), deren hier helmlos dargeſtellte Bewaffnung nur aus dem ovalen Schilde mit Chriſti Monogramm und dem breiteisigen Speere besteht, da die am Hals



getragenen Ringe nur zum Schmuck dienten und ſonſtige wirkliche Schutzrüſtſtücke nicht vorhanden sind. — Mosaik von San Vitale zu Ravenna.

Byzantiniſcher Krieger [1]) nach einer Elfenbein-Flachbildnerei

[1]) Der Beſchreibung Ammianus Marcellinus (330—400 n. Chr.) nach (6,8) war bei den Byzantinern im IV. Jahrh. bereits die morgenländiſche Maſchen- oder Ketten-Brünne eingeführt. Die Mehrzahl der Krieger hatte faſt nur als ausſchlieſsliche Waffe den Bogen, die Garde aber den Speer, weshalb dieſelben δορύφοροι genannt wurden.

vom VII. Jh. Der Panzer iſt hier aus runden kleinen Buckeln zuſammengeſetzt und der Vorderſchurz beſteht aus beſchlagenem Riemenzeug, ebenſo wie der linke Oberarmſchutz. Unterarme und Beine ſind ſchutzlos, letztere nur mit Riemengeflecht verſehen. Der ovale Schild iſt beſonders klein. Die ganze Ausrüſtung hat noch den römiſchen Charakter. — Domſchatz zu Aachen.

Byzantiniſcher Leibwächter vom XI. oder XII. Jh. Der ſpitz zulaufende Helm mit Sturmbändern und Helmſchmuck ſcheint von Leder mit Metallgeſtellunterlage und das Panzerhemd ſchuppenartig zu ſein. Das ſtumpfortige Schwert mit der Spitze zugeneigter Querſtange (vom XIII. Jahrh.) hat die abendländiſche Form, ebenſo wie der lange normannenartige, herzförmige Schild [1]) mit Verzierungsſchmuck. — Nach der Mosaik der Markuskirche zu Venedig.

Später, beſonders vom VI. Jahrh. ab, erſcheinen auch die aſiatiſchen, aus mit Knöpfchen oder Buckeln beſetzten Erzplatten beſtehenden Schutzrüſtungen (*ζαβαϊ-λοριχιον*). Im ganzen hatte aber die Ausrüſtung immer noch römiſche Anklänge, obſchon auch dabei Hoſen und hohe Stiefel auftreten. Auſser den runden und ovalen Schilden erſcheinen auch dem Abendlande entlehnte herzförmige, mit wappenartigen Verzierungen oder Schmuck. Zu dieſer Zeit tritt das abendländiſche Schwert mit ſtumpfem Orte, neben der makedoniſchen Lanze und der Streitaxt auf. Auſser dem Bogen werden noch: *τριχύρια*, *ριχτάρια*, *βαρδίκια* u. a. genannte Wurfwaffen unbekannt gebliebener Art, von Leo Diakonus (XI. Jahrh.), angeführt, welcher auch von breiten Sätteln mit Steigbügeln ſpricht.

[1]) Einen ganz ähnlichen Schild hält der Gründer (IX. Jahrh.) des Naumburger Doms, deſſen Standbild weiterhin abgebildet iſt.

V.

Waffen der ſogenannten barbariſchen Völker des Abendlandes aus dem Zeitalter der Bronze. Kelten (?), Germanen, Gallier, Niederbretonen u. a. m.

Die hinterlaſſenen Waffen der keltiſchen (?) Völker, welche einen anſehnlichen Teil Mitteleuropas und ſogar einige Striche im Norden davon ſollen inne gehabt haben, ſind nur ſchwer von denen anderer gleichzeitiger oder wenig jüngerer Raſſen zu unterſcheiden.

Galater oder Gallier und Kelten werden häufig mit einander verwechselt, ja ſelbſt die Germanen werden zuweilen unter jene Bezeichnungen einbegriffen. Die iriſchen wie die welſchen ſogenannten, ſpäter als Gallier bezeichneten Kelten waren auch Germanen und was die turaniſch- oder ural-altaiſchen Völker anbetrifft ſo iſt ihr Einfluß auf den Germanismus ohne Bedeutung geblieben. Wo das Dunkel der Vorzeit ſo wenig gelichtet iſt, möchte es gewagt ſein, ſcharfe Grenzen für die Waffen aus dem ſogenannten Zeitalter der Bronze zu ziehen; angemeſſener iſt es demnach, bei dieſen Erzeugniſſen keine ethnographiſchen Unterſchiede zu machen, zumal da man genötigt iſt, die Bezeichnungen mit einander zu vertauſchen, ſobald es ſich um vorgeſchichtliche Zeiten handelt.

Nichts beweiſt ſelbſt, daß die Urbewohner Germaniens nicht Germanier, ſondean die unfindbaren Kelten geweſen ſeien.

Die ſogenannten keltiſchen (?) Erzeugniſſe würden ſich niemals beſonders ordnen laſſen: — das ſkandinaviſche, germaniſche und galliſche Element zeigt ſich überall vermengt, und wenn man verſucht hat, die in den ſich angrenzenden Ländern entdeckten Gräber alle

auf Raſſen von ganz verſchiedener Abkunft zurückzuführen, ſo haben ſie durch neuere Entdeckungen beſtändig Widerſpruch erfahren müſſen. Beſonders ſind Kelten (?) und Gallier ſchwer von einander zu ſondern.

Claideb hieß da das lange zweiſchneidige Schwert, welches mit dem Gladius hispaniensis, mit dem Gaiſa genannten Speer, dem Saunium, einer Art Pilum, dem Lankie, einem leichten Wurfſpeer, dem Stückpanzer und dem bereits mit Schmuck verſehenen Helme (ſ. Plat. u. Strabon) die Bewaffnung ausmachte.

Der Verfaſſer iſt deshalb bloß darauf bedacht geweſen, die Waffen nach ihrer verſchiedenen Herkunft zu ſondern und ſie den einzelnen Ländern, je nach den darin geredeten Sprachen zuzuteilen, ſo daß die Bronzewaffen, mögen ſie nun kelto(?)-galliſchen, kelto(?)-germaniſchen, kelto(?)-britiſchen oder ſkandinaviſchen Urſprungs ſein oder aber unſerer Zeitrechnung entſtammen, bis zum ſogenannten Eiſenzeitalter, ſämtlich zuſammengefaßt und der Reihe nach beſchrieben worden ſind. Der eiſerne Kelt (eine plattſchneidige Wurfſpeerſpitze) des bayeriſchen Nationalmuſeums in München, die ſteinernen Beile und die langen eiſernen, dem Kelt ähnlichen Lanzenklingen, die mit einer Menge Waffen und vielen Schmuckſachen aus Gold und Bronze auf dem Gräberfelde bei Hallſtatt nahe bei Iſchl gefunden wurden, geben den augenſcheinlichen Beweis dafür, daß die Bezeichnung „keltiſch“ ſowohl, als auch das ſtrenge Auseinanderhalten eines Stein-, Bronze- und Eiſenzeitalters nicht ſtatthaft iſt. Die Nachgrabungen auf dieſem Begräbnisplatze, wo mehr als tauſend Gräber geöffnet worden ſind, haben gezeigt, daß der Stein nicht nur gleichzeitig mit der Bronze und dem Eiſen verwendet wurde, ſondern auch, daß das Eiſen ſchon damals zur Anfertigung von Klingen und die Bronze zur Herſtellung von Schwertgriffen diente, wie ſolches heutigen Tages noch geſchieht.

Das Antikenkabinett zu Wien beſitzt eine ſehr große Menge von Werkzeugen, Waffen und Schmuckgegenſtänden, die man ſämtlich den Durchforſchungen jenes weit eher germaniſchen Begräbnisplatzes verdankt; auch Herr Az in Linz beſitzt verſchiedene dahin gehörige und bemerkenswerte Stücke. Da dieſe Ausgrabungen in von Sackens „Grabfeld von Hallſtadt, 1868“ hinlänglich beſchrieben worden ſind, ſo war es überflüſſig, darauf hier noch näher einzugehen.

Es iſt kein Bildwerk jener Zeit vorhanden [1]), nach welchem der germaniſche Krieger in ſeiner ganzen Ausrüſtung dargeſtellt werden könnte, auch hat ſeine Bewaffnung je nach dem Stamme gewechſelt. Der weiterhin vom Verfaſſer dargeſtellte Germane aus ſogenannter Bronzezeit, — wie der ebenfalls von ihm ſozuſagen reſtaurirte Gallier — haben deshalb meiſt nur möglichſt wahrheitsgetreu nach den hier abgebildeten einzelnen Fundſtücken in voller Ausrüſtung gegeben werden können. Der Schild des Nordgermanen im allgemeinen und beſonders während der ſogenannten Bronzezeit, war gewöhnlich viereckig, ſehr groß, häufig mit Kupferbeſchlägen und ohne Nabel, während die fränkiſchen Gräber aus dem Ende der ſogenannten Eiſenzeit (merowingiſche Periode) nur kleine runde, mit vorſpringendem Nabel verſehene Schilde ans Licht gefördert haben, die ſich, merkwürdigerweiſe, in Bronze bei den Dänen unter den Gegenſtänden der Bronzezeit und vielleicht auch bei den anderen Skandinaviern und den Bretonen wiederfinden. Der Zeitraum in welchem bei den Skandinaviern und Bretonen Bronze zur Anfertigung der Waffen verwendet wurde, entſpricht vermutlich ganz der Eiſenzeit bei den Germanen und Galliern. Aus dem folgenden Abſchnitt, welcher von den Waffen aus der ſogenannten Eiſenzeit handelt, wird der Leſer erſehen, daß auch die Form der Streitäxte bei den Franken von denjenigen der Sachſen verſchieden war.

Genügende Anhaltspunkte für die Feſtſtellung des germaniſchen Kriegers im Norden und während des 3. Jahrhunderts n. Chr., alſo in der ſogenannten Eiſenzeit, bieten beſonders die im Thonberger Moor, Torfſchichten Holſteins gefundenen Waffen, wahrſcheinlich diejenigen eines Anführers, welche weiterhin abgebildet ſind. Die kurze Brünne in genieteten Maſchen und der runde Schild, wie bei den Franken, nur größer, ſprechen von damaligen ſchon bedeutenden Fortſchritten der germaniſchen Gewerbethätigkeit.

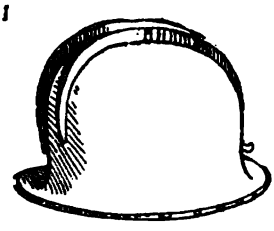
Was die Ausrüſtung der Germanen im allgemeinen während der ſogenannten Bronzezeit und die der Franken, aus ungefähr gleicher Zeit des abgebildeten holſteiniſchen Kriegers (III. Jahrh.) anbelangt, ſo hat der Verfaſſer weiterhin beide faſt lediglich nur nach vorhandenen Waffen ganz ſicher bekannten Urſprunges vollſtändig zuſammengeſtellt.

[1]) Abgeſehen von nur oberflächlich etwas feſtſtellenden Einſtechungen der auf dem Grabfelde bei Hallſtadt gefundenen ehernen Schwertſcheide, wovon weiterhin einer der Reiter abgebildet iſt.

Die kunſtreichſten Waffen, — worunter beſonders die ſilbertauſchierten eiſernen — welche man von den altgermaniſchen beſitzt, ſind die der Franken, ein Name, der erſt ſeit dem Siege Chlodowigs über die Alamannen (496 n. Ch.) den deutſchen Stämmen — beſonders den Katten, Chatten oder Sueven — welche das mittlere Rheinufer, den mittlern und untern Neckar und die Maingegenden bewohnten, gegeben wurde.

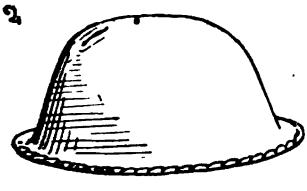
Germaniſche Bronzewaffen.

1



1. Germaniſcher (oder wohl etruskiſcher?) Helm aus Bronze, gef. in einem der Gräber von Hallſtadt in Öſterreich. Dieſer Helm mit doppeltem Kamme hat große Ähnlichkeit mit einem im Muſeum von St. Germain (ſ. Nr. 5, S. 160) befindlichen, der den Etruskern oder den Umbriern zugeſchrieben wird. — Antikenkabinett zu Wien.

2



2. Germaniſcher Helm aus Bronze, ebenfalls aus den Gräbern von Hallſtatt. — Antikenkabinett zu Wien.

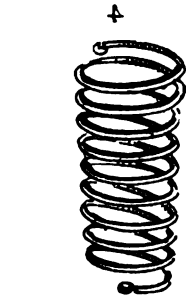
Dieſe beiden Helme könnten jedoch wohl aus Italien ſtammen.

3

3. Germaniſcher Helm in koniſcher Form aus Bronze, von 18½ zu 19 cm zu Britſch bei Pforten in Sachſen gefunden und in der Klemmſchen Sammlung zu Dresden aufbewahrt. Es iſt dies ein wichtiges Stück, ſelten in ſeiner Art, deſſen Form den aſſyriſchen Helmen im Brit. Muſeum gleicht.

4. Germaniſche Spiralfeder-Armberge [1])

[1]) S. S. 211 die griechiſche Unterarmberge (*περιβραχιόνιον*) — und S. 258 die nicht durchbrochene Brachiale der Gladiatoren. Die armilla (*φέλλιον*) der Meder, Perſer und Gallier, welche auch bei den Römern als Belohnungsgabe für Krieger diente, war zwar auch um den Arm gewunden, aber nur drei oder viermal und wie d. torquis brachialis, ein Armband alſo kein Armſchutz.



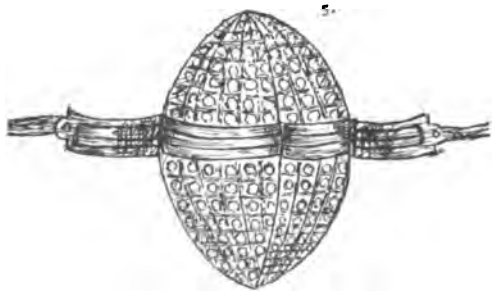
aus Bronze, in Winnsbach bei Linz in Öſterreich gefunden und im Muſeum zu Linz aufbewahrt. Ähnliche Exemplare wurden in Dänemark gefunden (ſ. Muſeum zu Kopenhagen, Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg — in Lüneburg gefunden). Auch in Ungarn ſind ſolche Rüſtärmel von über 35 cm Länge gefunden worden S. Nr. 2, Tafel 36 in Hampels Altertümern.

4 Bis.

4. Bis. Germaniſcher bronzener ſchneckenförmig gewundener Spangen- oder Drahthelm mit Helmzier und Naſenberge, 20/30 cm. Der gewundene (torse), 10 mm dicke, ſiebenmal den Kopf ſchneckenartig einſchließende Strang hat, die ſchlangenköpfige Helmzier und den ſchlangenſchwänzigen Naſenſchutz inbegriffen, 4 Meter Länge.

Dieſer aus der ſogenannten vorrömiſchen Bronzezeit ſtammende Helm, welcher nur über einer gepolſterten Lederkappe oder einem Bärenfelle, reſp. Kopf dieſes Thieres getragen werden konnte, iſt bei Ottmachau an der Neiſſe, einer kleinen Stadt Preußiſch-Schleſiens, Regierungsbezirk Oppeln, gefunden worden und ſtammt von den mächtigen oſtgermaniſchen Lygiern oder Lugiern her, welche ſeit dem II. Jahrh. aus der Geſchichte verſchwunden ſind.

Auf der Naſenberge befinden ſich eingeſtochene Strich- und Punktverzierungen. Der ganze merkwürdig gut erhaltene Helm bietet eine große Spannkraft und iſt überall mit ſchöner ins Grüne ſpielender Patina bedeckt.

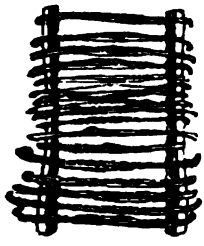


Es iſt dies das bis jetzt einzige bekannte Exemplar jenes, nach Art der germaniſchen und ſkandinaviſchen Spiralarmberge angefertigten Spiralhelmes. Samml. Zſchille in Großenhain.

5. Bronzene mit ein-

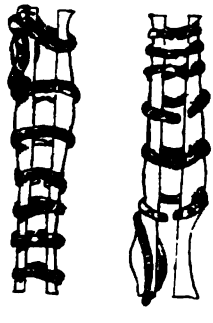
geſtochenen Verzierungen bedeckte Kniekachel mit Bändern einer germaniſchen Schutzrüſtung, welche mit dem dazu gehörigen Kopfſchmuck oder Stirnſchutz zu Althaldensleben bei Magdeburg gefunden und nach England verkauft wurde.

5¹/₄.



5. ¹/₄. Aus ſiebenzehn 30 cm langen in der Mitte breiteren, Bronzeſchienen oder Spangen beſtehender germaniſcher Bruſtpanzer. Dieſe an den Enden abwärts gebogenen Spangen waren wahrſcheinlich auf Leder befeſtigt. (S. S. 292, Nr. 4 Bis den Lygierhelm.) Fundort Schwaben. — Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

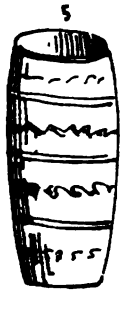
5¹/₂.



Vorn. Hinten.

5. ¹/₂. Germaniſche, aus offenen, 15 cm Durchſchnitt habenden Bronzeringen beſtehende Beinſchutze, welche wahrſcheinlich auf Lederunterlagen aufgenäht, getragen wurden (ſ. S. 292, Nr. 4 Bis, den Lygierhelm). Fundort: Südweſtdeutſchland. — Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

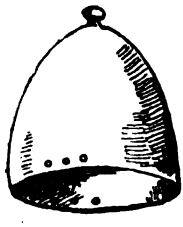
5



*5. Germaniſche Armberge aus Bronze, in dem Fürſtentum Hohenzollern gefunden und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt. Ein gleiches Exemplar befindet ſich im Maximilians-Muſeum zu Augsburg. Dieſer, obſchon undurchbrochene Armſchutz, gleicht entfernt dem griechiſchen (S. 211, Nr. 25).

6. Germaniſcher oder ſlaviſcher, bei Pforten (Niederlauſitz) gefundener koniſcher Bronzehelm. — Sammlung Drove. Bronzehelme in derſelben Form wie dieſer hier ſind auch in

6

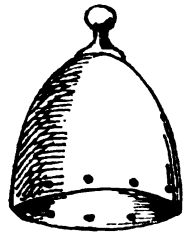


Ungarn gefunden worden und befinden ſich im Muſeum zu Békés-Gyula. S. die Abbildung davon im Abſchnitt der ungariſchen Waffen aus der Bronzezeit. Ein ſolcher Stahlhelm indiſcher Herkunft befindet ſich im Indiſchen Muſeum zu London. (S. S. 149.) (S. weiterhin die ähnlich ſpitzen galliſchen ſowie auch die angelſächſiſchen Helme, ferner Nr. 3, S. 291 den Helm der Klemmſchen Sammlung.)

7

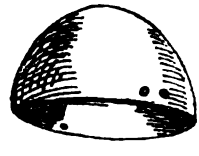
7. Germaniſcher (?) bei Graz gefundener Bronzehelm. Von demſelben Ort ſtammt ein kleiner, bronzener Kultuswagen mit Figuren. — Muſeum zu Graz.

8



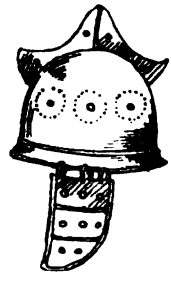
8. Germaniſcher oder ſlaviſcher, bei Dobbertin im Mecklenburgiſchen gefundener Bronzehelm. — Muſeum zu Schwerin. (S. Nr. 3 u. 6.)

9



9. Germaniſcher bei Kreuznach gefundener Bronzehelm. — Muſeum zu Mainz.

10



10. Im Paß Lueg ausgegrabener und im Salzburger Muſeum, wo derſelbe aufbewahrt iſt, den unfindbaren Kelten zugeſchriebener Bronzehelm mit gntriebenen Sturmbändern.

10. Bis. Keltiſcher (?) oder germaniſcher Bronzehelm mit ſpitzer Glocke und Schirm, auf welchem nachfolgende abgepauſte Inſchrift mit ſtumpfer Punze eingetragen iſt. Dieſer mit einem ganz ähnlichen zwiſchen Marburg und Radkeroburg in Steiermark gefundenen Helm befindet ſich im Muſeum zu Wien, wo er als etruriſche Schutzwaffe angeſehen wird, obſchon nie ſonſtwo ſolche Helmform bei den Etruskern und Römern vorkommt. Unter den griechiſchen Helmen hat der S. 149, Nr. 4 abgebildete einige Ähnlichkeit damit.

10 Bis.

Die Inſchriften von Mommſen als nordiſch-etruskiſch geleſen (Firaku. Ousi. Iarsifoi) wird von Jacques Guillemaud für galliſch (?) gehaltn. Der Verfaſſer hält ſie aber für eine Abart Runenſchrift, da der Helm ſeiner Form nach nicht als etruriſch angeſehen werden kann.

11 12

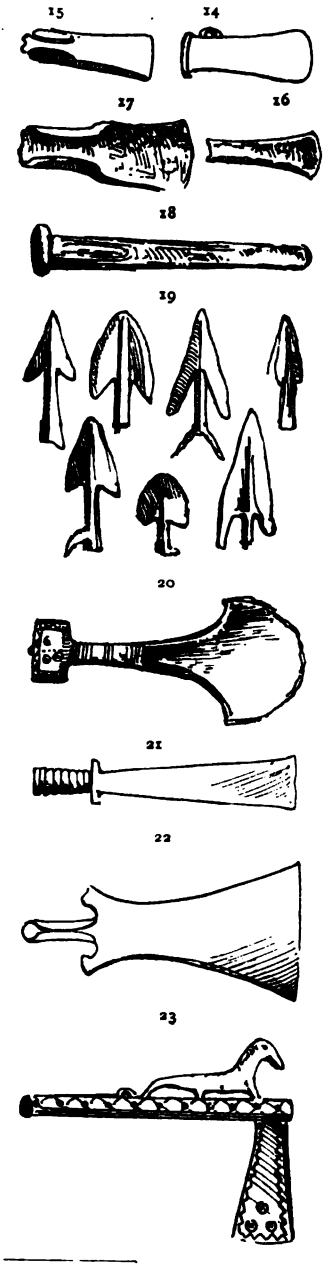
13

11. Germaniſche Speerſpitze mit Öſe, in Bronze, bei Hallſtein gefunden. — Muſeum zu Kiel.

12. Bruchſtück eines großen viereckigen germaniſchen Schildes [1]) aus Holz mit Bronze überzogen, gefunden in einem Grabe bei Waldhauſen. Das bayeriſche Nationalmuſeum beſitzt Bruchſtücke von germaniſchen Panzern, deren kupferne Verzierungen viel Ähnlichkeit mit denjenigen dieſes Schildes haben.

12. Germaniſcher Schild, 8 Fuß lang, 2 Fuß breit. id.

[1]) Die Gröſse und die Form dieſes Schildes beweiſen, daſs ſie lange vor der römiſchen Herrſchaft im Gebrauch waren, denn die germaniſchen Schilde aus der Eiſenzeit. die ſogenannten fränkiſchen ſind rund und auf eiſernem Geſtell mit Nabel.



14. Germaniſche Gerklinge oder -ſpitze, in Keltform und mit Öſe[1]), 13 cm lang, gefunden auf dem Gräberfelde von Hallſtadt. — Sammlung Az in Linz.

15. Germaniſche Gerſpitze (ſog. Kelt), in Stade gefunden. — Muſeum zu Hannover.

16. Germaniſche Gerſpitze in Keltform, 10 cm lang, gefunden im Fürſtentum Hohenzollern und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

17. Germaniſche Gerſpitze in Keltform, 15 cm lang. id.

18. Germaniſche Gerſpitze, 16 cm lang. id.

19. Sieben germaniſche Pfeilſpitzen. id.

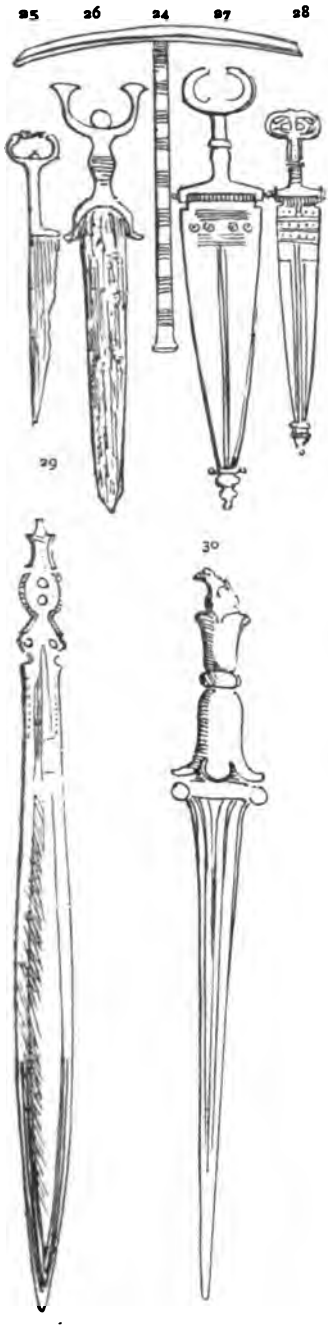
20. Germaniſche Streitaxt aus Bronze, 25 cm lang, in der Pfalz gefunden, und im bayeriſchen Nationalmuſeum zu München aufbewahrt.

21. Germaniſche Gerklinge (?) ſog. Kelt aus Bronze, 20 cm lang. Die abeſſiniſchen Lanzen ſind noch heute an ihren unteren Teilen mit dieſen Spateln verſehen. (S. das Kapitel über die Speere.) — Kaſſeler Muſeum.

22. Germaniſche Gerklinge (?). (Auch hierfür gilt die Bemerkung zur vorigen Nummer.) — Muſeen zu Kaſſel u. Erbach.

23. Kleine germaniſche Streitaxt aus Bronze, 30 cm lang, gefunden in dem Gräberfelde von Hallſtatt. Dieſes Stück gleicht, was die Verzierungen betrifft, vielmehr den däniſchen Waffen, — Antikenkabinett zu Wien.

[1]) Keltis — Meiſsel, im Däniſchen Paalſtave. Die Öſe diente den Riemen (amentum), womit der Wurfſpeer zurück geholt wurde, zu befeſtigen.



24. Germaniſcher Doppelkriegshammer aus Bronze, 40—47 cm lang, in Thüringen gefunden. Jeder der neun eingeſtochenen Ringe iſt mittelſt ſechs Linien dargeſtellt. Die Verzierungen dieſes Stücks erinnern, wie die der vorigen Nummer, an däniſche Arbeit. — Sammlung Klemm in Dresden.

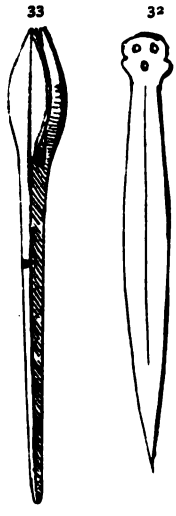
31

25—28. Vier germaniſche Dolchmeſſer, wovon 25 in der einſchneidigen Saxform, und die anderen in der zweiſchneidigen Parazonium- oder Ochſenzungenform. — Muſeum zu Sigmaringen.

29. Germaniſches ſtichblattloſes Schwert, 66 cm lang, bei Augsburg gefunden. Die mit Löchern zum Vernieten verſehene Platte der Angel deutet darauf hin, daß der Griff mit Knochen, Holz, Horn oder Metall belegt war. — Muſeum zu Sigmaringen.

30. Germaniſches gänzlich aus Bronze angefertigtes Schwert, 55 cm lang. Der Knauf ſtellt einen Adler vor und der Handgriff iſt ohne Quer-Abwehrſtange noch Stichblatt. — Kaſſeler Muſeum.

31. Germaniſches ſtichblattloſes Schwert aus Bronze, 75 cm lang, wie ſie in den Gräbern von Hallſtatt gefunden worden ſind: mit Knauf und Griff aus Knochen und Bronze oder auch vollſtändig aus Knochen.



Die Orte ſind nicht ſcharf zugeſpitzt. — Antikenkabinett zu Wien.

32. Kurzes germaniſches Schwert aus Bronze. Die Form weicht hier weſentlich von der des griechiſchen Parazonions ab. — Muſeum zu Hannover.

33. Germaniſche Lanzenſpitze aus Bronze, in Hallſtatt gefunden. — Antikenkabinett zu Wien.

34. Gußform aus Bronze. — Muſeen zu Kiel und Stockholm.

Krieger nach der getriebenen Arbeit auf einem der goldenen Krüge des Fundes von Nagy-Szent-Miklos, Ungarn (Torontaler Komitat), dem ſogenannten «Schatze Attilas», welcher Herrſchern der Gepiden vom V. Jahrh. n. Chr., nach andern der Sarmaten angehört haben ſoll, einem Volke, das bereits im III. Jahrh. im öſtlichen Ungarn anſäſſig war und während der Hunnenherrſchaft (in Europa IV—V. Jahrh.) Siebenbürgen beſaß. Der Charakter der meiſt griechiſchen Buchſtaben der Inſchriften deutet auf das IV. Jahrh. und die Verzierungen ſowie die Pferdeart auf morgen-

ländiſchen, beſonders perſiſchen Einfluß. Der Reiter ohne Steigbügel iſt im vollſtändigen Ringpanzerhemd mit Ringhaube, die Unterarme und Beine außerdem noch mit Schienen und der Kopf mit einem ſpitz zulaufenden, wenig hohen Schienenhelm, ſowie mit einem doppelzipflig-gewimpelten Speere verſehen. Sein gefangener oder getöteter Feind iſt im gegitterten und benagelten (fr. treillissé) Panzerhemd dargeſtellt. Der oben angeführte Helm hat große Ähnlichkeit mit dem Helme auf einer im Gräberfelde zu Hallſtadt gefundenen Schwertſcheide (ſ. die Abbildung weiterhin) ja ſelbſt mehr noch mit den von Kriegern im Codex Aureus von St. Gallen v. VIII. oder IX. Jahrh. (Abbildung weiterhin).

Eine nach hier vorhergehend abgebildeten, noch vorhandenen

Bronzewaffen vom Verfaſſer zuſammengeſtellte Ausrüſtung des germaniſchen Kriegers der ſogenannten vorchriſtlichen Bronzezeit. Die Waffenſtücke beſtehen in auf Leder befeſtigten Unterarmbergen (ſ. Ähnliches bei den Griechen und bei den Dänen) und dem ebenfalls auf Leder geſchäfteten Helm mit Naſenſchutz, — beide aus ſchneckenwindigem Draht (ſ. Nr. 4 Bis, S. 292), — in Bruſt- und mit Kniekacheln verſehenem Beinſchutz von gebogenen Spangen (ſ. Nr. 5 ¼, S. 293), — in dem mit breiter Keltſpitze und Zugriemen[1]) (amentum) verſehenen Speere (Ger) und aus am Hüftengürtel rechts ſteckendem, 15—20 cm langem, Sax genanntem Meſſer und dem 40—50 cm langen, Skramaſax (oder Langſax, auch Kneif) genannten Senſen- oder Krummſchwert, ſowie dem links getragenen ſpitzortigem Schwerte ohne Stichblatt, Quer- oder Abwehrſtange, — ferner in dem langhalſigen Doppelſtreithammer und einem großen länglich gebogenen viereckigen 8 Fuß hohen, 2 Fuß breiten Holzſchilde mit Bronzebeſchlägen. Die hier beiderſeitig abgebildeten Armſchutze mögen wohl nur für den rechten Arm beſtanden haben, da der linke genügend durch den Schild geſchützt war, auch ſolche Schutzwaffen nirgends paarweiſe gefunden worden ſind. Über den Spangenbeinſchutz ſind die Lenden mit Riemen (femoralia) umwunden.

Kelto-galliſche, galliſche, niederbretoniſche etc. Waffen aus Bronze.

Wie bereits angeführt, iſt eine ſtrenge Einteilung der auf franzöſiſchem Boden gefundenen Waffen aus Bronze nicht zuläſſig. Der Kelt, die Frameaklinge, für welchen die zur Befeſtigung am Schafte, oder auch für die Wurfleine (amentum) dienenden Ringe ſo charakteriſtiſch ſind, iſt ſelbſt in Rußland gefunden worden. Galliſche Waffen, zur Zeit Cäſars noch, waren faſt alle von Bronze.

Die Bronzeſchwerte (claideb) der ſogenannten alten Kelten (?) ſollen ſtumpfortig und auch ohne Abwehrſtangen geweſen ſein;

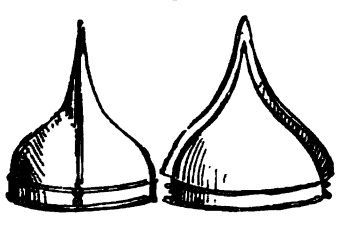
[1]) Die Öſen ſolcher keltförmigen Speerbeſchläge waren nicht, wie oft angenommen wird, zum Anbinden am Holze, ſondern zum Befeſtigen der Zugriemen beſtimmt, welche, falls der Speer durch Stoſs oder Wurf ſich in das Schild oder eine andere Schutzwaffe des Feindes feſtgeſetzt hatte, den Schaft wieder herauszuziehen, was bei einer äuſseren mangelhaften Befeſtigung der Spitze nicht allein vermittelſt des Zurückziehens der Stange thunlich war, da ſich dabei der Schaft vom Beſchlage leicht loslöste.

erſt ſpäter ſollen die nun Gallier benannten Kelten (?) das ſpaniſche ſpitzortige Schwert (Gladius hispaniensis) angenommen haben. Auch ſollen die Kelten, außer dem mit einer meißelförmigen Bronzeſpitze mit Öſen zum Wurfriemen beſchlagenen Wurfſpeer, einen Stoßſpeer (Gaisa) geführt haben. Alle dieſe Waffen waren noch, wie bereits angeführt, aus Bronze. Diodorus' (I. Jahrh. v. Chr.) Angabe über die künſtliche Zubereitung eiſerner Waffen bei den Kelten iſt durch keinen Fund beſtätigt.

Es iſt ſchon an anderer Stelle darauf hingewieſen (ſ. S. 23) worden, wie das Studium von Anlage und Ausſtattung der verſchiedenen Gräber zur klaren Kenntnis und zeitfolgigen Ordnung der abendländiſchen Waffen aus den vorgeſchichtlichen Abſchnitten erforderlich iſt, inſofern die Erzeugniſſe der verſchiedenen Völker ſich in den Urzeiten mehr als in allen anderen gleichen und die Übergangszeiten, an welchen kein Mangel iſt, weniger deutlich hervortreten. Die ſehr erhabenen, von mehr oder weniger Rieſenſteinen umgebenen oder überragten Hügel (Dolmen), deren Höhlungen gewöhnlich durch Steinplatten belegt ſind und nur Knochen nebſt gemeinlich ſteinernen Waffen enthalten, können als ſehr alte Gräber angeſehen werden. Die zweite Klaſſe kennzeichnet ſich in den meiſten Fällen durch einen weniger erhöhten Hügel (Kegel), durch das Fehlen großer Steinblöcke, durch eine Grabhöhle, die von rohen, kunſtlos auf einander gehäuften Steinen geringen Umfangs gebildet iſt, und durch die Urne, welche auf Verbrennung der Leichen hinweiſt. Dieſe Begräbnisſtätten enthalten gewöhnlich bronzene Erzeugniſſe ſolcher Art, wie die in dieſem Abſchnitt behandelten.

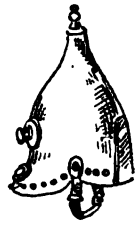
Die hier nachfolgend abgebildeten Bronzehelme, welche, — mit Ausnahme Nr. 1 vom Triumphbogen zu Orange, — in Frankreich, wo dieſelben gefunden worden ſind, den Galliern zugeſchrieben werden, mögen wohl nur — wie bei den Germanen, — von den in Gallien Brennen genannten Anführern getragen worden ſein.

1



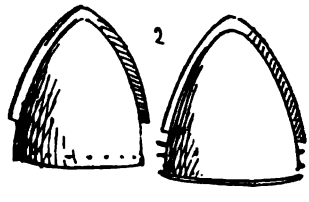
1. Helm aus Bronze, von 27 cm Höhe in Frankreich den Kelto-Galliern zugeſchrieben. — Muſeum zu Rouen. — Ähnliches Exemplar in Poſen, ein anderes in Bayern gefunden. Dieſer letztere Helm gilt im bayeriſchen Nationalmuſeum für eine ungariſche oder avariſche Waffe. — Das Muſeum zu

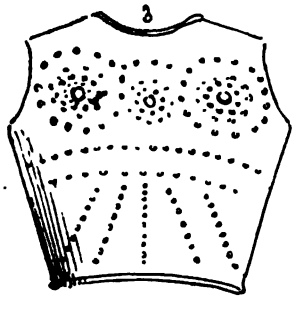
1 Bis.



1 Ter.

1 III.





Falaiſe beſitzt 6 ſolche Helme, und das Mainzer Muſeum einen ähnlichen.

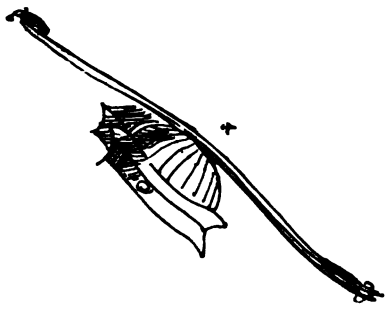
1. Bis. Bronzehelm, welcher von Cuperly ſtammt und in der «Double sepulture etc.» Eduard Fourdrigniers (Paris 1878 et Tours) den Galliern zugeſchrieben wird. Die Form dieſes Helmes hat viel Übereinſtimmung mit ähnlichen aſſyriſchen und etrurischen Helmen.

1. Ter. In der «George Aleit» gefundener und den Galliern zugeſchriebener Bronzehelm.

1 III. Galliſcher (?) Helm mit großer ringförmiger Zier, Sturmbändern (Wangenklappen), Augenſchirm und zwei Hörnern (die römiſche corniculum genannte Helmzier). Die Form läßt aber vermuten, daß der römiſche Künſtler hier wohl mehr ſeiner Phantaſie Spielraum gegeben, als treu nachgebildet hat. — Nach dem Triumphbogen zu Orange (v. I. Jahrh. n. Chr.)

2. Zwei Helme aus Bronze im Muſeum zu Saint Germain den Kelto (?) -Galliern zugeſchrieben. Die Form iſt die der aſſyriſchen Helme und des zu Britſch gefundenen und in der Sammlung Klemm zu Dresden aufbewahrten germaniſchen (?) Helmes.

3. Kelto-galliſcher (?) Panzer aus Bronze, in einem Felde bei Grenoble gefunden. — B. 16 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliche in den Muſeen des Louvre und zu Saint Germain.

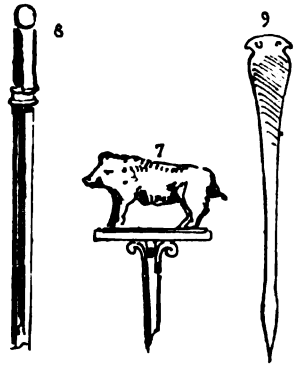


4. Kelto (?) -gallifches (?) Rundfchildnabelgeftell aus Bronze, deffen Formen fich denjenigen der eifernen an den fränkifchen Schilden nähern; nur ift nicht zu erklären, weshalb die Leifte oben angebracht ift [1]). — Mufeum zu St. Germain.

5. Gallifcher Schild, nach dem Bildwerk am Sarkophag der Vigna Amendola.

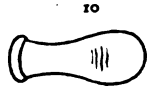
6. Gallifcher Schild, nach einem Basrelief des Triumphbogens von Orange.

7. Signum, oder gallifches Feldzeichen mit Eber, nach einer Flachbildnerei des Bogens zu Orange. Ein ganz ähnliches Feldzeichen aus Bronze, von 13 cm Höhe, ift in Böhmen gefunden worden und wird im Nationalmufeum zu Prag aufbewahrt. (S. das germanifche Helmgeftell mit Eber, Nr. 1, A im Abfchnitt der Helme.)



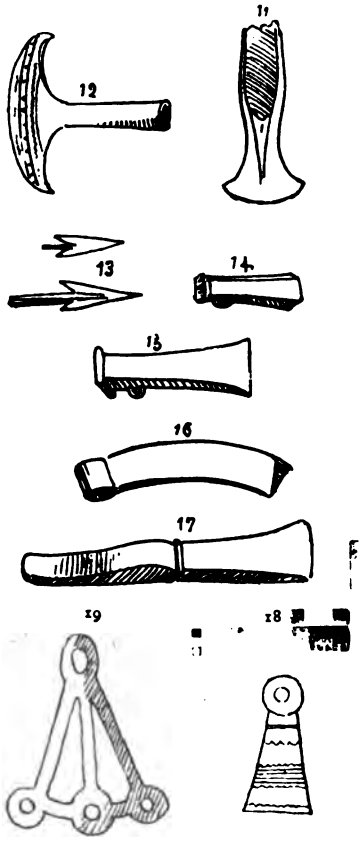
8. Gallifches Schwert, nach einer an dem Sockel der Melpomene im Louvre befindlichen Flachbildnerei.

9. Kelto (?) -gallifches Schwert aus Bronze, 45 cm lang, in der Seine bei Paris gefunden. — B. 7 im Artillerie-Mufeum zu Paris.



10. Kelt mit Öfen oder kelto (?) -gallifche Speerfpitze aus Bronze, 11 cm lang, deren Typus für einen der älteften gehalten wird. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

[1]) Wohl ein Irrtum des Reftaurateurs. Diefe Rundfchilde hatten, wie mehrere römifche Schildarten, nur einen unter dem Nabel befindlichen Handgriff.



11. Speerfpitze oder Kelt mit Lappen. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

12. Streitaxt. — Louvre.

13. Pfeilfpitze. — Louvre.

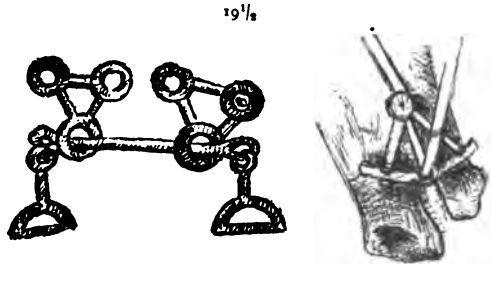
14. Javelotfpitze mit Öfe, Kelt genannt, 9 cm lang. — Sammlung des Verfaffers.

15. Javelot- oder Ger (?) mit Öfenfpitze, Kelt genannt, 15 cm lang. — B. 20 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

16. Kleine Streitaxt, 13 cm lang. — B. 34 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

17. Speerklinge. — Louvre-Mufeum.

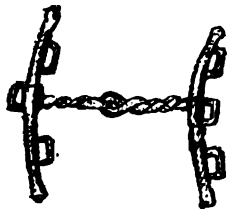
18 u. 19. Gallifche Pferdegebißftücke in Bronze, welche Desor fowie Longpérier fälfchlich für Amulette gehalten haben. Ganz diefelbe Art ift bei Gergovie gefunden worden, wo Vercingetorix die Römer befiegte.



19½. Trenfen-Pferdegebiß in Bronze aus den Pfahlbauten (?) von Möringen im Bielerfee — (lat. Petinesca?). Der Abftand der Querftangen voneinander ift nur 9 cm, was auf fehr kleine Pferde fchließen läßt. Der Gebrauch folcher Gebißform mit Triangel ift nach einer Flachbildnerei von Ninive[1]) feftgeftellt.

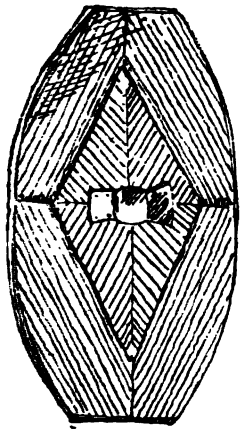
[1]) Nach Rawlinson's »The five great Monarchies of the ancient eastern World« I. 419, 1 u. 5.

19¼



19¼. Keltifches (?) — gallifches Kandaren- oder Stangengebiß. Mufeum zu St. Germain.

20



20. Gallifcher[1]) Schild nach dem gallifchen Standbilde im Mufeum Calvet zu Avignon. Die Länge diefer Waffe reicht vom Sattel bis zur Bruft des Reiters, und man erkennt das Nr. 4, S. 303 abgebildete bronzene Nabelgeftell, hier aber in mehrkantiger Form. Diefer Schild beftätigt die Richtigkeit eines ähnlichen (f. Nr. 5, S. 303) nach dem Sarkophage der Vigna Amendola abgebildeten. (S. auch S. 247, den eckigen römifchen Reiterfchild).

Eine nach den vorhergehend abgebildeten, noch vorhandenen gallifchen Bronzewaffen vom Verfaffer zufammengeftellte Ausrüftung des faft immer mit Armfchmuck prangenden gallifchen Kriegers während der römifchen Befetzung Galliens, wo alfo Waffenftücke der Gallier noch aus Bronze beftanden. Über den Stückpanzer, welcher bei Grenoble ausgegraben ift, tauchen indeffen Zweifel auf, ob derfelbe wirklich ein gallifcher fei, wo hingegen der hohe fpitze Helm mehr Sicherheit bietet, da ähnlich geformte an mehreren Orten gefunden worden find. Der Helm mag aber wohl nur durch die bei den Galliern „Brennen“ genannten Anführer getragen worden fein. Die Form des Schildes, meift oval, mit oben und unten abgefchnittenen Teilen, konnte auch nur nach Denkmalen feftgeftellt werden, da kein Exemplar davon aufgefunden ift. Das Schwert (Claideb) und vielleicht der Stoßfpeer (Gaifa)

[1]) Um 500 n. Chr. follen, einem römifchen Diptychon nach, Alanen und Goten fünf- und fechseckige Schilde geführt haben.

mit platter Meißel- (Kelt-) Spitze mögen wohl die einzigen Angriffswaffen geweſen ſein, wozu ſpäter noch eine den Franken entlehnte, aber weniger lange Streitaxt wie die Francisca kam. Der meißelartige Beſchlag des Speeres, der Hohlkelt, hatte Öſen zur

Befeſtigung des Zugriemens (amentum). — S. darüber S. 202 und die Anmerkung S. 296. Die Unterarme waren nackt und die Beine nicht, wie meiſt bei den Germanen mit Riemen (femoralia) über leinene Hoſen umwunden, ſondern entweder auch nackt oder mit Hoſen, den galliſchen braies (braccae) ohne Wickelriemen bedeckt, wie dies

beſonders eine Flachbildnerei auf der Nordſtirnſeite des Triumphbogens zu Orange (v. I. Jh. n. Ch.) zeigt, wo aber auch die Helme der Gallier nicht mehr ſpitz, ſondern glockenförmig gleich den römiſchen Helmen dargeſtellt ſind und kein einziger galliſcher Krieger bepanzert vorkommt. Sohlenloſe geſchnürte Fellumhüllungen bildeten die Fußbekleidungen.

Daß die Mehrzahl der Bronzewaffen in Gallien ſelbſt angefertigt wurden und nicht durch den Handel vom Auslande eingeführt worden ſind, iſt durch viele aufgefundene Gußwerkſtätten feſtgeſtellt.

Britiſche Bronzewaffen.

Dieſe Waffen ſind ſelten, und es hält ſchwer, mit einiger Sicherheit deren Urſprung und Alter feſtzuſetzen. Mehrere Stücke, die als britiſche Erzeugniſſe in den engliſchen Muſeen aufbewahrt werden, laſſen Zweifel. Der Hörnerhelm z. B. Nr. 1, S. 308, ſo wie der Schild daneben, auch der lange Schild in der Sammlung zu Goodrich-Court, könnten ſehr wohl däniſchen Urſprungs ſein [1]).

Das Zeitalter der Bronze in England, das die britiſche Kommiſſion für die Geſchichte der Arbeit auf der Weltausſtellung in Paris im Jahre 1867 als «zweite, dem römiſchen Einfall vorhergehende Epoche» bezeichnet, kann nicht in dieſer Weiſe begrenzt werden, weil die anfänglich allgemein übliche Anwendung der Bronze zu Angriffswaffen in England unter Römerherrſchaft nicht aufgehört und ſogar teilweiſe bis zu den Zeiten der Einfälle der Sachſen (5. Jahrhundert) und Angeln (6. Jahrhundert) noch fortgedauert hat [2]).

Die Ausrüſtung der Britannier war, Cäſars Angaben nach, beſonders reich an Kriegswagen mit eiſernen Sicheln und Haken. Das Heer des Kaſſibelanus zählt nach ſeiner Niederlage noch 4000 ſolcher »couini» genannter Wagen. Gallier und Belgier ſollen auch Senſenwagen (ſ. S. 220) im Kriege angewendet haben.

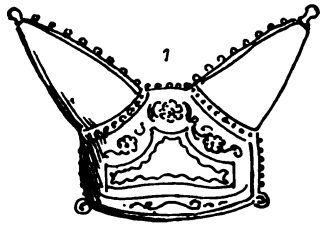
Vergleicht man die däniſchen Schilde, Kriegshörner und ſelbſt die Schwerter, die Speerklingen ſowie die Streitäxte aus Bronze, im Muſeum zu Kopenhagen mit den Altertümern derſelben Gattung,

[1]) In der Einleitung des über germaniſche Waffen handelnden Abſchnittes iſt angeführt worden, daſs der Gebrauch von Bronze bei Anfertigung der Waffen in Skandinavien hinſichtlich der Zeit demjenigen des Eiſens in Deutſchland entſpricht.

[2]) S. über den Gebrauch von Steinwaffen in England, ſelbſt noch während des 11. Jahrh., S. 138.

welche in England unter den britiſchen Erzeugniſſen aufgeführt ſind, ſo findet man, daß die meiſten hinſichtlich der Anfertigung und des Geſchmacks einen gemeinſamen Grundzug haben, den ihnen der Zufall oder der Nachahmungtrieb allein nicht zu verleihen vermochte. Es iſt wohl daher anzunehmen, daß viele dieſer Waffen entweder in Skandinavien ſelbſt oder auch in den Küſtenländern Norddeutſchlands angefertigt und daß ſie alſo erſt ſpäter den Inſeln durch die normanniſchen Freibeuter (Nordmannen oder Nordmänner) zugeführt wurden, die niemals die Küſten des Landes zu verwüſten aufhörten, deſſen vollſtändige Eroberung erſt ihren Enkeln im Jahre 1066 gelang, alſo von den Wikingern (v. VIII—XI Jahrh.) keine Rede mehr ſein konnte.

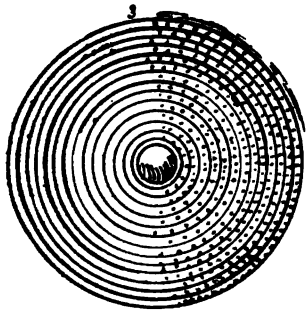
Die Ausrüſtung der Angelſachſen, von welcher weiterhin, beſonders nach dem Teppich von Bayeux Abbildungen gegeben ſind, beſtand meiſtenteils in dem gegitterten (treillissée) oder benagelten Plättchenpanzerhemde, dem Glockenhelme und dem Rundſchilde. Speer und eine Art gebogener Langſachs mit Abwehrſtange, ſowie die faſt hier damals nur vorkommende Streit- oder Palaxt mit ſehr langem Stiel waren die Angriffswaffen, eine Ausrüſtung die von der ſogenannten normanniſchen (ſ. ebenfalls den Teppich von Bayeux) wenig und beſonders nur hinſichtlich des Schildes abweicht.



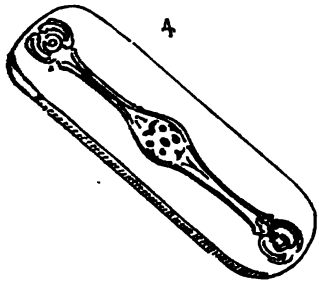
1. Hörnerhelm aus Bronze, in der Themſe gefunden und im Britiſchen Muſeum aufbewahrt. Getriebene Arbeit, an einigen Stellen mit gefärbtem Maſtix belegt, welcher dem Schmelz (Email) ähnelt.

2. Kreuzhelm oder Helmgeſtell aus Bronze[1]) zu Leckhamtons-Hill gefunden. — British Muſeum. —

[1]) Das »Eiſenkreuz« als Kopfſchutz, wovon in den Lex. Franc. Ribuar, til. XXXVI, § 11, die Rede iſt, wird wohl dieſelbe Form gehabt haben. S. den ganz ähnlichen Kopfſchutz der germaniſchen Leibwache Trajans auf der 117 n. Chr. errichteten Trajansſäule, S. 261 und den Helm des germaniſchen Anführers von Thorsberger Moor.

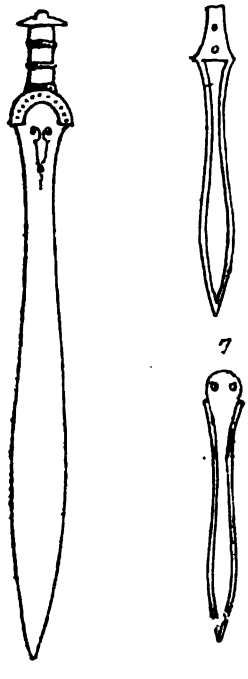


3. Bronzener, runder Schild (ſ. den römiſchen clipeus) — Sammlung Llewelyn-Meyrick. —



4. Getriebene eingelegte Arbeit aus vergoldeter Bronze, Teil eines bretoniſchen Schildes, Ysgwyd genannt, deſſen ganze Form an den galliſchen Schild erinnert. Gefunden im Fluſſe Witham — Sammlung Llewelyn-Meyrick. S. die Bemerkung S. 308 bezüglich der Übereinſtimmung des Geſchmaks in der Anfertigung ſolcher Schutzwaffen mit in Dänemark gefundenen. — Muſeum von Kopenhagen. —

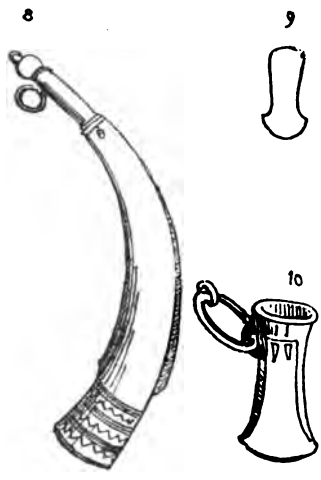
Aus der Stelle in der Einleitung, wo von deutſchen Waffen die Rede iſt, wird der Leſer erſehen haben, daß die Anwendung des Metalls bei Anfertigung von Waffen in Skandinavien ſpäter als bei den Germanen und Galliern ſtattfand.



5. Schwert aus Bronze ohne Parierſtange oder Stichblatt; es gleicht völlig den germaniſchen, galliſchen und ſkandinaviſchen Waffen und könnte ſehr wohl ein däniſches ſein. — Tower zu London, 63. — Mehrere ähnliche Schwerter im Britiſchen Muſeum.

6. Schwertklinge aus Bronze, Gwaewfon genannt. — Samml. Llewelyn-Meyrick.

7. Schwertklinge aus Bronze, in Irland gefunden. id.



8. Iriſches Kriegshorn Stuic genannt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

9. Axt aus Bronze. — Britiſches Muſeum.

10. Framea- oder Javelotklinge, Kelt genannt, aus Bronze, mit Öſe und Ring. id.

Die Muſeen zu London beſitzen eine große Anzahl von ſolchen Klingen, Streitäxten, Schwertern, Dolchen, Speer- und Pfeilſpitzen, deren Formen ſich in keiner Weiſe von denen der feſtländiſchen Waffen aus derſelben Zeit unterſcheiden, ein Umſtand, welcher den Verfaſſer abhielt, jene unter die britiſchen Waffen einzureihen. (S. das darauf Bezügliche in der Einleitung dieſes Abſchnitts.)

Skandinaviſche Bronzewaffen.

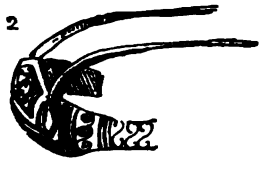
Skandinaviſche Bronzewaffen des Feſtlandes (Dänemark) ſind, wie die der Franken, gleich den ſteinernen desſelben Volkes, den Waffen der anderen ſogenannten barbariſchen Völker überlegen und ſtehen ſogar denen der Griechen und Römer nichts nach. Dies erklärt ſich ſehr einfach, wenn man mit dem Verfaſſer dieſes Werkes annimmt, daß die Epoche der Verwendung der Bronze in Dänemark ſpäter und zwar gleichzeitig mit der des Eiſens bei den Germanen und Galliern eintrat. (Siehe die Bemerkung in der Einleitung des von den germaniſchen Bronzewaffen handelnden Abſchnittes, ſowie auch S. 50 und 52).

Die beſonders von Mainz aus verbreitete Annahme, daß ſolche Bronzewaffen etruskiſchen Urſprungs ſeien, iſt durchaus hinfällig, da derartige Bronzewaffen und die dazu verwendeten Gußformen faſt überall in ſehr verſchiedenen Geſtaltungen angetroffen werden und demnach die lokalen Anfertigungen unumſtößlich feſtgeſtellt ſind.

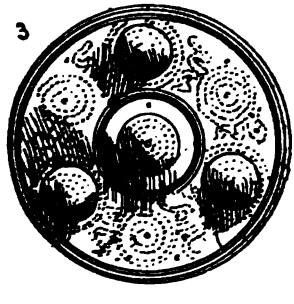
Die im Muſeum von Kopenhagen aufbewahrten Stücke, deren Abbildung weiterhin erfolgt, zeigen, mit welcher Kunſt das Metall dort bearbeitet worden iſt. Die Schutzrüſtung des ſkandinaviſchen Kriegers ſcheint damals einzig nur der runde oder längliche Schild,

der Panzer und der Helm geweſen zu ſein, obſchon keine vollſtändige Waffe der letzteren Gattung im Muſeum von Kopenhagen vorhanden iſt und gefundene Kopfreifen (ſ. Nr. 2 hier unten und weiterhin) der Vermutung Raum geben, daß, wie auch bei den Franken, und anderen germaniſchen Völkerſchaften, (ſ. den Spiralhelm S. 292) Helme mehr nur von den Anführern getragen wurden. Ein im vorigen Abſchnitt (S. 308) abgebildeter Hörnerhelm könnte wohl däniſchen Urſprungs ſein. Der Gebrauch der Stein- und Bronzewaffen ſcheint, wie bereits bemerkt, in Skandinavien länger als anderswo in Europa beſtanden zu haben, da Worſaae ſich veranlaßt geſehen hat, in ſeinem mit Abbildungen verſehenen Verzeichnis des Kopenhagener Muſeums als Erzeugnis der Eiſenzeit (nach anderen däniſchen Archäologen einer zweiten Eiſenzeit) aufzuführen, was ſonſt dem Mittelalter und ſelbſt einem ſehr vorgeſchrittenen Mittelalter angehört, denn es kommen darin ſogar Schwerter aus dem 13. und 14. Jahrhundert vor.

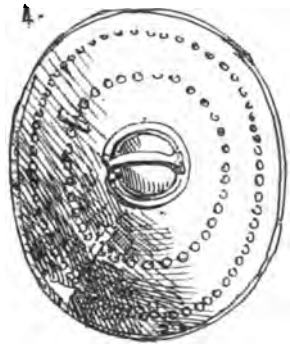
1. Däniſcher Helmſchmuck (?) aus verzierter Bronze, von 22 cm Höhe (Hjelmprydelse auf däniſch), im Muſeum zu Kopenhagen. Dieſer ſonderbare Helmſchmuk hat die Form eines Leuchters.



2. Kopfbinde, eine Art Helm von 12 cm Höhe, aus graviertem und getriebenem Kupfer oder Bronze. — Muſeum zu Kopenhagen.

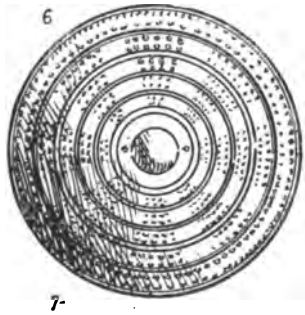


3. Runder däniſcher Schild aus Bronze (Bronceskjold auf däniſch), 56 cm im Durchmeſſer, mit einem Mittel- und drei Randnabeln. — Muſeum zu Kopenhagen.



4. Ovaler däniſcher Schild aus Bronze, 46 cm lang, von der inneren Seite geſehen. Die Außenſeite iſt dieſer inneren ganz ähnlich. Die Nabelhöhlung diente zur Anbringung des hier nur einen Handgriffes ohne Armring. — Muſeum zu Kopenhagen.

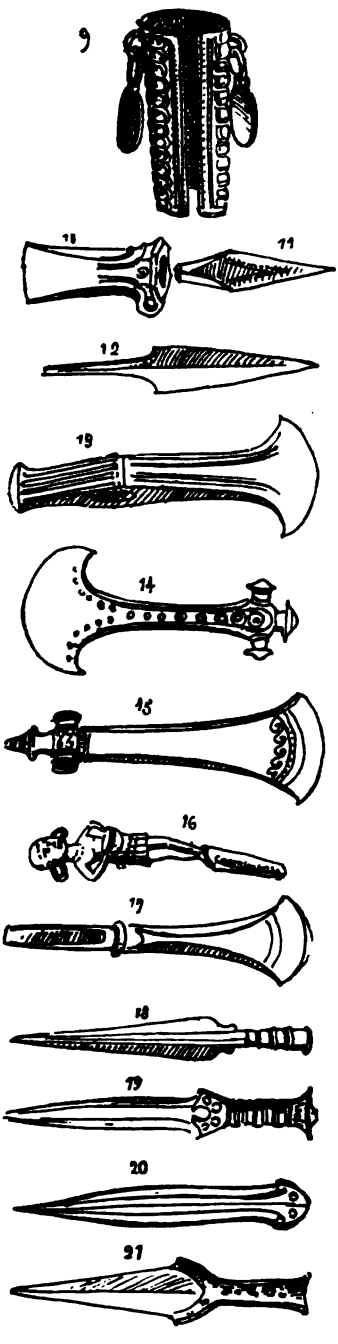
5. Platte eines runden däniſchen Schildes aus Bronze, 44 cm im Durchmeſſer, mit ſpitzem Nabel und reicher Verzierung. — Muſeum zu Kopenhagen.



6. Runder däniſcher Schild aus Bronze, 54 cm im Durchmeſſer mit rundem Nabel und mit Nagelköpfen verziert. — Muſeum zu Kopenhagen.

7. Däniſche ſchlangengewundene Armberge aus Bronze, 30 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen. S. dieſelbe Gattung in dem von den germaniſchen Bronzewaffen handelnden Abſchnitt (ſ. S. 292).

8. Däniſche Armberge aus Bronze, 15 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen (ſ. S. 211 die griechiſche und 293 die germaniſche).



9. Däniſche Armberge aus Bronze, 18 cm lang, mit Medaillen geſchmückt. — Muſeum zu Kopenhagen.

10. Däniſche Javelot- oder Framea(?)klinge aus Bronze, 9 cm lang. (Kelt mit Öſe) Muſeum zu Kopenhagen.

11. Däniſche Pfeilſpitze aus Bronze, 6 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

12. Däniſche Pfeilſpitze aus Bronze, 15 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

13. Däniſche Streitaxt aus Bronze, 16 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

14. Däniſche Streitaxt aus Bronze, 24 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

15. Däniſche Streitaxt aus Bronze, 44 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

16. Däniſches Meſſer aus Bronze, 16 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

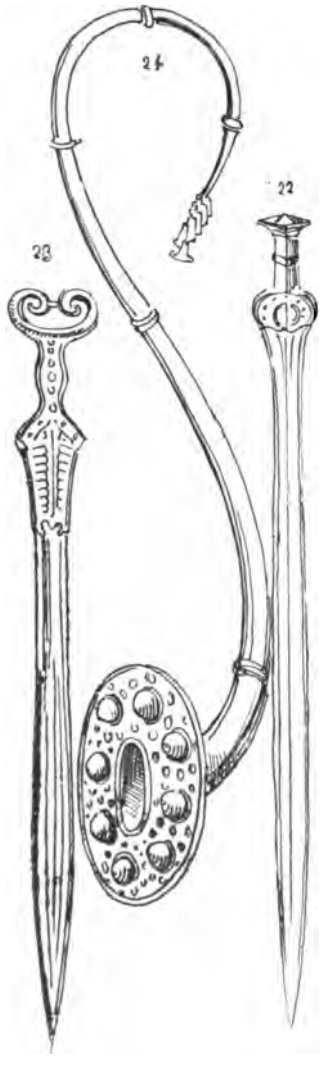
17. Däniſche Framea- oder Javelot-(Wurfſpeer)-klinge aus Bronze, 27 cm lang, mit einem Überreſte ihres Schaftes. — Muſeum zu Kopenhagen.

18. Däniſche Speerklinge aus Bronze, 30 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

19. Däniſcher Dolch aus Bronze, 30 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

20. Däniſcher Dolch aus Bronze, 21 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

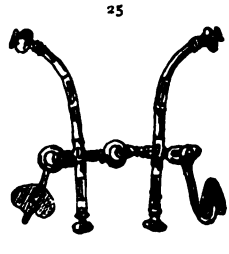
21. Däniſcher Dolch aus Bronze, 21 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.



22. Däniſches Schwert ohne Abwehrſtange oder Stichblatt, aus Bronze, 90 cm lang. Eine merkwürdige Arbeit, wie ſie ähnlicher Art in den germaniſchen Gräbern angetroffen wird. — Muſeum zu Kopenhagen.

23. Däniſches Schwert ohne Abwehrſtange oder Stichblatt, aus Bronze, 85 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

24. Kriegshorn aus Bronze, 128 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.



25. Schwediſches gebrochenes Gebiß in Bronze aus der ſogenannten Bronzezeit. — Hiſtoriſches Muſeum in Stockholm Nr. 7994.

Das Muſeum zu Kopenhagen beſitzt aus der Bronzezeit mehr als 200 merkwürdige Gegenſtände, unter welchen außer den hier abgebildeten noch anzuführen ſind: ein Schwert mit lederner Scheide, Dolche und Meſſer von ſeltſamen Formen, Kopfreifen (ſ. S. 511 u. f. w.) und Thongefäße; unter letzteren ſind die Hausurnen ſehr wertvoll für die Beſtimmung der Urſprungszeiten, da die Verbrennung der Toten ſtatt ihrer Beerdigung nur in einem gewiſſen Zeitabſchnitte in ¡Dänemark ſtattgefunden hat.

Bronzewaffen, aus Ungarn, dem römiſchen Pannonia, der abendländiſchen daciſchen Provinz,

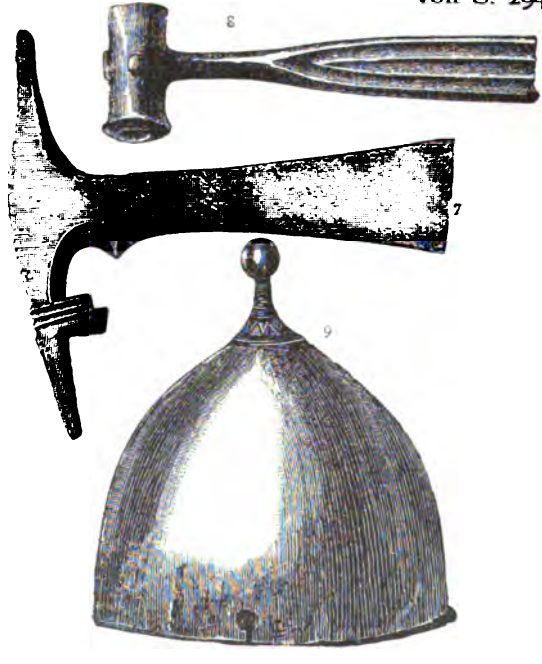
von Daciern(?), Quaden(?) oder Goten(?), den Bewohnern Ungarns vor der 894 ſtattgefundenen Einwanderung der Magyaren.

1. Gußform für Speerſpitzen aus Sandſtein $^1/_2$ Größe. — Muſeum zu Wien.

2. Zwei Speerſpitzen oder Meißel (?) mit Tüllen in $^2/_5$ Größe.

3. Kelt, d. h. Wurfſpeerſpitze, $^2/_5$ Größe. Schatz von Poroszlo.

4. Kelt mit feſter Tülle $^2/_5$ Größe.



5. Schwert in $^1/_2$ Größe. — Sammlung Dillesz in Ungarn.

6. Speerſpitze in $^1/_2$ Größe. — Muſeum in Zürich.

7. Streithammer $^2/_3$ Größe. — Sammlung Huxtable in Ungarn.

8. Streithammer $^2/_5$ Größe. — Muſeum zu Zürich.

9. Ungariſcher Glockenhelm in $^1/_2$ Größe. — Muſeum in Békés Gyula.

Ganz gleiche Helme befinden ſich in der Sammlung Klemm, (Fundort Pforten, Niederlauſitz) und im Muſeum zu Schwerin (Fundort Dobbertin im Mecklenburgiſchen) ſ. die Abbildung da von S. 294.

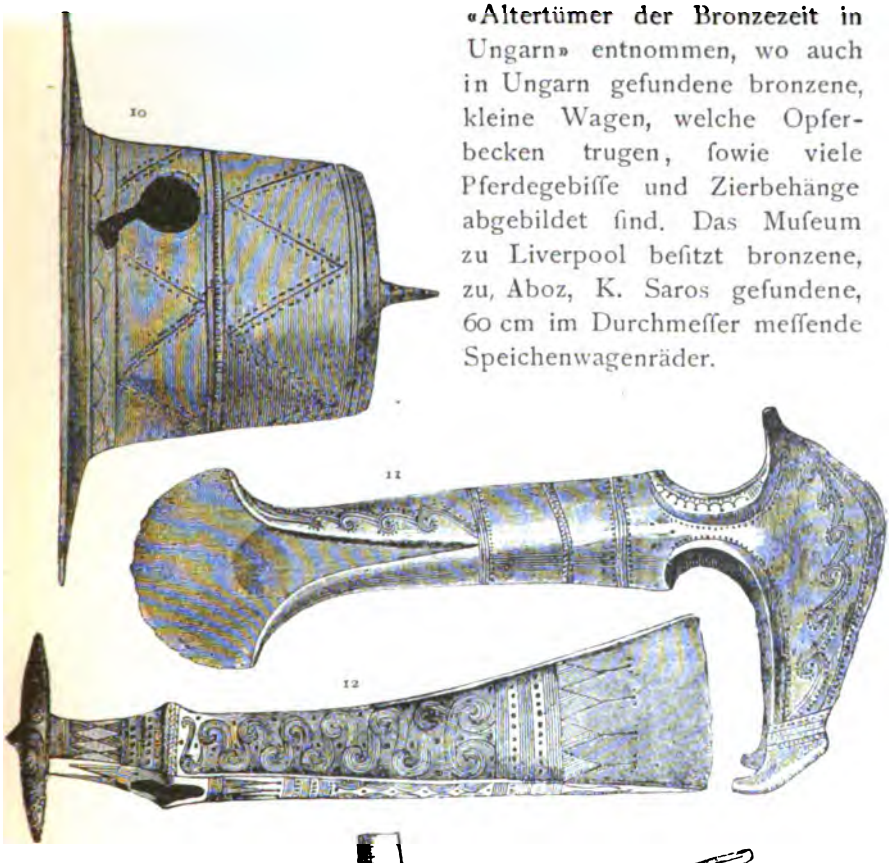
10. Achſenkapſel in $^1/_1$ Größe Fund von Komjásh, K. Lipto.

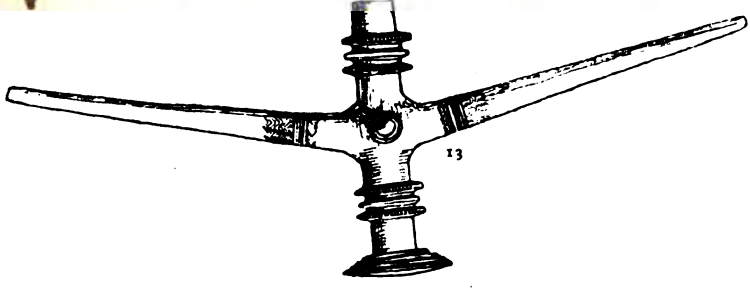
11. Kelt — Streitaxt in $^3/_5$ Größe. Gefunden bei Komáron.

12. Kelt — Streitaxt in $^2/_5$ Größe. Nach dem Archäologen Közl.

13. Doppelarmiger Streithammer, deſſen Arme hohl ſind. Schatz von Felso-Balogh, C. Gömar.

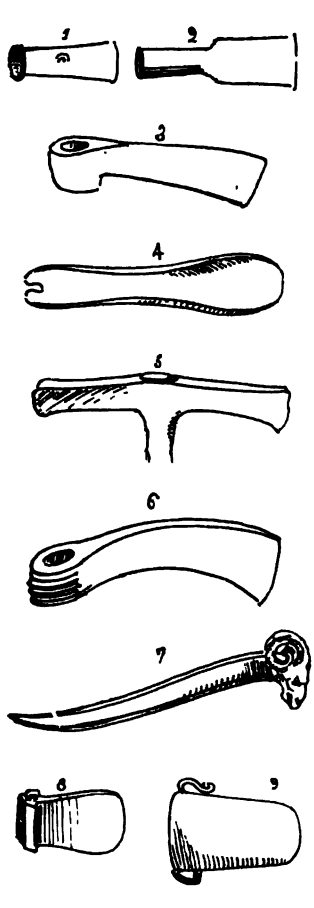
Dieſe ungariſchen Waffenſtücke ſind ſämtlich Joſeph Hampels «Altertümer der Bronzezeit in Ungarn» entnommen, wo auch in Ungarn gefundene bronzene, kleine Wagen, welche Opferbecken trugen, ſowie viele Pferdegebiſſe und Zierbehänge abgebildet ſind. Das Muſeum zu Liverpool beſitzt bronzene, zu Aboz, K. Saros gefundene, 60 cm im Durchmeſſer meſſende Speichenwagenräder.





Ein Beweis, daß auch in Ungarn, wie in Skandinavien und Germanien, dieſe Bronzewaffen nicht durch den Handel eingeführt, ſondern angefertigt worden ſind, liefern die über 500 Stück Gußklumpen, Waffen aller Art, Spiralen, Fragmente, Gefäße u. d. m., welche auf den Gußwerkſtätten von Borjas, K. Torontal, Bodrog-Keresztur, K. Zemplin, — Bozsók, K. Baranya; — Lázárpatak, K. Bereg; — Sajó-Gömör, K. Gömör; — Domahida, K. Szatmár und Uj-Szöny, K. Komárom, gefunden worden ſind.

Bronzewaffen verſchiedener Länder.



1. Framea- oder Angon-(Wurfſpeer-)klinge aus Bronze, Kelt genannt, in der Schweiz gefunden und im Genfer Muſeum aufbewahrt.

2. Frameaklinge aus Bronze, in der Schweiz gefunden und im Genfer Muſeum aufbewahrt.

3. Kleine ſchweizeriſche Streitaxt aus Bronze. — Genfer Muſeum.

4. Streitaxt oder Speerklinge aus Bronze, 17 cm lang. — Muſeum zu Lauſanne.

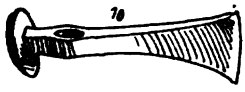
5. Hammerſtreitaxt aus Bronze, gefunden zu Lieli bei Oberwil, nicht weit von Bremgarten in der Schweiz, und im Muſeum zu Zürich aufbewahrt.

6. Kleine Streitaxt aus Bronze, in Rußland gefunden. — Abguß im Muſeum zu St. Germain.

7. Meſſer mit Widderkopf aus Bronze 24 cm lang, in Sibirien gefunden. — Sammlung Klemm in Dresden.

8 und 9. Zwei Angon- oder Frameaſpitzen mit Öſen aus Bronze, Kelte genannt, in Rußland gefunden. — Sammlung Oziersky. — Abgüſſe im Muſeum zu St. Germain.

Ausgrabungen, die in den Gouvernements Minsk und Wladimir, ſowie auch in Sibirien vergenommen wurden, haben zur Entdeckung einer großen Anzahl Werkzeuge und Waffen aus dem Zeitalter des rohen und polierten oder vielmehr geſchliffenen Steines geführt. Viele von dieſen Stücken ſind in der Sammlung Oziersky in Petersburg aufbewahrt.



10. Hammerſtreitaxt aus Bronze, in Ungarn gefunden. — Abguß im Muſeum zu St. Germain.

11. Speerſpitze aus Bronze, 20 cm lang, in Böhmen gefunden. — Nationalmuſeum zu Prag.

12. Bei Königgrätz gefundener böhmiſcher Bronzedolch. Nach den «Grundzügen der böhmiſchen Altertumskunde» von Wocel.

13. Böhmiſche Bronzeſtreitaxt.

VI.

Waffen aus der ſogenannten erſten Eisenzeit[1]) abendländiſcher Völker. — Germanen, Gallier, Dänen, Skandinavier u. a. m.

Die ſogenannte Eiſenzeit in England, welche die Kommiſſion der britiſchen Abteilung für die Geſchichte der Arbeit auf der Weltausſtellung zu Paris im Jahre 1867 als „dritte Epoche", nämlich als diejenige der Römerherrſchaft bezeichnet hatte, beginnt erſt hundert Jahre vor dem Einfalle der Sachſen; denn das bloße Bekanntſein mit der eiſernen Waffe begründet noch nicht die Herrſchaft derſelben. Der Gebrauch der bronzenen Angriffswaffen hat ſich auf den britiſchen Inſeln und in Skandinavien weit länger erhalten als in dem übrigen Europa, ein Umſtand, aus welchem ſich zum Teil die raſche Unterjochung Großbritanniens im fünften Jahrhundert erklären läßt. Die eiſernen Waffen der Römer, Sachſen, Franken, Burgunder und anderer germaniſcher Stämme haben überall weſentlich zur Beſiegung ſolcher Völker beigetragen, deren Schneidewaffen noch aus Bronze beſtanden. Das ſchlecht bewaffnete Gallien wurde von den Römern (welche die Gallia transalpina ſchon ſeit 121 v. Ch. gänzlich beſaßen) erobert, während es ihnen niemals gelang, Germanien[1]), wo die Franken, beſonders v. 3. Jh. n. Ch. ab, wohl die hervorragendſte Stellung einnahmen, zu bezwingen und wo die römiſchen Legionen fortdauernd Niederlagen zu erleiden hatten.[2])

---

[1]) Wozu ſelbſtverſtändlich auch aus dieſer Periode ſtammende Bronzewaffen einzureihen ſind. S. S. 56.

[2]) Die von den Römern unterworfenen germaniſchen Landſtriche waren ſo wenig bedeutend, daſs ſie als dioecesis (*διοίκησις*) 1 und 2, d. h. als germaniſcher Bezirk der Gallia transalpina zugeſchlagen wurden.

Der Zeitabſchnitt, welchen man, dem getroffenen Übereinkommen gemäß, unter dem allgemeinen Ausdruck Eiſenzeit begreift, müßte folgerichtigerweiſe mit dem Ende des 5. Jahrhunderts, mit dem Falle des abendländiſchen Kaiſerreichs abgeſchloſſen werden; man hat ihn jedoch viel weiter ausgedehnt, ſogar bis zum Ende der Karlingerherrſchaft (987), ein Syſtem, das trotz ſeiner Mangelhaftigkeit hier zum Teil beibehalten werden mußte, wenn in der zeitfolgigen Einteilung Unordnung verhütet und die Schwierigkeiten des Aufſuchens nicht noch mehr vermehrt werden ſollten, da ja viele Muſeen eine große Anzahl Waffen, die dem Mittelalter angehören, unter die Erzeugniſſe des mit dem Namen Eiſenperiode belegten Zeitabschnitts eingereiht haben.

Aus der Einleitung geht hervor, daß Eiſen zwar überall und zu jeder Zeit bekannt war, aber die allgemeine Verwendung desſelben zur Verfertigung von Schutz- und Trutzwaffen erſt auf die der Bronze folgte. Die Römer hatten frühzeitig den Vorzug der eiſernen Angriffswaffen vor den bronzenen anerkannt, weshalb denn auch das letztere Metall von ihnen ſeitdem nur zur Herſtellung von Schutzwaffen gebraucht wurde. Im Jahre 202 v. Chr. führte der römiſche Soldat ſchon keine bronzenen Angriffswaffen mehr, und es iſt einleuchtend, daß im zweiten puniſchen Kriege die beſſere Bewaffnung mit zum Siege der Römer über die Karthager beitrug. Die wenigen eiſernen Waffen, die gemiſcht mit bronzenen in galliſchen Gräbern[1]) gefunden wurden, wie z. B. die auf den katalauniſchen Feldern (Departement der Marne) geſammelten und im Muſeum zu St. Germain aufbewahrten Exemplare, ſcheinen viel eher germaniſchen Urſprungs zu ſein, da ſie den in der Schweiz zu Tiefenau und Neuenburg gefundenen Schwertern außerordentlich ähneln. Weiterhin ſind von ſolchen Waffen Abbildungen gegeben, die der Verfaſſer den in der Bearbeitung des Eiſens ſo berühmten Burgundern zuſchreibt. Helvetien, das im J. 450 infolge der ſyſtematiſchen Metzeleien der Römer faſt zur Einöde geworden war, wurde gegen

[1]) Wenn Tacitus behauptet, daſs die Gallier ſich ſo in der Eiſenarbeit auszeichneten, daſs ſie ſelbſt nach Italien Schuppenpanzer, Senſen u. d. m. verſandten, ſo iſt dies durchaus nicht ſtichhaltig.

Die in der Aeneis Vergils (1. Jahrh. n. Chr.) cateja genannte ellenlange ſchwere mit Nägeln beſchlagene Wurfkeule, welche oft irrtümlich mit dem in Auſtralien als Parkan vorkommenden Bumerang wilder Völker verwechſelt wird, iſt ſelber noch von Iſidor (4. Jahr. v., 6. und 7. Jahrh. n. Chr.) als eine Waffe der Gallier (?) angeführt worden.

500 wieder bevölkert und zwar zunächſt durch die Burgunder, deren Heerhaufen ſich des Weſtens bemächtigten, ferner durch die Alamannen, welche die Landſtrecken einnahmen, die noch jetzt von der deutſchen Zunge beherrſcht werden, und durch die Oſtgoten, die ſich im Süden, in den Teilen niederließen, wo heute italieniſch, franzöſiſch und romaniſch geſprochen wird.

Die Burgunder gehörten einem großen und ſtarken Geſchlechte an; die lange Angel ihrer Schwerter deutet auf eine breite und große Hand. Die Streitaxt und die beiden eiſernen Speerklingen welche bei dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden wurden (ſ. weiter unten die Zeichnung), laſſen ebenfalls an der abweichenden Form erkennen, daß ſie einem anderen Volke als den Franken, wahrſcheinlich eben auch den Burgundern angehört haben.

Bretoniſche Schwerter waren ſpäter übertrieben lang, und ſogar länger noch als die Schwerter der Kimbern und Markomannen.

Form und Charakter der meiſten däniſchen (ſkandinaviſchen) Waffen, die im Muſeum zu Kopenhagen, als einer ſog. Eiſenzeit angehörig, eingeordnet ſind, tragen ſchon die Zeichen des Mittelalters an ſich, und nichts berechtigt dazu, ſie dem eigentlichen Zeitalter des Eiſens zuzuweiſen, welches mit dem Ende des 5. Jahrhunderts. mit dem Falle des abendländiſchen Kaiſerreichs (476), als abgeſchloſſen betrachtet werden muß.

Übrigens ſind viele dieſer Waffen, beſonders die Schwerter in echtem und falſchem Damaſt, deutſchen Urſprungs, d. h. Ergebniſſe der Wikinger- (VIII.—IX. Jh.) Plünderungen. (S. weiteres darüber im Abſchnitt der Marken der deutſchen Waffenſchmiede.) Schon Karl der Kahle (840—877) verbot ja, Waffen an Normannen zu verkaufen, was berechtigt anzunehmen, daß die Anfertigung der eiſernen Waffen in Skandinavien noch nicht ſehr vorgeſchritten war.

Wie in England, ſo hat auch in Dänemark die Herrſchaft des Eiſens erſt ſpät begonnen und iſt nur um ein weniges dem Mittelalter vorausgegangen, deſſen Gepräge germaniſchen Charakters von da ab den Waffen und ſonſtigen Altertümern aufgedrückt iſt.

Die Bewaffnung des Kriegers hat bei den zahlreichen Zweigen der großen germaniſchen Völkerfamilie wenig Änderung erfahren. Überall ſind als Angriffswaffen beſonders beliebt der Skrama-

ſax [1]) — eine Art Senſenſchwert, mit ausgekehlter Klinge und einer einzigen Schneide —, die Framea, d. h. der Wurfſpeer und das Ger, der Stoßſpeer, welcher letztere die Form des römiſchen Pilums hatte oder annahm, aber mit Widerhaken, was bei den römiſchen erſt in ſpäterer Kaiſerzeit vorkommt, und das lange Schwert ohne Abwehrſtange und Stichblatt, die nach Gullielmus Pugliese und Nicetas Choniates in der Hand des Teutonen [2]) ſo furchtbare Spatha oder der Enſis. Der Sax war ein kleineres, wie der Skramaſax, einſchneidiges Meſſer (ſ. S. 58 u. 32).

Das nicht ſelten mit dem in Runenſchrift eingegrabenen Namen ſeines Eigentümers bezeichnete große Schwert hat eine wichtige Rolle in dem Leben dieſer Völker geſpielt, welche ihren durch vorzügliche Härte berühmten Waffen Eigennamen beizulegen pflegten. So unter anderen: der Mimung Wielands; der Balmung Siegfrieds; die Durndart oder Durnadal Rolands; der vergiftete Hrunting (Beowulf); der Dainleif Hagens, des Vaters der Gudrun; der Tryfing, die Waffe des Swafrlamis; der Miſtelſtein, der 2400 Männer vernichtete; die Skeop Liufiogi und Hwittin-gi, aus der däniſchen Geſchichte des Saxo Grammaticus; die Joyeuſe Karls des Großen; der Almace des Turpin; der Altecler Oliviers; der Chlaritel Englirs; die Precioſa des Königs Poligan; die Joyeuſe Oraniens; der Mal Rothers; der Calibarn des Königs Artus und der engliſche Querſteinbeis Hakons, der wie ſein Name andeutet, wirklich Steine zerbiß, da er mit einem Hiebe den ungeheuren Mühlſtein entzwei ſchlug; der Danisleif König Hognis von Südſchweden, die Baliſade Rüdigers (Raſender Roland); der Eckeſahs oder Sahs Dietrichs von Bern; die Fineguerre Gerards v. Nevers; der Floberge Bejous; die Florence des Fier de Bras; der Freiſant und der Brinnig Hildebrands; der Fusberta Reinholds (Raſender Roland); der Hauteclaire Pippins; der Lovi Biarkos; die Merveilleuſe Doolins von Mainz; der Mulagir oder Murgall oder

[1]) Siehe die Etymologie dieſes Wortes S. 57. Der Skramaſax ſcheint ſich bis ſpät erhalten zu haben, da in Eckhard I „Waltharius manu fortis" v. X. Jh. noch davon die Rede iſt:

Gürtet die Hüfte links mit doppelſchneidigem Schwerte
Und nach pannoniſchem Brauche die rechte zugleich mit dem zweiten,
Welches mit einer Seite nur ſchlägt die tödlichen Wunden.

[2]) Die in Deutſchland gefundenen Schwerter meſſen gewöhnlich 90—95 cm und haben eine abgerundete Spitze, während das auf galliſchem Boden gefundene fränkiſche Schwert gewöhnlich 70—75 cm miſst und einen ſpitzeren Ort hat.

Minnène Ganelons; der Nagelring Heimes; die Serracine Brunamons; der Recuit Alexanders; die Wasce oder Waſche Walters von Spanien; der Welfung oder Wolfung von Biterwolf und deſſen Sohn Dietlieb; endlich der Tyrfing der gewaltigen nordiſchen Saga, auf deſſen breiter Klinge in Runen eingegraben ſtand:

„Draw me not, except in fray
Drawn I pierce, and piercing slay"

muß hier erwähnt werden (ſ. im Abſchnitt der Schwerter die Namen der Schwerter Mohammeds).

Durch Grabfunde, beſonders den Mittelrhein entlang, iſt die Bewaffnung der Franken die einzige unter den germaniſchen Stämmen, welche einigermaßen vom Anfange der ſogenannten Eiſenzeit feſtgeſtellt werden kann. Dieſer Volksſtamm hatte bekanntlich nach der Schlacht von Zülpich (496 n. Ch.) da die anſaſſigen Alamanen, welche ihrerſeits bereits im III. Jh. n. Ch. die Römer vertrieben, zurückgeworfen. Der Franke war mit dem Ger genannten Stoßſpeer, welcher die Form des römiſchen Pilum angenommen, aber hier mit Widerhaken verſehen, und dem Framea genannten breiteiſigen Wurfſpeer, einem zweiſchneidigen Schwert, einem einſchneidigen Dolch- oder Haumeſſer, dem Skramaſax, dem kleinen Sax genannten Meſſer, dem langgeſchweiften Wurfbeil, der Franziska und einem runden mit Buckel und Handfaß verſehenen Schilde bewaffnet. Auch Helme wurden, wie bereits angeführt, von Anführern getragen, da ja u. a. bekanntlich Chlotar II. (v. 584) und Dagobert (v. 622 ab) behelmt waren. Wahrſcheinlich beſtanden die meiſten germaniſchen Helme dieſer ſogenannten Eiſenzeit anfänglich aus den Eiſenkreuzen, wovon in der Lex Franc. Ripuar. (511—536) T. XXXVI, § 11 die Rede iſt. S. darüber S. 56, ſowie 261 — auch Nr. 1a im Abſchnitt der Helme ſolche Helmgeſtelle.

Die Germanen, beſonders der fränkiſche Stamm, waren auch die einzigen unter den Europäern, welche das Tauſchieren von Silber in Eiſen kannten und betrieben, wie die von ihnen hinterlaſſenen herrlichen Arbeiten, beſonders an Pferdegeſchirren und Gürtelſchnallen beweiſen. Griechen wie Römern ſcheint dieſe Kunſt gänzlich fremd geweſen zu ſein; nichts derartiges iſt von ihnen bekannt. Da ſolche Tauſchierarbeit aber in Perſien, mehr noch in Indien, ſelbſt in den älteſten Zeiten, betrieben wurde, ſo iſt anzunehmen, daß dieſe Werkweiſe eine Überlieferung der germaniſchen Vorfahren, der Indogermanen war. Daß dieſe ſilbertauſchierten

Arbeiten der Merowinger (Franken) und nicht der Karlinger Zeit angehören, iſt feſtgeſtellt, da in den Gräbern des letzteren Zeitabſchnittes keine Beigaben oder Ausſtattungen mehr vorkommen.

Eigentümlich iſt, daß das Schwert und der Degen im Norden fächlichen und männlichen Geſchlechts iſt, während ihn der Südländer dem weiblichen Geſchlecht zuteilt. Dieſe Waffe, die unter den Merowingern viel kürzer als zur Zeit der Ritterherrſchaft war, ſpielt eine weſentliche Rolle bei jener Frevelthat Chlotars II. (v. 615), den die Geſchichte anklagt, daß er alle beſiegten Sachſen, Männer, Frauen und Kinder, die die Höhe ſeines Degens überragten, habe umbringen laſſen. Der Skramafax, obwohl der Name durchaus fächſiſch iſt und von dieſem Sax der Name der Sachſen abgeleitet wird, iſt kaum in einem fächſiſchen Grabe, wie überhaupt nicht in den Gräbern Norddeutſchlands angetroffen worden. Es ſcheint, als ob dieſe Waffe vorzugsweiſe bei den burgundiſchen, alamanniſchen und fränkiſchen Stämmen eingebürgert geweſen ſei. Was die Streitäxte der Sachſen anbelangt, ſo waren dieſelben kürzer und breitſchneidiger als die der Franken.

Die je nach den germaniſchen Stämmen in ihren Formen abweichenden Äxte, unter denen die Franziska der letzten Eroberer Galliens eine der bekannteſten iſt, bildeten die für die germaniſchen Völker am meiſten charakteriſtiſche Waffe; dieſe Äxte finden ſich ſowohl in Skandinavien, als auch in Großbritannien wieder, wohin ſie von Dänen und Sachſen gebracht worden waren.

Die Irländer bezogen auch ſchon, Geraldus Cambrenſis (Girald Barry † 1220) nach, ihre Äxte von Norwegen, ebenſo wie König Knut der Große (1014—1036) noch. Bei den Wikingern war die Axt wohl die altzeitigſte Angriffswaffe.

Für das Studium der Bewaffnung aller dieſer ſogenannten barbariſchen Völker ſind ſehr wenige Urkunden vorhanden, und dieſe haben überdem nur auf die Franken Bezug. Alles, was ſich an authentiſchen Waffen aus dem Ende der Merowingerherrſchaft noch vorfindet, iſt die Franziska und das Schwert Childerichs I., die im Louvre aufbewahrt werden. Das Karl dem Großen zugeſchriebene Schwert nebſt Sporen bilden wahrſcheinlicherweiſe die einzigen authentiſchen Waffen, die aus den erſten Zeiten der Karlinger noch übrig ſind.

Wikinger-Schwerter aus der karlingiſchen Zeit ſind indeſſen in

Norwegen und Schweden gefunden worden (Muſeum zu Bergen u. a.) wovon weiterhin die Abbildungen und Marken.

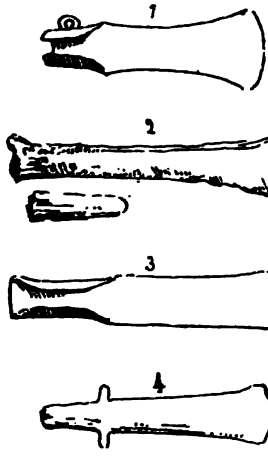
Die Handſchriften, deren Malereien immerhin einige Auskunft geben könnten, gehen bis zur Regierungszeit Karls des Kahlen (840—877) zurück. Jedoch ſind die Buchmalereien der Bibel dieſes Königs wenig zuverläſſig und ſcheinen lediglich das Produkt künſtleriſcher Phantaſie zu ſein, inſofern ſie den auf einem Throne ſitzenden König von Wachen umgeben darſtellen, die geradezu römiſches Koſtüm tragen; die ledernen Panzerriemen und die übrigen Stücke gleichen ſo ziemlich der Ausrüſtung der Prätorianer. Der Codex Aureus zu St. Gallen, der Deckel des Antiphonariums St. Gregors, die Leges Longobardorum der Stuttgarter Bibliothek, die Weſſobrunner Handſchrift der Bibliothek zu München von 810, die Flachbildnerei der Kirche St. Julien in Brioude und einige andere Urkunden und Denkmale ſtehen übrigens mit den Abbildungen der Bibel im Widerſpruch.

An Bildnereien, welche zur Feſtſtellung der karlingiſchen Bewaffnung dienen können, ſind außer dem Becher der Kirche zu Brioude (Haute-Loire) noch Karls des Großen im Pariſer Medaillenkabinett aufbewahrte Schachfiguren vorhanden. Davon weiterhin abgebildete Fußvolk- und Reiterfiguren ſtellen feſt, daß die Bewaffnung bereits eine weit vorgeſchrittene war.

Späterhin iſt weder eine geſchichtliche noch archäologiſche Spur mehr zu entdecken, bis hundert Jahre nachher das Martyriologium aus dem 10. Jahrhundert, eine Handſchrift der Stuttgarter Bibliothek, ſowie auch die Flachbildnerei des Reliquienkaſtens der Schatzkammer von St. Moritz aus dem 9. Jahrhundert den Krieger in derſelben Bewaffnung zeigt, wie die Bayeuxer Tapete aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

Den Beſchreibungen einiger Schriftſteller (Sidonius Apollinaris, gegen 450 unſerer Zeitrechnung; Procop, Agathias, Gregor von Tours u. a.), ſowie den in den merowingiſchen Begräbnisplätzen vorgenommenen Nachgrabungen iſt es zu verdanken, daß man dennoch imſtande iſt, die ehemalige Bewaffnung der Franken faſt vollſtändig wieder herzuſtellen. Wie bei der Mehrzahl der anderen germaniſchen Stämme derſelben Zeit, beſtand auch bei ihnen die Schutzrüſtung nur aus dem kleinen runden, konvexen Schild mit Nabel, von 50 cm Durchmeſſer, der aus Holz gemacht und mit Haut überzogen war. Es ſind aber doch auch einige Helme und

Panzer[1]) gefunden worden. Der gemeine Krieger hatte einen Teil ſeines Kopfes, wie der Chineſe, kahl geſchoren; den Überreſt ſeines grellrot gefärbten Haares trug er geflochten auf dem Stirnteile über einander gelegt, ſo daß auf dieſe Weiſe eine Art den Helm erſetzender Kopfbedeckung gebildet wurde, die gewöhnlich mit einer Lederbinde umgeben oder mit dem Eiſenkreuze[2]) bedeckt war. Seine Angriffswaffen beſtanden, wie ſchon angeführt, aus dem Ger genannten Stoßſpeere, welcher dem Pilum der Römer glich, aber Widerhaken hatte, was bei dieſem erſt in der Kaiſerzeit nachgeahmt worden war; dem Framea genannten Wurfſpeere (dem altzeitigen jaculum, fr. javelot), welcher anfangs die ohne Grund mit Kelt bezeichnete breitſchneidige Spitze hatte, der länglich geformten Franziska benannten Streitaxt, dem Schwert[3]) ohne Abwehrſtange, dem langen einſchneidigen vom Langſax abſtammenden Skramaſax genannten Senſenſchwert und dem Sax, einem kleinen Meſſer ſowie dem Bogen, welcher letztere aber meiſt nur zur Jagd dient, da Franziska und Framea die eigentlichen Kriegswurfwaffen waren (ſ. S. 54—59).



1. Germaniſche Frameaklinge aus Eiſen und mit Ring und Zapfen, Kelt genannt, 28 cm lang. — Nationalmuſeum zu München.

2. Germaniſche Frameaklinge mit Tülle aus Eiſen, 28 cm lang, mit dem Überreſt der Schaftſpitze, 10 cm lang, in einem der Gräber von Hallſtadt gefunden. — Sammlung Az in Linz.

3. Germaniſche Frameaklinge aus Eiſen mit Lappen, 28 cm lang, id.

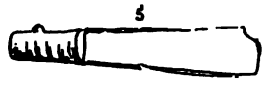
4. Germaniſche Frameaklinge mit Querſpitzen aus Eiſen, 28 cm lang. — Ein anderes Exemplar derſelben Herkunft

[1]) U. a. ein alemanniſcher, S. 251 die Abbildung davon.

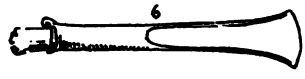
[2]) Wohl der altzeitigſte germaniſche Helm.

[3]) In germaniſchen ſowie auch in ſkandinaviſchen Gräbern ſind Schwerter gefunden worden, deren Klingen zuſammengedreht waren. Sollte dies nicht eine Anſpielung auf die beendigte Laufbahn ihrer Träger geweſen ſein? Eine dieſer Klingen iſt weiterhin abgebildet. Man glaubt aber auch, daſs ſolche Zuſammenbiegungen nur deshalb ſtattfanden, um die Klinge zur Vermeidung der Grabberaubung unbrauchbar zu machen.

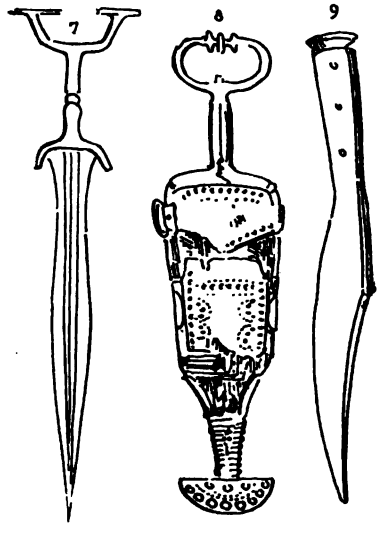
befindet ſich im Antikenkabinett zu Wien, ein drittes, in Lüneburg gefunden, im Muſeum zu Hannover.



5. Germaniſche Frameaklinge mit Tülle aus Eiſen, 28 cm lang, aus dem Gräberfelde von Hallſtadt herrührend. — Sammlung Az in Linz.



6. Germaniſche Frameaklinge mit Tülle aus Eiſen; es befindet ſich daran ein Ring, wie an den Speerklingen, die man Kelt nennt, ſie mißt 36 cm und rührt aus den Gräbern von Hallſtadt her. — Antikenkabinett zu Wien.

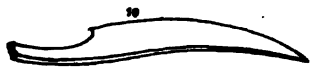


7. Kleines germaniſches Schwert, 40 cm lang, mit eiſerner Klinge und bronzenem Griff, ebenfalls in den Gräbern von Hallſtadt gefunden. — Antikenkabinett zu Wien.

8. Germaniſches Sax[1]) genanntes einſchneidiges Kriegsmeſſer aus Eiſen, 36 cm lang, in einem Grabe in Bayern gefunden. Dieſe Waffe hat faſt die Form des Parazonium. — Muſeum zu Sigmaringen.

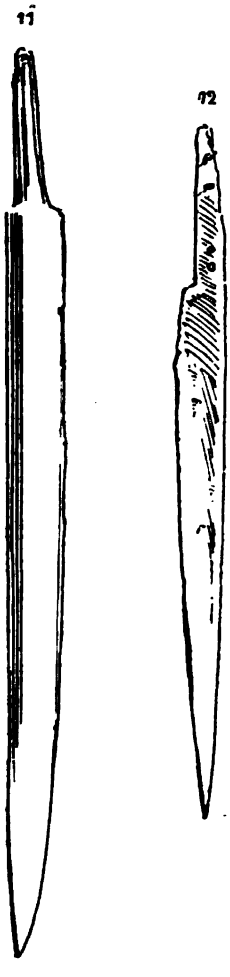
9. Germaniſches Sax oder Achat genanntes kleines Kriegsmeſſer aus Eiſen, 34 cm lang, in Ringenbach gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

[1]) Solche Meſſer, die bedeutend kleiner ſind wie die gemeinlich 50—60 cm langen Skramaſaxen werden mit dem Namen Sax bezeichnet und kommen auch von Bronze vor. In der Roſenbergſchen Sammlung (Germaniſches Muſeum zu Nürnberg) befindet ſich ein ſolcher 24 cm meſſender Bronze-Sax mit durchbrochenem Griff, welcher zu Unterfrieden in Franken gefunden worden iſt. Andere ſolcher Sax verſchiedener Länge ſtammen aus dem Friedhofe von Bellicau in der Schweiz, aus Selzen am Rhein u. d. m. S. weiteres S. 57 u. 58.



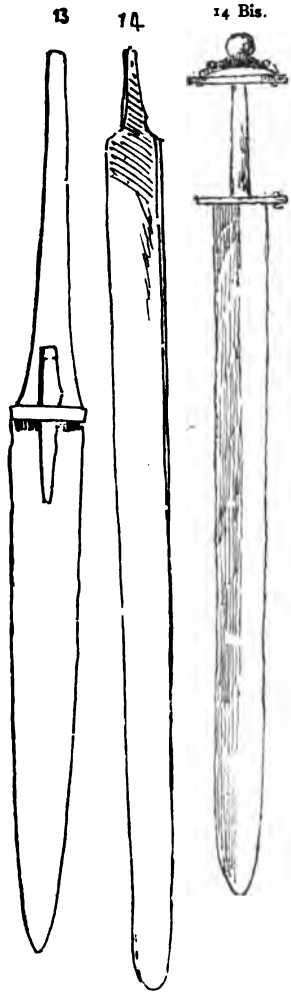
10. Germaniſches Sax oder Achat genanntes Kriegsmeſſer aus Eiſen, 28 cm lang. — Bayer. Nationalmuſeum zu München.

11. Kurzes Senſenſchwert oder fränkiſche Semiſpatha aus Eiſen, Skramaſax genannt. Dieſe Waffe hat nur eine Schneide mit Auskehlungen, die durch Fugen (Blutrinnen) an dem Rücken hervorgebracht ſind. Einſchließlich der Angel mißt ſie 62 cm und iſt bei Châlons gefunden worden. — Nr. E. 19 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



Die bedeutende Länge, welche die Angeln (Griffe) der in der Schweiz und Deutſchland gefundenen Skramaſaxe haben (15 bis 25 cm), hat Dr. Keller in Zürich auf die Vermutung gebracht, daß es keine Waffe, ſondern ein für zwei Hände beſtimmtes Hackmeſſer zur Bearbeitung des Holzes ſei. Dies iſt jedoch nicht ſo, es iſt der wirkliche Skramaſax der Franken und anderer germaniſcher Völkerſchaften, da dieſe Waffe häufig in den Gräbern der Krieger neben dem langen Schwerte gefunden worden iſt.

12. Eiſerner Skramaſax, 46 cm lang, in der Schweiz gefunden. — Sammlung des Verfaſſers. Einer dieſer aus Mannheim herrührenden Skramaſaxen befindet ſich im Tower zu London, $\frac{1}{18}$. Auch das Muſeum zu Genf beſitzt ſolche Waffen, die in einem Grabe zu Bellecau (Kanton Waadt) gefunden worden ſind. Im Muſeum zu Lauſanne andere, deren Angeln (Handhaben) 15 cm meſſen und auf die burgundiſche Raſſe zu deuten ſcheinen. Ein Skramaſax des Muſeums zu Wiflisburg, der in dieſer Stadt ſelbſt ausgegraben



wurde, könnte leicht ins dritte Jahrhundert hinaufreichen, da im Jahre 264 die Alamannen in dies Land eindrangen und Aventicum von Grund aus zerſtörten. Auch in Grüningen-Windiſch iſt eine ſolche Waffe gefunden, die im Muſeum zu Zürich aufbewahrt wird; die Angel derſelben mißt 22 cm. Ein in Hohenzollern gefundenes Exemplar beſitzt das Muſeum zu Sigmaringen; der 25 cm meſſende Griff iſt aus Kupfer und mit einer hölzernen Hülſe verſehen, die mit Leinwand und Lederriemen bewickelt iſt; die Klinge mißt 40 cm, was im ganzen 65 cm ausmacht. Ein am Rhein bei Bingen gefundenes Skramaſax in des Verfaſſers Sammlung mißt — Klinge 34, Angel 24 cm.

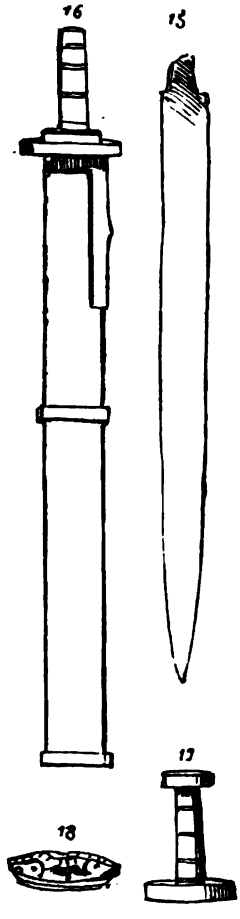
13. Skramaſax aus Eiſen, deſſen Klinge 38 cm und deſſen Angel 22 cm mißt. Dieſe zu Wulflingen gefundene und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrte Waffe zeichnet ſich vor anderen derſelben Gattung dadurch aus, daß ſie am Oberteil der Scheide mit einem kleinen Meſſer (dem Sax) verſehen iſt.

14. Germaniſches Schwert aus Eiſen, 94 cm lang, deſſen Klingenſpitze (Ort) abgerundet wie die römiſche Spatha und in Langeneslingen gefunden iſt. — Muſeum zu Sigmaringen. Ähnliche Schwerter, unter denen einige über einen Meter lang waren, ſind im Begräbnisplatz zu Selzen bei Nierſtein gefunden worden, wo infolge von Nachgrabungen achtundzwanzig Gräber aufgedeckt wurden, die ſämtlich Skelette enthielten; und zwar lagen in manchen, neben dieſen langen Schwertern, noch Streitäxte fächſiſcher und fränkiſcher Form. (S. S. 336 u. 337 beide Formen.)

14. Bis. Eiſernes germaniſches Schwert von 95 cm Länge und 5 cm Breite ohne Abwehrſtange und mit ſpitzem Ort. Der

ebenfalls eiſerne Griff mit eiſernem Knauf mißt 16 cm — die Klinge alſo 77 cm. Da in demſelben Grabe zu Andernach unter den ſonſtigen Funden ſich auch eine Streitaxt in ſächſiſcher Form (alſo keine Franziska) befand, ſo kann dies Schwert wohl einem ſächſiſchen Krieger zugeſchrieben werden. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

Der Codex Aureus von St. Gallen, aus d. 8. Jahrh., ſowie viele angelſächſiſche Handſchriften des 9. bis 11. Jahrhunderts zeigen dieſelbe nicht ſpitze Schwertform in ihren Kleinmalereien.

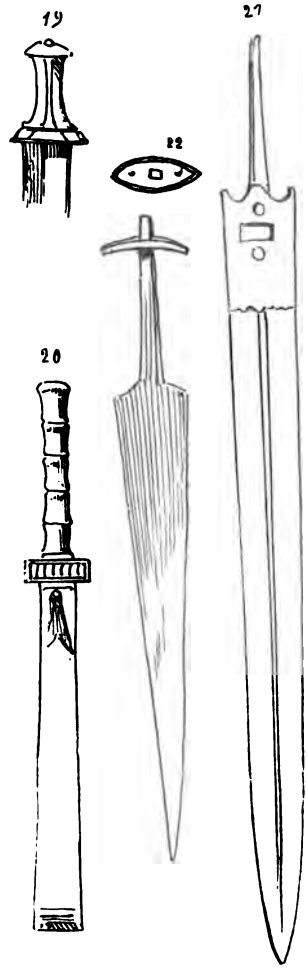


15. Fränkiſches Schwert aus der Zeit der Merowinger, 73 cm lang, mit ſcharfem Ort, in der Moſel gefunden. — E. 14 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliche Schwerter ſind den Gräbern von Fronſtetten entnommen worden.

16. Schwert ohne Abwehrſtange oder Stichblatt aus dem Grabe Childerichs I. (457—481), das im Louvre aufbewahrt wird. Bei der Schäftung dieſer merowingiſchen Waffe hat ein Verſehen ſtattgefunden. Von dem mit ihrer Wiederherſtellung beauftragten Waffenſchmiede iſt das Stichblatt vermittelſt des Knopfes verdoppelt worden. Dieſer Knauf muß nämlich am Ende der Hülſe ſitzen, wie man es in Handſchriften und auch hier bei der Zeichnung Nr. 17 angegeben findet. Derſelbe Irrtum iſt im Artillerie-Muſeum bezüglich einer fränkiſchen Spatha begangen worden. Im Medaillenkabinett zu Paris befindet ſich der Abguß eines ähnlichen, vielleicht derſelben Epoche angehörenden Schwertes, deſſen Totallänge 90 cm iſt und vom Schlachtfelde bei Pouan, Departement der Aube herrührt. Das Stichblatt dieſes Schwertes geht kaum über die ſehr breite und ſpitze Klinge hinaus.

17. Merowingiſches Schwertgefäß, nach handſchriftlichen Urkunden.

18. Knauf eines Schwertes, gleichfalls dem Childerich zugeſchrieben.



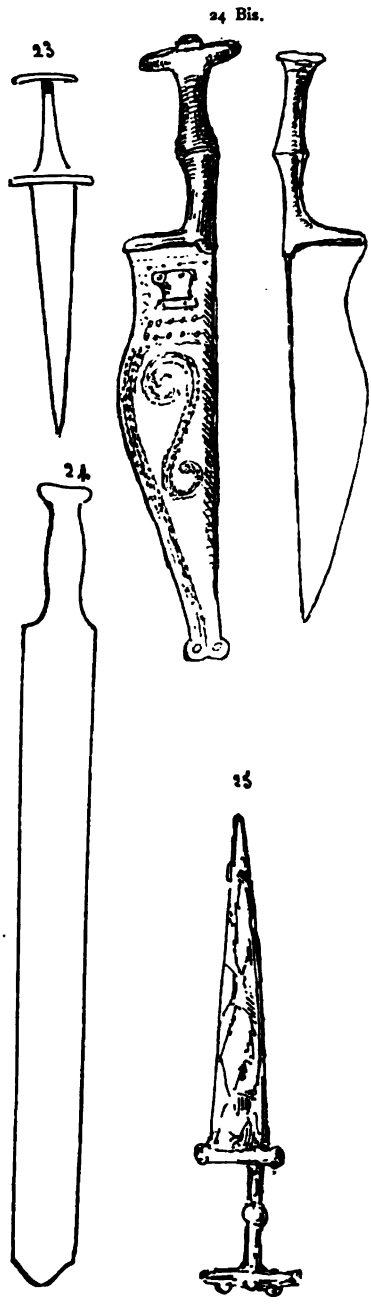
19. Germaniſcher Schwertgriff, bei Peiting in Bayern gefunden.

20. Germaniſches oder ſlaviſches, am Orte (Spitze) eckiges Schwert aus dem 6. Jahrhundert, nach der Flachbildnerei eines Diptychon, welches ſich in der Schatzkammer des Domes zu Halberſtadt befindet. Die außerordentliche Länge des Griffes erinnert an die in der Schweiz gefundenen burgundiſchen Schwerter. (Siehe die folgende Nr. 21.)

Es ſei hier nochmals wiederholt, was bereits im geſchichtlichen Abſchnitte über die Wortableitung der ſonderbaren, Skramaſax genannten Waffe angegeben iſt. Sax heißt ſo viel als Stutzſäbel oder Meſſer; ſcrama läßt ſich ableiten von ſcramma, ein abgegrenzter Kampfplatz für griechiſche Kämpfer, oder auch von scarsan (ſcheren), woraus das Hauptwort Schere abzuleiten iſt. Skramaſax, Zweikampfmeſſer oder Schermeſſer. Mit Langſax wurde das noch längere einſchneidige Schwert bezeichnet, wie mit Sax oder Achat das einſchneidige Meſſer.

21. Burgundiſches Schwert ohne Stichblatt aus Eiſen, 98 cm lang, einſchließlich der Angel, die ſehr lang iſt und auf ein kräftiges Geſchlecht mit breiten Händen hinweiſt. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt unter D. Nr. 42 die Abgüſſe von elf ſolchen zu Tiefenau in der Schweiz auf einem Schlachtfelde gefundenen Schwertern, die in dem Werke Troyons abgebildet ſind, wo ſie jedoch nicht unter den Waffen der Pfahlbauten hätten aufgeführt werden ſollen. Das Muſeum zu St. Germain beſitzt ähnliche Schwerter, die im See von Neufchâtel gefunden worden ſind und die Sammlung Zſchille ein in Niederbayern gefundenes.

22. Germaniſcher Dolch aus der Zeit der Merowinger, 42 cm



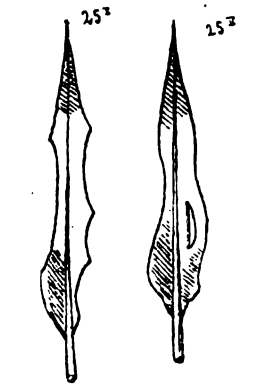
lang, in einem Grabe zu Hettingen gefunden und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

23. Germaniſcher Dolch aus der Zeit der Merowinger, 41 cm lang, zu Rothenlachen gefunden und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt. Dieſe Form iſt über 800 Jahre beibehalten worden, denn ſie kommt noch im 15. Jahrhundert vor.

24. Germaniſches Schwert ohne Stichblatt aus Eiſen, 85 cm lang, aus den Gräbern von Hallſtadt herrührend. — Antikenkabinett zu Wien. (S. bezüglich der Klingenſpitze die Bronzewaffen und die römiſche Spatha).

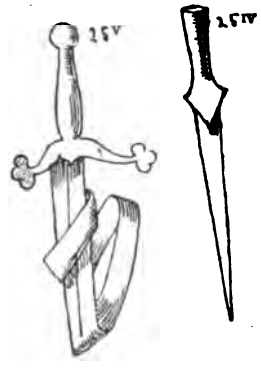
24. Bis. Germaniſches eiſernes Meſſer (Sax?) mit bronzenem Griff und Scheide (Klinge 18 cm, Griff 10 cm.) aus ſpätfränkiſcher d. h. aus merowingiſcher Zeit (418—752). Fundort zwiſchen Innsbruck und Meran. — Sammlung Zſchille.

25. Germaniſches Dolchmeſſer (Sax?), 33 cm lang, aus der Zeit der Merowinger, in einem Grabe bei Sigmaringen gefunden und im Muſeum daſelbſt aufbewahrt. Ein wegen der Form ſeltenes Exemplar; ein ähnliches befindet ſich im bayeriſchen Nationalmuſeum zu München.



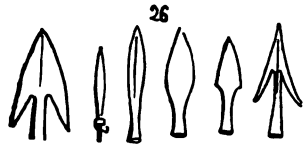
25 I und II. Speereiſen, 40 cm, deren Form bereits auf das Mittelalter hinweiſt, obſchon dieſe Waffe in einem Pfahlbau der Schweiz, bei Les Tènes, von Desor gefunden worden ſein ſoll.

25 III. Fränkiſche eiſerne Waffe mit Ring zum Anhängen, in der Form des Säbelhackmeſſers vom XV. Jahrh., aus einem Grabe bei Gau-Allgesheim. — Muſeum zu Mainz.

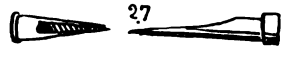


25 IV. In einem germaniſchen Grabe gefundene eiſerne Speerenſpitze. — Muſeum zu Wiesbaden.

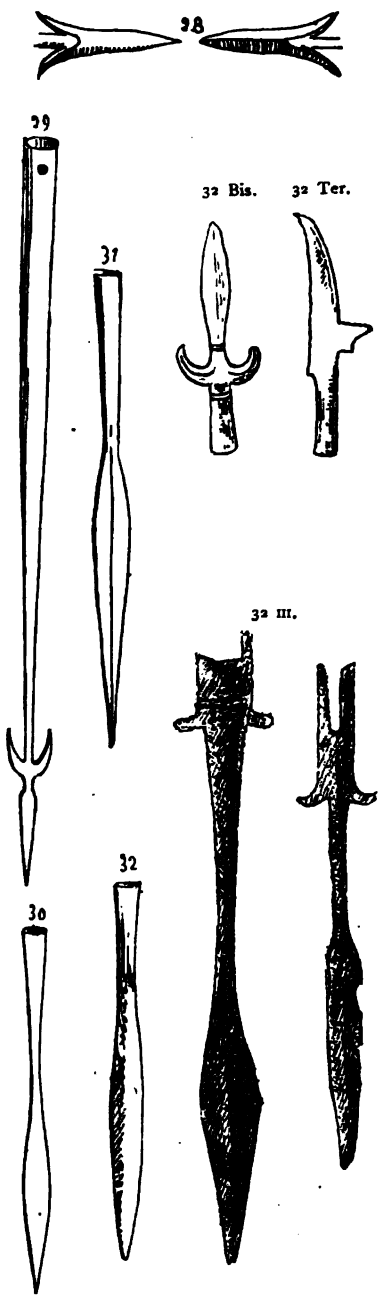
25 V. Germaniſches $^2/_3$ m langes Schwert, deſſen Grift mit doppeltem Stichblatt, aber nur $8^3/_4$ cm mißt, alſo eine ſehr kleine Hand bekundet. Der Form des Griffes, beſonders der dreilappigen Abwehrſtangen nach wäre die Waffe dem 13. Jahrhundert zuzuſchreiben. Statt der gewöhnlich ſolchen Degen eigenen Blutrinne hat hier die Klinge eine Kante. Das Schwert ſoll zuſammengedreht in einer Aſchenurne (?) eines Grabes der Eiſenzeit bei Guffefeld in der Altmark mit Glasperlen gefunden worden ſein. S. darüber S. 165. «Mitteilungen des Thüringer Altertumsvereins», den Aufſatz von Förſtemann. Halle 1835. V. II C. L. P. 108. und die Anmerkung hier S. 327.



26. Sechs verſchiedene germaniſche Pfeilſpitzen aus Eiſen, Zeitalter der Merowinger. — Muſeum zu Sigmaringen.



27. Zwei vergiftete Pfeilſpitzen in natürlicher Größe. — Muſeum zu Sigmaringen.



28. Zwei germaniſche Wurfpfeilſpitzen im Fürſtentum Hohenzollern gefunden und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

29. Fränkiſches Stoßſpeer- oder Gereiſen in der römiſchen Pilumform aber mit Widerhaken, welches von den Römern unter dem Kaiſerreiche angenommen worden ſein ſoll. — E. 23 Artillerie-Muſeum zu Paris.

30. Späteres fränkiſches Wurfſpeer- oder Frameaeiſen, welches nicht mehr die Form des ſogenannten Kelts, ſowie die des noch ſpäteren Ahlſpeereiſens hat. — E. 7. Artillerie-Muſeum zu Paris.

31. Wie Nr. 30. Es iſt 39 cm lang und in einem Grabe zu Selzen (Heſſen) gefunden.

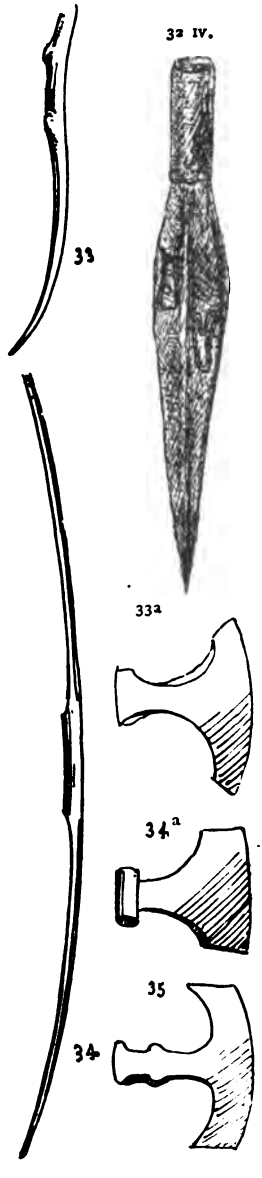
32. Burgundiſches Wurfſpeer- oder Frameaeiſen, 34 cm lang, in dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden und im Muſeum zu Lund in Schweden aufbewahrt. Ein ähnliches, nur etwas kürzeres Eiſen iſt in dem Grabe Childerichs I. (457 bis 481) gefunden worden und befindet ſich im Louvre.

32. Bis. Fränkiſches Speereiſen mit nach der Spitze gekehrtem Widerhaken (lat. mora), aus einem Frankengrabe bei Andernach.

32. Ter. Fränkiſche (?) Senſenwaffe mit Haken. Fund bei Mertloch. Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

32. III. Fränkiſches ſpäteres aus

den Gräbern von Beſſungen ſtammendes Framea- oder Wurfſpeereiſen, deſſen Doppelhakenſpitzen nicht, — wie die römiſche Mora und das davon abſtammende Speereiſen, 32 Bis. hier vorhergehend — nach der Spitze, ſondern nach der Stange geneigt ſind. — Großherzogliches Privatkabinett zu Darmſtadt.



32 IV. Germaniſches Silber tauſchirtes Framea- oder Wurfſpeereiſen mit Runenzeichen, aus einem gehügelten Verbrennungsgrabe vom IV. Jahrh. in Granowko bei Liſſa, Provinz Poſen. Abbildung $^1/_4$ natürlicher Größe. Die darauf befindlichen Zeichen ſind nicht zu entziffern.

33. Überreſt eines germaniſchen (alamanniſchen?) Bogens aus Holz, in einem Pfahlbau der Schweiz gefunden. Dieſer Teil mißt 105 cm, was für den ganzen Bogen faſt 2,30 m ausmachen würde.

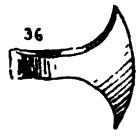
33 a. Germaniſche Streitaxt, fächſiſche Form, in dem fränkiſchen Begräbnisplatz zu Selzen (Heſſen) gefunden, woſelbſt Lindenſchmit im Jahre 1848 achtundzwanzig Gräber unterſuchte. Die Reſultate dieſer Nachforſchungen ſind von ihm veröffentlicht worden. — Muſeum zu Mainz.

Ein ganz ähnliches, in einem Grabe zu Andernach gefunden, befindet ſich im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

34. Germaniſcher Bogen aus der Regierungszeit der Merowinger, in einem Grabe am Lupfen bei Overflucht gefunden. Er iſt von Eibenholz und mißt 1,70 m.

34 a. Germaniſche Streitaxt, fächſiſche Form, 16 cm lang, im Departement der Moſel gefunden. — E. 5 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

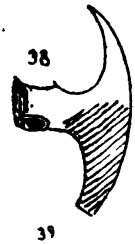
35. Germaniſche Streitaxt, fächſiſche Form, 24 cm lang. — Muſeum zu St. Germain und Sigmaringen. Sammlung Zſchille.



36. Alamanniſche Streitaxt, fächſiſche Form, in der Schweiz gefunden. Antikenkabinett zu Zürich.

37. Angelfächſiſche Streitaxt, ganz ähnlich der fächſiſchen, in der Themſe gefunden. $\frac{1}{187}$ im Tower zu London.

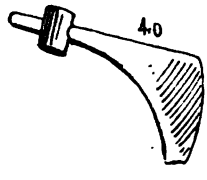
38 u. 39. Alamanniſche Streitaxt aus dem Ende der Merowingerherrſchaft. — Muſeum zu Sigmaringen.



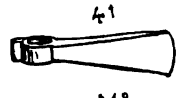
40. Germaniſche Streitaxt, 16 cm lang. — Muſeum zu München.

41. Kleine germaniſche Streitaxt, zu Schlieben in Sachſen gefunden. — Sammlung Klemm in Dresden.

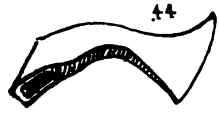
42. Streitaxt, allem Anſcheine nach eine britiſche (pole-axe), die in der Themſe gefunden wurde. — $\frac{1}{187}$ im Tower zu London.



43. Burgundiſche Streitaxt, ähnlich der Franziska, 42 cm lang, zu Onswala (Bara Schonen) in der Schweiz gefunden. — Muſeum zu Lund in Schweden.



44. Fränkiſche Streitaxt, Franziska genannt, gefunden zu Envermeu, Artillerie-Muſeum zu Paris. Andere bei Augsburg (Muſeum zu Augsburg); zu Selzen in Heſſen (Muſeum zu Mainz); in Hohenzollern (Muſeum zu Sigmaringen) gefunden. Ein Exemplar dieſer Axt, das ſich im Tower-Muſeum zu London befindet, wird dort taper-axe genannt. Das Louvre beſitzt die Franziska Childerichs I. Andere in der Sammlung des Verfaſſers.



44 a. Komplizirtere Franziska, Gipsabguß im Muſ. zu Mainz.

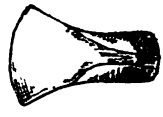
44 Bis.

44. Bis. Abart der Franziska, Wurfaxt, wahrſcheinlich vom 7—8. Jahrh., welche zu Kaltenengers gefunden und im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg aufbewahrt iſt.

44 I.

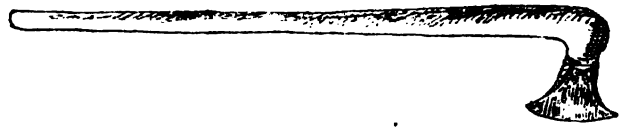
44 I. Germaniſche eiſerne, bei La Tène in der Weſtſchweiz von Deſſor gefundene Hammerſtreitaxt.

44 II.



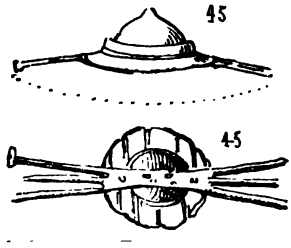
44 II. Germaniſche eiſerne bei La Tène gefundene hammerloſe Streitaxt mit offener keltenartige Tülle.

44 III.



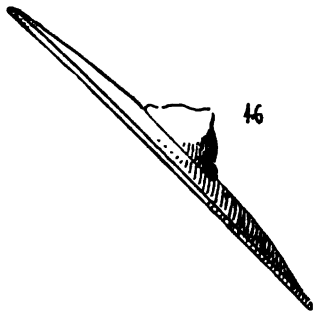
44 III. Germaniſche eiſerne grade hammerloſe Streitaxt von La Tène in der Weſtſchweiz.

45



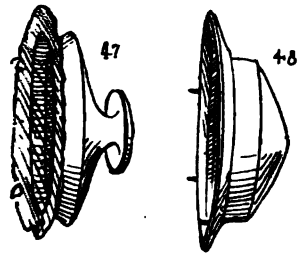
45. Eiſernes Rundſchildnabelgeſtell eines fränkiſchen Schildes[1]), gefunden zu Londinières und von dem Abbé Cochet beſchrieben. Ähnliche Schildnabelgeſtelle, aus Nachgrabungen im Fürſtentume Hohenzollern herrührend, werden im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

[1]) Dieſe Schildform ſcheint auch bei den Sachſen im Gebrauch geweſen und ſelbſt von dieſem germaniſchen Stamme bis ins 14. Jahrh. beibehalten worden zu ſein. Man lieſt im „Sachſenſpiegel“ (mit Abbildungen verſehene Handſchrift der Wolfenbüttler Bibliothek), „daſs dieſer aus Holz und Leder beſtehende Schild einen eiſernen Buckel hatte“. Gleiches findet man im Kampfgedicht der Nürnberger Burggrafen (Jungen. Miscell. I. 177), „auch Schilde wie die der Franken“. Die ſächſiſchen wie die angelſächſiſchen Rundſchilde (ſ. Nr. 50 u. 51, S. 339 ebenſo wie die däniſchen Schilde der



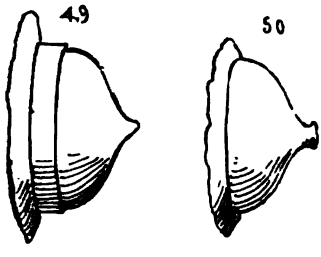
46. Fränkiſcher Rundſchild, gewölbt, von 50 cm Durchmeſſer, aus Holz mit Haut überzogen und mit eiſernem Schildnabel von 17 cm Durchmeſſer. Nach einem wieder hergeſtellten und im Artillerie-Muſeum zu Paris befindlichen Schilde gezeichnet.

47. Angelſächſiſcher Rundſchildnabel (fr. ombilic), aus Eiſen, in Lincolnſhire gefunden und in der Sammlung zu Goodrich Court aufbewahrt.



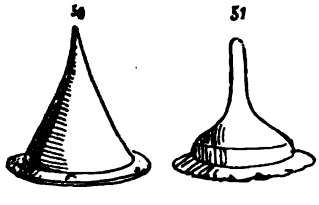
48. Germaniſcher (fränkiſcher) Schildnabel aus Eiſen, in Selzen (Heſſen) gefunden. Ähnliche in dem Muſeum zu Mainz, Wiesbaden, ſowie in des Verfaſſers Sammlungen.

49. Germaniſcher Schildnabel aus Eiſen, wie ſie in Bayern gefunden ſind und im Maximilian-Muſeum zu Augsburg aufbewahrt werden.



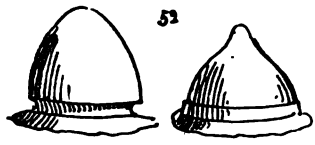
Mehrere Schildnabel dieſer ſelben Form, dem Darmſtädter und dem bayeriſchen Nationalmuſeum in München angehörend, ſind in Gräbern gefunden worden, welche bis in das 6. Jahrh. hinaufreichen.

50. Angelſächſiſcher Schildnabel aus Eiſen.

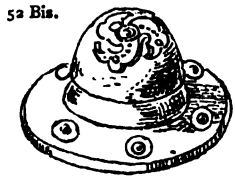


51. Germaniſcher (ſächſiſcher?) Schildnabel aus Eiſen, zu Groſchnowitz (Oppeln) gefunden und im Muſeum zu Berlin aufbewahrt. Ein ähnlicher, in Lüneburg gefundener Schildnabel gehört dem Muſeum zu Hannover an. — Nr. 492 im Muſeum zu Kopenhagen

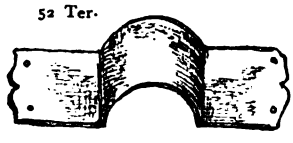
erſten Eiſenzeit (ſ. Nr. 9, S. 344) hatten gemeinlich einen ſpitzen trichterförmigen Nabel, alle aber auch, wie einige römiſche Schildarten, nur einen, unter dem Nabel befindlichen Handgriff.



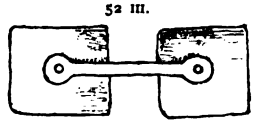
52.



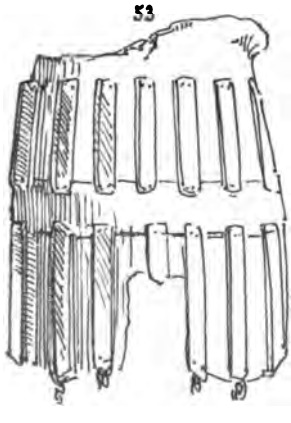
52 Bis.



52 Ter.



52 III.



53

54

findet man dieſelbe Gattung von Waffenbruchſtücken.

52. Germaniſche Schildnabel aus Eiſen, im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

52. Bis. Eiſerner langobardiſcher Rundſchildnabel mit aufgenieteter Bronzeverzierung aus einem langobardiſchen Grabe zu Mailand (von 526—788?). Die Form ſolcher langobardiſcher Schilde war alſo gleich den der Franken und hatte, wie dieſe und mehrere römiſche Schildarten, nur einen unter dem Nabel befindlichen Handgriff. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

52. Ter. Germaniſcher eiſerner äußerer Schildbeſchlag (ſtatt des gewöhnlichen runden Buckels), von Deſſor bei La Tène in der Weſtſchweiz gefunden.

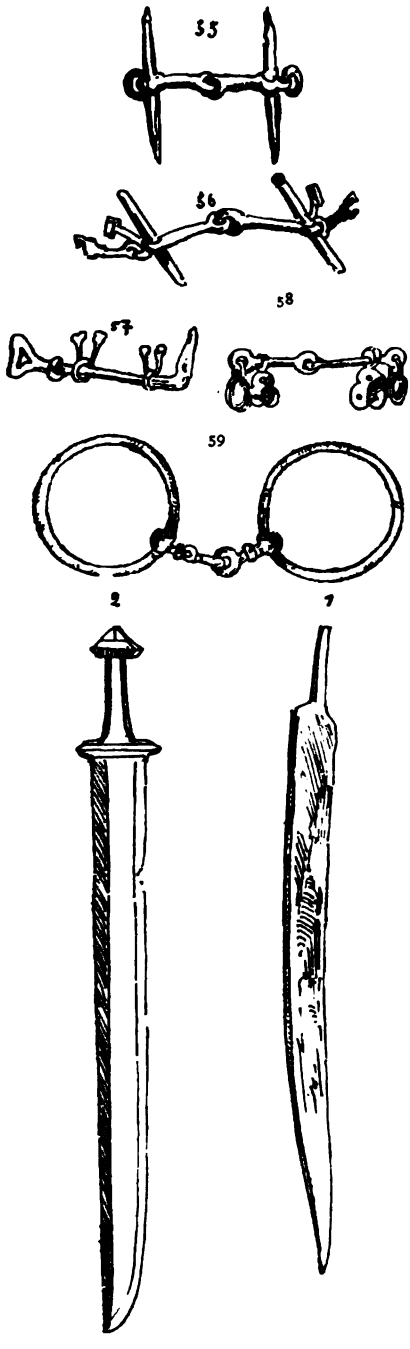
52 III. Germaniſche eiſerne Schildhandhabe, bei La Tène, in der Weſtſchweiz von Deſſor gefunden.

Es iſt dies die einzige bis jetzt gefundene Handhabe ſolcher germaniſcher Schilde.

53. Bruchſtück eines eiſernen, in der Schweiz gefundenen Panzers [1]), der wahrſcheinlich von den Alamannen herrührt, die im 3. Jahrh. das Land beſetzten. — Antikenkabinett zu Zürich. Dieſes koſtbare Unikum beſteht aus länglichen Platten, die untereinander vernietet ſind. (S. S. 293 den germaniſchen bronzenen Panzer.)

54. Germaniſcher Sporn aus Eiſen,

[1]) Es iſt dies der einzige bis jetzt bekannte germaniſche Panzer, könnte aber auch wohl ein römiſcher ſein. Dieſes Rüſtſtück hat auch wegen ſeiner herunterlaufender Schienen Ähnlichkeit mit der von 1230—1390 über der Brünne getragenen Platte (ſ. S. 66—69).



aus der Zeit der Merowinger. — Muſeum zu Sigmaringen. Da die Sporen aus dieſer Zeit nie paarweiſe gefunden worden ſind, ſo iſt anzunehmen, daß auch hier — wie bei den Griechen und Römern — der Sporn nur an einem Fuße getragen wurde.

55. Germaniſches Trenſengebiß aus Eiſen, aus der Zeit der Merowinger. — Muſeum zu Sigmaringen.

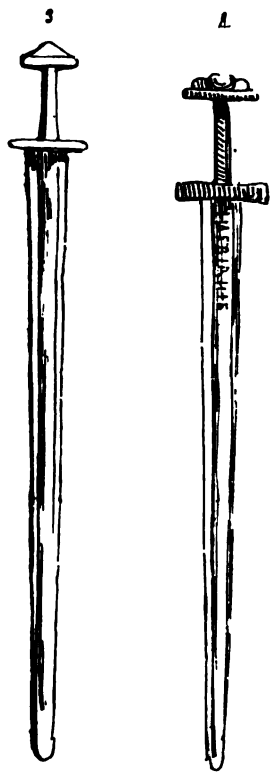
56. Germaniſches Trenſengebiß aus Eiſen, der Zeit der Merowinger angehörend. — Muſeum zu Sigmaringen.

57 und 58. Galliſche Kandaren- (Stangen) und Trenſen-Pferdegebiſſe aus Eiſen, bei Gergovia, unweit des Schlachtfeldes gefunden, wo Vercingetorix die Römer ſchlug. (Sammlung Charveet in Grenoble).

59. Germaniſches eiſernes Trenſengebiß von La Tène in der weſtlichen Schweiz.

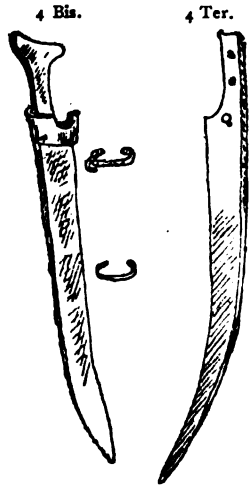
1. Däniſches Krumm- oder Senſenſchwert aus Eiſen, einſchneidig, 90 cm lang, in mit dem Skramaſax übereinſtimmender Form, Nr. 496 Muſeum zu Kopenhagen.

2. Däniſches Schwert aus Eiſen, 108 cm lang; das Gefäß gleicht in der Form ſeines Stichblattes und Knaufes dem Gefäße des fränkiſchen Schwertes aus der Zeit der Merowinger. Nr. 493 im Muſeum zu Kopenhagen.



3. Däniſches Schwert aus Eiſen, 107 cm lang. Die zweiſchneidige, breit auch ausgekehlte Klinge hat keine ſcharfe Spitze und erſcheint faſt abgerundet, wie bei dem altgermaniſchen Schwert. — Nr. 494 im Muſeum zu Kopenhagen.

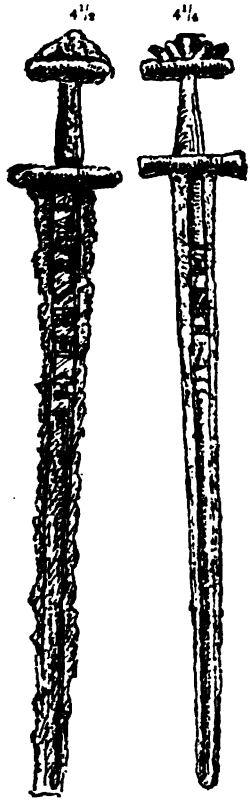
4. Däniſches Schwert aus Eiſen, 107 cm lang. Der Knauf iſt dreiteilig, wie bei den Schwertern, die in der angelſächſiſchen, aus dem 11. Jahrhundert herrührenden Handſchrift Aelfrics im Britiſchen Muſeum dargeſtellt ſind; auch iſt hier ſchon das Stichblatt oder die Abwehrſtange, obſchon wenig entwickelt, auch vorhanden. — Ein ähnliches Schwert in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke. Sobald der Knauf mit fünf gerundeten Anſätzen (Loben) an Stelle der drei verſehen iſt und die beiden äußeren Enden der Quer-Abwehrſtange ein wenig gegen den Ort (Spitze) geneigt ſind, gehört das Schwert dem 13. Jahrhundert an. (S. im Abſchnitt über die Schwerter des Mittelalters ein ſolches im Muſeum zu München.) Das Schwert in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke hat auch fünf Loben, jedoch ſind die äußeren Enden der Abwehrſtange nicht gebogen.



4. Bis. Däniſches eiſernes Krumm- oder Senſenſchwert, 60 cm lang, im Muſeum zu Kopenhagen, aus einem Feuerbeſtattungsgrabe der Inſel Bornholm.

4. Ter. do. 60 cm. Länge. id.

S. S. 266 das römiſche, Falx genannte Senſenſchwert, ſowie die ſpäteren des Mittelalters, worunter mit Runeninſchriften.



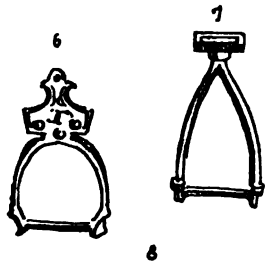
4 1/2. Wikinger eiſernes Damaſtſchwert, 65 cm lang, mit Inſchrift. Die Anfertigung davon wird deutſchen Klingenſchmieden zugeſchrieben. Der Handgriff (10 cm) und die Abwehrſtange ſind ſehr kurz, der Knauf aber entwickelt und der Ort nicht ſpitz. — Muſeum zu Bergen in Norwegen.

4 1/4. Wikinger eiſernes Damaſtſchwert, 85 cm lang, mit Marke; wie Nr. 4 1/2, mit Ausnahme des Knaufes, welcher fünflappig iſt. — Muſeum zu Bergen.

4 1/8. Eiſerner Knauf, 8 cm breit, eines Wikinger Schwertes mit ſkandinaviſchen Verzierungen und 20 roten eingelaſſenen Steinen. — Muſeum zu Bergen.

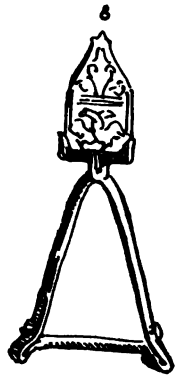
(S. im Abſchnitte des Verzeichniſſes deutſcher Waffenſchmiede 14 auf Wikinger Schwertern befindliche Marken und Inſchriften und hinſichtlich der Bereitung des Damaſtſtahls den Abſchnitt: Die Kunſt des Waffen- und Büchſenſchmiedes.)

5. Däniſcher Sporn aus Bronze. — Muſeum zu Kopenhagen.



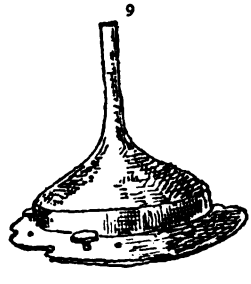
6. Däniſcher Steigbügel aus Bronze, 21 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

7. Däniſcher Steigbügel aus Bronze, mit Silber eingelegt, 24 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen. Uneingelegte im Kieler Muſeum.



8. Däniſcher Steigbügel aus Bronze. 38 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen.

Faſt alle dieſe Gegenſtände gehören dem chriſtlichen Mittelalter an und ſind mit Unrecht in dem Muſeum ſowohl als auch in dem Kataloge Worſaees unter den Erzeugniſſen einer ſogenannten zweiten Eiſenperiode aufgeführt.



9. Däniſcher, einer früheren Zeit angehöriger, eiſerner Rundſchildnabel oder Schildbuckel (fr. ombilic), 12/12 cm, welcher den Mittelpunkt des runden, 1 m im D. meſſenden, Schildes bildete. Die lange trichterförmige[1]) Spitze unterſcheidet ihn von dem ſpäteren fränkiſchen, welcher gemeinlich oben abgerundet (ſ. S. 339) oder weniger ſpitz iſt. (S. den ſpäteren angelſächſiſchen Nr. 50 und den ſpäteren ſächſiſchen No. 51, S. 339). — Aus einem Feuerbeſtattungsgrabe der Inſel Bornholm. Muſeum zu Kopenhagen.

Nebenſtehender Helm und Panzerhemd, wahrſcheinlich aus Leder und Eiſen, ſind nach der Theodoſiusſäule in Konſtantinopel[2]) abgebildet. Da dieſe Waffen durchaus nichts Römiſches haben, ſo

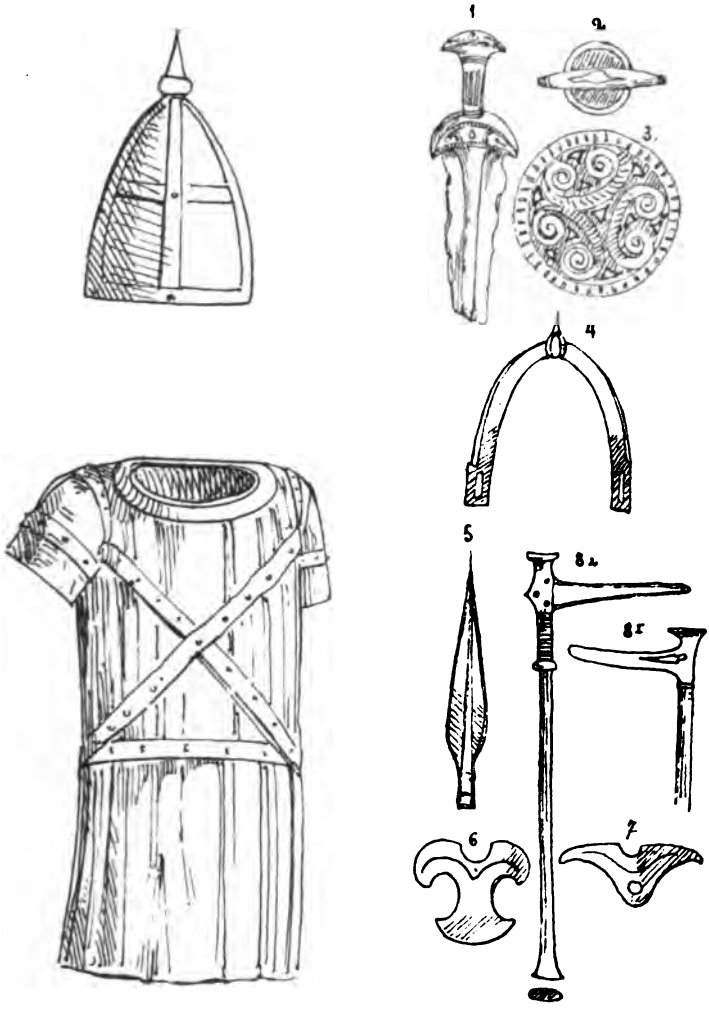
---

[1]) Aus Gräbern der in Dänemark und Schweden als „zweite Eiſenperiode“ (frühes Mittelalter von 490—700) bezeichneten Zeit ſind, ebenfalls auf der Inſel Bornholm, ganz abgerundete, ſpitzenloſe Schildnabel, noch platter wie No. 48. S. 339, ausgegraben worden, welche ſich ebenfalls im Muſeum zu Kopenhagen befinden.

[2]) Konſtantinopel, ſchon vorher Reſidenz des Kaiſers Konſtantin (330), wurde zur Zeit der Teilung des römiſchen Reiches die Hauptſtadt des morgenländiſchen Kaiſerreichs und 1204 von den Kreuzfahrern und 1453 von den Türken genommen. Der römiſche Kaiſer Theodoſius I., der Groſse genannt, wurde 346 geboren und ſtarb im Jahre 395.

läßt ſich annehmen, daß ſie Schutzrüſtungen bundesgenöſſiſcher Krieger oder barbariſcher Söldner darſtellen. (S. die perſiſchen Reiterhelme.)

Dieſes Panzerhemd hat in der That nichts von dem, was die antiken Waffen kennzeichnet; auch iſt es von zu ſonderbarer Form, um ohne weiteres einer beſtimmten Zeit oder Völkerſchaft zugeſchrieben werden zu können.



1 bis 3. Germaniſcher Bronzedolch aus der ſog. Eiſenzeit. Die Arbeit ſchließt ſich der ähnlicher däniſcher Waffen an. Der Ver-

zierungsſtil, ja ſelbſt die Form erinnert an griechiſche Erzeugniſſe. — Bei Altenburg unweit Quedlinburg (Harz) ausgegraben und im Rathauſe zu Quedlinburg aufbewahrt.

4. Bei Dalle (Seine Inférieure) gefundener fränkiſcher Sporn aus Bronze, 11—14 cm.

5. Spitze eines germaniſchen Wurfſpießes aus Bronze, aus der Periode dieſes Metalles oder der Eiſenzeit. — Muſeum zu Kiel.

6 u. 7. Germaniſche Schwertſcheide-Ortbänder aus Bronze. — Muſeum zu Mainz.

8 I. Germaniſcher Streithammer aus Bronze, aus dem Anfange der ſogenannten Eiſenzeit, von einigen Archäologen Schwertfäbel (?), ja ſelbſt „Königſtäbe“ genannt und als Symbole des Kriegsgottes Ziu angeſehen und zwar beſonders deshalb, weil dieſe Waffe hohl gearbeitet iſt. Da aber die ſogenannten Kelte, ſowie andere Waffen aus derſelben Zeit ebenfalls hohl ſind, ſo wird dieſe Anſicht hinfällig. Wahrſcheinlich war das Innere mit einer harten, eingeſchmolzenen Maſſe angefüllt, welche die Zeit hat verſchwinden laſſen. — In einem Grabe bei Oſterberg unweit Walsleben gefunden in der Sammlung Erbach-Erbach aufbewahrt. Im Mansfeldiſchen ſind ähnliche gefunden worden.

9 10

8 II. Dasſelbe, im Muſeum zu Kiel.

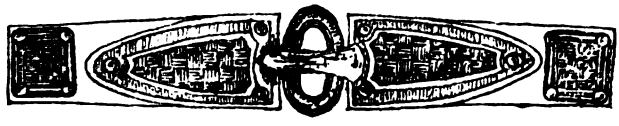
9. Eiſernes Schwert ohne Stichblatt aus einem Grabe bei Roſtok in Böhmen. — Sammlung Pachel.

10. Streitaxt, 18 cm lang, in ſilbertauſchiertem Eiſen, aus einem Grabe bei Mammen, 12 km von Viborg (Dänemark), welche wahrſcheinlich dem VIII. Jh. angehört. Die Form dieſer Axt iſt weder die der fränkiſchen Franziska (ſ. Nr. 44, S. 248), noch die der alamanniſchen und angelſächſiſchen (ſ. Nr. 36 u. 39, S. 337), hat aber Ähnlichkeit mit einer in der Themſe gefundenen (ſ. No. 42, S. 337). Die eingetriebenen Ver-

zierungen mit ihren inneren Punkten haben einen ausgeſprochenen ſkandinaviſchen Charakter. — Muſeum zu Kopenhagen.

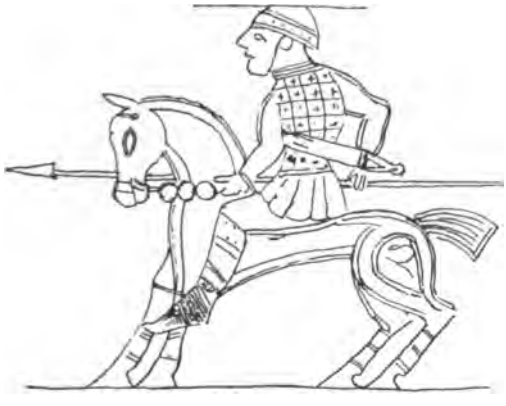
11. Vollſtändiger fränkiſcher Gürtelbeſchlag, beſtehend aus der Schnalle, dem Riemenende und den viereckigen Agraffen, alles

11



in ſilbertauſchiertem Eiſen mit zehn kupfernen vergoldeten Nagelköpfen. Die eingelegten Silberverzierungen bilden Flechtwerk. Aus einem Grabe v. IV. Jh. des fränkiſchen Leichenfeldes zu Cobern an der Moſel, hinter Koblenz. — Sammlung des Verfaſſers.

Germaniſcher Krieger aus der vorchriſtlichen (?), ſogenannten Eiſenzeit. Der, wahrſcheinlich aus auf Leder befeſtigten viereckigen Erzplättchen mit Kreuzchen beſtehende Panzer (gegittert oder treillissé) mit rundum laufenden Faltenſchurz (ähnlich den Panzerflügeln der Griechen) für den Unterleib, iſt dem auf einem weiterhin abgebildeten Siegelringe Childerichs I. (457 bis 481) dargeſtellten, faſt gleich. Ein bereits auch ſchon hier vorhandener Glockenhelm hat Randverſtärkung, aber weder Sturmbänder noch Nacken- wie Naſenſchutz; die Beine zeigen einen mit Riemen befeſtigten Schutz, wenn nicht nur mit Riemen (femoralia) bewundene Hoſen. Ein kurzes, etwas ſtumpfortiges, wahrſcheinlich Bronzeſchwert hängt unter dem linken Arm, dies, mit dem langen Stoßſpeer, deſſen Spitze nicht mehr durch den ſogenannten Kelt gebildet iſt, machen die Angriffswaffen aus. Auch dem Pferde ſcheinen die Beine mit Riemen befeſtigte Schutzſtücke verſehen und der Zaum vom Gebiß ab, auf jeder Seite mit drei großen runden Scheiben verziert oder geſchützt zu ſein. Beſonders eigentümlich und den germaniſchen Gebräuchen widerſprechend erſcheint die Stutzung des



Roßfchweifes. Steigbügel find nicht vorhanden. — Nach den Einftechungen einer bronzenen Schwertfcheide vom bekannten Gräberfelde bei Hallftadt, am See gleichen Namens, im Salzkammergut, unweit Ifchl.

Eine nach den hier vorhergehend abgebildeten Eifenwaffen vom Verfaffer zufammengeftellte Ausrüftung des germanifchen Kriegers im allgemeinen, des Franken der fogenannten Eifenzeit oder beffer hier des vor- oder früh-merowingifchen Zeitabfchnittes im befonderen. Das Eifenkreuz[1]) als Kopffchutz (wo-

[1]) S. im Abfchnitt d. „Bogen" das noch im X. Jh. gebräuchliche Helmeifenkreuz fowie (S. 261) das bereits von der germanifchen Leibwache Trajans (auf der 114 n. Ch. errichteten Siegesfäule) getragene, welches in dem 911—934 abgefafsten Gefetze der ripuarifchen (niederlothringifchen) Franken, T. XXXVI, § 11, angeführt ift.

von in der von 511—534 abgefaßten Lex Franc. Ripuar. t. XXXVI, § 11 die Rede, hier aber nach einem zu Leckhampton-Hill gefundenen bronzenen dargeſtellt iſt), — der in der weſtlichen Schweiz gefundene Bruſtpanzer, — der 50 cm Durchmeſſer habende Rundſchild von Lindenholz und Leder mit eiſernem Untergeſtell und Buckel, worunter die einzige auch für den Arm weit genug dargeſtellte Handhabe, bilden die Schutzrüſtung. Die Angriffswaffen ſind das gemeinlich 70—95 cm meſſende Schwert (Spatha) mit kurzer querer Abwehrſtange und nicht ſpitzem Ort, — der 50—60 cm lange Skramaſax, ein einſchneidiges Senſenſchwert mit ſehr langer Angel, — der 15—30 cm lange Sax, ein ebenfalls einſchneidiges Handmeſſer, — die Franziska, eine länglich gebogene Hammerwurfſtreitaxt, — der Ger (pilum), ein langer Stoßſpeer mit langem breitem Eiſen, ähnlich dem römiſchen Pilum mit ſeinem von den Römern erſt in der ſpäteren Kaiſerzeit dafür angenommenen Widerhaken und dem Wurfſpeer, die germaniſche Framea. Das Schwert wurde an der rechten Seite, Skramaſax und Sax an der linken Seite in dem oft mit ſilbertauſchierten Eiſenſtücken beſchlagenen Hüftgürtel getragen. Nach Sagathias II., v. VI. Jh., hatten die Franken auch noch kleinere, $1\frac{1}{4}$ m lange, Frameen, Wurfſpeere oder Angone (ἄγγων) mit Widerhaken, die hinter dem Rundſchilde getragen wurden, wo dieſelben ſelbſtverſtändlich in irgend einer Art befeſtigt ſein mußten. Exemplare ſind aber davon bis jetzt nicht aufgefunden worden, denn die ſo mit Widerhaken verſehenen Eiſen aus Frankengräbern ſind Oberteile des germaniſchen Pilums oder größerer Wurfſpeere. Die Framea (Aliger, Atzger, auch Schäfflin ſpäter genannt) diente, Tacitus nach, dem Germanen im Handgemenge auch wohl als Stoßwaffe. Die Beine und die Arme waren ſchutzlos, da die leinenen Hoſen nur mit Riemen (femoralia) umwunden wurden. Wie die Gallier trugen auch die Franken meiſt nur den Knebelbart.

1. Darſtellung eines germaniſchen Anführers Schleswig-Holſteins aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., wie dasſelbe von J. Meſtorf („Die vaterländiſchen Altertümer Schleswig-Holſteins“) nach Fundſtücken aus dem Thorsberger Moor (Kieler Muſeum) gegeben

S. ferner S. 308 das bronzene Helmkreuz ſowie Nr. 1a Ab. d. Helme. Im angelſächſiſchen Beówulfliede, welches urſprünglich weit hinter das VIII. Jh. zurückreicht, heiſst es auch (398): „So kommt nun unter den Kampfhelmen etc.“ und (407): „Da mit Helmen gingen etc.“

iſt. Ein Larvenhelm von Silber [1]), deſſen Geſichtskreis nur Mund, Naſe und Augen unbeſchützt läßt. (S. das Helmgeſtell aus Bronze von Leckhampton-Hill u. Nr. 301V, S. 261 d. röm. Larvenhelm) Eine eiſerne mit Spangen edlen Metalls geſchloſſene Ringbrünne (Iſer Katze) und einem Sporn. Ein aus Holz angefertigter Rundſchild mit Metallbeſchlägen; Größe wie der der Franken. Ein langes burgundiſch-deutſches Schwert ohne Spitze und Abwehrſtange, ähnlich den in Hallſtatt gefundenen. Gürtel- und Bruſtplattenzierate in

[1]) Wagner („Handbuch d. in Deutſchland entdeckten Altertümer", Weimar 1842, S. 97, Abb. 62) giebt auch die Abbildung eines ſolchen Helmgeſtelles „von goldähnlichem Roſteiſen-Metall", welches in einem germaniſchen Hügelgrabe (Leichenverbrennung) bei Auſſee in Baiern gefunden wurde.

bewunderungswürdiger Arbeit. Sandalen in zierlicher Schlitzung. Kleid und Unterbrünne (Gambeſſon) von Wollſtoff. Was dem Verfaſſer in der Bewaffnung dieſes deutſchen Heerführers (?) unrichtig erſcheint, iſt Pfeil und Bogen, welche bei den Germanen nur zur Jagd dienten. Sicherlich waren auch die Schleswig-Holſteiner mit Wurfſpeeren verſehen.[1])

2. Sporen.

3. Abbildung der Maſchen der Ringbrünne in natürlicher Größe.

[1]) Gregor von Tours ſpricht indeſſen von ſich im Jahre 388 n. Ch. ausgezeichnet habenden fränkiſchen Pfeilſchützenabteilungen. Auch kämpften in der Schlacht zwiſchen Chlodowich und Alarich beiderſeitig Bogner mit.

VII.

Waffen des christlichen Mittelalters (476—1453), des Rückgriffs (Renaiſſance, 1453—1600) und des 17. und 18. Jahrhundert.

Byzantiner 395—1483. — Mittelalter 476—1453. — Merowinger 418—752. — Karlinger 715—987. — Capetinger 987—1328. — Pulverfeuerwaffen groben Kalibers (Mörſer, Kanonen) traten, mehr allgemein, in Europa anfangs des 14. Jh. auf. — Das Erſcheinen der längeren tragbaren oder Hand-Pulverfeuerwaffen fand um 1450 ſtatt und das der erſten kurzen tragbaren Feuerwaffen (Fauſtröhren, Piſtolen) um 1460. — Der Rückgriff ſchließt das 15. u. 16. Jh. in ſich. — Maximilian I., 1493—1519 (Landsknechte, „Weiß Kunig“ u. d. m.) — Guſtav Adolf, 1611—1632. — Friedrich der Große 1740—1786.

In der geſchichtlichen Einleitung dieſes Werkes iſt die nach und nach fortſchreitende Entwickelung und Vervollkommnung der Waffen dargelegt. Wenn es da mitunter nur Vorausſetzungen ſein konnten, welche den Waffenbeſchreibungen zu Grunde gelegt ſind, ſoweit es ſich um das klaſſiſche Altertum und die vorgeſchichtlichen Völker handelt, ſo konnte doch die Waffengeſchichte des Mittelalters (V.—XV. Jh.) für zwei Drittel wenigſtens, auf noch vorhandene Stücke geſtützt werden. Von den Merowingern (418—752), d. h. aus dem letzten Zeitabſchnitte der eigentlichen Frankenherrſchaft, ebenſo wie von den Byzantinern oder Romäern (395—1453) iſt aber auch nur Unbeſtimmtes und ſelbſt aus der karlingiſchen Zeit nichts Vollkommenes feſtzuſtellen. Von da, dem X. Jh. ab, läßt ſich aber Schritt vor

Schritt die allmäliche Umwandlung der Schutzwaffen verfolgen, bei denen eine Änderung ſtets früher zu Tage tritt, als bei den Angriffswaffen zu Hieb und Stoß. Sarwat, Wiegewandt, Wiegeserwe ſpäter Rüſtung und in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Harnaſch — Harniſch (fr. bis zur Zeit Ludwig XIV., armure, engl. armour und harness, sp. u. it. armadura) waren die Bezeichnungen für vollſtändige Schutzausrüſtungen. Über fünf Jahrhunderte hat die Brünne (fr. haubert) ihren Platz behauptet, und erſt nachdem die Platte[1]) als über der Brünne getragene Verſtärkungsrüſtung und damit die Übergangsrüſtung, teilweiſe aus eiſernen oder ledernen Schienen beſtehend, aufgekommen war, konnten ſolche Brünnen durch eine vollſtändige Metallſchienenrüſtung verdrängt werden. Dieſer Abſchnitt wird, nachdem er dem Auge des Leſers die vollſtändigen Rüſtungen der verſchiedenen Perioden vorgeführt hat, eine Sondergeſchichte jeder Art von Waffen geben, bei welcher die Abbildung ſelbſt des geringſten Einzelſtücks ebenſo lehrreich iſt wie der Wortlaut. Was die geſchichtliche Entwickelung im allgemeinen anbetrifft, ſo iſt der Leſer auf den Abriß der Geſchichte der Waffen (S. 20—133) verwieſen.

Childerichs I. (459—481) Siegelring, aus ſeinem Grabe zu Doornick, wo dieſer Frankenkönig im — aus wahrſcheinlich auf Leder befeſtigten viereckigen Plättchen (ſog. gegitterten, fr. treillissée) beſtehenden — Panzerhemde mit dem Speere bewaffnet dargeſtellt iſt.

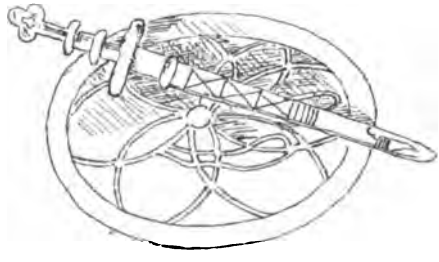
Kämpfende, nach dem Elfenbeindeckel des Antiphonariums St. Gregors, einer Handſchrift aus dem 8. Jahrh., die in der Bibliothek von St. Gallen in der Schweiz aufbewahrt wird.

Allerdings trägt dieſes Bildwerk in mancher Hinſicht noch byzantiniſchen und ſogar römiſchen Charakter und könnte wohl von einem Diptychon herrühren.

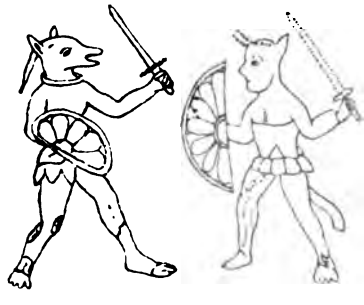
Die Form der Schilde iſt jedoch nicht römiſch und die Art von Moſeshörnern, welche man auf den Köpfen der Krieger bemerkt, erinnert an die Kopfſchutzwaffen der nordiſchen Völker.

[1]) Im Titurel werden die in Heſſen angefertigten Platten hoch gerühmt.

Die beiden Streiter tragen keinen Bart; ihre einzige Schutzwaffe iſt der Schild, die Angriffswaffe das kurze Schwert und die Lanze. Am Schilde befindet ſich nur ein Griff wie an manchem römiſchen.



Schwert und Schild Karls des Kahlen († 877) nach der Buchmalerei einer Bibel, welche ſich in der Kirche St. Caliſto zu Rom befindet. Der Rundſchild iſt nabellos und gewölbt. Der Handgriff mit Stichblatt des Schwertes mit ſtumpfem Ort ſcheint aber ein Phantaſieſtück des Malers, da drei kleine Abwehrſtangen die Faſſung der Hand unmöglich machen.



Zwei Kämpfende, nach einem Moſaik im Dom zu Cremona, die für Theſeus und den Minotaurus gehalten werden.

Die Bewaffnung beſteht allein in Rundſchild und Schwert, deren Klinge noch die rein römiſche Form zeigt, wie dieſelbe weiter oben abgebildet iſt, mit Ausnahme der hier ſchon verlängerten Stichblätter oder Querabwehrſtangen. Der Schild, ſowie deſſen Verzierung hat aber

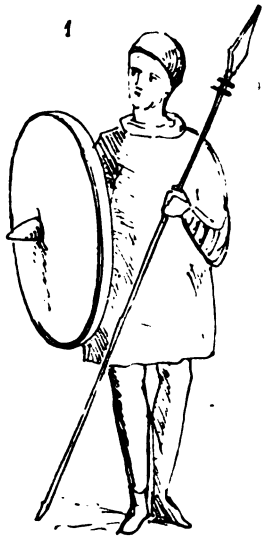
nichts Römiſches mehr und die Hörner des Theſeus gleichen denen der auf der vorhergehenden Seite abgebildeten Figuren vom Antiphonarium.

Merowingiſcher Ritter, nach einem dem 8. Jahrhundert zugeſchriebenen Basrelief der Kirche St. Julien in Brioude (Haute-Loire). Der Krieger iſt mit der kleinen Brünne, d. h. der Panzerjacke, aber aus Schuppen beſtehend, bekleidet, welche Jazerans oder Korazins genannt wird. (S. die Erklärung im Kapitel über die Panzerhemden und Stückpanzer.) Dieſe kleine Brünne zeigt ſich mit daran haftender Helmbrünne, d. h. der Kapuze mit Kinn- und Nackenſchutz in Maſchenwerk. Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfe trägt er nicht, jedoch Ärmel, die den Arm bis zur Fauſt bedecken. Der Helm iſt koniſch, wie der in Frankreich als normanniſch bezeichnete des 11. Jahrhunderts; indes fehlt noch der Naſenſchutz. Der allgemeine Charakter dieſer Bewaffnung paßt mehr auf das 10. oder das 11. Jahrhundert, ſo daß der Verfaſſer die Tagzeichnung hier nur unter Vorbehalt zu geben vermag. Hinſichtlich der Steigbügel, welche nur aus Steigbügelriemen (fr. étrivières) zu beſtehen ſcheinen, ſ. den Sonderabſchnitt dafür.

Auf ſeinem großen ovalen Schilde ſchlafender Krieger, welcher bereits Vorderbeinſchienen, aber ſonſt keine Schutzwaffen aufweiſt. Die einzige Angriffswaffe iſt der mit dreieckigem Eiſen beſchlagene

Speer. — Nach einer Handſchrift v. 8. Jahrh. in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Zwei Krieger höheren Standes nach einer Porphyrbildſäule v. VIII. oder IX. Jh. in der Markuskirche zu Venedig. Der Tracht und der Ausrüſtung nach können dieſe Krieger nicht unter den Byzantinern eingereiht werden. Die Panzer mit Armſchutz und Lendenſchurz ſind teilweiſe geſchient und bebuckelt, die Helme ganz flach, ohne Naſenſchutz noch Sturmbänder, die Schwerter breit, ſtumpfortig und die Handgriffe daran zweihändig und mit Adlerköpfen verziert.



1. Deutſcher Krieger aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts, nach einer Miniatur der Weſſobrunner Handſchrift v. J. 810, in der Münchener Bibliothek. Dieſer nur mit dem Speere Bewaffnete trägt keinen Bart;

er führt als Schutzwaffe den runden Schild mit ſpitzem Nabel und hat einen gewölbten Glockenhelm. Das Quereiſen des Speeres nach Art der antiken m o r a e erſcheint hier ſehr frühzeitig für das Mittelalter.

2. Lombardiſcher König nach den Leges Longobardorum des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek zu Stuttgart. Wegen des eckig-länglichen und konvexen (dem römiſchen s c u t u m ähnlichen) Schildes intereſſante Buchmalerei; — eine Form, die ſich in der langen deutſchen Tartſche des 14. Jahrhunderts wiederfindet.

Reiter (Saul) und Fußvolk, nach den Buchmalereien des in St. Gallen aufbewahrten Codex aureus, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Der Reiter und einer der Fußſoldaten tragen Kinn- und Schnurr-

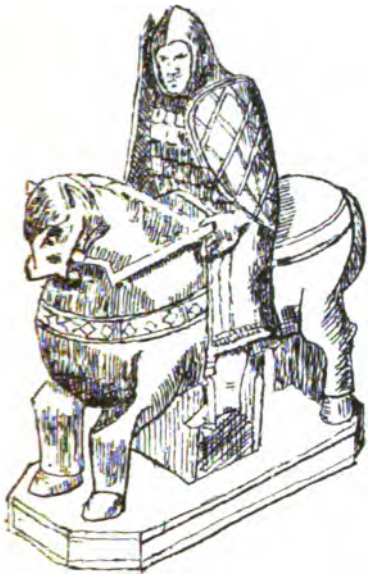
bart. Der niedrige glockenförmige Helm mit überſtehendem Rand, das kleine Schuppenpanzerhemd ohne Handſchuhe, der Speer mit Quereiſen des Reiters, ſowie der runde Nabelſchild und die ſtumpfortigen Schwerter ohne Stichblatt der letzteren ſind alſo für die Zeit bezeichnend.

Karlingiſcher Krieger (782—987) nach der Bibel von St. Paul und St. Caliſto zu Rom. Intereſſant iſt hier der mit gewaltigen Sturmbändern verſehene Helm und der merowingiſche Nabelrundſchild.

Karlingiſcher Krieger aus der Zeit Karl des Großen (768—877) nach einer dieſem Kaiſer angehört habenden Schachſpielfiguren im Pariſer Medaillenkabinett [1]). Früher im Schatze zu St. Denis. — Beſonders eigentümlich iſt hier die Form der gewaltigen Keſſelhaube, welche das ganze Geſicht bedeckt und einen Naſenſchutz hat. Der Schnitt des Schildes iſt faſt normänniſch, die Lorica, d. h. der Panzer, ſowie der Schulterkragen (fr. clavin) beſtehen aus Schuppenreihen. Das Schwert mit kleinem runden Stichblatt hat keine Quer- oder Abwehrſtange.

[1]) Van der Linde, Verfaſſer einer Geſchichte des Schachſpiels, erklärt das elfenbeinerne Schachſpiel, welches der Kalif Harun-Raſchid Karl dem Großen geſchenkt haben ſoll, für ungeſchichtlich. Die archäologiſchen Beweiſe dafür bleibt v. d. L. aber ſchuldig.

Das Alter dieſer 16 Schachfiguren wird, teilweiſe mit Unrecht, teilweiſe mit Recht, angezweifelt. Mersan wie auch Pottier und Chambouillet wollen, beſonders der koniſchen Helmform wegen, dieſe Figuren nur bis zur Anfertigungszeit der Teppiche von Bayeux (1100) hinaufreichen laſſen, was aber nicht ſtichhaltig iſt, da ja ſo geformte



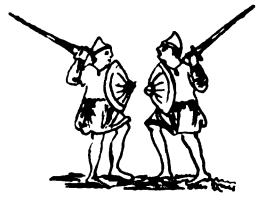
Karlingiſcher Reiter unter Karl dem Großen (768—877), nach des Kaiſers Schachſpielfiguren im Medaillenkabinett zu Paris (ſ. die Anmerkung auf der vorhergehenden Seite). Die Keſſelhaube iſt hier mit der Barthaube vereinigt, die Brünne oder Lorica geſchuppt und der Schild in der ſpäteren normänniſchen Mandelform, aber viel kleiner. Der Sattel ſcheint ohne Rückenlehne zu ſein und die bereits vorhandenen Steigbügel ſind dreieckig.

Krieger nach dem Codex aureus zu St. Gallen vom 8. oder 9. Jahrh. (Toddes Pompejus). Schuppenpanzerhemden. — Beine mit Lederriemen (femoralia), Kopfbedeckungen niedrig-kegelförmig — ſpitz; — wahrſcheinlich wohl eine Abart der ſchon in dem 511—534 abgefaßten Geſetze der ripuariſchen (niederlothringiſchen) Fran-

Helme ſchon in merowingiſcher Zeit auftreten (ſ. u. a die S. 355 abgebildete Flachbildnerei zu Brioude v. VIII. Jh.)

Van der Lindens Anſicht (Geſchichte der Schachſpiele, Berlin 1874, S. 32) hinſichtlich einer dieſer, einen Elefanten mit Männern darſtellenden Figur, welche ſichtlich nicht urſprünglich zum Spiele gehörte, iſt allem Anſchein nach begründeter, weil eine hier in arabiſch-Kufiſch befindliche Inſchrift („gemacht v. Joseph aus dem Stamme Bahull") durchaus keinen Beweis für die Anfertigung der Figur v. XII.—X. Jahrhundert, wo fürs Arabiſche die kufiſche Schrift herrſchte, liefert. Kufiſch iſt ja teilweiſe viel ſpäter noch im Gebrauch geblieben.

ken, T. XXXVI, § 11, angeführten rundbogigen Eiſenkreuzhelme[1]). — Großer nach unten ſpitz zulaufender Schild. — Knebelſpeere (d. h. mit unter dem Eiſen befindlicher Querſtange).



Krieger aus der «Cleopatra, C. Vivis». Handſchrift vom 9. Jahrh. in der Cottonbücherei. Die Helme, obwohl ohne Naſenſchutz, ſind bereits ſpitz-koniſch, die Schilde aber ſind rund und mit Buckel. Die Schwerter ſind lang, ſpitzortig und mit kurzen graden Abwehrſtangen.

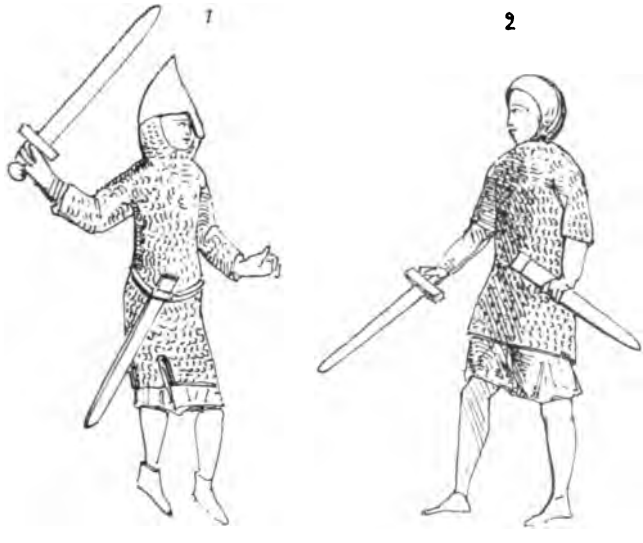
Krieger nach einem Pſalterium vom 9. Jahrh. Bibliothek zu Stuttgart. Die Brünne iſt hier langärmlig und ſcheint geſchuppt (ſ. Nr. 5 im Abſchnitt Panzerhemden), der Helm bereits Salade, d. h. Schallern- oder ſchalenförmig und der Schild oben oval, unten ſpitz zulaufend, ſcheint in der Mitte grätenartig zu ſein. Die Schnabelſchuhe, welche gemeinlich auch ſpäter vorkommen, ſind beſonders beachtungswert. Auch das Quereiſen des Speeres (la. mora) weiſt mehr auf das 11. wie auf das 10. Jahrh. hin, obſchon dies auch ſchon im 9. Jahrh. vorkommt (ſ. S. 262).

Krieger vom 9. Jahrh. Lange bis über die Kniee gehende Schuppenbrünne, deren Ärmel nur den Oberarm bedeckt. Ein glockenförmiger Helm (Eiſenkreuzhelm? ſ. S. 261 und 308) ohne Schirm und Naſenſchutz bedeckt teilweiſe die Helmbrünne (Kapuze mit Barthaube in Maschen). Außer dem langen ſtumpfortigen Schwert mit nach dem Ort gebogener kurzer Abwehrſtange, wie dieſelben gemeinlich erſt im XIII. Jh. vorkommen, beſtehen die Angriffswaffen in Speer und Streitkolben, welch letzterer nur von ganz roher Art zu ſein ſcheint. — Nach der im XIII. Jh. ausgeführten Kopie einer Handſchrift v. 816. — National-Bibliothek zu Paris.

[1]) S. S. 261, wo mit einem ſolchen Kopfſchutz die germaniſche Leibwache Trajans auf deſſen Siegesſäule abgebildet iſt u. S. 308 das Bronzekreuzhelmgeſtell v. Leckhampton-Hill, ſowie S. 350 das Helmgeſtell des ſchleswig-holſteiniſchen Kriegers.

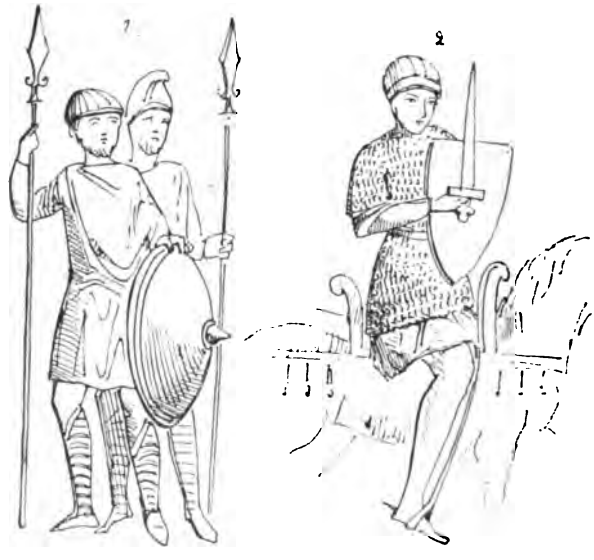
1. Deutſcher Ritter aus dem 10. Jahrhundert. Er trägt den koniſchen Helm mit Naſenſchutz, die Helmbrünne (Kapuze) und die große Brünne (Panzerhemd), mit langen Ärmeln aber ohne Handſchuhe. Nach dem Martyriologium, einer Handſchrift aus dem 10. Jahrh., in der Stuttgarter Bibliothek.

2. Ritter im großen Maſchenhaubert (Brünne) mit kurzen Ärmeln und mit Helmbrünne, ohne Helm, nach der Flachbildnerei eines Reliquienkaſtens aus getriebenem Silber, von dem Ende des 9. Jahrhunderts. — Kloſterſchatz von St. Moritz, im Kanton Wallis in der Schweiz. Dieſe Ritter ſind bartlos. Ihre Schwerter haben Stichblätter. Hände ſind unbedeckt.



3. Krieger aus dem 10. Jahrhundert, der Figur nachgebildet, die

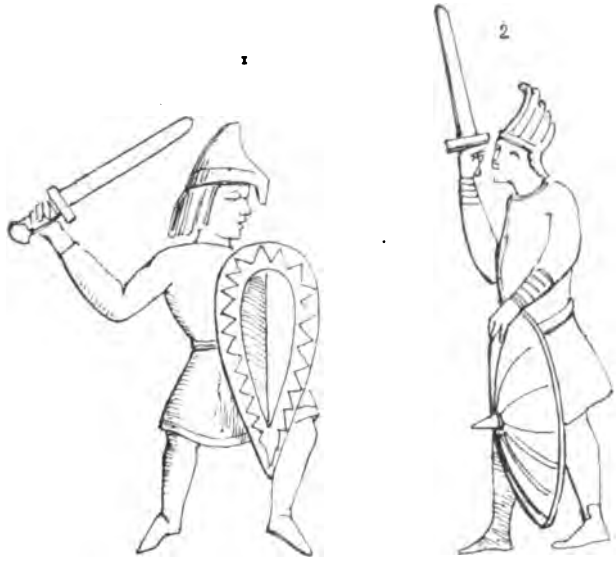
ſich auf einem dieſer Zeit angehörigen Kupferdeckel in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke befindet. Der koniſche Helm zeichnet ſich durch die Form ſeines in dem untern Teile ſehr breiten Naſenſchutzes und die Sturmbänder aus. Das Schwert iſt ſpitz, das lange Maſchenpanzerhemd hat noch nicht die zur normanniſchen Rüſtung des 11. Jahrhunderts gehörigen Fußriemen und Rüſthoſen. Der lange herzförmige ſogenannte normanniſche Schild iſt unten ſpitz und mit einem Nabel verſehen.



1. Angelſächſiſche Krieger nach dem Prudentius Pſychomachia u. ſ. w., einer angelſächſichen Handſchrift des 10. Jahrhunderts in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums. Die ganze Schutzrüſtung beſteht in dem runden Schild mit Nabel und einem Glockenhelm, welchem man ſpäter noch auf dem Siegel des Königs Richard Löwenherz begegnet (1157—1173). Die Speereiſen ſind breit entwickelt. Über der Maſchenbrünne trägt einer der Krieger bereits den ſonſt nur erſt im XI. Jh. auftauchenden wallenden Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton).

2. Ritter vom 10. Jahrhundert (?), nach einer Handſchrift aus dieſer Zeit, der Biblia sacra, in der Nationalbibliothek zu Paris.

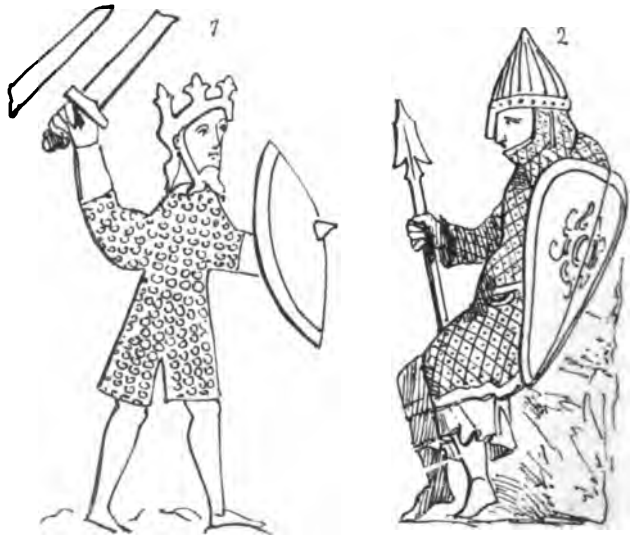
Dieſe Kleinmalerei iſt merkwürdig wegen der Form des Schwertknopfes, der dreilappig iſt, wie in dem Aelfric, einer angelſächſiſchen Handſchrift des Britiſchen Muſeums, des Stichblattes und des Schildes wegen, des kleinen Dreiſpitz (petit Ecu), der beſonders unter der Regierung Ludwigs des Heiligen (1228—1270) im Gebrauch war. Dieſelbe Form des Sattels mit hoher Rücklehne findet ſich auch auf dem Teppich von Bayeux vom Ende des 11. Jahrhunderts wieder. Der glockenförmige Helm ohne Naſenſchurz zeigt eine kreuzförmige Wulſtverſtärkung.



1. Herzog Burkhard v. Schwaben (965), Flachbildnerei in der Baſilika der Stadt Zürich, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts an Stelle der im Jahre 1078 abgebrannten Kirche erbaut wurde. Der Schild hat die normanniſche Form, iſt aber kleiner. Helm und Schwert erinnern an die in dem ſchon erwähnten Martyrologium des 10. Jahrhunderts der Stuttgarter Bibliothek vorkommenden.

2. Angelſächſiſcher Krieger, nach den Kleinmalereien einer angelſächſiſchen, in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums aufbewahrten Handſchrift, des Aelfric, von dem Ende des 11. Jahrhunderts. Der runde Schild mit Nabel hat mit dem länglichen, unten ſpitzen normanniſchen anderen Schilde nichts gemein und der Helm weicht von allen ſonſt vorkommenden Helmformen ab.

Rüſtzeug aus dem X. Jh., worunter der runde mit ſpitzem Nabel verſehene Schild und das germaniſch-ſächſiſche Helmgeſtell oder das Eiſenkreuz [1]), ähnlich dem bei Benty-Gronge (Derbyſhire) gefundenen v. VIII. Jh., auch die Schuppenbrünne hervorzuheben ſind. Das Pferd iſt bauchgurtlos und der Reiter ohne Steigbügel. — Nach der Buchmalerei eines Pſalteriums v. X. Jh. in der Bibliothek zu Stuttgart.



1. Angelſächſiſcher Ritter oder König, nach der auf der vorigen Seite erwähnten Handſchrift, dem Aelfric, aus dem 11. Jahrhundert.

[1]) S. S. 261 und 308.

Dasſelbe Schwert und derſelbe runde Schild mit Nabel. Die Brünne iſt geringt und auch ohne Rüſtſtrümpfe. Zu beachten iſt, daß der Angelſachſe einen Kinnbart trägt.

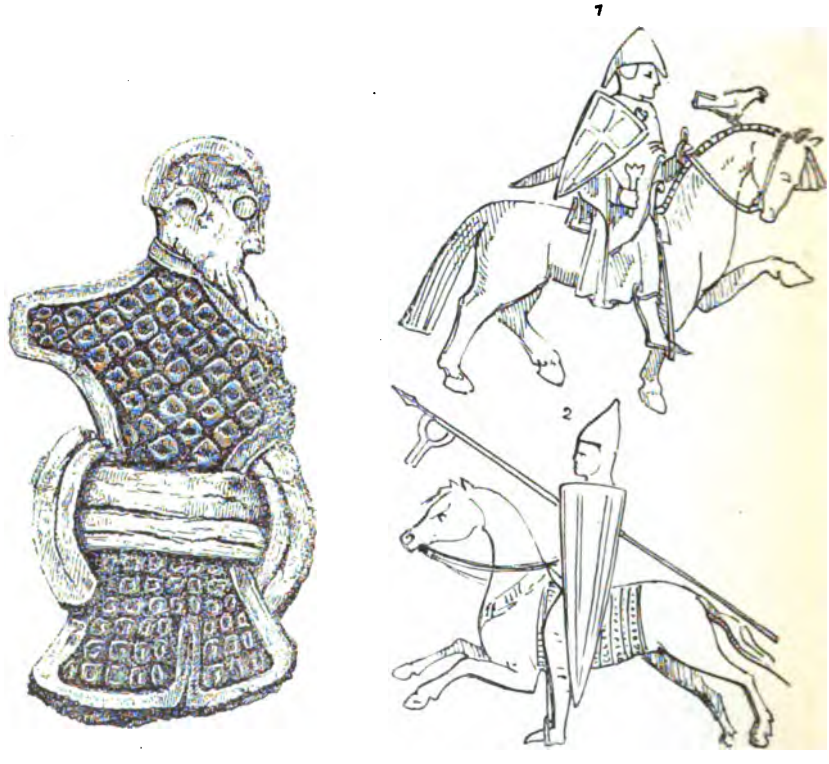
2. Franzöſiſcher Ritter nach einer Flachbildnerei des Kloſters St. Aubin in Angers. Koniſcher Helm mit Naſenſchutz, herzförmiger Schild, die germaniſche Framea (Speer) und der große gegitterte oder benagelte Haubert (Brünne) mit langen Ärmeln und Ringhaube, ſowie unter dem Spitzhelm mit Naſenſchutz die Helmbrünne. Der Schild zeigt Malerei, wahrſcheinlich ein perſönliches Wappen.

1. Normanniſcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert in großer gegitterter (treillissée) Brünne, mit Ärmeln und dazu gehörigen Rüſthoſen und -ſtrümpfen nebſt Ringhaube. Dieſe Figur wird für Wilhelm den Eroberer gehalten, weil bei ihr allein auch die Beine wie der übrige Körper bewaffnet ſind. Der koniſche Helm mit Naſenberge weicht von denen der anderen Ritter nicht ab. — Teppich von Bayeux.

2. Normanniſcher Ritter, ohne Helm, nur mit der Ringhaube bedeckt kämpfend. Die Bewaffnung iſt dieſelbe und intereſſant für das Studium des langen Schildes, des noch ohne Rückenlehne dar-

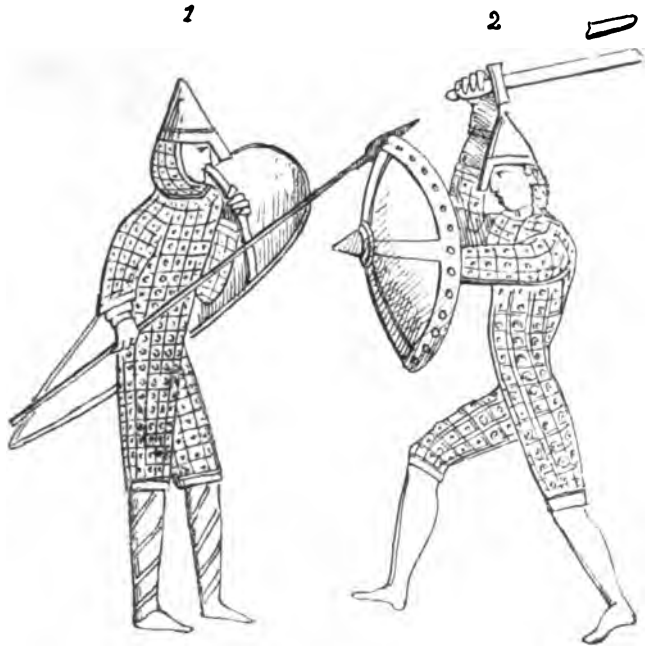
geſtellten Sattels, der Trenſe und des Fähnchens, mit welchem die Lanze verſehen iſt. — Teppich von Bayeux.

Skandinaviſcher Krieger in gegitterter und benagelter kurzer Brünne (v. 8.—11. Jh.?), nach einem doppelt ſo großen bronzenen Fundſtück. — Muſeum zu Kopenhagen.



1. Skandinaviſcher Ritter, vom Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts, nach dem Holzſchnitzwerk einer isländiſchen Kirchenthür, die im Muſeum zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Die Bewaffnung iſt merkwürdig wegen des kegelförmigen Helms mit Naſen- und Nackenſchutz und wegen des kleinen dreieckigen Schildes und des Schwertes in Säbelform, das der Ritter nebſt dem Schilde über der rechten Schulter, erſteres an der Schildfeſſel (fr. guige) trägt. Über die wahrſcheinlich aus Maſchenwerk beſtehende Brünne hat der Krieger den im XI. Jh. auftauchenden wallenden Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton) gezogen (ſ. S. 68). Für dieſe Tracht bietet dieſe Holzſchnitzerei eines der älteſt bekannten Denkmale.

2. Der Graf von Barcelona, Don Ramon Berengar IV. (1140), nach einem Siegel. Der kegelförmige Helm iſt mit Naſenberge verſehen. Der übrige Teil der Rüſtung ſcheint in einer Brünne mit dazu gehörigen Rüſthoſen und -ſtrümpfen und der Ringhaube, alles aus Maſchen angefertigt, zu beſtehen. Der lange Schild zeigt ſich auf einem der Siegel mit Wappen, auf dem andern mit Rinnen verziert. Die Lanze iſt befähndelt, das Pferd ſattellos.



1. Normanniſcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert im großen gegitterten (treillissé) Haubert mit Ärmeln und dazu gehörigen Lendenhoſen nebſt Ringhaube oder Helmbrünne unter dem kegelförmigen Spitzhelm mit Naſenſchutz. Die Beine ſind mit Riemen (femoralia) umwunden. Der Schild hat Schulterhöhe. Kampfhandſchuhe ſind nicht vorhanden. — Teppich von Bayeux.

2. Angelſächſiſcher Ritter, durch ſeinen runden Nabelſchild kenntlich, im übrigen weicht jedoch dieſe Schutzrüſtung nicht von der der Normannen ab. Das Schwert hat eine ſehr lange Klinge mit geraden Abwehrſtangen und einen einfachen Knauf. Die Hände ſind ohne Kampfhandſchuhe. — Teppich von Bayeux.

1. Skandinaviſcher (?) Krieger v. 13. Jh. (?) in gegitterter und benagelter Brünne mit beſonders kleinem Rundſchilde. Das Schwert hat eine gerade, ganz kurze Abwehrſtange. Beſonders eigentümlich für den Zeitabſchnitt iſt hier das da ſonſt, außer Frankreich (ſ. d. rondachers), nicht mehr vorkommende Rundſchild. — Beinerne 10 cm große Schachfigur im Muſeum zu Kopenhagen.

2. Kämpfende Krieger. — Speere, ſpitzortige kurze Schwerter, koniſche Helme, lange vollſtändige Brünnen und Rundſchilde in Form der angelſächſiſchen (ſ. den Teppich von Bayeux v. 11. Jh., ſowie die fränkiſchen Rundſchilde) bilden die Ausrüſtung, wo das in dieſem Zeitabſchnitt nicht mehr vorkommende Rundſchild Zweifel über die richtige Zeitangabe auftauchen läßt. — Brettſtein im Muſeum zu Baſel.

1. Krieger aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, nach den Stickereien auf der Mitra des Kloſters Seligenthal bei Landshut in Bayern, die Marter des heiligen Stephan (997) und des Erzbiſchofs Thomas Becket von Canterbury (St. Thomas † 1170) darſtellend. — Nationalmuſeum zu München. Beſonders iſt hier die hohe eigentümliche Helmform zu berückſichtigen.

2. Deutſcher Ritter, nach einer Steinbildnerei aus dem 12. Jahrhundert, an dem Thore von Heimburg in Öſterreich. Die Brünne mit anſchließenden Ärmeln und Ringhaube oder Helmbrünne ſcheint aus eiſenbeſchuppten Lederſtreifen zu beſtehen und von unbekannter Art zu ſein. Die vollſtändig gewölbte Helmglocke läßt den Unterſchied zwiſchen deutſchen und normanniſchen Schutzwaffen

deutlich hervortreten. Die Armſchienen mit Achſelſtücken und Ellbogenkacheln, welche den Hinterarm beſchützen, ſind auch beſonders charakteriſtisch für dieſe Zeit. Die Schwertklinge in der Hand des Standbildes ſcheint zerbrochen zu ſein, ſo daß deren Form nicht zu erkennen iſt. Sie gleicht dem daciſchen Säbel.

3. Wikinger v. 11. Jh., mit ſpitzortigem Schwert, kurzem Handgriff und kurzer gerader Abwehrſtange, kurzem normanniſchen Schilde und dem koniſchen Helme mit Nacken- und Naſenſchutz, Waffenſtücke, die denen auf dem Teppiche von Bayeux ähneln, mit dem Unterſchiede nur, daß da die Schwerter nicht ſo ſpitzortig vorkommen. — Nach einer ſkandinaviſchen Holzſchnitzerei vom Portale der Hylleſtad-Kirche.

Schwediſcher Ritter, wahrſcheinlich vom Ende des 11. oder 12. Jahrhunderts, nach dem auf einem Reliquienſchrein (in Geſtalt einer Kirche) aus Holz und beſchmelztem Kupfer dargeſtellten. — Aus der Kirche von Spänga in Upland.

Die lange Maſchenbrünne mit Ärmeln, Hoſen und Ringhaube, aber ohne Fäuſtlinge, der ſchulterhohe Schild ſowie der kegelförmige niedrige Helm, aber hier ohne Naſenberge, erinnern an die normanniſche Ritterrüſtung des Teppichs von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert (ſ. S. 365).

3. Friedrich Barbaroſſa (1152—1190) im Maſchenpanzerhemd mit anſchließenden Ärmeln, Lenden- und Rüſthoſen, langem dreieckigen Schilde und Standarte. Das Pferd hat Vorderſchutz und Satteldecke. Hohlmünze (Brakteat) aus der Regierungszeit des Kaiſers im Münzkabinett zu Berlin.

Engliſcher Krieger vom XII. Jahrh. in vollſtändiger Lederrüſtung (corium bulitum, fr. cuir bouilli). Nur der Helm und die Helmbrünne ſind hier von Eiſen. Die einzige Angriffswaffe iſt die Streitaxt kurzen Stiels — weder Schild noch Schwert.

1. Ludwig VII., der jüngere (1137—1180), nach ſeinem Siegel. Das Maſchenpanzerhemd iſt mit Rüſthoſen und -ſtrümpfen, Ringhaube oder Helmbrünne und anſchließenden Ärmeln, aber nicht mit Fäuſtlingen verſehen. Auf dem runden Glockenhelm (ohne Naſenſchutz) befindet ſich als Helmſchmuck ein Kreuz; der herzförmige Schild weicht von dem normanniſchen Schilde bedeutend ab.

2. Deutſcher Ritter, nach den Wandmalereien im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen, geſt. 1195, ausgeführt wurden. Die Bewaffnung iſt intereſſant wegen des an die römiſche Squamata erinnernden Schuppenpanzerhemdes und des noch kegelförmigen Helmes mit Naſenſchutz, wegen des außerordentlich breiten herzförmigen und konvexen Schildes, des zweilappigen Schwertknopfes und des eigentümlichen Beinſchutzes.

(S. auf S. 379 die Bewaffnung Richard Löwenherz' [1186—99], welche, der Ordnung gemäß, hier ſtehen müßte.)

Die Abbildung auf der folgenden Seite ſtellt böhmiſche oder deutſche Ritter vor, nach einer in der Bibliothek des Prinzen von Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen aufbewahrten Handſchrift des Weleslaw aus dem 12. Jahrhundert.

Der zweiten Gruppe voraus reitet ein Anführer, deſſen Bewaffnung derjenigen der folgenden Ritter ähnelt und bei welcher man ſchon die große Keſſelhaube bemerkt, einen Helm, der gewöhnlich dem 14. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die Ringhaube oder Helmbrünne iſt mit der Brünne vereinigt.

Alle Brünnen mit langen anſchließenden Ärmeln mit Rüſthoſen und -ſtrümpfen ſind augenſcheinlich geringt. (Siehe die Erklärung in dem die Panzerhemden und Panzer behandelnden Abſchnitt.)

Die Keſſelhauben ſcheinen nicht aus einem Stück gemacht zu ſein, ſo viel ſich nach der mit Nagelköpfen verſehenen Vernietung urteilen läßt, welche die ſpitze Glocke in zwei Hälften teilt.

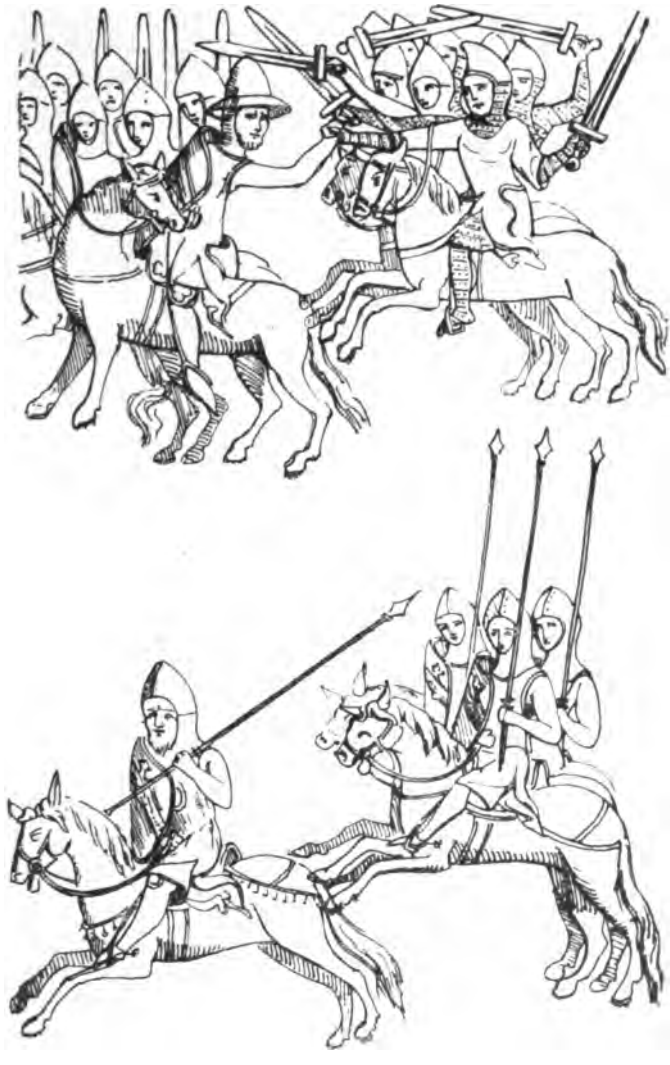
Mehrere Ritter tragen über dem Panzerhemde den wallenden Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton).

Die Schwerter ſind mit geraden Abwehrſtangen und nicht ſehr ſpitz, doch zeigen die Sättel ſchon eine erhöhte Rücklehne; die Füße ſind entweder mit Schnabel- oder doch ſehr ſpitzen Schuhen bekleidet und in Steigbügeln.

Das für die Geſchichte der Schutzwaffen wichtigſte Stück dieſer durch ihre Feinheit und gewiſſenhafte Genauigkeit bewundernswerten Buchmalerei iſt der Eiſenhut mit breitem Rand und ſpitzer, der Keſſelhaube gleichender Glocke. Von Helmen dieſer Art iſt ein Exemplar bekannt (Germaniſches Muſeum zu Nürnberg). Die Eiſenhüte des 14. und 15. Jh., welche man ſonſt in Sammlungen antrifft, haben keine ſo ſpitzen Glocken.

Nur die beiden Anführer tragen Kinnbärte, und die mit Wappen verzierten herzförmigen Schilde gleichen in ihrer Form demjenigen

Ludwigs VII. (1137—1180), der auf S. 371 dargeſtellt iſt. Die oberen Lendenteile, die untere Vorderſeite der Beine und die Füße haben Maſchenſchutz.



Böhmiſchen Schriften v. XV. Jh. nach waren die gebräuchlichen Waffen in Böhmen und Mähren Schwerter (meci), Stoßſpeere (kopi), Wurfſpeere (oštipi), Streithämmer (palcaty), Halle-

barden (sudici) und Kriegsflegeln (cepy). Auch ſchon Armbrüſte (samostrely), Handfeuerröhre (rucnice), ſowie Haken-

büchſen (hakownice). Von den Schutzwaffen wird auch als ſehr wichtig das Setzſchild oder die eigentliche Setztartſche (die pawezy) erwähnt.

J. Trocznow, d. h. Johan Ziska's (1360—1424) Lieblingswaffe ſoll der Streitkolben geweſen ſein, welcher auch über ſein Grabdenkmal zu Czaslau aufgehängt wurde.

Im Abſchnitt X, die Panzer, befindet ſich ferner die Abbildung von Ziskas Maſchenpanzerhemd nach einem alten Gemälde in der Genfer Bibliothek.

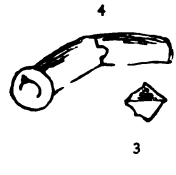
Die zu der Bewaffnung der Huſſiten gehörende Armbruſt (samostrely) wurde von denſelben Kuse genannt.

3. Krieger des 12. Jahrhunderts. Die Bewaffnung beſteht aus der großen Maſchenbrünne (grand oder blanc haubert) mit kurzen Ärmeln und Maſchenhaube unter einem Eiſenhute von ſehr ſeltener Form. Nur die oberen Lenden, die untere Vorderſeite der Beine und die Füße zeigen Maſchenſchutz. Über der Brünne ein ärmelloſes Zeugwaffenhemd (hoqueton). Der Schild iſt noch größer als der ſpäter erſcheinende Petit Ecu oder der Dreiſpitz vom 13. Jahrhundert. Die Angriffswaffen beſtehen allein in Speer und einer Art Keule oder des Seymitar. — Aus dem Album des Architekten Villard de Homecourt vom 13. Jahrhundert, welcher die Figur wahrſcheinlich nach eine Kleinmalerei des 12. Jahrhunderts wiedergegeben haben wird.

1. Deutſcher Waffenſchmied, den Topfhelm ſchmiedend, nach einem in der Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Manuſkripte (der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldecke). Das am Fuße des Amboß liegende, jedoch ungenau kopierte Panzerhemd erſcheint in der Originalzeichnung gegittert und mit Nagelköpfen beſetzt, wenn es nicht etwa geringt iſt. Der Topfhelm hat ein feſtes Viſier und einen flachen Boden.

2. Deutſcher Ritter in Turnierrüſtung, nach derſelben Handſchrift. Der Topfhelm hat ſchon den Helmſchmuck, der Schild iſt der ſogenannte Dreiſpitz (petit Ecu), wie er zur Zeit Ludwigs des Heiligen allgemein getragen wurde, aber hier herzförmig. Die Rüſtung ſcheint ſchon aus Schienen, wahrſcheinlich von Leder zu beſtehen, ſo viel ſich nach den Arm-, Schenkel- und Beinſchienen und den Eiſenſchnabelſchuhen urteilen läßt, die alle, wie deutlich zu ſehen, nicht mehr in Maſchen ſind. Die ſchon vollſtändige Rüſtung des Pferdes (keine Parſche, fr. housse), gleich dem zu den Füßen des Amboß liegenden Panzerhemd gegittert und mit Nagelköpfen beſetzt oder geringt, wird aber wohl nur ein Gelieger geweſen ſein. Das Zeugwaffenhemd (fr. hoqueton) mit feinen langen Schößen, welches der

Ritter über der Rüſtung trägt, ähnelt ganz einem modernen Leibrock und findet ſich auch an der holländiſchen, auf S. 380 dargeſtellten Figur derſelben Epoche.



3. Kniekachel einer Schienenrüſtung des 14. Jahrhunderts aus einem Werke der Wolfenbüttler Bibliothek.

4. Ganzes Armzeug, ebendaher.

Franzöſiſcher Turnierritter von 1300, deſſen Maſchenpanzerhemd durch keinen Bruſtſchild, aber durch Bein- und Armſchienen mit Kacheln verſtärkt iſt. Die Flügelchen, Wappenſchildchen oder Wappenplatten (fr. ailettes) ſcheinen hier vielleicht auch mit beſtimmt, die Schultern zu ſchützen (?). Der wallende Waffenrock von Zeug (hoqueton) hängt über der Rüſtung. Der Schild hat die Form des Dreiſpitz (petit Ecu), iſt aber größer und gewölbt. Der Sattel gehört zu denen, worin die Ritter noch ſtehend ihren Speer brachen. Der Topfſtechhelm iſt von einer kugelförmigen Zier gekrönt. Das Pferd iſt mit dem Gelieger (fr. housse) bedeckt. — Nach einer franzöſiſchen Handſchrift vom Anfange des XIV. Jahrhunderts.

1. Deutſche Bewaffnung aus dem 13. Jahrhundert, deren Charakter aber noch an das 11. erinnert, nach dem Standbilde eines der Gründer des Naumburger Domes. Der Helm gleicht faſt demjenigen des Codex aureus von St. Gallen. Herzförmiger Langſchild in Schulterhöhe mit Wappen; große Brünne. Schwert mit ſpitzem Ort. Hände ohne Fäuſtlinge. Sonderbarerweiſe iſt das linke Bein ohne Schutz. Kinn mit Vollbart. Einen ganz dem hier ähnlichen Schild zeigt auch der S. 287 abgebildete byzantiniſche Leibwächter vom XII. Jh.

Zwei dem Naumburger Standbilde ähnliche, den Dom zu Verona ſchmückende Standbilder (Roland und Olivier?) ſcheinen von demſelben Künſtler ausgeführt zu ſein.

2. Deutſcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert. Glockenhelm mit Naſenſchutz. Faſt mannshoher gewölbter, unten ſpitz, oben breit abgeſchnittener Schild. Langes ſtumpfortiges Schwert mit kurzer Abwehrſtange, bewimpelter Speer, Helmbrünne, Brünne mit langen Ärmeln, Maſchenrüſthoſen und Rüſtſtrümpfen. Der lange Schild iſt

hier vermittelſt der Schildfeſſel (fr. guige) über der Schulter hängend. — Nach einer Handſchrift der Düſſeldorfer Bibliothek, welche die Klagelieder des Jeremias und die Apokalypſe enthält.

Deutſcher Ritter im Maſchenpanzerhemd, der großen Brünne ohne Fäuſtlinge und Glockenhelme mit Naſenſchutz, welcher hier noch eine Querſchiene aufweiſt. Belangreich ſind auch der halbrunde, gebogene, lange, unten zugeſpitzte Schild, die ſchon hohe Sattellehne, die ausgeſchnittene Sattelunterdecke, ſowie der die Fußſpitzen bedeckende Steigbügel. — Nach den Kleinmalereien der Handſchrift „Rolandslied des Pfaffen Conrad“ vom Ende des XII. Jh. in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg.

Richard I. Löwenherz (1189—99)[1]), nach einem Siegel. Das Maſchenpanzerhemd hat Fäuſtlinge (Hentzen), anſchließende Ärmel und Ringhaube oder Helmbrünne, aber keine Lendenrüſthoſen. Die gleichfalls aus Maſchen angefertigten Rüſtſtrümpfe reichen nur bis zum Knie und in dem Schild ſieht man ſchon einen Vorläufer des kleinen Dreiſpitz vom 13. Jahrhundert. Der Glockenhelm nordgermaniſchen Urſprungs hat den koniſchen, franko-normanniſchen Helm erſetzt, jedoch ſcheint er in erhöhter Form und erinnert an die Helme der Seligenthaler Stickerei, die gleichfalls aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ſtammt.

1. Deutſche Ritter in Schienenrüſtung mit geſchientem Arm- und Beinzeug und geſchienten Eiſenſchnabelſchuhen. Auf dem Haupte der Stechhelm, über der Rüſtung das Zeugwaffenhemd (fr. hoqueton). Das Pferd trägt die Parſche, d. h. den ganzen Körper bedeckenden Zeugbehang (fr. housse). — Deutſches Manuſkript Triſtan und Iſolde (im 13. Jahrhundert von Gottfried von Straßburg verfaßt), in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Die Schilde ſind hier größer wie der kleine Dreiſpitz (petit Ecu) aus derſelben Zeit.

[1]) Dieſer Holzſchnitt, der, gemäſs der für dieſes Werk in Anwendung gebrachten Ordnung auf Seite 372 hätte geſetzt werden ſollen, konnte aus typographiſchen Gründen erſt hier ſeinen Platz finden.

2. Bronzene Reiterfigur vom Ende des 13. Jahrhunderts; Vorder- und Rückſeite. (Sammlung Six in Amſterdam.) Dieſer holländiſche Ritter im Maſchenpanzerhemd mit anſchließenden Ärmeln, Schenkel- und Beinſchutz mit Schienen, letztere wahrſcheinlich von Leder, bietet mit den langen Schößen ſeines wallenden Waffenrocks von Zeug (hoqueton) und der eigentümlichen Form des Topfhelms, auf dem eine unverhältnismäßig große Helmzier (wahrſcheinlich von Leder oder Pappe, nur für Turniere) angebracht iſt, eine groteske Erſcheinung.

3. Belgiſche Rüſtung des 13. Jahrhunderts, nach einem kleinen zerbrochenen Standbilde in gebranntem Thon und gelber Bleiglaſur, von 38 cm Höhe, beim „Marché Vendredi“ zu Gent 1864 gefunden. Der Stechhelm hat platten Boden, wie die engliſchen Helme aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts im Tower zu London (ſ. den Abſchnitt der Helme), aber der Schild ähnelt den in der Wandmalerei im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen († 1195) dargeſtellten.

Engliſcher Ritter aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., nach einem Grabmale des Sir Johan d'Aubernoun in der Kirche von Stoke d'Abernon (Surrey). Nach Schultz.

Die Rüſtung beſteht aus dem vollſtändigen Maſchenpanzerhemd mit Rüſthoſen, -ſtrümpfen, enganſchließenden Ärmeln und Kragenringhaube oder Helmbrünne. Die Sporen ſind einſpitzig geflammt. Auch die Kniee zeigen bereits Schutzkacheln. Das wohl 1 m 25 cm lange und ſpitze Schwert iſt mit kurzer Angel oder Griff dickem Knauf und einer an beiden Enden gegen den Ort zu gebogenen Abwehrquerſtange verſehen; dasſelbe hängt bereits in einem den Römern ſchon bekannten Hüftwehrgehenk (fr. boudrier de hanche), welches im Mittelalter Dupſing hieß und gewöhnlich erſt von 1320 an, und um 1420 nicht mehr, vorkommt.

Der kleine Schild, Dreiſpitz (petit Ecu) iſt beiderſeitig gebalkt und der kurze, dünne Speer gewimpelt. Schulterriemen tragen den überdies noch gegürteten wallenden Zeugwaffenrock oder -hemd (fr. hoqueton).

Betender franzöſiſcher Ritter aus der Mitte des XIII. Jahrh. Maſchenpanzerhemd mit daran ſitzender Ringhaube ohne Helm, Fäuſtlingen, Hoſen und Strümpfen. Beſonders intereſſant ſind die Schulterflügel oder Schulterwappenſchildchen (fr. ailettes, ſ. S. 70) wegen des darauf befindlichen Lilienkreuzes, welches auf einen Kreuzritter Ludwigs IX. hinweiſt. Auch die runde Form der Spornbügel — ſpäter bei den Schienenrüſtungen ſpitzwinklig — iſt zu beachten, ebenſo wie der wallende Zeugwaffenrock (fr. hoqueton). — Nach einem Reliquiarium der Sammlung Arendel zu Paris.

Turnierrennender Ritter vom Ende des XIII. Jh. Auf dem Topfſtechhelm zeigt die ſchöne Helmzier daſſelbe Wappen wie der Dreiſpitz (petit ecu). Die ganze Figur des Ritters iſt mit dem wallenden Zeugwaffenrock (fr. hoqueton) ſo bedeckt, daß von der darunter befindlichen Rüſtung nichts ſichtbar bleibt. Auch das Roß hat vom Kopf bis zum Schwanz den Gelieger (fr. houſſe) d. h. eine Zeugdecke und keinen Panzerſchutz. Die Speere (fr. rocs auch rochets) ſind hier nicht mit ſtumpfen (rochets courtois),

ſondern mit drei ſcharfen Spitzen beſchlagen. — Aus dem Balduineum nach Frſt. Hohenlohe.

5. Franzöſiſcher Waffenſchmied, einen Topfhelm ſchmiedend. — Nach einer Kleinmalerei der Handſchrift „Romans d'Alixandre" vom Ende des XIII. Jh. in der Nationalbibliothek zu Paris.

4. Deutſcher Ritter vom Anfange des XIII. Jh. Maſchenpanzerhemd oder Brünne mit Helmbrünne oder Ringhaube, — Ärmeln mit Fäuſtlingen (fingerloſe Handſchuhe), — Rüſthoſen mit Strümpfen ohne Sporen, — dreieckiger Schild, viel größer wie der Dreiſpitz oder petit Ecu, — breites Schwert mit ſtumpfem Orte, mit Ortband und ohne Querſtange, — Topfhelm und wallender Zeugwaffenrock (fr. hoqueton) über der Brünne (ſ. S. 68). — Nach einer Bildnerei von 1220 im Kapellchen zum heiligen Grabe des Domes zu Konſtanz.

Diether III., Graf zu Katzenelnbogen († 1276) iſt auf ſeinem aus Sandſtein gehauenen Grabdenkmal zu Kloſter Eberbach (ſeit 1830 in der Burg des Parkes zu Bibrich-Mosbach) ganz in ähnlichem Maſchenpanzerhemd mit Helmbrünne und daumenloſen Fäuſtlingen dargeſtellt.

1. Franzöſiſcher Ritter des 13. Jahrhunderts, nach einer kleinen, 10 cm langen, in Kupfer beſchmelzten (champlevé) Hochbildnerei

der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke. Es iſt abwechſelnd in blauen, citronen- und orangegelben Farbentönen emailliert und vergoldet. Die Querſtange des Schwertes mit ihren gegen den Ort zu geneigten Enden, der Topfhelm mit ſeiner Helmzier, die mit dem wallenden Waffenrock von Zeug (hoqueton) bedeckte Rüſtung und die Decke, der Gelieger (fr. housse), welche das Pferd gänzlich behängt, alles dies iſt dem 13. Jahrhundert gemäß.

2

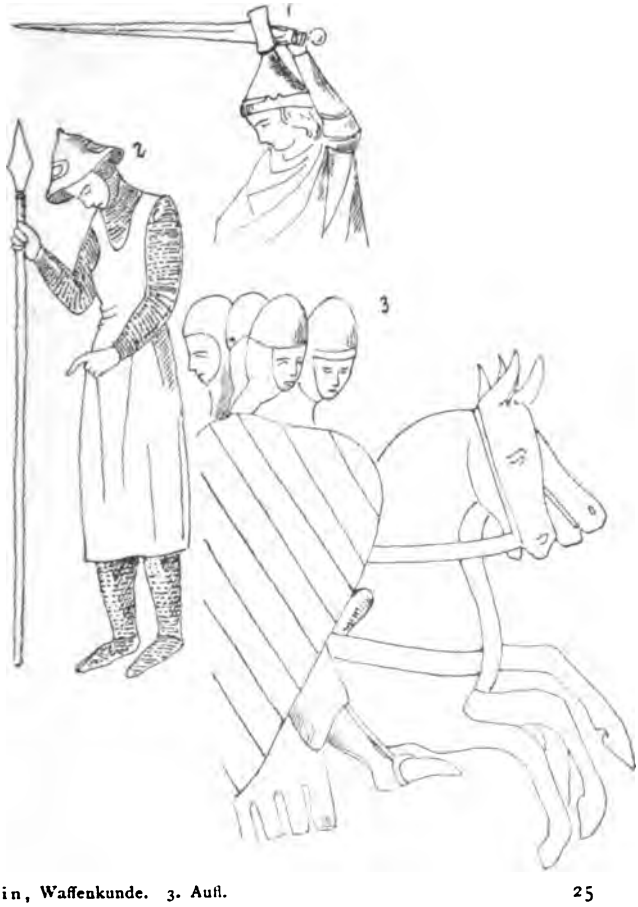
2. Franzöſiſcher Ritter aus dem 13. Jahrhundert (Pferd mit Gelieger), nach einer Schmelzarbeit (champlevé) jener Zeit (Leuchter). Beſonders iſt hier die breite Form des kleinen Schildes hervorzuheben. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

3

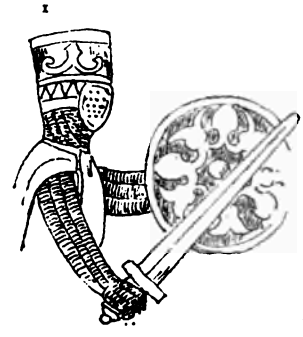
3. Franzöſiſcher König aus dem 14. Jahrhundert (?), nach der gepreßten und ciſelierten Arbeit eines Lederkoffers jener Zeit, in der Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke. Die daran befindlichen franzöſiſchen Inſchriften in gotiſchen Minuskeln weiſen eine ſpätere Zeit auf als das Jahr 1360. Über der Figur ſteht: CHARLES. LE. GRAND. Die Rüſtung iſt eine vollkommene Schienenrüſtung, die Eiſenſchuhe haben Schnäbel und die Handſchuhe getrennte Finger. Der Hinterteil des Pferdes iſt gerüſtet und das Schwert zeigt dem Ort zugebogene Querſtangen.

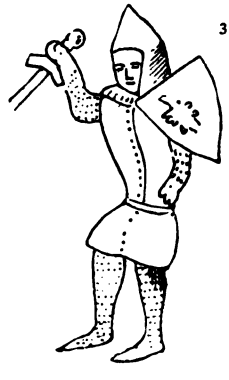
Drei ſchwediſche ſchildloſe Krieger, wahrſcheinlich aus dem 13. Jahrhundert oder dem frühen Mittelalter (das man in Schweden die „neuere Eiſenzeit“ nennt), nach in Schweden gefundenen und im Muſeum zu Stockholm aufbewahrten Bronzeplatten in Flachbildnerei. Dieſe Figuren ſind hoch intereſſant wegen der kurzen Schwerter (in Form des römiſchen Gladius) mit ſtumpfem Ort

und faſt ohne Querſtange; wegen der gewaltigen Spießbeſchläge, wovon einer mit Schwerknöpfen belaſtet iſt; vor allem aber wegen der zwei Helmformen. Der dritte Krieger ſcheint über der Riembrünne eine vollſtändige Tierhaut zu tragen. Beſonders der Schwertformen wegen könnten dieſe Ausrüſtungen auch wohl einer bedeutend früheren Zeit angehören.



Krieger (ſchwediſche?) vom Ende des 12. Jahrhunderts, nach Wandmalereien aus dieſer Zeit in einer Kirche romaniſchen Stils in Schweden. Man ſieht hier den runden Glocken- neben dem kegelförmigen Helm und den ſchulterhohen, herzförmigen Schild normänniſcher Form. Brünne mit Ringhaube, Hoſen und Ärmeln. Langes Schwert mit Querſtange und ſpitzem Ort. Schnabelförmige Fußbekleidung in halbrunden Steigbügeln. Waffenrock (hoqueton) über der Brünne.



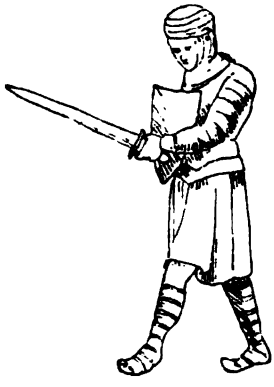


1. Ritter nach einer vor 1235 ausgeführten Bildnerei in der Krypta des Domes zu Brandenburg. Der Stech- oder Topfhelm (heaume de joute) hat ein Viſier in dreieckiger Schildform und bedeckt die Ringhaube oder Helmbrünne (camail). Eine Bruſtplatte (pectoral mamillier) iſt über Waffenrock und Brünne befeſtigt, aber eine Platte iſt nicht vorhanden. Die runde Form des kleinen Schildes wird ſelten ſonſtwo im 13. Jahrhundert angetroffen, wo faſt überall der „Dreiſpitz“ im Gebrauch war.

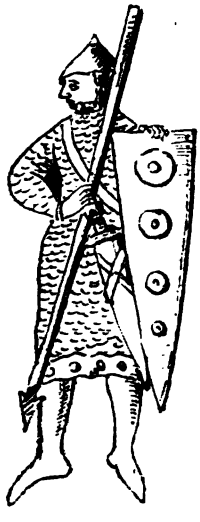
2. u. 3. Zwei deutſche Ritter vom 13. Jahrhundert nach dem Speculum humanum im Muſeum zu Köln.

Die Bewaffnung bietet viel Intereſſantes hier. Erſtlich der Topfhelm mit Hörnerzier (Nr. 2) und die große Keſſelhaube (Nr. 3) Der kleine Dreiſpitz (petit écu) trägt ein Wappen. Beide Maſchen-

brünnen ſind vollſtändig mit Fäuſtlingen, auch bereits mit Lendnern bedeckt. Die kleinen Schilde, Dreiſpitze zeigen verſchiedene Wappen; das Schwert (Nr. 3) hat nach der Klingenſpite zu geneigte Querſtangen. Der Ritter Nr. 2 ſcheint ſchon eine Platte mit Schößen über die Brünne zu tragen.



Einer der Mörder von Tkomas Becket, nach der engliſchen Handſchrift ohne Jahreszahl, welche Strutt veröffentlicht hat. Die Bewaffnung beſteht noch allein aus der Maſchenbrünne mit Maſchenkapuze ohne Helm, ſo wie Richard Löwenherz auf einem Siegel (ſ. S. 379), aber mit hohem Helm abgebildet iſt, obſchon der kleine dreieckige Schild, der Dreiſpitz (petit écu), ſowie die breite ſpitze Schwertklinge das 13. Jahrhundert anzeigen. Die Beine ſind umwickelt (femoralia).



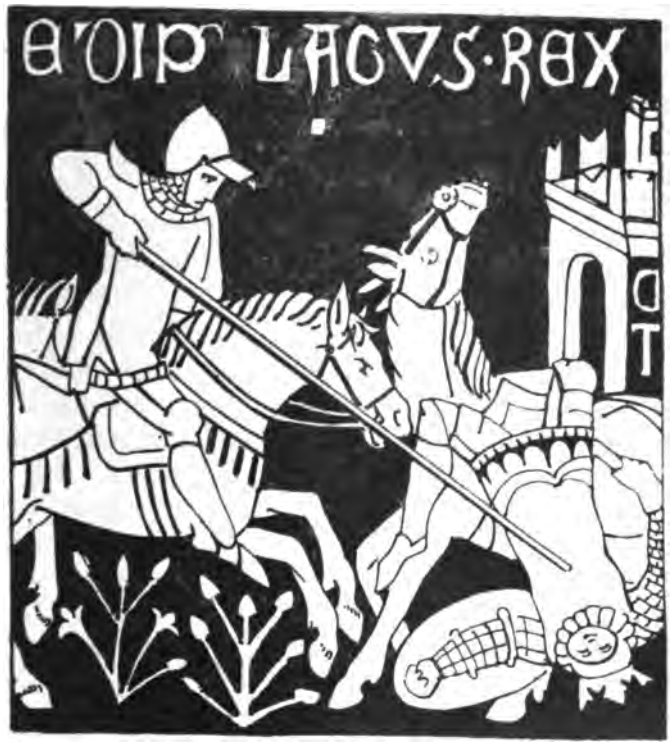
Krieger nach der Kleinmalerei einer Handſchrift „Visiones Sanctae Hildegardis“ in der Bibliothek zu Wiesbaden, wo dieſelbe dem 12. Jahrhundert zugeſchrieben wird, während ſie nach der Meinung des Verfaſſers wohl dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören mag. Die gotiſchen Minuskeln ſowie der Charakter der Figuren berechtigen zu dieſer Zeitbeſtimmung.

Die Bewaffnung beſteht noch aus der großen Maſchenbrunne. mit langen engen Ärmeln aber ohne Beinſchutz oder Helmbrünne in der Art des Manuſkriptes vom 11. Jahrhundert zu Düſſeldorf (ſ. S. 378.) Der kegelförmige Helm iſt ohne Naſenſchutz; der lange Schild, oben breit, unten ſpitz und von zweidrittel Manneslänge, ſowie das kurze Schwert ſprechen ebenſo für das 11. oder 12. Jahrhundert. Der Speer hat einen Widerhaken.

Schenkgeher (Donateur) im mit Wappenſchilden verzierten, ärmelloſen Zeugwaffenkittel oder -hemde (fr. hoqueton) mit geteilten Schößen und an den Schultern befeſtigten aufrecht

ſtehenden Wappenſchildchen (ailettes) — welches das mit Ärmeln verſehene Kettenpanzerhemd faſt überall ſichtbar läßt. Unter letzterem zeigt ſich außerdem noch eine vollſtändige Schienenrüſtung mit Arm- und Beinzeug. Dieſe Abbildung einer Handſchrift v. XIV. Jahrh., in der Bücherei zu Cambray, entnommen, iſt beſonders intereſſant wegen der Stellung der Wappenſchildchen, da dieſelbe die Anſicht des Verfaſſers, — daß ſolche «ailettes» nicht als Achſelſchutz gedient haben können —, wiederum beſtätigt.

Italieniſche Ritter aus dem 14. Jahrhundert, nach einer mit Holzformen aus freier Hand[1]) in roten und ſchwarzen Ölfarben bedruckten Leinwand, im Beſitz des Herrn Odet in Sitten. Die Anführer ſind mit herzförmigen, gebogenen Schilden und Topfhelmen bewaffnet, während die übrigen Ritter die gerippte Keſſelhaube tragen, von der ſich kein Exemplar mehr vorfindet. Alle haben ſchon geſchientes Beinzeug mit Kniekacheln, dagegen als Leibrüſtung noch den Maſchen-Haubert, welcher zu dieſer Zeit in Deutſchland bereits außer Gebrauch war, ſowie allem Anſchein nach auch darüber Platten, wenn nicht Lendner.



Italieniſche Ritter aus dem 14. Jahrhundert, nach derſelben Leinwand, welcher auch die Zeichnung der vorhergehenden Seite entnommen iſt. Die ungerippte Keſſelhaube iſt bemerkenswert wegen

[1]) Dr. Keller, der die Fakſimiles herausgegeben hat, verwechſelte dieſe ſchon den alten Mexikanern bekannte Art von Handdruck mit dem eigentlichen Holzſchnittdruck, zu deſſen Ausführung eine Preſſe nötig iſt.

ihres Augenſchirms, einer Art Viſier, das den Schirmen der modernen Käppis gleicht und der Vorläufer des Augenſchirms des Burgunderhelms im 15. Jahrhundert geweſen zu ſein ſcheint. Dem Turnierſpeere fehlen hier die gewöhnlich daran angebrachte eiſerne Scheibe und der Handgriff. Die gotiſchen Majuskeln, die von 1200 —1360 in Gebrauch waren, ſind auch wohl ein Beweis, daß die Leinwand nicht nach dem 14. Jahrhundert entſtanden ſein kann.

Schlafende Krieger in langärmeligen und behoſten Maſchenbrünnen. Die Schallernhelme weiſen auf das 14. Jahrhundert, die Schilde auf das 13. hin, obſchon das Schwert mit einer der Spitze nur wenig zugekehrte Abwehrſtange dargeſtellt iſt.

Von dem Grabe Chriſti in einer Seitenkapelle des Domes zu Konſtanz, die wahrſcheinlich im 14. Jahrhundert eingerichtet worden iſt.

Deutſche Söldner v. XIV. Jahrh., nach einem durch Hefner-Alteneck veröffentlichten Altarbilde von Schwäbiſch Hall. Eiſenhut mit hoher aufgeſtülpter Krempe, Spangenhelm oder Helmgeſtell (ſ. Nr. 261, 308, 350, 396) vor allem aber die

Mußeiſen benannten, aus Eiſenſtäben dargeſtellten Oberarmberge mit Schulterſtangen (?) ſind hier beſonders hervorzuheben, da dieſe Mußeiſen in der Limburger Chronik (1330—1380), ſowie in dem großen Ämterbuche des deutſchen Ordens (1387—1396) unter obigem unerklärlichem Namen beſonderer Erwähnung geſchieht. Intereſſant iſt auch die herzförmige Tartſche mit ihren zwei Viſieren, ſowie die untere ausgezackte Kettenbrünne des links abgebildeten Söldners.

Flämiſcher Krieger der Artevelde-Landwehr v. XIV. Jahrh.; Steinbildnerei vom Beffroi zu Gent, gegenwärtig da in der Baureſte von St. Bavon. Die kleine Keſſelhaube iſt hier mit einer Schienen- oder Plattenhelmbrünne und die Ärmel ſind mit Schienen, Kacheln, — die Schultern mit Schutzplatten verſehen. Die ganze Ausrüſtung zeigt ſchon bedeutende Fortſchritte gegenüber der damals bereits verſchwindenden großen Maſchenbrünne. Der unter dem Schilde hervorragende Schwertſcheideort iſt breit und ſpitzlos.

Däniſcher Ritter aus dem 14. Jahrhundert, deſſen Rüſtung wegen ihres gegitterten Vorder- und Hinterſchurzes, in Form von Sattellehnen [1]), welche das Maſchenpanzerhemd bedecken, merkwürdig iſt. Der Ritter trägt noch den deutſchen Topfhelm des 13. Jahrhunderts. — Nach einem Urceus in Bronze, 30 cm hoch, im Muſeum zu Kopenhagen. (Aquamanile, womit oft fälſchlich dieſe Art Kanne bezeichnet wird, iſt der Name des dazu gehörigen Beckens.)

Engliſche Ritter vom Anfange des XIV. Jahrh. Die Ausrüſtungen beſtehen hier in — über Kettenpanzerhemden mit Kragenringhauben oder Camails — getragenen Stückpanzern, aus Eiſenhüten und vollſtändigen Schnabelſchuh-Schienenrüſtungen mit Armzeug und Meuſeln, Dielingen mit Kniekacheln und Beinſchienen. Der Schild ein Dreiſpitz, iſt aber ſchon größer

[1]) Vielleicht auch Sattelstücke?

wie des «Petit Ecu» vom XIII. Von den Schwertern zeigt das an der Seite hängende auch noch die nach dem Orte zu geneigten Querſtangen v. XIII. Jahrh. Die Schurze ſind mit Schellen behängt (ſ. die nachfolgende Abbildung). Erzbiſchöfliches Siegel von Canterbury mit dem Vorwurf der Ermordung Thomas Beckets im Jahre 1170. — Staatsarchiv in Berlin.

Ritter vom Anfange des XIV. Jahrh., Zeitabſchnitt, welcher beſonders durch die Form der ſpitz über die Helmbrünne geſtülpten Keſſelhaube, den nach dem Orte geneigten Querſtangen des Schwertes, den Schnabelſchuhen, den nur unten gefingerten Handſchuhen und vor allem durch das über die Kettenbrünne getragene Stahlſtück feſtgeſtellt iſt. Das intereſſanteſte aber an dieſer Rüſtung ſind die am Gürtel befeſtigten Schellen (fr. grelots), welche nicht allein ein Teil der damaligen Herzöge von Cleve um 1381 (ſ. die Abbildung des Martinus im Abſchnitte der Schwerter) ausmacht, ſondern im XIV. und Anfang des XV. Jahrh. auch anderweitig zur Ausſchmückung der Gürtel von Rittern und Frauen dienten. (S. die vorhergehende Abbildung, wo engliſche Ritter ſelbſt Schellen an den Schurzen tragen).

Vollſtändige polniſche Rüſtung des Großfürſten von Litauen, Kiejstut, Prinz v. Troki vom XIV. Jahrh., welcher ſo unglücklich gegen den Deutſchen Orden ſtritt. Die ſchon gänzlich aus Schienen dargeſtellte Rüſtung hat einen beſonderen Charakter wegen der breit ausgedehnten Lendenſchürze und des Schulterüberwurfs, welcher die Widerſtandsfähigkeit des Harniſchs da verdoppelt. Auch die mit Schirmrändern verſehene Keſſelhaube iſt von ungewöhnlicher Form. Der Schild iſt bereits größer wie der kleine Dreiſpitz (petit — ecu). Die Querſtangen des überaus langen und breiten Schwertes ſind noch, wie die vom XIII. Jahrh., dem Orte zugeneigt und die Radſporen ſehr langhälſig.

Von der altpolniſchen, reſp. ſlaviſchen Bewaffnung vor Boleslaw Chrobry (des Tapferen — 992—1025) weiß man nur, daß der hölzerne Bogen (lucca —, luczke) mit Pfeilen (streta, — strzala), das Meſſer (noz), der von dieſem abſtammende Säbel (nozna) und auch ſchon das Schwert (miecz), der Wurfſpeer, ſowie der längere Speer (Kop, — Kopia) im Gebrauch waren. Die ſpäteren Ausrüſtungen ſind den deutſchen verwandt, ja ſelbſt ſehr ähnlich, inbegriffen des Litenka genannten Zeugwaffenrocks, des fr. hoqueton. S. auch im Abſchnitt «Helm».

Deutſcher Ritter aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ſchon mit geſchientem Beinſchutz, Kniekacheln und mit Eiſenſchnabelſchuhen gerüſtet. Den Topfhelm ziert eine Feder und der Schild iſt größer als der Dreiſpitz (petit écu) des 13. Jahrhrhunderts. Der über die Rüſtung getragene Waffenrock (hoqueton) iſt ſehr kurz und gegürtet. — Handſchrift 2,576 in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien: Historia sacra et profana etc.

1. Neuenburger Ritter mit Helm und Helmbrünne oder Ringhaube und mit Lendner in der Tracht von 1372, zu welcher Zeit das Grabmal des Grafen Ludwig in der Stiftskirche zu Neuſchâtel ausgeführt wurde. Die Figur ſtellt Rudolf II. dar († 1196).

2. Rüſtung eines Neuenburger Ritters. Dieſelbe iſt nach der genauen Darſtellung auf dem Grabdenkmal gezeichnet, das dem Grafen Berthold errichtet wurde und bald nach ſeinem Tode († 1258) ausgeführt worden ſein ſoll. Es ſind hier ſchon Beinſchienen aus Eiſenblech zu bemerken, der Schild iſt jedoch faſt noch der Dreiſpitz (petit écu). Der Hüftgürtel,

Dupsing, aber, welcher in dieſer Form faſt nirgends vor dem 14. Jahrhundert vorkommt, beweiſt wohl, daß die Bildnerei nicht dem 13. Jahrhundert angehört.

Wandmalerei in der Painted chamber zu Weſtminſter, v. XIII Jh., welche hier wegen der Form des durchbrochenen Helmgeſtelles gegeben iſt. Die Form des Schildes (dreiſpitzig, Petit écu), ſtellt ſicher die Zeit feſt. Sämtliche Krieger haben vollſtändige Panzerhemden mit Ringhauben und Fäuſtlingen, ſowie einige davon kegelförmige Helme mit und ohne Naſenberge. Intereſſant iſt hier auch das einſchneidige ſäbelförmige Schwert.

Philippe von Rouvre, Herzog von Burgund, nach ſeinem Inſiegel vom Jahre 1361, welches Damay (Coſtumes d'aprés les sceaux, 1880) veröffentlicht hat. Beſonders iſt hier die über der Brünne getragene Platte, nicht Lendner, der mit Zier (Eule und Flügel) verſehene Topfhelm belangreich, obſchon nicht feſtzuſtellen iſt, ob dieſe Helmzier von Metall (ſ. Ab. Helm Nr. 40 und 41) war. Angekettetes Schwert und Petit écu Pferd gerüſtet.

Spaniſcher Ritter vom Ende des 14. oder vom Anfange des 15. Jahrhunderts; er trägt noch das Panzerhemd mit der Ringhaube ohne Helm. Schwert mit dem Orte zugekehrter Querſtange. Nach dem Bruchſtück einer Bildnerei in der Alhambra. Dieſes Basrelief iſt mit einer Inſchriſt in kleinen gotiſchen Lettern (Minuskeln umgeben, wie ſie nicht vor 1360 gebräuchlich waren [1]).

[1]) In einigen Handſchriften kommen Minuskeln doch ſchon anfangs des XIII. Jh. vor.

1. Bewaffneter Gildemann mit großer Brünne und Waffenrock von Gent (Belgien). Nach einer Wandmalerei des 14. Jahrhunderts. Intereſſant ſind Schwert, Helmbrünne und Helm. Letzterer iſt die große Keſſelhaube mit Nackenſchutz und einem beweglichen Sturz oder Viſier, welches man gewöhnlich nur bei Helmen des 16. Jahrhunders antrifft [1]). Das Schwert hat eine nach der Klingenſpitze zu gebogene Abwehrſtange, wie dieſelbe beſonders im 13. Jahrhundert vorkommt.

2. Deutſcher Ritter von 1350, ſowie derſelbe in Holz im Dom zu Bamberg dargeſtellt iſt, Über der Maſchenbrünne mit gefingerten Handſchuhen liegt die Platte mit ehernen Nagelköpfen. Außerdem iſt die Bruſt noch gegen Lanzenſtöße durch eine Bruſtplatte oder Stahlſtück geſchützt, an welchem mittels Ketten Dolch und Schwert befeſtigt ſind. Der Hüftſchwertgürtel oder die Hüftkuppel, (altd. Dupfing) welche im Mittelalter von 1320—1420

[1]) S. im Abſchnitt der Helme noch andere derartige Keſſelhauben mit Sturz vom 14. Jahrhundert.

getragen wurde, die bereits im 13. Jahrhundert exiſtirende große Keſſelhaube und vor allem die Platte (ſ. S. 66—69) mit Schulterſtück ſind für die Zeit charakteriſtiſch, ebenſo die ausgeſchnittene

Tartſche. Die Keſſelhaube iſt hier mit Maſchenhalsſchutz verſehen. Der Beinſchutz mit Nagelköpfen beſät geht nur bis über die Kniee und die Kampfhandſchuhe ſind gefingert

ähnlich wie diejenigen auf dem Denkmale Günthers von Schwarzburg, von 1352, im Dom zu Frankfurt a/M. In faſt ganz gleicher Ausrüſtung iſt eine Holzfigur v. 1370 im Dom zu Bamberg dargeſtellt.

Kaiſer Ludwig der Bayer (1314—1347), lebensgroße rote Sandſteinflachbildnerei von den zinnenförmigen Giebelſkulpturen des v. 1314—1317 erbauten Kaufhauſes zu Mainz, welche, nach dem 1812 erfolgten Abbruche, im Mainzer Muſeum aufbewahrt ſind. Der Kaiſer iſt dargeſtellt in vollſtändiger Ketten- oder Maſchenrüſtung mit Helmbrünne oder Ringhaube unter der kleinen Keſſelhaube; vom Ende des XIII. Jh. (welche hier mit Kamm und einem kronenförmigen Schirm verſehen iſt), Fauſthandſchuhärmel und Beinſchutz oder Ringhoſen, an welchen letzteren beſonders die ſchon vorhandenen Kniekacheln intereſſant ſind. Die Brünne iſt nicht mit einem Lendner noch Waffenhemd, ſondern mit der Platte (ſ. S. 66—68) bedeckt, wie dies aus den daran befeſtigten Dolch- und Schwertkettenfeſſeln hervorgeht, welche nur an einer der Schienen befeſtigt ſein können. Um die mit Achſelſchutz verſehene Platte hängt rundum ein Zeugſchurtz. Der kleine Dreiſpitz (petit écu) zeigt den Reichsadler, nur hinter dem Rücken des Kaiſers ragt ein Stechhelm mit einer gewaltigen Helmzier hervor. Die rechte Hand hält den Turnierſpeer. Das Dolchmeſſer (ſ. Nr.

7 im Abſchnitt der Dolche) hat die einfache gotiſche Form, und das Schwert mit gerader Querſtange iſt ungewöhnlich lang (ſ. Nr. 12 im Abſchnitt der Schwerter). Die rundbüglichen Sporen haben ſehr kurze Hälſe aber ſehr groſse zwölfſpitzige Räder (ſ. Nr. 161 im Abſchnitt der Sporen).

Grabdenkmal des Marſchalls von Waldeck, † 1364 in der Pfarrkirche zu Lorch a. R. Außer der Ringbrünne zeigt die Schutzrüſtung Arm-, Bein- und Lendenſchienen mit beſonders kleinen Knie- und Ellenbogenkacheln. Das über der Brünne getragene Gewand ſcheint eine Platte alſo kein Lendner zu ſein, da ja die daran genietete Kette den von der linken Schulter herabhängenden Stechhelm hält. Die an der Brünne befindliche Ringhaube iſt mit der kleinen Keſſelhaube bedeckt, welche unter dem Topf- oder Stechhelm getragen wurde. Das ſpitzortige lange Schwert iſt mit nur ganz kurzer Querſtange verſehen und auch der Dolch am Hüftengürtel befeſtigt. Wie die Platte zeigt der an beiden Seiten gewölbte Dreiſpitz (Schild) als Wappen Adlerflügel. Beſonders eigentümlich iſt die Lederriemenbewickelung der halbſchnabelförmigen Eiſenſchuhe.

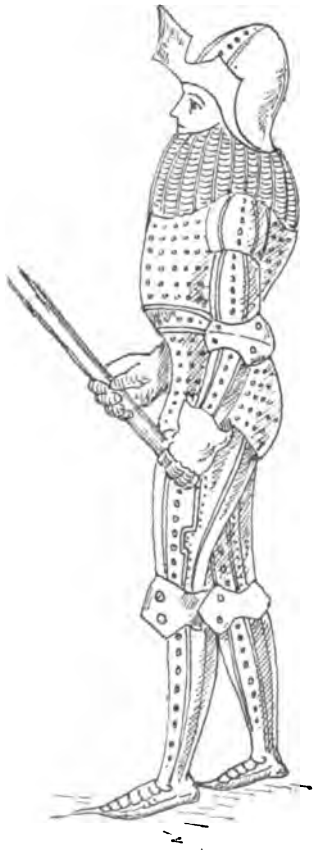
Graf Adolf von Naſſau I., † 1134. Grabdenkmal ſpäter in der Abtei Eberbach (geſtiftet 1134) nach dem Tode des Grafen Philipp des Älteren († 1479) im heſſiſchen Beſitz. Beſonders ſelten vorkommend iſt die hier am Schurz aus Ringen beſtehende Platte.

welche allem Anſchein nach in den oberen Teilen aus Schienen beſtehen muſste, worauf die Schwert- und Dolchketten genietet waren. Arme, Lenden und Füße ſind beſchient, haben aber doch noch unter der Beſchienung Ringſchutz. — Nach „Lorch und Wiſperthal“. Handſchriftzeichnungen im Staatsarchiv zu Wiesbaden. (Genealogia oder Stammregiſter der durchlauchtigſten Fürſten etc. des Hauſes Naſſau, durch Heinrich Dorſen, mahlern von Altenweilnau 1632.)

Reiterſtandbild des h. Georg im

Hoſe des Schloſſes zu Prag, v. Jahre 1373. Auf dem vollſtändigen Maſchenpanzerhemde mit Ringhaube, Rüſthoſen, Strümpfen und gefingerten Handſchuhen ſind durch Kniekacheln verbundene Beinſchienen (Dielinge) geſchnallt, die Maſchenärmel aber nur mit Meuſel (Ellenbogenkacheln) und Schulterſchilden (keine Wappenplatten) verſtärkt. Die Handſchuhe ſind gefingert wie die

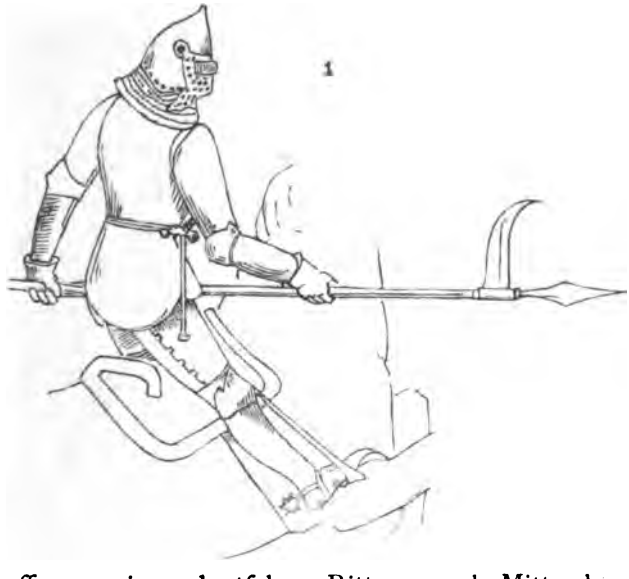
(Nr. 1, ab. Handſchuh) Günthers v. Schwarzburg (1352). Das belangreichſte von der ganzen Ausrüſtung iſt aber der Panzer, welchen man für eine mit Stückpanzer überzogene Platte halten könnte, da der Rüſthacken und die getriebenen Verzierungen den Küraß bekunden, wo hingegen die Nagelköpfe des Vorderſchurzes auf die Platte hin weiſen. Es iſt dies, soartig vereinigt, das einzige bekannte Plattenrüſtſtück.



Vollſtändige deutſche Rüſtung vom 15. Jahrh. Fuß- und Armſchienen mit Nagelköpfen, großen Knie- und Ellenbogenkacheln und gefingerten Handſchuhen. Eine Keſſelhaube mit beweglichen Sturze. Ring- oder Kettenpanzerhemd mit Halsberge, darüber eine lange Platte mit Nagelköpfen. Nach den Buchmalereien der Handſchrift des Wilhelm von Oranse (1387) in der Ambraser Sammlung zu Wien.

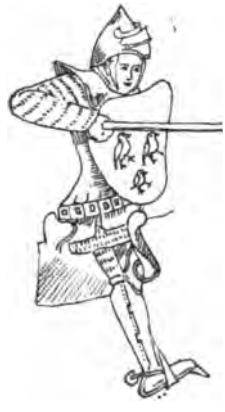
Franzöſiſcher Ritter v. Ende des 14. Jahrh. Von deſſen Harniſch iſt beſonders die über das Maſchenpanzerhemd hinten zugeſchnallte aus langen Querſchienen dargeſtellte Platte(?) belangreich, da die Platten gewöhnlich hinten zugeſchnürt wurden. Die Helmbrünne iſt unten ſehr breit. — Nach den „Merveilles du Monde“, Handſchrift in der Nationalbibliothek zu Paris.

Engliſche Ausrüſtung v. 14. Jahrh. Die Figur ſtellt den Schwarzen Prinzen Edward von Wales, Fürſt v. Aquitanien vor. Der über die Helmbrünne geſtülpte Glockenhelm gleicht ſchon, beſonders des Nackenſchutzes wegen, den Schallern v. 15. Jahrh. Der Schwertgriff mit faſt gerader Abwehrſtange iſt der Zeit gemäß, aber die nach dem Orte gebogene Querſtange des Dolches hat noch den Charakter des 13. Jahrh. Der über die Brünne getragene Lendner (keine Platte) iſt mit Lilien geziert, die Bruſt ſchützt ein Bruſtſchild auch Stahlſtück und Bruſtplatte genannt.



Bewaffnung eines deutſchen Ritters a. d. Mitte d. 15. Jahrh. St. Georg darſtellend, nach einer Buchmalerei und Handſchrift aus der Zeit. Von Cleve, gegenwärtig im Wiesbadener Archiv. Intereſſant

iſt die Platte (wenn nicht Lendner) von Leder, welche eigentlich doch nur dem 14. Jahrh. angehört, ſowie die ebenfalls dem 14. Jahrh. angehörige große, ſpitze Keſſelhaube, hier mit Viſier, was Zweifel auftauchen läßt, ob die Entſtehung der Handſchrift nicht ein Jahrhundert früher angeſetzt werden muß.



Spaniſcher Ritter nach einer Wandmalerei im Gerichtsſaale der Alhambra, wahrſcheinlich vom Ende des 14. Jahrhunderts, wie der Hüftgürtel anzuzeigen ſcheint, welcher von 1320—1420 im Gebrauch war. Die Darſtellung iſt bemerkenswert wegen der über der Brünne getragenen Platte und des Viſiers an der großen Keſſelhaube, ferner wegen der ausgeſchnittenen herzförmigen Tartſche (targe à bouche), die man auch während des 14. Jahrhunderts in Deutſchland, beſonders bei Turnieren, antrifft.

1. Burgundiſcher Ritter, nach den Buchmalereien einer für den Herzog von Burgund, Johann den Unerſchrockenen (1404—1419) verfaßten römiſchen Geſchichte. Die Handſchrift wird in der Biblio-

thek des Pariſer Arſenals aufbewahrt. Wie man ſieht, beſtand die Rüſtung noch aus dem Maſchenhaubert mit zurückgeſchlagener Helmbrünne und Fäuſtlingen und einer Art ſpitzglöckigen Schale oder Schaller. Der kleine Dreiſpitz (petit écu), gleichfalls aus dem 13. Jahrhundert, iſt auf dem Rücken des Ritters vermittelſt der Schildfeſſel aufgehängt.

2. Krieger mit Schallerhelm, der hinter dem Setzſchilde die kleine Handkanone abſchießt, nach einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts.

Spaniſche Krieger, nach einer gegen Ende des 14. Jahrhunderts in der Kathedrale zu Mondonedo ausgeführten Wandmalerei, welche den Bethlehemitiſchen Kindermord darſtellt. Mehrere Schwerter ſind ſchon mit dem Eſelshuf[1]), andere mit gerader Abwehrſtange und die Keſſelhauben mit beweglichen Kinnſtücken verſehen; das gegitterte Panzerhemd bedeckt eine Art Brigantine. Die Schrift auf dem großen ſcutumförmigen Schilde des einen Soldaten iſt noch in großen gotiſchen Buchſtaben (Majuskeln), während die unter der Tafel befindliche Schrift ſchon die kleinen Buchſtaben (Minuskeln) zeigt, welche nicht vor 1360 in Gebrauch waren[2]). Die Beine aller dieſer Krieger, ſowie auch deren Vorderarme ſind unbewehrt, die Panzerhemden kurz und reichen nicht einmal bis auf das Knie, auch die Füße haben keine Eiſen- oder Waffenſchuhe. Überhaupt iſt die ganze Bewaffnung noch ſehr mangelhaft für jene Zeit (2. Hälfte oder Ende des 14. Jahrhunderts) und ſteht hinter der engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Bewaffnung derſelben Periode weit zurück; wo hingegen die Eſelhufe der Schwerter, wie bereits bemerkt, anderswo viel ſpäter auftauchen.

1. Italieniſche Rüſtung vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach dem in Venedig befindlichen Grabdenkmal Jacopo Cavalli's, der im Jahre 1384 ſtarb und deſſen Steinbild von Paolo di Jacomello delle Maſſegne ausgeführt wurde.

2. Italieniſche Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts, Reiterſtandbild Bartolomeo Colleoni's zu Venedig, die im Jahre 1495, nach Andrea Verrocchio, von Aleſſandro Leopardo vollendet wurde. Dieſer Harniſch iſt bemerkenswert wegen der ungeheuren Schulterſchilde, die weder mit dem Armzeuge, noch mit dem Rücken-, noch auch mit dem Bruſtſchilde verbunden ſind, zwiſchen welchen Stücken das Maſchenpanzerhemdes auf einer ziemlich breiten Fläche ſichtbar wird. Der Panzer ſowohl, als auch die Schale ohne Viſier bieten einen ſehr mangelhaften Schutz, ſo daß dieſe Rüſtung den deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Rüſtungen jener Zeit um vieles nachſteht, ſonſt aber höchſt künſtleriſche Formen aufweiſt.

---

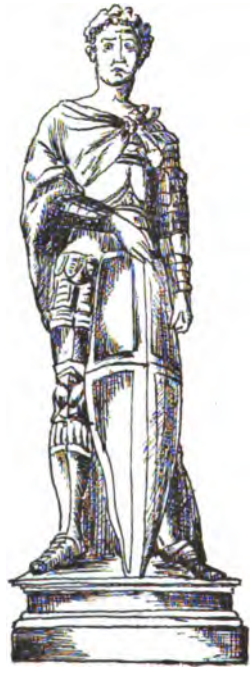
[1]) Man bezeichnet mit dem Namen Eſelhuf das zweite untere Stichblatt, welches vor dem Abſatz der Klinge nach der Spitze zu vorſpringt. Gewöhnlich kommt der Eſelhuf erſt von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts an vor.

[2]) Nur in einigen Handſchriften kommen Minuskeln ſchon Anfangs des 13. Jh. vor.

Krieger im italieniſchen Harniſch, aus einer, am herzoglichen Palaſt zu Venedig befindlichen, Salomos Urteil darſtellenden Flachbildnerei vom 15. Jahrh. Der Stückpanzer iſt hier durch beſchlagene Schulter- und Bruſtriemen getragen. Vom Vorderſchurz ſteigt

eine dreiſpitzförmige Verſtärkung bis zum Nabel auf; das Armzeug mit Ellbogenkacheln iſt vollſtändig geſchoben und hat am rechten Arm eine runde Achſelhöhlſcheibe. Auch das Beinzeug mit Kniekachel iſt gänzlich geſchient, ebenſo ſind die Eiſenſchuhe geſchoben.

Marmorſtandbild eines italieniſchen Ritters, Werk Donatellos (1383—1466). Die Rüſtung, wahrſcheinlich aus der Mitte des 15. Jahrh. iſt gänzlich geſchient mit nicht mehr ſpitzen Schnabel-Fußbekleidungen und der lange unten ſpitze Schild hat eine ſelten vorkommende Form. — Im Oratorium d'or von S. Michele zu Florenz. —



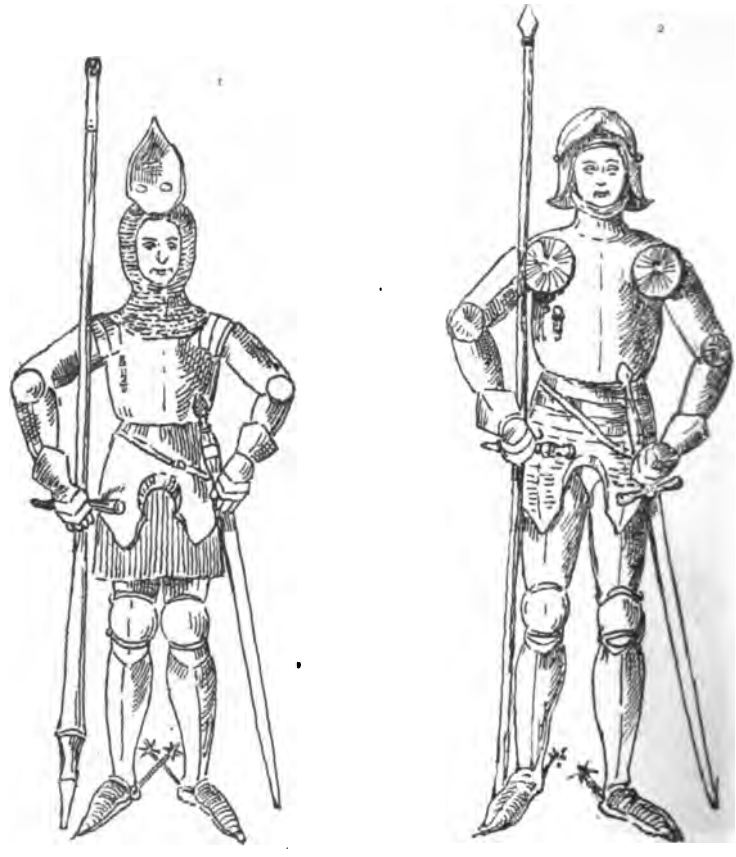
Franzöſiſcher Ritter vom Ende des 14. Jahrh. oder anfangs des 15. Unter der Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) die Helmbrünne oder Ringhaube mit daran befeſtigter Hals- und Schulterberge, ein Maſchenwerk, ſowie gefingerte Kampfhandſchuhe. Beſonders intereſſant iſt hier der aus viereckigen Plättchen mit Nagelköpfen und Lederunterlage beſtehende, nur bis an die Armhöhle reichende Panzer, welcher auch wohl zu den Platten gehört haben kann, da der Vorder- und Hinterſchurz damit verbunden zu ſein ſcheint. — Handſchrift Tite. Live in der Nationalbibliothek zu Paris, ausgeführt von 1390—1405. —

Engliſche Schienenrüſtung vom Ende des 14. oder vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Nach einer Handſchrift aus jener Zeit, welche 1782 durch Strutt veröffentlicht worden iſt. Die Figur ſtellt den Earl (Grafen) Thomas Montacute (1380—1440) vor. Beſonders beachtenswert iſt an der Rüſtung der breitſchienige Vorderſchurz, und die eigentümliche Form des den ganzen Hinterteil bedeckenden ausgezackten Schutzes, ferner die nur unten gefingerten Kampfhandſchuhe und die lange eiſerne Streitaxt, eine Waffe, welche kein Muſeum beſitzt [1]).

Schwediſcher oder deutſcher Ritter des 15. Jahrhunderts, nach einer Wandmalerei in der Kirche Amenharads in Schweden. Die deutſche, ausgeſchnittene Turniertartſche, die ſpitze Form des Fuß-

[1]) Pole-axer oder Pfahlaxt? S. d. Einleitung im Abſchn. Streitaxt.

ſchutzes ſowie die eigenartige Form der Kniekacheln ſind alle obiger Zeitbeſtimmung nicht entgegen, wohl aber das Lanzeneiſen, welches dem 13. oder 14. Jahrhundert angehört.



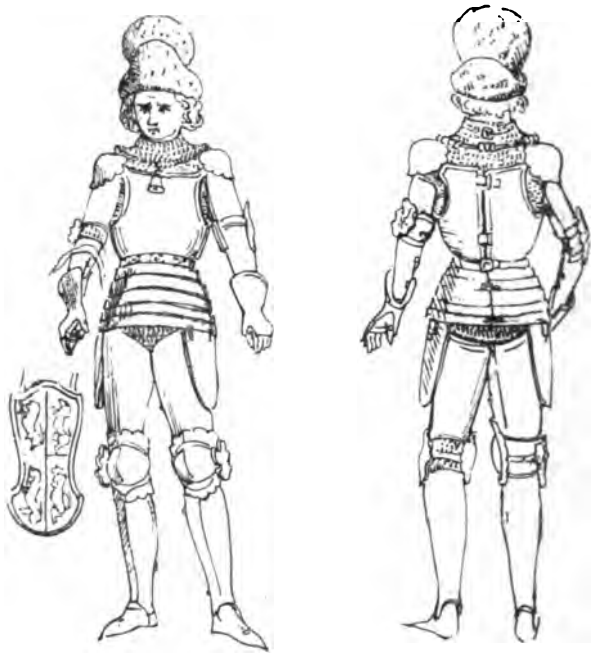
1. Das in faſt halbrunder Steinbildnerei ausgeführte Grabdenkmal des Grafen Johann III. v. Katzenelnbogen[1]), † 1444, früher in der 1134 gegründeten Abtei Eberbach, welcher nach dem Tode Philipps d. Älteren (1479) in heſſiſchen Beſitz gelangte. Dieſe lebensgroße Skulptur — ſowie fünf andere ähnliche Grabdenkmale noch (d. Dieter IV † 1226, Eberhard I, † 1342 Philipp d. Jüngeren,

[1]) Man hat dieſen Namen einen lateiniſchen Urſprung: Cattimelibocus, d. h. Melibocus der Katten, anhaften wollen, was ſelbſtverſtändlich nicht ernſtlich zu nehmen iſt. Die Baureſte vom Stammſchloſſe des mit dem letzten Grafen Philipp 1479 erloſchenen Geſchlechts liegt beim Flecken Katzenelnbogen im Unter-Lahnkreiſe.

† 1453, Johann II. v. Naſſau und Saarbrücken, † 1472, und Philipp d. Ä.) alle lebensgroße gerüſtete Ritter, befinden ſich ſeit 1808 in der Mauer einer «Burg» getauften Spielerei des Parkes Biebrich-Mosbach eingelaſſen. Die vollſtändige Schienenrüſtung mit Rüſthaken am Panzer, Schienenachſelſtück, ausgezacktem Vorderſchurz und halbgefingerten Kampfhandſchuhen hat keine Achſelhöhlenſcheiben. Die große Keſſelhaube iſt mit beweglichen Scharnierſturz und noch mit einer Helmbrünne gänzlich bedeckt. Schwert und Dolch ſind, etwas Seltenes, ohne Abwehrſtange, und der Griff des erſteren iſt zweihändig. Der Turnierſpeer hat eigentümlicherweiſe den Handgriff ganz am unteren Ende.

2. Grabdenkmal Philipp des Älteren von Katzenelnbogen († 1479), ebenfalls von Eberbach und gegenwärtig in Biebrich-Mosbach. Hier zeigt die vollſtändige Schienenrüſtung runde Palmettachſelhöhlſcheiben, fingerloſe Handſchuhe, Schwert mit Abwehrſtange und zweihändigem Griff, einem dünnen Speere mit breiten dreikantigen Eiſen und als Kopfſchutz bereits den Schallern (Salade) mit Barthaube.

Holländiſche Rüſtung vom 15. Jahrh., nach dem 1652 durch Brand zerſtörten Standbilde des Herzogs Philipp des Guten (1419—1467). Es ſcheint hier viel Phantaſtiſches beigegeben zu ſein. Intereſſant ſind die Achſelſtücke, der ausgeſchnittene Stückpanzer und der Schurz mit ſeinen herabhängenden Kugeln, wenn nicht Schellen. (S. S. 393.)



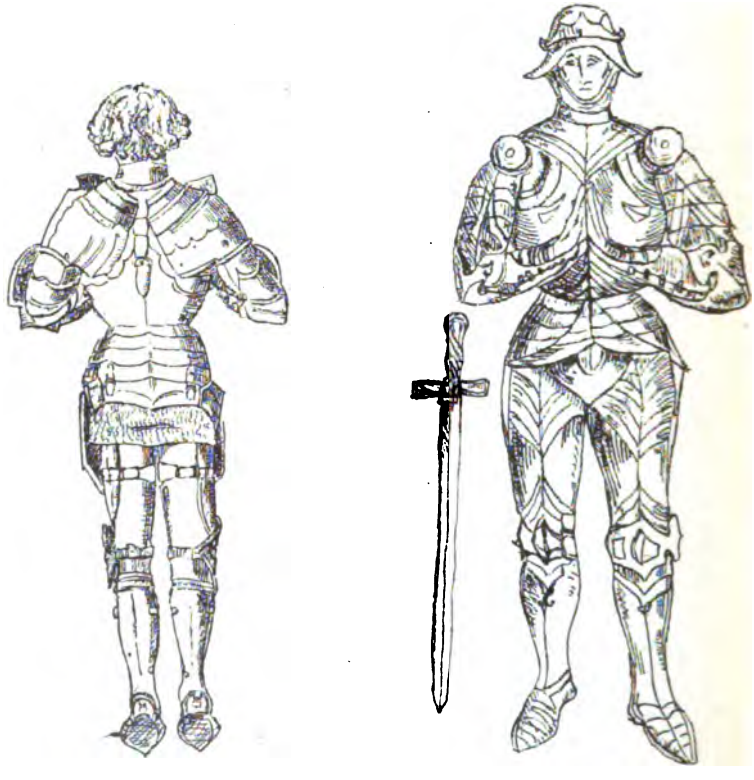
Holländiſche Rüſtung, in Rück- und Vorderanſicht, aus dem 15. Jahrhundert, nach dem kleinen Bronzeſtandbilde Wilhelms VI. (1404—1417). Sie rührt von einem Geländer in dem Saale des alten Rathauſes von Amſterdam her, worin der Rat ſeine Sitzungen hielt, und befindet ſich jetzt in der Amſterdamer Altertümer-Sammlung. Auffallend iſt dieſe Rüſtung wegen der übermäßig großen Knieſtücke und die pelzartige Kopfbedeckung. Der auf dem Rücken zugeſchnallte und über ein Panzerhemd getragene Stückpanzer mit Vorder- Hinterſchurzen und Armſchutze hat nichts von einer Platte, welche faſt immer vermittelſt auf Querſchienen mit Nagelköpfen befeſtigten Leders hergeſtellt war, auch gemeinlich nicht hinten zugeſchnallt, ſondern zugeſchnürt wurde und mit dem Schurze ein Stück bildete. Die Kampfhandſchuhe ſind gefingert, und unter den Kniekacheln bemerkt man Ringſchutz. Statt der Lendenkrebſe hängen zwei nach unten oval zulaufende Platten vom Vorderſchurz herab.

Gotiſche Rüſtung von blankem Stahl, aus dem 15. Jahrhundert, mit einer Art Topfhelm, der mit runder Glocke und Scharniervifier verſehen iſt; ſie wird dem im Jahre 1476 verſtorbenen Friedrich I. von der Pfalz zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

(Eine ähnliche, in derſelben Sammlung aufbewahrte Rüſtung ſoll Friedrich dem Katholiſchen angehört haben.)

Dieſer Harniſch verrät auf den erſten Blick die Mitte des 15. Jahrhunderts durch die beſondere Form der Krebſe, der fingerloſen Kampfhandſchuhe und der langen Enden ſeiner Eiſenſchuhe, von denen neben dem linken Fuße eine Abbildung beigefügt iſt. Der Kopfſchutz hat bereits den Charakter des Viſierhelmes und ſcheint neuzeitiger als die übrigen Teile der Rüſtung.

Engliſche Rüſtung nach dem Denkmale Richard Beauchamps, Earl von Warwik vom Jahre 1439. Dieſe Schienenrüſtung hat eigentümlich entwickelte Achſelſtücke (eng. shoulder-plate) und mit dem Stückpanzer eng verbundenem, aus geſchobenen Schienen beſtehendem Hinterſchurz. Die Ellbogenkacheln ſind ebenfalls breit, die Kniekacheln beiderſeitig hoch und 8förmig und der Vorderſchutz hat Krebſe.



Deutſche Schienenrüſtung vom 15. Jahrh. nach dem Grabdenkmale zu Weilburg des Grafen Johann II. von Naſſau-Saarbrücken, † 1472. In der: «Genealogia oder Stammregiſter der durchlauchtigen Fürſten des etc. des Hauſes Naſſau, durch Heinrich Dorſen, Mahlern von Altenweilnau (1632»). Handſchriftzeichnungen im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Dieſer Harniſch hat viel Regelrechtes und Stilvolles, auch bietet der eiſenhutförmige Helm mit Stirnverzierung Seltenes.

Deutſche Rüſtung des 15. Jahrhunderts, nach F. Vegetius von L. Hohenwang ins Deutſche überſetzt. — Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Ritter zeigt ſich hier als Taucher dargeſtellt. Die ſchöne gotiſche Rüſtung mit gewölbtem Stückpanzer iſt vollſtändig. Der Helm allein mit ſeiner ſpitzen Glocke ſcheint beſonders für Taucher angefertigt zu ſein.

Deutſche Bewaffnung des 15. Jahrh., nach der deutſchen Legende: «Ritter Peter Diemringer v. Staufenberg» (1480 bis 1482) von Martin Schott in Straßburg. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. Man ſieht hier den Schallernhelm, breite Hüftenſtücke und innen gefingerte Handſchuhe. Die Turnierlanze iſt befähnelt und das Pferd mit Hintergeſchirr verſehen.

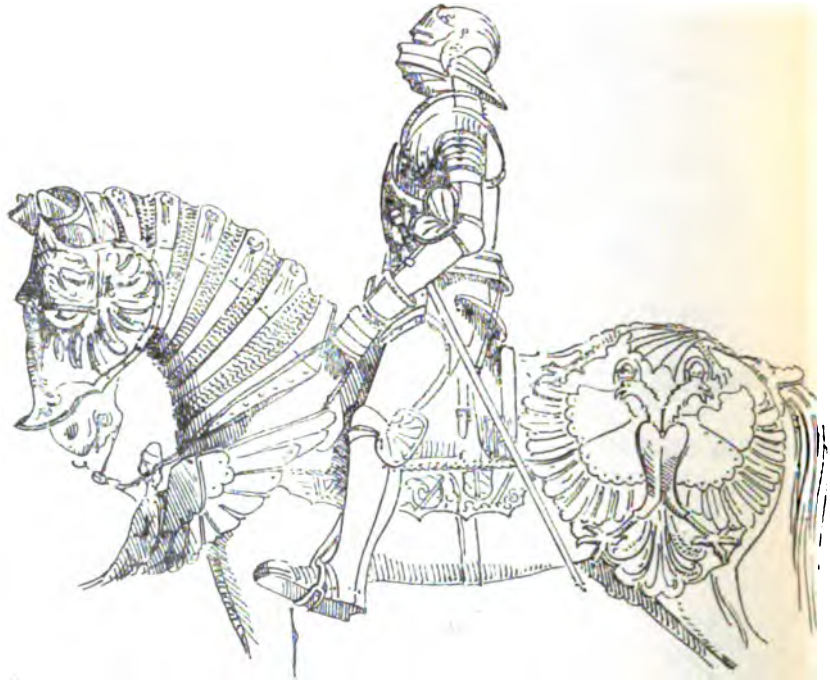
Deutſche Schienenrüſtung für Mann und Roß aus der Mitte des 15. Jahrh. Nürnberger Arbeit. Der Stückpanzer, hier ohne Rüſthaken, hat die edle gotiſche Form ebenſo wie die gefingerten Kampfhandſchuhe, die Meuſeln (Ellenbogenkacheln), Achſelhöhlſcheiben und Eiſenſchnabelſchuhe. Der aus Schienen beſtehende Vorderſchurz iſt in höchſt ſeltener hoſenartiger Form und der

ganze Harniſch über ein mit Ringhaube verſehenem Kettenpanzerhemde getragen. Die „Schale“ oder „Schallern“ hat vorn einen „Schembart“ oder „Barthaube“. Das Pferd trägt, wie der Reiter, unter der blanken gekrümmten Eiſenrüſtung, inbegriffen eine Roßſtirne mit Augenöffnungen, den vollſtändigen Kettenpanzer. — Frühere Sammlung des Grafen Nieuwerkerke zu Paris.

Kaiſer Maximilian I. (1459—1519) im Jahre 1480, nach einem im Zeughauſe zu Wien befindlichen Gemälde auf Leinwand. Die Rüſtung für Mann und Roß beſteht aus blankem Stahl. Den Kopf des Monarchen bedeckt eine Pelzmütze. Der Vorhelm oder Kinnſtück, auch Barthaube genannt (fr. mentonière, volant piece im Engl.) iſt mit rotem Samt überzogen. Die Rüſtung des Pferdes iſt, abgeſehen von den Beinen, eine vollſtändige.

Deutſche Schienenrüſtung für Roß und Mann aus dem 15. Jahrhundert, nach einem in der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Aquarell dieſer Zeit. Beſonders merkwürdig iſt die Pferderüſtung ihrer Fußgelenkſtücke wegen. Auf dem [1480 ausgeführten] und im

Wiener Zeughaus aufbewahrten, vorſtehendem Bilde Meiſter Albrechts, des Waffenſchmiedes Maximilians, ſind Reiter und Pferd in ähnlicher Weiſe gerüſtet, nur daß die Beine des Pferdes da unbeſchützt bleiben.



Reiter- und Pferderüſtung Maximilian I. (geb. 1495, geſt. 1519) zugeſchrieben. Die Schenkel- und Beinſchienen, das Armzeug und die Eiſenſchuhe gehören nicht der urſprünglichen Rüſtung, ſondern dem ſpäteren 16. Jahrhundert an. Die Schale hat ein bewegliches Viſier und ein geſchientes Kinnſtück, d. h. den Vorhelm oder die Barthaube. Die getriebene Rüſtung des Roßes iſt beſonders reich und vollſtändig. — Ambraſer Sammlung. — Der Graf Nieuwerkerke beſaß eine ähnliche, in Nürnberg erworbene Rüſtung für Roß und Reiter.

Vollſtändige Stechturnierrüſtung für Mann und Roß, welche für letzteres aber nur aus ſtarkem Leder hergeſtellt iſt („das Roß mit ainer liderein tehek".). Nach dem Triumphzug Maximilians I. (1493—1519), welcher v. Dürer, Schäuflein, Springinklee u. a. nach Angabe Treytszsaurweins, Sekretär des Kaiſers 1512, in Holzſchnitten ausgeführt worden iſt. Hier iſt die Roßſtirne blind und das Vordergebüge mit großen Buckeln geziert.

1. Gotiſch-deutſche Rüſtung aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhundert, dem Sigismund von Tirol zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung zu Wien. Dieſe Rüſtung mit Schallern oder Schale und Vorhelm, oder Kinnſtück (Barthaube) iſt unvollſtändig; die Krebſe fehlen daran.

2. Schöne gotiſche Rüſtung mit Schallernhelm, aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aus blankem Stahl. Sie gehört dem

Muſeum zu Sigmaringen an und wird dort dem Grafen Eitel Friedrich I. von Hohenzollern aus dem 15. Jahrhundert zugeſchrieben. Der Schallern iſt mit Vorhelm oder Kinnſtück oder Barthaube verſehen. Dieſe beiden Rüſtungen zu Wien und Sigmaringen ſind einander ſehr ähnlich, ebenſo die der Sammlung Zſchielle.

St. Victor in ſchön gotiſcher, getriebener Rippenrüſtung vom Ende des 15. Jahrh. Der Helm, — Schale oder Schallern (fr. Salade) — dieſes mehrfarbig bemalten Holzſtandbildes iſt beſonders wegen ſeines beweglichen, ſelten an Schallern vorkommenden Viſiers intereſſant. Der Stückpanzer mit Kinnſtück oder Barthaube Vorder- und Hinterſchurz zeigt dasſelbe ſtilvolle, gotiſche Getriebe, wie die Ellenbogenkacheln der vollſtändigen Armbergen und die Meuſeln zwiſchen Dielinge und Beinſchienen. Nur am Ende gefingerte Kampfhandſchuhe, oben beſchiente und wo nur der Daumen gänzlich gelöſt iſt. Der gehöhlte Tarzenſchild ohne Lanzenausſchnitt hat einen unten zugeſpitzten Ausläufer und die Schuhe

ſind eigentümlicher Weiſe nicht mehr in der niedrigen Spitzbogen-, ſondern in der anfangs des 19. Jahrh. angenommenen Halbholzſchuhform, was berechtigt, die Anfertigungszeit dieſes Standbildes den letzten Jahren des 15. Jahrh. zuzuſchreiben. Muſeum zu Wiesbaden.

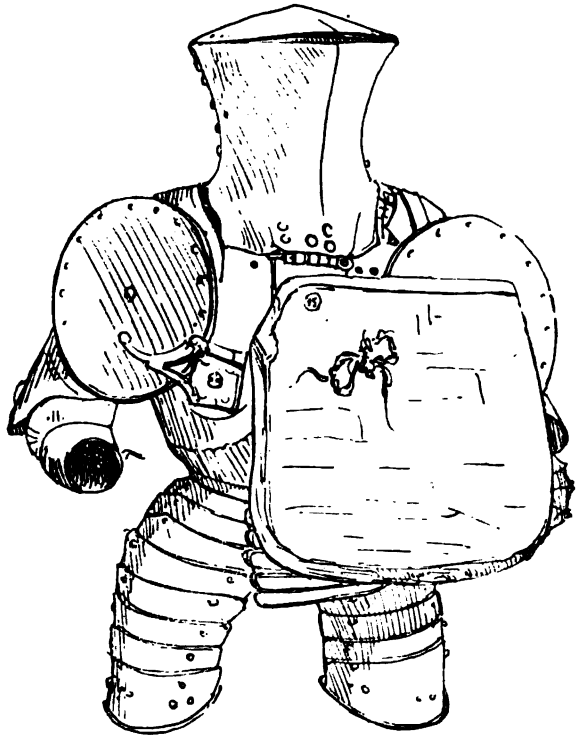
Grabdenkmal des Johann von Eſchbach, Schultheiß † 1513, (gemeißelt neben ſeine Hausfrau Anna v. Roßau † 1493), in der Pfaarkirche zu Lorch a/R. Die Ausrüſtung, welche, dem Zeitabſchnitt gemäß vollſtändig iſt (Schale oder Schallern, getriebene Halsberge mit verlängertem Kinnſtück und Viſier, ſowie der vollſtändige Schienenharniſch), hat im Sattelkolben, welcher

ſich auch in den Händen anderer Ritter noch auf Lorchner Grabdenkmalen befindet (Johann von Breitenbach † 1515 u. a. m.) etwas Ungewöhnliches, ebenſo wie am Grabdenkmal Philipp Hicken von Lorch, † 1517, in derſelben Kirche, die Hellebarde.

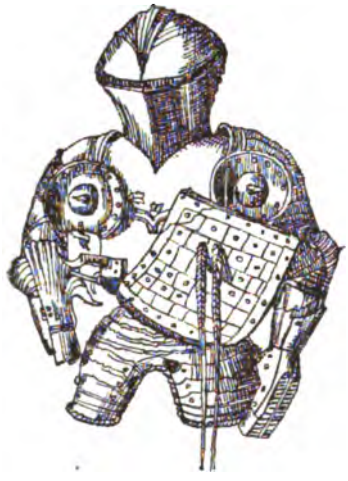
Ganz eigentümlich iſt ferner der Schwertgriff ohne Querſtange. Die oben anſchwellende Scheide davon ſcheint aber auf ein rundes Stichblatt hinzuweiſen.

Deutſcher gotiſcher Harniſch aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. Bezeichnend für den Zeitabſchnitt ſind hier beſonders die ſchön geformten Achſelhöhlſcheiben, der Grätenpanzer mit ſeiner Maſchenhalsberge, der geſchiente kurze, in der Achſelhöhlſcheibe gleicher Form gehaltene Vorderſchurz, die damit übereinſtimmenden Kniekacheln, ſowie der Fauſthandſchuh mit nur gelöstem Daumen und die Schnabeleiſenſchuhe. Die ausgehöhlte Stechtartſche zeigt das Banner der Grafen Merode (wenn nicht der Stadt Trier). Das ungewöhnlich lange Schwert mit ſtumpfem Orte hat eine dieſem zugebogene Querſtange. — St. Georg nach einer Kirchenfenſterglasmalerei (vitrail Nr. 53 des Verzeichniſſes) der 1887 verſteigerten freiherrlich von Zwierleinſchen Sammlung zu Geiſenheim.

Gotiſch-deutſche Stechturnierrüſtung, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von blankem Stahl, merkwürdig wegen der großen Achſelhöhlſchilde, der Turniertartſche und des Topfhelms. — Ambraſer Sammlung zu Wien. Napoleon III. beſaß drei ähnliche Rüſtungen und eine vierte befindet ſich im Beſitze des Grafen Nieuwerkerke. Nr. G. 115 im Pariſer Artillerie-Muſeum bezeichnet eine Rüſtung derſelben Gattuug, aus den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts.



Gotiſch-deutſche Stechturnierrüſtung oder Stechzeug in blankem Stahl vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Der Topfhelm mit Vorhelm iſt ähnlich dem der vorhergehenden Abbildung, die runden Achſelſchilde ſind hier kleiner und mit ſpitzen Buckeln



verſehen, die Turniertartſche zeigt lang herabhängende Feſſeln und iſt ſo befeſtigt, daß der linke, unbewegliche Stecharmhandſchuh, die ſogenannte Turniertatze ſichtbar iſt. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

Deutſche Stechturnierrüſtung, aus dem Ende des 15. oder aus

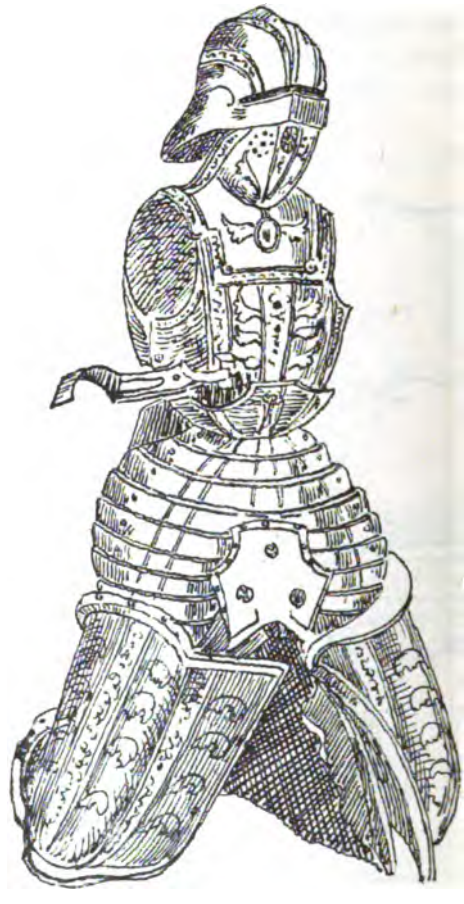
den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts, von blankem Stahl, 82 Pfd. wiegend. Bemerkenswert iſt die ſchöne Schale oder Schallernhelm — deren Rippen auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweiſen —, die große Turniertartſche mit Barthaube, für das Renn- oder Stechturnier, und der rieſige Hinterrüſthaken (queue), welcher für das Unterlegen des Hinterſchaftes vom Speer diente. — Ambraſer Sammlung. Die geſchienten Krebſe ſind lang und bilden mit dem Vorderſchurz ein Stück. — Im Artillerie-Muſeum zu Paris befindet ſich unter Nr. G. 116 eine ähnliche Rüſtung.

Deutſch-gotiſche Stechturnierrüſtung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunders, von blankem Stahl. Sie zeichnet ſich durch ihren Topfhelm, ihr Turnierarmzeug des linken Arms (Tatze) und durch den Beinſchild aus, welcher dazu diente, das rechte Bein vor einer Quetſchung an der (Palia, ſ. S. 83) Schranke zu ſchützen.

Dieſe Rüſtung, welche Maximilian dem Erſten (geſtorben 1519) zu geſchrieben wird, iſt in Augsburg angefertigt worden und befindet ſich im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Eine ähnliche in der Sammlung Zſchille.

Die Ellbogenkacheln haben noch einen ſehr ausgeprägt gotiſchen Charakter, und über den großen Krebſen befindet ſich ein geſchienter und zum Teil gerippter Vorderſchurz. — Eine ſchöne und zierliche Rüſtung aus guter Zeit.

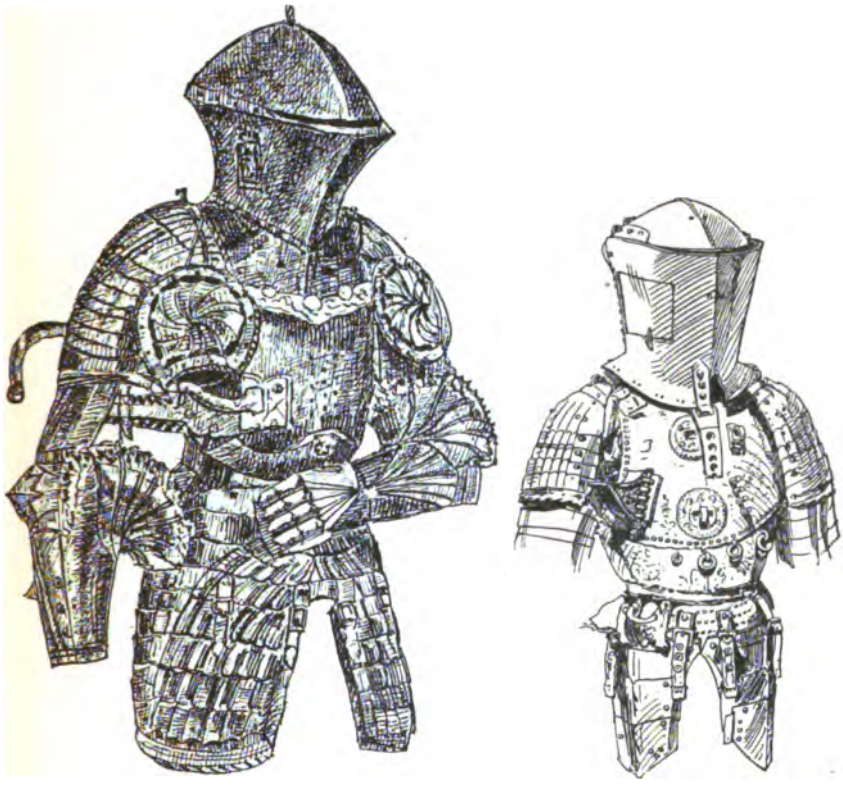
Deutſche, halbgotiſche Stechturnierrüſtung von blankem Stahl aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Helm (Schale) mit Kamm, Viſierſchnitt und Barthaube oder Vorhelm (auch Kinnſtück genannt).



Reich verzierter Stückpanzer mit Rüſthaken für die Turnierlanze Cylinderförmiger Vorderſchurz in Schiebſchienen; beiderſeitige, reich gearbeitete Turnierlendenplatten und Stehſattel mit Schutzſchild für das Gemächte. Artillerie-Muſeum zu Paris.

Deutſche Halbſtechturnierrüſtung Maximilians I. (1493—1519) von 68 Pfd. Schwere. Die geſchobenen Achſelſtücke ſind mit runden Scheiben zum Schutze der Achſelhöhlen, die linke Zügelhand mit

ſchwerer Tatze, die Bruſtplatte mit ſchwerem Vorder- und Hinter (queue)-rüſthaken, die Armzeuge mit verſtärkten Ellenbogenkacheln verſehen. Der Stechhelm hat rechts Luftlöcher mit Gitterform und iſt an drei Stellen mit dem anhängenden Halsſchutz auf dem Bruſtſchilde angeſchraubt. — Artillerie-Muſeum zu Wien. —



Italieniſche Turnierrüſtung, teilweiſe aus dem 15. und teilweiſe aus dem 16. Jahrh. Dieſer Harniſch wird Ferdinand dem Katholiſchen zu geſchrieben. — Armeria Real zu Madrid. —

Schöne gotiſche Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von hinten geſehen; ſie zeigt den Stechtopfhelm, wie er an dem Rückenſchilde durch ein ſtarkes Stück mit Scharnier be-

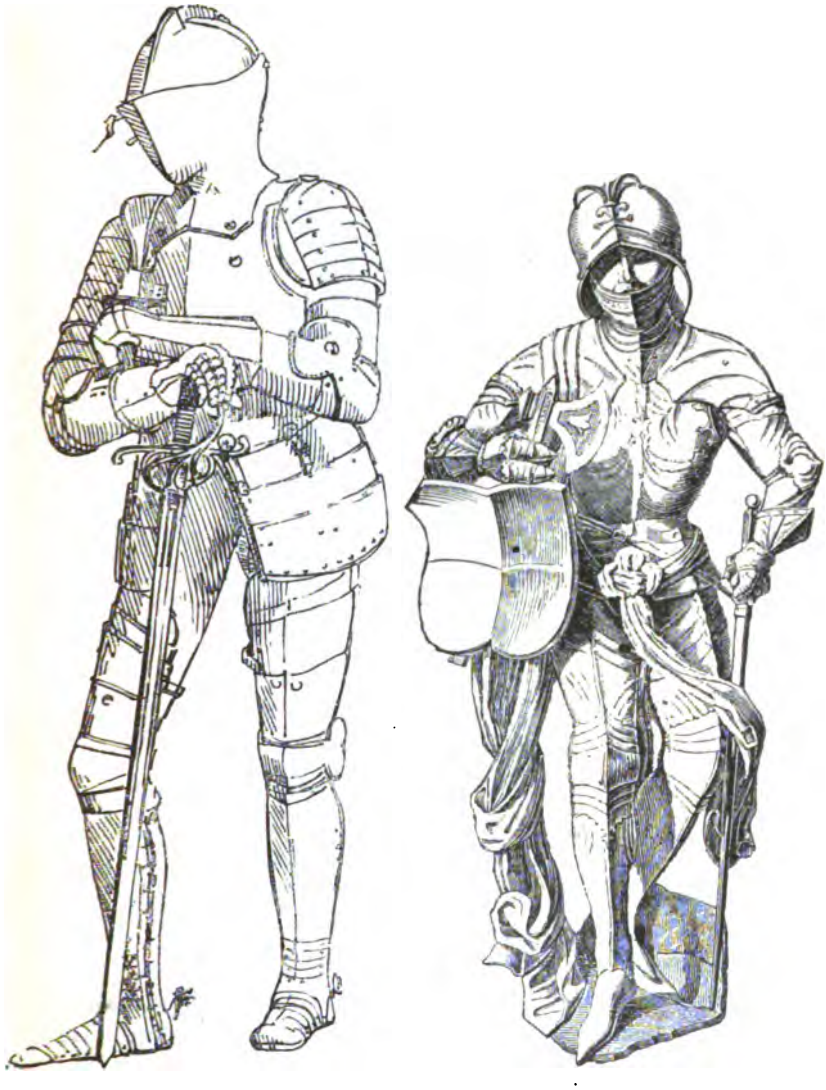
feſtigt iſt. Der Rüſthaken und die Schulterſchilde ſind übermäßig groß, dagegen iſt der Hinterſchurz zu klein, um das Maſchenpanzerhemd entbehrlich zu machen.

Deutſche Rüſtung aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts, mit Vorhelm oder Barthaube, zwei ſehr breiten Krebſen und dem Grätenbruſtſchild.

Das Schwert gehört dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts an. Der Helm mit Kamm und mit beweglichem, vermittelſt eines auf der Glocke befindlichen Zapfens ſich niederſchlagendem Viſier iſt noch nicht der eigentliche Viſierhelm, jedoch eine Übergangsform von der Schale zu jenem.

Die Eiſenſchuhe in Entenſchnabelform, die Ellbogenkacheln und die Knieſtücke von kleinem Umfange, ſowie die Form der Schulterſchilde und gefingerten Kampfhandſchuhe weiſen deutlich

auf die Zeit der Anfertigung dieſer Rüſtung hin. Das Schwert iſt ſpäteren Urſprungs wie die korbförmige = eſelshufartige = Abwehrſtange feſtſtellt. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.



Deutſche Rüſtung nach dem Fiſchkaſten zu Ulm, Steinbildnerei von Jörg Syrlin (1482). Die Schale hat eine kleine Helmzier, die Handſchuhe ſind gefingert und die Eiſenſchuhe faſt noch ſo zugeſpitzt, aber geſchnäbelt, wie im 14. Jahrhundert. Das Ganze bietet

eins der ſtilvollſten Rüſtzeuge vom Ende der Gotik. Auch die Formen der Streitaxt und der Stechtartſche ſind intereſſant.

Gerippte deutſche Rüſtung, gewöhnlich als Maximilianiſche oder Mailändiſche bezeichnet, vom Ende des 15. Jahrhunderts (armure cannelée; eng. fluted armour). Der Stückpanzer iſt gewölbt, und ohne Bruſtgräte, die Schulterblätter ſind noch zierlich und mit rundem Scheibenſchutze aber ohne Ränder (passe-gardes), Armzeug und Schenkelſchutz ſind gerippt, die Beinſchienen glatt; die Eiſenſchuhe in Entenſchnabelform. Gerippter Helm mit breitem

Sturz und gefingerte Kampfhandſchuhe. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

Deutſche Rüſtung in noch gotiſchem Stile, obſchon vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Sowohl die Fingerhandſchuhe (s. die gerippten, No. 9, im Abſchn. Handſchuhe der getriebene Stückpanzer mit Lanzenhaken, die außergewöhnlich ſchweren Ellbogenkacheln, der Maſchengliedſchirm, die Form der Halsberge wie auch die Schulterſchildränder (passe-gardes) und die außergewöhnliche

Länge des Schwerthandgriffs zeigen alle eine Übergangsarbeit an. Die Fäuſtlinge ſind quergeſchient.

Nach den im Muſeum Schöngauer zu Colmar befindlichen Medaillon von Kehlheimer Stein, 14 c. D., vom Jahr 1522. Die Flachbildnerei bietet das Kniebild des Pfalzgrafen zu Rhein Philipp (1503—1548) in ſeinem neunzehnten Lebensjahre und trägt die Marke des Bildners Johann Daher ($\frac{H}{D}$)[1]), oft fälſchlich Dallinger zugeſchrieben.

[1]) S. den Rapport Nr. 2 von 1887 der „Societé Schöngauer“ zu Colmar, vom Vorſitzenden Herrn Fleiſchhauer.

Gerippte deutſche Rüſtung, gewöhnlich als Maximilianiſch oder Mailändiſch bezeichnet, aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (armure cannelée; fluted armour).

Der Stückpanzer iſt gewölbt, der Bruſtſchild daran ohne Grate und die ſehr entwickelten Schulterſchilde mit hohen Rändern verſehen (à passe-gardes).

Die Schenkelſchienen und das Hinterarmzeug ſind gerippt, wie der übrige Teil der Rüſtung; das Vorderarmzeug aber und die Beinſchienen glatt.

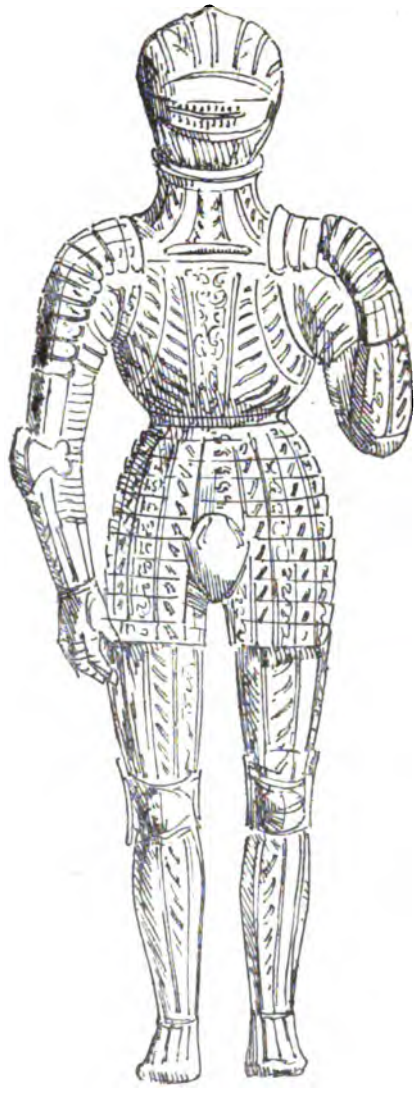
Die breiten Eiſenſchuhe in Bärenklauenform zeigen an, daß die Rüſtung jedenfalls ſchon dem 16. Jahrhundert angehört.

Ein ſolcher, in der Sammlung des Verfaſſers befindlicher Harniſch, an welchem die Form der Eiſenſchuhe die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bekundet, zeigt einen Helm, wo das menſchliche Geſicht nicht nachgebildet iſt, aber 12 kleine Spalten zum Sehen und Atemholen hat. Der Kampfhandſchuh der hier abgebildeten Rüſtung, iſt nur an dem vorderen Teile der Hand gefingert, wohingegen die Rüſtung im Beſitz des Verfaſſers ungefingerte Handſchuhe hat. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien. — Zwei ähnliche Harniſche in der Sammlung Zſchille (ſ. am Ende des Abſchnittes »Die Rüſtung in ihren Einzelheiten«, ſ. Abbildungen von Vorder- und Hinteranſicht einer ſolchen gerippten Rüſtung in vollſtändiger Bezeichnung aller Einzeltheile).

Gerippte Halbrüſtung des Herzogs Heinrich von Braunſchweig (1542). Der rote gepolſterte Waffenrock iſt geſchlitzt. Dieſe Halb-

rüſtung beſteht aus Panzer, Halsberge, Maſchenhaube, Lendenſchienen und geſchuppten Fauſthandſchuhen. Außer dem langen

Schwerte hängt mit vom Gürtel ein Panzerbrecher (Dolch) ohne Stichblatt.



Deutſche Rüſtung für Fußkämpfer von blankem Stahl in Facetten geſchliffen, aus dem Jahre 1515, der Zeit der Thronbeſteigung Franz' I. Die Zeitangabe iſt auf der rechten Fauſt eingravirt. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Das Verzeichnis (G. 117) führt dieſe Rüſtung als aus der Galerie von Sedan herrührend an, während man in Wien ſicher iſt, daß ſie der Ambraſer Sammlung angehört habe. Die Rüſtung mit Bauſchärmeln (ſ. S. 435) in der Ambraſer Sammlung, welche mit eben ſolche Facetten zeigt, iſt offenbar aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen.

Dieſer durchweg artikulierte und geſchiente Harniſch, bedeckt den Körper vollſtändig, ſo daß er nirgendwo Blößen giebt, die eine Vervollſtändigung durch Maſchenwerk nötig machte. Zu beachten iſt die Form des Gliedſchirms, welche mit der im folgenden Abſchnitte (die Rüſtung in ihren Einzelteilen) abgebildet, vom Ende des 16. Jahrhunderts, wenig Ähnlichkeit hat.

Deutſche Stahlrüſtung mit Bauſchärmeln und in Facetten geſchliffen, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieſer ſchöne Harniſch, welcher Wilhelm v. Rogendorf, einem Hauptmann, der im Jahre 1529, an der Verteidigung Wiens gegen die Türken teilnahm und 1541 ſtarb, angehört hat, läßt, obſchon die Beinſchienen fehlen,

ein für den Kampf zu Fuß beſtimmtes Rüſtzeug erkennen; alles weiſt darauf hin, daß es einen gemeinſamen Urſprung mit der Rüſtung im Artillerie-Muſeum zu Paris habe, deren Abbildung ſich auf vorhergehender Seite befindet. — Ambraſer Sammlung. — Eine gleiche Rüſtung im Tower zu London.

Rückſeite der vorigen Rüſtung. Man wird bemerken, daß der geſchiente Hinterſchurz vollſtändig der zwei Seiten vorher abgebildeten Rüſtung gleicht, welche im Artillerie-Muſeum zu Paris fälſchlich als italieniſche bezeichnet iſt. — Ambraſer Sammlung.

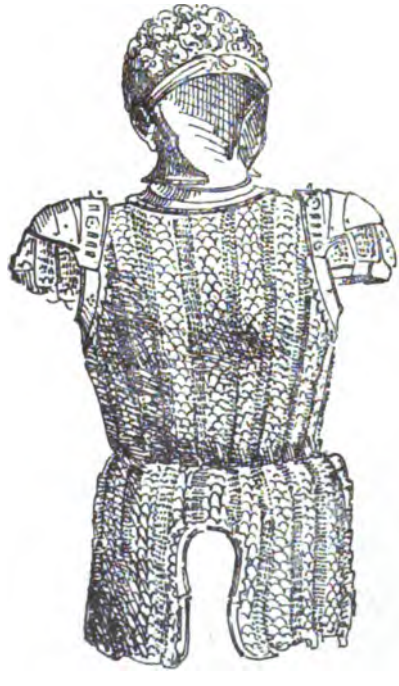
Deutſche Rüſtung in blankem Stahl, mit Facettenſchliff, aus dem Jahre 1526. Der Panzer iſt zur Hälfte gewölbt und trägt den zum Monogramm verſchlungenen Namenszug S. L. Krebſe und Vorderſchurz bilden die dazu gehörigen Stücke; die Schulterſchilde ſind noch mit Rändern (passe-gardes) verſehen. An dem Helm iſt das doppelte bewegliche Viſier beſonders merkwürdig.

Die Eiſenſchuhe in Form von Holzſchuhen oder Bärenklauen und die Beinſchienen ſind glatt und könnten wohl einer anderen

Rüſtung angehört haben. Die unbedeckte Stelle zwiſchen den Krebſen und dem unteren Teile des Vorderſchurzes wird durch Maſchenwerk geſchützt, welches ſich bis auf den Hinterſchurz erſtreckt. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

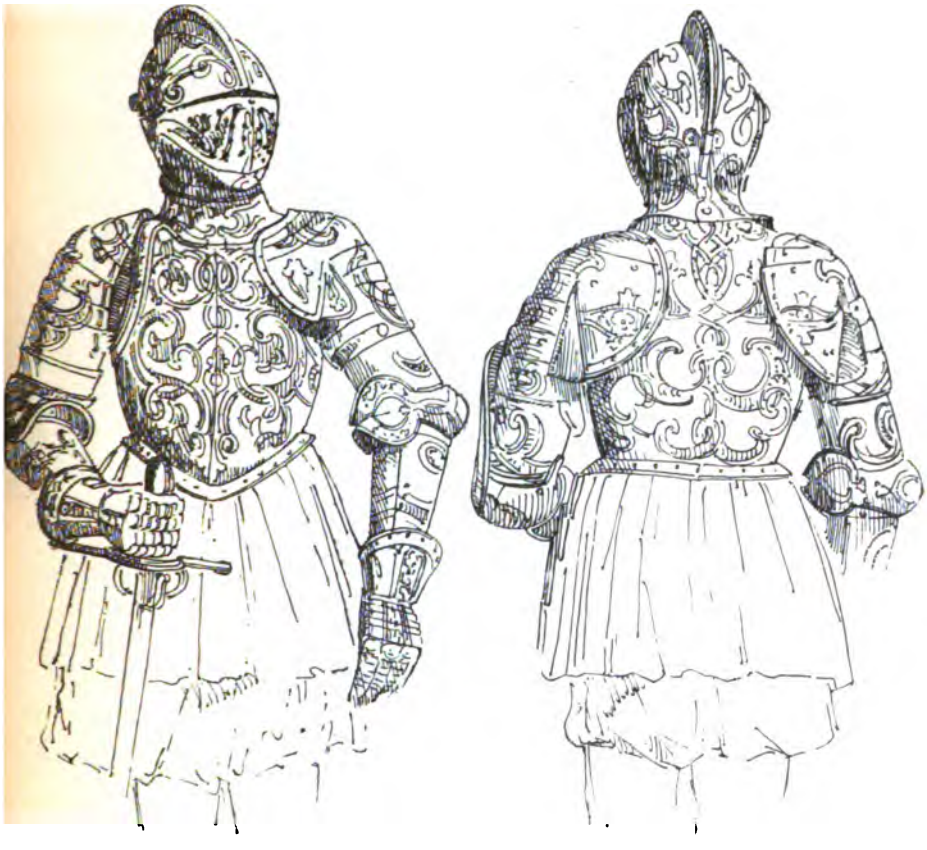
Italieniſche noch mit Schulterrändern (passe-gardes) verſehene Vollrüſtung des 16. Jahrhunderts. Die Krebſe des Vorderſchurzes

ſind hier in der Breite ſehr entwickelt und die Form der Eiſenſchuhe noch gleich denen der deutſchen Rüſtungen des 15. Jahrhunderts. Die Abbildung ſtellt Jacopo di San Severino (1516 vergiftet) dar, deſſen Abbild auf dem in Neapel in der Kirche San Severino von dem Bildner Giovanni Merliano da Nola aus geführten Denkmal befindlich iſt.



Italieniſche Halbrüſtung aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Art der im 15. Jahrhundert gebräuchlichen Brigantinen und der früheren Platten, aber ohne Nägelköpfe. Sie wird dem Herzoge v. Urbino (1538) zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung in Wien.

Reich eingelegte oder tauſchirte Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; dieſelbe iſt in Nürnberg angefertigt und befindet ſich im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Der mit dem Stückpanzer durch die Barthaube und die Halsberge verbundene Viſierhelm bietet, da das Ganze hermetiſch ſchließt, dem Schwerte keinen Angriffspunkt dar.



Reich tauſchirte Rüſtung, Nürnberger Arbeit, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien. — Der linke Arm iſt mit dem großen Turnierarmſchutz verſehen. Der Viſierhelm, welcher überall hermetiſch geſchloſſen und durch eine Halsberge mit dem Panzer verbunden iſt, gewährt der Schwertſpitze keinen Angriffspunkt.

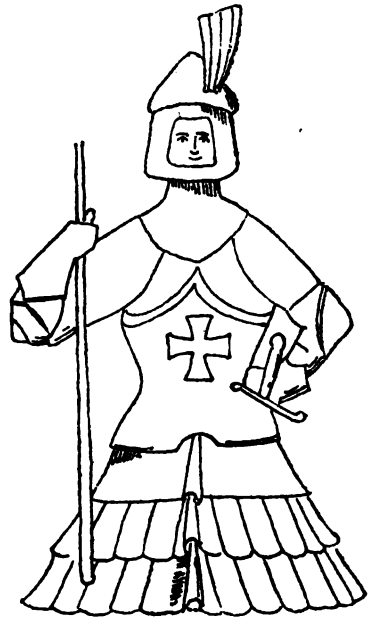
Deutſche Rüſtung aus blankem Stahl mit eingeſtochenen und tauſchirten Verzierungen bedeckt, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Stückpanzer iſt bereits verlängert, dafür ſind die Krebſe um ſo kleiner geworden.

Der Vorhelm (haute-pièce; engl. volant piece) iſt rechts mit einem Rand (passe-gardes) verſehen und auf den gegräteten Bruſtſchild angeſchraubt. Die Kampfhandſchuhe ſind vollſtändig gefingert, die Ellbogenkacheln wenig entwickelt. Die kurzen Krebſe

und die ſehr kurzen Schenkelſchienen, ſowie der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes machen einen Maſchenſchurz zur Deckung des Unterleibes, teilweiſe auch der Oberſchenkel nötig. Die Rechte hält einen Reiterſtreithammer, den ſogenannte Papagai. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Holzflachbild des Geréon der thebaiſchen Legion zu Köln † 286 mit den h. Gregorius u. a. m. Derſelbe iſt in der Rittertracht der Mitte des 16. Jahrh. dargeſtellt. Die Schienenrüſtung mit Eiſenſchuhen in Bärenklauform, der verzierte getriebene Stükpanzer mit der Maſchenhalsberge u. a. m. ſind in allen dieſen Teilen durch den Tiroler Bildner des 16. Jahrh. fachkundig wiedergegeben. Die längliche, durch ein Kreuz in vier ornamen-

tale Felder geteilte Stechtartſche mit Ausſchnitt, auf welcher des Ritters linke Hand ruht, das ſtatt des Helmes dargeſtellte Barett und der über den Schultern hängende faltenreiche Mantel, ebenſo wie der Ansdruck des Geſichtes dieſer buntfarbigen und teilweiſe vergoldeten Holzbildnerei tragen den Stempel von Künſtlerhänden. Sammlung des Verfaſſers.



Blechharniſch in übernatürlicher Größe, Wetterfahne eines Turmes der Luzerner Befeſtigungen. Nach dem Fußrüſtungs- oder Reifrockartigen Schurz zu urteilen, wird dieſe Figur wohl dem 16. Jahrhundert angehören. Die ſonderbare Form des Helmes könnte freilich auf eine frühere Zeit ſchließen laſſen. Der lange Schurz bezeichnet eine für den Fußkampf beſtimmte Rüſtung.

Deutſcher Tonnen- oder Reifrockharniſch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert, welcher dem Erzherzog Ferdinand, Grafen von Tirol angehört haben ſoll. Die kleinen eingeſtochenen Verzierungen ſtellen Adler vor. Dieſe Rüſtung war für den Kampf zu Fuß beſtimmt; da der Rock jedoch geteilt werden konnte, muß

ſie auch zum Reiten benutzbar geweſen ſein. Der Viſierhelm, der Panzer mit Gräte und ſehr langer Taille, die großen runden Achſel-

höhlſcheiben und die Holzſchuh- oder Bärenklauenform der Eiſenſchuhe kennzeichnen deutlich die Zeit der Anfertigung dieſes Harniſchs. — Ambraſer Sammlung.

Oberſt der deutſchen oder Schweizer Fußlandsknechte, deſſen gerippte Halsrüſtung mit Ringkragen die Zeit des Kaiſers Maximilians, «des letzten Ritters», bekundet. Das Gefäß des Schwertes iſt auch hier das bei den Landsknechten allgemein gebräuchliche, ſtatt der Hellebarde aber trägt der Oberſt einen breitſpitzigen

Speer. — Nach H. Holbeins Federzeichnung, im Kupferſtichkabinett zu Dresden. —

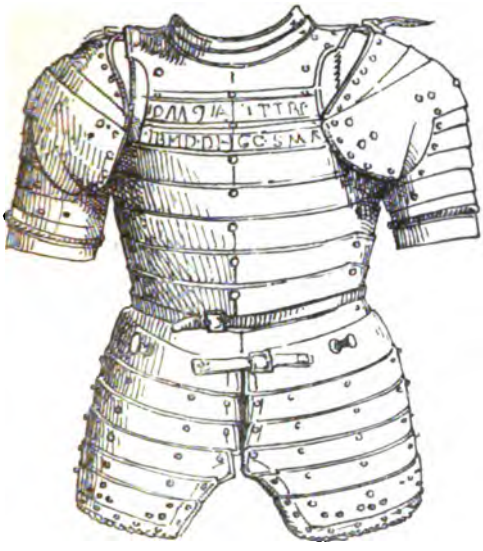
Jeder deutsche Landsknecht, deſſen Kleidung nach Belieben ſein konnte, hatte ſich ſeine Waffenſtücke, nämlich Speer, Schwert, Bruſtſtückpanzer und Pickelhaube, ſpäter auch wohl noch das Pulverfeuergewehr, ſelbſt anzuſchaffen. Der Landsknecht des

ſogenannten «erſten Blattes», meiſtenteils aus Adeligen, Patrizierſöhnen und angeſehenen Bürgerlichen zuſammengeſetzt, mußten aber Pickelhaube oder Helm, Ringkragen, vollſtändigen Bruſt- und Rückenſtückpanzer, Panzerärmel, Beinſchienen und Schurz, alſo eine vollſtändige Rüſtung beſitzen. Hierzu gehört Schwert, Hellebarde oder Langſpeer, oder ſtatt ſolchen Stangenwaffen, die Hakenbüchſe mit allem Zubehör und Schießbedarf. Bei dieſem erſten Blatt (Prima plana) zählte jedes Fähnlein nur hundert Mann, obſchon ein ganzes Regiment Landsknechte zu weilen aus zehntauſend beſtand. Unter Maximilian I. kam auch ſchon bei den Landsknechten die Arkeley, d. h. die Artillerie zur Geltung. Man führte beſonders lange Kanonen und ungeſtaltete Böller. Die Rondartſchiere mit ihren Rundſchildern und kurzen Schwertern hatten, nach ſpaniſchem Vorbilde, die Aufgabe, in die ſich darbietenden Lücken der feindlichen Haufen zu dringen, und die mit den Zweihändern bewaffneten Schwertfechter, die entgegengeſtreckten feindlichen Speere mittelſt Schwingens in weitem Bogen mit ihren Bihändern, — öfter aber noch indem ſie drehend denſelben auf die rechte Hüfte geſtützt, mit nur einer, hinter dem oberen Abwehrhaken angelegten Hand, rechts und links fuchtelten, — auseinander zu ſchlagen und ſo Gaſſen zum Eindringen der Rondartſchiere zu bilden. Dieſe Schwertfechter gingen deshalb gemeinlich mit den Rondartſchieren ihren Speerhaufen voran. Die Bihänder dienten aber auch beſonders zu Mauerverteidigungen, wo dieſe gewaltigen Schwerter in oben erwähnter Art gegen die feindlichen Hellebarden und Speere des auf Leitern aufklimmenden Feindes gehandhabt wurden. Die ſogenannten Läufer, — anfänglich Armbruſtler, ſeit 1507 aber Hakeniere und Musketiere, befanden ſich ebenfalls außerhalb des feſten Verbandes der Speerhaufen. (S. hinſichtlich der «Fähndriche» und Fahnen der Landsknechte den Abſchnitt «Die Fahne» und für das «Spiel» den Abſchnitt «Feldſpiele».)

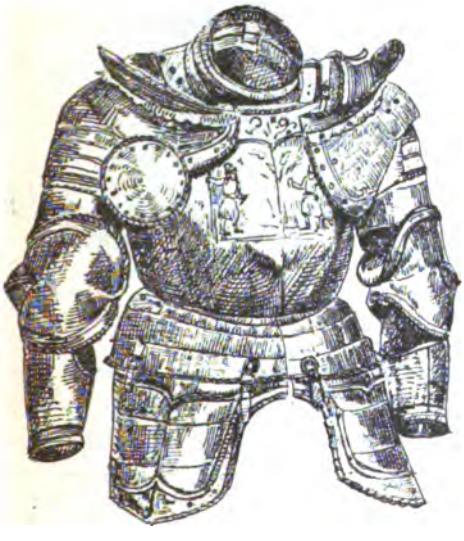
Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Augsburger Arbeit. Dieſelbe iſt mit reichen Verzierungen in getriebener Arbeit überdeckt, welche an Zeichnungen der Maler Schwarz, van Achen, Brockburger und Milich im Kupferſtichkabinett zu München erinnern. — Kaiſerliches Artillerie-Muſeum zu Wien.

Deutſche, geſchiente Halbrüſtung aus blankem Stahl und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörig. Auf dem Bruſtſchilde iſt der Name des Ritters, der ſie trug: ADAM GALL (geſt. 1574), eingegraben. Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Solche Art Harniſche waren mehr in Spanien und in Italien als in Deutſchland im Gebrauch. Die vielen Knöpfe und der Mangel des Rüſthakens geben ihr eine Ähnlichkeit mit den Rüſt-



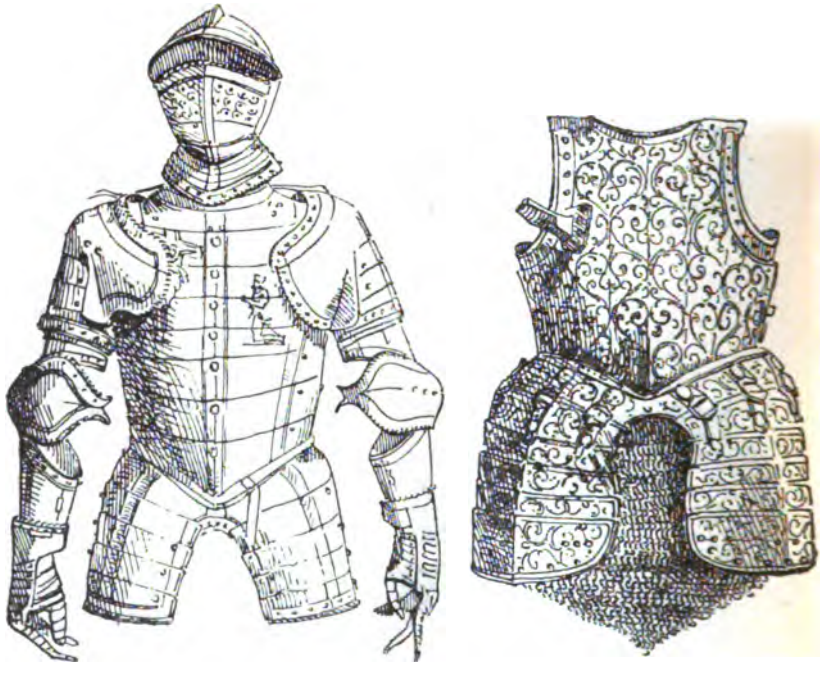
zeugen des 17. Jahrhunderts, beſonders den ungariſchen, an welchen die Krebſe mit den Schenkelſchienen verbunden waren und die deshalb Krebsharniſche genannt wurden.



Halbrüſtung eines Landsknechtes, ihrer Form nach aus dem Anfange des 16. Jahrh., wie die Ätzung auf den Bruſtplatten: «zwei Landsknechte in Pluderhoſen» es auch beſtätigt. Nürnberger Arbeit, wo der Vorderſchurz mit kurzen Krebſen und die Schultern mit hohen Rändern (passe-gardes), das rechte Armzeug außer der großen Ellenbogenkachel mit einer runden Scheibe zum Schutze der Achſelhöhle verſehen ſind. Um dem Hals befinden ſich Stauchen, d. h. runde Halsſchiebſchienen. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

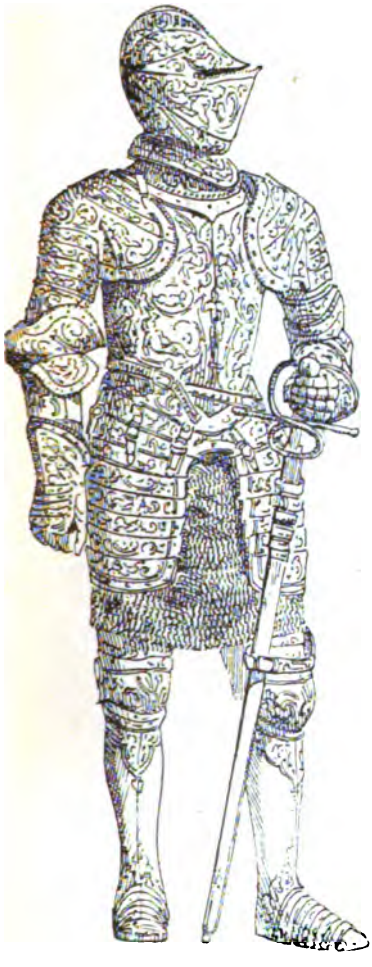
Spaniſche Schienenrüſtung, dem Herzog Alba (1508—1582) zugeſchrieben. Die Kampfhandſchuhe ſind gefingert, der Viſierhelm, eine Art Burgunderhaube, läßt zu wünſchen übrig, da er zu viel Blöße zwiſchen dem Kinnſtück oder Barthaube und dem Augenſchirm gab. Auf dem Bruſtſchilde befindet ſich das Bild eines betenden Ritters eingeſtochen. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Auch für dieſe Rüſtung gilt die auf der vorigen Seite befindliche Bemerkung.



Italieniſche Rüſtung aus Stahl, mit Silbertauſchierungen, vom Ende des 16. Jahrhunderts. Man glaubt, daß ſie dem Herzog Alexander Farneſe von Parma († 1592) angehört habe. Die Rüſtung iſt prachtvoll und von großer Feinheit, der Bruſtſchild auch mit Gräte und Rüſthaken verſehen. Die Lücke zwiſchen den Krebſen und der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes erheiſcht den Gebrauch eines Maſchenſchurzes. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Deutſche Rüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts, in reicher getriebener Arbeit, als Werk Münchener oder Augsburger Plattner bekundet. Kaiſer Rudolf II. (1572 bis 1612) ſoll der Eigentümer dieſer Rüſtung geweſen ſein. Das Schwert deutet durch die Form ſeines Stichblattes mit Eſelhuf auf den Anfang des 17. Jahrhunderts.



Die bedeutende Ausbildung der Schulterſchilde und Ellbogenkacheln, die Form des Viſierhelms, die Entenſchnabeleiſenſchuhe, der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes, ſowie die Form des Panzers ohne Rüſthaken ſind Merk-

male für die Zeit der Anfertigung dieſes ſchönen Harniſchs. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Italieniſche Prunkhalbrüſtung, welche Ferdinand II. (1678—1637) angehört haben ſoll. Schöne getriebene und ausgeſtochene Arbeit. Helm mit beweglichem Sturz, Sturmbändern und Nackenſchutz; Panzer mit Gräte und ſehr weiten Armhöhlungen. Ge-

ſchienter Achſelſchutz. Wahrſcheinlich vom 17. Jahrh. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Deutſcher Landsknecht [1]) aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in gerippter Halbrüſtung mit dem bekannten eigentümlichen Landsknechtſchwert und einer Hellebarde. Oben zeigt ſich

[1]) Die ſchweizer Söldner zeichneten ſich beſonders durch von ihnen gehandhabte Zweihänder ſowie durch lange Lederhandſchuhe von anderen ſolchen Söldnern aus, weshalb es in einem Liede der deutſchen Landsknechte heiſst:

Das Geld woll'n wir verſchlemmen,
Das der Schweizer um Handſchuh giebt.

(S. auch S. 444 über deren Fechtweiſe.)

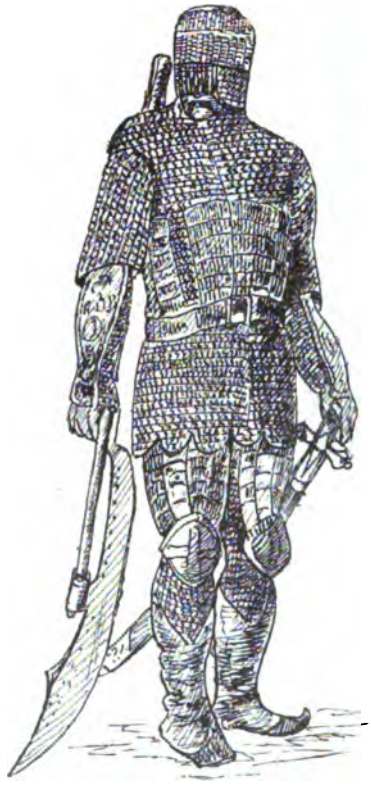
unter dem Panzer ein Teil des kurzen Maſchenpanzerhemdes. — Nach den Holzſchnitten Peter Flötners. —

Polniſcher Ritter vom 16. (?) Jahrhundert. Unter der reichen Schienen- und Schuppenrüſtung ſcheint ſich eine vollſtändige Maſchenbrünne zu befinden. Der Glockenhelm mit Naſen- und Nackenſchutz und ohne Sturmbänder iſt auch ohne Zier. Streitkolben und langes ſpitzortiges Schwert mit breiten Abwehrſtangen ſind die Angriffswaffen. — Muſeum zu Tſarskoe Selo. —

Die Bewaffnung der Polen beſtand urſprünglich wie bei allen Weſtſlaven aus dem lucca auch luczka benannten hölzernen Bogen, einem Meſſer (Noz), ſpäter dem Säbel (Nozna) und Wurfſpeeren, die ebenſo wie die Pfeile Strela hießen; Schwerter und Stoßſpeere kamen ſpäter hinzu. Erſt unter Boleslaw Chrobry (der Tapfre) wurde ſo die Bewaffnung vervollſtändigt, welche, von da ab bis Ende des 15. Jahrhunderts ſich faſt in nichts von der deutſchen unterſchied, anfangs des 16. Jahrhunderts aber einen mehr nationalen Charakter annahm. (S. die Rüſtung S. 394).

Sehr beliebt waren auch die Reiter- oder Sattelſtreitkolben in Form des hier oben abgebildeten, beſonders bei der ſchweren Adelsreiterei, der Szlachta, die man als gepanzert »pancirni« (bei den Litauern »poligorci«) bezeichnet und wo Mann und Roß vollſtändig gerüſtet und mit Schutzpanzer bedeckt waren.

Ruſſiſche Strelitzen (ruſſ. Strjëlcy, d. h. Schütze) Rüſtung dieſer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten, und 1698 durch Peter d. Gr. aufgelöſten Hausmannſchaft (Leibgarde).



Der ganze Körper iſt hier mit der Maſchenrüſtung bedeckt. Die Brünne gehört da zu den ſogenannten orientaliſchen Spiegelrüſtungen (ruſſ. Sercelo); der Wowoden, kann aber auch zu den mit Platten benagelten (ruſſ. Bachterez) Brünnen gehören, da Unterarme, Lenden und Knieſcheiben noch mit Schienen geſchützt ſind. Die Ringhaube zeigt tiefen Nackenſchutz. Außer dem langen nicht ſehr krummen Säbel (Scablja) beſteht die Hauptangriffswaffe in der altruſſiſchen Fußſtreitaxt auf langem Schaft mit ſehr langem Eiſen, ſehr ähnlich der ruſſ. Berdyſche, für Reiter, welche aber da kurzſtielig war und in einer Form, wie ſie in andern Ländern nicht vorkommt. Irrtümlicher Weiſe hat Violet le Duc dieſe Strelitzenaxt dem 13. Jahrhundert zugeſchrieben.

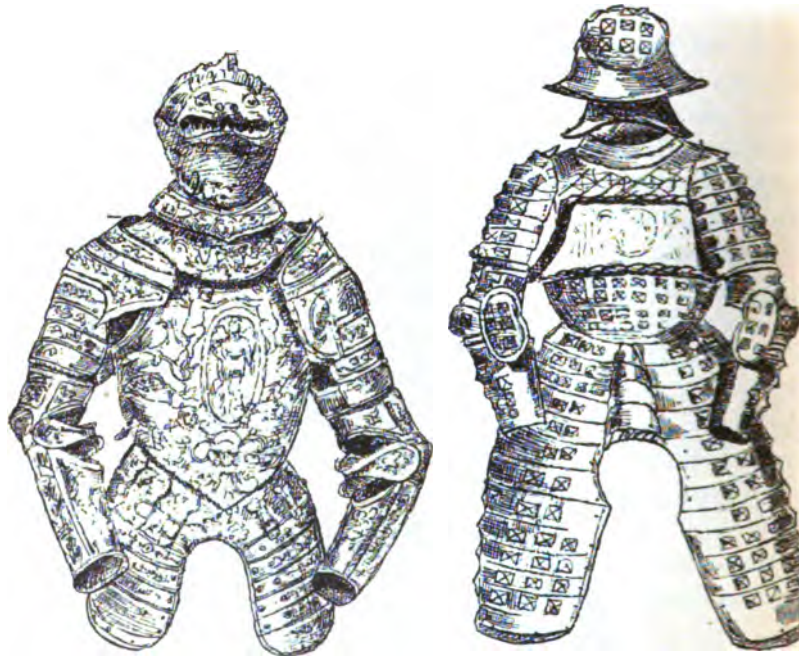
Die altzeitig-ruſſiſchen Rüſtſtücke waren das Ringpanzerhemd (panzyr, dosspechi, Koltſchatyje), wovon es drei Klaſſen hinſichtlich der Feinheit gab, oder die mit den mit Platten bedeckten Brünnen (Bachterez); die Spiegelrüſtung der Woewoden. Der vollſtändige Schienenharniſch hieß Kiriß. Es gab Schelon genannte Helme, mit ſehr breitem Naſenſchutz, Spitzhelme (Kolpak), Eiſenkappen (Missjurka), dreieckige baumwollene Filzhüte mit

Eiſengeſtell (Schapki oumashnyja) und Schilde (Sechtschity), Rundſchild (Kalkan), beſonders die rotledernen Hochſchilde mit bunten Bildern von Heiligen. Die Angriffswaffen waren das Schwert (Metſch), der Säbel (Scablja), die Keule (Palizy), der Streithammer (Tschekan), die Schlagkugel (Kisten), die Fußſtreitaxt (Berchyvhi), der Beilſtock (Topor), der Speer (Kopje), der Wurfſpeer (Ssuliza) und die Strelitzenaxt auf langem Stiele, ferner eine Brussja (Balken?) und eine andere Klewy (Zange?) genannte Waffe, auch der Osslopy (Knüppel?) und der Morgenſtern (Kurdi), auch Meſſer wurden hinten im Stiefel getragen (ſ. weiteres in den Abſchnitten: Panzer, Helm und Schwert u. ſ. w.)

Getriebene und geſtochene italieniſche Prunkhalbrüſtung (Helm mit Backenſchutz, Sturmbändern und Sturz, Grätenſtückpanzer mit Halsberge und Achſelſtücken auf Kettenhemde), welche

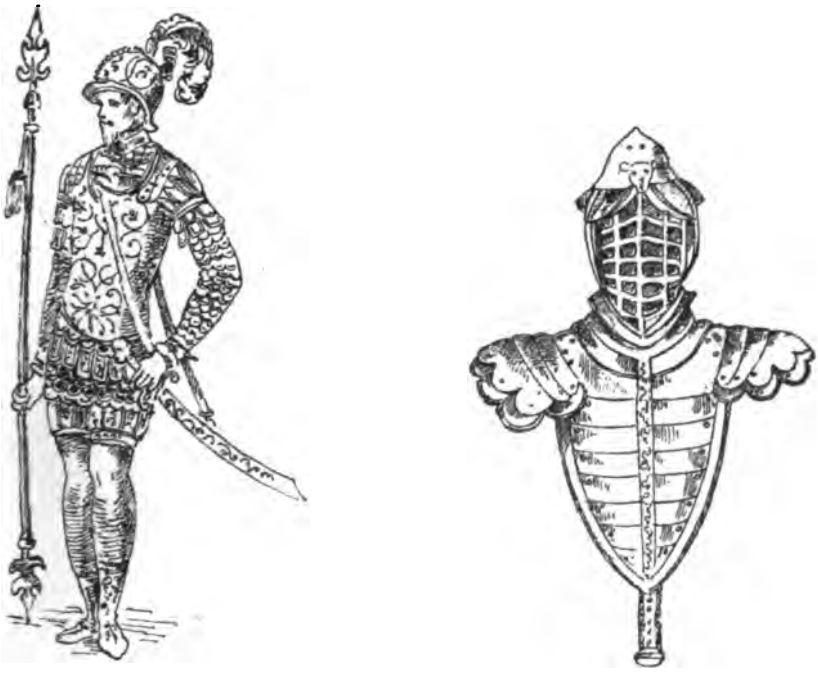
Kaiſer Ferdinand II. (1619—1637) angehört haben ſoll. Die getriebenen Vorwürfe des Vorderpanzers (Bruſtſtück, pectorale) ſtellen Thaten des Herkules und der Helmſturz eine phantaſtiſche wilde Thierfratze vor. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Italieniſche Prunkrüſtung (nach der Form des Panzers v. Ende des 16. Jahrhunderts) in reich getriebener Arbeit, angeblich von Giovanni da Bologna (1524—1608) gefertigt, was aber nicht anzunehmen iſt, da Giovanni Standbildner war und niemals Eiſen getrieben hat. — Muſeum Bargello zu Florenz.



Italieniſche getriebene Prunkrüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts, wie beſonders die ſchon verlängerten Krebſe es anzeigen. Ausgetriebene viereckige Köpfe in Diemarsfacettenſchnitt geben dem Ganzen etwas ungemein Fremdartiges. Der Kopfſchutz beſteht aus einer hutförmigen Burgunderkappe mit breitem Hakenſchutz. — Muſeum Bargello zu Florenz.

Hauptmann des Fußvolks beim Einzug Heinrich II. in Lyon, 1549. Dieſe Prunkrüſtung beſteht aus einem Schuppenpanzerhemde, worüber der Stückpanzer ebenſo wie der Morian und das krumme ſäbelartige Schwert reiche Gravierung zeigt. Der Speer hat an beiden Enden Eiſen. — Livre de Portraiture par Jean Cousin. 1593.



Eine fälſchlich Kaiſer Karl V. (1500—1558) zugeſchriebene Halbrüſtung (?). Dieſe eigentümlichen Rüſtſtücke gehören dem 17. Jahrhundert an und beſtehen aus einem ſpitzglöckigen Spangen- oder Roſthelm und herzförmiger Bruſt- und Rückenplatte mit Achſelſtücken, alles geſchient. Dieſe Halbrüſtung iſt bereits ſo beſchränkt, daß ſie als ein Übergangharniſch zum Koller des 17. Jahrhunderts anzuſehen iſt. — Armeria zu Madrid.

Vollſtändige Rüſtung in franzöſiſch-italieniſchem Geſchmack, aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, nach der Skizze des holländiſchen Bildners Peter de Witt (Peter Candide, 1548—1628), Schöpfer des Grabdenkmals Herzog Albrechts V. von Bayern, † 1570, in der Metropolitankirche zu München. Der Helm mit hoher Zier iſt ein Phantaſieſtück nach antiken Vorwürfen.

Elſäſſiſche vollſtändige Rüſtung nach Wendel Ditterlins Entwurf zu einem Grabdenkmal, aus ſeinem Architektenbuch von 1594. Dieſe Rüſtung iſt aber nicht in allen ihren Theilen zeitberechtigt. Viſierhelm mit Barthaube oder Kinnſtück gehören der Mitte des 16. Jahrhunderts und der Stückpanzer mit Gänſebauchgräte den letzten Jahren davon, die Krebſe oder Schenkelſchienen ſowie die

Schnabeleiſenſchuhe aber dem 15. Jahrhundert an. Das Ganze kann alſo nur als eine mangelhafte Malerdarſtellung gelten.

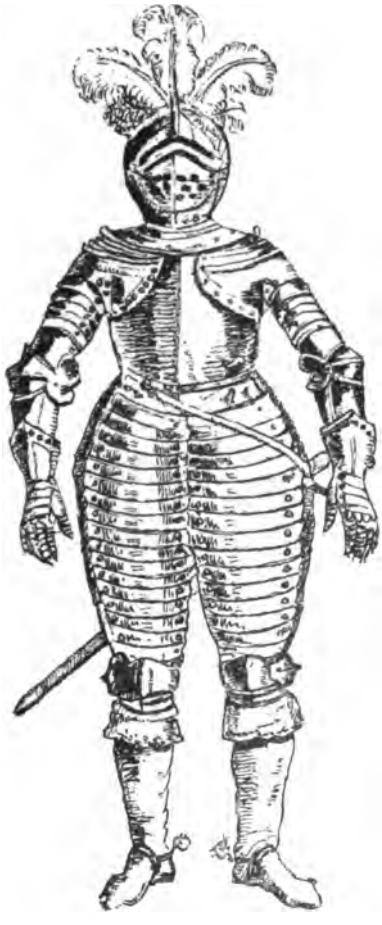
„Arkebuſier-Reiter“ aus dem Zeitabſchnitt von 1580—1590. Das lange Schwert, die Arkebuſe und Piſtolen bilden die Trutzwaffen, Stückpanzer, kurze Maſchenbrünne und Oberarm- und Achſelſchutz das übrige Rüſtzeug. Intereſſant iſt das lang herabhängende Pferdegeſchirr. — Nach Joſt Amman's Kunſtbüchlein. —

Holländiſcher Reiter aus dem Unabhängigkeitskriege, der Zeit der Statthalterſchaft Heinrich Friedrichs (1625—1647), nach

einem Fayencegemälde von Ter Himpelen von Delft. Dasſelbe ſtellt den berühmten Kampf vor Herzogenbuſch, auf der Heide von Lekkerbetge, zwiſchen den Holländern und den Spaniern dar, erſtere von dem normanniſchen Hauptmann Bréauté, letztere von dem Lieutenant Abrahami befehligt. Die Rüſtung iſt noch vollſtändig und mit Hinterſchurz verſehen. Merkwürdig iſt es, daß hier ſchon Gewehre und Piſtolen mit Feuerſteinbatterie zu ſehen ſind. – Sammlung des Verfaſſers. Weitere Einzelheiten s. S. 841 der dritten Auflage des Verfaſſers Encyclopédie céramique monogrammique.

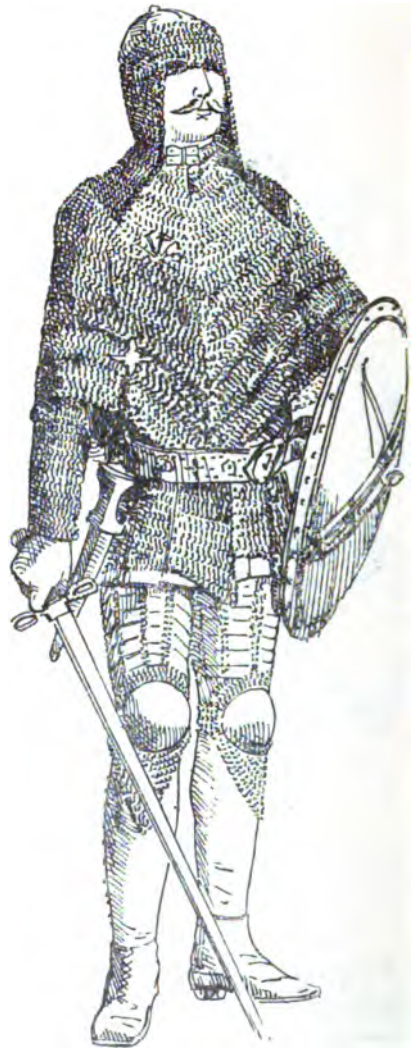
Deutſche Rüſtung vom 17. Jahrhundert, dem Erzherzog Leopold, nachherigem Kaiſer von Deutſchland zugeſchrieben, welcher im Jahre 1658 auf den Thron gelangte und 1705 ſtarb. — Ambraſer Sammlung zu Wien. Eine ähnliche Rüſtung im Louvre ſoll Ludwig XIII., 1618 bis 1643, zugehört haben und mehrere andere

Rüſtungen dieſer Art im Artillerie-Muſeum zu Paris rühren aus den Regierungsjahren Ludwig XIV., 1643 bis 1715, her. Die Perückenzeit der Anfertigung dieſes unſchönen Harniſches iſt übrigens leicht erkennbar an den unverhältnismäßig großen Schulterſchilden, dem verkleinerten Bruſtſchilde und den langen Krebsfüßen, die an Stelle des Vorderſchurzes und der eigentlichen Krebſe getreten ſind.



Vollſtändige Pappenheimer Küraſſierausrüſtung vom dreißigjährigen Kriege (1618—1648). Der Stückpanzer iſt kurz und mit Gräte. Vorder- und Lendenſchutz vereinigt bilden die ſogenannten, aus Schiebſchienen beſtehenden Krebſe. Der Viſierhelm hat vollſtändige Halsberge und niedrigen Kamm. Die Beine

vom Knie ab ſind ohne Schutzrüſtung und ſtecken in Stiefeln. – Nach der „Kriegskunſt zu Pferdt“ von Wallhauſen. Frankfurt a/M. 1616. — „Ein Gedenkblatt von Wallenſtein“ von 1634, den Grabſtein mit Wallenſtein darſtellend, zeigt eine ganz gleiche Ausrüſtung. S. auch Nr. 128 Abſchn. Helm, die Pappenheimer Kappe, benannt burgundiſche Eiſenkappe.



Ungariſche Maſchen- und Schienenbewaffnung vom Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts. Auf dem Rundſchilde

(Kalkan), iſt eine Malerei, welche eine Armbruſt darſtellt. Die ganze Bewaffnung hat viel Orientaliſches, beſonders die Schenkelſchienen, auch die vermittelſt Ringe aneinandergefügten Kniekacheln, wie ſolche in Perſien gebräuchlich. Der Helm, eine ſehr niedrige Glocke mit Ringhaube ſchützt auch Stirn und Wangen. Dieſe Rüſtung iſt wohl perſiſchen Urſprungs. Die ungariſche Reiterei ſoll indeſſen ſämtlich mit Panzerhemden ausgerüſtet geweſen ſein. Das Ganze erſcheint anmutig — maleriſch. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Ammianus Marcellinus (390 n. Chr.) berichtet, dass der Hunne nur mit einem platten Helme gerüſtet war und alles übrige noch aus zuſammengenähten Bocksfellen beſtand, dass seine Pfeile mit Knochenſpitzen verſehen waren, dass er im Handgemenge mit dem Schwert in der Rechten und einem Strang (Schlinge) in der Linken, zum Umwickeln des Feindes, kämpfte[1]).

Attila (434—453) ſowie andere hunniſche Heerführer ſollen aber auch als Lieblingswaffe den Kriegsflegel (?) in Form einer neunſtrangigen Geiſsel geführt haben (ſ. weiter darüber im Abſchnitt XXVII.)

Die altungariſche Bewaffnung bis zum 10. Jahrhundert beſtand aber im allgemeinen, was die Angriffswaffen anbelangt, doch nur in dem Fokoſchen, einem in Spitzen oder Kugeln auslaufenden Streithammer, dem Csákánys-Streithaken, dem Buzegánys oder Puzalikans-Streitkolben (wovon weiterhin die Abbildungen) und dem hörnernen Bogen mit kleinen Pfeilen. Erſt unter dem heiligen Stephan, im 11. Jahrhundert, ſoll das Schwert bei den Magyaren eingeführt worden zu ſein, was aber Ammians Schilderung doch widerſpricht.

Vorwürfen eines bei Sz. Miklos im Torenthaler Komitate ausgegrabenen goldenen Trinkgefäſses[1]) vom 4. oder 5. Jahrhundert (?) nach, wovon die Abbildung S. 298, kann aber nicht, wie es oft geſchieht, zu den ungariſchen Ausrüſtungen gezählt werden, wo hingegen die hiernach folgende vom 16. Jahrh. (von «Maximilians Triumphzug») nicht erwähnt iſt.

---

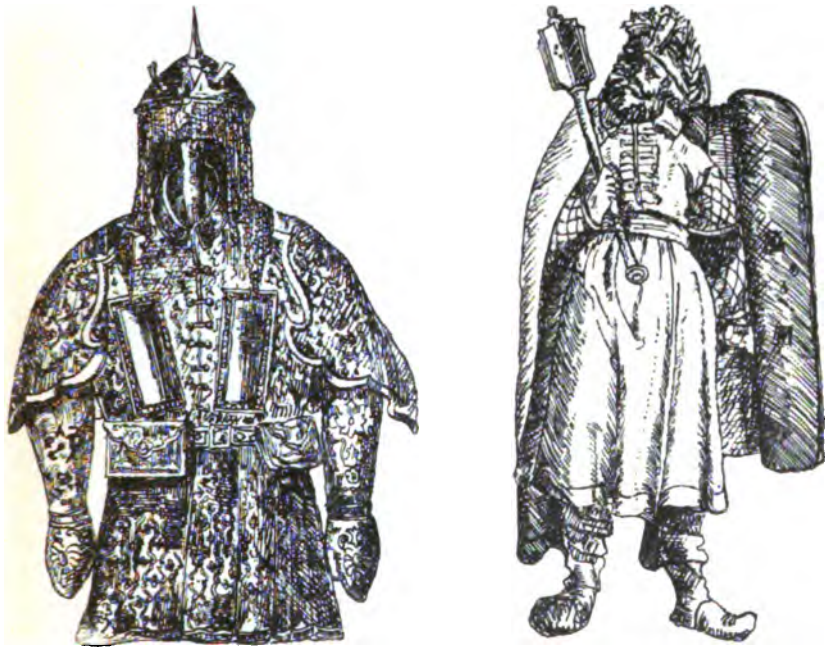
[1]) S. „Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklos etc." von Joſeph Hampel, Budapeſt 1886, ſowie weiteres im Abſchnitt Helme.

Ungariſcher, reich tauſchirter Harniſch, deutſche Arbeit aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, beſonders charakteriſtiſch durch die Form des Helmes und Schildes. Der Streitkolben, den man

der Figur in die rechte Hand gegeben, iſt eine Waffe, welche wohl zu der Zeit, aus der dieſe Rüſtung ſtammt, nicht mehr in Gebrauch war. Es ſcheint, als ob dieſe Halbrüſtung über einen Koller getragen wurde, welche an diejenigen der Schweden im

dreißigjährigen Kriege erinnert. Säbel in orientaliſcher Form. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien (ſ. die Anmerkung auf S. 461).

Mongoliſches Panzerhemd mit bis zum Ellbogen herabgehenden Achſelſtücken und getriebenen vollſtändigen Armzeugen, deren handſchuhförmige Handbedeckungen fingerlos ſind. Zwei Schilde verſtärken den Bruſtſchutz. Der mit Spitze, Hörnchen Naſenſchutz und Brünne verſehene flache Glockenhelm hat auch ein die Stirn bedeckendes Kettengewebe. Die beiden Patronentaſchen ſtellen feſt, daß dieſe Ausrüſtung nicht vor die Zeit der Anwendung des Schießpulvers hinaufreicht; wahrſcheinlich gehört ſie ſelbſt nur dem 17. bis 18. Jahrhundert an. — Pariſer Artillerie-Muſeum.



Ungariſcher Ritter (?) nach dem „Triumphzug Maximilians“ vom Anfange des 16. Jahrhunderts (Nr. 188), wo fünf ganz gleich ſo Gekleidete und ſo Bewaffnete abgebildet ſind mit der Bemerkung: „ſollen haben ungariſche Pafeſen und Eiſenkolben“ (die langen Tartſchen und die Buzagany genannten Fauſt- oder Sattelkolben). Unter dem Waffenrock ſieht man das Schuppenpanzerhemd. Helme ſcheinen damals im allgemeinen bei den Ungarn nicht getragen

worden zu ſein, ebenſowenig wie Schwerter oder Säbel und Speere. (ſ. die Anmerkung auf S. 461).

Italieniſcher Hakenſchütze (Arkebusier) mit Radſchloßpiſtole und Holzhülſenpatronen, Anfang des 15. Jahrh. Die Schutzwaffen beſtehen aus Stückpanzer, Morian, ſowie einer kurzen Maſchenpanzerjacke mit Ärmel.

Deutſcher Reiter vom Ende des 16. Jahrh. im Schienenhalbharniſch mit Radſchloßpiſtole. Die Burgunderkappe iſt geſchient und mit Wangen- und Nackenſchutz.

Italieniſcher Reiter vom Ende des 16. Jahrhundert ohne Harniſch und mit Radſchloßpiſtole.

Lanzenträger (Pikenier) vom Jahre 1635. Stückpanzer, ſowie der kurze getriebene Vorderſchurz und Krebſe, haben hier noch den Charakter dieſer Schutzwaffen vom Ende des 16. Jahrh.

Musketier vom Jahre 1603. Pulverhorn, Schießbedarfſack und Gabel, ſowie die Form des Stückpanzers weiſen noch auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.

Stückpanzer mit Grätenbruſtſchild, Helm mit Sturmbändern und Stirn- und Nackenſchutz, eine Art burgunder Helmkappe. Reich tauſchierte und gravierte Waffen vom Ende des 17. oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

1. Deutſcher Fußſoldat aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Schutzwaffen beſtehen aus Stückpanzer mit krebsartigem Vorderſchurz und Hinterſchurz, ſowie dem Morian mit kleinem Kamm und plattem Schirm. Speer oder Pike und Schwert bilden die Angriffswaffen.

2. Deutſcher Musketier des 17. Jahrhunderts. Er trägt den Birnenmorian, ein Helm mit kleinem Kamm, eine Luntenmuskete[1]), einen mit Holzhülſenpatronen verſehenes Bandelier und den langen Degen. Jakob von Wallhauſen, der Stadt Danzig Obriſt giebt in ſeiner, vor dem dreißigjährigen Kriege erſchienenen «Kriegskunſt» — hundertunddreiundvierzig Tempos für die Musketiere.

[1]) S. die Anmerkung S. 124.

Franzöſiſches Fußvolk um 1630. Die Schutzrüſtung beſteht hier aus dem Stückpanzer mit Gänſebauchgräte (fr. cosse de pois) und daran befeſtigtem Vorderſchutz (fr. braconnière), welcher

krebsartig geſchient nur den Bauch bedeckt, und einen morianförmigen Helm mit plattem Schirm und niedrigem Kamm. Trutzwaffen: langer Stoßdegen und Pike. — Nach Jean de S. Igny, Zeichner und Maler geb. zu Rouen um 1600, † zu Paris um 1655. —

Deutſcher Füſilier des 18. Jahrhundert nach dem Buche: Der Vollkommene teutſche Soldat» [1]) von Friedrich von Flemming 1726. Beſonders bemerkenswert ſind hier die Form des Bajonetts, das kleine am Gürtel befeſtigte Zündpulverſäckchen und der lange Degen.

[1]) Soldat iſt weder v. lat. solidarius oder v. mtl. noch v. ita. abzuleiten, wie dies die Diktionäre fälſchlich angeben, ſondern von der Bezeichnung Soudoyers, den Ribauds, Söldnern Philipp II. August (1180—1223). Da bei der allgemeinen Wehrpflicht die gegenwärtigen Heere nicht mehr aus Söldnern beſtehen, ſo iſt die Bezeichnung Soldat für den Wehrmann jetzt durchaus unpaſſend.

VIII.

Der Schienenharniſch in allen ſeinen Einzelteilen, mit Ausſchluſs des Helms, vom Mittelalter ab.

Die Platte (ſ. S. 66—69), — nicht zu verwechſeln mit der Bruſtplatte oder dem Stahlſtück (ſ. S. 69), welche vor dem Auftauchen der Schienenrüſtung über die Brünne oder Kettenrüſtung getragen aber durch den Stückpanzer unnötig wurde, — bildet keinen Teil mehr vom Schienenharniſch und gehört demnach nicht hierher.

Aus dem geſchichtlichen Abſchnitt und der Einleitung in dem vorliegenden iſt erſichtlich, in welcher Weiſe die Bewaffnung, vom Beginn des Mittelalters an, eine fortdauernde Umgeſtaltung zu erleiden hatte. Die in allen Teilen vervollkommnete Schienenrüſtung, welche ihren einzelnen Teilen nach in dem Folgenden ausführlich beſchrieben wird, gehört dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Abgeſehen von dem Helme, der während dieſes Zeitraums ſtets als ein Stück für ſich angeſehen wurde, ſind ihre Beſtandteile:

Die Halsberge (franz. colletin, hausse-col, engl. neck-collar), der den ganzen Harniſch trug und, wenn er nur aus einem einzigen Stück mit langen Schulterſchilden beſtand, im 16. Jahrhundert im Engliſchen allecret genannt wurde. Halsberge, eigentlich «Alberc» (alles bergend) und wovon Haubert abgeleitet iſt, wird aber auch im Mittelalter die ganze von Fuß zu Kopf den Körper bedeckende Brünne oder das Panzerhemd genannt.

Die Halsberge darf man nicht mit dem darüber angebrachten Kehlſtück (franz. gorgerin, engl. gorget) verwechſeln, welches ebenfalls aus mehreren Schienen gebildet war.

Mit Halsberg, halberc, haubert, hauberk wurde alſo auch oft „alles vom Helm bis zu den Knien Bergendes", demnach das ganze Panzerhemd bezeichnet. So nannte man in Frankreich fief de haubert das Lehn, deſſen Inhaber verpflichtet war, dem König, mit dem Rechte des Tragens eines vollſtändigen Panzerhemdes, im Kriege Folge zu leiſten. Auch mit haubergeon bezeichnet man im Franz. das Kettenpanzerhemd (maille à maille se fait le haubergeon).

Der Stückpanzer vom Kelt: (?) pantex (franz. cuirasse, engl. cuirass, ital. panciera, ſpan. cota) beſtand aus der Bruſtplatte (altd. Harniſchbruſt, franz. plastron, engl. breast-plate), die, häufig mit einer das Bruſtſtück von oben nach unten in der Mitte teilenden Linie, der Gräte (franz. tabule, engl. salient ridge oder tapul) verſehen, die Bruſt bedeckte, und der Rückenplatte (franz. dossière, engl. back-plate).

Maldasures, im Franz. die Panzerpolſter.

Der Vorderrüſthaken (franz. arrêt oder faucre, engl. lance-rest), welcher an der linken Seite der Bruſtplatte hervorragte und zur Befeſtigung der Lanze diente, auch mit Scharnier verſehen war.

Der Rücken- oder Hinterrüſthaken, die queue, unter welchem beim Rennen der hintere Theil des Speerſchaftes wegging, während derſelbe vorn auf dem kürzeren Haken aufgelegt wurde.

Die kleinen Schienen (franz. petites plaques oder lames d'aisselles, engl. small-plates).

Die Achſelſtücke (franz. épaulières, engl. shoulder-plates) mit oder ohne hohe Ränder (franz. passe-gardes, engl. pass-gards).

Die runden Achſelhöhlſcheiben (franz. rondelles de plastron, engl. arms-rondels), zum Schutz der Achſelhöhlen dienend, deren Gebrauch nicht über die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgeht und mit dem Ende des 16. Jahrhunderts aufhört.

Der Vorderſchurz (franz. braconnière, engl. great brayette), welcher den Unterleib bedeckte und gewöhnlich aus Stahlſchienen beſtand und an den Krebſen endigte.

Der Gliedſchirm (franz. brayette) auch Latz genannt (vom lat. latus, — Latus dare — beim Gefecht Blöße geben), welcher

den Phallus nachbildete und den ein übertriebenes engliſches Anſtandsgefühl von allen im Tower zu London bewahrten Rüſtungen verbannt hat.

Die Krebſe oder Schenkelſchienen (franz. tassettes, engl. tassettes, auch large tuiles) beſtimmt, den Oberſchenkel zu ſchützen; vermittelſt Riemen waren ſie an dem Vorderſchurz befeſtigt. Einige deutſche Schriftſteller nennen indes auch unrichtig die ganze, aus Schienen hergeſtellte Rüſtung Krebs (franz. lames, auch taces, engl. almaine rivets) und bezeichnen mit dem Namen halber Krebs oder Krebsfuß den unteren Teil der geſchienten und mit langem Schenkelſchutz verſehenen Rüſtung, aus dem Ende des 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts. (Goethe im Götz von Berlichingen begeht denſelben Irrtum.)

Auch Foucher, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts ſchrieb, ſagt, daß die gänzlich geſchienten Rüſtungen in Frankreich mit ecrevisses bezeichnet wurden. Dieſelbe Art Rüſtung nannte man in England a suit of splints.

Der Hinterſchurz (franz. garde-reins, engl. articulated culot), aus Schienen wie der Vorderſchurz gebildet.

Das vollſtändige Armzeug oder die Armſchienen (franz. u. engl. brassards, ital. braciale, ſpan. braceral) von dem Vor- und Hinterarmzeug gebildet, das durch die Meuſeln oder Ellbogenkacheln (franz. cubitières, engl. elbow-pieces) mit einander verbunden war.

Die Schenkelſchienen, Dielingen oder Dichlingen (franzöſiſch und engliſch cuissards), welche vor 1500 nur den Vorderſchenkel bedeckten.

Die Knieſtücke oder Kniekacheln, auch Meuſeln genannt. (franz. génoullières und boucles, engl. knee-caps).

Die Beinſchienen (franz. grèves oder jambières doubles, engl. graeves), die vor 1500 auch nur das Vorderbein bedeckten.

Die Rüſt- oder Eiſenſchuhe (franz. solerets oder pedieux engl. sollerets oder goads) mit ſpitzem Haken im 11. Jahrhundert, mit Schnabel (à la poulaine) vom Anfange des 12. bis zur Mitte des 14., mit Lanzettbogen oder Halbſchnabel von 1350—1470, und aufs neue mit Schnabel im 15. Jahrhundert, aber, auch mit Kleeblattbogen von 1440—1470, Halbholzſchuh- oder Halbbärenklauenform gegen 1485, Holzſchuhform oder Bärenklaue von 1490—1560 und mit Entenſchnabel gegen 1585.

Die Kampfhandſchuhe[1]) (franz. gantelets, engl. gauntlets) mit getrennten Fingern, Fingerhandſchuhe oder gefingerte Tatze (franz. à doigts séparés, engl. articulated gauntlets) im 14. Jahrhundert, Fauſthandſchuhe (altd. Hentze, franz. moufle oder miton, engl. inarticulated gauntlets) im 15. Jahrhundert, und wiederum mit getrennten Fingern im 16. Jahrhundert.

Der hirſchlederne und mit Schuppen beſetzte Kampfhandchuh des 17. Jahrhunderts, auch Schuppenhandſchuh genannt (engl. gloves armed with scales).

Der kleine Bruſtſchild (franz. épaulière-garde-bras à passe-gardes, engliſch shoulder-gart with passegard.)

Der große Bruſtſchild, auch Scharfrenntartſche (franz. manteau d'armes, engl. tilting-breast-shild), entweder einfach oder auch mit Vorhelm oder Barthaube (fr. haute-piéce, engl. yolant pice) mit oder ohne Viſier, mit Vorhelm und mit Armzeug; dies alles war jedoch meiſt nur bei Waffenſpielen in Gebrauch.

Die Flügelchen, Wappenplatten oder Wappenſchildchen (ſ. S. 377, 382 und 388), welche nur Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. (1280—1390) vorkommen (ſ. S. 70) und an den Schultern meiſt aufrecht ſtehend getragen wurden, dienten wohl gemeinlich nur, um das Wappen zu zeigen und nicht als Schulterſchutz wie dies auch wohl angenommen wird, da dieſelben manchmal, aber ſelten nur auf den Schultern liegend vorkommen (ſ. S. 377) und wovon man ſelbſt den Urſprung der neuzeitigen Epaulette ableiten will.

Die Turnierlendenplatte (franz. grand cuissard de joute, engl. great tilting-cuissard.)

Die Brech- oder Schwebeſcheibe (franz. rondelle de lance. engl. round lance-plate).

Alle dem Helm zur Verſtärkung dienenden Stüeke, die ſämtlich in dieſem Abſchnitte abgebildet ſind, waren:

Der oben genannte Vorhelm auch Barthaube, ſowie ganzes Kinnſtück genannt (franz. haute pièce, engliſch volant pièce).

Das halbe Kinnſtück (franz. demi-mentonnière mobile, engl. half mentonnière und

[1]) S. auch den „Eiſenarm" für Fahnenträger ſowie die linkärmige „Tatzen" für Stechturniere. S. S. 424.

der Kinnhelm oder die eigentliche Barthaube (franz. mentonnière mobile, engl. great mentonnière).

Es gab auch Rüstungen mit Knöpfchen, (altfr. brocetes).

Die Rüstung vom Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt häufig schöne rippenartige Auskehlungen; es ist dies die sogenannte Maximilianische gerippte oder auch mailändische Rüstung, (fr. armure cannelée), welche in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts häufig durch kunstvoll eingestochene Zeichnungen, geätzt oder mit der Nadel ausgeführt, geziert ist.[1]) Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Rüstung den höchsten Grad ihrer Vollendung erreicht hatte, dabei aber nur noch unzureichenden Schutz gegen die Feuerwaffe zu gewähren vermochte, geriet sie zusehends in Verfall, bis sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts völlig außer Gebrauch kam. Nachdem die Krebse durch die unförmlichen Schenkelschienen[2]) ersetzt worden waren, trat das letzte Stadium ihres Verfalls ein, wo weder noch Schenkelschienen und bald auch kein Armzeug mehr benutzt wurden; der Stückpanzer (Küraß) allein erhielt sich bis zuletzt und auch dann nur als Spezialwaffe für die Küraßiere. Der Koller (französisch buffletin, englisch buff-coat oder jerkir), über welchem noch eine leichte Halsberge (fr. colletin, hausse col, engl. neck-collar) getragen wurde, nahm seitdem an Stelle der Rüstung ein, deren Beinschutz und Eisenschuhe durch Reitstiefeln ersetzt wurden.

Ehe man jedoch bei der Halbrüstung anlangte, waren häßliche. die Mode der Wämser widerspiegelnde Brustplatten die Vorläufer des vollständigen Verfalls des Harnisch gewesen. Die Bruststücke ahmten den Polichinelbuckel der Regierungszeit Heinrichs III. nach: bald nachher unter der Regierung Ludwigs XIII. bekamen sie platte Formen; die langen Schenkelschienen (longues écrevisses) folgten ihnen zu Anfang der Regierung Ludwigs XIV.

Bezüglich der mit Ätzungen (d. h. Radirungen von Wohlgemuth, 1434—1519, wenn nicht von seinem Schüler Dürer, 1471—1528, erfunden) verzierten Rüstungen ist zu bemerken, daß sie sehr selten bis ins 15. Jahrhundert hinaufreichen, da die Echtheit aller nur durch

[1]) Im Germanischen Museum zu Nürnberg ein Harnisch v. 1500—1520, worauf bereits Verzierungen geätzt sind. (Samml. Sulkowski.)

[2]) Das Zeughaus zu Zürich besitzt gerippte Rüstungen mit gewölbtem Brustschilde, an denen die Krebse schon durch diese langen Schenkelschienen (von einigen Schriftstellern ebenfalls Krebse genannt) ersetzt sind.

Vorausſetzungen den Arabern des 11. Jahrhunderts zugeſchriebenen nicht erwieſen iſt. Von dem zweiten Drittel des chriſtlichen Mittelalters an wurde zwar ſchon zur Verzierung des Schwertes der Grabſtichel angewendet, doch iſt alles daran, was über das 15. Jahrhundert hinausgeht, von geringem künſtleriſchen Wert.

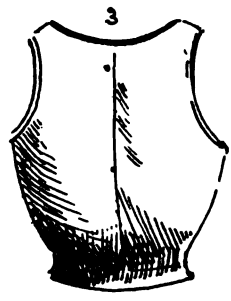
Gegenwärtig hat die Fälſchung, beſonders in Venedig, das Ätzen auch ſtark benutzt, um den Nichtkennern mit ihren maſſenweis im Kunſthandel eingeſchmuggelten nachgeahmten Rüſtungen hinters Licht zu führen.

Eines ſehr ſelten angetroffenen Rüſtſtückes des 14. Jahrhunderts, wovon dem Verfaſſer kein auf uns gekommenes Exemplar bekannt iſt, muß hier noch Erwähnung geſchehen Es iſt dies der Mußeiſen genannte aus Eiſenſtäben hergeſtellte Oberarmſchutz von Söldnern, deſſen in der Limburger Chronik (1330—1350), ſowie in dem großen Ämterbuch des deutſchen Ordens (1387—1396) Erwähnung geſchieht (ſ. die Abbildung S. 391 ſowie weiterhin.)

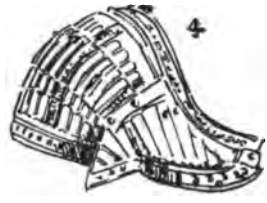
1. Halsberge auch Ringkragen (franz. colletin, hausse-col, engl. neck-collar), welche den ganzen Harniſch trug. Die Schiebſchienen des Halſes hießen Stauchen.

1a. Desgleichen. (S. das darüber bemerkte S. 470 und 471.)

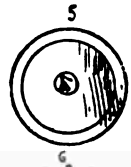
2. Bruſtplatte, Vorderteil des Stückpanzers (franz. plaſtron, engl. breaſt-plate). Die Kante, welche den Bruſtſchild in der Mitte von oben nach unten teilt, wird Gräte (franz. tabule, engl. ſalient ridge oder tapul) genannt. An der rechten Seite ſitzt der bewegliche, dem Speere als Unterlage dienende Vorderrüſthaken (franz. faucre, engl. lance-rest).



3. Rückenplatte (franz. dossière, engl. back-platte) des Stückpanzers. — Ambraſer Sammlung.

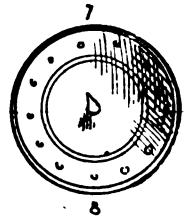


4. Achſelſtück (franz. épaulière, engl. ſhoulder-plate) von einer gerippten Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaſſers. Bei nicht gerippten Rüſtungen ſind die Achſelſtücke gemeinlich teilweiſe geſchoben.

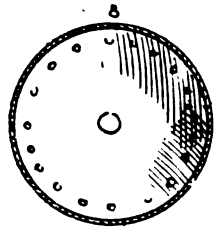


5. Runde Achſelhöhlſcheibe (franz. rondelle de plastron, engl. arm-rondel) einer gerippten Rüſtung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

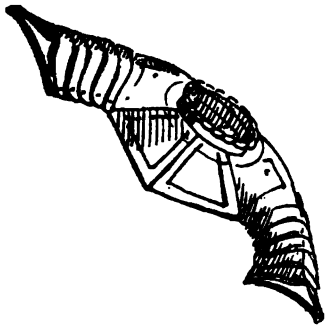
6. Runde Achſelhöhlſcheibe einer gotiſchen Rüſtung aus dem 15. Jahrhundert.



7. Runde Achſelhöhlſcheibe, größer als die vorige, von einer Rüſtung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

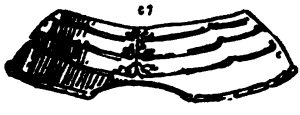


8. Runde Achſelhöhlſcheibe, 26 cm im Durchmeſſer, die mit kupfernen Nagelköpfen verziert iſt und einer Rüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts in der Ambraſer Sammlung angehört. Bei Turnierrüſtungen vom Ende des 15. und vom Anfange des 16. Jahrhunderts findet man jedoch auch runde Achſelhöhlſcheiben von gleichem Umfange.



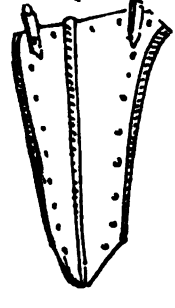
9. Halsberge[1]) (franz. garde-collet) mit dazu gehörigen Achſelſtücken vom Ende des 16. Jahrhunderts. In England wurde eine ſolchergeſtalt zuſammengeſetztes Stück alecret genannt. Ähnliche Achſelſtück-Halsberge unter Nr. G. 256 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. S. 76 Allegate.)

Man trifft das auf Inſiegeln häufig vorkommende hier abgebildete Halsgeſchmeide auch manchmal an Halsbergen an. Es iſt der von Ludwig, Herzog von Orleans, Bruder Karls VI. († 1685) geſtiftete „Stachelſchweinsorden“ (ordre du camail ou du porc-épic).



10. Vorderſchurz (franz. braconnière, engl. great-brayette) einer gotiſchen Rüſtung aus dem 15. Jahrhundert, im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Dieſer Vorderſchurz wurde ſtets durch zwei große dachziegelförmige Krebſe, welche die Schenkel bedeckten, vervollſtändigt.

11. Vorderſchurz einer aus gravierter und getriebener Arbeit beſtehenden Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts oder vom Anfange des 16., die für den Kampf zu Fuß beſtimmt war. Die Form ſolchen Vorderſchurzes machte die Krebſe überflüſſig.

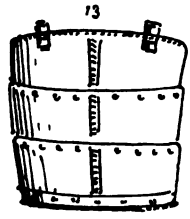


12. Krebs[2]) oder Schenkelſchiene (franz. und engl. tassette lames, taces, auch almaine aivets), in Dachziegelform von einer Rüſtung aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

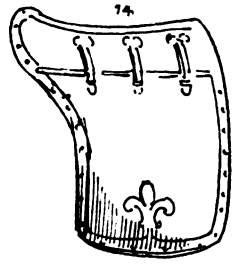
---

[1]) Nicht zu verwechſeln mit Halsberg (fr. halberc, hauberk), d. h. „Alles vom Helm bis zum Knie bedeckende“, alſo das vollſtändige Panzerhemd.

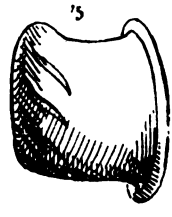
[2]) Während des 15. Jahrhunderts beſtanden die Krebſe, wie Nr. 12, gewöhnlich aus einem Stücke; ſpäter nahmen ſie eine abgerundete Form an, und im 16. Jahrhundert waren ſie meiſtens kleiner und gegliedert, im 17. unförmig lang und geſchient. (S. S. 472.)



13. Kleiner geſchienter oder geſchobener auch geſtauchter Krebs aus dem 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts.

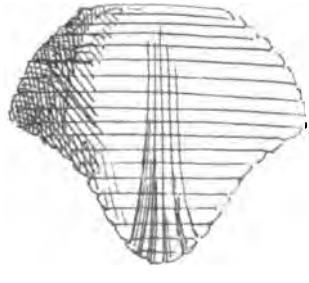


14. Vorderſchurzkrebs von ungewöhnlicher Größe, faſt die beiden Schenkel wie eine Freimaurerſchürze bedeckend: derſelbe gehört einer Franz dem I. († 1547) zugeſchriebenen Rüſtung an.



15. Gliedſchirm auch Latz (v. lat. latus) genannt, praesidium mentulae franz. brayette, engl. small-brayette à l'antique) einer Rüſtung aus dem 16 Jahrhundert. Dieſe Form von Gliedſchirmen war nur von 1526 bis um 1576 gebräuchlich.[1])

16. Gliedſchirm einer Rüſtung aus dem 16. Jahrhundert. — Nr. G. 119. im Artillerie-Muſeum in Paris. — Häufig ſind auch die Gliedſchirme von Kettengewebe.

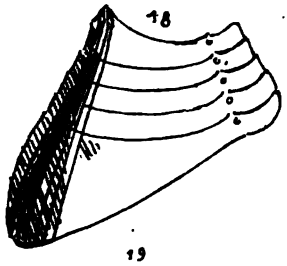


17. Hinterſchurz (franz. gardereins, engl. articulated culot) einer Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts[2])

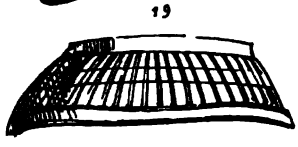
[1]) Der an einer von aus nicht zuſammengehörigen Stücken geformten Rüſtung der Samml. Sulkowski im Germ. Muſeum zu Nürnberg befindliche Gliedſchirm mit ſchnurrbärtigem Mannskopf iſt gefälſcht.

[2]) Hinterſchurz und Vorderſchurz zuſammen nennt man im Altfranzöſiſchen hoquine oder houquine.

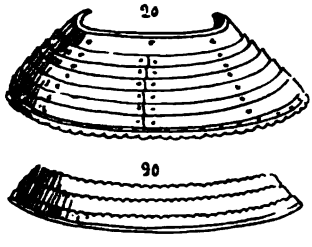
18. Geſchobener Hinterſchurz einer gotiſchen Rüſtung in der geſchmackvollſten Form des 15. Jahrhunderts.



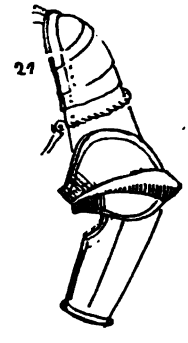
19. Hinterſchurz einer gerippten, ſogenannten Maximilianiſchen Rüſtung, aus der letzten Zeit des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

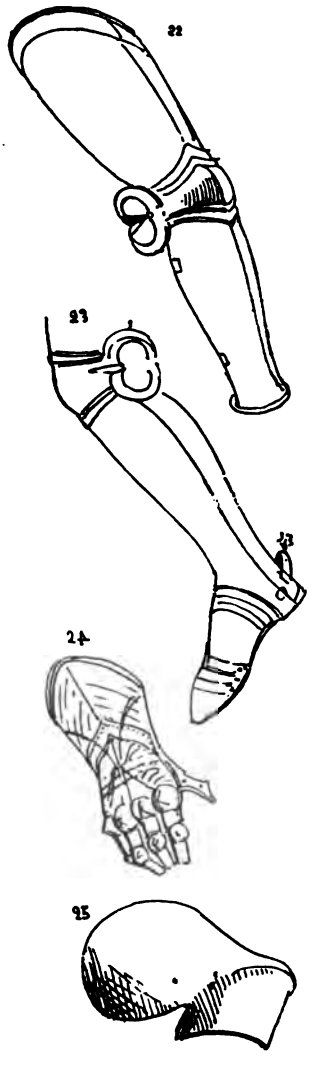


20. Zwei geſchobene Hinterſchurze von Rüſtungen aus dem 17. Jahrhundert. Der kleinere gehört zu einer Rüſtung aus der Regierungszeit Ludwigs XIV., die im Artillerie-Muſeum zu Paris aufbewahrt wird.



21. Ganzes Armzeug (franz. und engl. brassard complet, ital. braciale, span. braceral). Es beſteht aus dem Vorder- und Hinterarmſchutz, beide Teile ſind durch die Meuſel oder Ellbogenkachel (franz. cubitière engl. elbow-piece) mit einander verbunden. Die Form der Ellbogenkachel hat oft gewechſelt. Mehr abgerundet iſt ſie im 15. Jahrhundert und zuweilen auch mit Flügelſpitzen verſehen und geſchient; im 16. Jahrhundert iſt ſie kleiner. Der Unter- oder Vorderarmſchutz wird auch Armröhre (fr. canon) genannt.





22. Dieling oder Schenkelzeug (franz. und engl. cuissard mit Knieſtück[1]) oder Kniekachel, (franz. genoullière oder boucle, engl. kneecap) und Beinſchiene (franz. grève oder jambière, engl. graeve). Sie iſt entweder einfach oder doppelt und mit Scharnieren verſehen; letztere Art weiſt auf einen jüngeren Zeitabſchnitt als das Jahr 1500 hin. Die lederne Beinſchienen vom 14. Jahrh. hießen Lerſen auch Lederſen.

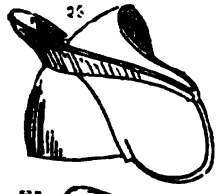
23. Beinſchiene mit Kniekachel und Eiſenſchuh (franz. soleret oder pédieu, engl. solleret). Der Eiſenſchuh hat hier den ſogenannten Entenſchnabel vom Ende des 16. Jahrhunderts.

24. Kampfhandſchuh oder gefingerte Handtatze (franz. gantelet à doigts séparés, engl. articulated gauntlet). Derſelbe hat getrennte Finger und gehört einer Rüſtung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts an[2]).

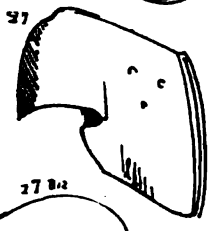
25. Kleiner Schulterſchild (franz. épaulière-garde-bras oder grande garde, engl. shoulder-gard) bei den Turnieren ſchon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Gebrauch.

---

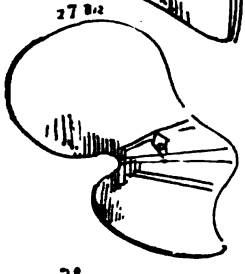
[1]) S. die Kniekachel v. XIV. Jh. S. 376, Nr. 3.
[2]) S. die linkshändige Stechturniertatze S. 425 u. 427.



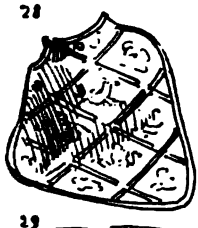
26. Achſelſtück oder Schulterſchild mit Brechrand (franz. épaulière-garde-bras à passe-garde, engl. shoulder-gard with passe-gard).



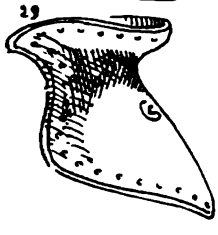
27. Turnierſchulterſchild (franz. grande épaulière, garde-bras) oder grande garde, engl. great-tilting shoulder-gard).



27. Bis. Meuſelſchulterſchild für den linken Arm einer deutſchen Rüſtung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 10. im Artillerie-Muſeum zu Paris.

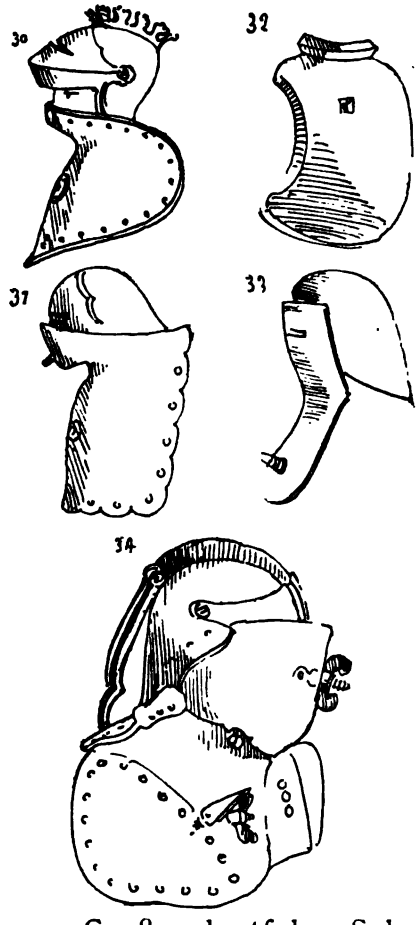


28. Großer Turnierbruſtſchild[1]), auch Scharfrenntartſche (franz. manteau d'armes, engl. tilting-breast-shild) aus Eiſen und reich graviert, deutſche Arbeit einer Turnierrüſtung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.



29. Großer Bruſtſchild mit Kinnſchutz oder Schembart (franz. manteau d'armes à mentonnière, engl. tilting breast shild with mentonnière) nach dem Turnierbuche des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern (1510—1545).

[1]) Die Bruſtſchilde ſind nicht mit den Bruſtplatten oder den Stahlſtücken (fr. pièce d'acier) (ſ. S. 69) zu verwechſeln.



30. Großer Brustschild mit Schembart und mit dazu gehörigem Helm. — Desselben Ursprungs wie Nr. 29.

31. Ebenso.

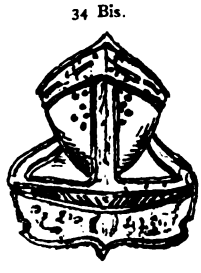
32. Großer Brustschild mit Schembart von einer Turnierrüstung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Er ist von dickem, mit Leinwand überzogenem Holz und schwarz angestrichen. — Ambraser Sammlung.

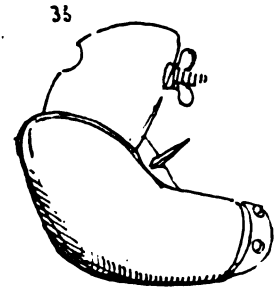
33. Tartsche mit Schembart und Sehschnitt (Visier.) Diese Verstärkung der Turnierrüstung, die den Vorderteil des Helmes fast ganz bedeckt und eine Art Visier bildet, ist älter als die vorhergehenden Schembartbrustschilde und nach dem Triumph Maximilians gezeichnet, einem gegen 1517 ausgeführten Kupferstich.

34. Großer deutscher Schembartbrustschild nebst daran sitzendem Vorhelm mit Lanzenträgerschraube (Rüsthaken). Der schon durch den Vorhelm, Barthaube, Kinnstück (franz. haute pièce, engl. volant piece), an den er angeschraubt, geschützte Helm ist außerdem an der Rückenplatte des Stückpanzers durch die Rennhutschraube (franz. crête-échelle) befestigt. Die Lanzenträgerschraube diente zur Befestigung oder Unterstützung dieses Brustschildes, sowie auch zum Aufhängen der im Turniere erhaltenen Preise und zum Festlegen der Lanze. Auch soll der Ritter mitunter einen Apfel darauf gesteckt haben, um damit dem Gegner einen Zielpunkt zu geben. — Dresdener Museum. (G. 124, Nachahmung desselben im Artillerie-Museum zu Paris.)

34. Bis. Reich gepunzte Barthaube oder Kinnſtück (mentonnière) von 1540, welche mit einem offenen oder viſierloſen Helm getragen wird. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

35. Schembartbruſtſchild wie Nr. 34, aber ohne den Helm und die Rennhutſchraube.



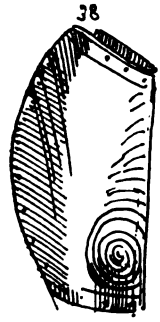


36. Turnierlendenplatte (franz. grand cuissard de joute engl. great tilting cuissard) aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts von einer ſogenannten Maximilianiſchen Rüſtung. G. 114 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

37. Turnierlendenplatte einer Maximilianiſchen Rüſtung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 115 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

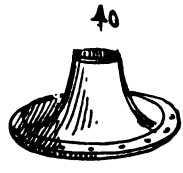
38. Deutſche Verdoppelungsbeinſchiene (altd. Dilge), auch Streiflatſche[1]) beim Turnier gebraucht, vom Ende des

[1]) S. das Stechen über den Dill oder über die Palia, S. 83.

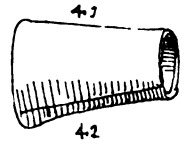


15. Jahrhunderts. Dieſelbe wurde noch über dem Beinſchutz der Rüſtung getragen, um das Bein beim Anprall an die Schranken zu ſchützen. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

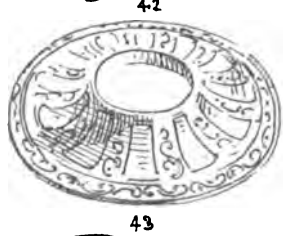
39. Turnierlendenplatte aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.



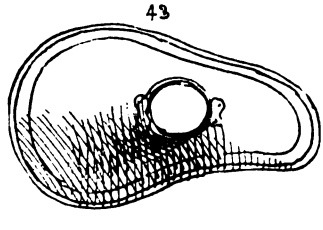
40. Stoß- Brech- oder Schwebeſcheibe (franzöſiſch rondelle de lance, auch rondelle couvre-mains, engl. round lance-plate), beſonders für Turnierſpeere, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



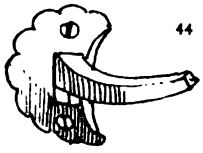
41. Stoß- Brech- oder Schwebeſcheibe aus dem 16. Jahrhundert. Muſeum zu Dresden.



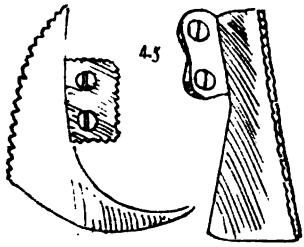
42. Stoß- Brech- oder Schwebeſcheibe aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



43. Stoß- Brech- oder Schwebeſcheibe aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

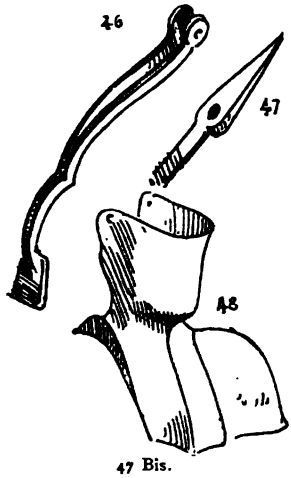


44. Rüſthaken mit Scharnier (franz. fautre, faucre[1]) oder arrêt de lance, engl. lance-rest) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Muſeum zu Dresden.



45. Zwei Arten von Rüſthaken aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. — Muſeum zu Dresden.

Außer dieſen Vorderrüſthaken gab es auch noch gewaltig größere Hinterrüſthaken (franz. queue) zum Auflegen des Speerendes (ſ. S. 424).



46. Rennhutſchraube. — Muſeum zu Dresden. Vergl. Nr. 34.

47. Lanzenträgerſchraube und Bruſtſchildträger. — Muſeum zu Dresden. Vergl. Nr. 34.

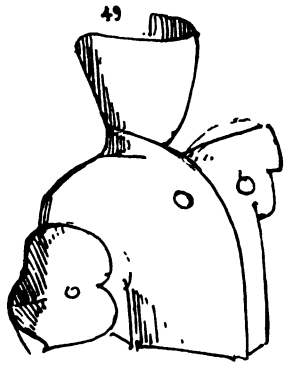
47 Bis.

47. Bis. Stechhelm mit Barthaube und Rennhutſchraube.

48. Vorhelm (franz. haute pièce, auch mentonnière, engl. volant piece). Muſeum zu Dresden.

[1]) Der Name faucre taucht erſt im XIV. Jh. auf, vorher nannte man ihn fautre: „chacun a mis lance sous fautre“ (Vers 1242 von „Li Roumans de Coucy“ — vom XIII. Jahrhundert.

Rüſthaken waren auch ſchon im Gebrauche, als die Ritter noch mit dem Maſchenpanzerhemd und ohne Stückpanzer rannten. — Der Rüſthaken wurde da an der rechten Schulter, vielleicht auch an dem Stahlſtück oder der Bruſtplatte (pectoral — mamillière) (ſ. S. 69. 393, 394 und 398) befeſtigt.

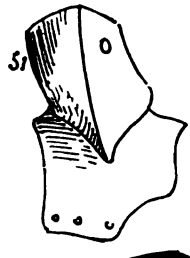


49. Vorhelm nebst Brustschild mit Achselstück und Ellbogenkachel von einer Turnierrüstung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Renné in Konstanz.

50. Große Barthaube oder Vorhelm (franz. haute mentonnière). — Sammlung Nieuwerkerke.

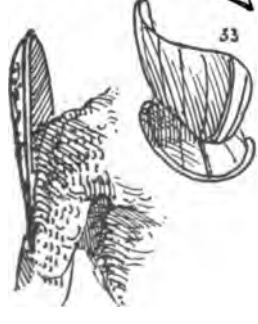
51. Vorhelm. — Sammlung Llewelyn-Meyrik.

52. Geschobene Barthaube oder Vorhelm (franz. mentonnière oder haute piece lamée à gorgerin, engl. lamed mentonnière), deutsche Arbeit, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Gebrauch, zu welcher Zeit sie mit der Schale oder Schaller getragen wurde. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.



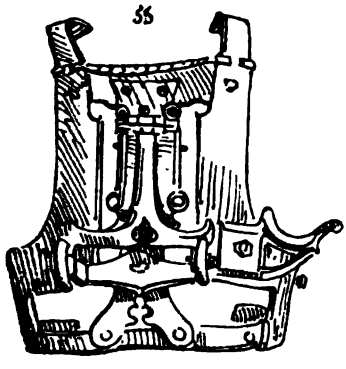
53. Halbe Barthaube (franz. demi-mentonnière, engl. half mentonnière) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

54. I. Wappenplatte, Schulterflügel oder Wappenschildchen, Flügelchen (franz. ailette), welche, während der Übergangsperiode, auf der Schulter zwischen dem Panzerhemde und der Rüstung mit Lederschieben oder auf der einfachen Brünne, etwa einige 50 Jahre lang in Gebrauch war (1280—1330). An dem Standbilde Rudolfs v. Hierstein (gest. 1318) am Dom zu Basel sieht man eine solche; auch auf den Schultern platt liegende werden angetroffen[1]).



[1]) Man will davon die heutigen Epauletten ableiten, glaubt auch, dafs solche Schildchen als Achselschutz gedient haben, was aber beides unannehmbar ist. S. die Abbildung S. 377, 382 und 388, sowie den Text S. 71.

54. II. Andere Form diefer Wappenplatten aus derfelben Zeit.



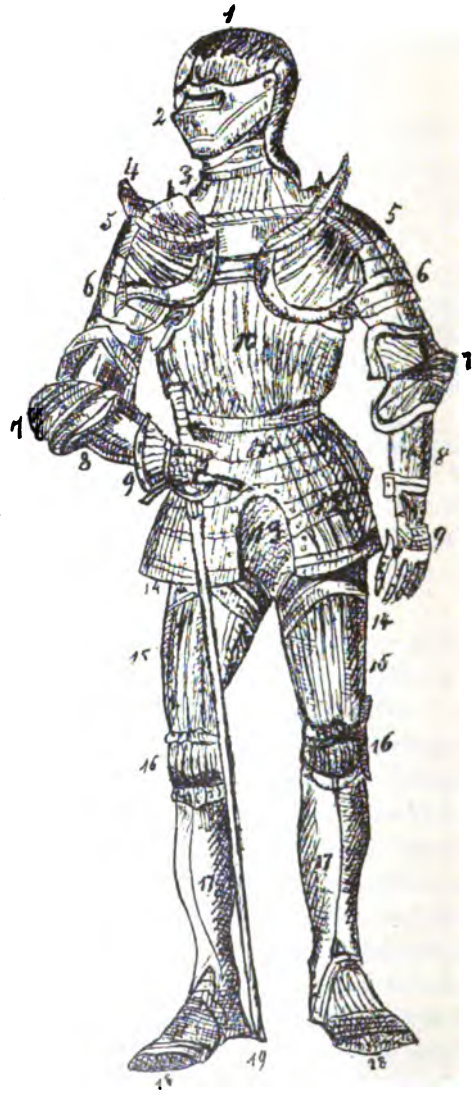
55. Bruftplatte zum Gefchiftfcheibenrennen einer deutfchen Turnierrüftung aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Mechanismus diefer Spielerei, von der nur noch zwei Exemplare vorhanden find (in der Ambrafer Sammlung und im Artillerie-Mufeum zu Paris), war fo eingerichtet, daß die Stücke davon in die Luft flogen, fobald der Gegner mit feiner Lanzenfpitze auf die durch ein durchbrochenes Herz bezeichnete Mitte traf. Es war dies auch der Gebrauch in einem von den acht verfchiedenartigen Rennen des Kaifers Maximilian (f. S. 82 bis 92).

---

1. Vifierhelm (armet).
2. Sturz oder Vifier (visière oder vue).
3. Halsberge (colletin oder hausse-col).
4. und 5. Achfelftück mit Rand (epaulière à passe-garde.)
6. und 8. Armzeug für Ober- und Unterarm (brassards pour avant et arrière-bras).
7. Ellbogenkacheln (cubitières).
9. Kampfhandfchuh (gantelets).
10. Vorderftückpanzer (plastron de la cuirasse).
11. Vorderfchurz (braconnière).
12. Krebfe (tassettes).
13. Latz oder Gliedfchirm (brayette) in Stahlmafchen.
14. Schenkelfchiene oder Dielinge (cuissards).
15. Unterdielinge (cuissards inferieurs).
16. Kniekacheln (genouillières oder boucles).
17. Beinfchienen (grèves oder tumelières, auch jambières).
18. Eifenfchuhe (solerets oder pédieux).

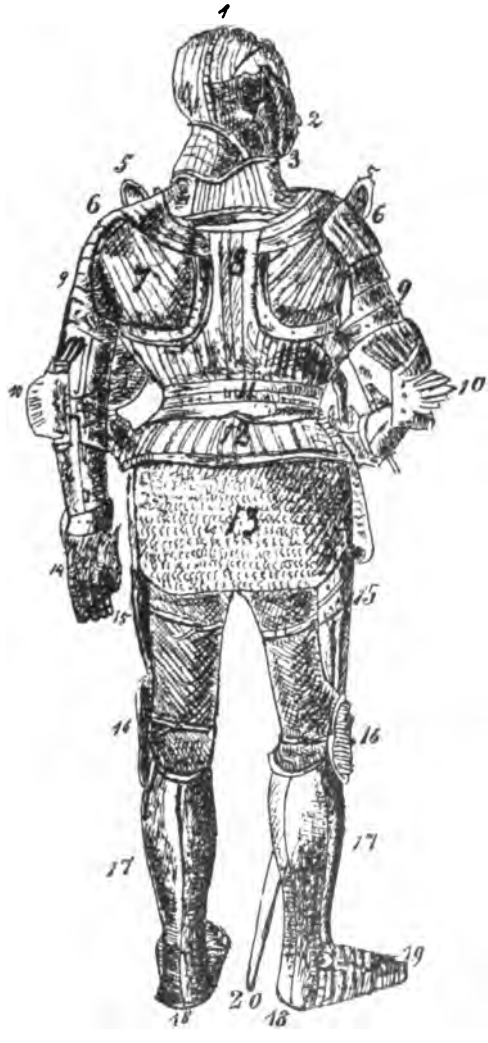
19. Schwert mit nach dem Orte geneigter Abwehrſtange, (wie die vom 13. Jahrh.)

Vordere Anſicht mit allen Einzelbezeichnungen einer gerippten



deutſchen Maximiliansrüſtung genannter Harniſch vom 16. Jahrh. — Nach der 1870 erſchienenen «Encyclopédie des arts plastiques» des Verfaſſers. —

1. Visierhelm (armet).
2. Sturz oder Visier (visiere oder visière).
3. Halsberge (colletin oder hausse-col).
4. Verlängerung der Halsberge (alongement du colletin).



8. Ränder des Achselstückes (passe-gardes).
6. Achselstücke (epaulières).
7. Hinterschulterschild (grandes gardes).
8. Hinterstückpanzer (dossière de la cuirasse.)

9. Oberarmzeug (brassards de l'arrière bras).
10. Ellbogenkacheln (cubitières).
11. und 12. Hinterschurz (garde-reins).
13. Stahlmaschenunterschutz (mailles).
14. Kampfhandschuhe (gantelets).
15. Dielinge (cuissards).
16. Kniekacheln (boucles).
17. und 18. Beinschienen (grèves.
19. Eisenschuhe (solerets oder pédieux).
20. Schwert (épée).

Hintere Ansicht des auf vorhergehender Seite befindlichen Harnisch. — Nach der 1870 erschienenen «Encyclopédie des arts plastiques» des Verfassers. —

IX.

Der Helm.

Κόρυς, ſpäter *κράνος*, der arkadiſche *αὐλῶπις*, der vierſchirmige *τετράφαλος*, lat. galea ſo wie der niedrigere cataetix oder cataetica war von Leder, cassis von Metall, nlat. cassium, franz. casque von lat. cassis, oder vom Keltiſchen (?) cas, Kaſten oder ked von cead, Kopf; engl. kask auch helmet, ital. elmo und celata, ſpan. yelmed, yelmo, auch celada.

Die gewöhnlichſte Form davon iſt die mit runder Glocke (franz. timbre) mit oder ohne Sturmbänder *φάλαρα*, lat. bucculae, franz. jugulaire, auch mentonnière, engl. jugular, mit oder ohne Naſen- (praeſidium nasus) und Nackenſchutz (praeſidium cervicis) mit oder ohne Helmzierde oder Helmſchmuck (*κῶνος*, lat. apex, franz. cimier, ſpan. cimera, engl. crest), mit oder ohne Busch, von Federn oder Pferdehaaren (*λόφος*, lat. crista, franz. aigrette u. panache, ital. pennachio, ſpan. pennacho, engl. bush), mit oder ohne Schirmrand (*φάλος*, auch *στεφάνη*, lat. projectura), mit oder ohne Visier oder Sturz (*γεῖσον*, lat. auch projectura). Im altd. bezeichnet man auch dem Helm mit Grim, wovon Iſegrim — Eiſenhelm.

Es iſt bereits angeführt worden, in welchen Formen die antiken Helme und die Helme der ſogenannten barbariſchen Völker aus der Bronze- und Eiſenzeit vorkommen, von letzteren nur wenig Arten, worunter der Hörnerhelm, das Eiſenkreuz — ſ. S. 308 — der im British Muſeum den Bretonen zugeſchriebene aber wohl ſkandinaviſche, ſo wie die koniſchen der Gallier (?) und der germaniſch-lygiſche Spiralhelm S. 292. Ähnliche Helme wie das oben angeführte Eiſenkreuz kommen auch bereits bei den Römern vor (ſ. S. 261).

Die älteſten Kopfſchutzbedeckungen der Germanen der ſpäteren ſogenannten Eiſenzeit, beſonders bei den fränkiſchen Stämmen, war wohl das oben angeführte Eiſenkreuz, welches in dem, S. 511—534 abgefaßten Geſetze der ripuariſchen (niederlothringiſchen) Franken angeführt und S. 261, 308, 348 und 359 abgebildet iſt; das auf der Trajansſäule vom 2. Jahrhundert nach Chr. von der germaniſchen Leibwache (S. 261), iſt wohl eins der älteſten.

Der franko-normänniſche Helm vom 11. Jahrh. in Kegel-(koniſcher) Form zeigt einen unbeweglichen, mehrere Finger breiten Naſenſchutz oder Schemenbart (franz. und engl. nasal), einen Beſtandteil, der zur Wehr der Naſe diente und über dieſelbe abwärts hinunter reichte. Dieſer Helm wurde bereits über der Ringhaube oder Helmbrünne (franz. camail, engl. mail-capuchin) getragen, deren metallenes, meiſt aus Ketten oder Maſchen gefertigtes Gewebe häufig die Verlängerung, eine Art Kapuze, des Hauberts oder Panzerhemdes bildete.

Der ebenfalls mit feſtem Naſenberge verſehene Helm der nordgermaniſchen Stämme hatte damals, den Handſchriften zufolge, eine gewölbte Glocke und etwas ſpäter Sturmbänder und beweglichen Nackenſchutz, wie er unter Nr. 20 im Abſchn. der Helme nach einem im Artillerie-Muſeum zu Paris aufbewahrten Exemplare dargeſtellt iſt; die Geſtalt dieſes Helmes nahm mitunter eine übermäßige Höhe an, wie aus der unter Nr. 17. abgebildeten Seligenthaler Stickerei hervorgeht.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts erſcheinen ſchon die erſten topfförmigen Helme (franz. heaume, ital. elmo, ſpan. yelmo, engl. pothelm), von denen das Pariſer Artillerie-Muſeum gleichfalls ein Exemplar unter Nr. H. 1 beſitzt, welches weiterhin unter den Abbildungen (Nr. 28) vorkommen wird. Dieſer Helm zeigt eine Übergangsform, die noch den Naſenſchutz bewahrt hat.

Der echte Topfhelm (heaume) geht nicht über das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts hinauf. Um dieſelbe Zeit oder wenige Jahre ſpäter tritt dieſe Helmgattung mit Helmzier (auch Helmſchmuck und Helmkleinod genannt, altfr. cimier, ſpäter lambrequin[1]) auf, denn mehrere Ritter in der deutſchen

[1]) An den Helmen, beſonders an den Topfhelmen des XIII. Jh. herabhängende Bänder ſind keine Helmdecken (lambrequins), ſondern Wedel (fr. volets) genannte Riemen zum Aufbinden, d. h. zum Befeſtigen des Helmes unter dem Kinn, alſo eine Art von Sturmbändern. Das Helmkleinod beſtand aus der Frauengabe.

Äneide von Heinrich v. Veldeke, einer in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Handſchrift des 13. Jahrhunderts, ſind ſchon mit Helmzierde[1]) (nicht Kleinoden) von abenteuerlicher Form dargeſtellt. Solche Zierden beſtanden aber nun aus beweglichen Stücken von Holz, Leder oder Pappe, die allein beim Turnier angeſteckt wurden. Dieſer Topfhelm war der dicke, gewöhnlich mit flacher Glocke dargeſtellte Helm, welcher am Sattel hing und nur in den Turnieren und während der Schlacht getragen wurde. Reiherbüſche oder ſonſtige Befiederung (λόφος, lat. crista, franz. aigrette auch panache, ſpan. garzota und pennacho, ital. penne d'airone, engl. bush of feathers) kommen aber erſt im 15. und 16. Jahrhundert, beſonders bei Turnieren vor. Die (nicht vermittelſt eines xylographiſchen Verfahrens, ſondern mittels Handdruckes hergeſtellte) Tapete aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, im Beſitz des Herrn Odet in Sitten, zeigt, daß auch in Italien der Topfhelm im Kriege ſowohl als bei den Turnieren gebraucht wurde. Er bedeckte die mit der gepolſterten Haube gefütterte Maſchenkapuze, d. h. Ringhaube oder Helmbrünne, welche gemeinlich Hals und Schultern umſchloß, und worüber dann noch der Ritter den kleineren leichten Helm dieſer Periode, die kleine Keſſelhaube (franz. petit bacinet[2]), engl. small bassinet) genannt, zu ſetzen pflegte. Dieſer Helm hatte nur ſehr ſchmale Sehſchnitte (taillades im Franz.), d. h. Öffnungen für die Augen. Unter der Ringhaube wurde noch ein geſtöpfter Härſenier, (franz. chaperon), genannt Wattenkappe, getragen, die vermittelst Riemen an der Ringhaube befeſtigt war.

Zuweilen erſchien der Ritter entweder bloß mit der Helmbrünne oder mit der kleinen Keſſelhaube, am häufigſten jedoch trug er die beiden Schutzbedeckungen zuſammen unter dem ungeheuren Topfhelme. Kleine Keſſelhaube nannte man auch den ſpitzen Helm von orientaliſcher Form, welcher dem Kopfe eng anliegend, wie eine Kappe getragen wurde; dieſelbe iſt jedoch nicht zu verwechſeln mit der großen Keſſelhaube, franz. barbute, des 14. Jahrhunderts, einer Schutzwaffe von ähnlicher Form, die indes auch die Wangen und den Nacken bedeckte und häufig ein bewegliches Viſier hatte,

[1]) Es iſt zu wiederholen, daſs man mit Kleinod im altd. nicht die eigentliche Helmzier, ſondern die an Helm, Schild oder Speer befeſtigte Frauengabe bezeichnete.

[2]) Bacinet, abgeleitet vom keltiſchen bac (?), bateau, im barbariſchen Latein bacinatum.

das ſich gewöhnlich vermittelſt eines Scharniers an der linken Seite öffnete und zuweilen gegen die Spitze der Glocke aufſchlug. In einer böhmiſchen Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert ſind, wie man bereits geſehen hat, ſchon Ritter mit dieſer großen Keſſelhaube bewaffnet, dargeſtellt. Im 14. Jahrhundert war der Stechtopfhelm (franz. grand heaume de joute, engl. tilting pothelm), der 18—20 Pfund wog, weit mehr bei den Turnieren als im Kriege im Gebrauch, wo er durch den Kriegstopfhelm, der nur 6—10 Pfund wog, und beſonders durch die ſchon erwähnte ſpitze große Keſſelhaube, auch wohl Beckenhaube genannt (fr. bacinet aber auch barbute), erſetzt wurde, unter welcher der Ritter noch eine Zeitlang die Maſchenkopfbedeckung, die Helmbrünne beibehielt. Der Gebrauch der großen Keſſelhaube hörte mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts völlig auf, um welche Zeit die Schale (ſalade), ein Helm deutſchen Urſprungs, wie ſchon der Name andeutet, auftritt, den die alten deutſchen Schriftſteller auch Schaller nannten. Dieſe Schale mit Schweif oder Nackenſchutz, deren Namen man unrichtig von celada (verſteckt) ableiten will, zeigte ſich anfangs mit feſter Lichtöffnung und bald nachher mit beweglichen Viſieren, die ſo kurz waren, daß ſie nicht über die Naſenſpitze reichten und das Kinnſtück, Vorhelm oder Barthaube (bavière, haute pièce etc.), welches auf den oberen Theil des Bruſtſchildes geſchraubt wurde, um den Hals, das Kinn und den Mund zu ſchützen, unentbehrlich machten.

Der Eiſenhut (franz. chapel, capel de fer, hanapier und chapeau d'armes, engl. iron hat, ſpan. cervellera, capellina), ein Helm, der weder Viſier noch Nackenſchutz hatte, aber mit breiten Rändern verſehen war, und die Eiſenkappe (franz. pot en tête, engl. scull cap) gehen bis ins 12. oder 13. Jahrhundert zurück, ſind auch noch im 17. anzutreffen.

Schwarz angeſtrichene Eiſenhüte, Hundekappen genannt, hatten beſonders bei den ſogenannten Deutſchen Reitern in der Zeit des Schmalkaldiſchen Krieges (1546—47) und darauf (ſ. S. 73) den Viſierhelm erſetzt.

Eine Art ſolcher Eiſenhüte aber mit gebogener Krämpe und wohl eigentlich nur die mit darin angebrachtem Geſichts- oder Augen-Einſchnitt, hieß in Frankreich „Chapel de Montauban“. Wahrſcheinlich bezeichnet dies wohl eher den Turnier-Topfſchalenhelm (ſ. Nr. 60 oder Nr. 87).

Hinſichtlich der ſogenannten Heu- d. h. Strohhüte der Sachſen m 10. Jahrhundert und der baumwollenen Filzhüte auf Eiſengeſtell der Ruſſen ſpäterer Zeit, heute als Kopfſchutz dienend, ſ. S. 62.

Die orientaliſchen und ruſſiſchen etc. Helme dieſer Perioden, wie auch diejenigen neuzeitigerer Abſtammung haben wenig Änderungen erfahren und zum großen Teil die Eiform und den beweglichen Naſenſchutz beibehalten.

Der Burgunderhelm (franz. bourguignote, engl. burgonet) ſtammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; ſeine Glocke (franz. timbre, engl. bell) iſt gewölbt und mit einem Kamm (franz. crête, engl. crest) verſehen; er zeichnet ſich aus durch ſeinen Augenſchirm (franz. avance, engl. helmet-shade), ſeine Sturmbänder oder Wangenklappen (franz. oreillères, engl. cheek-pieces) und ſeinen Nackenſchutz (franz. couvre-nuque, engl. neck-guard). Der Präſident Faucher, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts ſchrieb, verwechſelt den Burgunderhelm mit dem Viſierhelm, wenn er ſagt: „Ces heaumes ont mieux représenté la teste d'un homme, ils furent nommés bourguignotes, possible à cause des Bourguignons inventeurs.“

Der Viſierhelm oder Sturzhelm auch Helmlin genannt (franz. armet, engl. helmet), welchen Faucher, wie eben bemerkt, für den Burgunderhelm hielt, iſt der vollkommenſte Helm. Er reicht, wie jener, gewönlich nur bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hinauf[1]) und iſt gleicherweiſe noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Gebrauch. Der ganze vordere Teil desſelben wurde im Franzöſiſchen mézail genannt, die Glocke oder der obere Teil war gewölbt, das Viſier oder der Sturz mit dem Naſenberge und dem Helmfenſter beweglich und ſchlug gegen den Kamm vermittelſt eines Zapfens (Helmroſe) auf. Das Kinnſtück (franz. mentonnière oder bavière, engl. beaver) gleich der Halsberge (franz. gorgerin, engl. georget) dazu beſtimmt, die untere Seite des Geſichts zu ſchützen, beide geſchient, bildeten die dazu gehörigen Stücke.

Außer dieſen faſt überall verbreiteten Helmen, die ſozuſagen die Typen der verſchiedenen Zeitabſchnitte des Rittertums bilden,

[1]) S indeſſen einen ſolchen Helm v. XIV. Jahrh. S. 378 u. v. XIII. Jahrh. S. 413, ſowie die Keſſelhauben mit Sturz v. XIV. Jahrh. Nr. 25 I und 54 A bis F., 386, ſowie die Schale mit Viſier Nr. 61 und 62.

beſtand noch eine große Menge anderer Arten Helme, die den Bogenſchützen und Fußſoldaten als Schutzwaffe dienten. Unter anderem:

Der Morian oder Sturmhut, auch Sturmhaube (franz. und engl. morion),[1]) ein Helm ſpaniſchen Urſprungs, deſſen Name von morro (runder Körper) abzuleiten iſt; Viſier, Naſenberge, Halsberge und Nackenſchutz beſitzt er nicht, dagegen einen hohen Kamm, der mitunter die halbe Höhe des Helms hat, ſowie Ränder die über dem Geſicht und dem Nackenſchutz in Spitzen auslaufen, derart, daß ſie, im Profil geſehen, einen Halbmond bilden.

Der Birnenhelm (franz. cabasset, vielleicht von calabasse herkommend, engl. pear-kask) hat den Namen von ſeiner birnenähnlichen Form und iſt mit dem Morian verwandt. Ohne Viſier, Halsberge, Nackenſchutz und Kamm, aber mit Schirm und ſpitz zulaufend, wie eine Birne, deren Stengel das kurze Ende des Helmſchmucks bildet, wurde dieſer Helm gleich dem Morian von den Reitern und Fußſoldaten, beſonders in Frankreich und in Italien, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts getragen. Der mit einer ungeheuren Lilie von getriebener Arbeit verzierte Morian befindet ſich auch in vielen Zeughäuſern Deutſchlands, beſonders in Öſterreich und Bayern, wo er von der Gemeindebewaffnung aus dem Ende des Mittelalters herrührt. Dieſe Lilie ſteht jedoch in keiner Beziehung zu dem Wappen der franzöſiſchen Könige, iſt vielmehr das Symbol der heiligen Jungfrau, deren Bild viele Büchſenſchützen- und Hellebardierkorps für ihre Bürgerfahnen angenommen hatten.

Die in Deutſchland ſehr verbreitete Pickelhaube, ein gemeiner Burgunderhelm (franz. armet und bourguignote-commune, engl. soldier-burgonete) auch Burgunderkappe ohne Kamm, war der Helm der Knappen, d. h. der im Dienſte der Burgherren ſtehenden Mannſchaft und zuweilen auch derjenige ärmerer Ritter, der Landsknechte und der leichten Reiterei, beſonders der Pappenheimer (Pappenheimer Kappen). Solche gemeinlich nur aus dünnem Eiſenblech geſchmiedete Helme waren in Nord- und Mitteldeutſchland gewöhnlich blank, in Süddeutſchland aber, beſonders in Öſterreich, eben ſo wie die ſonſtigen Stücke der Halb- und Ganzrüſtungen burgundiſcher Form, teilweiſe oder gänzlich geſchwärzt. Ge-

[1]) Dieſen Namen trug auch eine frühere Kriegsſtrafe (Kolbenſtöſse auf den Hintern).

ſchwärzte Harniſche trifft man übrigens faſt nur im burgundiſchen Stile und höchſt ſelten im Norden an.

Soartige Helme ohne Kamm, werden Burgunderkappen genannt. Dieſe Art Burgunderkappen ſind in Schriften aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges auch häufig mit den Namen «Pappenheimer Kappen» und Krebsſchwanz bezeichnet, (ſ. Nr. 128 eine ſolche Kappe mit beweglichem Naſenſchutz).

Es wird ferner, aber wohl nicht erwieſen, angenommen, daß die im Altdeutſchen vorkommende Beggelhübe (Beckenhaube) mit dieſer ſpäteren Pickelhaube übereinſtimmend war, ebenſo wie die mit Hundekappen im dreißigjährigen Kriege bezeichneten Kopfbedeckungen, welche aber vielleicht zu den Eiſenhüten gehörten.

Der ſchon erwähnte Eiſenhut mit Krämpen (franz. chapeau d'armes oder de fer, chapel, capel de fer, auch hanapier, chapel de Montauban, engl. iron-hat), der bis ins 13. Jahrhundert hinaufreicht, wie aus der böhmiſchen Handſchrift des Boleslaw in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz zu Raudnitz hervorgeht, hatte ebenfalls weder Sturz noch Kamm. Im 17. Jahrhundert gab es Eiſenhüte von einer der kleinen Keſſelhaube ähnlichen Form, wo der Sturz (Viſier, franz. visière) gewöhnlich in einem beweglichen Naſenberge beſtand. Der Eiſenhut, im Gewicht von 20 Pfd. von Auguſt dem Starken (1670—1733) im Kriege getragen und im Dresdener Muſeum aufbewahrt (No. 101), gehört zu dieſer Gattung, während der 25 Pfund ſchwere Eiſenhut (No. 100), den der große Kurfürſt in der Schlacht bei Fehrbellin im Jahre 1675 trug, wie ein Schäferhut, eine runde Glocke mit breitem Rande hat. Die Kopfbedeckung der von Ludwig XIV. (1643—1715) gehaltenen Hausmannſchaft zu Fuß war ein Hut mit flacher kantiger Glocke und beweglichem Naſenſchutz (ſ. Nr. 114).

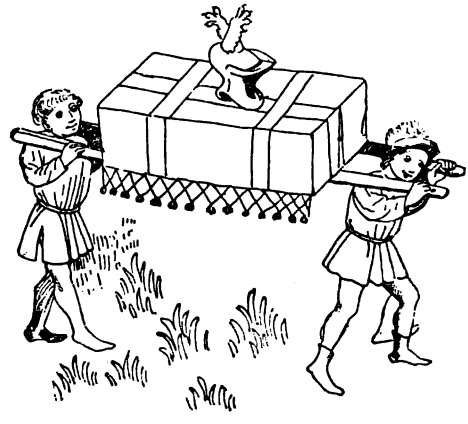
Die eigentliche Eiſenkappe (franz. pot-en-tête, engl. scull-cap), die ſehr ſchwer und dick war, diente beſonders im 16. und 17. Jahrhundert bei Belagerungen (Nr. 97). Der Name Eiſenkappe wird indeß auch den leichteren Eiſenhüten gegeben, womit unter anderen die Fußſoldaten Cromwells bewaffnet waren.

Die eiſernen Kappengeſtelle dienten im 17. und 18. Jahrhundert als Futterboden der Hüte; das Muſeum in Monbijou zu Berlin beſitzt ſogar ein dreieckiges Geſtell für Dreimaſter (Nr. 111).

Was die ſchönen Helme vom 16. Jahrhundert, welche antike Formen nachahmen, anbetrifft, ſo ſind ſie mehr Prunkwaffen als

Kriegs- und Turnierhelme geweſen; ihr archäologiſcher, aber nicht ihr Kunſtwert iſt gering. Sie ſind zumeiſt von deutſcher, italieniſcher oder ſpaniſcher Arbeit und bilden den Hauptſchatz der Privatſammlungen.

Man begegnet auch ſowohl antiken wie mittelalterlichen Helmen von dünnem Blech, welche gegen Hieb und Stich keinen Schutz bieten konnten, ſolche Exemplare dienten als Grabverzierungen. ſowie auch als Mitgaben. Die hier nachfolgende Abbildung trägt dazu bei, dies feſtzuſtellen (ſ. auch Nr. 36).



Begräbnisabbildung von 1441 nach einem aus dieſem Jahre herrührenden Codex, Nr. 998 der Bibliothek des Germaniſchen Muſeums. Der die Bahre krönende Stechhelm mit Zier iſt mit ſeiner Barthaube ganz der Zeit gemäß.

Was die mit den Namen «Heuhüte», wahrſcheinlich aus Stroh angefertigten Kopfbedeckungen im ſächſiſchen Heere unter Heinrich I. (919—936), anlangt, ſo iſt Näheres darüber nicht bekannt (ſ. S. 62), ebenſo wenig über die viel ſpäter bei den Ruſſen eingeführten Filzhüte mit Eiſengeſtell (Schapki oumashnyja).

Der Schako oder Chaco im allgemeinen, hat, wie der Dreimaſter (franz. tricorne), den Helm erſt im 18. Jahrh. erſetzt und ſoll deutſcher Abkunft ſein (?). Der faſt bis zur Größe einer Mütze zuſammengeſchrumpfte, Kepi (arab.) genannte kleine Schako, reicht nur bis zur Zeit der Beſetzung Algeriens (1830) durch die Franzoſen, deren Truppen allein anfangs in Afrika, ſeitdem aber auch in Europa wie viele andere dortige Heere, damit ausgeſtattet worden ſind.

Kalpak — auch Kolpak und Colpack (türk. und ungar.) iſt weder der Name eines Helmes noch der eines Schakos, ſondern der Huſarenpelzmütze, die ruſſiſch Schapka heißt.

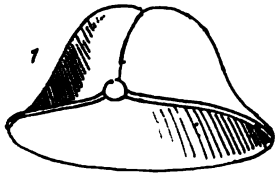
Die in der deutſchen Heraldik angenommenen Helmformen ſind folgende vier: Topf- oder Kübelhelm (heaume); Stehhelm (grand heaume); Kolbenturnierhelm (grand heaume pour tournois à massettes) und der Spangen- oder Roſthelm.

Die erſten drei Arten bezeichnet man als geſchloſſene, die letzteren als offene Helme.

In der franzöſiſchen Heraldik hat man 12 Formen:

I.	Casque fermé à joute		VII.	Casque	Comte
II.	„	ouvert à tournois	VIII.	„	Baron
III.	„	Duc	IX.	„	Noble de graces
IV.	„	Empereur	X.	„	d'Anoblis
V.	„	Prince	XI.	„	Batards.
VI.	„	Marquis	XII.	„	à cimier.

2. 3. 7. und 8. ſind gleich den gegitterten Kolbenturnierhelmen.



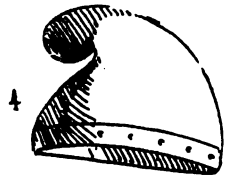
1. Germaniſcher Helm aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, aus Bronze oder Eiſen, nach dem Codex aureus, einer in der Bibliothek zu St. Gallen aufbewahrten Handſchrift.

1a. Germaniſch-ſächſiſches Helmgeſtell aus Eiſen, wahrſcheinlich dem 8. Jahrhundert entſtammend. Es war mit Hornplatten bedeckt (ſ. darüber S. 54 und 55). Auf dem rechten Ohrſchutz (Sturmbande) ein ſilbernes Kreuz und als Helmzier ein kleiner Eber[1]) aus Eiſen. Dieſer Helm iſt bei Benty-Grange (Derbyſhire) gefunden worden. (S. auch S. 261, 308 und 364 die Eiſenkreuze).

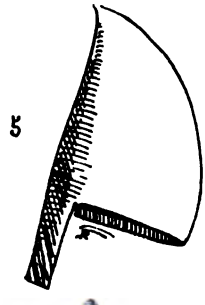
2. Karlingiſcher Helm mit Kamm

[1]) S. Beowulf: „Das Schwein allgülden, der Eber eiſenhart". — „Geziert mit dem Zeichen des Fro (Eber), wie ihn in fernen Tagen der Waffenſchmied hämmerte und mit Schweinsbildern verzierte, daſs ihn weder Barten noch Beile anbeiſsen konnten." — S. 303, Nr. 7 den Eber auch als galliſches Feldzeichen.

vom 9. Jahrhundert, aus Bronze oder Eiſen, nach dem Chronicon des Ademar in der Staatsbibliothek zu Paris.



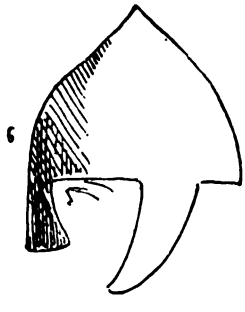
3. Karlingiſcher Helm mit Kamm vom 9 Jahrhundert, aus Bronze oder Eiſen, nach der Bibel Karls des Kahlen, im Louvre.



4. Deutſcher eiſerner Helm mit Kamm aus dem 10. Jahrhundert, nach dem Pſalterium, einer in der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Handſchrift. Siehe dieſelbe Form unter den griechiſchen und japaneſiſchen Helmen.

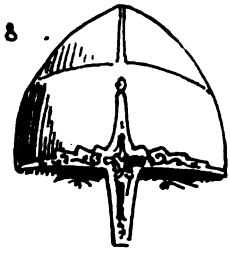
5. Deutſcher halbkegelförmiger Helm mit Naſenberge, in Frankreich normanniſcher Helm genannt, nach dem Martyrologium, einer Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert in der Bibliothek zu Stuttgart.

5. Bis. Spitzer ſchwediſcher Facettenhelm vom 10. Jahrh. — Muſeum zu Kopenhagen. —

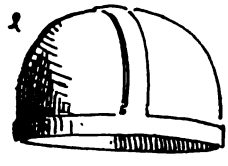


6. Kegelförmiger Helm mit Naſenſchutz und Sturmbändern, deſſen Naſenberge in dem unteren Teile breiter iſt, nach einer Figur aus dem 10. Jahrhundert. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.

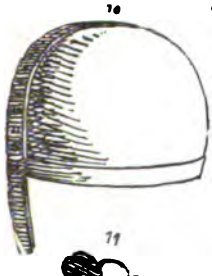
7. Antik römiſch geformter Helm mit Kamm und Sturmbändern nach einem lebensgroßen Bruſtbilde in getriebenem Silber, aus dem 10. Jahrhundert. — Schatzkammer von St. Moritz, im Kanton Wallis.



8. Helm mit feſtem Naſenſchutz, aus Eiſen und mit Silber eingelegt, der dem im Jahre 935 erſchlagenen heil. Wenzeslaus angehört haben ſoll. — Dom zu Prag.



9. Deutſcher Helm mit runder Glocke, aus Eiſen, nach einer Buchmalerei der Biblia sacra des 10. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek zu Paris und nach dem gleichzeitigen Prudentius im Britiſchen Muſeum. Ein ſolcher Helm iſt auch auf der Haupthür der Kirche zu Groſſen bei Gießen dargeſtellt.



10. Deutſcher Helm aus Eiſen mit runder Glocke und feſter Naſenberge, aus dem 11. Jahrhundert, nach einer im Beſitz von Hefener-Alteneck befindlichen Handſchrift jener Zeit. Dieſelbe Helmform kommt auch in den Kleinmalereien des Jeremias etc., aus dem 11. Jahrhundert in der Bibliothek zu Darmſtadt, vor.

11. Anglo-ſächſiſcher Helm mit Nackenſchutz, nach dem Älfric, einer in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums befindlichen Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert.

12. Spitzkegelförmiger, normanniſcher Helm mit Naſenberge und Nackenſchutz. Wilhelm der Eroberer iſt damit auf dem Teppich von Bayeux bewaffnet. Dieſelbe Helmform kommt auch in dem ſchon erwähnten Älfric vor.

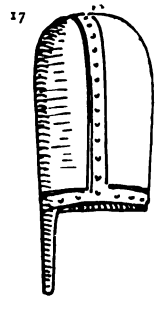
13. Spitzkegelförmiger, deutſcher mit Naſenberge, über dem Camail oder Helmbrünne, der Ringhaube getragener Helm, nach der bronzenen Flachbildnerei des Taufbeckens im Dome zu Hildesheim, einem Werke des heiligen Bernward, 11. Jahrhundert. Man findet dieſelbe Helmform in den Wandmalereien des Domes zu Braunſchweig wieder, die unter Heinrich dem Löwen (geſtorben 1195) ausgeführt wurden.

14. Angelſächſiſcher topfförmiger Helm mit feſter Naſenberge, vom Ende des 12. Jahrhunderts, nach einer Kleinmalerei der Harlan Rolle, Bibliothek des Britiſchen Muſeums.

15. Ruſſiſcher Helm mit kleiner Naſenberge, Sturmbändern und langem Nackenſchutz, aus ziegelförmigen Eiſenſchuppen, in St. Petersburg, wo er aufbewahrt iſt, dem 11. Jahrhundert zugeſchrieben.

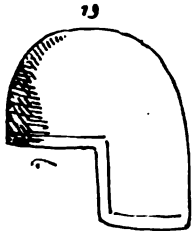
16. Spitz-kegelförmiger Helm aus Eiſen, mit kleiner feſter Naſenberge, aus dem 11. Jahrhundert, in Mähren gefunden. — Ambraſer Sammlung.

17. Deutſcher hoher Glockenhelm mit Naſenſchutz aus dem 12. Jahrhundert, nach den Stickereien der Mitra des Kloſters Seligenthal. — Nationalmuſeum zu München. Ludwig VII. (1137—1180) und Richard Löwenherz ſind auf ihren Siegeln mit dieſer ſelben Art Helme dargeſtellt.

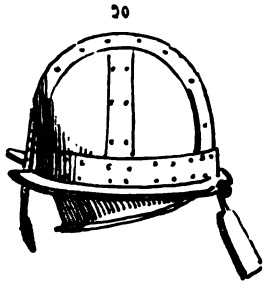


17. Bis. Eiſerner Kronenhelm aus dem 12. Jahrhundert, Heinrich dem Löwen, Herzog von Braunſchweig (geſt. 1195) zugeſchrieben. Die eiſerne Glocke hat als Verzierung 6 Reifen, nebſt einem vergoldeten und gravierten Helmſchmuck aus Kupfer und einer gleichfalls aus vergoldetem Kupfer getriebenen Stirnbinde, die, als Hauptzierde, einen Löwen darſtellt. — Sammlung des Barons Zu-Rhein in Würzburg, in die er aus der Sammlung der Herzogin v. Berry überging. Abguß im Muſeum zu Darmſtadt. Man will auch dieſen Helm dem 10. Jahrhundert zuſchreiben, weil das Geſtell eines angelſächſiſchen Bronzehelmes ſowie die Form des im Prager Domſchatze dem Wenzel zugeſchriebenen Helmes ähnlich ſind (ſ. auch den Helm der Wandmalerei zu Weſtminſter vom 13. Jahrhundert abgebildet).

18. Kupferner Helm mit griechiſchem Kreuz und drei eingebohrten Löchern, aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. — In der Saône aufgefunden und im Artillerie-Muſeum zu Paris aufbewahrt.



19. Deutſcher Glockenhelm mit Nackenſchutz, aus dem 12. Jahrhundert, nach einer Wandmalerei im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführt wurde.

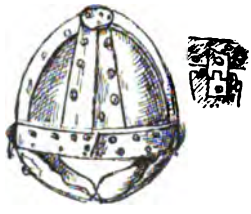


20. Deutſcher eiſerner Glockenhelm aus dem 12. Jahrhundert mit feſter Naſenberge Wangenklappen und beweglichem Nackenſchutz. In der Somme aufgefunden. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

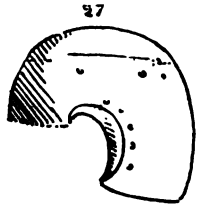
20. Bis. Eiſerner Glockenhelm mit Scharnierſturmbändern und durch Nagelköpfe befeſtigten Verſtärkungen. Dieſes im Altertumsmuſeum zu Leiden befindliche Rüſtſtück, wo es fälſchlich den Ägyptern (!) zugeſchrieben wird, gehört allem Anſchein nach dem

12. Jahrhundert n. Chr. an. Überlieferungen gemäß, ſoll der Helm auf einem Mumienkopfe (!) gefunden ſein, was ganz und gar nicht zuläſſig iſt und die irrtümliche Zuſchreibung welche M. C. Lehmans in ſeiner Ausgabe „Ägyptiſche Denkmale“ aufrecht erhält noch mehr herausſtellt. Nirgends hat man bei Mumien ſolche Rüſtſtücke gefunden und die ägyptiſchen Helme waren ſpitzförmige. Wenn dieſe Waffe wirklich aus dem Morgenlande ſtammt, ſo kann ſie da wohl nur von einem deutſchen oder franzöſiſchen Krieger des letzten Kreuzzuges herrühren.

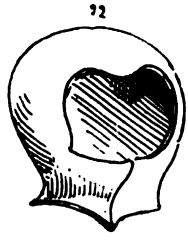
20 Bis.



21.



22.



23.

24.

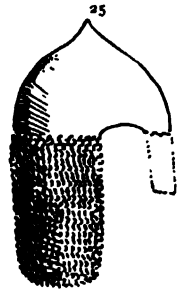
21. Bronzener Helm mit Nackenſchutz, wahrſcheinlich aus dem 12., wenn nicht ſchon aus dem 10. Jahrhundert ſtammend, da er im Lech, nahe dem Schlachtfelde gefunden wurde, wo der heilige Ulrich an der Spitze ſeiner Schar zur Niederlage Attilas beitrug. — Maximilian-Muſeum zu Augsburg. Es giebt aber auch ganz ähnliche römiſche Helme (Worms, Darmſtadt u. a.).

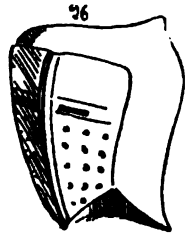
22. Deutſcher Helm mit daranſitzendem Kinnſtück und einem Mezail mit offenem Viſier, aus dem 13. Jahrhundert, nach der deutſchen Handſchrift Triſtan und Iſolde von Gottfried v. Straßburg. — Bibliothek zu München.

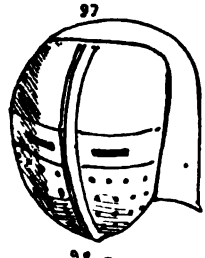
23. Franzöſiſche Ringhaube oder Helmbrünne (franz. camail[1]) ſpan. anular-capello) aus genietetem Maſchenwerk, dem 13. Jahrh. angehörend, in einem Grabe zu Epernelle (Côte d'or) gefunden. — H. 7 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

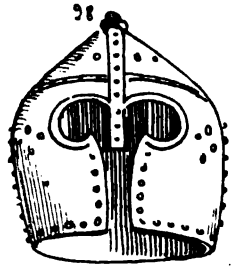
24. Kleine deutſche Keſſelhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurde, wie hier dargeſtellt, über der vollſtändigen, d. h. der bis auf die Bruſt, außer dem Geſicht, alles

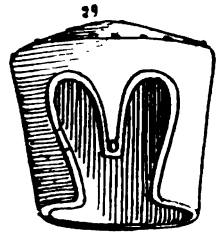
[1]) Name, welcher auch der Helmdecke gegeben wird.


25


26


27


28


29

umſchließenden Ringhaube oder Helmbrünne, auch Kettenkapuze genannt (franz. camail), und unter dem hier nicht abgebildeten Topfhelme getragen. — Aus einem Grabe jener Zeit.

25a

25. Kleine, wahrſcheinlich franzöſiſche Keſſelhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie hat einen Nackenſchutz aus Maſchen und eine feſte, abgebrochene Naſenberge, der letzten Spur dieſes Naſenſchutzes der Helme aus dem 10. und 11. Jahrhundert. — H. 18 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

25 1. Kleine belgiſche Keſſelhaube mit Sturz, nach einer Wandmalerei vom 14. Jahrhundert, St. Georg vorſtellend. — Gent.

26. Deutſcher Topfhelm, auch Faßhelm, Stülphelm, Kübelhelm, Stechhelm und Helmfaß[1]), aus dem 12. Jahrhundert, nach den Wandmalereien im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführt wurden.

27. Desgleichen.

Dies ſind die älteſten Muſter, die der Verfaſſer von derartigen Helmen, welche über der kleinen Keſſelhaube getragen zu werden pflegten, kennt.

28. Engliſcher ſpitzer Topfhelm von primitiver Form, noch mit Naſenberge, (ähnlich dem des Hoplitenhelms) vom Ende des 12. Jahrhunderts und aus geſchwärztem Eiſen, 42 cm hoch. — Im Artillerie-Muſeum zu Paris.

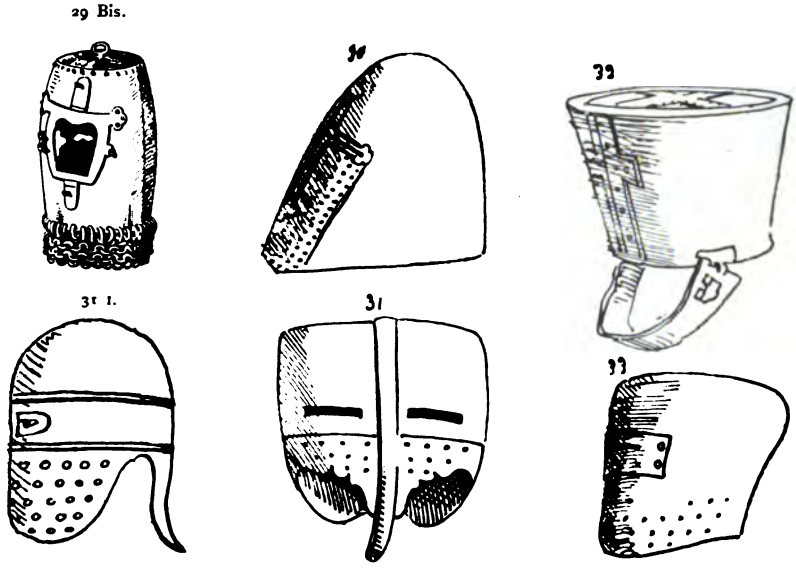
29. Engliſcher platter Topfhelm von primitiver Form, ebenfalls vom Ende des

[1]) In der Heraldik Kübelhelm genannt (fr. heaume, engl. pothelm).

12 Jahrhunderts. — Tower zu London. (Dieſelbe Bemerkung wie für Nr. 28).

29. Bis. Topfhelm vom 12. Jahrh. mit angeſchraubtem Geſichtsſchutz und dem Bruchſtück einer Helmbrünne. Die Tracht dieſes ſchmalen Helmes iſt unerklärlich, derſelbe mag deshalb wohl nur als Grabdenkmal in der Kirche zu Norfolk, woher er ſtammt, gedient haben. — Alexandra-Palaſt. —

30. Topfhelm der Bogener zu Fuß und zu Pferde, aus dem 13. Jahrhundert; nach dem Chronicon Colmariense vom Jahre 1298.



31. Engliſcher Topfhelm aus dem 13. Jahrhundert, wahrſcheinlich der neue Helm, von dem die eidgenöſſiſchen Chroniſten der Schlacht bei Bouvines (1214) ſprechen. Der deutſche Topfhelm des 13. Jahrhunderts der Braunſchweiger Wandmalerei iſt indes ſchon viel vollkommener. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

31 I. Deutſcher Topfhelm mit Nackenſchutz nach der deutſchen Äneide, Handſchrift vom 13. Jahrh. in der Bibliothek zu Berlin.

32. Topfhelm oder großer engliſcher Helm in der Sammlung Parham, der er angehört, dem 12. Jahrhundert zugeſchrieben, vom Verfaſſer jedoch für ein gefälſchtes Produkt gehalten, da dieſe unmögliche Form in keiner Handſchrift anzutreffen iſt.

33. Deutſcher Topfhelm vom Anfange des 13. Jahrhunderts, nach Triſtan und Iſolde in der Bibliothek zu München.

33 Bis.

33 Ter.

33. Bis. Französiſcher Topfhelm vom 13. Jahrh., nach einem Inſiegel des Coucher von Joigny (1211).

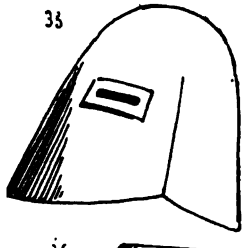
33. Ter. Französiſcher Topfhelm vom 13. Jahrh., nach einem Inſiegel des Matieu von Beauvois aus dem Jahre 1260.

34

34. Eiſerner Topfhelm aus dem 15. Jahrhundert, mit farbigen Malereien verziert. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.

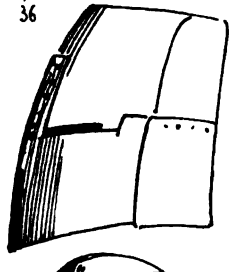
35. Deutſcher Topfhelm aus dem Ende des 13. Jahrhunders, nach einer Miniatur der in der Staatsbibliothek zu Paris aufbewahrten Handſchrift Manessis[1]), wo dieſe Buchmalerei den im Jahre 1298 erfolgten Tod Albrechts v. Heigerloch, eines Minneſingers aus dem Stamme der Hohenzollern, darſtellt.

35

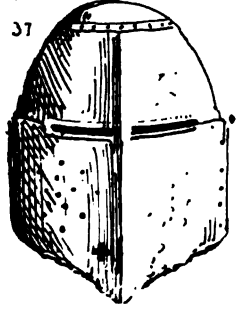


36. Topfhelm, im Muſeum zu Prag, woſelbſt man ihn dem Ende des 13. Jahrhunderts zuſchreibt. Er iſt aus ungemein dünnem Schwarzblech gemacht und ſcheint eher das Produkt eines Fälſchers, wenn nicht eine Grabverzierung zu ſein (ſ. S. 498).

36



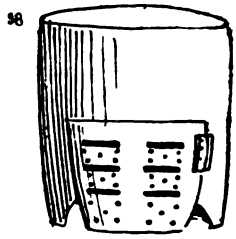
37



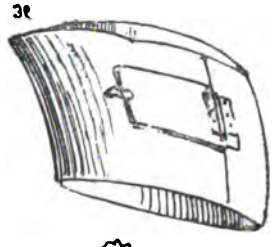
37. Deutſcher Topfhelm aus dem 14. Jahrhundert, neben den weiterhin dargeſtellten Keſſelhauben unter dem Schutte des im 14. Jahrhundert zerſtörten Schloſſes Tannenburg gefunden. — Nr. 579 im Muſeum zu Kopenhagen hat viel Ähnlichkeit mit dieſem Helme, ebenſo ein anderer im Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz und ein auf dem Grabmale des ſchwarzen Prinzen zu Canterbury befindlicher Helm.

[1]) Ein durch Rüdiger Maneſſe von Maneeg bei Zürich im XIII. Jahrh. geſammelter Codex von Gedichten 138 deutſcher Minnesinger u. a. m. „Die geſungen hant nu zemale ſind C und XXXIII.“ (Jetzt wieder in Heidelberg.)

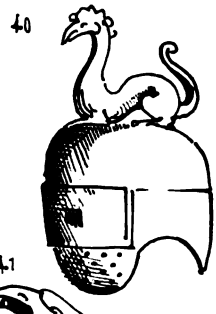
38. Engliſcher Topfhelm mit Scharnierhelmfenſter, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London.



39. Deutſcher Topfhelm aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



40. Deutſcher Topfhelm mit Helmzier aus dem 13. Jahrhundert, nach der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldeke. — Bibliothek zu Berlin.

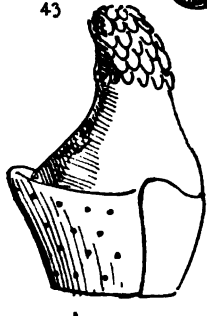


41. Desgleichen.

Dieſe und Nr. 33 Ter. ſind die älteſten Topfhelme mit Helmzier (nicht «Kleinod», im Altd. Ziemier auch Zimierde, vom franz. cimier, lat. apex — *κῶνος*, ſpan. cimera), die der Verfaſſer kennt. Man war bisher der Meinung, daß die Helmzier wahrſcheinlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts für die Topfhelme angenommen worden und die erſten Schutzwaffen dieſer Gattung nicht über das Ende des 13. Jahrhunderts hinauszuſetzen ſeien; die Topfhelme jedoch, welche nach den im 12. Jahrhundert im Braunſchweiger Dome ausgeführten Wandmalereien unter Nr. 26 und 27 gegeben wurden, ſowie die eben erwähnten mit Helmzier verſehenen Helme können zur Widerlegung dieſer Anſicht dienen.

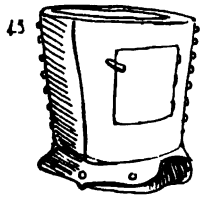
Dieſe Helmzier ſcheint aber auch gewöhnlich nur aus Holz, Leder, ja ſelbſt aus Pappe geweſen zu ſein, da man dieſelbe bloß bei Turnieren anſteckte. Jedenfalls wurde ſie nie im Kriege getragen. Deshalb ſind die auf geſchichtlichen Bildern aus der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beſonders von Cornelius', Kaulbachs u. a. hinterlaſſenen Darſtellungen von Helmflügeln u. d. m. auf Kriegsrüſtungen durchaus unbegründet.

42. Großer Topfhelm mit Helmzier, nach dem Grabmal des im Jahre 1349 zu Frankfurt vergifteten Günthers v. Schwarzburg im Dome daſelbſt, wo es 1352 in rotem Steine ausgeführt wurde.



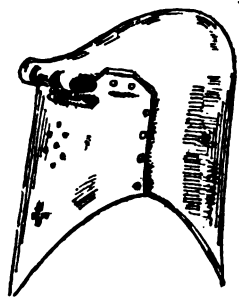
43. Großer Stech- oder Topfhelm, in blankem Eiſen, mit Helmzier, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Der Fuß der Helmzier beſteht aus dachziegelförmigen Schuppen; der Mezail oder Helmgeſichtsteil iſt unbeweglich. Wahrſcheinlich iſt die Helmzier unvollſtändig und zeigte ehemals einen heraldiſchen Kopf oder irgend ein anderes Bild. — H. 3 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

44. Großer engliſcher Topf- oder Stechhelm, aus geſchwärztem Eiſen, mit hölzerner Helmzier, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. — H. 4 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



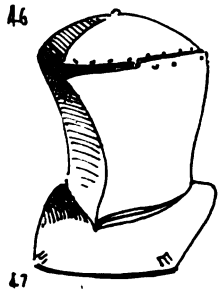
45. Großer deutſcher oder engliſcher Topf- oder Stechhelm aus dem 15. Jahrhundert. Das Scharnierhelmfenſter und die Halsberge ſind noch an dem Vorhelme ſo eingerichtet, daß ſie an den Panzer geſchraubt werden können. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

45 Bis.



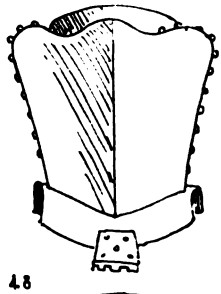
45. Bis. Großer deutſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 14. Jahrhunderts. Die Glocke iſt rund und hinten mit ſpitzem Nackenſchutze. Das Scharnierhelmfenſter hat an der unteren Spitze einen kreuzförmigen Durchſchlag, welcher zum Einhaken der Helmkette diente.

46



46. Großer engliſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 15. Jahrhunderts; von blankem Eiſen, mit Halsberge. — Tower zu London.

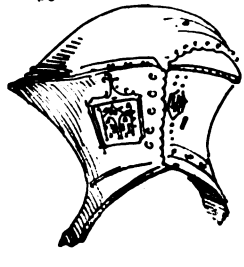
47



47. Großer deutſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 15. Jahrhunderts; aus blankem Eiſen, mit Halsberge, einem in Münchener Muſeum befindlichen Exemplare ähnlich. — H. 6 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

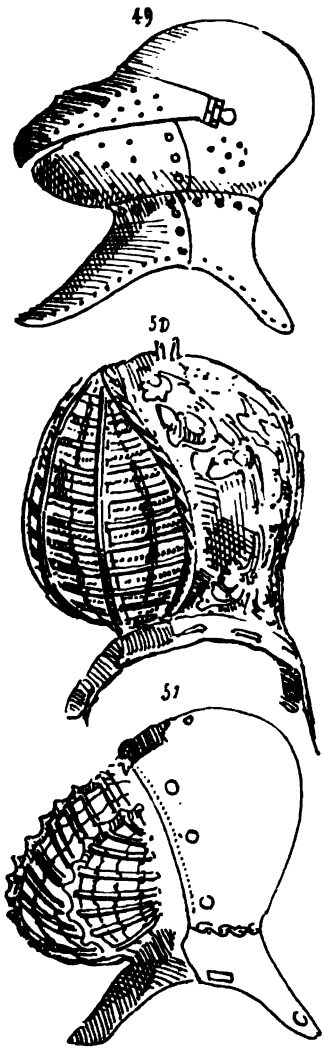
47. a. Deutſcher großer Topfhelm mit Nackenſchutz des 14. Jahrhunderts aus dem Sachſenſpiegel. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

48



48. Großer Topf- oder Stechhelm, Maximilian I. (geſt. 1519) zugeſchrieben. — K. k. Zeughaus zu Wien. Ein ähnlicher zu Klingenberg in Böhmen gefundener Helm wird im Muſeum zu Prag aufbewahrt und ein dritter im Muſeum zu Berlin. Ferner zu Erbach und in der Samml. Zſchille. Dieſe Form hat ſich, wenn auch mit einigen Abänderungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten.

47a



49. Deutſcher Kriegstopfhelm aus blankem Eiſen, mit runder Glocke, Scharnierviſier und unbeweglicher Halsberge. Er ſtammt aus dem 15. Jahrhundert und gehört zu einer vollſtändigen, im Zeughaus zu Bern befindlichen Rüſtung.

50. Deutſcher Kolbenturnierhelm[1]) von 50 cm. Höhe, aus dem 15. Jahrhundert. Der hintere Teil der aus Eiſen geſchmiedeten Glocke iſt mit einem Leinwandgewebe überzogen, auf welchem noch die gemalten Wappen der Freiherren Späth und einige Spuren von Vergoldung zu unterſcheiden ſind. Oben auf der Glocke befindet ſich ein Überreſt der Helmzier (lat. apex, franz. cimier, ſpan. cimera, engl. crest), welche wahrſcheinlich in einer nicht ſehr hohen runden Hülſe beſtanden hat, die zum Einſtecken der Feder reſp. Reiherbuſches (franz. panache auch aigrette und lat. crista) diente. — Muſeum zu Sigmaringen. Eine ähnlicher in der Sammlung Zſchille.

51. Deutſcher Kolbenturnierhelm aus dem 15. Jahrhundert, der dem bei Biberach getöteten Grafen v. Eſendorf angehörte. — Jetzt im Beſitze des Grafen von Wilczek in Wien.

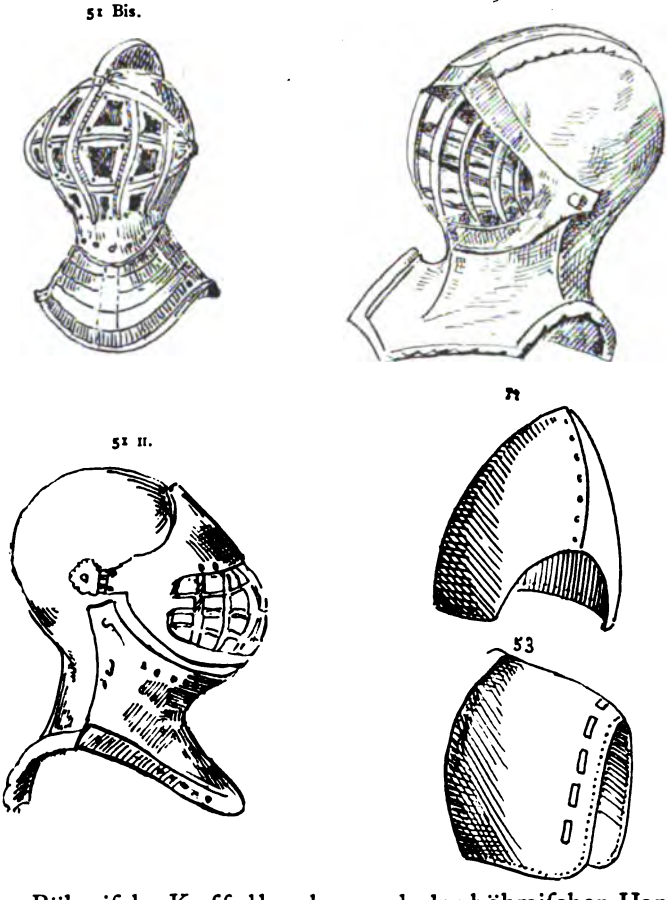
Die große Keſſelhaube, auch wohl Beckenhaube benannt (grand bacinet, franz., auch barbute) erſchien in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Von eiförmiger zugeſpitzter Form hat ſie anfangs weder Viſier noch Naſenberge, dagegen iſt ſie gemeinlich mit Ringnägeln zum Anheften des Maſchenwerkes verſehen, welches die Stelle des Viſiers und des Nackenſchutzes vertrat.

[1]) Die Kolbe und das Schwert wurden gleichzeitig in dieſen Turnieren angewendet, die zugleich Waffengänge zu Fuſs und Reiterturniere waren. S. die Abbildung der Kolben und ſtumpfen Turnierſchwerter in den Abſchnitten der Schwerter und Streitkolben.

51. Bis. Deutſcher Kolbenturnierhelm mit Kamm und feſter Halsberge, vom 16. Jahrhundert.

51. I. Spangen- oder Roſthelm vom 15. Jahrhundert, ſo wie derſelbe auch ſpäter noch in der Wappenkunde als „offener Helm“ gebräuchlich war.

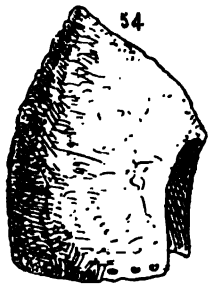
51. II. Spangen- oder Roſthelm vom 16. Jahrhundert, ſo wie derſelbe auch noch ſpäter in der Wappenkunde als „offener Helm“ vorkommt.



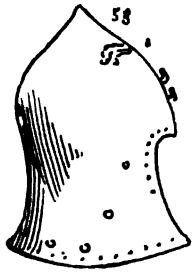
52. Böhmiſche Keſſelhaube, nach der böhmiſchen Handſchrift des Boleslaw aus dem 13. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen.

53. Deutſche Keſſelhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie mißt 28 cm Breite bei 22 cm Höhe und befindet ſich im Muſeum zu Berlin.

Eine derartige mit runder Glocke (alſo anlehnend an den Hoplitenhelm und die venetianiſche Schale), vom Anfange des 14. Jahrhunderts im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

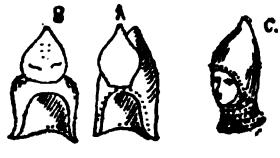


54. Deutſche Keſſelhaube vom Ende des 13. Jahrhunderts, unter dem Schutte des im 14. Jahrhundert eingeäſcherten Schloſſes Tannenburg gefunden, von welchem Hefner v. Alteneck eine Abbildung herausgegeben hat. Ähnliche Exemplare in der Sammlung Zſchille.



55. Franzöſiſche oder italieniſche[1]) Keſſelhaube aus dem 14. Jahrhundert, mit 12 dicken, mit viereckigen Löchern verſehenen Ringnägeln beſetzt, die zur Aufnahme der Stangen, auf welche die Maſchen geſchoben wurden, dienten. Dieſer Helm ſtammt aus der Sammlung des Grafen Thun zu Val di Non und iſt ſpäter in die des Grafen von Nieuwerkerke übergegangen. Ein ähnliches Stück im Muſeum zu Wiesbaden.

A. u. B. Große deutſche Keſſelhaube, ſchon mit beweglichem Scharnierklappſturz (Viſier, franz. visière). Die Löcher dienten zur Befeſtigung der Ringe des Nackenſchutzes. Dieſes Rüſtſtück wurde aber auch, gleich der kleinen Keſſelhaube unter dem großen Stechhelm getragen, wie es das Grabdenkmal Eberhards I, Graf v. Katzenellnbogen, †1312, früher in der Abtei Eberſtein, jetzt in der ſogenannten Burg des Parkes Biebrich-Mosbach, wo auch die oben abgebildete Keſſelhaube nach anderen Denkmalen der Katzenellnbogner entnommen ſind — feſtſtellen. Nach einer Handſchrift des Grafen v. Katzenellnbogen in der Abtei von Eberſtein (ſ. S. 410).



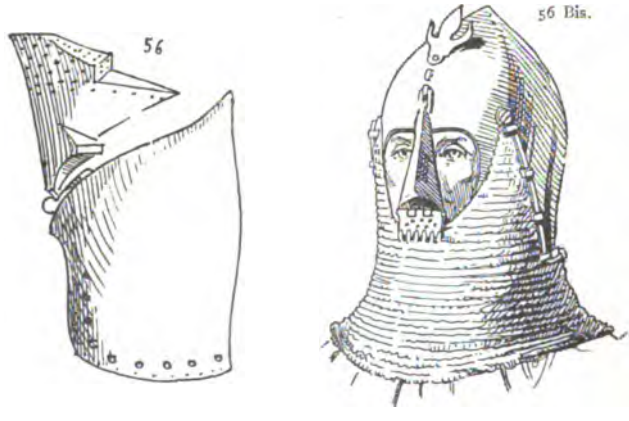
C. Große deutſche Keſſelhaube mit Helmbrünne nach einem kleinen Holzſtandbilde v. 1350 im Dom zu Bamberg.

[1]) Eher wohl italieniſch. Die Form des Nackenſchutzes erinnert an die celata veneziana des 15. Jahrhunderts, welche vom griechiſchen Hoplitenhelm abſtammt. (S. 207 u. weiterhin Nr. 72).

D. Große deutſche Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) vom 14. Jahrhundert nach der Hochbildnerei eines Grabmals in der Kirche St. Caſtor zu Koblenz.

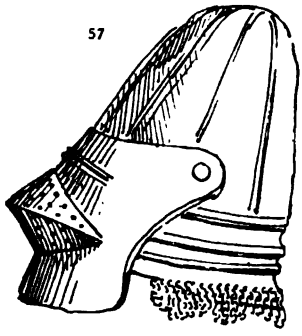
E. Große Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) und der darunter getragenen Helmbrünne aus dem 14. Jahrhundert. — Wandmalerei in der Alhambra.

F. Große Keſſelhaube mit beweglichem Sturz und Helmbrünne nach einem Wandgemälde in Gent vom 14. Jahrhundert, welche St. Georg darſtellt.

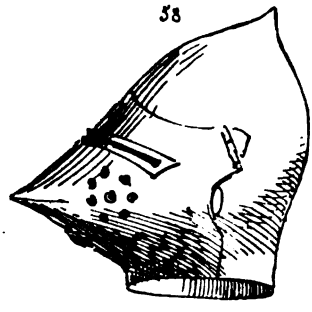


56. Große deutſche Keſſelhaube aus geſchwärztem Eiſen, vom 14. Jahrhundert, mit beweglichem Klappſturz. Die Viſierklappe ſchlägt gegen die Glocke auf. 22 dicke mit eckigen Löchern verſehene Ringnägel dienten zur Aufnahme der Stange, auf welche die Ringe des Kehle und Nacken deckenden Maſchenwerks gereiht waren. Wegen dieſer Viſierform wurden ſolche Helme auch Hundegugel genannt. — Sammlung v. Hefner-Alteneck.

56. Bis. Große franzöſiſche Keſſelhaube vom 14. Jahrhundert. Hier bieten eine bewegliche Naſenberge ſowie Ringnägel mit der daran auf Stangen befeſtigten Helmbrünne eigentümliche Formen. — Nach Violet Le Duc.



57. Große engliſche Keſſelhaube aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Der Sturz ſchlägt vermittelſt eines Zapfens auf, wie an den Viſierhelmen des 16. Jahrhunderts. Dieſe Art Helme ſind Hundegugel benannt. Ein Überbleibſel von dem gemaſchten Nackenſchutz iſt daran ſichtbar.



58. Große Keſſelhaube mit Scharnierviſier, aus dem 14. Jahrhundert oder Anfang des 15. — Tower zu London, Artillerie-Muſeum zu Paris, Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und Wiener Zeughaus. Dieſe Helme, auch Hundegugel genannt, ſind aus blankem Stahl; die aus einem Stücke beſtehende eiförmige Glocke iſt oben ſpitz und der weit vortretende Sturz gewährt einen freien Raum, um das Atemholen zu erleichtern.

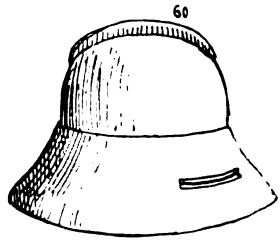
58. a. Große engliſche Keſſelhaube mit Scharnierviſier und feſtſitzender Halsberge aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London und Sammlung v. Renné zu Konſtanz. Dieſer Helm iſt in mancher Beziehung dem vorhergehenden ähnlich.

59. Eiſenhelm, wahrſcheinlich italieniſch und dem Mittelalter angehörig. — Muſeum Poldi-Pezzoli zu Mailand.

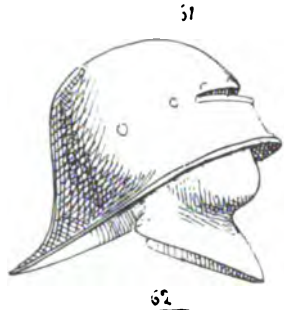
Die Schalen oder Schallern (franz. und engl. salades), welche im 15. Jahrhundert die Keſſelhauben verdrängten, kennzeichnen ſich beſonders durch ihren Nackenſchutz und haben Ähn-

lichkeit mit den Eiſenhüten. Dieſe Schale wurde gewöhnlich mit dem Kinnſtück getragen, das mit der Halsberge oft aus einem Stücke oder Barthaube, auch Vorhelm (franz. haute pièce, ſowie bavière, engl. mentonnière) gemacht war. Schräg auf den Kopf geſetzt, befand ſich die für das Licht beſtimmte Spalte gerade vor den Augen.

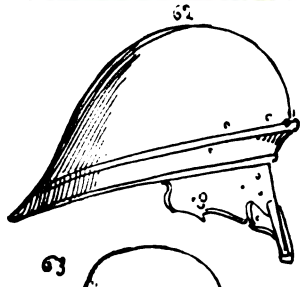
Eine zweite Art von Schallern ſind ohne Augenſpalten und laſſen beſonders den unteren Teil des Geſichts ganz ohne Schutz. In dieſe Gattung kann man auch den venetianiſchen Schallern bringen.



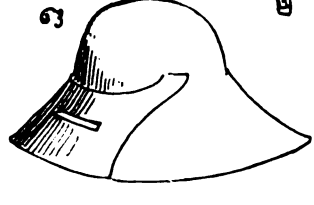
60. Deutſche Turniertopfhelmſchale aus dem 14. Jahrhundert. Sie hat einen Kamm und ein feſtes Viſier und wurde wagerecht auf dem Kopfe getragen. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Sammlung Zſchille. — Ein in Frankreich genannter „Chapel de Montauban“ hatte wahrſcheinlich dieſe Form.



61. Deutſche Schale mit Augenſchnitt und Barthaube, (franz. bavière) aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Königs von Schweden, Karls XV. und Sammlung Zſchille.

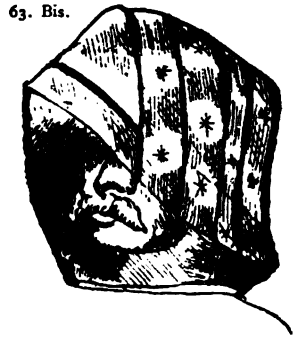


62, Deutſche Schale mit feſter Naſenberge aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Renné in Konſtanz.



63. Deutſche Schale aus geſchwärztem Eiſen mit beweglichem Zapfenſturz aus dem 15. Jahrhundert. Sie ſtammt aus dem Schloſſe Ort in Bayern und mußte ſchräg mit dem Kinnſtück getragen werden. — Tower zu London. Ein ähnliches Stück, welches aus der Sammlung des Grafen v. Thun in Val di Non herrührt, enthielt die Sammlung Spengel in München.

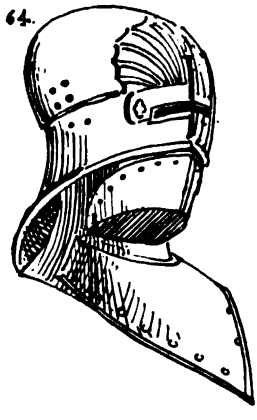
63. Bis.



63. Bis. Italieniſcher, bemalter Schallern des Grafen v. Gajazzo († 1487). Dieſer Helm ſoll die Arbeit des Plattners Antonio da Miſſaglia, um 1480, ſein. —

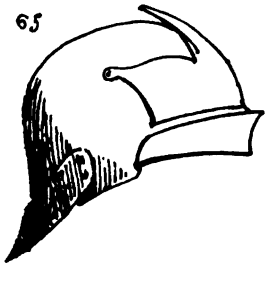
63. 1. Deutſche Schale mit Gräte oder Kamm (à tabule), nach einem Bildwerke von 1440 am Rathauſe zu Regensburg.

64.



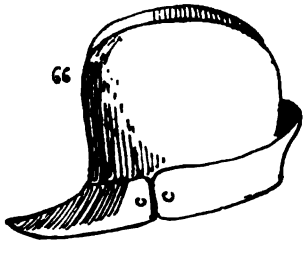
64. Schale mit feſtem Sturz in Muſchelform und einem ſeltſam geformten eckigen Kinnſtück, ſowie mit einer Halsberge, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Zſchille zu Großenhain.

65

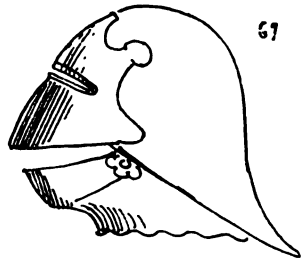


65. Schale mit Viſier und beweglichem Nackenſchutz aus dem 15. Jahrhundert. Sie mußte gleich der vorhergehenden ſchräg auf dem Kopfe getragen werden. Der Nackenſchutz iſt ein angeſetztes, nur kurzes Stück. — Muſeum zu Prag und Sammlung Zſchille.

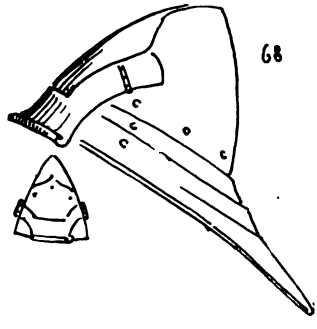
66



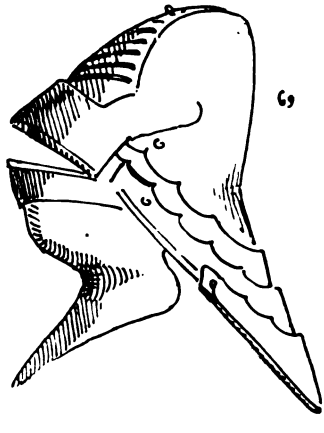
66. Schale mit Kamm aus dem 15. Jahrhundert, von der Inſel Rhodos ſtammend. Dieſer Helm mit Scheinviſier und angeſetztem Nackenſtück ſchützte das Geſicht nicht und gewährte nur mangelhafte Deckung. Die Arbeit daran deutet auf italieniſchen Urſprung.



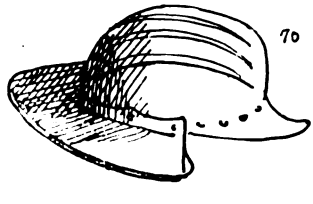
67. Deutſche Kriegsſchale oder Schallern (franz. salade) nach dem Standbild des Herzogs Wilhelm des jüngern von Braunſchweig, einem im Jahre 1494 ausgeführten Bildwerke, gezeichnet. Sie hat feſten Sturz, bewegliches Kinnſtück und Halsberge — Hannöveriſch-Münden bei Kaſſel.



68. Deutſche Kriegsſchale aus dem 15. Jahrhundert, mit ſpitzer Glocke und einer ſehr ſeltenen Art von Scharnierſturz. Die kleine Zeichnung giebt ihre Vorderanſicht. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.



69. Dieſelbe, mit einem durch die Halsberge verlängerten Kinnſtück, ebenfalls im Schloſſe Monbijou. Ohne Kinnſtück im Muſeum de la Porte de Hal zu Brüſſel.

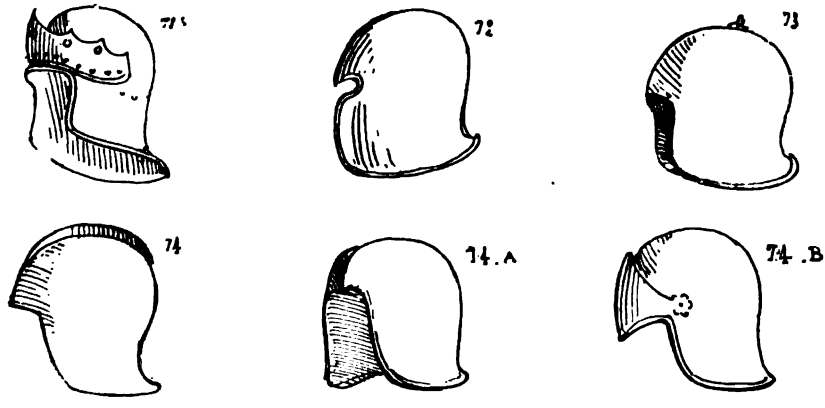


70. Gerippte flachrunde Schale mit Augenſchirm, nach des Verfaſſers Meinung aus dem 16. Jahrhundert und von der Inſel Rhodos herrührend. — Artillerie-Muſeum zu Paris, woſelbſt ſie dem 15. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die Form des Augenſchirms und die Rippen berechtigen dazu, ſie in die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu welcher Zeit dieſe Art Schirme ſehr verbreitet waren, zu ſetzen. Vergl. Nr. 125, Burgunderhelm.

71. Engliſche Schale, die im Tower zu London, wo ſie aufbewahrt wird, als dem 15. Jahrhundert angehörig gilt, deren eigentümliche Form mich jedoch veranlaßt, dieſelbe für ein Werk der Fälſchung zu halten.

72. Venetianiſche Schale[1]) (celata veneziana) mit Naſenſchutz, aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlungen Llewelyn-Meyrick zu Goodrich-Court; Renné in Konſtanz; Nieuwerkerke zu Paris, und im Tower zu London.

73. Venetianiſche Schale mit kleiner Helmzier und ohne Naſenberge, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Nacken-



ſchutz dieſes Helmes iſt ausgedehnter als am vorhergehenden Helme. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

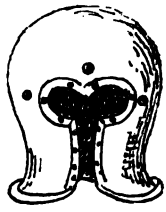
74. Venetianiſche Bogenſchützenſchale mit Kamm, ohne Naſenberge, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — H. 22 im Artillerie-Muſeum zu Paris und im Tower zu London.

74. a. Italieniſche Schale aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach den in weißem Marmor ausgeführten Flachbildnereien des Triumphbogens Alphons V., Königs von Aragonien, welche ſeinen Siegeseinzug zu Neapel im Jahre 1443 darſtellen.

74. b. Italieniſche Schale mit Scheinviſier. Ebendaſelbſt.

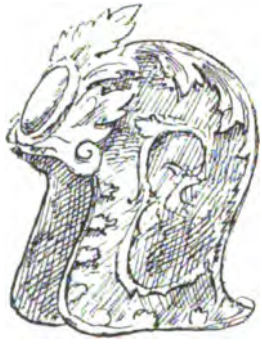
[1]) Dieſe Waffe nähert ſich in der Form dem griechiſchen Hoplitenhelm (ſ. S. 207), von dem ſie hergeleitet zu ſein ſcheint, doch hatte jener keinen Naſenſchutz wie Nr. 73 hier. Die Spitze auf dem Vorderteil, das eine Art Naſenberge bildet, findet ſich auch nicht mehr in den celati veneziani der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (S. hier Nr. 74c.)

74 C.



74. c. Italieniſche ſpeciell venetianiſche 27 cm hohe, 25 cm durchmeſſende Schale aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Da ſich der Durchmeſſer hier viel bedeutender als der gewöhnliche Kopfdurchmeſſer herausſtellt, ſo iſt dieſes Rüſtſtück nach Art der Topfhelme über einer Ringhaube getragen worden, was auch aus dem unbeweglichen, ſich faſt berührenden Wangenſchutz hervorgeht. Die Ahnen ſolcher Schalen waren die griechiſchen Hoplitenhelme. (S. S. 207.) Sammlung E. Kahlbauer zu Stuttgart und Zſchille zu Großenhain.

74 D.



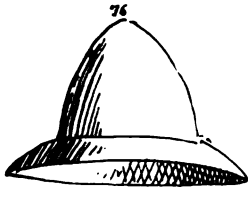
74. d. Venetianiſche Prunkſchale oder Schallern vom Anfange, wenn nicht von Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieſelbe hat roten Samtüberzug und vergoldete Bronzeverzierungen. Eine gleiche Helmform, aber glatt, ohne alle Ornamente, hatten noch im 16. Jahrhundert die Helme der Leibwache der Dogen. — Münchner National-Muſeum.

75

Der Eiſenhut, das Eiſenhutgeſtell und die Eiſenkappe.

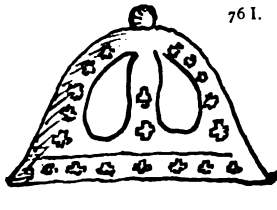
75. Flachrunder Eiſenhut (franz. chapel, hanapier u. chapeau d'armes, engl. iron-hat) aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen († 1195) ausgeführten Wandmalereien.

76



76. Spitzer Eiſenhut, nach der böhmiſchen Handſchrift des Weleslaw, aus dem 13. Jahrhundert. (Ein ähnlicher im Germaniſchen Muſeum.) S. ferner die im Abſchnitt der Bogener.

76 I.



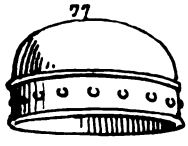
76. I. Engliſche, durchbrochene Eiſenkappe, welche von einem berittenen Krieger über der Ringhaube (camail) getragen, auf

76 II.

der im 13. Jahrhundert in der „Painter Chamber“ zu Weſtminſter ausgeführten Wandmalerei dargeſtellt iſt.

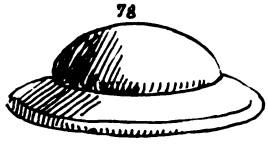
76. II. Spitzer Eiſenhut mit großer Drachenhelmzier vom 13. Jahrhundert (?) in der Armeria Real zu Madrid, wo derſelbe als Helm des Königs Jakob I. von Aragonien (1206—1276) figurirt, was aber Zweifel auftauchen läßt.

77



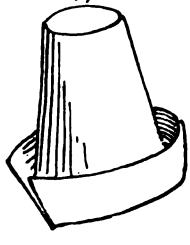
77. Eiſenkappe[1]) (franz. calotte d'armes, engl. scull-cap), nach der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldeke, einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert, in der Bibliothek zu Berlin.

78



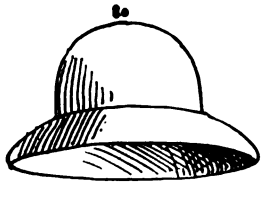
78. Flachrunder Eiſenhut, nach einer Miniatur der Maneſſiſchen Handſchrift[2]) aus dem 13. Jahrhundert, den Tod Albrechts v. Heigerloch, des Minneſängers aus dem Stamme der Hohenzollern, darſtellend. — Staatsbibliothek zu Paris. — Solche Eiſenhüte mit herabgebogenen Krämpen heißen in Frankreich Chapel de Montauban. S. S. 367.

79



79. Hoher kegelförmiger Eiſenhut vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einer in der Michaeliskirche zu Schwäbiſch-Hall befindlichen, von Heſner von Alteneck herausgegebenen Malerei.

80



80. Hochrunder Eiſenhut, vom 14. Jahrhundert.

80 I

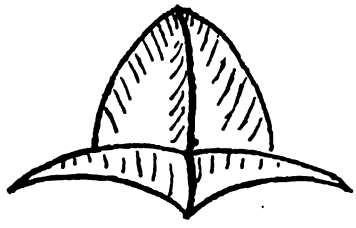
80. I. Spitznabelförmiger Eiſenhut. Sachſenſpiegel. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

---

[1]) Unterſcheidet ſich von dem Eiſenhut durch die Abweſenheit des Randes oder der runden Krämpe.

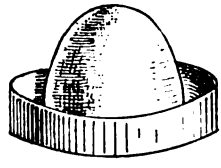
[2]) S. auch Nr. 35.

80 II.



80. II. Spitzer Eiſenhut mit ausgeſchweiften Krämpen nach einem Holzſchnitte vom Schluß des 14. Jahrhunderts im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

81

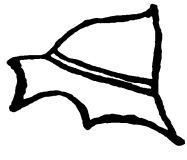


81. Runder Eiſenhut, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach derſelben Malerei in Schwäbiſch-Hall von welcher Nr. 79 u. 80 ſtammen.

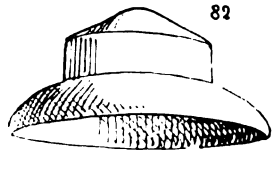
81 Bis.

81. Bis. Eiſenhut (wenn nicht Helm mit Helmzier) des Grafen von Eſtampe, Richard von Bretagne nach deſſen Inſiegel vom Jahre 1427.

81 Ter.

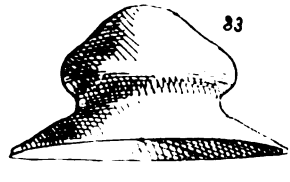


81. Ter. Geſchweifter Eiſenhut nach einem Gemälde vom Ende des 14. Jahrhunderts „Betlehemitiſcher Kindermord.“ — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.



82. Buckelförmiger Eiſenhut nach einer Konſtanzer, in der Bibliothek zu Prag aufbewahrten Handſchrift, aus dem Jahre 1435.

83



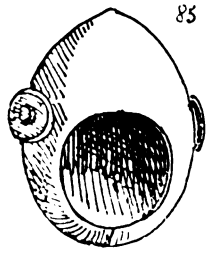
83. Buckelförmiger Eiſenhut, aus dem 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Kopenhagen und Sammlung von Hefner-Alteneck in München.

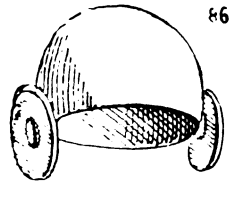
83. Bis. Spaniſcher Eiſenhut mit Sturmbändern, die ſonſt gemeinlich nicht an Eiſenhüten vorkommen; dies Kopfrüſtzeug wird dem Kardinal Ximenes (1490) zugeſchrieben. — Armeria real, Madrid.

84. Hochrunder Eiſenhut aus dem 15. Jahrhundert. — Handſchrift der Sammlung des Ritters v. Hauslaub in Wien. Ein ähnlicher im Muſeum zu Kopenhagen.

84. Bis. Birnenförmiger Eiſenhut von der Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieſe eigentümliche Form mit drei Spitzen, wovon die eine die Naſenberge bildet, kommt höchſt ſelten vor. — Nach der Handſchrift: „Miroir hiſtorial“ (1430—1460) Nationalbibliothek zu Paris.

85. Eiförmige Eiſenkappe (franz. pot-en-tête, engl. scull-cap) mit Kinnſtück, aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Handſchrift





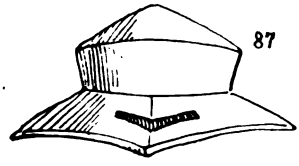
der Sammlung Hauslaub in Wien und Wandmalereien der Kathedrale von Mondonedo in Spanien. Die Form, welche die Maler dieſer Schutzwaffe dem unteren Teile gegeben haben, läßt vermuten, daß ſie hinten aus Stücken beſtehen mußte, die vermittelſt eines Scharniers oder Zapfens beweglich waren, um ſo das Hineinbringen des Kopfes, den ſie hermetiſch einſchließt, zu ermöglichen.

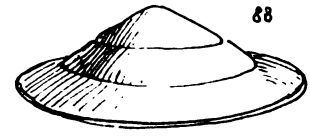
86. Eiſenkappe mit feſten ſturmbänderartigen Ohrenklappen, nach einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Hauslaub in Wien.

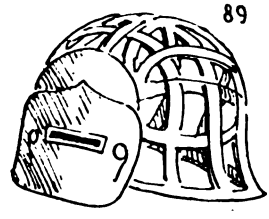
87. Eiſenhutſchale mit Viſier (Chapel de Montauban? S. Nr. 60, Nr. 516) in Schalenart, nach den Aquarellen Glockenthons von 1504, welche die Waffen der Zeughäuſer des Kaiſers Maximilian I. darſtellen. — Ambraſer Sammlung.

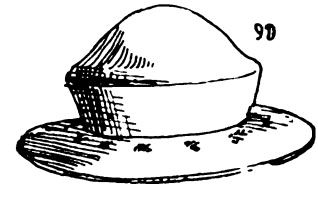
88. Flacher Eiſenhut. Ebenda.

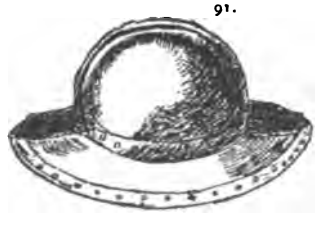
89. Eiſenkappengeſtell id. Dieſer Schutz hat wahrſcheinlich bei Belagerungen gedient, wo derſelbe wie der Topfhelm über einem gewöhnlichen Helme getragen wurde.







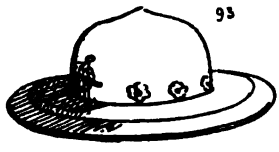




90. Deutſcher Eiſenhut vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach einem Abguß im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. Die Form iſt faſt ganz übereinſtimmend mit der des Eiſenhutes Nr. 83 aus der Sammlung von Hefner-Alteneck in München und hat gleich dieſem eine aus einem Stück gehämmerte Glocke.

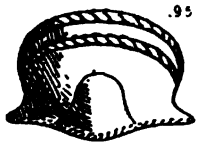
91. Eiſenhut vom 15. Jahrhundert, runde Glocke mit niedrigem Kamm und doppelter Reihe von Nagelköpfen. Ein gekröntes A. als Schmiedemarke. — Sammlung Ulmann in München.

92. Eiſenhut des in der Schlacht bei Kappel im Jahre 1531 getöteten Reformators Zwingli. — Zeughaus zu Zürich.

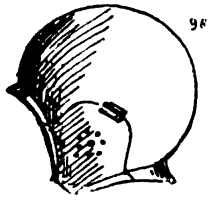


93. Eiſenhut aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Hauptroſette von durchbrochenem Kupfer ſtellt das burgundiſche Kreuz vor. — Sammlung Renné in Konſtanz. Ein ähnliches Exemplar, jedoch ohne das Kreuz, enthielt die Sammlung Spengel in München.

94. Eiſenhut, nach dem im Anfang des 16. Jahrhunderts in Augsburg herausgegebenen Teuerdank.

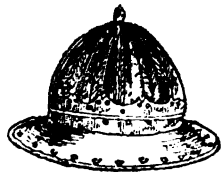


95. Deutſcher Eiſenhut aus dem 16. Jahrhundert, aber mit drei gewundenen Kämmen beſetzt und mit Ohrenſchutz verſehen. Dieſer Helm iſt mit rotem Samt überzogen und diente vorzugsweiſe auf Jagden. — Sammlung Spengel, von Hefner-Alteneck in München, wo das Zeughaus einen ähnlichen Helm, der mit rotem und ſchwarzem Tuche überzogen ſo die Farben der Stadt aufweiſt. Andere Exemplare Sammlung Ambras und Schloß Lauenburg. Ein ähnlicher Helm der Sammlung von Mazis, im Artillerie-Muſeum zu Paris, wird dem Könige Heinrich IV. (1589–1610) zugeſchrieben, deſſen Namensanfangsbuchſtaben und Abbild auf demſelben geſtochen ſind. Die daran befindlichen Kämme bedecken Trophäen und andere Gegenſtände in geſtochener und getriebener Arbeit. Ein anderes ähnliches Exemplar in der Sammlung Zſchille.

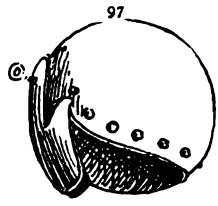


96. Ganz runder Eiſenhut mit Wangenklappen aus dem 16. Jahrhundert. — Münchener Zeughaus.

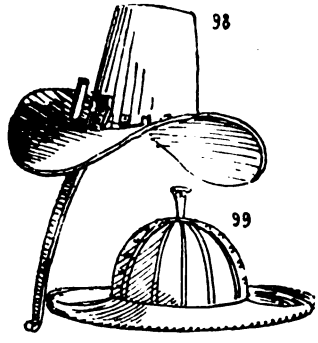
96 Bis.



96. Bis. Franzöſiſcher Eiſenhut aus der Hugenottenzeit (1674). Die gerippte Glocke mit ſpitzem Knopf iſt, ebenſo wie der breite runde Schirm, mit drei Nagelköpfen verſehen. — Sammlung Ulmann in München.

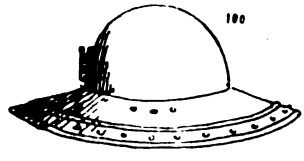


97. Ganz runder Eiſenhut, bei Belagerungen gebräuchlich, aus dem 17. Jahrhundert. — H. 154. im Artillerie-Muſeum zu Paris.

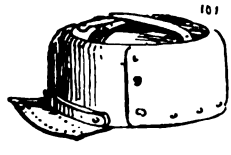


98. Eiſenhut mit Stangennaſenberge Karls I., König von England (1625—1649). Er trägt das Zeichen des Waffenſchmiedes | A. B. O. | — Schloß Warwick.

99. Runder Eiſenhut aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Az in Linz.



100. Runder Eiſenhut mit Federbuſchträger, 25 Pfund ſchwer; er mißt 40 cm Breite bei 30 cm Höhe und hat dem großen Kurfürſten von Brandenburg angehört, der ihn in der Schlacht bei Fehrbellin trug (1675). — Muſeum zu Berlin.



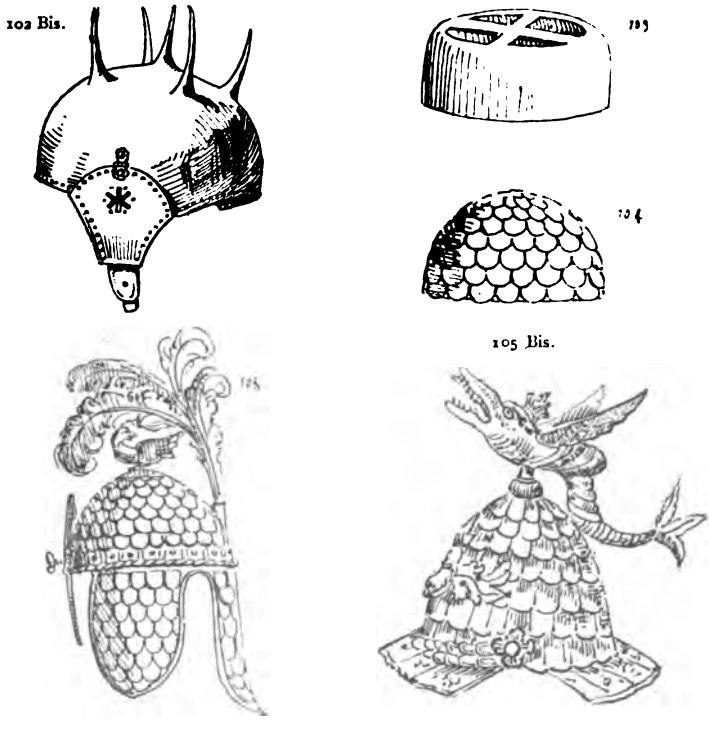
101. Eiſenkappe mit Schirm; der obere Teil durchbrochen, 20 Pfund ſchwer. Dieſer Helm hat Auguſt dem Starken (1670 bis 1733) angehört. — Muſeum zu Dresden.

102. Deutſche Eiſenkappe mit Schirm und Stangennaſenberge, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Der lange Nackenſchutz iſt aus Maſchen angefertigt und die Eiſenkappe äußerlich mit grauer Leinwand überzogen. — Muſeum zu Dresden.

102. Bis. Italieniſche Eiſen- oder Hirnkappe (segretta in testa) mit Stacheln und breiten Sturmbändern, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

103. Eiſenkappe aus dem 17. Jahrhundert; das Eiſen iſt ſehr dick und der Oberteil durchbrochen. — Berliner Zeughaus.

104. Eiſenkappe aus dachziegelförmig ſich bedeckenden Schuppen, nach einer Zeichnung Holbeins aus dem 16. Jahrhundert. — Öſterreichiſches Muſeum zu Wien.

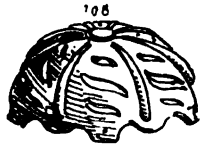


105. Waffenkappe aus dachziegelförmig ſich teilweis bedeckenden blanken Stahlſchuppen, mit beweglicher Naſenberge, Sturmbändern oder Wangenklappen und Nackenſchutz; der Federbuſchträger und mehrere andere Stücke ſind aus vergoldetem Kupfer. Sie wurde von Johann Sobiesky, dem Könige von Polen, im Jahre 1683 vor Wien getragen. — Muſeum zu Dresden.

105 Bis. Deutſche eiſerne Prunkhelmkappe mit Elfenbeinſchuppen vom 17. Jahrhundert. Sturmbänder und Zier ſind ebenfalls von

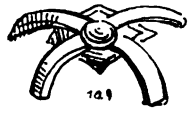
Elfenbein; letztere, einen Dauphin darſtellend, trägt die Lilien (fleur de lis) — Krone. — Sammlung Pichler zu Gratz.

106. Eiſenkappengeſtell[1]) aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Prag.

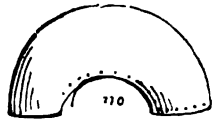


107. Desgleichen. Ebenda.

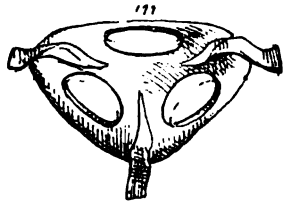
108. Eiſenkappengeſtell, das zur innern Ausſtaffierung der Waffenhüte franzöſiſcher Carabiniers gegen 1680 gebraucht wurde. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



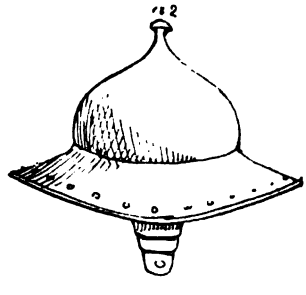
109. Eiſenkappengeſtell aus dem 17. Jahrhundert zur innern Ansſtaffierung der Waffenhüte.



Alle dieſe durchbrochenen Eiſenkappen gehören ſchon dem Zeitabſchnitt an, in welchem der Helm durch den Hut, deſſen innern Schutz ſie bildeten, erſetzt war.



110. Deutſche Eiſenkappe zur innern Ausſtaffierung eines Waffenhutes, aus dem 17. Jahrhundert. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.



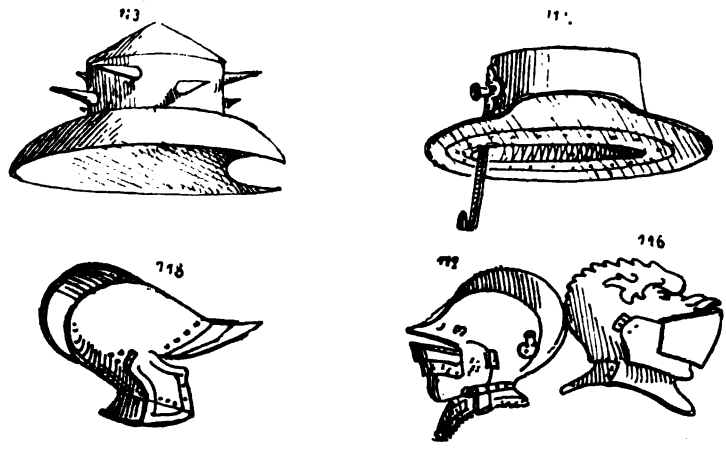
111. Eiſengeſtell für die innere Ausſtaffierung eines Dreimaſters, aus dem 17. Jahrhundert. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

112. Spitzer Eiſenhut, wahrſcheinlich italieniſchen Urſprungs, aus dem 17. Jahrhundert. Er hat Sturmbänder und iſt mit kupfernen Nagelköpfen verziert. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

[1]) Eiſerne Geſtelle für Soldatenhüte wurden allgemein mit casquet bezeichnet.

113. Deutſcher Stacheleiſenhut, der nach den Angaben im Stadtzeughaus zu Wien, wo er aufbewahrt wird, bei Erſtürmung feſter Schlöſſer und Städte benutzt wurde und deshalb mit breiten Rändern verſehen war, die Kopf und Schultern vor den ſiedenden Flüſſigkeiten ſchützten, deren ſich die Belagerten zur Verteidigung bedienten. Der Verfaſſer iſt jedoch der Meinung, daß dieſer Helm, deſſen Eiſenſpitzen durchaus zwecklos ſind, nur bei öffentlichen Feſtlichkeiten, beim Einzug von Fürſten und dergl., getragen wurde.

114. Eiſenhut mit Stangennaſenſchutz, von den franzöſiſchen Fußſoldaten zur Zeit Ludwigs XIV. (1643—1715) getragen. — H. 152 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



115. Der Burgunderhelm auch Burgunderkappe (franz. bourguignote, engl. casquetel ſo wie burgonet), und Pickelhaube[1]) genannt, aus dem 16. Jahrhundert. Dieſe Art Helme zeichneten ſich durch ihren Kamm (franz. crête, engl. crest), ihren Schirm (franz. avance, engl. shade), ihre Sturmbänder oder Wangenklappen (franz. oreillères, engl. cheekpieces) und ihren Nackenſchutz (franz. couvre-nuque, engl. neckguard) aus.

116. Burgunderhelm aus dem 16. Jahrhundert, mit Halsberge und Barthaube, die ihm einige Ähnlichkeit mit dem Sturzhelme geben. (S. weiter hin.) — H. 35. im Pariſer Artillerie-Muſeum.

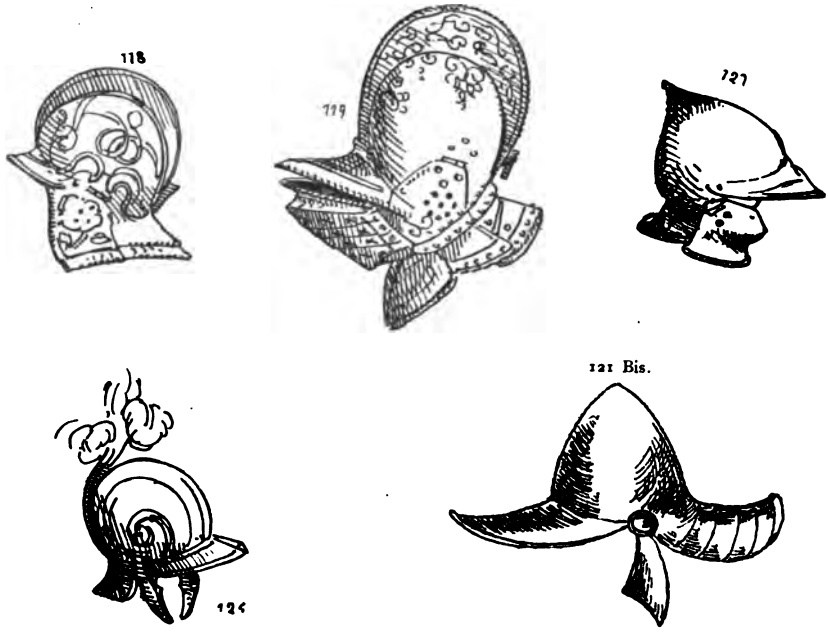
117. Burgunderhelm aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

[1]) Unter dieſen Namen damals allgem. in Deutſchland verbreitet, ſ. S. 496 das darüber Angeführte.

Auch für dieſe Nummer gilt die Bemerkung der vorhergehenden. — Zeughaus zu Solothurn.

118. Burgunderhelm des 16. Jahrhunderts, aus der Sammlung im Schloſſe Laxenburg herrührend. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.

119. Burgunderhelm mit Halsberge, Barthaube und beweglichen Sturmbändern oder Wangenklappen. Sehöne deutſche Arbeit in eingeſtochenem Eiſen, aus dem 16. Jahrhundert. — Ambraſer Sammlung.

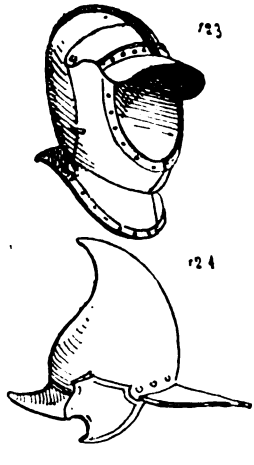


120. Deutſcher Burgunderhelm nach den „Beſchreibungen fürſtlicher Hochzeiten etc.“ von Wirzig (Wien 1571), — Gewerbe-Muſeum zu Wien.

121. Deutſcher Keſſelburgunderhelm aus dem 16. Jahrhundert, der ſich durch ſeine ſpitze und kammloſe Birnenglocke auszeichnet. — Sammlung Az in Linz.

121. Bis. Deutſcher Keſſelburgunderhelm mit Krebsnackenſchutz wie derſelbe in den Abbildungen des „Theatrum Europaeum“ von Merian (1593, † 1690) ſo wie in S. L. Gottfrieds Chronik (Frankfurt a. M. XVII Jahrh.) überall vorkommt, alſo im dreißigjährigen Kriege ſehr verbreitet geweſen zu ſein ſcheint.

122. Burgunderhelm von prachtvoller italieniſcher Arbeit in getriebenem Eiſen, aus dem 16. Jahrhundert, im kaiſerlichen Zeughause zu Wien, aus dem Schloſſe Laxenburg ſtammend. Überhaupt das ſchönſte Stück, das von dieſer Art vorhanden iſt. — Der Vorſtand des Muſeums hat eine ſehr gelungene photographiſche Nachbildung davon herausgegeben.

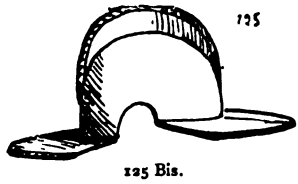


123. Burgunderhelm aus dem 17. Jahrhundert. — Tower zu London.

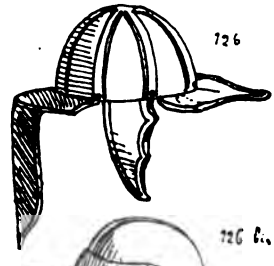
124. Burgunderbirnenhelm in geſchwärztem Eiſen, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, mit Augenſchirm, Wangenklappen und Nackenſchutz, aber ohne Kamm. Die ſpitze Glocke hat die Form eines Flaſchenkürbiſſes. — Zeughaus zu Genf.

125. Eiſerner Burgunderhelm mit Kamm, derſelbe diente bei Belagerungen, iſt ſehr ſchwer und ſtammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. — Augenſchirm und Nackenſchutz ſind flach geformt. H. 76 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

125. Bis. Abartburgunderhelm mit Kamm, Halsberge, vollſtändigen Wangen- und Nackenſchutz, ſowie drei Eiſenſtäben als Viſier, ein Rüſtſtück vom dreißigjährigen Kriege (1618—1648.) — Muſeum Tſarskoe-Selo.



125 Bis.

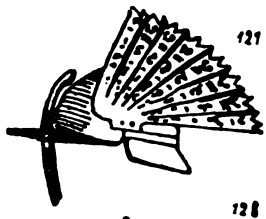


126. Deutſche Burgunderkappe, mit rotem Samt überzogen und ohne Kamm [1]), vom Anfange des 17. Jahrhunderts; — Welfen-Muſeum in Hannover.

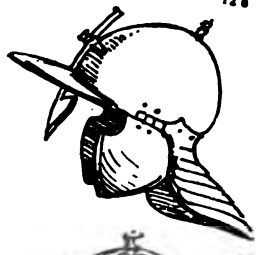
126. Bis. Burgunderkappe, ohne Kamm, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der Augenſchirm iſt mit Stangennaſenſchutz in Form eines geteilten Hufeiſens verſehen und der Nackenſchutz geſchient. — Tower zu London.

---

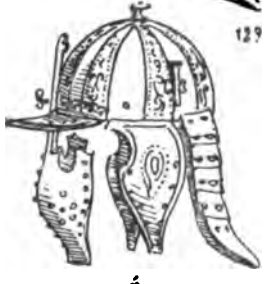
[1]) Die Burgunderkappe unterſcheidet ſich beſonders von dem Burgunderhelm, daſs ſie kammlos iſt.



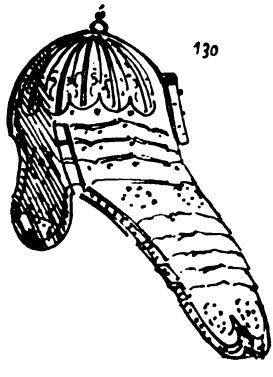
127. Polniſche Burgunderkappe mit Stangennaſenberge, aber ohne Kamm, aus dem 17. Jahrhundert. Solche Helme mit der fächerartigen Verzierung auf beiden Seiten der Glocke gleichen den Helmen der ſogen. geflügelten Reiter (Jazda Skrzydlata) Sobieskys. — Muſeum zu Dresden.



128. Burgundereiſenkappe, mit beweglicher Naſenberge und geſchientem Nackenſchutz, ſo wie breiten Sturmbändern, zuchetto oder Zischägge genannt, ein urſprünglich aus Ungarn ſtammender Helm, der dort unter dem Namen Dschyckse bekannt iſt. — Nr. 311 im königlichen Arſenal zu Turin.



Meiſt ohne den verſtellbaren Naſenſchutz und oft mit gerippter Glocke sind wohl dieſe Art Helme auch als „Pappenheimer Kappen", ſowie Krebsſchwänze (aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges) bekannt. (S. indeſſen S. 496.)



128. Bis. Niedriger gerippter Glockenhelm mit Geſicht- und Nackenſchirm aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648). Dieſe andere Art „Pappenheimer Kappe" (?) war eben ſo verbreitet wie der ſogenannte Krebsſchwanz. — Sammlung de Leuw in Düſſeldorf.

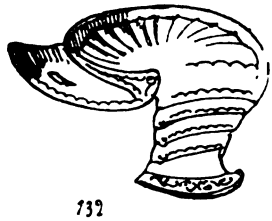
129. Burgunderkappe ohne Kamm, mit Wangenklappen, geſchientem Naſenſchutz, Naſenbergviſier und Federbuſchträger, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Dieſer im Solothurner Zeughaus aufbewahrte Helm wird dort irrigerweiſe als aus dem Beſitz Vengis (1540) ſtammend bezeichnet; er iſt in gravirtem Eiſen und mit kupfernen Nägeln verziert.

130. Burgunderkappe ohne Kamm

mit wangenklappartigen Sturmbändern und längerem geſchienten Nackenſchutz; (dem ſogenannten Krebsſchwanz); ſie wird dem im Jahre 1662 geſtorbenen Grafen Ferdinand Karl von Tirol zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung.

131.

131. Deutſcher Burgunderhelm mit Kamm, aus dem 17. Jahrhundert. Er hat eine feſte Naſen- und Halsberge; ſein Vorderteil gleicht dem der Viſierhelme mit Barthaube. — H. 56 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



132

131a

130. I. Eiſenhelm (franz.?) vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Armeria zu Madrid. (S. Nr. 121. S. 403).

132. Burgunderhelm oder Kappe, aus dem 17. Jahrhundert, mit geſchientem Halsſchutz, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick aufbewahrt, wo er für ein Erzeugnis des 15. Jahrhunderts angeſehen wird. Der hier in Rückanſicht dargeſtellte Helm iſt wegen der zwei Reihen rippenartiger Verzierungen bemerkenswert.

133

133. Engliſcher Burgunderhelm oder Kappe, mit Schirm und Krebsſchwanz aus dem 17. Jahrhundert, im Muſeum zu Dresden, wo er irrigerweiſe Eduard IV. (1461—1483) zugeſchrieben wird. Der Überlieferung zufolge hätte er früher der Waffenſammlung im Tower zu London angehört und wäre Johann Georg IV. von Wilhelm III. zum Geſchenk gemacht worden. Der Augenſchirm, der geſchiente Nackenſchutz und die in vergoldeten Nägeln beſtehenden Verzierungen ſowohl, als auch das

Flitterwerk der Helmzier und des Federträgers verraten auf den erſten Blick die Anfertigungszeit (Mitte des 17. Jahrhunderts).

134. Morian, Sturmhut, auch Sturmhaube (franz. und engl. morion), aus dem 16. Jahrhundert. Dieſer italieniſche, aus dem Genfer Zeughaus herrührende Fußvolkhelm hat dem ſavoyiſchen Hauptmanne Chaffardin Branaulieu angehört, der unter den Mauern der Stadt Genf, die er überfallen wollte, ſeinen Tod fand. Die Waffe iſt reich mit Grabſtichelarbeit verziert und ſehr ſauber ausgeführt. — Sammlung des Verfaſſers.

135. Franzöſiſcher Fußſoldatenmorian in mehr birnenhelmiger (cabasset) Form, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Er iſt ebenfalls mit Grabſtichelarbeit verziert. — Tower zu London.

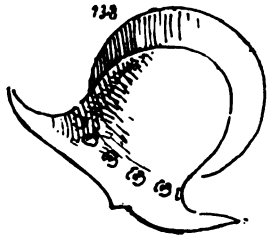
136. Deutſcher Morian aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die getriebene Lilie, welche ſolche von der Bürgerwehr der Stadt München getragenen Helme verziert, iſt ein Symbol der Jungfrau Maria und ſteht in keinem Zuſammenhange mit dem Wappen der Könige von Frankreich. — Zeughaus zu München, kaiſerliches Arſenal zu Wien und Sammlung des Verfaſſers.

137. Deutſcher Morian, nach den „Beſchreibungen fürſtlicher Hochzeiten“ von Wirzig (Wien 1571). — Gewerbe-Muſeum zu Wien.

137 Bis.

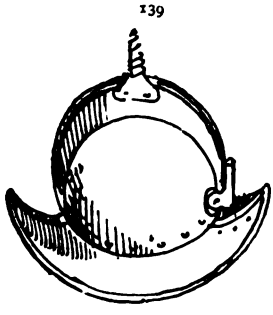
137. Bis. Desgleichen.

Der Morian, welcher zu der dem Könige Heinrich IV. zugeſchriebenen Rüſtung im Louvre gehört, iſt ein wenig



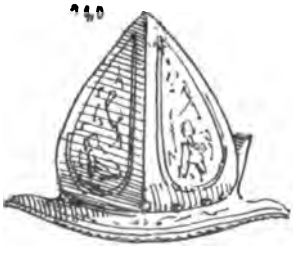
höher und ſeine ſchmaleren Ränder haben abgeſtutzte Ecken.

138. Deutſcher Morian aus dem 16. Jahrhundert. Er hat eine wenig gebräuchliche Form. — Münchner Zeughaus.



139. Deutſcher Morian aus dem Ende des 16. Jahrhunders im Muſeum zu Braunſchweig, wo er fälſchlich dem 12. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die ſtarke Schraube auf dem Kamme giebt ihm eine von den gewöhnlichen Morianen abweichende Form.

139. Bis. Zwei franzöſiſche Fußvolkmoriane mit plattem Schirm und ſtarkem Kamm aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Nach Jean de S. Igny, Zeichner und Maler geb. zu Rouen um 1600, † zu Paris um 1655.



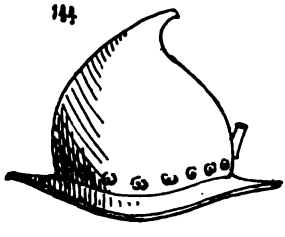
140. Birnenhelm (franz. cabasset, engl. pear-kask) aus dem 16. Jahrhundert, aus reich eingeſtochenem Eiſen und mit Federbuſchträger. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.

141. Deutſcher Birnenhelm mit Sturmbändern, Wangenklappen, aus eingeſtochenem Eiſen, vom 16. Jahrhundert. Dieſelbe Form, jedoch mit anderen Rändern war in Frankreich und Italien ſehr verbreitet. — Münchener Zeughaus.

Im Zeughauſe zu Zürich befindet ſich ein gravierter und vergoldeter Birnenhelm mit der dazu gehörigen Halsberge von hohem künſtleriſchem Werte. Derſelbe rührt von dem Anführer des Bauernaufſtandes im Jahre 1653, Nikolaus Leuenberger, her, welcher ihn wahrſcheinlich beim Plündern erbeutet hatte.

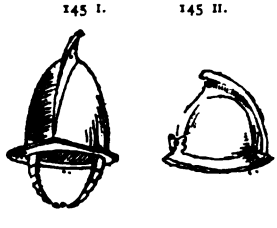
142. Italieniſcher Fußvolkbirnenhelm, vom 16. Jahrhundert, aus getriebenem, geprägtem und mit Gold eingelegtem Eiſen. Die prachtvolle Arbeit ſtellt den Perſeus dar, wie er die Andromeda befreit. — H. 100 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

143. Italieniſcher Fußvolkbirnenhelm, aus dem 16. Jahrhundert, mit Grabſtichelarbeit reich verziert. — Tower zu London.



144. Deutſcher Birnenhelm aus geſchwärztem Eiſen, mit Federbuſchträger, aus dem 16. Jahrhundert. Dieſer Helm hat keine anderen Verzierungen als die kupfernen Nagelroſetten. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.

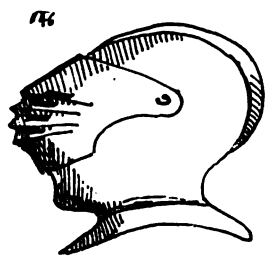
145. Italieniſcher Birnenhelm aus getriebenem Eiſen, eine ſehr ſchöne Arbeit aus dem 16. Jahrhundert.



145 I. 145 II.

145. I. II. Birnenhelm mit Halbkamm und Sturmbändern von hinten und von der Seite abgebildet. Aus dem 17. Jahrhundert, nach der „Kriegskunſt zu Fuß“ von Wallhauſen. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Der Sturz- oder Viſierhelm ſo wie ſonſtige verſchiedenförmige Helme.



146. Viſier- oder Sturzhelm auch Helmlin genannt, (franz. armet, engl. helmet) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1]). Der Sturzhelm iſt der vollkommenſte Helm und beſteht aus der von dem Kamme überragten Glocke, dem Viſier, Naſenſchutz und Helmfenſter, welche Teile zuſammen Helmgeſichtsteil im Franz. Mézail genannt wurden, und dem Kinnſchutz. — H. 28 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

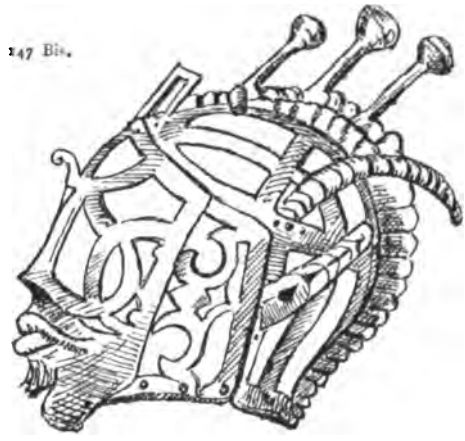
146 Bis.

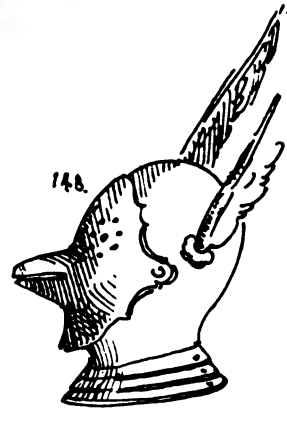
146. Bis. Hintere Anſicht eines italieniſchen Sturz- oder Viſierhelms mit daranhängenden Teilen der Helmbrünne, vom Ende des 15. Jahrh., ein Helm höchſt ſeltener Art wegen der aufklappenden Seitenteile, welche vermittelſt einer großen Schraube im Nacken befeſtigt wurden. — Armeria reale zu Turin. —

147. Eiſerner Narrengeſichtshelm aus dem 16. Jahrhundert, mit natürlichen Widderhörnern; er gehört zu der Rüſtung des Hofnarren Heinrichs VIII. (1509—1547). — Tower zu London.

147. Bis. Hofnarrengeſichtshelm vom 16. Jahrhundert. Er iſt mit Schellen- und Widderhörnern verſehen, ſcheint für einen ſehr kleinen Kopf beſtimmt geweſen zu ſein, zeigt auch Vergoldung und Spuren von Farben. Sammlung Zſchille.

[1]) S. die Vorgänger ſolcher Helme mit Sturz S. 505, 513, 514 u. 539. Es gab auch koniſch geſtaltete Schembarthelme, welche beim Schembartlaufen oder -ſpielen der ſüddeutſchen Städte, beſonders in Nürnberg vorkamen. Dieſe groſsen Faſtnachtsmaskenaufzüge (Schembart von althochd. Scema, mittelhochd. Schem, d. h. Larve — Schönbart, alſo Geſichtslarve mit Bart) begannen in Nürnberg 1350. Das letzte Laufen wurde da 1539 abgehalten. In Tirol kamen Schönbartſpiele noch im 19. Jahrh. vor.



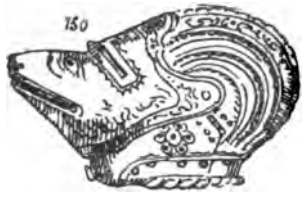


148. Sturzhelm mit Halsſchutz und Federſchmuck, aus dem 16. Jahrhundert, nach dem Weißkunig.

149. Lederner Sturzhelm mit Verzierungen bedeckt, die mittelſt eines Buchvergoldereifens hervorgebracht ſind. Der untere Teil des Mézails fehlt, ebenſo auch der Sturz. — Genfer Zeughaus. Es iſt dies die einzige Waffe dieſer Gattung, die dem Verfaſſer bekannt iſt.

149. a. Sturzhelm oder Helmlin mit runder Glocke, deſſen Viſier mit Kinnſchutz und Helmfenſter vermittelſt eines Zapfens gegen den Kamm ſich aufſchlägt und auch das dazu gehörige geſchiente Kinnſtück (franz. mentonnière, engl. beaver) zeigt. Die Wappenplatten (ailettes) auf den Schultern weiſen auf das Ende des 13. Jahrhunderts hin, wo in der Übergangsperiode zwiſchen Panzerhemd und Lederſchienenrüſtung der Gebrauch ſolcher

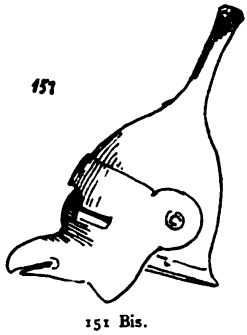
Schildchen etwa 50 Jahre währte. Da der Sturzhelm erſt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in allgemeinen Gebrauch kam, ſo iſt dieſes auf einer Elfenbeinkapſel im Darmſtädter Muſeum abgebildete Exemplar von Intereſſe für die Geſchichte der Waffen. (Abbildung nach Fürſt Hohenlohe.) S. auch die Viſierhelme vom 14. Jahrhundert S. 505, 513 und 514.



150. Sturzhelm oder Helmlin mit gerippter Glocke und Zapfenviſier in Tierkopfform, von einer Maximilianiſchen Rüſtung. Deutſche Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien. Ein ähnliches Stück befindet ſich in der Sammlung des Verfaſſers.

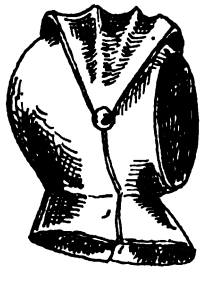
150 Bis.

150. Bis. Entwurf eines vom Kaiſer Maximilian um 1510 ausgeſonnenen Sturz- oder Viſierhelmes mit anhängender Barthaube.



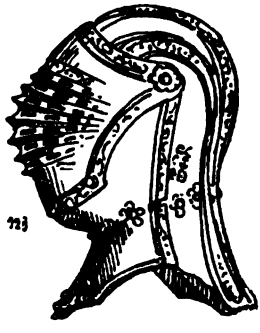
151. Deutſcher Sturzhelm in Trichterform vom 16. Jahrhundert, nach dem «Triumph Maximilians» des Burckmair, aus dem Jahre 1517. Das Zapfenviſier bietet in ſeinem untern Teile einen Adlerſchnabel.

151 Bis.



151. Bis. Zweiteiliger franzöſiſcher Sturzhelm aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die beiden Teile, Vorder- und Hinterhelm, haben die daran befeſtigte Halsberge. Nach einem hölzernen Standbilde, welches einen Schenkgeber (donateur), wahrſcheinlich den h. Florian in voller Rüſtung, darſtellt. — Sammlung des Verfaſſers.

152. Sturzhelm mit Zapfenviſier und Barthaube, eine deutſche Arbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; reich graviert und eingelegt. Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.



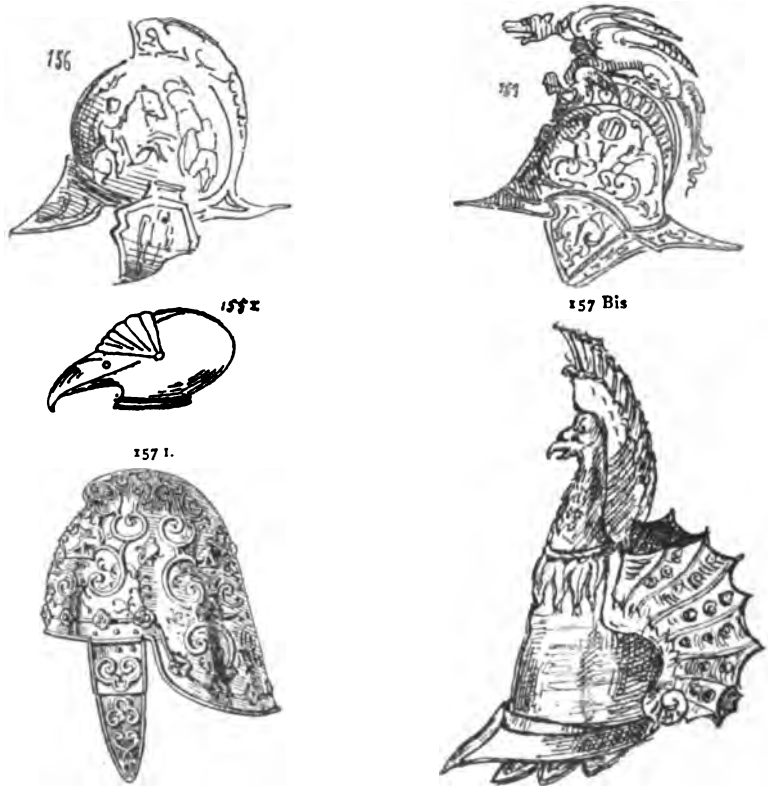
153. Sturzhelm mit Zapfenviſier und Barthaube, eine Arbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieſer Helm iſt mit Grabſtichelarbeit reich verziert. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.

154. Sturzhelm mit Kinnſtück aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die getriebene Arbeit der Glocke ſtellt eine Art Seetier dar; das Viſier iſt gegittert. — Armeria zu Madrid.

155. Italieniſcher Sturzhelm mit Kinnſtück aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Ein in allen Teilen prächtig gearbeitetes Stück. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

155. I. Sturzhelm mit Vogelſchnabel vom 16. Jahrhundert. — Porte de Hal zu Brüſſel.

156. Italieniſcher Helm, antiker Form, caschetto genannt, aus dem 16. Jahrhundert, in getriebenem Eiſen gepunzt und tauſchiert. Ein prachtvolles Stück. — H. 131 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



157. Italieniſcher Helm, antiker Form, einem Burgunderhelm aus der Mitte des 16. Jahrhunderts entſprechend. — Artillerie-Muſeum zu Paris unter Nr. H. 129 verzeichnet.

157. I. Venetianiſche Sturmkappe mit Nackenſchutz, Kamm und Sturmbändern, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunders. In getriebenem, gebräuntem Eiſen mit Vergoldung. — Armeria reale zu Turin.

157. Bis. Italieniſcher Prunkhelm, in antiker Form, mit Vogelhelmzier, vom 16. Jahrhundert. — Museo Bargello in Florenz.

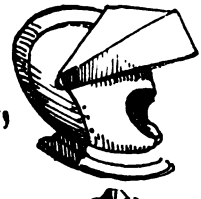
157 Ter.

157. Ter. Italieniſcher Prunkbirnenhelm mit Drachenzier und Fratzennaſenſchutz. Derſelbe ſoll dem Könige François I. von Frankreich († 1514) angehört haben. — Muſeum Bargello zu Florenz.

158

158. Ruſſiſcher (?) Helm, antiker Form, mit Geſichtsmaske (Schelom?), allem Anſchein nach eine italieniſche Arbeit. — Muſeum zu Tſarskoe-Selo bei Petersburg.

159



159. Schweizeriſcher Sturzhelm mit Halsſchutz aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, in poliertem Eiſen, von der Reiterkompagnie der Stadt Genf. — Genfer Zeughaus.

160

160. Deutſcher Sturzhelm in poliertem Eiſen, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Viſier iſt in Geſichtsform eines Mannes mit Schnurrbart. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

161

161. Eiſerner Türkenhelm mit beweglichem Naſenſchutz und eingelegtem Gold, aus dem 15. Jahrhundert; er gehörte Bajazet II. († 1512) an. — H. 173 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

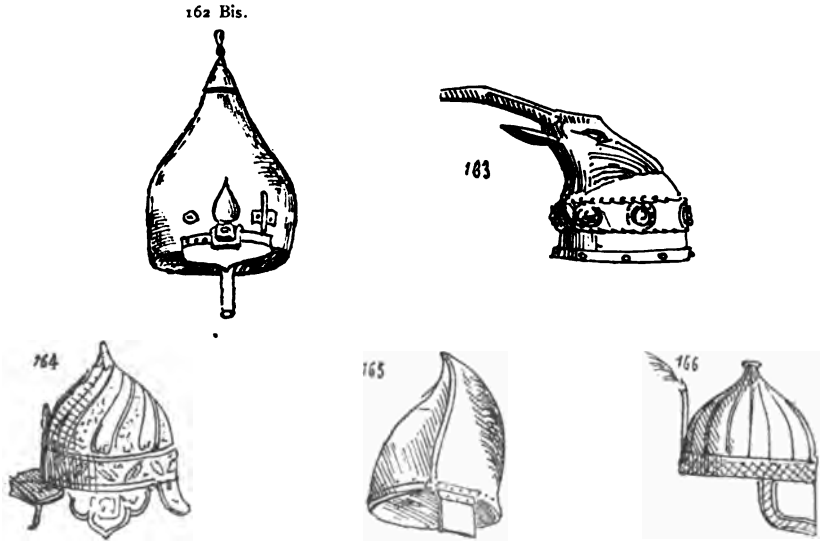
162

162. Türkiſcher Spitzhelm aus dem 15. Jahrhundert, in Rhodus gefunden. — H. 180 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

162. Bis. Altzeitiger türkiſcher Spitzhelm mit Naſenſchutz, von Konſtantinopel. (S. den dazu gehörigen Panzer Nr. 56 im Abſchn. Panzer). — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire. —

163. Albaneſiſcher, dem Fürſten Georg Caſtriota Skanderbeg, geſt. 1467, zugeſchriebener Helm. Der Geißkopf und die Verzierungen ſind aus Kupfer. — Ambraſer Sammlung.

164. Türkiſcher Helm vom 16. Jahrhunderts, der dem Seraskier Solimans angehört hat. Dieſe Waffe iſt mit Stangennaſenſchutz, Wangenklappen und Nackenſchutz verſehen. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

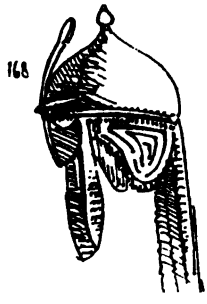


165. Eiſerner Helm mit kupfernen Nägeln, wie ihn Johann Ziska auf einem Gemälde in der Genfer Bibliothek trägt. Es iſt ungewiß, ob der Maler dieſen Helm nach einer Zeichnung aus jener Zeit kopiert hat, oder ob derſelbe ein Phantaſieerzeugnis iſt [1]).

166. Perſiſcher Helm mit Stangennaſenberge und Nackenſchutz, nach einer mit Buchmalereien ausgeſtatteten Handſchrift des Schah-Nameh oder Heldenbuches von Firduſi, die um das Jahr

[1]) Ziska (der Einäugige), das Oberhaupt der Huſſiten oder Taboriten, geb. 1360, geſt. 1424, verlor ſein letztes Auge im Jahre 1421. Das Scharnier, welches am Helme bemerkbar iſt, bedeckt die Höhle des rechten Auges, welches Ziska ſchon als Knabe verloren hatte.

1600 angefertigt wurde und ſich jetzt in der Münchener Bibliothek befindet [1]).



167. Mongoliſcher Helm, mit Stangennaſen- und Kettennackenſchutz, wahrſcheinlich aus dem 15. Jahrhundert. — G. 138 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

168. Indiſcher Helm aus Delhi; die Stangennaſenberge iſt beweglich und der Nackenſchutz aus kleinen Platten zuſammengeſetzt. So ähnliche perſiſch-arabiſche Helme heißen Rockſtuhl.

169. Eiſerner mongoliſcher Helm, mit Gold eingelegt und mit beweglicher Stangennaſenberge und Nackenſchutz verſehen, auf dem Schlachtfelde der Kulikower Ebene (1380) gefunden. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei St. Petersburg.

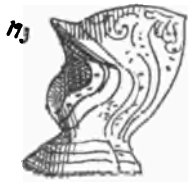
170. Ruſſiſcher Helm (Kolpak) mit beweglichem Stangennaſenſchutz und Wangenklappen, aus dem 15. Jahrhundert. Die reichen Verzierungen ſind von vergoldetem Kupfer. — 176 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

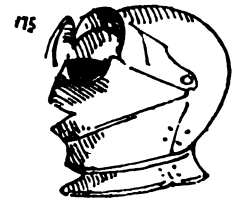
170. Bis. Ruſſiſcher Spitzhelm (Kolpak) in Schraubenform ohne Naſen-, Hals- und Ohrenſchutz.

[1]) S. S. 168, 175, 176 u. 177 andere Waffen der Neu-Perſer (Iran. — Arſaiden oder Parther 255—428; der Saſſaniden 428—652; der Araber 652—1499 und der Sophis 1499—1736).

171. Ruſſiſcher Helm, (Kolpak), mit beweglicher Stangennaſenberge, Wangenklappen und ſehr ausgedehntem Nackenſchutz. — Muſeum Tsarskoe-Selo bei Petersburg.

172. Ungariſcher koniſcher Ziſchägge (?) genannter Helm mit beweglicher Stangennaſenberge, Wangenklappen und Nackenſchutz aus dem 16. Jahrhundert, getragen von dem ungariſchen Helden Zriny, der im Jahre 1566 unter den Trümmern der Feſtung Sigeth ſein Ende fand. — Ambraſer Sammlung.





172. Bis. Ungariſche „Ziſchägge“ genannte Helmkappe mit beweglichem Naſenſchutz, Nackenſchutz und breiten Sturmbändern. Alles gerippt und eingeſtochen, ſo wie mit Edelſteinen geziert. Vom Ende des 16. Jahrhunderts. Wird als Karl III. von Lothringen (1540—1608) angehörig angeſehen.

173. Italieniſcher, eine Art Burgunderhelm, mit Halsſchutz, von Kardinal Sforza-Pallavicino († 1667) herrührend. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei Petersburg.

174. Helmkappe mit beweglicher Stangen-Naſenberge, Wangenklappen und Nackenſchutz-Kehlſtück aus ſehr dickem Eiſen, graviert, vergoldet, auch mit Muſchelwerk und vergoldeten Nagelköpfen verziert, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Die Schraube der Naſenberge hat die Form einer Lilie. — Solothurner Zeughaus.

175. Savoyiſcher Viſierhelm aus geſchwärztem Eiſen, mit Barthaube und Halsſchutz, vom Anfange des 17. Jahrhunderts; er wurde

175 Bis.

einem Krieger von der Truppe des Branaulieu-Chaffardin, welcher (1602) unter den Mauern Genfs feinen Tod fand, abgenommen. — Genfer Zeughaus.

175. Bis. Beflügelter Sturz- oder Vifiergefichtshelm vom 16. Jahrhundert; wahrfcheinlich polnifchen Urfprungs. — Armeria reale zu Turin.

176.

176. Polnifche Pickelhaube mit Flügeln, aus dem 17. Jahrhundert, mit dem die unter Sobiesky dienenden Truppen, die fog. geflügelten Reiter (Jazda Skrzydlata) genannt, bewaffnet waren. (Siehe auch Nr. 127, Seite 533.) — Mufeum Tfarskoe-Selo bei Petersburg.

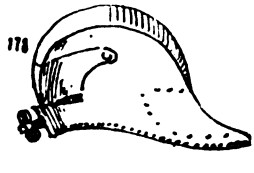
176 Bis.

176. Bis. Polnifche Pickelhaube mit Flügeln. Die Verzierungen find geätzt und vergoldet. Aus dem Ende des 16. Jahrhundert. — Mufeum zu Tfarskoe-Selo.

177.

177. Franzöfifcher Soldatenhelm unter Heinrich IV. Er ift mit einem Augenfchirm verfehen und hat ringsum eiferne Stäbe. — Tower zu London und Porte de Hal in Brüffel.

178.



178. Deutfcher Turnierhelm vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Diefe wie eine Schale oder Schallern des 15. Jahrhunderts geformte Waffe hat Kamm, Nackenfchutz und Schraube; letztere ift beftimmt, den Bruftfchild mit feinem Kinnftück feftzufchrauben. — H. 135 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

179. Viſierhelm vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Dieſe Waffe gleicht der oben erwähnten ſavoyiſchen Nr. 175, ſowie dem Helme Nr. 159. — Tower zu London.

179 Bis.

179. Bis. Viſierhelm, runde Glocke mit Kamm und Nackenſchutz, wie derſelbe den Abbildungen des „Theatrum Europaeum“ von Merian (1593—1690) ſo wie in S. L. Gottfrieds Chronik“ (Frankfurt 17. Jahrhundert) überall vorkommt, alſo im dreißigjährigen Kriege ſehr verbreitet geweſen zu ſein ſcheint.

180. Indiſcher Helm, mit beweglichem Naſenſchutz, Wangenklappen und Nackenſchutz; ſehr reich gearbeitet und mit Edelſteinen verziert. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei Petersburg.

181. Polygariſcher (Süd-Hinduſtan) Helm, mit feſter Naſenberge, Wangenklappen und ſehr ausgedehntem Nackenbergcamail. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

182. Mahrattiſcher (Hinduſtan) Helm. Dieſe mit einer langen, beweglichen, ſonderbar geformten Stangennaſenberge ausgeſtattete Waffe hat auch einen Maſchenſchutz, der in allen Teilen ſehr entwickelt iſt, den Kopf vollſtändig umſchließt und in Form eines Schweifes bis auf die Hüften reicht.

182. I. Indiſcher Helm mit verſtellbarem Naſenſchutz und einem fünfzackigen Nacken- und Kopfſchutz in Eiſen mit kupferdurchwebter Maſchenarbeit. Dieſelbe Art Helme finden ſich auch bei den öſtlichen Slaven (Ruſſen), wo ſie Miſurka hießen.

183. Mit Schirm und Helmzier- oder Federbuſchträger verſehener mongoliſcher Helm; eine ſehr ſchöne, durch eingelegte Arbeit reich verzierte Schutzwaffe. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei Petersburg.

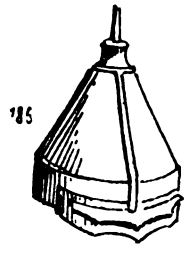
183. Bis. Mongoliſcher platter Helm mit breiten Sturmbändern und Helmbrünne. — Muſeum Tſarskoe-Selo.

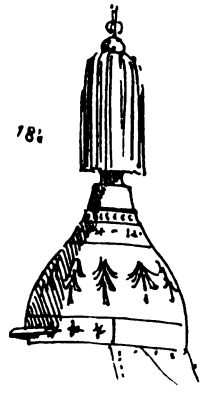
184. Japaniſcher Helm mit Nackenſchutz, aus der kaiſerlichen Bibliothek herrührend. — 183 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Ein ſamnitiſcher bronzener Helm, im Muſeum zu Erbach, hat in ſeiner Form viel Ähnlichkeit mit dieſer Waffe. (S. S. 255, Nr. 21).

185. Japaniſcher Helm aus lackirtem Eiſen, wie ſie noch jetzt in Gebrauch ſind. Er iſt mit Stangennaſenberge, Nackenſchutz und einer Larve verſehen, die das Geſicht vollſtändig ſchützt. — G. 140 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. S. 174, den japaniſchen Harniſch).

186. Chineſiſcher koniſcher Helm mit Schirm. — Tower zu London.

187. Goldener und mit koſtbaren Steinen beſetzter Helm, der dem Kaiſer von China angehört hat; eine zu Peking im Jahre 1860 erbeutete Waffe. — G. 142 im Artillerie-Muſeum zu Paris.





Augenſcheinlich iſt die Form der chineſiſchen und japaniſchen Helme Jahrhunderte hindurch dieſelbe geblieben, weswegen dieſe Waffen auch von viel geringerem Intereſſe ſind als die europäiſchen, deren Formenreichtum dem Studium der kriegeriſchen Ausrüſtung in den verſchiedenen geſchichtlichen Zeitabſchnitten ein weites Feld eröffnet. (S. S. 173 die chineſiſche Rüſtung.)

188. Altchineſiſcher Helm.

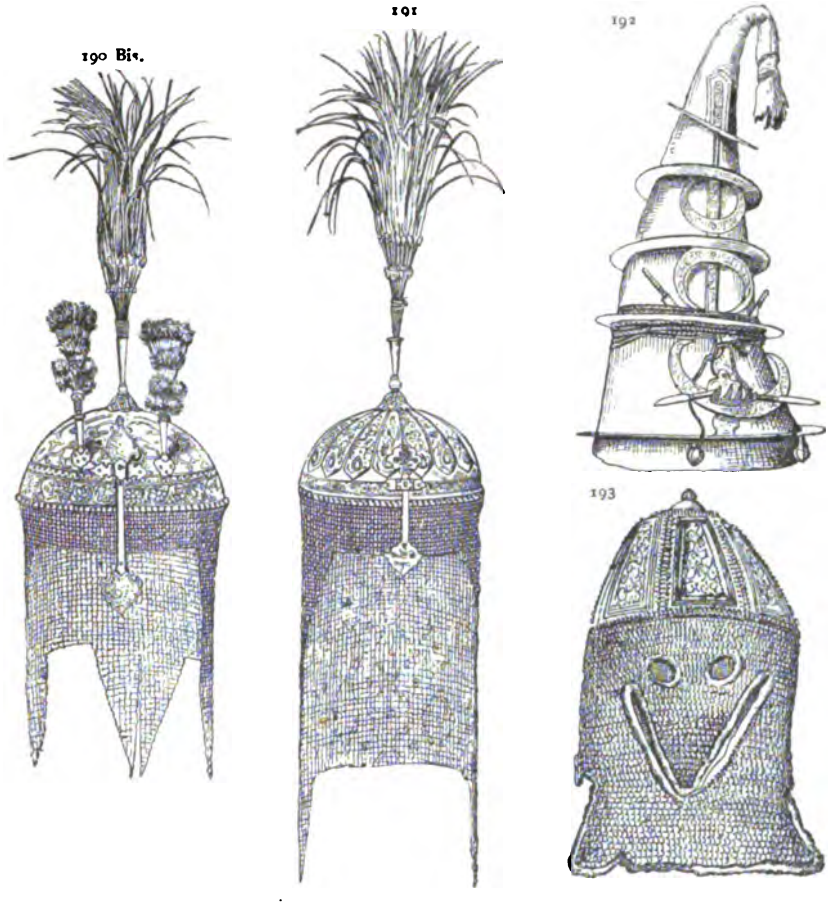
189. Desgleichen.

190. Ganz aus Federn angefertigter Helm, klaſſiſcher Form, von

einem der früheren Häuptlinge der auſtraliſchen Sandwichsinſeln. — Nach Keller-Leutzinger.

190. Bis. Runder niedriger Glockenhelm mit Naſenſchutz und Kettennackenſchutz von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

191. Desgleichen.



192. Spitzhutförmiger Helm mit Reifen und Mondſichelverzierungen von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

193. Sechskantiger Helm mit vollſtändigem Geſichts- und Nackenſchutz aus Kettengewebe. Sindiſch-Indiſches (Bombai) Rüſtzeug. — Indiſches Muſeum zu London.

X.

Der Schild[1]).

Dieſe Schutzwaffe hies anfangs Scild (gr. πέλτη für den großen convexen, auch ἀσπίς u. ſ. w.; lat. als Schirm im allgemeinen, ſowie der Thürſchild scutum θυρεός; clipeus ἀσπίς der länglich runde; parma πάρμη, der ganz runde; pelta der halbmondförmige; cetra ein kleiner aus Geflecht gebildeter runder; franz. bouclier, welcher nicht vom deutſchen Buckel oder dem mit Nabel verſehenen Buckler genannten Rundſchild, nicht nach dem Keltiſchen (?) mit dem deutſchen Leder zuſammengeſetzten bau bedecken, ſondern von neul. buccularium abzuleiten iſt; engl. shield, buckler; ital. scudo, rotella, targa; ſpan. escudo, broquel der kleine Rundſchild und adarga die Tartſche). — S. S. 262—264 weiteres über die römiſchen Schilde. —

Die Handhabung des Schildes findet vermittelſt eins, zweier, ja ſelbſt dreier Schildhenkel oder Griffe (franz. énarmes — von gr. ἐναρμόζω — ich paſſe an — auch poigné de bouclier) ſtatt.

Die älteſten griechiſchen wie die etruriſchen Schilde hatten nur einen Handgriff ſo wie die Schilde faſt aller morgenländiſchen Völker. Almählich erſt fand der mit zwei Bügeln verſehene Schild, welchen die Griechen den Karern zuſchrieben und entnahmen, Verbreitung. Vom 6. Jahrhundert v. Ch. ab waren ſolche zweibügliche Schilde in allen griechiſchen Heerkörpern eingeführt. Es ſcheint auch, daß anfänglich die weiter unten angeführte Schildfeſſel vor Herodot (500 v. Chr.) gleichzeitig als einzige Handhabe diente.

[1]) Schild heiſst auch im Kriegsweſen bei einer Kaſematte die vordere Abſchluſsmauer mit Schieſsſcharten.

Bei den ovalen griechiſchen Schilden trifft man ſelbſt dre Handhaben, abgeſehen von der Schildfeſſel an, auch ſind dieſelben häufig mit Viſierausſchnitten verſehen.

Der beſonders bei größeren Schilden des Mittelalters zum Aufhängen über die linke Schulter dienende Riemen, die Schildfeſſel (schildevezzel — Nibelungen 415, τελαμών, lat. balteus franz. guige oder guiche) befand ſich auch an griechiſchen Schilden. Mit obigem Worte énarmes wurde früher in Frankreich aber auch oft das ganze Schild bezeichnet.

Der hervorragende Mittelpunkt, beſonders bei Rundſchilden, hieß Buckel auch Nabel (ὀμφαλός, lat. umbo, franz. ombilic).

Unter den verſchiedenen antiken Schilden müſſen hier wiederum die der klaſſiſchen Mythologie genannt werden.

Aegide (v. gr. αἴξ, Ziege; — αἰγίς — Ziegenfell, welches auch — ſo der Pallas — als Mantel diente; lat. aegis) heißt bei Homer der von Hephästos geſchmiedete Schild, welchen bei ihm ebenſo wohl Zeus wie Athene und Apollo führt und von Jupiter m Zorn geſchüttelt wird. Aegide hieß ebenfalls der von Jupiter einer Tochter Minerva (Athene, Pallas) gegebene Schild mit dem Meduſenhaupt.

Auch ſind Göttern geweihte Schilde von Griechen und Römern in Tempeln aufgehängt worden. Der erſte römiſche davon wurde vom Decemvir Appius Claudius (491 v. Chr.) in Rom geſtiftet.

Ancile (ἀγκύλιον) hieß eln, der Überlieferung nach vom Himmel gefallener im Palaſt des Numa gefundener Bronzeſchild in Geigenform (ſ. S. 267 die Abbildung).

Der große gewölbte Rundſchild des griechiſchen Fußvolkes, der Clipeus (ἀσπίς) ſo wie der ähnliche πάρμη und der kleinere Pelta (πέλτη) genannte, meiſt in Mondſichelform, alsdann mit luna bezeichnet, welcher, wie der Cetra, gewöhnlich aus Holz oder Weidengeflecht dargeſtellt war, kamen im griechiſchen Heere vor. Der Pelta war auch der Schild der Amazonen. Der Cetra war ein kleiner Rundſchild, wohl mehr nur der Afrikaner, Spanier und alten Bretonen (S. Varro, auch Tacitus), worunter verſchiedene aus Riemen geflochtene beſtanden. Der damit Bewaffnete hieß Cetratus. Die ſchottiſche Tartſche ſoll von der Cetra abſtammen.

Bei den Römern hatte auch der scutum (θυρεός) ein gewölbter länglich-viereckiger, 4 Fuß hoher Schild, den anfänglich gebräuchlichen clipeus erſetzt. Die Reiterei trug aber teilweiſe immer Rund-

ſchilde und der Velit, beſonders die Parma (πάρμη), den großen Rundſchild, weshalb er beritten Parmatus genannt wurde. Die Parma thredica war der Rundſchild thraciſcher Gladiatoren. Auch kommt der Name Tergum für Lederſchild vor, wovon man die mittelalterliche Tartſche (franz. targe, ſpan. adarga, ital. targa, engl. targe, target) ableiten will, obſchon dieſer Schild vom arabiſchen Dardy — Taſche — ſtammt. Chalkaspiden hießen bei den Römern die mit Erzſchilden Bewaffneten. Außer dieſen Schilden kommen ſchon, ſowohl bei den Griechen (ſ. die Abbildung davon im Abſchnitt «Fahnen»), wie bei den Altamerikanern (ſ. S. 156, Nr. 8 und 9) Fahnenſchilde vor.

Die älteſten Schilde der Völker germaniſcher Raſſen, ſowie Franken, Alamannen, Sachſen, Burgunder u. d. m., waren groß, viereckig, (ſ. S. 295 die Abbildung) von Holz, meiſt Lindenholz (ſ. die Anmerkung S. 54) mit Weidengeflecht und Bronzebeſchlag, ſpäter mit Rindshaut überzogen, während der ſogenannten Eiſenzeit aber rund und mit Schildbuckel in der Mitte, dem Nabel, welcher den Ausläufer des Eiſengeſtelles bildete (ſ. Nr. 45 S. 338). Die Decke war gemeinlich aus mehrlagigen Rindshäuten hergeſtellt und mit phantaſtiſchen Geſtalten bemalt.

Der zu St. Gallen aufbewahrte Deckel von dem Antiphonarium des heiligen Gregors, angeblich vom Ende des 8. Jahrhunderts, ſtellt zwar auch Kämpfer dar, die kleine viereckige, mit ſpitzen Nabeln verſehene Schilde führen; indeſſen erinnert die Arbeit ſo gänzlich an die Antike, daß die Deckel wohl von einem Diptychon herrühren können. Die S. 358, nach einer Schachſpielfigur Karl d. Großen (768—877) abgebildete Karlingſche Krieger hat einen herzförmigen, faſt mannshohen Schild, ähnlich dem ſpäteren normanniſchen, vom 11. Jahrhundert, auf dem Bayeuxer Teppich abgebildeten (ſ. S. 365). Die Leges Longobardorum, eine Handſchrift aus dem 9. Jahrhundert, ſtellen den König mit einer langen deutſchen Tartſche (abkünftig von dem römiſchen scutum) dar. Dieſe Form wird ſelbſt noch manchmal im 14. Jahrhundert angetroffen. Der Codex aureus evangelicus aus dem 9. Jahrhundert, ſowie die Weſſobrunner Handſchrift aus derſelben Zeit, zeigen wieder den Rundſchild mit Nabel der ſich noch in der Pſychomachia des Prudentius in dem Pſalterium des 10. Jahrhunders im Britiſchen Muſeum, in der Bibliothek zu Stuttgart und auf dem aus dem 11. Jahrhundert ſtammenden Teppich von Bayeux wiederfindet. Ein auf letzterem

in Form eines länglichen Herzens und zuweilen in Manneshöhe vorkommender Schild erſcheint als die Waffe des Normannen, der Rundſchild dagegen als diejenige des Angelſachſen. Dieſer lange Schild wird deshalb auch in Frankreich als normanniſcher Schild bezeichnet. (S. S. 367).

Während alſo nach des Prudentius Pſychomachia des 10. Jahrhunderts noch angelſächſiſche Krieger mit dem Nabelrundſchild bewaffnet ſind, findet man dagegen in der Biblia sacra, einer in der Reichsbibliothek zu Paris dem 10. Jahrhundert zugeſchriebenen Handſchrift, ſchon den kleinen Dreiſpitz, Petit écu, eine Schildform, die nur während der Zeit Ludwigs des Heiligen (1226—1270) allgemein in Gebrauch war.

Der Herzog Burckhard von Schwaben (965) iſt im Münſter zu Zürich mit einem Schilde dargeſtellt, welcher an die normanniſchen auf dem ſchon erwähnten Teppiche von Bayeux, erinnert, und dieſelbe Gattung Schilde findet ſich in den Händen eines Ritters auf einer Flachbildnerei des Kloſters von St. Aubain zu Angers und an dem Standbilde eines der Gründer des Naumburger Domes aus dem 11. Jahrhundert wieder. Der Graf von Barcelona, Don Ramon Berengar IV. (1162), trägt auf ſeinem Siegel dieſelbe Art Schilde, die ſich auch auf den unter Heinrich dem Löwen, (geſt. 1195) ausgeführten Wandmalereien im Braunſchweiger Dom wiederfindet. An dieſen großen Schilden waren immer zwei Handgriffe (énarmes) während, wie oben angeführt, die antiken Schilde meiſt, aber nicht immer, nur einen Griff hatten. Außerdem waren die längeren Schilde mit einem Riemen, einer Schildfeſſel, verſehen, welcher dazu diente, ſie über die linke Schulter, die Spitze nach hinten gerichtet, zu hängen.

Die älteſten dieſer germaniſchen Schilde, die großen viereckigen nämlich, von denen keiner unverſehrt bis auf uns gekommen iſt, ſcheinen an der Innenſeite ausgepolſtert, das Ganze durch einen eiſernen Beſchlag verſtärkt, bemalt und wie ſchon bei den Griechen mit bizarren Figuren verziert geweſen zu ſein; der Gebrauch perſönlicher Wappen iſt auf dieſe Weiſe entſtanden, wie S. 77, im geſchichtlichen Abſchnitt nachgewieſen iſt. Mehrere Überreſte ſolcher Schilde finden ſich in dem von den Waffen der Eiſenperiode handelnden Kapitel dargeſtellt, ebenſo auch der runde Schild der Franken.

Der Petit écu oder kleine Dreiſpitz erſcheint in Frankreich im 13. Jahrhundert unter der Regierung Ludwigs des Heiligen; er war ebenſo hoch als breit. Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts hatte man aber auch, in den öſtlichen Provinzen Frankreichs, ſtatt des Dreiſpitzes, kleine Rundſchilde wie dies eine Flachbildnerei an dem Dome von Angoulème zeigt. In Frankreich wurde auch der Rundſchild, deſſen Träger rondachers hießen, im Mittelalter ſowohl vom Fußvolk wie von der Reiterei getragen, und ſpäter waren die Fauſtrundtartſchen, ſowie die viereckigen Fauſttartſchen viel bei Fechtübungen in Gebrauch. Der Schild, deſſen man ſich zu dieſer Zeit in Deutſchland bediente, war ſchon größer, wie ſolches an dem in der Vicenzkirche zu Breslau errichteten Grabdenkmale des Herzogs Heinrich II. (geſt. 1241) erſichtlich iſt. Es war der ſogenannte «Rheiniſche Schild» mit oben abgerundeten Spitzen. Im 13. Jahrhundert hing man auch manchmal Schellen an die Schilde (ſ. das Eckenliet 33, 1). Der engliſche Schild aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gleicht noch dem kleinen Dreiſpitz und mißt nur zwei Fuß. Auf ihn folgt der nicht überall gebräuchliche erſte Fauſtſchild, deſſen Größe 1¼ Fuß nicht überſchreitet und der ſich bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat, wo er im Triumphzug Maximilians Pugkler genannt wird.

Die Schilde, welche auch dem Dreiſpitz vorangingen, waren herzförmig und gemeinlich von Stützhöhe (ſ. hiernach die Abbildung Nr. 10). Der Setzſchild[1]), deutſchen Urſprungs, in welchem die urſprüngliche Form des älteſten germaniſchen Schildes wiederkehrt, oben ein wenig oval und unten eckig, erſcheint gegen das 14. Jahrhundert. Die lange hölzerne oder lederne Tartſche[2]) desſelben Jahrhunderts iſt leicht von der kleinen Tartſche des 15. Jahrhunderts, die ausgebaucht iſt, ſowie die kleine Turniertartſche mit Ausſchnitt (ſ. Nr. 33 und 37) zu unterſcheiden. Setztartſchen (ſ. Nr. 25) ſchützten den ganzen Körper.

Während des 16. Jahrhunderts, wo in Deutſchland, als anderswo der Schild faſt gar nicht mehr in Gebrauch war, begegnet man indes ihm doch, wohl allein nur noch in ganz kleinem Maße, bei Stech-

[1]) Jedoch ſchon bei den Babyloniern im Gebrauch.

[2]) Tarasse hieſs auch der groſse Setzſchild, welcher den ganzen Körper verbarg. Tartſche oder Targe, lat. targum, franz. targe, engl. target, alle aus dem arabiſchen dardy und tarcha. Noch heute heiſst in Toulon und Marſeille der Schild, mit dem der Matroſe in den Seekampfſpielen bewaffnet iſt, targe.

rennen, wo die Form wiederum der eines Herzens, indes oben mit drei Spitzen, iſt. Derſelben Zeit, ſowie dem Ende des 15. Jahrhunderts gehören alſo die Turnierbruſtſchilde im allgemeinen, ſowie die Rundſchilde, Fauſtſchilde (franz. rondelle à poing, auch pavoisienne, engl. fist shield) und kleinen Hakentartſchen an, auf welchen man bereits künſtleriſche Ausführung antrifft. Die meiſten italieniſchen ciſelierten und getriebenen Rundſchilde ſcheinen nicht für den Kampf beſtimmte, ſondern Prunkwaffen geweſen zu ſein.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren auch die kleineren Fauſt- oder Handtartſchen wie die kleinen runden Fauſtſchilde, als Abwehren für die linke Hand, ebenſo wie die linke Hand genannten Dolche, — für die Fechtkunſt wieder allgemein im Gebrauch gekommen.

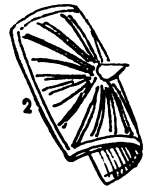
Rundſchilde ſchweren Kalibers dienten aber auch im Kriege, während des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Zwanzig ſolche im Zeughaus von Luzern und 85 im Zeughaus zu Gratz legen davon Zeugnis ab. Letztere wiegen zwanzig bis fünfzig Pfund und ſtammen von den durch die Landſchaft 1610 angekauften „90 ſchußfreien Rundtartſchen“. Dieſe Schilde waren für die erſten Reihen der Angreifenden beſtimmt.

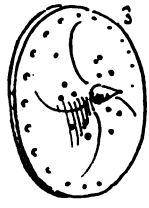
Es gab auch im Mittelalter und anfangs der Rückgriffszeit Schildmoven (v. fr. mouve?) genannte Überzüge zur Schonung der gemalten Wappen.

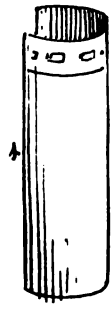
Die Anſicht, daß ſolche Hüllen auch beim Einritt in die Turnierſchranken auf dem Schilde behalten und erſt nach ſiegreich beendigtem Rennen davon entfernt wurden, iſt nicht berechtigt; bekanntlich mußte ja das Wappen vor dem Einritte erſt durch die Turniervögte geprüft werden, um die „Turnierberechtiger“ feſtzuſtellen.

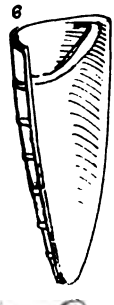
In Rußland hatte man mit bunten Heiligenbildern bemalte Holzſchilde von rotem Leder, welche Stjagi hießen, ſo wie Tartchi genannte Schilde mit Augenſchnitten zum Durchſehen.

Hinſichtlich der auf vorhergehender Seite angeführten Schilde mit Schellen (grelots) iſt zu bemerken, daß dieſelben auch noch im ſpätern Mittelalter bei Turnieren vorkommen. S. ferner S. 395 die Schellen an Rüſtgürtel und Vorderſchurz ſowie im Abſchnitte der Schwerter den mit Schellen verſehenen Dupfing des heil. Martinus.









1. Orientaliſcher (?)[1]) Schild nach der Theodoſiusſäule (4. Jahrhundert).

Dieſe ovale Form war aber auch bei den Römern im Gebrauch (S. 262)[2]).

2. Viereckiger gewölbter Schild mit ſpitzem Nabel, nach dem Antiphonarium von St. Gallen aus dem 8. Jahrhundert.

3. Rundſchild mit ſpitzem Nabel, vom 5.—11. Jahrhundert, auch ſchon früher bei den Franken in Gebrauch; nach der Weſſobrunner Handſchrift vom Jahre 810, dem Codex aureus evangelicus St. Emmerans vom Jahre 870, dem Codex aureus des 9. Jahrhunderts, der Handſchrift Pſychomachia des Prudentius vom 10. Jahrhundert, dem Älfric und dem Teppich von Bayeux (Sachſenſchild) etc.

4. Lombardiſch-deutſche halb walzenförmige Schildtartſche aus dem 9. Jahrhundert, nach den Leges Longobardorum. Ähnlich dem römiſchen Scutum (S. S. 261).

5. Schild aus dem 10. Jahrhundert, in Frankreich normanniſcher Schild genannt, nach einem Standbildchen der Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

5½. Byzantiniſcher herzförmiger Schild mit Schildfeſſel zum Aufhängen an der Schulter, vom 10. Jahrhundert, nach Schmelzmalereien in der Münchener Schloßkapelle.

6. Deutſcher Schild vom 11. Jahrhundert, nach dem mehrfach erwähnten Buche der Düſſeldorfer Bibliothek, welches die Klagelieder des Jeremias und die Apoka-

[1]) Die Halbmonde können nicht mohammedaniſche Abzeichen ſein, da Mohammed erſt 570 unſerer Zeitrechnung geboren iſt.

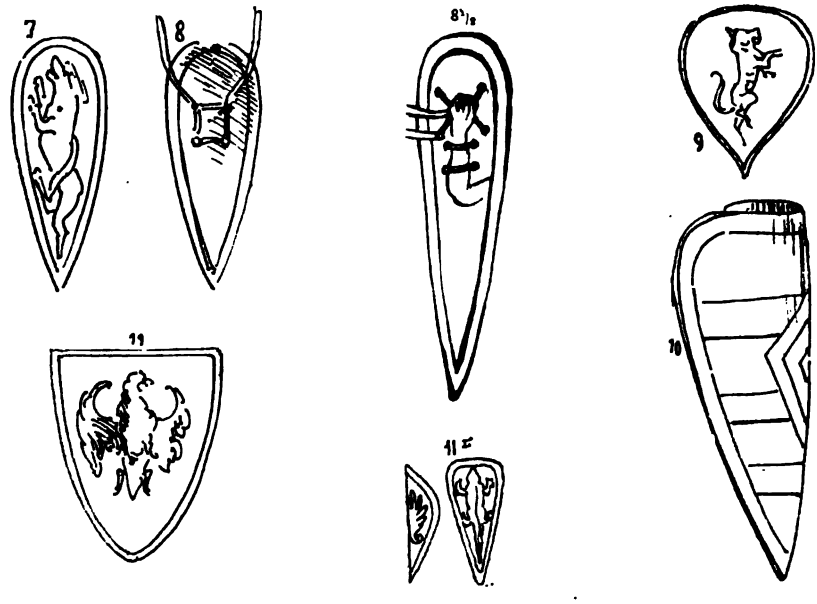
[2]) Was die antiken Schilde anbelangt, ſiehe in den Abſchnitten für ägyptiſche, aſſyriſche, griechiſche und römiſche Waffen die Abbildungen.

lypſe enthält. Es unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden Nr. 5 durch die gradlinige obere Form.

7. Normanniſcher, faſt mannshoher Schild, nach den Stickereien des Teppichs von Bayeux.

8. Der normanniſche Schild von der Kehrſeite, wo die Handgriffe (énarmes) und die Schildfeſſel (guige) ſichtbar ſind.

8½. Normanniſcher Schild, welchen der Reiter, gleichzeitig mit dem Zügel vermöge einer Fauſt handhabt.



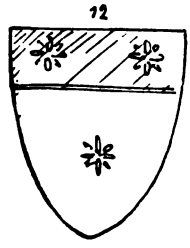
9. Kleiner deutſcher Herzſchild, wahrſcheinlich nur 45 cm hoch, aus dem 12. Jahrhundert, nach einer Goldmünze mit dem Bilde Heinrichs des Löwen.[1])

10. Deutſcher gewölbter Schild, ungefähr 80 cm hoch, oben nicht abgerundet; nach den im Braunſchweiger Dome unter Heinrich dem Löwen (1139—81) ausgeführten Wandmalereien.

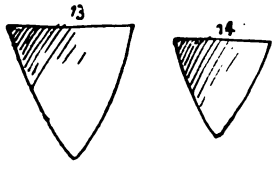
11. Deutſcher 60 cm hoher Schild, nach denſelben Wandgemälden.

11. 1. Zwei hohe Schilde vom 13. Jahrhundert, nach einem Bildwerk in der Krypta des Domes zu Brandenburg.

[1]) In derartiger Form mögen wohl die S. 560 Nr. 12 angeführten ſogenannten «Rheiniſchen Schilde» geweſen ſein.



12. Schild aus dem 12. Jahrhundert, 52 cm breit und 74 cm hoch, nach einem Grabſteine im Kloſter Steinbach, gegenwärtig in der Kapelle des Schloſſes Erbach. Der ſogenannte Rheiniſche Schild vom 13. Jahrh. hatte dieſelbe Größe.

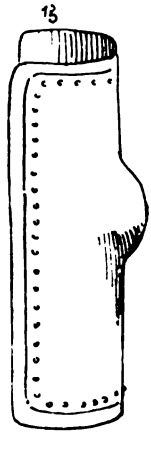


13. Deutſcher dreieckiger Schild, nach der Handſchrift Triſtan und Iſolde aus dem 13. Jahrhundert. Nach einer Handſchrift in der Bibliothek zu Paris findet ſich dieſe Schildform noch in der burgundiſchen Bewaffnung des 15. Jahrhunderts wieder. Dieſer Schild iſt wenig größer als der Petit écu oder kleine Dreiſpitz.

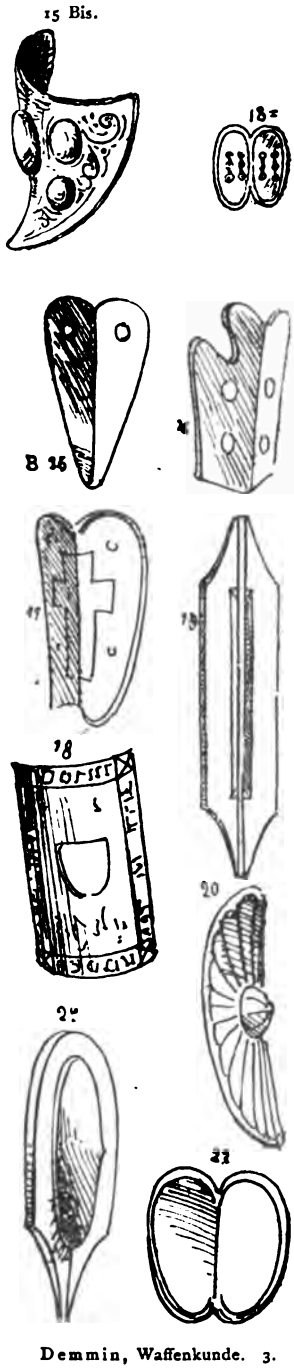
14 Bis.

14. Kleiner Dreiſpitz (Petit écu), unter der Regierung Ludwigs des Heiligen (1226—1270) in Gebrauch, aber auch damals außer Frankreich überall verbreitet.

14. Bis. Flügelförmiger Reiterſchild aus leichtem Holze mit Schweinsleder überzogen. Er mißt 64 : 127 cm und ſtammt aus dem Rathauſe zu Klagenfurt. — 13. Jahrhundert. — Sammlung Zſchille.



15. Halbwalzenförmige Tartſche in der Form des römiſchen Scutum, aber mit großem Nabel, aus dem 13. Jahrhundert, nach einer im Britiſchen Muſeum befindlichen Kleinmalerei jener Zeit. Dieſe Tartſche, ohne den Nabel, findet ſich in der Bewaffnung des 15. Jahrhunderts wieder, wie ein in demſelben Muſeum aufbewahrtes Exemplar beweiſt. Siehe auch Nr. 4, lombardiſche Tartſche ohne Nabel des 9. Jahrhunderts, auf Seite 356.



15. Bis. Franz. Turnierſchild mit drei Buckeln. — Handſchrift: «Le Miroir historial» aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — National-Bibliothek zu Paris.

15. B. Deutſche herzförmige Tartſche mit Viſieren, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einem in der Michaeliskirche in Schwäbiſch-Hall befindlichen Gemälde (ſ. S. 391).

16. Deutſche Tartſche mit Ausſchnitt und Viſieren, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Dom zu Regensburg. (S. Nr. 33 v. 15. Jahrh.).

17. Desgleichen ohne Ausſchnitt.

18. Spaniſche Tartſche, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einer im Dome zu Mondonedo befindlichen, den bethlehemitiſchen Kindermord darſtellenden Wandmalerei. (S. S. 405.)

18 I. Spaniſch-muſelmaniſche Doppeltartſche vom 14. Jahrhundert, Wandmalerei im Gerichtsſaale der Alhambra.

19. Deutſcher manneshoher Schild aus dem Codex des Fechtmeiſters Tolhofer, vom 15. Jahrhundert. Dieſer Schild wurde bei dem Gottesurteil (Zweikampf) gebraucht.

20. Spaniſcher Schild mit Nabel nach einer Miniatur vom Jahre 1480.

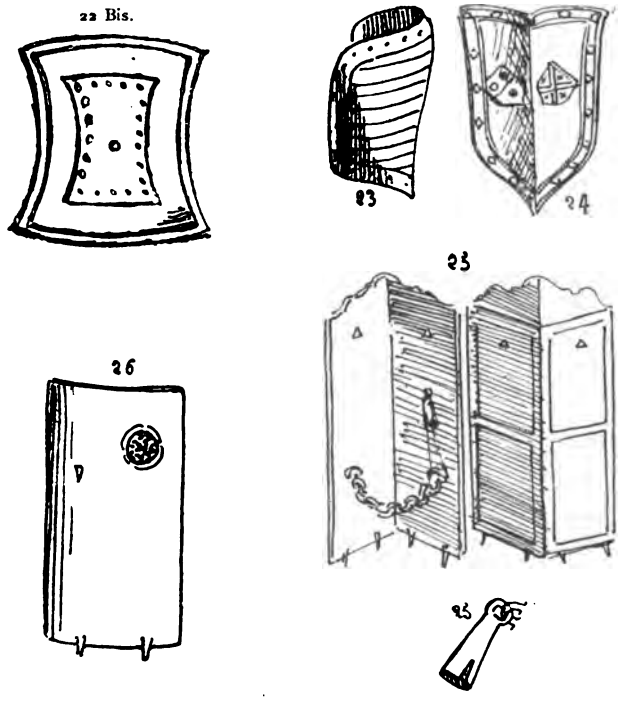
21. Schild nach einem Holzſchnitt a. d. 15. Jahrhundert. — Kupferſtichkabinett zu München.

22. Hiſpaniſch-muſelmaniſche Doppeltartſche vom 15. Jahrhundert. Das Pariſer Artillerie-Muſeum beſitzt ein gleiches Stück aus Leder. (S. auch No. 18 I.)

22. Bis. Kleiner englifcher Schild, welcher unter der Regierung Heinrich VI. von England, † 1470, hinten am Hals hängend, getragen wurde. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

23. Deutfcher Schild, nach dem anfangs des 16. Jahrhundert in Augsburg herausgegebenen Teuerdank.

24. Stahlfchild aus dem 16. Jahrhundert, 58 cm hoch, mit zwei vertieften Wappen verziert, und ringsum mit dicken eckigen Schraubenköpfen befetzt. — Gefchichtliches Mufeum im Schloffe Monbijou zu Berlin.

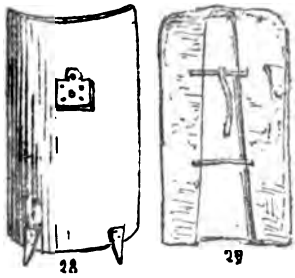


25. Deutfche von innen und außen dargeftellte Sturmwand, Setztartfche oder Setzfchild mit Vifieren,[1]) 126 cm breit und 188 cm hoch, vom 15. Jahrhundert; aus Holz und mit Haut überzogen, auch rot und gelb bemalt. Die Spitzen und der innere Befchlag find von Eifen. — Mufeum zu Sigmaringen.

26. Deutfche Sturmwand oder Setztartfche mit großem

[1]) In altdeutfchen Zeugliften auch Custodier genannt. — Diefe Setztartfche hiefs im ital. pavese, altfranz. pave fpäter pavois.

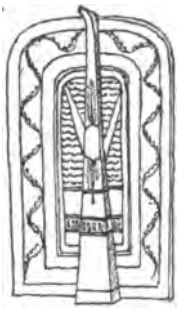
Viſier, 110—180 cm hoch, aus dem 15. Jahrhundert, Holz mit Haut überzogen. Die Malerei ſtellt das Wappen der Stadt Ravensburg in Schwarz auf weißem Grunde dar. — Zeughaus zu Berlin.



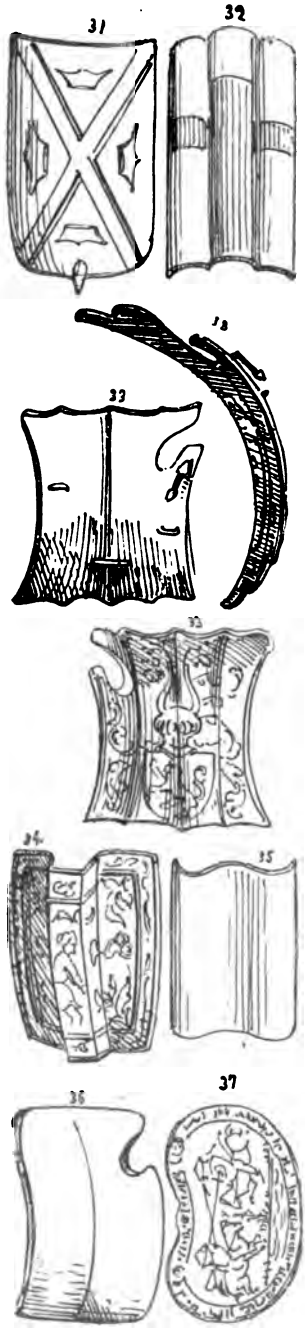
27. Deutſche Sturmwand aus dem 15. Jahrhundert. — I. 1 im Artillerie-Muſeum zu Paris; auch in der Porte de Hal zu Brüſſel.

28 u. 29. Schweizeriſche Sturmwand mit großem Viſier 180 cm hoch, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Zeughaus zu Bern.

30. Deutſche Sturmwand oder Setztartſche, vom 15. Jahrhundert 65 cm breit und 11 cm hoch, aus dem alten Zeughaus zu Enns (Öſterreich) herrührend. Die darauf befindliche Malerei ſtellt den heiligen Georg dar. — Sammlung Az in Linz. Wertvolles Stück wegen ſeiner guten Erhaltung und trefflichen Malerei. Eine faſt ganz ähnliche Setztartſche iſt noch das Eigentum der Gemeinde Enns.



30. Bis. Deutſche Tartſche in Sturmwandform, 85 cm hoch, Holz und mit gotiſcher Inſchrift, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.



31. Deutſche oder ſchweizeriſche Tartſche, 48 cm breit und 100 cm hoch Holz mit Haut überzogen. Sie iſt kleiner als die Sturmwand, unten abgerundet und mit einer eiſernen Spitze verſehen. Dieſe Waffe hat wahrſcheinlich Bogenſchützen gedient. — Zeughaus zu Bern.

32. Dreiteiliggewölbte, deutſche Tartſche, von mit Haut überzogenem Holz, aus dem 15. Jahrh. — Muſeum zu Sigmaringen.

33. Deutſche Turniertartſche mit Ausſchnitt vom Ende des 15. Jahrhunderts, Seiten-, Vorder- und Rückanſicht. Sie iſt aus Holz und Haut, mit Malereien verziert und hat einem Landgrafen von Thüringen angehört. — Eliſabethkirche zu Marburg. (S. No. 16 die v. 14. Jahrh.)

34. Deutſche Turniertartſche aus dem 15. Jahrhundert, von Holz und Leder, mit Malereien verziert. — Tower zu London.

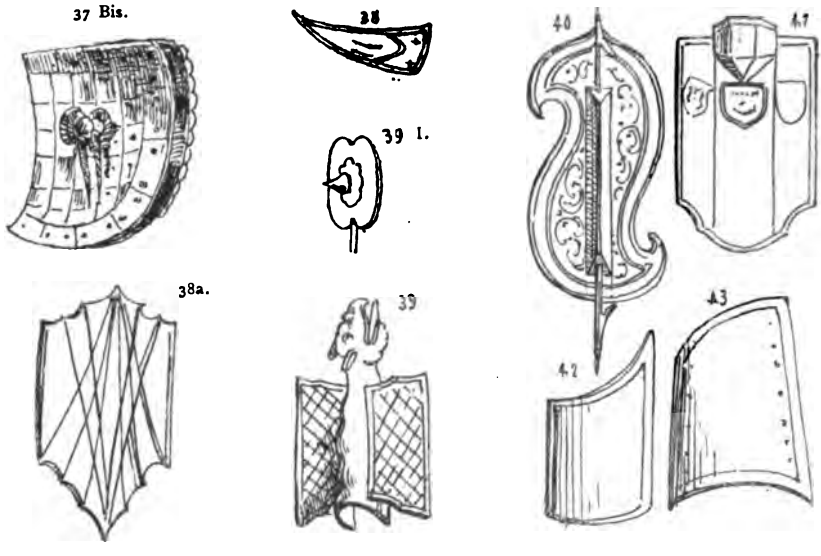
35. Deutſche wellenförmig gebogene Tartſche aus dem 15. Jahrhundert, aus Holz und Leder angefertigt, 63 cm hoch. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

36. Deutſche Turniertartſche mit Ausſchnitt aus dem 15. Jahrhundert, von Holz und Leder, 35 cm breit, 55 cm hoch. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

37. Deutſche Turniertartſche vom 15. Jahrhundert, aus Holz und Leder, mit Inſchrift und farbiger Darſtellung eines Turniers, wobei, verſchiedene Gegenſtände, vom archäologiſchen Geſichtspunkte aus, beſonders die Helme der Ritter, Beachtung verdienen. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

37.Bis. Französische hohlrunde Stechtartsche mit Lederflechten, wodurch dieselbe am Harnisch befestigt wurde, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ein anderes ledernes Flechtwerk, ebenfalls unter der Tartsche am Stückpanzer befestigt, diente zur Stütze des Armes.

38. Deutsche Tartsche, aus Holz und Leder, bemalt und mit Silber belegt, nach den Aquarellen Glockenthons, welche Waffen und Rüstungen der Zeughäuser Maximilians I. darstellen und im Anfange des 16. Jahrhunderts ausgeführt wurden. — Ambraser Sammlung in Wien.



38. a. Husitentartsche vom 15. Jahrhundert, nach einer Malerei in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg. Eine ganz ähnliche mit langer Stoßklinge befindet sich auch in den Zeugbüchern Maximilian I. abgebildet.

39. Ganz mit Silber belegte Tierkopftartsche, ibd.

39 I. Nabeltartsche mit Schwert.

40. Bemalte und mit Silber belegte Pfeiltartsche (St. Lorenz zu Nürnberg).

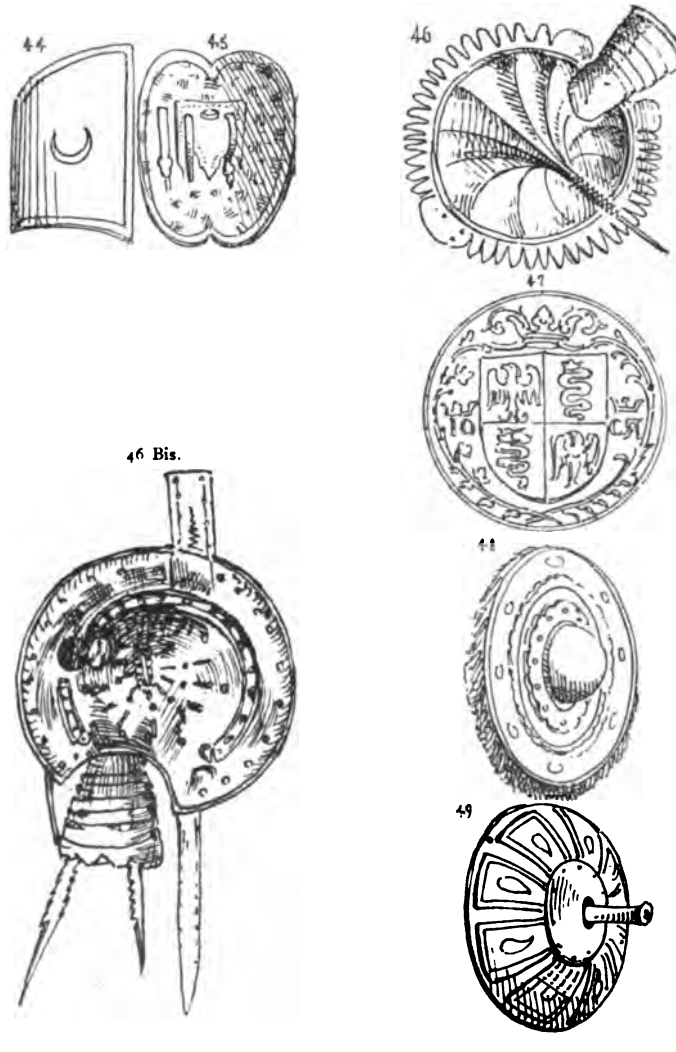
41. Bemalte und vergoldete Visiertartsche daselbst.

42. Kleine gewölbte, wahrscheinlich spanische Tartsche, aus dem 16. Jahrhundert. — Armeria zu Madrid.

43. Deutsche gewölbte Tartsche aus dem 16. Jahrhundert,

80 cm breit und 90 cm hoch. Holz und Gewebe, mit Malereien. Cluny-Muſeum in Paris.

44. Gewölbte Mauriſche Tartſche mit Mondſichel. — Armeria zu Madrid.



45. Hiſpaniſch-mauriſche Tartſche (adarga) vom Ende des 16. Jahrhunderts, ganz aus geſchmeidigem Leder: 75 cm breit und 95 cm hoch. — Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. auch Nr. 18.)

46. Deutſcher Rundſchild mit Kampfhandſchuh und Laterne, aus dem 15. Jahrhundert; er diente bei nächtlichen Kämpfen. — I. 35 im Artillerie Muſeum zu Paris. Das Hamburger Zeughaus beſitzt ebenfalls einen ähnlichen Rundſchild mit Laterne, jedoch ohne Kampfhandſchuh. (Siehe auch den Fauſtſchild Nr. 61).

46. Bis. Italieniſcher Rundſchild mit Laterne, Degenbrecher, Stoßſchwert und Klingenfangring vom 16. Jahrhundert (Wien). — Im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg befindet ſich eine ähnliche Laternentartſche vom 15. Jahrhundert.

47. Italieniſcher Rundſchild aus dem 15. Jahrhundert aus Holz und Leder und mit mehrfarbigen Malereien bedeckt. Im Zeughauſe zu Gratz befinden ſich 85 ähnliche Rundſchilde und das Luzerner Zeughaus beſitzt 21 ſolcher von Friſchhans Theilig in der Schlacht bei Giornico, im Jahre 1478, eroberten Schilde. Die Verzierung des hier abgebildeten Schildes ſtellt das Wappen des erſten Herzogs von Meiland, Gian Galeazzo Visconti († 1402), dar, deſſen Namenszug mit Krone gleichfalls darauf zu ſehen iſt. Ähnliche Exemplare Sammlung Zſchille. (S. S. 557 über ſolche Rundſchilde im allgemeinen.

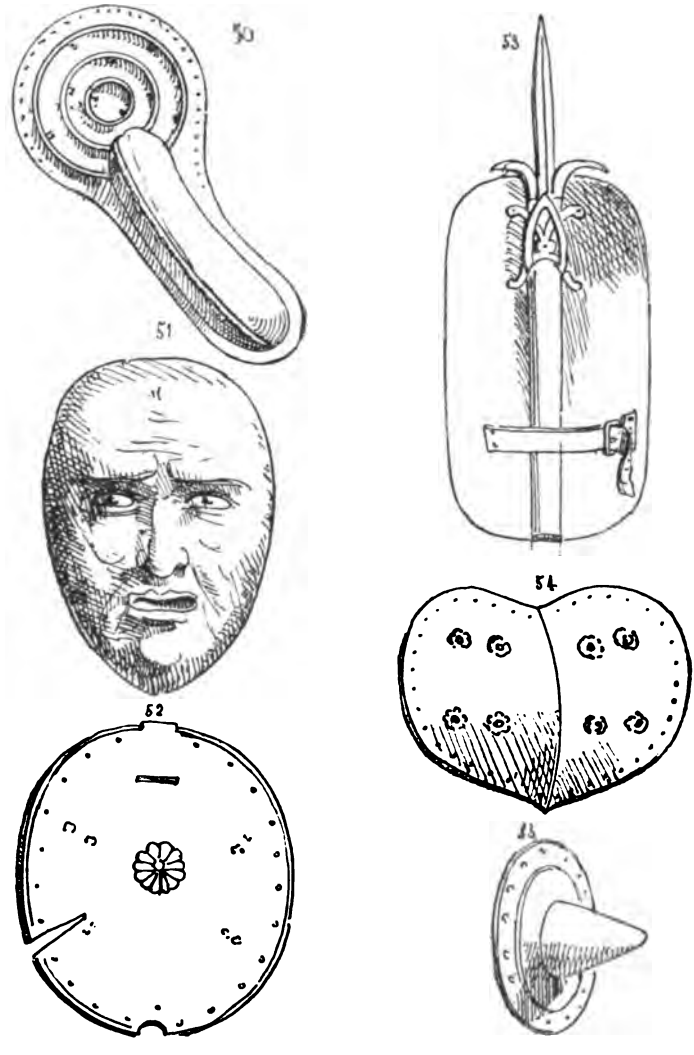
48. Deutſcher Nabelrundſchild vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach den früher erwähnten Aquarellen Glockenthons. — Ambraſer Sammlung.

49. Engliſcher Rundſchild vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Dieſe 45 cm im Durchmeſſer haltende Waffe iſt aus Eiſen und mit einem kleinen Handluntenfeuerrohre verſehen, einer Art Veuglaire, welche vermittelſt beweglicher Büchſe geladen wird. Der Tower zu London beſitzt 25 Stück ſolcher Schilde, deren ſchon in der unter Eduard VI. (1547) ſtattgefundenen Aufnahme Erwähnung geſchieht.

50. Fauſtſchild [1]), Degenbrecher mit Armzeug in Eiſen, aus einem Stück gemacht. — Artillerie-Muſeum zu Paris und kaiſerliches Arſenal zu Wien.

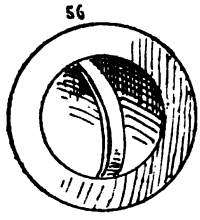
[1]) Der gewöhnliche Fauſtſchild iſt viel kleiner wie der hier vorher abgebildete Rundſchild. S. auch S. 445 über die Landsknecht-Rondartſchiere.

51. Italieniſcher Geſichtsſchild aus dem 16. Jahrhundert, welcher nur zum Prunk gedient zu haben ſcheint. Er beſteht aus einem einzigen getriebenen Stücke. — Muſeum zu Turin.

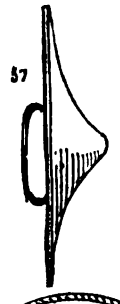


52. Rundſchild mit Viſier und Einſchnitt eines Fußſoldaten in geſchwärztem Stahl, 2 Fuß breit und 1 1/2 Fuß hoch, aus dem 16. Jahrhundert. Dieſer 12 Pfund wiegende Schild hat Viſier und Spalte, um den Degen durchzulaſſen. Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Court.

53. Italieniſcher Schwertſchild, 70 cm hoch; ausſchließlich des 50 cm langen Schwertes; vom 16. Jahrhundert. Die nebenſtehende Zeichnung giebt die Rückſeite. — Muſeum zu Dresden.

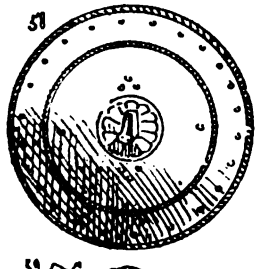


54. Deutſcher Herzſchild; 50 cm hoch und 60 breit; aus geſchwärztem Eiſen vom 16. Jahrhundert. Der Schild iſt in der Mitte ausgebaucht und mit Gräte. — Sammlung im Schloſſe Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kaſſel.

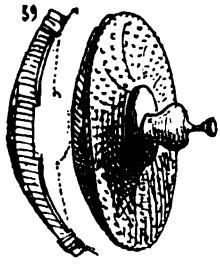


55. Deutſcher Fauſtſchild (rondelle à poing; engl. fist shield) aus dem 16. Jahrhundert, nach Holzſchnitten jener Zeit im Kupferſtichkabinett zu München.

55. 1. Deutſcher Fauſtſchild vom 14. Jahrhundert. — Sachſenſpiegel, Bibliothek zu Wolfenbüttel.



56. Englischer Fauſtſchild (ſpan. broquel) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, ſogenannte Pavoiſienne, nur $1\frac{1}{4}$ Fuß im Durchmeſſer. Nach dem Schnitzwerke eines Kammes aus jener Zeit.



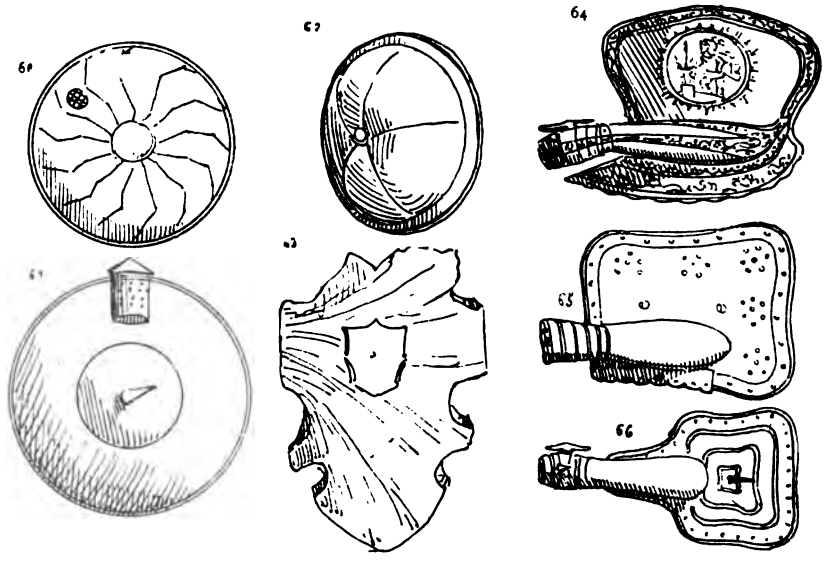
57. Deutſcher Fauſtſchild, nur 30 cm im Durchmeſſer haltend, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Städtiſches Zeughaus zu München.

58. Fauſtſchild mit einem Haken (Degenbrecher); er mißt 27 cm im Durchmeſſer und gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

59. Stählerner Fauſtſchild; 25 cm im Durchmeſſer, vom Ende des 15. Jahrhunderts; wird dem Grafen von Richmond (Heinrich VII. König von England im Jahre 1485) zugeſchrieben. — I. 5 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

60. Türkiſcher Fauſtſchild mit Viſier, von Eiſen aus dem 16. Jahrhundert, 30 cm im Durchmeſſer, mit einem Monogramm, welches den Namen Allah bedeutet, und einem Stempelzeichen, das man auf vielen aus dem Zeughauſe Mahmuds II. herrührenden Waffen vorfindet. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin. Ein ähnliches Stück befindet ſich im Erbacher Muſeum.

61. Deutſcher eiſerner Fauſtſchild von 35 cm Durchmeſſer, mit Spitze und Laterne für nächtliche Kämpfe. — Welfen-Muſeum in Hannover. (Siehe den Laternenrundſchild Nr. 46. etc.)



62. Deutſcher Fauſtſchild aus dem 16. Jahrhundert, nach dem „Triumph Maximilians“ von Hans Burckmair (1517).

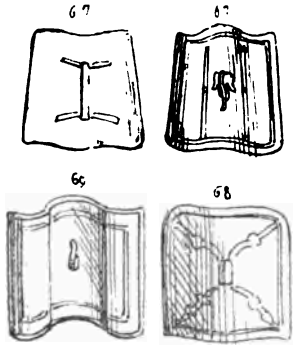
63. Fauſtſchild aus Elenshorn mit eiſernem Wappenſchildchen; 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. — I. 4. im Artillerie-Muſeum zu Paris.

64. Kleine deutſche Tartsche mit Armzeug, aus dem 16. Jahrhundert. — Von einem Grafen von Henneberg herrührend; ſie wird jetzt in Meiningen aufbewahrt.

65. Kleine deutſche Tartſche mit Armzeug; aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Turin.

66. Kleine deutſche Tartſche mit Degenbrecher u. Kampfhandſchuh, aus dem 16. Jahrhundert. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

67. Kleine deutſche Fauſttartſche mit Degenbrecherhaken; nur 20 cm breit. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Dieſer Schild iſt von beiden Seiten dargeſtellt. Ein ähnliches Exemplar in der Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.



68. Kleine deutſche Fauſttartſche, von der Rückſeite geſehen; vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

69. Kleine deutſche Fauſttartſche[1]) mit Degenbrecherhaken, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum zu Erbach und Porte de Hal in Brüſſel.

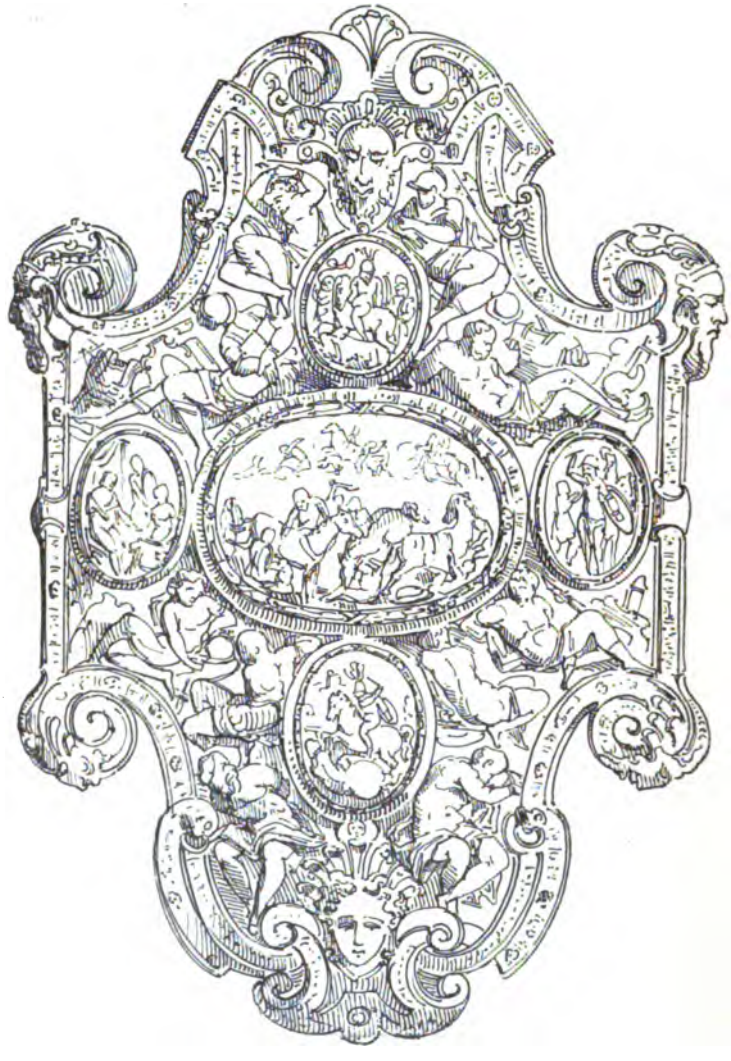
70. Gewölbter Schild von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

[1]) Dieſe Fauſttartſchen ſowie die kleinen runden Fauſtſchilde waren im 16. u. 17. Jahrh. wieder als Linke Hand in der Fechtkunſt im Gebrauch.

Deutſcher Prunkſchild aus dem 16. Jahrhundert, Augsburger Arbeit. Die getriebenen Verzierungen ſind von großer Feinheit, Medaillons, gut gezeichnete Bruſtbilder und Trophäen enthaltend. Der Fransenbeſatz iſt mit Schraubenmuttern befeſtigt und die Kehrſeite des Schildes gepolſtert. — Ambraſer Sammlung in Wien.

Italieniſcher Prunkſchild, 56 cm. diam., in getriebenem, gepunztem und theilweiſe vergoldetem Eiſen, vom 16. Jahrhundert mit der Namenszeichnung: „Geergeus de Ghisys Mantua. F. A. M. D. L. III“, wohl das ſchönſte italieniſche Erzeugnis dieſer Art in Eiſen. Es iſt kein anderer derartiger Gegenſtand aus der Zeit des Rückgriffs bekannt, wo der Stil reiner gehalten und die Einzelheiten prächtiger ausgeführt ſind. Die Abbildung kann ſelbſtverſtändlich nicht die Feinheit, beſonders des Gepunzten wiedergeben. — In der 1870 zu Paris verſteigerten Sammlung. San-Donato, Nr. 631 des Verzeichnisses.

Deutſcher Prunkſchild aus dem 16. Jahrhundert, wahrſcheinlich Augsburger Arbeit. Die Verzierungen dieſes ſehr ſchön getriebenen Rundſchildes weiſen auf die letzten Jahre des 16., wenn nicht auf den Anfang des 17. Jahrhunderts hin und die Trophäen erinnern an Verzierungen franzöſiſcher Künſtler aus der Regierungszeit Heinrichs IV. — Ambraſer Sammlung in Wien.



Deutſcher Prunkſchild, in getriebenem Eiſen, (Ambraſer Sammlung) aus dem 16. Jahrhundert; ſoll dem Kaiſer Karl V. angehört haben. Dieſe Schutzwaffe, in ihrer Art eines der ſchönſten Werke deutſcher Kunſt, iſt verſchiedene Male nachgeahmt und die

Kopie ſehr teuer an Liebhaber verkauft worden, welche das Original nicht geſehen hatten. Eine dieſer Fälſchungen befindet ſich in Frankreich (gegenwärtig im Pariſer Artillerie-Muſeum), wo es als italieniſches Kunſtwerk erſten Ranges von dem verſtorbenen Baron de Mazis angekauft worden iſt. Die nebenſtehende Skizze vermag nur ſehr unvollkommen alle künſtleriſchen Schönheiten des Meiſterwerkes wiederzugeben.

Wie bereits bemerkt, waren Waffen dieſer Art nicht für den Krieg beſtimmt, ſondern wurden nur bei Feſtlichkeiten getragen, wo die Großen der damaligen Zeit in Pracht und künſtleriſcher Vollendung ihrer Rüſtungen mit einander wetteiferten.

Beſonders ſtand Italien in der ganzen Zeit des Rückgriffs durch Leiſtungen dieſer Art in hohem Anſehen, und ſeine berühmteſten Künſtler lieferten nicht bloß die Entwürfe zu ſolchen Prachtwaffen, ſondern legten ſogar bei der Ausführung ſelbſt Hand an.

Deutſcher, ſehr ſorgfältig ausgeführter Prunkſchild in getriebenem Eiſen aus dem 16. Jahrhundert. Die Verzierungsart kann als charakteriſtiſch für die Vorwurfsweiſe deutſcher Stecher jener Zeit gelten. — Kaiſerliche Sammlung zu Wien.

XI.

Panzerhemden und Stückpanzer (Küraſſe).

Haubert oder beringte, bekettete, beſchildete und benagelte Brünnen oder Panzerhemden. — Schuppen- und Maſchenpanzerhemden. — Platten. — Italieniſche Panzerjacken (Brigantinen). — Geöhrte Zeugunterpanzer (Gambesons). — Biſchofskragen oder Maſchenpelerinen. — Stückpanzer (Küraſſe). — Koller etc.

Die Geſchichte der allmählichen Umgeſtaltung der Rüſtung während des Mittelalters, des Rückgriffs, des 17. und 18. Jahrhunderts, iſt ebenſo wie in der Einleitung S. 44 und 45 die Beſchreibung und die Benennungen der verſchiedenartigen römiſchen Panzer, bereits im zweiten Abſchnitt dieſes Buches behandelt worden; es bleibt hier noch übrig, die verſchiedenen Gattungen ſolcher Rüſtſtücke genauer zu beſtimmen.

Das Panzerhemd (fr. cotte vom deutſchen Kutte, ſpan. malla auch lorica und brunica ſowie certinia, ital. giaco di maglia), welches der Leder- und Stahlrüſtung voranging, wurde auch im Franz. haubert, engl. hauberk von der deutſchen Halsberge ſowie in Deutſchland Brünne[1]), auch Brunica genannt. Der kleine Haubert, das kleine Panzerhemd, ſpäterhin die Rüſtung des Schildknappen und wenig bemittelten Edelmanns, war, wie der Codex aureus zu St. Gallen beweiſt, im 8. Jahrhundert von allen Rittern getragen. Dieſer Haubert bildete eine Art Schuppenjacke, die nicht über die Hüften reichte und deren wenig an-

[1]) Altdeutſch, wovon Brun(e)hilde, die gepanzerte Kriegsgöttin, ſowie der Name Bruno (der Gepanzerte).

ſchließende Ärmel etwas unterhalb des Ellbogens endeten. Der große oder weiße Haubert, das lange Panzerhemd, in Kittelform und mit Kapuze oder Ringhaube, (franz. camail), ging anfangs nur bis über das Knie und die wenig anſchließenden Ärmel, das Armzeug oder die Armberge, hörten etwas unterhalb des Ellbogens auf; in ſolcher Weiſe findet ſich dies Waffenkleid im Martyrologium, einer in der Stuttgarter Bibliothek befindlichen Handſchrift vom 10. Jahrhundert, und im Älfric, einem angelſächſiſchen Manuſkript des 11. Jahrhunderts, in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums, dargeſtellt. Was die Bewaffnung des deutſchen Ritters in der ebenfalls dem 11. Jahrhundert angehörigen Handſchrift der Düſſeldorfer Bibliothek, welche den Jeremias und die Apokalypſe enthält, anbelangt, ſo iſt die Ausbildung derſelben um fünfzig Jahre allen ſonſtigen aus jener Zeit bekannten Rüſtungen voraus; denn nach der Seligenthaler Mitra und dem Teppich von Bayeux, die beide demſelben Jahrhundert angehören, war die große Brünne, welche jene Handſchrift ſchon mit langen Ärmeln und getrennten Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen darſtellt, noch eng wie ein Tricot anſchließend, mit daran feſt ſitzenden Rüſthoſen und kurzen Ärmeln. Die Schutzrüſtung, welche in der erwähnten Jeremiashandſchrift vorkommt, erſcheint in England, Frankreich und Spanien erſt im 12. Jahrhundert, wie dies auf den Siegeln Richards I. Löwenherz (1189—1199), Ludwigs VII. des jüngeren (1137—1180) und des Grafen von Barcelona, Don Ramon Berengars IV. (1131—1162) dargeſtellt iſt.

Dieſer Haubert, dieſe Brünne oder Panzerhemd wurde vor und während der allgemeinen Anwendung des Maſchenwerks[1]) auf verſchiedene Weiſe von gepolſtertem Stoffe oder dickem Leder angefertigt. Die älteſte Art bei den germaniſchen Völkern, jedoch wohl nach ſchon vorheriger Anwendung von Schutzſtücken aus Bronzedraht (ſ. S. 292, 293 u. 299), iſt wahrſcheinlich die beringte (franz. annelée, engl. ringed) Brünne (la broigne im Franz.), bei welchem der Schutz in Metallringen beſtand, die flach, einer neben dem andern, aufgenäht wurden. Schon im Rolandsliede geſchieht Erwähnung der Broigne: «Helmes lacies e vestues lor bronies» (CCXXII). Das bekettete (franz. rustrée, engl. rustred) Panzer-

[1]) S. S. 236 u. 276 die ſchon bei den Römern gebräuchlichen Panzerhemden von Kettengewebe der hastati und unter der Republik.

hemd hatte an Stelle der einfachen und runden Ringe ovale und flache Ringe, die zur Hälfte immer einer den andern bedeckten.

Das Schildpanzerhemd (franz. macleé, engl. macled) war mit kleinen Metallplatten in Rautenform befetzt.

Das gegitterte oder benagelte (franz. treillissée, engl. trelliced) Panzerhemd beftand aus Metallplättchen[1]) oder aus Lederftreifen, die auf das Zeug oder die Lederhaut netzartig aufgefetzt waren; jedes auf diefe Weife gebildete Viereck oder jede Raute trug einen vernieteten Nagelkopf.

Jazeran oder Korazin[2]) nannte man die große Brünne, welche wie der oben erwähnte kleine Haubert des 8. Jahrhunderts, gefchuppt, d. h. mit Schuppen befetzt (lat. lorica serta oder hamis conserta; franzöfifch imbriqué oder écaillé, engliſch scaled) war.

Das Maſchen- oder Kettenpanzerhemd (ἄλυσις, latein. molli lorica catena — ſ. d. griechiſchen S. 200, wenn nicht geſchuppt? — θώραξ λεπιδωτός, — franz. cotte de mailles, engl. chain-mail haubert, dän. eiſerkotze) beſtand ganz aus Maſchen, meiſt von Eiſen, und hatte weder Stoff noch Lederfutter, auch keine Kehrſeite; ein Metallgewebe, das wie ein Hemd angelegt wurde und deſſen Ringe Stück für Stück vernietet waren, was man Gerſtenkornvernietung (grains d'orge) nannte.

Es giebt zwei Arten dieſes Maſchenwerks; die einfache und die doppelte Maſche, für deren Anfertigung Chambly (Oiſe) Ruf hatte. Die doppelte wie die einfache Maſche weiſt ſtets auf jeden Ring vier andere mit ihm verbundene auf.

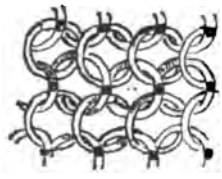
Dieſes Maſchenpanzerhemd reicht in Deutſchland weiter als nur bis zu der Zeit der Kreuzzüge zurück, wie es der Schlendrian der Kompilatoren noch immer nachſchreibt. Nicht die Kreuzfahrer ſind es, die dasſelbe bei der Rückkehr von Jeruſalem in ihr Heimatland eingeführt haben; das Maſchenpanzerhemd war hier ſchon lange vor dem 11. Jahrhundert verbreitet. Die byzantiniſche Prinzeſſin Anna Comnena kannte es nur als die Tracht der aus dem Norden gekommenen Ritter. (S. ihre Denkwürdigkeiten.)

So wurden u. a. auch in den Reihengräbern bei Dürkheim

[1]) Solche gegitterte (treillissée) oder benagelte Plättchenpanzerhemden mögen wohl morgenländiſchen Urſprungs ſein und gehören zu den älteſten in der europäiſchen Bewaffnung (ſ. S. 347, 353, 366 u. 368, ſowie die byzantiniſchen Panzer S. 286).

[2]) Ein Name, der wahrſcheinlich von Khoraſan, der nordöſtlichen Provinz Perſiens, abzuleiten iſt.

Stücke von Meſſingpanzergeflecht gefunden, wo die Einlage aus Leder beſteht und darauf mittelſt einer aus Graphit und kohlenſaurem Kalk beſtehenden Maſſe auf beiden Seiten das Meſſinggewebe gekittet, und über dieſem noch Wollenſtoff angebracht iſt. Jetzt wird in der Technik derſelbe Kitt angewendet, der aus Graphit, Ochſenblut und gebranntem Kalk beſteht.



Die hier abgebildeten genieteten Eiſenmaſchen, 8 mm dick, von einer kleinen deutſchen Brünne aus dem 13. Jahrh., ſind zu Thorsberg im Holſteiniſchen gefunden worden). (S. S. 276 die römiſche Eiſenmaſche, ſowie S. 236 die römiſchen Kettenpanzer.

Das Maſchenpanzerhemd wird immer noch von den Indiern, Perſern, Chineſen, Japanern, Mongolen, Mahratten, Polygaren, Tſcherkeſſen und andern getragen; die Maſchen ſind aber da oft ohne Vernietung, gleich den der gefälſchten Pariſer Panzerhemden. Es giebt indes auch perſiſche und tſcherkeſſiſche Panzerhemden mit Vernietung.

Platte, (wovon noch vorhandene nicht bekannt ſind), hieß ein aus von oben nach unten laufenden Schienen beſtehender, mit Nagelköpfen auf Leder genieteter Panzer, welcher meiſt, nach Art der Lendner, bis über die Lenden reichte, mit Leinen gefüttert und etwa nur von 1230 bis 1350 im Gebrauch war, weil er nur über die Brünne zur Verſtärkung getragen wurde, ebenſo wie die Bruſtplatte oder das Stahlſtück (ſ. über beide S. 66—69, 340, 398, 400, 401 u. d. m.) Es iſt bis jetzt auch kein auf uns gekommenes Exemplar eines Stahlſtückes bekannt. —

Die Panzerjacke war eine Art kurze Brünne, die nicht über die Hüften reichte, und wie der weiße oder große Haubert auf verſchiedene Weiſe angefertigt wurde.

Die italieniſche Panzerjacke oder Brigantine (franz. brigantine, engl. brigandine-jacket) iſt aus kleinen Metallſchilden gefertigt, in der Art der ſchild- oder dachziegelförmig geſchuppten Panzerhemden; dieſe Schildchen ſind auf der inneren Seite des Stoffes und zwar derartig genietet, daß die zumeiſt aus (mit Leinwand gefüttertem) Samt beſtehende Außenſeite nichts als eine Unzahl kleiner aus kupfernen Nagelköpfen gebildeter Vernietungen zeigt, während der eigentliche Harniſch, nach innen gewendet, an den Körper ſich

anlegt. Die Brigantine, in Italien beſonders während des 15. Jahrhunderts in Gebrauch, war auch die Lieblingsbekleidung Karls des Kühnen.

Unter Gambeſon oder geöhrtem Unterpanzer verſtand man eine Art Wams ohne Ärmel, das über und über mit Schnürlöchern bedeckt und aus Leder oder Leinwand gefertigt war. Der Gambeſon oder Gambiſon mit daran ſitzenden Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen, welcher im 14. Jahrhundert unter den früheſten Schienenrüſtungen getragen wurde und von dem ein einziges Exemplar nur (im bayeriſchen National-Muſeum zu München) bekannt iſt, beſtand gleichfalls aus leicht gefüttertem Leder oder Leinen; Bruſtſchild, Vorderſchurz und die Seiten der Knieſcheiben waren dabei mit Eiſenmaſchen verſehen, um den Körper auch an den ſchwachen Stellen der Rüſtung zu ſchützen.

Der Biſchofskragen, auch Maſchenpelerine, wurde häufig über dem Panzer getragen und war beſonders in Italien im 15. Jahrhundert in Gebrauch. Eine der im Pariſer Medaillen-Kabinett aufbewahrte Schachſpielfiguren Karl des Großen († 877) zeigt aber auch ſchon den Karlingiſchen Krieger mit Schuppenpelerine. (S. die Abbildung S. 358.)

Die auf der vorhergehende Seite bereits erwähnte Platte, welche der Schienenrüſtung vorausging und zur Verſtärkung des Maſchenpanzerhemdes, worüber ſie getragen wurde, diente, beſteht aus unter dem Lederüberzug neben einander herunter laufenden Eiſenſchienen, welche vermittelſt Niete, wovon gemeinlich die Köpfe auf der äußeren Seite des Lederwamſes ſichtbar hervortreten, befeſtigt ſind.

Der Stückpanzer, Plattenpanzer oder Küraß aus dem italieniſchen corazza, von dem lateiniſchen corium, Leder, weil die erſten römiſchen Stückpanzer wahrſcheinlich aus Leder angefertigt waren (franz. cuirasse) beſteht aus zwei Teilen: der Bruſtſchild (franz. plastron, auch pectoral-mammelière, engl. breast-platte), welche der Bruſt zum Schutze dient, und der Rückenplatte (franz. dossière, auch huméral musquin, engl. back-platte), welche den Rücken ſchützt. — Gräte (franz. tabule, engl. centre-ridge, salient-ridge, tapul) nennt man die Linie, welche oft den Bruſtſchild in der Mitte von oben nach unten teilt.

Man nannte auch wohl Semi-Lorica den Hals- oder nur Bruſtpanzer.

Mit Carrelet (der eigentliche Name des dünnen dreiſchneidigen Degen), häufiger aber noch mit Hälecret, bezeichnet man im Altfranzöſiſchen den kleinen aus Eiſen geſchmiedeten Stückpanzer, welcher im 15. und 16. Jahrhundert im Gebrauch war. Die Benennung Halecret kommt u. a. verſchiedene Male in den „Contes de la reine de Navare“ (Marguerite de Valois, 1492—1549) vor.

Cuirassine hieß im Altfranzöſiſchen der kurze, nur wie der Frauenſchnürleib, bis unter die Schultern reichende Stückpanzer.

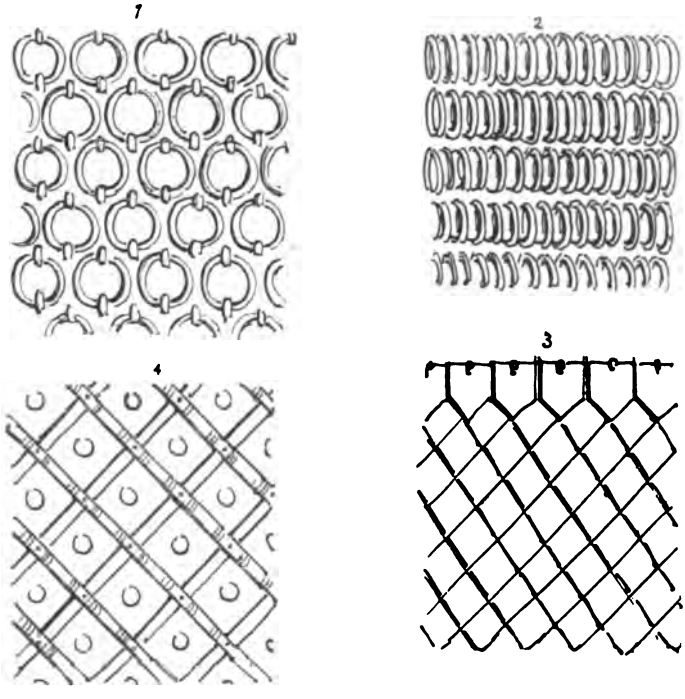
Rücken- und Bruſtſchild wurden gewöhnlich durch Riemen verbunden, die über Schultern und Halsberge reichten. Der Zuſchnitt des Stückpanzers gewährt, wie derjenige der übrigen Theile der Rüſtung, ſelbſt mehr noch, einen Anhaltspunkt für die Zeitbeſtimmung. Die gotiſchen Bruſtſchilde ſowohl als auch diejenigen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ſind bisweilen ſcharfkantig, gewölbt und halb gewölbt; im allgemeinen richtet ſich ihre Form nach der Kleidertracht der Zeit.

Die Allegrate (franz. wie der obige carrelet, halcret genannt, engl. allecrete) gehört auch zu den Panzern, ſoll aber ein nur ganz leichter aus Eiſenblech und mit anhängenden Maſchenkrebſen verſehener geweſen ſein, welcher von 1520 bis um 1570 bei den leicht bewaffneten Söldnern, beſonders den Schweizer Landsknechten verbreitet war. Genaueres darüber iſt dem Verfaſſer nicht bekannt. Wahrſcheinlich trug dieſen Namen der nur die Bruſt und den Oberleib bedeckende Panzer ohne Rückenſchild, wie man ihn oft in alten Stichen und Zeichnungen als Landsknechtsrüſtſtück dargeſtellt findet und wo derſelbe aus querlaufenden Eiſenſchienen zu beſtehen ſcheint (oder die S. 477 abgebildete Halsberge?).

Ausführliche Erläuterungen über die Umgeſtaltung aller ſolcher Schutzwaffenſtücke findet man in dem geſchichtlichen Abſchnitt, ſowie auch in dem Kapitel, welches die vollſtändige Rüſtung in allen ihren Einzelheiten behandelt. — Die Zeichnungen, welche hier dargeſtellt ſind, geben in zeitfolgiger Aufſtellung alle Arten Panzerjacken, Panzerhemden, Panzer und Stückpanzer, wie ſie bis zur Zeit ihrer Abſchaffung (1620—1660) auf einander folgten, um dann durch die gewöhnlich aus Elenshaut angefertigten und mit großem Ringkragen oder Halsberge aus bronzirtem Eiſen verſehenen Koller (franz. buffletin, engl. buff-coat, auch jeskir) erſetzt zu werden.

1. Stück eines Ringpanzerhemdes, (franz. broigne),[1]) das aus flachen, neben einander auf gepolſterte Leinwand oder auf Leder genähten Ringen zuſammengeſetzt war.

Dieſe Gattung und die folgenden ſind in den Buchmalereien oft kaum von einander zu unterſcheiden. (Vgl. die unter Nr. 4 folgende Zeichnung.)



2. Stück eines Kettenpanzerhemdes; hier ſind die flachen Ringe oval und bedecken einander zur Hälfte.

Dieſe Art, bei welcher die Ringe nicht ineinander verſchlungene Ketten bilden, ſcheint oft in den Kleinmalereien aus wirklichen Ketten zu beſtehen.

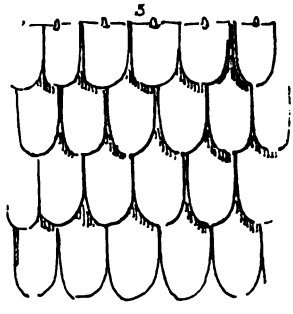
3. Stück eines Schildpanzerhemdes (franz. maclée). Die Rüſtung beſteht aus kleinen Metallplatten in Rautenform, welche ebenfalls auf eine Unterlage von Zeug oder Leder genäht ſind und zuweilen einander zur Hälfte bedecken.

[1]) Hewitt giebt die Abbildung eines elfenbeinernen Reiterſtandbildchens vom 14. Jahrhundert, wo die Brünne ſowie die Parſche des Pferdes mit Lederſtreifen auf welcher Ringe genäht ſind, Verſtärkungen erhalten.

4. Muſter des gegitterten und benagelten Panzerhemdes (franz. treillissée.) (Dieſe ebenfalls aus gepolſterter Leinwand oder Leder hergeſtellte Schutzwaffe iſt mit dicken, gitterartig aufgeſetzten Lederſtreifen verſehen, in der Mitte jeder Raute ſitzt ein vernieteter Nagelkopf.

Es hält ſchwer, dieſe Art in den Kleinmalereien von dem Ringpanzerhemd zu unterſcheiden, da ſolche benagelte Hemden mit (wie hier) aber auch ohne die Schienenſtreifen anfangs des 9. Jahrhunderts vorkommen. (S. Nr. 9).

5



5. Probe des geſchuppten oder beziegelten Panzerhemdes (d. *Θώραξ λεπιδωτός*, lorica squamae der alten Griechen, S. S. 177 und 201, franz. écaillée ſowie fuilée), auch Jazeran und Korazin genannt, deſſen Verkleidung aus Metallſchuppen beſteht, die nach Art der Dachziegel reihenweiſe auf gepolſterte Leinwand oder auf Leder genäht wurden und ſich teilweiſe deckten.

Solche Schutzrüſtungen waren auch bei den Aſſyrern im Gebrauch [1]).

6

6. Probe des genieteten Ketten- oder Maſchengewebes. (Molli lorica catena der Römer, ſ. S. 236.) Ein ſolches nur aus Metallmaſchen angefertigtes Maſchenpanzerhemd hat keine Fütterung. Die Außen- und Innenſeite ſind einander völlig gleich.

Das Ungenietete iſt dem Genieteten ſehr ähnlich, nur daß die Nietſtellen fehlen.

Das Maſchenpanzerhemd (franz. cotte de mailles) war anfangs des 12. Jahrhunderts allgemein.

7. Kleines Panzerhemd oder kleine Brünne (jacque) des

[1]) Magdeburger Heller aus den Jahren 1150 und 1160, ſowie einige ältere deutſche Heller zeigen Panzerhemden, an denen man deutlich die Dachziegelformlage unterſcheidet, welche aus gröſseren Schuppen gebildet, auch an den Hauberten der Ritter auf den im

8. Jahrhunderts, aus dachziegelförmig über einander gelegten Schuppen, eine Art Waffenkleid, das auch unter dem Namen Jazeran oder Korazin bekannt war. — Codex aureus aus dem 9. Jahrh. von St. Gallen.

8. Benagelter großer oder weißer Haubert, oder Brünne oder ganzes Panzerhemd, mit daranſitzender Ringhaube oder Kettenkapuze und kurzen Ärmeln. Nach dem Martyrologium, einer Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert in der Stuttgarter Bibliothek.

9. Normanniſcher gegitterter großer oder weißer Haubert, eine Brünne aus dem 11. Jahrhundert, mit loſer Kettenhaube und kurzen Ärmeln. Teppich von Bayeux.

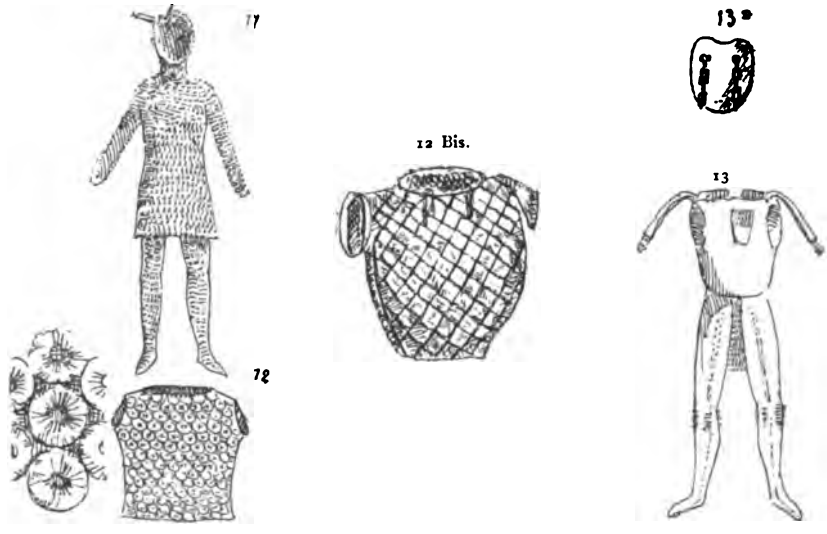
10. Ruſſiſche kurze Brünne, welche von Wladimir Staritza dem Großen (herrſchte v. 973—1015) getragen worden iſt. Die Eiſenmaſchen

11. Jahrhundert ausgeführten Wandmalereien im Braunſchweiger Dom zu erkennen iſt. Die älteſte bekannte Brünne mit ziegelförmigen Schuppen iſt die oben dargeſtellte des Codex aureus von St. Gallen, aus der Zeit zwiſchen dem 8. und 9. Jahrhundert. Die Brünne auf Childerichs I. (447—481) Siegelringe (ſ. S. 353) ſcheint gegittert, wenn nicht beſchildet (franz. maclé) wie Nr. 3 und 8 hier.

ſind hier mit Mengen viereckiger Plättchen verſtärkt, welche alle Kreuze zeigen.

11. Deutſche Brünne aus dem 11. Jahrhundert mit daranſitzender Ringhaube, Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen, nach der mehrfach erwähnten Handſchrift: „Klagelieder des Jeremias und Apokalypſe," in der Düſſeldorfer Bibliothek.

12. Gambeſon oder Gambiſon, geöhrter leinener Unterpanzer, eine Waffenjacke aus dem 16. Jahrhundert, von durchſtochener und nach Art der Schnürlöcher ausgenähter Leinwand. Der Gambeſon wurde meiſtens unter dem Stückpanzer getragen. — Cluny-Muſeum in Paris und Sammlung Renné in Konſtanz.



12. Bis. Franzöſiſcher über der Brünne getragener, aus Lederriemen geflochtener Oberpanzer (franz. Gambiſon treslé) vom Ende des 14. Jahrhunderts. Franzöſiſche Handſchrift: „Tite-Live" von 1395. — National-Bibliothek zu Paris.

13. Gambeſon oder Gambiſon (ſpan. gambax — velmez — perpunte) aus dem 14. Jahrhundert, mit daranſitzenden Rüſthoſen und Strümpfen. Er iſt aus gepolſterter Leinwand gefertigt und auf der Bruſtplatte, am Vorderſchurze und an beiden Seiten der Knieſcheiben mit eiſernem Maſchengewebe beſetzt. Das einzige

[1]) In Frankreich wurden ſolche Gambiſons (gambeson, wambison, gambais, gambaisen) verſchiedener Art, während des 12., 13. und 14. Jahrhunderts, ſowohl über wie auch unter der Brünne getragen.

bekannte Exemplar, nach welchem dieſe Zeichnung angefertigt iſt, befindet ſich im National-Muſeum zu München.

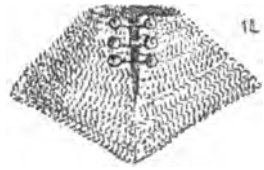
13. I. Bruſtplatte oder Stahlſtück (franz. plaſtron, — pectoral mammelière auch pièce d'acier) in Eiſen, welche vom 13. bis 14. Jahrhundert über der Platte und Brünne getragen wurde. (S. S. 398.)

Die Ketten dienten zur Befeſtigung von Schwert und Dolch.

13. II. Hintere Anſicht der vom Verfaſſer reſtaurirten hier innererſeits dargeſtellten Platte, einer von 1230—1350 über die Brünne, zur Verſtärkung gegen Speerſtöße, oft auch gleichzeitig mit den Bruſtſchilde oder Stahlſtücke, getragenen Schutzwaffe.

13 II.

(S. S. 69.) Neben jeder der breiten herablaufenden Eiſenſchienen befindet ſich ein ſchmaler, der mit kleinen, wie die breite mit großen Nietnagelköpfen, unter dem lendnerförmigen Lederüberzug befeſtigt iſt, ſo daß äußerlich die Platte nichts von den Schienen, ſondern allein die Nietnagelköpfe, oft aber auch ſelbſt dieſe nicht zeigt, da es auch Platten gab, welche doppelten Lederüberzug hatten. Gemeinlich wurden die Platten auf dem Rücken zugeſchnürt. Ein S. 251 abgebildeter germaniſcher (?) Panzer der ſogenannten Eiſenzeit hat wegen ſeiner ebenfalls herablaufenden Schienen Ähnlichkeit mit der mittelalterlichen Platte, wovon kein Exemplar mehr vorhanden iſt.



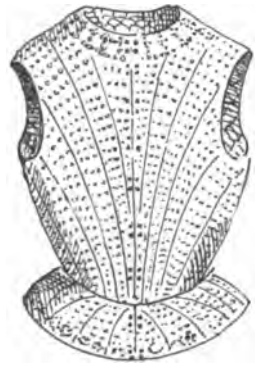
14. Venetianiſche Maſchenpelerine[1]) auch Biſchofskragen genannt, mit der die Dogen bewehrt waren. Dieſelbe wurde auch in Deutſchland im 15. und 16. Jahrhundert getragen. — Sammlung Renné in Konſtanz. (Das Exemplar ſtammt aus dem Dresdener Muſeum.)

15

16

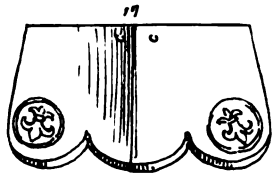
14. 1. Halsbergebruſtſtück (wahrſcheinlich mit Achſel und Rückenſtück), eines deutſchen Ritters von 1365. — Nach Ausgrabungen in der Tannenburg, von Hefner-Alteneck.

15. Maſchenhalsberge mit Ärmeln aus dem 15. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.



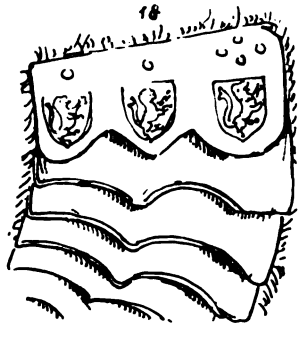
16. Italieniſche Panzerjacke oder Brigantine[2]) aus dem 15. Jahrhundert. Die dreilappigen mit Lilien bezeichneten Schuppen (Nr. 17) ſind dachziegelförmig aufgeſetzt und unter das Samtwams genietet, deſſen Innenſeite ſie bilden. — Darmſtädter Muſeum.

17



17. Dreiblättrige Schuppe der ebengenannten Brigantine, in nahezu natürlicher Größe.

18



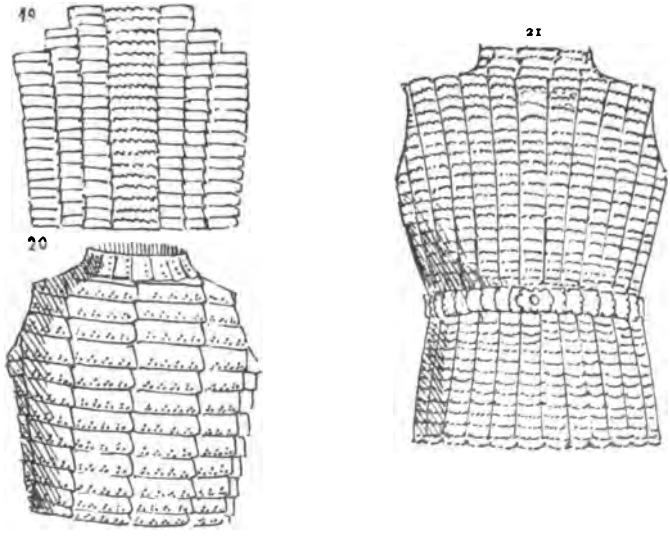
18. Brigantinenſchuppen, mit Stempel, einen Löwen vorſtellend, aus der Sammlung des Verfaſſers.

Viele Muſeen haben ſolche Brigantinen mit ihrer Kehrſeite aufgeſtellt. Der Irrtum rührt daher, daß die Konſervatoren der Meinung geweſen ſind, der Stoff, Samt oder Leinen, müſſe dem Körper zugewendet geweſen ſein. Die Biegung der Schuppen weiſt jedoch darauf hin, daß

[1]) Clavin auch colletin hieſs im Franz. ein ähnlicher Bruſt- und Halsſchutz.
[2]) Nicht zu verwechſeln mit der Platte (ſ. darüber S. 69 u. 587).

dieſe Rüſtung anders getragen wurde. Jene irrige Auffaſſung hat ſich in die Muſeen zu Dresden, in das Cluny-Muſeum zu Paris und in die Ambraſer Sammlung eingeſchlichen.

19. Brigantinenbruſtplatte aus dem 15. Jahrhundert, aus kleinen Stahlplatten zuſammengeſetzt. Sie iſt im Cluny-Muſeum, ebenfalls mit der Kehrſeite nach außen, wie ſie hier gezeichnet, ausgeſtellt.

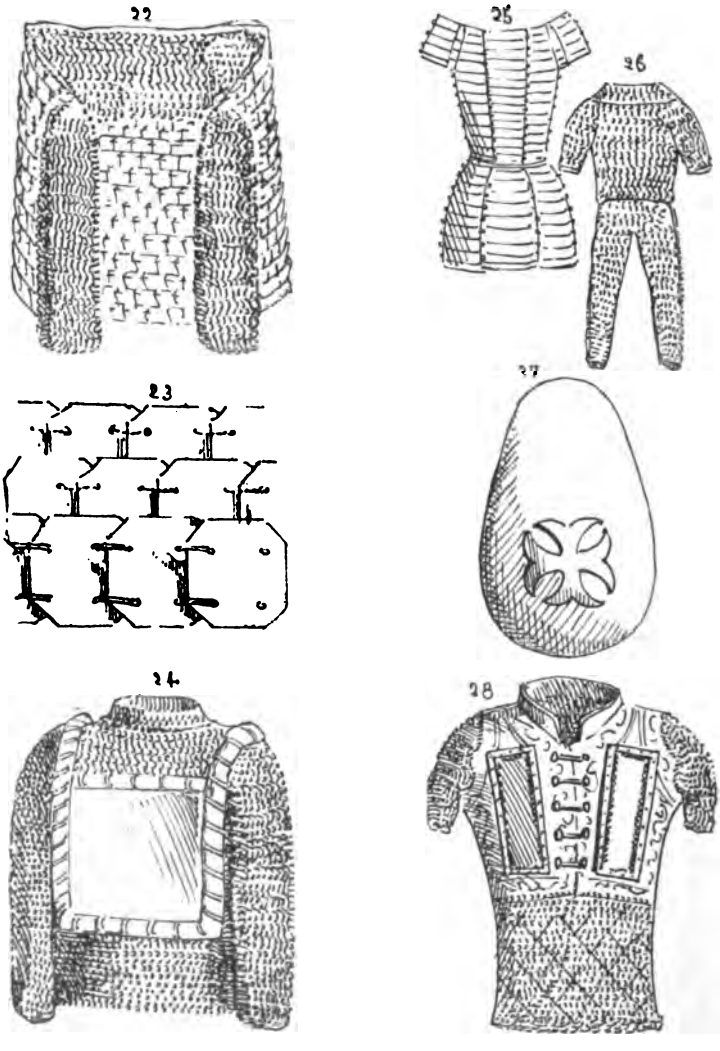


20. Brigantine aus dem 15. Jahrhundert, aus kleinen Stahlplatten zuſammengeſetzt und im Artillerie-Muſeum zu Paris unter Nr. 127, wiederum mit der Kehrſeite nach außen geſtellt. — In den Muſeen zu München und Sigmaringen ſind ähnliche Exemplare.

21. Brigantine aus dem 15. Jahrhundert, aus dreiblättrigen, zur Hälfte einander bedeckenden Schuppen zuſammengeſetzt. Dieſes Exemplar iſt wegen ſeines Vorderſchurzes bemerkenswert, der einen Teil der Schenkel, von den Hüften an, umgiebt. — Muſeum zu Dresden. Die Ambraſer Sammlung beſitzt eine ähnliche Brigantine. In beiden Muſeen ſind wieder die Kehrſeiten nach außen gewendet.

22. Rüſtjacke aus dachziegelförmigen Stahlſcheiben mit Halsberge und Maſchenarmzeug, aus dem 15. Jahrhundert. Die

Schuppen dieſer Rüſtung ſind nicht, wie die der Brigantinen, auf den Stoff, ſondern unter einander vernietet. Dieſe Jacke hat wie ein Maſchenpanzerhemd, weder Zeug- noch Lederfutter. — Sammlung Erbach in Erbach.



23. Schuppen obiger Jacke, in halber natürlicher Größe.

24. Maſchenpanzerjacke, dem Johann Ziska (geſt. 1424) zugeſchrieben, auf einem alten, wahrſcheinlich nach Zeichnungen aus jener Zeit gemalten und in der Genfer Bibliothek aufbewahrten

Bilde. Jacke und Bruſtplatte ſind aus Eiſen, die Maſchen der Halsberge und die Wülſte dagegen aus Kupfer.

25. Rüſtung aus Stahlſcheiben, nach einer perſiſchen, um 1600 angefertigten Handſchrift. Dieſe Kopie des Schah-Nameh oder Heldenbuches, iſt mit 215 prächtigen Miniaturen ausgeſtattet und befindet ſich in der Bibliothek zu München.

26. Perſiſche Maſchenbrünne mit Ärmeln und Rüſthoſen nach derſelben Handſchrift.

27. Geglättete Stahlſchuppe in beinahe natürlicher Größe von der Jazeran, d. h. der dachziegelförmig geſchuppten Rüſtung Sobiesky (1674—1696), die im Muſeum zu Dresden aufbewahrt wird. Eine große Anzahl dieſer Schuppen iſt mit vergoldeten und darauf feſtgenieteten Kupferkreuzen verziert. — S. im die Helme betreffenden Abſchnitte die zu dieſer Rüſtung gehörige Eiſenkappe.

28. Mongoliſches Panzerhemd mit Stahlſpiegeln vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Die Maſchen ſind ohne Vernietung. — G. 138 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

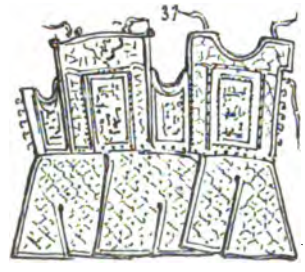
29. Polygariſches Maſchenpanzerhemd. — Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Court.

Für dieſe Rüſtung ſind die Spitzen, welche von dem Halskragen herabgehen, charakteriſtiſch.

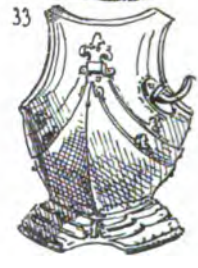
30. Indiſches (?) Panzerhemd — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Der ſtehende Halskragen und die viereckigen Plättchen ſcheinen auf einen nicht ſehr alten Urſprung zu deuten.

31. Indiſches Rüſtzeug aus Rhinozerosfell [1]). Dieſe Rüſtung, die mit damaszierten Scheiben beſetzt iſt, hat einen ſehr neuzeitigen und wenig gefälligen Charakter. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt einige ähnliche morgenländiſche Rüſtzeuge. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

31. Bis. Sindiſch-Indiſches (Bombay) Rüſtzeug in Schienen, Schuppen und Kettengewebe. — Indiſches Muſeum zu London.



31 Bis.



32. Sarazeniſches Maſchenpanzerhemd, aus dem 16. Jahrhundert. An ſeinem hintern hier ſichtbaren Teile iſt es mit einer Art einfacher und unten gezackter Ringhaube verſehen, die zugleich als Schulterſchutz und als Camail dient. Dieſe im Artillerie-Muſeum zu Paris befindliche Rüſtung iſt kurz und reicht nur wenig über die Hüften hinab.

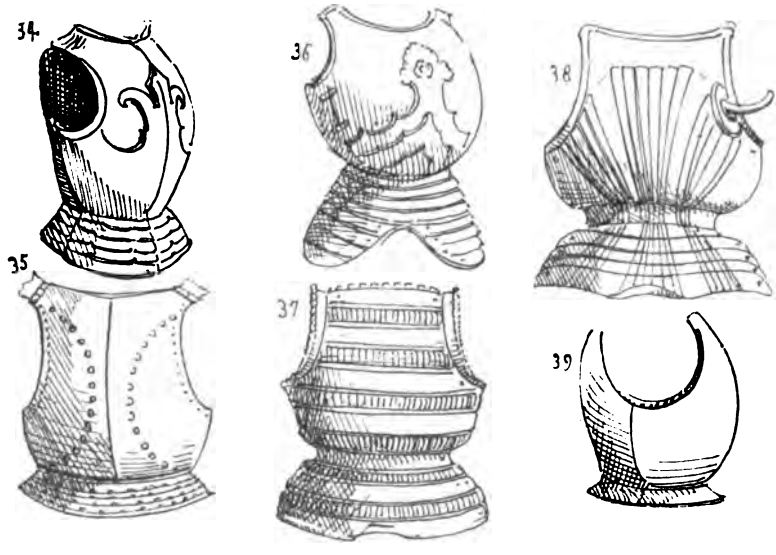
33. Gotiſcher Gräten-Stückpanzer oder Grätenküraß (franz. Cuirasse) mit Vorderrüſthaken (franz. faucre, — S. S. 424 u. 427 den Hinterrüſthaken, franz. queue), aus dem 15. Jahrhundert. — Ambraſer Sammlung und Sammlung Zſchille zu Großenhain. Dieſe Form iſt überhaupt die ſchönſte, die es giebt.

[1]) Nach dem Meyrickſchen Kataloge werden zu Mandavie, am Golf von Cutch, dergleichen Rüſtungen angefertigt. Die Panzer sowie die runden Schilde ſollen dort aus den in Öl geſottenen Häuten der Rhinocéroſſe und Büffel hergestellt sein.

34. Gotiſcher Stückpanzer aus dem 15. Jahrhundert, ohne Rüſthaken, mit geſchientem Vorderſchurz. — Zeughaus in Zürich.

35. Grätenſtückpanzer aus dem 15. Jahrhundert; er iſt aus ſehr ſchwerem Eiſen und mit rotem, durch eiſerne Nagelköpfe befeſtigten Samt überzogen. — Bayeriſches National-Muſeum zu München.

36. Gotiſcher Stückpanzer ohne Gräte, vollſtändig gewölbt und von einer deutſchen Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts ſtammend. Nach den im Jahre 1505 ausgeführten Zeichnungen Glockenthons. — Ambraſer Sammlung.



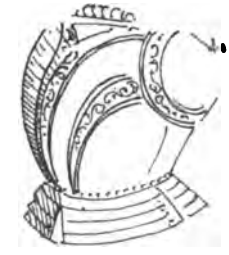
37. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, von einer deutſchen Rüſtung, vom Ende des 15. Jahrhunderts, aus getriebenem Eiſen. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

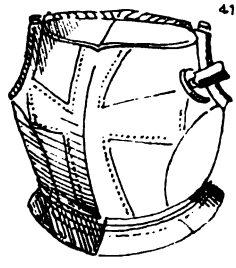
38. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, mit Vorderrüſthaken, von einer deutſchen, ſogen. Maximilianiſchen, gerippten oder Mailändiſchen Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der ſehr große Vorderſchurz von gefälliger Form endigt nicht in Krebſen, wie das ſehr häufig bei dieſen Rüſtungen vorkommt. Panzer und Vorderſchutz ſind hier vereint. — Arſenal zu Wien und Sammlung Zſchille.

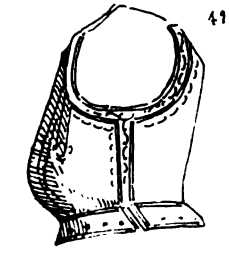
39. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, von einer deutſchen Rüſtung von dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. —

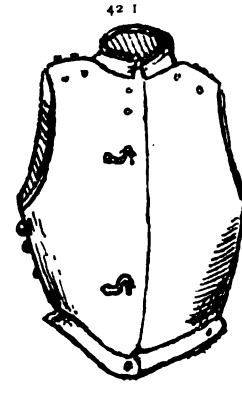
G. 5 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

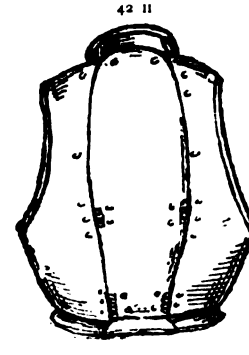
40. Halbgewölbter Stückpanzer mit Gräte und Vorderſchurz aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von einer deutſchen Rüſtung, die dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen, geſt. 1567 angehört hat.







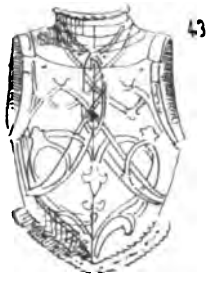




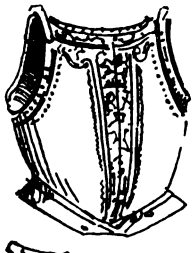
41. Halbgewölbter Stückpanzer mit Gräte und Rüſthaken aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von der Rüſtung eines Ritters vom Orden des heiligen Georg. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

42. Stückpanzer mit Rüſthaken ohne Gräte, einer deutſchen Rüſtung, von der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und im Stadtzeughaus zu Wien, wo viele ſolche von der Bürgerwehr herrührende und mit der Jahreszahl 1546 bezeichnete Rüſtungen aufbewahrt ſind.

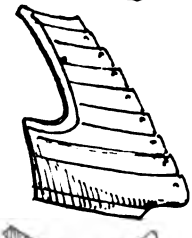
42. I. und II. Stückpanzer (curasse. — Breast and backplate in



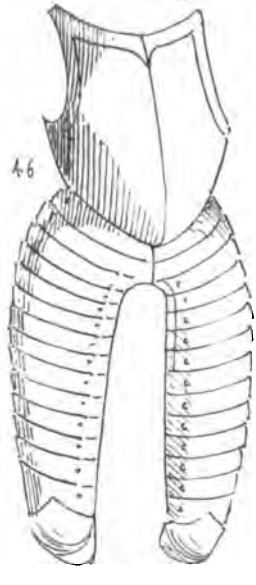
one) vom Jahre 1580, deſſen aus zwei Teilen beſtehender Vorderſchild (42 I) ſich wie eine Weſte öffnet, deſſen Hinterſchild (42 II) aber aus drei durch Scharnier verbundenen Teilen beſteht. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire. —



43. Grätenſtückpanzer einer Nürnbergiſchen Rüſtung aus dem Jahre 1570[1]). Kaiſerliches Arſenal in Wien und Sammlung Zſchille.



44. Italieniſcher Grätenſtückpanzer mit eingeſtochener Arbeit, vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.



45. Geſchienter Stückpanzer mit ſogenannter Gänſebauchgräte (franz. cosse de pois, engl. pease-cod), vom Ende der Regierungszeit Heinrichs III. († 1589).

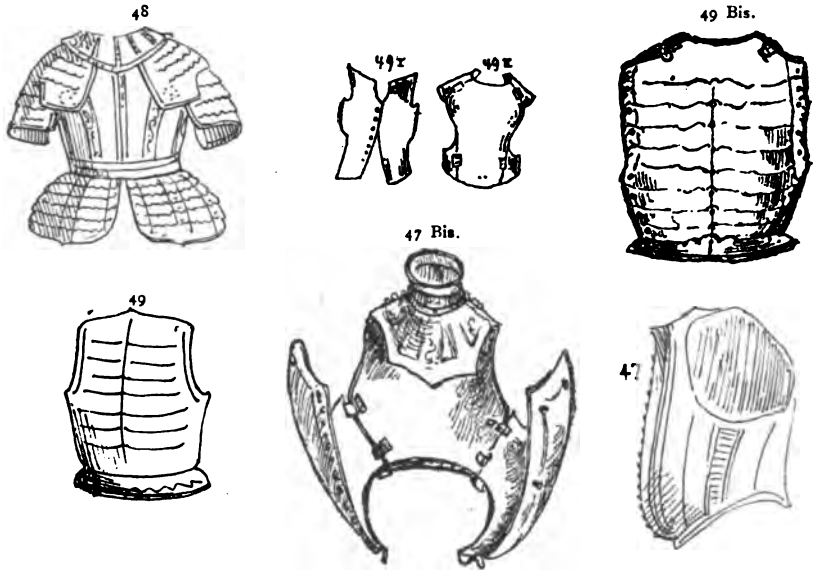
Im Gratzer Zeughaus, wo ſich eine Menge ſolcher geſchienter Panzer befinden, ſind dieſelben alle als «ungariſche Küraſſe» bezeichnet.

46. Stückpanzer mit Gänſebauchgräte und langen Krebsſchenkelſchienen an Stelle der Krebſe. — Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1643).

[1]) Der Panzer, welcher einer im Louvre dem König Heinrich IV. von Frankreich zugeſchriebenen Rüſtung angehört, iſt ähnlich geformt; ſein Vorderſchurz beſteht aber aus drei breiten Schienen.

47. Italieniſcher Stückpanzer mit Knöpfen und mit Gänſebauchgräte. Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und Sammlung Soeter in Augsburg. (S. Nr. 49 den ſchwediſchen Stückpanzer.)

47. Bis. Stückpanzer mit Halsberge. Hier beſteht die Bruſtplatte aus zwei Stücken und iſt zum Auseinanderklappen eingerichtet. Dieſes Rüſtſtück wird einem Turnierharniſch Don Juan von Öſterreich (1575) zugeſchrieben und ſoll italieniſche Arbeit ſein.



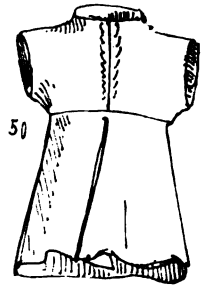
48. Eiſerne gravierte Halbrüſtung, mit vergoldeten Nägeln, aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, im Zeughaus zu Solothurn, wo ſie irrigerweiſe dem Vengli (1550) zugeſchrieben wird.

49. Geſchienter Stückpanzer eines deutſchen Reiters, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Einige Schriftſteller nennen dieſe vollſtändig aus Schienen zuſammengeſetzte Rüſtung irrtümlicherweiſe Krebſe (écrevisses, ſ. S. 472).

49. Bis. Aus 12 Schienen beſtehender Vorderſtückpanzer vom 17. Jahrhundert. In England nannte man dieſe Schutzwaffe Splints. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

49. I. und II. Vor- und Hinterſtückpanzer aus Eiſen und mit Knöpfen, ſchwediſcher Herkunft (ca. 1618—1640). — Muſeum zu Überlingen.

50. Koller oder Büffelkoller auch Büffelwams (franz. buffletin, engl. buff-coat oder jerkir) von Elensleder, aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. — G. 162 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Das kaiſerliche Arſenal in Wien beſitzt einen ſolchen Koller, den Guſtav Adolf in der Schlacht bei Lützen, wo er fiel, getragen hat. Solche ärmelloſe Wämſer hießen auch im Franz. colletins, und mit collet de buffle bezeichnete man ferner den büffelledernen Wams mit langen Schößen und Ärmeln, welchen früher in der franzöſiſchen Kavalerie getragen wurde.



52 Bis.

51. Halsberge, Bruſtkoller oder Ringkragen[1]) (franz. haussecol auch gorgerin, engl. gorget auch gorgin, ſpan. gola, ital. gorgiera) aus bronziertem Stahl zu dem Koller Nr. 50 gehörig, die altzeitigere Halsberge — franz. garde-collet. (S. auch Nr. 9, S. 477.)

52. Küraſſier-Koller mit Ärmeln, von dem Jahre 1650. Im Zeughaus zu Zürich ähnliche Koller von Truppen dieser Stadt aus dem 17. Jahrhundert ſtammend. Dieſelben ſind mit großen vergoldeten, kupfernen Agraffen beſetzt.

52 Bis. Halsberge, 15 : 20 cm, aus dickem, durchbrochenem, blankem Stahl mit oben am Halſe vorgebogenen, ausgezackten Kanten, vom 17. Jahrhundert für Büffelkoller und wahrſcheinlich öſterreichiſcher Herkunft.

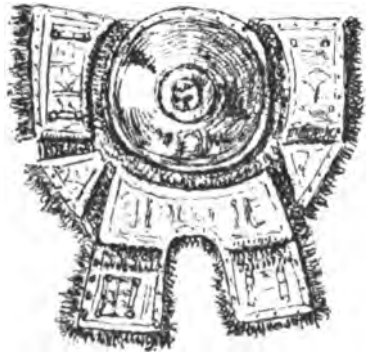
[1]) Wovon die bei den gegenwärtigen Militärausrüſtungen gebräuchlichen Bruſtſchildchen abstammen.

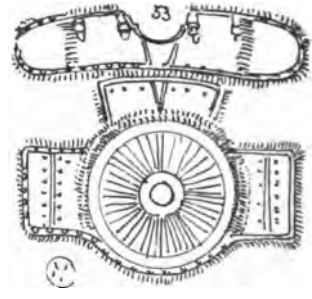
52 Ter. Ungewöhnlich große Leibgürtelplatte, 15 : 18 cm, welche zu obiger Halsberge gehört, ebenfalls in dickem, durchbrochenem, blankem Stahl, wo der Durchbruch den Doppelreichsadler darſtellt. Beide Stücke im Beſitz des Fräuleins Goldſchmidt v. Ulm.

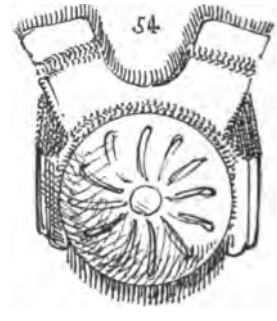
52 ½. Arabiſcher dem Könige v. Kairevan († 1565) zugeſchriebener Panzer. Es ſoll die Arbeit des Waffenſchmiedes Ali ſein.

52 Ter.

52½







53. Perſiſcher Lederſtückpanzer mit damaszierten Platten wahrſcheinlich aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Dieſe innen gepolſterte Waffe gleicht ſehr den folgenden Janitſcharen-Panzern[1]) — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

54. Janitſcharen[2])-Panzer aus dem 16. Jahrhundert. — G. 134 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſe Waffe iſt mit dem neben

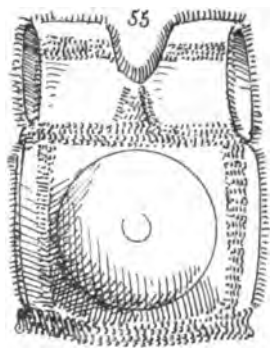
---

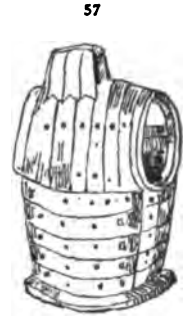
[1]) S. einen von ähnlicher Form als griechiſchen im Muſeum zu Karlsruhe, abgebildet S. 211.

[2]) Die Janitſcharen (verunſtaltet aus dem türkiſchen ieni tschieri d. h. neue Soldaten) bildeten die Miliz der türkiſchen Infanterie, die im Jahre 1362 durch Murad I. geſchaffen, 1826 aufgelöſt und faſt vollſtändig niedergemetzelt wurde. Janitſcharen und Landsknechte machten die ersten stehenden Heere der Feudalzeit aus, da die „Brabaçons“ (14. Jahrhundert), die „grandes Compagnies“, die „Armagnacs“ und die „Francs-Archers“ (1448) in Frankreich, sowie die „Condottieri“ in Italien

No. 53 befindlichen Zeichen verſehen, mit welchem die Türken den Namen Allah ausdrücken. (Vergl. die dieſes Zeichen betreffende Bemerkung unter den Schilden No. 60.)

55. Janitſcharen-Panzer aus dem 17. Jahrhundert. — G. 133 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Die Bemerkung zu den vorhergehenden Nummern 53 und 54 gilt auch für dieſe.





56. Altzeitiger türkiſcher Panzer mit Schulter- und Rückenſtücken aus Konſtantinopel. — Sammlung Beardmore. — Uplands-Hampshire.

57. Schienenpanzer der Bornuer (Bornu, Negerreich des Sudan in Mittelafrika). Die Arbeit an dieſer Schutzrüſtung iſt, hinſichtlich des doch noch wenig vorgerückten Geſittungsſtandpunktes von Bornu, bewunderungswürdig.

---

alle viel späteren Zeitabschnitten angehören. Die Kopfbedeckung der Janitscharen war nicht der Helm, noch der Turban, sondern eine runde huthohe weisse Filzmütze (Börk) mit daraus herabhängendem Ärmel und weissem Musselinschleier; sie rührte vom Sultan Murad I. her, welcher den Ärmel seines weissen Filzrockes segnend auf das Haupt eines der Befehlshaber dieser Miliz gelegt hatte. Die Mütze der Hauptleute war zipflig spitz, in Form der heutigen Nachtmützen und mit einem Sgurzis-Federbusch versehen. Die Angriffswaffen der Janitſcharen waren Säbel und Bogen, wo hingegen die der Spahis (die von den Timarioten und Zaims, Inhaber der Kriegerlehen geſtellte Reiterei, — alles Europäer) langes gerades Schwert und Speer. Aus Säbel, Bogen und Streitaxt, ſowie dem Wurfſpieſs (djerid) beſtanden die Waffen der Anatolier.

XII.

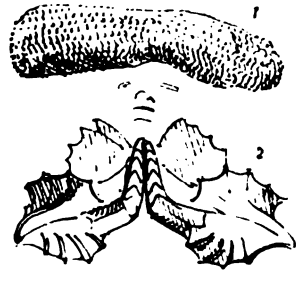
Die Armzeuge oder Armſchienen und die Eiſenarme (Fahnenträger).

Das eigentliche Armzeug (lat. manuela und manica — S. Front. ad. M. Caes. Ep. IV. 3; — braciale d. Vorderarmſchuz, franz. brassards, engl. brassard auch armlet, ital. braciale, ſpan. braceral, armadura del braccio) machte bei den Alten zwar keinen feſten Beſtandteil ihrer Bewaffnung aus, demungeachtet findet ſich aber bei ihnen ſowohl als auch bei den ſogenannten barbariſchen Völkern der Bronzeperiode ein ſpiralfederartiger Armſchutz vor, von welchem bereits im Vorhergehenden Abbildungen gegeben ſind. In der Frühzeit des Mittelalters, als die Schienenrüſtung noch nicht erfunden war, wurden die Panzerhemden oder Brünnen oft mit Ärmeln angefertigt (Armſchutz mit Maſchenfauſthandſchuh), die ſpäter aus geſottenem Leder beſtanden, welche alsdann wieder durch Stahlſchienen erſetzt wurden. Es gab einfache, doppelte und vollſtändige Armſchienen, mit welch letzteren die Rüſtung des Unter- und Oberarms durch die Ellbogenkacheln verbunden war. Die großen, Tatzen genannten Turnierarmberge mit daran ſitzendem, nicht gefingertem Kampfhandſchuh vom Ende des 15. und aus dem Verlauf des 16. Jahrhunderts waren nur für den linken Arm beſtimmt. Man bediente ſich ihrer gewöhnlich an Stelle des Turnierbruſtſchildes. Auch die Form und Größe der Kacheln und Schulterſchilde können zur Beſtimmung der Zeit eines ganzen Armzeuges beitragen, das, gewöhnlich mit Scharnieren verſehen, den Arm an allen Teilen ſchützte.

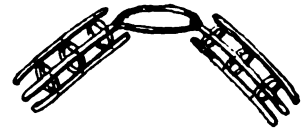
Man kennt auch ſogenannte „Eiſenarme“ (ſ. Muſeen Sigmaringen, München und Poldi-Pezzoli-Manſoni in Mailand), welche oft

Götz von Berlichingen zugeſchrieben werden, was aber Myſtifikationen ſind. Dieſe maſſiven Armhandſchuhe täuſchten den Gegner und dienten ſo dazu, die Hand des Fahnenträgers zu ſchützen. (S. im Abſchnitt „verſchiedenes Kriegsgerät“, die Abbildung davon, ſo wie die des echten künſtlichen Eiſenarmes Götz' von Berlichingen, welcher zu Jagſtfeld im Württembergiſchen aufbewahrt iſt.)

1. Armſchutz eines Panzerhemdes oder Brünne mit Maſchenfäuſtlingen oder Hentzen (franz. brassard-à-moufle en mailles, engl. mitten oder inarticulated gauntlet of mail, ſpan. manguilla, ital. guanto di catene) ſ. d. Armzeug vom 14. Jahrhundert S. 376.



1 Bis.



2 Bis.

1. Bis. Vom Verfaſſer rekonſtruierte, Mußeiſen benannte, aus Eisenſtäben dargeſtellte Oberarmberge mit Schulterſtangen (?) vom 14. Jahrhundert (ſ. die S. 391 abgebildete Figur eines Altarbildes von Hall. Noch vorhandene Exemplare ſolcher Rüſtzeuge ſind nicht bekannt. Im ſelben 14. Jahrhundert ſollen auch Mußeiſen für Beinſchutz beſtanden haben.

Mit dünneren Mußeiſen wurden ferner die engeren Ärmel des Söldnerwamſes im 15. Jahrhundert benäht.

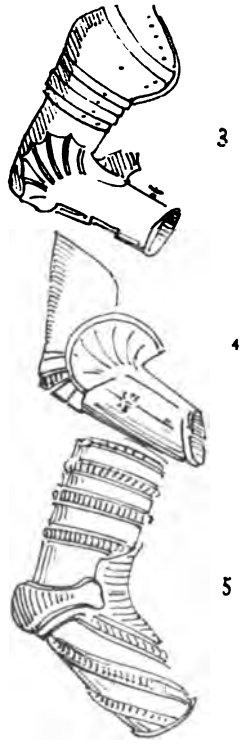
2. Gotiſches vollſtändiges Armzeug mit Meuſeln oder Ellbogenkacheln. Oberarm und Kampfhandſchuh, nach einem Grabdenkmal in Oxfordshire, vom Jahre 1469. Die Kacheln haben eine ungewöhnliche Größe.

2. Bis. Über das Maſchenpanzerhemd befeſtigt, Ober- und Unterarmſchienen mit runden Ellbogenkacheln oder Meuſeln (franz. cubi-

tières) und gleich geraden runden Achſelhöhlſcheiben. Vom 13. Jahrhundert. — Nach dem Grabdenkmale des Ritters Baion in der Kirche zu Charleſton.

3. Gotiſches Armzeug mit Achſelſtück, Ellbogenkacheln für Ober-, Vorder- und Hinterarm, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

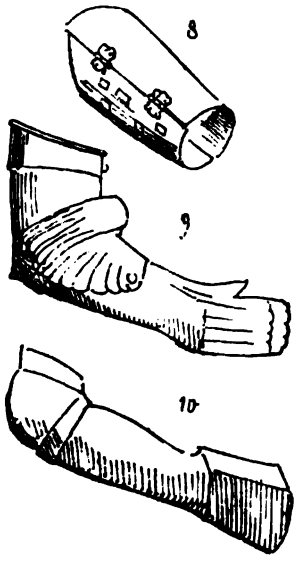
4. Desgleichen.



5. Vollſtändiges Armzeug, das wie die vorigen den Vorder- und Hinterarm ſchützt. Es iſt mit getriebenen Wülſten verziert die ebenſo wie die Form der Ellbogenkacheln auf das Ende des 15 und den Anfang des 16. Jahrhunderts hinweiſen; dieſe Art Rüſtungen waren gleichzeitig mit den gerippten, ſogenannten Maximilianiſchen oder mailändiſchen Rüſtungen im Gebrauch.

6. Armzeug, mit Ellbogenkachel und Oberarm, von einer gerippten, ſogenannten Maximilianrüſtung, aus dem Ende des 15. oder dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

7. Armberge oder Armzeug mit Ellbogenkachel und Oberarm vom Ende des 16. Jahrhunderts.

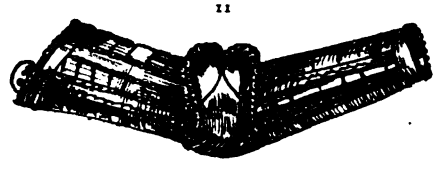


8. Unter- oder Vorderarmberge, bei der die Hinterarmplatte mit acht viereckigen Löchern durchbohrt iſt. — Sammlung Spengel in München.

9. Deutſch-gotiſche Armſchiene oder Turniertatze (ſ. S. 425 und 427) mit ungefingertem Kampfhandſchuh für den linken Arm vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

10. Deutſche Turnierarmſchiene oder Turniertatze (ſ. S. 425 und 427) mit ungefingertem Kampfhandſchuh für den linken Arm, vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

11. Aus viereckigen, in Reihen aneinander befeſtigten Plättchen dargeſtelltes Ober- und Unterarmzeug. Die Ellbogenkachel bedeckt



dabei hier äußerlich gänzlich ſo den Ellbogen, wie beim Beinzeug das Knieſtück die Knieſcheibe. — Nach dem Muſterbuche eines Waffenſchmiedes um 1550. Thunſche Bücherei im Schloſſe zu Tetſchen.

XIII.

Der Kampf- oder Harniſchhandſchuh.

Die Form des Kampfhandſchuhes oder der gefingerten Handtatze (πύκτης caestus, der Kampfhandſchuh des römiſchen Boxers — pugil, neulat. wantus, chirotera ferri, franz. gant d'armes, ital. guanto di combattimento, ſpan. guanto de combata, engl. articulated gauntlet), die außer der Hand noch einen Teil des Vorderarms bedeckte, iſt ebenſo wie die Form der Eiſen- oder Waffenſchuhe von Wichtigkeit für die Klaſſifizirung einer Rüſtung, ſofern beide zahlreiche Umgeſtaltungen erlitten haben. Es ſcheint feſtgeſtellt, daß der Gebrauch des eigentlichen Kampfhandſchuhes nur bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zurückgeht. Das Martyrologium, des Prudentius Pſychomachia, die Biblia ſacra, der Alfric, die Handſchrift Jeremias und Apokalypſe, die Stickerei der Seligenthaler Mitra, der Teppich von Bayeux, alle dieſe ſchon wiederholt angeführten, aus dem 9. bis 11. Jahrhundert ſtammenden Urkunden ſtellen die Bewaffneten mit unbedeckter Hand dar; doch zeigt das Siegel von Richard Löwenherz (1189—1199) die Hand des Königs ſchon mit einer Maſchenbedeckung, dem Maſchenfäuſtling, die vermittelſt einer ſackartigen Verlängerung des Ärmels einen Fauſthandſchuh (franz. brassard à moufle, engl. inarticulated gauntlet of mail) bildete, an dem nur der Daumen zuweilen abgetrennt erſcheint. Ein Ritter, der in den Illuſtrationen der deutſchen Äneide von Heinrich von Veldeke, aus dem 13. Jahrhundert, im Topfhelm mit Helmzier und auf ſeinem Roſſe mit geringter oder gegitteter Panzerdecke dargeſtellt iſt, hat die Hand ebenfalls ſchon oder noch mit mit dem Maſchenfauſthandſchuh,

einer Verlängerung der Ärmel feines Panzerhemdes, das gegittert, wenn nicht schon geschient zu fein scheint, bedeckt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kommen auch schon mit Fischbein belegte Kampfhandschuhe vor (s. Guiart 11, 4654 und 9369).

Der erste eigentliche Kampfhandschuh hatte getrennte Finger und war mit Schuppen, Scheiben oder anderen dachziegelförmig über einander gelegten Eisenplättchen überzogen; der Oberteil der Hand wurde von einer Metall- oder Lederdecke geschützt, wie aus der Darstellung auf dem Grabsteine Günthers von Schwarzburg im Dome zu Frankfurt a/M. ersichtlich ist. Auch erscheint dieser Kampfhandschuh auf der aus dem 14. Jahrhundert stammenden bedruckten italienischen Leinwand der Sammlung Odets in Sitten. Die in der Bibliothek des Pariser Arsenals aufbewahrten Buchmalereien der Handschrift einer römischen Geschichte, welche wahrscheinlich im Anfange des 15. Jahrhunderts für den Herzog von Burgund angefertigt wurde, stellen die Hände sämtlicher Krieger noch mit Fäustlingen bedeckt dar, d. h. mit einer Umhüllung, die aus der sackartigen Verlängerung des Maschenärmels besteht, was beweist, wie weit die burgundische Bewaffnung sich noch im Rückstand befand.

Der Fäustling oder Faufthandschuh, altd. Hentze (franz. miton oder moufle, span. manguilla, engl. mitten oder inarticulated gauntlet), mit ungetrennten Fingern, aber mit Stahlschienen, die nur in der Richtung der Hauptgliederungen der Hand angelegt sind, erscheint im 15. Jahrhundert.[1]) Die Rüstung der Jungfrau von Orleans (im Kataloge von Dezeft), eines kleinen Bronzestandbildes, die Wilhelms IV. zu Amsterdam (1404—1417) und der in der Ambraser Sammlung zu Wien aufbewahrte Harnisch des Pfalzgrafen Friedrich I. (1439—1476) beweisen, daß der Faufthandschuh in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überall im Gebrauch war; doch ist es der gefingerte Kampfhandschuh, auf den das Lieblingsdiktum Bayards sich bezieht: „Ce que gantelet gagne, gorgerin le mange" (was der Handschuh erringt, die Kehle verschlingt), sowie auch die Redensarten „den Handschuh hinwerfen" und „den Handschuh aufheben" etc.

Es sind indessen gotische Rüstungen aus den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts mit gefingerten Handschuhen vorhanden, wie

[1]) In der Aufgebotsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles von 1478 heisst es aber noch: „Sollen die Wappenhandschuhe von Tuch, Barchent oder Leder und aussen über die Hände mit Ringharnasch überzogen sein."

das Museum zu Sigmaringen solche aufweist, während eine große Anzahl Harnische aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem Anfange des 16. Jahrhundert, besonders Turnierrüstungen, mit Fausthandschuhen versehen sind. — (S. die Harnische Maximilians I. [1493—1519] in der Ambraser Sammlung und im k. k. Arsenal zu Wien.)

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, nicht erst um die Mitte des 16., zur Zeit des Erscheinens der Pistole, wie gewisse Kompilatoren behaupten, findet der gefingerte Kampfhandschuh schon allgemeine Verbreitung; fast alle gerippten Rüstungen haben jedoch noch ungefingerte. Die Kampfhandschuhe mit getrennten Fingern an denen gemeinlich der Zeigefinger fünfzehn, der Ringfinger sechzehn und der Mittelfinger zweiundzwanzig Schienen oder Schuppen hatte, während der Teil, welcher die Oberhand schützte, nur aus drei oder vier Schienen zusammengesetzt ist, waren damals eine Zeitlang neben den Faustlandschuhen in Gebrauch, die bald daranf völlig verschwanden. Manche der ersteren sind auch mit einer Zapfenschraube versehen, vermittelst deren die geschlossene Hand an dem Schwertknauf oder dem Knauf des Kriegshammers befestigt werden konnte; das kaiserl. Arsenal in Wien besitzt ein merkwürdiges Muster dieser Gattung, welches zu der Karl V. zugeschriebenen Rüstung gehört.

Verschiedene dieser Kampfhandschuhe haben auch Druckknöpfe, mit auf der entgegengesetzten Seite befindlichem Scharniere, zum Öffnen und Schließen beim Ab- und Anlegen; andere zeigen an ihrem oberen Teil nagelknopfähnliche Verzierungen, deren Zweck unbekannt ist. Die zuweilen zum Schutze der Knöchel angebrachten Buckel oder Stacheln hießen gads, auch gadlings.

Der linke unbewegliche Stechhandschuh, die sogenannte Tatze, für Turnierrüstungen, teilweise auch ein Armzeug (s. S. 603) gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Außerdem sind noch der Turnierbrustschildhandschuh, der Schwerthandschuh und der Kampfhandschuh für die Bärenjagd bekannt; alle gehören der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Der letzte gefingerte Kampfhandschuh wurde bald durch den hirschledernen Manschettenhandschuh, wie er zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Gebrauch war, ersetzt. (S. S. 450 die Anmerkung über die langen ledernen Handschuhe der schweizer Söldner.)

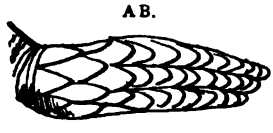
Auf den Grabdenkmalen englischer Könige vom 12. Jahrhundert kommen, wie bei der hohen Geistlichkeit, mit auf der Rücken-

handfläche von großen Edelsteinen besetzte Handschuhe vor, deren Erhöhungen manchmal in den Kampfhandschuhen ausgeprägt ins Auge fallen.

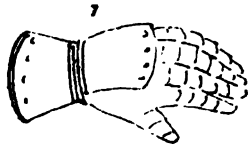
In England erhielten sich jedoch auch während eines Teiles des 17. Jahrhunderts noch lederne, mit Schuppen besetzte Kampfhandschuhe (gloves armed with seales), von denen die Sammlung Llewelyn-Meyrick ein Exemplar besitzt.

(S. auch im vorhergehenden Abschnitt das über die sogenannten „Eisenarme" Bemerkte.)

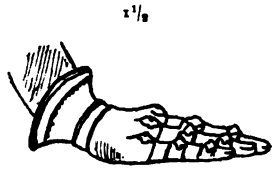
A. Gefingerter Kampfhandschuh mit Buckelbeschlägen und wahrscheinlich eisernem Maschenwerk. — Nach der Manuser Apokalypse von 1290, in der Nationalbibliothek zu Paris.



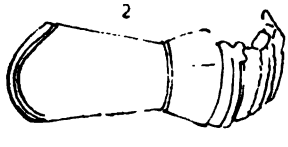
B. Gefingerter Schuppenkampfhandschuh nach dem Grabdenkmal Richards von Burlinthorpe († um 1310).



1. Gefingerter Kampfhandschuh, nach dem Denkmal Günthers von Schwarzburg, vom Jahre 1352.[1])



1 1/2. Gefingerter Kampfhandschuh nach dem Grabdenkmal eines der Eresby († um 1410) in der Spielsbykirche zu Lincolnshire.



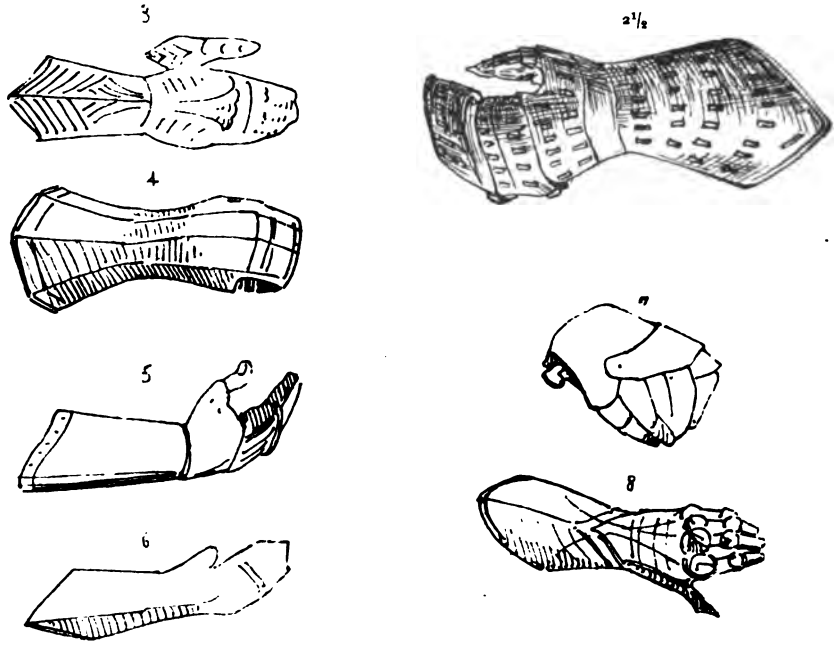
2. Geschienter Fäustling oder Faufthandschuh (altd. Hentze, franz. miton) aus dem 15. Jahrhundert. Der Daumen allein ist gelöst.

[1]) S. S. 601, No. 1 den Brünnen-Fäustling.

2½. Durchbrochene Hentze oder fingerloser Kampfhandschuh von um 1480, und einem Harnisch Kaiser Maximilians I. zugeschrieben. —

3. Geschienter Fäustling oder Faufthandschuh, auf dem die Finger angegeben sind, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

4. Geschienter Fäustling oder Faufthandschuh aus dem 16. Jahrhundert.



5. Desgleichen. — Sammlung des Barons de Mazis im Artillerie-Museum zu Paris.

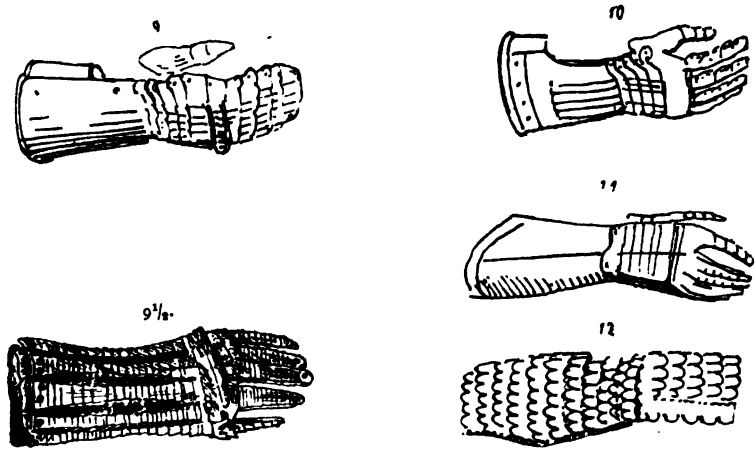
6. Gotischer Kampfhandschuh aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

7. Gefingerter Kampfhandschuh aus dem 16. Jahrhundert, der sich vermittelst eines Schraubenzapfens schließt. Er gehört einer Rüstung im kaiserlichen Arsenal zu Wien an.

8. Gotischer gefingerter Handschuh von der Mitte des 15. Jahrhunderts.

9. Gerippter Faufthandfchuh einer Maximilianrüftung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts [1]). — Sammlung des Verfaffers.

9½. Deutfcher Brigantinenhandfchuh, 16. Jahrhundert nach italienifcher Art, d. h. aus — auf Kettengewebeunterlage — zufammengereihten Plättchen dargeftellter gefingerter Kampfhandfchuh. —



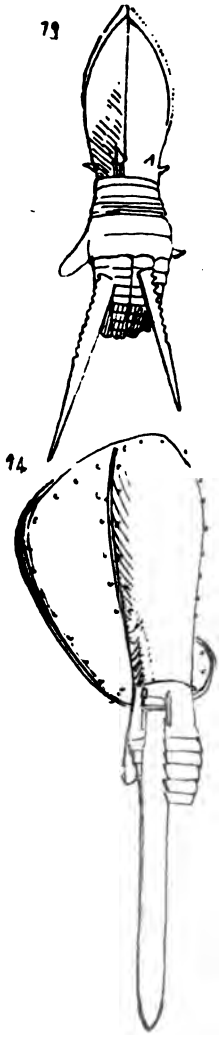
10. Gerippter gefingerter Handfchuh einer Maximilianrüftung vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

11. Deutfcher Reiterhandfchuh (Pikenierhandfchuh) mit bis an den Ellbogen hinaufreichender Stulpe, vom Anfange des 17. Jahrhunderts.

12. Engliſcher Fäuftling, gefchuppter Kampfhandfchuh vom 17. Jahrhundert, aus Hirfchleder, mit Schuppen befetzt.

13. Linker eiferner Handfchuh für die Bärenjagd. Er ift mit Stacheln und zwei fägeförmig ausgezahnten Dolchmeffern bewehrt. — Ambrafer Sammlung.

[1]) Die gerippten Rüftungen vom Anfange des 16. Jahrhunderts find gewöhnlich mit gefingerten Kampfhandfchuhen und mit Eifenfchuhen in Holzfchuh- oder Bärenfufsform verfehen. (S. No. 11 u. 13 in dem von den Eifenfchuhen handelnden Abfchnitt).



Eine Waffe, die sehr selten angetroffen wird und wahrscheinlich rein lokal war.

14. Eiserner deutscher Jagd- oder Kampfhandschuh für die linke Hand mit kleiner Tartsche und langem Schwerte. Dieser Handschuh, aus dem 16. Jahrhundert, scheint ebenfalls für die Bärenjagd bestimmt gewesen zu sein. — Ambraser Sammlung. Seltene Stücke; scheinen wohl wenig und nur im Norden verbreitet gewesen zu sein.

14. Fäustling mit Armschiene, ein Rüststück der Nordwest-Indier der englischen Besitzungen. — Indisches Museum zu London.

16. do. do.

XIV.

Beinſchienen und Fuſsbekleidung.

(Jambières et chaussures.)

Riemen- (femoralia), Ketten- und Maſchenſtrümpfe. — Beinſchienen. — Eiſen- oder Waffenſchuhe. — Reiter- und Kamaſchenſtiefel.

Grèves ou jambières. — Bas de chausses lanièrés et maillés. — Chaussures en fer dites solerets et pédieux. — Bottes de guerre et housseaux.)

Alle Handſchriften vom 8. bis zum 10. Jahrhundert zeigen den Krieger ohne Beinſchienen und Kettenſtrümpfe, und wenn die Beine auch nicht immer ohne allen Schutz ſind, ſo beſteht dieſer doch gemeinlich nur aus umgewickelten ledernen Riemen (femoralia) Sogar auf dem Teppich von Bayeux, der indeſſen nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts hinaufreicht, ſind nur die Beine Wilhelms des Eroberers bewehrt, während keiner ſeiner Ritter Maſchenſtrümpfe oder einen andern Beinſchutz als Riemen trägt. Vom 11. Jahrhundert an treten die Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfe und die, wie es ſcheint, mit denſelben aus einem Stücke angefertigten Fußbekleidungen faſt immer aus Eiſenmaſchen auf.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kamen in Frankreich die erſten Beinſchienen (*κνημίς*, — lat. ocreae, franz. tumelières auch grèves, ſpan. esquinela, ital. steca, engl. tasses) die Knieſtücke oder Kniekacheln[1]) (franz. boucles oder poulaines, engl. knee-caps) und die Dielinge oder Schenkelſchienen

[1]) S. die vom 13. u. 14. Jahrhundert S. 376, 377, 381 u. 388.

(engl. und franz. cuissots und cuissards) in Gebrauch, anfangs aus geſottenem Leder (Lersen franz. cuiries), ſpäter aus Eiſen und Stahl angefertigt. In Deutſchland dagegen erſcheinen Beinſchienen ſchon mit dem Ende des 11. Jahrhunderts, wie dies ein Denkmal zu Merseburg beweiſt.

Anfangs war es wohl nur der vordere Teil des Beines, der durch die mit Riemen auf dem Maſchenrüſtſtrumpf befeſtigte Schiene geſchützt wurde. Das im Jahre 1347 errichtete Grabmal Sir Hugh Haſtings ſcheint darzuthun, daß um dieſe Zeit der engliſche Ritter noch Hoſen und Beinſchutz aus Maſchengewebe trug, während das Merſeburger Denkmal aus dem 11. Jahrhundert, die in der Berliner Bibliothek befindlichen Buchmalereien einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert und der Lancelot du Lac vom Jahre 1360 ſchon Schienenrüſtung darſtellen. Dieſe wurden wohl in Deutſchland und in der Schweiz zuerſt eingeführt, da nächſt dem Merſeburger Denkmal und der Berliner Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert das Grabmal des im Jahre 1258 geſtorbenen Berthold (zu Neuenburg) das älteſte Denkmal iſt, auf dem man dieſe neue Rüſtung findet.

Die geſchienten oder gegliederten Eiſenſchuhe (franzöſiſch pédieux, engliſch solerets und goads) ſcheinen nicht über das 12. Jahrhundert hinaufzureichen. Die Fußbekleidung, mit der Rudolf von Schwaben auf ſeinem Denkmale vom Jahre 1080 in dem Merſeburger Dom bewehrt iſt, zeigt noch keine derartige Fußbekleidung. Der erſte bekannte Eiſenſchuh iſt ſpitz und nähert ſich dem Schnabelſchuh (Schiffsſchnabel), von dem irrtümlicherweiſe angenommen wird, daß er nur dem 15. Jahrhundert angehöre.

Ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß dieſe Mode ſchon im 12. Jahrhundert herrſchte, findet ſich in folgender Stelle der Denkwürdigkeiten der byzantiniſchen Prinzeſſin Anna Comnena (1083—1148): «Der Franke iſt furchtbar, wenn er zu Roß ſitzt; ſobald er aber herunterfällt, erſcheint der Reiter nicht mehr derſelbe, denn ſchwerfällig durch ſeinen Schild und die langen Eiſenſchuhe, die ihn am Gehen hindern, iſt es leicht, ihn zum Gefangenen zu machen.» Die deutſche Handſchrift «Triſtan und Iſolde» aus dem 13. Jahrhundert zeigt die Ritter auch ſchon in Schnabelſchuhen, einer Mode, die aus Ungarn, wo ſie im 13. Jahrhundert allgemein herrſchte, verpflanzt zu ſein ſcheint. Sie wurde indes auch dem Grafen v. Anjou, Falco IV. (1087), und dem König Heinrich II. von England (1145—1189) zugeſchrieben; letzterer ſoll ſie aufgebracht

haben, um ſeine ungeſtalten Füße zu verbergen, daher des Königs Beiname: Cornadu oder Cornatus. In der Schlacht bei Sempach (1386) ſchnitten die öſterreichiſchen Ritter, nachdem ſie abgeſeſſen waren, die langen Enden von ihren Eiſenſchuhen ab. Die Schnabelſchuhe, welche gegen Mitte des 14. Jahrhunderts verſchwunden waren, um dem Halbſchnabel oder der Lanzettbogenform Platz zu machen, erſcheinen gegen Ende desſelben Jahrhunderts wieder und erhalten ſich aufs neue im Laufe des 15., zu welcher Zeit, von 1440–1470, jedoch auch die niedrige Spitzbogenform (franzöſiſch arc tiers-point) und gegen 1485 der Halbholzſchuh oder Halbbärenfuß (camus) in Gebrauch waren. Der Holzſchuh oder Bärenfuß, die den gerippten Rüſtungen eigene Fußbekleidung, hat von 1490—1560 geherrſcht; ihm folgte der Entenſchnabelſchuh (arc tiers-point). Dieſer letzte Eiſenſchuh wurde durch den Reitſtiefel und den Kamaſchenſtiefel verdrängt. Die Kenntnis der von den chriſtlichen Völkern Europas während der verſchiedenen Zeiten des Mittelalters und des Rückgriffs angenommenen Fußbekleidungsformen iſt ſehr wichtig für die Klaſſifizierung der Buchmalereien, Bildwerke und Waffen, da die militäriſche Kleidung ſtets dem Einfluß der die bürgerliche Tracht beherrſchenden Mode ausgeſetzt geweſen iſt.

1. Riemen-Rüſtſtrümpfe oder Riemenbewickelung (femoralia), vor dem 11. Jahrhundert in Gebrauch. Feminalia hieß die Bewickelung des Oberſchenkels.

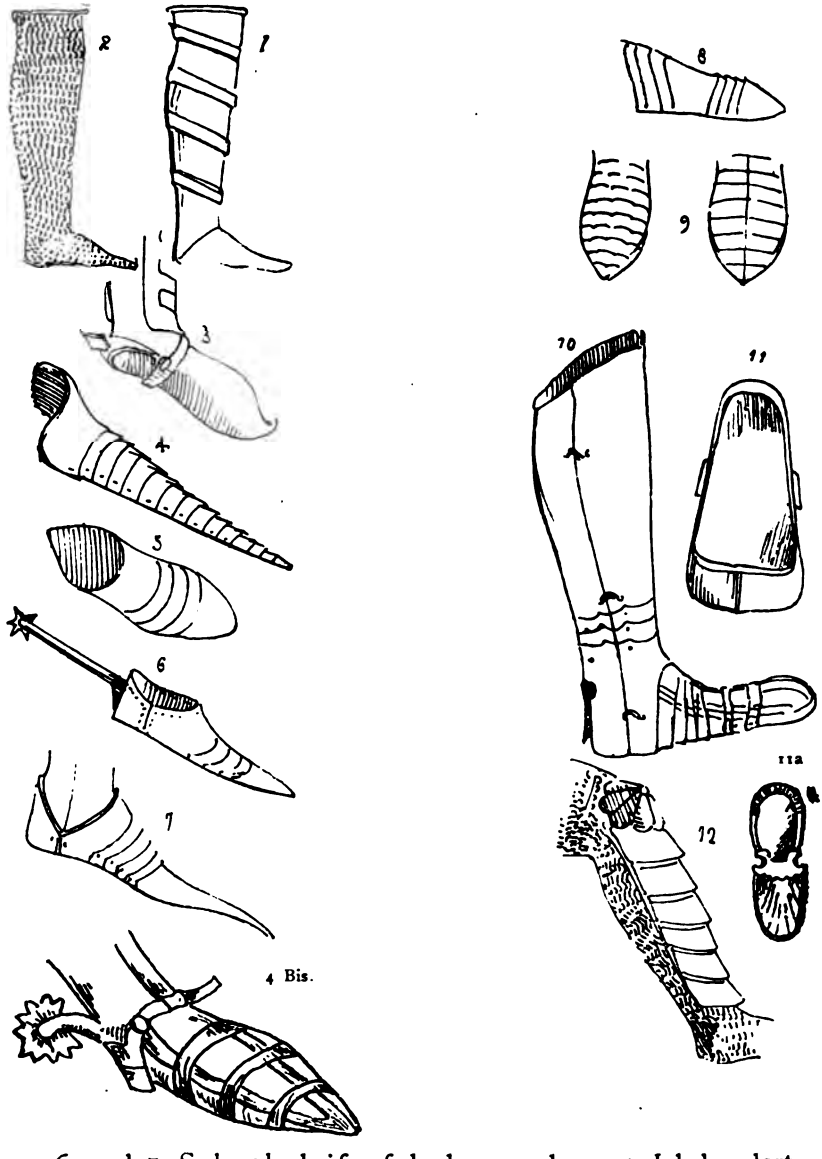
2. Eiſerner Maſchenrüſtſtrumpf oder Beinberge (franz. chausse de mailles, engl. bainberg), der zu Anfang des 11. Jahrhunderts aufkommt und bei Beginn des 13. teilweiſe verſchwindet, wo an ſeine Stelle die Beinſchienen treten.

3. Der erſte bekannte Eiſenſchuh nebſt Beinſchiene, nach dem Grabmal Rudolfs von Schwaben, vom Jahre 1080 im Merſeburger Dome.

4. Eiſenſchnabelſchuh des 12., 13. und der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

4 Bis. Schnabelſchuh mit ſchmalen Eiſenſchienen und rundbüglichem Radſporn, nach dem, in dem neuzeitigen Burgbaureſte im Bibrikmosbacher Park eingemauerten, aus der Abtei Eberbach ſtammenden Grabdenkmal Graf Eberhards I. v. Naſſau, † 1311. (S. auch S. 386, 388, 391, 392, 393, 394 und 400 vom 12. Jahrhundert).

5. Halbſchnabel oder lanzettbogenförmiger Eiſenſchuh vom Ende des 14. Jahrhunderts.



6. und 7. Schnabeleiſenſchuhe aus dem 15. Jahrhundert.

8. Niedriger ſpitzbogiger (franz. arc tiers-point) Eiſenſchuh, in den Jahren 1450—1485 im Gebrauch.

9. Eiſenſchuh von der Mitte des 15. Jahrhunderts, nach den Marmor-Flachbildnereien des dem Könige Alphons V. von Aragonien bei ſeinem Einzug in Neapel, im Jahre 1443, errichteten Triumphbogens. Dieſelbe Form eiſerner Fußbekleidung ſieht man auch an einer Nürnberger Thonfigur aus dem 15. Jahrhundert, welche der Sammlung des Verfaſſers angehört und Karl den Großen darſtellt.

10. Beinzeug mit Eiſenſchuh in Halbholzſchuhform, war 1480—1485 in Gebrauch; es gehört zu einer deutſchen gerippten ſog. Maximilianiſchen Rüſtung der Sammlung des Verfaſſers; die Fauſthandſchuhe dieſer Rüſtung ſowohl als auch die Form der Eiſenſchuhe zeigen das Ende des 15. und die erſten Jahre des 16. Jahrhunderts an.

11 Bis.

12 1/2.

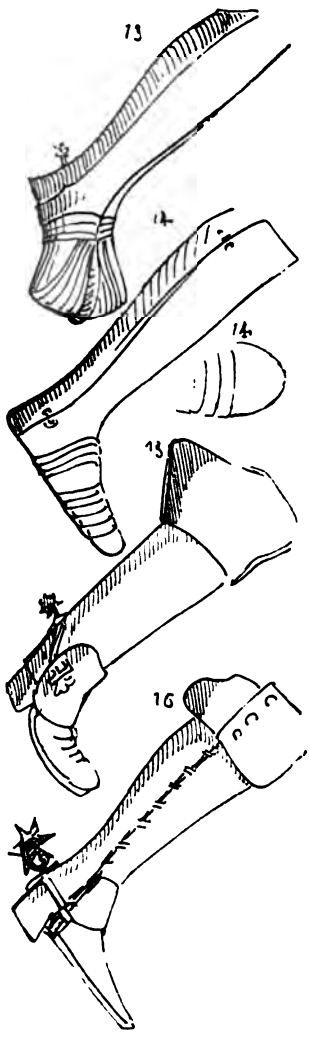
11. Eiſenſchuh in Holzſchuhform aus dem 16. Jahrhundert (1490—1560). — Artillerie-Muſeum zu Paris.

11 a. Eiſenſchuh vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. — Muſeum Porte de Hal zu Brüſſel.

11 Bis. Kurze Dielinge oder Schenkelſchiene (franz. u. engl. cuissard) und kurze Beinſchiene (franz. grève auch jambière, engl. greave) mit Kniekachel (franz. genouillière auch boucle, engl. knee-kap) auf mit Nagelköpfen verſtärktem Beinſchutz, vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Zſchille.

12. Perſiſche Beinſchiene mit hoher Kniekachel, nach einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert, der Kopie des Schah-Nameh. — Bibliothek zu München.

12 1/2. Vorbild (Modell) eines italieniſchen durchbrochenen Prunk-



Beinzeugs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Edle konnte behoſt und beſchuht ſchnell dieſe Beinrüſtung anlegen. — Muſeum Poldi-Pezzoli zu Mailand.

13. Beinzeug mit Bärenfuß (camus), von einer deutſchen gerippten Maximilianiſchen, ſog. mailändiſchen Rüſtung, vom Jahre 1490—1560 in Gebrauch.

14. Beinzeug mit Entenſchnabelſchuh einer um 1510 in Gebrauch geweſenen Rüſtung. Man darf dieſe Form von Eiſenſchuhen nicht mit der niedrig-ſpitzbogigen (franz. arc tiers-point) aus dem 15. Jahrhundert verwechſeln.

15. Karabiner-Reitſtiefel vom Jahre 1680.

16. Lederner franz. Kamaſchenſtiefel aus der Regierungszeit Ludwigs XV. (1715—1774). Er hat Kamaſchenform und an den Überſchlägen drei Knöpfe. Der Beinſchutz iſt geſchnürt, die Zehenſpitze iſt eckig und der Absatz hoch. Die Sporen rühren aus dem Ende der Regierungszeit Ludwigs XIV. her und gleichen ſehr den mexikaniſchen Sporen. — A. 325 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

XV.

Der Sporn.

Der Sporn (lat. calcar, franz. éperon, vom ital. sperone, span. espuela, engl. spur) iſt zuſammengeſetzt aus dem Bügel (franz. branche, engl. branch oder shank), dem Halſe (franz. tige auch collet, engl. spur-neck) und dem Stachel (franz. pointe, engl. nick) oder dem Rade (franz. molette, engl. rowel),[1]) welches am Ende des Halſes durch den Kopf (franz. collet) gehalten wird, auch die Stiefelſpornkette (franz. porte-éperon) des ſpäteren Sporn iſt ein Teil desſelben.

Der Sporn ſcheint eine Erfindung der ſpäteren Griechen (ſ. No. 41 u. 42, S. 215) oder der Römer (ſ. No. 66 u. 67, S. 275) zu ſein, bei welchen er, aber ohne Rad, häufig ſchon vorkam. Wahrſcheinlich wurde der Sporn bei Griechen und Römern, wie auch am Anfange des Mittelalters, in der Karlingiſchen Zeit, nur am linken Fuße getragen.

Auf Denkmalen der Ägypter, der Babylonier, der frühzeitigen Perſer und der Inder, wohl auch nicht auf Überlieferungen der alten Chineſen, kommt nirgend der Sporn ſchon vor.

Die älteſten Sporen des Mittelalters waren auch mit nur einem einzigen kurzen Stachel, in der Form eines Zuckerhutes und ſehr dick, verſehen und ſelbſt ohne Bügel (ſ. No. 8½) mit nur einer an ihm haftenden Platte zum Befeſtigen am Maſchenſchuh, (Plattenſporn genannt), eine Art, die nur ſehr ſelten vorkommt. Gegen das 10. Jahrhundert zeigt der Sporn noch den ganz kurzen Hals,

[1]) S. S. 215 griechiſche, und S. 275 römiſche Sporen; 340, 343 und 345 die germaniſchen und däniſchen Sporen.

welcher gegen Ende des 11. Jahrhunderts ſich verlängert und m 12. Jahrhundert ſchräg aufſteigt. Das Rad erſcheint erſt gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Man will indeſſen, 1639 zu Mailand, in dem Grabe des 811 verſtorbenen Königs von Italien Bernard ein Paar meſſingene (?) Sporen mit Rädchen gefunden haben.

Dieſes kleine ſich drehende Rad zeigt durch die Zahl und Länge ſeiner Spitzen ebenſo gut die Zeit an, welcher der Sporn angehört, als die Form des Bügels und Halſes. Die engliſche Heraldik läßt den mullet oder heraldiſchen Stern dem fünfſpitzigen Spornrade entſtammen, wiewohl der größte Teil dieſer Räder dem 17. Jahrhundert angehört und in England das ſechsſpitzige Rad ſogar vor der Regierung Heinrichs VI. (1422) unbekannt war, doch ſieht man es ſchon auf den Kleinmalereien der mehrmals erwähnten burgundiſchen Handſchrift vom Anfang des 15. Jahrhunderts, in der Bibliothek des kaiſerlichen Arſenals zu Paris.

In Deutſchland kommen ſchon im 14. Jahrhundert achtſpitzige Räder vor, wie an Sporen im Münchener Nationalmuſeum erſichtlich iſt, die den Rittern v. Heideck und dem Herzoge Albrecht II. von Bayern angehört haben. Dieſe Sporen, von überaus vollendeter und für jene Zeit bemerkenswerter Arbeit, zeichnen ſich noch durch die Form ihrer Bügel aus, welche erkennen laſſen, daß der Sporn an einer eiſernen, den ganzen Fuß beſchützenden Beinſchiene getragen wurde, wo der die Ferſen bedeckende Teil ſtets einen ſpitzen Winkel bildete. Vor Einführung der Beinſchienen, bis Ende des 13. Jahrh. wie auch wieder gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als der Stiefel die Beinſchiene verdrängt hatte, ſind die Bügel rund. Dieſer erſte rundbügliche Sporn, welcher nur bis ins 13. hinaufreicht, weil bis dahin die mit Maſchenſtrümpfen oder Maſchenhoſen bekleideten Füße die natürliche Rundung des Hakens behielten, hat bis dahin alſo auch nur einen Stachel, wohingegen die Sporen mit ſpitzwinkligen Bügeln, welche zuerſt Ende des 14. Jahrhunderts mit den Schienenrüſtungen (wo die hintere Beinſchiene immer ſpitzwinklig war) ſchon meiſt ſechsſpitzige Räder aufweiſen.

Der vom Verfaſſer S. 399 nach einer zu Mainz befindlichen Steinflachbildnerei vom 14. Jahrhundert dargeſtellte Kaiſer Ludwig v. Bayern hat aber, wohl ausnahmsweiſe, zwölfſtachlige Sporenräder, an ſeinen, wegen der Maſchenſtrümpfe noch rundbügligen Sporen.

Der Hals der Sporen, der zur Zeit der höchſten Entwickelung der Turnierwaffen, im 15. Jahrhundert, ſich übermäßig verlängert hatte, wird gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufs neue kurz, zu welcher Zeit der Sporn häufig Räder mit 12, 15 und 18 Spitzen darbietet.

Die übermäßige Verlängerung des Halſes beim Sporn kommt indeſſen auch manchmal ſchon im 14. Jahrhundert vor, wie die Ausrüſtung des S. 594 abgebildeten Litauer Großfürſten zeigt.

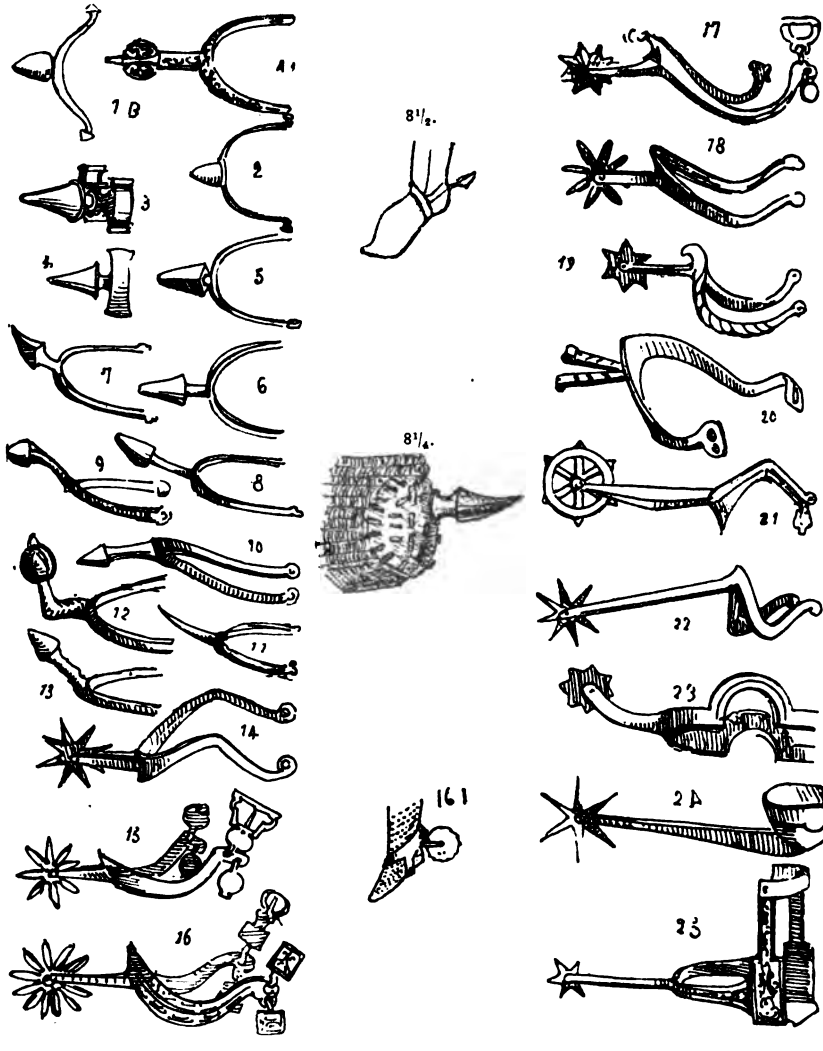
Der Sporn aus Ludwigs XIII. Zeit iſt klein und häufig durch Einkerbungen verziert, während unter der Regierung Ludwigs XIV. der mexikaniſche Sporn mit breiten, durchbrochenen Hälſen und ungeheuren oft mit neun Spitzen verſehenen Rädern das Vorbild der franzöſiſchen geweſen zu ſein ſcheint. Vom 15. Jahrhundert an kann jedoch die Zahl der Spitzen allein nicht mehr als Führer dienen, da dieſelben von 6 bis 20 je nach den Ländern und den Zeiten wechſeln. Von allem Rüſtzeug iſt der Sporn dasjenige Stück, welches in Hinſicht der zeitfolgigen Ordnung die meiſten Schwierigkeiten darbietet.

Im Mittelalter war der Sporn ein Standesabzeichen, da dem zum Ritter Geſchlagenen, beſonders in Frankreich, goldene Sporen[1]) angeſchnallt wurden, die aber wohl auch oft nur von vergoldetem Eiſen waren. Bei der „Swertleite, d. h. der Schwertnahme oder Schwertumgürtung des Ritterſchlages wurde auch der Sporn angeſchnallt. Der Schildknappe (franz. écuyer) durfte nur ſilberne (oder auch wohl oft nur verſilberte eiſerne) Sporen tragen. Konſtantin ſoll bereits 312, zum Andenken ſeines Sieges über Maxentius, einen goldenen Sporenorden (Ordre de l'éperon d'or) gegründet haben, welcher vom Papſt Pius IV. 1559 erneut und von Gregorius XVI. 1841 mit der Hinzufügung der Benennung „vom heiligen Sylveſter“ umgebildet worden iſt. Außerdem hatte auch Charles d'Anjou, König v. Neapel. 1266 einen Sporenorden geſtiftet. Zwei Schlachten tragen den Namen „Sporenſchlacht“, nämlich die von Courtray (Kortryk) 1302, wovon 700 Sporen erſchlagener Ritter in der Kirche zu Notre Dame aufgehängt wurden, und die von Quinegate (Journée des éperons), in welcher 400 franzöſiſche Ritter zu Gefangenen gemacht wurden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

[1]) Wovon keine, wohl aber eiſerne vergoldete bis auf uns gekommen sind, was alſo berechtigt anzunehmen, daſs die Ritterſporen im allgemeinen wohl nur vergoldet, aber nicht von gediegenem Golde waren.

kommen auch an Steigbügeln angebrachte Sporen oder Sporenſteigbügel vor.

1 u. 2. Eiſerner rundbügliger, einſtachliger deutſcher Sporn aus dem 8. Jahrhundert, zu Groſchnowitz bei Oppeln gefunden. —



Berliner Muſeum. Dem No. 1 ähnliche Sporen ſind auch in einem Grabe der Karlingiſchen Zeit bei Immenſtedt im Dithmarſchen gefunden worden und ein germaniſcher einſtachliger Eiſenſporn mit

Bronzebeſchlag am Ende des runden Bügels in einem Grabe vom 5. oder 6. Jahrhundert der Pfalz.

1 B. Einſtachliger rundbügliger Sporn Karls des Großen. — Louvre.

3. Bronzener däniſcher rundbügliger, einſtachliger Sporn mit eiſerner Spitze, aus dem 8. Jahrhundert. — Muſeum in Kopenhagen.

4. Eiſerner einſtachliger rundbügliger deutſcher Sporn aus dem 8. Jahrhundert, zu Gnewikon bei Ruppin gefunden. — Berliner Muſeum.

5. Eiſerner deutſcher rundbügliger einſtachliger Sporn aus dem 10. Jahrhundert, bei Brandenburg gefunden. — Sammlung des Verfaſſers.

6. Angelſächſiſcher oder normanniſcher einſtachliger rundbügliger Sporn aus dem 10. oder 11. Jahrhundert [1]). — Tower in London.

7. Deutſcher einſtachliger rundbügliger Sporn aus dem 10. Jahrhundert, in Konſtanz gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

8. Eiſerner deutſcher einſtachliger rundbügliger Sporn aus dem 11. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

8½. Einſtachliger rundbügliger Bronzeſporn mit deſſen Befeſtigung. Grabdenkmal Rudolfs v. Schwaben, vom 11. Jahrhundert im Dome zu Merſeburg. (S. den Sporn No. 14½ vom 14. Jahrhundert.)

8¼. Einſtachliger bügelloſer mit Platte am Maſchenſchuh befeſtigter Sporn vom 11. oder 12. Jahrhundert. — Sammlung Rigs.

9. Eiſerner deutſcher einſtachliger rundbügliger Sporn aus dem 12. Jahrhundert nach den im Braunſchweiger Dome unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführten Wandmalereien.

10. Eiſerner engliſcher einſtachliger rundbügliger Sporn vom Ende des 12. Jahrhunderts, bei Cheſterford gefunden. — Muſeum Neville in Audley-End.

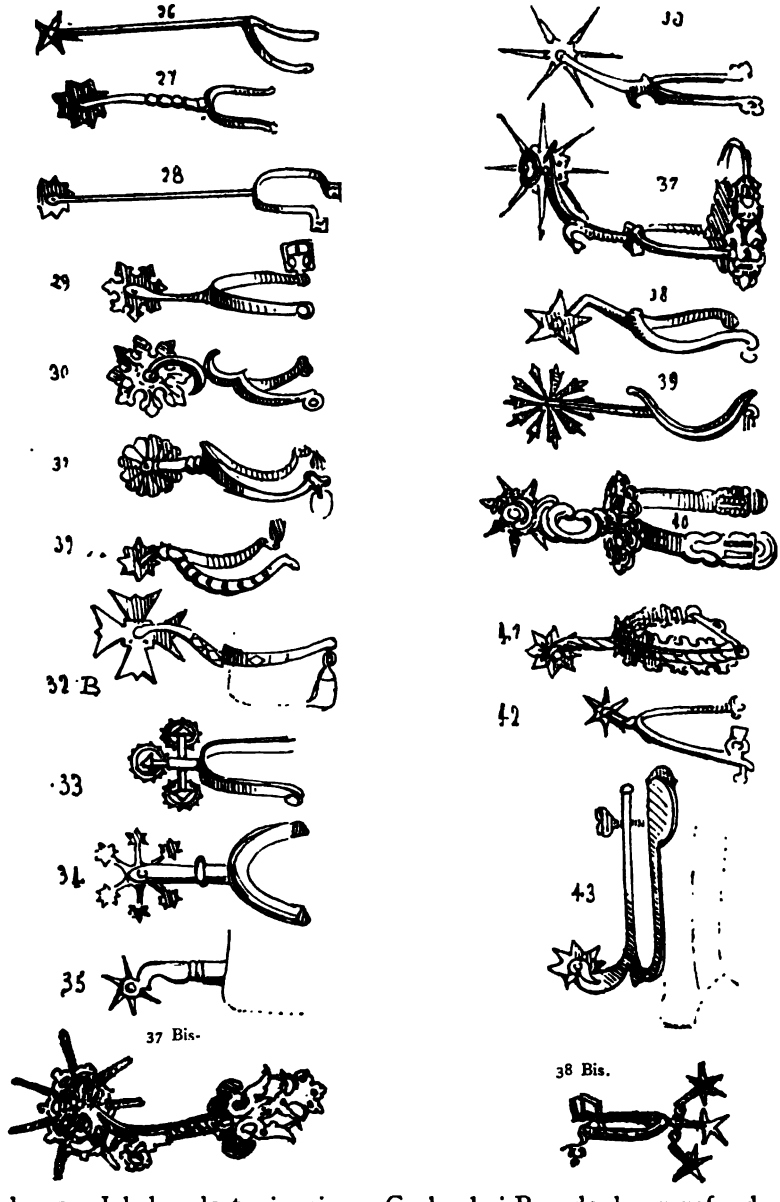
11. Rundbügliger einſtachliger Sporn, nach einem Reliquienkaſten aus dem 12. Jahrhundert, in der Sammlung des letzten Königs von Hannover.

12. Eiſerner rundbüglicher, einſtachliger Sporn aus dem 13. Jahrhundert. — Muſeum in Hannover.

13. Eiſerner rundbüglicher einſtachliger ſchweizeriſcher Sporn aus dem 13. Jahrhundert, im Murtener See gefunden. — Sammlung des Gymnaſiums zu Murten.

[1]) Das Wiesbadener Muſeum beſitzt einen bei Katzenellnbogen gefunden Bronze Sporn dieſer Art, wo aber der Stachel vierkantige Aushöhlungen hat.

14. Eiſerner deutſcher rundbüglicher Radſporn vom Anfange



des 14. Jahrhunderts, in einem Grabe bei Brandenburg gefunden. — Sammlung des Verfaſſers.

15. Deutſcher ſpitzwinkliger Sporn vom Ende des 14. Jahr-

hunderts mit achtſpitzigem Rade, im Grabe des Ritters von Heideck gefunden. — Münchener Muſeum [1]).

16. Deutſcher ſpitzwinkliger Sporn vom Ende des 14. Jahrhunderts, deſſen Rad mit zwölf Spitzen verſehen iſt. Er hat dem Herzoge Albrecht II. von Bayern angehört. — Münchener Muſeum.

16 I. Deutſcher Sporn mit noch rundem Bügel für Kettenrüſtung und ſehr kurzem Hals aber ſehr großem Rad mit 12 Spitzen. Anfangs des 14. Jahrhunderts, nach einer Steinflachbildnerei vom Kaufhaus in Mainz. — Aufbewahrt im dortigen Muſeum (ſ. S. 399).

17. Eiſerner italieniſcher ſpitzwinkliger Sporn aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

18. Eiſerner deutſcher ſpitzwinkliger in Konſtanz gefundener Sporn, aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

19. Kupferner ſpitzwinkliger Sporn, aus dem 14. Jahrhundert — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

20. Eiſerner ſpitzwinkliger bei Mainz gefundener Sporn mit doppeltem Halſe aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

21. Eiſerner ſpitzwinkliger Sporn mit ſechsſpitzigem Rade, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Widter in Wien.

22. Eiſerner deutſcher ſpitzwinkliger Sporn aus dem 15. Jahrhundert, mit achtſpitzigem Rade, auf der Inſel Rügen gefunden. — Berliner Muſeum.

23. Eiſerner ſteigbügelartiger Sporn vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum in Sigmaringen.

24. Mauriſcher Steigbügelſporn, vom 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris. — Ähnliche Sporen werden in der Ambraſer Sammlung als polniſch und dem 16. Jahrhundert angehörig bezeichnet.

25. Steigbügelſporn, in vergoldetem Kupfer, aus dem 15. Jahrhundert. Er hat dem Herzoge Chriſtoph v. Bayern angehört und befindet ſich im Bayeriſchen Nationalmuſeum.

26. Kupferner deutſcher Sporn, 25 cm lang, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Soeter und Ambraſer Sammlung.

27. Kupferner engliſcher Sporn, 12 cm lang, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

28. Eiſerner vergoldeter Sporn vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

---

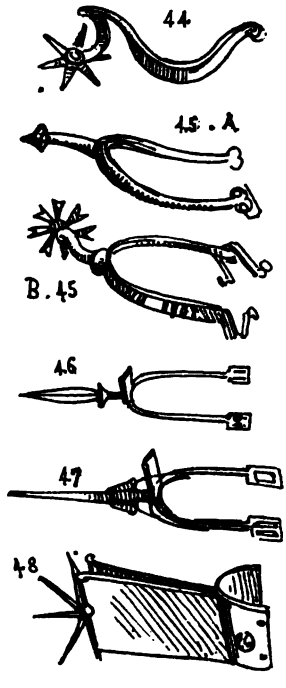
[1]) Dieſe Form kommt auch im Sachſenſpiegel (Wolfenbüttler Bibliothek) vor.

28 I. Deutſcher Eiſenſporn vom 16. Jahrhundert. — Port de Hal in Brüſſel.

29. Eiſerner Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen. Der Bügel iſt gerundet.

30. Stählerner engliſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

31. Eiſerner deutſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.



32 a. Eiſerner vergoldeter engliſcher Sporn. Er hat dem Ralph Sadler unter der Regierung Eduards VI. (1437—1553) angehört. — Samml. Llewelyn-Meyrick.

32 b. Deutſcher Sporn, welcher einer Reiter- und Pferderüſtung angehört.

33. Deutſcher dem 16. Jahrh. zugeſchriebener Sporn mit drei Rädern; eine ſehr ſeltene Art, die meines Erachtens wegen des gerundeten Bügels dem 17. Jahrh. angehört.

34. Großer Sporn aus geſchwärztem Eiſen, mit hohlem Bügel. Er diente als Feldflaſche .oder wohl eher um Depeſchen darin zu verbergen. Der Abſatz des angeſchraubten Halſes bildet den leeren Raum. — Ambraſer Sammlung in Wien und Sammlung des Francisco-Carolinum in Linz.

35. Deutſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum in Dresden.

36. Engliſcher Sporn vom Ende des 16. Jahrhunderts oder der Mitte des 17. Jahrhunderts, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick, woſelbſt er dem 15. Jahrhundert zugeſchrieben wird, eine Annahme, welche die Rundung des Bügels widerlegt.

37. Spaniſcher Sporn vom Ende oder aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach einem ſpaniſchen Werke, das ihn dem Alphons Perez v. Guzmann, geb. 1278, geſt. 1320, zuſchreibt.

37 B. Spaniſcher aus Mexiko ſtammender Sporn mit Adlerverzierung, wie der vorhergehende vom 17. Jahrhundert. — Sammlung P. J. Becker in Darmſtadt.

38. Engliſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

38 Bis. Engliſcher Sporn aus der Zeit Karls I. von England (1625—1649). Jedes der drei Räder auf kurzem Halſe hat fünf Stacheln, alſo ein fünfzehnſtachliger Sporn. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

39. Sporn aus dem 16. Jahrhundert von vergoldetem Kupfer, mit Unrecht Ludwig XIV. (1643—1715) zugeſchrieben. — Louvre.

40. Eiſerner Sporn aus der Zeit der Regierung Ludwigs XIV. (1643—1715). Er ähnelt den mexikaniſchen Sporen. — Sammlung des Verfaſſers und Muſeum zu Wiesbaden.

41. Eiſerner deutſcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

42. Engliſcher, ſogenannter Kamaſchenſporn. Ende des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

43. Polniſcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Prag und Sigmaringen.

44. Deutſcher Sporn aus dem 15. Jahrhundert. — Berliner Muſeum.

45 a. Perſiſcher Sporn aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaſſers.

45 b. Deutſcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. Die Ausdehnung der Bügelarme, ihre halbkreisförmige oder ovale Krümmung deutet darauf hin, daß dieſer Sporn einer Zeit angehört, wo es keine Beinſchienen mehr gab. Die Bügel des an den Beinſchienen getragenen Sporns ſchloſſen ſich der Form der Flechſe oberhalb der Ferſe an und konnten deshalb nicht halbkreisförmig gebogen ſein.

46. Alter afrikaniſcher Sporn aus Eiſen; dieſelbe Form iſt noch jetzt in Gebrauch.

47. Arabiſcher Sporn; desgl.

48. Braſilianiſcher Sporn; desgl.

XVI.

Die Pferderüſtung vom Anfange des Mittelalters ab.

Die Rüſtung oder die Panzerdecke des Schlacht- und Turnierroſſes (altd. ors auch kaſtelan ſowie destrier von dextarius) engl. horse-armour, franz. brides du destrier oder armure du cheval und nicht, wie häufig unrichtigerweiſe geſagt wird, caparaçon, vom ſpan. cape, was die reiche über die Schienenrüſtung des Handpferdes[1]) gehängte Stoffdecke [la housse im Franz., lat. ursa, Bärin] bedeutet) erreichte im chriſtlichen Mittelalter, gleich der des Reiters, erſt gegen Mitte des 15. Jahrhunderts, den höchſten Grad ihrer Vollendung.

Im Mittelalter bezeichnete man den ganzen Pferdepanzer mit Parſche, das Halsſtück davon mit Kanz, das Bruſtſtück mit Vorbug und den Kreuzpanzer mit Gelieger (im Muſeum zu Dresden befindet ſich das einzig davon noch beſtehende Exemplar), welcher letzter Name, eben ſo wie Parſche, den flatternden ganzen Pferdedecken (lat. scordiscus, franz. housses) gegeben wurde.

Auch die Prunkſtoffdecken (lat. stragulum, ſpan. caparazon, abgeleitet von cape, wovon das franz. caparaçon, auch la housse, vom lat. ursa, Bärin, weil anfänglich meiſt aus einem Bärenfelle beſtehend, altfr. garnache) in ihren verſchiedenen Größen wurden im Mittelalter mit dem Namen Parſche bezeichnet (ſ. S. 382).

Der „Große Gelieger“ wie auch die Trauerpferdedecke heißt im Franz. „housse trainante“, das „Kreuz-Gelieger, wodurch nur der Rücken des Pferdes bedeckt war, „housse en botte“

[1]) Das Handpferd (fr. destrier, vom lat. dextra, rechte Hand) bezeichnete das zum Wechſeln beſtimmte Pferd, das der Schildknappe a dextra, oder an der Leine mit der rechten Hand führte.

und der „Seitenhang-Gelieger", welcher teilweiſe nur das Kreuz bedeckte, aber auf beiden Seiten über die Fußlängen des Reiters herabhing, „housse de pied" auch „housse en soulier" ſowie flancherie.

Unter housse, ſowie unter bisquains verſteht man aber auch in Frankreich die mit ihrer Wolle noch verſehenen Schaffelle (Fließe), welche als Überzüge der Kummete von Laſtzugpferden dienen. Die eigentliche Unterſatteldecke oder Schabracke (türk.), lat. sagum, welche heute noch bei der Reiterei angewendet iſt, heißt ebenſo chabraque im Franz., obſchon man auch dafür oft, aber unrichtig das Wort housse gebraucht, da hiermit ja nur ein Überzug und nicht eine Unterlage, wie die Schabracke, bezeichnet werden kann. Im Ital. heißt die Satteldecke gual drappa auch copertina della sella, die Pferdedecke aber copertina di cavallo, im Span. manta del caballo und die Satteldecke mantillo; im Engl. wird die Schabracke mit horse-cloth, die Pferdedecke und der Gelieger mit caparison bezeichnet.

Eine das Pferd faſt ganz einhüllende Stoffdecke, nach Art des Geliegers, kommt außer dem stragulum bei den Alten nicht vor. Lat. hieß die Pferdedecke im allgemeinen tegumentum und die mehrfach zuſammengelegte und mit einem Gürtel (cingulum) befeſtigte Decke, welche vor der Anwendung des Sattels dieſen bei den Griechen und Römern erſetzte, ephippium (*ἐφίππιον*). Dieſes Ephippium war aber auch oft ſchon ein Kiſſen, welches meiſt unter einer leichteren Oberdecke (lat. stragulum, *στρώμα*, franz. housse) lag, die gemeinlich aus einer Tierhaut beſtand und manchmal ſo groß war, daß ſie den ganzen Rücken des Pferdes bedeckte. Die Römer hatten ferner lederne, mit Metallplatten verzierte stragula (Virg. Aen. XI, 770), wovon die Theodoſiusſäule eine Abbildung giebt. Sonſtige panzerartige Roßdecken wurden scordiscus genannt.

Vom 15. Jahrhundert an beſtand die Pferdeſchutzrüſtung aus nachfolgenden Stücken:

Die Roßſtirne oder das Stirnblech (franz. chanfrein, engl. chanfrin), der Teil, welcher den Vorderkopf des Pferdes bedeckte und entweder Augenöffnungen hatte oder blind[1]) war; das Kopf-

[1]) Die blinde Roſsſtirne hatte keine Augenöffnungen, um das Scheuwerden des Pferdes, besonders beim Turnierrennen zu vermeiden. Die offenen Stirnen waren auch wohl vergittert oder mit gewölbten und durchbrochenen Buckeln (Buckel-Sieb-

ſtück (franz. testière, engl. head-stall), mit welchem Namen das Verbindungsſtück zwiſchen Roßſtirne, Mähnenpanzer und den beiden Kinnbackenſchienen, aber auch oft die ganze Pferdekopfrüſtung[1]) bezeichnet wird; der Mähnenpanzer oder die Kanze (franz. barde de crinière, engl. crinet) oder die Kammkappe, gemeinlich mit Schellen; der Bruſtpanzer oder das Vordergebüge (franz. barde du poitrail, engl. peytrel) mit Scharnier oder mit Rock (franz. tonne, auch jupe); der Krupp- oder Lendenpanzer oder das Hintergebüge (franz. und engl. croupière), entweder aus einem Stück, alſo in einem Rock (Tonne) verbunden oder geteilt, d. h. unter dem Schwanze getrennt; der Schwanzriempanzer (franz. garde-queue, engl. steel-reins); der Flankenpanzer oder die Seitenblätter (franz. flançois, engl. flanchards), welche den Bruſtpanzer mit dem Hintergebüge und dem Lendenpanzer verbanden; das Halsſtück (cervical); der Sattel mit ſeinen Steigbügeln; der Zaum mit ſeinem Kandaren- oder Trenſen-Gebiß mit Buckeln[2]) (bosettes), welchen Stücken noch der Maulkorb oder das Naſenband (franz. muserolle, engl. nose-band of a bridle oder horse-muzzle) hinzuzufügen iſt, das beſonders während des 16. Jahrhunderts in Deutſchland in Gebrauch war und laut der Schrift: Diversarum gentium armatura equestris von 1617, bei der geſamten deutſchen Reiterei eingeführt geweſen ſein ſoll.

Dies ſcheint jedoch zweifelhaft. Der Maulkorb war mehr Zierde als Kriegsrüſtung; er diente wahrſcheinlich dazu, bei feſtlichen Gelegenheiten den Glanz der Schabraken zu erhöhen, wie es die von Joſt Amman ſeiner Bürgerlichen Reitkunſt beigefügten Stiche zu beweiſen ſcheinen.

Die Parſche (franz. housse) genannte Decke war keine Schutzdecke, da ſie immer nur aus Zeug oder Leder angefertigt wurde, der Rückenteil allein davon hieß Gelieger, das Halsſtück Kans und der Bruſtteil Vorbug. Zu der Pferdeſchutzrüſtung, beſonders in den Turnieren, gehörten noch die im Franz. hours genannten

---

Augenſchirmen) über die Augen verſehen. Auch hatten die Roſsſtirnen meiſt Ohrenbecher.

[1]) Wovon dem Verfaſser noch vorhandene aus einem Stücke, wie die unter 142 nach Buchmalereien abgebildete, nicht bekannt ſind.

[2]) Die an beiden Seiten des Gebiſſes befindliche Verzierung. Man nennt Buckel auch das Stückchen Leder, welches dazu dient, das Auge des Maultiers zu bedecken.

Bruſtpolſter (ſ. S. 88), welche auch oft mit Stahlplatten verſehen waren (ſ. S. 90).

Der deutſche Waffenſchmied hatte dieſe Rüſtungen zu einer ſolchen Vollendung gebracht, daß den Pferden ſogar auch gegliederte Beinſchienen angelegt wurden, wie ſolches auf einem in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Aquarell vom 15. Jahrhundert (ſ. S. 417), ſowie auf dem im Wiener Arſenal befindlichen Porträt vom Jahre 1480 des Waffenſchmiedes Maximilians dargeſtellt iſt.

Bei den Ägyptern ſcheinen die Streitwagenpferde den Rücken entlang Rüſtdecken gehabt zu haben (ſ. S. 182), wo hingegen bei den Aſſyriern dieſe Decken wohl nur zum Prunke dienten (ſ. S. 159 u. 160), obſchon es doch auch vorkommt, daß die Reitpferde vom Kopfe bis zum Schwanz durch Lederpanzer geſchützt ſind. Nach dem Xenophon zugeſchriebenen περὶ ἱππικῆς (Kap. XII, v. 9—11) ſollen die Ägypter ſpäter, um 400 v. Chr., ihre Wagenpferde mit doppelten geſteppten Decken, welche am Halſe noch mit Metall gedoppelt waren, geſchützt haben.

Wie die Abbildung S. 168 zeigt, war bei den Perſern bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. das Vordergebüge des Streitroſſes gänzlich durch Panzer geſchützt.

Von den Römern kennt man nur die Pferdeſchuppenpanzerrüſtung der Cataphracti (ſ. S. 249), dieſer ſchweren aus perſiſchen parthiſchen und ſamnitiſchen Hilfstruppen gebildeten Reiterei, welche auch ebenſo ſchon bei den Griechen, unter Alexander dem Großen bewaffnet war.

Obſchon bereits das Streitroß Karls des Großen (742—814) gänzlich gerüſtet geweſen ſein ſoll, ſo trifft man doch erſt in Abbildungen des 13. Jahrhunderts (ſo u. a. in der Äneide von H. v. Veldeke — ſ. S. 376) Pferdeſchutzrüſtungen an.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts beſtand die Pferderüſtung (lat. scordiscus) noch aus Maſchenwerk, über welches jedoch eine Decke gelegt wurde.

Die eigentliche Roßſtirne war ſchon den Griechen (ſ. S. 214) und Etruskern bekannt, ſcheint indes nicht vor Ende des 14. oder vor Anfang des 15. Jahrhundert in Europa Aufnahme gefunden zu haben, denn vor dieſer Zeit wird das Kopfſtück des Pferdes ſtets in Maſchengewebe oder in Schienen aus geſottenem Leder dargeſtellt. Neul. hieß das Pferdeſtirnblech Camus, auch wohl wie der Zaum frenum.

Auch der flatternde Zeugbehang (altd. Parſche, franz. housse) deſſen das Kreuz des Pferdes bedeckender Teil Gelieger hieß, ein Überwurf, welcher oft mit Wappen und ſonſtigen Verzierungen bedeckt war, blieb vom 12. Jahrhundert (ſ. S. 87 u. 382) ab bis Ende des 16. Jahrhunderts (ſ. S. 89), in Polen aber noch viel ſpäter im Gebrauch (ſ. S. 79 über die älteren bekannten europäiſchen Schutzrüſtungen). Mit Waltrappen bezeichnet man Decken oder Überwürfe für Kutſcher und Sättel (ſ. die Aufnahme von 1599 der «Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fugger»).

Alphane hieß bei den Spaniern ein gerüſtetes Streitroß.

Der Schmuck der Damenſättel (cambuca, sambuca) mit ſeinem Tritte (franz. planchette) und ſeinem Horn war beſonders Ende des Mittelalters ſehr reich verziert, ebenſo wie Steigbügel und Decken.

Hinſichtlich der Nagelhufeiſen ſ. den Abſchnitt darüber, ſowie S. 276 die eiſernen Pferdeſchuhe.

1. Kopfſtück mit Ohrenbecher, nach einer Handſchrift aus dem 14. Jahrhundert.

2. Desgleichen aus dem 15. Jahrhundert.

3. Roßſtirne mit Ohrenbecher und Augenöffnungen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

4. Vollſtändiges Kopfſtück, deſſen Stirne Augenlöcher hat.

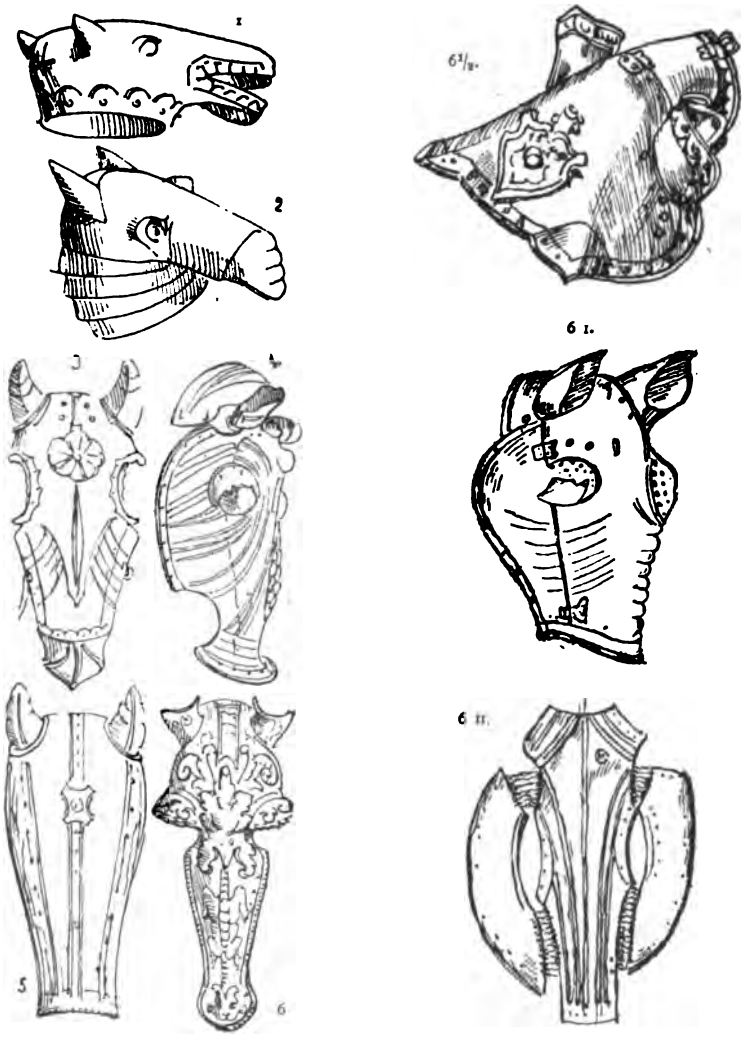
5. Blinde oder geblendete Roßſtirne mit Ohrenbecher für Turniere, aus dem 16. Jahrhundert.

6. Deutſche Roßſtirne mit Ohrenbecher und Augenöffnungen aus dem 16. Jahrhundert, in reich getriebener Arbeit; ſie gehört einer Rüſtung im kaiſerlichen Arſenal zu Wien an. Die Sammlung Llewelyn-Meyrick, die Ambraſer Sammlung, die Armeria in Madrid, die Sammlung in Tower zu London, die Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke, das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzen ſämtlich gute Exemplare dieſes Teils der Pferderüſtung, an welchem die Waffenſchmiede jener Zeit gern ihre Kunſtfertigkeit zeigten.

6½. Sogenannte Klepper- oder Halbroßſtirne aus der Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Schilde die Jahreszahl 1549. — Augsburger Arbeit. —

6. I. Roßſtirne mit Seitenklappen, Ohrenbecher und Buckelſiebaugenſchienen der Regierungszeit Heinrich VII. von Eng-

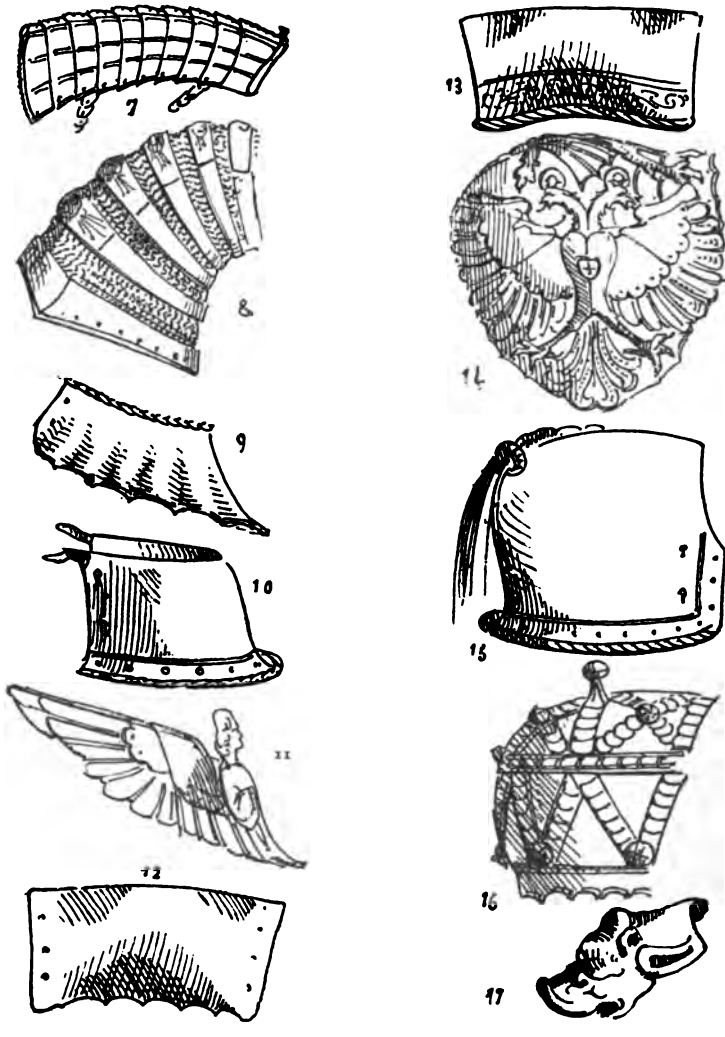
land, († 1509), zugeſchrieben (?). Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.



6. II. Altzeitige türkiſche Roßſtirne aus Konſtantinopel ſtammend. Mit Seitenklappen, welche ſtatt mit Scharnieren mit Maſchenwerk befeſtigt ſind. Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

7. Mähnenpanzer oder Kanze vom Ende des 15. und vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

8. Mähnenpanzer oder Kanze mit Halsſtück aus Schienen



und Maſchenwerk von einer Rüſtung aus dem Ende des 15. Jahrhundert, Maximilian I. zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung. Eine ähnliche Rüſtung in der Sammlung Nieuwerkerke. In einer Aufnahme

von 1599 «der Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fugger» iſt dieſes Rüſtſtück unter dem Namen Geiger aufgeführt.

9. Bruſtpanzer oder Vordergebüge aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

10. Bruſtpanzer oder Vordergebüge in Reifrock- oder Tonnenform (franz. tonne oder jupe) aus dem 16. Jahrhundert.

11. Bruſtpanzer einer Pferderüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts, Maximilian I. zugeſchrieben. Ambraſer Sammlung.

12. Flankenpanzer oder Seitenblatt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

13. Flankenpanzer einer ſogenannten Rockpferderüſtung.

14. Krupp- oder Lendenpanzer, auch Hintergebüge genannt, von einer Rüſtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Maximilian I. zugeſchrieben. Ambraſer Sammlung.

15. Krupppanzer in Rock- oder Tonnenform (franz. tonne oder jupe) aus dem 16. Jahrhundert.

16. Gegitterter Krupppanzer in Rockform (tonne oder jupe), aus der zweiten Hälfte des 15., wenn nicht vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.

17. Schwanzriempanzer (franz. armure de croupière). — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

18. Deutſche Pferdebeinſchiene, nach einer im Wiener Arſenal befindlichen Malerei vom Jahre 1480, welche Meiſter Albrecht, den Waffenſchmied des Erzherzogs Maximilians, zu Pferde darſtellt. (S. auch S. 417.)

19. Maulkorb oder Naſenband (φιμός — lat. fiscella, franz. muserolle, ſpan. bozal, ital. musoliera, engl. nosa-band of a bridle). — Muſeum in Sigmaringen, Tower zu London, Arſenal zu Turin, Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliches Exemplar Sammlung Zſchille.

20. Vorderrüſtung des Pferdes mit Schellen (Kopfſtück, Bruſt- und Mähnenpanzer), vom Turnierſattel, welcher einen Teil der Bruſt und die Beine des Reiters bedeckte. Nach dem Stich eines Turnierbuches vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

XVII.

Der Sattel.

Der zum Reiten mit geſpreizten Beinen, d. h. rittlings oder reitlings (franz. à califourchon[1], engl. astraddle[2]), span. à horcajadas, auch à horcajadillas, ital. à cavalcioni, wofür im Griech. keine beſonderen Bezeichnungen vorhanden ſind) dienende Sattel (altd. satul, lat. sella equestris, franz. selle, span. und ital. silla, engl. saddle), dieſer den Rücken des Reittieres angepaßte Sitz für Reiter — oder das einem ſolchen Sitze ähnliche Geſtell zum ſonſtigen Laſttragen beſteht aus nachfolgenden Teilen: dem Holzgeſtell (franz. chapuis) oder dem Sattelbaum — (franz. arçon, ſpan. arzon, beide vom lat. arcus, asciones, engl. saddlebows), auch nur Baum oder Bogen, — aus dem daran befeſtigten Verbandeiſen, dem Sattelblech (franz. bande d'arçon), — der vorderen Spitze, dem Sattelknopf (lat. fulcrum auch asciones, franz. pommeau de selle, ſowie pointe d'arçon, ſpan. pome del arzon), — dem Rückenſtück, dem Sattelpauſche oder Pauſch (franz. trousse-quin), — den beiderſeitigen Lederklappen, den Satteltaſchen (altd. Goginleder, franz. cartiers) und dem

---

[1]) A califourchon (v. nlat. calofurcium) („A califourchon sur sa marotte" — auch à chevauchon, ſ. u. a.: „Auf ſeinem Steckenpferde reitend" u. d. m.) Rittling iſt auch der veraltete Name einer Art Seitengewehr. („Als nun in der Stube ſein Harniſch und ein Rittling dabei hing". — Haltaus 1546 — auch bei Luther u. a. auch. „Einen Schweizerſpieſs und einen Reutling an der Seite".)

[2]) Vom lat. astraba?

Gurt (franz. sangle, ſpan. cincha) genannten Bauchbefeſtigungsriemen. — Der Sattel hat ferner Sattelpolſter (franz. batte), ein Hinterzeug d. h. einem Schwanzriemen (lat. postilena, franz. croupière auch avaloire und reculement) und einen Bruſtriemen (lat. antilena, franz. poitrail). Die an beiden Seiten des Sattels befindlichen Piſtolenbehälter heißen, wie die gebißloſen Zäume (ſ. S. 279) Halfter auch Holfter und Hulfter (franz. fontes). Die Unterſatteldecke (lat. ſagum auch stragulum, franz. chabraque v. türk. tschaprak, ſpan. cubierta), gehört, ebenfalls, ſowie der hier noch einen beſonderen Abſchnitt einnehmende Steigbügel zur Ausſtattung des Sattels, welcher im Altertum, vor Beginn unſerer Zeitrechnung kaum bekannt geweſen zu ſein ſcheint. Die ägyptiſchen und aſſyriſchen Flachbildnereien weiſen keine Sättel auf, da das Pferd hier meiſt nur als Zugtier dargeſtellt iſt. Den Griechen, die anfänglich keine Reiterei beſaßen (ſ. S. 38), mußte der Reitſattel ebenfalls unbekannt ſein, da erſt die Römer um das 4. Jahrhundert n. Chr. den Gebrauch desſelben einführten, in welcher Zeit Kaiſer Theodoſius I. der Große (379—395) verbot, Pferdeſättel (sella equestris) anzuwenden, die mehr als ſechzig Pfund wiegen. Obige Bezeichnung muß demnach als aus dem oſtrömiſchen ſtammend angenommen werden. Der heilige Hieronymus (340 n. Chr.) iſt der erſte, welcher den eigentlichen, im angelſächſiſchen Beowulfliede vom 8. Jahrhundert, Heerſeſſel genannten Reitſattel erwähnt. Die zweite älteſte Anführung davon findet ſich ferner in den Schriften des byzantiniſchen Schriftſtellers Zonaras (11.—12. Jahrhundert), wo ſchon von ſolchen Sätteln, gelegentlich der Beſchreibung des im Jahre 340 von Conſtans ſeinem Bruder Conſtantin gelieferten Gefechtes die Rede iſt. (S. S. 277—280 über die römiſchen Pferdeſättel und Geſchirre, ſowie die römiſchen Reitkiſſen, dem ephippium). Der S. 277 nach der Theodoſiusſäule abgebildete oſtrömiſche Sattel hat bereits eine nur niedrige Rückenlehne oder einen Pauſch und einen Sattelknopf.

Mit sella clitella, ſowie mit sella bajulatoria (v. bajulus Laſtträger) bezeichneten die Römer auch den Saum- oder Packſattel (franz. bat) wie man deren in einer Wandmalerei Herkulaneums auf Pferden abgebildet gefunden hat. Sagma hieß aber der nur aus Holzwerk ohne Überzug hergeſtellte rohe Packſattel (σάγμα und κανθήλια, — ſpan. und ital. basto, engl. packsaddle.

Die Anwendung des Sattels ſcheint in Skandinavien, nach den im Kopenhagener Muſeum aufbewahrten bronzenen Sattelknöpfen und Steigbügeln zu urteilen, bis in die ſogenannte erſte Eiſenzeit, d. h. bis in die etwa dem 6. Jahrhundert vorausgehende Periode, hinaufzureichen, und der Codex aureus aus dem 8. oder 9. Jahrhundert ſtellt ſchon das deutſche Roß mit Sattel und Steigbügeln dar. In Frankreich kennt man eine derſelben Zeit (?) zugeſchriebene Flachbildnerei in St. Julien zu Brioude (Haute-Loire) ſowie den Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert), wo ebenfalls Sättel und Steigbügel vorkommen. Die Flachbildnerei zu Brioude ſtellt aber die Steigbügel nur in Riemenformen dar. Erſt im 8. Jahrhundert erhielt der Sattel die eigentliche Rücklehne, welche bei den oſtrömiſchen Sätteln nur wenig herausragend war (ſ. S. 277).

Der Kriegsſattel hatte bei ſeinem erſten Erſcheinen, abgeſehen von der weit weniger hohen Rücklehne («Hinterſteg», die Vorderlehne hieß «Vorderſteg»), faſt dieſelbe Form wie gegen Ende des Mittelalters. Der Turnierſattel beſtand im 13. und 14. Jahrhundert oft aus Holz und war mit zwei Arten von Futteralen (franz. hours) verſehen, welche die Beine und Schenkel völlig bedeckten und ſogar die Hüften und einen Teil der Bruſt des Reiters ſchützten. Dieſe Futterale wurden ſpäter durch die eiſernen Turnierſchenkelſchienen erſetzt. Gemeinlich ſtachen die Ritter aus feſtſtehendem Sattel (ſ. d. Sattel mit hochſtehender Rückenlehne vom 13. Jahrhundert, worin ſo ſtehend der Speer gebrochen ward, S. 377, vom Ende des 12. Jahrhunderts S. 376, 378 und 426 den ſchönen Stehſattel mit entwickeltem Lenden- und Fußſchutz, ſowie dem Stehſattel S. 419).

Alle bekannten bis auf uns gekommenen Exemplare dieſer ſonderbaren weiterhin abgebildeten Sättel befinden ſich in Regensburg, Konſtanz, Schaffhauſen, im Tower zu London, im Wiesbadener und im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

Gegenwärtig werden im allgemeinen die Reitlingsſättel in nur drei Hauptklaſſen eingeteilt, in deutſche oder Schulſättel, (franz. selle de manège) in engliſche oder Reitſättel, (franz. selle à l'anglaise) ſowie in Bridge (Pritſche?) genannte Sättel.

Dieſen drei Hauptklaſſen ſind noch der, — beſonders bei den deutſchen Reitergeſchwadern eingeführte aus Ungarn ſtammende Bock-Huſaren- oder Ungariſche Sattel (franz. selle hongroise auch selle à la hussarde) hinzuzufügen, welcher ſich beſonders

durch eine Gepäcksaufnahmevorrichtung auszeichnet, da hier das Hinterquerſtück, der Hinterzwiebel den dazu geeigneten ſogenannten Löffel bildet, — ſowie ferner der türkiſche Sattel (franz. selle à la turque). Bei ſolchen morgenländiſchen Sattel gehen die Zwiebeln oder Querſtücke noch höher wie beim Bockſattel und geben dem Ganzen eine ſeſſelartige Geſtaltung. Die Steigbügel ſind da in fußlangen Trittformen (ſ. Nr. 5, 13 und 26 im Abſchnitt Steigbügel).

Sattel und alles Riemenzeug des Reitpferdes wurde zuſammen im Altdeutſchen mit Gereite und der Reiterſattel allein mit Heerſattel (ſ. Beow. 1050) bezeichnet. Im Altdeutſchen hieß das Sattelkiſſen — d. h. ein Polſter unter dem Sattel gegen den Druck desſelben, Panel, der Bruſtriemen Füsbuoge, der Gurt Darmgürtel, der Schwanzriemen Afterreif. Alles Riemenzeug bildet die Schirrkammer (franz. sellerie).

Was den Quer- oder Damenſattel — (neulat. cambuca auch sambuca vom althd. sambuh, die Sänfte, franz. selle pour femme, auch selle à l'anglaise und selle d'amazone[1], ſpan. sella de sennora, ital. sella della dama, engl. ladies saddle auch side saddle), d. h. worauf nicht rittlings oder mit geſpreitzten Beinen, ſondern quer mit beiden Beinen auf einer, gemeinlich der linken Seite geritten wurde (lat. muliebriter equitare und equo insidere — ſ. Ammian XXXI, 2, 6; cf. Ach. Tat. amor clitoph und Lescup 1, 1; Agathias III. — franz. à l'amazone, wohlgeeigneter en travers, ſpan. de traves, ital. da traverso, engl. sidewise) — anbelangt, ſo tauchte derſelbe viel ſpäter als der Reitlingsſattel auf.

Im Altertume ja ſelbſt noch bis ins Mittelater hinein ritten die Frauen oft quer, d. h. ſeitwärts nur. Bei den Römern müſſen auch Männer viel quer geritten haben, da u. a. auf einer zu Pompeji ausgegrabenen Landſchaft ein ſo reitender Landbewohner dargeſtellt iſt.

Der Damenſattel, welcher nur einen Steigbügel, den Tritt (franz. planchette), aber das zur Aufnahme des rechten Beines der Reiterinnen beſtimmte Horn (franz. fourche) hat, ſoll zuerſt

[1]) Durchaus unpassende Bezeichnung; die der Fabel angehörigen Amazonen, wenn zu Pferde, sind immer reitlings dargeſtellt worden. Amazone wird ferner das Reitkleid benannt.

in England, 1135, von Stefanie, Gemahlin eines angelſächſiſchen Königs, nach anderen durch die Königin Anna von Böhmen angewendet worden ſein. Bis dahin, wie auch ſelbſt viel ſpäter noch ritten meiſt die Frauen doch auch ganz ſo wie die Männer mit geſpreizten Beinen, d. h. rittlings. Auf einem Spiegelrahmen vom 14. Jahrhundert der Sammlung Sneyd ſieht man noch die Dame mit ſo geſpreizten, aber, vermittelſt ſehr hoch geſchnallter Steigbügel (à la genette) hoch gehobenen Beinen reiten. Die für Frauen dienende Sattelart war ſelbſt im 15. Jahrhundert im allgemeinen noch eine feſtgeſchnallte Decke und hieß im Franz. Sambues.

Die Frauen des Orients, welche gewöhnlich auf Eſeln ritten, ſaßen gemeinlich auch links- oder rechtsſeitwärts. Bei den Römern wurde beſonders die Asſtraba für Frauen zum Reiten benutzt, auch ſoll bereits der Tritt, ein Brett zur Stütze der Füße beſtanden haben (ſ. Iſidorus: «Astraba, tabella in qua pedes requiescunt»). Das Querſitzen des Mannes fand ſelbſt oft bei den Skythen ſtatt (ſ. Ammian).

Auch Damenſättel mit Rückenlehnen ſind, beſonders während des 17. Jahrhunderts, im Gebrauch geweſen.

Das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg beſitzt einen Damenſattel vom 16. Jahrhundert, der ſchon in keiner Weiſe von dem heute gebräuchlichen abweicht.

Der jetzige Damenſattel neigt ſich in ſeinem Baue dem engliſchen Reitſattel zu, weshalb man denſelben auch im Franz. selle à l'anglaise nennt.

Barkhane (vom pers.) heißt ein vollſtändiger Packſattel, eine Benennung, die aber auch für Reiſezelte angewendet iſt.

Mit Froſchſattel (franz. selle à basque auch selle polonaise, angl. burr-saddle) bezeichnet man eine Art Reitkiſſen ohne Sattelbaum

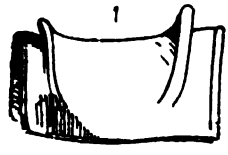
Mit patine bezeichnet man im Franz. den von Zwillich angefertigten und mit Rehhaaren gefütterten Gurtſattel für junge Pferde.

Sonderbarerweiſe heißt das Reiten mit kurz oder hoch geſchnallten Steigbügeln «à la genette reiten», obſchon das franz. genette der Name eines Gebiſſes iſt.

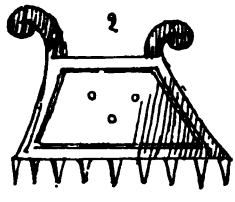
Das Satteltragen (lat., wie das Hundetragen angaria, franz. La hachée), eine jetzt nur noch im deutſchen Heere beſtehende militäriſche Strafe, iſt rein germaniſchen Urſprungs und war ſchon zeitens der Karlinger im Gebrauch. Ihm verfiel allein der Dienſt-

mann, gleich dem bei den Franken und Sachſen vorkommenden Hundetragen (im Franz. ebenfalls La hachée genannt) der adlige Landfriedensbrecher, welcher, vor der Vollſtreckung des Todesurteils, — wie im gleichen Falle der Bauer das Pflugrad und der Pfaffe den Codex, — einen Hund von Gau zu Gau tragen mußte. Unter Kaiſer Otto I., im Jahre 938, wurde u. a. dieſe entehrende Strafe den Anhängern des aufrühreriſchen Herzogs Eberhard, ſowie unter Kaiſer Friedrich I., 1155, dem rheiniſchen Pfalzgrafen Hermann und deſſen Genoſſen auferlegt.

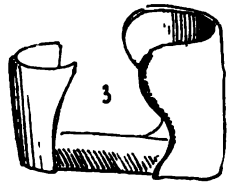
Hinſichtlich der Sattel- und ſonſtigen Pferdedecken iſt der Leſer auf den vorhergehenden Abſchnitt „Pferderüſtung“ verwieſen.



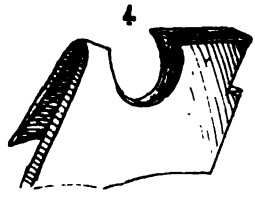
1. Deutſcher Rüſtſattel aus dem 8. oder 9. Jahrh. — Codex aureus von St. Gallen.



2. Normanniſcher Rüſtſattel aus dem 11. Jahrh. — Teppich von Bayeux. Auch in einer Biblia sacra, Handſchrift vom 10. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris, iſt bereits dieſer Kriegsſattel abgebildet. (S. auch S. 362 u. 365).



3. Böhmiſcher Kribben- oder Rüſtſattel aus dem 13. Jahrh. — Weleslawſche Handſchrift in der Bibliothek zu Raudnitz [1]). (S. S. 373.)

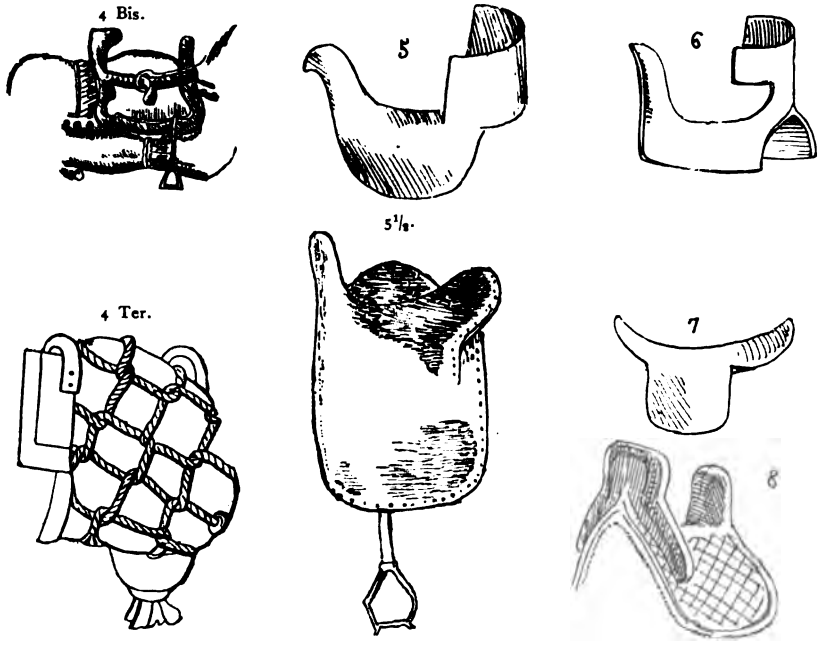


4. Deutſcher Kribben- oder Rüſtſattel aus dem 13. Jahrh. — Triſtan und Iſolde, Handſchrift in der Münchener Bibliothek. (S. S. 373.)

[1]) Kribbenſattel, d. h. mit Vor- und Hinterlehne befinden ſich bereits auf Siegeln des 12. Jahrhunderts, ſo u. a. auf den von Philipp v. Elſaſs und Peter v. Courtenay, abgebildet in den „Costumes au moyen-age d'après les sceaux“ par Demay.

4. Bis. Sattel mit Seiten-Schnallriemen und einer hohen Hinterlehne nach Art der Rüſtſattel vom 14. Jahrhundert (ſ. Nr. 6). Es kann angenommen werden, daß dieſer Sattel auch für Damen gedient hat, welche durch den Schnallriemen geſicherter waren. — Nach „Roumans d'Alixandre“ Handſchrift v. 13. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris.

4. Ter. Deutſcher Packſattel vom 12. Jahrhundert. — Aus dem Hortus Deliciarum der Herad v. Landsperg. — (S. d. röm. S. 279.)



5. Deutſcher Rüſtſattel aus dem 13. Jahrhundert. — Handſchrift der deutſchen Äneide. — Berliner Bibliothek.

5½. Damenſattel vom Anfang des 15. Jahrhunderts, wo bereits das Horn (franz. fourche) zum einſeitigen Querreiten am Widerriſt angebracht iſt. — Franzöſiſche Handſchrift: „Lancelot du Lac“ vom Anfang des 15. Jahrhunderts. — National-Bibliothek zu Paris.

6. Rüſtſattel, nach einer Elfenbeinarbeit aus dem 14. Jahrhundert.

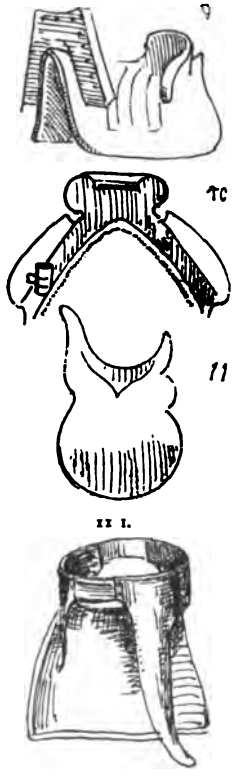
7. Italieniſcher Rüſtſattel, nach einer bedruckten Leinwand aus dem 14. Jahrhundert. — Samml. Odet in Sitten. (S. d. oſtr. S. 277.)

8. Italieniſcher Rüſtſattel von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Reiterſtandbild Bartolommeo Colleoni's in Venedig (ſ. S. 407).

9. Deutſcher Rüſtſattel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

10. Deutſcher Rüſtſattel vom Anfange des 16. Jahrhunderts, aus Straßburg ſtammend. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

11. Perſiſcher Rüſtſattel, nach der um 1600 ausgeführten Kopie des Schah-Nameh. — Bibliothek zu München.



11 1.

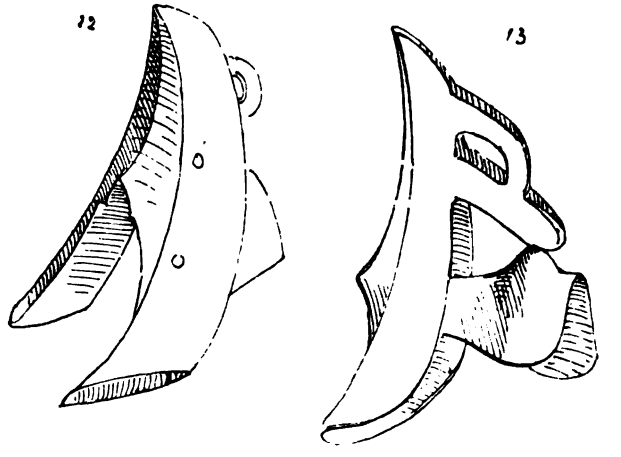
11 1. Franzöſiſcher Turnierſattel vom 14. Jahrhundert, in welchem der Ritter wie in einem Korbe eingeſchloſſen ſaß. Die über die Satteldecke herabhängenden Stücke ſchützten die Beine. — Handſchrift: „Le livre du roy Modus et de la royne Racio", aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in der National-Bibliothek zu Paris.

12. Deutſcher oder ſchweizeriſcher Turnierſattel aus dem 14. Jahrhundert, dem Schaffhauſer Zeughaus entſtammend, woſelbſt er ſeit einem in dieſer Stadt im Jahre 1392 abgehaltenen Turniere aufbewahrt wurde. Er iſt aus Holz, mit Schweinsleder überzogen und gleicht den im Tower zu London und im Muſeum zu Regensburg aufbewahrten Sätteln, mit dem Unterſchiede jedoch, daß ſich auf demſelben ſitzend turnieren ließ, während bei den vorher erwähnten Sätteln der Ritter ſich aufrecht erhalten mußte. Seine ganze Höhe iſt 1,07 m. doch mißt der obere zum Schutz des Bauches und der Bruſt beſtimmte Teil nur 56 cm, während dieſer ſelbe Teil bei den andern Sätteln 75 cm hoch iſt. — Ähnliche im Muſeum der geſchichtlichen Geſellſchaft zu Schaffhauſen, Sammlung Renné in Konſtanz, Muſeen zu Darmſtadt und Wiesbaden.

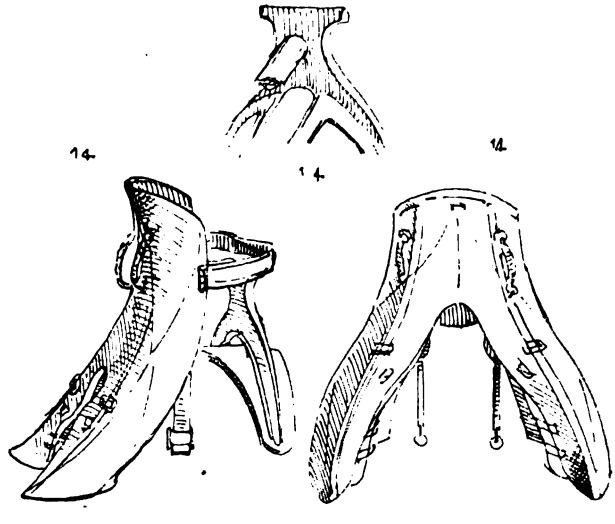
13. Deutſcher Turnierſattel vom Ende des 14. oder vom Anfange des 15. Jahrhunderts, aus der Sammlung Peucker in Berlin herrührend. Er mißt 1 m 70 cm Höhe und 1 m 14 cm Länge und ſchützte vollſtändig die Beine und Bruſt des Ritters, der in ſeinen Steigbügeln ſtehend turnieren mußte. — Tower zu London.

14. Ein dem vorigen ähnlicher Sattel, herrührend aus der im J. 1622 erloſchenen Familie Paulstorfer, deren rote und weiße Farben

er trägt. Dies Exemplar hat nur einen Meter Höhe und ſcheint nicht weiter als bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückzugehen. Ehemals in der Minoritenkapelle zu Regensburg, welche

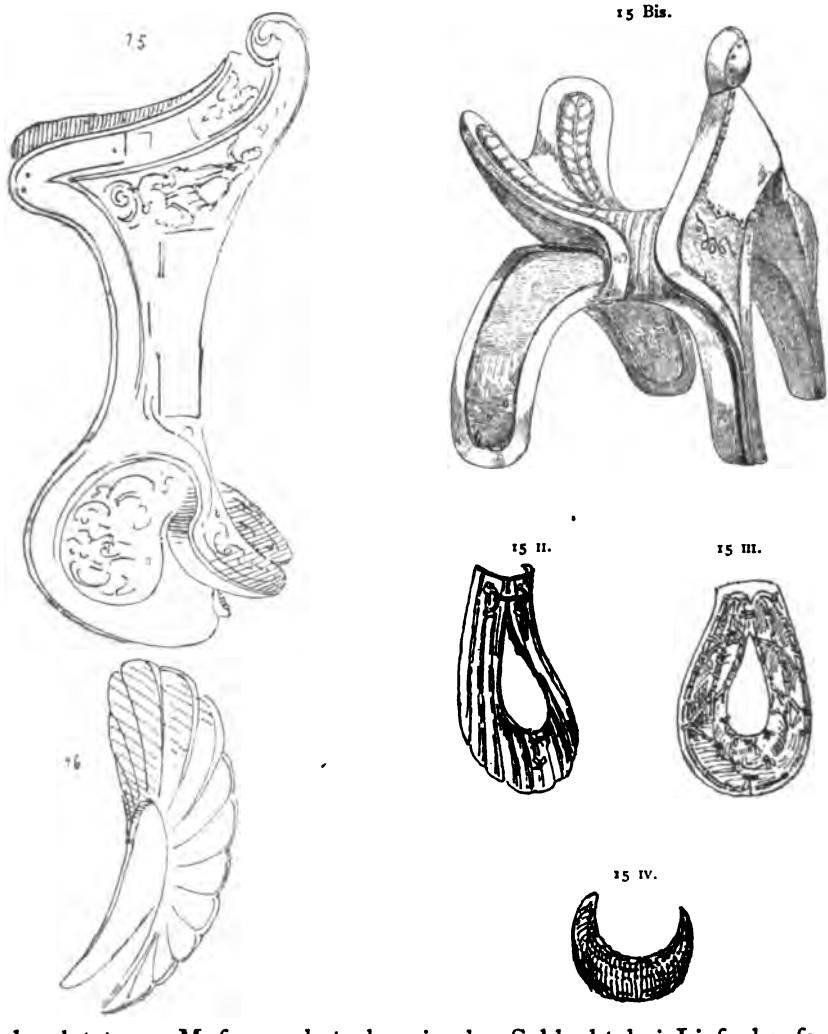


die Grabgewölbe der Familie Paulstorfer enthält, aufgehängt, gehört er jetzt dem Muſeum jener Stadt an, woſelbſt Hr. Hans Weiningen



die Güte gehabt hat, ihn für mich zu zeichnen. Das Germaniſche Muſeum beſitzt einen ähnlichen, aus derſelben Familie herrührenden Sattel. (S. den Turnierſattel mit Lendenplatten S. 419 und den S. 426 abgebildeten hohen Vorderſteg.)

15. Deutſcher Sattel aus Elfenbein, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlungen Nieuwerkerke und Meyrick, Ambraſer Sammlung und Muſeen zu Monbijou in Berlin und Braunſchweig; der



des letzteren Muſeums hat dem in der Schlacht bei Liefenhauſen (Leveſte), 1373, gefallenen Herzoge Magnus II. angehört. Der Sattel im Tower zu London trägt folgende Inſchrift:

„Ich hoff des peſten Hilf Got wal auf Sand Jorgen Nam."

Ähnliche Sättel in den Muſeen zu Sigmaringen, Brünn und in der Galerie zu Florenz.

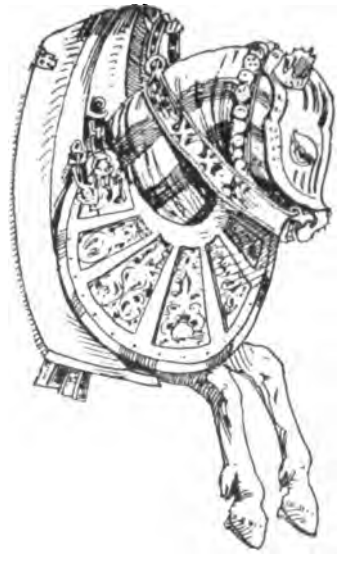
15 Bis. Turnierſattel mit hoher Rücklehne und Schutzknauf vom 15. Jahrhundert. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg. —

15. II. Franzöſiſcher Hours d. h. Bruſtſchutz oder Kamm des Turnierpferdes, vom 15. Jahrhundert.

15. III. Innere, mit lange, zwiſchen Leinwand genähtem Stroh und Rohr gepolſterte Seite des Kammes.

15. IV. Halspolſter zu obigem Kamm gehörig.

17



17 Bis.

16. Deutſche Turnierſattel-Diechlinge, aus dem 16. Jahrh. nach einem Turnierbuche. Sie gleichen den Nrn. 12, 13 und 14, weichen jedoch inſofern von den Sätteln des 14. Jahrhunderts ab, als ſie weniger hoch ſind und weder Bein noch Bruſt vollſtändig deckten.

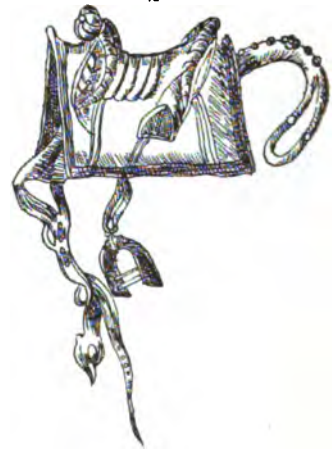
17. Deutſcher Turnierſattel mit Kanze (Halsſtück) Vorbug, und Gelieger (Vor- und Hinterdecke), vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Handſchrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

17 Bis. Dichlinge (hölzerne) vom Steigbügel bis zur Hüfte aufſteigender Turnierſattelſchutz, (ſtatt der auch gebräuchlichen Streiftartſchen oder der Dilgen), ſo wie der Kanze (franz.

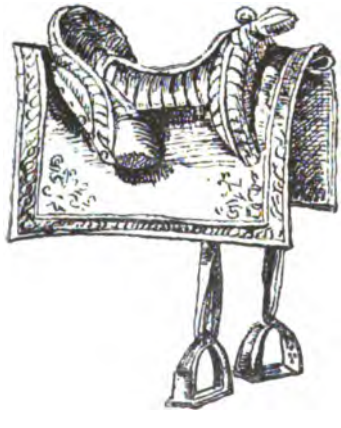
hours), ein gepolſterter Bruſtſchutz des Pferdes, welches ein Stirnblech mit Augenöffnungen, (alſo keine blinde Roßſtirn) und über den Hals auch den Vordertheil der Parſche mit Schellen trägt. Intereſſant iſt hier noch der Doppel-Steigbügel — Buchmalerei aus dem von Leitner veröffentlichen Freidal. Das hier abgebildete

17 Ter.

18½.



18



18 II.

Pferd iſt da vom Kaiſer Maximilian I. (1459—1519) im «hohen Zeug» geritten.

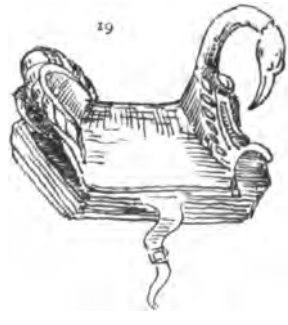
17 Ter. „Panzerreiter-(Küriß")-Sattel ſchweren Kalibers; zugeſchrieben den Otto Heinrich, Pfalzgraf am Rhein (um 1523).

18. Deutſcher Sattel aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648), wo der rechte Steigbügel eine Dille für den Speer

hat. — Nach: „Kriegskunſt zu Pferde, von Joh. von Wallhauſen". Frankfurt a/M. 1616.

18 1/2. Deutſcher Militärſattel mit Schwanz- und Bruſtriemen und Stangelſteigbügeln. Aus derſelben Zeit wie der vorhergehend abgebildete.

18 II. Tſcherkeſſiſcher Sattel vom 18. Jahrhundert. — Muſeum Zarskoe-Selo.



18 III. Mauriſcher Sattel (Burda) auf Deckenunterlage. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Armeria Real zu Madrid. —

18 1/4. Sattelhalfter (auch Halfter und Hulfter, franz. fonte) oder Sattelpiſtolenbehälter vom Anfang des 17. Jahrhunderts. — Halfter (franz. licou) heißt auch der gebißloſe Zaum.

19. Sattel des Tippo-Sahib von Myſore (Indien) vom 18. Jahrhundert.

20. Nordafrikaniſcher (der Tuaiken) Kamelſattel mit nur einem Steigbügel zum Aufklimmen und geſchnitzter Vorder- und Rückenlehne.

XVIII.

Der Steigbügel.

Der Steigbügel auch einfach Bügel und Stegreifen genannt (lat. strepae, Mönch lat. strivarium oder streparium, wovon das franz. étrier, engl. stirrup, ital. staffa, ſpan. estribo) beſteht aus der Stange (franz. planche) oder dem Teile, auf welchem der Fuß ruht, dem Bügel, und dem Auge (franz. oeil), d. h. der Öffnung für den Riemen, mit welchem der Steigbügel an den Sattel- oder Steigbügelriemen (franz. étrivières auch porte-étriers) gehängt wird, welche auch zur Verlängerung und Verkürzung (franz. ralonger et racourcir les étriers) dienen.

Der Gebrauch des Steigbügels mag vielleicht bis ins 4. Jahrhundert, wahrſcheinlicher aber wohl nur bis ins 6. Jahrhundert hinaufreichen (S. S. 198, 188 und 508). Die erſte bekannte Erwähnung davon befindet ſich in der «Kriegskunſt etc.» des Mauricius vom 6. Jahrhundert, eine andere jüngere in den Schriften Iſidors vom 7. Jahrhundert, eine noch ſpätere bei Leo dem Taktiker vom 8. Jahrhundert.

Die Form der Steigbügel hat nach Zeit und Volk ſehr gewechſelt. Anfangs beſtand dieſes Sattelſtück nur aus einem einfachen Bügelriemen, dem man ſpäter die Stange entweder aus Holz oder Metall beifügte, und endlich machte man ein Triangel daraus.

Dieſe älteſte triangulare Form iſt auch frühzeitig ſchon in Skandinavien im Gebrauch geweſen, was ſowohl bronzene wie eiſerne Steigbügel in dortigen Muſeen (ſ. S. 344), beſonders der mit Silber tauſchierte des Muſeums zu Kiel feſtſtellen.

Im 15. und 16. Jahrhundert kommen auch Doppelſteigbügel vor, wie die Abbildung Nr. 9 zeigt, ſo wie Steigbügelſporen (ſ. im Abſchnitt der Sporen S. 620).

Das älteſte dem Verfaſſer bekannte Denkmal mit riemenartigen Steigbügeln iſt das hier abgebildete Flachbildwerk in Elfenbein an der Domkanzel zu Aachen. Herr Profeſſor Aus'm Weerth, dem der Verfaſſer die Mitteilung davon verdankt, weiſt die Schnitzerei dem 9. Jahrhundert zu. Da aber im achten ſchon der ſpitze Helm und die Schuppenrüſtung, d. h. das Panzerhemd (ſ. S. 355), im Gebrauch waren, der Mönch von St. Gallen auch berichtet, daß Karl der Große (8. Jahrhundert) bereits mit Helm, Armzeug und Schenkelſchuppenſchutz bewaffnet und ſein Pferd ſelbſt mit Eiſen bedeckt geweſen ſei (ſ. auch deſſen Schachfiguren S. 358), ſo wird dieſe Skulptur ohne Zweifel einer früheren Zeit, der des Übergangs von der römiſchen zur mittelalterlichen Rüſtung zuzuſchreiben ſein. Auch die Randverzierungen ſowie der ganze Charakter des Bildwerkes, welche mit den merowingiſchen Reliefs in den Kirchen zu Bierſtadt bei Wiesbaden, Pfaffenhoven, Ingolſtadt und Oberingelheim[1]), alle drei in Rheinheſſen, übereinſtimmen, ſprechen für obige Zeitbeſtimmung.

Da ſich auch unter dieſen Elfenbeinreliefs eine Nachbildung des Theodorich-Standbildes zu Ravenna (5. Jahrhundert) befindet, ſo könnten die Schnitzereien ſelbſt noch etwas weiter hinaufreichen.

Das zweitälteſte Denkmal, an welchem ein Riemenſteigbügel vorkommt, bildet das S. 355 dargeſtellte Flachbildwerk vom 8. Jahrhundert, in der Kirche zu Brioude.

Dieſem ungefähr gleichzeitig iſt der bei Immenſtedt im Dithmarſchen auf dem dortigen Begräbnisplatze 1880 ausgegrabene eiſerne, mit Erzfäden tauſchirte Steigbügel (ſ. die Abbildung deſſen hier nach Nr. 1). Wenn im allgemeinen die germaniſchen Gräber des Karlingiſchen Zeitabſchnittes keine Beigaben mehr enthalten, ſo ſcheinen doch, wie es dieſe Immenſtedter Funde feſtſtellen, im Norden auch nach der merowingiſchen Periode noch ſolche den Toten mitgegeben worden zu ſein.

---

[1]) S. S. 32 in des Verfaſſers I. Folge der „Studien über die ſtofflich-bildenden Künſte“ im Abſchnitte Bildnerei (Leipzig 1887) Abbildungen davon.

Ein in der bereits angeführten Biblia sacra, vom 10. Jahr

9. Elfenbeinflachbildnerei von der Domkanzel zu Aachen (6. od. 7. Jahrh.), einen merowingiſchen Anführer darſtellend. Unter dieſen Schnitzereien befindet ſich auch eine Nachbildung des Theodorichſtandbildes zu Ravenna (vom 5. Jahrhundert).

hundert (National-Bibliothek zu Paris) abgebildeter Ritter (ſ. S. 362) hat ſchon den wirklichen Steigbügel, in dreieckiger Form am Fuße.

Der Reiter S. 385, nach ſchwediſchen Wandmalereien vom 12.

Jahrhundert, ſowie das Siegel Richard Löwenherz' aus gleicher Zeit (ſ. S. 379), zeigen die ſeitdem beſtehende halbrunde Steigbügelform, welche auch in einer Malerei des Buches Triſtan und Iſolde Handſchrift vom 13. Jahrhundert zu erkennen iſt.

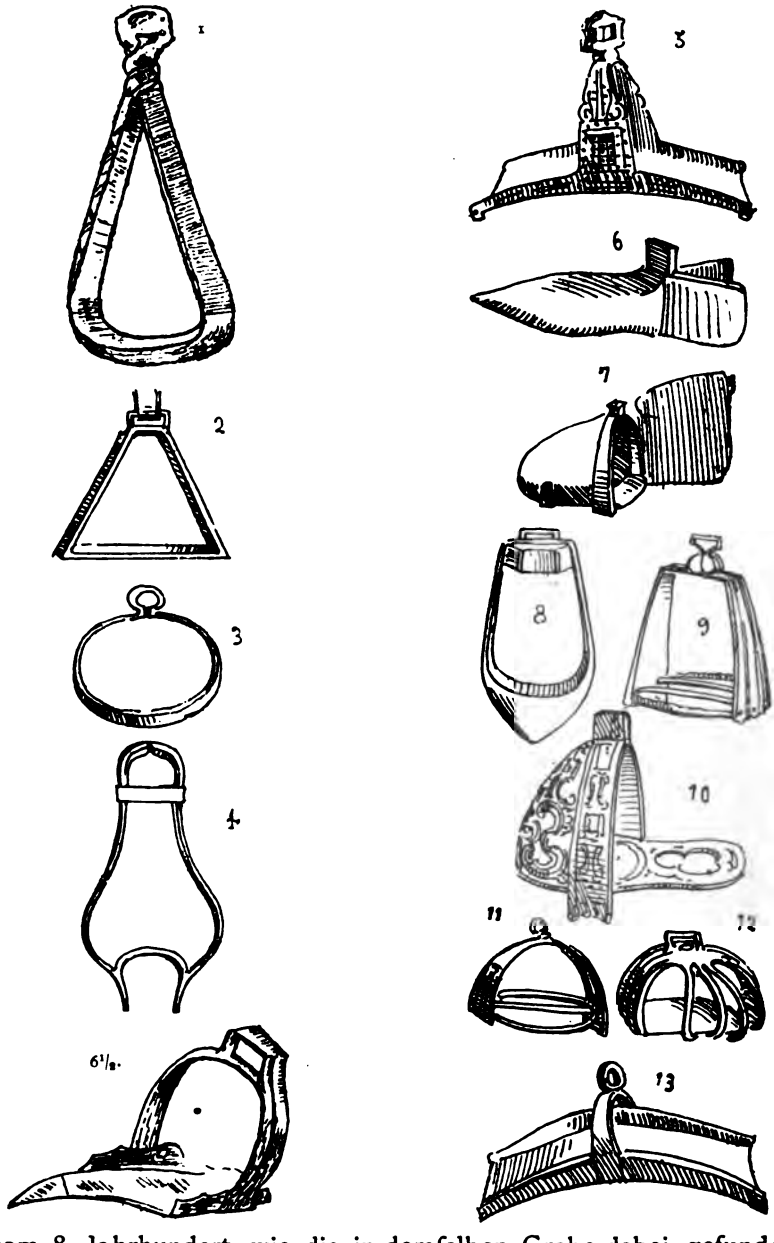
Der Feuerträger (Pyrophor) war ein Steigbügel mit Laterne, die zur Erleuchtung diente und zugleich die Füße des Reiters erwärmte; doch befindet ſich kein Exemplar desſelben in den Muſeen. Die Frauenſteigbügel ſowohl als die wenigen Rüſtſteigbügel aus dem 15. Jahrhundert, welche Erſatz für die Eiſenſchuhe boten, ſind vorn geſchloſſen, um den Fuß am Ausgleiten zu hindern.

Fahnenſchuh (talonnière im Franz.) hieß der Steigbügel, welcher zum Einſtecken der Fahne diente. S. ferner im Abſchnitt der Armbrüſte den Steigbügel = Armbruſt.

Auch Sporenſteigbügel ſind im Gebrauch gewesen (S. Nr. 25 im Abſchnitt der Sporen die Abbildung eines ſolchen dem Herzog Chriſtoph von Bayern zugeſchriebenen Exemplars vom 15. Jahrhundert, im Bayeriſchen National-Muſeum zu München).

Krieger in vollſtändiger Maſchenbrünne mit Fäuſtlingen und zurückgeſchlagener Ringhaube, vom 11. Jahrhundert. Die Abbildung figuriert hier, um die Form des Steigbügels aus dieſer Zeit beſonders feſtzuſtellen (s. auch den Steigbügel in noch ganz derſelben Form des reitenden franz. Bogenschützen vom 15. Jahrhundert.) — Aus dem Skizzenbuche des Villard von Hennecourt. (Schultz.)

1. Eiſerner mit Erzfäden tauſchirter germaniſcher Steigbügel



vom 8. Jahrhundert, wie die in demſelben Grabe dabei gefundenen 90 Silberdenare von Karl dem Großen beitragen feſtzuſtellen. Dies

auf dem Begräbnisplatze bei Immenſtedt im Dithmarſchen geöffnete Grab gehört zu den ſeltenen aus der Karlingiſchen Zeit, welche noch Bei- oder Mitgaben enthalten.

Die Abbildung hier iſt $^1/_4$ der Größe. (S. auch S. 344 den dreieckigen Steigbügel aus derſelben Karlingiſchen Zeit.)

2. Deutſcher Steigbügel aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Braunſchweiger Dome unter Heinrich dem Löwen († 1195) ausgeführten Wandmalereien.

3. Eiſerner deutſcher Steigbügel aus dem 13. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

4. Eiſerner ſpaniſcher Steigbügel, wahrſcheinlich vom Ende des 14. Jahrhunderts, jedoch in der Armeria zu Madrid dem Könige Don Jakob I., dem Eroberer, † 1276, zugeſchrieben.

5. Eiſerner arabiſcher Steigbügel vom Anfange des 15. Jahrhunderts; reich in Silber und Gold nielliert. — Sammlung des Verfaſſers.

6. Eiſerner engliſcher Eiſenſchuhſteigbügel (Damen?) aus dem 15. Jahrhundert. — Schloß Warwick.

$6^1/_2$. Gebogener Schnabelſchuhſteigbügel in vergoldetem Eiſen vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Riggs zu Paris.

7. Eiſerner engl. geſchloſſener (Damen?) Steigbügel, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Meyrick.)

8. Eiſerner Steigbügel vom Ende des 15. Jahrhunderts, der zu einem in Elfenbein geſchnitzten Sattel gehört; im geſchichtlichen Muſeum des Schloſſes Monbijou zu Berlin.

9. Eiſerner Doppelſtangenſteigbügel vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum Sigmaringen.

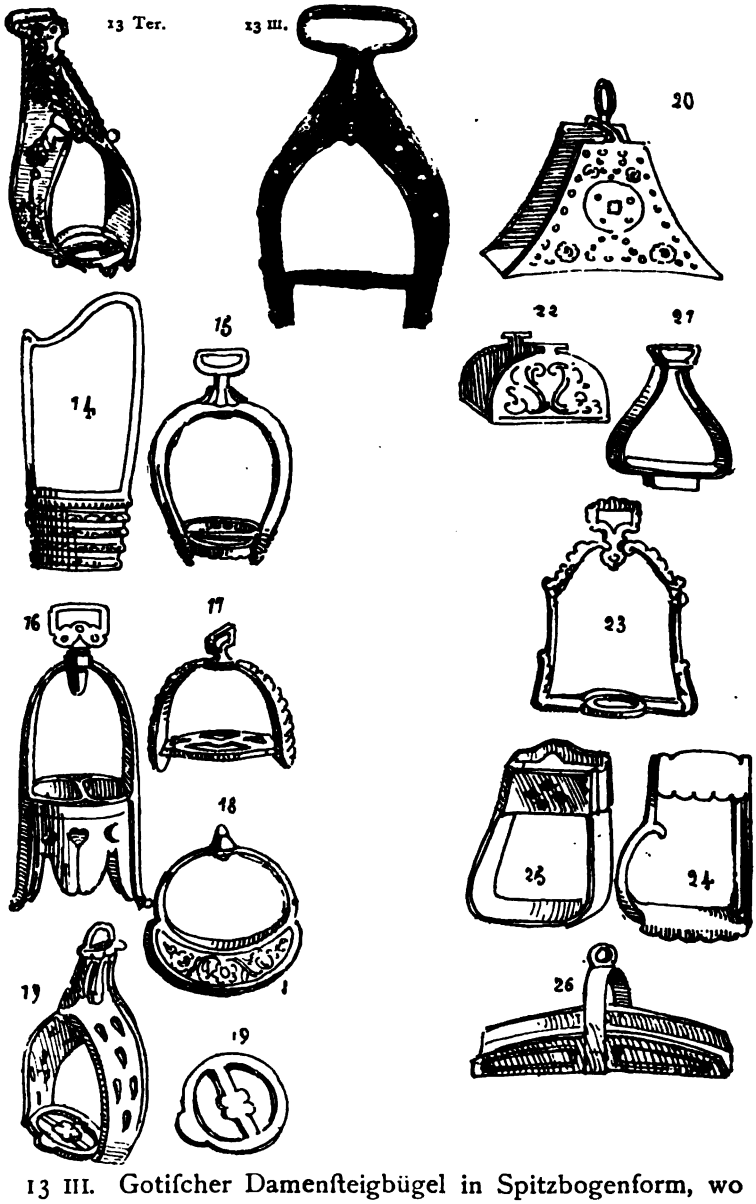
10. Turnier- (oder Frauen?)Steigbügel (étrier à cage) aus dem 15. Jahrhundert; von durchbrochener Arbeit, mit Wappen verziert. — G. 361 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

11. Koloſſaler eiſerner Steigbügel, 20 cm breit und 16 cm hoch, aus dem 16. Jahrhundert. — Prager National-Muſeum.

12. Geſchloſſener Steigbügel (franz. étrier à cage:) von einer Reiter- und Pferderüſtung, aus dem 16. Jahrhundert. — Berliner Zeughaus.

13. Großer eiſerner, mit Silber tauſchirter, ſarazeniſcher Steigbügel, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 130 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Sammlung des Verfaſſers. (S. d. ähnliche N. 5 und Nr. 26.)

13 Ter. Steigbügel mit Fußbiege oder Fußſpannſchutz, vom 15. Jahrhundert. — Sammlung Riggs zu Paris.



13 III. Gotiſcher Damenſteigbügel in Spitzbogenform, wo die Seitenteile mit Blattwerk und Kugeln beſetzt ſind. 15. Jahrhundert. — Sammlung Fröhlig in Bonn.

14. Eiſerner polniſcher Steigbügel von durchbrochener Arbeit, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.

15. Steigbügel für Entenſchnabeleiſenſchuhe, 1585.

16. Eiſerner ciſelirter Steigbügel wahrſcheinlich für Maultiere. — Sammlung des Verfaſſers.

17. Desgleichen.

18. Desgleichen.

19. Eiſerner Steigbügel in getriebener und durchbrochener Arbeit, 16. Jahrhundert. — Tower zu London.

20. Ungariſcher Steigbügel aus dem 16. Jahrhundert mit Silberfiligran bedeckt und mit vergoldeten Roſetten und Edelſteinen beſetzt. — Ambraſer Sammlung.

21. Perſiſcher Steigbügel. Nach einer Handſchrift des 16. Jahrhunderts.

22. Eiserner arabiſcher Steigbügel, von durchbrochener Arbeit. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

23. Meſſingener Steigbügel. — Ende des 17. Jahrhundert.

24. Eiſerner deutſcher Steigbügel, 17. Jahrhundert bei Dielfort gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

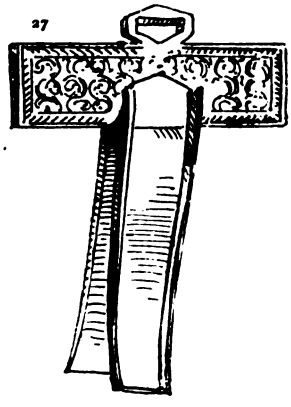
25. Eiſerner deutſcher Steigbügel, 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Kaſſel.

26. Eiſerner Steigbügel im nördlichen Afrika im Gebrauch.

27. Mexikaniſch-ſpaniſche Steigbügel aus dem 16. Jahrhundert. Das nebenſtehend abgebildete Exemplar mißt 45 cm Höhe und 30 cm Breite; es rührt aus der Hinterlaſſenſchaft des Kaiſers Maximilian her, der es kurz vor ſeinem Tode nach Öſterreich geſchickt hatte, wo es der Ambraſer Sammlung einverleibt wurde. Die Ornamentirung dieſer koſtbaren Eiſenarbeit hat etwas Romaniſches. Ähnliche Steigbügel befinden ſich in der Sammlung Culemann zu Hannover, im Lyoner Muſeum, im Beſitz eines Genfer Antiquitätenhändlers ſowie im Muſeum Cluny zu Paris[1]) und in der

[1]) In der „Historia de las Conquitas de Hernando Cortes“, früher von Francisco Lopez de Gamara verfaſst, aber erſt 1826 in Mexiko durch Carlos de Baſtamente veröffentlicht, wird berichtet: „daſs die ſpaniſchen Anführer während der Schlacht von Otumba die noch nicht unter den Streichen und Stöſsen ihrer Schwerter und Lanzen gefallenen Azteken mittelſt ihrer ungeheuren eiſernen, Mitras genannten Steigbügel, deren Form eher einem Kreuz als einer Biſchofsmütze glich und ſehr ſchwer war, niedermähten“. Eine ähnliche Art Steigbügel iſt noch heute in Mexiko gebräuchlich, wo ſie Estriberos de Crux (alſo Kreuz-Steigbügel) genannt wird. Man kann annehmen, daſs die von Lopez de Gamara erwähnten Steigbügel die hier abgebildeten waren.

Sammlung Becker zu Darmſtadt, wo dieſelben aber im Muſeum ausgeſtellt ſind. Zu bemerken iſt hier noch, daß im feſtländiſchen Indien Steigbügel weniger gebräuchlich geweſen ſein müſſen, da



27

27 I.

Sivaji — ein Mogul vom 17. Jahrhundert — noch beim Reiten die Füße nur in Schnuren ſteckend hat (ſ. die Abbildungen S. 153.)

27. I. Damenſteigbügel vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Fröhlig in Bonn.

XIX.

Der Zaum, die Gebiſſe, das Geſchirr.

Vom Pferdegeſchirr (neul. helcium, franz. harnais, ital. ornimento di cavallo, ſpan. jaez auch aderezo del caballo, engl. horse-trappings) iſt der Zaum wohl der Teil, welcher allein in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung verfolgt werden kann. Pferdegeſchirre überhaupt ſind in zwei Klaſſen einzuteilen, in Zug- und Reitgeſchirre. Erſteres, ſei es mit Siele, d. h. mit Bruſtblättern (lat. helcium, franz. poitrail), ſei es mit den ſchon den Griechen bekannten Kummet, (vom slaw. chomatu, griech. *ταινία*, lat. taenia, franz. collier auch bourlet), das um den Hals liegende eigenartige Ziehgeſtell mit ſeiner Kummetkette, (franz. mancelle), beſteht ſonſt noch aus den Strängen (lat. restis, franz. traits, ſpan. tira) von Stricken, Ketten oder Riemen, den Leinen (griech. *ἱμάς*, — lat. lorum, franz. rênes), dem Halsriemen beim Bruſtplattgeſchirr, dem Kammdeckel (franz. surdos auch sellette), dem Lendenriemen (franz. avaloir), dem Schwanzriemen (griech. *ὑπουρίς*, lat. poſtilena, franz. croupière), dem Gurte (lat. cingula, franz. sangle), den Scheuklappen (franz. oeillières), — nämlich den Lederdeckeln am Zaume, welcher die Augen des Pferdes vor dem Scheuen ſchützen und nicht mit den die Augen gänzlich bedeckenden Maultierbuckeln zu verwechſeln ſind, ſowie noch anderen Teilen. Im ganzen beſteht ein ſolches Zuggeſchirr aus Vorder- und Hinterzeug. Die Kummetkappe (franz.

housse de collier) und das Kummethorn (franz. attelle) gehören ſelbſtverſtändlich nur zum Kummetgeſchirr.

Das Reitgeſchirr beſteht aus Zaum, Sattel und Satteldecke oder Schabracke — (türkiſch — σάγος, lat. sagum, franz. chabraque) Gurt, Sprungriemen (franz. martingale) und Schwanzriemen; außerdem trugen die Pferde ſchon bei den Römern wie bei den Franken Bruſtſchmuck (lat. balteus, franz. baudrier auch bandeau de parure). Bei den Römern hing derſelbe unter dem oft mit Schellen verſehenen Halsſchmuck (lat. monile). Bei den Franken war das Lederzeug ſchon mit Beſchlägen, Schnallen, Nabel oder Buckel (franz. bossettes) und mit ſilbertauſchiertem Eiſen geziert, eine Arbeit, die weder Griechen noch Römer gekannt zu haben ſcheinen.

Der Zaum (χαλινός, lat. frenum auch fraenum, franz. bride, vom Keltiſchen (?) brid, engl. bridle, ital. briglia, ſpan. brida) wohl der hauptſächlichſte Teil der Beſchirrung um dnn es ſich hier handelt, beſteht aus dem Kopfgeſtell (franz. têtière) mit Stirnband (franz. frontal), den Zügeln (franz. rênes) und dem Gebiß oder Mundſtück (franz. bouchure auch mors vom lat. morsus, engl. horse-bit, with curb), ſei es einfach oder in Kandaren (franz. mors non brisè) d. h. in Stangenform. Das Trenſengebiß (χαλινος — lat. oreae, franz. bridon) allein angewandt, dient gegenwärtig wohl nur zum Einreiten (Dreſſur der Pferde. S. S. 214 u. 279).

Der Kappzaum (franz. cavecon), welcher bei Pferden nur zum Einreiten, bei Maultieren aber auch als regelmäßige Zäumung in Anwendung iſt, hat einen auf der Naſe des Tieres befindlichen eiſernen Bügel.

Die Langleine (franz. allonge) dient, am Zaume befeſtigt, dem Pferde Rundläufe machen zu laſſen und Spaniſche Reiter[1]) nennt man ein auch für die Dreſſur hergerichtetes eiſernes Geſtell, welches, ſtatt des Reiters, auf dem Sattel befeſtigt, die Zügel hält.

Gebiſſe oder Mundſtücke giebt es ſehr verſchiedene Formen und Benennungen, beſonders im Franzöſiſchen: Stangengebiß (mors de bride), Knebelgebiß (mors de bridon), Knebeltrenſengebiß (mors mastigadour), welche ſich von der gewöhnlichen Trenſe durch ihre Knebel (franz. ailes d. h. Querſtangen), unterſcheiden. Ferner Trenſengebiß (mors de filet) und Olivengebiß (mors à berge).

[1]) S. weiter hinten das auch ſogenannte Hindernis- oder Sperr-Geſtell.

Der «mors à bronches tournées ou à sous barbes» (wo das Gebiß mehrere krumme Winkel bildet), «der mors à canon simple», der «mors à pas d'ane» (wo das Zungenſtück die Form des Eſelhufes hat), der «mors à porte» (deſſen Form die einer Thüre iſt), der «mors à tire-bouches ou à nestier» (in Korkzieherform), und der «mors à la turque» (gerade Stangen ohne Unterangeln) ſind noch andere ſolcher, beſonders in Frankreich gebräuchlichen Gebiße. Mit Genette bezeichnet man das Gebiß türkiſcher Art, wovon ein Ring als Kinnkette dient.

Die Kandare (franz. mors non brisé, engl. horse-bit with curb) iſt ein Stangengebiß ohne Bruch.

Der Name Trenſe (vom niederdeutſchen Schnur oder vom ſpan. trenza, Flechte, lat. oreae, franz. filet oder bridon, engl. snaffle) bezeichnet entweder das gebrochene Gebiß ohne Stangen oder auch den ganzen Zaum mit feinen Zügeln und feinem leichten Gebiß. Es giebt Zäume mit doppelten Zügeln, d. h. mit Kandare und Trenſe.

Der Halfter (*φοροσια*, lat. capistrum, franz. licou)[1]) iſt ein gebißloſen Zaum.

Die Anwendung des Zaumes reicht bis ins höchſte Altertum hinauf und verliert ſich in der Dunkelheit der Vorzeit; die Kandare mit Querſtangen, alſo das Stangengebiß, dagegen ſcheint im allgemeinen nur bis zur Frühzeit des Mittelalters zurückzugehen, da die Handſchriften des 9. und des 10. Jahrhunderts allein Gebiſſe ohne Querſtangen (Trenſen) darſtellen, obſchon das hier Nr. 1 abgebildete germaniſche oder galliſche Gebiß doch bereits ſtangenförmig angefertigt iſt. Die Trenſen oder gebrochenen Stangengebiſſe, im Kopenhagener Muſeum der Eiſenperiode zugeſchrieben, gehören allem Anſcheine nach dem Mittelalter an, und das ungebrochene römiſche Gebiß, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick, hat keine Querſtangen. — S. die S. 304 und 341 abgebildeten aſſyriſchen, galliſchen, ſkandinaviſchen und germaniſchen Gebißſeitenſtangen oder Bäume in dreieckigen Ausläufern ſowie die S. 305 abgebildeten Trenſengebiſſe aus Pfahlbauten, auch die S. 280

[1]) Das franz. licou (altfranz. licol) kommt vom lat. ligare, — binden und collum, — Hals. Halfter — Holfter oder Hulfter (franz. fontes) heiſsen auch die an beiden Seiten des Sattels befindlichen Piſtolenbehälter (ſ. S. 647).

dargeſtellten römiſchen und etruriſchen Gebiſſe. S. auch die ſchwediſchen Gebiſſe aus der Bronzezeit.

Unter Kandare (Gebißſtange; Stangenzaum) verſteht man überhaupt einen Zaum mit langer Stange ſowie dieſe Stange allein.

Ein Kandarengebiß beſteht aus dem Mundſtück, den dasſelbe zwei, nach oben und unten überragenden Bäumen, dem hieran befeſtigten Zügelringen, der Kinnkette und dem Kinnkettengebiß.

Die Kinnkette (franz. gourmette) dient um den Zaum unter der Ganaſſe (franz. ganache), d. h. der Kinnlade des Pferdes zu halten.

Ferner muß hier noch der Zaumſtangenbuckel (franz. bossettes de mors) Erwähnung geſchehen, die ſich faſt an allen Gebiſſen vorfindet.

Schaumketten (franz. tranche-fils) gehören nur an Stangengebiſſe.

Der Maulkorb (φιμός, lat. fiscella — ſ. die Theodoſiusſäule v. 4. Jahrhundert n. Chr., franz. muserole). Der Stachelmaulkorb für Kälber u. a. m. hieß capsistrum.

Die Bremſe (lat. postomis oder prostimos, franz. morailles auch torche-nez) d. h. Naſenklemme für Pferde wie für Rindvieh.

Hierbei mag auch die für Abrichtung (Dreſſur) der Pferde in Reitbahnen (franz. manège, vom lat. manu agere, an der Hand führen oder vom ital. maneggiare — bearbeiten) gebräuchlichen Stücke Erwähnung geſchehen.

Reitbahnhalsriemen (franz. collet[1]) de manège) — Laufleinen (franz. allonges, verbastert alonges[2]) und der auch ſchon angeführte Spaniſche Reiter (franz. cheval de Frise) früher in Eiſen, jetzt in Kautſchuk, das am Sattel befeſtigte Geſtell zum Halten der Zügel.

1. Germaniſches Stangengebiß in Eiſen, welches zu Gergovie, 5 km von Clermont gefuneen worden iſt, wo Vercingetorix die Römer ſchlug, welche bekanntlich da nur germaniſche Reiterei hatten. — Sammlung Charvet in Grenoble.

---

[1]) Womit aber auch die Schlingen zum Wildfang bezeichnet werden.

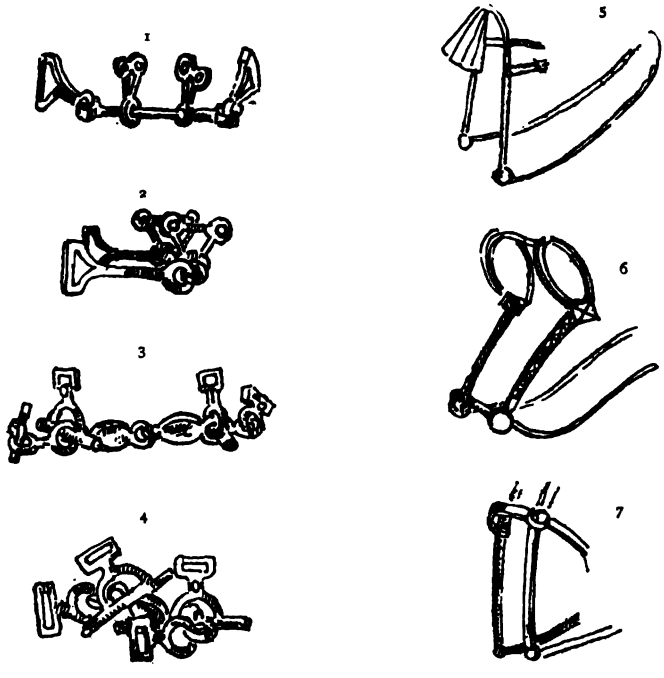
[2]) Der eigentliche Namen für Halfterriemen.

2. Seitenanſicht von Nr. 1.

3. Gebrochenes, den Rhetenern zugeſchriebenes Trenſengebiß. Es iſt bei Genf gefunden worden. — Sammlung Charvet in Grenoble.

4. Seitenanſicht von Nr. 3.

5. Däniſcher Zaum, nach einer Kirchenthür aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, im Muſeum zu Kopenhagen.



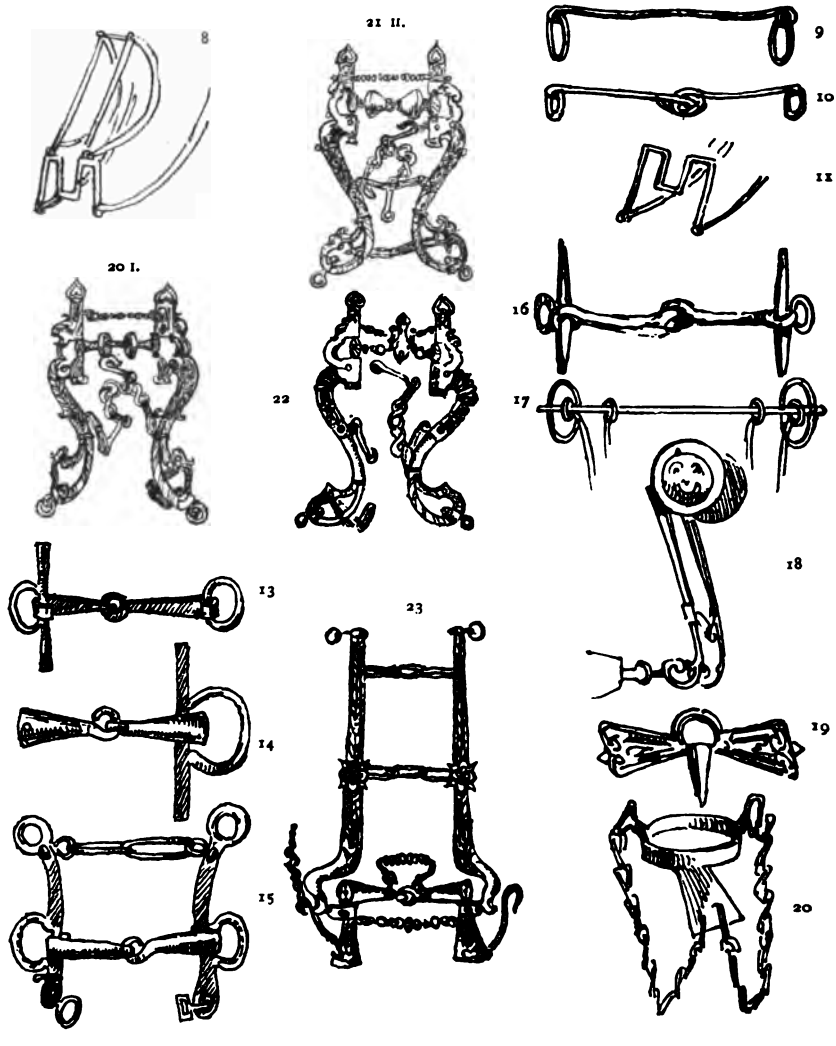
6. Däniſcher Zaum, nach einem Urceus[1]) aus dem 12. Jahrhundert, im Muſeum zu Kopenhagen. Das Kopfgeſtell dieſer beider Zäume hat kein Stirnband und das zweite ſcheint nur allein durch Ohrriemen gehalten zu werden. Nr. 1 hat nicht einmal ein Naſenband.

7. Zaum, nach einer Flachbildnerei der Kirche zu Brioude, aus dem 9. Jahrhundert. (?)

[1]) Urcei hieſsen im mittelalterlichen Latein die Kannen der Aquamanilien. Letztere ſind Becken, die ſowohl in Kirchen wie in Schlöſſern zum Waſchen der Hände dienten.

8. Normanniſcher Zaum mit Kandare aus dem 11. Jahrhundert, nach dem Teppiche von Bayeux.

9. Oſtrömiſches Gebiß ohne Bruch noch Querſtange. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



10. Trenſe, oder gebrochenes Gebiß ohne Querſtangen, nach Handſchriften des 9. bis 11. Jahrhunderts.

11. Normanniſche Kandare, ohne Bruch, mit Querſtange, vom 11. Jahrhundert. — Teppich v. Bayeux.

12. Knebelring-Trenſengebiß mit nur einſeitigem Knebel vom 14. Jahrhundert, aus der 1399 zerſtörten Burg Tannenberg.

14. Knebeltrenſengebiß mit Kegelmundſtück aus der 1399 zerſtörten Burg Tannenberg.

15. Kandare mit gebrochenem Gebiß und Bäumen aus der 1399 zerſtörten Burg Tannenberg.

16. Trenſe oder gebrochenes Gebiß mit Querſtangen aus der Eiſenzeit oder dem Anfange des Mittelalters. — Muſeum in Kopenhagen.

17. Deutſches Gebiß ohne Bruch und ohne Querſtangen aus dem 16. Jahrhundert, zu einem Harniſch im Muſeum zu Dresden gehörend.

18. Deutſche Kandare ohne Bruch und mit langen Querſtangen aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — G. im 62 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

19. Eiſerne Baum einer Kandare oder einer Trenſe aus dem 16. Jahrhundert, von durchbrochener Arbeit. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

20. Kettengebiß mit Kinnkette (gourmette) von einem arabiſchen Zaum. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

21 I. Kandare oder Stangengebiß mit Rollen-, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch v. Johann de Fiorenlini" (Augsburg 1584) andere ähnliche „Bißzbücher" beſitzt man noch aus den Jahren 1560, 1570 und 1588.

21 II. Kandare mit Drehzungengebiß, Maul- und Kinnkette. vom 14. Jahrhundert, nach Seutter's" Bißzbuch v. Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

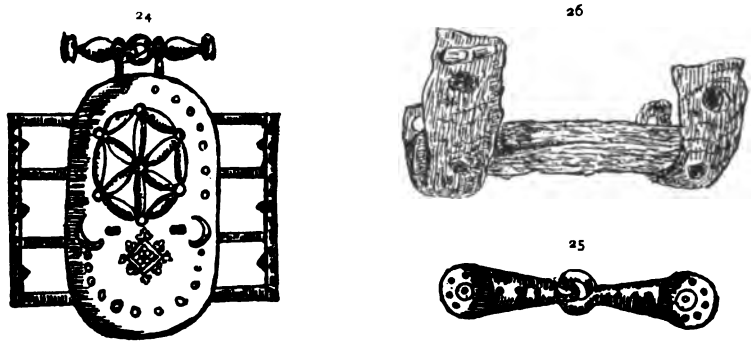
22. Kandare mit gebrochenem Gebiß, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

23. Kandare mit gebrochenem Gebiß, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutters „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

24. Geſchloſſenes Mundſtück mit Walzen vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

25. Gebrochenes Hohlgebiß vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1684.)

26. Schwediſches-Stangengebiß, wo das Gebiß aus Holz und die beiden Zaumſtangen von Gemſenhörnern dargeſtellt ſind. Es



ſtammt aus der nordiſchen Gemeinde von Helſingland. Derartige Gebiſſe ſollen häufig in Schweden gefunden werden, ja ſelbſt heute noch da in Gebrauch ſein. — Nordiſches Muſeum zu Stockholm.

XX.

Hufbeſchlag und Hufeiſen.

Das Nagelhufeiſen für Einhufer, — den Solidringulae, Solipedes d. i. Pferde, Zebraen, Eſel, Maultiere (von Eſelhengſten und Pferdeſtuten, franz. mulet und mule von lat. mulus) Mauleſel (von Pferdehengſten und Eſelinnen, franz. bardot auch bardeau), und der Eohippus wie der Hipparion aus mitteltertiären Schichten. —

Obſchon ſich in der Zendaveſta eine Stelle befindet, welche auf Hufeiſen Bezug hat, ſo ſind dieſelben in irgend einer Art, doch weder durch griechiſche noch römiſche Schriftſteller nirgends erwähnt, ebenſo wie der Hufbeſchlag (franz. ferrure) d. h. das Beſchlagen (franz. ferrer) und Eiſenablegen (franz. deferrer), dies Eiſen (franz. fer à cheval, ital. ferro da cavallo, ſpan. herradura, engl. horſe-ſhoe), welches germaniſchen Urſprungs zu ſein ſcheint und weder unter griechiſchen und römiſchen noch unter anderen antiken Funden vorkommt. Die wenigen bei römiſchen Ausgrabungen gefundenen Nagelhufeiſen bieten keine ſicheren Anhaltspunkte, da bei ſolchen Aufdeckungen nie genügend die nötigen Vorſichtsmaßregeln gegen Vermengung ſtattfinden. So ſind u. a. die auf der Saalburg bei Homburg a. H. und bei Wiesbaden ausgegrabene Hufeiſen zweifellos teilweiſe fränkiſche, teilweiſe ſelbſt viel ſpätere Erzeugniſſe, ebenſo wie die zu Dahlheim im Luxemburgiſchen und andere in der Schweiz zu Tage geförderten. Das im Muſeum für Völkerkunde zu Leipzig befindliche kleine Bronzehufeiſen, welches mit römiſchen Erzeugniſſen an die Heiden bei Kreuznach ausgegraben ſein ſoll, bietet ebenfalls wenig ſichere Anhaltspunkte wie alles andere derartige den Römern zugeſchriebene. Man kennt auch weder Denkmale noch ſonſtige

antike Bildwerke[1]) wo das Hufeiſen dargeſtellt iſt, und verſchiedene geſchichtliche Stellen bezeugen das Nichtvorhandenſein des Nagelhufeiſens bei den Alten vor dem 5. Jahrhundert (ſelbſt da noch zweifelhaft). So iſt u. a. bekannt, wie der griechiſche Feldherr und Geſchichtſchreiber Xenophon (445—555 v. Ch.) noch den Rat giebt, man ſolle, um das Horn der Pferde zu härten, die Pferde auf Steinpflaſter ſtallen; ferner daß Mithridates VI., als er 70 v. Ch. Cycicus berennen ließ, „abgenutzter Hufe wegen" ſeine ganze Reiterei heimſenden mußte.

Die Homeriſchen Dichtungen enthalten nirgends Erwähnung des Hufbeſchlags und kein Muſeum Italiens beſitzt weder etruskiſche noch römiſche Nagelhufeiſen, denn die Behauptung, daß ein ſolches Eiſen zu Pompeii gefunden worden ſei, hat ſich als irrtümlich herausgeſtellt. Auch in Diod. Hiſt. XVII, 94, lieſt man, alſo zu „Cäſars Zeit, um 50 v. Ch., — daß die Pferde ſtark abgetretene Hufe" beim Zuge Alexander d. Gr. gegen Gandariden hatten; dabei bemerkt Diodorus durchaus nicht, daß zu ſeiner Zeit Mittel dagegen vorhanden waren.

Napoleon III., welcher kleine Hufeiſen anführt, die bei Aleſia, wo 52 v. Ch. Caeſar und Vercingetorix kämpfte, räumt ein, daß dieſelben aus ſpäterer Zeit ſtammen können. Selbſt wenn dieſe Eiſen von der Gallier-Schlacht herrühren, ſo ſtammen ſie von der germaniſchen Reiterei her, die bekanntlich kleinere Pferde als die Römer hatte.

Durch Vegetius („De re militari") iſt ferner erwieſen, wie ſelbſt im 4. Jahrhundert den Römern immer noch der Hufbeſchlag unbekannt war.

Hinſichtlich der eiſernen Pferdeſchuhe (lat. solea ferrea, franz. sabots de fer auch hipposandale[2]) für kranke Einhufer,

[1]) Auf einem im Muſeum zu Avignon befindlichem Denkmale vom Anfange des V. Jahrhunderts, wenn nicht ſpätere Zeit, figuriert in der Flachbildnerei eines Wagens mit Maultieren, die älteſte Abbildung eines Nagelhufeiſens.

Was andere auf der Saalburg gefundene römiſche Ziegelſteine anbelangt, wo man glaubt, Abbildungen von Hufeiſen zu erkennen, ſo beruht dieſe Entdeckung auf Phantaſiegebilde, ebenſo bei der ſehr wenig altzeitigen Rennſpielemarke des Herrn v. Vleuten, die man für römiſche anſehen will.

[2]) «Ferream ut soleam tenaci in voragine mula». Catull 17, 26. »Mulis soleas induere». Plinius, nat. hist. 23, 11, 140. «Mulas calceare». Sueton, Vespas 23. —

Auſser ſolchen Sandalen für kranke Hufe wurden bei den Altzeitigen auch noch manchmal die Hufe oben herum bewickelt, wahrſcheinlich um das Streifen zu vermeiden. Schon ägyptiſche Darſtellungen (ſ. d. Pferd d. Ramſes II. vom 14. Jahrhundert n. Chr) zeigen ſolche Schutzgeflechte.

auch wohl für Zweihufer, Spaltklauer oder Spalthufer (Fissipeden), welche letzteren alle, mit Ausnahme des Schweines, zu den Wiederkäuern (Artiodactylae, ruminantiae) gehören, ſ. S. 276 und 277 die in den Muſeen zu Paris, Linz, Wiflisburg, Evreux, Ulm befindlichen ſich ähnelnden Funde. Auch zu Granges im Kanton Waadt, zu Windiſchgarten in Ober-Steiermark, zu Zazenhauſen bei Stuttgart, zu Dahlheim im Luxemburgiſchen ſind dergleichen römiſche Pferdeſchuhe ausgegraben worden, die alle, gleich den Sandalen bei Menſchen, mittels Riemen befeſtigt wurden, ferner ſind Schuhe von Binſen (soleae spartae) für kranke in Ruheſtand befindliche Pferde in Anwendung gekommen. Der Gebrauch bei den Römern von Wirkmeſſern (franz. boutoirs oder paroirs), wie deren u. a. ein bronzenes in Muſeen zu Wiesbaden (S. die Abbildung No. 6, 7 u. 8) befindlich iſt, ſteht in keiner Beziehung zu dem etwaigen Vorhandenſein römiſcher Nagelhufeiſen, ſondern nur zu den Huffchuhen, da dies Werkzeug nicht wie heute beim Beſchlage, ſondern nur zum Ausſchneiden abgetretener Pferde-, Kuh-, Eſel-, Maultier- und Mauleſelhufe diente.

Daß die Germanen als Reiter großen Rufes genoſſen und ſich beſonders der Erziehung, der guten Pflege und der Handhabung des Pferdes angelegen ſein ließen, geht aus vielen Stellen von Schriften der Alten hervor, auch iſt ja bekannt, wie durch das, 53 v. Chr., dem galliſchen Anführer Vercingetorix, einem Arverner, gelieferte Haupttreffen, vor der Belagerung von Aleſia, allein durch den unwiderſtehlichen Anprall der germaniſchen Reiterei von Cäſar gewonnen wurde, nachdem der galliſche Häuptling die Römer bei Gergovie beſiegt hatte.

Wenn bei Pferdegerippen germaniſcher Kegelgräber des ſogenannten Bronzealtars, einer Zeit, wo die Leichenverbrennung bis im äußerſten Norden Europas noch üblich war, Nagelhufeiſen nie, wohl aber in Leichenfeldgräbern des ſogenannten Eiſenalters (u. a. auch in Opferhügeln vom 5. und 6. Jahrhundert, bei Würzburg und bei Chavennes, ſo wie im Grabe Childerichs, † 481, bei Doornick d. h. Tournay) auf germaniſchem wie galliſchem Boden, beſonders aus fränkiſchen und alamanniſchen Gräbern, zu Tage gefördert ſein ſollen, ſo könnte dies allein die Anſicht beſtätigen, daß Nagelhufeiſen, auch bei den Germanen, erſt anfangs der chriſtlichen Zeitrechnung im Gebrauch gekommen waren.

Dem iſt aber nicht ſo, da auch in einem germaniſchen Hügelgrabe mit Leichenverbrennung, bei Aufffee in Bayern, das hier unter Nr. 11 abgebildete Nagelhufeiſen, welches innerhalb, wahrſcheinlich kranken Hufes wegen, Eiſenblech hat, gefunden worden iſt. Ferner hat man in einem vorchriſtlichen alamanniſchen Grabe bei Ulm ein Eiſen mit ſieben im Einſchnitte (coulisse) befindlichen Nagellöchern entdeckt.

Falls das oben angeführte Bruchſtück mit vier Nagellöchern, (S. Abbildung Nr. 3) aus dem Grabe Childerichs auch nur vom Beſchlage des Sattels dieſes Königs herrührte, wie einige Archaeologen leichthin, ohne Beweis, annehmen, ſo iſt alſo doch wohl ſchon durch den Aufffeer Fund der frühzeitige Nagelbeſchlag bei den alten Germanen erwieſen.

Jedenfalls iſt man berechtigt, den Urſprung davon im Norden zu ſuchen und es erſcheint ebenſo berechtigt, den Anfang des Hufbeſchlages in nur an dem Vortheile des Hufes zuerſt angenagelten Kappengriffen oder Kappenſtollen[1]), welchen höchſt wahrſcheinlich die ebenfalls das Klima erfordernden Eisnägel vorangegangen waren, zu erkennen.

Nachdem hinter einander: Eisnägel, Kappen- oder Vordergriff, wohl auch das Halbhufeiſen des Vorderhufes, sich gefolgt hatten, ſcheint das Ganzhufeiſen erſt in Anwendung gekommen zu ſein.

Zu dieſen Anfängen des Hufbeſchlages beim Übergange von den Eisnägeln zum Halbeiſen gehören die ſchwediſchen Eisnägelbeſchläge broddar, im finniſchen viskarí, für Ochſenzangeneiſen langskor genannte Halbeiſen (S. Ab. 3 Bis und Ter).

Daß bereits unter Kaiſer Septimius († 211 n. Ch.) der Nagelhufbeſchlag bei den Römern Verbreitung fand, wie man leichthin angenommen hat, iſt durch nichts erwieſen, ebenſo wenig der Beſchlag mit Nägeln in der Schweiz im 3. und 4. Jahrhundert, alſo vor dem Sturze der römiſchen Herrſchaft. Der römiſche Urſprung, ſolcher in der Schweiz vorhandener Eiſen iſt ganz und gar nicht feſtgeſtellt.

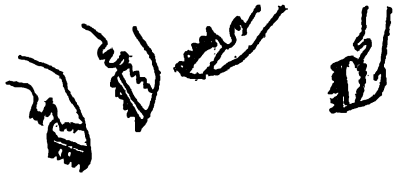
Die erſte Erwähnung dieſes Beſchlages geſchieht erſt durch einen griechiſchen Schriftſteller vom 6. Jahrhundert, die nächſt folgende tagzeichnet vom 8. Jahrhundert, wo indeſſen am Hofe Conſtantinus Porphyrogeneta (ſ. Reiske) der Beſchlag noch zur Seltenheit gehört.

---

[1]) Stolle und Griff ſind im Hufbeſchlag gleichbedeutend.

Eine andere Erwähnung vom nachfolgenden 9. Jahrhundert hat Bezug auf Kaiſer Leo IV. (886—911 n. Chr., Konſtantinopel) getroffene militäriſche Einrichtung für den Nagelhufeiſenbeſchlag. Auch die ſagenhafte Erzählung des Bruches eines Hufeiſens durch Karl den Großen ſowie einige Stellen in franzöſiſchen Schriften desſelben 9. Jahrhunderts über den Beſchlag des Pferdes beim Froſtwetter, ferner die Stelle in der alten Edda (obſchon im 12. Jahrhundert geſammelt doch teilweiſe vom 6. Jahrhundert ſtammend), wo von ungeſchärften (o bryddum) Pferden die Rede iſt — auch das: «Seu saltem ferrata sonum daret ungula equorum» im Walthari Liede aus dem 10. Jahrhundert — mögen wohl das älteſte hierüber Überlieferte ſein.

Vom ſpäteren Mittelalter iſt aus Gottfriedens (11. Jahrhunderts) bekannt: «Je sienlerverai par la jument non ferrée» ſowie daß mit «vollen Eiſen» (ſ. die Abbildung ſolchen Eiſens Nr. 4) die Pferde der in Sizilien zu Hilfe gerufenen Sarazenen (11. Jahrhundert) beſchlagen waren. Auch daß 1034 Herzog Boniface von Toscana die Hufe der Pferde ſeines Brautgefolges mit Silber hatte beſchlagen laſſen; daß Ritter Godebald 1079 beim Nachſehen, «ob das Eiſen richtig ſitze», von ſeinem Pferde erſchlagen worden ſei. (S. Brunos Sachſenkrieg).



Fünfſtollige (wenn nicht mit Eisnägeln befeſtigt) Hufeiſen des Pferdes eines ſtürzenden Reiters aus dem Skizzenbuche des Villard von Hennecourt vom 12. Jahrhundert,

Fünfſtollige (wenn nicht mit Eisnägeln befeſtigte) Hufeiſen des Pferdes eines gefangenen Reiters aus der Handſchrift «Fierrabras» vom 8. Jahrhundert, Bibliothek zu Hannover.

In Spanien war im 11. Jahrhundert, zur Zeit des Cid der Hufbeſchlag eingeführt, denn als der König Alphons aus der Gefangenſchaft flüchtig wurde, gab Graf Anſerez ihm den Rat, ſeinem Pferde die Eiſen verkehrt aufſchlagen zu laſſen, um die Verfolger irre zu führen, ein Verfahren, welches bekanntlich bei den Raubrittern in Deutſchland während des Fauſtrechtes auch Anwendung fand [1]).

[1]) Homer's Hymnus in Mercur. 75 und Apollodor III, 10, 2 enthalten die Erzählung wie Hermes die Spuren der geſtohlenen Ochſen auch ſchon dadurch unkenntlich macht, daſs er ihnen *σποσήματα* unter die Füſse bindet.

Der 1214 geſungene Gaſſenhauer, als Ferrand von Flandern nach der Schlacht von Bovines, mit Ketten belaſtet in Paris anlangte (Und vier Pferde gut beſchlagen, Ziehen Ferrand in Ketten geſchlagen u. ſ. w.), zeugt auch von dem damals in Frankreich allgemeinen üblichen Hufbeſchlage.

Stollenloſe Nagelhufeiſen eines ſtürzenden Turnierpferdes nach der Handſchrift des «Welſchen Gaſtes» vom 13. Jahrhundert. — Archiv zu Erbach. —

Viele, an verſchiedenen Orten Deutſchlands ausgegrabene kleinere als die allgemein gebräuchlichen und dieſer Kleinheit wegen fälſchlich den Schweden, man weiß nicht weshalb, zugeſchriebenen Eiſen, reichen, nach den Fundſtätten zu urteilen vom 4. und 5. Jahrhundert bis ins 16., was berechtigt, anzunehmen, daß ſolche Beſchläge von den Pferden der in Deutſchland eingefallenen Hunnen und Magyaren, wie von einer, durch dieſe Einfälle hervorgerufenen kleineren Raſſe von Pferden, auch wohl von den Pferden der heimgekehrten Kreuzfahrer herrühren.

Ausgeſchweifte Nagelhufeiſen nach der Abbildung «Schlacht bei Sempach» in der Weltchronik des Rudolf von Hohenems vom Ende des 14. Jahrhunderts zu Kaſſel.

Fünflöcheriges Nagelhufeiſen ohne Pfalze nach dem «Turnierbuche» Aquarelle von Burckmair (1472—1559), welche der Verfaſſer in der «Histoire des Peintres» (Paris) veröffentlicht hat.

In der Pfarrkirche zu Altötting, Bayern, befindet ſich ein Grabdenkmal von 1526, welches drei der ſogenannten «Schwedeneiſen» natürlicher Größe gemeißelt, als Familienwappen zeigt, was feſtſtellen hilft, daß der ſolchen kleineren Eiſen beigelegte Namen unbegründet iſt, da die Schweden ja erſt im dreißigjährigen Kriege Deutſchland heimgeſucht haben.

Ebenſowenig iſt man berechtigt, dieſe Eiſen nur kleinen Maulеſeln zuzuſchreiben, welche im Norden Europas nie ſtark verbreitet geweſen ſind, aber im Süden überall, beſonders bei den Römern, wo unter Marius (193—86 v. Chr.), die Stöcke der Legionare, auf welchen ſie ihr Gepäck trugen, ja auch die Träger «Mariusſche

Mauleſel» (muli Mariani) genannt wurden, da ein ſolches Gepäcktragen erſt von Marius eingeführt worden war. Wenn ſpäter Maultiere in Frankreich (wo auch ein altes Geſchütz «mulet à feu» genannt wurde), wie heute noch in Spanien, zum Luxus gehörten, den ſich beſonders Magiſtratsperſonen, Ärzte und Prieſter nicht verſagten, ſo war das Maultier und mehr noch der Mauleſel in Deutſchland ein viel ſelteneres Zug- und Reittier.

Zu bemerken iſt hier noch, daß die Berber ihre Pferde nur an den Vorderfüßen und mit dünnen Eiſen ohne Stollen beſchlagen, welche an ihren Enden übereinander greifen (wohl in der Form des Nr. 4 abgebildeten perſiſchen Eiſens).

Anfänglich, wo in Deutſchland der Gold- und Silberarbeiter einfach Schmied genannt wurde, war wie heute oft noch in Dörfern, ja ſelbſt noch in Städten ein Grob- auch ein Hufſchmied. Der eigentliche Beſchlag-, Fahnen- oder Hufſchmied (franz. maréchal-ferrant, vom Deutſchen Mähre und Schalk, d. h. Diener, engl. farrier) erſcheint erſt ſpäter, und gegenwärtig beſtehen ſogar in Deutſchland ſtaatliche Hufbeſchlagſchulen zu Berlin, Königsberg, Breslau, Gottesaue, München und Dresden. Die zum Beſchlagen gebräuchliche Handwerkszeuge ſind: Niethammer (franz. brochoir), die Zwickzange (franz. tricoises), das zum Zurückhalten das zum Nagelſpitzen dienende Hufſtift- oder Wirkmeſſer (franz. renette), das zum Auswirken (Beſchneiden) des Hornes dienende Wirkeiſen (franz. boutoir, auch paroir) die Hauklinge, die Raſpel (franz. râpe) und das Hufſchneidemeſſer (rogne-pied). Hierzu kommen noch die nicht überall gebräuchlichen nachfolgenden Werkzeuge:

Die engliſche Nagelſtiftzange; der neue Vorhammer, das engliſche Wirk- oder Rinnmeſſer, das alte arabiſche krumme, aber jetzt auch außer Spanien verbreitete Wirkmeſſer, der Hufräumer, ein platthakiges Werkzeug, die Neuſchildſche Nagelſtiftzange, der Hufhobel von Erdt und der Ewerlöfffche Hufmeſſer (Podometer.)

Das von den älteſten Zweihufernagelhufeiſen faſt in nichts abweichende neuzeitige beſteht aus dem nagelgelöcherten Gang- oder Tragbande mit an der Spitze oder dem Vorderbug befindlichen Kappenaufzug und den unter dem Aufzug hervortretenden Vorderſtollen (Vordergriff) ſowie zwei anderen an den Ausläufern des Eiſens befindlichen Hinterſtollen oder Hintergriffen. Dieſe

für Glatteis zu ſchärfenden Griffe ſind beim franzöſiſchen Hufeiſen kürzer wie beim deutſchen und gänzlich abweſend beim engliſchen. Die gemeinlich entweder im Falze oder mit Einlaſſungen für die Köpfe getriebenen Nagellöcher weiten von einander von vier bis acht ab, und die Länge der oft der Form eines länglichen S sich nähernden Nägel von 45 bis 75 cm. Gute Nagellöcher müſſen auf der unteren Fläche des Eiſens eine viereckige Versenkung haben, die auf das Nagelloch verjüngt zuläuft, ſo daß ſie einen Teil des Nagelkopfes aufnehmen.

Man teilt die Hufeiſen in vordere und hintere, ſowohl rechte und linke, ein. Es giebt auch Eiſen mit einſeitigem Griffe. Für den Winterbeſchlag hat man außer der Griffs- oder Stollenſchärfung auch Schraubenſtollen, welche im Stalle abgeſchraubt werden. Eisnägel dienen gemeinlich nur bei plötzlich eintretendem Glatteiſe.

In neuerer Zeit ſind auch ſowohl Hufeiſen von Gummi wie von Schiffstau angefertigt worden, welche aber den Anforderungen nicht entſprachen, wo hingegen die neupatentierten von Stahl mit elaſtiſchen Zwiſchenlagen Aufnahme finden.

Seit 1889 wird auch ein Hufbeſchlag aus Papier hergeſtellt, welcher ſo elaſtiſch iſt, daß er die Ausdehnung der Hornkapſel des Hufes beim Auftreten des Pferdes mit annimmt auch keines Aufnagelns, ſondern nur der Aufklebung bedarf.

Anzuführen ſind auch noch das von Brown zu London hergeſtellte gekorkte Hufeiſen, die Winterſchraubhufeiſen und das von Neuſchild in Dresden für ſtelzhufeiſen Pferde erfundene Eiſen.

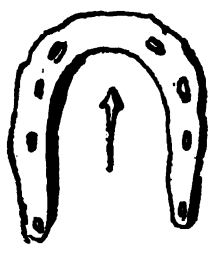
Seit 1828 werden beſonders in Amerika und in England Hufeiſen mittelſt Maſchine hergeſtellt, ebenſo wie Hufnägel. Von erſteren brachte eine ſolche Maſchine 2400 Stück in 10 Stunden zu ſtande. Im Jahre 1889 iſt in Chicago eine Fabrik errichtet worden, wo täglich eine Million angefertigt werden, vermittelſt 65 Maſchinen, deren jede 550 ganz gebrauchfertige Hufeiſen in der Minute liefert, alſo ſtatt der früheren 240—33 000!

Zu bemerken iſt hier noch, daß dem Spalt- oder Zweihufer an jedem der zwei Klauenteile ein Halbeiſen, oft aber auch nur ein den ganzen Unterhuf bedeckendes Blech genagelt wird. Solche Halbeiſen von Zweihufern aus früheren Zeiten ſind bis jetzt noch nicht durch Ausgrabungen zu Tage gefördert worden.

Ein von J. Schurek, J. Krauſe und H. Zipfl in Remerſtedt erfundener, beſonders eigenartiger Hufbeſchlag iſt 1888 patentirt worden. Derſelbe hat weder Griffe noch Stollen; eine Schneckenfeder von Stahldraht iſt etwa bis zur Hälfte ihres Windungsdurchmeſſers in der unteren Fläche des Eiſens eingelaſſen. Die Schneckenfeder braucht nicht der ganzen Windung des Eiſens zu folgen, ſondern nur an einzelnen Stellen vorhanden zu ſein. Ein durch dieſe Feder gebildete Wulſt ſoll ſich für die Schonung der Beinmuskeln der Pferde ſehr günſtig herausſtellen.

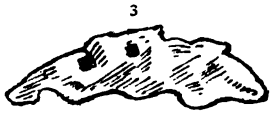
Strickeiſen ſind beſonders in letzter Zeit, in Berlin eingeführt. Hufeiſen, welche auf der unteren Seite eine Hohlung haben, die mit geſchwängerten Seilſtücken ausgefüllt iſt und dadurch zur Schonung des Hufes beiträgt. Papierhufeiſen, die Erfindung eines Weißenſeers (bei Berlin) iſt noch neuer. Solche Hufſchutze werden angeklebt, und ſollen, ihrer Elaſtizität wegen, der Ausdehnung des Horns beim Auftreten nicht hinderlich ſein, ſo wie die Einwirkungen der Feuchtigkeit verhindern.

1



1. Nagelhufeiſen mit 8 Löchern ohne Stollen, ſehr flach und breit, aus fränkiſcher (?) Zeit. Fundort Bellelay (Frankreich), welches Quinquerez veröffentlicht hat. Der dabei gefundene Nagel iſt ein Eishufnagel.

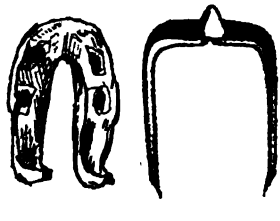
3



2. Germaniſches Nagelhufeiſen mit Stollen und 6 Nagellöchern. Fundort Salburg bei Homburg a. d. H.

3. Fränkiſches Nagelhufeiſen (?) aus dem Grabe Childerichs († 481). Dieſes Bruſtſtück kann aber auch vom Sattelgeſtell herrühren.

2 3 Bis. u. Ter.



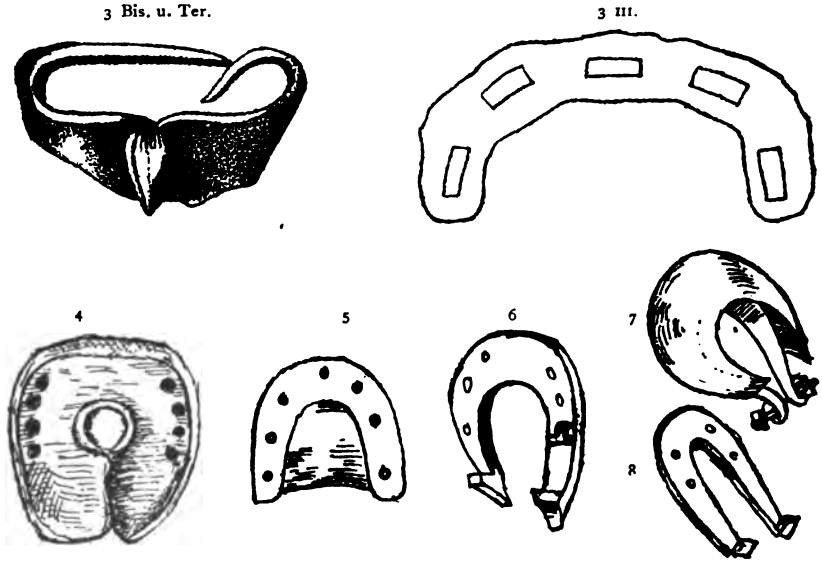
3. Bis. u. Ter. Schwediſche Eisnägelhufeiſen, (broddar, im Finniſchen viskari) aus der Zeit der Wikinger vom 8. Jahrhundert, wie man davon im Schiffsgrabe zu Sandefiord in Schweden gefunden hat. Für Ochſen hießen dieſe Beſchläge Zangeneiſen (tangskov). Seiten- und Vorderanſicht.

3 III. Halbhufeiſen mit viereckigen Nagel- oder Bindlöchern, gefunden bei Hamm. Die Abbildung iſt halber Größe, nach dem Jahrbuch des Verfaſſers Rheinland für und Weſtfalen 1887.

4. Altperſiſches Nagelhufeiſen im Beſitz des Dr. Beck.

5. Mit Blech (für Hufleiden?) ausgefülltes Nagelhufeiſen aus einem germaniſchen Grabe mit Leichenverbrennungsreſten, bei Auffſee in Baiern gefunden. (S. „Wagners Handbuch“ etc. S. 97.)

6. Bei Schwalbach gefundenes (germaniſches?) Nagelhufeiſen mit Hinterſtollen (Griffen) und ſechs Nagellöchern. — Muſeum zu Wiesbaden.



7. Helm- oder Schuh- (germaniſches?) nagelhufeiſen Dieſes mit Doppelſchrauben und Scharnier verſehene Eiſen befindet ſich im Muſeum zu Wiesbaden.

8. Eſelnagelhufeiſen mit hohen Hinterſtollen und vier Nagellöchern. (Germaniſches?) — Muſeum zu Wiesbaden.

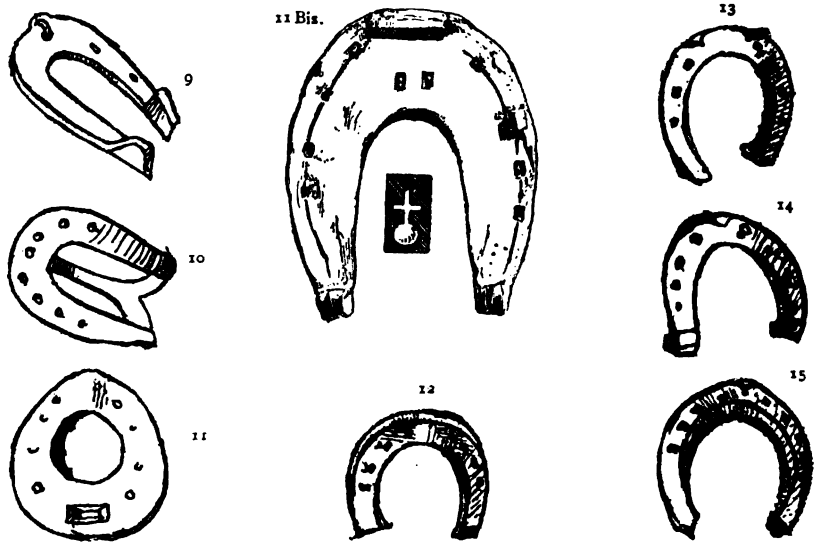
9. Mittelalterliches (?) Nagelhufeiſen mit nicht beiderſeitigen gleichzähligen Nagellöchern und einem Hinterſtollen (Griff) ſowie halbrunden Vorderſtollen. Fandort Wiesbaden, wo es im dortigen Muſeum aufbewahrt iſt.

10. Griff- oder ſtollenloſes, mittelalterliches (?) Nagelhufeiſen mit Unterfeder und 8 Nagellöchern. — Muſeum zu Wiesbaden.

11. Rundes mittelalterliches (?) Nagelhufeiſen mit Vordergriff oder Stollen und 8 Nagellöchern.

Genaue Zeitbeſtimmungen über alle dieſe bei Wiesbaden ausgegrabenen falzloſen Nagelhufeiſen ſind nicht feſtzuſtellen.

11 Bis. Deutſches, mit dem gekrönten Reichsapfel geſtempeltes und mit Vor- und Hinterſtollen verſehenes, bei Koblenz gefundenes Hufeiſen, welches Prof. Schafhauſen irrtümlich als römiſches bezeichnet. Wenn den Reichsapfel (orbis terrarum, auch globus imperialis) ohne Kreuz bereits Caracalla (211—217) auf der linken Hand zum



Zeichen der Weltherrſchaft getragen haben ſoll, ſo wurde der mit Kreuz verſehene (globus cruciger) erſt im 5. Jahrhundert bei den chriſtlichen Kaiſern des Morgenlandes gebräuchlich. Übrigens kennt man faſt keine römiſch geſtempelte Eiſenarbeiten aber viele Helmbarten und Zweihänder vom 16. u. 17. Jahrhundert. (Sammlung Zſchille, Muſeum zu Freiburg i. d. Schweiz, u. a. m.) ſo wie Mengen Solinger Klingen vom 18. Jahrhundert mit dieſem Stempel. Das hier abgebildetete Hufeiſen wird wohl auch nicht älter ſein.

12. Engliſches Nagelhufeiſen ohne Stollen und ohne Falz.

13. Engliſches Nagelhufeiſen mit Vorderſtollen und ohne Falz.

14. Deutſches Nagelhufeiſen mit Vorder- und Hinterſtollen und ohne Falz.

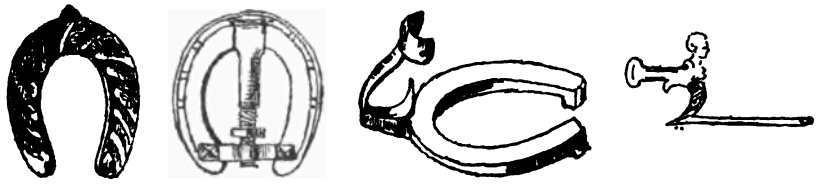
15. Deutſches Nagelhufeiſen mit einſeitigem Stollen und ohne Falz.

16. Von Brown in London erfundenes Hufeiſen.

17. Dominiks Patentwinternagelhufeiſen mit Falze. Es iſt dem obigen Berliner Roßarzte unter dem Namen Huffchärfer patentiert worden.

18. Von Neufchild in Dresden erfundenes Hufeiſen für ſtelzfüßige Pferde.

16 17 18 19



In Amerika ſollen 1890 Verſuche zur gänzlichen Abſchaffung der Nagelhufeiſen angeſtellt worden ſein, woraus hervorgegangen ſein ſoll, daß ſelbſt unbeſchlagene Zugpferde eine Batterie große Strecken, darunter über 900 km lange, und dies während neunzehn hintereinander folgenden Tagen, — auf ſowohl ſteinigem, wie kieſigem und makadamiſiertem Boden, ohne die allergeringſte (?) Beſchädigung ihrer Hufe, zurücklegen konnten, — woran aber wohl erlaubt iſt zu zweifeln!

19. Wirkeiſen (boutoir im Franz.) für Hufſchmiede aus dem Mittelalter. (S. d. römiſche Wirkeiſen S. 276).

XXI.

Die Fahne.

Unter Fahne, auch Feldzeichen (*σημεῖνν* lat. signum militare, franz. drapeau v. barbar. lat. drapellum, — nlat. pannus auch vexillum, got. fana, althd. fano, altfranz. bis zum 14. Jahrhundert, fanen u. drapel, nfr. drapeau, ital. bandiera, ſpan. bandera, auch pannus, engl. colours, — standard, — banner) verſteht man den an einem langen Schafte oder Stange befeſtigten, ein- oder mehrfarbigen Stoff, ohne oder mit darauf gemalten oder geſtickten Darſtellungen.

Die Fahnenſtange (franz. fut d'etendard, ſpan. asta de bandera, ital. asta della bandiera, engl. colours oder standard-stock) iſt gemeinlich mit einem Speereifen verſehen. Das auch wohl daran befindliche Fahnenband hieß im Franz. écharpe. Fahnenſchuh (franz. talonnière) wird der Steigbügel genannt, welcher zum Einſtecken der Fahne diente.

Mit Fahnenſchuh bezeichnet man aber auch das zum Einſtecken des unteren Endes der Fahnenſtange gebräuchliche lederne Futteral, welches beim Fußvolk am Leibgurt, wie der bei der Reiterei für die Standarte, am Steigbügel befeſtigt wurde. (S. S. 646 den Steigbügel, Speer- oder Fahnenſteigbügel.)

Die Fahnentücher waren nicht immer an den Stangen feſtgenagelt da ja das Anbinden daran wie das Aufbinden der Helme im Mittelalter ein Angriffszeichen ausmachte.

Schon die älteſten Völker hatten Fahnen. Die Bibel ſpricht von Fahnen der zwölf Stämme Israels, wovon immer drei eine

Kriegsfahne befaßen. Bei den Ägyptern trug das Feldzeichen gemeinlich ein Götterbild (ſ. die Ab. Nr. A.) Auf einem ihrer Denkmale, — Vorwurf der in Meſopotamien von Ägyptern erſtürmten Burg (ſ. S. 181), iſt auch das feindliche Feldzeichen, ein Schild mit Wurfſpeeren, am Turme befeſtigt. Von den Aſſyriern ſind runde mit Tier- und Menſchengeſtalten verſehene, von den Neuperſern der Saſſanidenzeit (226—652 n. Chr.) aber mit fruchtförmigen Gegenſtänden behängte, feſtzuſtellen. Bei den Indern waren Drachen als Feldzeichen gebräuchlich, ſo wie bunte Fahnen und Wimpel, welche letzteren ſelbſt an den Streitwagen befeſtigt wurden. Aus ſpäterer Zeit (17. Jahrhundert n. Chr.) ſieht man in einer abgebildeten Buchmalerei dem im Marſche dargeſtellten Herrſcher Hindoſtans ein mit faltenreichem Stoff umhängtes rundes Feldzeichen vortragen.

Auch altmexikaniſche Feldzeichen und Fahnenſchilder ſind bekannt.

Bei den Griechen zeigten die Fahnen entweder Buchſtaben des Alphabetes oder Tier- und Verzierungsbilder, worunter mehrere wappenartige ſ. u. a. den Triquetra (ſ. S. 193) u. d. m. Wie die Altamerikaner hatten die Griechen ſelbſt Schildfahnen (ſ. die Abbildung davon weiterhin). Die bei den ſpäteren Griechen und den Römern jeder taktiſchen Abteilung gegebenen verſchiedenen Feldzeichen wurden, — bei letzteren aber auch unter Marius (153—86 v. Chr.) —, durch den Adler für das ganze Heer erſetzt. Auch die Flammula (ſ. Veget. Milit. II, III, 5), eine Fahne mit am Schafte befeſtigter Querſtange ähnlich den mittelalterlichen Bannern und der ebenfalls Flammula genannten päpſtlichen Fahne, war anfänglich dem Fußvolke (ſ. Liv. VIII. 7), ſpäter aber nur den Hülfstruppen (ſ. auf der Säule des Marcus Aurelius), wie das signum aquilae (Adlerzeichen) das hauptſächlichſte Feldzeichen der Legion, weshalb oft vom Vexillum und vom Signum die Rede iſt, da wo man gleichzeitig von den Legionen und von den Hülfstruppen ſpricht (ſ. Liv. XXX, 20; Suet. Ner. 13; Vit. 11). Der Adler wurde immer mit ausgebreiteten Flügeln dargeſtellt. Bei den Römern waren alſo verſchiedenförmige Feldzeichen im Gebrauch. Das Signum oder Feldzeichen der Manipula d. h. der römiſchen Kompagnie, hieß Manipulus oder Maniplus und beſtand gewöhnlich aus einer abgebildeten Hand. Die Standarte, das Vexillum diente auch, in roter Farbe, als Signalzeichen auf Feldherrenzelten und Admiralſchiffen für den Aufbruch aus dem Lager und den Beginn einer Seeſchlacht (Vexillum

proponere, Caes. vexillo signum dare, Caes. praetoria navis vexillo insignis Tac.).

Die Römer hatten für die gemeinlich aus 6000 Mann beſtehenden Legionen, wovon zwei ein konſulariſches Heer ausmacht, drei verſchiedenartige Feldzeichen, nämlich für die ganze Legion, (vergleichbar mit dem heutigen Regiment) für die 10, jede 600 Mann ſtarken Kohorten (Bataillone) einer ſolchen Legion und für die 3 jede 200 Mann zählenden Manipuli (Kompagnie) jeder Kohorte. Dieſe Feldzeichen hießen im allgemeinen signa militaria und deren Träger signiferi. Für die ganze Legion beſtand, wie ſchon angeführt, das Feldzeichen aus dem Adler, deſſen Träger aquilifer genannt wurde, für jede Kohorte in einer Schlange (anguis) oder einem Drachen (draco), deren Träger ohne Unterſchied imaginiferi auch draconari hießen und für jeden Manipel aus einer Hand, welche auch manipulus oder maniplus genannt wurde und das urſprüngliche Stroh- oder Heubündel erſetzt hatte. Demnach beſaß die Legion im ganzen 41 Feldzeichen.

Bei den Germanen, (ſ. d. den Drachen des Codex aureus vom 8. Jahrhundert) wie ſpäter bei den Angelſachſen (ſ. den Teppich von Bayeux) waren, wohl den Römern entlehnte Tierbilder, beſonders Drachen- und Schlangengeſtalten (Draco et anguis), als fahnenartige Feldzeichen eingeführt. Solche, bei den Römern erſt unter Trajan, aber vor der Beſiegung der Parther (115—117) von dieſen Aſiaten angenommenen Feldzeiehen (ſ. auf der Trajansſäule ſolche der Hilfsvölker) kamen auch bei den Donauvölkern vor, (ſ. die Trajansſäule). Außer dieſen Drachen- und Schlangengeſtalten führten die Germanen ferner als Feldzeichen Federbüſche auf Stangen (pinna — tuffa — Schwanzfeder und Helmbuſch. (S. Sidonius über die Feldzeichen der Vandalen.)

Labarum hieß die mit dem Monogramme Chriſti ☧ auch wohl mit dem gleichnamigen griechiſchen Kreuze — + geſchmückte Standarde Konſtantin des Großen (274—337 n. Ch.) und deſſen Nachfolger. Später gab man dieſen Namen allen Fahnen katholiſch-kirchlicher Aufzüge.

Zur Zeit Theodorichs des Großen (475—526 n. Chr.) waren deſſen weißgoldene Fahnen, ſowie die grüngoldene ſeines Gegners Odoaker mit großen Schellen behängt, damit auch durch den Klang der Ort, wo die Fahne ſich befand, angegeben wurde, was ſpäter oft durch das jede Fahne umgebende Feldſpiel ſtattfand.

In Italien tauchte auch der im Engliſchen und Deutſchen Standart genannte Fahnenwagen (ital. gonfalone, althd. gundfano franz. gonfanon), das Carrocio, wohl zuerſt bei den Mailändern als Hauptbanner auf (ſ. Geſtis Mediolanenſium zum Jahre 1038). Schon im Anfange des 12. Jahrhunderts brauchte man auch den Fahnenwagen in Deutſchland und Brabant, ſo u. a. 1129, wo der Herzog von Löwen in einer Schlacht den ſeinigen verlor. Von den Dichtern wird der Carrocio Karotſche genannt. Es war ein vierrädriger von Ochſen gezogener Wagen mit einem darauf befeſtigten mit Eiſen beſchlagenen beweglichen Maſtbaum, woran das Feldzeichen hing und auf ſolchen corrocios war auch zuweilen eine große Glocke, die martinella aufgehängt, welche zum Vorwärtsgehen geläutet wurde.

In Italien hatte der Fahnenwagen, gleich der großen Wurfmaſchine, immer ſeinen eigenen Namen ſo als: Berta, Gajardus, Blancardus u. d. a. Der älteſte bekannte deutſche Fahnenwagen war wohl der welcher die Schwaben 1086 gegen Kaiſers Heinrich IV. mit ſich führten.

Das Feldzeichen der Gallier, Germanen und Slaven waren gemeinlich in Standartenart, worunter die ſchon angeführten mit Drachen oder ſonſtigen Tierbildern. Erſt im 9. Jahrhundert wurden die mit einer Seite an der Stange befeſtigten Fahnen bei den Truppen eingeführt, wo ein Kriegshaufen Fähnlein benannt war. Rennfahne hieß die den Angriff leitende Reiterei.

Bei den Landsknechten im 15. und 16. Jahrhundert, galt das Umkehren der Fahnenſtange als Empörungszeichen.

Die gelbe Fahne diente früher als Poſtzeichen und die ſchwarze iſt heute noch das Lazerett-, ſowie die weiße in belagerten Plätzen das Übergabezeichen.

Wimpel, Fähnlein auch Speer- oder Lanzenfähnlein (franz. banderole oder barbe, ſpan. flamula, ital. flamma auch banderuola, engl. streamer auch bannerol) heißt die kleine an Speeren oder Maſten befeſtigte Fahne. Das mlat. Banderie oder Banderium bezeichnet aber nicht eine Fahne, ſondern eine Schar, ein «Fähnlein» berittener Begleiter ungariſcher Magnaten. Fanon (franz. vom althdeutſchen Fano, Fahne) heißt das auf Lagerplätzen den Kompagnien dienende Fähnlein.

Auch Vogelflügel und Federbüſche kommen als Feldzeichen

vor. (S. die Abbildung Nr. 17 das Feldzeichen der Leibwache Sobiesky's von 1683.)

In der Ambraſer Sammlung zu Wien befand ſich das von Cortez erbeutete Feldzeichen des altmexikaniſchen Königs Montezuma, welches von Karl V. dem Papſte Clemens VII. geſchenkt und von dieſem dem Erzherzog Ferdinand von Tirol, dem Gründer der Ambraſer Sammlung, überlaſſen wurde. Es iſt eine aus goldiggrün ſchillernden blauen und roten Federn gebildete fächerförmige Standarte von 1 m 70 cm Breite. Gegenwärtig hat man dieſes Feldzeichen im Naturgeſchichtlichem Hofmuſeum zu Wien ausgeſtellt.

Abgebildete Fahnen finden ſich nicht ſelten in mittelalterlichen Siegeln vor, ſ. u. a. mit darin abgebildetem Rade im Siegel von Osnabrück, ſowie auf der Mark-Burgmannſchaft von Hamm (ſ. „Die weſtfäliſchen Siegel des Mittelalters von Dr. Georg Tambält.“)

Im Altdeutſchen hieß das Feldzeichen der Könige und Fürſten Van, die Benennung Banner (von baniere, altfranz. gonfanen auch pennen) wurde nur für die Feldzeichen der Ritter gebraucht.

Die altdeutſchen Reichsfahnen hatten auf gelbem Grunde den ſchwarzen heraldiſchen Adler. Das Rot der ſpäteren deutſchen Farben kam durch die Griffe des Adlers, das ebenfalls rote Wimpel und durch die rote Stange hinzu. Bis Ende des Mittelalters war das deutſche Reichsbanner ein ſchwarzer einköpfiger Adler im goldenen Felde, alſo die Reichsfarbe ſchwarz und gelb. Das heilige Hauptfeldzeichen des ſächſiſchen Heeres welches den Sturz, des Thüringerreiches bei Burgſcheidingen im Jahre 540 entſchied, hatte bereits einen ſeine Schwingen über einen Löwen ausbreitenden Adler im Felde. Die ſeit 1336 von Kaiſer Ludwig eingeführte Sturm- oder Kriegsfahne beſtand aus an roter Stange mit ſilberner Spitze befeſtigtem langwimplichem Goldbanner mit ſchwarzem Adler. Der an demſelben haftende rote Schwenkel ſollte des Kaiſers Recht über Leben und Tod anzeigen. Die ſchwarz-rot-goldene Fahne (franz. tricolore) kam 1815 durch die deutſche Burſchenſchaft auf. Weiß-rot waren die Reichsfarben der unmittelbaren Reichsſtädte. Gegenwärtig ſeit 1867 ſind die deutſchen Reichsfarben ſchwarzweiß-rot.

Die preußiſchen Fahnenfarben ſind oben weiß und unten ſchwarz, alſo weiß-ſchwarz und nicht ſchwarz-weiß.

Im Jahre 498 dient der blauſeidene Chorrock (chape) den Franzoſen als Fahne, unter Ludwig IV. (936—954) wurde dieſelbe durch

die zipfliche Oriflamme oder Oriflambe (v. la auriflamma) als Kriegsbanner erſetzt. Dieſe urſprüngliche Fahne der Grafen von Vexin und von der Abtei St. Denis ausgehend, beſtand aus einem roten Seidenſtoffe an vergoldetem Stocke. Unter Philipp Auguſt (1180—1223) erſchienen daran goldene Lilien auf weißem Grunde und unter Karl VI. (1380—1422) ein weißes Kreuz auf blauem Grunde; unter Karl den IX. (1560—1574) Heinrich III. (1574—1589) und Heinrich IV. (1589—1610) wiederum auf weißem Grunde; von Karl VI. ab war aber oft die Fahne ganz weiß.

Dieſe ſogenannte Oriflamme hatte auch herabhängende Wimpel oder Spitzen; ſie tagzeichnet als Reichsfahne alſo von der Einverleibung der Grafſchaft Vexin in Krongut.

Dieſe Oriflamme mit zwei, drei ja auch mit fünf Zipfeln wird oft in Bannerform mit Querſtange dargeſtellt, ſoll aber auch als ausgezackte Fahne beſtanden haben, (ſ. aus Froßarts Handſchrift vom 15. Jahrhundert die Abbildung weiterhin) und die Inſchrift darauf: „Montjoie Saint Denis“, im Gebrauch geweſen ſein. Bei Enthüllung der Oriflamme wurde meiſt dieſer Schlachtruf angeſtimmt.

Das der königliche Heeresbanner verſchieden von dem Heeresbanner Frankreichs war, geht beſonders noch aus der Beſchreibung des Leichenbegängniſſes Ludwigs XIII. hervor wo es heißt: „Nachdem die Fahne der hundert Schweizer, die Fahne der dreihundert Schützen von der Guardia, und das Fähnlein der hundert ſchottiſchen Leibwächter auf dem Sarge geordnet waren, wurde das Feldpanier des Königs, das Heerespanier von Frankreich niedergelegt, ausgenommen die Oriflamme und das Schwert, welche nur mit der Spitze in die Gruft geſenkt wurden u. ſ. w.“ Erſt die große Staatsumwälzung von 1793 hat die Tricolore eingeführt, welche während der Reſtauration von dem weißen d. ſogen. legitimiſtiſchen Drapeau verdrängt wurde, bis 1830 die zweite Revolution die Tricolore wieder aufnahm. Unter Napoleon I. erſchienen auf Fahnen- und Standartenſtange wieder die Adler, eine der zahlreichen römiſchen Nachäffungen, welchen der Kaiſer bekanntlich unterworfen war.

Unter Ludwig XIV. iſt auch ein Fahnenorden (ordre du pavillon) 1423 für den Dauphin (ſpäter Ludwig XV.) geſtiftet worden. Das rot beſchmelzte Kreuz daran zeigt in der Mitte ein Fahnenbild. Beim Regierungsantritt des Dauphin erloſch dasſelbe.

Banner oder Panier (franz. Bannière, auch Pennon und

Pannon ſowie Panonceau, lat. pannus, Stoffſtück, ital. bandiera, ſpan. bandera) bezeichnet nur die Kriegsfahne. Im Mittelalter war dieſelbe viereckig Für Banner- oder Lehnsherren, welche bis 100 ſtreitbare Männer als Kriegsgefolge hatten, war ein eigenes Banner erlaubt, was aber auch ein Drittel länger wie die der Könige und Kaiſer ſein mußte. In Frankreich durften Banner überhaupt nur von von mindeſtens 50 Streitern gefolgten Lehnsherren geführt werden. Bei weniger zahlreicher Folgmannſchaft von 20 Mann hatte der Ritter nur Anrecht am Pennon, einer Spitzfahne. Bandum war der Name für die Fahne des Fußvolkes. In Deutſchland zeigte anfänglich das deutſche Reichsbanner ein Bild des Erzengels Michael, ſpäter den Adler, deſſen heraldiſche Form aber erſt unter Kaiſer Sigsmund (1386—1437) herausgebildet wurde. Die Herzöge von Schwaben führten die Reichsſturmfahne.

Bandum wurde im Mittelalter die Fahne des Fußvolkes genannt und Banderi ſpäter das Fähnlein berittner ungariſcher Magnaten.

Die Lehnsfahnen zeigen ſich ſehr verſchieden und ſcheinen keiner beſonderen Vorſchrift unterworfen geweſen zu ſein, da ſie ſowohl gewimpelt wie ungewimpelt, in regelmäßigen wie in ganz länglichen Vierecken vorkommen. Die Ritterfahne, welche auch Rennfähnlein genannt wurde, war bis Ende des 16. Jahrhundert meiſt länglich viereckig und nicht ſehr groß. In den Reiterregimentern der angeworbenen Heere hieß der Fahnenträger Renn-Fähnrich, auch Kornett, (franz. Cornette[1]), Name, womit aber früher auch die gehörnte Standarte mit der Fahne des Hauptmanns bezeichnet wurde und Rennfahne nannte man die leichte Reiterabteilung, welche dem Heere den Weg bahnte.

In der Schweiz hies der Fahnenträger Venner.

Fahnenlehne nennt man im alten deutſchen Reiche die Fürſtenlehne, bei deren Übergabe dem Belehnten vom Kaiſer eine Fahne als Wahrzeichen des zu leiſtenden Heerbanners übergeben wurde.

Im Ringe der Landsknechte hielt der Oberſt beim Übergeben des „Fähnleins“, d. h. der gewaltigen Fahne des 400 Mann ſtarken „Fähnleins“ an den „Fähndrich“ immer folgende Anſprache: „Hier Fähndrich, ich befehle Euch dies Fähnlein mit der Bedingung, daß Ihr werdet ſchwören und geloben, Leib und Leben bei dem

[1]) Nicht Cornet (ein Tonwerkzeug), wie dies oft irrtümlich geſchrieben wird.

Fähnlein zu laſſen. Alſo wenn Ihr werdet in eine Hand geſchoſſen, daran Ihr das Fähnlein traget, daß Ihr es werdet in die andere nehmen; werdet Ihr auch an der Hand geſchädigt, ſo werdet Ihr das Fähnlein ins Maul nehmen und fliegen laſſen. Sofern Ihr aber vor ſolchem allen von den Feinden überrungen und nimmer erhalten werdet, ſo ſollt Ihr Euch darin wickeln und Euren Leib und Leben dabei und darinnen laſſen, ehe Ihr Euer Fähnlein übergebt oder mit Gewalt verliert." Daß der geleiſtete Eid auch wohl in vielen Fällen gehalten ward, bezeugt ſelbſt der italieniſche-deutſchenfeindliche Geſchichtſchreiber Paul Jovius, welcher erzählt, wie ein deutſcher Landsknecht-Fähnrich mit abgehauener Rechten und verſtümmelter Linken ſeine Fahne mit den Zähnen feſthaltend, auf der Wahlſtatt aufgefunden worden iſt.

Hinſichtlich ſolcher Armverſtümmelungen ſcheint es, daß die Eiſenarme zum Schutze der Hand des Fahnenträgers (ſ. S. 600 und im Abſchn. Kriegsgeräte) nicht bei den deutſchen Landsknechten eingeführt waren. Zu jedem der oben angeführten „Fähnlein gehörten zwei Spiele, welche immer nur je aus einem Trommler und einem Pfeifer beſtanden. Die deutſchen Landsknechte marſchierten meiſt alſo mit Trommelſchlag wobei Trommelreime geſungen wurden.

Die Sandſchakſcherif genannte heilige Fahne des Propheten, welche in der Schatzkammer des Eskiſerails aufbewahrt wird und der Sage nach von den erſten Kriegen abſtammen ſoll, iſt von grünem Seidenzeuge mit goldenen Franzen auf einer Stange, deren Spitze das Wort Alem (Fahne) trägt. Der Urſprung davon ſoll vom Feldherrn Boreida herrühren, welcher mit ſeinem aufgelöſten Turban eine ſolche Fahne darſtellte. Mahomeds eigenes Feldzeichen, Okäb (Adler) benannt, bildete ein Stück kamelharenes Zeug weißer Farbe. Der echte eigentliche Sandſchakſcherif, welcher ebenfalls heute noch unter den Reichskleinodien zu Stambul aufbewahrt wird, zeigt aber neben den weißen auch ſchwarzen Stoff wie die preußiſche und die Freiburger Schweizer Fahne.

Die Fahnen der Veziere und Paſchas, Feldzeichen, welche nicht mit den ſolchen Beamteten dieſen früher vorgetragenen Ehrenzeichen zu verwechſeln ſind, hatten keine Querſtangen nach Art der Standarten und waren zugeſpitzt. (S. die Abbildung davon No. 19).

Der Roßſchweif (türk. Tuj.) war ein der älteſten osmaniſchen

Abzeichen höchſter Befehlshaber, welches indeſſen bereits von Murad I. (1389 gefallen in der Amſelfeldſchlacht „Koſſowo-Polje") abgeſchafft worden iſt. Dieſer rotbraun gefärbte Roßſchweif wallte von einer an der Stangenſpitze angebrachten vergoldeten Mondſichel übereine ebenfalls vergoldete Kugel herab. Sechs ſolcher Abzeichen wurden dem Sultan, drei dem Vezier und ein auch zwei geringeren Paſchas vorangetragen. Das Reichswappen (Mondſichel und Stern zwiſchen Hörnern in Silber, alles auf grünem Grund) ſcheint niemals auf der türkiſchen Fahne vorzukommen.

Auch der Docholenggenannte Halsbehang in der türkiſchen Pferdeausrüſtung dient als Tapferkeitsauszeichnung (ſ. den altosmaniſchen Kanûn-i-tes-chrifât, — Kanon der Ehrenzeichen aus der Zeit Suleimans des Großen (15. Jahrhundert). Auch bei den Polen war dieſer Behang unter dem Namen Bunczuk (Fahne) eingeführt. Von allen Ländern der Welt war China bis 1890 der einzige Staat, welcher ſtatt einer viereckigen eine dreieckige Flagge — gelb mit blauem Bande und Drachen — führte. Seitdem erſt iſt durch kaiſerlichen Erlaß nun auch in China die viereckige Flagge da eingeführt werden.

Guidon wird im Franz. das kleine Reiterfähnlein oder die kleine Standarte, ebenſo wie mit Kornette oder Cornette im 16. und 17. Jahrhundert die Fahne einer jeden Reiterkompagnie und mit Fähnlein jeder Fußvolkkompagnie bezeichnet. Cornette blanche war im franzöſiſchen Heere der Name der Leibtruppenſtandarte des Reiterregiments des «Colonel général de la cavalerie». Dieſe Standarte hatte goldne Lilien auf weißem Felde.

Flagge (franz. pavillon, ſpan. und ital. bandera, engl. flag heißt das am Schiffsmaſt oder Flaggenſtock (franz. mât de pavillon) befeſtigte viereckige Fahnentuch, welches auf- und niedergezogen werden kann und deren Farben und Figuren anzeigen, welchem Lande das Schiff angehört. Wenn die Flagge auf dem Bugſpriet (franz. beaupré) aufgehiſſt wird, ſo zeigt ſie die Befehligung des Schiffes durch den Schiffshauptmann (Capitain) an, wenn viereckig am Beſanmaſt (franz. mât d'artimon) flatternd den Kontreadmiral, am Fockmaſt (franz. mât de misaine) den Vizeadmiral, am Hauptmaſt aber den Admiral an. Außer den Landesflaggen für Krieg und Handel giebt es noch Privat- und Signalflaggen. Die Flaggenſprache, d. h. das aus weiter Entfernung gegenſeitige Mitteilen, Anfragen und Antworten der Schiffe unter-

einander vermittelſt verſchiedenfarbiger Flaggen, welche immer viereckig ſind, iſt vom 1848 verſtorbenen engliſchen Kapitän Marryat entworfen und ſeitdem bei allen geſitteten ſeefahrenden Völkern eingeführt worden. Wimpelſcheibe (franz. gaine de flamme) nennt man den Saum eines Wimpels, — zum Einſchieben.

Die bereits angeführte Standarte oder Reiterfahne (franz. étendard, vom barbar. lat. standartus oder standardus, vom keltiſchen (?) estange oder deutſchen Stange, lat. vexillum, σήμειον,) war anfänglich allein die Fahne des Herrſchers und ſchon bei den Römern im Gebrauch (ſ. Tertull. apol. 16) ſowie bei deren Hilfstruppen (ſ. d. Dacier). Während der Kreuzzüge von 1188 wies die franzöſiſche Fahne ein rotes Kreuz auf und in den Kämpfen gegen die Herzöge von Burgund ein weißes Kreuz. Früher nannte man auch Standarte die Flagge auf den Galeeren. Gegenwärtig bezeichnet man nur damit die Reiterfahne, ſowie mit Banderillera in Spanien das Fähnlein mit Wurfſpießen bei Stierkämpfen. Kirchenfahne (franz. gonfalon auch gonfanon) ſind die bei den Prozeſſionen getragenen Kreuzfahnen, welche dieſelbe Form wie die päpſtliche Fahne (gonfanon papal, ähnlich dem früheren labarum) haben. Solch Kirchenpaniere haben wie die Banner des Mittelalters am Stocke ſitzende horizontale Querſtangen gemeinlich mit 3 Spitzen, wovon der Name Flammula.

Wind- oder Wetterfahnen auch Wetterhahn (franz. girouettes, vom lat. gyrare, drehen, altfranz. vanes auch fanes, ſpan. valeta, ital. banderuola, engl. weatercock ſowie vane), welche ſehr frühzeitig ſchon im Mittelalter vorkommen, wo ſie gemeinlich von Blei jetzt aber von Zink angefertigt werden, dienten auch mehrmals als Wappenfahne. In Lehnszeiten war dem Bürgerlichen nicht erlaubt, die Wetterfahne auf ihren Häuſern anzubringen, und die auf Kirchtürmen, Paläſten und Schlöſſern zeigten oft das Wappen der Städte oder der Beſitzer davon. «La lourde et criarde girouette était autrefois un attribut feudal qui ne pouvait figurer que sur les châteaux et dont le manant n'eut osé se permettre de décorer son humble toit» (ourry). — S. S. 422 d. gr. Wetterfahne.

A. Ägyptiſches Feldzeichen, ein Götterbild darſtellend. — Nach Roſellini. (S. S. 177 die aſſyriſche Feldzeichen.)

AA. Zwei mexikaniſche Feldzeichen, — Heuſchrecke (chapouline) und Adler, — in Gold vom 15. Jahrhundert n. Chr.

B. Griechiſcher Fahnenſchild (oder Schild mit Decke?) — Nach einem Vaſenbiſde — S. S. 139 d. ähnlichen amerikaniſchen.

B.B. Griechiſche Fahne, nach einem Wandgemälde, „heimkehrende Krieger“ vorſtellend. — Aus Paeſtum. 5. Jahrhundert v. Chr.

(S. auch d. Hindufeldzeichen des Mongolen Sivaji vom 17. Jahrhundert n. Ch. — Buchmalerei einer Handſchrift aus der National-Bibliothek zu Paris. S. S. 153.)

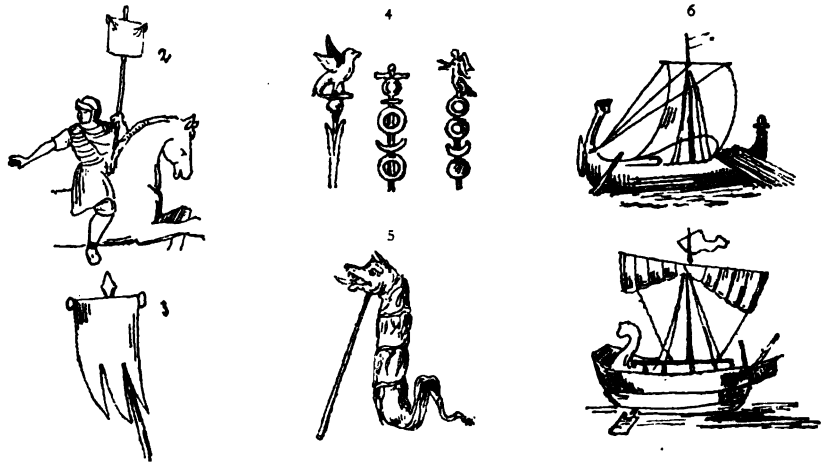
1. Römiſcher Standarte (vexillum) in Bronze, mit der daneben abgebildeten, daran befeſtigten Fahne. Supparum war der Name des auf einer Querſtange wie das Vexillum befeſtigten Banners oder der Standarte für die Reiterei.

2. Römiſcher Standartenträger (vexillarius) der Reiterei, nach der Antoniusſäule.

3. Römiſches Banner (flammula), nach dem Triumphbogen des Septimus Severus. (Unterſcheidet ſich v. vexillum durch ſeine Wimpel.)

4. Römiſche Feldzeichen (signa militaria.) Der Adler (aquila) war das Legionszeichen, die beiden anderen aber Kohortenzeichen. (S. auch S. 281.)

5. Anguis oder draco mit metallenem Kopf und beweglichem Schweif. Römiſches Feldzeichen der Kohorte (Cohors der zehnte Teil einer Fußvolklegion von 6000 Mann) in Schlangenform nach der Trajasſäule (114 n. Ch.; — ſ. Claud. in Rufin. 11, 5, 177 und Sidon. Apoll. 5, 40). Man nennt es ebenſowohl draco — Drachen



wie angius Schlange, weil es auch und wohl meiſt ſtatt der Schlange einen Drachen darſtellte. — S. auch S. 282 die Reiterſtandarte der römiſch-germaniſchen Hilfstruppen auf einer Silbermünze von Druſus d. ä. († 9 v. Ch.).

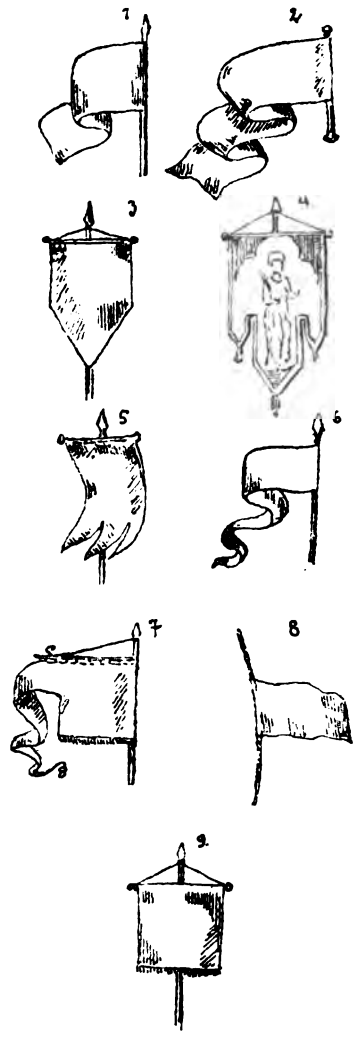
6. Römiſches Schiff, auf deſſen Maſt die römiſche flammula, das Banner, flattert. Nach einer Flachbildnerei aus Pompeji.

8

7. Römiſches, die Segel aufhiſſendes Schiff mit Vexillum, nach einer Darſtellung vom Grabe der Naevelia Tyche von Munatius.

8. Labarum (v. gal. lab., erhaben) Standarte der römiſchen Kaiſer von Conſtantius II. (323—361 ab; ſie hatte die Form des vexillum, war aber mit einem Kreuze und dem Monogramme Chriſti ausgeſtattet.

Die Ableitung des Namens vom Galliſchen hatte zur Urſache, daß Conſtantius in Gallien erzogen war. Die Träger des Labarum und der mit dem Bilde des Kaiſers übermalte Standarten, während des Kaiſerreichs, hießen Imaginarii. — Nach einer Medaille Conſtantius.



1. Die mittelalterliche Fahne (drapeau).

2. Landsknechtsfahne mit ganz kurzer Stange nach Stichen des 16. Jahrhundert.

3. Banner oder Panier (bannière) auf Querſtange.

4. Kirchenbanner. (Mit Helmdecken, ſ. lambrequins) auf Querſtange.

5. Oriflamme auf Querſtange und mit 3 Spitzen (Wimpeln) aus früheſter Zeit (ſ. auch No. 16 vom 15. Jahrhunhert.)

6. Fähnlein, Wimpel oder Lanzenfähnlein (banderole oder barbe im Fr.).

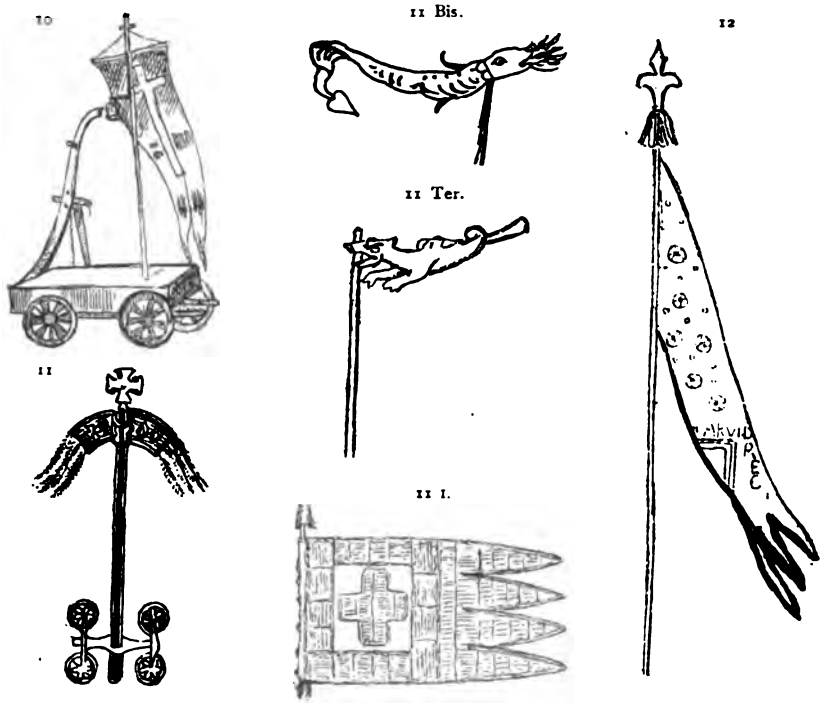
7. Fähnlein der Ritter im Mittelalter, welche 20 Mann, ein Fähnlein, führten.

8. Flagge (pavillon).

9. Standarte oder Reiterfahne (étendard) auf Querſtange.

10. Carrocio (altd. Karrotſche, auch wie im engl. standart) italieniſcher Fahnenwagen mit Glocke (martinella) und dem Stadtbanner, vom 11. Jahrhundert. — Nach Ant. Campi. (S. S. 679.)

11. Carrocio, im Engliſchen und Deutſchen Standart, im Deutſchen aber auch von den Dichtern Karrotſche genannter Fahnenwagen ohne Glocke, welcher ebenfalls aus Italien ſtammt und zuweilen von Arnulphus von Mailand 1038 in ſeinen Gestis Mediolanesium erwähnt wird. Anfangs des 12. Jahrhunderts erſcheint dieſer aus einem Maſtbaum mit Fahnentuch auf vierräderigen Wagen befeſtigten carrocio auch in Deutſchland. — Nach der von Tuysden herausgegebenen „Hiſt. Ang. Script. I, 339 des Hagustaldenſis.“



11. Bis. Deutſches Drachenfeldzeichen vom 9. Jahrhundert, welches ſichtlich dem römiſchen von den Parthern entlehnten anguis und draco, Schlangen- oder Drachenfeldzeichen der römiſchen Kohorte nachgebildet iſt (ſ. S. 679). Es könnte sich aber auch hier um eine Falarica, d. h. ein Handbrandpfeil oder Brandfackel (Liv. 21. 8—10. — S. auch im Abſchn. Kriegsmaſchinen. — Codex aureus (Pſalterium) von St. Gallen) handeln.

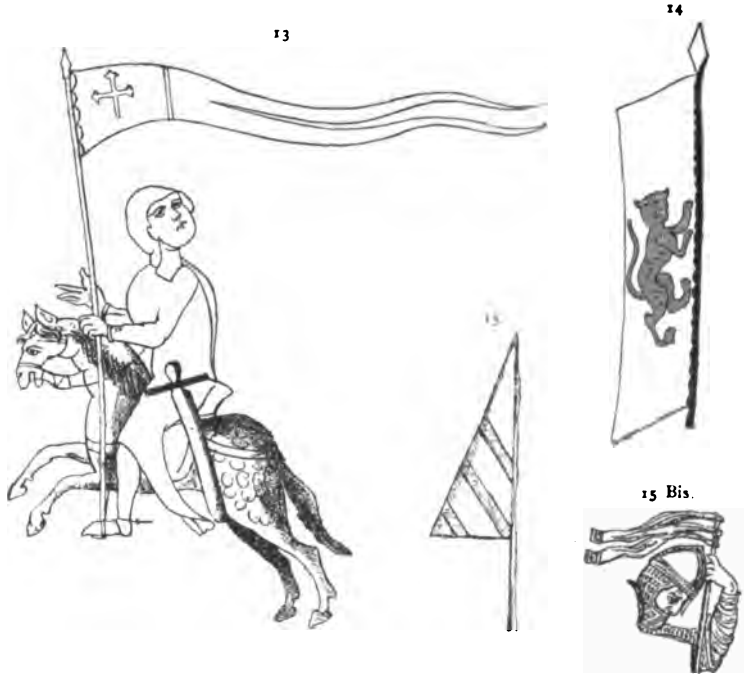
11. Ter. Drachenfeldzeichen der Angelſachſen nach dem Teppich von Bayeux vom 11. Jahrhundert. Der im Abſchnitt XXXX

abgebildete feuerſpeiende Drache mag, wie oben angeführt vielleicht, auch nur ein Feldzeichen darſtellen ſollen. (S. S. 370 — Barbaroſſa.)

11. 1. Vierwimpliches Banner an grader Stange des Herzogs der Normandie vom 10. Jahrhundert. — Gabe des Papſtes. — Teppich von Bayeux.

12. Fahne Kaiſer Karls des Großen vom 10. Jahrhundert. — Nach den lateraniſchen Muſivbildern aus Karlingſcher Zeit.

13. Langbefähnelte Kampflanze mit ſpitzem dreikantigem Eiſen vom 12. Jahrhundert. Nach «Carmon de Bello Siculo inter



Henricum VI. Imp. et Tancredum» von Petro d'Ebulo, in der Bibliothek zu Bern. (Durch Fürſt Hohenlohe.)

14. Befahnter Speer mit Wappenbild, nach der Pariſer Handſchrift «Lazarius Gerardinus» der Genueſer Annalen vom 13. Jahrh.

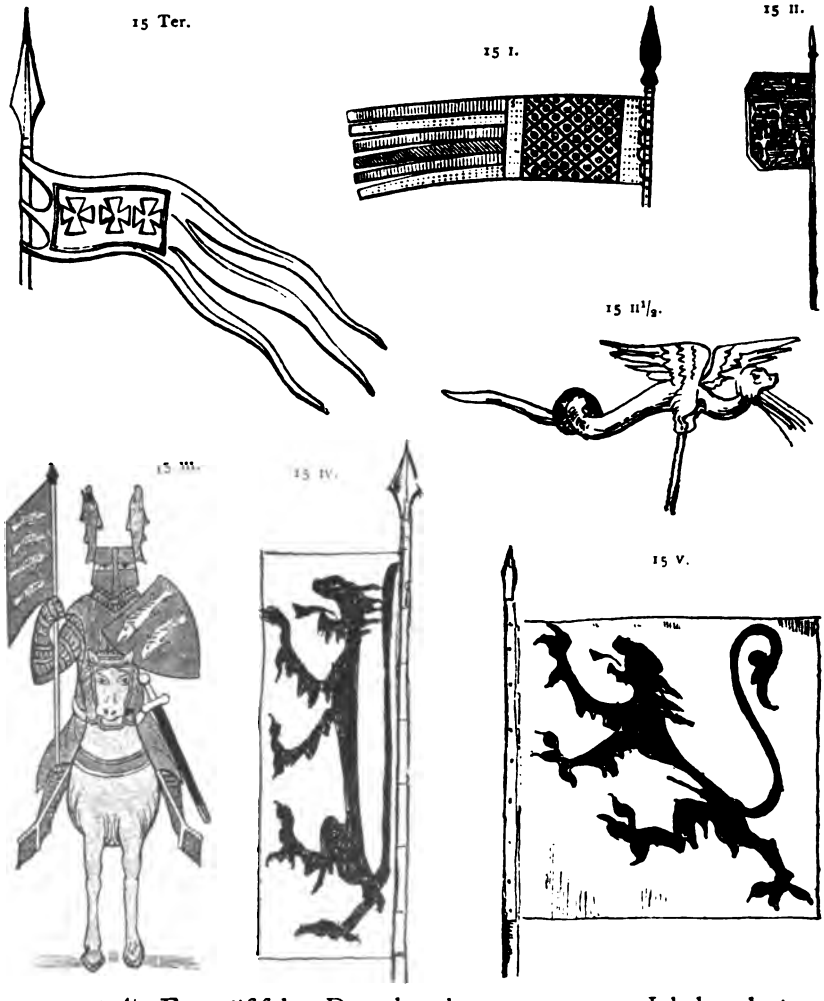
15. Pennon oder dreieckiges Halbbanner vom Ende des 13. Jahrhunderts. Nach der Handſchrift «Guerre de Troie» in der National-Bibliothek zu Paris.

15. Bis. Wimpel vom 12.—13. Jahrhundert. — «Abraham und Melchiſedek.» — Kloſter Neuburg. (S. auch S. 370.)

15. Ter. Wimpelſpeer eines kreuzfahrenden Ritters vom 12. Jahrhundert. Buchmalerei in Roy, Mſ. 2 A. XXij. fol. 219.

15. I. Speerwimpel vom 12.—13. Jahrhundert. — Krieger aus dem Buche des Kloſters Muri. —

15. II. Mit großen Lilien bedeckter Van oder Banner des heil. Ludwig (1226—1270). — Nach einem Glasgemälde vom Ende des 13. Jahrhunderts im Dome von Chartres. —



15. II ½. Franzöſiſcher Drachenbanner vom 13. Jahrhundert. — Histoire du saint Gral etc. Franzöſiſche Handſchrift von 1270 — im National-Muſeum zu Paris.

15. III. Kriegsbanner mit Wappen vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Die auf dem Banner befindlichen Abzeichen trägt auch der Dreiſpitzſchild (petit écu) ſowie der Topfhelm. — Nach einer Buchmalerei der Weingartner Liederhandſchrift zu Stuttgart. —

15. IV. Längliches franzöſiſches Banner vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Handſchrift «Godefroy de Bouillon» von 1310. — National-Bibliothek zu Paris.

15. V. Viereckiges franzöſiſches Banner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — Franzöſiſche Handſchrift «Tite-Live» von 1350. — National-Bibliothek zu Paris.

15 VI

15 VII.

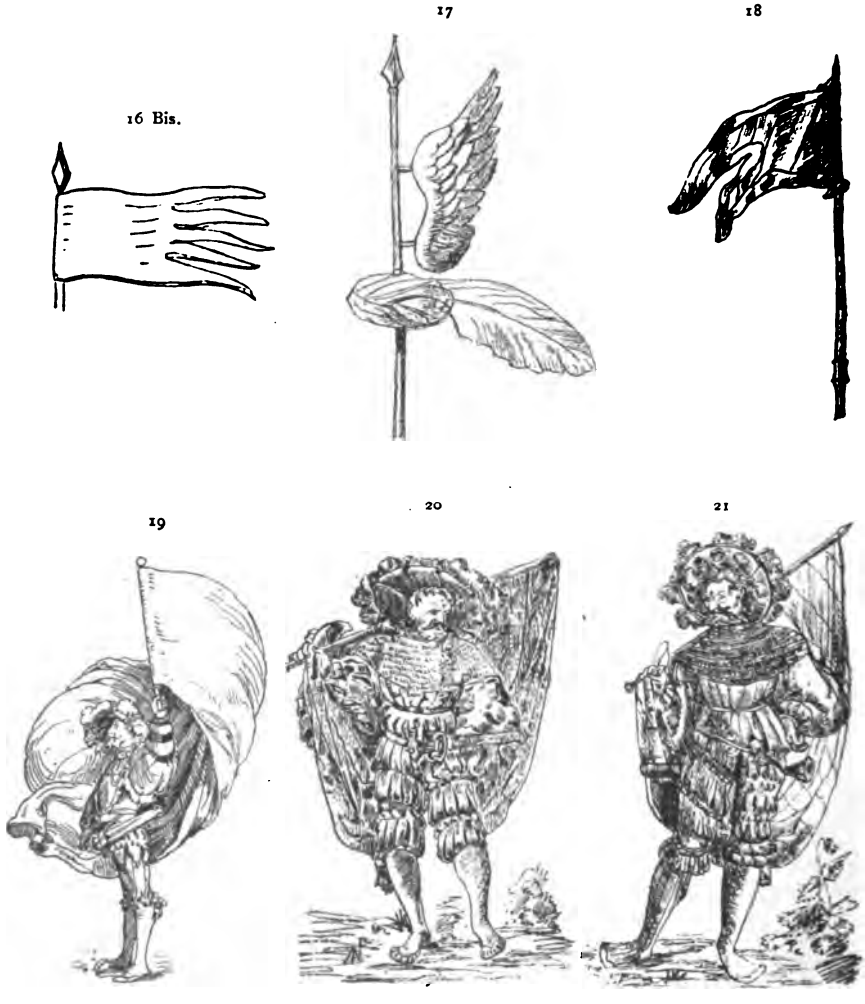
16.

Eine ganz ähnliche viereckige Fahne mit darauf abgebildetem Reichsadler, das Ritter- oder Rennfähnlein des Ritters Döring von Epſtein, iſt auf dem Schlachtfelde von Sempach (1386) aufgefunden worden und befindet ſich im Zeughauſe zu Luzern.

15. VI. Van (altd). d. h. Feldzeichen des Herzogs Johann III. von Brabant († 1358). Zwei weiße Felder haben hier rote heraldiſche Löwen, zwei ſchwarze Felder gelbe. — Nach den in Gold und Farbendruck von Starke und Siebert (Görlitz und Heidelberg) auf 55 prächtigen Tafeln herausgegebenen «Wappen, Helmzierden, und Standarten der großen Heidelberger Minneſinger-Handſchrift» (Manesse-Codex vom erſten Drittel des 14. Jahrhunderts). — S. auch Nr. 35, S. 507.

15. VII. Ritterfähnleine vom 13. oder 14. Jahrhundert. Aus dem «Balduineum» in Koblenz (Fürſt Hohenlohe.)

16. Zweizipfliche Oriflamme auch Oriflambe benannt mit der Inſchrift «Montjoie Sanit-Denis» vom 15. Jahrhundert. Nach der



Handſchrift von Froissart aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — (S. Nr. 5 Oriflamme früherer Zeit (?)). — National-Bibliothek zu Paris.

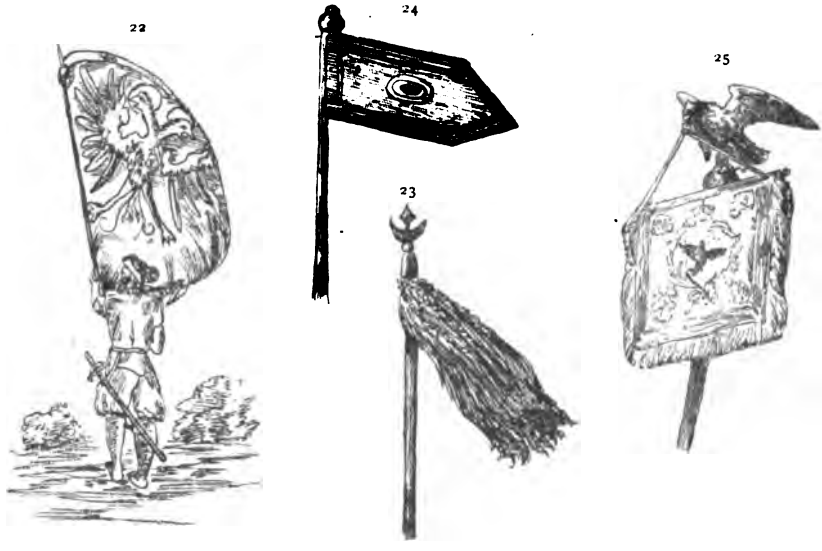
16. Bis. Oriflamme, welche auf einer Glasmalerei vom 13. Jahrhundert in dem Dome zu Chartres von Heinrich von Metz getragen wird.

17. Polniſches Federfeldzeichen der Leibwache des Königs Sobiesky im Jahre 1683. — Kupferſtich der Schlacht bei Wien.

18. Zweiwimpliche Reiſigenfahne vom 16. Jahrhundert. — Nach Joſt Amman im «Kriegsbuch».

19. Landsknechtsfahnenträger (franz. enseigne), deſſen ungeheuerlich lange Fahne ganz kurzſchaftig iſt, alſo nicht im Kriege, ſondern nur als Prunk gedient haben kann. — Nach Köbels «Wappen etc.» von 1515. —

20. Deutſcher Landsknechtsfähnrich von 1526. Hier iſt die Fahne ohne Knauf noch Spießeiſen an längerem Stocke. — Radierung von H. S. Beham. —



21. Deutſcher Landsknechtsfähnrich, deſſen Fahne mit Knauf und Speereiſen verſehen iſt. — Nach H. S. Beham.

22. Landsknechtsfahne mit dem doppelköpfigen Reichsadler nach Joſt Ammans «Vorleſung des Artikelbriefes» im Kriegsbuche.

23. Roßſchweif (türk. Tuj), Abzeichen türkiſcher Befehlshaber von den älteſten Zeiten, das bis unter Murad I. († 1389) im Gebrauch war.

24. Standarte mit Vollmond der türkiſchen Veziere und Paſchas ſeit der Eroberung von Byzanz.

25. Standarte des preußiſchen Garde-du-corps-Regiments 1740 bis 1806.

XXII.

Die Kriegstonwerkzeuge. — Das Feldſpiel.

Von allen Tonwerkzeugen im Kriegsweſen, im Feldſpiel (franz. instruments de musique militaire) iſt das, urſprünglich aus einer gewundenen Muſchel (lat. murex auch concha d. h. Trompetenſchnecke oder Schneckenſchale, franz. conque auch triton) beſtehende Horn der Fabeltritonen (Plin. H. N. IX, 4) und Neptuns, weiches von Ovid (Met. 1. 9) unter dem Namen Bucina (auch Buccina, *βυκάνη*, das ſchneckenförmig gewundene) als Hirtenhorn angeführt iſt und woraus ſich die Trompete (lat. tuba, *σάλπιγξ* franz. trompette verkleinert aus trompe) entwickelt hat, das altzeitigſte.

Gebogen und mit größerm oder weiterm Trichter diente, dies alsdann Bucina incurva militaris genannte Tonwerkzeug, im Heerweſen (ſ. Polyb. u. Veget). Der römiſche Lituus, eine nur am Ende gebogene Art Bucina oder tuba war wohl nur bei Trauerfeierlichkeiten (praeco) gebräuchlich. Gekrümmte Hörner oder Trompeten, welche bei den Ägyptern (ſ. Champollion jun) und bei den Römern beſonders zum Zeichengeben (ſignaliſieren) gebraucht wurden, kommen auch in der Bibel vor (ſ. die Trompeten von Jericho, „dann mache zwei ſilberne Trompeten“ ſowie das „Trompetenfeſt“ am Jahrestage). Dieſe auch Poſaunen in der Bibel genannten Trompeten werden aber mehr grade, d. h. tubaförmige geweſen ſein. Ein durch Homer gebrauchtes, vom Hauptworte *σάλπιγξ* abgeleitetes Zeitwort berechtigt anzunehmen, daß auch bereits im 10. Jahrhundert v. Ch. Trompeten bei den Griechen im Gebrauche waren.

Das lange gerade Trompeten, alſo tubae, lange vor Chriſtus im griechiſchen Heerweſen vorkommen, beweiſt die weiterhin gegebene Abbildung einer Vaſenmalerei vom 6. Jahrhundert v. Chr. —

ſpäter hatten die Griechen vier verſchiedenförmig tubaartige „grade“, „leichtgebogene“ und „ſtark zuſammengebogene Blastonwerkzeuge“. Letztere aus Gallien ſtammend, in Form eines gekrümmten drachenartigen Thieres“, hieß Carnon, auch Carnix und bei den Römern Cornuum. Dieſe faſt kreisrund gebogene Trompete mit einem Durchſchnittsſtab, ähnlich den frühmittelalterlichen Waldhörnern wie die Trajanſäule und der Conſtantinbogen davon Abbildungen giebt (ſ. hier No. 6) war das Tonwerkzeug der Cornicines, obſchon eigentlich der Cornicularius als der Bläſer des keinen Horns, des Corniculums, bezeichnet wird. Die vierte Art lief in einen ochſenkopfförmigen Trichter aus; man nannte ſie Paphlagonienne. Die römiſche Tuba (der Tubicinis — Tubabläſer) war eine ſehr dünne Trompete von Bronze in grader Trichterform und auch wie die Trompete der Ausrufer (Ceryx), ſo wie dieſelbe ſpäter noch durch chriſtliche Maler in ihren „Jüngſten Gerichten“ etwas länger dargeſtellt iſt. Auch poſaunenförmige Trompeten (Tuba ductilis, die Poſaunen der Bibel?) gab es bei den Römern, welche alle Blastonwerkzeuge ſpielenden Muſiker, inbegriffen die Buccinatores, die Cornicinis und die Tubicinis — Aeneatoris nannten. Claſſicum hieß das durch das Feldſpiel gegebene Zeichen zum Angriff, beim Beginnen der Schlacht. („Cornua ac tubae concinuere.“. — Tac. Ann. I, 68. — „tubicinis et cornicinis pariter canunt“. — Veg. 2, 22) Dies claſſicum ertönte auch bei Ausführung der Todesſtrafe im Heere.

Das Horn, (franz. Corne) und die Trompete (franz. Trompette, altfranz. Araine) waren früher ſchon zu den Germanen, Galliern, Skandinavern, Britten (ſ. S. 310 die Abbildung des Stuic genannten Kriegshorns) etc. übergegangen. Im Mittelalter hatte man das große Horn (franz. Busine — auch buisone) eine mehr als einen Meter lange Art etwas gebogene Trompete, womit u. a. in den Feldlagern zum Abbruch geblaſen wurde. Das mittelgroße Horn, der Olifant, im Anfange faſt nur aus dem Elefantenzahne dargeſtelltes Hüft-, Hief- oder Flügelhorn (franz. Huchet oder Cornet de chasse), ein Tonwerkzeug auch fahrender Ritter, maß gemeinlich 50 cm; es diente im Kriege wie auf der Jagd. Dieſe Art Trompete hatte den Umfang einer Octave. Das kleine Horn oder Rufhorn (franz. Cor oder Cor d'appel) war gemeinlich ſtärker gebogen und von Meſſing, es diente auch in den Schlöſſern zum Mahlzeitrufen. Das Jagd- oder Waldhorn (engl. buglehorn) diente ebenfalls ſchon frühzeitig den Jägern.

Bronzene Kriegshörner treten ſelbſt ſchon in Skandinavien während der ſogenannten Bronzezeit auf, wie dies N. 24, S. 314 abgebildete feſtſtellt; ein rieſiges, mit acht Knöpfen verziertes, mit flachem Trichter verſehenes Horn, es mißt 128 cm. Das S. 222 abgebildete iriſche Kriegshorn (Stuic) ebenfalls in Bronze, mag wohl von den ſkandinaviſchen Eroberern abſtammen.

Das Jagd- und Kriegshorn ſoll eine beſonders kriegeriſch-religiöſe Bedeutung bei den Ungarn gehabt haben. Die Saga berichtet, daß „Arpád ſein Hüfthorn mit Donauwaſſer angefüllt und dabei der Götter Beiſtand zur Eroberung der Donauländer angerufen habe.“ Kriegsflöten dienten auch in Ungarn, die nicht dienſtpflichtigen Edlen zur Heeresfolge aufzufordern, wo hingegen die Lehnspflichtigen durch Herumtragen eines blutigen Speeres oder Schwertes dazu angehalten wurden. Ferner ſpricht der Biograph der hl. Udalrich von Leel's Horn, „welches 955 bei der Beſtürmung Augsburgs alle Ungarn zur Schlachtverſammlung rief.“

Bei den Schweizern waren gewaltigere aus beſonders großen Ochſenhörnern angefertigte Tonhörner (franz. trompes de boeuf) im Gebrauche, deren geheulartige Klänge anfänglich ſo furchterregend auf die feindlichen Haufen wirkten, daß dieſelben oft dadurch in wilde Flucht gerieten. Im Abendlande, wo faſt noch bis ins 13. Jahrhundert allein das große Horn (la trompe) überwiegend war, taucht wieder zu dieſer Zeit eine dünne, grade Trompete mit weitem Trichter, die frühere römiſche Tuba, auf, erſcheint aber bald darauf in der Form eines *v*, alſo doppelt gekrümmt. Im 14. Jahrhundert, bis anfangs des 15. hinein, tritt wiederum die grade tubaförmige, oft mit Wappenfahne behängte Trompete auf. Die geſchobene Poſaune (lat. tuba ductilis — bucina? — franz. trombonne, ital. trombone, ſpan. sacabucha, engl. sack-but), welche in ihrer jetzigen Geſtaltung ſchon Ende des 16. Jahrhunderts auftritt und aus einer größeren Hornröhre, welche zwei Hauptteile, das Hauptſtück und den Zug oder die Stange hat, wird als Baß-, Tenor- und Alt- ſowie als Ventilpoſaune angefertigt. Erſt in der Mitte des 15. Jahrhunderts geriet das Kriegsklarin (franz. clairon de guerre, ſowie cornet), die in ihren Biegungen ein langes Oval bildende Trompete, beim Fußvolk wie bei der Reiterei im Gebrauch. Auch dies Klairin war oft mit einer Wappenfahne behängt.

Das Horn, die von ihm abſtammende Trompete und vor allem

das Klarin (clairon) ſowie Pfeife und Trommel, dienen auch, beſonders im neuzeitigeren Kriegsweſen, zum Benachrichtigen der Heeresabteilungen (Benennungsſignale) und zum Bezeichnen der Bewegungen derſelben (Ausführungsſignale.)

Ob damals die grade ſenkrechte Flöte (die alte Tibia, αὐλος wegen der Herſtellung aus dem Knochen der Tibia mit Hirſch- oder Eſelsbein, — Tibia curva, longa und dextra, ſowie tibiae pares, tibiae impares dextra und sinistra oder faeva, — franz. flûte (vom lat. Fistula, — monaulus die einfache Schäferflöte) auch zu den Kriegstonwerkzeugen gehörte, iſt nicht feſtzuſtellen, aber wohl der Gebrauch des Triangels (Trigonum), welcher ſpäter, beſonders in der Janitſcharenmuſik der Türken wieder auftaucht.

Die Querpfeife (franz. la fifre vom deutſchen Pfeifer) eine kleine altzeitige Querflötenart, von hochgellendem Tone, die eine Oktave höher ſteht wie die gewöhnliche Querflöte, und der Pickelflöte (franz. piccolo) ähnlich, aber nicht wie dieſe mit Klappen verſehen iſt, ſcheint zuerſt bei den Schweizern im Kriegsweſen eingeführt worden zu ſein, da dieſelbe von der Schweiz aus unter François I. (1515—1547) im franzöſiſchen Heere eingeführt worden iſt und beſonders unter Heinrich IV. (1589—1610) bis Ludwig XVI. (1793) allgemein im Gebrauche war, dann aber von der Pickelflöte verdrängt wurde. Die Quer- auch deutſche Flöte, deren Erfindung Deutſchland zugeſchrieben wird, erſchien anderswo, namentlich in Frankreich bereits im XII. Jahrhundert. Unter den kleinen Querflöten gab es eine in Belgien Arigot, in Frankreich Fluttot genannte, die u. a. vom Erzherzog Albrecht als Feldſpieltonwerkzeug der Gilde von S. Sebaſtian zu Lokern 1613 verliehen worden iſt. Czakan heißt die ſlaviſche Stockpfeife. (Im Ungar. d. Soldatenhut.)

Bei den Griechen und Römern war die ſonſt bei allen barbariſchen Völkern des Morgenlandes gebräuchliche Trommel, (franz. tambour, v. ſpan. tambor, abgeleitet v. arab. altambor, ital. tamburo) unbekannt, aber nicht eine Art Tempanum genannt Keſſelpauke (franz. Timbale), welche ſpäter von den Parthern überall im Kriege geführt wurde. Bei den Hebräern war die Anakara genannte Handpauke in Gebrauch. Die von den Türken Darabuka genannte Trommel (Turbuka d. türk. Pauke) iſt durch die Sarazenen in Europa verbreitet und zuerſt von den Spaniern, Italienern, Deutſchen und Engländern angenommen worden.

Im franzöſiſchen Heerweſen traten die Trommeln, (welche man in 3 Klaſſen, die große türkiſche, die Wirbel- oder Roll- und die Militärtrommel einteilte), erſt 1347 auf. Lange und Doppeltrommeln kommen indeſſen bereits in Buchmalerei vom 12. Jahrhundert vor. Nachfolgende Abbildung zweier Feldſpieler vom Anfange des 16. Jahrhundert zeigt die Trommel — deren Kaſten im 16. Jahrhundert in Deutſchland Sarg genannt wurde — damals auch noch viel mehr länglich und weniger dickleibig wie die ſpäteren und die gegenwärtigen preußiſchen, ganz platten tamburinförmigen. Im „Triumphzuge Maximilians I." kommt eine einzige ſchon dickleibige Trommel vor, die aber auch eine Pauke ſein kann, da von zwei Trommelſtöcken keine Spur vorhanden iſt, — wohingegen Keſſelpauken (mit der Unterſchrift paugker), längere Querflöten und eine Art Oboe oder Hochhorn (franz. hautbois) ſowie Trompeten („Reichs Trümeten") und Schiebpoſaunen, mit für alle dieſe Tonwerkzeuge an den Sätteln hängenden Futteralen, ſich da häufig, ſowie die bewimpelten und befahndeten Trompeten, auch Keſſelpauken, wiederholen. Hieraus geht hervor, daß die Schiebpoſaune (franz. trombonne, ital. trombone, ſpan. sacabucha) früher als 1600, wie angenommen wird, dargeſtellt worden iſt. In dem „Feldſpiele" der Landsknechte zeigen Holzſchnitte vom 16. Jahrhundert dickleibige Trommeln und Querpfeifer ſowie das „Spiel" der Flachbildnerei des Grabmals Franz I. († 1547) nur Trommler und Pfeifer auf. In Hogenbergs „Einzug Karls V. und Clemens VII. zu Bologna" ſind ebenfalls nur Keſſelpauken und die in ihren Krümmungen ein langes Oval bildenden Trompeten, alſo Klarine abgebildet.

Unter den deutſchen Lendsknechten in Daniel Hoppers Holzſchnitten kommt aber auch eine Trommel in der gegenwärtigen dickbeleibten Form mit zwei Trommelſtöcken vor. Im allgemeinen ſcheint auf den Märſchen damals keiu zahlreiches „Feldſpiel" beſtanden zu haben, da nirgends Abbildungen davon gegebeu ſind.

So befinden ſich in Hans Tirols Darſtellung der Belehnung Ferdinands I. mit den öſtreichiſchen Erblanden durch Kaiſer Karl V., auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, eine Kompoſition von tauſenden Reitern, Turnierern, Zügen zu Fuß und zu Pferde, im ganzen als Feldſpieler nur drei Trompeter!

Die zwei zu jedem «Fähnlein», d. h. zu jeder Fahne des aus 400 Mann beſtehenden «Fähnleins» von Landsknechten gehören-

den Spiele beſtanden immer nur aus zwei Trommlern und zwei Pfeifern, wovon das eine während des Marſches bei der Fahne, das andere aber an der Spitze der «langen Spieße» aufſpielte. Die Trommeln waren groß und wurden auf der linken Seite an Riemen getragen, die Pfeifen lange hölzerne Querpfeifen, eine Art Flöte. Die Trommeln markierten auch dem großen Viereck beim Gefecht, je drei Schritt des Sturmmarſches mit abgeſetzten Schlägen bis der allgemeine Schlachtruf: «Her! Her!» ſtatt des heutigen «Hurra» alles übertönte.

Die in Frankreich ſpäter im Kriege wie im Frieden dienenden Militärmuſiken beſtanden anfänglich auch nur aus 7—8, alle hoboistes benannten Spieler, die ſpäter bis zu 40 heranwuchſen.

In Deutſchland hießen die Paukenſchläger Tumber, die Pfeifer Holibläſer, Zinkeniſten die Bläſer des clairon (franz. cornet à bouquin) oder der Zinke, auch Trumſcheitſpieler. Es gab, aber auch, obſchon ſeltener, unter den Feldtonwerkzeugen das wahrſcheinlich anfangs des 16. Jahrhunderts eingeführtes aus einem $1\frac{1}{2}$ m langen mit Schellen behangenen Schafte beſtehende Schellenſpiel. Im Schloſſe Ambras, ſowie im Heeres-Muſeum zu Wien, befinden ſich Exemplare davon aus dem 16. Jahrhundert.

Das aus einer großen hutförmigen, an langem Schafte befeſtigten Metallglocke mit Mondſichel und anhängenden Glöckchen, auch Schellchen, beſtehende Janitſcharentonwerkzeug, (franz. chapeau chinois), welches gemeinlich Janitſcharmuſik genannt wird und von China aus durch Indien in das Feldſpiel der Türken («Türkiſche Muſik», franz. «Musique Jannisaire») der 1362 errichteten und 1826 aufgelöſten Janitſcharmiliz (von Janitſcheri — neue Krieger) gelangte, erſcheint bei den Geſittungsvölkern Europas wohl auch erſt anfangs des 18. Jahrhunderts. Dies ganze lärmende, beſonders aus großen und kleinen Trommeln, Tamtam, Becken, Triangel und dem oben erwähnten «chineſiſchen Schellenhute» zuſammengeſetzte türkiſche Feldſpiel hatte auch Eingang bei den Italienern nicht nur in ihrer Banda, ſondern ſelbſt in der italieniſchen Inſtrumentalmuſik im allgemeinen gefunden.

Becken oder Cymbeln (franz. cymbale), die bei den Römern beſonders zu Feſtſpielen der Göttin Cybele, auch denen des Bacchus Verwendung fanden, Cymbala (*κύμβαλον*), welche in den Händen von Beckenſpielern (cymbalista) und Beckenſpielerinnen (cymbalistria) Pompejaniſcher Wandmalereien tiefrund, als hohle Halb-

kugeln mit Fingerringen vorkommen, ſind in der Janitſcharenmuſik flach-tellerförmig; der türkiſche Name iſt Tſchinellen. Auch befindet ſich an der Außenſeite der Scheibe, ſtatt des Fingerringes bei der cymbala der Alten ein Ledergriff befeſtigt, worin die ganze Hand Platz hat. Becken waren bei den Alten keine Kriegstonwerkzeuge, ſind aber heute in Europa ſowohl im Heere wie in der Oper und in Konzerten gebräuchlich. Ihre Einführung reicht nicht über das 18. Jahrhundert hinaus.

Doppelkeſſelpauken, wie dieſelben in neuer Zeit bei den Reiterregimentern, beſonders bei den gepanzerten, eingeführt ſind, waren ſchon früher im Morgenlande, beſonders bei den Türken und den Sardarnagarern im Feldſpiele vertreten.

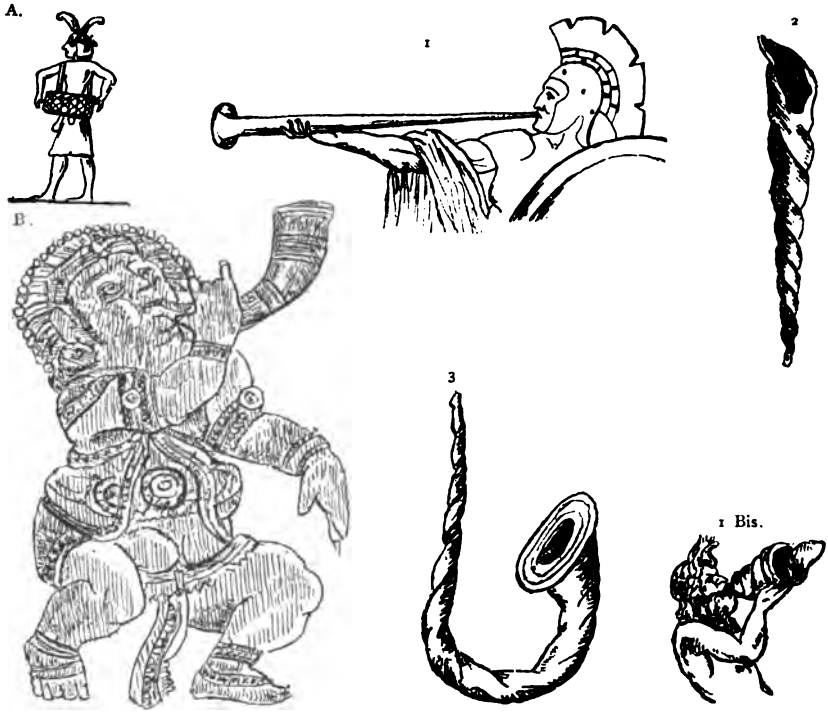
Paukendecken dazu bei den Reitern, erſcheinen im 16. Jahrhundert.

Der den Chineſen entlehnte Triangel (trigonum chin. nakara, franz. triangle) iſt alſo aus der Janitſcharenmuſik übergenommen. Den Römern war dies Tonwerkzeug auch ſchon bekannt, wie dies die Aufmeißelung desſelben auf einen zu Rom befindlichen antiken Marmor feſtſtellt. Bei den Ägyptern hatte es eine längliche Hufeiſenform, und hieß Sistrum, welches in den Zeremonien der Iſis diente und mit metallenen Querſtäben (virgulae) verſehen war. Dem Vergil nach wurde das Sistrum auch ſtatt der Trompete im Kriege gebraucht.

In der Berliner «Königlichen Sammlung alter Muſikinſtrumente» befinden ſich viele Kriegstonwerkzeuge vergangener Zeit, zwar nicht ſehr altzeitige aber doch verſchiedene, die bis anfangs des 17. Jahrhunderts hinaufreichen, ſowohl von Landsknecht- wie von ſonſtigen Feldſpielen. — «Trumpeten», — «Schweitzerpfeiflein», — «Puſunen» und «Zinken», d. h. Zinkhörner, helltönende am Ende gebogene Blastonwerkzeuge. Auch eine altzeitige Trompete von Glas und eine andere von Birkenbaumbaſt, wie dieſelbe heute noch im Appenzeller Land geblaſen wird, beſitzt das Muſeum. Unter den graden Trompeten vom Anfange des 17. Jahrhunderts befindet ſich eine des Fabrikanten Friedrich Ehe aus Nürnberg, wovon auch mehrere Prachtſtücke unter den Poſaunen. Die da auch befindliche «Büchſentrompete» in Geſtalt eines «Kaffeetopfes» iſt mit verdeckten Schlangenwindungen verſehen.

A. Ägyptiſcher Symphonia- (— *ρόπτον* —) Schläger. Symphonion hieß ein trommel- oder paukenartige Kriegstonwerkzeug der Ägypter und Parther. Man trommelte darauf auch mit Stäben (virgulae). — Nach einer ägyptiſchen Wandmalerei. —

B. Indiſcher Kriegshornbläſer in phantaſtiſcher Auffaſſung, nach einer budhiſtiſchen Rund- und Flachbildnerei des dritten ſymboliſchen Zeitabſchnittes. Hier zeigt bereits das gekrümmte Horn erhabene Verzierungsringe.



1. Griechiſcher Trompeten- oder beſſer Tuba-(*σάλπιγξ*) bläſer. Nach einer Vaſenmalerei vom 6. Jahrhundert v. Chr.

1. Bis. Gewundenes Muſchelhorn (concha, *κόγχη*, Triton genannt, der Alten.

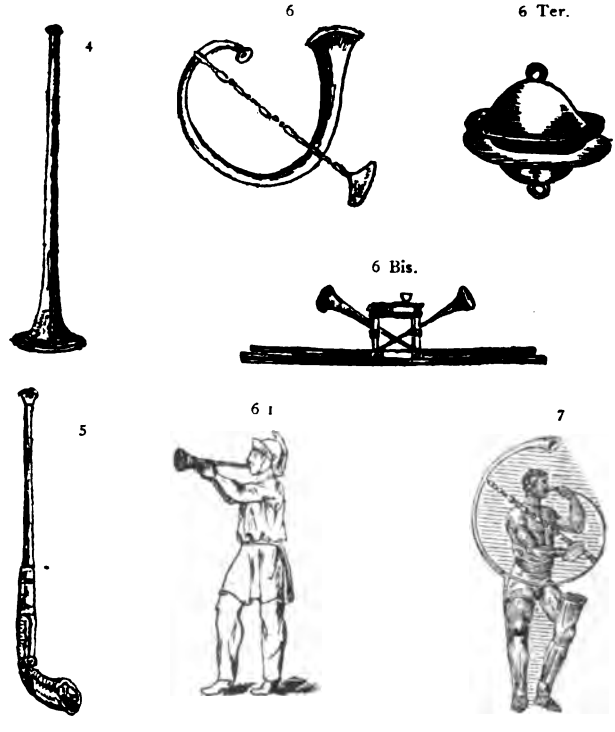
2. Römiſche Bucina oder Buccina — *βυκάνη* — ein gewundenes Ochſenhorn der Alten, auch wohl von Thon angefertigt. — Nach einer Bronzefigur der Zeit.

3. Bucina incurva militaris, ein gebogenes Horn der Alten (Nach einer Flachbildnerei in Marmor.)

4. Tuba — *σάλπιγξ* — gerade dünne römiſche Trompete. — Nach dem Titusbogen.

5. Lituus, gebogene Tuba der Römer. Nach dem im Fluſſe Witham gefundenen.

6. Cornum — *σάλπιγξ στόγγυλη* — römiſche Bogentrompete der Cornices. — Trajansſäule. —



6. Bis. Die graden Tempeltrompeten (tubae) des von Titus († 81) 70 n. Chr. eingenommenen Jeruſalem. — Nach Titus Triumphbogen.

6. Ter. Tiefrunde römiſche Becken (lat. Cymbala, *κύμβαλον*, franz. cymbale, wovon das türk. cinella). — Nach einer Pompejaniſchen Wandmalerei.

6. 1. Römiſcher Rohrbläſer, d. h. Tubabläſer (tubicen, — *σαλπίγκτης*); nach einer Flachbildnerei des Triumphbogens Kaiſer Konſtantins II. († 361 n. Chr.)

7. Römiſcher Gladiator mit der römiſchen Bogentrompete oder Horn, dem Cornum.

7. I. Skandinaviſch-däniſches gegoſſenes bronzenes Kriegshorn (Lurer) aus der ſkandinaviſchen Bronzezeit, vom Anfang der neuen Zeitrechnung, wenn nicht ſpäter noch, Länge 1 m. — Muſeum zu Kopenhagen.

7. II. Iriſches Stuic genanntes Kriegshorn aus der britiſchen Bronzezeit, vom Anfang der neuen Zeitrechnung, wenn nicht ſpäter. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. —

7. III. Skandinaviſches, Olifant benanntes Kriegs- und Jagdhorn in Elfenbein, den darauf abgebildeten Ausrüſtungen nach vom 11. Jahrhundert, Länge 55 cm. — Muſeum zu Kopenhagen.

8. Deutſcher Hornbläſer (franz. sonneur de busine). — Nach einer deutſchen Buchmalerei vom 11. Jahrhundert zu Leipzig.

9. Gekrümmtes Horn nach einem Säulenknaufe im Schiffe der Abteikirche zu Vézelay. Ende des 12. Jahrhunderts.

10. Hornbläſer (franz. sonneur de busine). — Handſchrift von 1294. Bibliothek des corps legistatif zu Paris.

11. Grade Trompete (nach Art der römiſchen Tuba) mit Wappenbehang. — Minneſinger-Handſchrift vom 13. Jahrhundert. — Paris. In der Handſchrift «Apokalypſe» vom ſelben Jahrhundert, Sammlung Deleſſert, kommt eine ähnliche Trompete, aber ohne Fahne vor.

11. Bis. Gerade Trompete (nach Art der römiſchen Tuba)

mit Wappenbehang. — Handſchrift «Passage d'outre-mer» vom 13. Jahrhundert. — National-Bibliothek zu Paris.

Gekrümmte Kriegstrompeten mit ſolchen Wappenfahnen kommen auch im 14. Jahrhundert vor, wie dies eine Handſchrift in der Bibliothek von Troyes zeigt.

12. Hornbläſer auf der Jagd. — Handſchrift vom Welſchen Gaſt, vom 13. Jahrhundert. — Heidelberg.

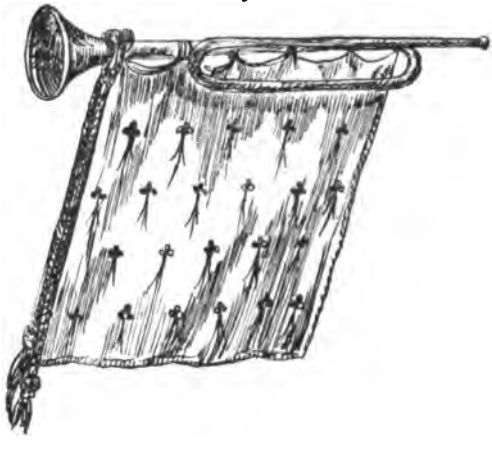
13. Trompeter mit blitzförmig gekrümmter Trompete. Handſchrift des trojaniſchen Krieges von 1441. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

14. Trompeter auf einer doppeltgewundenen Trompete blaſend, welche die Vorgängerin des im 15. Jahrhundert entſtandenen Klarin (franz. clairon) zu ſein ſcheint. — Hagada vom 14. Jahrhundert. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

14

16

15



17

15. Kriegsklarin (franz. clairon de gueree) mit Fahnenbehang aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hier bildet die doppelte Krümmung ein geſchloſſenes langes Oval. — Handſchrift «Traité sur les tournois» vom König René. —

16. Klarinbläſer eines deutſchen Scharfrennens vom 15. Jahrhundert. — «Mittelalterliches Hausbuch», herausgegeben vom Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

17. Gradflöten- (eine Art Oboe oder Hochhorn- franz. hautbois)-ſpieler. — Handſchrift «Trojaniſcher Krieg» von 1441. Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

18. Trommler («Das Spiel») deutſcher Landsknechte von 1524.

19. Trommler und Pfeifer («Das Spiel») nach der Flachbildnerei des Grabmals Franz' I. († 1547).

20. Deutſcher Trommler und Pfeifer nach einem in Horn geſchnizten Waffenaufhänger aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaſſers.

21. Sardarnagara — Zwillingskeſſelpauken. (S. auch im «Abſchnitt der verſchiedenen Jagd- und Kriegswaffen» Nr. 9, eine im 17. Jahrhundert erbeutete türkiſche Trommel.)

22. Schellenſpiel nach Jakob Sutors künſtlichem Fechtbuch von 1612. Von ſolchen ſchon im 16. Jahrhundert erſcheinenden Kriegsmuſikwerkzeugen beſitzen das Muſeum im Schloſſe Ambras und das Heeres-Muſeum zu Wien, Exemplare.

23. Berittener Trompeter vom 16. Jahrhundert, deſſen Tonwerkzeug das Kriegsklarin, d. h. die gebogene Trompete iſt. — Nach J. de Gheyn. —

24. Deutſche Landsknecht- Pfeifer- und Trommler (Das Spiel) vom 16. Jahrhundert. — Nach einer Radierung v. D. Hopper.

XXIII.

Das Schwert[1]), das Krumm- oder Senſenſchwert und der Säbel.

Das Schwert oder der Degen (ξίφος — poetiſch ἄορ — lat. gladius auch spata, franz. glaive[2]) auch épée, altfranz., aber mehr für kleine, alumelle, lemele, alemelle, ital. spada, poetiſch cuchilla und espadilla für das Jagdſchwert, engl. sword, poln. miez) iſt eine Waffe, die bei allen Völkern vorkommt und deren Beſtehen bis in das höchſte Altertum hinaufreicht. Griechen und Römer umgürteten ſich nur zur Kriegszeit mit dem Schwerte, während Perſer, Germanen, Skandinavier und Gallier es zu jeder Zeit trugen. Das Wort Schwert iſt jetzt nur noch in der Dichterſprache oder zur Bezeichnung der breiten und ſchweren Hiebwaffe des Rittertums ſowie des Scharfrichters üblich.

Seitengewehr und blanke Waffe (franz. arme blanche) bezeichnet faſt ausſchließlich nur Schwert, Degen und Bajonnet. Für Seitengewehr wurde früher aber auch, beſonders im 16. Jahrhundert, der Name Reuting, Rittling, Reutling ſowie Reutingklinge und

[1]) Bezüglich der geſchichtlich berühmten Schwerter ſei auf die Einleitung zu dem von Waffen aus der Eiſenzeit handelnden Abſchnitt (S. 223) verwieſen, ſowie auf S. 715 der Schwerter Mohammeds.

[2]) Die altdeutſche Benennung «Gläve» wurde ſowohl für Schwert, für Speer wie ſpäter auch für eine Art Hellebarde, dem Roſsſchinder, angewendet. Das franz. glaive iſt vom deutſchen Gleve, dem 4—6 m langen Speer des Mittelalters, abgeleitet, welche ſowohl die Ritter wie deren Knappen (Glever) trugen. Hiervon auch die Benennung von Glevenburger für die berittenen, mit Speeren bewaffneten Patrizier. Das deutſche Gleve ſcheint aber wiederum vom lateiniſchen Gladius abgeleitet zu ſein, da die Germanen oft Schwerter an Stangen befeſtigten und damit Speere bildeten. S. die eigentliche Gläfe, eine Langſchaftwaffe im Sonderabſchnitte derſelben.

Reutlingsklinge (Schwert oder Säbel) angewendet. (S. weiteres darüber im Abſchnitt der Sättel, da rittlings oder reitlings auch für das Sitzen zu Pferde mit geſpreitzten Beinen gebraucht wird.)

Der Säbel gehört eigentlich nicht zu den Schwertern. Außer dem graden Schwerte mit zwei- oder einſchneidiger Klinge hat man das einſchneidige Krumm- oder Senſenſchwert, deſſen Schneide ſich, wie bei der Senſe, an der inneren Krümmung befindet. Irrtümlicher Weiſe wird dieſe Waffe oft mit dem ebenſo irrtümlich Krummſchwert genannten Säbel verwechſelt, deſſen Schneide ſich an der äußeren Krümmung befindet. Der Scramaſax der alten Germanen gehört zu dieſer Art Krummſchwerter, ebenſo wie der römiſche Enſis falcatus und der Falx (ſ. S. 266) aber nicht das einſeitigſchneidende ſpartaniſche Seitengewehr (*μάχαιρα*), ein Vorgänger des Säbels, da die Schneide ſich hier auf der äußeren Krümmung befindet (ſ. S. 215 Nr. 38 III). Der Falx, ein am Ende faſt ſo ſtark gekrümmtes Schwert (ſ. Cic. Mit. 33; Stat. Ach. II, 419), wie die Hippe (Falx arboria et silvatica), deſſen Namen es trägt, kann alſo wie das Supina auch Sica genannte Schlachtmeſſer der Thracier (ſ. Val. Max. III, 2, 12. — Juv. Sat. III, 201) als einer der Ahnen des Krumm- oder Senſenſchwertes angeſehen werden. Die Sica oder Supina war aber weniger gekrümmt und hatte mehr die Form des Eberhauers (ſ. Plin. H. N. XVIII, 1. — «apri dentium exacuant»). Die osmaniſchen Yatagan, Kandja und Fliſſa gehören alle zu den Krumm- oder Senſenſchwertern. Bei den Römern waren im allgemeinen nur zwei Arten von graden zweiſchneidigen Schwertern im Gebrauch, das kurze, gladius genannte und das lange, die Spata.

Das Schwert beſteht aus zwei Hauptteilen: der Klinge (lat. lamina, franz. lame, engl. blade), deren unteres Ende Spitze oder Ort (lat. mucro, franz. pointe, engl. point), deren oberes, neben dem vorſpringenden Abſatz (franz. talon) in den Griff tretendes Ende, Angel (franz. soie) genannt wird; — und aus dem Griff oder Gefäß (lat. capulus, franz. poignée, engl. handle). Dieſer umfaßt: den Knauf (lat. bulla, franz. pommeau, engl. knop oder pommel), die gewöhnlich aus Holz oder Horn gemachte und mit Eiſen oder Kupferdraht umwickelte Hülſe (franz. fusée engl. spindle), welche die Angel überdeckt; ferner die (zuweilen doppelten und dreifachen) Abwehrſtangen oder Stichblätter (lat. mora, franz. gardes, engl. hilts); die Hinterab-

wehrſtangen (franz. contre-gardes, engl. afterhilts), welche ſich an der den Abwehrſtangen entgegengeſetzten Seite befinden und die untere Seite der Fauſt ſchützen; den Eſelshuf (franz. pas d'âne), die unter dem Abſatz vorſpringende und die Hand nach der Klinge zu beſchützende krumme Abwehrſtange, welche erſt um die Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemeine Verbreitung fand[1]); die großen geraden Abwehrſtangen (franz. quillons, engl. right-hilts), die horizontal zwiſchen Abſatz und Angel die Klinge kreuzen. Das Stichblatt (franz. plaque) iſt eine Abwehrplatte. Alle dieſe Teile bilden das Gefäß. Schild (franz. écusson) nennt man die Platte, die ſich häufig an dem untern Teile der Hülſe, nämlich da befindet, wo die Querabwehrſtangen ſich mit dem Anfang der Angel vereinigen; Korb (franz. corbeille oder coquille, engl. shell oder husk) iſt der Name für die an Rapieren und den meiſten ſpaniſchen Degen vorkommende halbkugelige Form des Stichblattes, welches die Hand nach der Klinge zu bedeckt; Blutrinnen oder Couliſſen (franz. évidements, engl. sloping-cuts) heißen die zur Verminderung des Gewichts dienenden Auskehlungen der Klinge.

Die platten Seiten der Klinge heißen Degenflächen (franz. plats de l'épée), und die Troddel am Griff Degenquaſte (franz. dragonne). Die Schneide (lat. acies, franz. tranchant, engl. edge, ital. und ſpan. filo) wurde im altd. Ecke, der mittlere Teil der Klinge Valz, der Griff mit ſeiner Abwehrſtange Netze und der Knauf Appel genannt. Schwertfeſſel hieß im Mittelalter das Schwertgehänge. Die Schärfe oder auch ſcharf geſchliffen (engl. sharp, ſpan. agudeza, ital. acuto) drückt man im Franz. mit «qui a le fil», aber auch mit afilé aus. — So: «Allzuſcharf macht ſchartig» — «lame trop affilée s'ébreche».

Die Scheide (ξιφοθήκη, κολός, lat. vagina, franz. fourreau, engl. case auch scabbard, ſpan. vaina, ital. guaina) iſt gemeinlich von Leder. Metallene Scheiden für zweiſchneidige Schwerter des Mittelalters kommen vor Anfang des 14., meiſt auch ſpäter noch nirgends vor[3]). Mit Mundbeſchlag (franz. monture d'embou-

[1]) Vergl. indes die durch den Holzſchnitt S. 405 wiedergegebene Wandmalerei vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, wo die Krieger ſchon Schwerter mit einer Art Eſelshuf führen.

[2]) Von unwiſſenden Kompilatoren lächerlicherweiſe «Giftzüge» benannt.

[3]) S. S. 216 die nur bei den Griechen vorkommende Scheiden welche auch den Schwertgriff mit bedeckten.

chure) bezeichnet man die Metallfaſſung des eingangs des Mundſtücks der Scheide, mit Ortband oder Ohr (franz. bouterolle) den Beſchlag der Spitze und mit Schlepper (franz. dard) den am Ende der Scheide, am Ortband, beſonders längerer Säbel, angebrachten, meiſt eiſernen Rand, welcher die Scheide beim Schleifen auf dem Erdboden ſchützt, und mit Schwertgehenk, Schwertgürtel, Wehrgehenk (franz. boudier), auch Degenkoppel (franz. cinturon) den über den Hüften geſchnallten Tragriemen für Seitengewehre, wo hingegen Bandelier (franz. bandoulière) der Name des über Schulter und Bruſt heruntergehenden Tragriemens, — ſowohl für Seitengewehre wie für Patronentaſchen, — iſt.

Schlagſchwert, auch Bohr- und Stoßſchwert (franz. espadon, v. ital. espadone) nannte man ehemals hauptſächlich das lange für zwei Hände eingerichtete, ſpäterhin jedoch das große und breite zweiſchneidige Schwert (altfranz. fabre).

Der Stoß- oder Bohrdegen (franz. estoc, vom deutſchen Stock, oder vom keltiſchen stoc) war der lange, ſchmale, mehr zum Stoßen als zum Einhauen geeignete Degen. Der Ausdruck: auf den Stoß und auf den Hieb gehen iſt demnach nur auf den breiten und langen Degen anwendbar, weil die dünne, ſpröde, oft drei- oder viereckige, ausgekehlte und ſehr ſpitze Klinge des Rapiers und des Stoßdegens im allgemeinen nur für den Stoß tauglich iſt.

Carrelet (vom franz., in welcher Sprache man damit aber auch die Ahle und die vierſchneidige Nähnadel bezeichnet) ſowie Bayonne (von der Stadt gleichen Namens) wird der Degen mit dreiſchneidiger Klinge genannt[1]).

Die Fechtſchulſchläger und die Rapiere (franz. rapieres) überhaupt, welche dieſer Gattung Hieb- (espadons) Stoß- (fleuret) Degen angehören, deren in Toledo, Sevilla und Solingen angefertigte Klingen berühmt ſind, gehen kaum über die Regierungszeit Karls V. hinaus, unter welchem in Spanien die moderne Fechtkunſt (franz. escrime, vom deutſchen «ſchirmen») aufgekommen[2]) iſt.

[1]) «à trois carrés». Mit la carré (v. quadratus) wird nämlich jede Klingenſeite bezeichnet. Eigentümlicherweiſe nannte man auch im 15. und 16. Jahrhundert carrelet den Halcret, d. h. den kleinen Stückpanzer, und auch die Fangnetze für Vögel und Fiſche, ſowie der Kantel zum Liniieren tragen dieſen Namen.

[2]) S. S. 95 über die Fechtkunde.

Das Rapier hat ein Stichblatt in Form des vollen oder durchbrochenen Korbes und lange, gerade Querabwehrſtangen. — Der Königsmarkdegen (colichemarde) iſt an ſeinem ſehr breiten Abſatz in Form einer Ahle ausgeſchnittenen Klinge kenntlich. Dieſe Art Rapier war unter Ludwig XIV. vornehmlich bei Zweikämpfen in Gebrauch. Die franzöſiſche Benennung colichemarde iſt nichts anderes als eine Verunſtaltung des Namens Königsmark.

Der Fechtſchulſtoßdegen (fleuret im Franz.) iſt ein dünnes Rapier, ohne Schneiden und als Übungswaffe mit einem Knöpfchen (fleuret-moucheté) an der Spitze verſehen. Bei den Osmanen hieß ein mit krummer, die Hand bedeckender Abwehrſtange verſehener dünner Panzerſtecher Megg. Die Klinge desſelben war drei- auch vierkantig nach Art gewiſſer Rapiere.

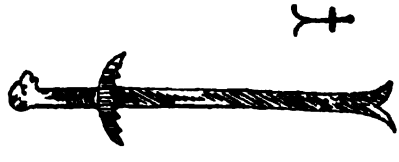
Der Säbel, (ſ. weiterhin) — mit gebogener Klinge, — welcher bereits bei den Römern unter dem Namen Copis, aber wohl nur als Waffe bei den Morgenländern in Bildnereien (u. a. bei einem pompejaniſchen Standbilde) vorkommt, war beſonders im Altertum bei den Daciern und Scythen im Gebrauch (ſ. S. 195 Nr. 35.) Dieſer Copis (*κόπις*) genannte Säbel, welcher auf der äußeren, lind gebogenen Krümmung (leniter curvatus) die Schneide hat, eine orientaliſche Waffe (ſ. Xen. Cyr. II, 9; VI, 2, 10), ſowie der ſpartaniſche (*μάχαιρα*, ſ. S. 215) ebenfalls etwas gekrümmte und nur auf der äußeren Krümmung ſchneidige Säbel ſind die älteſten bekannten derartigen Waffen, wovon die neuzeitigen Säbel abſtammen.

Der türkiſche und chineſiſche Seymitar, eine Abart des Säbels (aus dem perſiſchen chimchir oder chimichir, franz. cimeterre, engl. scimitar), war im Altertume auch nur bei den orientaliſchen, ſogen. barbariſchen Völkern, ſpäter vorzugsweiſe bei den ſpaniſchen Mauren, wie überhaupt bei den Sarazenen und beſonders bei den Türken in Gebrauch. Der Griff dieſer Waffe hat kein Stichblatt, die kurze und breite, gekrümmte auch eckig zugeſpitzte Klinge hat die Schneide, nicht wie das Krumm- oder Senſenſchwert auf der innern, ſondern auf der äußern Krümmung. Bei den Römern waren die Venatores, eine Abteilung der Gladiatoren mit ſeymitarförmigen Hauſäbeln bewehrt (ſ. S. 252.)

Die Karabela oder Karabella, der polniſche ſtark gekrümmte Säbel, hat weder Stichblatt noch Abwehrſtange.

Der Säbel (aus dem ſlavoniſchen sabla, poln. nozna, franz. und engl. sabre) war wohl ſchon den Weſtgoten und Arabern bekannt. Er

war auch die Hauptwaffe der Dacier zur Zeit Trajans (101—106 n. Chr.), wie dies aus den Flachbildnereien der Säule, welche Epiſoden aus den Feldzügen dieſes Kaiſers darſtellen, erhellt. Dacien, das im Süden an die Donau, im Nordoſten an die Karpathen und im Norden an den Dnieſter grenzte, umfaßte das Gebiet der heutigen Donaufürſtentümer, ſowie Siebenbürgens und zum Teil noch Ungarns. Der Säbel erſcheint in Deutſchland gegen Ende des 4. Jahrhunderts und findet erſt vom Beginn des erſten Kreuzzugs an allgemeine Verbreitung. Der Huſarenſäbel mit Säbel- oder Huſarentaſche (neulat. perna, ephippium, franz. sabretache) ſtammt wie der Huſar aus der Regierungszeit des Königs Matthias I. Corvinus von Ungarn (1458—1470). In Frankreich wurde 1747 bei der Artillerie, ſowie für Unteroffiziere der Infanterie und für die Kerntruppen davon im allgemeinen der sabre-briquet eingeführt, aber 1831 durch den sabre-poignard erſetzt und dabei für die Marine der sabre d'abordage angenommen. Der Säbel, von Meyer, in ſeinem im Jahre 1570 herausgegebenen Buche über die Fechtkunſt, unrichtiger weiſe Duſack[1]) genannte und eine in den Kupferſtichen Hans Burgkmairs häufig vorkommendes Rüſtſtück war die Lieblingswaffe der Mohammedaner, welche ihm allerlei Schmeichelnamen beilegten. Mohammed hatte deren zehn, wovon auch die Namen bekannt ſind: Mahur (der Mandelſpitze), Al-Adhab (der Geſpitzte) Daulfakar (der Durchhauer), Al-Kola (ſogenannt nach der Stadt Kola wo damals viel Waffenfabriken beſtanden, Al-Ballar (der Scharfſchneidige), Al-Hatif (der Große), Al-Medham (der Wahlſchneidige), Al-Roſub (der Tiefeindringende) und Al-Kadhib (der zierlich Schneidende); dies letztere war das Schwert ſeines Vaters. Der Daufakar oder Doulfakar ſoll, überlieferten Abbildungen nach, dieſe Form hier gehabt haben, deſſen ebenfalls hier abgebildete



Schwertfegemarke oder Zeichen ſich auch oft auf ſpäteren arabiſchen Schwertern vorfindet. Was die Namen von Schwertern in den

[1]) Der Duſack iſt eine Art hunniſches Senſen- oder Krummſchwert eigentümlicher Form, faſt ohne Griff noch Stichblatt; man handhabte dieſe Waffe mittels

ſkandinaviſchen und germaniſchen Sagas, ſowie derartiger berühmter engliſcher und franzöſiſcher Waffen anbelangt, ſo ſind dieſelben wie ſchon angegeben S. 323 und 324 alle aufgeführt.

Die alte ſchottiſche Claymore hat einfache Querabwehrſtangen, aber kein die Hand korbartig bedeckendes Gitterſtichblatt. Mit letzterem verſehene, fälſchlich Claymore genannte Degen und Säbel waren bei den Venetianern im Gebrauch und wurden Schiavone genannt, weil ſie während des 16. und 17. Jahrhunderts die Waffe der ſlavoniſchen Leibwache der Dogen war, wie aus Gemälden jener Zeit hervorgeht. In Schottland erſchienen ſie erſt im 18. Jahrhundert.

Der Yatagan, Khandjar, (auch Kantſchar und Handſchar genannt), die Fliſſa, Kabrilenſäbel, Kouky, Kampak etc. (ſ. S. 80) ſind gewöhnlich ohne Stichblätter und Abwehrſtangen. Dieſe orientaliſchen Waffen gleichen ſich derart und ihre Formen haben ſich Jahrhunderte hindurch ſo wenig verändert, daß ſie für das geſchichtliche Studium des Waffenweſens nur geringes Intereſſe bieten, während das dem chriſtlichen Mittelalter angehörende Kriegsſchwert eine viel belangreichere Entwickelungsgeſchichte hat. Dieſe Waffe war in dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert breit, ziemlich lang, zweiſchneidig, mit abgerundeter, nur für den Hieb geeigneter Spitze, mit einfachen, geraden Abwehrſtangen, die mit Klinge und Griff ein lateiniſches Kreuz bildeten. Der Knauf war gewöhnlich rund oder abgeplattet und im 11. und 12. Jahrhundert zuweilen zwei- und dreiblättrig. Die ſtets geraden und einfachen Abwehrſtangen, ſind Ende des 13. Jahrhunderts mit den Spitzen ein wenig gegen die Klinge geneigt, welche ſpitz und gewöhnlich 90—95 cm lang iſt.

Das Schwert des 13. Jahrhunderts war in Deutſchland eine gewaltige Waffe. Ein im Dresdener Muſeum aufbewahrtes, von Ritter Konrad, Schenk v. Winterſtetten (1209—1240) herrührend, hat die gerade Querſtange ohne jede Biegung, mißt ausnahmsweiſe 1,40 m und der Knauf 10 cm im Durchmeſſer; der Griff iſt 15 und die Abwehrſtangen 25 cm lang.

eines Eiſenhandſchuhes (ſ. die Abbildung Nr. 31, ſowie das Runenſenſenſchwert Nr. 34 Bis.) Die Schneide iſt alſo auch hier nicht wie beim Säbel an der äuſseren, ſondern an der inneren Krümmung.

Das Schwert des 14. Jahrhunderts zeigt ſich noch länger als das der vorhergehenden Zeiten, gewöhnlich 110—120 cm. Die Abwehrſtangen bilden auch hier noch meiſt ein einfaches Kreuz.

Das doppelgriffige zweihändige ahlſpießartige Schwert für Fußturniere, war wohl nur in Frankreich im 15. Jahrhundert gebräuchlich.

Bei dem Schwerte des 15. Jahrhunderts iſt die Hülſe häufig länger, als es vordem der Fall war; im 16. Jahrhundert wird die Form des Stichblatts verwickelter und die Abwehrſtangen hören auf, ein einfaches Kreuz zu bilden. Von dieſer Zeit an hat das Schwert häufig den Eſelshuf, Hinterabwehrſtangen etc.

Bei den Turnieren bediente man ſich auch 4 m langer Rennpanzerſtecher genannter Degen, deren Klingen dreikantig waren. Exemplare davon befinden ſich im Muſeum zu Dresden und in der Sammlung Zſchille.

Braquemart, Malchus, coustil à croix, épée de passot ſind alles Namen, welche den kurzen Degen italieniſchen Urſprungs mit oben ſehr breiter und ſpitz zulaufender Klinge, einer Art Ochſenzunge, bezeichnen, der Form von dem antiken Parazonium (ſ. S. 42, 157, 169, 195, 203, 212) herzukommen ſcheint. Dieſe Waffen gehören dem 15. Jahrhundert an.

Der Flamberg oder Schweizerdegen (altd. Flatsſche), der nicht mit dem zweihändigen Flamberg verwechſelt werden darf, war eine während des 16. Jahrhunderts gebräuchliche Waffe, welche auch Espadon (v. ital. spadone) genannt wird, da wo es ſich um langgriffige Schlagfechtdegen handelt.

Braquemart (Verkürzung v. Brakmachera, v. gr. bracheia kurz, und machara, Schwert, (ſ. Iſidor Orig. XVIII, 6, 2) nannte man beſonders im 15. Jahrhundert ein kurzes, breitklingiges und einſchneidiges Säbelſchwert morgenländiſchen Urſprungs in der Seymitarform, welche auch ähnlich der des römiſchen Culter venatorius, d. h. dem römischen Jagdmeſſer iſt, womit die Beſtiarii und Venatores genannten Gladiatoren bewehrt wurden. (S. S. 252).

Malchus hieß ein dem Braquemart ähnliches, kurzes Säbelſchwert oder vielleicht ganz dasſelbe. Der Name dieſes im Mittelalter, beſonders aber zu Zeiten Maximilian I. (1459—1510) u. a. viel im »Weiskunig«, auch des in Abbildungen auftretenden Stutzſäbels (franz. coutelas) mag wohl von dem in der jüdiſchen Geſchichte

vorkommenden arabischen König Malchus abgeleitet ſein, dem Diener des Hohen Prieſters Haiphas, welchen Petrus mit ſolcher Waffe das rechte Ohr ſoll aubgehauen haben.

Paſſot (franz. épée à passot) wurde ein breites und ſehr langes Schwert genannt, deſſen Name vielleicht von paſſo dem über 1,12 m langen ſpaniſchen und italieniſchen Maße abſtammen. Sicheres iſt aber darüber nicht feſtzuſtellen.

Mit Fauchon (ſ. Joinville 116 und Guiart 11, 22, 41) bezeichnet man das ſeymitairförmige Säbelſchwert, beſonders im 13. Jahrhundert, welches weiterhin, unter No. 15 IV, nach der Kleinmalerei der Fierabrashandſchrift zu Hannover abgebildet iſt. Fauchon (v. Kelt (?) falx, — franz. faux, wovon faucille) iſt ein durchaus ungeeigneter altfranzöſiſcher Name für dieſe Waffe, deren Schneide ſich nicht, wie bei der Sichel und allen Krumm- oder Senſenſchwertern in der innern, ſondern wie beim Säbel in der äußeren Krümmung befindet.

Vom Coutil à croix, einem im 15. Jahrhundert in Texten vorkommenden Seitengewehr, iſt die Form nicht feſtzuſtellen, wird aber wohl auch die des Brapuemart und des Malchus geweſen ſein.

Der Zweihänder (altd. Bidenhänder) oder das oft mannshohe Schlagſchwert iſt nicht über das 15. Jahrhundert hinaus gebräuchlich. In der Schweiz, wie auch in Schottland wo er claidheamb genannt wurde, war er die Waffe des Fußſoldaten und diente in Deutſchland und Holland vornehmlich zur Verteidigung der Mauern belagerter Städte. Die deutſchen Landsknechte hatten den Bidenhänder von den ſchweizer Soldaten übernommen.

In den Landsknechtsbanden befand ſich indeſſen auch immer eine Anzahl mit Zweihändern Bewaffnete [1]).

Was die Anſicht anbelangt, daß Ritter ſelbſt ſolche Zweihänder geführt und am Sattelbogen (arcon) hängen gehabt hätten, ſo iſt dies nirgends beſtätigt und ganz und gar nicht annehmbar, da der linke Arm des Ritters den Zügel und den Schild halten mußte.

Es iſt hier noch zu bemerken, daß faſt hundert Jahre lang (1320—1420) die Ritter den Dolch, auch wohl dabei das Schwert, an einem Hüftengurt oder Hüftenwehrgehenk (altd. Dupfing [2]), lat. balteus, boudrier de hanche) trugen, was auch be-

[1]) S. über die Fechtweiſe der Landsknechte mit ſolchen „Bindenhändern“ S. 445.

[2]) Dupfeng hieſs im Altdeutſchen der Frauengürtel (ſ. Limburger Chr. von 1389 Tr. 1 212).

reits bei den Römern ſtattgefunden hat. Eins dieſer ſehr ſeltenen Stücke befindet ſich im National-Muſeum zu München (ſ. d. Abbildung eines römiſchen S. 191).

Das Schwert der Landsknechte, die franzöſiſche lansquenette des 16. Jahrhunderts, war kurz, breit, zweiſchneidig und ziemlich ſpitz. An ſeiner abgeſtutzten Hülſe iſt das dicke, den Knauf bildende Ende platt abgeſchnitten.

Der Verdun war eine lange ſchmale Waffe, deren Name von der Stadt, wo ſie gemacht wurde, herkommt.

Eſpadila und Eſpadon war der Name großer und kleiner ſpaniſcher Degen.

Der Schwertgriff des 17. Jahrhunderts iſt noch komplizierter als der des 16. Es kommt eine Menge verſchiedener Stichblätter, Hinterabwehrſtangen und Eſelshufe vor. Die Formen verraten den Verfall und laſſen die Einfachheit und Reinheit der Linien vermiſſen. Einige Degen des 16. und 17. Jahrhunderts ſind auch an dem unteren Teile des Gefäßes mit Daumringen verſehen. Koukri, Paiſeuſch, Kona, Kunda und Johur ſind Namen indiſcher, Siobookatana japaniſcher Säbel. Vembie heißt das lange zweiſchneidige Schlachtſchwert der Araber. Pedang, Secin, Sandio, Klebang und Golok ſind Namen javaniſcher Schwerter.

In faſt allen Teilen Südamerikas bezeichnet man mit Machete, ſowohl kurze Säbel wie Hackemeſſer und Negerhauer, die eigentlichen Hackemeſſer wie auch die Meſſerklingen im allgemeinen aber mit Cuchilla. Das ſpaniſche Azuela — für Axt wird in Amerika für ein breitſchneidiges Zimmermannswerkzeug gebraucht und die Axt Hacha genannt, ein Wort, welches im Spaniſchen Wachsfackel bedeutet. Calabozo (im ſpaniſchen »Kerker«) nennt der Amerikaner auch Aquinche, — eine nach innen wie der Handſchar gekrümmte beilartige Haue.

Man nannte Olinde die in Olinda in Braſilien angefertigten feinen Klingen und Pandure die krumme Hirſchfängerklinge.

Kaddareh iſt der Name eines kurzen türkiſchen Seitengewehrs mit breiter Klinge.

Kummur hieß das Tſcherkeſſenſchwert.

Pallaſch (ruſſ.) nennt man den langen Degen mit Korbgefäß der ſchweren Küraſſiere.

Schaschka heißt der Koſakenſäbel.

Klich iſt auch bei den Osmanen der Name eines Säbels.

Mit Piſtoleſe bezeichnet man in Italien ein kurzes Schwert und mit Latte im franzöſiſchem Heere den langen graden Küraſſierdegen.

Tſchopke iſt der Name bei Völkern des Kaukaſus und Kleinaſien für ſogenannte Wolfhauer, d. h. Degen, deſſen Klingen das Wolfszeichen tragen.

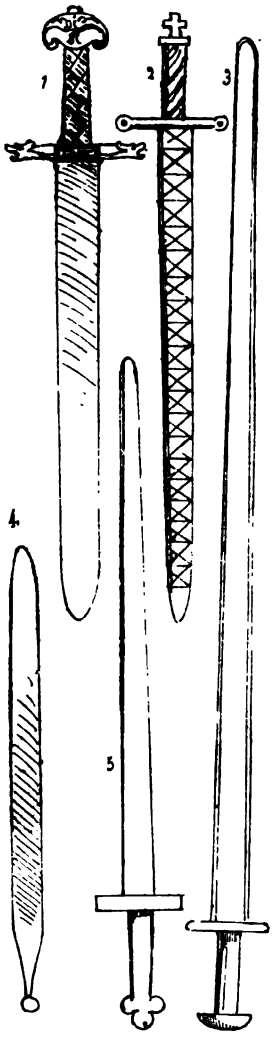
Der Hirſchfänger oder das Weidmeſſer (franz. couteau de chasse, engl. hanger, ſpan. cuchillo de monte, ital. coltello da caccia) iſt gemeinlich gerade und bildet ein Mittelwaffe zwiſchen Schwert und Dolch.

Der kurze und breite Säbel (franz. coutelas) wird auch Stutzſäbel genannt.

Faſchinenmeſſer heißen die zum Fällen von Strauch wie zur Faſchinenanfertigung dienenden Seitengewehre mit gerader Klinge und Säge der Pioniere.

Von Degen- und Dolchinſchriften hat Ziegler (»Alte Geſchützinſchriften«, Berlin 1886) über 100 veröffentlicht.

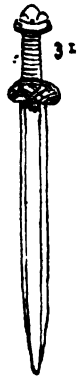
A. Schwert d. S. 356 abgebildeten fürſtlichen Kriegers vom 8. Jahrhundert, (Flachbildnerei einer Porphyrſäule in die Markuskirche zu Venedig). Angeblich ſoll dies Bildwerk aus Ptolemais (aus einer der von Ptolemäern in Pamphylien, Phönizien, in der Cyrenaica und in Ägypten gegründeten Städten) abſtammen. (?) Da mit Ptolemäer die macedoniſch-griechiſchen Beherrſcher Ägyptens ſeit dem Tode Alexanders bezeichnet werden und die Form des ortloſen Schwertes etwas griechiſches hat, ſo kann es auch byrantiniſch ſein.



1. Schwert Karls des Großen (771—814), 90 cm lang. — Louvre. Das Gefäß iſt aus getriebenem Golde, die Klinge ſehr breit und wenig ſpitz.

2. Schwert in der Scheide, aus dem 9. Jahrhundert, nach der in Louvre befindlichen Bibel Karls d. Kahlen (840—877). Der Knauf ſtellt ein Kreuz dar.

3. Schwert in der Scheide, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, nach dem Codex aureus zu St. Gallen. Es mißt ungefähr 120 bis 125 cm und hat einen abgerundeten Ort.



31. Das dem hl. Stephan, König von Ungarn (997—1038) zugeſchriebene Schwert, welches eine ſehr ſchneidige Klinge hat und in Prag aufbewahrt wird.

4. Angelſächſiſches, in der Grafſchaft Fairford gefundenes und im Britiſchen Muſeum aufbewahrtes Schwert aus denen 10. Jahrhundert, 60 cm lang.

5. Angelſächſiſches Schwert aus dem 11. Jahrhundert, nach einer Handſchrift des Britiſchen Muſeums. Es mißt ungefähr 85 cm und hat einen dreiblättrigen Knauf. Die angelſächſiſchen Schwerter ſind kürzer als die germaniſchen.

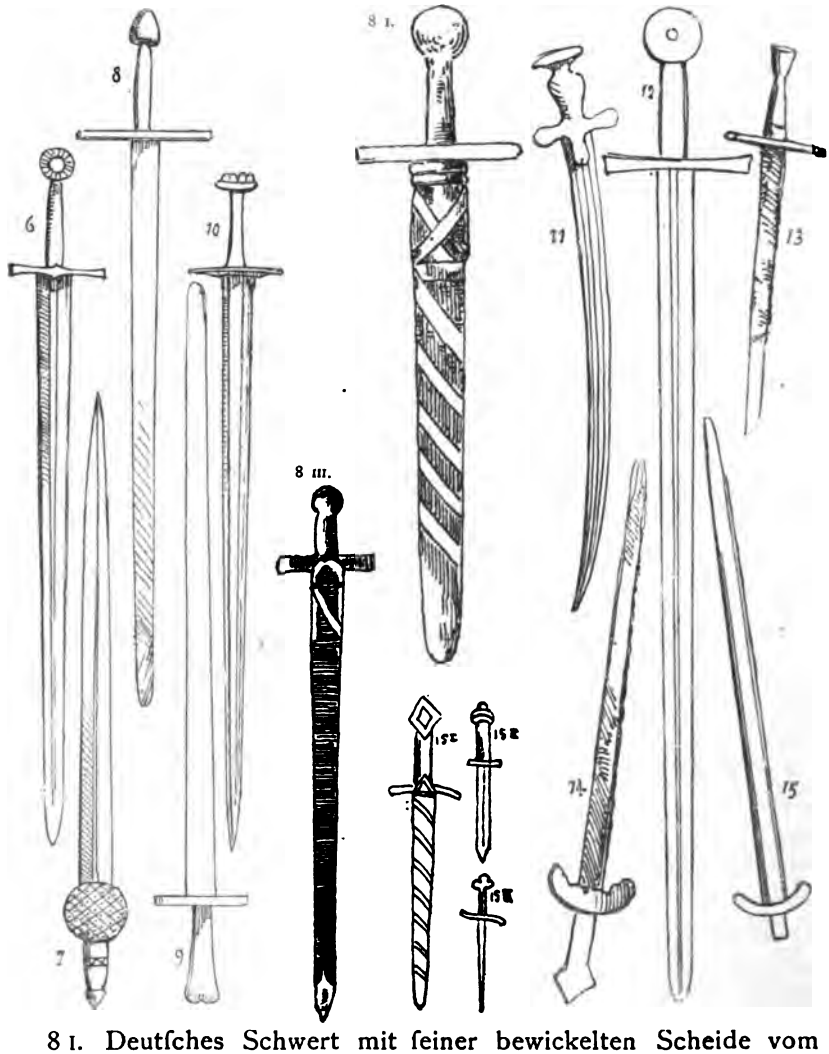
6. Eiſernes Schwert aus dem 11. Jahrh. 95 cm. lang, der Knauf iſt von Kupfer. — F. 1 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſes mit ſcharfer Spitze verſehene Schwert iſt von derſelben Art wie diejenigen, mit dem die Ritter auf dem Teppich von Bayeux bewaffnet ſind.

Ein Schwert von ſeltener Form und wohl aus derſelben Zeit, aber mit damascirter Klinge und in Silberſchäftung, iſt in Sümpfen der Inſel Laland gefunden wurden. — Muſeum zu Kopenhagen.

[1]) S. S. 287 das byzantiniſche Schwert und die Schwerter aus der merowingiſchen Zeit S. 331, 332 auch die der Wickinger S. 342 und 343.

7. Muſelmanisches Schwert aus dem 11. Jahrh. ungefähr 85 cm lang.

8. Deutſches oder franzöſiſches, zu San Agato de'Goti im Neapolitaniſchen gefundenes Schwert aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, 96 cm lang. — Muſeum zu Erbach.



8 I. Deutſches Schwert mit feiner bewickelten Scheide vom 12. Jahrhundert, nach dem Grabdenkmale Heinrich des Löwen (1139—1180) zu Braunſchweig. Dieſe Waffe, wenig lang und ſtumpfortig, iſt feines Kugelknaufs und feiner Scheide wegen ſehr beachtenswert.

8 II. Schwert nach einer Buchmalerei, der während der Belagerung Straßburgs verbrannten Handſchriſt der »Herrade von Landsberg« vom 12. Jahrhundert.

9. Deutſches Schwert aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführten Wandmalereien. Dieſes wenig ſpitze Schwert hat einen zweiteiligen Knauf.

10. Deutſches Schwert aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, 95 cm lang, mit fünfteiligem Knaufe. — Muſeum zu München. Graf Nieuwerkerke beſaß ein ähnliches, aber mit geradem und längerem Stichblatt. Noch ein anderes derartiges Schwert, jedoch mit dreiteiligem Knaufe wird im Muſeum zu Kopenhagen aufbewahrt.

11. Indiſcher Säbel, wahrſcheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Dieſe Waffe, deren Gefäß reich mit Silber ausgelegt iſt, wurde zu Neumark in Bayern ausgegraben und ſcheint aus den Kreuzzügen herzurühren. Ähnliche Handgriffe ſind noch gegenwärtig im Gebrauch in Indien. — Bayriſches National-Muſeum.

12. Deutſches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, welches dem Ritter Konrad, Schenk von Winterſtetten (1209—1240), angehört hat. Bei einer übermäßigen Länge von 1,40 m iſt die Breite 10 cm im Durchmeſſer, der Griff iſt 15 und die Abwehrſtange 25 cm lang, Auf der Klinge folgende Inſchrift:

«Konrad viel werter Schenke,
Hierbei Du mein gedenke
Von Winterſtetten hochgemut
Laſs ganz keinen Eiſenhut.»

13. Schwertbruchſtück aus dem 13. Jahrhundert. — Sammlung Nieuwerkerke.

14. In einem Grabe in Livland gefundenes Schwert aus dem 13. Jahrhundert. — Britiſches Muſeum. Es rührt aus der Zeit her, wo ſich der durch die Litauer bezwungene Orden der Schwertritter mit dem Deutſchen Orden verſchmolz. Die an beiden Enden gegen den Ort geneigte Abwehrſtange weiſt ganz ſicher auf das 13. Jahrhundert hin.

15. Eiſernes britiſches Schwert, 72 cm lang, aus dem 13. Jahrhundert, wie die beiden gegen die Spitze gebogenen Enden des Stichblattes erkennen laſſen. Dieſe Waffe befindet ſich im Tower zu London, wo ſie unrichtigerweiſe als angelſächſiſches Schwert bezeichnet wird.

15 I. Deutſches Schwert aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, nach einer Flachbildnerei an dem Bronzeweihkeſſel des Domes zu Hildesheim.

15 II. Deutſches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, deſſen Abwehrſtange aber noch das 12. Jahrhundert anzeigt. Nach einer Skulptur auf einem Säbelknauf der Krypta des Doms zu Braunſchweig.

15 III. Schwert mit dreilappigem Knauf (die Abwehrſtange iſt hier falſch gezeichnet, da beide Enden davon der Spitze zugewendet ſein ſollten). — Speculum humanae etc. vom 13. Jahrhundert. — Muſeum zu Köln.

15 VI. Kurzes geflammtes Säbelſchwert (Fauchon?), welches ein gut gerüſteter Streiter in dem vom Fürſten Hohenlohe aus dem «Balduineum» (13. Jahrhundert) zu Koblenz gegebenen Reitergefecht führt.

15 IV.

15 V.

15. V. Fauchon (ſ. Joinville 116 und Guiart 11, 22, 41, ſ. auch S. 718 unten darüber) genanntes, ſeymitarförmiges Säbelſchwert vom 13. Jahrhundert, nach der Kleinmalerei der Fierabrashandſchrift zu Hannover. In derſelben Handſchrift iſt aber auch ein ſpitzenloſer Fauchon abgebildet.

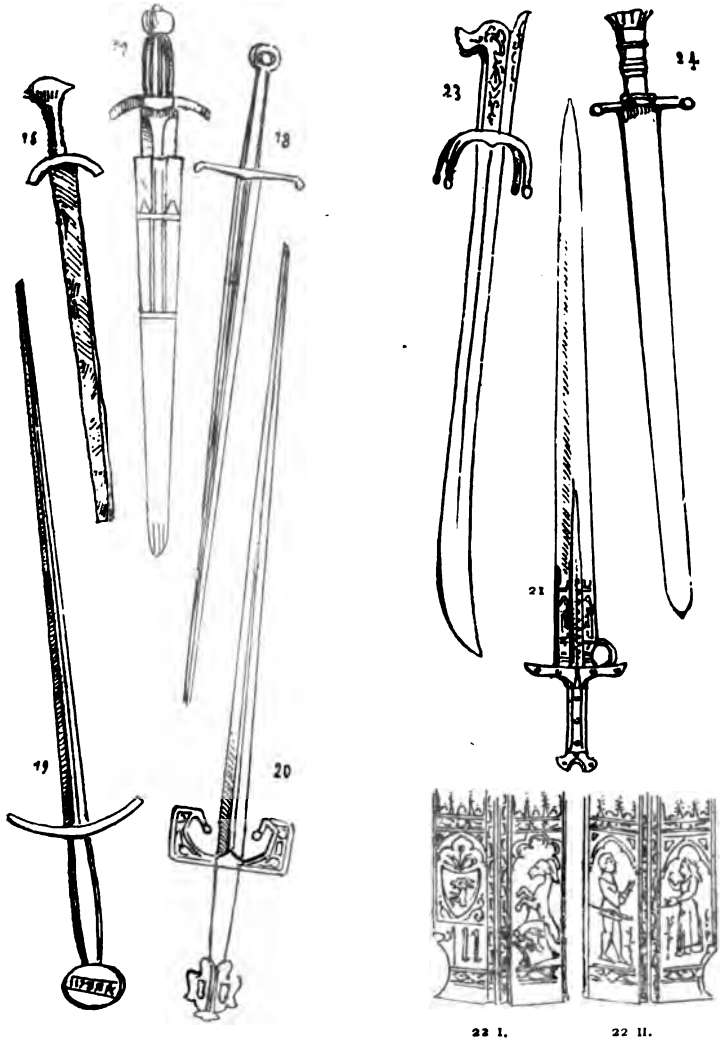
16. Britiſches Schwert aus dem 13. Jahrhundert; der Griff mißt nur 7 cm. Dieſe Waffe wird, gleich Nr. 15, mit Unrecht dem angelſächſiſchen Zeitabſchnitt zugeſchrieben. — Nr. $\frac{1}{14}$ Tower zu London.

17. Schwert in der Scheide, wahrſcheinlich aus dem 13. Jahrhundert, wenn nicht aus einer noch näher liegenden Zeit. Dieſe in Jeruſalem aufbewahrte Waffe wird dort fälſchlich dem Gottfried von Bouillon († 1100) zugeſchrieben.

18. Schwert aus dem 13. Jahrhundert, 95 cm lang. Die Klinge iſt in der Mitte abgeſchliffen und ohne Blutrinne. Die Neigung der äußern Enden der Querabwehrſtangen nach der Spitze zu giebt die Urſprungszeit an. — J. 2 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

19. Schwert vom Ende des 13. Jahrhundert oder vom Anfang des 14. Jahrhundert, 1,10 m lang. Die Inſchrift „Maria“, welche der

abgeplattete Knauf in gotiſchen Majuskeln trägt, beweiſt, daß es vor 1350 entſtanden iſt und nicht dem 15. Jahrhundert angehört, wie der Katalog des Artillerie-Muſeums zu Paris, wo es aufbewahrt

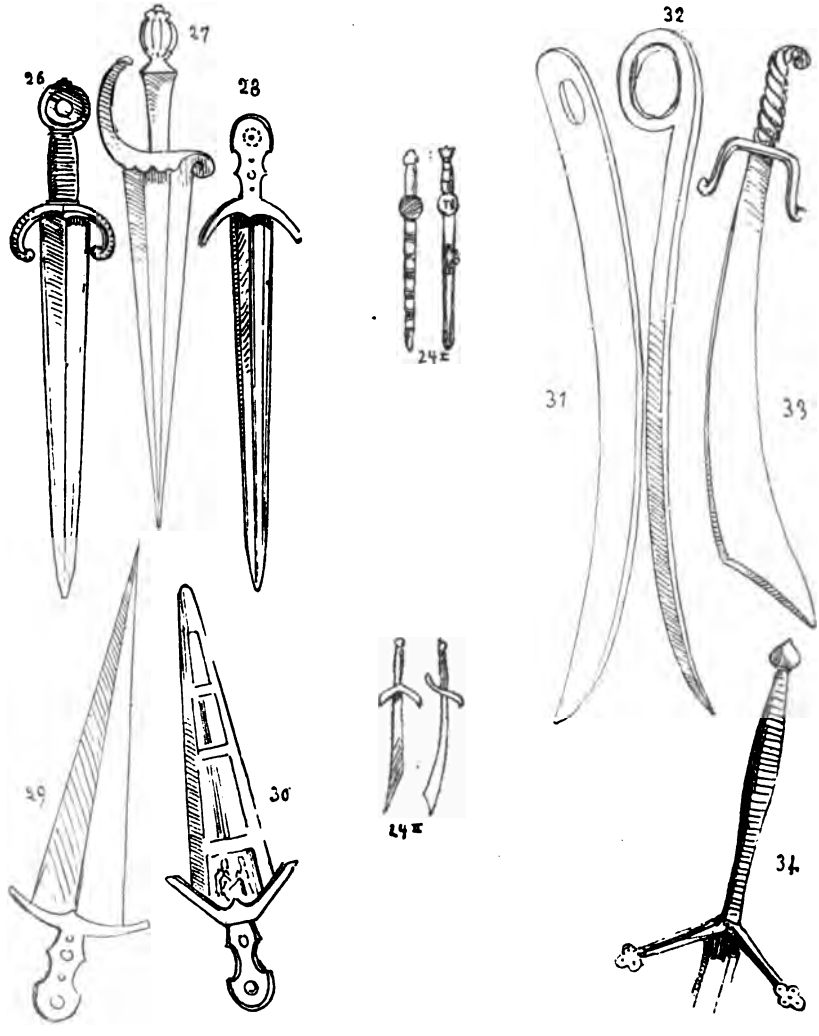


22 I. 22 II.

wird, angiebt. Dieſes ſchöne Schwert iſt im Wäldchen von Satory gefunden worden.

20. Eiſernes gotiſches Schwert, 90 cm. lang, mit einem kupfernen Knaufe, vom Ende des 14. Jahrhundert, bei Brunnen am Vierwaldſtätter See gefunden. — Sammlung Buchholzer zu Luzern.

21. Deutſches Schwert aus dem 14. Jahrh. 83 cm lang, mit Daumring. Wenn die gravirten Verzierungen und Wappen nicht ſeinen Urſprung andeuteten, könnte man es für eine Waffe orientaliſcher Abkunft halten. — National-Muſeum zu München.



22 I. und II. Geſtochene Verzierungen auf der Klinge des obigen Schwertes.

23. Arabiſcher Säbel aus dem 14. Jahrhundert mit vergoldetem und reich graviertem Griff. Derſelbe hat doppelte, gegen den Ort geneigte Querabwehrſtangen. Dieſe Waffe zeigt die in arabiſchen Ziffern

eingegrabene Jahreszahl 1323 und gleicht in ihrer Form den marokkaniſchen Schwertern. — Sammlung Nieuwerkerke.

24. Richtſchwert aus dem 15. Jahrhundert, 68 cm lang, deſſen Griff und Knauf denen der Landsknechtſchwerter des 16. Jahrhundert gleichen. Die Klinge zeigt einen Galgen und die Jahreszahl 1409.

24 I. Zwei arabiſche Schwerter nach der im 14. Jahrhundert ausgeführten Wandmalerei im Gerichtsſaal der Alhambra.

24 II. Zwei Huſſitencimeterren vom 15. Jahrhundert. — Wandgemälde im Presbyterium der St. Lorenzkircke zu Nürnberg.

26. Schwert aus dem 15. Jahrhundert, breite und kurze Klinge[1]), 65 cm lang, zweiſchneidig, ohne Blutrinne. Die Querabwehrſtangen ſind ſtark gegen die Spitze der Klinge gebogen. — J. 13 im Artillerie-Muſeum in Paris.

27. Italieniſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, breite ſechskantige und kurze Klinge, 65 cm lang.

28. Italieniſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert mit 11 cm breiter und 65 cm langer Klinge, zweiſchneidig und mit Blutrinnen. Der Griff iſt von Elfenbein, das Stichblatt trägt das Wort Solla. — Ambraſer Sammlung. Ähnliche Schwerter in den Sammlungen Nieuwerkerke, Soeter zu Augsburg und im Muſeum zu München.

29. Ein dem vorhergehenden ähnliches Schwert, mit 60 cm langer und breiter Klinge, Ochſenzunge[2]) genannt. — Sammlung des Fürſten Lobkowitz zu Raudnitz.

30. Ähnliches Schwert, wie unter voriger Nr., 55 cm lang. — J. 476 im Pariſer Artillerie-Muſeum und Porte de Hal zu Brüſſel.

31. Böhmiſcher Duſack auch Teſack genannter Senſenſcwert aus dem 15. Jahrhundert, 95 cm lang und gänzlich von Eiſen. Bei Handbabung desſelben wurde ein eiſerner oder hirſchlederner Kampfhandſchuh getragen der bis zum Ellbogen reichte. Dieſes Krumm-

[1]) In England pistos und anelaces genannt, pflegt in Frankreich mit dem Namen braquemart, malchus, coustils à croc und épées à passot bezeichnet zu werden.

Ein im Zeughaus zu Venedig vorhandenes ganz ähnliches iſt daſelbſt als Stocco bezeichnet und gilt als «Befehlshaberswaffe» (?).

[2]) Dies iſt ganz dem Parazonium oder dem kleinen an der linken Seite getragenen Dolchſchwerte der Alten ähnlich.

gehört alſo zu den echten Senſenſchwertern, die aus Senſeneiſen dargeſtellt wurden und die wie der Duſack ihre Schneiden auf der inneren Krümmung haben, wo hingegen bei den Säbeln ſich dieſelbe auf der äußeren Krümmung befindet (ſ. den römiſchen Falx, Copis, Enses falcatus, ſowie andere ſoförmige Senſenſchwerter. S. 266, 329 u. a. m.[1])

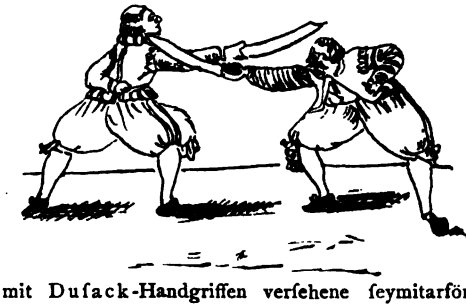
32. Eiſerner Säbel aus einem Stück, aus dem 15. Jahrhundert. Dieſe 90—95 cm lange, in Deutſchland gebräuchliche Waffe gleicht dem böhmiſchen Duſack, hat aber die Schneide auf der äußeren Krümmung. — Dresdener Muſeum.

33. Seymitar, 80—85 cm lang, ein Abkömmling des griechiſchen *μάχαιρα*, der römiſchen Machera, nach einer in Augsburg im 15. Jahrh. bemalten Tiſchplatte. — Öſterreichiſches Muſeum zu Wien.

34. Die echte Claymore[2]) oder ſchottiſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 90 cm lang, — Schloß Warwick (ſ. Nr. 101 Bis den ſchottiſchen claidheamb genannten Zweihänder.

34 Bis. Aus einem Senſeneiſen hergeſtelltes Krumm- oder Senſenſchwert, d. h. ein auf der inneren Krümmung einſchneidiges, alſo kein Säbel. Der Griff davon iſt eine neuzeitige Hinzufügung. Dieſe ſeiner Zeit Thomas Münzer angehörige, — jetzt im Dresdner Muſeum aufbewahrte Waffe zeigt, — wie einige andere ſolcher Schwerter in den Muſeen zu Berlin (ſ. Nr. 48), Wien, Paris,

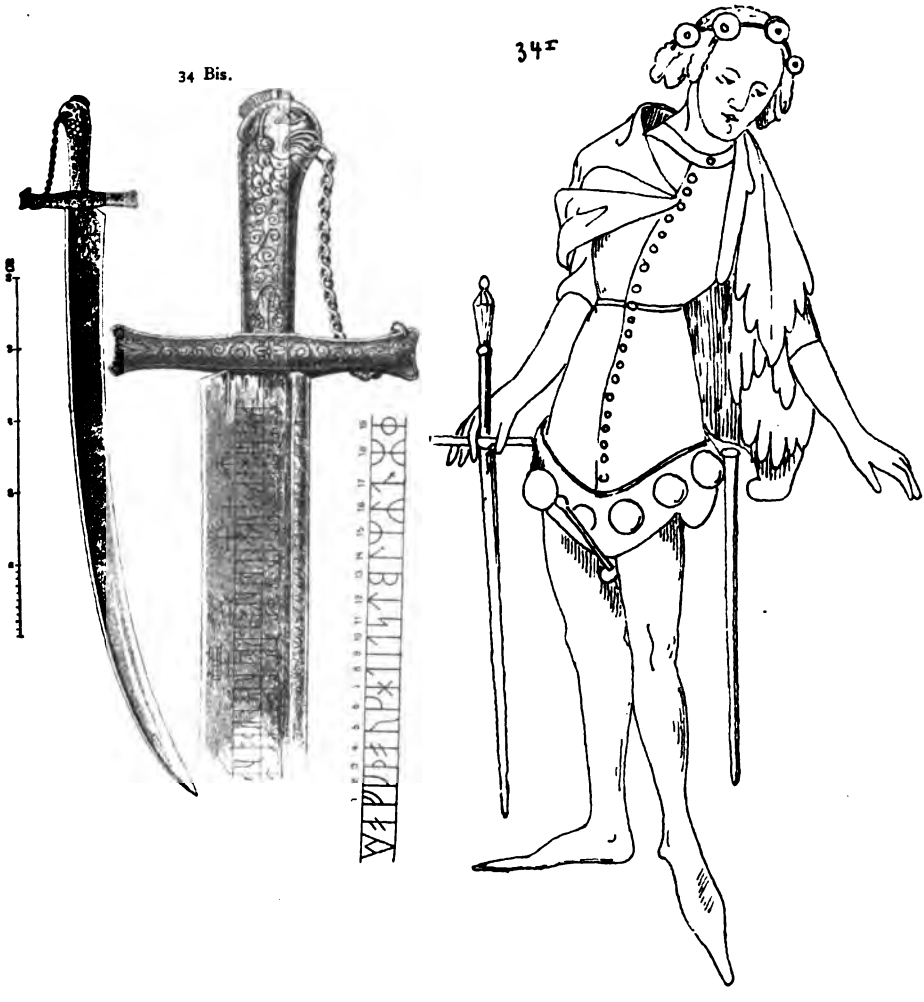
[1]) Während des 16. Jahrhunderts war der Duſack aber auch in Deutſchland ſo ſtark im Gebrauch, daſs Meyer in ſeiner 1570 erſchienenen Fechtſchule die hier ab-



gebildeten, ſich mit Duſack-Handgriffen verſehene ſeymitarförmigen Seitengewehr übenden Fechter darſtellt.

[2]) Die fälſchlich mit «Claymore» bezeichneten Schwerter des 16. Jahrhunderts, an denen das Stichblatt die ganze Hand wie ein Eiſennetz umgiebt, ſind venetianiſchen Urſprungs und werden schiavona genannt; (ſ. No. 69.) Ähnliche, mit ſolchen Stichblättern verſehene Schwerter und Säbel mit langer Klinge gehören dem Ende des 17. oder dem Anfange des 18. Jahrhunderts an, wo ſie eine der Reiterei aller Länder gemeinſame Waffe geworden waren.

München, Graz und Luxemburg, — auf beiden Seiten der Klinge eingeſtochene Runen, welche Dr. E. Schnippel zu Oſterode

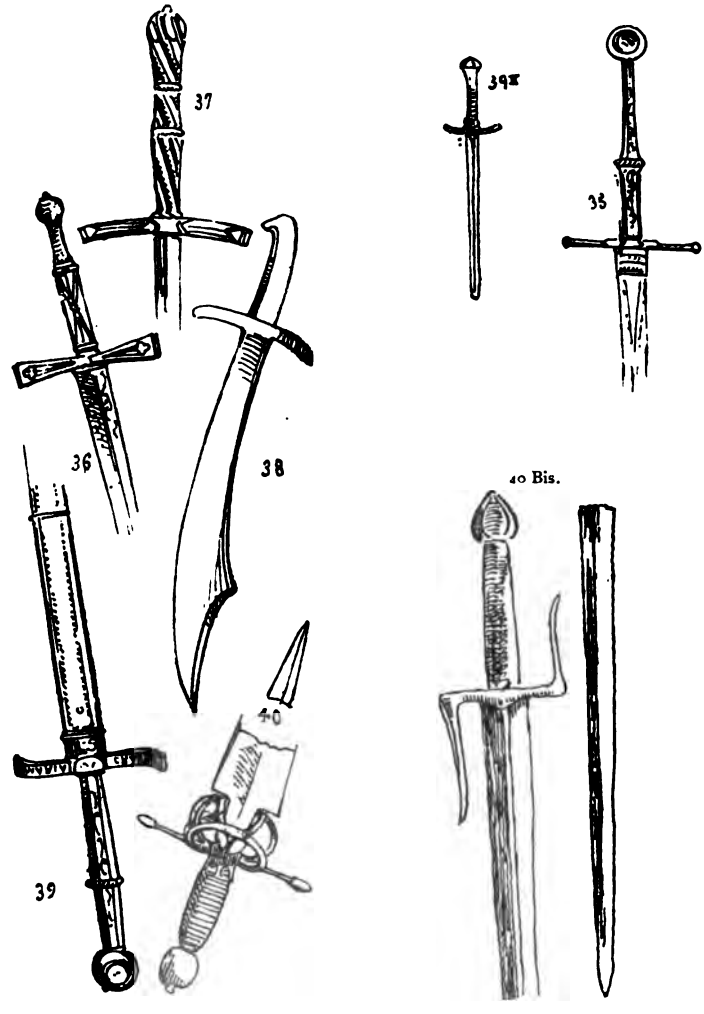


(Oſtpreußen), dem ich auch die obenſtehende Abbildung [1]) mit der Sommerſeite, verdanke, als Runenkalender entziffert hat.

34 I. St. Martinus oder St. Georg nach einer Buchmalerei vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, aus der in Cleve aufgefundenen Handſchrift, jetzt im Archiv zu Wiesbaden. Die

[1]) Berichte d. K. S. Geſ. d. Wiſſ. Phil. — hiſt. Kl. 1887.

zahlreichen Schellen (franz. grelots) um den Kopf und auf dem Hüftengürtel (Dupsing) ſind für die Zeitbeſtimmung maßgebend,



da ſie einen Hauptbeſtandteil in der Tracht der Herzöge von Cleve [1]) bildeten und ſpäter auch in die der Herzöge von Bur-

[1]) Dieſe Tracht rührt von Graf Adolf zu Cleve im Jahre 1381 her, welcher ſie bei der Stiftung der «Geckengeſellſchaft» zu Cleve in Anwendung brachte. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden Schellen (franz. grelots) an Frauen- und Rittergürteln mehr allgemein Mode (ſ. S. 393 und 411). Solcher Schellentracht wegen hieſs auch der Herzog Johann von Cleve «Jan mit de Bellen». S. ferner S. 556, 557 und 633.

gund übergingen. Die Figur iſt hier wegen der Degen- und Dolchformen abgebildet (ſ. über das Tragen von Schellen (franz. grelots) im allgemeinen die Abbildungen S. 556, 557 u. 633).

34 II. Deutſches Schwert vom Anfang des 15. Jahrhunderts, nach einem der bekannten datierten Holzſchnitte (v. 1418) in der Bibliothek zu Brüſſel. Dieſer der kölniſchen Schule angehörige Stich ſtellt die heilige Katharina in St. Barba vor.

35. Deutſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 98 cm lang. — Muſeum zu München.

36. Deutſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 96 cm lang. Der Knauf iſt von Kryſtall. — Muſeum zu München.

37. Deutſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 1,20 m lang. Hülſe und Knauf ſind von Kupfer. — Muſeum zu München.

38. Säbelhackmeſſer in Seymitarform aus dem 15. Jahrhundert, von beträchtlicher Größe, ungefähr 1 m 10 cm bis 1 m 20 cm lang, nach einem Kupferſtich. — Kupferſtichkabinett zu München.

39. Deutſches Schwert eines Ritters vom heil. Georg, 1.15 m lang, aus dem 15. Jahrhundert. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

40. Schweizerſchwert aus dem Ende des 15. Jahrhunderts[1]), mit breiter Klinge und Griff mit Eſelshuf[1]), (franz. pas d'ane) Querabwehrſtangen und Hinterabwehrſtangen. Die vollſtändige Länge beträgt 90 cm. — Sammlung des Verfaſſers.

40 Bis. Franzöſiſches Fußvolk- (Coutilliers) Schwert mit ſpitzer dreikantiger (franz. carrelet; ſ. 713) Klinge von nur 60 bis 80 cm Länge, vom 15. Jahrhundert. Die rechte, nach dem Orte zu gebogene Abwehrſtange diente, das Schwert des Gegners zu faſſen. — Nach der Handſchrift «Froiſſart» vom 15. Jahrhundert.

40. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonſchen Aquarellen, welche die merkwürdigſten in Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian aufbewahrten Waffen darſtellen.

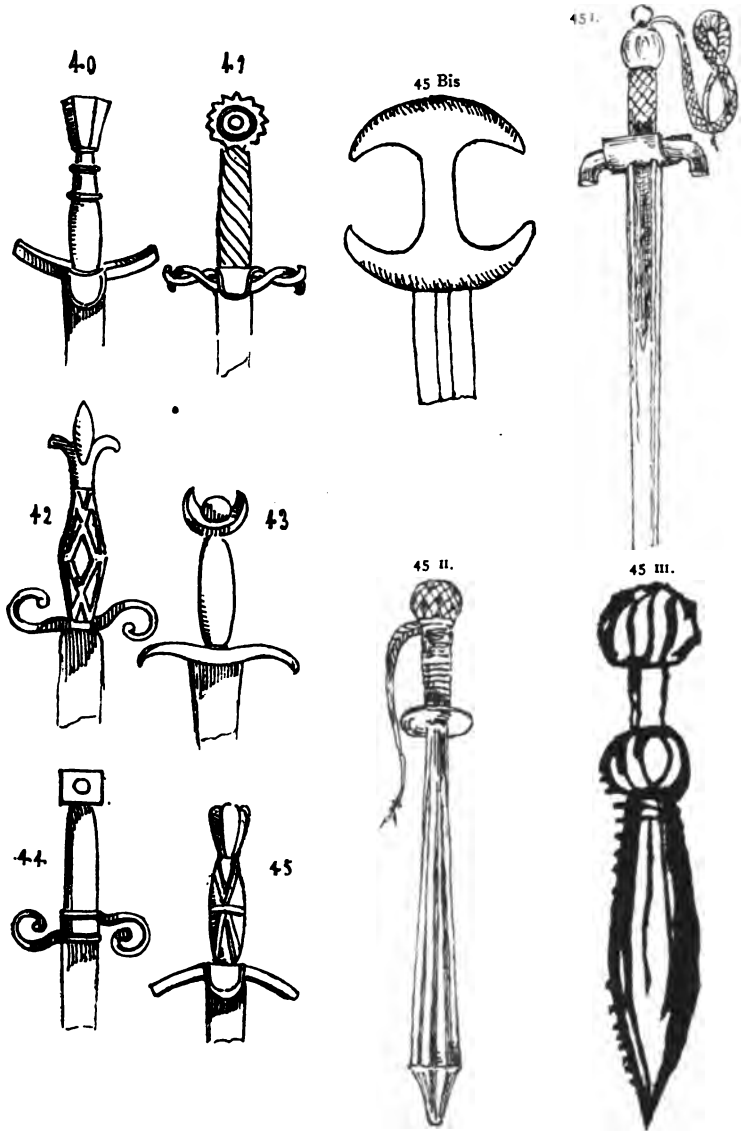
---

[1]) Das älteſte Exemplar eines Schwertes mit Eſelshuf, das dem Verfaſſer bekannt iſt. Die in der Kirche zu Mondonedo ausgeführten Wandmalereien, aus dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts herrührend, zeigen indeſſen Ritter, welche bereits mit ähnlichen Schwertern bewaffnet ſind (ſ. S. 405).

Eſelshuf wird das kleine über die Klinge hinausrückende Stichblatt genannt. Gewöhnlich pflegt der Eſelshuf erſt gegen die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erſcheinen.

Siehe auch die Erklärung des Wortes Eſelshuf in der Einleitung dieſes Abſchnitts.

41. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahr-



hunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonſchen Aquarellen.

42. Desgleichen; ebenda.

43. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonſchen Aquarellen.

44. Desgleichen; ebenda.

45. Desgleichen; ebenda.

45 Bis. Schweizer Schwert vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. — Nach dem einen Berner Fahnenträger, der Schweizer Kantone darſtellenden Holzſchnitte eines unbekannten Meiſters.

45 IV.

45 I. Franzöſiſches Turnierſchwert ohne Spitze und ohne Schneide, vom 15. Jahrhundert. Nach Abbildungen aus dieſer Zeit. Solche ſtumpfe Turnierſchwerter wurden gracieuses, auch courtoises genannt. (S. auch unter den Dolchmeſſern die rochets courtois.)

45 II. Franzöſiſche hölzerne Turnierkolbe (franz. Masse auch Massette vom 15 Jahrhundert, nach Abbildungen der Zeit. Noch vorhandene Exemplare dieſer beiden Waffen ſind nicht bekannt (ſ. S. 90 das Kolbenturnier, ſowie «Livre des tournois» der Königs Renée vom 15. Jahrhundert.)

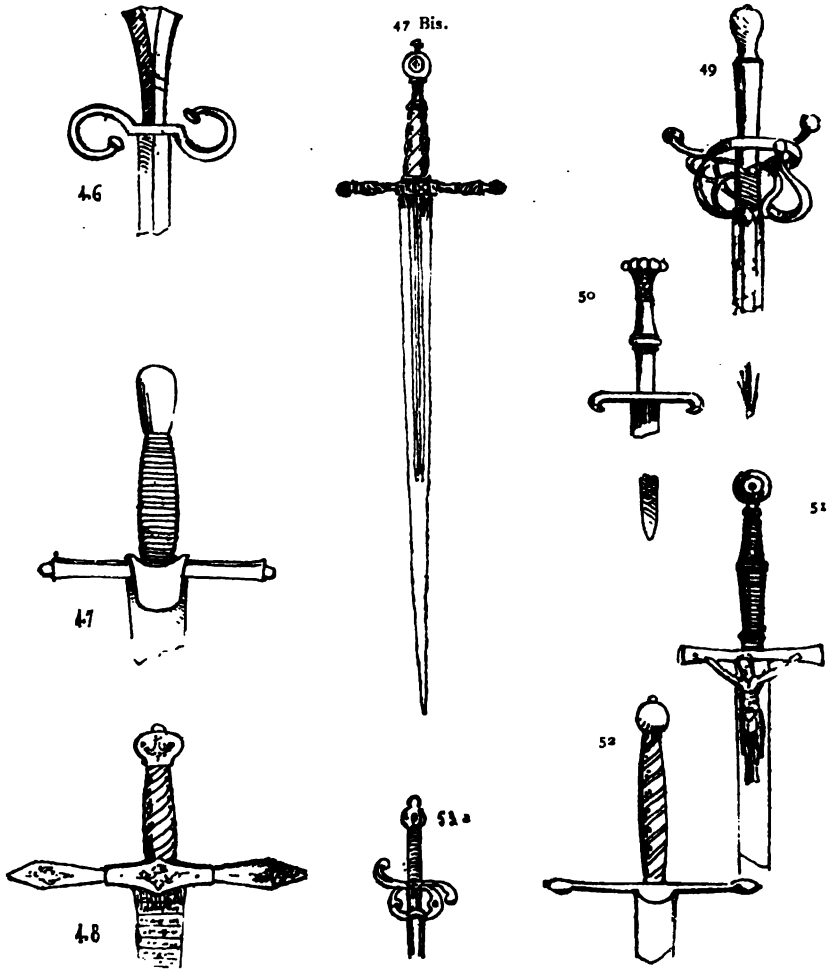
45 III. Deutſcher ſpitzer und ſchwertförmiger Turnierkolben nach Hans Burgkmayrs († 1559) Turnierbuch, wo der darin abgebildete Herzog von Bayern — Landshut beim Kolbenturnier zu Heidelberg (am 18. Auguſt 1554) dieſe an einer Kette befeſtigte Schlagwaffe führt.

45 IV. Schwert des letzten mauriſchen Königs von Granada, Boabdil oder Abdu-Ardallah (1431—1492.) Der Griff iſt mit Schmelz, Filigran und Elfenbein eingelegt. (S. Nr. 55 S. 542.) — Sammlung der Alhambra.

46. Schwert vom Anfange des 16. oder vom Ende des 15. Jahrhunderts, ebenfalls wie die Nrn. 41—45 nach den Glockenthonſchen Aquarellen dargeſtellt. Ein ähnliches Exemplar in der Sammlung Zſchille.

47. Schwert vom Ende des 15. oder vom Anfange 16. Jahrhunderts; ebenda.

47 Bis. Schwert des Ritters von Raveneck (um 1503) in Oberbayern. Länge der Klinge 94 cm, Breite der Klinge 6 cm, Grifflänge 25 cm. — Sammlung Zſchille.



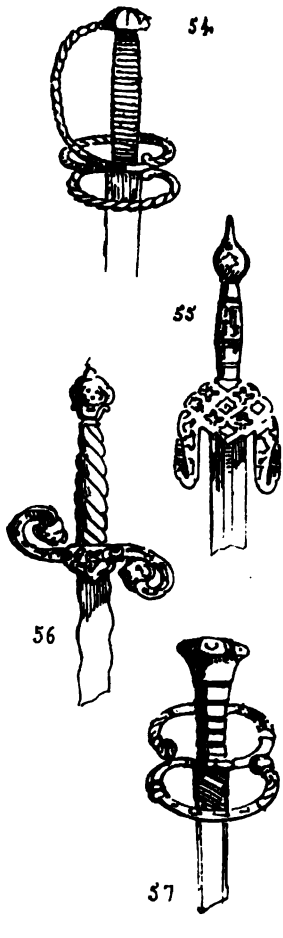
48. Schwert, deſſen Handgriff und Abwehrſtange mit Figuren von vergoldetem Kupfer geziert ſind. Ein ſehr merkwürdiges Stück iſt die Klinge, auf welcher in feiner geſtochener Arbeit der Kalender des Jahres 1506 in Runenſchrift dargeſtellt iſt. — Berliner Zeughaus.

49. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert, mit Eſelshuf und Hinterabwehrſtangen von fünf Zweigen. Er mißt 1,15 m. — J. 52 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

50. Schweizer Schwert, durchweg aus Eiſen; die Klinge mißt 80 cm und das Gefäß 25 cm, 1,05 m im ganzen. Dasſelbe hat dem in der Schlacht bei Kappel (1531) gefallenen Reformator Zwingli angehört. — Zeughaus zu Zürich.

51. Deutſches Schwert vom Anfange des 16. Jahrhunderts, 1,25 m. Die mit vollrund gearbeitetem Kruzifix verzierte Klinge war zum Einſtecken in die Scheide nicht geeignet. — Muſeum zu Sigmaringen.

52. Holländiſches Schwert mit langer und breiter Klinge, das dem im Jahre 1548 ermordeten Wilhelm dem Schweigſamen angehört hat. — Zeughaus zu Berlin.



53. «Spaniſcher Degen mit auf- und niedergebogener Stichplatte und Eſelshuf. Nach der «Heirat der heil. Katharina», Gemälde v. Alonſo Sanchez Coello (1515—1580).

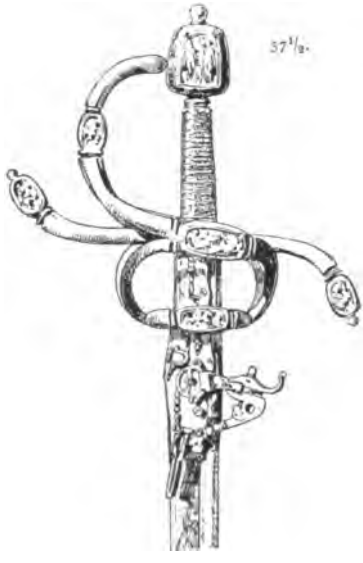
54. Deutſches Landsknechtſchwert aus dem 16. Jahrhundert, einfaches Modell mit Hinterabwehrſtange. Die ganze Länge beträgt 88 cm; die Klinge mißt 73 cm bei 5 cm Breite. — Muſeum zu Sigmaringen.

55. Spaniſches Schwert mit ſpaniſch-mauriſchen Verzierungen, aus dem 16. Jahrhundert, der Sammlung des Marquis di Villaſeca angehörend, wo es fälſchlich Boabdil, dem letzten mauriſchen, im Jahre 1492 entthronten Könige von Granada zugeſchrieben wird. (S. No. 43 II.) Dieſe Waffe gleicht ſehr dem in der Armeria real zu Madrid aufbewahrten Schwerte, angeblich aus dem Beſitz Don Juan d'Auſtrias († 1587). Zwei ähnliche Schwerter befinden ſich im Medaillenkabinett zu Paris und im Beſitz des Don Ferdinand

Nunez. Das im Medaillenkabinett befindliche trägt eine Inſchrift, welche überſetzt heißt: Gott allein iſt Sieger.

56. Deutſches, in Augsburg angefertigtes Schwert, aus dem 16. Jahrhundert, 1,10 m lang; Knauf und Querabwehrſtangen ſind gepunzt. — Muſeum zu Sigmaringen.

57. Deutſches Landsknechtſchwert aus dem 16. Jahrhundert, 1,10 m lang. Das doppelte Stichblatt, (ſ. obige No. 54) die Hülſe und der Knauf ſind aus mit Kupfer verziertem Eiſen. — Karlsruher Muſeum und Sammlung Zſchille.



57½. Deutſches Radſchloßbüchſenſchwert vom 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Dresden. In Hans Francolins 1560 zu Wien erſchienenen «Turnierbuch» kommt ein geharniſchter Ritter zu Pferde vor, welcher im Geſteck ſein Büchſenſchwert abfeuert.

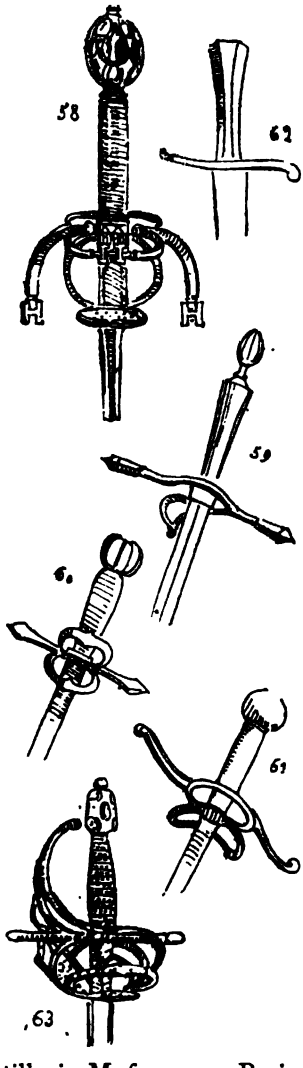
Ein ähnliches, dem kaiſerlichen Feldoberſten Ulrich von Schellenberg († 1558) zugeſchriebenes Landsknechtſchwert, hat eine Lederſcheide mit Beſteck von 8 Meſſern mit gravierten Minneſprüchen und einem Pfriem.

58. Franzöſiſches Stoßſchwert, 1,22 m lang, mit dünner, rappierartiger ſehr langer Klinge, in der Art der ſpaniſchen Rapiere. Die vorgeneigten Querabwehrſtangen und das Stichblatt ſind mit einem H. geziert; das Gefäß hat einen Eſelshuf und einen durchbrochenen Knauf. Dieſer Degen ſtammt von dem König Heinrich II. her. Die Ornamente des Knaufes zeigen ebenfalls verſchlungene H. und diejenigen des Schildes werden durch ein zu einem Herzen verſchlungenes H. gebildet. — Sammlung des Verfaſſers.

59. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert. Die ſchmale zweiſchneidige Klinge hat eine Gräte; der Griff iſt aus geſchwärztem Eiſen. Die Querabwehrſtangen ſind gegen die Spitze geneigt; eine Art von Eſelshuf. — Nr. J. 27 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

60. Sächſiſcher Kriegsſtoßdegen vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Klinge hat drei Gräten. Zwei Abwehrſtangen und eine

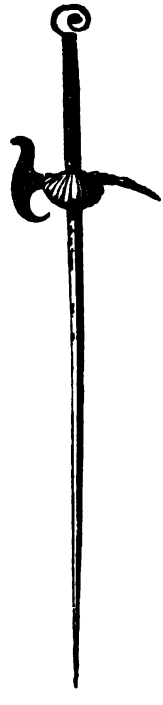
Hinterabwehrſtange. Gerade Querabwehrſtangen. Hülſe mit genarbtem Leder überzogen. Eſelshuf. — Nr. 47 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



61. Schwert aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, mit ſpaniſcher, das Zeichen des Waffenſchmiedes Alonzo von Sahagon zu Toledo tragender Klinge. — Nr. J. 56 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

62. Turnierſchwert aus dem 16. Jahrhundert, nach einem Gemälde aus jener Zeit in der Sammlung des Grafen von Engenberg.

65 Bis.



63. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert. Es mißt 1,15 m und der reich mit Silber ausgelegte Griff mit Eſelshuf zeigt die allegoriſchen Figuren der Donau, des Rheins etc. Die Klinge iſt bezeichnet: PETER. MÜNSTER. ME. FECIT. SOLINGEN. — Muſeum zu Sigmaringen.

64. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert, nach den Beſchreibungen fürſtlicher Hochzeiten etc. von Wirzig. — Gewerbe-Muſeum zu Wien.

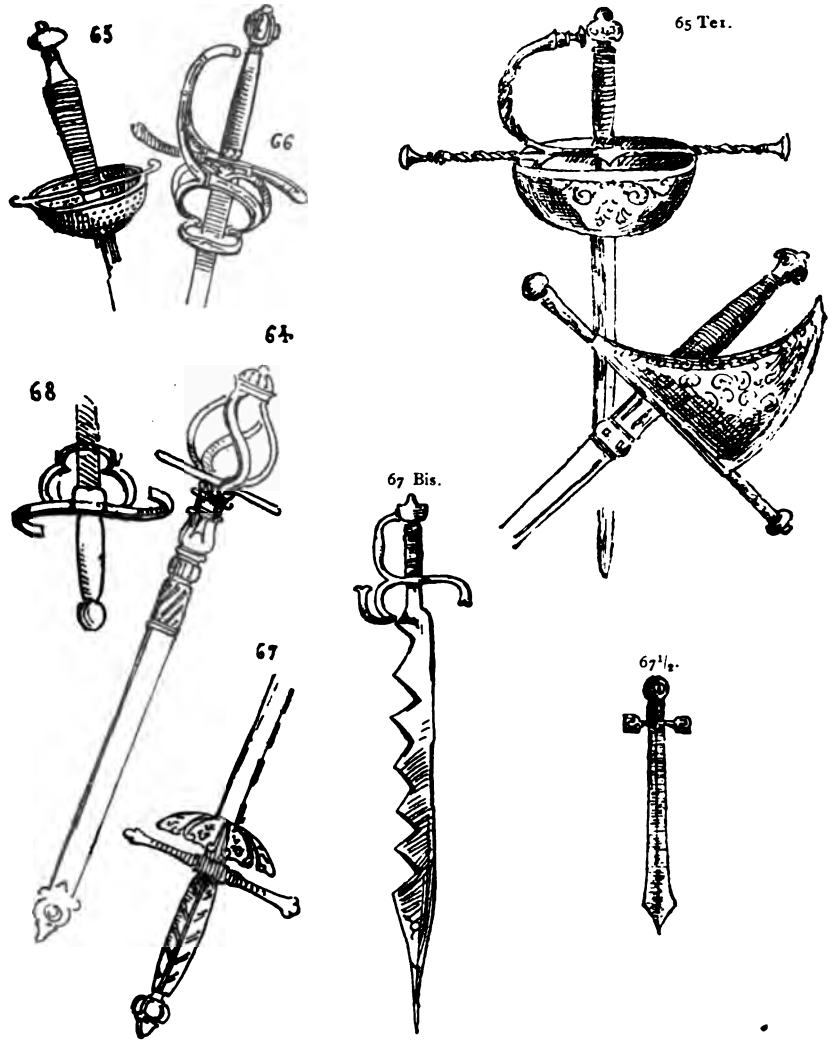
65. Sogenanntes ſpaniſches Rapier[1]) vom Ende des 16. Jahrhunderts. Großer Korb, gerade Querabwehrſtangen. — J. 85 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Sammlung Zſchille.

65 Bis. Deutſches 1,50 m langes Schwert vom Ende des 16. Jahrhunderts oder anfangs des 17., mit geripptem Stichblatte und

[1]) S. im Abſchnitt der Dolche die dazu gehörige «Linkehand».

eigentümlich geformter Abwehrſtange. Die Rapierklinge iſt ſehr dünn und vierkantig. — Muſeum zu Kopenhagen.

65 Ter. Sogennantes ſpaniſches Rapier d. h. langer, dünn-



klingiger Stoßdegen mit einer die Hand bedeckenden, durchbrochenen Stichblattglocke (Korb) und geraden Abwehrſtangen vom 16. Jahrhundert, (ſ. die dazugehörige linke Hand mit beſanſegelförmigem Stichblatt hier und S. 571) Klingenlänge 97 cm, Abwehrſtangenlänge 25 cm. — Sammlung Zſchille.

66. Deutſches Schwert, mit Gold eingelegt und emailliert, vom Anfange des 17. Jahrhundert. Querabwehrſtangen und Eſelshuf. — Muſeum zu Sigmaringen.

67. Sogenanntes Rapier. — J. 102 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

67 Bis. Venetianiſches 46 cm langes Schiffsſchwert mit Säge auf dem Rücken und nach dem Orte geneigte Abwehrſtangen, vom 16. Jahrhundert aus Belluneſer Werkſtatt. — Zeughaus zu Venedig.

67 ½. Irländiſches Schwert mit ſehr breiten Abwehrſtangen und großem durchbrochenen Knauf. — 16. Jahrhundert.

68. Skizze eines deutſchen Schwertes vom Anfange des 17. Jahrhundert, mit Eſelshuf und der Inſchrift: «Ich halte Jeſus und Maria.» Es befindet ſich in der Armeria von Madrid, wo es dem heil. Ferdinand (1217—1252) zugeſchrieben wird, ſo daß zwiſchen dem wirklichen Datum der Anfertigung und dem dieſem Schwerte zugeſchriebenen angeblichen Alter nicht mehr als 400 Jahre Unterſchied beſtehen.

69. Venetianiſches Schwert, Schiavona[1]) genannt, 84 cm lang, vom Anfang des 17. Jahrhundert. Dieſes Schwert nebſt der Gläfe (guisarme franz.) waren die Angriffswaffen der Slavonier oder Leibwachen der Dogen. Faſt in allen Sammlungen werden ſie unter der falſchen Bezeichnung Claymore (einer ſchottiſchen Waffe mit einfachem Kreuze — S. Nr. 34 — aufgeführt). — Muſeum zu Sigmaringen und Sammlung Failly. In letzterer iſt eine Schiavona mit dem geflügelten Löwen Venedigs geſtempelt. In der Sammlung Blell zu Tüngen befindet ſich ein Exemplar mit der Inſchrift: «Soli deo gloria 1580.»

70. Desgl. im Artillerie-Muſeum zu Paris, wo auch die Waffe unter der falſchen Bezeichnung Claymore verzeichnet iſt.

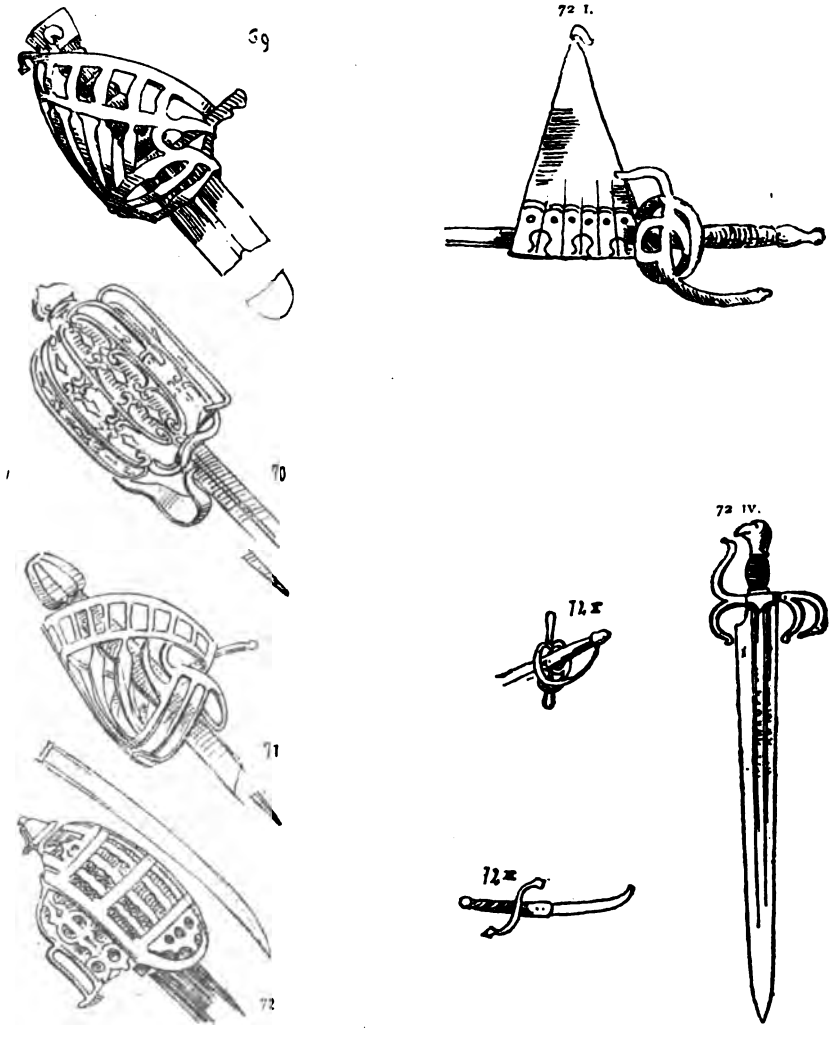
71. Reiterſchwert vom Ende des 17. Jahrhundert. — J. 96 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

72. Schottiſcher Reiterſäbel aus dem 18. Jahrhundert, ebenfalls unrichtig Claymore genannt. — J. 118 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

72 I. Hakenbüchſenſchützen- (Arkebuſier-) Degen mit Taſche (Name des unten ſehr breiten Trägers), vom 17. Jahrhundert, nach

[1]) Gemälde Pietro della Vecchia's zeigen oftmals mit dieſer Esclavona (?) bewaffnete Perſonen. Eines der Schwerter trägt die Bezeichnung des Waffenſchmiedes: «JOHANNES me fecit».

der „Kriegskunſt zu Fuß“ von Wallenhauſen 1620. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. Im hiſt. Muſeum zu Dresden befindet ſich ein Degen mit gerader Abwehrſtange deſſen, Taſche aus geſticktem Samt und vergoldeten Eiſenbeſchlägen beſteht.



Solche Scheintaſchen haben ihren Urſprung in den eigentlichen durch die Ungarn ins Abendland eingeführten Huſarenſäbeltaſchen (franz. sabretaches), welche, vermittelſt langer Riemen,

unmittelbar von dem Gurt neben dem Säbel herabhängen und auf der hinteren Seite einen Aufbewahrungsbehälter bieten.

72 II. Hakenbüchſenſchützen- (Arkebuſier-) Degen mit Taſche (Name des unten ſehr breiten Trägers) vom 17. Jahrhundert nach der «Kriegskunſt zu Fuß» von Wallenhauſen 1620. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. (Abbildung ohne Taſche.)

72 III. Trainſoldatenſäbel, wohl fälſchlich in der Grazer Sammlung Duſägge) genannt, vom Ende der 16. Jahrhunderts. Auf der Lederſcheide ein Beſteck mit 5 Patronen. — Zeughaus zu Graz.

72 IV. Italieniſches Fußvolksſchwert vom 17. Jahrhundert, wo auf der 78 cm langen Klinge die Namenszeichnung des Waffenſchmiedes Andraea da Ferrara zu Belluno zu leſen iſt. — Zeughaus zu Venedig, wo es fälſchlich dem 16. Jahrhundert zugeſchrieben wird.

73. Savoyiſches Schwert vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Es hat dem unter den Mauern Genfs (1602) getödteten Hauptmann Branaulieu-Chaffardin angehört. — Genfer Zeughaus.

74. Deutſches Schwert vom Anfange des 17. Jahrhunderts, mit Blutrinne, 2,18 m meſſend, mit Querabwehrſtangen und Eſelshuf. — Münchener Muſeum.

75. Schwert aus den letzten Jahren des 17. oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Es mißt 1,60 m. — J. 135 im Pariſer Artillerie-Muſeum, kaiſerl. Arſenal zu Wien und Sammlung Forſcher in Hautzenbücher[1]).

76. Marineſäbel aus dem 17. Jahrhundert, mit Quer- und Hinterabwehrſtangen. — Erbacher Muſeum.

77. Schwert aus dem 17. Jahrhundert mit vollem, die obere Hand bedeckendem Stichblatt und Querabwehrſtangen, deren Enden in entgegengeſetzter Richtung gekrümmt ſind.

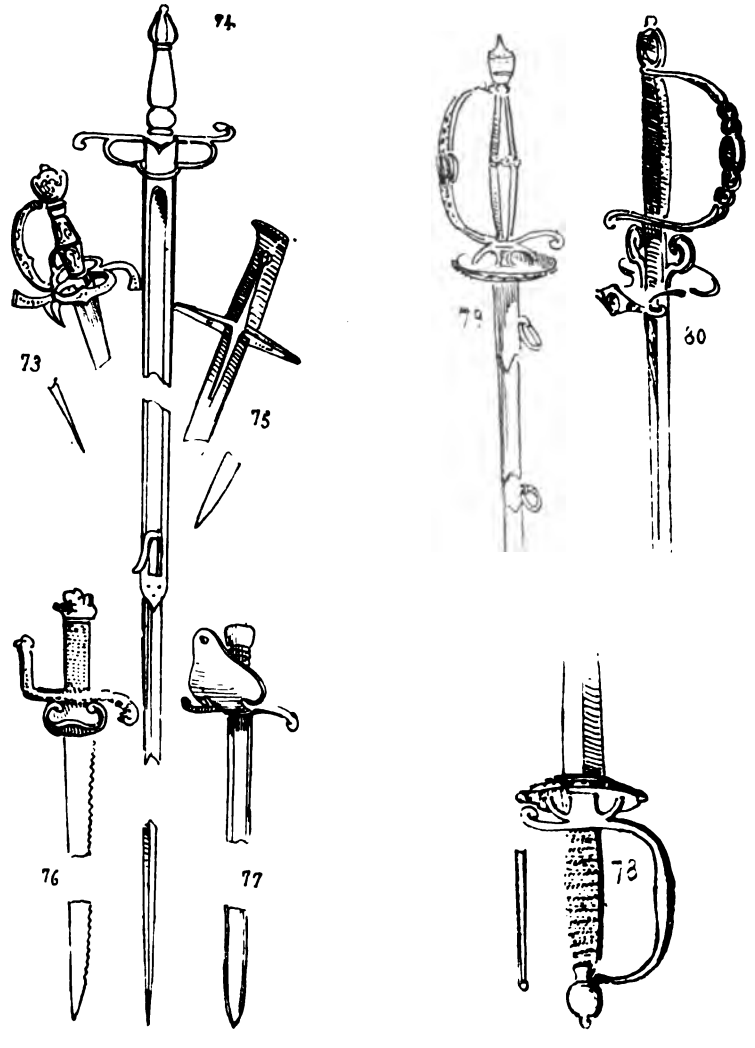
78. Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs XV. (1715—1774), aus Eiſen oder polirtem Stahl, in Facetten geſchliffen. — Sammlung Merville.

79. Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs XV. (1715

[1]) Die oben genannte Sammlung enthält auch ſechs türkiſche Säbel ähnlicher Form mit der Jahreszahl 1685 und der Inſchrift: INFRINGIA. — INFINIA und FRINIA.

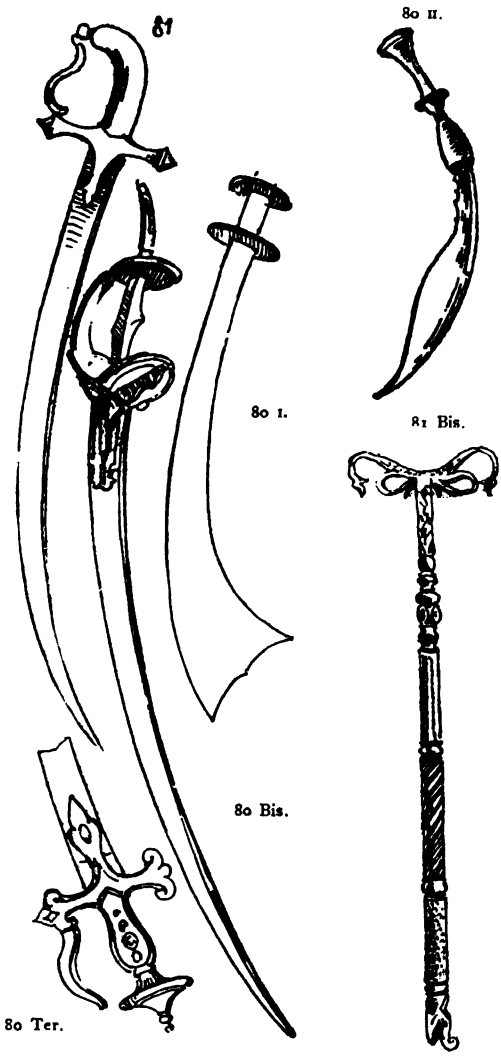
—1774), aus vergoldetem Stahl; mit Efelshuf in ſeltener Form. — Sammlung Merville.

80. Stählerner Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs



XVI. (1774—1792). Sammlung Merville. Es giebt eine Unzahl dieſer Art Degen, deren Formen ſehr wenig von einander abweichen Verſchiedene darunter bieten einiges Intereſſe ſowohl in künſtleriſcher Hinſicht, wie auch ihres die Zeit der Anfertigung deutlich kennzeichnenden Gepräges wegen.

80 Bis. Indiſcher Säbel, Rajah-Kundad d. h. Waffe der Rajas[1]), aus dem 16. Jahrhundert, 98 cm lang und durchweg aus Eiſen. Die Klinge iſt eine Damaszener; der Griff, das Stichblatt und der Knauf zeigen ſchöne ciſelirte und getriebene Ornamente.— Sammlung des Verfaſſers



80 Ter. Indiſcher Säbel, Rajah-Johur genannt, aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum in Tſarskoe-Selo.

80 I. Säbel aus Nepal oder Neypal, (Indien) Kora genannt. — J. 453 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

80 II. Kukri genannter Säbel von Nepal oder Neypal (Indien).

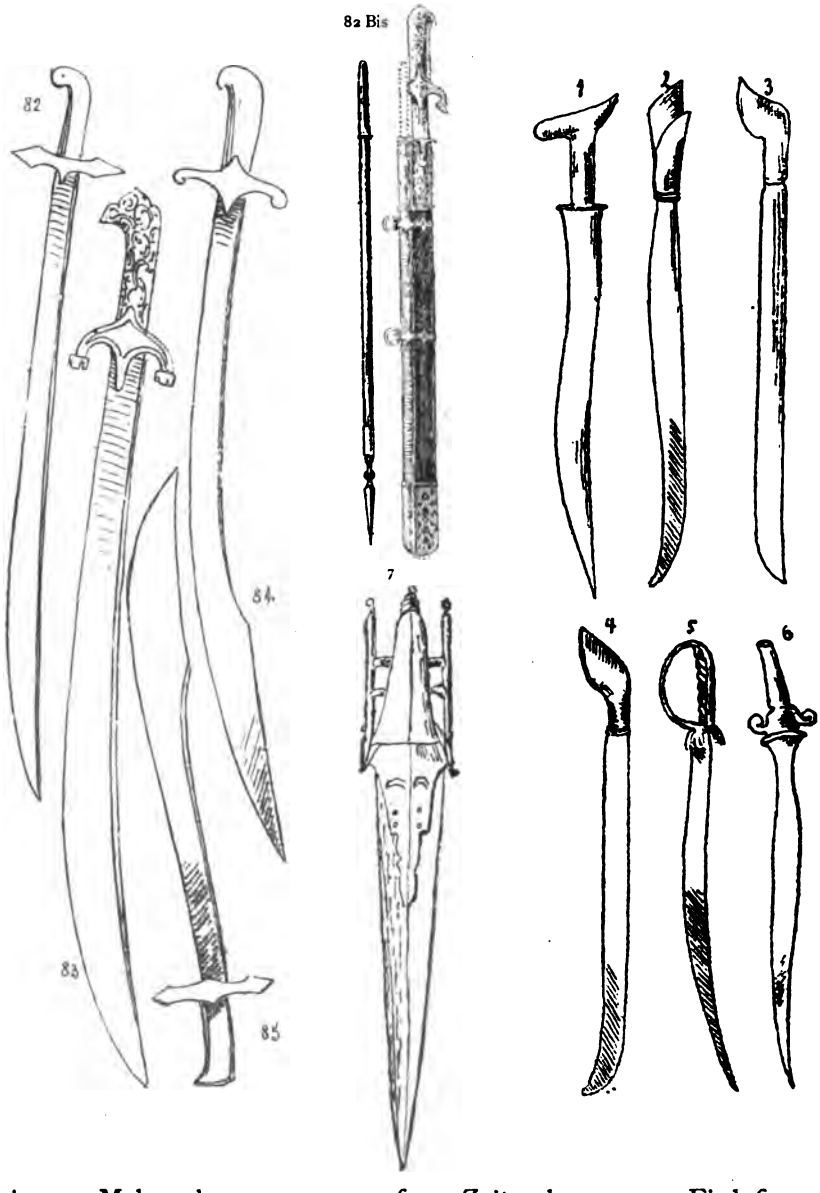
81. Indiſch-muſelmaniſcher Säbel, ein Damaszener aus Khoraſſan. An der Form des Griffs macht ſich der indiſche Geſchmack bemerklich, welcher dieſe Waffe von der rein türkiſchen auszeichnet. Die Klinge iſt gelblich, eine ſogenannte gallfarbige Damaszenerklinge, welche am meiſten geſchätzt wird. — J. 407 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

81 Bis. Indiſcher Prieſterdegen. — Muſeum zu Linz.

[1]) Im Muſeum Tſarskoe-Selo und im Pariſer Artillerie-Muſeum ähnliche.

In der Sammlung des Fürſten Johann zu Lichtenſtein befindet ſich ein ſolcher Kundad, wo der obere Knaufteil des Griffes einen Papagei darſtellt.

82. Perſiſcher Säbel, nach einer Handſchrift etwa vom Jahre 1600, der illuſtrirten Kopie des Schah-Nameh, des unter des Re-



gierung Mahmuds, gegen 999 unſerer Zeitrechnung, von Firduſi verfaßten Gedichts. — Münchener Bibliothek.

82 Bis. Perſiſches Schwert mit Wurfſpeer, wofür an der Scheide eine Nebenſcheide befindlich iſt. Vom Anfang des 17. Jahrhunder (?)

83. Albaneſiſcher oder arnautiſcher[1]) Säbel, den man an der beſondern Form des oft mit Kettchen beſetzten Handgriffs erkennt. Der Griff und die Scheide des hier abgebildeten ſind mit reinem getriebenen Silber belegt und die Damaszenerklinge hat eine faſt gerade Form. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

84. Türkiſcher Säbel mit ſchwarzer Damaszenerklinge, aus der ehemaligen Fabrik in Konſtantinopel. — J. 890 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

85. Türkiſcher Säbel aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Dresden.

1. Sondio, javaniſches Krummſchwert, Griff in Horn, Damaszenerklinge mit innerer Schneide.

Das zweiſchneidige javaniſche Schwert heißt Kiva.

2. Seein, Damaszenerklinge. — Krummſchwert.

3. Golok ebenſo.

4. Klewang oder Klebang Damaszenerklinge.—Krummſchwert.

5. Pedang, javaniſcher Säbel, Griff Kupfer, Damaszenerklinge.

6. Pedang-Bonkok, javaniſcher Degen, Griff Horn, Damaszenerklinge.

Alle dieſe Waffenarten ſind noch gegenwärtig im Gebrauch. — Muſeum zu Wiesbaden.

7. Indiſches, Paiseush genanntes Schwert, wo der mit gradlaufendem Schutz verſehene Griff eine leiterförmige Sproſſenform hat. Die Klinge iſt breit und deren Gefäßabſatz lang und ſpitz dem Orte zuläuft. Der Griff gleicht gänzlich dem des Hindu-Khuttar genannten, Dolches. — Sammlung Beardmore, Uplands, Hampſhire.

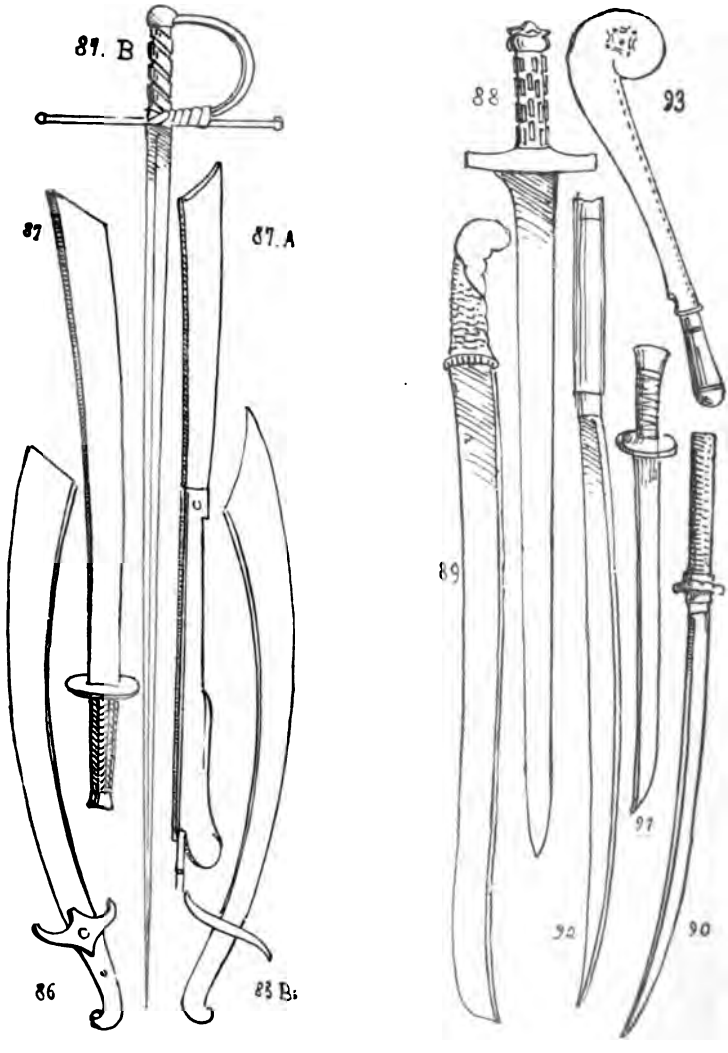
85 B. Seymitar, nach einer deutſchen Handſchrift vom Anfang des 15. Jahrhunderts.

86. Türkiſcher Seymitar, welcher von den abendländiſchen Seymitaren beſonders durch ſeine Abwehrſtange abweicht, deren Enden hier gegen die Spitze geneigt ſind. Die Abwehrſtange bildet einen Schild gleich den Stichblättern faſt aller orientaliſchen Säbel.

87. Chineſiſcher Seymitar, wie faſt alle chineſiſchen Säbel, leicht erkenntlich an dem Fehlen von Querabwehrſtangen, Hinter-

[1]) Die Türken nennen die Albaneſen Arnauten.

abwehrſtangen, Eſelshufe und dem Korbe, ſowie an der Bewickelung des Griffs und an dem Knauf, die an den Kopfputz des Chineſen erinnern.



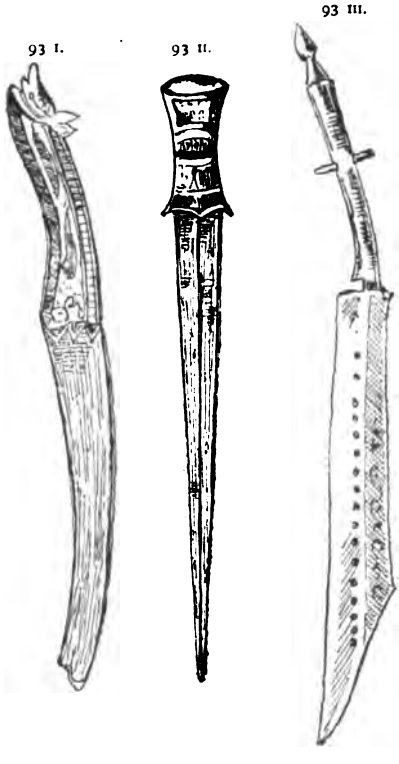
87 A. Großes Marinemeſſer zum Zuklappen; Klinge 60 cm. — Muſeum in Sigmaringen.

87 B. Matadordegen, mit welchem der Torero zu Fuß den Stier bekämpft und ihn tötet. Der Griff dieſer Waffe iſt mit einem roten

wollenen Bande umwickelt. — Sammlung G. Arosa zu Paris. (S. den Cachtero und den Garocho im Abschnitt der Dolche.)

88. Japanischer Yatagan mit Damaszenerklinge und Rhinozeroshorngriff, dessen Ornamente schachbrettartig aufgelegt sind. — J. 349 im Artillerie-Museum zu Paris.

89. Japanischer Säbel, dessen Spitze in entgegengesetzter Richtung ausläuft. Der hölzerne Griff ist geschnitzt und mit Silber eingefaßt. — J. 414 im Artillerie-Museum zu Paris.



90. Japanischer Säbel, Siobookatana genannt.

91. Chinesischer Säbel. — Tower zu London.

92. Modernes chinesisches Krummschwert mit der Schneide auf der innern Krümmung, der Griff ist aus weißem Holze. Er rührt von der Einnahme Pekings her und befindet sich im Artillerie-Museum zu Paris.

93. Chinesisches Säbelmesser, das in China zum Bauchaufschlitzen der Verurteilten dient. — Museum in Berlin.

93. I. Altchinesisches Schwert, dessen Klinge mit Blutrinne und der Griff ohne Querstange noch Stichblatt versehen ist.

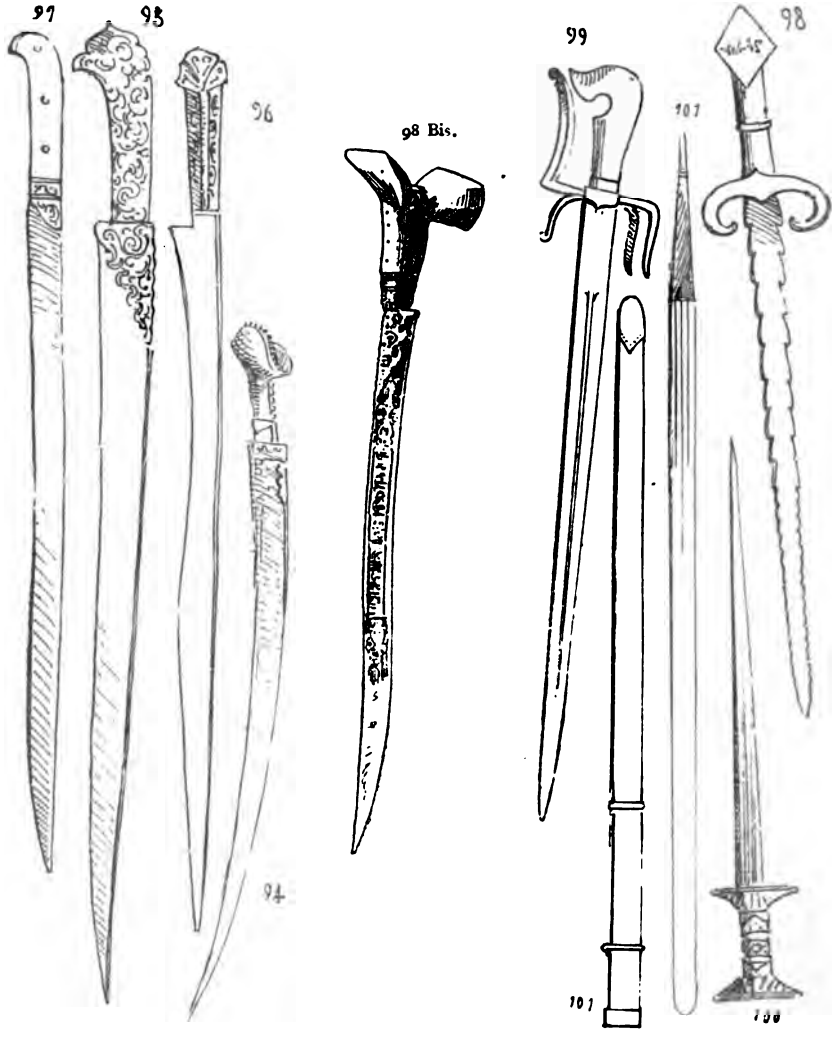
93. II. Altchinesischer Säbel. Griff mit Tierkopf und ohne Querstange noch Stichblatt.

93. III. Dayakenschwert (von Borneo — in dem ostindischen Inselmeere) mit eingelassenen Messingdollen — Angabe der erbeuteten Schädel. Zwei Vertiefungen erwarten noch diese Messingknöpfe bis zum Erweise der zwei fehlenden Schädel. Inländische Arbeit der als ausgezeichnete Schmiede gerühmten Dayaken.

94. Türkischer Yatagan, ein Krummschwert, wo die Schneide

ſich alſo in der innern Krümmung der golddamaszierten Klinge befindet. Den Türken[1]) vor Wien im Jahre 1683 abgenommen.

95. Albaneſiſcher Yatagan. Der Griff und die Scheide ſind



mit reinem getriebenen ziſelierten Silber belegt; Damaszenerklinge mit Schneide in der innern Krümmung — Artillerie-Muſeum zu Paris.

[1]) Medoch heiſst der türkiſche Staatsſäbel und der Degen wie der Säbel im allgemeinen, Kilidſch, Tigh im Perſiſchen und Seif im Arabiſchen.

96. Kabylenfliſſa, deſſen Griff mit Kupfer eingefaßt iſt. Die Ähnlichkeit zwiſchen Fliſſa und Yatagan iſt nicht zu verkennen.

97. Türkiſcher Khandjar (auch Kandſchar und Handſchar genannt) mit Schneide in der innern Krümmung. Der hölzerne Handgriff iſt mit Kupfer punktiert; Damaszenerklinge. — J. 427 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Yatagans, Fliſſas und Kandjars ſind ſchwer zu unterſcheiden, gehören aber alle zu den Krummſchwertern.

Bei der Ähnlichkeit dieſer Waffen unter einander iſt ihre Klaſſifizierung ſchwierig. Der Yatagan ſowohl als der Fliſſa und der Kandjar haben keine Stichblätter und nur eine meiſt innere Schneide, ſind alſo eher für Krummſchwerter anzuſehen. Das kurze osmaniſche, faſt gleichförmige Dolchmeſſer wird auch Kandjar genannt.

98. Arabiſches Schwert unter Nr. G. 413 im Pariſer Artillerie-Muſeum, woſelbſt es als eine indiſche Waffe bezeichnet wird. Die Querabwehrſtangen ſind gegen die gezahnte Klinge geneigt.

98 Bis. Türkiſcher Kandjar ein Krummſchwert. Der doppellappige hörnerne Griff iſt in Silber geſchäftet und mit Korallen beſetzt. Neuzeitige Waffe der Sammlung des Fürſten Miloſch Obrenowitſch.

99. Marokkaniſcher Degen mit Rhinozeroshornhandgriff. Er hat ein Gefäß mit drei gegen die Spitze vorgeneigten Querabwehrſtangen und eine Hinterabwehrſtange.

100. Degen der Sanſibaren[1]) 55 cm lang. Die einſchneidige Klinge hat drei Blutrinnen. Scheide wie Gefäß ſind aus getriebenem und graviertem Kupfer, auch mit Edelſteinen beſetzt. — Sammlung Criſty in London.

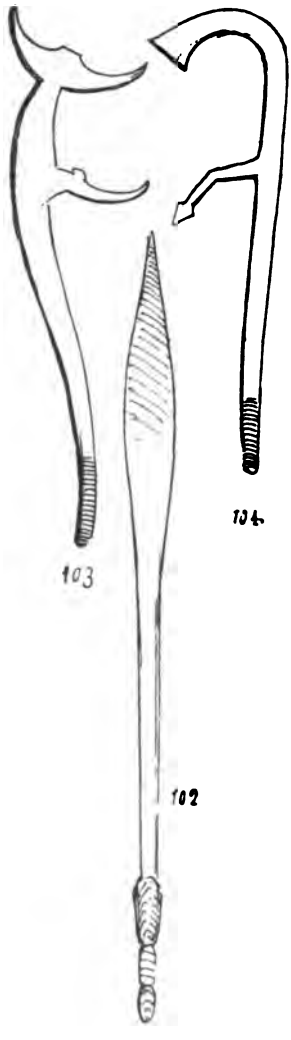
101. Großer Degen der Sanſibaren mit Scheide aus gepreßtem Leder. Die am Ende ſich verjüngende und umwundene Angel hat weder Stichblatt noch Querabwehrſtangen. Da der Degen ſehr lang iſt, ſo erſcheint die Handhabung dieſer Waffe ſchwer erklärlich. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

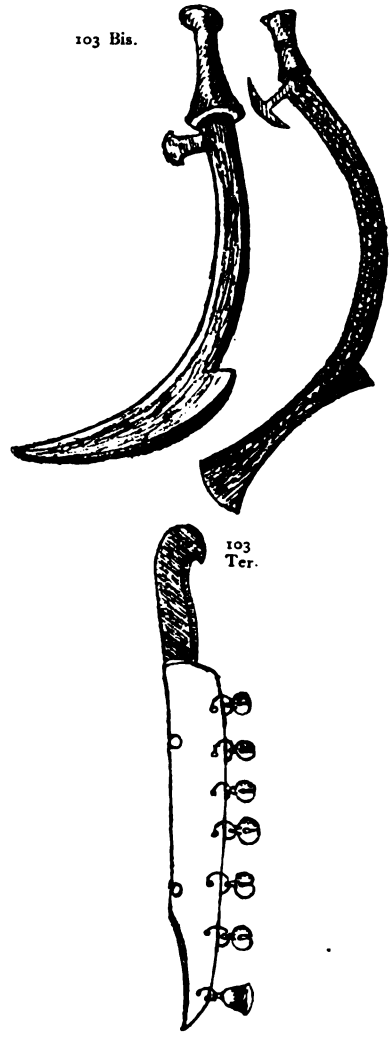
102. Zungenförmiger Degen ohne Abwehrſtange der Sanſibaren. Artillerie-Muſeum in Paris.

Das lange zweiſchneidige Schlachtmeſſer der Araber heißt Yembie.

[1]) Sanſibar nimmt bekanntlich die Mitte von Oſtafrika ein und zerfällt in eine Reihe von Staaten mit den Städten Magadosco, Witu, Mombas, Sanſibar, Kiloa; die Bewohner ſprechen die Banta- oder Kaffernſprache, viele unter ihnen ſind jedoch Araber.

103. Yatagankriegsſenſe der Tuariks[1]). — Artillerie-Muſeum zu Paris.





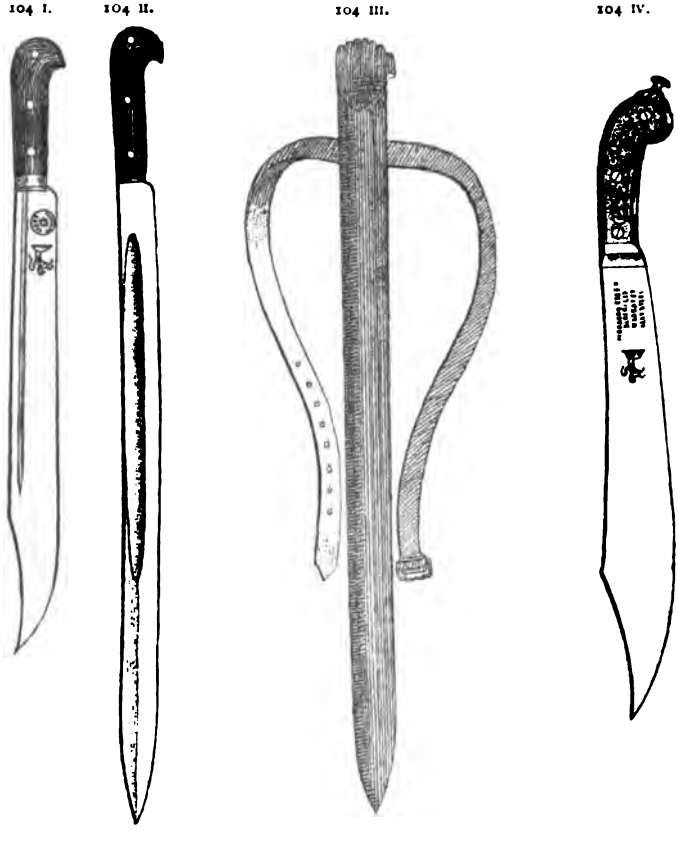
103. Bis. Zwei Säbel mit Holzgriffen der Niam-Niam, eines Nordzentralafrikaniſchen Volksſtammes rotbrauner Hautfarbe.

103. Ter. Sogenanntes Lügenſchwert mit Klingelchen und

[1]) Die Tuariks, Tuaregs oder Surgons bewohnen den ganzen mittleren Teil der Sahara.

Schellen, welches oft für eine von Hofnarren getragene Waffe gehalten wird, aber nur das ganz neuzeitige Spielzeug für Kneipwirtſchaften iſt, wo dasſelbe an der Decke aufgehängt, bei Vorträgen großer Auffchneidereien klingelnd herabgelaſſen wird und deshalb beſſer Auffchneidemaſchine benannt wäre.

104. Yatagankriegsbeil der Tuariks.



104 I. Südamerikaniſches Hackemeſſer mit Blutrinne «Cuchilla de monte».

104 II. Braſilianiſcher Säbel («Machete») mit Horngriff («cabo de cuerno»).

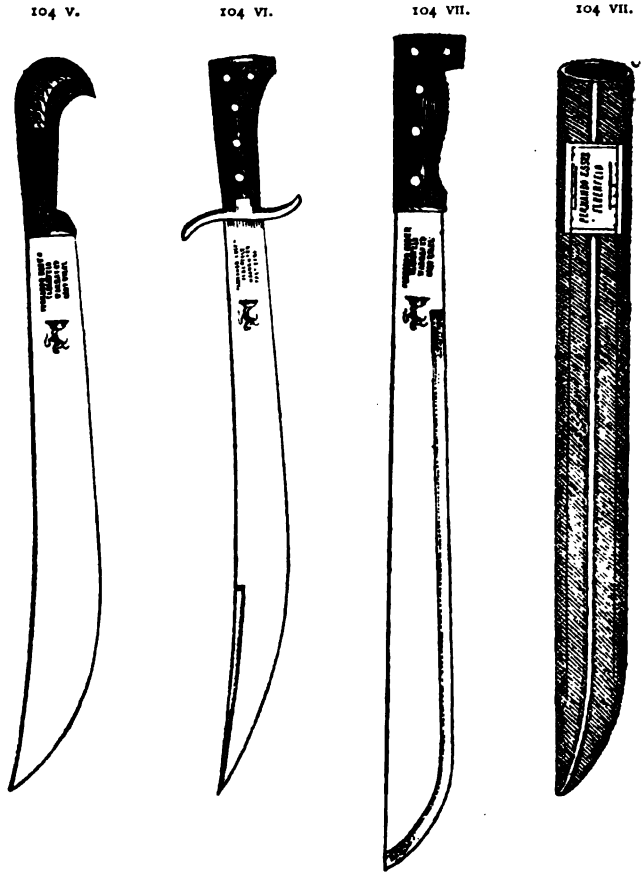
104 III. Braſilianiſche Macheteſcheide mit Gürtel («vaina con cinturon»).

104 IV. Braſilianiſches Hackemeſſer «Machete».

104 V. Nordbraſilianiſches (Amazonenstrom) Hackemeſſer «Machete».

104 VI. Südbraſilianiſcher Säbel «Machete».

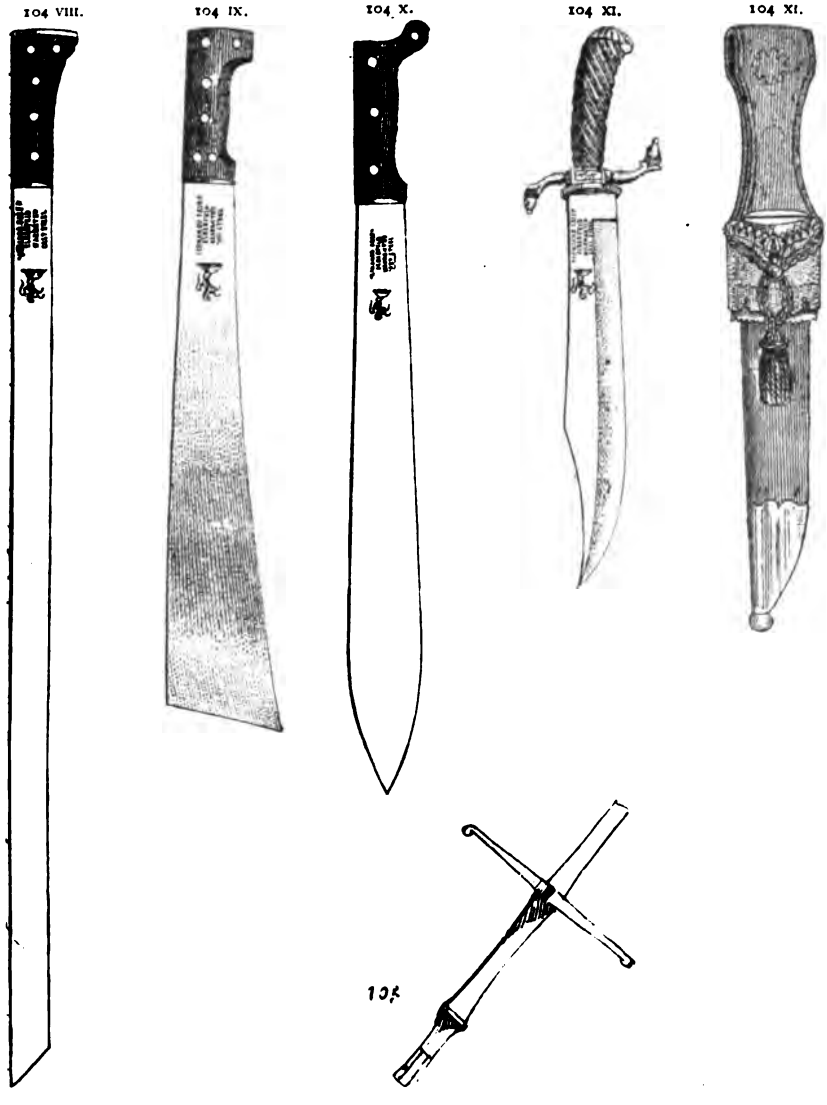
104 VII. Machete mit Scheide von Kuba und Mexiko.



Alle hier abgebildeten cuchillas und machetes werden für Amerika beſonders ſpeziell von Eſſer & Haachaus in Elberfeld angefertigt.

Die «Machetes» de Costa Rica haben die Form der hier oben abgebildeten von Braſilien Nr. II und die von Nicaragua die der Nr. V.

104 VIII. Andere kubaniſche «Machete».
104 IX. Desgleichen.
104 X. Columbaniſche «Machete».



104 XI. Columbaniſche Dolchmachete mit Scheide (vaina).

105. Deutſcher Zweihänder (Bidenhändiger, auch Beidenhänder), ſowie Flamberg (franz. flamberge von flanc, und

das deutſche bergen) aus dem 15. Jahrhundert[1]). — J. 143 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Das Britiſche Muſeum beſitzt eine ähnliche Waffe die 1.70 m mißt. Sie war das Paradeſchwert (state word) Eduards IV. (1461—1483), Schneide und Knauf ſind bei jenem mit buntfarbigem Schmelz verziert.

105. Deutſcher oder ſchweizeriſcher Zweihänder (altd. Bidenhänder) aus dem 16. Jahrhundert; mit geflammter Klinge und mit Haken. — J. 151 Artillerie-Muſeum zu Paris. Ein ähnliches Schwert in der Sammlung Az zu Linz trägt die Jahreszahl 1590 und die deutſche Inſchrift: Weich nit von mir o treuer Gott (ſ. über den Gebrauch dieſer Waffe.

107. Schweizeriſcher Zweihänder (altd. Bidenhänder) vom Anfange des 16. Jahrhunderts. In der Form wie der hier Nr. 107 abgebildete Bidenhänder waren auch die Renn- oder Panzerſtecher ein ebenfalls zweihändiges bis zu 4 m langes Schwert mit dünner dreikantiger Klinge, Schwerter, welche bei Rennturnieren wie

[1]) Die ganze Länge ſolcher Zweihänder, welche auch bei Mauerverteidigungen, eingeſchloſſener Plätze, wie im offenen Gefechte beſonders den Landsknechten dienten, iſt im Durchſchnitt 1 m 60 cm bis 1 m 75 cm, bei 40—50 cm Breite der oberen groſsen Abwehrſtangen. Derartige gotiſche (vom 15. Jahrhundert) Waffen ſind ſelten und haben gemeinlich breite Klingen mit noch breiter zulaufendem Ort, (Spitze) in der hier abgebildeten Form.

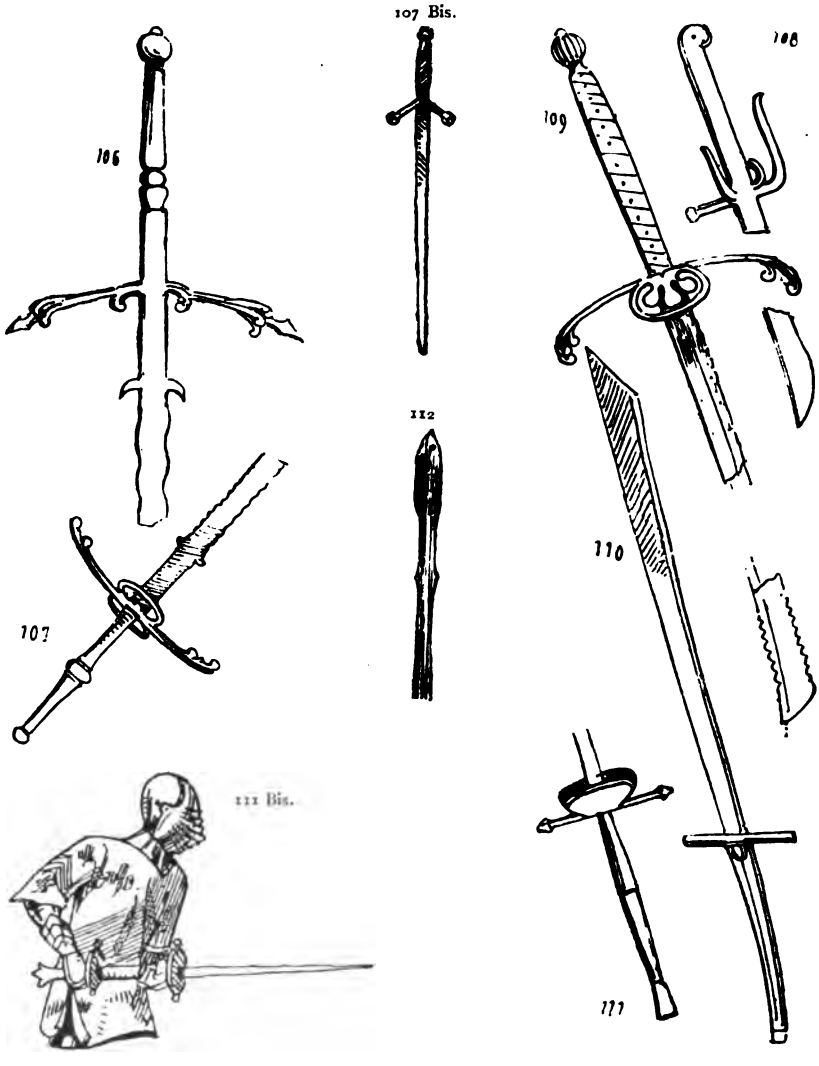
Auf der mit Blutrinne verſehenen ſehr platten, 7 cm breiten Klinge, (wovon oben die Abbildung der Ortsform) eines ſolchen Zweihänders vom Ende des 15. Jahrhunderts und 1 m 75 cm (Klinge 1 m 15 cm, Griff 50 cm) Länge, aus der Umgebung Ulms ſtammend (Deutſche Anfertigung?), hat der Verfaſſer nachfolgende Marke aufgeleſen.

Zweihänder aus dem 15. Jahrhundert haben gemeinlich dickere und ſchmälere Klingen, deren Ort nicht breit ausläuft.

In Frankreich war der Zweihänder (Espadon vom ital. spadone, vom lat. spata) wenig im Gebrauch und wohl nur von einer unter den Hellebardenträgern auserleſenen Truppe geführt, welche man «Espadons» und «joueurs d'epée» nannte.

Die älteſten Zweihänder, wovon aber ſelbſt in den Muſeen zu London keine Exemplare vorhanden ſind, mögen wohl die in England ſchon im früheren Mittelalter ſelbſt bei den Rittern gebräuchlichen geweſen ſein. Von ſolchen claidheaml genannten ſchottiſchen Bidenhändern iſt hier unter Nr. 107 Bis eine Abbildung gegeben. S. über den Gebrauch des Zweihänders in der Hüft-Fechtweiſe der Landsknechte S. 445.

Stoßſpeere gebraucht wurden und wovon Exemplare im Muſeum zu Dresden, ſowie in der Sammlung Zſchille zu Großenhain in Sachſen vorhanden ſind.



107. Bis. Schottiſcher, claidheaml genannter Zweihänder oder Bidenhänder, deſſen Abwehrſtangen wie beim ſchottiſchen einhändigen claymore (ſ. Nr. 34), ſpitzwinklig grade, in langen Stangen ſtark dem Orte zugeneigt ſind.

108. Zweihändiges Hiebmeſſer vom Ende des 16. oder vom Anfange des 17. Jahrhunderts, wie die Form der gegen den Knauf gekehrten Abwehrſtangen und der Daumring anzudeuten ſcheinen. — J. 169 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

109. Schweizeriſches zweihändiges Hiebmeſſer mit gekrümmter und gezahnter Klinge, 1.20 m lang, und mit einem 45 cm langen Griff; die Querabwehrſtangen ſind gegen die Spitze geneigt; aus dem 15. Jahrhundert. — Berner Zeughaus.

110. Zweihändiges deutſches Hiebmeſſer, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Dieſe ſonderbare Waffe, welche die Form eines Dolchmeſſers hat, iſt nicht gerade; Klinge und Griff ſind in entgegengeſetzter Richtung abgeſchrägt. Wiener Zeughaus.

111. Deutſcher Zweihänder (Bidenhänder) mit Fauſtkappe oder Stichblatt aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

111. Bis. Aalſpießartiges zweihändiges Schwert mit langen Doppelgriffen, wie die anderen Zweihänder aber ſtatt der Querabwehrſtangen mit runden Scheiben verſehen, eine Waffe, die in Frankreich bei Fußturnieren vorkommt. — Nach den «Ceremonies des Gages de bataille» vom 15. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris. Noch vorhandene Exemplare dieſer Waffe ſind nicht bekannt.

112. Klingenſpitze eines Saufänger-Schwertes, ſowie derartige Jagdwaffen beſonders im 16. Jahrhundert ſtark in Deutſchland im Gebrauch waren. (S. im Abſchnitt der Speere die Knebelſpeere.)

XXIV.

Der Dolch.

Das Dolchmeſſer, der Spitzdolch, der Kuttar, der Kris etc.

Dieſe Waffe, das verkleinerte Schwert oder Kriegsmeſſer, war zu allen Zeiten und bei allen Völkern in Gebrauch. Die Schattierungen, welche den Unterſchied zwiſchen dem eigentlichen Dolche (franz. poignard vom lat. pugio von pungere, ſtechen, oder pungnus, Spitze pungis davon ital. pugnale) und dem großen Dolche oder Dolchmeſſer (franz. dague auch baselard, engl. dagger auch anelace vom keltiſchen dag[1], ſpan. daga) bezeichnen, ſind oft unmerklich und beide Arten Waffen werden beſtändig mit einander verwechſelt. Der eigentliche Dolch hat eine kleinere und kürzere Klinge als das Dolchmeſſer (dague), das alte kurze und breite Schwert der Urvölker. Eigentlich ſollte der Name Dolchmeſſer nur dem Dolche mit einſchneidiger Klinge (Sachs) gegeben werden.

Stilet (ital. stiletto vom griech.) iſt der Name eines kurzen ſchneidigen Dolches. Auch die Benennungen graffe und poinçon ſind im Franz. für kleine Dolchmeſſer gebräuchlich.

Wie früher ſchon bemerkt, hat der Dolch während der Periode des rohen, geſpaltenen und geglätteten Steines, zu welcher Zeit die däniſchen Waffen aus dieſem Stoffe die am meiſten vollendeten und kunſtvollſten waren, ſchon ſeine Rolle geſpielt.

Auch während des Bronzezeitalters herrſchte der Dolch überall; er iſt das an der linken Seite getragene parazonium der Griechen, der pugio der Römer.

[1]) Bei den Jägern bedeutet das franzöſiſche Wort dague das erſte Horn, welches auf dem Kopfe des Hirſches im 2. Jahre wächſt; daher auch der Name daguet für den jungen Hirſch, der das 3. Jahr noch nicht erreicht hat.

Vom Altertume kennt man als die hervorragendſten Dolcharten: Das ägyptiſche zungenförmige Dolchmeſſer (ſ. S. 180 und 185) ſowie ägyptiſche zweiſchneidige Dolche (S. 185 und 186); den babyloniſchen graden Spitzdolch (ſ. Nr. 11, S. 163); den alt-indiſchen auf den Topen von Sanchi (50 v. Ch.) abgebildeten Gupti-Kard benannten (ſ. S. 147); das griechiſche einſchneidige Schlachtmeſſer (*μάχαιρα* — machera), ähnlich dem chineſiſchen Seymitar; den griechiſchen und römiſchen zungenförmigen parazonion (*παραξώνιον* — ſ. S. 215); den römiſchen ſchmälern pugio (ſ. Nr. 12 Bis. S. 235) und den von den Römern auf dem Rücken getragenen clunaculum (ſ. auf der Trajansſäule) die auch supina genannte sica, den Krummdolch der Thracier (Gladiatoren ſ. S. 250) und der noch gebogene falx aſiatiſcher Völker (ſ. S. 197); der grade kurze acinaces (*ἀκινακης*) genannte Dolch der Perſer, Meder und Scythen (ſ. Hor. Od. 1, 27, 5; — und Curt. III, 3, 18); und der dünne, lange, ſpießartige Dolch, der samis (Gladiatoren, ſ. S. 250).

Wenn das einſchneidige Dolchmeſſer gekrümmt und die Schneide an der inneren Krümmung befindlich iſt, wie u. a. der Falx der Aſiaten (ſ. S. 197) die Sica oder Supina (ſ. S. 273) der Thracier, der osmaniſche, Kandjar, Handſchar oder Kandſchar, der javaniſche Budi-Budi, der oben angeführte Skramaſax, u. a. m., ſo iſt es ein Vorgänger, Abkömmling oder Verwandter des einſchneidigen Krumm- oder Senſenſchwertes, welches die Schneide ebenfalls nur in der innern, hingegen der Säbel an der äußern Krümmung hat.

Die Stichblätter des Dolches und des Dolchmeſſers ſind eben wie die des Schwertes für die Feſtſtellung der Urſprungszeit von weſentlicher Bedeutung; man beachte beſonders, daß während des 13. Jahrhunderts die Enden der Abwehrſtangen eine leichte Neigung gegen die Klingenſpitze (Ort) hatten.

Der Gnadengeber auch Miſericordia auch Stilet oder Stiletto (ital.), iſt ein Dolch, deſſen Name davon herrührt, daß man ſich ſeiner bediente, um dem niedergeworfenen Gegner den Gnadenſtoß zu geben; er war gewöhnlich von dreieckiger Klingenform und ganz geeignet, die ſchwachen Stellen der Rüſtung zu durchbrechen, weshalb er in Deutſchland, Panzerbrecher, auch Panzerſtecher (Koutſchar im Ruß.) genannt wurde. Die franzöſiſche Miſericordia des 14. und 15. Jahrhunderts war jedoch weit größer als der deutſche Panzerbrecher; und unter der Regierung Jakobs I. (1603 bis 1625) pflegte man die Waffe in England auch zum Anbinden

des Pferdes zu benutzen, nachdem ſie zuvor in den Boden geſtoßen worden war.

Im 16. Jahrhundert nannte man auch den Panzerſtecher «Troſter». Rochet hieß im Mittelalter eine Art Dolchmeſſer, worunter der rochet courtois (ſ. die ſtumpfe auch courtoiſe im allgemeinen genannte Turnierwaffe ſowie auch im Abſchnitt der Schwerter die langen Turnierpanzerbrecher.)

Der Dolch mit Daumring (franz. à rouelle, engl. with thumb-ring), vom Jahre 1410 an gebräuchlich, iſt der lange ſpaniſche Dolch, deſſen Stichblatt oberhalb der Querabwehrſtangen einen ſtarken Ring zum Einlegen des Daumens hat. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde er an der rechten Seite oder auch über den Hüften getragen. Mit doppeltem Ringe waren dieſe Waffen im 16. Jahrhundert in Gebrauch, wo man ſie unten an den Piken oder auf Stöcken befeſtigte, um ſich ihrer gegen Reiterangriffe zu bedienen.

Die Ochſenzunge, lat. ligula, altd. gabilot, franz. langue de boeuf, ſpan. punal, in England anelace genannt, wahrſcheinlich weil ſie ehemals an einem Ringe hängend getragenwurde, zeichnet ſich durch die beträchtliche Breite ihrer Klinge aus, deren oben ſehr ausgedehnte, unten ſpitze Form einer Zunge gleicht und vom gr. parazonium abzuſtammen ſcheint. Das kleine, häufig auf der Scheide dieſer zum großen Teil in Verona angefertigten Waffen befindliche Meſſer hieß im Franzöſiſchen batardeau.

Gabilot nennt man auch einen ochſenzungen- (wie das parazonium) förmigen Dolch (ſ. Parcival v. 139). Im Kud. 356 wird aber damit wohl eine Art Spieß bezeichnet.

Der große Landsknechtdolch, vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts, war ziemlich lang und wurde an der Hüfte getragen, wie aus Kupferſtichen jener Zeit hervorgeht. Das Dolchmeſſer des ſchweizeriſchen Landsknechts war kürzer, eine Art Dolch mit ſtählerner Scheide.

Die Bogenſchützen zu Fuß, die Freiſchützen und im allgemeinen alle Fußmannſchaften des Mittelalters waren mit großen Dolchen bewaffnet.

Die ſog. Linkehand vom Ende des 15. und aus dem 16. Jahrhundert, eine Waffe, von der man glaubt, daß ſie ſpaniſchen Urſprungs und nach Italien und Frankreich von Spanien übergegangen iſt, war vorzugsweiſe eine Zweikampfswaffe. Man bediente ſich derſelben, um mit der linken Hand abzuwehren, indes die

rechte den langen Stoßdegen führte[1]). Die im Artillerie-Muſeum zu Paris unter der Nr. J. 485 aufbewahrte und weiterhin (Nr. 68) abgebildete italieniſche Linkehand ſtellt eine dieſer Waffen dar, deren Klinge in drei Teile auseinander ſpringt, ſobald man den am Abſatze befindlichen Knopf drückt. Es bildete ſich ſo ein Vorſtichblatt von beträchtlicher Ausdehnung, mit welchem man den Degen des Gegners zu erfaſſen ſuchte. Viele ſpaniſche Linkehände haben baſanſegelförmige Stichblätter (ſ. S. 737).

Dieser große Dolch iſt indes weder ſpaniſchen, noch italieniſchen Urſprungs, wie die Kompilatoren fortwährend wiederholen; in Deutſchland war er ſchon im 15. Jahrhundert bekannt, wo er auch in den heimlichen Sitzungen der Femrichter, bei Eidſchwüren vorkam, welche im Namen der durch die drei Spitzen der Waffe ſymboliſierten Dreieinigkeit geleiſtet wurden.

Der Kris, im Dictionnaire de l'Académie française fälſchlich crid geſchrieben, iſt eine javaniſche Waffe, am häufigſten mit geflammter Klinge, welche die malaiiſchen Völkerſchaften durch Gift noch mörderiſcher machen.

Der Khuttar, eine bei den Javaneſen Yakopu genannte Hinduwaffe, beſteht aus einer breiten, der italieniſchen Ochſenzunge ähnlichen Dolchklinge, welche an einem viereckigen Gefäß befeſtigt iſt. Es giebt Khuttars, an denen die Klinge in zwei Spitzen ausläuft, ſogenannte Schlangenzungen, jedoch iſt dieſe Form ſeltener.

Kindſchal iſt der Name des langen krummen Dolchmeſſers mit Scheide, welches von Türken und anderen Orientalen im Gürtel getragen wird.

Der Wag-nuk iſt kein eigentlicher Dolch, ſondern eine Hiebwaffe, mit der man, wie der Tiger mit ſeinen Krallen, zuſchlug. Er iſt gegen 1669 von Sevaja, dem Oberhaupte einer geheimen Verbindung unter den Mahratten, erfunden worden und diente den Banditen zu ihrem nächtlichen Morden. Da die von dieſer Waffe verurſachten Wunden denen glichen, welche von den Krallen eines Tigers herrühren, ſo wurde dadurch der Verdacht abgelenkt.

Die italieniſchen Dolchmeſſer ſind wegen ihrer ſchönen, in geſchmiedetem Eiſen beſtehende Arbeit berühmt, auch häufig mit

[1]) S. in «Fabri's italieniſche Fechtkunſt», Leiden, Iſack Elzevier, 1692, zwei verſchiedene Abbildungen über den Gebrauch dieſer Waffe.

Silber eingelegt und haben durchbrochene Klingen. Es giebt Dolchmeſſer und italieniſche und deutſche Dolche, deren Preiſe auf Pariſer Verſteigerungen bis auf 1000 Francs ſteigen.

Almarada iſt der Name eines dreiſchneidigen ſpaniſchen Dolches.

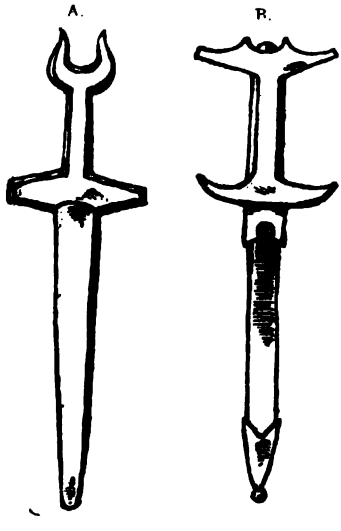
Handſchar, Kandjar auch Kandſchar hieß das kurze nach innen gekrümmte und einſchneidige Dolchmeſſer der Osmanen, (ſ. d. größern Handſchar) und Dſchenbie bei den Araben ein derartiges etwas längeres.

In neuerer Zeit pflegt man Meſſer, Säbel und Bajonette in Dolchform, deren Klinge ſpitz und an beiden Seiten ſcharf iſt, Meſſerdolche, Säbeldolche und Flintenſpieße oder Bajonettdolche zu nennen.

Der ſchon, bei den Römern bekannte und da Cludon genannte Dolch, wo ein Teil der Klinge in den Dolch zurückſpringt iſt ein Theaterdolch mit Knöpfchen.

Faſchinenmeſſer wird ein zweiſchneidiges Seitengewehr der Pioniere, früher Schanzgräber (franz. fouilleurs) genannt.

Bowie Knife (ſo nach dem Erfinder Bowie genannt) heißt das amerikaniſche breite Jagd- und Dolchmeſſer (franz. coutelas).

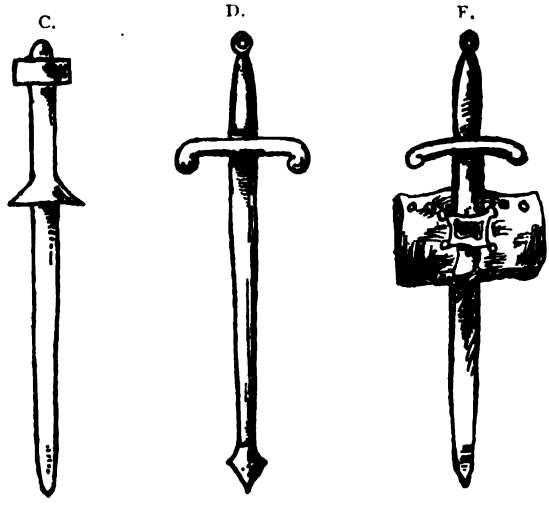


A. Deutſcher Dolch an Kette, mit abgerundetem Ort, grader Abwehrſtange und ſichelförmigem Knauf. Von einem Grabdenkmale des 13. Jahrhunderts. Nach v. Eye.

B. Deutſcher Dolch an Kette, in Scheide mit Ort- und Mundband. Spitzer Ort. Die gemeinlich im 13. und 14. Jahrhundert dem Ort zugeneigte Abwehrſtange iſt hier dem Knauf zugebogen. — Auf einem Grabſtein vom 13. Jahrhundert im Kloſter Zimmern bei Nördlingen. — Nach v. Eye.

C. Deutſcher Dolch mit abgerundetem Ort, nach dem im Dome zu Bamberg befindlichen Holzſtandbilde von 1350. Dieſer Dolch hängt da, wie auch das Schwert, an einer auf dem über der Platte getragenen Stahlſtück genieteten Kette.

D. Britiſcher Dolch nach einem Denkmale des «ſchwarzen Prinzen», Eduard von Wales, Fürſt von Aquitanien (1330—1376). Die Enden der Abwehrſtange ſind hier nach dem Orte zugeneigt.



E. Dolch in Scheide, mit ſpitzem Ort und dieſem zugeneigten Abwehrſtangenenden. Dieſe Waffe ſteckt hinter einer am Dupfing d. h. am Unterhüftenwehrgehänge befeſtigten Ledertaſche — Nach dem 1372 für den 1196 verſtorbenen Grafen Ludwig in der Stiftskirche zu Neuenburg errichteten Denkmale. (S. S. 395.)

1. Britiſches gebogenes Dolchmeſſer, aus dem 13. Jahrhundert. Auf der Klinge: Edwardus prins agile. Es wird Eduard II. (1307—1327) zugeſchrieben. — Machelſche Handſchrift.

2. Eiſernes Dolchmeſſer, 30 cm lang, aus dem 13. Jahrhundert. — Lauſanner Kantonal-Muſeum.

3. Eiſernes Dolchmeſſer aus dem 13. Jahrhundert, deſſen Klinge 30 cm und deſſen Angel 12 cm mißt. — Lauſanner Kantonal-Muſeum.

4. Eiſernes, wahrſcheinlich ſchottiſches Dolchmeſſer, 3,36 m lang, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung des Prinzen Karl v. Preußen. (S. Nr. 13 auf Seite 764.)

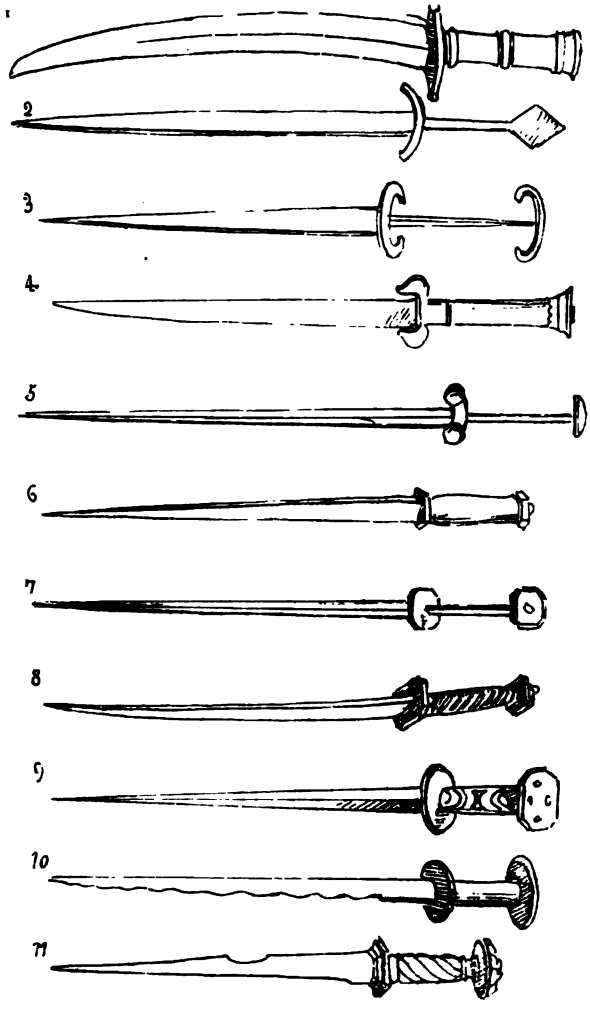
5. Desgleichen.

6. Dolchmeſſer aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

7. Eiſerner Dolch, 38 cm lang, vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Angel iſt ſehr lang. — Lauſanner Kantonal-Muſeum.

8. Eiſernes Dolchmeſſer 48 cm lang, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London.

9. Eiſerner Dolch, 36 cm lang, vom Ende des 14. Jahrhunderts; im Murtener See gefunden; der Stil iſt aus Knochen geſchnitzt. —



Zeughaus zu Genf. Dieſe Dolchform hat ſich bis zum 16. Jahrhundert erhalten, denn das zu dieſer Zeit in Frankfurt a. M. von Egge ſtammende und im Kupferſtichkabinett zu München aufbewahrte Feldbuch giebt noch eine Darſtellung derſelben.

In dem Holzſchnitte — eines unbekannten Meiſters vom Ende des 15. oder Anfangs des 16. Jahrhunderts — den Zweikampf von Rittern darſtellend, kommt ebenfalls noch dieſe Form vor.

10. Eiſernes Dolchmeſſer, vom Ende des 14. oder von der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke. Ähnliche in der Themſe gefundene Waffen ſind im Britiſchen Muſeum und im Muſeum zu Sigmaringen vorhanden. Eine von Zeitblom illuſtrierte Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert, die der Fürſt von Waldburg beſitzt, weiſt dieſe Dolchform auch auf.

11. Dolch vom Ende des 14. Jahrhunderts.

12. Großer Dolch aus dem 15. Jahrhundert, deſſen Form ſich ſchon im 14. vorfindet. (S. Nr. 7, 9, 10 und 11.) — Arſenal zu Wien.

13. Schottiſches Dolchmeſſer, 36 cm lang, aus dem 15. Jahrhundert. Der Griff iſt aus Heidenholz. (S. die Bemerkung über die Claymore genannten Degen und über das Dolchmeſſer Nr. 4) — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

14. Dolch mit Daumring, 37 em lang, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaſſers.

15. Dolch mit doppeltem Daumring, einen am Knopfe und einen zweiten am Abſatz, aus dem 16. Jahrhundert. Die beiden Ringe dienten auch zur Befeſtigung des Dolches am Schaft der Lanzen, um damit die Reiterei zurückzuwerfen. Dieſer Dolch kann alſo als Vorgänger des Bajonetts angeſehen werden.

16. Großer Dolch, Ochſenzungen (franz. langue de boeuf, engl. anelace) auch Veroneſiſcher Dolch genannt (ähnlich dem Parazonium der Griechen), aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

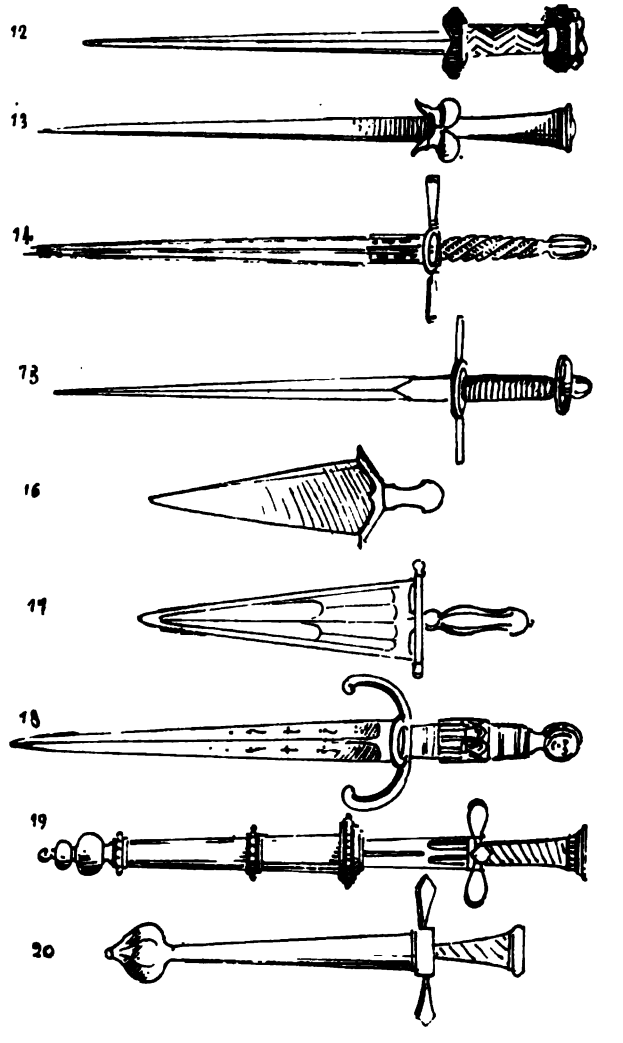
17. Großer Dolch, ſog. Ochſenzunge, (engl. anelace) aus dem 15. Jahrhundert.

18. Großer Dolch aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

19. Deutſcher Landsknechtdolch aus dem 16. Jahrhundert. — Er iſt 55 cm lang; Scheide aus polirtem Stahl. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

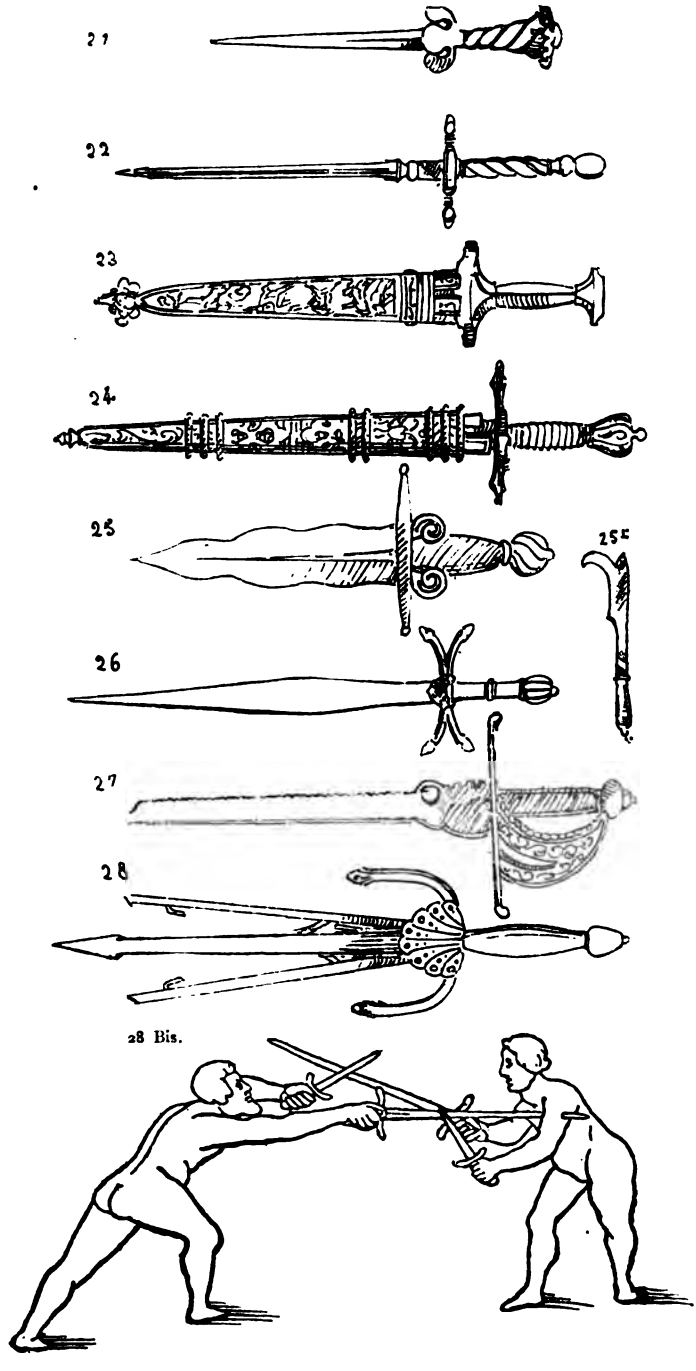
20. Deutſcher Landsknechtdolch aus dem 16. Jahrhundert — Sammlung Soeter im Maximilian-Muſeum zu Augsburg.

21. Deutſcher Dolch aus dem 16. Jahrhundert.



22. Dreikantiger Spitzdolch (Stilett), 26 cm lang, vom Ende des 16. Jahrhundert. In Deutſchland nannte man dieſe Art Waffe auch kleiner Panzerbrecher (ſ. S. 560).

23. Großer Schweizer Dolch, mit getriebener Scheide, wo der Vorwurf eine Jagd darſtellt; aus der Sammlung Soltikoff herrührend.


21
22
23
24
25
25c
26
27
28
28 Bis.

Ähnliche, den Sammlungen Buchholzer in Luzern und Nieuwerkerke in Paris angehörende Dolche ſtecken in Scheiden, auf denen an Stelle der Jagdſtücke Totentänze in getriebener Art dargeſtellt ſind. Dieſe Dolchmeſſer haben auch Batardeaux oder kleine Meſſer, welche zum Durchſchneiden der Riemen an den Rüſtungen, zum Einbohren von Löchern, ſowie zu ſonſtigen Zwecken im Felde dienten. Die Zeichnungen ſind nach Holbein (1491—1543).

24. Deutſches Dolchmeſſer aus dem 16. Jahrhundert. — Ehemalige Sammlung Soltikoffs.

25. Deutſcher Dolch mit ſehr breiter und ſehr kurzer Flammenklinge. — Arſenal zu Wien.

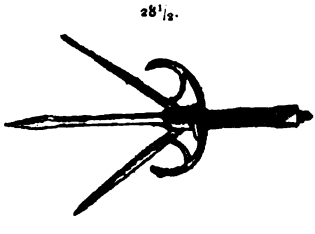
25 I. Roßſchinder, 50 cm lang mit der Marke X. — Sammlung Lilienthal (ſ. den römiſchen Sparum S. 273 und die Harpe S. 217).

26. Deutſcher Dolch aus dem 16. Jahrhundert. — Das Stichblatt beſteht aus vier Querabwehrſtangen. — Sammlung des Königs von Schweden, Karls XV.

27. Spaniſche Linkehand mit baſan- oder ſtagſegelförmigem, durchbrochenem Stichblatt, graden Querſtangen und breiter Klinge vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliche Exemplare Sammlung Zſchille ſ. weiter über Linkehände (franz. Main-gauche) im allgemeinen und die dazu gehörigen Rapiere S. 737.

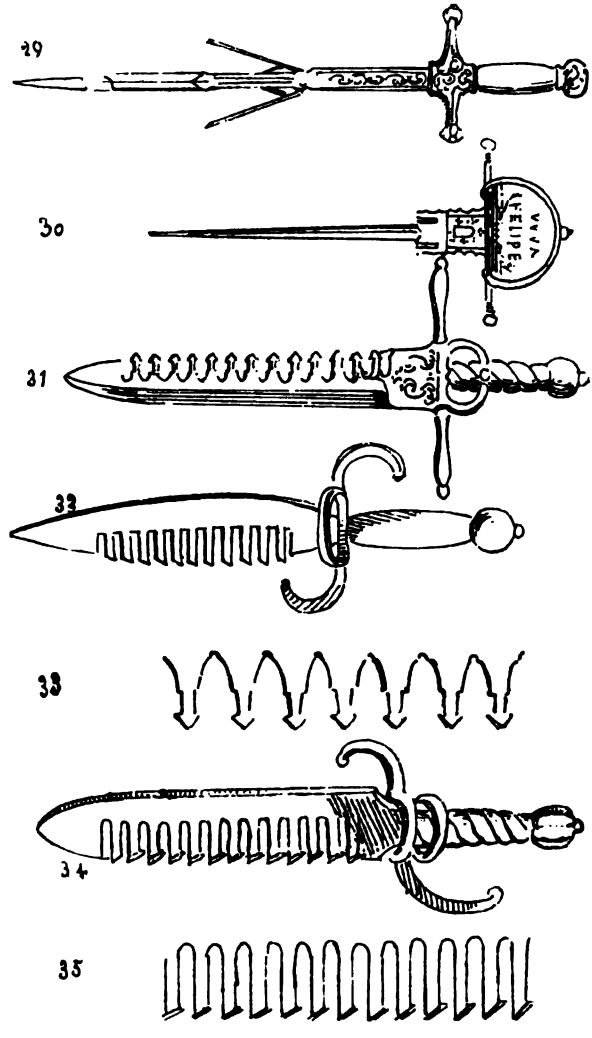
28. Deutſche Linkehand mit dreiſpaltiger Springklinge aus dem 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris und Muſeen in Prag, Nürnberg und Sigmaringen. Ein ähnliches Exemplar im Muſeum zu Dresden, ſowie im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. (Siehe die Waffen der Femrichter.)

28 Bis. Mit Stoßdegen und Linkehand bewaffnete Fechter nach dem «Italieniſche Fechtkunſt» von Fabri — (Leiden, Iſack Elzevier, 1619), im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.



28½. Deutſche Linkehand, ähnliche und in der ſeltenen Art wie die vorhergehenden nur mit dem Unterſchiede, daß hier auch die Stichblätter noch zwei nach dem Orte zugeneigte Abwehrſtangen bilden. — V. Fechenbachſche Sammlung im Schloſſe Laudenbach a. M.

29. Deutſches Dolchmeſſer, ſogenannte Linkehand mit zwei Abſpringern zum Faſſen des feindlichen Stoßdegens, 50 cm lang aus dem 16. Jahrhundert. Der Griff iſt reich ciſelirt. — Muſeum zu

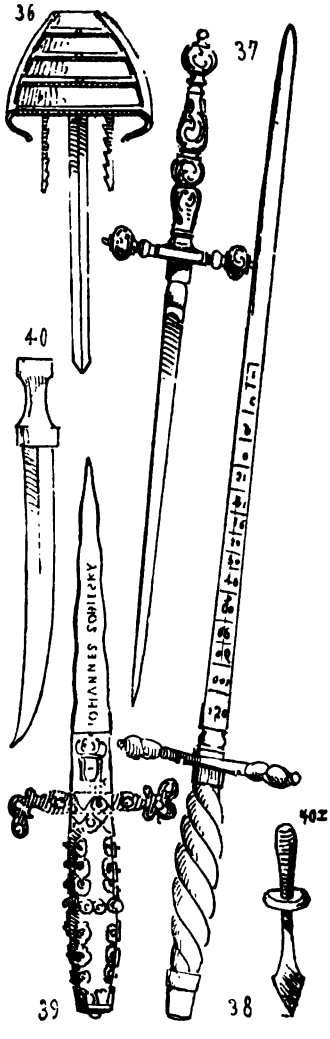


Sigmaringen. (S. Nr. 28 und 28½, ſowie die Waffen der Femrichter und des dreiklingigen Bajonetts No. 2.)

30. Großer ſpaniſcher Dolch, Linkehand mit der Inſchrift: VIVA FELIPE V., woraus erhellt, daß dieſe Waffe noch zu Anfang

des 18. Jahrhunderts (Phil. V. 1701—46) in Gebrauch war. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Ein anderes Exemplar trägt: «haſta la muerte.»

31. Großer deutſcher Dolch, Linkehand, Degenbrecherklinge mit Auszahnung aus dem 16. Jahrhundert.— Sammlung Nieuwerkerke.



32. Großer deutſcher Dolch, Linkehand mit Degenbrecherklinge, die ausgezahnt iſt, mit Daumring und in S-Form gebogener Querabwehrſtange aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

33. Auszahnung von Nr. 31.

24. Großer deutſcher Degenbrecher mit ausgezahnter Klinge, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

35. Auszahnung der vorhergehenden Nummer.

36. Deutſcher Dolch, große Linkehand mit ausgezahnten Querſtangen und Degenbrechergitter, aus dem 17. Jahrhundert. Er mißt 60 cm Länge bei 25 cm Breite. — Bayeriſches National-Muſeum zu München.

37. Deutſches Stilett oder kleiner Panzerbrecher, 30 cm lang aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

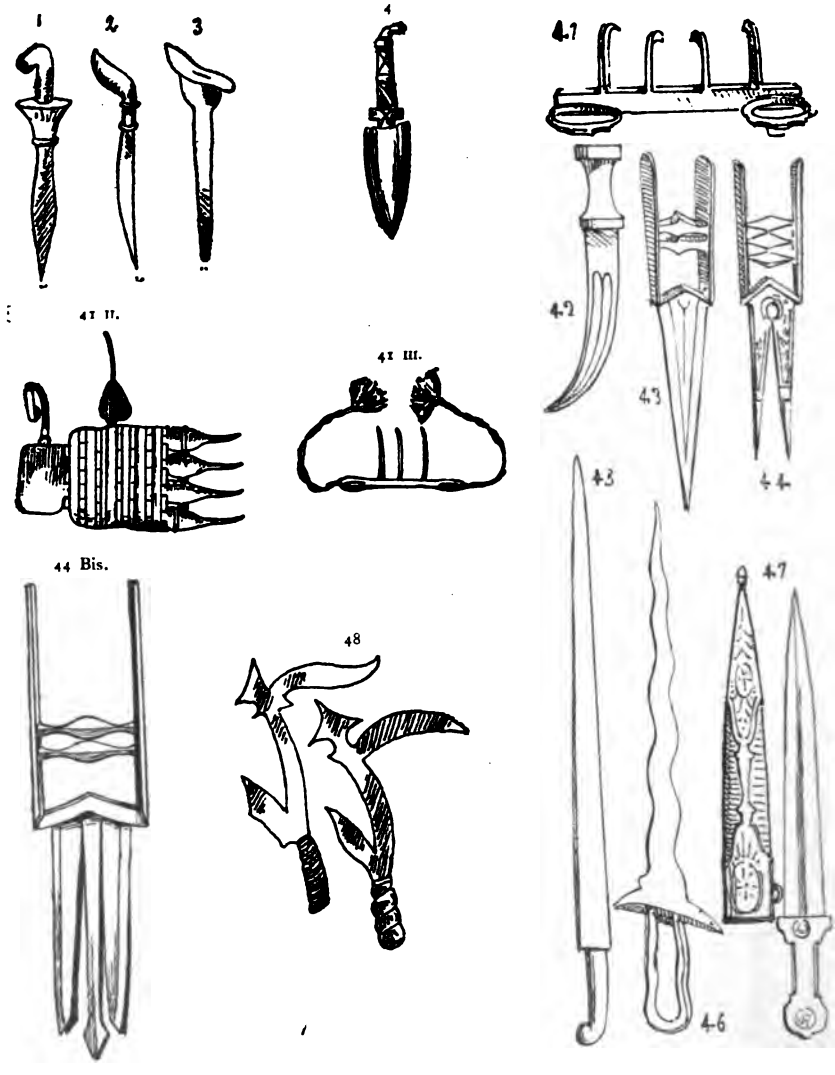
38. Deutſcher Dolch, ſog. Panzerbrecher, deſſen numerirte Klinge wahrſcheinlich dazu diente, die Kaliber der Kanonen zu meſſen. — Muſeum in Sigmaringen.

39. Dolch 23 cm lang, reich mit edlen Steinen verziert. Dieſe Waffe hat Sobiesky angehört. — Muſeum zu Sigmaringen.

40. Perſiſches gebogenes Dolchmeſſer. — J. 533 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

40 I. Cachtero, Dolch der Matadoren bei den ſpaniſchen Stier-

kämpfen, womit das Tier, welches der Torero mit dem Degen (f. 87B, S. 552) zu Fuß bekämpft, vollends getötet wird. — Sammlung G. Aroſa zu Paris.



1. Kris oder Sampanna, javaniſcher Dolch, deſſen Klinge gewöhnlich damasziert (ſ. S. 744), auch oft flammend geformt iſt. Griff in Horn, Elfenbein, Leder oder Knochen. Scheide aus Holz.

2. Badi-Badi, javaniſches Dolchmeſſer mit damaszierter Klinge und Horngriff.

3. Holzſcheide des Kris, gewöhnlich aus einem Stück angefertigt.

4. Skalpiermeſſer der amerikaniſchen Rothäute, welche als Hauptangriffswaffe den Tomahawk, eine Hammerſtreitaxt, führten.

41. Wag-nuk oder Tigerklaue, 72 cm groß; indiſche Waffe einer geheimen Geſellſchaft, um das Jahr 1659 von dem Hindu Sevaja erfunden. Da die von ſolchen Eiſenzähnen geſchlagenen Wunden den durch die Tigerklauen verurſachten ähnlich waren, ſo bedienten ſich ihrer die Raubmörder (nicht die Thugs), um den Verdacht abzulenken. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

41 II. Indiſcher Wag-nuk oder Tigerklaue (Sattara). — Indiſches Muſeum zu London.

41 III. Desgleichen.

43. Perſiſcher krummer Dolch. Damaszenerklinge mit Elfenbeingriff.

44. Hindu-Khuttar auch Katar mit ſog. Ochſenzungenklinge, von den Javanern Yakopu genannt. Dieſe Waffe findet ſich auch bei den Perſern vor. Pariſer Artillerie-Muſeum.

44. Hindu-Khuttar mit ſog. Schlangenzungenklinge — Muſeum in Tfarskoe-Selo.

44 Bis. Dreizüngiger ſchlangenzungen-Khuttar der Nordweſt-Indier der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

45. Kandjar- (oder Kantſchar- auch Handſchar-) Dolch, türkiſche Waffe.

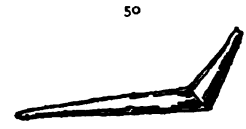
46. Javaniſcher flammenförmiger Kris oder Sampanna.

47. Javaniſcher Dolch, indiſche oder perſiſche Arbeit, 43 cm lang. Die Klinge iſt mit Blutrinnen verſehen, der Griff aus maſſivem Elfenbein und mit Nägelköpfen aus damasziertem Eiſen beſetzt, die Scheide aus genarbtem Leder mit niellirten Platten verziert. — Sammlung des Verfaſſers. Die Form des an der inneren Krümmung nur ſchneidigen Kandjar, Handſchar auch Kandſchar genannten osmaniſchen Dolchmeſſers iſt dem No. 40 abgebildeten Dolchmeſſer ähnlich.

48. Pingah auch Trumbaſch ſowie Kulbeda genanntes eiſernes Wurfmeſſer oder Wurfſichel der Niam-Niam Afrikas.

49. Bumerang, Kriegswurfmeſſer aus Eichenholz der Auſtralier.

50. Eine andere hölzerne Wurfdolchwaffe der Auſtralier.



XXV.

Der Speer im allgemeinen.

Der zum Stoß wie zum Wurfe dienende Speer (ἔγχος, zu Homers Zeit, ſpäter δόρυ, λόχη — lat. ſ. S. 202—204, Kelt (?) gaisa, ital. lanzia, bigordo, ſpan. lanza, asta, engl. lance,[1]) spear) auch Spieß, Pike, Lanze u. d. m. benannt, reicht bis ins hohe Altertum hinauf; ſo nannten ſchon die Hebräer einen bedeutenden Speermann Methuſalem. Die verſchiedenen Arten des Speeres ſind da unter ſo zahlreichen Benennungen vorhanden, daß die ſogenannte «Speerfrage» bis heute noch verwickelt geblieben iſt. Von den S. 202 bis 204 und 265 aufgeführten: Angon, Contus, Falarica, Framea,[2]) Ger, Hasta, Jaculum, Javeline, Inculatum, Lancea Pilum, Sariſa, Spiculum, Trajula, Vericulum, und Verutum haben die Formen von mehreren endgiltig nicht feſtgeſtellt werden können.

Die Sariſa (σάρισα) der Makedonier (ſ. Liv. u. a.), der römiſche Centus (ſ. Nonius, ſ. v. Arian. Tact. S. 15; Liv. Verg. u. a.) war auch die Volkswaffe der Sarmaten, und 5—6 m lang, alſo wohl der längſte je bei den Alten im Gebrauch geweſene Speer, welcher an Länge nur von den ſpäteren 7—8 m langen der Landsknechte überboten wurde.

Die Jaculum (franz. javelot), Angon und Pilum benannten Wurfſpieße des Altertums, ſowie die Framea, eine von Tacitus beſchriebene Waffe der Germanen, welche gewöhnlich mit breiten

---

[1]) Mit Lance fournie bezeichnete man unter Karl VII. (1422—1461) ein Schar von 100 Mann mit 3 Bognern, Coutillier (Knappen), 1 Pagen und 1 Diener.

[2]) Framea nannte man im Mittelalter auch den Dolch und den Stockdegen.

[3]) Im Altd. Atiger, Atzger auch «Schäfflin» genannt.

Kelt, aber auch mit ſpitzen Eiſen beſchlagen war, verſchwinden in der Ausrüſtung der europäiſchen Völker — Ende des 7. Jahrhunderts, bei den Böhmen allein ausgenommen. — Der lange Speer hieß bei den Polen Kop auch Kopia. Nur der Ger bleibt bis zum 13. Jahrhundert beſtehen. Durchaus Sicheres, hinſichtlich des Unterſchiedes der Beſchlagformen von Ger und Framea iſt man nicht imſtande zu geben, da bei beiden bald breite, bald ſpitze Eiſen vorzukommen ſcheinen und beide zum Schleudern wie auch zum Stoßen dienten. Tacitus berichtet, daß die Germanen die Framea im Handgemenge als Stoßwaffe gebrauchten, ſowie durch Werfen derſelben Schilde zertrümmerten. Auch der Angon (v. lat. uncus, Haken,) eine Art kleineres Pilum, deſſen Eiſen Widerhaken hatte, ſoll wohl nur von den Franken als Wurfwaffe gebraucht worden ſein, wie Sagathias II. (vom 6. Jahrhundert) berichtet hat Auf der Antonius- oder Marcus-Aureliusſäule (ca. 172 n. Chr.) iſt eine Germane abgebildet, deſſen geſchleuderter Wurfſpieß (Ger oder Framea) mit dreieckigem, ſehr ſpitzem Eiſen ohne Widerhaken beſchlagen iſt. Wie dem nun ſei, die Wurfwaffen zeigen ſich aber vom Anfange des 8. Jahrhunderts ab mit immer ſpitzem Eiſen und verlängertem Schaft als Speer (Spieß, Lanze[1]) — vom lat. lancea, der ſpätrömiſchen Wurfwaffe, vgl. d. franz. lancer = ſchleudern), welche ebenſowohl zum Stoße, als zum Wurf dienen[2]). Vom 8. bis 13. Jahrhundert behielt der Speer dieſelbe Form; es war ein einfacher, $3\frac{1}{2}$ m langer Schaft aus glattem cylinderförmigen Holze, bewehrt mit einem Eiſen mit Dille. Im Mittelalter kommt auch die Benennung „Harniſchahl“ für Speer vor.

Der Turnierſpeer, deſſen Erſcheinung nur bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht und der bald auch im Kriege benutzt wurde, hatte einen Griff, ähnlich dem römiſchen Pilum; er war oben und unten ſpitz und verdickte ſich unmittelbar an der Stelle, wo dieſer Griff angebracht war. In Frankreich wurde der Speer unter der Regierung Heinrichs IV., im Jahre 1605 abgeſchafft.

---

[1]) Lances heiſsen auch im Franz. die mit Bleinitrat getränkten Holzzündſtäbe für Kanonen.

[2]) Im Nibelungenliede wird Siegfried (12. Jahrh.) noch mittels Werfens des Speers ermordet.

Im Waltharilied (10. Jahrh.) ſchleudert Kimo ſeine Lanzen vergeblich nach Walthari; dieſer ſtößt dagegen dem mit dem Schwerte angreifenden Werinhard den Speer in den Rücken.

Turnierſpeere welche gemeinlich 15 Fuß (5 m) lang waren und über dem Handgriff meiſt eine Stoß- oder Brechſcheibe (franz. rondelle) hatten, gab es beſonders in Frankreich, vier Arten: Gebrochene (lances brisées), welche halbeingefägt, beim Stoße leicht am Ende knickten; hohle (lances creuses) die auch eben ſo leicht zerbrachen; ſtumpfe (lances courtoiſes oder gracieuses, auch lances mornées und frettées genannt), deren Eiſen ſtatt der Spitze eine frette oder morne genannte Art Ring hatte, und Todeskampfſpeere (lances à outrance auch lances émoulées) wo das Eiſen ganz gefährlich ſpitz war. Die Beſchläge der «ſtumpfen Speere» (lances courtoises) wurden, wenn ſie nicht ringförmig waren, rocs auch rochets genannt und hatten bis Ende des 14. Jahrhunderts, wo das Maſchenpanzerhemd meiſt ohne Platte und Bruſtplatte noch überwiegend war, zwei ſtumpfe hakenförmige Umlagen, bis Ende des 15. Jahrhunderts, aber drei auch vier kurze ſtumpfe Spitzen. Auf den deutſchen Turnieren, welche gemeinlich ernſtlicher abliefen, gab es Speere, deren Dicke oft 15 cm überſtieg (ſ. in der Ambraſer Sammlung).

Ahle-Speere oder -Spieße (altd. „Aalſpieß“ franz. lance alène), von welchen, außer in der Wiener Rüſtkammer, nur ſehr wenige in anderen Waffenſammlungen vorhanden ſind, waren im 15. Jahrh. ſehr verbreitete Angriffswaffe der Söldner. (S. No.6 Bis.)

Reisſpieß (von Reiſiger?) bezeichnete den leichten Speer. Hinſichtlich des deutſchen Gleve für die Bezeichnung des deutſchen mittelalterlichen Speers ſ. die Einleitung zum Abſchnitte der Schwerter S. 710.

Die Speere des 10. und 11. Jahrhunderts kennzeichnen ſich durch den unterhalb der Dillenſpitze angebrachten Wimpel[1]). Die Speere der unter dem Namen Landsknechte bekannten Söldlinge hatten gewöhnlich kleine Spitzen, deren Dillen zuweilen mit langen Lappen, die über den Schaft herabgingen, an dem man ſie mittels Schrauben befeſtigt, verſehen waren; dieſe Speere maßen 7—8 m Länge. Die Lanzen des ſchweizeriſchen Fußvolks waren gewöhnlich nur 5 m lang; denn die ſchweizeriſche Taktik beſtand darin, nur in vier eng geſchloſſenen Reihen zu kämpfen.

Als Palladium der burgundiſchen Könige bis 1032 und von da

[1]) Der Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert, ſowie mehrere Miniaturen derſelben Zeit ſtellen den Speer mit Wimpeln (franz. banderole) dar.

ab als eine der Reichsinſignien deutſch-römiſcher Kaiſer muß hier auch des heiligen Mauritius- (Moritz) Speeres Erwähnung geſchehen.

Der Speer kam aber ſchon Ende des 16. Jahrhunderts in Verachtung als 1591 in der Schlacht bei Pontcarra der letzte franz. Connetable (von comes stabuli, — Marſchall) mit dem Schwert einem ſavoyiſchen Hauptmann entgegentritt, um ſeine Behauptung zu beweiſen, daß: «nichts leichter ſei, als einen Speerſtoß abzuwehren», und den Hauptmann, nach Abwehrung deſſen Speeres, mit Degenſtiche tötete.

Speerreiter (franz. lanciers, ſpan. lancero, ital. lanzia, engl. lancer) wozu in neuerer Zeit beſonders die Ulanen (tartariſchen Urſprungs) gehören, von welchen auch in Frankreich 1734 ein Corps eingeführt, aber nur ſehr kurze Zeit beſtanden hat, ſind indeſſen wieder ſtark in Aufnahme gekommen.

Im Jahre 1889 iſt ſelbſt unter Kaiſer Wilhelm II. der bewimpelte Speer, der nicht nur wie früher bei den Ulanen, auch für die ſonſtige Reiterei in jedem Regiment für mehrere hundert Mann, eingeführt worden, was Frankreich auf Vorſchlag des Generals v. Gallifet nachgeahmt hat. Es wurden ſofort 8000 Stück Königsbambus aus Tonking angekauft für Lanzen, 2 m 90 cm und 3 m 15 cm Länge zur Ausrüſtung von 100 Mann bei jedem Reiterregiment. Die Länge der deutſchen Lanzen beträgt 3 m 15 cm. Zur Zeit werden auch Verſuche gemacht, die Schäfte für die Lanzen, mit welchen die deutſche Kavallerie ausgerüſtet werden ſoll, aus Aluminiumbronze nach dem Mannesmann verfahren herzuſtellen.

Der Saufänger oder die Saufeder (épieu im Franz.) iſt ein bei der Eberjagd gehandhabter Knebelſpeer[1]) (ſ. Nr. 19 und 20.)

Der Garoche iſt der beim Stiergefecht gebräuchliche Speer.

Im Mittelalter war auch ein Knotenſpieß genannter Speer beſonders beim Landvolke im Gebrauch über deſſen Form aber nichts Sicheres bekannt iſt. So beſtand u. a. die ganze Schutz- und Trutzbewaffnung der Stedinger[2]) (Geſtadebewohner im vor-

[1]) Der Knebelſpeer, deſſen Name von dem mehr oder weniger langen Quereiſen (Knebeln) unter der Eiſenſpitze herrührt, war beſonders bei den Angelſachſen verbreitet, von welchen in der Schlacht bei Haſtings (11. Jahrhundert) viele damit bewaffnet waren. Der bereits oben angeführte Saufänger (franz. épieu) gehört ebenfalls zu den Knebelſpeeren.

[2]) Den Helden Bolke von Bardenfleth, Thammo von Huntorp und Detmar von Dreke iſt im Stedinger Lande ein Denkmal errichtet worden.

maligen Weſtedingen jetzt Stedingerland im Oldenburgiſchen, einem tapferen, im 13. Jahrhundert durch Adel und Geiſtlichkeit dem Untergange zugeführten Bauernvolke), aus dem kurzen Schwerte, einem Lederſchilde, — wahrſcheinlich der gewölbten Tartſche (ſ. Nr. 15 Abſchnitt der Schilde) — und ſolchem Knotenſpeere.

Dſcherid iſt der Name des Wurfſpießes der Araber bei Reiterkampfſpielen.

Agligak heißt der grönländiſche Wurfſpieß.

In neueſter Zeit (1890) ſind auch in Rußland vom Oberſten Apoſtoloff, — zur ſchleunigen Darſtellung von Brückenſchiffen (franz. pontons), — Koſakenſpeere in Anwendung gebracht worden. Jede Koſakenſchwadron einiger Regimenter führt das auf zwei Pferden verpackte geteerte Segeltuch zur Deckung zweier ſolcher, vermittels der Speere in wenig Minuten zuſammengeſtellte Boote, welche 36 Mann tragen können.

Der Speer hat ſelbſt in Turnierfußzweikämpfen als beiderſeitige Waffe gedient, wie der Hans Burgkmair'ſche Holzſchnitt Nr. 112, im «Weißkunig» es feſtſtellt.

1. Germaniſcher Speer, nach dem Codex aureus zu St. Gallen aus dem 8. und 9. Jahrhundert.

2. Germaniſcher Speer aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts ſpäter Knebelſpeer genannt, nach den Miniaturen der Weſſobrunner Handſchrift vom Jahre 810, in der Münchener Bibliothek.

3. Normanniſcher[1]) Speer mit Widerhaken aus dem 11. Jahrhundert, nach dem Bayeuxer Teppich.

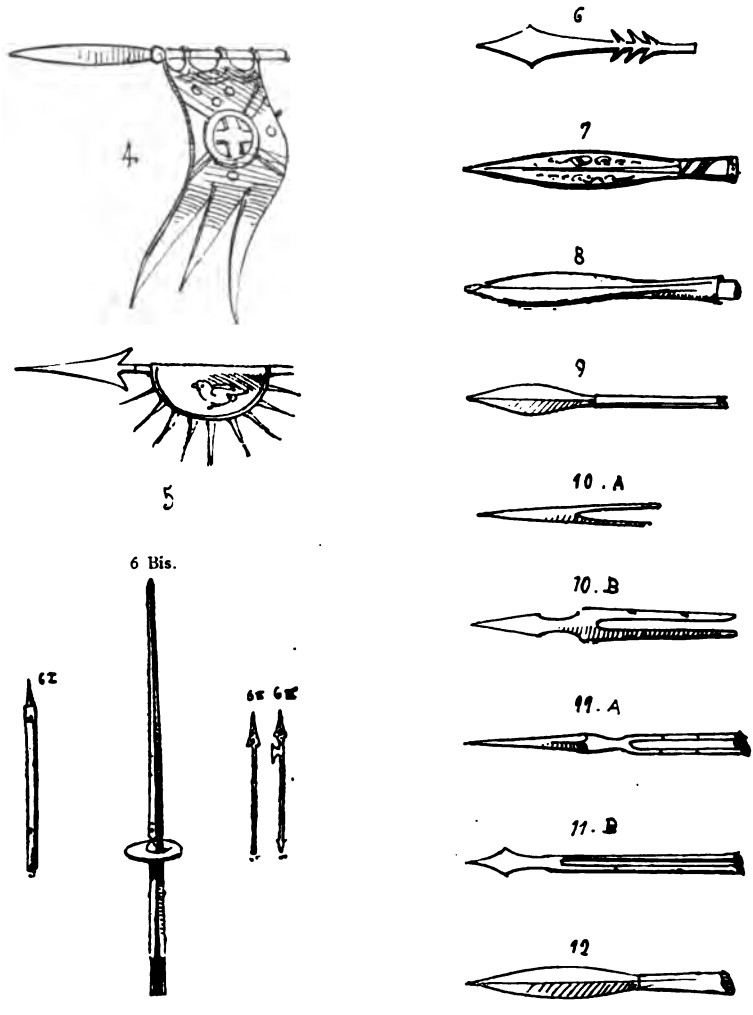
4. Desgleichen ohne Widerhaken mit Wimpel, id. (ſ. Abſchnitt der Fahnen).

5. Desgleichen mit Widerhaken und Feldzeichen (ſ. Abſchnitt der Fahnen).

---

[1]) Der Speer ſowohl als das Schwert waren bei den Normannen Waffen der freigeborenen Männer, da in den Geſetzen Wilhelms des Eroberers hinſichtlich der Freiwerdung eines Leibeigenen folgendes vorkommt: Tradidit illi arma libera, scilicet lanceam et gladium.

6. Angelſächſiſcher Speer mit drei Widerhaken, nach den Miniaturen des Älfric, einer Handſchrift aus dem 11. Jahrhundert im Britiſchen Muſeum.



6 1. Pike oder Speer mit langem Stachel aus dem 14. Jahrhundert, von den Zünften in Gent, die außerdem mit der kleinen Keſſelhaube und dem kleinen Dreiſpitz, dem kleinen dreieckigen Schilde (petit écu) und der Maſchenbrünne bewaffnet waren, wie dies Wandmalereien in Gent bekunden.

6 II. Huſſitenwurfſpieß, im Böhmiſchen Ostip, vom 15. Jahrhundert, nach einem Gemälde aus dieſer Zeit, im Bapiſterium der St. Lorenzkirche in Nürnberg.

6 III. Huſſitenhellebardenſpeer (Oscepy oder Oscp) vom 15. Jahrh.

6 Bis. Ahle-Speer oder -Spieß («aalspies» franz. lance alêne) vom 15. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus. — S. auch Nr. 32 den dieſen ähnlichen chineſiſchen Speer. —

Der Lange Knotenſpeer[1]) der Stedinger[2]) vom 13. Jahrhundert, war nach den Buchmalereien der bremiſchen Handſchrift der Sachſenchronik, in der Stadtbibliothek zu Bremen ganz glatt.

7. Großes Kriegsfangeiſen aus dem 15. Jahrhundert, 37 cm lang; die Klinge mißt 26, die Dille 11 cm und iſt mit Gold tauſchiert. — Sammlung Renné in Konſtanz.

8. Großes Kriegsfangeiſen aus dem 15. Jahrhundert, auf einem langen Schafte. — Züricher Zeughaus.

9. Langſpeer (Landsknechtſpeer) mit blattförmigem Eiſen vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der Schaft iſt 7—8 m lang (alſo 2—3 m länger wie die makedoniſche 5—6 m lange σάρισα — Sarisa — ſ. S. 203) und hat 4 cm im Durchmeſſer. Das Salzburger Muſeum überließ, da es eine nicht unbedeutende Anzahl dieſer Waffen beſitzt, einige derſelben dem Kaiſer Napoleon III., der ſie dem Pariſer Artillerie-Muſeum einverleibt hat. In der Sammlung Az in Linz befinden ſich ebenfalls verſchiedene ſolcher Exemplare.

10 A. und B. Speere öſterreichiſcher Fußſoldaten vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ambraſer Sammlung. Man findet dieſe Waffe in den Zeichnungen des Nic. Gloekenthon nach den in den Zeughäuſern des Kaiſer Maximilian vorhandenen Stücken (1505) wieder. Dergleichen Beſchläge waren auch nichts Seltenes an Landsknechtsſpeeren.

11 A. Speer ſchweizeriſcher Söldner aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Solothurner und Luzerner Zeughaus.

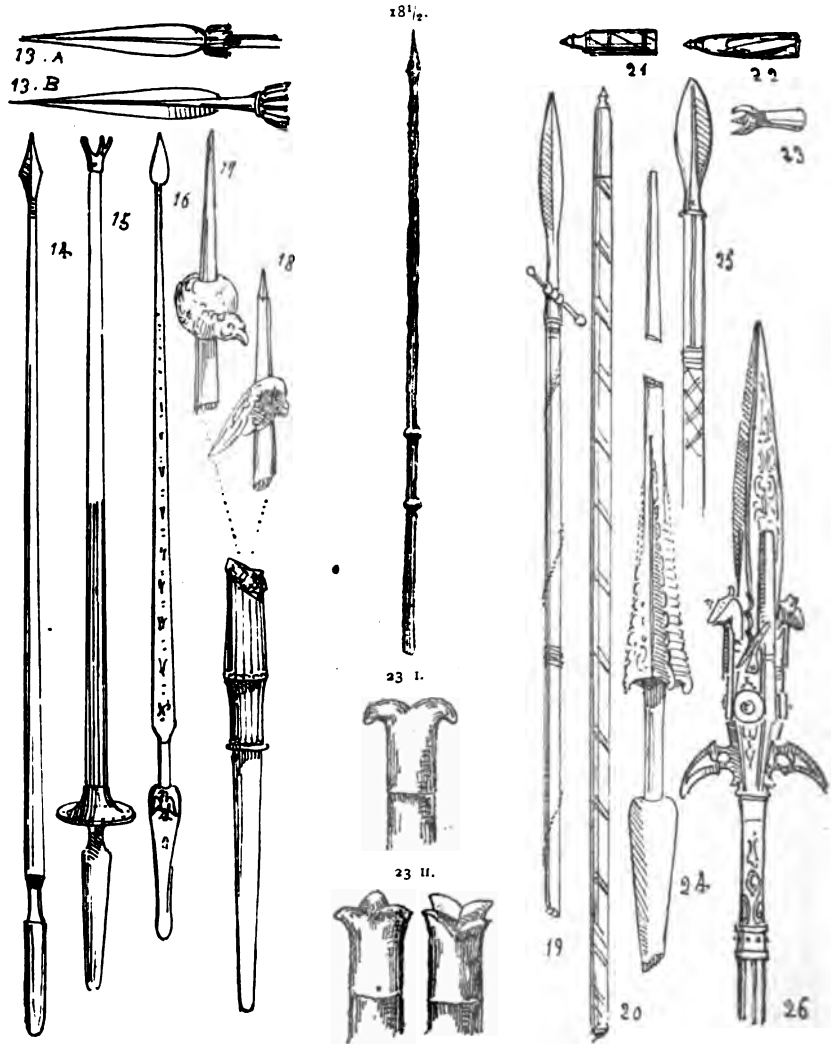
11 B. Desgleichen; ebenda.

---

[1]) Eine unerklärliche in der Chronik vorkommende Benennung da weder der abgebildete braune Holzſchaft noch die Schäftung des dreieckigen Eiſens irgend einen Knoten aufweiſt (ſ. S. 282 den römiſchen Sicilis, welchem geeigneter dieſer Name zukäme). Die urſprüngliche Sachſenchronik von 1232, von Eike von Repgow, dem Verfaſſer des Sachſenſpiegels, iſt von Eccard auszugsweiſe in ſeinem Corpus historicum etc., als chronicon Luniburgicum, gedruckt.

[2]) S. ferner darüber in der Einleitung dieſes Abſchnittes S. 776 über den Untergang der Stedinger ſowie «Die Stedinger», Beitrag zur Geſchichte der Weſermarſchen von Dr. Schuhmacher, Bremen 1865.

12. Leichter Speer, Affagai genannt, aus dem Zeughaus auf Rhodus und von den Johannitern herrührend. — F. 43 im Pariſer Artillerie-Muſeum.



13 A. Langer leichter Speer vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Das Eiſen iſt ca. 40 cm lang. Kommt in den Zeichnungen Glockenthons, die in der Ambraſer Sammlung ſich befinden, mehrfach vor.

13 B. Desgleichen; ebenda.

14. Kriegsſpeer mit Turnierſpeerhandgriff aus dem 15. Jahrhundert, nach einem aus dem Zelte Karls das Kühnen herrührenden Teppiche.

15. Turnierſpeer, (In Hans Burgkmairs «Weißkunig» auch Reisſpieß genannt), mit dreiſpitzigem Eiſen (franz. émoulée) und eiſerner Schwebe-, Stoß- oder Brechſcheibe (franz. rondelle). Von dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

16. Kriegsſpeer aus dem 16. Jahrhundert; er iſt überall mit dem Innsbrucker Wappen, dem rotem Adler auf weißem Felde, verziert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

17. Kriegs- und Turnierſpeer, nach den ſchon erwähnten Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505.

18. Desgleichen; ebenda.

An allen dieſen Speeren iſt eine Stelle für den Handgriff (ähnlich wie beim römiſchen und germaniſchen Pilum), welche erſt an den aus dem Ende des 13. Jahrhunderts herſtammenden Stücken erſcheint, alſo in einer Zeit, wo die Turniere ſchon regelrecht nach beſtimmten Satzungen abgehalten wurden.

18 ½. Fußkampfſpeer (franz. darde) der abgeſeſſenen Ritter. — Nach Violet le Duc. —

19. Deutſcher Knebelſpeer für die Jagd (franz. épieu) kommt auch in «Maximilians Triumphzug» vor, nach den Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505, in der Ambraſer Sammlung (ſ. S. 776).

Dieſer Speer iſt von der römiſchen mora (ſ. S. 286) abſtammend, welcher ſeinen Namen wohl von dem Knebel- oder Quereiſen erhielt, da ja die Querabwehrſtange des Schwertes auch mora hieß.

20. Deutſcher Jagdſpieß aus dem 16. Jahrh. — Dresd. Muſeum.

21. Deutſche Kriegs- und Turnierſpeerſpitze aus dem 16. Jahrhundert; ſie iſt 18 cm lang. — Dresdener Muſeum.

22. Desgleichen 20 cm lang. — Berliner Zeughaus.

23. Desgleichen mit drei Spitzen (franz. lance à outrance oder lance èmoulée) 14 cm lang. — Berliner Zeughaus.

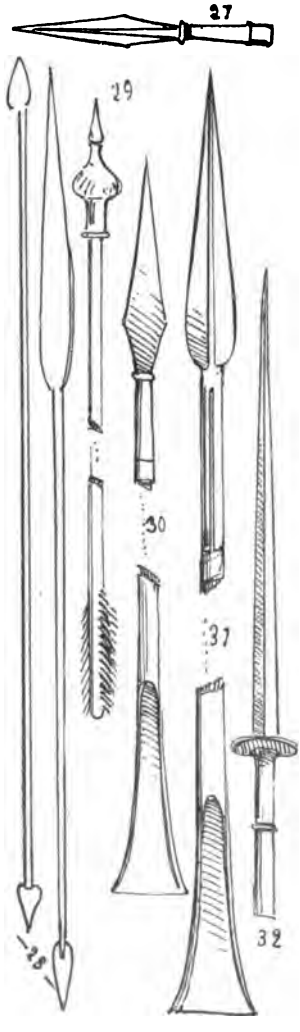
23 I. Eiſerne Stechrennenſpeerenden (franz. roc auch rochet) mit ſtumpfen Umlagen, wie ſolche Beſchläge bis Ende des 14. Jahrhunderts gebräuchlich waren, wo das Maſchenpanzerhemd meiſt noch ohne Platte getragen wurde.[1])

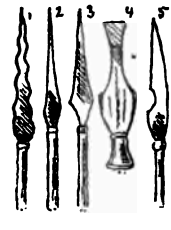
[1]) Solche Turnierlanze mit ſtumpfer Spitze hieſs Krönling (franz. lance gracieuse, auch courtoise ſowie mornée und frettée, engl. tilting lance), ſ. weiteres darüber S. 84.

23 II. Eiſerne Stechrennenſpeerenden (franz. roc auch rochet) mit drei und vier kurzen Spitzen, vom Anfang bis Ende des 15. Jahrhunderts, ein Zeitraum, in welchem die Schienenrüſtung gegen dieſe Beſchläge mehr Schutz bot.

Rochets hießen aber auch gewiſſe Dolchmeſſer, worunter es rochets courtois gab, (ſ. ſolche Turnierſchwerter).

23 III. Speerenden (franz. rocs auch rochets) mit Zahnſpitzen. Nach einer Handſchriftsmalerei vom Ende des 13. Jahrhunderts, im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.





24. Ringrennenſpeer (franz. lance de caroussel) Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1613). — K. 262 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Dasſelbe Modell befindet ſich in Pluvinels Abhandlung über die Reitkunſt.

25. Deutſcher Saufänger, auch Schweinsfeder (epieu) genannt, aus dem 16. Jahrhundert. Er diente beſonders zur Eberjagd.

26. Saufänger mit drei Radſchloßpiſtolen und zwei Hellebardenhaken. Dieſe aus dem 16. Jahrhundert herrührende Waffe hat der Sammlung Soltikoff angehört [1]).

27, Speer aus dem 17. Jahrhundert.

28. Perſiſcher Speer mit Doppeleiſen (beidendig) nach einer Handſchrift von etwa 1600 nach Chr., einer Kopie des von Firduſi (999) verfaßten Schah-Nameh zu München.

29. Wurfpfeil mit Kugelſpitze (lance flèche à jet), für die Jagd — Berliner Zeughaus.

30. Abeſſiniſcher Speer [2]), leicht erkenntlich an dem eiſernen Beſchlage ſeines untern Teils. Die breite Spitze erinnert ganz und gar an die bronzenen und eiſernen Frameaſpitzen des Bronze- und Eiſenzeitalters, worunter mit einem Ringe verſehene und die alle unter dem Namen Kelt bekannt ſind. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

31. Desgleichen ebenda.

32. Chineſiſcher Speer mit runder Scheibe; ſehr ähnlich den deutſchen Ahlſpieß.

33. In Gold tauſchierter ägyptiſcher Mameluckenſpeer des 1517 getöteten Sultans Tuman Bey. Die an der Schnur hängende Kapſel ſoll früher einen geſchriebenen Koran enthalten haben. — Muſeum Tſarskoe-Selo.

1. Aſſagais oder Aſſagie (vom ſpan. azagaga), Wurfſpeer und gleichzeitig Handwerkszeug der ſüdlichen Kaffernvölker. Dieſe Waffe iſt 4 bis 7 Fuß lang und das flammenförmige Eiſen oft mit Widerhaken verſehen. Der Name davon kommt, wenn nicht vom Spaniſchen, von dem harten Holze der Aſſagaie (castisia fagiaea), woraus der Schaft hergeſtellt iſt.

2. 3. 5. Drei Tomboc oder javaniſche Speere mit drei verſchiedenen Eiſen. Auch giebt es darunter mit geflammter Klinge wie Nr. 1.

4. Holzfutteral oder Scheide für die javaniſchen Tombocs.

---

[1]) S. auch die Jagdknebelſchwerter S. 750. No. 117.

[2]) Kaffern und Neger nennen ihre dieſem ähnlichen Speere Saga e.

XXVI.

Die Kriegskeule und der Streitkolben.

Die Keule (*ῥόπαλον, φάλαγγες* und *φαλάγγια*, — phalanga oder palanga, — clava, — *κορύνη* —, franz. massue, ſpan. maza und clava, ital. mazza und clava, türk. tapuse, engl. club und mace), mit welcher im Altertum der claviger — *κορυνήτης* — bewaffnet war (qui clavam gerit) und die ſchon von Homer, auch von Herodot (500 v. Chr.) als Kriegswaffe, ſo u. a. als die der Aſſyrier des Xerxesſchen Heeres angeführt wird, iſt der Vorfahre des Streitkolbens.

Mit einem Ringe verſehen für Tragriemen kommt ſie bereits bei den Griechen vor (ſ. die Abbildung der des Grabes von Paeſtum S. 217). Mit Stacheln verſehen iſt die Keule, aber ſchon mehr ſtreitkolbenförmig, in einer Wandmalerei der Villa Albani dargeſtellt. Zu dieſer Art Waffe kann ferner wohl eine in der Aeneide Vergils (1. Jahrhundert v. Chr.) cateja genannte, ellenlange und ſtark beſchlagene, welche Iſidor (5. Jahrhundert n. Chr.) noch als galliſche (?) Waffe anführt, gerechnet werden. Auch auf der Trajansſäule (147 n. Chr.) ſieht man Dacier, wie im Vergil des Vatikan die Bewohner Latiums damit bewaffnet.

Der kurzgeſchäftete Streitkolben (clava? — *κορύνη*? franz. masse d'armes, altfranz. tinel[1]), ſpan. maza herrada, ital. mazza ferrata, engl. mace) war bereits bei den Griechen (ſ. S. 200 die Krieger 300 v. Chr.) im Mittelalter und in der Rückgriffszeit aber

[1]) Die römiſche clava (*ῥύπαλον*, ſ. Soph. Tr. 513, — alſo nicht macia) deſſen Herkules und Theſeus ſich bedient haben ſollen, war mit und ohne Knoten (irrasa) S. S. 282, — Man begegnet dieſer Waffe auch ſchon bei den Griechen mit einem ſtachlichen Kopfe, wie der mittelalterliche Morgenſtern beſchlagen. (S. Nr. 40 S. 215 im Abſchnitt der griechiſchen Waffen, ebenfalls im Lat. clava, im Griech. *κορύνη, ῥόπαλον* benannt.

wohl nur bei der Reiterei gebräuchlich. Man findet ihn u. a. auf dem Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert) abgebildet und das Muſeum zu Stockholm beſitzt bronzene Streitkolbenköpfe vom 13. oder 14. Jahrhundert (?). S. auch die am Rhein gebräuchlichen Reiterkolben auf der S. 421 abgebildeten Grabdenkmal zu Lorch.

Hölzerne Turnierkolben waren auch im 15. und 16. Jahrhundert bei den Kolbenturnieren verſchiedenförmig im Gebrauch (ſ. S. 90).

Rainvars, im franz. Roman der Alicans vom 13. Jahrhundert, führt gegen die Sarazenen einen 15 Fuß langen, «Tinel» benannten Streitkolben.

Streitkolben waren aber bei den orientaliſchen Völkern, beſonders bei Perſern, ſowie bei den Slaven, viel mehr im Gebrauch, kamen indeſſen auch oft, namentlich in der Rückgriffszeit und anfangs des 17. Jahrhunderts unter dem Namen Sattelkolben im nördlichen Europa vor. Zu dieſen Streitkolben ſind auch die hölzerne ſchwertförmigen Turnierkolben (ſ. S. 732 Abbildung davon) einzureihen. Reiter- oder Sattelkolben waren beſonders bei den Polen beliebt.

Tapuſe iſt der Name des Streitkolbens im Türkiſchen, Kerri der Name desſelben bei den Kaffern.

Buzogánys oder Puzdikans hießen die Streitkolben der alten Magyaren (ſ. Nr. 15).

Der Streitkolben war auch die Lieblingswaffe Johann Ziskas, von Trocznow, — (1360—1424), welche nach dem Tode dieſes Anführers der Taboriten über ſeinem zu Czaslau errichteten Grabdenkmale aufgehängt wurde.

Bei den deutſchen franzöſiſchen nnd engliſchen Rittern, wo der Sattelſtreithammer häufig vorkommt, ſcheint der Streitkolben außer den Kolbenturnieren wenig im Gebrauch geweſen zu ſein. Wie die Abbildung hier Nr. $4^1/_4$ und S. 431 Ter. zeigt, kommt indeſſen dieſe Waffe doch ausnahmsweiſe im 14. und 15. Jahrhundert bei der Ritterſchaft des Rheinlandes vor. Vom Ende des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts gehörte der Sattelſtreitkolben aber mit zu den Angriffswaffen der deutſchen Küraſſiere, wie dies Dillichs Kriegsbuch von 1607 feſtſtellt.

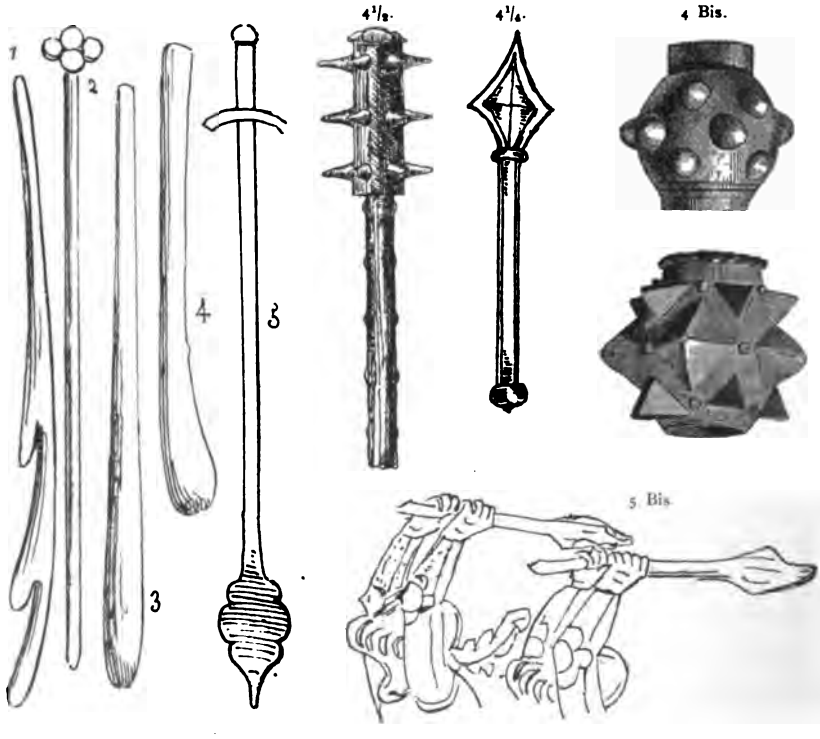
1. Eiſerner Streitkolben vom Ende des 11. Jahrhundert. — Bayeuxer Teppich.

2. Eiſerner Streitkolben vom Ende des 11. Jahrhunderts. — Bayeuxer Teppich.

3. Desgleichen.

4. Streitkolben nach der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldeke, aus dem 13. Jahrhundert. — K. Bibliothek in Berlin.

4 1/2. Franzöſiſcher Streitkolben (masse d'armes oder Tinel) vom 13. Jahrhundert. Nach der Handſchrift «li Romans d'Alexandre» von 1280, in der National-Bibliothek zu Paris.

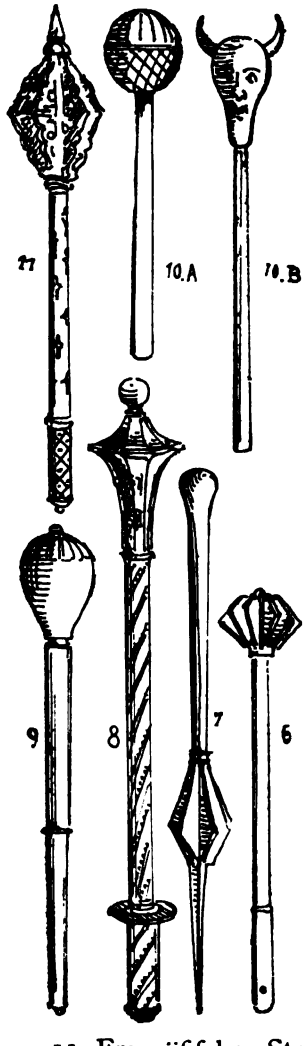


4 Bis. Zwei bronzene Streitkolbenköpfe vom 13. oder 14. Jahrhundert (?) — Muſeum zu Stockholm.

4 1/4. Streitkolben vom Grabdenkmal des Johann Marſchalk von Waldeck, † 1364, in der Pfarrkirche zu Lorch a. Rh. Auf den in derſelben Kirche befindlichen Grabdenkmalen des Johann von Eſchenbach, † 1493 und des Johann von Breitenbach, † 1511, ſind ganz ähnliche Kolben in den Händen der abgebildeten Ritter dargeſtellt, was vorausſetzen läßt, daß in dortiger Gegend ſowohl

ſchon im 14. wie bis ins 16. Jahrhundert hinein der Sattelkolben eine beliebte Ritterwaffe war.

5. Burgundiſcher Streitkolben vomEnde des 15. Jahrhunderts, nach einer Handſchrift, welche dem Herzog von Burgund angehört haben ſoll. Bibliothek des Pariſer Arſenals.



5 Bis. Turnierkolben nach der Handſchrift 998 von 1441 im Gewerbe-Muſeum zu Nürnberg.

6. Engliſcher Streitkolben aus der Regierungszeit Heinrichs V. (1413—1422), von Eiſen und Holz. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

7. Eiſerner engliſcher Streitkolben, von der Mitte des 15. Jahrhunderts.

8. Deutſcher Streitkolben aus dem 15. Jahrhundert, von ciſelirtem Eiſen und am Griff bewickelt; er mißt 65 cm. — Luzerner Zeughaus.

9. Eiſerner türkiſcher Streitkolben aus dem 15. Jahrhundert; den Kopf bildet eine damaszierte Einſetzroſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

10 A. Streitkolben nach einer Handſchrift von ca 1600, der mit zahlreichen Miniaturen illuſtrierten Kopie d. Schah-Nameh. — Münchener Bibliothek.

10 B. Desgleichen.

11. Franzöſiſcher Streitkolben aus dem 16. Jahrhundert.

11½. Sattelkolben eines deutſchen Küraſſiers vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Nach Dillichs Kriegsbuch. Frankfurt 1607.

12 Indiſcher, Gargaz genannter Streitkolben mit Schwertgriff, deſſen Form dem Gefäße des indiſcher «Rajah-Kundad» genannten Säbels gleicht. Sammlung Beardmore-, Uplands-, Hampſhire und Indiſches Muſeum zu London.

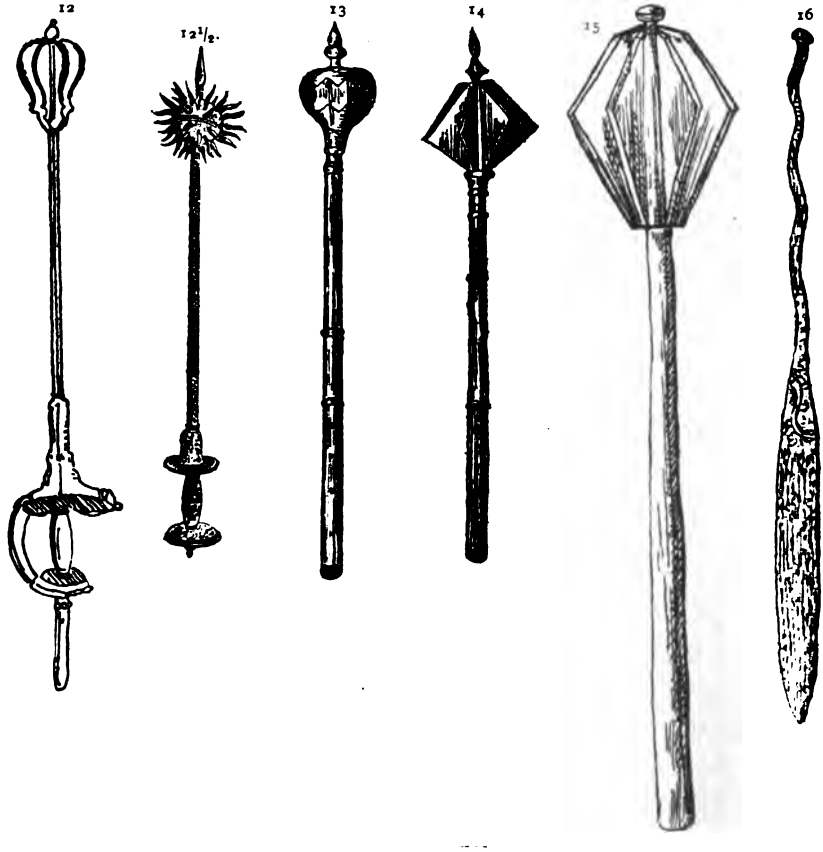
12 1/2. Indiſcher Streitkolben. — Sammlung Egerton.

13. Altſlaviſcher Streitkolben.

14. Desgleichen. — Nach Handſchriften und Privatſammlungen.

15. Der Buzagány auch Puzilikan genannte, altungariſche Streitkolben. — Muſeum zu Peſt.

16. Kriegsruder, Ruderkeule oder Ruderſtreitkolben der Polyneſier, alſo der Malaien von den Inſeln des ſtillen Meeres und den Samoainſeln.



XXVII.

Der Morgenſtern.

Dieſer Streitkolben, am häufigſten mit langen Stangenſchaft verſehen und mit eiſernen oder hölzernen Stachelſpitzen bedeckt, war auch ſchon bei den Alten, aber wohl meiſt kurzſchäftig, gebräuchlich, ſowie davon im vorhergehenden Abſchnitte der Streitkolben die Rede geweſen iſt (clava — cateja u. a. m.) Mehrere metallene Überreſte ſolcher Waffen aus der ſogenannten Bronzezeit ſind in verſchiedenen Muſeen vorhanden. Der S. 176 abgebildete langſchäftige und auch eiſenbeſtachelte Streitkolben des Adjemiters (Adjemi, perſiſche Provinz) kann wohl auch unter den Morgenſternen eingereiht werden (ſ. die griechiſchen S. 215 und die römiſchen(?) S. 282.

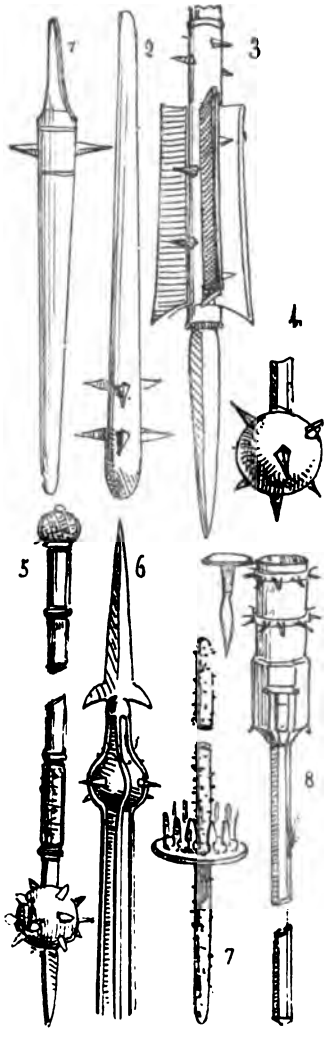
Der in Deutſchland und der Schweiz ſehr verbreitete Morgenſtern (franz. masse d'armes herissée de pointes, morningstar im Engl.) hat ſeinen Namen durch ein trauriges Wortſpiel erhalten: mit Stachelſpitzen wurde der auf dem Felde oder in der Stadt überraſchte Feind am Morgen — begrüßt.

Wegen der Schnellichkeit und Leichtigkeit ihrer Herſtellung war dieſe Waffe ſehr volkstümlich. Der Landmann verfertigte ſie ohne Mühe mittels einer Handvoll dicker Nägel und eines jungen Baumſtammes. Man findet ſie maſſenhaft in den Bauernkriegen, von denen Deutſchland wiederholt heimgeſucht worden iſt, verwendet und die Schweizer Zeughäuſer beſitzen eine große Zahl ſolcher Waffen.

Es giebt auch Reitermorgenſterne, d. h. Streitkolben mit Stacheln und kurzem Stil wie ein Hammergriff; ſie ſind gewöhnlich beſſergearbeitet als die mit langem Schaft verſehene, für das Fußvolk

beſtimmte Waffe. Einige kurze mit Eiſenſtacheln bedeckte Streitkolben haben ſogar Feuerrohre und werden alsdann Schießprügel genannt. (S. Nr. 8.)

Synagogendachkrönungen wie die hier abgebildete in gegoſſener Bronze werden oft auch irrtümlicherweiſe für Morgenſterne gehalten.



1 und 2. Morgenſterne, die eigentlich den Waffen der ſogenannten Eiſenzeit hätten eingereiht werden müſſen, inſofern ſie nach der aus dem 4. Jahrhundert herrührenden Theodoſiusſäule in Konſtantinopel abgebildet ſind.

3. Schweizer Morgenſtern aus dem 15. Jahrhundert auf langem Schaft. Die mit vier Klingen und einem Speereiſen beſetzte Oberſchäftung mißt 45 cm. — Gymnaſium zu Murten.

4. Schweizer Morgenſtern aus dem 15. Jahrhundert, mit einer auf langem Schaft befindlichen und mit eiſernen Stachelſpitzen geſpickten Kugel. — Berner Muſeum.

5. Kurzer Morgenſtern, wahrſcheinlich für die Reiterei, durchweg aus ciſelirtem Eiſen, mißt 65 cm und iſt mit einem Schwert verſehen, das vermittelſt einer Feder in den Stiel gleitet. — Muſeum in Sigmaringen.

6. Morgenſternkorſeke auf einem langen, mit Eiſen beſchlagenen Schafte. — Sammlung Az in Linz.

7. Morgenſtern, $3\frac{1}{2}$ m lang, mit Klingenkorb, vom Ende des 15. Jahrhundert. — Wiener Stadtzeughaus.

8. Morgenſtern mit Feuerrohr, auch Schießprügel genannt, vom Ende des 14. und vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Sammlung des Prinzen Karl in Berlin, Meyrick, Ambraſer Sammlung ſowie im Muſeum zu Sigmaringen. — Man beſitzt auch ganz ſo gleichförmige Morgenſterne mit im Innern angebrachten vierfachen Schießvorrichtungen, welche oben mit einen Scharnierdeckel verſchloſſen ſind.

XXVIII.

Der Kriegsflegel, auch Erozis, Trummel[1]) Ziskaſtern (im Oſtr. auch Driſchel, in Ruſsland Kiſten) genannt.

Dieſer Kriegsflegel mit an den Enden der Ketten befindlichen Metallkugeln hieß bei den Alten μάστιξ, lat. flagrum fimbriatum, auch scorpion (nicht zu verwechſeln mit dem scorpio, us und os, einer Art Manubalista oder Gastrafetes, wahrſcheinlich in der Form der ſpäteren Armbruſt — ſ. Ab. Kriegsmaſchinen). S. 152 iſt ein ſolcher altindiſcher, S. 185 ein ägyptiſcher, und S. 217 ein griechiſcher Kriegsflegel abgebildet.

Dieſe Waffe, deren Name die Form andeutet (lat. flagellum, franz. fléau, engl. military-flails und auch holy water-sprinklers[2]), ſpan. trillo de guerra, ital. trebbia de guerra, d. i. Sprengwedel, in Anſpielung auf die Form und auch auf das Blut das ſie vergießen läßt), beſteht aus dem Schafte und dem Schläger mit oder ohne Eiſenſpitzen, oder dem Schafte und der in eine eiſerne oder hölzerne, mit Nägeln beſpickte Kugel endigenden Kette. Im »Weiskunig» wird dieſe, da an langem Schaft dargeſtellte Waffe, Tryſchl genannt.

Der Urſprung des Kriegsflegels geht, wie angeführt, bis ins Altertum zurück.

Bei den Alten dienten ſolche Flegel, welche die Römer alsdann flagrum nannten, auch zum Züchtigen der Sklaven. Dieſes flagrum talis tesselatum hatte aber keine Kugeln an den Enden der

---

[1]) «8 Trumeln mit 8 Schlegel darzu. Inventarium über das obere und untere Zeughaus aus dem Fürſtl. Biſchofl. Olmütz. Schloſs Mirau Aprilis 1691»

[2]) Man giebt dieſen Namen ebenſo, aber mit Unrecht dem Morgenſtern.

Riemen oder Ketten, ſondern nur Knochenſtücke. Das flagrum fimbriatum hatte ſelbſt gar keine Knoten.

Attila (Etzel, Godegieſel, Gottesgeißel, fléau de Dieu; 434—453) König der Hunnen, des Volkes, von welchem die Magyaren, ungariſchen Überlieferungen vom 12. Jahrhundert nach, abzuſtammen glauben, ſoll als Lieblingswaffe, ebenſo wie andere hunniſche Heerführer noch einen gewaltigen neuſträngigen Kriegsflegel geführt haben, weshalb man für denſelben auch die Bezeichnung Hunica und Attila begegnet. Sicheres iſt aber über die Hunnengeißel nicht bekannt.

Das Standbild im Naumburger Dom (11. Jahrhundert) des Gründers dieſes Bauwerkes iſt damit bewehrt, desgleichen das Standbild des Paladins Olivier am Dome zu Verona.

Die Abtei Roncevaux glaubt ſelbſt zwei Kriegsflegel zu beſitzen, welche Roland und Olivier (8. Jahrhundert) angehört haben ſollen. Jede der davon mit Ketten an den Kolben befeſtigten Kugeln wiegt acht Pfund.

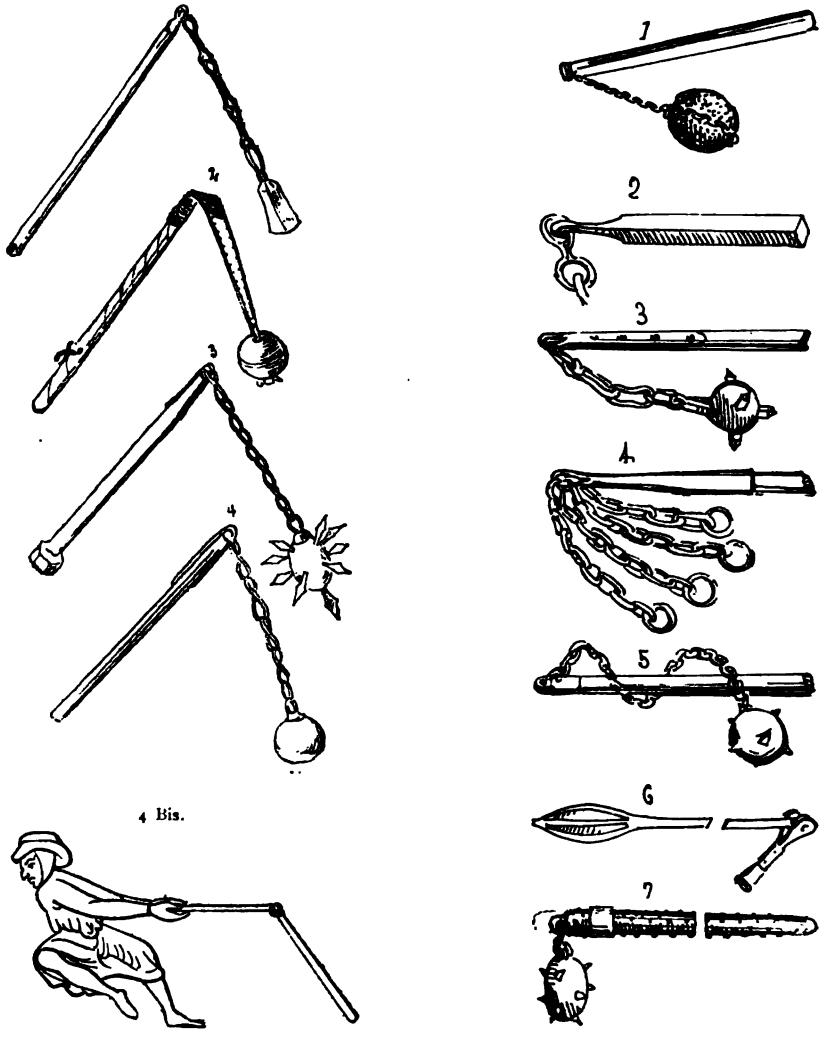
Der in der Schweiz und in Deutſchland während des 15. Jahrhunderts ſehr verbreitete Kriegsflegel war in England ſeit der normanniſchen Eroberung (11. Jahrhundert) bekannt und findet ſich noch unter der Regierung Heinrichs VIII. (1509—1548) vor; indes wurde er zu dieſer Zeit wenig und nur in Laufgräben und auf Schiffen gebraucht. Die Kriegsflegel mit kurzem Stiel ſind beſonders in Rußland und in Japan in Gebrauch geweſen.

Daß ſich der Kriegsflegel auf langem Schafte ſelbſt in der

Fechtkunſt eingebürgert, geht aus der hier überſtehenden Abbildung (J. Sutor, «künſtliches Fechtbuch» u. ſ. w. 1612) hervor.

Der Ziskaſtern ſcheint von der kalmückiſchen oder ruſſiſchen Knute abzuſtammen. Er war eine der beliebteſten Waffen der Böh-

men während des Huſſitenkrieges, da ja bekanntlich der ſchreckliche Ziska ſelbſt den Kriegsflegel neben dem Schwerte trug. Die Gewandtheit der Huſſiten im Gebrauch dieſer ihrer Nationalwaffe war



4 Bis.

ſo groß, daß ſie 20—30 Schläge damit in einer Minute austeilen konnten.

Der Skorpion iſt eine Art Kriegspeitſche oder Knute mit drei oder vier Ketten.

1. Kriegsflegel aus dem frühen Mittelalter. Der Stiel aus Eifenholz, alles übrige von Eifen. Gefunden im Schloßberg bei Tilfit. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen.

2. Kalmückenknute von Leder mit Eifenkugel.[1])

3. Ziskaftern, 57 cm lang, achtkantiger Stiel, Holzkugel mit 13 Eifenfpitzen. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen.

4. Erozis oder Trummel. Holzftiel mit Kette und Kugel von Eifen, bei Pilten gefunden. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen und Mufeum zu Mittau.

4 Bis. Kriegsflegelfchläger vom 13. Jahrhundert. — Handfchrift des Math. Paris.

1. Deutfcher Kriegsflegel aus dem 11. (?) oder 13. Jahrhundert, mit Kette und Kugel ohne Stachel, nach der Bildfäule eines der Gründer des Naumburger Domes.

2. Eiferner Kriegsflegel ohne Stacheln auf einem langen Schafte, wahrfcheinlich aus dem 14. Jahrhundert. — K. 83 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

3. Kriegsflegel mit Kette und Stachelkugel, an langem Schaft, wahrfcheinlich aus dem 14. Jahrhundert. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

4. Kriegsflegel mit vier Ketten, ohne Kugel auch Skorpion genannt, Huffitenwaffe des 15. Jahrhunderts. — National-Mufeum zu Prag.

5. Englifcher Kriegsflegel mit Kette und Stachelkugel, au langem Schafte, aus der Regierungszeit Heinrichs VII. (1485—1509). — Sammlung Llewelyn-Meyrick

6. Schweizerifcher Kriegsflegel mit Eifenfchläger auf langem Schafte. — Genfer Zeughaus.

7. Kriegsflegel mit kurzem Griff, 78 cm lang. — Bayerifches National-Mufeum zu München.

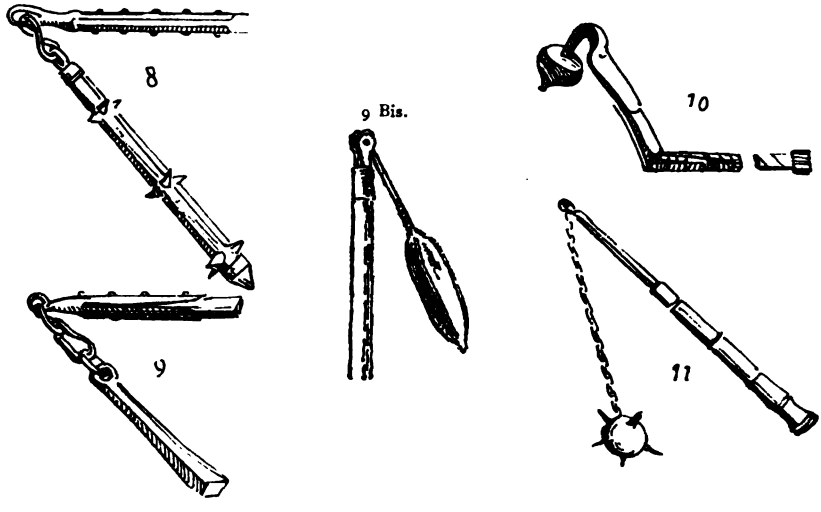
8. Deutfcher Kriegsflegel aus dem 15. Jahrhundert, an einem fehr langen Schafte befeftigt. Der Schläger ift mit 12 Stachelfpitzen befetzt.

9. Schweizerifcher Kriegsflegel aus dem 15. Jahrhundert, mit viereckigem Schläger ohne Spitzen. Er hängt an einem langen Schafte.

[1]) Eine ähnliche Schlagkugel, aber zum Kriegsgebrauch, welche früher in Rufsland zu den Angriffswaffen gehörte, hiefs Kiften.

9 Bis. Schweizeriſcher Kriegsflegel mit hängender Eiſenkeule, vom 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Naumburg.

10. Altruſſiſche Knute[1]) mit kurzem Stiel. — Dresdener Muſeum.



Der Kantſchu, ſlav., iſt eine kurze aus Riemen geflochtene Peitſche wie auch die tatariſche Karbatſche; ſie dienen wie die Knute zu Geißelungen.

11. Japaniſcher Kriegsflegel. Der Stiel mißt nur 65 cm und die am Ende der Kette befindliche Kugel iſt mit ſehr ſcharfen Stachelſpitzen verſehen.

[1]) Die gegenwärtig in Rufsland als Strafwerkzeug angewendete Knute weicht wenig von der alten ab. Dafs bei dem heutigen Stande der Ziviliſation ein ſolches Inſtrument noch in Gebrauch ſein könne, iſt kaum glaublich.

XXIX.

Die Kriegsſenſe.

Die Kriegsſenſe (*δρεπάνη, δρέπανον, ἅρπη*, lat. falx, ital. falce combatimunta, ſpan. guadana de combata, franz. faux de guerre) iſt die gerade gerichtete Ackerſenſe; ihre Klinge bildet eine etwas gebogene Linie über dem langen Schafte. Sie hat nur eine innere Schneide, gegen welche die Spitze leicht geneigt iſt, wo hingegen bei der ebenfalls einſchneidigen Sichel (lat. auch falx) die gekrümmte Spitze gegen den Rücken der Klinge wie beim Säbel zurückweicht und das Eiſen der Gläfe oder Schwertgläfe, was ſchon der Name Schwert andeutet, gleich dem Hieb- und Stoßſchwert zwei Schneiden hat.

Senſenwaffen, beſonders die ſogenannten Senſenſchwerter, wo auch, ſtatt daß die Schneide wie beim Säbel auf der äußeren Krümmung, an der inneren Krümmung lief, kommen bei Römern unter den Name Ensis falcatus oder hamatus (S. 196), mehr aber noch als Krummſchwerter im Mittelalter vor (ſ. S. 536 Bis das Senſenſchwert mit Runenkalender u. a. m.)

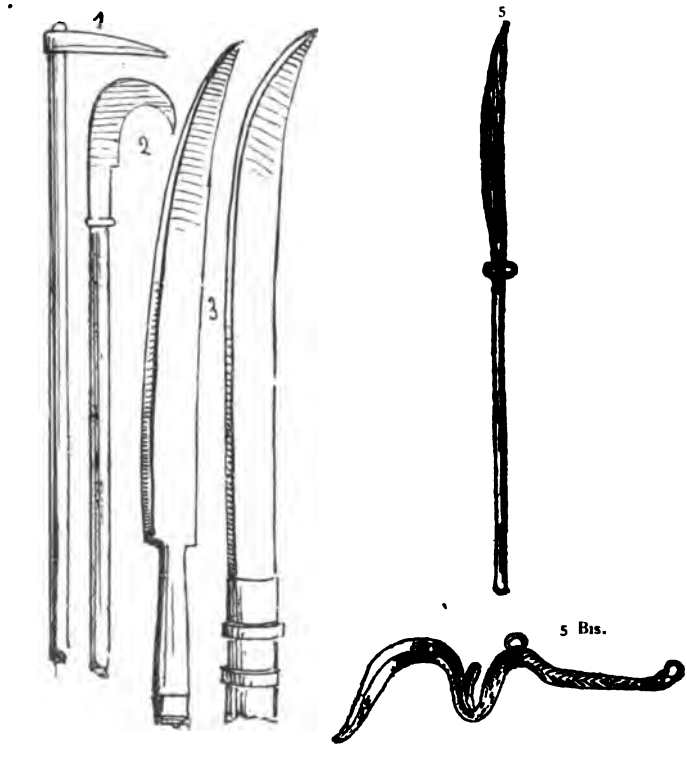
Auch die Franken hatten bereits ſenſenförmige Waffen mit Haken. Während des Bauernkrieges wurden in Öſterreich die Schmiede, welche ſich dazu hergaben, die Ackerſenſen in Waffen umzugeſtalten, mit dem Tode beſtraft. Die polniſchen Senſenmänner von 1791 hießen Koszinière.

1. Rechtwinklig vom Schafte ab gerichtete Kriegsſenſe aus dem 9. Jahrhundert. — Weſſobrunner Handſchrift vom Jahre 819 in der Münchener Bibliothek.

2. Sichelartige böhmiſche Kriegsſenſe aus dem 13. Jahrhundert. — Handſchrift Weleslav in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz in Raudnitz.

3. Kriegsſenſe aus dem 14. Jahrhundert. — K. 145 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

4. Schweizeriſche Kriegsſenſe aus dem 14. und 15. Jahrhundert. — Arſenale zu Solothurn und Zürich. Kriegsſenſen von ungeheurem Umfange (Klingen von 1,30 m bis 140 m Länge) dienten den öſterreichiſchen Tſchaikiſten, um die Bemannung der feind-



lichen Boote auf der Donau wegzumähen. Die dieſen Namen führenden öſterreichiſchen Soldaten hatten denſelben von den Tſchaiken, einer Art Pontons. — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

5. Franzöſiſche Kriegsſenſe vom 15. Jahrhundert, nach der Handſchrift «Chronique de Froiſſart» 1440—1450) in der National-Bibliothek zu Paris.

5 Bis. Kampfſenſe der Bornuer (Bornu Negerreich des Sudan in Mittelafrika).

XXX.

Die Sichel.

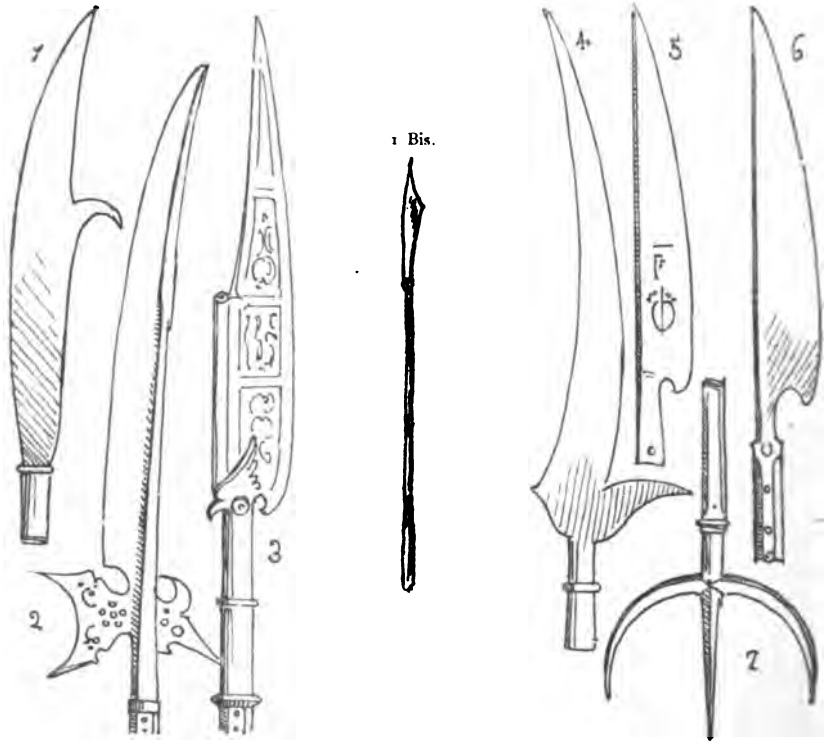
Die Sichel, oder geeigneter Kriegsſichel genannt, (lat. auch falx wie die Senſe, wovon franz. fauchard, engl. war-sickle, ſpan. falce de guerra, ital. falciuolo diguerra) worunter eine Art auch Brechmeſſer heißt und, mit der Gläfe verwechſelt wird, hat gleich der Kriegsſenſe von der ſie abſtammt, nur eine, aber wie der Säbel, an der gewölbten Seite befindliche Schneide, deren Spitze nach dem Rücken zurückweicht, während ſich bei der Kriegsſenſe die Schneide an der ausgehöhlten (konkaven) Seite befindet. Der obere Teil des Eiſens oder ſeine Spitze iſt zuweilen doppelſchneidig und ſein Abſatz hat oft einen Haken. Die Sichel war beſonders im 13. Jahrhundert in Frankreich in Gebrauch, wie deren Erwähnung in dem Gedichte «Trente» beweiſt. Im 17. Jahrhundert wurde auch dieſe Waffe, aber unter dem Namen Koſa (v. Couse?, couteau?) von der Leibwache des polniſchen Hofes geführt. Beſonders ſtark ſcheint dieſe Stangenwaffe aber auch in Italien während des 16. Jahrhunderts verbreitet geweſen zu ſein. da im Hogenberger: «Einzug Karls V. und Clemens' VII. zu Bologna» die zahlreiche Folge Leons I. mit Kriegsſicheln auf langem Schafte wie die Karls V. mit Gläfen bewehrt ſind.

Sichelförmige Waffen reichen ebenſo wie die hier vorhergehend behandelten Senſenwaffen ins Altertum hiuauf, wo u. a. eine auf den Kriegsſchiffen zum Zerſchneiden des Tauwerks feindlicher Schiffe eingeführte Stangenſichel Drepanon hieß.

1. Burgundiſche Kriegsſichel aus dem 15. Jahrhundert. — Handſchrift in der Bibliothek des Arſenals zu Paris.

1 Bis. Franzöſiſche Kriegsſichel nach einer Kleinmalerei der Handſchrift: «Le Romuléon, histoire des Romains» vom 15. Jahrhundert, in der National-Bibliothek zu Paris.

2. Schweizeriſche Kriegsſichel mit Hellebardenaxt aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

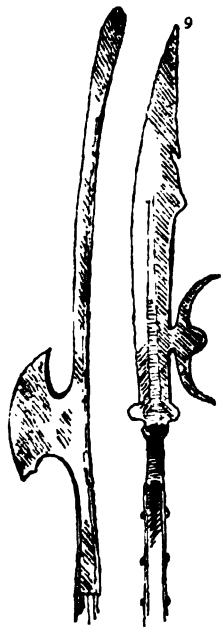


3. Deutſche Kriegsſichel aus dem 13. Jahrhundert, mit Radpiſtole. Sie iſt reich tauſchirt. — Münchener National-Muſeum.

4. Kriegsſichel, Krakuſe genannt, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Klemm in Dresden.

5. Deutſche Kriegsſichel[1]) mit dem Wappen des Königs Ferdinand, dem Orden des goldenen Vließes und mit einem F. verziert. — Sammlung Llewelyn-Meyeick.

[1]) Dieſe Gattung Sichel wird auch Brechmeſſer genannt. Sie war beſonders in Öſterreich und anderen Teilen Deutſchlands in Gebrauch, wo ſie ſich bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat.



6. Deutſche Kriegsſichel, großes Modell aus dem 16. Jahrhundert. Sie trägt die Jahreszahl 1580 und das bayeriſche Wappen. — K. 156 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

7. Dreizackige Sturmſichel[1]) aus dem 17. Jahrhundert. Deutſche Waffe, deren Eiſen von ungewöhnlicher Größe iſt. (Breite 1,60 m.) — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

8. Sturmſichel mit Beil vom 16. oder 17. Jahrhundert, welche unbegründet, auch in einigen Sammlungen als Krakuſe figurirt. — Sammlung Ulmann.

9. Sturmmondſichel, vom 16. oder 17. Jahrhundert. — Sammlung Ulmann, München.

[1]) Auch Magdeburger Sturmsichel genannt und zur Verteidigung der Brechen benutzt.

XXXI.

Die Gläfe oder Glefe.

Wie anfangs des Abſchnittes der Schwerter (S. 710) bereits angeführt iſt, wurde im Mittelalter auch ein 4—6 m langer Speer Glefe genannt. Die hier behandelte Glefe (v. lat. gladius) oder beſſer Schwertglefe auch Panzer- oder Stangen-Roßſchinder[1]) ſowie spectum (v. lat. sparum oder sparus[2]) genannt (franz. guisarme oder glaive-guisarme, engl. gisarme), welche von engliſchen Schriftſtellern faſt durchgängig mit der Hellebarde, die erſt ſpäter erſcheint, verwechſelt wird, war anfänglich ein auf langem Schaft befindliches Schwert. Hauptſächlich unterſcheidet ſich dieſe Waffe von der Kriegsſenſe und der Kriegsſichel dadurch, daß ſie meiſt, (aber nicht immer) zweiſchneidig iſt, eine Krümmung nach der einen, der ſchneidigen Seite, und oft dabei noch eine ſpießartige Spitze oben, an anderen unten auch Haken hat. Der Urſprung der Schwertgläfe reicht in die keltiſche (?) und germaniſche Zeit der Bronzeperiode hinauf, während welcher bei mehreren Völkern der Brauch herrſchte, Schwerter oder Degen von der Form der Skramaſaxen, aber ſowohl ein- wie zweiſchneidig, an langen Schäften befeſtigt zu tragen. Die Bewohner von Wales nannten ſie Llawnawr, welcher Name von cleddyr oder gleddyr abzuleiten iſt. In einigen Teilen Deutſchlands hat der Name Gläfe demjenigen des Senſener mit Spitzen Platz gemacht. Der franz. Name Guisarme ſcheint von Guisards oder Anhänger der Guiſen, die damit bewaffnet waren, herzukommen. Jedoch legt der Chroniſt Olivier de la Marche, geb. 1426, dem Namen guisarme ein hohes

[1]) Roſsſchinder iſt eine Benennung, die ſich auf die Gewohnheit des Fußvolkes bezieht, die Kniekehlen der Ritterpferde mit dieſer Waffe zu durchſchneiden. S. S. 766 No. 25 II. den kurzen Roſsſchinder.

[2]) Bei den Römern die Waffe des Landvolkes, welchen ſie zum Stoſs und Wurf diente. S. Verg. Aen. XI, 682: «Agrestes sparus», ſowie Serv. ad. l.: «telum rusticum». (ſ. S. 273, und auch S. 217 die griechiſche Harpe — ἅρπη)

Altertum bei und meint auch, daß dieſe Waffe von dem ehemals beſtehenden Gebrauch, einen Dolch an das Ende einer Axt zu befeſtigen, herzuleiten ſei.

Im 16. Jahrhundert ſcheint die Gläfe in Deutſchland ſehr verbreitet geweſen zu ſein, wie dies aus vielen Abbildungen hervorgeht, ſo u. a. aus der Darſtellung des Einzuges Kaiſer Karls V. und des Papſtes Clemens VII. zu Bologna 1530, wo die ganze kaiſerliche Umgebung mit Gläfen bewaffnet iſt.

Eine im Mittelalter unter den Namen fränkiſcher Hocken (Haken?) vorkommende Waffe mit kurzem Stiel, einer Eiſenſpitze mit Widerhaken, wovon kein Exemplar mehr vorhanden zu ſein ſcheint, mag wohl auch zu dem gläfenförmigen Waffen gezählt werden.

Glaive ſowohl wie das franz. Glaiveſchwert ſind vom lat. gladius — (ξίφος), kurzes Schwert, — abgeleitet. Gleve wurde auch oft in Deutſchland während des Mittelalters der 4—6 m lange Ritterſpeer genannt, wovon die Benennung Glevner, für den Knappen des Ritters und Glevenbürger für den unberittenen, beſonders mit einer Glaive oder auch wohl mit einer Hellebarde bewaffneten Ptarizier der Städte herrührte.

1. Engliſche Gläfe, welche man ſchon an Standbildern der Weſtminſterkirche aus dem 12. Jahrh. vorfindet. Noch in unſern Tagen bedienen ſich die Chineſen dieſer Waffe. Artillerie-Muſeum zu Paris.

2. Schweizeriſche Gläfe aus dem 13. Jahrhundert. — Sammlung Troyon im Lauſaner Kantonal-Muſeum.

3. Schweizeriſche Gläfe aus dem 15. Jahrhundert. — Arſenal zu Solothurn.

4. Schweizeriſche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum in Sigmaringen.

5. Engliſche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts.

6. Schweizeriſche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Arſenal zu Zürich und Sammlung Wittmann in Geiſenheim.

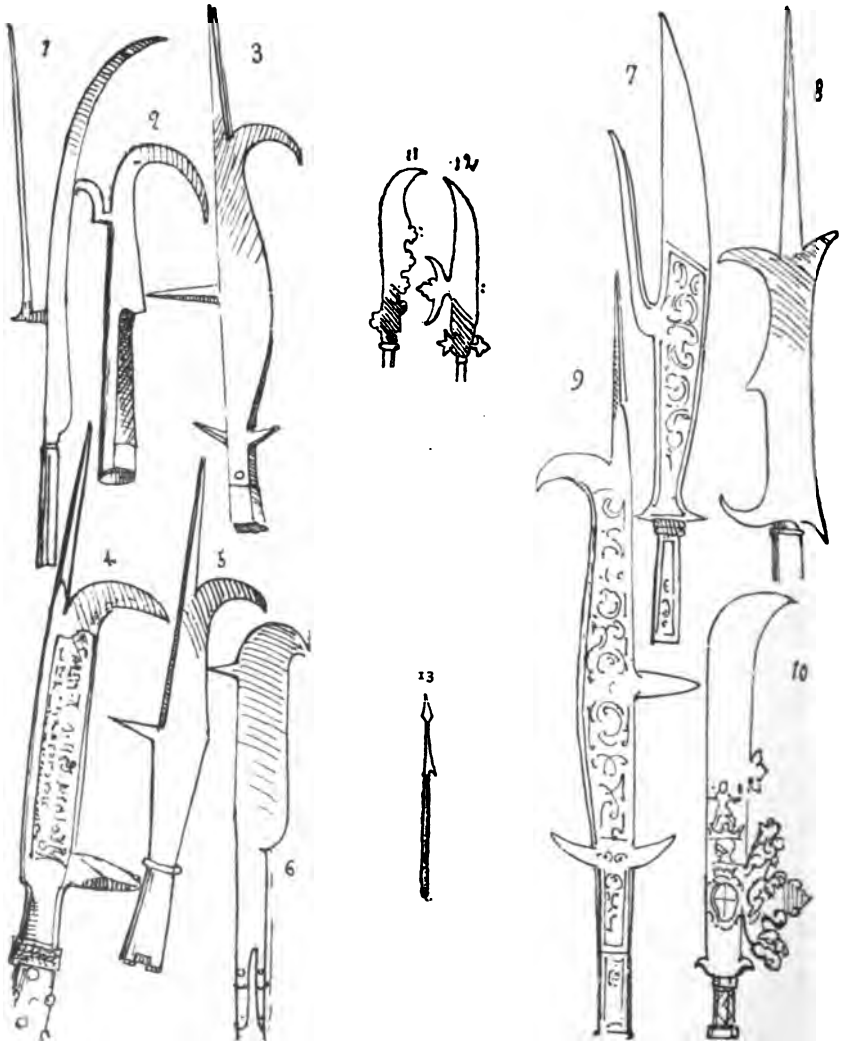
7. Italieniſche, reich gravierte Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

8. Gläfe mit einem 75 cm langen und auf einem eiſenbeſchlagenen Schafte befeſtigten Eiſen. Die Klinge trägt die Inſchrift X. IVANI X. — Sammlung Az in Linz.

9. Schweizeriſche tauſchirte Gläfe aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

10. Italieniſche Gläfe (auch zweiſchneidig) der ſlavoniſchen Garde der Dogen von Venedig. — Sie wurde nebſt der Schiavona, einem Schwerte mit Korb, von jener Truppe getragen.

11. und 12. Desgleichen Muſeum Correr zu Venedig.



13. Pike mit Widerhaken aus dem 14. Jahrhundert, von belgiſchen Archäologen Saquebute genannt. Nach einem Wandgemälde zu Genf, welches bewaffnete Männer der Fleiſchergilde darſtellt.

XXXII.

Die Kriegshippe.

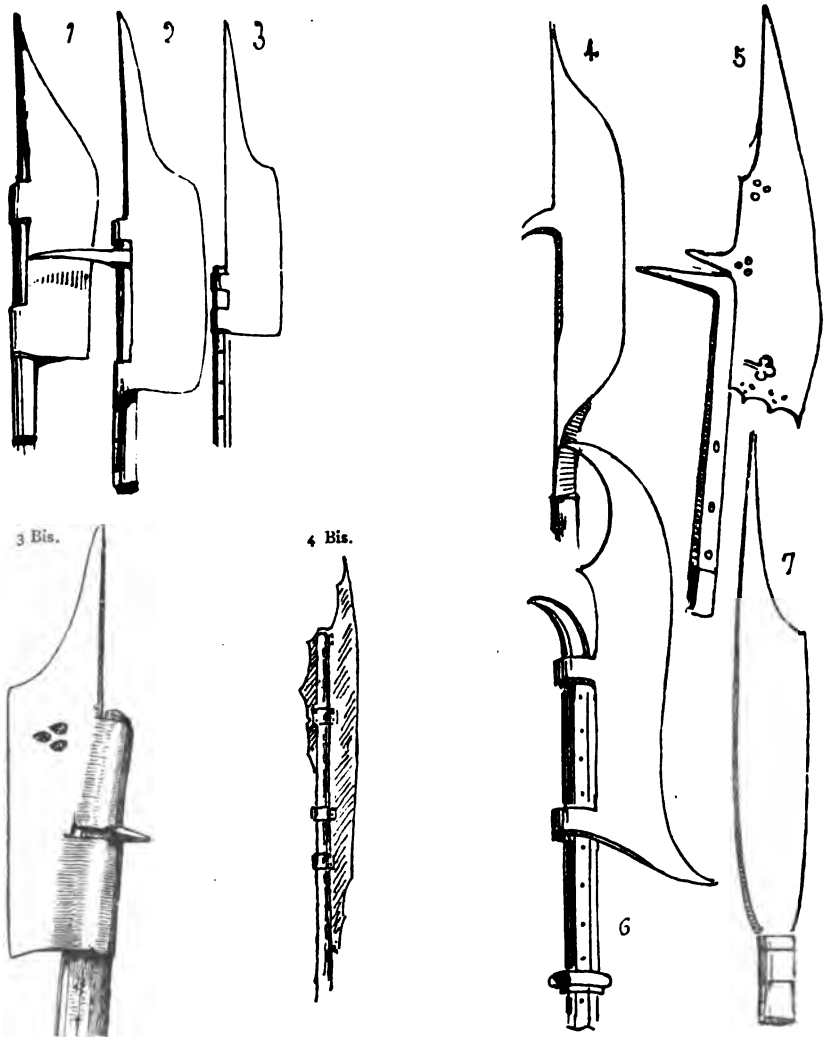
Dieſe heutigen Tages ziemlich ſeltene Waffe (franz. vouge auch voulge, aber nicht serpe oder faulx, der Name der Hippe) lat. falx auch falculo, engl. war-hedging-bill, ſpan. podadera de guerra, ital. ronca di guerra,) hat eine beilförmige oben zugeſpitzte Klinge. Oft tritt oder treten auch hier, wie bei der ebenfalls auf langer Stange geſchäfteten Gläfe eine oder mehrere Stacheln am Rücken da heraus, wo bei der Hammeraxt der Hammer angebracht iſt und deren Eiſen am und nicht auf dem Stangenſchafte haftet. Es iſt dies eine der älteſten ſchweizeriſchen Waffen, die ſich während des 15. Jahrhunderts auch in Frankreich ſtark verbreitete, wo ſogar ein ganzes Korps Fußſöldner beſtand, die den Namen Voulgiers führten. Viele Bogenſchützen waren ebenfalls mit derſelben ausgerüſtet. Einige Schriftſteller belegen unrichtigerweiſe den Jagdſpieß mit dem Namen Vouge, deſſen Form jedoch nichts mit derjenigen dieſer alten Kriegswaffe gemein hat.

1. Schweizeriſche Kriegshippe 35 cm lang, auf dem Schlachtfelde bei Morgarten (1315) gefunden. — Arſenal zu Luzern. Ähnliches Stück Sammlung Zſchille in Großenhain.

2. Schweizeriſche Kriegshippe mit Haken aus dem 14. Jahrhundert.

3. Schweizeriſche Kriegshippe aus dem 14. Jahrhundert. — Züricher Zeughaus. Dieſe kommt auch noch in den Zeichnungen einer Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert der Sammlung Hauslab vor.

3 Bis. Deutſche Kriegshippe vom 15. Jahrhundert im Germaniſches-Muſeum zu Nürnberg.



4. Schweizeriſche Kriegshippe vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern.

4 Bis. Schweizeriſche Kriegshippe vom 15. Jahrhundert. Dieſe Waffe hat Ähnlichkeit mit der im Abſchnitt «Streitaxt» No. 9 und 9 Bis. abgebildeten Strelitzenaxte. — Zeughaus zu Genf.

5. Deutſche Kriegshippe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Az in Linz.

6. Sächſiſche in der Schlacht bei Mühlberg (1547) erbeutete Kriegshippe. — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

7. Öſterreichiſche Kriegshippe, 60 cm lang. Sie rührt aus dem Bauernkriege (1620–1625) her, zu welcher Zeit ſie vermittelſt eines Pflugſchareiſens angefertigt worden iſt.

XXXIII.

Der Streithammer.

Der Streithammer (*σφῦρα*, lat. malleus, franz. marteau d'armes, altfranz. mail, ſpan. hachuela de mano, ital. mazza, engl. knocker). Bei den Alten kommt dieſe Waffe faſt nur in den Händen der Scythen, beſonders der fabelhaften Amazonen dieſes Volkes, aber mehr noch in Axthammerform oder mit Papageienſchnabel, (ähnlich der pipennis, *δίστυμος πέλεκυς, ἀξίνη*), vor. (S. die Abbildung und die Anmerkung S. 196.)

Wie viele ſonſtigen Hämmer hat dieſe Waffe gemeinlich eine Spitze (franz. tête), eine Haube (franz. oeil) genannte Stielöffnung und einen Schlag (franz. panne) d. h. eine der Spitze entgegengeſetzte Breitung und einen Stiel (franz. manche). Der Streithammer kommt einfach d. h. nur mit einem Schlage (einer Breitung) faſt gar nicht vor. Gemeinlich befindet ſich auf der dem Schlage entgegengeſetzten Seite ein gerader oder gekrümmter Spitzdolch (Stilet), außerdem auch noch über der Haube ein zweiter grader, bald kurzer, bald langer Spitzdolch oder eine Speerſpitze.

Der Streithammer ſcheint nicht bei den klaſſiſchen Alten gebräuchlich geweſen zu ſein, denn ihr *σφῦρα*, — malleus, diente, abgeſehen von der handwerklichen Anwendung nur den Schlächtern und dem popa zur Betäubung des zu opfernden Stiers, bevor hier der cultarius dem Tiere die Gurgel durchſchnitt, wie ſolches Ovid und Sueton bekunden. Dieſer hölzerne Schlächterhammer war kugelrund, was durch eine Abbildung davon auf der zu Rom durch die Fleiſcherinnung dem Septimus Severus (193—211 n. Ch.) errichteten Baulichkeit feſtgeſtellt iſt.

Miölnir oder Thorhammer war aber auch die Waffe des Donnergottes Thor der Germanen und anderer weniger geſitteten Völker während der ſogenannten Stein- und Bronzezeitalter. Der frühfranzöſiſchen Benennung, des im 14. Jahrhundert allgemein verbreiteten Streithammers verdankte ſchon Karl Martel ſeinen Kriegsnamen, und das Gedicht «Der Kampf der Dreißig» führt die Waffe wie folgt an:

Cil combattait d'un mail qui pesoit bien le quart
De cent livres d'acier, si Dieu en moi part.

Dieſer 25 Pfund ſchwere Hammer war derjenige Tommelin Belforts. Man bediente ſich ſelbſt des Streithammers in den Zweikämpfen, wie Olivier de la Marche, geb. 1426, in ſeinen Denkwürdigkeiten an der Stelle bemerkt, wo er von der Begegnung Hautbourdins und Delalains ſpricht.

Engliſche Bogner führten auch als ſonſtige einzige Waffe einen dicken Holzhammer, der wahrſcheinlich von innen zur ſtärkeren Wuchtigkeit Bleiguß enthielt. (S. d. Abbildung im Ab. «Bogen.»)

Selbſt ein bleierner Reiterſtreithammer war Zeitlang, beſonders am Ende des Mittelalters, im Gebrauch, da derſelbe im 15. Jahrhundert in England, Schottland und Frankreich, beſonders aber in Burgund unter den Angriffswaffen eine hervorragende Rolle spielte (ſ. die Stücke im Muſeum zu Bonn, abgebildet hier No. 6 III).

Mit dem Zigeunerworte Czakan bezeichnet man im Slaviſchen (ungariſch Czakany) eine Art Streithammer oder Bergſtock. Auf kurzem Knüttelſtiel iſt hier der Hammer, welcher einen beilartigen oder ſpitzen Anſatz auf der entgegengeſetzten Seite hat, mit Zwingen befeſtigt. Beim kaiſerlichen Heiduckenkorps war derſelbe Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts im Gebrauch. «Teutſcher Czakan» hieß dieſer Bergſtock, wenn er mit einer Schießvorrichtung verſehen war.

Solche im Ungariſchen auch Puzikan, und Pusdogan, im Ruſſiſchen Tſchekan genannte kurze Hammerſtöcke wurden ferner, früher ſowohl in Ungarn wie in Polen, von den höheren Offizieren als Zeichen ihres Standes geführt (ſ. die Abbildung weiterhin). In der Aufnahme vom Jahre 1691 der Waffenſammlung auf dem Bergſchloße Mürau in Mähren kommen türkiſche mit Edelſteinen eingelegte Pusikane, ſowie eines davon mit vergoldeter Mondſichel und aus dem Stiele hervortretendem Dolche vor, auch ähnlich mit gekörnter Faden- (Filigran-) Arbeit.

Fokos hieß bei den Magyaren ein in Spitzen und Kugeln auslaufender Streithammer deſſen Abbildung weiterhin No. 15 gegeben iſt.

Der Reiterhammer (Palcut bei den Huſſiten) mit kurzem Schaft, den die Ritter, gleich dem Streitkolben, an dem Sattel hängend mit ſich führten, iſt von faſt ebenſo alter Herkunft wie der Hammer mit langem Schaft. Antike Basreliefs im Louvre zeigen Amazonen, die ihre Feinde mit Äxten von kurzem Stiele und doppelter Schneide angreifen, von denen eine die Form hat, welche in der Waffenſchmiedſprache Papageiſchnabel heißt; Falkenſchnabel nannte man dagegen einen ſolchen auf langem Schafte befeſtigten Hammer mit weniger gebogener Spitze.

Der Reiterhammer war auch eine Hauptwaffe des um 1367 gegen den Kaiſer und die Reichsſtädte errichteten Schleglerbundes oder der Martinsvögel ſchwäbiſcher Ritterſchaft (ſ. S. auch den S. 440 mit einen Papageienſchnabelhammer Bewaffneten.)

1. Luzerner Hammer (franz. marteau d'armes, engl. polehammer) von Stahl aus dem 14. Jahrhundert, mit langem Schafte. — K. 84 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

2. Stählerner, auf langem Schafte befeſtigter Streithammer aus dem 18. Jahrhundert.

3. Stählerner, auf langem Schafte befeſtigter ſchweizeriſcher Streithammer, aus dem 15. Jahrhundert. Dieſe Waffe, von der das Luzerner Arſenal eine ganze Anzahl Stücke beſitzt, ſtellt den Typus des Luzerner Hammers vollkommen dar. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern und Muſeum in Sigmaringen.

4. Stählerner Streithammer mit langem Schafte vom Ende des 15. oder Anfange des 15. Jahrhunderts. Das daran ſitzende Schwert hat über 90 cm Länge. — K. 88 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

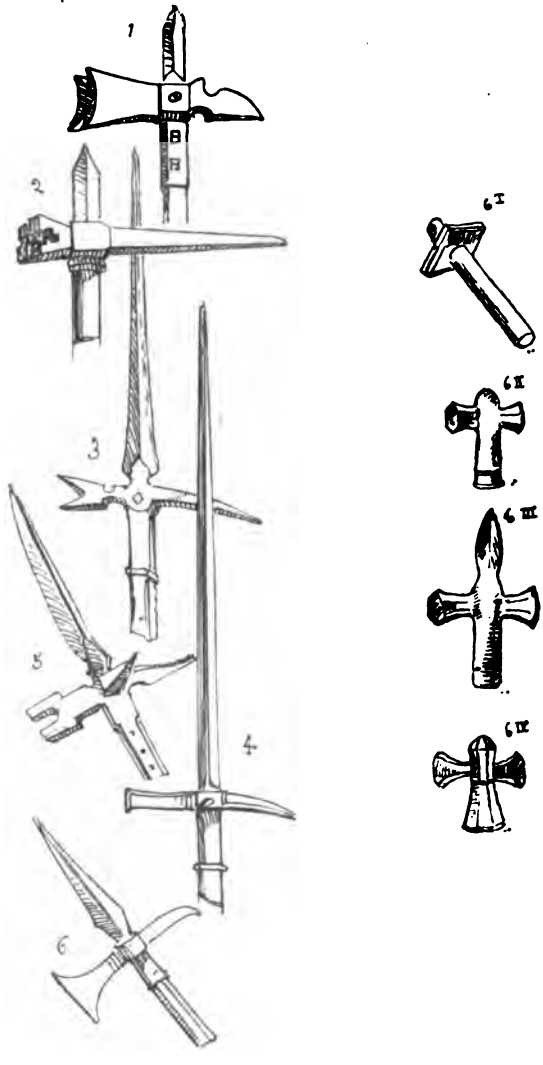
5. Stählerner, auf langem Schafte befeſtigter ſchweizeriſcher Hammer, nach einer Zeichnung Hans Holbeins (1497—1543), welche den Kampf Thiebauds v. Arx darſtellt. — Öſterreichiſches Muſeum in Wien.

6. Pikenhammer. Dieſe auf langem Schafte befeſtigte Waffe wurde von den Fähnrichen des erſten Kaiſerreichs (1804—1814) getragen. — K. 275 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

6 1. Streithammer, nach einem gotiſchen Bildwerke vom Jahre 1440, an der Thür des Rathauſes zu Regensburg. Das daran

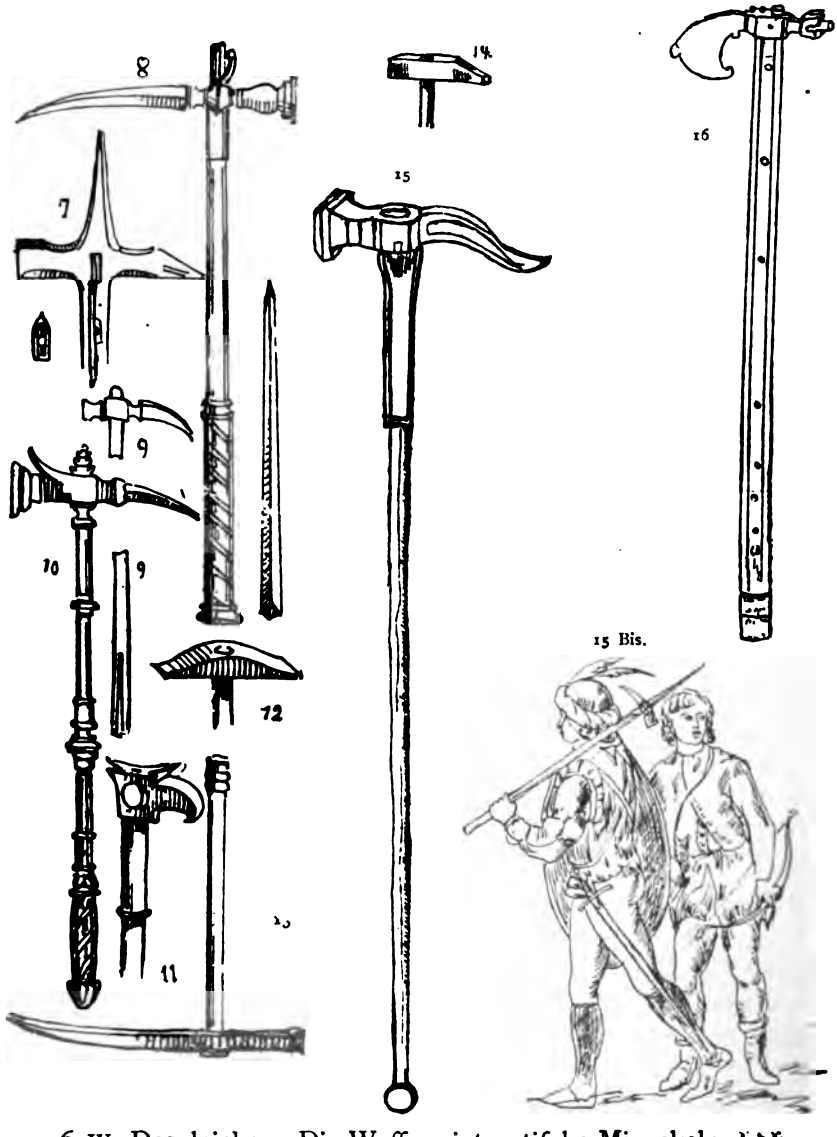
befindliche Wappen zeigt zwei gekreuzte Schlüſſel und die Ritterfiguren ſind mit Schallern behelmt.

6 II. Bleiſtreithammer, 1 kg ſchwer, 12/15 cm lang, eines



burgundiſchen Ritters. Das darauf abgebildete Emblem, durch Briquets (Feuerſteine) gebildete Orden des goldenen Vließes und das Andreaskreuz ſprechen für den burgundiſchen Urſprung. Dieſer Hammer iſt bei Neuß, auf welches Karl der Kühne (1474) vergeblich 56 Angriffe unternahm, gefunden worden.

6 III. Bleiſtreithammer eines burgundiſchen Ritters, aber oben mit einer Stahlſpitze verſehen.



6 IV. Desgleichen. Die Waffe zeigt gotiſche Minuskeln: hüber. Alle drei im Muſeum zu Bonn.

7. Eiſerner Sattel- oder Fauſthammer (franz. marteau d'armes de cavalier, engl. horsemen-hammer), 60 cm lang, mit hölzernem

Griff, mit in Kupfer ausgelegten gotiſchen Verzierungen bei denen die Form des Eſelrückenbogens auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweiſt. — Sammlung Renné in Konſtanz.

8. Fauſtſtreithammer (1 m lang) eines Huſſitenanführers aus dem 15. Jahrhundert, zugleich als Waffe und als Kommandoſtab dienend. Der 40 cm lange Griff iſt mit rotem Samt überzogen. Ein 75 cm langes Schwert tritt aus dem Hammer hervor, ſobald auf einen Knopf an der Dille gedrückt wird. — Muſeum zu Sigmaringen.

9. Sattel- oder Fauſthammer, ſog. Falkenſchnabel, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

10. Sattel- oder Fauſthammer, ſogen. Falkenſchnabel aus dem 16. Jahrhundert, ganz aus ciſeliertem Eiſen; er iſt 55 cm lang und mit Lilienverzierung. — Berner Zeughaus.

11. Sattel- oder Fauſthammer aus dem 16. Jahrhundert, ſogen. Papagei. — K. 69 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

12. Sturmhammer, den durch Branaulieu-Chaffardin befehligten Savoyarden im Jahre 1602 unter den Mauern Genfs abgenommen. — Genfer Zeughaus.

13. Sattel- oder Fauſthammer mit ſehr langer Rute, aus Eiſen und Kupfer, mit hölzernem Schaft und Handgriff aus Elfenbein, aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

14. Langer perſiſcher Kriegshammer (Topor im Perſiſchen.)

15. Fokos genannter ungariſcher Streithammer — Muſeum zu Peſt. —

16. Cſákany genannter altungariſcher Streithammer oder Streithaken. — Muſeum zu Peſt. — Eine ähnliche Waffe hieß in Galizien Topor.

15 Bis. Condottiere d. h. Anführer von italieniſchen Söldnern mit der noch ſehr mangelhaften Ausrüſtung dieſer Plünderer vor der Rückgriffszeit. Großer ovaler Schild, eine Art Brigantine, langer grader Stoßdegen mit nach dem Orte zugeneigten Querſtangen und dem auf langem Schafte befindlichen Streithammer mit Falkenſchnabel und langer Dolchſpitze. Der dem Condottiere folgende Bogner iſt ſelbſt ganz ſchutzrüſtungslos. — Nach einem Gemälde vom 15. Jahrhundert. —

XXXIV.

Die Streitaxt.

Die Streitaxt im Mitteld. morthacke (*πέλεκυς*, securis d. h. Doppelaxt des Kriegers, auch *δίστομος*, *ἀξίνη*, bipennis d. h. zweiſchneidig, — ſ. Verg. Aen. V. 307; Plin. H. N. VIII, 8, ſowie Tac. —, denn *σκέπαρνον*, ascia bezeichnet die Zimmeraxt; — franz. hache d'armes, ſpan. hacha de armas, ital. azza, engl. battle-axe).

Abgeſehen von den Stiellängen, welche auch Einteilungen erheiſchen, giebt es ſechs Hauptklaſſen von Streitäxten. Einfache Äxte, zweiſchneidige Äxte, welche wohl nur im Altertum im Gebrauch waren; Hammeräxte, wo der Schneide gegenüber, auf der Rückſeite dem ſogenannten Schlag (franz. panne), ein Streithammer befindlich iſt; Schnabeläxte, bei welchen ſtatt des Hammers eine gerade oder gekrümmte Spitze hervorragt; Stachelhammeräxte, wo der Stachel über der Haube (Stielöffnung, franz. oeil) angebracht iſt, und die Mondſicheläxte (franz. hache croissart), deren meiſt halbmondförmiges Eiſen ſehr verſchiedenartige Größen, Längen und Ausſchweifungen darbietet.

Bei den altzeitigen Völkern kommt die Streitaxt wovon bereits S. 136 v. d. Steinzeit, S. 152 für Indier und 185 für die der Ägypter, beſonders die Tem genannte Keulenſtreitaxt, S. 163 für die Aſſyrer, S. 267 für die der Amazonen und S. 272 für die der Römer Abbildungen gegeben ſind, oft vor. Sowohl die Amazonen (Vaſenbildern nach) wie die Römer hatten außer den einſchneidigen auch zweiſchneidige, von den letzteren bipennis genannte Streitäxte, wonach die damit bewaffneten Bipennifer genannt wurden. Die franzöſiſche Benennung hache d'armes iſt nicht vom lat. ascia, ſondern vom deut. Haken

abzuleiten. Das altd. Pusikan wird zur Benennung der Streitaxt in Wappen gebraucht.

Im Mittelalter hatten gemeinlich die Reiterſtreitäxte einen kurzen Stiel (engl. battle-axe) und die Fußſtreitaxt einen langen Schaft (engl. pole-axe d. h. Pfahlaxt, auch Lochhaber).

Wie das Beil, von dem ſie abſtammt, iſt dieſe Waffe eine der älteſten; während der ſogenannten Stein- und Bronzeperioden war ſie die am meiſten verbreitete und die Lieblingswaffe der germaniſchen Stämme.

Die Axt der Franken, die berühmte längliche Franziska (ſ. S. 337 Nr. 44), hatte einen kurzen etwas gebogenen Stiel, während ſie bei den Sachſen in breiter, ganz anderer Form (ſ. S. 336 Nr. 34 a) auf einem langen Schaft befeſtigt war, der bei den Angelſachſen eine ſolche Länge hatte, daß ſie, wie oben angeführt, pole-axe oder Pfahlaxt genannt wurde, denn das Wort pole bedeutet ebenſowohl Pfahl als Haken. Auch die Streitaxt der Burgunder (ſ. Nr. 43 S. 337) waren der Franziska ähnlich in Form und Handhabe.

In der Schlacht bei Haſtings im Jahre 1066, wo Harald II. von Wilhelm dem Eroberer beſiegt wurde, ſchlugen die Sachſen anfänglich mit Erfolg die wiederholten Angriffe der Normannen ab, die ſie in großer Anzahl mit ihren langen Kriegsäxten (den Pol- oder Pfahläxten?) töteten; dieſe Äxte hatten eine Länge von $1\frac{1}{2}$ m. Auch auf dem Teppich von Bayeux ſind Streitäxte dargeſtellt, welche aber weder Spitze noch Haken haben und ebenſo einfach wie das Hausbeil und die Franziska zu ſein ſcheinen.

Angelſächſiſche Streitaxt mit kurzem Schaft, 11. Jahrhundert. — Teppich von Bayeux.

Unter Karl III. von Frankreich (898—929) waren deſſen «gens d'armes» mit Streitäxten bewaffnet, welche keinen Hammer, aber eine an der Haube (franz. oeil), d. h. der Stielöffnung aufliegende Spitze (wie die unter No. 31 hier abgebildete Sattelaxt) hatte.

Die Fußſtreitaxt des 14. Jahrhunderts gleicht denen der vorhergehenden Jahrhunderte in keiner Weiſe mehr. An der einen Seite Axt, bildet ſie an der entgegengeſetzten Seite entweder einen Hammer mit Diamantſpitzenſchaft oder die ſcharfe Spitze eines Streithammers, nur gewöhnlich mehr gekrümmt und umfangreicher, was man Falkenſchnabel nannte, während ſie Papageiſchnabel

hieß, ſobald ſie, wie bei ſo formigen Streithämmern, einen ganz krumm auslaufenden Teil der kurzgeſtielten Waffe ausmachte und die Spitze gekrümmter war.

Mitunter hat derſelbe auch einen längeren Speer, eine Art Schwert, am oberen Ende der Haube (franz. oeil), d. h. an der Stielöffnung.

Im 16. und 17. Jahrhundert führten die Reiter oft Stechſchnabelſtreitäxte, welche Satteläxte hießen, wovon hier unter Nr. $31\,^1/_5$ die Abbildung gegeben iſt.

Die kurzgeſtielte Reiteraxt, auch Barte genannt, die Waffe der Ritterſchaft, zeigt vom Ende des Mittelalters an bisweilen ein in den Stiel eingefugtes Feuerrohr — ſei es die anfängliche oder die Radpiſtole.

Die kurzgeſtielte Streitaxt war, wie ſchon angeführt den Alten wohl bekannt. Man ſieht ſie nicht ſelten und in verſchiedener Form an den Streitwagenkämpfern, aber auch bei dem Fußvolk der Aſſyrer und Ägypter; ebenſo in den Händen von Amazonen und Scythen in griechiſchen Vaſenmalereien.

Eine eigentümliche, ſehr langſchneidige Form hatten in Rußland die auch auf langem Schafte befeſtigten Streitäxte der Strelitzen (ſ. Nr. 9) ähnlich den anderen länglichen, Bardyche genannten ebenfalls ruſſiſchen Streitäxten.

Topor iſt der Name des, beſonders in Galizien, bei den Huzulen noch im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Beilſtockes, und Fokos heißt der kurze ungariſche Beilſtock mit mondſichelförmiger Schneide und breitem, dieſer gegenüber angebrachten Schlag (Hammer), in Eiſen oder in Meſſing, deſſen ſich beſonders als Wurfwaffe die Hirten bedienen und wovon bereits im Abſchnitt Streithammer die Rede geweſen iſt.

Die Prunkaxt (Bergbarte) der ſächſiſchen Bergknappen, ſowie die Schiebarte der Weiß- oder Faßbinder ſind keine Kriegswaffen.

Tomahawk heißt die Hammerſtreitaxt der nordamerikaniſchen Rothäute. Derſelbe mit noch kürzerem Stiel iſt auch manchmal mit der Friedenspfeife, dem Calumet, verbunden. Die von den Rothäuten geführten Wurfkugeln heißen Bolas.

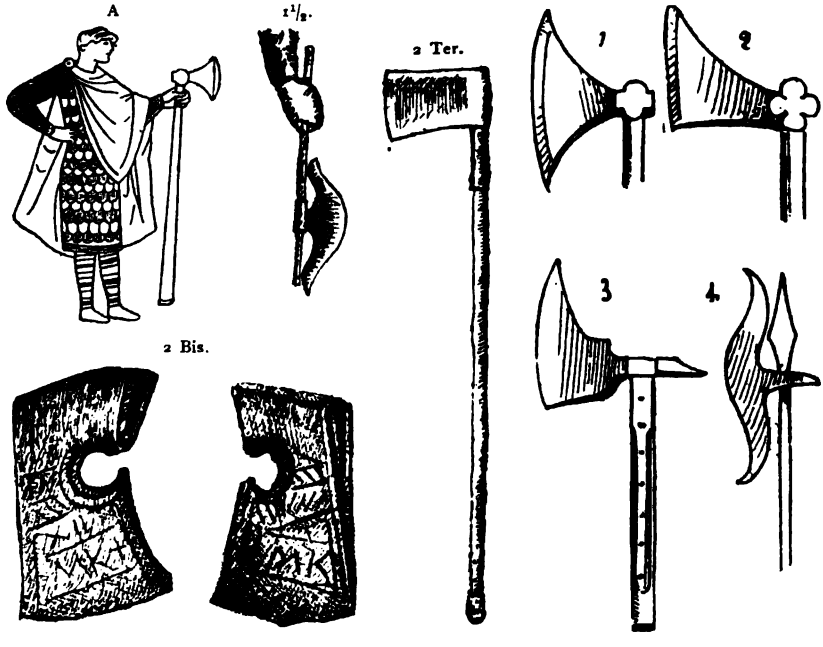
Gegenwärtig werden in den europäiſchen Heeren nur die Pioniere mit Äxten verſehen, aber in der Marine ſind immer noch die Enteräxte (franz. haches d'abordage) im Gebrauch (ſ. im Abſchnitt der amerikaniſchen Waffen die Bronzeäxte S. 157).

A. Mit der Fußſtreitaxt auf langem Schaft (pole-axe) bewaffneter Angelſachſe vom 11. Jahrhundert. — Teppich v. Bayeux.

1 und 2. Fußſtreitaxt mit langem Schaft, vom Ende des 11. Jahrhunderts. — Teppich v. Bayeux.

1 1/2. Mondſichelförmige Fußſtreitaxt nach einer Handſchrift vom 13. Jahrhundert.

2 Bis. Eiſerne mit Kupfer tauſchirte Streit- (?) Axt vom 11. oder



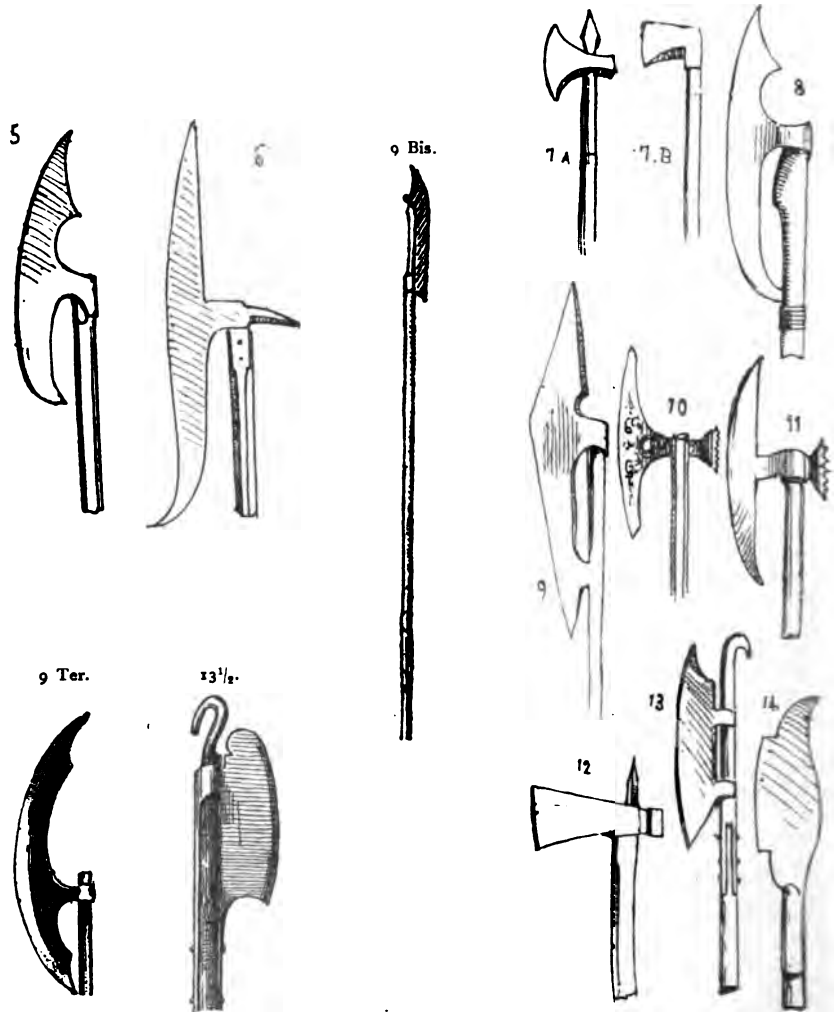
12. Jahrhundert. Fundort Biezdrowo, Kreis Samter, Provinz Poſen. Beiderſeitige Abbildung 1/4 d. Größe.

2 Ter. Fußſtreitaxt mit langem Schaft vom 12. Jahrhundert. Flachbildnerei in der Kirche St. Nazaire zu Carcaſſonne.

3. Deutſche Fuß-Schnabelſtreitaxt mit langem Schaft, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — K. 93. im Pariſer Artillerie-Muſeum.

4. Deutſche mondſichelförmige Fuß-Schnabelſtreitaxt mit langem Schaft, vom 15. Jahrhundert. — Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

5. Deutſche Mondſichel-Fußſtreitaxt mit langem Schaft, aus dem 15. Jahrhundert. — Münchener Muſeum; Sammlungen des Königs Karl XV. von Schweden und von Llewelyn-Meyrick.



6. Schweizeriſche ſichelförmige Fußſchnabelſtreitaxt mit langem Schaft aus dem 15. Jahrhundert.

7 A. Deutſche Fußhammerſtreitaxt mit langem Schaft vom 15. Jahrhundert. — Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

7 B. Deutſche Fußhammerſtreitaxt mit langem Schaft, vom 15. Jahrhundert. — Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

8. Ruſſiſche Fußmondſichelſtreitaxt mit langem Schaft, Berdyche genannt. — K. 95 im Pariſer Artillerie-Muſeum und Muſeum zu Kopenhagen.

9. Ruſſiſche[1]) Fußſtreitaxt mit langem Schaft, mit der die Streliten oder Strelitzen bewaffnet waren. — Muſeum in Tſarskoe-Selo.

9 Bis. Langſchäftige, Tuaghcath genannte ſchottiſche Streitaxt, welche noch in der Schlacht von Culloden im Jahre 1747 im Gebrauch war (ſ. die Hippe No. 4 B. S. 806). — Nach einem Gemälde aus dieſer Zeit.

9 Ter. Andere Art Strelitzenſtreitaxt auf langem Schafte aus der Regierungszeit Peter des Großen (1682—1725) — Nach einem derzeitigen Gemälde.

10. Venetianiſche Hammerſtreitaxt mit langem Schaft und Hammer mit ſogenannten Diamantſpitzen, aus dem 16. Jahrhundert Sammlung Meyrick.

11. Schweizeriſche mondſichelförmige Hammerſtreitaxt mit langem Schaft, mit Hammer und Spitze. — Berner Zeughaus.

12. Schweizeriſche Stachelhammerſtreitaxt mitlangem Schaft, mit Hammer und Spitze. — Berner Zeughaus.

13. Streitaxt mit langem Schaft, der Lochhaber, eine ſchottiſche Nationalwaffe, welche der Kriegshippe (ſ. S. 806) ähnelt. — Sammlung des Prinzen Karl in Berlin.

13½. Lochhaber vom 15. Jahrhundert. — Frühere Sammlung Meyrick.

14. Desgl. deutſche aus dem 15. Jahrhundert[2]). — Hiſtoriſches Muſeum Monbijou in Berlin.

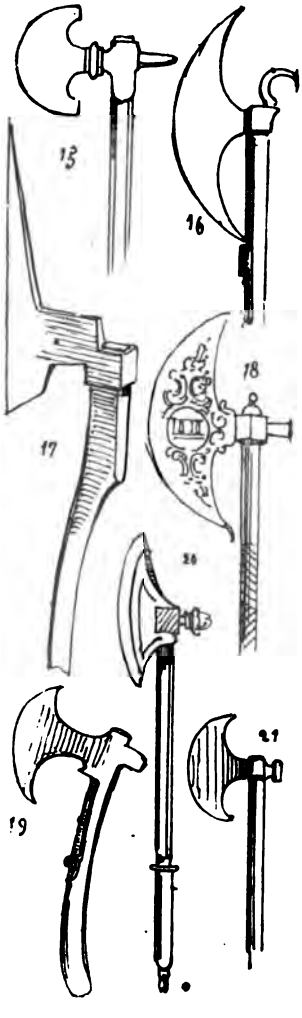
15. Parteigängerfußſtreitaxt mit langem Schaft Jedburgaxt genannt, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Meyrick.

[1]) Die modernen Streitäxte der Kaukaſusbewohner haben noch heute dieſelbe Form wie die gleichfalls im Muſeum zu Tſarskoe-Selo aufbewahrte Waffe von Schamyl beweiſt; auch iſt dieſelbe auf deutſchen Kupferſtichen des 15. Jahrhunderts im Münchener Kupferſtichkabinett zu ſehen. (S. S. die Strelitzenrüſtung S. 452).

[2]) Dieſe beiden Arten Beile könnten wohl unter die Vougen oder Kriegshippen gezählt werden.

16. Wahrſcheinlich engliſche oder ſchottiſche ſichelförmige Fuß-Schnabelſtreitaxt, mit langem Schaft. — K. 96 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

17. Kurzgeſtielte Reiterſtreitaxt, auch Barte genannt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Dresdener Muſeum.



Auf dem Verdunner Altar von 1181 zu Kloſterneuburg (Niederöſterreich) iſt ein Krieger mit ſolcher, auch wie die hier auf langer Stange befeſtigten Fußſtreitaxt mit mondſichelförmigem Eiſen, aber ohne den Haken, bewaffnet. Auch in der Buchmalerei der Handſchrift «Alexandri minoritae Apocalypsis explicata» der Bibliothek zu Breslau befindet ſich eine ſonſt unbewaffnete, mit dieſer Fußſtreitaxt auf langer Stange verſehene Figur. Schultz der in ſeinem «Höfiſches Leben» davon die Abbildung giebt, nennt dieſe Waffe irrtümlich Hellebarde.

18. Kurzgeſtielte türkiſche ſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, vom Ende des 15. Jahrhunderts, die einem Sultan der Mamelucken, Mohamed Ben Kaitbai (1496—1498) angehört hat. Die Inſchrift in durchbrochener Schrift ſagt folgendes:

«Der Sultan, der ſiegreiche König, der Vater des Glücks; möge der Beiſtand Gottes in ihm verherrlicht werden.»

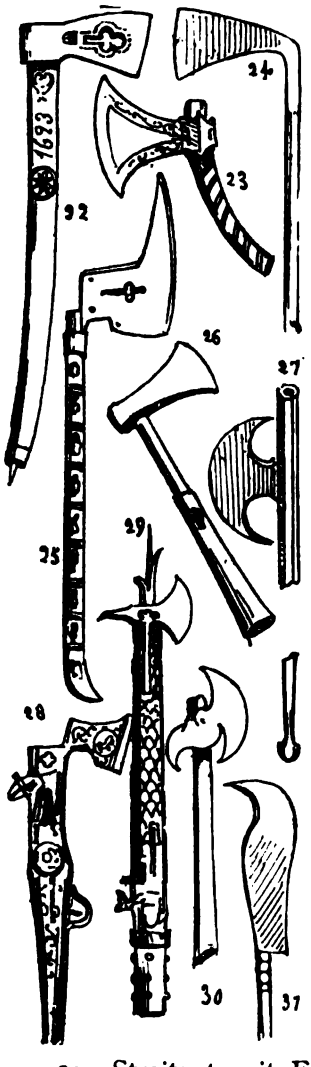
Außerdem iſt in kufiſchen Buchſtaben fünfmal der Name Gottes zu leſen. — Ambraſer Sammlung.

19. Kurzgeſtielte ſlaviſche Mondſichel-Reiteraxt. Handzeichnung von Albrecht Dürer.

20. Kurzgeſtielte mondſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, durchweg aus Eiſen, vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

21. Kurzſtielige engliſche mondſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, vom Anfange der Regierung Eliſabeths (1558).

22. Öſterreichiſche Streitaxt, mit 1 m langen Stiel, ſie trägt die Jahreszahl 1623 und ein Rad als Loſungszeichen der aufrühreriſchen Bauern, welche mit Hilfe der bayeriſchen Ritterſchaft beſiegt wurden. — Sammlung Az in Linz.



23. Kurzſtielige polniſche Streitaxt, der Stiel mit Lederſtreifen umwickelt, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

24. Engliſches Richtbeil, vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit welchem Graf Eſſex unter der Regierung Eliſabeths 1601 enthauptet wurde. Tower in London.

25. Prunkaxt ſächſiſcher Bergknappen, Bergbarte auch Barte und Parte genannt und 1685 datirt. Der Stiel iſt mit Elfenbein ausgelegt und die Klinge durchbrochen. Dieſe Waffen, welche einzig nur für die feſtlichen Umzüge der Knappſchaften beſtimmt ſind, eignen ſich nicht zum Kriegsgebrauche.

26. Reiteraxt mit Feuerrohr, aus dem 15. Jahrhundert.

27. Sichelſtreitaxt mit Feuerrohr, aus dem 16. Jahrhundert, 86 cm lang, die dem in der Schlacht bei Kappel 1531 gefallenen Reformator Zwingli angehört hat. — Züricher Zeughaus.

28. Deutſche Streitaxt mit Radpiſtole vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit Elfenbein und Silber ausgelegt. — Muſeum Szokau (Ungarn), Muſeum Sigmaringen und Tſarkoe-Selo.

29. Streitaxt, mit Feuerſteinbatteriepiſtole, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Ähnliches Exemplar im Muſeum zu Dresden.

30. Chineſiſche Streitaxt. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

31. Desgleichen.

31 1/1. Deutſche Sattelaxt (Spieß-Stachelaxt) vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Nach Dillichs Kriegsbuch.

Frankfurt 1607. S. auch die dieſer ganz ähnlichen Bronzeaxt der Alt-Amerikaner.

31 1/4. Schottiſche Stachelſchnabel- oder Hakenſtreitaxt vom Ende des 16. Jahrhunderts.

32. Polniſche Hammerſtreitaxt von 83 cm Schaftlänge aus dem

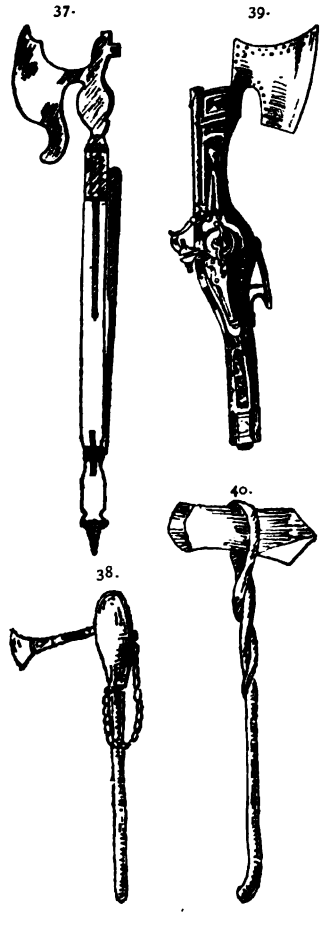
17. Jahrhundert. Der mit Knopf verſehene Griff iſt von Silber. — Muſeum zu Dresden.

32 Bis. Sindiſch-Indiſche (Bombai) Fauſtſtreitaxt. — Indiſches Muſeum zu London.

33. Hammerſtreitaxt auf langem Schafte und an der Spitze mit einer Sichel zum Durchſchneiden der Kniekehlen von Pferden und Menſchen verſehen. Ihrer Form nach vom 17. Jahrhundert.

34. Deutſche Streubüchſen-(tromblon) Streitaxt, wo der Schaft den trompetenförmigen Lauf bildet. Erſte Hälfte des 15. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

35. Altchineſiſche Streitaxt mit Lanzenſpitze an den beiden Enden des Schaftes.



36. Altzeitige chineſiſche Hacke — Streitaxt mit Hammer und Stielöffnung in der Mitte.

37. Fauſtſtreitaxt (Topor?) mit hohl geſchliffenem Scharnierklappſpieß in Bajonettform; Eiſen auf Eichenholzſchaftung. Länge, wie hier abgebildet 99 cm; mit aufgeklapptem Spieß 146, Gewicht 3 kg. Dieſe ſchöne Waffe ſtammt aus der Oberlauſitz und aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Geſchichtliches Muſeum des Dr. Moſchkau auf der Burg Oybin[1]) bei Zittau im Lauſitzer Gebirge.

38. Streitaxt der Bornuer (Bornu) Negerreich des Sudan in Mittelafrika.

39. Ruſſiſchpolniſche mit Bein eingelegte Streitaxt mit Feuerſteinſchloß-piſtole, vom Anfang des 16. Jahrhundert. — Muſeum Tſarskoe-Selo.

40. Auſtraliſche Doppelſtreitaxt in geſpaltenem Stein, ähnlich den vorgeſchichtlichen Steinwaffen dieſer Gattung.

[1]) Dieſe 1312 erbaute und romantiſch auf hohem Felſen gelegene Feſte iſt gröſstenteils zerſtörte und ſpäter nach 1577 ein Raub der Flammen geworden. Alle von Dr. Moſchkau gegründeten, auch fortwährend noch durch denſelben bereicherten Sammlungen ſind im Saale des dortigen ſpäteren Kloſters aufgeſtellt und äuſserſt vielſeitig. An Waffen bieten beſonders die aus den Huſſiten- und Bauernkriegen intereſſante Stücke.

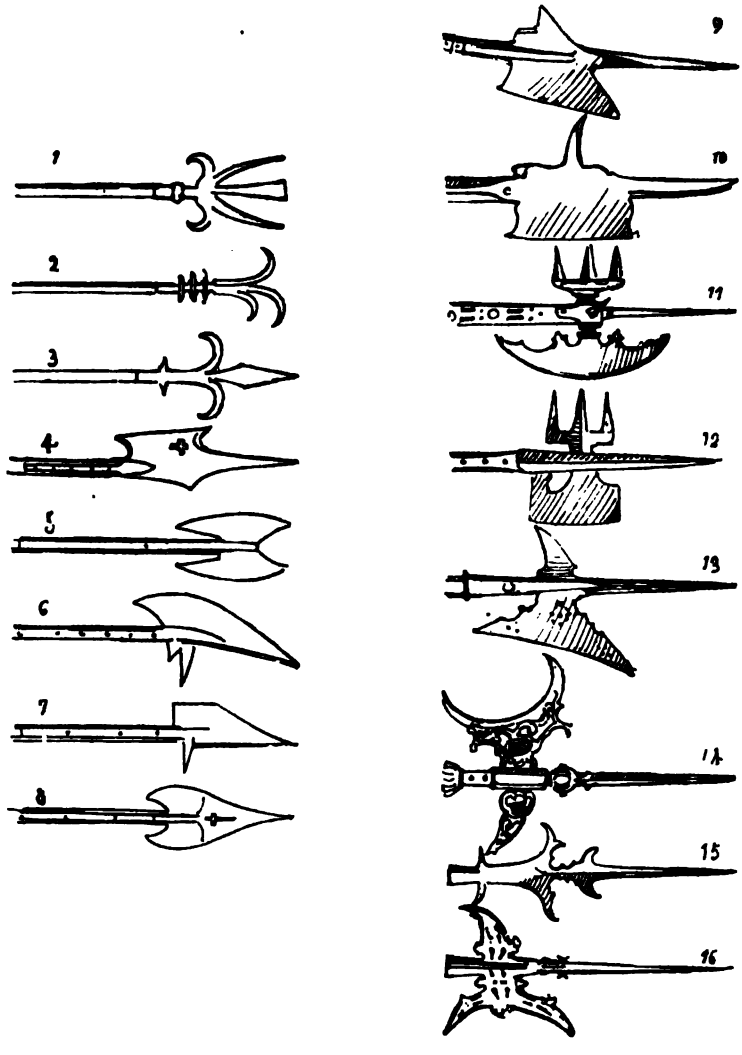
XXXV

Die Hellebarde.

Die Hellebarde oder Halbbarte (v. altd. barthe, Speer, und hell, leuchtend, wenn nicht vom arabiſchen alabarde; franz. hallebarde, ſpan. alabarda auch guja, ital. alabarda auch labarda engl. halberd) eine Stangenwaffe, welche bei den Alten nur in den römiſchen Sparum oder Sparus (ſ. die Abbildung davon S. 273) etwas Ähnliches hat, reicht in Skandinavien und in Deutſchland bis in die erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung zurück. Ende des 13. Jahrhunderts kommt dieſe Waffe in der gereimten Erzählung «Herzog Ernſt», ſowie in «Ludwig der Kreuzfahrer», vom Anfang des 14 Jahrhunderts vor (ſ. darüber Quérin Leitners «Waffenſammlung etc.» Wien 1866—70). In Frankreich wurde die Hellebarde ums Jahr 1420 durch die Schweizer eingeführt, welche ſie bereits 1315 bei Morgarten und 1386 bei Sempach handhabten. Der Präſident Fouchet, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebte, ſchreibt die Einführung derſelben Ludwig XI. (1461—1483) zu. «Dieſer Fürſt», ſagt er, «ließ in Angers und andern guten Städten de nouvaulx férremens de guerre appelés hallebardes machen.» Dieſe Angabe findet ihre volle Beſtätigung durch Buchmalereien aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, in denen ſchon die Hellebarde, die je nach Zeit und Land in der Form bedeutend gewechſelt hat, erſcheint.

Gemeinlich wird irrtümlich angenommen, daß die Hellebarde keine Ritterwaffe, ſondern immer nur die des Fußvolkes war. In altzeitigen Buchmalereien und Holzſtichen begegnet man aber doch mit Hellebarden bewaffneten Rittern zu Fuß und zu Pferde. Auch Maximilian iſt in einem Holzſchnitt Hans Burgkmairs mit dieſer Stangenwaffe kämpfend dargeſtellt.

1, 2 und 3. Drei Arten Hellebarde, von der Gattung der Korſeken, aus dem 11. Jahrhundert. — Pſalterium, Handſchrift der Stuttgarter Bibliothek.



4. Schweizeriſche Hellebarde aus dem 14. Jahrhundert.

5, 6, 7 und 8. Vier deutſche Hellebarden aus dem 14. Jahrhundert. No. 5 könnte auch als eine doppelſchneidige Stangen- oder Fußvolk-Streitaxt gelten. — Bayeriſches National-Muſeum in München.

9. Schweizerifche Hellebarde vom Anfange des Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaffers.

10. Schweizerifche Hellebarde vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Berner Zeughaus.

Diefelbe Form war indeffen auch bis ins 16. Jahrhundert in der Schweiz im Gebrauch, da die Stadt Bafel bei einem deutfchen Waffenfchmiede in Kempten, Names Anton Lerch, anfangs desfelben Jahrhunderts noch mehrere taufend Stück davon beftellte.

11. Schweizerifche Hellebarde mit dreizackiger Gabel vom Ende des 15. Jahrhunderts.[1]) — Berner Zeughaus.

12. Deutfche Hellebarde mit dreizackiger Gabel vom Anfang des 16. Jahrhunderts. — Kaiferl. Arfenal in Wien.[1])

13. Schweizerifche Hellebarde von der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaffers.

14. Deutfche Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert, fehr reich vergoldet und ciſeliert.

15. Deutfche Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Soeter, im Maximilian-Mufeum in Augsburg.

16. Venetianifche Hellebarde vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

[1]) Diefe Hellebarde wurde auch Godendac genannt. Irrtümlicherweife ift diefelbe oft unter die Streitäxte rangiert und dem 13. oder 14. Jahrhundert zugefchrieben worden.

XXXVI.

Die Korſeke.

Dieſe Waffe, eine Art dreiſpitzige Partiſane korſiſchen Urſprungs, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Deutſchland ſtark verbreitet war, wird auch Roncone, Ronsart, Ranſeurwaffe und Runca ſowie auch Sturmſenſe genannt. Im «Ceremoniel français» kommt ſie als: «Javeline à fer long et à deux oreillons» vor, und ihre Abkunft kann wohl von der Mora, *κνώδων*, *πτέρυξ*, dem römiſchen Jagdſpieß (ſ. S. 268) abzuleiten ſein. Auch die S. 800 abgebildete Magdeburger Sturmſichel ſowie verſchiedene Sturmgabeln gehören eigentlich zu den Korſeken.

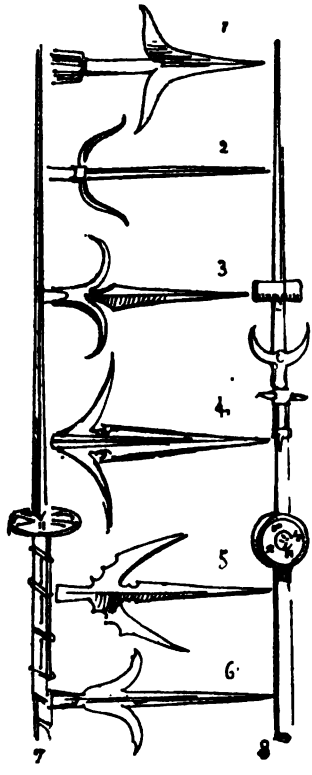
In der Sammlung Meyrick befindet ſich unter den Namen: «Spaniſcher Pilgerſtab und ſpaniſcher Stockreiter eine ſolche in dem Stabe verborgene dreiſpießige Waffe, welche hervorſchnellt, ſo bald die in dem muſchelförmigen Knopf befindliche Feder gepreßt wird. Eine ganz gleiche Waffe war auch in der Sammlung des «fünfeckigen Turmes» zu Nürnberg vorhanden.

In Deutſchland wurden ſolche da Sturmſenſen genannte Waffen mit 3 nach oben gewendeten Spitzen (ſ. No. 9) oft zu vieren aneinandergeſchraubt, dem ſtürmenden Feinde entgegen gehalten.

Die Korſeke unterſcheidet ſich von der Partiſane beſonders durch ihre meiſt dünnere Spitze und ihre ebenfalls dünneren, dabei gewölbteren, mehr herausſpringenden widerhakenförmigen Quereiſen.

1. Korſeke oder burgundiſche Roncone, nach den Miniaturen einer Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert. — Bibliothek des Pariſer Arſenals.

2. Korſeke vom Ende des 15. Jahrhunderts. — K. 98 im Pariſer Artillerie-Muſeum.



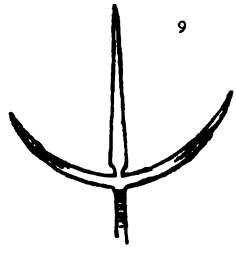
3. Deutſche Korſeke vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Glockenthons Miniaturen in der Ambraſer Sammlung.

4. Deutſche Korſeke aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Nieuwerkerke.

5. Italieniſche Korſeke aus dem 16. Jahrhundert.

6. Korſeke aus dem 17. Jahrhundert. — Berliner Arſenal.

7. Vierkantige Korſeke mit Rad aus dem 16. Jahrhundert. Die Spitze iſt faſt 1 m lang. Arſenal der Stadt Wien. Dieſelbe Korſeke befindet ſich auch in den durch Glockenthon im Jahre 1505 ausgeführten und die Waffen der Arſenale des Kaiſers Maximilian I. darſtellenden Zeichnungen. Auch bei den Schweizern ſoll dieſe Waffe im Gebrauch geweſen ſein.



8. Korſeke mit Rad vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Muſeum in Sigmaringen.

9. Deutſche Korſeke oder Sturmſenſe. — Heeres-Muſeum in Wien.

XXXVII.

Die Partiſane.

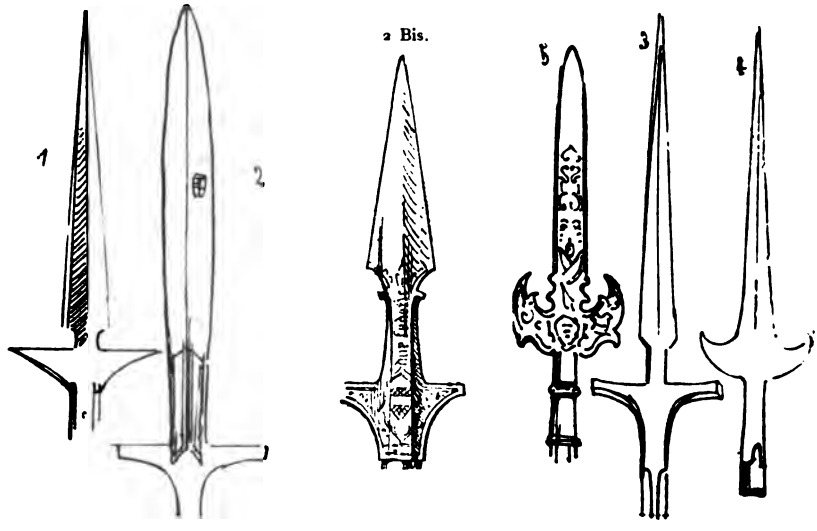
Die Partiſane, auch böhmiſcher Ohrlöffel (franz. pertuisane, aus dem ſpaniſchen partesana, oder von pertuis Öffnung, weil ſie große Wunden macht, oder vielleicht einfach von dem franz. partisan, ital. partigiana, engliſch partisan = alſo von Parteigänger), iſt eine Abart der Hellebarde und ähnlich der Korſeke. Ihr Eiſen iſt lang, breit und ſchneidend; ſie hat keine Axt, jedoch Flügelſpitzen nach Art derjenigen der Korſeke oder Roncone. Die Partiſane unterſcheidet ſich von der Korſeke oder Roncone beſonders durch ihre gemeinlich breitere Spitze und weniger breites, weniger herausſpringendes, weniger gewölbtes und nicht widerhakenförmiges Quereiſen. In Frankreich ſeit Ludwig XI. (1461) bis zu Ende des 17. Jahrhunderts bekannt, reicht ihr Urſprung nicht über 1400 hinauf. Pietro Monti, der in ſeinem Buche: «Exercitiorum atque artis militaris collectanea Mailand, 1509», von dieſer Waffe, mit der die Garden Franz I. und ſeiner Nachfolger bewehrt waren, eine Beſchreibung gegeben, hat ſie mit der Korſeke und den Hellebarden verwechſelt, ein Irrtum, der ſich noch bis heute in dem Kataloge der berühmten Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Curt erhalten, wo ſogar Spontons und Ochſenzungenbajonette in die Klaſſe der Partiſanen eingereiht worden ſind.

1. Deutſche Partiſane oder böhmiſcher Ohrlöffel, deren Eiſen 36 cm mißt. Wahrſcheinlich ſtammt ſie aus den erſten Jahren des 15. Jahrhunderts. — Münchener National-Muſeum.

2. Schweizeriſche Partiſane aus dem 15. Jahrhundert, mit Waffenſchmiedmarke. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern.

2 Bis. Partiſane der Leibwache des Kaiſers Friedrich III. (1440 bis 1493) mit der Inſchrift: «dux frederic dux austrie», alſo aus der Zeit ſeiner Erzherzogſchaft.

3. Schweizeriſche Partiſane aus dem 15. Jahrhundert, mit Waffenſchmiedzeichen. Sammlung Meyer-Biermann in Zürich.



4. Franzöſiſche gravierte Partiſane aus dem 16. Jahrhundert, aus der Regierungszeit Franz I. — K. 166 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

5. Deutſche reich gravierte Partiſane mit der Jahreszahl 1615. Sie trägt die Inſignien des goldenen Vließes und rührt von den Truppen des Pfalzgrafen bei Rhein her. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

XXXVIII.

Das Bajonett oder der Flintenſpieſs.

Faſt alle Verfaſſer von Encyklopädien haben, indem ſie gewöhnlich von einander abſchrieben, wiederholt, daß von Puyſégur, † 1682 in Bayonne, das Bajonett (franz. baionette, ſpan. bayoneta ital. baionetta, engl. bayonet) erfunden und zuerſt angefertigt worden ſei. Allein dieſe Art Dolche oder Stoßdegen waren nicht bloß am Ende der eigentlichen Flinten angebracht, ſondern auch die Arkebuſe und vielleicht ſogar die erſten tragbaren Feuerwaffen ſind damit verſehen geweſen. Schon ums Jahr 1570 wird das Bajonett in Frankreich erwähnt, wo es jedoch erſt 1640 allgemein eingeführt wurde und bei einigen Truppenabteilungen an Stelle der Pike trat. In dem Schreiben eines gewiſſen Hotmann an Jakob Capellus zu Sedan, vom Jahre 1575 iſt auch ſchon die Rede von einem vergoldeten, «Bajonett» genannten Dolch. Im 16. Jahrhundert befeſtigte man auch Dolche mit doppelten Daumringen am Schafte der Lanzen (ſ. Nr. 15 S. 765).

Das in neuerer Zeit aus der Klinge (lame), der Dille (douille) mit Ladeſtockring (virole) Hülſe (bouterolle) und Zapfenloch (enlaçure) beſtehende verbeſſerte Bajonett, für deſſen Erfinder in Holland Coehoorn[1]) († 1704), in England Mackay 1691 und in

[1]) Menno van Coehoorn (1641—1704) berühmter holländiſcher Feſtungsbaukünſtler welcher von Fachmännern Vauban gleichgeſtellt wird. Er hatte den Titel: «Generaldirektor aller Feſtungswerke» und Generalleutnant. Er war der Erfinder von nach ihm benannten kleinen Mörſern und berühmt durch ſein neues, dem Vauban entgegengeſtelltes Syſtem der Befeſtigung mit niederen Wällen, auch Verfaſſer von «Versterkinge des Vyfhoeks et» (1682), ſowie «Nieuwe Vestingbau» (1685).

Frankreich Vauban (1633—1707 [2]), alle aber mit Unrecht, gehalten werden, hatte anfangs einen Holz-, Eiſen- oder Hornſtiel, die Hülſe, (bouterolle), der in den Lauf gehoben wurde. Die beſonders oft Vauban zugeſchriebene, aus der Verbindung der Flinte mit dem Bajonett beſtehende Waffe, welche ſein Nebenbuhler Coehoorn ums Jahr 1680 auch bei der holländiſchen Infanterie einführte, wurde Flintenmuskete oder Musketenflinte genannt.

In der Veſterkinge des Vyfhoeks etc., Leuwardęn, 1681 von Coehoorn), dem obengenannten holländiſchen Militär, lieſt man: «Dieſe von mir erfundenen Bajonette können auf die Muskete ſo befeſtigt werden, daß ſie nicht beim Schießen hindern u. ſ. w.»

Es wurde ſelbſt damals ein lebhafter Streit zwiſchen Coehoorn und dem holländiſchen Ingenieurhauptmann L. Paen (ſ. das zu Leuwarden 1681 bei Reutjes erſchienene Werk) wegen des Vorgangsrechtes dieſer Dillen-Erfindung geführt.

Eine in der früher Culemannſchen Sammlung zu Hannover aufbewahrte Radmuskete vom 16. Jahrhundert widerlegt aber gänzlich die Annahme, nach welcher die Erfindung des Dillenbajonetts in das 17. Jahrhundert fällt; denn obige Waffe iſt mit einem langen Dillenbajonnett verſehen, deren Dillenring einen Einſchnitt hat und deren Klinge zugleich als Krätzer dient. (S. Nr. 1.)

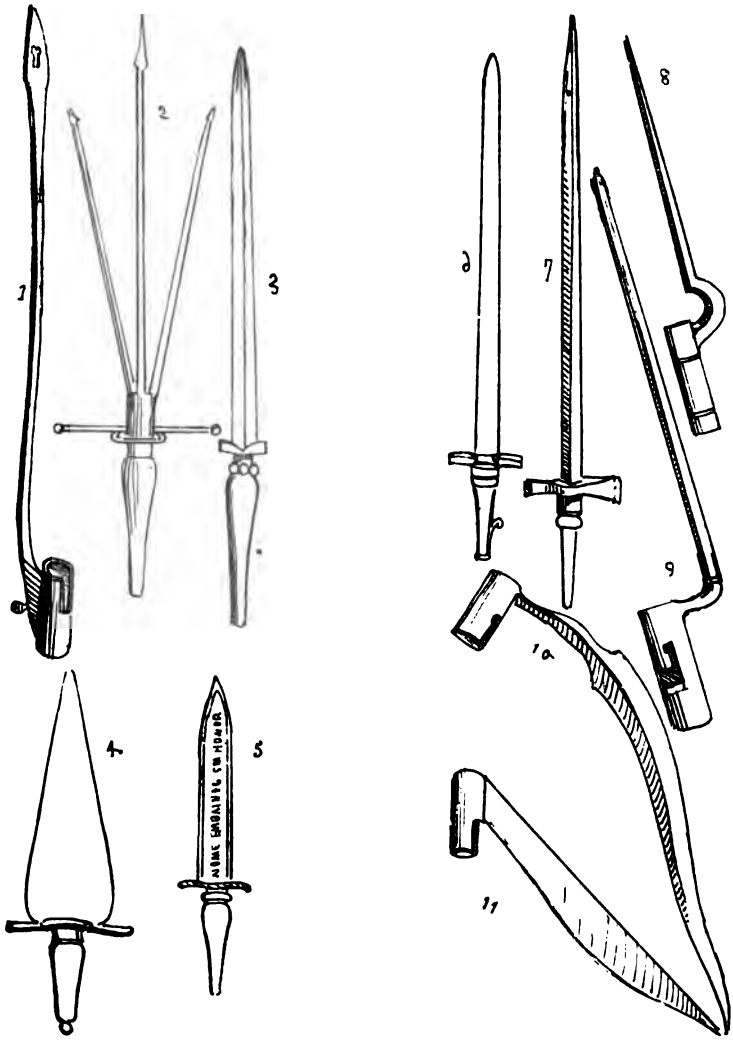
Indeſſen bleibt noch durch einen ſachverſtändigen Arbeiter feſtzuſtellen, ob nicht etwa in ſpäterer Zeit die Dille oder das ganze Bajonett auf den frühzeitigeren Lauf da hinzugefügt worden iſt.

Im Paſſauer «Zeughausregiſter von 1488» heißt es ſelbſt bezüglich einer Büchſe: «hat die einen Ahlſpieß in ihrem Schaft». Ob dies nun auf den Ladeſtock, welcher zu dieſer Zeit nur von Holz war, oder ſchon auf ein Bajonett Bezug hat, iſt indeſſen nicht feſtzuſtellen.

Es giebt Ochſenzungenbajonette, ſpaniſche Bajonette in Meſſerform, dreieckige Bajonnette, böhmiſche Senſenbajonette, Säbel- und Haubajonette etc. Das Säbelbajonett, eins der neuzeitigſten, wird gewöhlich als Seitengewehr am Riemen getragen.

[1]) Einführer, 1703, in der franzöſiſchen Infanterie des Steinſchloſsgewehres mit Bajonett und Verfaſſer mehrerer Schriften in dem von Froſſard veröffentlichten «Oeuvres militaires».

1. Deutſches Bajonett mit Dille, Einſchnitt und Krätzer aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Culemann in Hannover.



2. Einſteck- oder Spundbajonettdolch dreiteiliger Degenbrecher, mit Heft, vom Ende des 16. Jahrhunderts, 37 cm lang. — Sammlung Soeter zu Augsburg.

[1]) S. Nr. 28 und 29, die Linkehänder mit ſolchen Springklingen im Abſchnitt der Dolche.

3. Dreieckiger Einſteck- oder Spundbajonnettdolch mit hölzernem Heft, in einer Totallänge von 35 cm, aus dem 17. Jahrhundert. — Sammlung Soeter in Augsburg und in ſchweizeriſchen Zeughäuſern.

4. Engliſches Pflugeinſteckbajonett, vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Tower zu London. Ein ähnliches Exemplar in demſelben Muſeum trägt die Inſchrift:

«God save king James the 2d. 1686».

5. Spaniſches Einſteck- oder Spundbajonettmeſſer aus dem 17. Jahrhundert, mit hölzernem Heft. Es trägt die Inſchrift:

«No me saches sin rason,
«No me embainez sin honor.»
(Ohne Urſache zieh mich nicht heraus,
ohne Ehre ſteck mich nicht wieder ein.)

6. Franzöſiſches Einſteck- oder Spundbajonett mit Feder aus dem 17. Jahrhundert.

7. Schweizeriſches Einſteck- oder Spundbajonnett, mit Holzheft aus dem 17. Jahrhundert.

8. Franzöſiſches Bajonett mit gewöhnlicher Dille, im Jahre 1717 in Gebrauch.

9. Franzöſiſches Bajonett, mit Dille mit Einſchnitt, im Jahre 1768 in Gebrauch.

10. Böhmiſche Bajonettſenſe mit gewöhlicher Dille, vom Anfange des 18. Jahrhunderts. — Sammlung des Fürſten von Lobkowitz in Raudnitz.

11. Desgleichen.

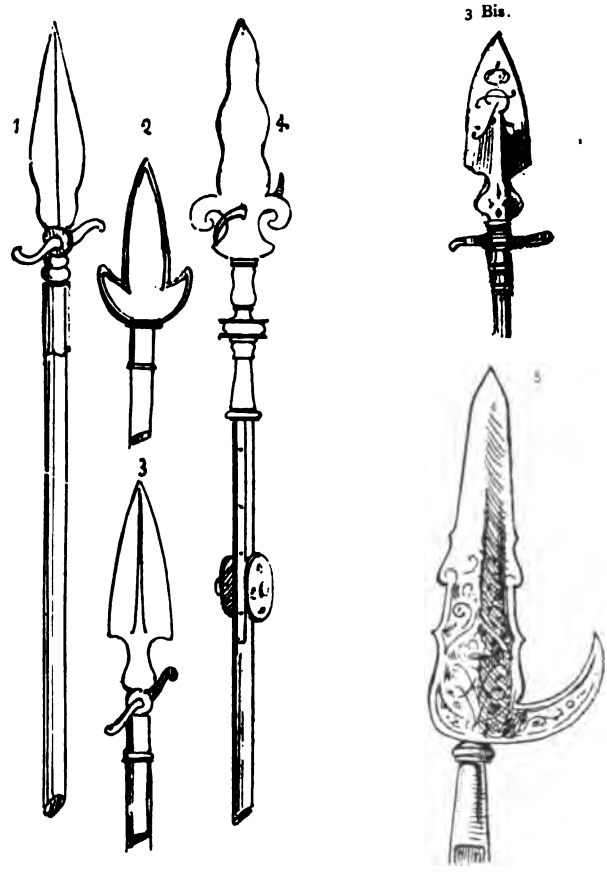
Das Sponton.

Das Sponton (vom italieniſchen spuntone, ſpitz, franz. esponton, engl. sponton auch half-pike) auch Kurzgewehr (vom ſchwediſchen Kors, Kreuz), war die vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von den Infanterieoffizieren getragene Halbpike. Die unſchöne und groteske Form dieſer Waffe iſt für die Zeit der Perücken und Dreimaſter charakteriſtiſch. Das letzte franzöſiſche Sponton, deſſen Modell im Artillerie-Muſeum zu Paris zu ſehen iſt, wurde von den Garden im Jahre 1789 getragen.

1. Öſterreichiſches Offizierknebelſponton vom Ende des 17. Jahrhunderts.

2. Offizierſponton eines der kleinen deutſchen Fürſtentümer vom Ende des 17. Jahrhunderts.

3. Preußiſches Knebelſponton aus der Regierungszeit Friedrichs II. (1740—1786).



3 Bis. Anderes preußiſches Offizierſponton aus der Regierungszeit Friedrichs des Großen; es war ſelbſt noch bis 1806 im Gebrauch war.

4. Radſponton aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

5. Sponton mit Haken, auf deſſen Eiſen der Wahlſpruch des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen († 1637) eingeätzt iſt. — Sammlung Bazzero in Mailand.

XXXIX.

Die Sturmgabel.

Diese Waffe (franz. fourche de guerre, engl. miltitary fork; ſ. auch die griechiſche Harpe, ἅρπη, mit Widerhaken S. 238) tritt gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf. Im Genfer Zeughaus befinden ſich italieniſche Sturmleitergabeln, die den Savoyarden im Jahre 1612 abgenommen wurden. Die Sturmgabel wird auch in den Beſchreibungen der Belagerungen von Mons im Jahre 1691 erwähnt, wo die von Vauban befehligten Grenadiere des Dauphinregiments eine Schanze ſtürmten und ſich der Sturmgabeln der Öſterreicher bemächtigten u. ſ. w. Ludwig XIV. bewilligte deshalb den Sergeanten jener Grenadiere das Recht, eine Sturmgabel an Stelle der Hellebarde zu tragen. Verſchiedene Exemplare dieſer Waffe ſind mehr oder weniger der Korſeke ähnlich.

1. Sturmgabel aus dem 15. Jahrhundert. — Inkunabel im Kupferſtichkabinett zu München.

2. Sturmleitergabel vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Aquarelle von Glockenthon, ausgeführt im Jahre 1505 nach den Waffen in den Zeughäuſern Maximilians I.[1]

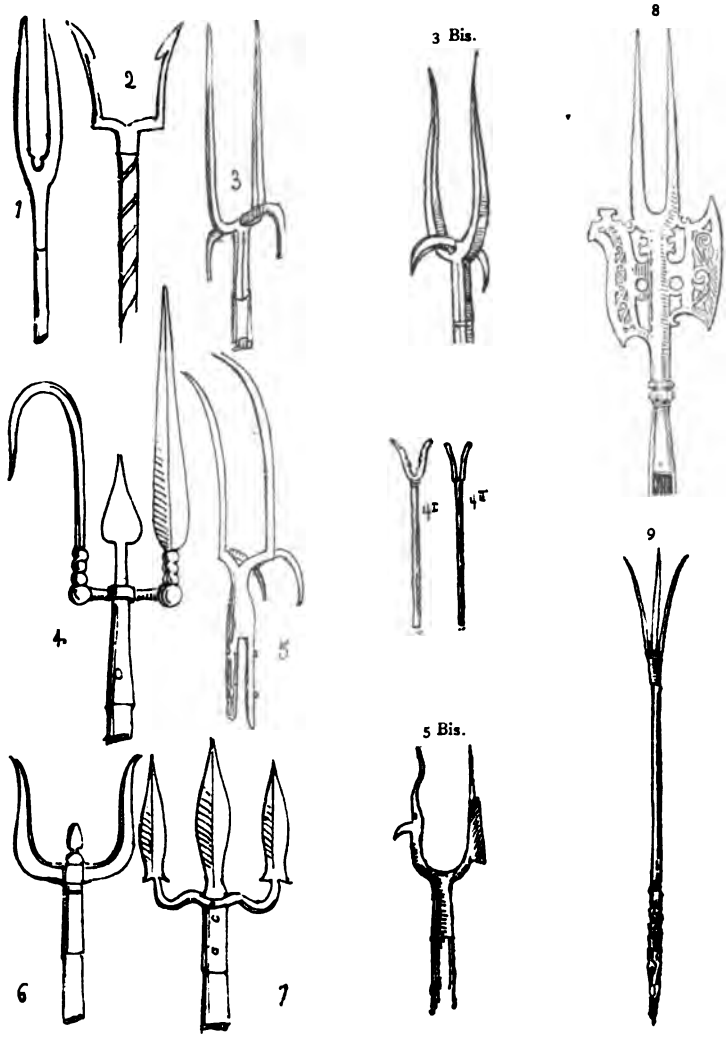
3. Italieniſche doppelte Sturmleitergabel, den ſavoyiſchen Soldaten im Jahre 1612 unter den Mauern Genfs abgenommen. — Genfer Zeughaus.

3 Bis. Schweizer(?) oder italieniſche Doppelſturmgabel vom Anfang des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Meyer-Bielmann zu Luzern.

4. Sturmleitergabel, aus der zweiten Belagerung Wiens im Jahre 1683 herrührend.

4 I u. II. Javaniſche Fangeiſen für Opiumberauſchte (Amok-läufer) des indiſchen Archipels. S. die Fangeiſen S. 622.

5. Doppelte Sturmgabel aus dem 17. Jahrhundert.



5 Bis. Schweizeriſche Sturmgabel mit Haken vom 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Neuenburg.

6. Einfache Sturmgabel aus dem 17. Jahrhundert. — Genfer Zeughaus.

7. Dreizackſturmgabel[1]) aus dem 17. Jahrhundert. — Sammlung Az in Linz.

8. Italieniſche Hellebardenſturmgabel vom 16. Jahrhundert. — Sammlung Poldi-Pozzoli in Mailand.

9. Stabkorſeke, Stabronſart oder Stabſturmgabel, eine verborgene Waffe, welche in einem Holzſtock durch die obere Eiſenkapſel zurückgehalten wird und von Meyrick (T. 92, 4) als Spaniſcher Pilgerſtab bezeichnet iſt. Der untere Teil des Stabes iſt mit Nagelköpfen geſpickt. — Sammlung Ulmann, München.

Der S. 783 angeführte Stoß- und Wurfſpeer der Kaffern, — der Aſſagai oder Zagaje (v. ſpan. Azugaya — Wurfſpieß), — mit welcher bekanntlich die Zulukaffern Prinz Louis — Napoleon IV. — im Zululande töteten, hat nicht, wie oft angenommen wird, ein dieſen Sturmgabelſpitzen ähnliches Eiſen, ſondern eine degenförmige, zweiſchneidige 16—18 cm lange und unten 3—6 cm breite zweiſchneidige Klinge.

[1]) Im Wappen der fränkiſchen Heyen (ſ. Wappenbuch von P. Fürſten, V 5 S. 98. — Nürnberg 1657) figuriert eine dreizinkige Sturmgabel, ſowie der gleichen, aber mit Widerhaken, alſo mehr harpunenartig ſowie im Wappen des braunſchweigiſchen Geſchlechts der von Streithorſt (ſ. Schmelzers Wappenbuch von 1605 S. 182). Dieſe letztere dreizackige Gabelform iſt dem Neptun im Altertum zugeſchrieben, wo dieſelbe auch zum Fiſchfang als Harpune diente. Die dreizackige Gabel ohne Widerhaken war auch die Waffe der Retiarii, einer Klaſſe der römiſchen Gladiatoren.

XI.

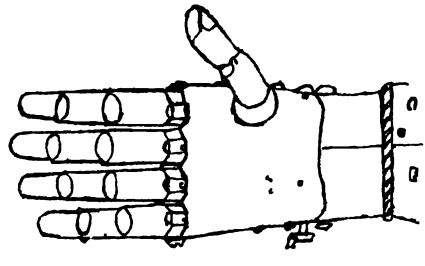
Verſchiedene Waffen-, Jagd- und Kriegsgeräte.

Abgeſehen vom Bogen, Armbruſt, Speer, Blasrohr, Schleuder, Laſſo und den Schießpulverwaffen, gehören beſonders hierher die auch Saufedern und Saufänger (franz. épieux) genannten Knebelſpeere (ſ. S. 780 No. 19) und Knebelſchwerter (ſ. S. 755 No. 112), beide zum Saufang beſtimmt, ſowie die Schlingen (franz. lacets, laces und collets), gemeinlich von Kupferdraht zum Fangen, auch die Falkenkappe (chaperon).

1. Gegliederte, dem Götz von Berlichingen(?) zugeſchriebene eiſerne Hand, aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen. Eine ähnliche Hand befindet ſich auch im National-Muſeum zu München.

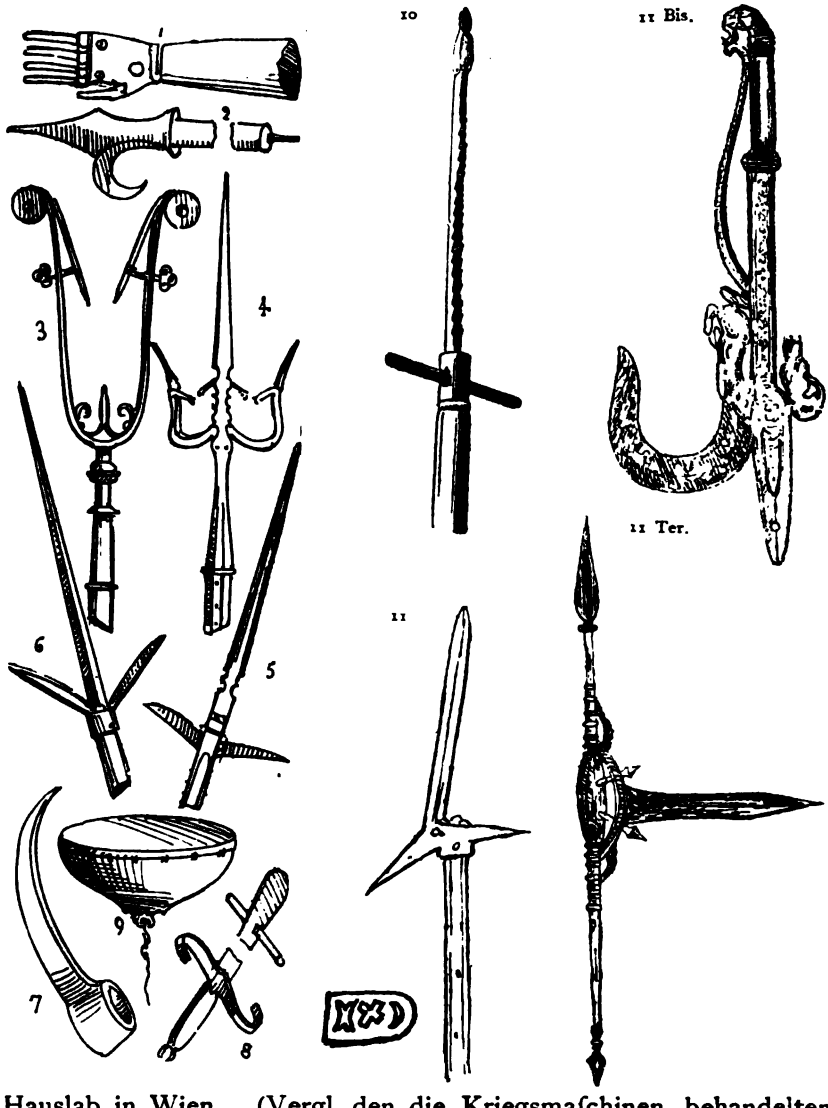
Solche linke Eiſenärmel dienten aber nur den Fahnenträgern als hohe Schutzhandſchuhe und Täuſchungsvorrichtung, da der Feind immer die Hand des Fähnrichs abzuhauen trachtete, um die Fahne zu erbeuten.

Die echte eiſerne rechte Hand des Götz von Berlichingen († 1562) die ihm von einem nicht bekannten Inſtrumentenmacher in bewundernswürdiger Weiſe nach dem Verluſt der rechten Hand bei der Belagerung von Landshut angefertigt worden und hier abgebildet iſt,



wird zu Jagſtfeld, einem Dorfe Württembergs im Nekarkreiſe, aufbewahrt.

2. Belagerungshaken auf langem Schafte, um die Falariken oder Brandpfeile wegzureißen; nach dem Walturius vom Jahre 1472 und nach einer Handſchrift vom 15. Jahrhundert in der Bibliothek



Hauslab in Wien. (Vergl. den die Kriegsmaſchinen behandelten Abſchnitt.)

3. Deutſches Fangeiſen aus dem 15. und 16. Jahrhundert; es iſt an einem langen Schaft befeſtigt und mißt 35 cm. Dieſe gefähr-

liche Waffe mit doppelter Feder diente dazu, den Hals des Ritters zu faſſen und ihn vom Pferde zu reißen. — Muſeum zu Sigmaringen. Tower zu London, kaiſerliches Arſenal zu Wien (ſ. die javaniſchen Fangeiſen S. 837).

4. Doppeltes deutſches Fangeiſen aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

5. Jagdwaffe, ähnlich dem Knebelſpeere, mit doppeltem Meſſer und Feder, tauſchiert, aus dem 16. Jahrhundert. Das Eiſen hat 50 cm Höhe. — Dresdener Muſeum.

6. Jagdwaffe mit doppeltem Meſſer und Feder, aus dem 16. Jahrhundert; Bartolam Biella geſtempelt. — Dresdener Muſeum.

7. Kriegshaken aus dem 16. Jahrhundert, unter dem Schutte des von den Schweden zerſtörten feſten Schloſſes Erperath bei Neuß d Düſſeldorf gefunden. — Muſeum in Sigmaringen.

8. Jagdſpeer mit Querleiſte (Knebelſpeer)[1]) am Ende der Klinge, aus dem 16. Jahrhundert. — J. 171 im Artillerie-Muſeum zu Paris, ſowie im Muſeum zu Darmſtadt. Iſt auch in dem Triumphzuge Maximilians abgebildet.

9. Kleine türkiſche mit Menſchenhaut(?) überzogene Trommel, die unter der Regierung des Großen Kurfürſten von dem die brandenburgiſche Brigade in der Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn (1664) befehligenden General Rauchhaupt erbeutet wurde. Berliner Muſeum. (Ähnliche Tonwerkzeuge im Abſchnitte «Feldſpiele.»)

10. Thorſägbohrer, 28 cm lang, Stiel 1,20 m, wahrſcheinlich vom 17. Jahrhundert. Die Querſtange diente zum Drehen des Bohrers. Stammt aus dem Dresdener Zeughaus und befindet ſich jetzt im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

Springſtecken, auch Pinnen und Schweinsfedern hießen zuerſt in den niederländiſchen Freiheitskriegen gebrauchte ſpeerartige Stangenwaffen mit an beiden Enden pfriemartigen Spitzen. Das untere Ende ſchief in den Boden geſtoßen, diente dieſe Waffe namentlich dazu, Schutz vor der Reiterei zu gewähren. Beſonders ſind ſolche Pinnen unter Prinz Eugen in den Türkenkriegen verwendet worden.

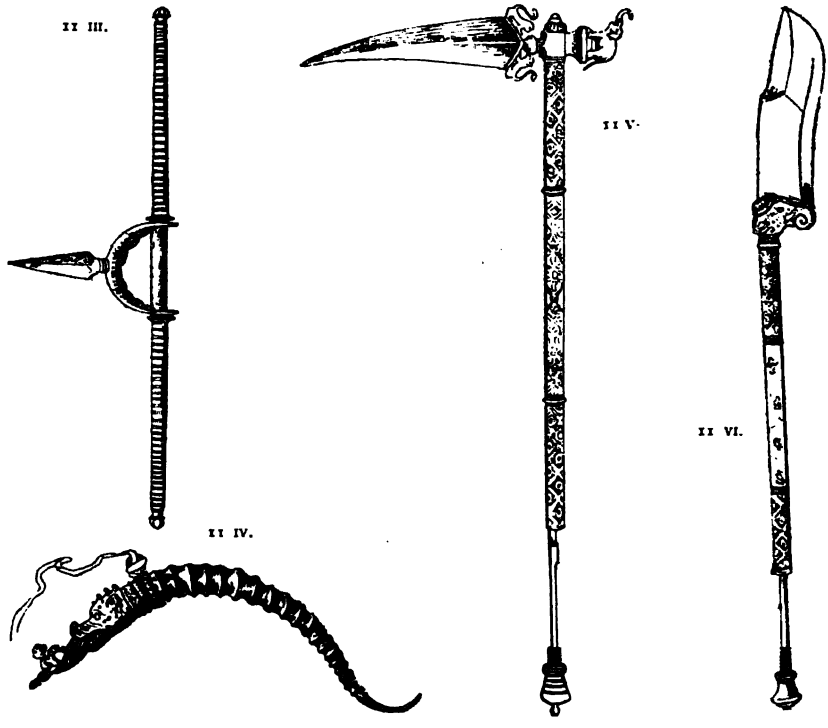
11. Hellebardenartige Waffe vom 15. Jahrhundert mit der daneben abgebildeten Fabrikmarke. Schaftlänge 1,50 m, Spießlänge 31 cm, Hakenlänge 12 cm. — Sammlung Zſchille.

---

[1]) S. S. 780 den Knebeljagdſpeer.

11 Bis. Prächtiger indiſcher Kornakhaken in gepunztem Eiſen vom 16. Jahrhundert. — Sammlung Salomon von Rothſchild. — Gleichförmige aber einfachere Kornakhaken befinden ſich in verſchiedenen anderen Sammlungen.

11 Ter. Mauriſche Adarque vom 16. Jahrhundert. Dieſe Waffe



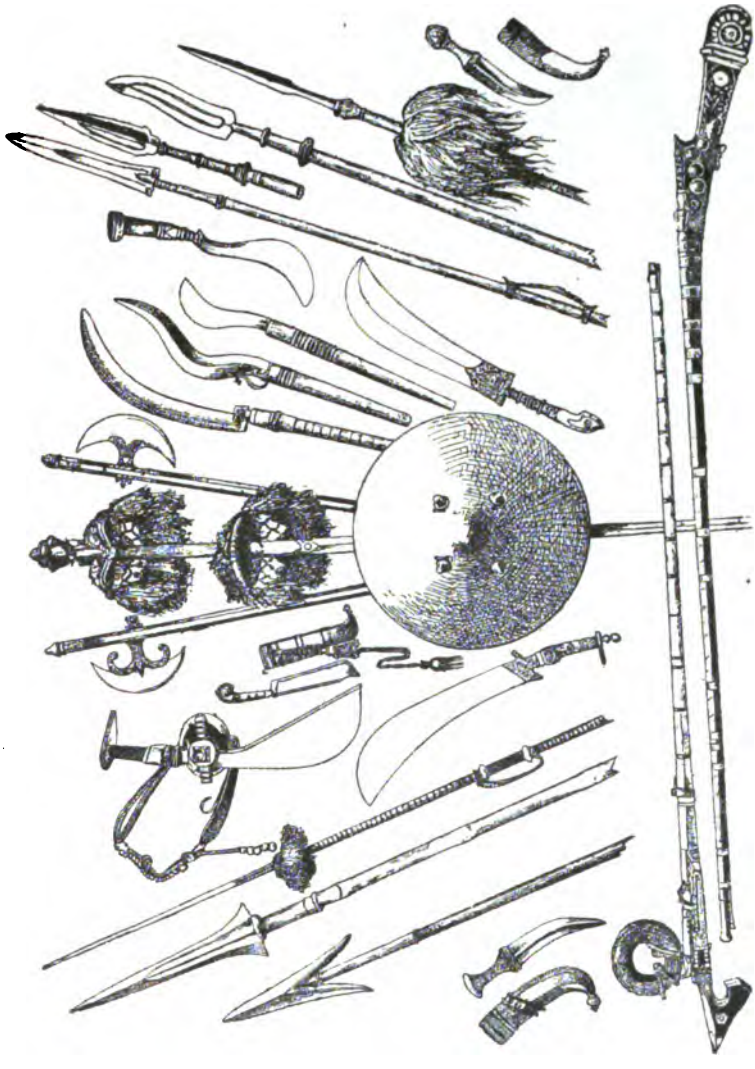
beſteht aus dem vereinigten Wurfſpieß, dem Fauſtſchilde und dem breiten Dolchmeſſer.

11 III. Sainte genanntes Abwehrſchild. Dieſe Waffe iſt auch von den Arabern in Spanien eingeführt worden. Die Armeria-Real zu Madrid beſitzt eine vom 15. Jahrh. — Indiſches Muſeum zu London.

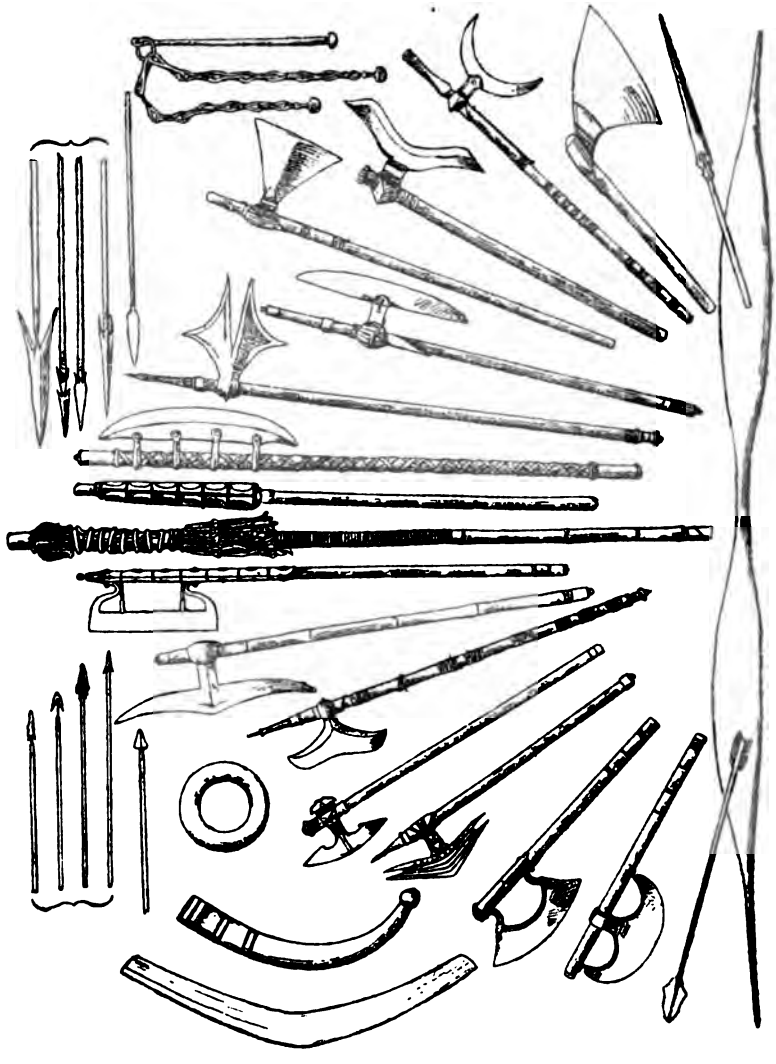
11 IV. Indiſches Pulverhorn. — Indiſches Muſeum zu London.

11 V. Gebogenes Dolchmeſſer auf Schaft, eine findiſch-indiſche Waffe (Bombai) — Indiſches Muſeum zu London.

11 VI. Beilmeſſer auf Schaft, eine findiſch-indiſche Waffe Bombai). — Indiſches Muſeum zu London.



Gruppen indiſcher Waffen der Aboriginal- und Dravidianracen des ſüdlichen Indiens. — Indiſches Muſeum zu London.



Gruppen indiſcher Waffen im indiſchen Muſeum zu London.

Indiſche Waffen von Nepal. — Indiſches Muſeum zu London.

XLI.

Die Kriegsmaſchinen oder Maſchinengeſchütze, die Taucherrüſtungen, Sattelräder, Kriegshunde, Belagerungswaffen, Pulverfeuertonnen, und Fernkampfwaffen.

In der Agonographie (Kampfbeſchreibung) ſowie in der Areotektonik (Kriegsbaukunde) in der Castrametation (Lagerabſtechkunde) und der Poliorketik (Belagerungskunde) ja ſelbſt in der Ballistik (Wurfgeſchützkunde) des Altertums iſt ſehr wenig Beſtimmtes über die Kriegsmaſchine zu finden. Solche Geſtelle im allgemeinen (altdeutſch antwerke) inbegriffen der S. 147 angeführten arabiſchen Feuergeſchoßmaſchinen, deren man ſich im Mittelalter, bevor ſie durch die Pulverfeuerwaffen großen Kalibers erſetzt wurden, bediente, ſind meiſt den Maſchinen der Alten nachgebildet worden (ſ. darüber S. 160, 172, 181, 188, 219, 271 und 272).

Mehrere dieſer Kriegstriebwerke waren ſchon den Agyptern und Aſſyrern bekannt, beſonders der Sturmbock oder Widder (ſ. S. 172) den auch die Bibel anführt; ſie zerfallen in zwei Hauptklaſſen: in Deckungs- und in Angriffs- und Zerſtörungsgeſtelle. Zu erſterem gehören vor allen die oben offenen, auch beweglichen, bei den Römern plutei (θωραχεῖον) genannten Sturmſchirme, Schutzwände von Brettern und auf Blockrädern, welche zur Sicherung der Angriffsſchützen dienten, — ſowie die Sturmdächer lat. vineae, beſtimmt die Belagerer beim Ausfüllen der Gräben und Brechen der Mauern zu decken.

Vinea (S. Caes. B. C. II, 2; Liv. XXXVII, 26; — Veg. Mil. IV, 15) wurde bei den Römern allein die viereckige, 1 ½ bis 3 m große, aus von Fell oder Tierhaargeweben gegen Feuergeſchoſſe bedeckten Brettern dargeſtellte Holzſchirmdachhütte genannt, deren Dachdeckung abſchüſſig und wo die eine Seite nur offen war. Unter dem Schutze dieſes Zimmerwerkes, welches den Mauern des be-

lagerten Platzes entlang oft eins an das andere in ununterbrochener Reihe aufgeſtellt war, konnten die Angreifer, ſowohl Brech- wie Grubenarbeiten, geſchützt vornehmen.

Man kennt viele Namen und Bezeichnungen aber ſehr wenig Techniſches von ſolchen Maſchinen. Die bekannteſten und hauptſächlichſten waren der Widder — aries κριός — ſ. S. 219 und die catapulta, καταπέλτης und die ballista χιροσφώλος. Außerdem findet man noch Erwähnungen über nach folgende Geſtelle: Die forfex — ψαλίς — μάχαιρα — Schere oder Steinzange zum Emporheben. Der δορυδρέπανον — falx muralis welche zum Niederſchlagen von Verſchanzungen aber auch im Seekriege zum Abſchneiden der Maſte diente (ſ. Caes. B. G. III, 14; VII, 86; Strabo, IV, 4, 1; Liv. XXXVIII, 5). — Der κόραξ — corvus, die Hängzange, eine Art Kran. — Die an Ketten befeſtigte χείρ σιδηρέα — manus ferrea, ſowie der lupus ferreus, und der an einer Stange befeſtigte Krallenhaken, die Teufelskralle, ὄρπαγη, ἅρπαξ — harpago, welche als Mauerheber und auch als Enterhaken dienten. Die terebra, τέρετρον — d. h. Bohrer genannte Schlag- und Brechmaſchine. Der obenerwähnte κριός — aries — Widder (ſ. Cic. d. Off. 1, 11; Verg. Aen. II, 492; XII, 704) hatte meiſt ein Schutzdach — χέλυς — testudo, Schildkröte (ſ. bei Vit. d. testudo arietaria, 13, 2 und 15 und 16, Caes. B. G. V. 43 und 52, ſowie die Abbildungen auf dem Triumphbogen des Severus (193–211 n. Ch.) auch das Werk v. Rhodios). — Der ericius — Stacheligel, eine Art ſpaniſcher Reiter (ſ. Caes. u. Sallust) und die cataracta, ähnlich dem neuzeitigen Fallgatter (franz. herse). — Der πύργος, pyrgus oder turris mobilis auch turris ambulatoria genannt, ein Wandelbelagerungsturm. Der von Polyorcetes erfundene helepolis war ein hoher vier- eckiger Turm auf Rädern ebenfalls für die Einnahme feſter Plätze beſtimmt. Tolleno nannten die Alten den Hebekaſten, welcher Belagerer in die berannten Plätze verſetzte. Das von Caeſar beſchriebene Geſtell, der musculus, zur Deckung der Grundarbeiter, welcher identiſch mit der ſchon angeführten vinea war. Das ἄτρακτος, fusus auch colus genannte, mit Zündſtoffen gefüllte Gefäß in Kunkelform (colus) und mit Speerſpitze, um Schiffe und feindliche Belagerungsgeſtelle in Brand zu ſtecken. Die carroballista, die fahrende auf Wagen von Pferden gezogene, λιθοβόλος oder λιθοβόλον, ballista oder balista, — ein Name, der auch dem Kriegswagen beigelegt wurde,

und über welchem die libratores (vom Genie) walteten. Die oben angegebene catapulta und der damit geworfene, vier und einen halben cubitus (franz. coudée, d. h. die Länge des Vorderarms) meſſende, trifax genannte Pfeil mit Widerhaken (ſ. darüber Feſtus, Ennius und Ant. ſowie die Abbildung davon auf der Trajansſäule).

Die Sambuca[1]), σαμβύκη, eine auf Wagen geführte Sturmbrücke (ſ. Feſtus, S. v; Veg. Mil. IV, 21; Vitruv. X, 16, 0), welche u. a. Marcellus bei der Belagerung von Syracus anwandte. Plutarch leitet ihren Namen von der in Geſtalt ähnlichen Tetracorde oder der dieſer gleichförmigen Sambuca (ſ. Scipio Afric. ap. Macrob. Sat. II, 10; Pers. V, 95; Porphyr. in Ptol. Harm.) ab, zwei harfenartige Tonwerkzeuge, wovon erſteres mit nur vier, letzteres aber mit ſechs bis zehn Saiten bezogen war.

Die petraria, eine nur zum Steinewerfen geeignete Maſchine.

Zu ſolchen zum Schleudern von Geſchoſſen beſtimmten Geſtellen, deren allgemeiner Name tormentum (Cic. Caes. Liv.) war, (womit man aber auch alle Folterwerkzeuge bezeichnete) und im Altfranz. onagre hieß, gehörten die ſchon angeführte balista oder ballista, eine Bogenſchnellermaſchine, welche auch oft auf Rädern, d. h. Wagen ruhende wie der bereits angeführte carrobalista genannte ballista. Der fundibalus oder fundibalum, welcher auch zu den Balliſten gehörte und ſchleuderartig wirkte. Der scorpio — us — und os, σκορπίος, (ſ. Veget. Mil. VI., 22; Ammian XXIII 4; Vitruv. X. 1, 3) womit die Alten eine nur von einem Mann gehandhabte Schleuderwaffe für kleine Speere, Pfeile und Bleikugeln, auch Steine bezeichneten, und die wohl gleichartig mit dem gr. gaſtropheten, (ſ. S. 219) und der römiſchen Handbaliſta, der Manubaliſta oder Arcubaliſta (ſ. S. 270) geweſen ſein wird. Dieſer Scorpio iſt nicht mit dem Skorpion oder flagrum fimbriatum, μάστιξ — der Streitgeißel, zu verwechſeln (ſ. darüber S. 152 No. 24 den indiſchen S. 185 den ägyptiſchen, S. 217 den griechiſchen ſowie den Abſchnitt Kriegsflegel).

Den — corvus — κόραξ, eine Art Kran, — welchen Vitruv. X 13, 8, als wenig brauchbar bezeichnet wird von Polybios (1,22) als Schiffskriegsmaſchine angeführt.

[1]) Nicht zu verwechſeln mit Saquebute, womit ein widerhakiger Speer zum Herunterreiſsen des Feindes vom Pferde, ſowie die altzeitige Poſaune bezeichnet wurden. (S. Abſchnitt Sturmgabel und Abſchnitt der Kriegsgerätſchaften.)

Malleoli waren Handbrandpfeile, Falaricae, die durch Geſchütze geworfenen.

Die auch Palitone genannte Balliſta (franz. baleste) eine Hochſchleuder, welche den Römern durch die Griechen bekannt geworden war, diente denſelben bereits in den puniſchen Kriegen und blieb von da ab wohl bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. ihr einziges Wurfgeſchütz. Heron vom 3. Jahrhundert v. Chr. nach, wurde die Balliſta bei den Griechen von 10 Mann und einem Geſchützführer (decurio) bedient. Derſelbe Schriftſteller führt auch an, daß die Maſſilier ſchon glühende Bolzen mittelſt ihren Geſchütze ſchleuderten. Vom 3. Jahrhundert n. Chr. wurde die Balliſta mit Onager (v. griech. ὄνος ἄγριος – wilder Eſel) bezeichnet und dem mit einem Bogen verſehenen Geſchütze der Name Balliſta beigelegt. Die vierräderigen, auch Carroballiſten genannten Balliſten tauchen erſt in der ſpäteren Kaiſerzeit auf, wo die mächtigſten davon 2—6 Centner wiegende Geſchoſſe auf 1000 Schritt Abſtand warfen. Die Balliſta ſcheint unſern Mörſern geglichen zu haben, d. h. beſtimmt geweſen zu ſein, Steine und Kugeln im ſtark gekrümmten Bogen zu werfen, wo hingegen die auch Euthytone genannte Katapulte einen armbruſtartigen Bogen hatte und zum mehr wagerechten oder beſſer flachen Bogenſchleudern von großen Pfeilen diente. In kleinerer Form für Feldgebrauch hieß er scorpio auch manuballiſta d. h. Handballiſte (ſ. weiter oben).

Das im Franzöſiſchen Angon catabalistique genannte Wurfgeſchütz war wohl die einfachſte Art von allen. Es beſtand nur aus einem entaſteten, friſch wieder in der Erde befeſtigten Baume, welcher vermittelſt Stricken gebeugt, beim Loslaſſen derſelben Wurfſtücke ſchleudert.

Solche Maſchinengeſchütze, deren man ſich im Mittelalter, bevor ſie durch die Pulvergeſchütze großen Kalibers erſetzt wurden, bediente, ſind, wie ſchon angeführt, faſt alle mehr oder weniger umgeändert, den Kriegsmaſchinen der Alten nachgebildet worden (ſ. S. 48, 49).

Die balliſtiſche Wiſſenſchaft hat ihren Ausgang von der Anwendung obiger Wurfgeſchütze, ſie iſt eine auf die Mathematik und Phyſik geſtützte Lehre von der Bewegung geworfener und ſeit der Anwendung des Pulvers geſtoßener Körper, ſchließt alſo beſonders die Berechnung der Wurfkraft, die der Wurflinien u. a. m.

ein. Biton (200 v. Chr.) Philon und Heron, Tartaglia, Belidor, Blondel, Martillière, Montalembert, Piobert u. A. haben ſich um dieſer Kunde Verdienſte erworben. Neuere Werke darüber ſind von Sinner, Poiſſon, Didion, Otto, Prehn, Haupt, Hentſch und Jähns herausgegeben worden.

Die vor der Einführung der Pulvergeſchütze im Mittelalter, auch ſchon bei den Arabern (ſ. S. 147) angewendeten Maſchinengeſchütze, welche den bei den Römern und Byzantinern gebräuchlichen entnommen waren, beſtanden hauptſächlich in zwei Arten Wurfmaſchinen, der Blyde oder Bleide, auch nach dem franz. trébuchet, Tribock genannt und der Mange, welche beide bis anfangs des 16. Jahrhunderts vorkommen, da ja noch 1585 Herzog Albrecht von Sachſen bei der Belagerung des Schloſſes Rieklingen durch einen Blydenſteinwurf getötet wurde. Die Einrichtung, welche viel Ähnlichkeit mit der Katapulta oder mehr noch mit dem Onager und Petraria hatte, beſtand darin, daß ein zweiarmiger Wagebalken an einer in ſenkrechten Ständern ruhenden drehbaren Achſe befeſtigt war, mittelſt welcher der am Ende löffelförmige Hebel, worauf das Geſchoß lag, losgeſchnellt wurde (ſ. die Abbildung weiterhin). Das Gewicht der durch eine ſolche Blyde geworfene Steine ſtieg bis zu 30 Centner.

Die Konſtruktion der Mange (mittelalt. Manga v. gr. magganon, franz. Mangonneau), welche das Mittelalter den Byzantinern entlehnt hatte, iſt nicht genau feſtzuſtellen, ſcheint aber wippenartig geweſen zu ſein und von der Katapulte abzuſtammen. In Frankreich bezeichnet man ſogar die Mange wie deren Geſchoß mit Mangonneau (ſ. auch Parcival von Wolfram v. Eſchenbach).

Hinſichtlich der ſonſtigen Kriegs- und insbeſondere der Belagerungs- wie der Verteidigungsmaſchinen feſter Plätze, worunter der Widder oder Sturmbock (d. aries d. Römer) eine der bekannteſten iſt, kann auch nichts ganz Sicheres feſtgeſtellt werden, da die von einigen Schriftſtellern des 15. und 16. Jahrhunderts in großer Anzahl angeführten verſchiedenartigen Geſtelle größtenteils Phantaſiegebilde geweſen zu ſein ſcheinen. Demungeachtet ſind faſt alle davon nachfolgend in Abbildungen gegeben.

Die Namen Tanten, Igel,[1]) (franz. hérissons, ein auf vier Rädern ruhendes Geſtell) Katzen (Mauerbrecher unter Schirm-

[1]) Auch der Name einer Angriffswaffe wie der einer bei den Landsknechten gebräuchlichen Schlachtaufſtellung.

dächern), Butten, Tummler, Bergfriden,[1]) oder Ebenhöhen (Wandeltürme, helepolis? — ſ. Parcival und Titurel, die röm. turris mobilis) und eine Menge andere Namen noch, kommen für Kriegsmaſchinen im Mittelalter vor, wo die Waſſerſchleuder Hydropult hieß.

Das Artillerie-Muſeum beſitzt zwei Balliſtenbogen aus der Feſte Damas, wahrſcheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge, und das Züricher Antikenkabinett eine Menge eiſerner Balliſtenpfeilſpitzen, die mit andern Trümmern dieſer Maſchinen unter dem Schutte des gegen das Ende des 13. Jahrhunderts zerſtörten Schloſſes Ruffikon gefunden wurden. Dies und die Geſchütze zu Quedlinburg iſt wohl alles was derartiges noch vorhanden iſt.

Im Mittelalter bildeten die Gezeug- und Blidenmeiſter mit ihren Geſellen eine eigene Zunft, von welcher im 14. Jahrhundert Raf. Ermelyn, im Heere Albrechts I. von Öſterreich eines großen Rufes genoß. Wahrſcheinlich beſtanden damals noch antike Geſtelle zur Nachbildung.

Die Monſer Archive, aus dem Jahre 1406, ſprechen auch von ſolchen Kriegsmaſchinen, denen man in allen möglichen Zeichnungen in den Handſchriften jener Zeit, beſonders in den Zeitblomſchen aus dem 15. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg begegnet.

Die Aufgabe, welche die Erfinder von Kriegsmaſchinen zu jener Zeit vorzugsweiſe beſchäftigte, war, neue Mittel zu erſinnen, um belagerte Plätze in Brand zu ſtecken; man ging dabei ſogar ſo weit, daß man Vorrichtungen für Hunde und Katzen und ſogar für Vögel und anderes Federvieh erfand, um dieſen Zweck zu erreichen. Selbſt der arme Hahn, dieſe beliebte und lebendige Uhr der Landsknechte, der ſie auf ihren Feldzügen begleiten mußte, konnte dem Schickſale nicht entrinnen, von jenen hartnäckigen Erfindern als Brandleger benutzt zu werden.

Auch Schwalben wurden dazu verwendet. Nach der Erfindung der Zauberlaterne (laterna magica) im Jahre 1671 durch Kircher ſollen ſelbſt die vermittelſt Glasbilder ſolcher optiſchen Geſtelle erzeugten Scheingeſtalten als Geiſtererſcheinungen Verwendung gefunden haben, um die Verteidiger von den Mauern zu treiben.

[1]) Bergfriede oder Bergfryd hieſs auch im Mittelalter der Hauptturm (franz. Donjon) in Burgen. Die ſo benannten hölzernen Belagerungstürme ſollen durch Heinrich den Löwen (1139—1192) in Deutſchland eingeführt worden ſein.

Zu den Hindernisgeſtellen im Heerweſen gehören, außer dem weiterhin abgebildeten ſpaniſchen Reiter- und Fußangeln, auch Schanzpfähle (franz. Paliſades), grade, wagerechte und geneigte Grabenſturmpfähle, Verpfählungen oder Cäſarſtäbchen, Verhaue und Drahtziehungen.

Das Sattelrad[1]) (Velocipede, v. lat. velox, ſchnell, reißend, und pes, pedis, Fuß, — v. ital. Veloce geſchwind), welcher als vierräderiger Laufwagen, bereits in einer Handſchrift des Sachſenſpiegels vom 14. Jahrhundert (Bibliothek zu Wolfenbüttel) dargeſtellt iſt (ſ. weiterhin die Abbildung), und, — wohl auf dieſer Zeichnung fußend, von Karl v. Drais (1785—1851) zu Mannheim zweirädrig, unter dem Namen Reitmaſchine, (franz. draisine ſowie wagonet de tournée, engl. dandy-horſe und trolly), erfunden worden iſt, ſowie die in den ſechziger Jahren von Amerika als vervollkommnete Draisinen verbreiteten ein-, zwei- und dreirädrigen (Monocycle, Bicycle, Tricycle); auch die Sociable-Tricycle für zwei Perſonen und die mit den Händen bewegten Manupeden, ſcheinen in obiger angeführter einfacher Art — wie jetzt wieder in ihrer Vervollkommnung im Heer- und Eiſenbahnweſen — auch früher ſchon im Wehrtum Verwendung gefunden zu haben. Gegenwärtig beſtehen 15 verſchiedene Arten ſolcher Sattelräder.

Wie im ruſſiſchen und franzöſiſchen Heere, iſt das Sattelrad auch in England, daſelbſt maſſenhaft, in den Regimentern eingeführt worden, wo da Abteilungen von 15—20 jedem derſelben zugeordnet ſind.

Auch des Kriegshundes, wovon weiterhin ein mit einem Feuertopf verſehener, ſowie ein glockenläutender abgebildet iſt, muß hier ausführlicher Erwähnung geſchehen.

Die Benutzung des Hundes zum Kriegsdienſt reicht ins hohe Altertum hinauf, woſelbſt bereits ſeine Mitwirkung als Kämpfender und Depeſchenträger, alſo als wirklicher Kriegshund, abgeſehen von ſeiner Anwendung nur als Wächter, ſtattgefunden hat. Aeneias

[1]) Fahrrad iſt ein durchaus unpaſſender Name, da ja alle Räder zum Fahren dienen, auf der Velocipede aber rittlings, d. h. mit geſpreizten Beinen, ſo zu ſagen geritten wird und dies Geſtell deshalb richtiger mit Sattel- oder Reitrad zu bezeichnen iſt. Ein vierräderiger vom Inſitzer fortbewegter Wagen iſt 1649 von Hautſch in Nürnberg und ein ſolcher zweirädiger für gelähmte Perſonen vom Uhrmacher Farfler zu Nürnberg, ebenfalls im 17. Jahrhundert erfunden worden, (ſ. die Abbildungen davon in der Encyklopédie des Beaux-Arts Plastiques S. 427 des Verfaſſers; deutſche Ausgabe «Handbuch der bildenden und gewerblichen Künſte S. 449).

(6. Jahrhundert v. Chr.) der uns bekannte altzeitigſte Kriegsſchriftſteller Griechenlands ſpricht von Hunden, welchen man in den Halsbändern Briefe einnäht und ſo zum Überbringen von Nachrichten gebraucht. Kampfhunde aber ſcheinen die Griechen nicht gehabt zu haben, jedoch die Perſer, die Jonier von Kolophon, die Hyrkanier (Mazanderan), die Magneſier (vom morgenländiſchen Theſſalien) die Kimbern, die Kelten,[1]) die Berber und die Tripolitaner Afrikas, welche alle, gemeinlich Cynomynen genannte, Hundelegionen hielten, wovon verſchiedene Rüden mit Schutzrüſtungen verſehen waren, wie dies durch nach vorhandenen antiken Bronzen feſtgeſtellt, wo u. a. Hunde gepanzert dargeſtellt ſind. Cyrus, Maſiniſſa König von Numidien (3. Jahrhundert v. Chr.) und Vercingetorix der galliſche von Cäſar beſiegte Arverner Häuptling, hatten alle zahlreiche Koppeln von Kriegshunden. Bei den Galliern waren die Blut- oder Kriegshunde nicht allein gepanzert, ſie trugen auch breite langſpitzige Stachelhalsbänder und dienten, wie ſpäter im Mittelalter, beſonders zum Angriff der feindlichen Reiterei. Der «Hund von Marathon (490 v. Chr.), welcher ſich ſo tapfer mit den Perſern balgte, daß er von Wunden bedeckt war, teilte ſelbſt auf dem Gemälde Mikons den Ruhm mit Cynegir, Epiſel und Kallimachus.

Im Mittelalter waren die mit Kettenpanzer, dabei auch wohl noch mit Spießen oder Sicheln, auch Feuertöpfen (ſ. die Abbildung weiterhin) bewaffneten Kriegshunde oft das Schrecken der Reiterei, deren Pferde ſie niederriſſen. Bei den Johanniterrittern auf Rhodos dienten ſolche Hunde für Vorpoſten und Streifwachen.

Die mit Brandſtoffen ausgeſtatteten Hunde, ebenſo wie die damit verſehenen Katzen und Vögel wurden wohl mehr ausſchließlich nur zur Inbrandſteckung von Feldlagern als von belagerten Städten verwendet.

In der Schweiz ſpielte der Hund während des ganzen Mittelalters, ſowohl gegen Deutſche wie gegen Brabanter und Franzoſen eine nicht unerhebliche Rolle, da die Eidgenoſſen ſtets Kriegshunde mit ſich führten, was von den Burgundern nachgeahmt wurde. Die Schlacht bei Granſon (1476) begann ſelbſt gänzlich durch den Kampf der waadtländiſchen und burgundiſchen Hunde ebenſo wie bei Murten (1476) wo die Burgunder Rüden von den Alpenhunden gänzlich zerriſſen wurden.

[1]) Straboa ſpricht auch von den für Kampfzwecke abgerichteten Bluthunden der Gallier, bei welchen dieſelben beſonders zur Verteidigung der Wagenburgen mithalfen.

Auch Kolumbus († 1506) ſowie Vasco Nunez hatten Kriegshunde, wovon ein Regiment des letzteren über zwei Tauſend Indier erwürgte. Bercillo hieß einer dieſer Hunde, welcher ſeiner Tapferkeit wegen «doppelten Sold» empfing u. a. m. Sicherlich haben die Kriegshunde viel zur Eroberung Mexikos und Perus beigetragen.

Heinrich VI. von England (1527—1547) ſandte dem Kaiſer Karl V. 4000 Hunde mit nur ebenſo viel Söldnern als Hilfstruppen gegen den König von Frankreich. Bei der Belagerung von Valence durch den Kaiſer trafen, bevor beide Heere zum Angriff ſchritten, die franzöſiſchen und ſpaniſchen Hunde, welche beiderſeitig als Plänkler dienten, zuſammen und lieferten das Vordertreffen, in welchem die ſpaniſchen Rüden Sieger blieben. Auch in Kroatien wie in Dalmatien wurden Hunde, Ende des 17. Jahrhunderts, gegen die Türken als Kundſchafter gebraucht; die neuzeitigen Griechen ſollen in Kriegszeiten ſelbſt Hunde haben Briefe verſchlucken laſſen, die der Empfänger erſt nach Tötung des armen Tieres erlangte. In neuerer Zeit iſt die Anwendung der Kriegshunde wieder aufgekommen, ſo u. a. in Amerika, wo der General Taylor ganze Brigaden von Bluthunden auf den Feind warf.

Bekanntlich erntete ſelbſt ein rieſenartiger Hund Lorbeeren während der Expedition von Sir Garnet Woolſeley gegen die Aſhantis ein, da er ſowohl dieſe wie deren Krieghunde mit großem Erfolg bekämpfte, und der Pudel Mouſtache unter Bonaparte in Italien ſelbſt noch größeren Ruhm, namentlich bei Marengo, durch ſein ſicheres Auskundſchaften und Finden von Geländen. Auch die franzöſiſchen Truppen in Algier bedienten ſich der Hunde nicht als Wächter, ſondern als Kundſchafter. Gegenwärtig ſind den franzöſiſchen Regimentern wieder Hunde beigeben.

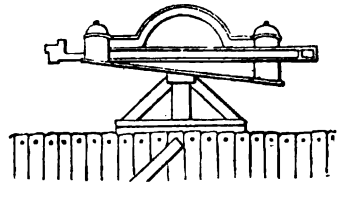
Man benutzt ſie da zum Überbringen von Briefen in umgehängten Taſchen auf Entfernung bis zu 1000 Meter. Als Schildwachen zeigen ſie die Annäherung jedes fremdartig Gekleideten auf mehr als 100 Meter an. Die Streifwache führt einen oder mehrere Hunde mit ſich. Bei der Abrichtung hierzu ſtehen Leute in fremder Uniform im Hinterhalt, um die Hunde zu der Streife zurückzuſcheuchen. Ferner finden ſie Verwendung zum Aufſuchen Verwundeter und Nachzügler, auch als Träger von Schießbedarf, von Meldungen, als Nachtpoſtengeſellſchaft u. d. m., weshalb ihnen um den Hals eine Taſche befeſtigt wird.

Ob wie bereits in den älteſten Zeiten in China, auch in Europa

ſchon früher die Taubenpoſt bekannt war, iſt nicht feſtzuſtellen. Die Chineſen beſitzen ſelbſt ein Mittel, um vor den Angriffen der mörderiſchen Stoßvögel ihre brieftragenden Tauben zu ſchützen, indem ſie denſelben Rohrpfeifchen am Schwanze befeſtigen, deren beim Fliegen ertönendes Pfeifen den Habicht verſcheucht.

Ganz Zuverläſſiges läßt ſich nach den alleinigen Beſchreibungen und Benennungen alter Schriftſteller über die griechiſchen und römiſchen Kriegsmaſchinen nicht feſtſtellen. Mit Ausnahme des Widders oder Sturmbockes (κριός, aries, ſ. S. 172 den ägyptiſchen und S. 219 den römiſchen nach dem Triumphbogen des Septimus Severus 193—211), des Mauerſchlägers (τέρετρον, terebra, ſ. S. 160 d. aſſyriſchen) des großen und des kleinen Bauchſpanners (arcuballiſta oder manuballiſta, ſ. Veget. mil. II, 15; IV, 22, ſowie S. 219 d. griechiſchen ſ. S. 270 die Abbildung der römiſchen), iſt keine genügende Darſtellung bis aufuns gekommen. Nach den Beſchreibungen hat man zwar verſucht, ſolche wieder herzuſtellen aber Sicheres iſt nicht erreicht worden. (S. S. 17 über die v. Napoleon III. hergeſtellten, auch d. onager S. 272. d. terebra S. 27 u. d. m.)

Die Bezeichnungen balliſta und catapulta ſind beſonders überall verwechſelt oder oberflächlich angewendet, ſo daß hier faſt ganz und gar nichts Beſtimmtes aufgeſtellt werden kann. Im allgemeinen iſt anzunehmen, daß die balliſta (λιθοβόλος — S. Lucil. Sat. XXXVII, 61, 23 Gerlach; Cic. Tusc. II, 24; Tac. Hist. IV, 23) welche ja den Palitonen — παλίντονα — auch Lithobolen — λιθοβόλοι genannten Steinwerfern eingereiht wird, ebenſo wie der Onager (ſ. Ammianus vom 4. Jahrhundert n. Chr., S. XXIII, 4) nur Steine oder Felsblöcke, die zu den Euthytonen — ἐυθύτονα d. h. den Pfeilgeſchützen gerechnete catapulta (καταπέλτης, ſ. Paulus ex Teſt. S. Trifax; Vitruv S. 15; Cäſar B. C. 290; ſowie die auf der Trajansſäule v. 115 n. Chr. ſechsmalige jedoch durchaus unklare Abildung davon),



(Catapulta, καταπέλτης nach der Trajansſäule)

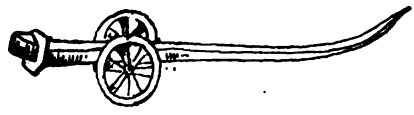
aber nur rieſige Pfeile oder Speere (pilum catapultarium) ſchleu-

derten, obſchon beide Arten faſt gleicharmige Bogenarme hatten. Solcher Annahme treten indeſſen auch wieder die Bezeichnungen von arcuballiſta und manuballiſta für den nur von einer Perſon gehandhabten Bauchſpanner (den griech. Gaſtrapheten S. 219 abgebildet) entgegen, da dieſer Ahne der Armbruſt, wohl nur zum Pfeilſchießen beſtimmt ſein konnte.

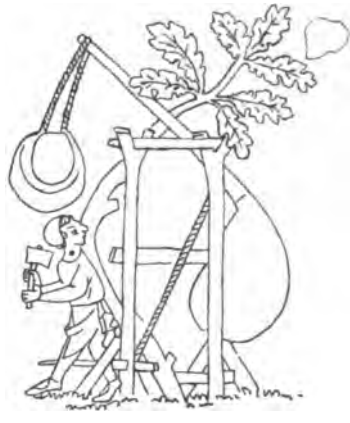
Nachfolgende Abbildung ſtellt zwei Falariken oder Handbrandfackeln nach dem Codex aureus von St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert dar. Die Maſchine, die der Reiter auf der Lanzenſpitze

trägt, hat die Fom eines Fiſches. Die Handſchrift zeigt ihn ſchon Feuer ſpeiend, bevor die Truppe den in Brand zu ſetzenden Platz erreicht hat; demnach iſt dabei weder an das Pulver, noch an einen anderen explodierenden Stoff zu denken. Das Feuerſpeien des Drachens kann aber auch nur in einer Nachahmung beſtanden haben, in welchem Falle es ſich hier nur um ein Feldzeichen handelt, wie dies unter Trajan ſchon bei den Römern (der den Parthern entlehnte auch bei den Donauvölkern gebräuchliche Draco für Kohortenfeldzeichen) und ſpäter bei den Germanen, ja ſelbſt noch bei den Angelſachſen im 11. Jahrhundert (ſ. den Teppich von

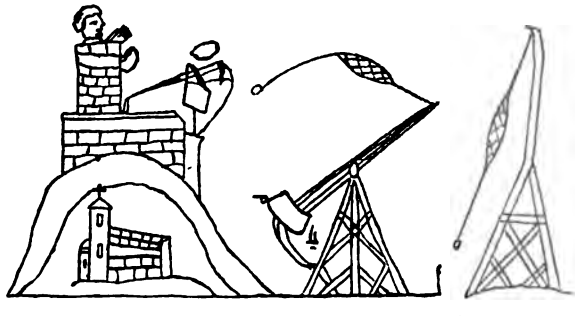
Bayeux) vorkommt. Dieſe Fackeln ſcheinen bloß aus einer harzigen Subſtanz beſtanden zu haben.



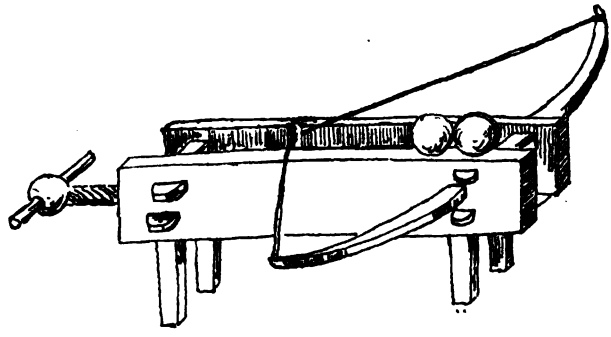
Widder oder Sturmbock (κριός, lat. aries, franz. bélier), nach einer Kleinmalerei der kaiſerl. Bibel vom 10. Jahrhundert. — F. v. St. Germain.



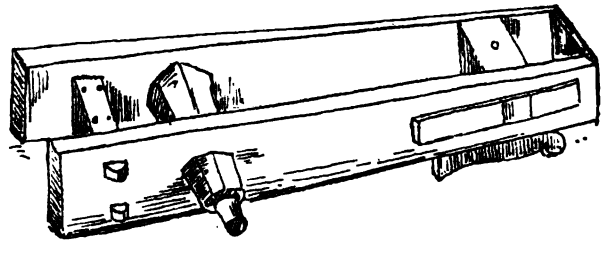
Schleuderkriegsmaſchine vom 13. Jahrhundert. Nach Buchmalereien des Romans Fierabras. — K. Bibliothek zu Hannover.



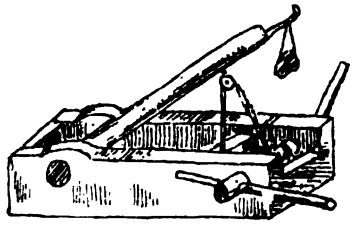
Brechmaſchinen und Verteidigungsſteinſchleuder. Nach Buchmalereien der Pariſer Handſchrift «Genueſer Annalen» vom 13 Jahrhundert.



Große deutſche Steinkugeln- oder Steinſchleuder, Balliſte (*λιθοβόλος*, balliſta) genannt, eine Art Wagenarmbruſt von 1,50 m Länge, mit Bogen aus Fiſchbein. Aus dem Jahre 1350. — Bibliothek von Quedlinburg. Solche Bogenſpanner dienten vielmehr zum Pfeil und Kugelſchleudern.

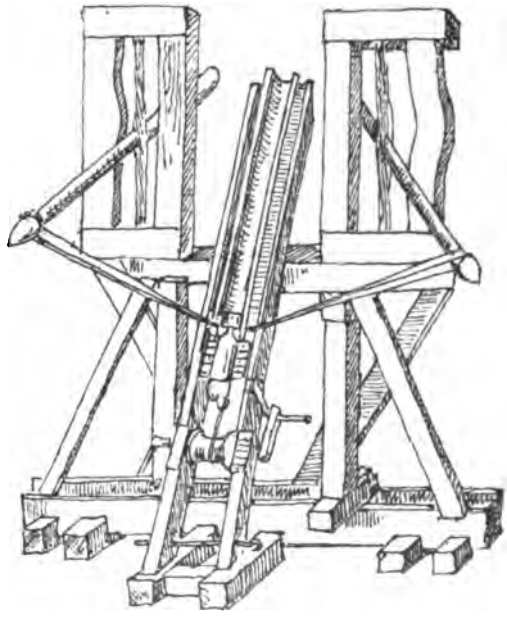


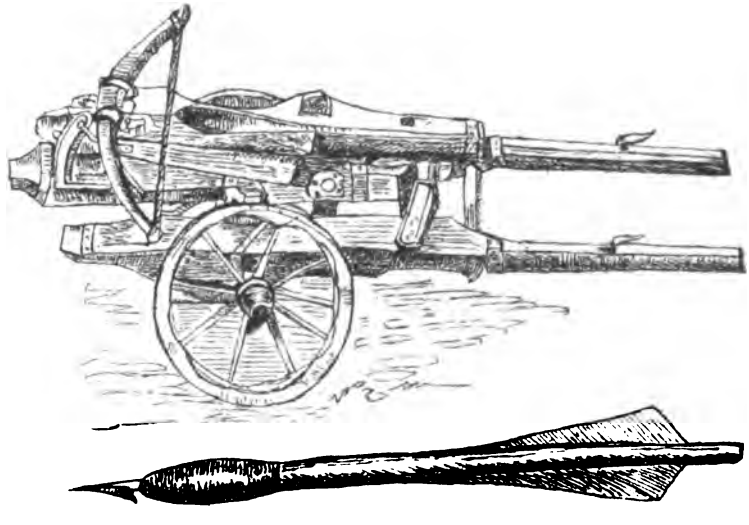
Deutſche Wurfmaſchine, Katapulte (*καταπέλτης* — catapulta) genannt, von 2,30 m Länge, welche Steinblöcke u. Steinkugeln von 20 cm Durchmeſſer ſchleuderte, vom Jahre 1350. — Bibliothek von Quedlinburg.



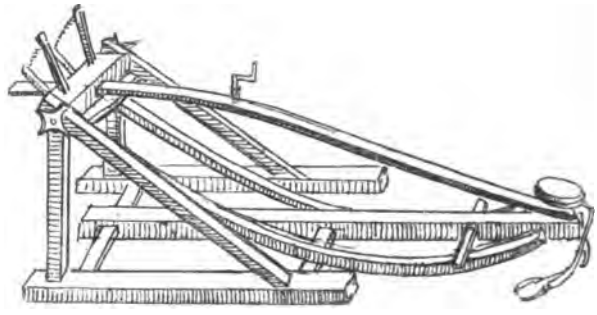
Frühmittelalterlicher Waldeſel, auch Skorpion genannt, (lat. onager, S. S. 272.). Nach Marquart.

Katapult, — Gradſpanner (lat. tormentum). Nach Heidelb. Philo. von 1865. T. I.

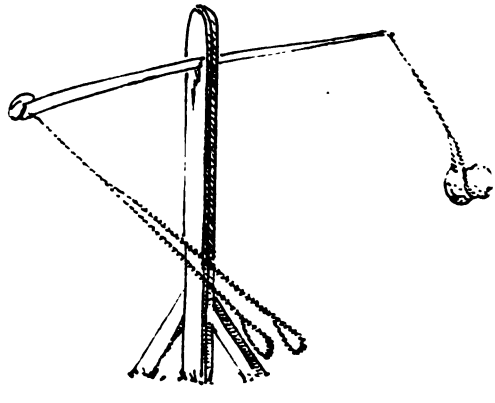




Große deutſche Pfeilſchleuder, eine Wagenarmbruſt, welche zu der Gattung der Balliſten gehört. — Nach dem Cod. germ. in der Münchener Stadtbücherei.



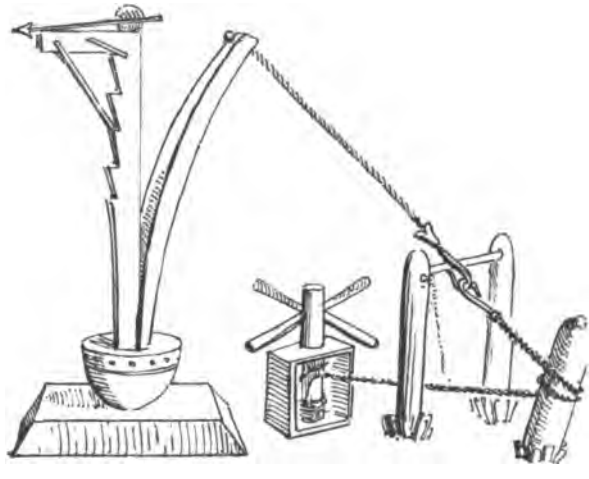
Bleiden, Blinde, Bleide auch Tribock (ὄναγρος, onager oder tormentum, ſ. S. 272, franz. trébuchet) genannte Kriegsmaſchine, welche umfangreiche Geſchoſſe, als Steine, Kugeln, Felsſtücke ſchleuderte. Nach den Zeitblomſchen Zeichnungen aus dem 15. Jahrhunderts. — Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg. Dieſe Wurfmaſchine hat Ähnlichkeit mit dem durch Ammian (XXIII, 4) in allen Einzelheiten beſchriebenen Onager der Römer, dem Waldeſel oder Skorpion des Mittelalters.



Einfache Wippe, Kriegsmaſchine mit Schnellbalken, nach Art der Mange (lat. manga), welche dazu diente, Steine zu ſchleudern ſowie Breſchen zu legen. Nach den Zeitblomſchen Zeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. — Bibliothek des Fürſten v. Waldburg-Wolfegg. Es gab auch doppelte Wippen, die durch das Hin- und Hergehen des Tragbalkens, deſſen eines Ende ſtets beladen war, indes das andere ſich hob, ohne Unterbrechung Geſchoſſe ſchleudern konnten. Die einfachen Wippen wurden durch Stricke,

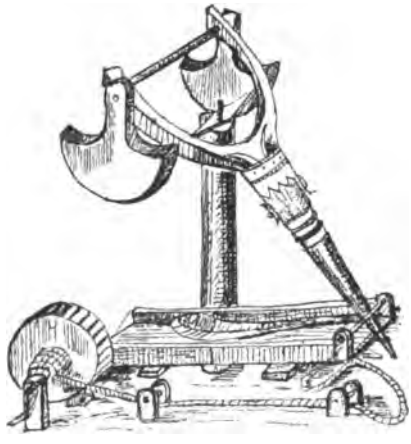
an denen vier Männer zogen, in Bewegung geſetzt. Die Schleuderwippe war faſt ebenſo eingerichtet wie die hier gegebene einfache Wippe, nur mit dem Unterſchiede, daß in einem beſtimmten Augenblick ein ans äußere Ende des Tragbalkens befeſtigter Haken einen Strick der Schleuder fahren ließ und der Stein der Tangente des beſchriebenen Kreiſes folgte.

Windewippe mit Schnellbalken, Schleudermaſchine, nach einer Handzeichnung des 15. Jahrhunderts, im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

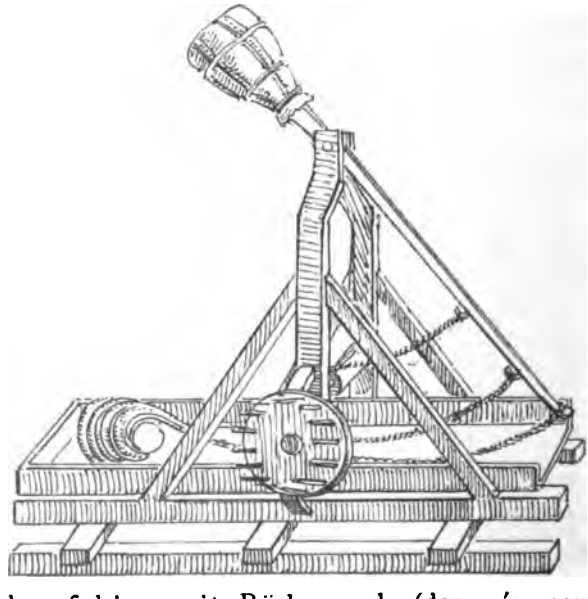


Deutſches Belagerungsgeſtell (balester? franz. angon catabalestique), eine zum Pfeilſchleudern beſtimmte Maſchine; abgebildet nach dem im Jahre 1472 zu Verona gedruckten Walturius — Bibliothek Hauslab zu Wien. Dieſes Maſchinengeſchütz

empfängt ſeinen Anſtoß von dem rieſigen Schneller, der, durch Stricke, die an Pfählen befeſtigt ſind, rückwärts gebogen, gegen das eckige Geſtell prallt, ſobald die Stricke losgelaſſen werden, und ſo den Pfeil hinaus treibt.



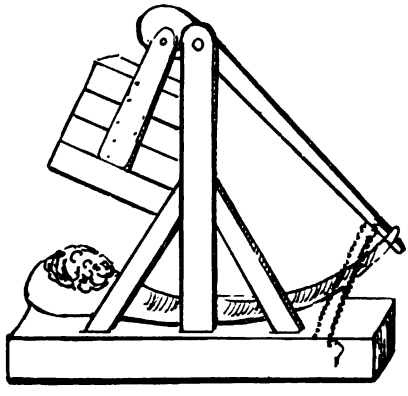
Gewerf benanntes Belagerungsgeſtell mit zwei Beſchwerden vom 15. Jahrhundert. — Nach einer Handſchrift der Münchener Stadtbibliothek. —



Brechmaſchine mit Räderwerk (der *τέρετρον* terebra, franz. machine à brêche vom deutſchen brechen oder vom kel-

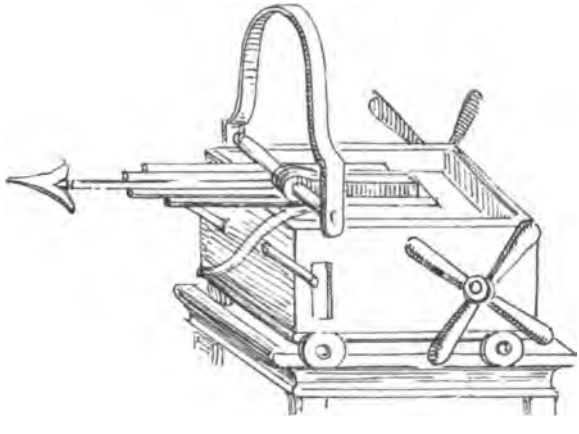
[1]) Die Breche (franz. breche abg. v. D.), welche beſonders ſeit der Einführung der Artillerie bei den Angriffen feſter Plätze eine Hauptrolle ſpielt, wird gangbar

tiſchen brech, breca, Loch), deren Schlagwirkung weit bedeutender ſein mußte als die durch den Widder hervorgebrachte, da dieſer nur Löcher einſtoßen konnte, während der Kolben des Baums hier ganze Mauerwände zertrümmerte. Die Zeichnung, nach der Pyrotechnie de l'Ancelot lorrain kopiert, findet ſich auch unter den Abbildungen das Walturius der Bibliothek Hauslab in Wien vor.

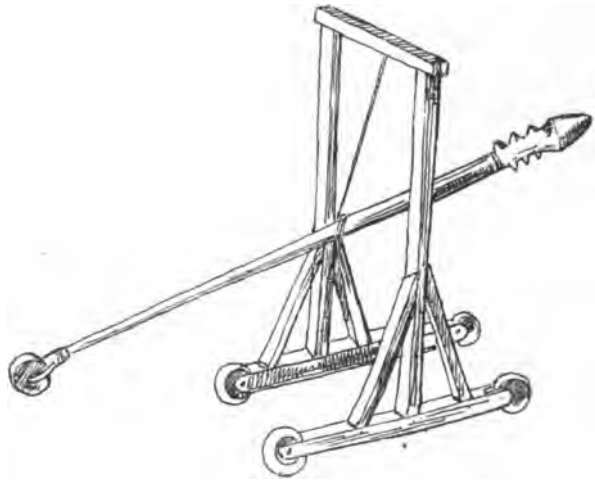


Kriegsgeſchütz mit Schnellbalken und Schleuder, nach einer in der Staatsbibliothek zu Paris befindlichen Handſchrift: Recueil d'anciens poëtes. Dies iſt eins der einfachſten Syſteme; das äußere Ende des von ſeiner Feſſel befreiten Tragbalkens wird durch das ihn aufſchnellende ſchwere Gewicht raſch in die Höhe getrieben und reißt ſo die Schleuder nebſt dem Geſchoß mit ſich fort. Eine ganz ähnliche Schleuder iſt in dem Skizzenbuche des Villard de Hennicourt vom 14. Jahrhundert (Bibliothek zu Paris) abgebildet.

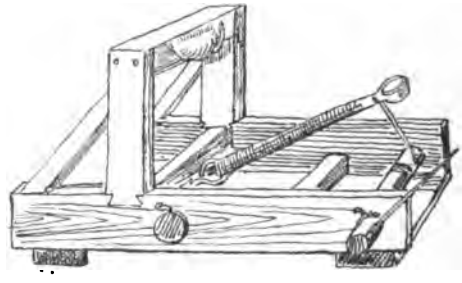
Vierräderige Balliſte (ballista quadrirota), nach der Notitia utraque cum Orientis tum Occidentis etc., Baſel 1552. Den Notizen über die Verwaltung der römiſchen Heere des Morgen- und Abendlandes aus dem 15. Jahrhundert ſind dort Stiche von Balliſten beigegeben, die nach Maſchinen oder Zeichnungen jener Zeit kopiert zu ſein ſcheinen.



(franz. praticable), wenn ſie 30—40 breit gemacht iſt. Man armiert gemeinlich die Brechbatterien mit 24 Pfündern.

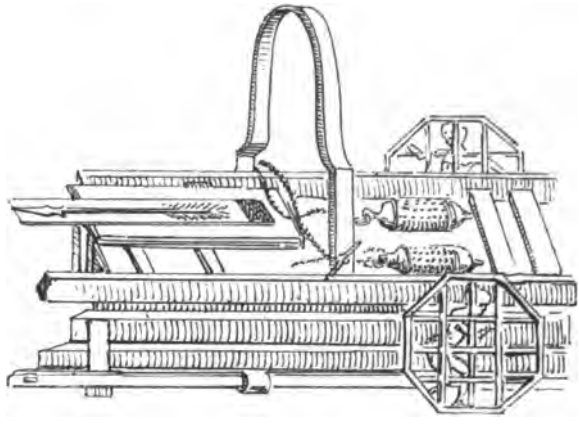


Mittelalterlicher Mauerbrecher, eine Art Widder (κριός, aries, ſ. S. 172, 219 u. 271) mit ſchweren Eiſenbeſchlägen.



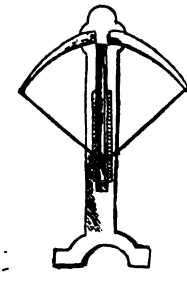
Mittelalterliche Steinſchleuder, in Frankreich Onagre genannt, ähnlich der römiſchen Onager — ὄναγρος ſ. S. 272.

Kriegsmaſchine, nach der Notitia utraque cum Orientis tum Occidentis u. ſ. w., Baſel 1552, wo ſie ballista fulminatrix genannt wird. Dieſes Geſchütz iſt merkwürdig wegen ſeiner Triebräder, welche mit Tretmühlenrädern Ähnlichkeit haben und durch Männer in Thätigkeit geſetzt werden. In demſelben Werke iſt auch die Zeichnung eines Räderbootes enthalten, das der Verfaſſer Liburna nennt; die Räder werden durch Ochſen in Bewegung geſetzt.



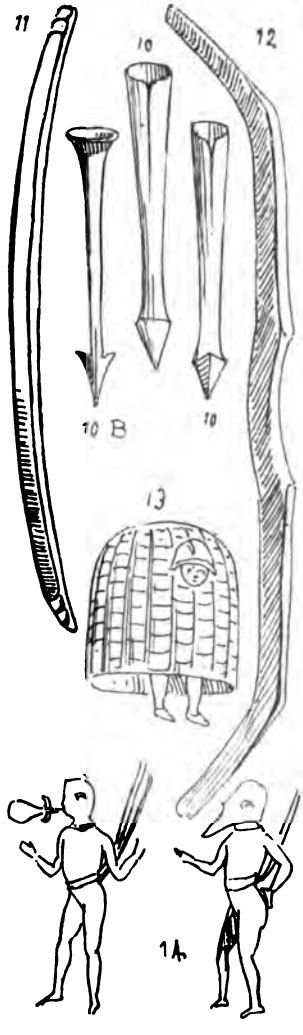
Sturmwand nach einer Handſchrift vom 15. Jahrhundert im Germaniſchen Muſeum. Außer dem Speereiſen Gerüſt noch ein gewaltiges Senſeneiſen auf jeder Seite.

Phantaſtiſche Kriegsmaſchine: «Ein wunderbarlich groß Arabiſchwerk» — nach Walturius: «de re militari». L. XII und Dtſch. Vegetius von 1534. Dieſes ſonderbare Geſtell zeigt zwei Läufe (Kanonen?) und iſt ſicher nur ein nie ausgeführter Entwurf.



Bauchſpanner, nach Rüſtow — (ſ. S. 219 die griechiſche Gastraphetae).

Sattel- oder Reitrad oder vierräderiger Laufwagen (Velocipede) nach einer mit bunten getuſchten Zeichnungen verſehenen Handſchrift vom 14. Jahrhundert des Sachſenſpiegels in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.



10. Eiſerner Balliſtenpfeil, 14 cm lang, unter dem Schutte des gegen Ende des 13. Jahrhunderts zerſtörten Schloſſes Ruffikon im Kanton Zürich gefunden.

10 B. Eiſerner Balliſtenpfeil, nach dem Kriegsbuch Frondsbergs vom Jahre 1573.

11. Balliſtenbogen aus dem Schloſſe Damas herrührend. Er iſt aus Palmenholz und mit Hornleiſten bedeckt [1]). — Pariſer Artillerie-Muſeum.

12. Desgleichen.

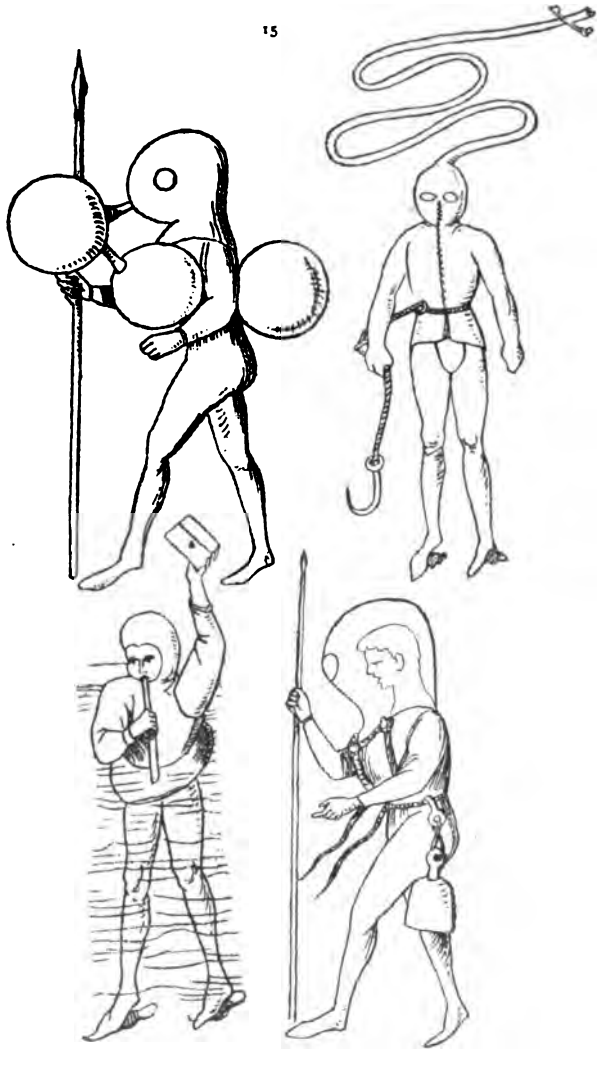
13. Belagerungs-Gräberkorb von Weiden nach einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts in der Hauslabſchen Sammlung zu Wien.

14. Taucherzurüſtung, nach einer in der Ambraſer Sammlung befindlicen Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert. Die Zeichnung des Manuſkripts ſtellt die Taucher ganz in Schwarz dar, wahr-

[1]) Im Muſeum zu Köln ein ähnlicher von Fiſchbein, welcher aus Gersburg ſtammt, ſowie ein anderer in Holz, im Rathauſe zu Quedlinburg, vom Jahre 1336.

ſcheinlich um das Leder oder den Kautſchuk anzudeuten; (ſ. auch S. 177 den aſſyriſchen Kellek).

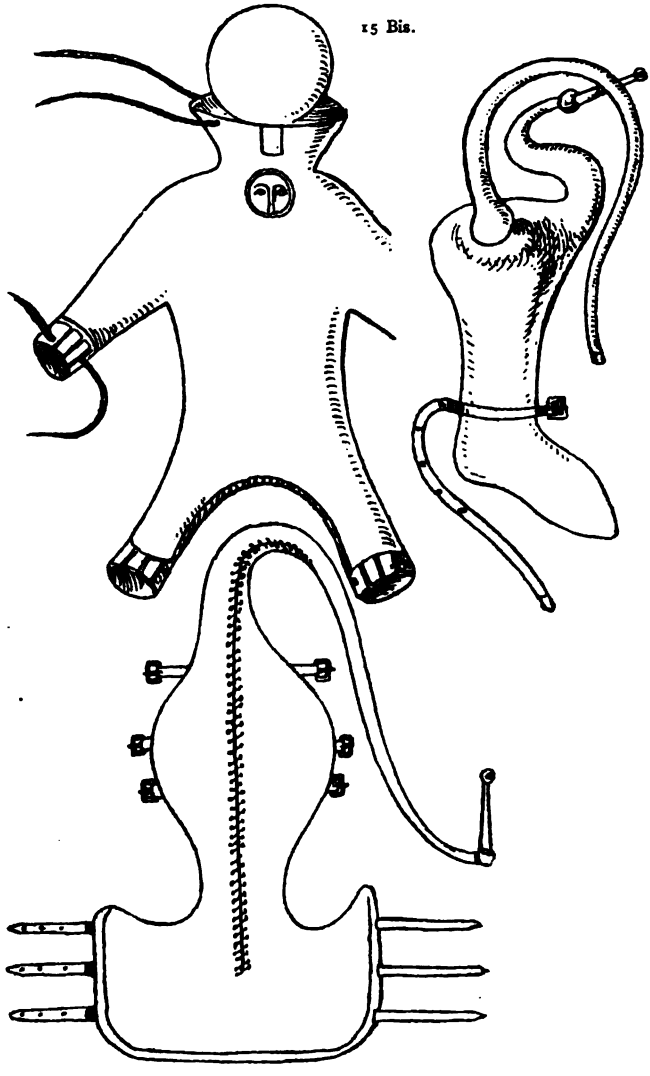
15. Taucherzurüſtungen nach den Abbildungen des im Jahre



1500 durch Ludwig von Eyb verfaßten «Kriegsbuchs». — Univerſitäts-Bibliothek zu Erlangen (Anzeiger des Germaniſchen Muſeums).

15 Bis. Taucher- und Schwimmzurüſtungen nach den Abbildungen des im Jahre 1500 durch Ludwig von Eyb verfaßten

15 Bis.



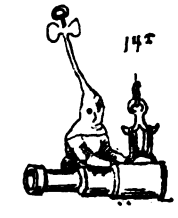
«Kriegsbuches». — Univerſitätsbibliothek zu Erlangen — (Anzeiger des Germaniſchen Muſeum.

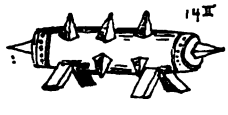
141. Taucherzurüſtung [1]). Hier iſt der Taucher beſchäftigt,

[1]) Die Griechen hatten bereits λέβης genannte Taucherglocken.

Ketten an einer Kanone zu befeſtigen, mittelſt welcher dieſelbe hinaufgezogen werden ſoll. Aus dem «Gründlichen Berichte von Geſchützen von Diegum Uffanum nach Archeley Zütphen 1630». — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

14 II. Spaniſcher oder frieſiſcher Reiter[1]) (cheval de frise, früher hérisson franz.) für Verſchanzungen und Belagerungen nach Th. Vegetii Renativiri etc., Paris 1535. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.





15 III. Glockenruf gegen Überfälle, vermittelſt Hunde. Nach einer Handzeichnung des Mittelalters.

15 VI. Hund mit Küraß und Brandtopf bewehrt, um die Felder in Brand zu ſtecken. — Bibliothek Hauslab in Wien.

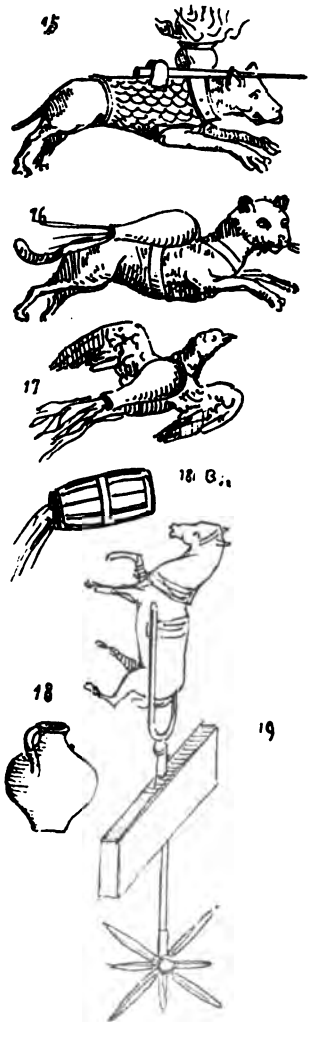
Bepanzerte Hunde kommen auch ſpäter vor, wo denſelben die Schutzrüſtungen bei der Wildſchweinsjagd gegeben wurden.

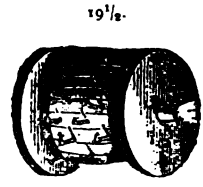
Das Stachelhalsband für Jagdhunde war ſchon bei den Römern im Gebrauch, bei welchen dasſelbe unter zwei Benennungen vorkommt millus — und melium (Varro) — «clavis ferreis eminentibus». In einer zu Herculanum ausgegrabenen Malerei «Die Jagd des Meleager» iſt einer der Hunde damit bewehrt. Dieſer millus iſt nicht mit dem einfachen ſtachelloſen armilla genannten römiſcher Hundehalsband zu verwechſeln. Auch die Hundekoppel (copula) war für Jagdhunde ſchon bei den Römern bekannt.

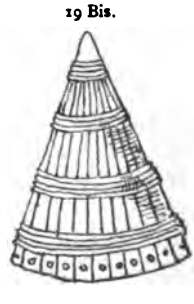
[1]) S. S. 658 das auch ebenſo genannte Geſtell zum Einreiten der Pferde.

16. Katze mit Brandflaſche, um die belagerten Plätze in Brand zu ſtecken, desgleichen.

17. Federvieh, desgleichen [1]).







In Stariciis «Heldenſchatz» (Frankfurt und Leipzig 1720) Ab-

[1]) In ganz neuer Zeit ſind auch, zuerſt in Frankreich, Kriegsbrieftauben gezüchtet worden, wozu 1890 im deutſchen Reichshaushaltsüberſchlag 50 000 Mark feſtgeſtellt wurden. Dieſe Summe dient zur Abrichtung von 6—8000 Tauben.

ſchnitt «De ingenio», wo auch ſolche Thiere für Brandſtiftung dargeſtellt ſind, heißt es:

«Viel Dings zeig ich dir jetzund an
Ein Katz und Taub verrichten kan;
Wan du damit weisst umzugehn
Dein Feind muſs grosse Noth ausstehn.»

«Das geſchiecht wenn du ein brennend Feur
Dieſer Thierlein eins mit Abendtheur
Thuſt hänken an und lässt ſie ſchnell
Laufen und fliegen an Ort und Stell.»

Im 1584 erſchienenen «Feuer Buch durch einen gelehrten Kriegsverſtändigen u. d.m.» wird ebenfalls dies Belagerungsmittel beſchrieben.

18. Thongefäß ohne Deckel, mit ungelöſchtem Kalk gefüllt, deſſen ſich die Belagerten zur Abwehr bedienten. Es iſt im Züricher Ketzerturm gefunden. — Antikenkabinett zu Zürich. Leonhard Frondsberg erklärt den Gebrauch dieſes Verteidigungsmittels in ſeinem zu Frankfurt im Jahre 1575 erſchienenen Kriegsbuche folgendermaßen: «Soll man fullen ein Theil mit Aſchen und ungelöſchtem Kalk, der klein iſt wie Mehl, derven unter die Feinde geworfen mit Krafften, daß die Hafen zerbrechen und unter ſie ſtreuen, gleich wie man das Weihwaſſer giebt — kommt in den Mundt» u. ſ. w.

Selbſt Kot aus den Abtritten diente, um die Belagerten hinfällig zu machen, ſo u. a. bei der Belagerung Karlſteins in Böhmen, 1422. In Stariciis «Heldenſchatz» vom 18. Jahrhundert geſchieht auch ſolcher Belagerungsmittel folgendermaßen Erwähnung:

«Füll Häfen an mit Menſchenkoth,
Wirf die, wohin du wilt, ohne Spott;
Wirſt du erfahren in der That,
Dass darvon wird der Menſche matt.»

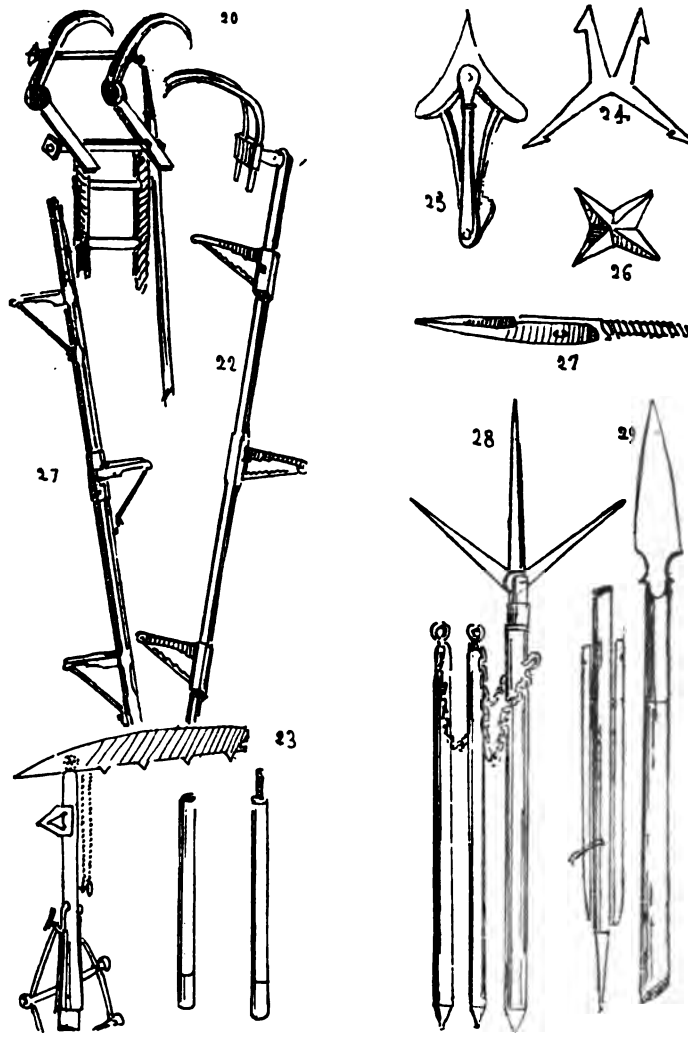
18 Bis. Brandfaß, von den Belagerern im Mittelalter gebraucht; nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab zu Wien.

19. Verſchanzungswagen, noch im 17. Jahrhundert zur Zeit des Krieges gegen die Türken in Gebrauch. (S. S. 874 No. 30 und 31 andere Hinderniſſe oder Speergeſtelle, ſowie S. 658 über den ebenfalls ſpaniſchen Reiter genannten Zügelhalter.)

19½. Sturmfaß vom Anfange des 17. Jahrhunderts.

19¼. Deutſches Feuerſchild mit Speerſchutz. Die Öffnungen dienten zum Durchſtecken der Hakebüchſen. Vom Anfange des 17. Jahrh.

19 Bis. Rüſtſtück zum zu Grunderichten von Wällen und Befeſtigungsmauern nach «Precetti della militia moderna etc.» von G. Ruscelle — Venecia — 1583.



20. Eiſerne deutſche Sturmleiter (franz. échelle d'escalade, engl. storming oder scaling ladder) nach einem deutſchen Manuſkript vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab in Wien [1]).

[1]) Im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg ein Exemplar (Sammlung Sulkowski).

21. Eiſerne däniſche Sturmleiter (Stormstige), zum Zuſammenlegen eingerichtet. — Kopenhagener Muſeum.

22. Eiſerne deutſche Sturmleiter zum Zuſammenlegen eingerichtet. Sie rührt vom 17. Jahrhundert, aus dem Kriege gegen die Türken her. — Dresdener Muſeum und Muſeum zu Kopenhagen.

23. Deutſches Steigzeug oder Sturmleiter (franz. couteau d'escalade à bascule et à échelle, engl. storming-ladder with fauchard) vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Dieſe ſinnreich ausgedachte und im Münchener National-Muſeum aufbewahrte Waffe iſt an einem langen Schaft befeſtigt, deſſen unteres Ende ein Schraubengewinde hat, das ſich auf andere ähnliche Schäfte aufſchrauben läßt, ſo daß die Leiter nach Belieben verlängert werden kann, um damit die Mauern der belagerten Plätze zu erreichen, worin ſie ſich vermittelſt der Zähne des Schlagsmeſſers, welches 60 cm lang iſt, einhakt.

24. Fußangel (lat. hamus ferreus, franz. chausse-trappe, engl. caltrop), zu Roſna gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

25. Fußangel, durch Glockenthon im Jahre 1505 nach den in den drei Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian I. angehäuften Waffen gezeichnet. — Ambraſer Sammlung [1]). S. S. 273 und 275 die römiſche Fußangeln.

26. Fußangel nach einer in der Bibliothek Hauslab in Wien aufbewahrten Handſchrift des 16. Jahrhunderts.

27. Fußangelmeſſer vom 18. Jahrhundert, 18 cm lang, in Sachſen während des ſiebenjährigen Krieges gebraucht. Sie wurde an unter dem Waſſer verborgene Balken geſchraubt, mit denen der Boden der Laufgräben belegt war. Das Loch hatte den Zweck, eine Querleiſte aufzunehmen, mittelſt der ſich das Meſſer leichter feſtſchrauben ließ. — Sammlung Klemm in Dresden.

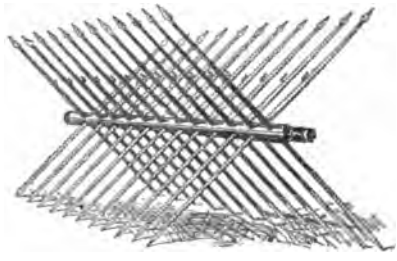
28. Spaniſcher oder frieſiſcher Reiter (franz. cheval de frise), vom 17. Jahrhundert, aus dem Prager Zeughaus herrührend. Dieſe Schutzwaffe hatte den Zweck, die Überfälle der Reiterei abzuwehren. — Berliner Zeughaus. Spaniſcher Reiter hieß auch ein, früher aus Eiſen jetzt aus Kautſchauk, angefertigtes am Sattel befeſtigtes Geſtell zum Einreiten von Pferden. (S. S. 658.)

[1]) Eine kettenartig, mit Gelenken und mehreren 8 cm langen Spitzen verſehene Fuſsangel vom Schloſſe von Ferrusac bei Prêmirol, welche im Clanz-Muſeum aufbewahrt iſt, wird dort als «Foltergürtel» im Verzeichnis aufgeführt (Nr. 6126).

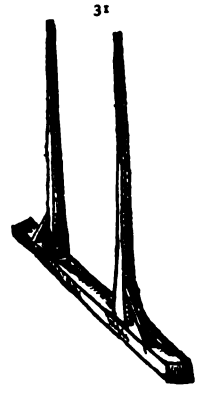
29. Spaniſcher Reiter vom 18. Jahrhundert, aus den Kriegen der franzöſiſchen Republik herrührend. — Berliner Zeughaus.

30. Aus Speeren zuſammengeſtellter Spaniſcher Reiter vom 18. Jahrhundert. — Landzeughaus zu Graz.

30



31



31. Faſchinenblendung oder Leuchter (franz. chandelier de tranché ou de blende). — Nach Diego Uſano's «Artillerie». — Rouen 1628 in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

XLII.

Die Schleuder, die Stockſchleuder, die Wurfſchlinge oder das Fangſeil (lasso auch lazo), das Fangnetz (Rete), die Wurfkugeln (bolar), die Wurfſtäbe und Wurfbretter.

Die Schleuder (σφενδόνη — lat. funda davon d. franz. fronde, altfranz. fonde, engl. slinge, ital. fromba auch frombola ſpan. honda) iſt eine Waffe, deren Urſprung, gleich dem des Bogens ins höchſte Altertum hinaufreicht (ſ. S. 39, 99 und 184). Bei den Römern war es die achäiſche Wurfwaffe und im 14. Jahrhundert tritt die Schleuder noch als Kriegswaffe in Deutſchland auf, wo bekanntlich die Heinrich VII. (1308—1313) nach Italien begleitende Ritterſchaft von, im 13. Jahrhundert «Eslinger» auch «Schlinger» benannte Schleuderer, begleitet war. In Frankreich gab ſie der Volkspartei[1]) (la fronde) während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV., (1648—1652), ihren Namen (frondeurs). Es iſt eine Waffe, deren Urſprung, gleich dem des Bogens, bis ins höchſte Altertum hinaufreicht. Sie iſt aus Seilen oder Stricken angefertigt und dient zum Schleudern von Steinen und Kugeln. Hat der Schleuderer das Geſchoß in die Höhlung der Schleuder gelegt, ſo läßt er letztere mit wachſender Geſchwindigkeit ſich drehen, um, ſobald dieſe den höchſten Grad erreicht hat, die eine Schnur der Waffe loszulaſſen, während er die andere in der Hand behält.

Die Schleuder, deren Tragweite gewöhnlich 500 Schritt übertraf, war die im Altertume und in der Frühzeit des Mittelalters am meiſten verbreitete Wurfwaffe, da Schleuder und Bogen die Be-

[1]) D. h. gegen die Regentin Anna von Öſterreich mit deren erſtem Miniſter Mazarin. Im Altfranz. nannte man den Frondeur alſo auch Erlingur und im Engliſchen Slinger.

waffnung des größten Teils des Fußvolkes ausmachte. Die Bewohner der Baleariſchen Inſeln hatten einen weitverbreiteten Ruf wegen ihrer Geſchicklichkeit in Handhabung der Schleuder ebenſo wie der Stamm Benjamin bei den Hebräern.

Ägypter (ſ. S. 184), Griechen, Römer, Karthager, ſowohl als Germanen wandten die Schleuder an, deren Gebrauch ebenſo wie die Stockſchleuder bei den europäiſchen Heeren noch bis ins 16. Jahrhundert fortdauerte, wo ſie zum Werfen glühender Kugeln und der Granaten diente. Die wilden Völkerſchaften haben ſie ſtets beibehalten, und einige derſelben vermochten ſogar mit ihrer Hilfe dem Feuer der Karabiner Widerſtand zu leiſten.

Die griechiſchen und römiſchen Schleuderer bedienten ſich meiſtenteils länglicher eichelförmiger Bleigeſchoſſe. (S. die Abbildung Nr. 49, 5. 170) ſowie kurzer Kugelpfeile (martioboli). Homer ſpricht auch in den Iliade (XIII 712—717) von «Lockrern, die in ihre wollegeflochtenen Schleudern und in die Bogen und Pfeile vertrauenden» etc. Beſonders wurde die Schleuder im Altertum von den Spaniern, Perſern und Ägyptern der römiſchen Heere gehandhabt.

Außer den länglichen Bleigeſchoſſen (glandes) wurden auch bei den Alten runde Kieſel zum Schleudern verwendet. Bei den Römern kam die ſchon von den Tuskern gehandhabte Schleuder nach dem zweiten puniſchen Kriege in Anwendung. Die datteln- und eichelförmigen, von den Römern glandes (Eicheln) genannten Schleuderbleie (ſ. S. 218) kommen, beſonders in Deutſchland und in Norditalien, noch im Mittelalter häufig vor. Die darauf gegoſſenen Inſchriften waren meiſt Städtenamen.

Die Schlinge (laſſo vom lat. laqueus ſ. S. 47) ſcheint beſonders bei den alten Sarmaten im Gebrauch geweſen zu ſein (ſ. Pauſanias) und abgeſehen von den Wilden kommt ſie aber auch bei den Ägyptern und bei den Aſiaten vor. Mit dem ſpaniſchen Namen Laſſo, — mexikaniſch Rinta, bezeichnet man beſonders die zum Einfangen der Pferde gebrauchten Schlingen. Solche Wurfleinen kommen ferner mit Kugeln (Bolas) an den Enden vor und waren ſo eingerichtet auch den alten Ägyptern bekannt ſowie den alten Perſern (ſ. S. 168 d. Doryphoren), beſonders aber bei den alten Sarmaten (ſ. Pauſanias). Gegenwärtig dient der Laſſo, namentlich in Amerika, zum Einfangen der Pferde, Stiere u. a. m. aber auch bei Kämpfen — Fangnetze (*δικτυον* — lat. rete und wie die Schleuder funda ſowie jaculum) für Männerkämpfe, gab

es wohl nurbei den Römern, wo die retiarii genannten Gladiatoren, damit bewaffnet waren (ſ. S. 252).

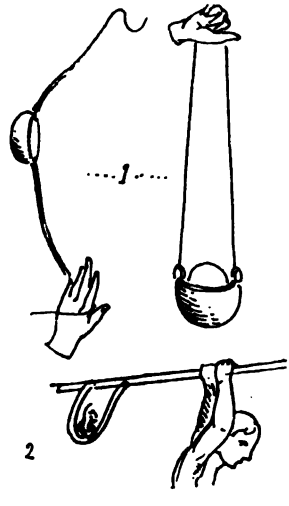
Wurfkugeln ſind nur bei den Indianern Nordamerikas im Gebrauch.

Die Stockſchleuder (franz. fustibale, vom lat. fustibalus, fustis, Stock, und dem griechiſchen ballein, ſchleudern, engl. staff-sling) beſtand gewöhnlich aus einem einen Meter langen Stab und einer an deſſen Ende befeſtigten Schleuder. Sie wurde mit beiden Armen gehandhabt, und ihre Kraft war darum viel ſtärker als die der einfachen Schleuder. In ſpäterer Zeit diente ſie zum Werfen von Granaten.

Mit dem Namen Stockſchleuder (fundibalus, fundibalum) wurden auch größere Maſchinen, eine Art Katapulte, bezeichnet, die umfangreichere Geſchoße warfen und zu der Klaſſe der Balliſten gehörten. Bei den Römern hießen die Stockſchleuderer unter Trajan fundibalatores (ſ. auch die Ceſtrophondones, die vier Fuß langen, von fuſtibullatores gehandhabten Schleuderſtöcke beſonders bei den Römern während der Kaiſerzeit. (S. Veg. Mil. III, 14.)

Bei den Makedoniern, um das Jahr 170 v. Chr., war auch eine größere Schleuder im Gebrauch, womit die den Perſern entlehnten, zwei Palmen lange, Kestros, lat. cestres genannten Pfeile, in großer Entfernung geſchleudert wurden.

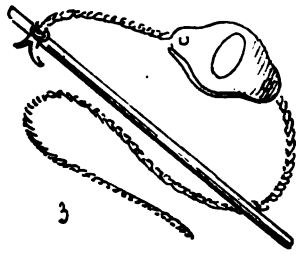
Wurfſtäbe zum Schleudern der Wurfſpeere ebenſo wie Wurfbretter kommen nur bei den wilden Völkern vor. Letztere Fernwaffe ſoll indeſſen bereits auch den alten Azteken unter dem Namen Atlatl bekannt geweſen ſein.



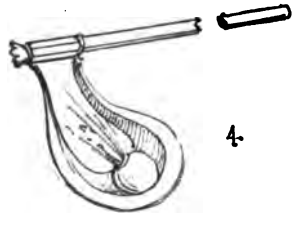
2

1. Zwei Schleudern, die eine mit losgelaſſenen, die andere mit feſtgehaltenen Stricken, dargeſtellt nach einer Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert.

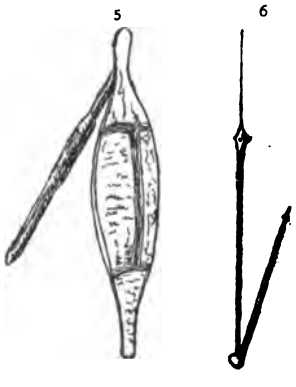
2. Ein die Stockſchleuder ſchwingender Mann, nach der Handſchrift des zu Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhundert geborenen und im Jahre 1259 geſtorbenen engliſchen Chroniſten Matthäus Paris, von dem eine Historia major Angliae vom Jahre 1066—1259 vorhanden iſt. — Auch im Fierabras v. 13. Bibliothek zu Hannover.



3. Stockſchleuder, nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.



4. Stockſchleuder mit langem Schaft, zum Schleudern der Granaten, nach einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert — Bibliothek Hauslab in Wien.



5. Wurfbrett, wie es noch gegenwärtig bei den wilden Volksſtämmen im Gebrauch iſt und bereits unter dem Namen Atlatl den alten Azteken bekannt geweſen ſein ſoll.

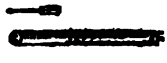
6. Wurfſtab zum Schleudern des Wurfſpeers wie er noch bei einigen wilden Völkerſtämmen vorkommt.

Das Blaſerohr

ſpan. cerbatana, engl. shooting-tube, deſſen franzöſiſcher Name sarbacane ſowie der ſpaniſche, vom italieniſchen cerbottana abkünftig und aus dem Namen der modeniſchen Stadt Carpi, einem früheren Hauptanfertigungs- wenn nicht dem Erfindungsort dieſes Schleuderwerkzeuges, mit dem lateiniſchen canna, Rohre gebildet iſt. Wie gegenwärtig noch, diente es früher ſchon zur Vogeljagd, ſoll aber auch als Kriegswaffe zum Werfen vergifteter Pfeile und

kleiner dragées d. h. Zuckerkörner genannter Kugeln, ja ſelbſt des griechiſchen Feuers(?) gedient haben. Auf der Inſel Borneo wird das Blaſerohr auch gebraucht, um mit dem Könige zu ſprechen, da dies anders nicht erlaubt iſt. Das franzöſiſche Sprichwort «parler par la sarbacane» iſt hiervon abgeleitet. Die neuzeitigen Blaſerohre werden meiſt aus zwei an einander geleimten Halbrohren dargeſtellt, was das ſonſtige Leichtkrümmen derſelben verhütet. Die langen zur Vogeljagd beſtimmten, beſtehen jetzt meiſt wie die Angelruten aus mehreren an einander ſchraubbaren Teilen.

Die, nach einigen dem Lateiniſchen entnommene Benennung, Cerbatana kommt in keinem älteren Werke vor. Bei den braſilianiſchen Naturvölkern wird das Blaſerohr Esgravatana auch Scurabutana genannt.



Das hier dargeſtellte Blaſerohr iſt das zum Pfeilſchießen gebräuchliche der Javaner.

XLIII.

Bogen, Pfeile, Köcher etc.

Der Bogen, bezeichnender Pfeilbogen (altd. Flitzbogen, griech. *βιός*, *τόξον*, lat. arcus auch cornu, wenn von Hörnern angefertigt, ſpan. arco, fr. arc, engl. bow, holl. footbog, in welcher letztere Sprache die Armbruſt handbog genannt wird) warfaſt bei allen Völkern des hohen Altertums im Gebrauch, wie dies u. a. ägyptiſche, aſſyriſche und perſiſche Denkmale feſtſtellen. Auch die Griechen der heroiſchen Zeit bedienten ſich dieſer Waffe, damals aber wohl mehr nur in Patulus- (breit ausgedehnt) d. h. mehr grader Form. (ſ. d. Abbildungen S. 269).

Das aber auch ſchon mehr rundlich gebogene (*κόλπος*) im Gebrauch waren, geht aus einer Stelle der Iliade (IV. 105) hervor, wo Pandaros den Menelaus verwundet, eine Schilderung, wodurch auch feſtgeſtellt wird, daß damals ſelbſt manchmal eines der Enden beim Spannen (*τανύειν*) und Losſchießen auf den Erdboden geſtemmt wurde.[1]) Der da von Homer beſchriebene Bogen war mittelſt 16 Palmen (4 Fuß) langen Hörnern einer wilden Ziege hergeſtellt, hatte alſo 8 Fuß Länge, d. h. 2 Fuß mehr wie ſelbſt der engliſcher Bogenſchützen vom 16. Jahrhundert, wo das Holz 6 Fuß oder 1 Klaſter — Manneslänge — maß.

Für die Anwendung des Holzes auch wie des Hornes zur Bogenanfertigung ſpricht die Stelle in der Odyſſee (19,592) wo der heimkehrende Odyſſeus ſeinen Bogen beſchaut, nur um zu ſehen ob die Würmer das Holz nicht während ſeiner langen Abweſenheit durchlöchert hatten.

[1]) Die alten Orientalen hatten ſelbſt ſo ſtarke Bogen, daſs dieſelben mit den Füſsen abgeſchoſſen werden muſsten (Kasijj abrigl walrokāb). S. über alle hier behandelte Bogen des Altertums S. 39, 44, 146 und 150, 160—164, 168 und 170. 173, 181 und 184, 196, 248 und 269.

Später waren ſowohl bei den Griechen wie bei den Römern allein ausländiſche Hilfstruppen, Bogenſchützen, (Sagittarii) deren Waffe die Sinus- (*κόλπος*) alſo eine halbrunde Form hatte (ſ. S. 269 No. 51). Die ſcythiſchen berittenen Bogenſchützen die hippotoxotae der römiſchen Hilfstruppen führten aber ihren eigentümlichen, viel weniger gekrümmten Bogen, (ſ. S. 269 No. 52 ſowie die dortige Anmerkung). Der auf S. 248 abgebildete römiſche Bogenſchütze (Sagittarius) des rheiniſchen Denkmals aus der ſpäteren Kaiſerzeit hält einen Bogen, welcher aber grader iſt, alſo ſich noch mehr der oben angeführten Patulusform nähert, ebenſo wie der eines auf der Antoniusſäule des Kaiſers Mark Aurel dargeſtellten Bogenſchützen der germaniſchen Hilfstruppen. (S. Nr. 17 Bis. S. 248.)

Der Bogen, deſſen Kunde, ebenſo wie die Kriegskunſt, bei den Indianern Dhanurveda hieß, iſt immer aus elaſtiſchem Holze oder Metall, ſeltener aus Horn angefertigt, wo an beiden Enden des mehr oder weniger gebogenen Schaftes, eine Sehne befeſtigt iſt, welche geſpannt d. h. angezogen wird und den Pfeil abſchleudert, ſobald der Schütze die Schnur losläßt.

Bei den Ägyptern, Perſern, Griechen, Römern u. a. waren auch ſchon zwei Arten Köcher (mittelhochd. tärkis, mittlat. tarkasius, tarchasius, tarcasia, griech. *φαρέτρα*, lat. pharetra, franz. carquois, couire auch curie, engl. guiver), der Bogenköcher (lat. Corylus, griech. *γωρυτός*) und der Pfeilköcher (lat. Pharetra, wovon Pharetratus — Köcherträger) gebräuchlich. Dieſe zwei Behälter trug gemeinlich auch noch der Bogenſchütz des 12. Jahrhunderts n. Chr., zu welcher Zeit der Pfeilköcher im franz. couin, im engl. guiver hieß.

Solche Köcher beſtanden oft nur in Lederſäcken, aber auch aus in Holz mit Leder überzogenen Behältern, wie der hier nachfolgend abgebildete angelſächſiſche und der engliſche und ſchottiſche Bogenſchütze vom 16. Jahrhundert feſtſtellen. Die Chineſen und Türken tragen ebenfalls Bogenköcher.

Man kennt ferner Spanner, (ſ. den No. 50, S. 218 abgebildeten griechiſchen) ſowie Spannarmbänder (ſ. No. 9 und 10 S. 45) und Pfeillenker, Daumringe auch Daumleder (S. 10 Bis I und III hier nachfolgend.)

Im Griechiſchen hieß der Bogenſchütze *τοξευτής* oder *τοξόται* — Von den lateiniſchen Bezeichnungen dafür, sagittarii und arciarii

iſt von letzterer d. franz. archers, das ital. arciere und d. deutſchen Hartſchiere (Leibgardiſten verſchiedener Staaten) abgeleitet.

Scythen, Kreter, Parther und Thracier waren im Altertum berühmt wegen der Führung dieſer Waffe, im chriſtlichen Mittelalters aber beſonders die Engländer, welche ſich darin beſonders auszeichneten. Mehrere Kleinmalereien und der Teppich von Beyeux liefern den Beweis, daß der Bogen bei Bretonen und Normannen, wie bei Kelten und Galliern eine Kriegswaffe war, während die Germanen ihm faſt nur auf der Jagd gebrauchten.

Gregor von Tours (540—594) ſpricht indeſſen von fränkiſchen Pfeilſchützenabteilungen, welche ſich im Jahre 388 n. Chr. ausgezeichnet hätten.

Die Hunnen wandten dieſe bei ihnen gänzlich aus Horn dargeſtellte Waffe im Kriege wie auf der Jagd an. Von den «Hornbogen» der Etzelſchen Mannen iſt im Nibelungenliede die Rede, und Chroniken erzählen von den vermittelſt «Hornbogen», geſchleuderten vergifteten Pfeilen der Ungarn.

In Italien allein ſcheint man im Mittelalter Stahl zur Anfertigung der Bogen ſowohl vor dem Holze wie dem Horne vorgezogen zu haben. Orientaliſche Stahlbogen kommen aber auch vor.

Im Türkiſchen heißt der große Bogen perwâné Kemân, der kleine Jaj.

Der Pfeil (vom lat. Pilum, altd. Flitz, griech. *τόξευμα, ὀϊστός* lat. sagitta, franz. flêche, ſpan. flecha vom altd. Flitz, engl. arrow), welcher in den mittelalterlichen Chroniken von St. Denis pille und sayette genannt wurde, hatte verſchiedenartige Spitzen. Es beſteht aus dem Stock (franz. baguette), der Spitze (lat. sagittae, mucro, aculeus oder ferrum) und dem Fluge (franz. ailes), welcher ſowohl aus Federn wie aus Holz dargeſtellt werden kann. Es gab auch Pfeile mit Widerhakenſpitzen (lat. sagitta, hamata oder adunca, franz. barbues. Im Mittelalter bewahrte der Bogenſchütze gemeinlich die Pfeilfedern in einem beſonderen Teile des Köchers auf, um die Pfeile erſt vor dem Gebrauch mit Federn zu verſehen.

Sagettes, passedoux, eslingues, dardes, gourgons, songnoles, panons, raillons und barbillons ſind die zahlreichen Bezeichnungen für Pfeile im Altfranzöſiſchen, ferner frette (v. fretté, beringt, gegittert, abgeleitet vom lat. fretus — geſtützt — ſo auch

lances frettées — ſtumpfe Speere (ſ. S. 775) für ſpitzenloſe, beſonders zur Papageienjagd dienende Pfeile.

Die Makedonier hatten auch im Jahre 170 v. Ch. eine größere Art Schleuder — σφενδόνη — bei ihren Heeren eingeführt, womit ſie die, den Perſern entlehnten 2 Palmen lange Pfeile — die Keſtros, ſtatt mit dem Bogen abſchoſſen.

Pfeilgifte (lat. toxion u. toxicum), wovon man zuverläſſig wohl nur das Curare genau kennt, waren bereits in den früheſten Zeiten, beſonders bei den weniger geſitteten morgenländiſchen Völkern im Gebrauch.

Die eiſernen Pfeilſpitzen glichen im Mittelalter meiſtens denen des Bolzens, den carrels oder carreaux der Armbruſt (die ſpäter an Stelle des Bogens trat); ſie waren eckig, mit zwei, drei und ſogar mit vier Spitzen verſehen, ſelten jedoch mit Widerhaken (franz. barbues), wie die des Altertums. Die Länge des Bogens und der Pfeile wechſelten je nach dem Lande und der Größe des Mannes. In England, wo der Bogenſchütze in einer Minute wenigſtens zwölf Pfeile abſchoß und ſein Ziel auf 220 m ſelten verfehlte, hatte das Holz Klafterlänge, welches Maß bei dem normalen Menſchen ungefähr ſeiner Größe gleichkommt. Durch die Anſpannung wurde der Bogen ungefähr um eine halbe Manneslänge verkürzt. Ein im Germaniſchen Muſeum aufbwewahrter Bogen (vom 15. Jahrhundert) hat mit den beinernen Endſpitzen eine Geſamtlänge von 1.70 m bei einer Stärke in der Mitte von nur 3 cm.

Der ſchottiſche Bogen hatte ebenfalls Klafterlänge, war aber gemeinlich mit ſieben Knoten oder Ringen verſehen (ſ. den hier nachfolgend abgebildeten Schützen vom Ende des 16. Jahrhunderts).

Der normanniſche Bogen maß nur 1 m.

Der Bogen der Wilden auf Ceylon iſt in Länge und Gradheit den ſchottiſchen faſt ähnlich, hat aber ſelbſt $^5/_4$ Manneskörperlänge.

Der engliſche Pfeil war 90 cm lang. Das in Frankreich für Herſtellung des Bogens am meiſten beliebte Holz des Eibenbaumes diente auch zur Anfertigung der Armbrüſte.

Eine Verfügung Karls VII. (1422—1461) verpflichtete zur Anpflanzung von Eibenbäumen (Taxus) auf den Begräbnisplätzen der Normandie, damit es nicht an Holz zur Anfertigung der Armbruſt fehle, welche damals in großer Gunſt in Frankreich ſtand. Gleichwohl behielt man noch Bogenſchützen zu Fuß und zu Pferde bei,

von denen die letzten Ordonnanzkompagnien noch unter Ludwig XII. (1514) beſtanden.

Wie bei den Alten, gab es auch im abendländiſchen Heerweſen, beſonders im franzöſiſchen des ſpäteren Mittelalters, reitende Bogenſchützen, wovon die unter Karl V. (1364—1380) gebildeten Heerhaufen viel kürzere Bogen wie die von Karl VII. (1422—1461) organiſierten «Francs-Archers» (eine Art ſtehende Truppe) hatten, bei welchen die Bogen ebenſo manneslang wie die der Engländer waren (ſ. hier nachfolgend von beiden dieſer berittenen franzöſiſchen Bogenſchützen Abbildungen).

Man begegnet auch in Frankreich dem Wort «Bajonnais» für Bogenſchützen, weil zu Bajonne ſolche Waffen bereits gut angefertigt wurden. In Deutſchland iſt ein Erlaß der «Commissio Dioi Regis in Consilio Cammere» zu Wien, vom 22. Januar 1536 erſchienen, welcher das Schlagen und Handeln des Eibenholzes beſchränkt. Chriſtoph Furer (1479—1537) und Leonhard Srockhamer, († 1550), beide zu Nürnberg, waren berühmte Eibenbogenhändler der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der Grund, weshalb der Bogen ſich bis zu Erſcheinung der tragbaren oder Handfeuerwaffe und ſogar noch länger neben der vollkommeneren Armbruſt erhalten konnte, liegt in ſeiner Einfachheit und ſeinem leichten und ſicheren Gebrauch. Die weit ſchwieriger zu ſpannende Armbruſt erforderte vielmehr Zeit. Nur drei Schüſſe vermochte ein Armbruſtſchütze in der Minute zu leiſten, während ein gewandter Bogenſchütze zehn bis zwölf Pfeile abſandte. Da der Regen die Sehne der Armbruſt erſchlafft und die Bogenſehne leichter vor Feuchtigkeit geſchützt werden kann als die der Armbruſt, ſo ergab ſich für jene Waffe ein weiterer Vorteil (ſ. hierüber S. 99). In England erhielt ſich der Gebrauch des Bogens länger als bei den Völkern des Feſtlandes; geſchickt in der Handhabung dieſer Waffe, verſchmähten die engliſchen Schützen lange Zeit noch die anfänglich ſchwere und plumpe Handfeuerwaffe. Unter der Regierung Eliſabeths (1569—1603) erreichte die Organiſation der Bogenſchützentruppen, die ſämtlich mit Brigantinen und Helmen verſehen waren, ihre höchſte Höhe.

Der Bogen gab im ſpäteren Mittelalter noch die Entſcheidung in vielen Schlachten, ſo namentlich bei Crecy 1346, Poitiers 1356 und Azincourt 1415. Wenn dieſe Waffe in Deutſchland zum Kriegsgebrauch weniger Anklang wie in England und Frankreich gefun-

den hatte und nur von dem untergeordneten Kriegsvolk gehandhabt wurde, ſo zeigt ſich derſelbe viel ſtärker in den Niederlanden verbreitet, wo ſich früh ſchon zahlreiche Bogenſchützengeſellſchaften in den Städten, beſonders zur Mauernverteidigung, bildeten und wo auf den Mauertürmen gemeinlich die Bogenmacher (arcutores) und Pfeilſchützen (sagittarii), welche auch ſchon von 1311 ab in Nürnberg eigene Handwerkskörper ausmachten, angeſiedelt waren.

(Vergl. bezüglich eines Teils der älteren Bogen die Abſchnitte, in denen von den Waffen aus der Stein-, Bronze- und Eiſenperiode die Rede iſt.) Auch in Pfahlbauten u. a. in den zu Robenhauſen (ſ. Muſeum zu Zürich) ſind Eibenbogen gefunden worden.

Die im 15. Jahrhundert in Frankreich errichtete Bogenſchützenlandwehr (milice de francs-archers) war von allen Steuern befreit.

1. Deutſcher Bogen aus der erſten Zeit des Mittelalters. Er maß 1.50 m und war am häufigſten aus Ulmen- oder Eichen-, ſeltener aus Eibenholz.

2. Deutſcher Bogen vom Ende des Mittetalters, nach den Zeichnungen Glockenthons in der Ambraſer Sammlung.

3. Italieniſcher Bogen des Mittelalters; er war meiſt aus Stahl und maß 1.50 m.

4. Italieniſcher Bogen aus dem 16. Jahrhundert, nach dem illuſtrirten und zu Verona im Jahre 1472 gedruckten Walturius. — Bibliothek Hauslab zu Wien.

5. Orientaliſcher ſtählerner Bogen, wahrſcheinlich aus der Zeit des chriſtlichen Mittelalters. — L. 85 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

6. Deutſcher Pfeilköcher, nach einer Handſchrift der deutſchen Äneide von Heinrich von Veldeke aus dem 13. Jahrhunderts. — Berliner Bibliothek.

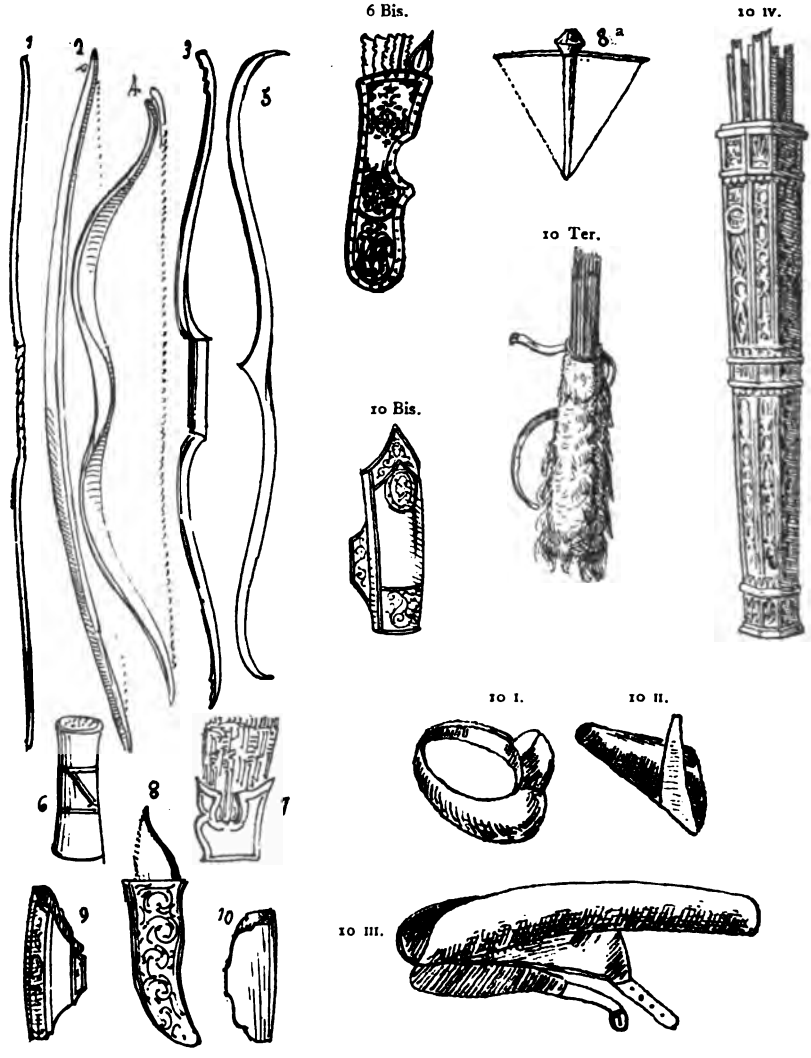
6 Bis. Pfeilköcher eines venetianiſchen Bogners vom 15. Jahrhundert. — Nach einem Gemälde Vittore Carpaccios von 1493. — Akademie zu Venedig.

7. Perſiſcher Pfeilköcher, nach der Kopie des Schah-Nameh einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert. — Münchener Bibliothek.

8. Perſiſcher Bogenköcher. Ebenda.

8 a. Javaniſcher Bogen, welcher der Armbruſt ähnlich zu ſein ſcheint.

9. Elfenbeinernes Spannarmband (franz. brassard, engl. brace), wodurch der Arm gegen das Prallen der Bogenſehne geſchützt wurde; (ſ. S. 270 Nr. 52 den römiſchen).

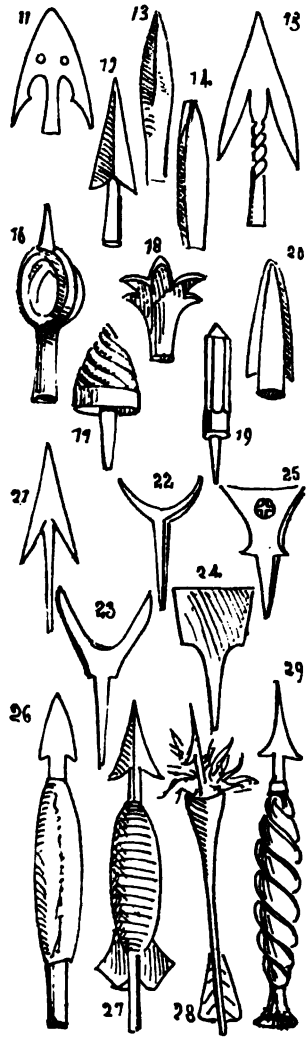


10. Spannarmband, id. — L. 97 im Artillerie-Muſeum zu Paris

10 Bis. Engliſches Spannarmband für den linken Arm von geätztem Eiſen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Meyrick. — (S. S. 290 das bedeutend längere römiſche Spann-

armband nach der Trajansſäule 114 n. Chr. [manica], welches von der Hand bis zum Ellbogen reicht.)

10 Ter. Deutſcher Rauchpfeilköcher vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Zeugbücher (Tirol) des Kaiſers Maximilian I.



10 I. Daumring von Elfenbein zum Bogenſpannen. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

10 II. Daumleder; desgleichen.

10 III. Pfeillenker von Horn; desgleichen.

10 IV. Venetianiſcher Bogener-Pfeilköcher mit unbefiederten Pfeilen, vom 16. Jahrhundert, in geſchnitztem Holze, Gold auf rotem Grunde. — Muſeum zu Tſarskoe-Selo.

11. Gotiſche Pfeilſpitzen mit Widerhaken, 8 cm lang, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung Klemm zu Dresden.

12. Gotiſche Pfeilſpitze mit Widerhaken, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung Soeter in Augsburg.

13. Huſſitenpfeilſpitze, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaſſers.

14. Desgleichen.

15. Italieniſche Pfeilſpitze mit Widerhaken aus dem 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

16. Ringpfeilſpitze. Ebenda.

17. Bohrpfeilſpitze, Eiſen und Kupfer. — Muſeum zu Sigmaringen.

18. Kelchförmige Pfeilſpitze, aus dem 15. Jahrhundert, ebenda.

19. Achteckige Pfeilſpitze, aus Eiſen und Kupfer. Ebenda.

20. Desgl., mit kleinen Widerhaken, id.

21. Desgleichen.

22. Desgleichen, kleiner Halbmond (luna) genannt, ebenda.

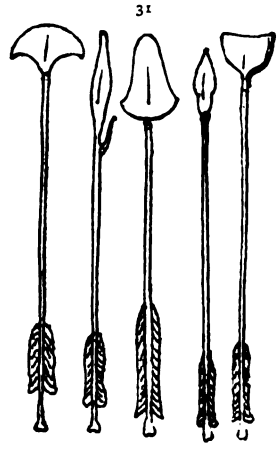
23. Gerader Halbmond, ebenda; er diente zum Zerſchneiden der Kniekehlen bei Menſchen und Pferden.

24. Pfeilſpitze in Beilform, aus dem 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

25. Desgleichen. Dieſe Spitze trägt den deutſchen Reichsadler in gravierter und vergoldeter Arbeit.

26. Deutſcher Brandpfeil, in Wrach gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

28. Desgleichen, aus dem 15. Jahrhundert. Handſchrift der Bibliothek Hauslab.



28. Desgleichen, von Glockenthon. — Ambraſer Sammlung.

29. Desgleichen, aus dem 16. Jahrhundert. — Kriegsbuch von Frondsberg, vom Jahre 1573.

30. Köcher und Bogen Kara-Muſtafas, Waffenſtücke, welche 1683 vor Wien erbeutet worden ſind. — Muſeum zu Dresden.

31. Fünf perſiſche Pfeile mit verſchiedenen ſeltſamen Beſchlägen worunter einer mit Haken. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

32. Altchineſiſcher Bogenköcher und zwei Pfeilbogen.

Bogenſchütze aus dem 10. Jahrhundert. Der Bogen iſt hier noch ſehr kurz und ſtark gekrümmt. Außer dem Schuppenpanzerhemde iſt der Kopfſchutz, eine Art Helm, das ſchon in dem Lex. Franc. Ripua. erwähnte Eiſenkreuz (ſ. S. 261, 308, 327, 348, 359 und 364 ſowie die fränkiſche Bewaffnung aus der ſogenannten Eiſenzeit) intereſſant. — Nach von Hefner-Altenecks «Trachten». —

Bogner vom 11. Jahrhundert (Normanne oder Angelſachſe) nach dem Bayeuxer Teppich.. Der Bogen hat hier drei Viertel Mannslänge und die Pfeile zeigen beſonders große, breite Spitzen mit Widerhaken. Intereſſant iſt die Form des Köchers. Brünne und Spitzhelm mit Nacken- wie Naſenſchutz ſind die auf dem Teppich am meiſten vorkommenden Arten.

Franzöſiſcher berittene Bogener vom 14. Jahrhundert. Eigentümlicher Weiſe führt hier den Bogen ein Ritter, wie dies ein auf der vollſtändigen Parche (flatternde Zeugdecke, franz. housse) des Pferdes dargeſtellte Wappen bekundet. Die Schutzrüſtung beſteht aus dem Topfhelm mit in einem

getriebenen Kleeblattkreuze angebrachten Augenſchnitte und dem vollſtändigem Kettenpanzerhemd oder der Brünne, woran Bein- und Fußſchutz haften. Wie das Pferd trägt auch der Ritter über ſeiner Brünne ein Zeugwaffenhemd (franz. hoqueton). Der Bogen iſt kurz und ſtark geſchweift, der Köcher mit ſchon befiederten Pfeilen gefüllt. Die Steigbügel ſind dreieckig, eine Form, welche bereits im 12. Jahrhundert vorkommt; der Sattel iſt hier auch gänzlich noch lehnlos und die rundbügeligen Sporen haben ganz kurze Stachel. Die dem Orte zugeneigten Abwehrſtangen des unter dem Pferde liegenden Schwertes weiſen aufs 13. Jahrhundert hin. — Nach den von Hewitt veröffentlichten Buchmalereien einer Handſchrift «Histoire universelle» vom Anfange des 14. Jahrhunderts. —

Berittener franzöſiſcher Bogenſchütze eines Heerhaufens Karls V. (1364—1380), deſſen Bogen ungefähr $^2/_3$ Manneslänge hat und wo die Pfeile im Hüftengürtel ſtecken. Die Schutzrüſtung beſteht aus dem Maſchenpanzerhemde mit Ringhaube (camail). Knie und Füße ſind außerdem mehr noch mit Schienen und Kacheln, ebenſo wie durch letzteren auch die Ellbogen geſchützt und die Hände mit

Lederhandſchuhen verſehen. — Nach dem Tite Live von 1394 in der Nationalbibliothek zu Paris. —

Deutſcher Bogenſchütze vom 15. Jahrhundert, deſſen Bogen kaum die halbe Länge des Bogens von dem hier vorhergehend abgebildeten franzöſiſchen Bogenſchützen hat und ebenſo Köcherlos iſt.

Berittener franzöſiſcher Bogenſchütze eines Heerhaufens Karl VII. (1422—1461). Der Bogen hat, wie bei den gleichartigen engliſchen, volle Manneslänge. Auch hier, wie bei dem vorhergehend abgebildeten franzöſiſchen berittenen Bogenſchützen vom 14. Jahrhundert, bemerkt man die Abweſenheit des Köchers. Das Schwert zeigt nach dem Orte zu gebogene Querſtangen, wie dies bei den Schwertern des 13. Jahrhunderts ſtattfand. Die Schutzrüſtung iſt vollſtändig entwickelt: Lenden-, Bein- und Armſchienen mit Kacheln und Meuſeln; kurze Brünne, darüber befindlich eine Art Brigantine; Schale oder Schallern mit Augenſchnitt aber ohne Barthaube. Kurze, einſtachliche Sporen an den aus Eiſenmaſchen beſtehenden Fußbekleidungen und wo dreieckige Steigbügel wie Nr. 1 S. 652.

Engliſcher Bogenſchütze vom Anfange des 16. Jahrhunderts, wie dies die Form der Panzerjacke (Brigantine), das Degengefäß und der Morianhelm feſtſtellt, obſchon die Form der Schnabelſchuhe auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweiſt. Der Bogen hat Klafter- oder Manneslänge.

Englifcher Bogner nach Greeners «The Gun», wo diefer Krieger falfchlich der Regierungszeit Eduard III. (1327—1477) zugefchrieben wird. Der Tracht nach gehört er der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts an. — Ein gewaltiger hölzerner Hammer, von innen wahrfcheinlich mit Blei gefüllt, ift, außer dem Bogen hier, die einzige Angriffswaffe.

Schottiſcher Bogenſchütze vom Ende des 15. Jahrhunderts. Außer dem klafter- oder manneslangen faſt graden Bogen mit, ſeiner Länge nach, ſieben eingearbeiteten Knoten oder Ringen und dem rechts getragenen Köcher, beſteht die Bewaffnung nur aus einem keſſelhaubenförmigen Spitzhelm und einer kurzärmlichen Panzerjacke. Unterarme und Beine ſind ohne Schutz und die Füße mit ledernen Halbſtiefeln verſehen.

Ruſſiſcher Bogenſchütze in mongoliſcher Bewaffnungsart aus dem ſpäteren Mittelalter (14.—15. Jahrhundert). Beſonders intereſſant iſt hier auch der mit Oberarmſchutz verſehene Panzer, welcher eine Unmaſſe viereckiger Plättchen und kleiner Nagelköpfe zeigt. Seymetar (Säbel) und kurzer ſchlangenkrümmiger Bogen mit an der rechten Seite getragenen Pfeilköcher ſind die Trutzwaffen. Der koniſche Spitzhelm (Kolpak) iſt mit Nackenſchutz, Sturmbändern und Naſenberge verſehen. — Rockſtuhl, Musée d'armes orientales.

XLIV.

Die Armbruſt, Armſt oder Rüſte.

Außer obigen Benennungen beſtanden in Deutſchland für dieſe Waffe andere noch; ſo u. a. wird die Armbruſt in einer Aufnahme von 1599 der «Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fuggers.» «Stahel» aber auch «Paleſter» gennannt. Das deutſche Wort Armbruſt mag wohl vom lat. arcubalista abſtammen, demnach auch Armbruſter, wie die mit der Armbruſt oder mit der Rüſtung oder dem Baleſter einer größeren Art Armbruſt Bewaffneten hießen. Die Bolzen wurden wie die Bogenpfeile gemeinlich in Bündeln von 24 Stück (engl. sheaf — garbe) im Köcher vorrätig gehalten. Armruſt (von Arm und Rüſte) kommt vor, u. a. in der Eneit von Heinrich v. Waldeke. Der franzöſiſche Name arbalete iſt v. mittelalt. arcaballiſta, dieſer vom lat. arcus, Bogen und balliſta abgeleitet. In der «Charte» eines Grafen von Champagne aus dem Jahre 1222 wird die Armbuſt Aubeleſte genannt (ſ. auch S. 100—101) und die Gaſtraphetae (S. 219). Im Engliſchen hieß dieſe Waffe cross-bow alſo Kolbenbogen und arbaleſte. Die Holländer nennen ſie handbog und armborſt, die Italiener baleſtra, die Spanier balleſta. Bei den Huſſiten kommt ſie als kuse vor.

Ob die Manuballiſta (ſ. S. 49 u. 99) der Römer, welche Veg. von dem Manuballiſtratus handhaben läßt, bereits der ſpäteren Armbruſt gleichartig oder ſehr ähnlich war, ſcheint durch die S. 270 gegebene römiſche Flachbildnerei wohl feſtgeſtellt zu ſein.

Die Armbruſt beſteht aus dem Bogen, der Rüſtung mit Nuß, dem Korn, dem Schlüſſel und der Sehne. Wie der Bogen, wurde auch die Armbruſt oft in einem Köcher getragen, welcher,

falls er äußerlich, wie dies beſonders häufig in Polen und Rußland, mit Pelz überzogen war, Rauchköcher hieß. Noch vorhandene Armbruſtköcher ſind dem Verfaſſer nicht bekannt; ſolche Behälter ſcheinen deshalb doch wenig im Gebrauch geweſen zu ſein, mehr aber die Armbruſtbolzenköcher, wovon weiterhin Abbildungen.

Welchem Volke ihre Erfindung zuzuſchreiben ſei, iſt ungewiß. Die früheſten dem Verfaſſer bekannten Denkmale, auf welchen ſich Armbrüſte abgebildet finden, ſind die beiden in Puy aufbewahrten antiken Cippen (S. 270). Wahrſcheinlich wurde hier das Spannen mittelſt der Fauſt allein oder durch einfachen Haken bewerkſtelligt.

Rhodius (nach Philo?) behauptet, daß die Waffe unter dem Namen Gaſtraphetae (ſ. S. 219) ſchon den Griechen bekannt geweſen ſei. Über die arcuballiſta und manuballiſta der Römer vergl. man das auf S. 49 angegebene.[1]) Ammianus Marcellinus vom 4. Jahrhundert n. Ch. läßt ſchon die Goten bereits Armbrüſte führen. Die älteren Orientalen ſollen Armbrüſte (?) (Kaſijj allaulab) gehabt haben, welche Bolzen bis zu 5 Pfund ſchwer ſchoſſen. Den Byzantinern war aber dieſe Waffe unbekannt, wie aus den Denkwürdigkeiten der Prinzeſſin Anna Komnena hervorgeht. (Vergl. S. 99.)

Hatte die Armbruſt mehr als gewöhnliche Größe, ſo wurde ſie in Deutſchland Baleſter und in England, ſobald ſie mit Flaſchenzug verſehen war, latch genannt. Der deutſche Baleſter war meiſtens eine Stein- und Kugelarmbruſt. Kleine leichte Armbrüſte hießen Schnepper (engl. prodds). Man nannte auch in Deutſchland die Armbruſt im allgemeinen Eiben, da zur Anfertigung der Rüſtung ſowohl Eiben- wie Taxusholz verwendet wurde.

Eine in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums befindliche angelſächſiſche Handſchrift aus dem 11. Jahrhundert, ſowie die im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen, † 1195, ausgeführten Wandmalereien ſtellen ſchon Armbruſtſchützen dar, während der aus dem Ende des 11. und dem Anfange des 12. Jahrhunderts herrührende Teppich von Bayeux nur Bogenſchützen aufweiſt. Unter den Schriftſtellern ihrer Zeit iſt es nicht Anna Komnena (12. Jahrh.) allein die der Armbruſt Erwähnung thut, auch Wilhelm von Tyrus ſpricht davon. (S. auch S. 902 die Abbildung vom 12. Jahrh.)

[1]) Cf. Veget. de re milit. II, 15. IV, 22. Liv. XXXVI 47 und 49. Polyb. VIII, 7.

In China erſcheint die Armbruſt erſt unter der Regierung des Kaiſers Kien-Long (1736—1796), während ſie in Frankreich unter Ludwig dem Dicken (1108—1137) ſchon ſehr verbreitet war. Ein Kanon des im Jahre 1139 abgehaltenen zweiten Lateranenſiſchen Konzils verbietet die Anwendung derſelben unter Chriſten, doch geſtattete er ihren Gebrauch zur Vernichtung von Ungläubigen und Ketzern.

In England bewaffnete Richard Löwenherz 1198—1199 einen großen Teil ſeines Fußvolks mit Armbrüſten, ungeachtet des Breves Innozenz' III., in welchem jenes Verbot vom zweiten Lateranenſiſchen Konzil erneuert wurde. Kurze Zeit darauf ſchuf Philipp Auguſt (1180—1223) die erſten regelmäßigen Armbruſtſchützenkompagnien zu Fuß und zu Pferde, die ſpäter eine große Wichtigkeit erlangten. (S. auch S. 901.)

Berittene Armbruſtſchützen (Stachelſchützen) gab es auch ſpäter noch, beſonders im burgundiſchen Heere zeitens Karl des Kühnen (1467—77), wo dieſelben mit Windenarmbrüſten (franz. arbalète à cranequins) bewaffnet waren. Abbildungen ſolcher Krieger ſind dem Verfaſſer nicht bekannt. S. d. deutſchen.

Die Armbruſtſchützen oder Armbruſter (lat. balistarius) hießen im Altfranzöſiſchen petaux und bitaux[1])

Es iſt überflüſſig, das bereits in dem geſchichtlichen Abſchnitt (ſ. S. 101—103) angeführte hier zu widerholen, und es wird daher genügen, die verſchiedenen Gattungen von Armbrüſten genau zu bezeichnen.

A. Die Hakenarmbruſt (franz. à crochet) (ſ. die Abbildungen S. 902) die älteſte und einfachſte Art, wo das Spannen mittelſt eines Haken ſtattfand, welcher einfache oder doppelte Klammern hatte Die Hakenarmbrüſte waren alſo anfänglich ohne, ſpäter mit Fußbügeln (ſ. die Abbildung S. 902).

Noch vorhandene Exemplare ſolcher Fußbügelrüſten, weder mit einfachen noch mit doppelten Haken zum Spannen, ſind dem Verfaſſer nicht bekannt.

---

[1]) «Il y a six bannières et deux cent bacinets, six cent petaux ou bitaux.» Monstael. In Deutſchland gab es drei Gewerbe für die Anfertigung der Armbrüſte, Köcher und Bolzen: Armbruſter, Pfeilſchnitzer und Kurbaunern (für die Pelzköcher). Der letzte «Grandmaitre» der Armbruſter in Frankreich, wo ein ſolcher im Range unmittelbar nach dem Marſchall kam, war Aymard de Prie, † 1534, da um 1530 in faſt allen europäiſchen Heeren die Handfeuerwaffe eingeführt wurde.

B. Die Geißenfußarmbruſt (franz. à pied de biche, engl. cross-bow-with-goats-foot-lever) deren zum Spannen der Sehne beſtimmter, Geißenfuß genannter Mechanismus entweder in loſer oder feſter Verbindung mit der Rüſtung ſteht, was ſich an der Stellung der beiden, dicht zur Seite der Nuß angebrachten Zapfen (die dem Geißenfuß als Stützpunkt dienen) erkennen läßt.

Dieſe Waffe iſt mit oder ohne Fußbügel angefertigt worden.

C. Die Windenarmbruſt, deren Winde (franz. cranequin, engl. with wind-lass) ein beſonderes Stück bildet. Dieſe Armbruſt unterſcheidet ſich von der Geißenfußarmbruſt beſonders dadurch, daß beide Zapfen gewöhnlich in einer Entfernung von 15 cm unterhalb der Nuß angebracht ſind, weil die Winde einen weit längeren Spanngriff nötig hat als der Geißenfuß. Windearmbrüſte waren noch bis Ende des 17. Jahrhundert teilweiſe im Gebrauch. Man findet getagzeichnete von 1550—60 und 70.

D. Die Flaſchenzugarmbruſt (franz. à moufle, oder à tour, de passe, oder de passot, engl. with. moulinet oder, wenn ſie ſehr groß iſt, latch), die auch Turmarmbruſt genannt wurde, weil der Teil des Flaſchenzuges, welcher der ſog. Rüſtung angepaßt werden muß, ſobald man die Sehne ſpannen will, zuweilen einen Turm mit Schießſcharten ähnlich ſieht. Die Rüſtung dieſer Armbruſt, bei welcher der loſe Mechanismus, der zum Spannen angewendet wird, mit zwei Winden und zwei Drehrollen verſehen iſt, durch welche eine Sehne geht, hat keine Zapfen; ſie hat immer einen Fußbügel.

Die Art, wie der Flaſchenzug (franz. moufle, engl. moulinet) vom franzöſiſchen Armbruſtſchützen im 14. Jahrhundert am Hüftengürtel getragen ward, zeigt die hier nebenſtehende Abbildung aus Froiſſarts Handſchrift in der National-Bibliothek zu Paris. Intereſſant ſind hier auch die bereits erſcheinende Kniekacheln.

Mit dieſer Armbruſt waren die Genter Armbruſtſchützen in der Schlacht bei Azincourt (1415) bewaffnet; in Belgien, wo ſie beſon-

ders bei Verteidigung der Wälle und beim Scheibenſchießen diente, war ſie allgemein verbreitet. In Deutſchland erreichte ſie mitunter eine Größe von 6—8½ m.

E. Die Zahnradarmbruſt mit ſpaniſcher Winde, auch Schnepper (franz. à rouet d'engrenage, engl. wheel cross-bow) eine ungemein ſeltene Gattung, die dem Verfaſſer nur in der Ambraſer und in der Tornowſchen Sammlung aufgeſtoßen iſt, die er aber mehr aus den Handſchriften des 15. Jahrhunderts kennt. Das Zahnrad, welches die Stelle der Winde und des Geißenfußes vertritt, iſt an der Rüſtung in einem Einſchnitt befeſtigt und dreht ſich vermittelſt eines gleichfalls feſten Schlüſſels. Ein Schnapper oder Geſperr, wie es bei den Winden vorkommt, verhindert das Rad am Zurückſchnellen, ſobald der Schlüſſel losgelaſſen wird. Die Zeichnungen ſtellen dieſe Armbrüſte mit Fußbügel dar.

F. Stein- und Kugelarmbruſt (franz. à galet, engl. prodd) auch Baleſter genannt, aus dem 16. Jahrhundert, welche Kieſelſteine oder Bleikugeln an Stelle der Bolzenpfeile ſchleuderte. Die gewöhnlich zwiſchen Nuß und Bogen gekrümmte Rüſtung iſt ſehr häufig aus Eiſen. Dieſe auch manchmal Schnepper genannte Armbruſt von geringer Stärke wurde vermittelſt eines an der Rüſtung feſtſitzenden Hebels oder einfach mit der Hand geſpannt.

G. Die Lauf- oder Rinnenarmbruſt (franz. à baguette, oder à coulisse, engl. groove cross-bow), ſo genannt, weil ihre Rüſtung mit einem hölzernen oder metallenen Rohr verſehen iſt, das die Fuge, worin der Bolzen gleitet, bedeckt, und durch welches die Sehne auf- und abgeht. Dieſer Halblauf giebt der Rüſtung oft das Anſehen einer Flinte. Solche Lauf- oder Rinnenarmbruſt, welche während des 17. Jahrhunderts in Gebrauch war, hat wenig Schnellkraft und läßt ſich entweder vermittelſt eines Stockes, wodurch die Sehne zurückgeſtoßen wird, oder auch einfach mit der Hand ſpannen. Bei Anfertigung der neuzeitigen Armbrüſte hat ſie als Muſter gedient. Rinnenarmbrüſte wurden auch zum Abſchießen von gebranten Thon-, Marmor- und Bleikugeln gebraucht.

H. Feuerrohrarmbruſt (franz. arbalète à pistolet, engl. gun-cross-bow) vom 16. Jahrhundert; ſie gleicht der vorhergehenden in Form und Mechanismus, hat aber dabei noch einen Fauſtrohrlauf u. d. m.

I. Die chineſiſche Armbruſt mit Kuliſſenſchublade, die hinter einander zwanzig Pfeile abſchoß und auch Repetirarmbruſt oder Revolverarmbruſt genannt werden könnte.

Es giebt gotiſche Armbrüſte, deren aus Holz oder Horn beſtehende Bogen ſich, ſobald die Waffe nicht geſpannt iſt, in die Höhe richten, anſtatt daß, wie es bei dem Stahlbügel der Fall iſt, ihre Enden gegen den Kolben gebogen ſind. Aus der Art ihres Mechanismus geht hervor, daß der Bogen auf Hervorbringung dieſer Biegung berechnet war, um ihm, wenn geſpannt, mehr Schnellkraft zu geben. Solche gewöhnlich aus verſchiedenartig mit einander verbundenen Holz- und Hornlagen angefertigte Armbruſtbogen galten lange Zeit für Elefantenphalluſſe.

Zu bemerken iſt hier, daß die Armbruſt wohl auch die Übergangswaffe zu der Handfeuerwaffe geweſen zu ſein ſcheint, da aus ihr zuerſt die Raketenbolzen geſchleudert wurden (ſ. S. 121).

Die Geſchoſſe (mit Ausnahme der Stein- und Kugelarmbruſt), welche von den vorgenannten Waffen geſchleudert wurden, hießen Bolzen (mlat. quadrilli, franz. carrels oder careaux, engl. quarels oder bolts).

Beim Drehpfeil (franz. vireton) ſteht der Flug (die Federn, bezw. Holz- oder Lederplättchen (franz. empenné de plumes) ein wenig ſchräg; der Luftwiderſtand ſetzt das Geſchoß in drehende Bewegung. Vogelbolzen hatten an der Spitze eine runde Scheibe, welche tötete, ohne blutige Wunden zu erzeugen. Sie wurden beſonders bei der Jagd auf Wildbret und auf Vögel gebraucht, deren Balg man nicht beſchädigen wollte.

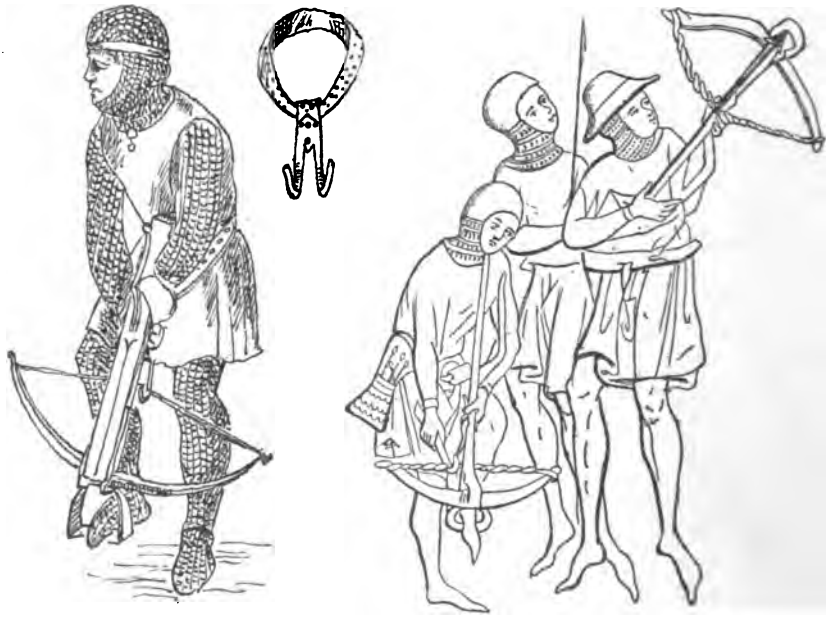
Der zur Armbruſt gehörige Köcher (franz. carquois, engl. guiver) enthielt gewöhnlich ein Bündel von 24 Stück Bolzen, — das engliſche sheaf.

Polniſcher Armbruſtſchütze vom 14. Jahrhundert. Die Schutzrüſtung beſteht hier in der kleinen Keſſelhaube und der Helmbrünne oder Ringhaube und einem vollſtändigen Panzerhemd oder Brünne mit darüber getragenem ledernen Lendner. Die Hakenarmbruſt iſt ohne Fußbügel und der Spannhaken im Gürtel des Schützen ſteckend.

Deutſcher Berittener Armbruſtſchütze vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, deſſen Waffe ein einfacher Handſpanner zu ſein ſcheint. Beſonders bezeichnend zur Feſtſtellung des Zeitabſchnittes iſt auch hier die Form des Dolches.

Franzöſiſcher Armbruſtſchütze in vollſtändiger Maſchenrüſtung mit Ringhaube, aus dem 12. Jahrhundert. Hier iſt die Waffe bereits oben mit einem Fußbügel verſehen, mittelſt welcher die Armbruſt durch den Fuß während des Spannens mit dem Doppelhaken zurückgehalten wird. Nebenſtehend eine Abbildung des Doppelhakens, wie derſelbe am Gurt befeſtigt vorn herunterhängend vor dem Gemächte getragen wurde.

Nach den Kleinmalereien der «Hiſtoire du Saint Graal», einer in der National-Bibliothek zu Paris befindlichen Handſchrift.



Armbruſtſchütze vom 13.—14. Jahrhundert, wo der eine ſeine Fußbügelarmbruſt mit dem einfachen Haken ſpannt. Eiſenhut und Keſſelhaube, Helmbrünne oder Ringhaube, ſowie Maſchenpanzerhemden bilden die Schutzrüſtung. Auch die Form des Bolzenköchers iſt intereſſant. — Nach der Kleinmalerei der Welislawer Bilderbibel zu Prag.

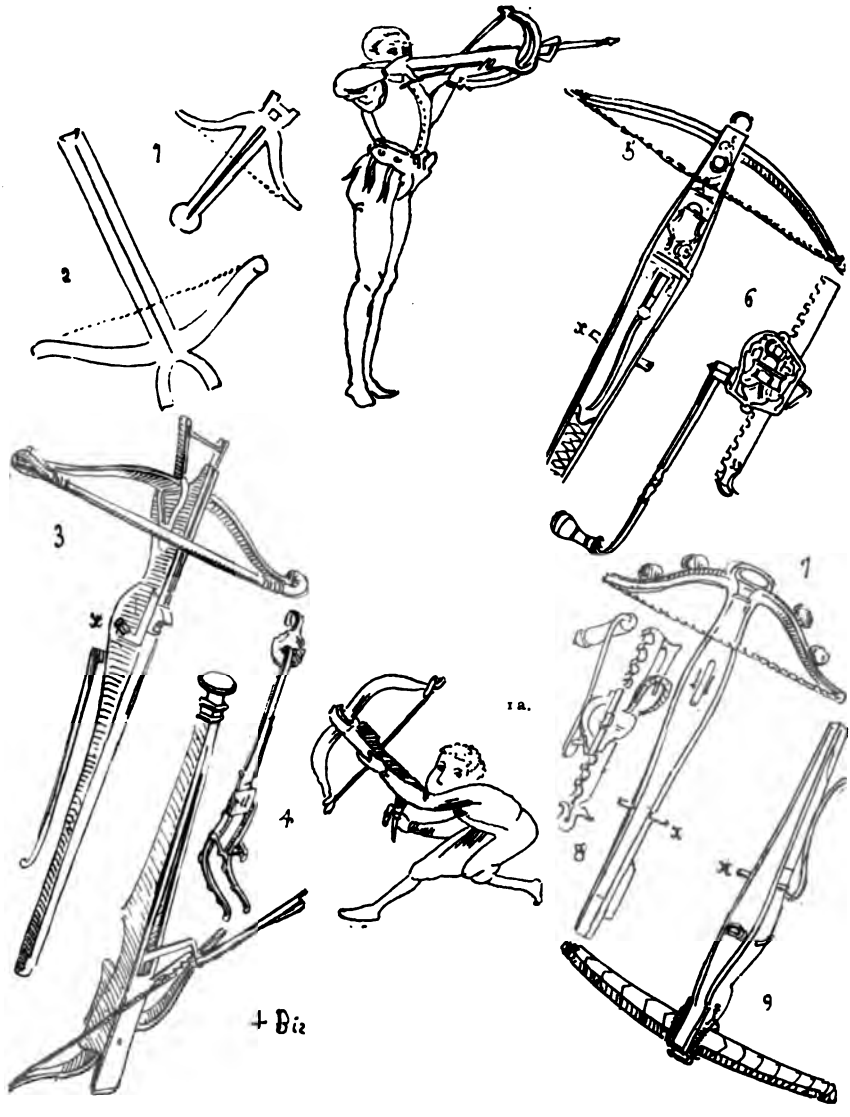
Bogen- und Armbruſtſchützen vom 14. Jahrhundert. Der Bogenſchütze trägt den Eiſenhut (Form des 13. Jahrhunderts), gegitterte und benagelte Panzerhemden mit Achſel- und Ellbogenkacheln, ſowie an der rechten Seite einen am Gürtel ge-

hakten kleinen Köcher, wo die darin enthaltenen Pfeile aber viel zu kurz für den Bogen ſind. Der Armbruſtſchütze ſpannt mit einem Haken. Seine Schutzwaffen beſtehen aus der kleinen Keſſelhaube, dem kurzen Maſchenpanzer, worüber er eine Art Platte wenn nicht Lendner trägt. Knie und Ellbogen ſind mit Kacheln geſchützt, ſowie der Nacken an Stelle des Maſchenſchutzes durch einen hohen Eiſenkragen, welcher ſonſt nirgends angetroffen wird.

Franzöſiſcher Armbruſtſchütze vom 15. Jahrhundert mit Fußbügelwindenarmbruſt, wovon der eine die Winde am Gürtel hängen hat und der andere mit derſelben ſpannt. Über das kurze Panzerhemd ſieht man hier noch eine Art Platte mit Nagelkopfnieten und die Arme durch Mußeiſen geſchützt, wie dies in Deutſchland hundert Jahr früher im Gebrauch war (ſ. S. 71, 391 u. 601). — Aus der Chronik des Froissard im National-Muſeum zu Paris.

Deutſche Armbrüſte, nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Hier iſt dieſe Waffe ohne Fußbügel mit Winde (cranequin) und mit Zündpfeilen dargeſtellt. Einer der Krieger trägt ſchon ein Pulverfeuerrohr und von den zwei vorderen Armbruſtſchützen hat einer am Leibgürtel den Spanndoppelhaken herunterhängen, was bekundet daß Winde- und Doppelhakenarmbruſt auch beide ohne Steigbügel und in gleichen Zeitabſchnitten neben einander im Gebrauche waren. — Sammlung Hauslab in Wien.

Italieniſcher Ambruſtſchütze mit Geißenfußſteigbügelarmbruſt vom 15. Jahrhundert. Nach Matteo Paſti in der Kriegskunſt des Walturius — Verona 1472.



B. Geißenfuß- oder Hebelarmbrüſte.

1. Geißenfußarmbruſt (franz. arbalète à pied-de-biche, engl. cross-bow with goats-foot-lever), nach einer angelſächſiſchen

Miniatur aus dem 11. Jahrhundert. — Bibliothek des Britiſchen Muſeums.

1 a. Geißenfußarmbruſtſchütze nach einer Miniatur der kaiſerlichen Bibel vom 10. Jahrhundert (f. St. Germain lat. 303). Dieſe Armbruſt iſt mit einem Geißenfuß dargeſtellt.

2. Geißenfußarmbruſt, nach den im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen ausgeführten Wandmalereien.

3. Geißenfußarmbruſt mit an der Rüſtung befeſtigtem Fuß. Es darf nicht überſehen werden, daß die beiden Zapfen (x) ſich dicht an den Seiten der Nuß befinden.. Der Katalog des Muſeums in Kopenhagen [1]), wo dieſe Waffe aufbewahrt wird, ſtellt ſie mit einer Winde dar, die unmöglich dazu gehören kann, da bei der Windenarmbruſt dle Zapfen (x) wenigſten 15 cm unterhalb der Nuß wegen des Windengriffes angebracht ſind, der weit länger iſt als am Geiſenfuß.

4. Geißenfuß, zum Spannen der vorhergehenden Armbruſt beſtimmt.

4 Bis. Geißenfußarmbruſt mit einem an der Rüſtung [1]) haftenden Geißenfuß.

C. Windenarmbrüſte (franz. arbalète à cric à manivelle oder à cranequin, engl. with wind-lass).

5. Deutſche Windenarmbruſt, aus dem 15. Jahrhundert. Die Zapfen (x) ſind in einer Entfernung von 15 cm unterhalb der Nuß angebracht. — Kaiſerliche Gewehrkammer zu Wien.

6. Winde für die vorhergehende Armbruſt. — Kaiſerliche Gewehrkammer zu Wien.

7. Schweizeriſche Windenarmbruſt, aus dem 15. Jahrhundert. — Die bei Nr. 5 gemachte Bemerkung gilt auch für dieſe.

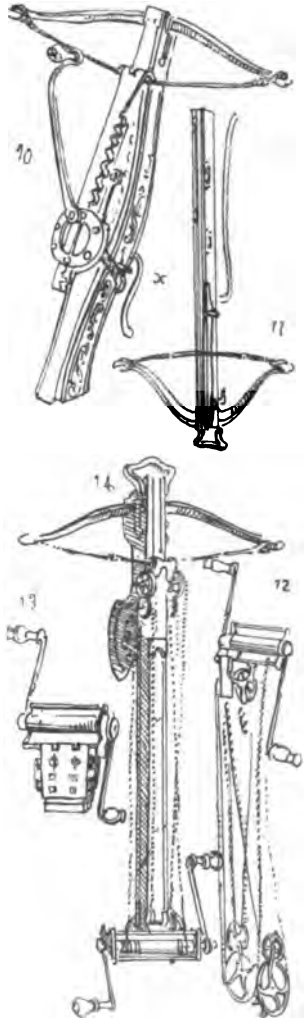
8. Winde für die vorhergehende Armbruſt.

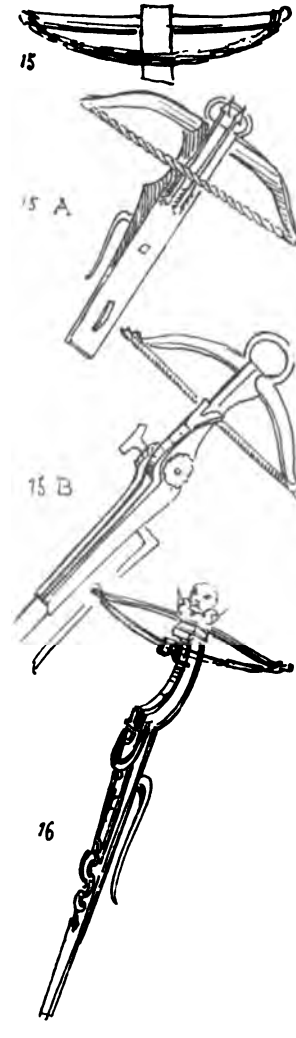
[1]) Die geſchichtliche Waffenſammlung zu Kopenhagen iſt 1604 von Chriſtian IV. mit aus der Zeit Friedrich II. (1534—1588) ſtammenden Waffen gegründet worden und enthält 3000 Nummern.

[1]) Eine ähnliche Waffe aus Eiſenholz vom 16. Jahrhundert die Ferdinand I. angehört hat, wie die auf dem Bogen vertiefte Inſchrift: «Dom Ferdinando rei de Romano», neben vier geſtempelten goldenen Vlieſen beweiſt, zeigt den Namen des ſpaniſchen Waffenſchmiedes Juan Deneinas. Dieſe koſtbare, früher zu der Sammlung Spengel in München gehörige Armbruſt befindet ſich gegenwärtig in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.

9. Tiroler Windenarmbruſt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Die bei Nr. 5 gemachte Bemerkung gilt auch hier.

10. Armbruſt mit der auf die Rüſtung geſtellten Winde.





Man beachte, daß der Zapfen (x) ſich in einer Entfernung von 10—15 cm von der Nuß befindet, weil der Griff der Winde einen größeren Raum als der des Geißenfußes erfordert.

D. Flaſchenzugarmbrüſte (franz. à moufle, oder à tours, de passe und de passot, engl. with moulinet oder, wenn ſie ſehr groß iſt latch.

11. Flaſchenzugarmbruſt. Sie kat keine Zapfen, weil der Flaſchenzug auf den Fuß der Rüſtung befeſtigt wird.

12. Flaſchenzug für die vorhergehende Armbruſt.

13. Ein Teil des Flaſchenzuges, das Stück, welches in Form eines Turmes mit Schießſcharten den untern Aufſatz bildet. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

15. Armbruſt mit angeſetztem Flaſchenzug.

15. Bogen einer deutſchen gotiſchen Flaſchenzugarmbruſt, 1,47 m haltend, vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Dieſe koloſſale Waffe, deren Rüſtung 1,64 m lang iſt, befindet ſich in dem Zeughaus der Stadt München (ſiehe die Einleitung zu dieſem Kapitel hinſichtlich ſolcher gotiſchen Armbruſtbogen, deren abgeſpannte Enden nach oben ſchnellen).

15 A. Armbruſt, die zwei Pfeile zugleich abſchießt, nach dem Walturius vom Jahre 1472. — Sammlung Hauslab in Wien.

E. Zahnradarmbrüſte mit Geſperr oder Schnepper (franz. arbalète à rouet d'engrènage à encliquetage, engl. wheel cross-bow.)

15 B. Zahnradarmbruſt vom Anfange des 15. Jahrhunderts, nach einer Handſchrift. — Ambraſer Sammlung.

F. Stein- und Kugelarmbrüſte, auch Baleſter genannt. Franz. arbalète à galet, engl. prodd.) Eine Waffe, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Gebrauch war.

16. Stein- und Kugelarmbruſt.

17. Stahlkette einer Steinkugelarmbruſt ſeltener Art. — Sammlung Az in Linz.

18. Eiſerne Stein- und Kugelarmbruſt vom Ende des 17. Jahrhunderts.

G. Lauf- oder Rinnenarmbrüſte (franz. à baguette oder coulisse, engl. groove-cross-bow), wie dieſelben auch noch gegenwärtig angefertigt wurden.

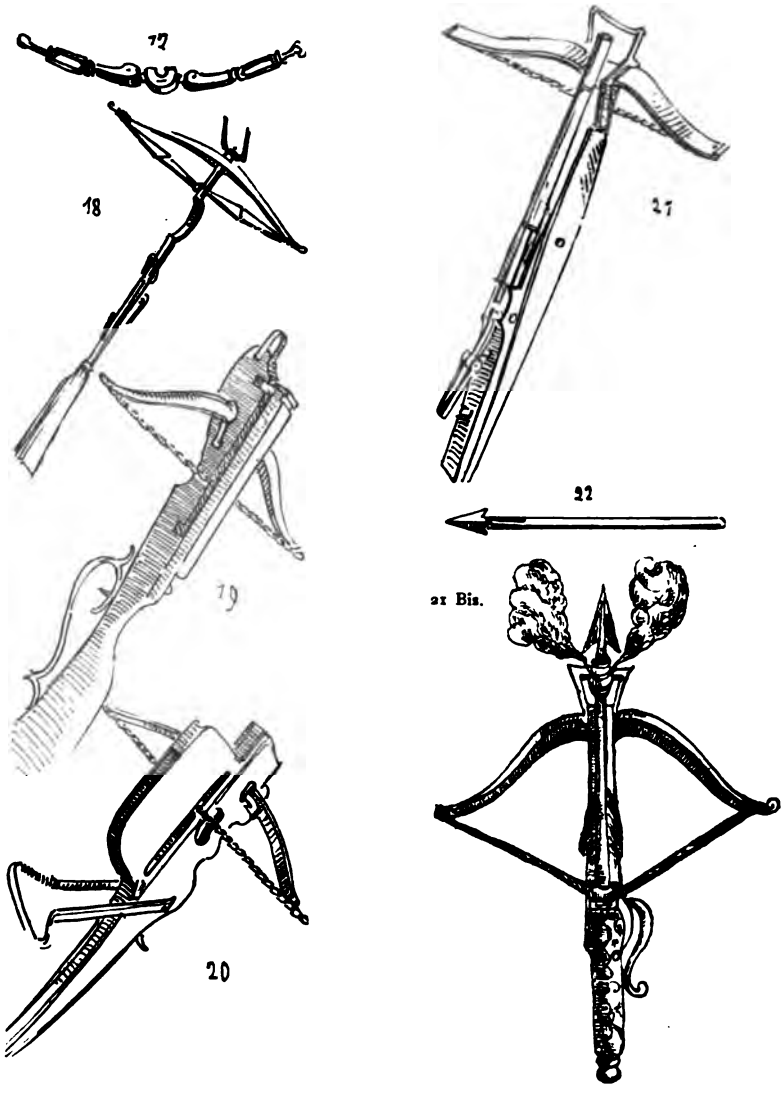
19. Kuliſſenarmbruſt, aus dem 17. Jahrhundert. — L. 72 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

H. Chineſiſche Repetierarmbruſt.

20. Chineſiſche Repetierarmbruſt. Sie hat eine Schublade welche 20 Pfeile hintereinander abgiebt. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

I. Feuerrohrarmbrüſte.

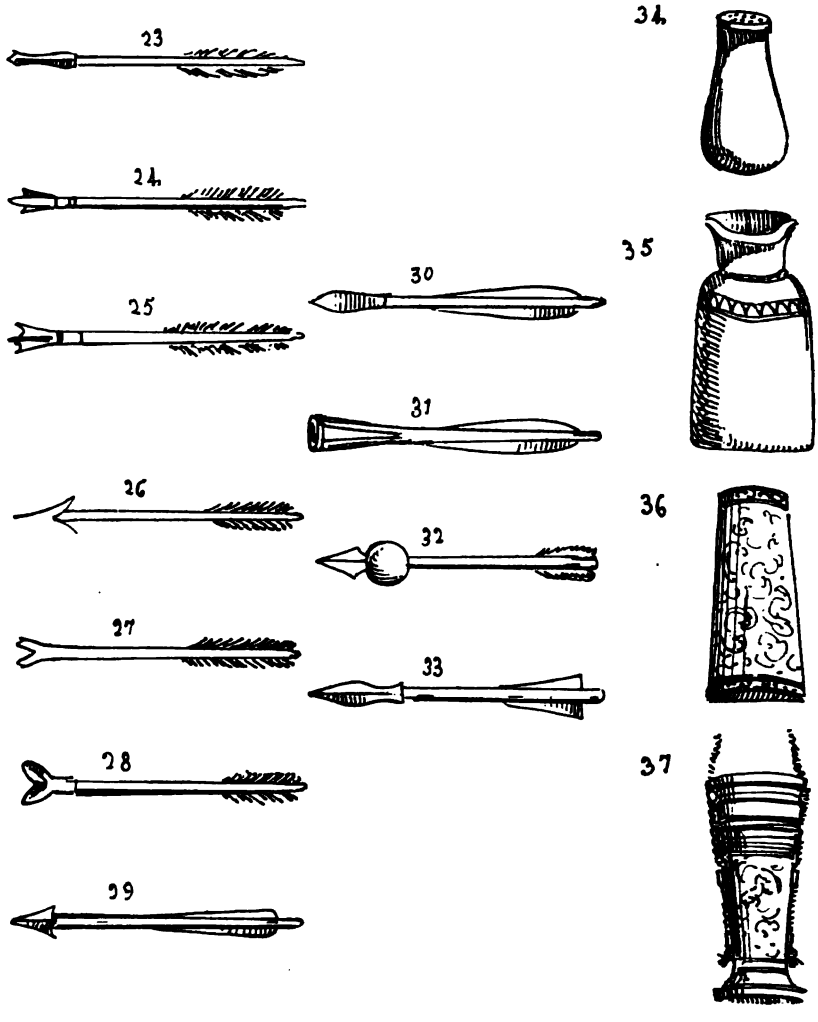
21. Feuerrohrarmbruſt (franz. arbalète à pistolet, engl.



guncross-bow), aus dem 16. Jahrhundert, die Ferdinand I. angehört hat, wie der Name Ferdinandus, ſowie auch deſſen auf dem Lauf und dem ſtählernen Bügel eingravierte Wappen es bezeugen. Dieſe

zu doppeltem Zwecke dienende Armbruſt iſt 76 cm lang und 54 cm breit. — National-Muſeum zu München.

21 Bis. Hakenarmbruſt mit Brandpfeil, nach Diego Ufanos «Artillerie» (Rouen 1628). Königliche Bibliothek zu Berlin.



22. Kriegsarmbruſtbolzen (franz. carreau, engl. quarell oder bolt), aus der Schlacht bei Sempach (1386) herrührend. — Zeughaus zu Genf.

23. Befiederter oder beflügelter Kriegsarmbruſtbolzen mit einſpitzigem Eiſen.

24. Befiederter Kriegsarmbruſtbolzen mit dreiſpitzigem Eiſen.

25. Befiedeter Kriegsarmbruſtbolzen mit vierſpitzigem Eiſen.

26. Befiederter Jagd- und Kriegsarmbruſtbolzen mit widerhakiger (franz. barbelé, engl. barbed) Spitze.

27. Befiederter Armbruſtbolzen für die Gemsjagd. Früher in Tirol in Gebrauch.

28. Befiederter Armbruſtbolzen für die Gemsjagd. Tirol.

29. Armbruſtbolzen, ſog. Drehpfeil (franz. vireton, engl. turn-bolt). Die ſtählerne Spitze iſt dreiflächig, die ledernen Flügel haben eine leichte Schneckenwindung, um dem Bolzen eine drehende Bewegung zu geben.

30. Desgleichen mit einer gewöhnlichen Spitze.

31. Vogelbolzen (franz. matras de chasse, engl. bird-bolt). Der runde Kopf iſt flach und in der Mitte mit einem leicht vorſpringenden eckigen Stahlmeſſer verſehen.

32. Falarika oder Brandarmbruſtbolzen. — Zeughaus zu Zürich. (S. S. 197.)

33. 80 cm langer Bolzen einer gotiſchen Kriegsarmbruſt mit breitem Eiſen und befiedert. Die Armbruſt mißt 1,64 m in der Länge und 1,47 m in der Breite. — Im Münchener Stadtzeughaus.

34. Bolzenköcher, aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen ausgeführten Wandmalereien.

35. Hölzerner oder lederner Bolzenköcher. — Sammlung des Prinzen Karl in Berlin.

36. Hölzerner oder lederner Bolzenköcher. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

37. Stahlköcher für kleine Vogeljagdbolzen, vom Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

LXV.

Die Brand- und Pulverfeuerwaffen bis zur Gegenwart.

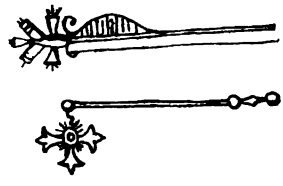
A. Der Mörser; B. Die Kanone und das Orgelgeschütz; C. Die Pulverhandfeuerwaffe im allgemeinen; D. Die Pistole oder der Faustling.

Die Kriegsfeuerwerkerei der Morgenländer, wozu auch ſelbſt das griechiſche Feuer gezählt werden kann und bei welcher oft, außer Naphta, auch Schwefel und Salpeter enthaltende Pulver in Anwendung kamen, ſind dem Erſcheinen der eigentlichen Pulverfeuerwaffen großen und kleinen Kalibers, welche ja bei den Chineſen weit über die chriſtliche Zeitrechnung bekannt waren, vorausgegangen.

Die von Klesibios erfundenen Luftfpanner — *ἀερότονον* —, (ſ. Philo um 150 v. Chr.), welche bei den altzeitigen Griechen mit den Bauch-, Keil- und Erzſpannern im Gebrauch waren, können als die eigentlichen Ahnen der Brand- und Pulverfeuerwaffen gelten da hier die Spannkraft von in Trommeln eingepreßter Luft, mittelbar, wie bei der Pulverfeuerwaffe das Gas unmittelbar, die Schleuderkraft erzeugte. Der Übergang zu den Handfeuerwaffen wird wohl — außer der arabiſchen Holzbüchſe, der Madfaa — die Raketenbolzenarmbruſt geweſen ſein. S. 119 iſt bereits die Kriegs- und Luftfeuerwerkskunſt in Betracht gezogen. Erſtere kann ſicher bei den Morgenländern, beſonders bei den Arabern, als die Vorgängerin des Artillerieweſens angeſehen werden. «Hedjin-Eddin-Haſſan-Alrammhs Traktat vom Reiterkampf und von den Kriegsmaſchinen», eine Handſchrift von 1290 in der Pariſer National-Bibliothek; «Schems-Eddin-Mohammeds» Manuſkript von 1320 in St. Petersburg und im Manuſkript des Marianus Jacobus gen. Tacolone — Markus-Bibliothek zu Venedig — geben Abbildungen einer großen Anzahl von Kriegsfeuerwerksgeſtellen, welche wohl ſämtlich in Europa den

Mörfern und Kanonen, vielmehr noch den fpäteren Handfeuerwaffen vorangegangen find. Es befinden fich darunter «Glasbälle voll Pulver mit Schlagröhren», — «enghalfige Sprengbälle mit eingefchwefelten Zündfäden» (Ekrirks), — «aus Baumrinde dargeftellte Gefchoffe» — «geladene Blumenlanzen», «Wurfpfeile mit Zündern», «Sprengkeulen», — «Sprengbälle in Morgenfternform (Borthab),» — (f. auch darüber S. 104 u. 147), «eiferne Keffelbomben», — «Feuereie», — «Holzbüchfen (Madfaas) mit mörferartiger Wirkung,» — «Feuerkolben,» — «Feuerfchiffe», — «Sturmdächer mit Feuerfternen» u. d. m.

Einige Geftelle der urfprünglichen Brandfeuerwerkerei.



1 2

1. Morgenfternförmiger Sprengball, Borthab genannt. — Nach Nedjin-Eddin-Haffan-Alrammahs Traktat von 1260 — Pariſer National-Bibliothek.

2. Geladener Blumenfpeer. do.

3

3. Krieger den Madfaa, eine Holzbüchfe mit mörferartiger Wirkung, abfeuernd. — Nach Schems-Eddins-Mohammeds Handfchrift v. 1320 zu St. Petersburg.

4

4. Krieger mit Feuerkolben. — Arab. Handfchrift von 1290 in der Pariſer National-Bibliothek.

5

5. Feuerkolben des Belagerungsgeftells, welche durch eine endlofe Schraube getrieben wird. — Handfchrift des «Marianus Jacobus, genTacalone» von 1449. — Markus-Bibliothek zu Venedig.

Die Pulverfeuerwaffen.

Die Geſchichte der Pulverfeuerwaffe oder des Feuergeſchützes (v. altd. Gescuzze) von ihrem erſten Auftreten in Europa im Anfange des 14. Jahrhunderts an findet ſich auf Seite 103—133 dieſes Werkes. Hier ſei nur daran erinnert, daß die Erfindung des Schießpulvers bis ins graue Altertum hinaufreicht, und daß die erſte Feuerwaffe vom groben Kaliber der Mörſer war. Ihm folgte die Kanone (von Kanne abgeleitet), die von hinten geladen wird; ſpäter die Büchſenkanone [Veuglaire[1])] genannt), die ihre Ladung vermittelſt einer beweglichen Büchſe empfängt, und zuletzt tritt die Vorderladerkanone, auf welche in der Mündung geladen wird.

In Preußen, reſp. im Brandenburgiſchen, geht die Einführung der Pulverfeuerwaffe nur bis 1391, zu welcher Zeit «eine große Büchſe» unter Markgraf Jobſt für die Unterwerfung von Lehnsleuten in Anwendung kam. Der ſpäteren «Faulen Grete» — (ein ähnlicher Name — «Dolle Grete» — für ſolches Geſchütz kommt auch damals in Gent vor — ſ. Nr. 2 Bis. S. 924) Friedrich I. von Hohenzollern (1415), folgten vervollkommetere «Steinbüchſen», — «Taraßbüchſen» und «Bombarden».

St. Barbara figurirte als die Schutzheilige der Artilleriſten.

Anfänglich aus Eiſen geſchmiedet, wurden die Feuerwaffen großen Kalibers ſeit Ende des 14. Jahrhunderts in Bronze gegoſſen; bald darauf erſchienen auch die zur Befeſtigung und Unterſtützung des Geſchützes dienenden Zapfen (franz. tourillons), welche dasſelbe im Gleichgewicht halten, den Rückprall auf das Geſtell (Lafette) verhindern, den Preller überflüſſig machen und ein leichtes Richten in ſenkrechten Linien geſtatten. Ebenſo waren an Stelle der unbeweglichen die Rädergeſtelle getreten, und bald nachher wurden ihnen die Protzwagen (franz. avant-trains) beigegeben. Was die neuzeitigen Orgelgeſchütze (mitrailleuses) anbelangt,

[1]) Die Ladevorrichtung vermittelſt einer beweglichen Zündkammer findet noch gegenwärtig in China Anwendung, da die 3 m langen, aus dem Feldzuge vom Jahre 1860 herrührenden und im Artillerie-Muſeum zu Paris aufbewahrten Wallgeſchütze faſt alle Veuglairen ſind. Im Musée Chinois im Louvre befindet ſich eine chineſiſche ſchöne Kanone in Bronze.

von welchen in dem Abriß der Geſchichte der Waffen ſchon die altzeitigen angeführt worden ſind, ſo tauchten dieſelben erſt wieder unter Napoleon III. in Frankreich auf. Weiterhin ſind davon Abbildungen und Beſchreibungen gegeben. Eine der letzterſchienenen iſt die Mettolon genannte, welche von nur drei Mann getragen, 600 Schuß in der Minute abgeben kann. Man hat im April 1890 in Wien Verſuche damit angeſtellt.

Die kleine Handkanone oder die erſte tragbare Feuerwaffe entſtand gleichzeitig mit der großen Hinterladungskanone und reicht wie dieſe bis in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die Pulverfeuerwaffen groben Kalibers können alſo auf vier Hauptgattungen zurückgeführt werden, der zahlreichen Benennungen ungeachtet, mit denen die Schriftſteller des 16. Jahrhunderts oft auf zehnerlei Weiſe eine und dieſelbe Waffe bezeichneten. Auch die Einteilung der tragbaren Feuerwaffen läßt ſich dadurch vereinfachen, daß man nur auf die Abweichungen an dem Gewehrſchloß- oder Batteriemechanismus und nicht auf die Verſchiedenheit der Formen und ſeltſamen Namen ſieht. So laſſen ſich denn 13 Arten davon aufſtellen. Die Windbüchſe, deren Wurfkraft durch die Pumpe hervorgebracht wird, bildet eine eigene Abteilung. Was den in Frankreich unzutreffend double détente genannten Stecher anbelangt, ſo iſt derſelbe jeder Arkebuſe angepaßt worden, die auf Genauigkeit Anſpruch machen ſollte.

Als Übergang zu dem erſten Handfeuerrohr kann die Raketenbolzen werfende Armbruſt gelten. Sowie auch die arabiſche Madfaa genannten Holzbüchſen mit mörſerartiger Wirkung wovon hier vorausgehend die Abbildung gegeben.

Hinſichtlich des früheſten Beſtehens von Büchſenſchützengilden in Deutſchland, welchen da die Bogen- und Armbruſtgilden folgten, iſt nur feſtzuſtellen, daß ſolche Geſellſchaften nicht weit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo die erſten ſogenannten Knallbüchſen (ſ. S. 123) auftreten, hinaufreichen können. Der Homburger Gilde, welche ihre 500jährige Jubelfeier bereits hinter ſich hat und ſich für die älteſte hielt, wird das Vorgangsrecht durch Naumburg a. d. S. ſtreitig gemacht, wo ſchon im Jahre 1348 bei dem Rathausbrande von der dortigen Schützengilde die Rede iſt.

Dieſe 13 Gattungen unterſchieden ſich durch das Fehlen oder den Mechanismus des Gewehrſchloſſes, ſowie durch die Reibkraft ſtatt der Schlagkraft.

1. Die erſte Handkanone oder das Handfeuerrohr von der Mitte des 15. Jahrhunderts. Aus plump geſchmiedetem Eiſen, auf einen faſt ganz rohen Holzſtück befeſtigt, konnte ſie nicht zum Zielen geſchultert oder an die Wange gelegt werden; ihr oberhalb der Zündkammer angebrachtes Zündloch hatte zuweilen einen kleinen Deckel mit Zapfen, um das Zündpulver vor Feuchtigkeit zu ſchützen. In kürzerer Form hieß ſie Pétrinal und war eine Reiterwaffe, welche oft vermittelſt Ketten am Stockpanzer befeſtigt wurde.

Schon mit Haken, aber noch mit oberhalb angebrachten Zündlöchern verſehene Handkanonen vom Anfang des 15. Jahrhunderts befinden ſich im Muſeum zu Zittau ſowie in der Burg Oybin im Lauſitzer Gebirge.

2. Die Schulter- oder Anlegehandkanone vom Ende des 14. Jahrhunderts. Dieſe unterſcheidet ſich von der vorhergehenden durch den Schaft, welcher oft mit einem zum Anlegen beſtimmten Kolben verſehen iſt, ſowie dadurch, daß ſein Zündloch (franz. trou de lumière, engl. touchhole) ſich an der rechten Seite des Laufes befindet.

Dieſe Waffen wurden vermittelſt einer loſen Lunte abgefeuert.

3. Die gegen 1424 erfundene Handkanone mit Schlangenhahnluntenträger ohne Feder und ohne Drücker (franz. canon à main à serpentin, sans détente ni gâchette, engl. guncock without trigger and spring). Die Lunte wurde ſeitdem am Hahn angebracht. Dies war das erſte Luntengewehr.

4. Die Handkanone mit Schlangenhahnluntenträger und Drücker ohne Feder (franz. canon à main à serpentin à gâchette, sans détente, engl. guncock for match with trigger but without spring), die ſchon ein genaueres Zielen[1]) erlaubte.

5. Der Haken, eine kleine Handkanone, in veraltetem Deutſch Hakbuſſe genannt (franz. haquebuſe, engl. harquebus), mit Schlangenhahnluntenträger, mit Drücker und Feder, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufkam. Sie war die erſte Waffe, die ein genaues Zielen geſtattete. Der Lauf hatte gewöhnlich Meterlänge.

[1]) In Indien iſt dieſe durch Europäer von der Oſtküſte eingeführte Waffe bei den Mahratten noch immer im Gebrauch. Der Haen ſtellt gewöhnlich einen Drachenkopf vor; auch die Chineſen haben dieſe alte Waffe in ihren Heeren erhalten. Dſchingal iſt in Japan und Indien die Bezeichnung für ſolche, da ſehr lange Luntenflinten.

6. Der Doppelhaken (franz. haquebuse double, engl. double matchlok). Dieſe Waffe zeichnet ſich vor dem einfachen Haken durch zwei in entgegengeſetzter Richtung, mittels zweier Federn und zweier Drücker, niederſchlagender Schlangenhähne aus; der Lauf mißt $1\frac{1}{2}$ bis 2 m und wurde entweder von einem häufig mit Eiſenſpitzen oder Rädern verſehenen Fuß getragen, oder auch auf die Brüſtung der Mauern gelegt. Ihm diente zu dieſem Zweck der Haken, wovon der Name Doppelhaken auch herrühren könnte. — Der Doppelhaken, welcher 16 bis 18 Lot ſchoß, trug auch den franzöſiſchen Namen Serpinel. Alle dieſe Waffen hatten weder Viſier noch Korn und ſchoſſen eiſerne Kugeln, Bleikugeln, oder eiſerne, mit Blei umgebene Kugeln ab.

Die große Luntenbüchſe, unterſcheidet ſich in ihrer Bauart kaum von der Hakbuſſe.

Mit Gingals bezeichnet man in England die den Indern zur Verteidigung der Stadtmauern dienende Luntenbüchſe.

7. Die im Jahre 1515 zu Nürnberg erfundene deutſche Radſchloßbüchſe (franz. arquebuse à rouet, engl. harquebus with wheel-lock oder wheel-lock gun). Sie kennzeichnet ſich durch ihr ſchon aus zwölf Stücken beſtehendes Radſchloß und hat nichts mehr mit den Luntengewehren gemein, da die Zündung anſtatt der Lunte durch Schwefelkies bewirkt wird.

Gewehre mit Stecher (franz. double détente, engl. trigger o mecisun) können keine beſondere Kategorie bilden, da dieſer Mechanismus allen Radſchlöſſern angepaßt werden kann.

8. Die Büchſe oder Arkebuſe mit gezogenem Laufe (franz. arquebuse à canon rayé, engl. rifle barreled arquebus). Der gezogene Lauf iſt in Deutſchland, nach einigen in Leipzig, nach andern in Wien oder Nürnberg durch Kaſpar Zollner oder Kullner, erfunden worden.

9. Die Muskete (franz. mousquet à rouet, engl. wheel-lock musket) weicht nur durch ihr gröberes Kaliber von der Arkebuſe ab.

10. Die Schnapphahnbüchſe (franz. usil à chenapan, engl. snaphaunce gun) von dem verdorbenen deutſchen Namen. Sie reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.

An dieſer Waffe ſchlägt bereits der Stahl, aber auf Schwefelkies, (franz. pyrite sulfureuse) während bei der Feuerſteinflinte der Feuerſtein den Stahl ſchlägt.

Das noch mittelſt des Schwefelkieſes arbeitende Schnapphahnſchloß war der Vorläufer des Feuerſteinſchloſſes.

11. Die Flinte mit Feuerſtein-, oder mit ſog. franzöſiſchem Schloſſe[1]) (franz. fusil à batterie à silex, engl. flint-lock gun; fusil aus dem italieniſchen focile vom lateiniſchen focus) wurde wahrſcheinlich in Deutſchland oder Frankreich zwiſchen 1630 und 1640 erfunden.

Der Karabiner (aus dem arabiſchen karab, Waffe, franz. u. engl. carabine) ein Gewehr mit gezogenem Lauf, deſſen Name dem kleinen Reitergewehre ebenſowohl als dem Jagdgewehre beigelegt wird, bildet keine beſondere Klaſſe. Es iſt die Büchſe und die Flinte mit gezogenem Lauf.

12. Das Perkuſſions- oder Piſtongewehr, (franz. fusil à percussion, engl. percussion-capped gun) auch Schlagrohrgewehr, von dem ſchottiſchen Waffenſchmied Forſyth im Jahre 1807 erfunden.

13. Das Zündnadelgewehr (franz. fusil à aiguille, engl. reedle gun), im Jahre 1827 von Nicolas Dreyſe erfunden.

14. Das 1890 von Paul Giffard — Bruder des gleichnamigen Urhebers eines an allen Lokomotiven angebrachten «Injectors» — erfundene Jagdgasgewehr in Windbüchſenform, wo die Schleuderkraft für 300 Schüſſe durch den Druck eines verflüſſigten aus der nur $^1/_2$ Pfund wiegenden Stahlhülſe ſtrömenden Gaſes hervorgebracht wird und 100—120 Entladungen in der Minute geſtattet, ohne daß ſich der Lauf im geringſten erhitzt. Zu den S. 132 angeführten Repetier- oder Magazingewehre iſt noch ganz neuerdings das Magazingewehr des Hauptmanns Edward Palliſer mit der ſeinen Namen tragenden Kugel hinzugekommen.

---

[1]) Dieſe zu einer groſsen Vollendung gediehene Waffe hatte folgende Beſtandteile: den Lauf (franz. canon, engl. barrel), an welchem der hintere Teil Zündkammer (tonnère), die vordere Mündung (volée), der innere Raum Seele (âme) und der Durchmeſſer Kaliber heiſst; weiter das Schloſs (franz. platine, engl. lock) und den Schaft (franz. bois, engl. stock). Schwanz (queue, engl. lump) heiſst das eiſerne Endſtück des Lauſs, das über die Zündkammer hinausgeht, Zündpfanne (bussinet), wo das Zündpulver eingeſchüttet wird, Zündloch (lumière, engl. touch-hole) die Öffnung, durch welche das Feuer der Zündkammer zugeführt wird, Korn (franz. mire oder visière) der längliche Knopf am Ende des Laufes, woher Kornlauf (ligne de mire), Drücker oder Krappe (gâchette, engl. trigger), der Schlüſſel, vermittelſt deſſen man die Feder (détente, engl. spring) ſpielen läſst, um den Hahn (franz. chien, engl. cock) in Bewegung zu ſetzen.

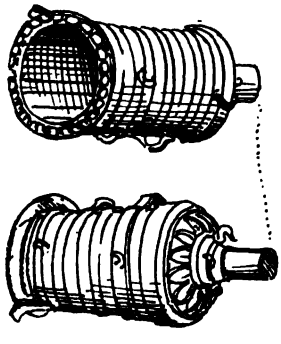
Teſchine wird das gezogene Büchſenrohr und Teſching die damit verſehene Büchſe von Teſchen (Schleſien) genannt.

Der Mörfer.

Der Mörſer (nlat. mortarium, franz. mortier, engl. mortar, ſpan. escalamote auch morterete, ital. mastico auch mortaretto) auch Mortare, Meertier, Tümmler und Böller genannt, deren Name und Urſprung von dem zum Zerſtampfen feſter Maſſen beſtimmten Gefäß herrührt, beſtand bei ſeinem anfänglichen Erſcheinen gegen Ende der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus geſchmiedetem Eiſen und war ohne Zapfen (franz. tourillons), d. h. ohne jenes in der Mitte des Feuerrohres angebrachte Achſenpaar, das den Rückprall auf dem Geſtell verhindert und das Richten des Geſchützes erleichtert.

Dieſe wichtige Verbeſſerung geht bis ins 15. Jahrhundert hinauf. Gleichzeitig oder kurz vorher begann man die Geſchützſtücke, welche bis dahin aus Eiſenſchienen beſtanden, die gleich den Faßdauben durch Reifen mit einander verbunden waren, in Metallguß herzuſtellen.

1. Deutſcher Bombenmörſer, gänzlich aus Hanfſtricken angefertigt, angeblich aus dem Jahre 1380. — Wiener Zeughaus.



1a.

1

1 a. Deutſcher Rieſenmörſer aus geſchmiedeten Eiſenſparren oder Schienen, die in der Seele der Länge nach aneinandergeſetzt, außerhalb vermittelſt Reifen verbunden ſind. Dieſes 1,10 m im Kaliber und 2,50 m in der Länge meſſende Stück an dem die Form des zwiſchen den Henkeln befindlichen Schildchens die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts anzeigt, iſt zu Steyr in Öſterreich geſchmiedet und von den Türken erbeutet worden, denen es die Öſterreicher im Jahre 1529 wieder abgenommen haben. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

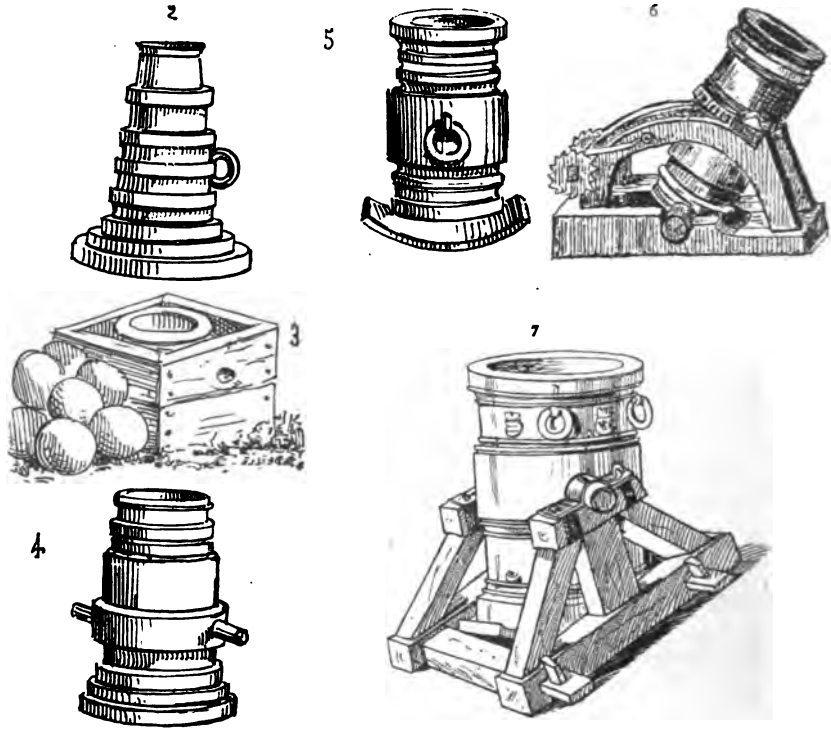
2. Mörſer aus geſchmiedetem Eiſen mit Ringen und ohne Zapfen von der Mitte des 14. Jahrhunderts. In Frankreich laquerau genannt. — Muſeum in Epinal.

3. Steinböller oder Steinmörſer aus der Belagerung von Waldshut (1468).

4. Mörſer aus geſchmiedetem Eiſen, 80 cm lang, Kaliber 28 cm

Die Waffe hat bereits Zapfen und kann nicht vor dem Beginn des 15. Jahrhunderts entſtanden ſein. — Berliner Zeughaus.

5. Bronzener Mörſer, ohne Zapfen und mit Ringen, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Er befindet ſich unter Glockenthonſchen Zeichnungen vom Jahre 1505. — Ambraſer Sammlung.



6. Böller im Geſtell (franz. lafette) vom 16. Jahrhundert. — Nach dem Kriegsbuche des Reinhard von Solms 1556.

7. Bronzemörſer auf Geſtell (franz. lafette), vom 25. Jahrhundert. — Nach Nik. Glockenthon von 1505.

Die Kanone.

Der Name dieſes gewöhnlich kegelförmigen Feuerrohres iſt von dem deutſchen Wort Kanne und nicht vom griech. *κάννα*, Schilfrohr, abzuleiten. Seine vordere Öffnung heißt Mündung (franz. volée), ſein vorderer ganzer weiterer Teil beim Kammergeſchoßrohr Flug, Mündungsfries (franz. bourlet) das ringförmige äußere Geſimſe der Mündung, Bettung (franz. plate-bande) das

Mittelband. Die in der Mitte befindlichen zwei Zapfen (franz. tourillons, engl. trunnions) dienen den Rückprall an das Geſtell (franz. lafette, engl. guncariage) zu verhindern und das Richten des Geſchützes zu erleichtern. Die oben, oft delphinförmig an der Kanone hervorragenden Teile heißen Henkel (franz. anses). Seele (franz. ame) nennt man die ganze innere Höhlung, deren Durchmeſſer das Kaliber[1]) iſt, und Bodenſtück (franz. premier renfort) heißt das oft in einem Knauf (franz. bouton, engl. cascaled) endigende Hinterteil (engl. breech), ſowie Kanonenwiſcher (écouvillon), Kanonenlader (chargeur) auch Stücklader und Kanonenlöffel (lanterne und cuillierè) das Zubehör. Der bei Anfertigung angewendete Bohrer zur Glättung der Seele heißt im Franz. boîte de foreur auch alesoir.

Der S. 912 angeführte griechiſche Luftſpanner kann wohl als ein ſchießpulverloſer Vorgänger der Kanone gelten, da hier mittelbar, wie beim Schießpulvergeſchütz unmittelbar, zuſammengepreßte Gaſe die Schleuderungskraft bildeten.

Auf die erſten Hinterlader (franz. canons se chargeant par la culasse, engl. breech-loading-canon), welche man Bombarden und Steinböller nennt, folgten bald die Geſchütze, welche vermittelſt der beweglichen Pulverkammern (franz. boîtes mobiles, engl. moyable-chamber) geladen wurden und franzöſiſch Veugloires heißen; hierauf erſt der Vorderlader.

Phiola (griech.) wird der mit Granaten gefüllte Sturmtopf genannt.

Die Tragweite (franz. portée) aller oben angeführten Geſchütze iſt meiſt verſchieden.

Zumburuks heißen die Kamelkanonen der oſtindiſchen Sikhs.

Haubitze böhm., ein kurzrohriges Geſchütz.

Amüſette hieß das vom Marſchall von Sachſen (1695—1750)

[1]) Vom arabiſchen franz. calibre, vom lat. equilibrare oder wohl beſſer ſpan. caliba, vom arabiſchen calib = Form. In der Artillerie war das Kaliber gemeinlich nach dem Gewichte der runden Kugeln bezeichnet. Früher ſchrieb man qualibre, altfranz. qua libra, wie viel Pfund?

In Frankreich iſt das Kaliber in den Belagerungsgeſchützen der 24 Pfünder cm, 15254; der 16 Pfünder cm. 13342; der 12 Pfünder, cm, 12123. Die Feldartillerie 8, cm, 10602; 4, cm, 08402. Man hat da Mörſer von cm, 2222, 2777 und 3333; Haubitzen von cm, 1666 und 2222. Für die früheren Steinſchloſsgewehre wurde das Kaliber cm, 017 und für ſolche ſeit 1842, 018.

Bei gezogenen Röhren wird das Kaliber an den engern Stellen der gezogenen Theile (nicht von Zug zu Zug, ſondern von Feld zu Feld) gemeſſen. Georg Hartmann, Erfindung des Kaliberſtabs bezeichnet von 1540.

beim Fußvolk eingeführte Feldgeſchütz von ungefähr 1 Pfund Kugelgewicht, wovon im Pariſer Artillerie-Muſeum ein Hinterlader vorhanden iſt.

Escarpine (franz.) iſt der Name eines gewehrartigen Schiffsgeſchützes früherer Zeiten, welches zum Beſchießen der Takellage diente.

Rotſchlangen, Feldſchlangen, Halbfeldſchlangen, Falken, Falkaunen, Passe-volants, Baſilisken, Spiralen, Taraßbüchſen, Bombarden ſind mehr oder weniger unbeſtimmte Namen, mit denen oft dieſelben Gattungen Kanonen in verſchiedenen Gegenden bezeichnet werden. (S. auch darüber S. 114.)

Sacre nennt man in Frankreich die Viertelfeldſchlange und Caronade die kurze eiſerne Schiffskanone, 1775 in Carron bei Stirling (Schottland) erfunden.

Berca iſt der Name einer kleinen Schiffskanone, Drehbaſſe des auf einer Spindel ruhenden, und Espignole eines aus Flintenläufen nach Art der Drehorgel zuſammengeſetzten Geſchützes. Mit Kartaune (von quartane, Viertelbüchſe) bezeichnet man gewöhnlich die kurze, dicke Kanone und mit Kartaunenpulver das grobkörnigſte Schießpulver. Obuſier, Haubitze und Haubitzenmörſer ſind gleichbedeutend. Passe-volant hieß ehemals ein 16pfündiges, ſehr langes Geſchütz. Obus, d. h. Haubitzengranate iſt davon abgeleitet. Granatkanonen ſind kurz und glatt; in größerem Kaliber heißen ſie Bombenkanonen. Avanzierbaum der Geſchützhebebaum, Avanziertau das Protzwagentau, Chevet war der angenommene franzöſiſche Name für Geſchützrichtkeil; mit Madrillbrett bezeichnete man auch das Schlegelbrett der Petarde (Sprengſtück, — Thorbrecher), den Mörſerblock mit Mortierſtuhl, mit Affut das Kanonengeſtell (Lafette), mit Affutage die Aufprotzung und mit Tourbilon die gefüllte Raketenhülſe. Amadou (franz.), wurde auch oft der Zündſchwamm ganannt, Corbeille der kleine Schanzkorb, Barbette (franz.), die Geſchützbank, Tromolon die Donner- oder Streubüchſe. Mousqueton oder Muskete die Stützbüchſe.

Die Rakete (vom ital. rochetta, franz. raquete) oder Steigfeuer iſt Leuchtgeſchoß, ein Treibfeuer, welches aus dem Morgenlande ſtammt, wo es bereits im 9. Jahrhundert n. Chr. bekannt war. In Vergeſſenheit geraten, wurde die Rakete im 17. Jahrhundert von den Engländern erſt wieder als Kampfmittel in Indien kennen gelernt, wo 1766 der indiſche Fürſt Hyder Ali 1200 Raketenwerfer

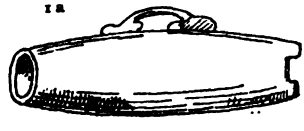
und deſſen Sohn ſpäter 5000 hielt. In Europa wurde dieſes Leuchtfeuer erſt 1804 vom engliſchen General Congreve, dem Erfinder des farbigen Hochdruckes, als Brandrakete aber 1807 vom däniſchen Hauptmann Schuhmacher eingeführt. Mit Fusilière bezeichnet man die kleine Rakete.

Von V. Foß 1830 zuſammengeſtellte Gewehrraketen ſind nicht im Gebrauch geblieben.

Die in England erfundene pneumatiſche Dynamitkanone ſoll 520 Pfund wiegende Geſchoße 4800 Yard weit werfen.

Mit Kugelſpitze (franz. mitrailleuſe) bezeichnet man das ganz neuzeitig erfundene, gemeinlich Mitrailleuſe genannte Geſchoß, kanonenartige Waffe, wenn ſie nicht zu den Orgelgeſchützen, wie die Maximmitrailleuſe, ſondern zu den Revolverwaffen (vom engl. revolve — rollen — umdrehen) gehört, da dieſelbe, wie der Drehpuffer (Handrevolver) nur einen Lauf hat, woraus ſich nach einander folgend einzeln die Schüſſe löſen. (S. auch darüber S. 115.)

Die erſten zur Zeit Napoleons III. erſchienenen Meudon-, Montigny- und Hotchkissmitrailleuſen gehören zu den Orgelgeſchützen, da hier 25, ja 37 Läufe vereinigt ſind (ſ. Abbildungen weiterhin.


1a

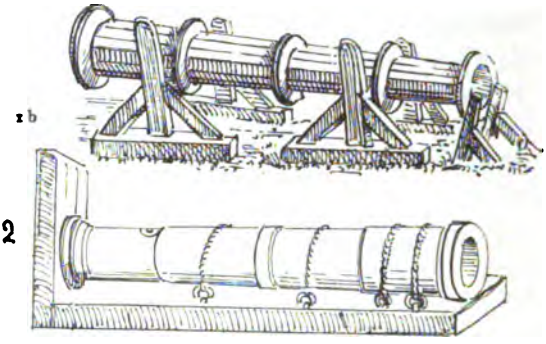
1 a. Kleine bronzene, 15 cm lange javaniſche Handkanone mit Handhabe oder vielleicht das Ladeſtück eines Hinterladers oder Veuglaire. In Akſoro-Ponging-Schrift trägt dieſelbe die Worte: «Vertilger des Böſen» und die Jahreszahl «1270», welche mit unſerem Jahre 1340 gleichbedeutend iſt. — Muſeum zu Darmſtadt.[1])

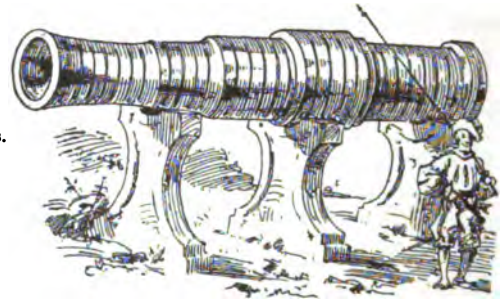
1 b. Kanone oder Bombarde, aus Eiſen geſchmiedet. Sie iſt an beiden Enden offen und wurde von hinten geladen. Engliſche Waffe aus der Schlacht bei Crécy (1346).

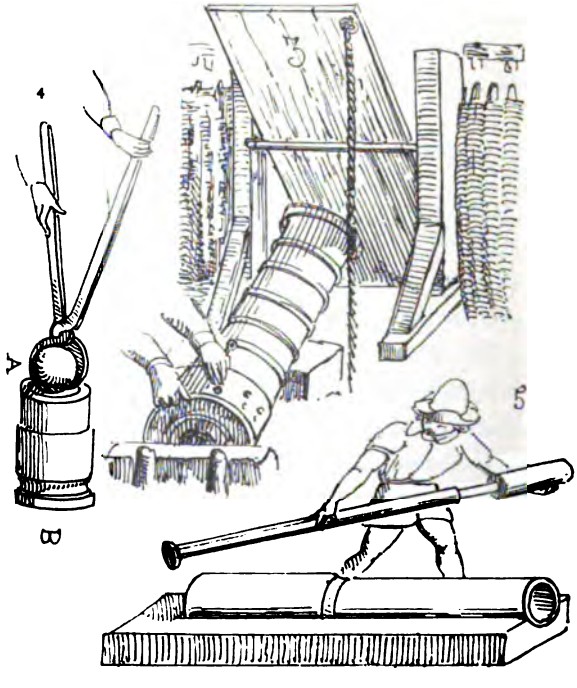
2. Kanone oder Bombarde, an beiden Enden offen, deren Preller ſich ſenkt, während die Ladung von hinten eingebracht wird. Handſchrift aus dem 14. Jahrhundert.

2 Bis. Beiderendig offene, «Dolle Gret» genannte, geſchmiedete eiſerne Kanone oder Bombarde zu Gent, vom 14. Jahrhundert.

[1]) Da die Kanone aus China ſtammt, ſo liefert dieſelbe von dem dortigen frühzeitigen Gebrauch der Feuerwaffen einen Beweis mehr.


1 b
2


2 Bis.


4
A
B
5

3. Kanone oder Bombarde, Hinterlader mit Schirmdach, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

4. Kanone oder Bombarde, welche ein Artilleriſt mit glühenden Kugeln von hinten ladet. — Handſchrift[1]) in der Ambraſer Sammlung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

5. Kanone oder Bombarde, Hinterlader. — Ambraſer Samml.

6. Flamändiſche Hinterladerbombarde. Dieſes merkwürdige, mit ſeiner Schraubenpulverkammer dargeſtellte Geſchütz iſt aus Eiſen geſchmiedet und zwiſchen 1404 bis 1419 in Gent angefertigt worden.

7. Deutſche Bombarde aus gegoſſener Bronze, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sie iſt 4 m lang, hat 60 cm im Durchmeſſer und trägt folgende deutſche Inſchrift: Ich heiße Katharine, traue meinem Inhalte nicht. Ich beſtrafe die Ungerechtigkeit. Georg Endorfer goß mich. — Sigismund, Erzherzog von Öſterreich, anno 1494. Dieſes, ſchon Henkel und Spuren eines Schloßdeckels zeigende Geſchütz rührt aus Rhodus her und gehört dem Pariſer Artillerie-Muſeum an (No. 18).

8. Kanone, von Eiſen geſchmiedet, aus der Schlacht bei Granſon herrührend (1476). Sie iſt 1,50 m lang, hat 5 cm im Durchmeſſer und hat noch keine Zapfen. — Lauſanner Muſeum.

9. Hinterladerkanone aus geſchmiedetem Eiſen aus dem 15. Jahrhundert, von einem im Anfange des 16. Jahrhunderts untergegangenen Schiffe herrührend. — Tower in London.

10. Schmiedeeiſerne Kanone, aus der Schlacht bei Granſon (1476) herrührend. Sie iſt 1,50 m lang und hat 50 cm im Durchmeſſer. — Lauſanner Muſeum.

11. Schmiedeeiſerne, burgundiſche Kanone oder Bombarde, auf einer Rädergeſtell, aus der Schlacht bei Murten (1476) herrührend. Sie iſt 75 cm lang und hat 48 cm im Durchmeſſer; das Geſtell mißt 2 m; die Granitkugel hat 24 cm im Durchmeſſer. Dieſe Kanone iſt noch ohne Zapfen. — Gymnaſium in Murten.

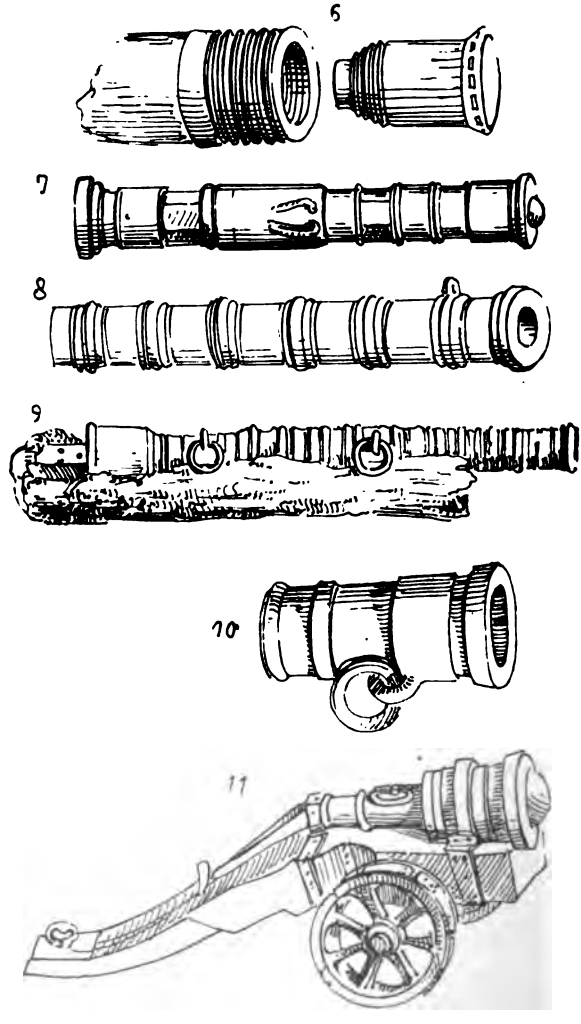
---

[1]) Die Zeichnung dieſer Handſchrift beweiſt, daſs weder Franz von Sickingen († 1523), noch der König von Polen, Stephan Bathory (1571—1586), die erſten waren, die ſich der glühenden Kugeln bedienten. Übrigens iſt es bekannt, daſs glühende Kugeln oder in naſſe Tücher gewickelte Stücke Eiſen ſchon im 15. Jahrhundert auf belagerte Plätze geſchleudert wurden, um dieſe in Brand zu ſtecken. Erſt im 17. Jahrhundert fanden aber die glühenden Kugeln allgemeine Anwendung.

Der Teil A ſtellt das Bodenſtück und der mit B bezeichnete die Mundung vor.

13. Kanone oder Bombarde. Hinterlader mit Dach und Rädergeſtell (lafette) vom Ende des 15. Jahrhunderts; noch ohne Zapfen.

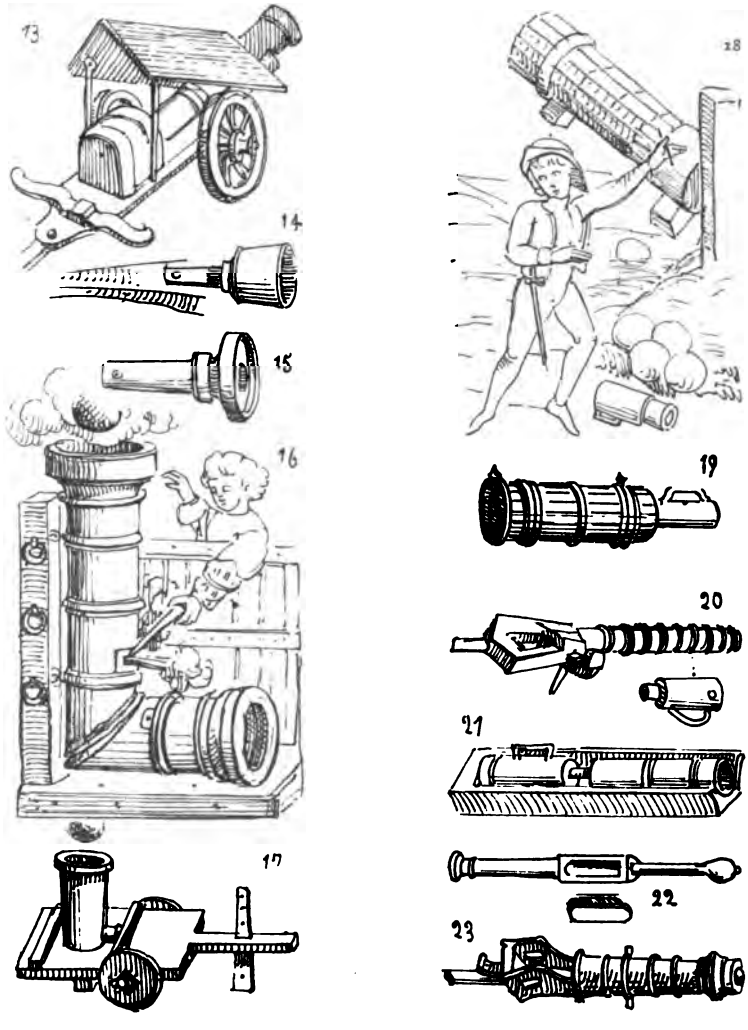
14. Von Eiſen geſchmiedete Kanone oder Bombarde, Hinterlader ohne Zapfen. Sie rührt aus dem Schloſſe St. Urſane in der



Schweiz her, wo ſie nach der Schlacht bei Murten (1476) aufgeſtellt wurde. — Pariſer Artillerie-Muſeum. Martinus Jacobus (De machinis libri decem 1449[1]) giebt die Zeichnung einer ähnlichen Bombarde.

[1]) Handſchrift der St. Markus-Bibliothek in Venedig.

15. Von Eiſen geſchmiedete Kanone oder Bombarde, Hinterlader ohne Zapfen. Sie rührt aus dem Schloſſe St. Urſane in der Schweiz her, wo ſie nach der Schlacht bei Murten (1476) aufgeſtellt



wurde. — Pariſer Artillerie-Muſeum. Martinus Jacobus (De machinis libri decem 1449) giebt die Zeichnung einer ähnlichen Bombarde.

16. Rechtwinklige deutſche Bombarde oder Kanone, aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader mit Zündkammer, nach den Stichen

des zu Roſtock im Jahre 1515 gedruckten Werkes: Institutionum reipublicae militaris etc. von Nicolai Marescalei. — Bibliothek Hauslab in Wien.

Solche auch Ellbogéngeſchütze (franz. coudes, ital. cubito) genannte Feuerſchlünde in Winkelhakenform warfen Sprengkugeln und waren im 15. Jahrhundert ſchon viel verbreitet.

17. Rechtwinklige italieniſche Bombarde oder Kanone aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader mit Zündkammer, nach Martinus Jacobus (De machinis libri decem. 1449).

18. Bombarde oder Kanone aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader. — Handſchrift der Bibliothek Hauslab in Wien.

19. Büchſenkanone oder Veuglaire (aus dem Worte Vogler und Vogelfänger oder dem flamändiſchen vogheler entſtanden), ſchmiedeeiſerne Kanone aus dem 15. Jahrhundert, welche vermittelſt einer beweglichen Zündkammer geladen wurde. Die Mündung iſt mit Korn verſehen. — Brüſſeler Muſeum, Handſchrift der Bibliothek Hauslab in Wien und im Muſeum zu Quedlinburg (vom Ende des 14. Jahrhunderts).

20. Schmiedeeiſerne Veuglaire, aus dem 15. Jahrhundert, mit beweglicher Zündkammer. — Tower zu London.

21. Deutſche Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, nach einer Handſchrift der Ambraſer Sammlung zu Wien.

22. Engliſche Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, mit beweglicher Zündkammer.

23. Schmiedeeiſerne Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, ſchon mit Zapfen[1]). Die bewegliche Zündkammer fehlt. — Nr. 1 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Veuglairen findet man auch auf einem Stiche von Israel v. Meckenen (B. 8.), aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo Scenen aus dem Leben Judiths dargeſtellt ſind.

24. Deutſche Feldſchlange, auch Falcaune[2]) genannt, Vorderlader, ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem, mit Richtſtangen (à crémailière) verſehenem Kanonengeſtell (Lafette) mit Speichenrädern, nach einer Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert von Zeitblom. — Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg.

[1]) Siehe die Erklärung davon im Anfange dieſes Abſchnittes, ſowie weiterhin die Veuglaire Nr. 37.

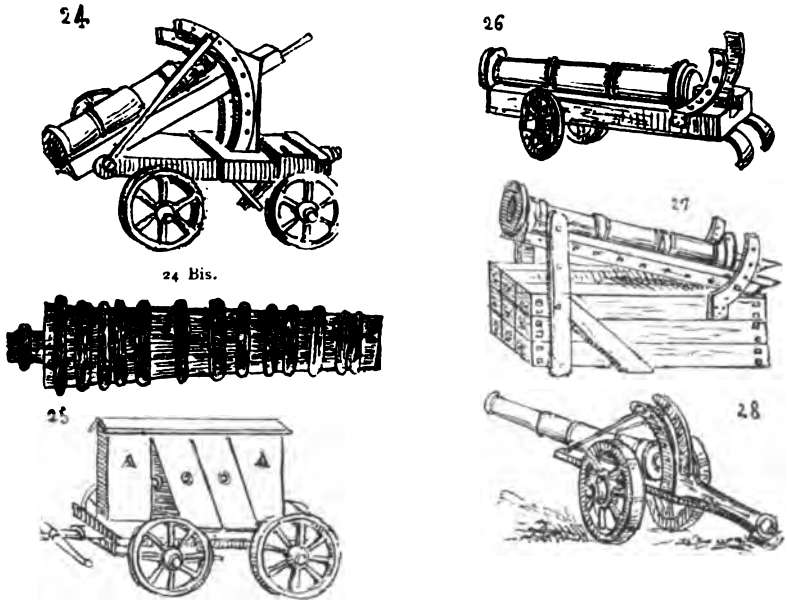
[2]) Die Falcaune oder groſse Feldſchlange Wurfkugeln von 75, die kleine Falconett genannte von 2—3 Pfund.

24 Bis. Holzkanone von Kochinchina, wie dieſe Waffe früher ſowie heute noch da angefertigt wird. — Artillerie- Muſeum zu Paris.

25. Deutſcher, mit kleinen Kanonen beſetzter Kriegswagen. — Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg.

26. Deutſche, von vorn zu ladende Kanone. Sie iſt noch ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem Geſtell (Lafette[1]) mit Richtſtangen.

27. Desgleichen.



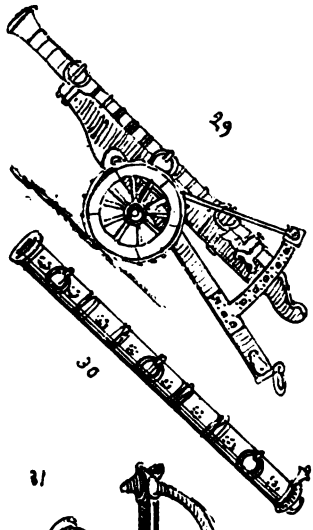
28. Deutſche Feldſchlange, Vorderlader, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; immer noch ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem Geſtell (Lafette) mit Richtſtangen (à crémaillère).

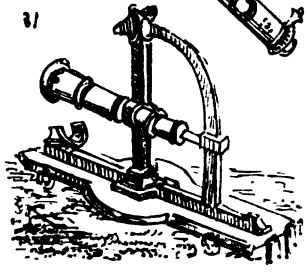
28 Bis. Frieſacher Geſchützgeſtell (Lafette) mit Richtſtange (à crémaillère), von 1420. — Landesmuſeum zu Klagenfurt.

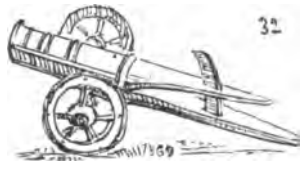
29. Burgundiſche, von vorn zu ladende Kanone, ohne Zapfen, aber auf einem Geſtell mit Richtſtangen; dieſe Waffe rührt aus der Schlacht von Nancy (1477) her und befindet ſich in Neuenburg.

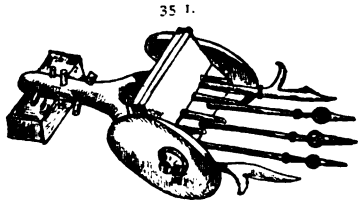
---

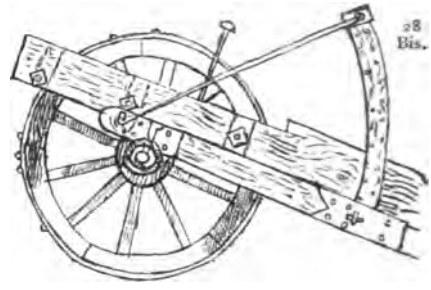
[1]) Mit Bockſtück (franz. pièce de campagne sur affût traineau) bezeichnet man das auf Schleifgeſtell (fremdwörterdeutſch Schleiflafette) liegende Geſchütz und mit Bockgeſtell (fremdwörterdeutſch Bocklafette) das Schleifgeſtell.

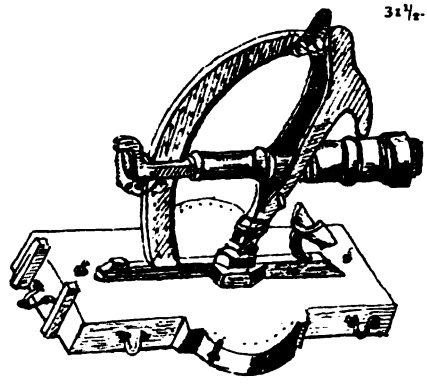




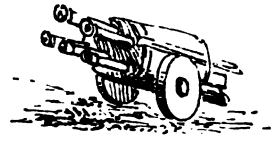




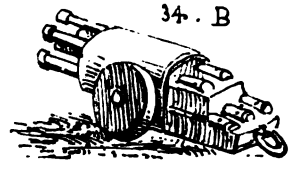




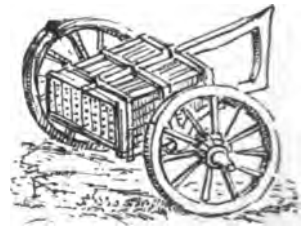
34. A



34. B



35



30. Engliſche Kanone, ohne Zapfen, Vorderlader, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Tower in London.

31. Engliſche Kanone, Vorderlader, ohne Zapfen und auf einem Geſtell mit Schieber.

31½. Feldſchlange, Vorderlader, ohne Zapfen auf Schiebergeſtell. — Nach der Handſchrift des Froſſard von 1436, in der Breslauer Stadtbibliothek. —

32. Deutſche Kanone, Vorderlader, ohne Zapfen, aus dem 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab in Wien.

33. Schweizeriſcher Stücklader, auch Laterne genannt, aus dem 15. Jahrhundert. Er iſt aus Kupfer gefertigt, an langem Schaft befeſtigt, und am untere Ende mit einem Krätzer verſehen. — Solothurner Zeughaus. Siehe auch weiterhin dieſelbe Gattung Stücklader unter Nr. 41, nach dem Buche Frondsbergs aus dem 16. Jahrh.

34 A und B. Deutſches Orgelgeſchütz (ſiehe auch S. 115 die Totenorgel noch auf Blockrädern[1]) aus geſchmiedetem Eiſen, mit fünf von vorn zu ladenden Kanonen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Muſeum zu Sigmaringen.

35. Deutſches Orgelgeſchütz mit 40 Läufen, nach den im Jahre 1505 von Nik. Glockenthon ausgeführten Abbildungen. — Ambraſer Sammlung. Siehe weiterhin die Orgelgeſchütze[2]) des 17. Jahrhunders.

35 I. Vierläufiges Orgelgeſchütz auf Block- oder Trommelrädern, mit Hellebarden und Spießen bewaffnet, vom 15. Jahrhundert. Nach einer altzeitigen Buchmalerei.

35 Bis. Feſtſtehendes Orgelgeſchütz vom 16. Jahrhundert. Die neun langen Läufe ruhen auf einem Wippbrett.

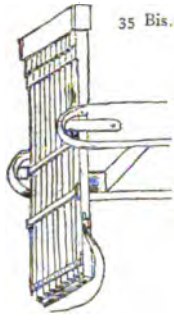
35 Ter. Engliſcher Orgelmörſer, welcher gleichzeitig 9 Schüſſe abgab, vom 16. Jahrhundert. — Tower Yard in London.

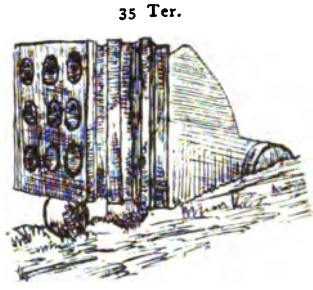
36. Zapfenkanone (franz. canon à tourillons, engl. gun with trunnions). Die zuerſt gegen Mitte des 15. Jahrhunderts erſchienenen Zapfen ſind die beiden auf der Mitte des Rohres befindlichen Anſätze, die den Rückprall des Geſchützes verhüten ſollen.

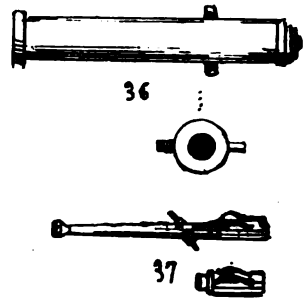
---

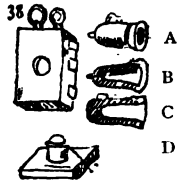
[1]) Nur mit einer Öffnung in der Mitte, alſo ohne Nabe, Felgen und Speichen.

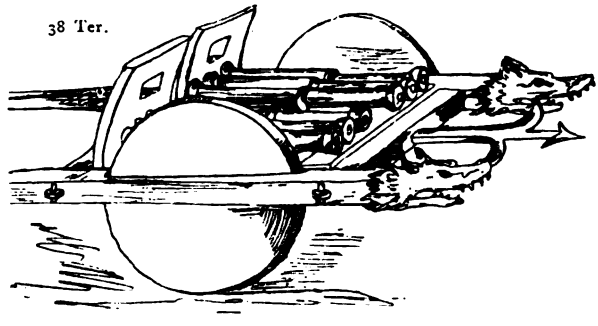
[2]) Auch die Espingole deren Name, welcher unrichtig oft der Streu- oder Donnerbüchſe (Tromblon) gegeben wird, gehört zu den Orgelgeſchützen; ſie wurde von den Dänen wieder 1848 und 1864 aufgenommen, hat ſich aber, beſonders bei Düppel, als wirkungslos erwieſen, In neuerer Zeit bezeichnet man auch die Orgelgeſchütze mit den Namen Kugelſpritzen und Mitrailleuſen.

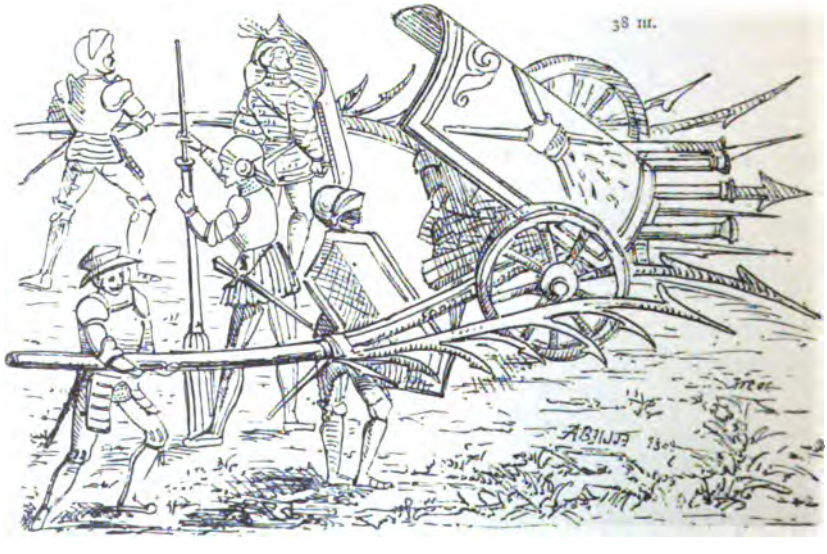

35 Bis.


35 Ter.


36
37


38
A
B
C
D


38 Ter.


38 III.

Sie machen den Preller überflüſſig, geſtatten es, die Mündung höher und niedriger zu richten, unterſtützen das Gewicht der Kanone und halten ſie im Gleichgewicht.

37. Deutſche Veuglaire, mit Zapfen, nach den oft angeführten Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505. Siehe auch die Veuglaire Nr. 23. — Ambraſer Sammlung.

38. Sprengmörſer oder Belagerungspetarde zum Thorſprengen. (Der Holzkörper.)

A. Die Kanone.

B. Durchſchnitt.

C. Durchſchnitt.

D. Vollſtändige Petarde. (Siehe weiteres über dies Sprengſtück und Sprengmörſer S. 117.)

38 Ter. Italieniſches Orgelgeſchütz auf Blockrädern und mit widerhakigem Eiſenſpeer, 15. Jahrhundert. Handſchrift in der Pariſer Nationalbibliothek.

38 III. Deutſcher Kriegswagen, franz. ribaudequin[1]) genannt, mit Pfeillanzen und 4 bronzenen Falkaunen und 5 Geharniſchten bewehrt. Nach den Zeichnungen Glockenthons).

39. Eiſerne Zwillingsfalkaunen, ebenfalls nach Glockenthons Zeichnungen. — Ambraſer Sammlung.

40. Zapfenkanone, Hinterlader, nach einer Handſchrift Senftenbergs, welcher die Artillerie Danzigs im 16. Jahrhundert befehligte.

41. Zapfenkanone mit Vorderladung, welche von Frondsberg in ſeinem im Jahre 1573 zu Frankfurt erſchienenen Kriegsbuche angeführt und Basilium genannt wird. Sie wiegt 75 Ctr., trug 70 Pfd. Eiſen und wurde von 25 Pferden gezogen. Neben der Kanone befindet ſich der kupferne, unter No. 33 ſchon erwähnte Stück-

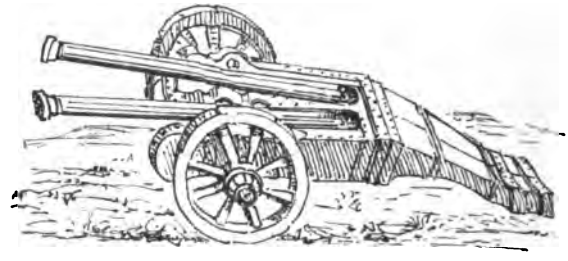
---

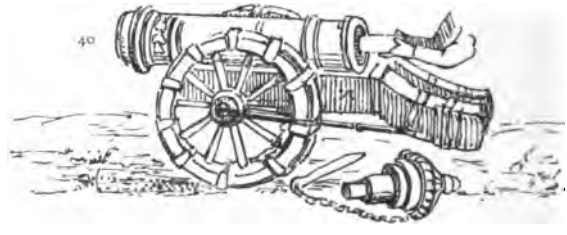
[1]) Unter dieſem Namen verſtand man anfänglich einen groſsen, ſtark geſchäfteten Bogen, ſpäter eine groſse bis 1 k Kugeln ſchieſsende und auf den Ribaudeau reinen mit Eiſen beſchlagenen Wagen) liegende Wallmuskete. Beide Bezeichnungen (ribaudeau wie ribaudequin ſtammen von Ribauds ab, eine Art in Frankreich von Philipp Auguſt um 1189 errichtete Landwehr deren Anführer «Roi des Ribauds» hieſs und die ihrer Ausſchreitungen wegen ſpäter gänzlich wieder aufgehoben wurde.

Ähnliche Wagen waren ſchon im Mittelalter für die Wagenburg im Gebrauch, obſchon im allgemeinen viel einfacher und ohne Senſen. In der Schlacht bei Ravenna (1511) befanden ſich aber doch 30 mit Senſen bewehrte Streitwagen. S. die Wagenburg vom 15. Jahrhundert, im «Mittelalterlichen Handbuche«, welches vom Germaniſchen Muſeum herausgegeben worden iſt.

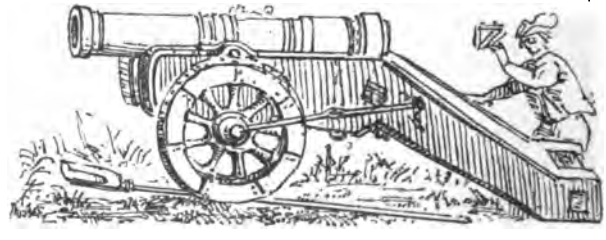
lader, auch Laterne genannt. Der Artilleriſt zielte vermittelſt eines Winkelmaßes. Das öſterreichiſche Heer bediente ſich noch des Stückladers im Jahre 1741 in der Schlacht bei Mollwitz, während

39

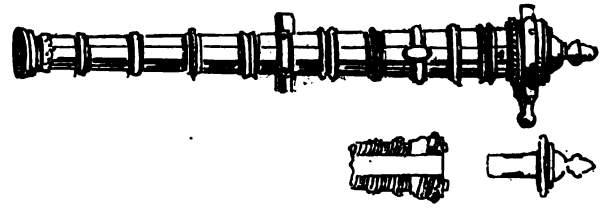




41



42

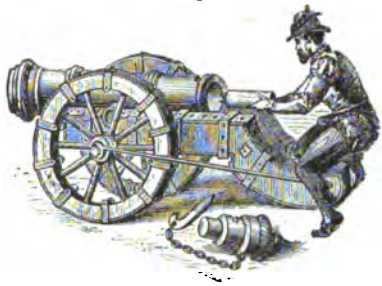


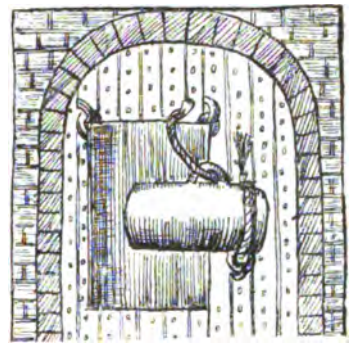
die preußiſche Armee bereits ſeit langer Zeit die vorher zubereiteten Ladungen angenommen hatte. Der Setzkolben oder Setzer, nebſt dem am andern Ende der Stange befindlichen Wiſcher, ſind noch immer bei den Vorderladern in Gebrauch.

42. Gezogene Zapfenkanone, Hinterlader vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sie iſt 2,10 m lang, hat 18 cm im Durchmeſſer und ein Kaliber von 8 cm. Die Pulverkammer iſt mit Schieber ver-

42 Ter.

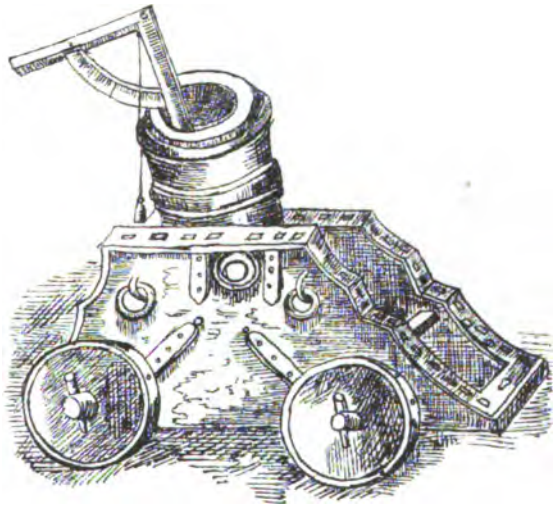
42 1/4.





42 1/2.

42 Bis.



ſehen und dient zum Schließen der Hinterladung; der Durchſchnitt der Zündkammer iſt neben der Kanone abgebildet. — Züricher Zeughaus.

42 1/2. Deutſche Kanone mit ovaler Seele, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

42 1/4. Deutſche Hinterladerkanone mit Zapfen, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

42 Bis. Mörſer mit darin geſtellten Winkelmaß zur Berechnung des Bogenſchußes. Nach Diego Ulfanos Artillerie (Rouen 1628) welcher dieſe Waffe «Mortier de forme moderne» nennt.

42 Ter. An einem zu erbrechenden Thor angebrachtes Sprengſtück (Petarde). — Nach Diego Ulfanos Artillerie von 1628, in der K.-Bibliothek zu Berlin.

42 III. Auf Achſe und Rädern angebrachte Sprengſtofffäſſer mit eiſernen Spitzen vom 17. Jahrhundert, welche in Simiennowicz, eines Büchſenmeiſters zu Frankfurt a. M. 1676 erſchienener Schrift mit den ſonderbaren Namen Barilfaß, d. h. alſo Tonnenfaß vorkommen.

43. Orgelgeſchütz, mit 42 in ſieben Entladungen (Salven) abzufeuernden Kanonen. Aus dem 17. Jahrhundert. — Solothurner Zeughaus.

44. Kleine ſchwediſche Zapfenkanone, Vorderlader aus dem 17. Jahrhundert. Sie hat eine Länge von 1,20 m bei 8 cm Durchmeſſer. Das dünne kupferne Rohr iſt außen mit einem Seile umwickelt und das Ganze mit Leder überzogen. — Berliner und Hamburger Zeughaus, Pariſer Artillerie-Muſeum und Sammlung des Königs von Schweden. Im kaiſerlichen Arſenal in Wien befindet ſich ebenfalls eine mit einem bronzenen Rohr verſehene Lederkanone, welche die Stadt Augsburg dem Kaiſer Joſef I. (1705—1711) anbieten ließ[1]).

Die Sikhs in Indien haben ähnliche kleine Kanonen, Zumburuks genannt, welche auf den Rücken von Kamelen befeſtigt ſind.

45. Zapfenkanone, Vorderlader. Sie iſt aus einem kupfernen, ringsum mit einer dicken Kalklage ausgefütterten Rohre angefertigt und das Ganze mit Leder überzogen; eine ſehr wenig wiegende und in gebirgigen Gegenden leicht fortzuſchaffende Waffe, welche 2,30 m mißt und dem 17. Jahrhundert angehört. — Züricher Zeughaus.

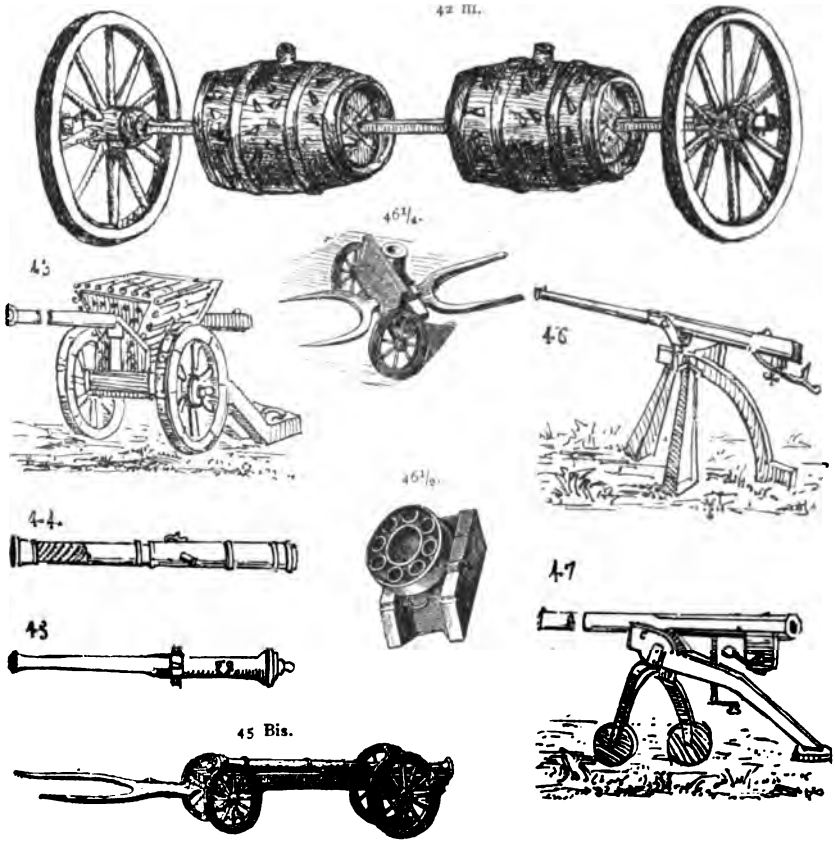
Im Muſeum zu Darmſtadt befindet ſich eine Kanone desſelben Kalibers aber von Pappe; man weiß nicht, woher ſie ſtammt.

[1]) Die Oberſalzburg (1525) belagernden aufſtändiſchen Bauern bedienten ſich bereits ſolcher Kanonen von Leder und Holz mit eiſernen Ringen. (S. d. Chronik.)

45 Bis. Karthaune oder Cartaune genannte Vorderladerkanone mit Zapfen, auf Kanonenfattelwagen.

46. Schweizerifche Rotfchlange, Hinterlader, aus dem 17. Jahrhundert. — Solothurner Zeughaus.

46¼. Deutfcher Mörfer auf Geftell mit Senfenfchutz. Vom Anfang des 17. Jahrhunderts.



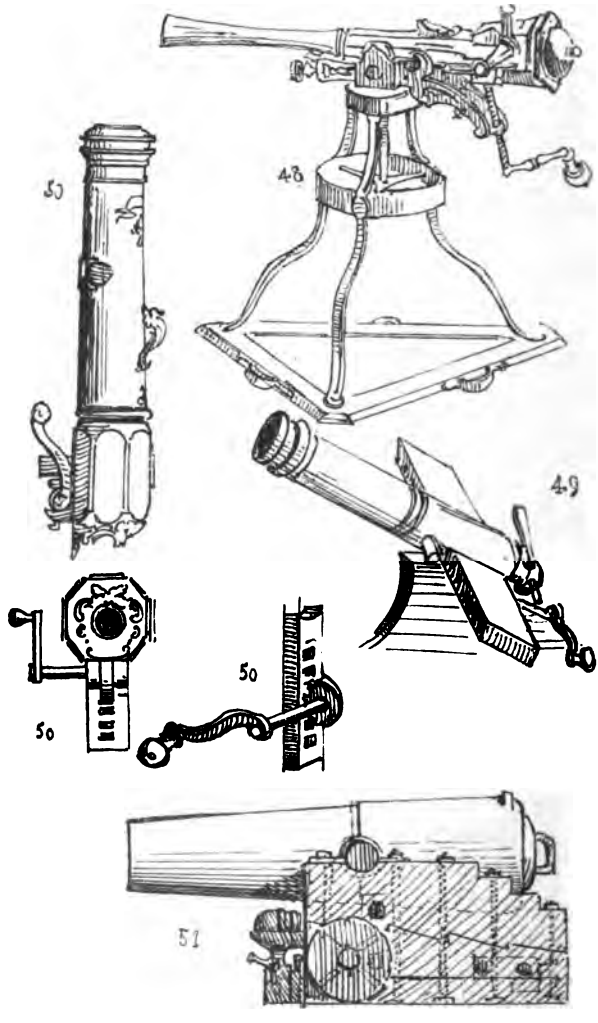
46½. Franzöfifcher Mörfer mit 8 Nebenläufen um den Mittellauf. Vom Ende des 17. Jahrhunderts.

47. Schweizerifche Rotfchlange, Hinterlader, gezeichnet: Zell Blasi, 1714. — Bafeler Zeughaus.

48. Kleine eiferne Kanone, Drehbaffe genannt; fie gehört zu den Hinterladern und ruht auf einem drehbaren Geftell (Lafette). Diefes Gefchütz ift von Guftav Adlof im Jahre 1632 in

München zurückgelaſſen worden. Drehbaſſen hießen auch die leichten Schiffskanonen, ähnlich den heutigen Pivotgeſchützen.

49. Kleine kupferne Schweizer Repetierkanone, Hinterlader, 10 Schüſſe hinter einander abfeuernd. Sie mißt 67·56 cm und trägt

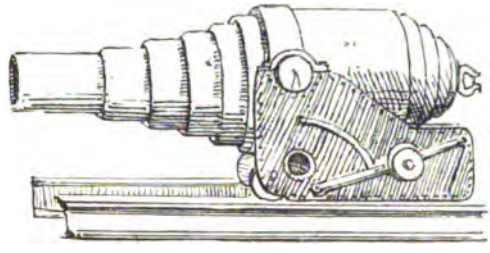


die Inſchrift: Welten. Inventor. mit der Jahreszahl 1742. — Züricher Zeughaus.

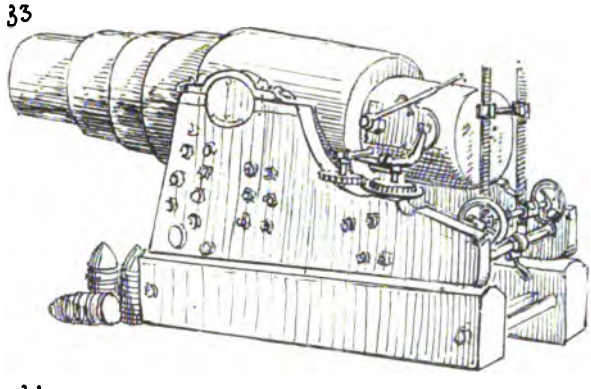
50. Kanone aus dem 18. Jahrhundert, Hinterlader, nach den Denkſchriften des Oberſten Wurſtemberger.

51. Haubitzenkanone, nach Paixhans, im Jahre 1822 von dem Bataillonschef im engliſchen Artilleriekorps H. J. Paixhans[1]) erfunden.

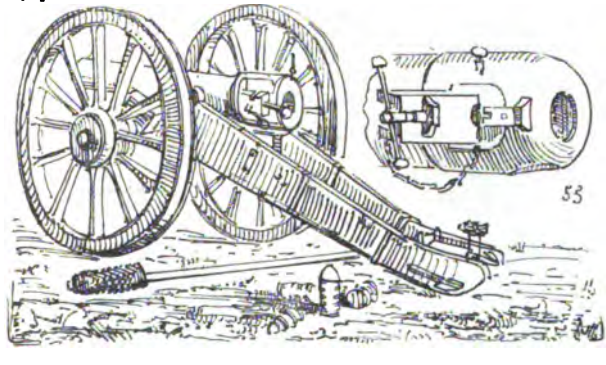
52



53

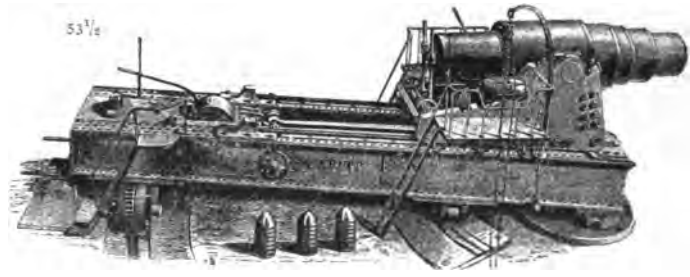


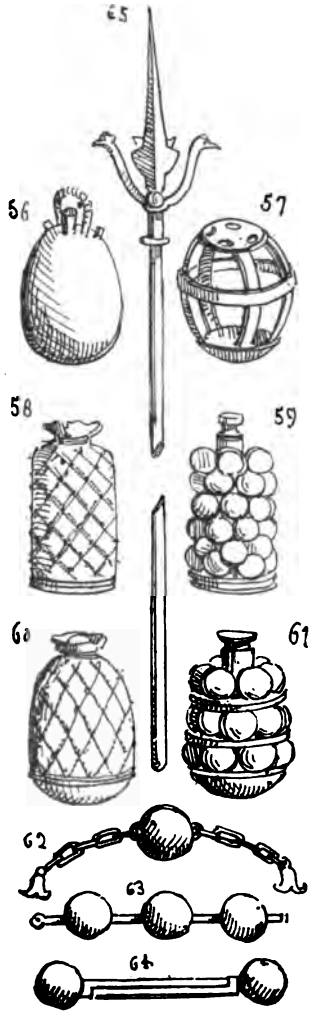
54



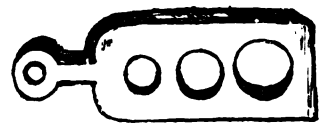
52. Armſtrongkanone, 600 Kaliber, von Sir William Armſtrong erfunden.

[1]) Die Bombenkanone (auch nach dem Erfinder [† 1854] Paixhanskanone genannt) iſt gegenwärtig gänzlich von der gezogenen Kanone verdrängt worden.

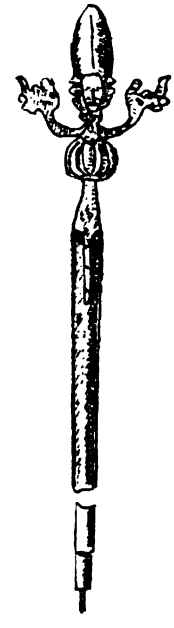




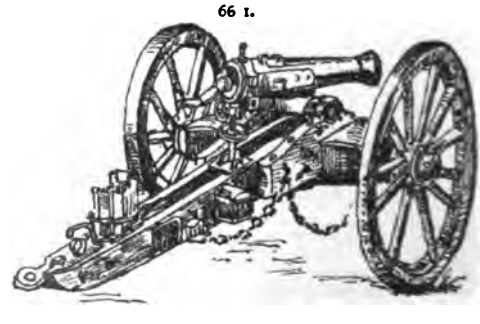
66



66 Bis.



66 I.



53. Preußiſche Rieſenkanone[1]) Hinterlader, aus Gußſtahl, von Krupp im Jahre 1867 in Paris ausgeſtellt. Sie wiegt 1000 Centner und ihre gleichfalls gußſtählernen Geſchoſſe 11 Centner. Die erſten gezogenen Geſchütze aus Gußſtahl ſind von Krupp 1846 dargeſtellt worden.

Die Canetkanone iſt ein 6 m langes, 66 Tonnen wiegendes, Geſchoſſe bis 500 kg ſchwer ſchleuderndes Geſchütz, das mächtigſte bisher in Frankreich angefertigte, welches zum Küſtenſchutz in Japan 1891 ausgeführt und deſſen jedesmalige Ladung rauchloſen Pulvers ſich auf 10000 Frank ſtellt.

53½. Hundertpfünder mit komplizierter Dreh- und Zielvorrichtung von Krupp.

54. Gezogene preußiſche Feldkanone, Hinterlader, aus Gußſtahl, von Krupp erfunden. Dieſe Kanone die ein gleiches Kalibermaß wie das franzöſiſche Zwölfergeſchütz hat, wird mit gefüllten Geſchoſſen geladen, welche von einer Bleihülle umgeben ſind, um in die Züge des Geſchützes gezwängt werden zu können.

55. Kruppſcher Schluß der vorhergehenden Kanone. Dieſer Schluß wird mittelſt eines Seitenriegels befeſtigt. Durch Drehung des Schlüſſels tritt der Riegel vor und ſchließt das zum Feuern eingeſchobene Bodenſtück.

56. Granatenmantel in einem Leinenſack, aus dem 16. Jahrhundert; er wurde aus Mörſern geſchleudert.[2])

Im Zeughaus zu Zürich befinden ſich Glasgranaten aus derſelben Zeit.

57. Der Granatenmantel ohne Leinenſack.

58. Traubenhagel, aus dem 16. Jahrhundert. Er beſtand aus 16, rings um ein hölzernes Geſtell befeſtigten und in einem Sacke eingeſchloſſenen Kugeln.

59. Innenſeite des vorhergehenden Hagels.

---

[1]) Unter dem Namen Bangekanone hat ſeiner Zeit die Societé Cai in Antwerpen ein Geſchütz ausgeſtellt, welches über 11 m Länge mit einer Pulverkammer von faſt 3 m Länge und 144 Züge hatte. Eine Menge von 180 k Pulver und 450—600 k ſchwere Geſchoſſe waren zur Ladung des Geſchützes nötig. Das Rohr war ſeiner ganzen Länge mit 74 Ringen (Fretten) überzogen. Die Tragweite wurde über 600 m angegeben. Ob wirkliche Proben damit angeſtellt worden ſind, iſt dem Verfaſſer nicht bekannt.

[2]) Das Erſcheinen der Granate hat 1536 ſtattgefunden. Nach den Granatmörſern und vor der Granatkanone tauchten die von Hoyer konſtruierten langen haubitzenartigen Granatſtücke auf. Handgranaten ſollen ſelbſt ſchon um 1500 vorkommen.

60. Traubenhagel aus 18 Kugeln.

61. Innenſeite des vorhergehenden Hagels.

62. Sogenannte Kettenkugeln.[1])

63. Gepaarte Kugeln.

64. Achſen- oder Stangekugeln.

65. Kanonenluntenſtock[2]) mit Partiſane. — Zeughaus zu Woolwich.

Hierzu gehören noch Kanonenwiſcher (écouvillons), Kanonenlader (chargeur) und Kanonenbohrer (boîte de foreur).

Mit Mauſefalle auch Zündſchachtel bezeichnete, man, wie heute noch, bereits im 15. Jahrhundert das hölzerne in Form einer Mauſefalle ähnliche Geſtell zum Entzünden von Leitfeuern für Minen. (S. weiteres über Geſchützzubehör u. d. m. S. 113—118.

66. Kalibermaß nach Diego Ulfanos «Artillerie» (Rouen 1628) — K.-Bibliothek in Berlin. In der Aufnahme von 1691 der Waffenſammlung des Bergſchloſſes Mürau in Mähren kommen auch ſolche Ausſchnitte in Brettern als Kalibermaße unter der Bezeichnung von «Kugellehre» (Kugelleere) vor.

66 Bis. Italieniſcher Kanonenluntenſtock vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum Paris.

66 1. Mitrailleuſe von Meudon oder franzöſiſche Infanteriekanone auch Canon à balles genanntes, unter Napoleon III. eingeführtes Revolvergeſchütz, deſſen Verwendung im deutſch-franzöſiſchen Kriege (1870—71) ſtattfand. Hier ſind 25 Läufe, Kaliber 14, zu einem Körper vereinigt, was gewiſſermaßen berechtigt, das Geſchütz wie alle ſonſtigen «Mitrailleuſen» zu den Orgelgeſchützen zu zählen.

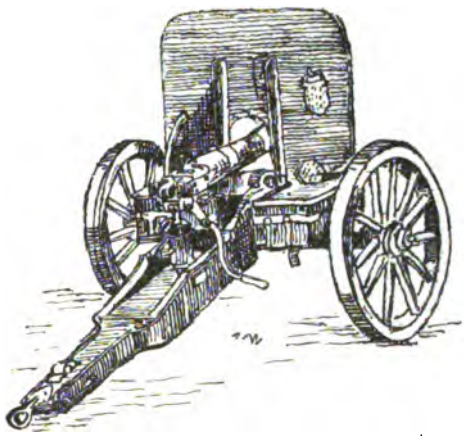
Das erſte neuzeitig wieder aufgenommene Orgelgeſchütz iſt aber die Gatlings- oder Batteriekanone, welche von Gatling (1818 †) aus Indianapolis in Amerika erfunden, und bereits im Seceſſionskriege (1860—65) ſeitens der Uniirten im Gebrauch genommen ſowie, als zehnläufiges Geſchütz vom Kaliber der Infanteriegewehre in Rußland bei Plewna (1877), von den Engländern 1882 im ägyptiſchen Feldzuge, angewendet worden iſt.

67. Mitrailleuſe — Montigny, mit 37 vereinigten Läufen. Von Chriſtophe und Montigny in Belgien hergeſtellt und in

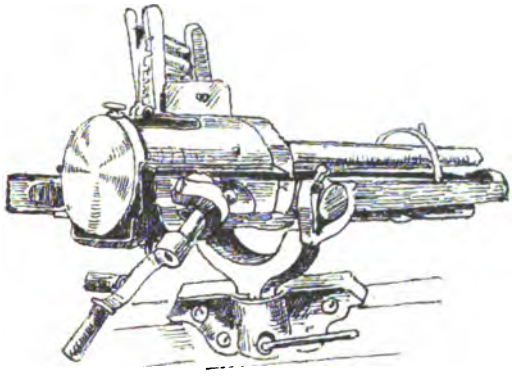
[1]) Kommen alle ſchon anfangs des 16. Jahrhunderts vor.

[2]) Im Mittelalter trugen die Büchſenmeiſter als Halbwaffe einen Luntenſpeer.

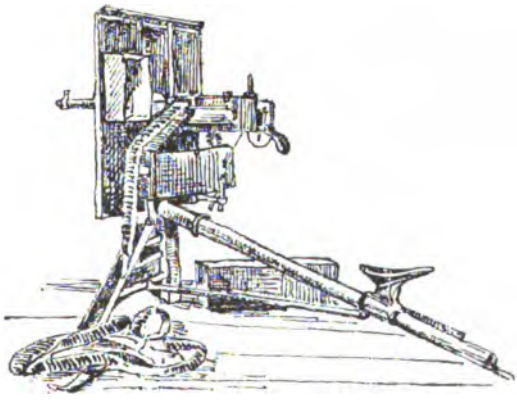
67



68



69



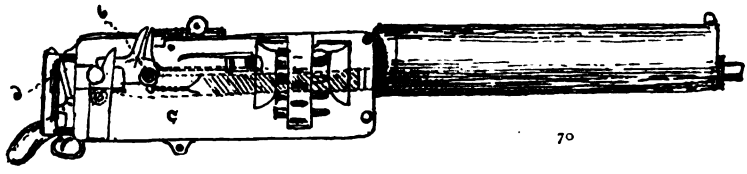
Öſterreich 1870 angenommen, aber bereits 1875 wieder außer Brauch geſetzt.

68. Deutſche fünfläufige (Kaliber 37 mm) Hotchkiss-Revolverkanone. Das Bodenſtück macht hier, im Gegenſatz zur Gatlingskanone, die Drehung der Läufe nicht mit. Die Hotchkisskanone, ein Ergebnis der Fortbildung des Gatlingſchen Prinzips, iſt im deutſchen Reiche für See- und Befeſtigungsweſen in Frankreich und Rußland nur für die Marine eingeführt.

69. Maximgewehrkugelſpritze (Mitrailleuſe) mit Dreifuß und Stahlſchloß, vom amerikaniſchen Elektrotechniker Hiram Maxim erfunden und 1888 beim öſterreichiſchen Heere eingeführt. Hier dient ſelbſt der Ladungsrückſchlag, die menſchliche Handhabung automatiſch zu erſetzen. Die Abfeuerung kann nach Belieben Schuß auf Schuß, ohne Unter-

brechung bis zu 600 ſtattfinden. Die Kühlung des Laufes findet ebenfalls automatiſch ſtatt. Drei Mann erfordert die Bedienung.

Dieſe Maximkugelſpritze beſteht aus einem gewöhnlichem Gewehrlaufe, welcher faſt über ſeine ganze Länge mit einem bronzenen Mantel umgeben iſt.

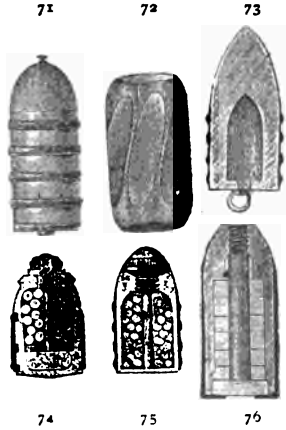


70

70. Hauptteile der Maximkugelſpritze. Außer der No. 69 abgebildeten giebt es noch fahrbare-, Kaſten-, tragbare- und Schiffsmaximkugelſpritzen, ſowie ferner eine Maximkugelſpritze auf ſtählerner Räderlafette.

Maxim hat auch eine automatiſche Dreipfünderkanone dargeſtellt, mit welcher in Erith Verſuche gemacht worden ſind, worauf das Kriegsminiſterium ſofort zwölfpfündige davon beſtellt hat.

Eine fünfte Klaſſe neuzeitiger Revolvergeſchütze bilden die 10läufige (Kal. 27 mm) von Palmkrantz-Winborg, wozu die Abarten davon, der Nordenfeltkonſtruktion, u. a. eine vierläufige (Kal. 25,4 mm), welche von der engliſchen Admiralität angenommen iſt, gezählt werden müſſen.



71 72 73

74 75 76

71. Langgranate.

72. Whitworths Stahlgeſchoß.

73. 96pfündige Handgranate.

74. Shrapnel für öſterreichiſche gezogene Geſchütze.

75. Shrapnel für preußiſche gezogene Geſchütze.

76. Armſtrongs Segmentgeſchoß.

Shrapnel und Kartätſchgranate oder Granatkartätſche iſt gleichbedeutend.

Das tragbare oder Pulverhandfeuergewehr.

Die Geſchichte des tragbaren Pulverfeuergewehrs iſt S. 122 bis 133 gegeben und in kurzer Überſicht am Anfange dieſes Abſchnittes wiederholt worden. (S. S. 464, 465, 466, 467 u. 489 die Abbildung einiger Schützen vom 17. und 18. Jahrhundert.)

Krieger vom Anfange des 15. Jahrhunderts, wovon einer noch mit der Handkanone (Zündloch oben am Lauf) bewaffnet iſt, und alle meiſt große Keſſelhauben als Kopfbedeckung tragen, dabei auch den Bogen und die Armbruſt im Gebrauch haben. An den Achſen der Räder des mittelalterlichen Streitwagens ſind Sicheln befeſtigt.[1]) — Nach F. Vegetius, ins Deutſche überſetzt von L. Hohenwang. 1472 in Ulm gedruckt. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

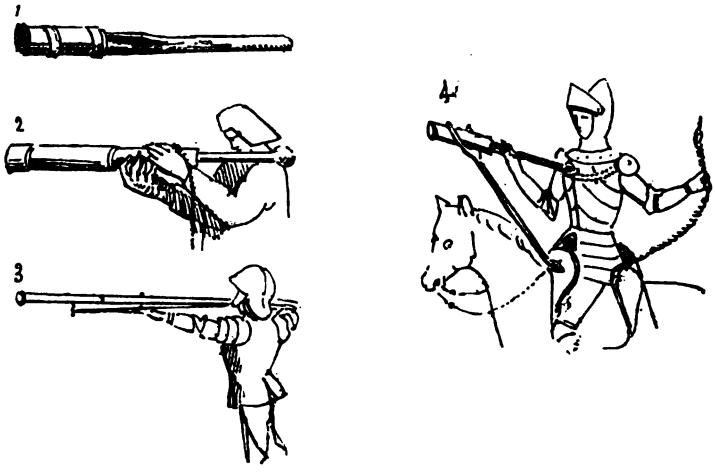
1. Eiſerne geſchmiedete Handkanone für Fußvolk aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts (?). Das Zündloch befindet ſich oberhalb des Laufes. — Berner Zeughaus und Prager National-Muſeum.[2])

[1]) S. S. 221 das über den Senſenwagen der Gallier, den corvinus Angeführte, welcher auch bei Belgiern und Bretonen im Gebrauch war.

[2]) Ein achtkantiger Meſſinglauf ſolcher Handkanonen, ebenfalls mit oberem Luntenloch iſt auf dem 1399 zerſtörten Schloſſe Tannenberg ausgegraben worden. (S. Die Burg Tannenberg von V. Hefner-Alteneck) Im Muſeum der Burg Oybin befindet ſich eine ähnliche Waffe in Eiſen, ebenfalls vom 14. Jahrhundert.

2. Handkanone für Fußvolk, nach einer Handſchrift vom Ende des 14. Jahrhunderts. Das Zündloch befindet ſich oberhalb des Laufes.

3. Handkanone für Fußvolk, nach einer Handſchrift vom Jahre 1472 der Bibliothek Hauslab in Wien.



4 Bis.

4. Reiterhandkanone, aus dem 15. Jahrh, Pétrinal genannt (ſ. S. 108), nach einer Handſchrift aus der ehemaligen burgundiſchen Bibliothek. Die ſchon geſchiente und gegliederte Rüſtung des Reiters weiſt trotz einer Art Keſſelhaube mit beweglichem Viſier auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hin. Dieſe Handkanonen haben ſich neben den mit Schlangenhahnhaken verſehenen Feuerrohren und ſogar neben den Arkebuſen oder Radſchloßflinten bis zum Anfange

des 16. Jahrhunderts im Gebrauch erhalten, wie aus den Zeichnungen Glockenthons hervorgeht.

4 Bis. Reiterhandkanone aus dem 15. Jahrhundert. Hier iſt ſchon ein Fortſchritt in der früheſten Anwendung der Handfeuerwaffe augenſcheinlich. Der ebenfalls mit gegliederter Schienenrüſtung dargeſtellte Reiter hat bereits nicht mehr die Pétrinal genannte Waffe, welche auf die Bruſt geſtützt und vermittelſt einer Lunte abgefeuert werden mußte. Das mit freier Hand zu entladende Rohr muß bereits mit Schloß oder Luntenträger verſehen geweſen ſein. — Nach dem Codex germ. in der Münchener Hof-Bücherei.

4 Ter. Handkanone mit Haken (Hakenbüchſe) aus geſchmiedetem Eiſen und mit oberhalb des Laufes befindlichem Zündloch. Statt des Kolbens ein eingetriebener Holzkeil; vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Rohrlänge 1,20 m, Gewicht 30 kg. — Muſeum zu Zittau.

4 III. Wie No. 4 Ter aber von Meſſing, Rohrlänge 75 cm Seelenweite 2,4 cm Gewicht 16 kg. — Muſeum in Zittau.

5. Deutſche Handkanonen auf Zündbrett, vom Anfang des 16. Jahrhundert. Die Zündlöcher befinden ſich noch oberhalb des Laufes. Zeichnungen Glokenthons von 1505. — Ambraſer Samml.

6. Deutſche Handkanone aus geripptem Eiſen, vom Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts. Sie iſt nur 23 cm lang bei 5 cm Durchmeſſer und an einem 1,44 cm langen Schafte von Eichenholz befeſtigt. — Germaniſches Muſeum, wo ſie mit Unrecht dem 14. Jahrhundert zugeſchrieben wird.

7. Eiſerne geſchmiedete Reiterhandkanone, Pétrinal genannt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

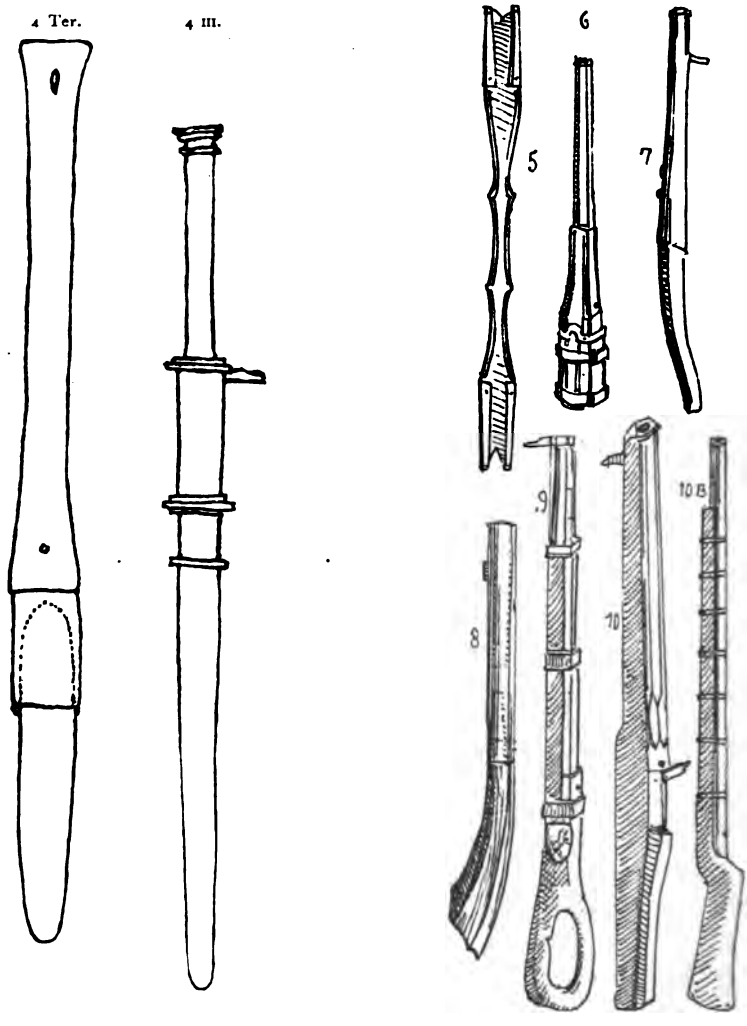
8. Kolbenhandkanone (franz. canon à main et à crosse, engl. gun with butt-end), vom Ende des 14. Jahrhunderts. Das Zündloch befindet ſich noch oberhalb der Kanone.

9. Kolbenhandkanone mit eckigem Lauf, zur Verteidigung der Wälle. Sie iſt 180 m lang; das Zündloch befindet ſich noch oberhalb des Laufs. Dieſes Geſchütz hat bei der Verteidigung Murtens gegen Karl den Kühnen (1476) gedient. Murtener Gymnaſium.

10. Eiſerne achteckige Handkanone, mit Kolben. Das oberhalb des Laufes angebrachte Zündloch iſt mit einem Zündlochdeckel mit Zapfen verſehen. Dieſe Waffe, die eine Totallänge von

1,35 m hat und Kugeln von 3 cm Durchmeſſer abfeuerte, gehört dem Anfange des 15. Jahrhunderts an. Dresdener Muſeum.

10 B. Perſiſches Luntenhandfeuerrohr, vom Ende des 16.

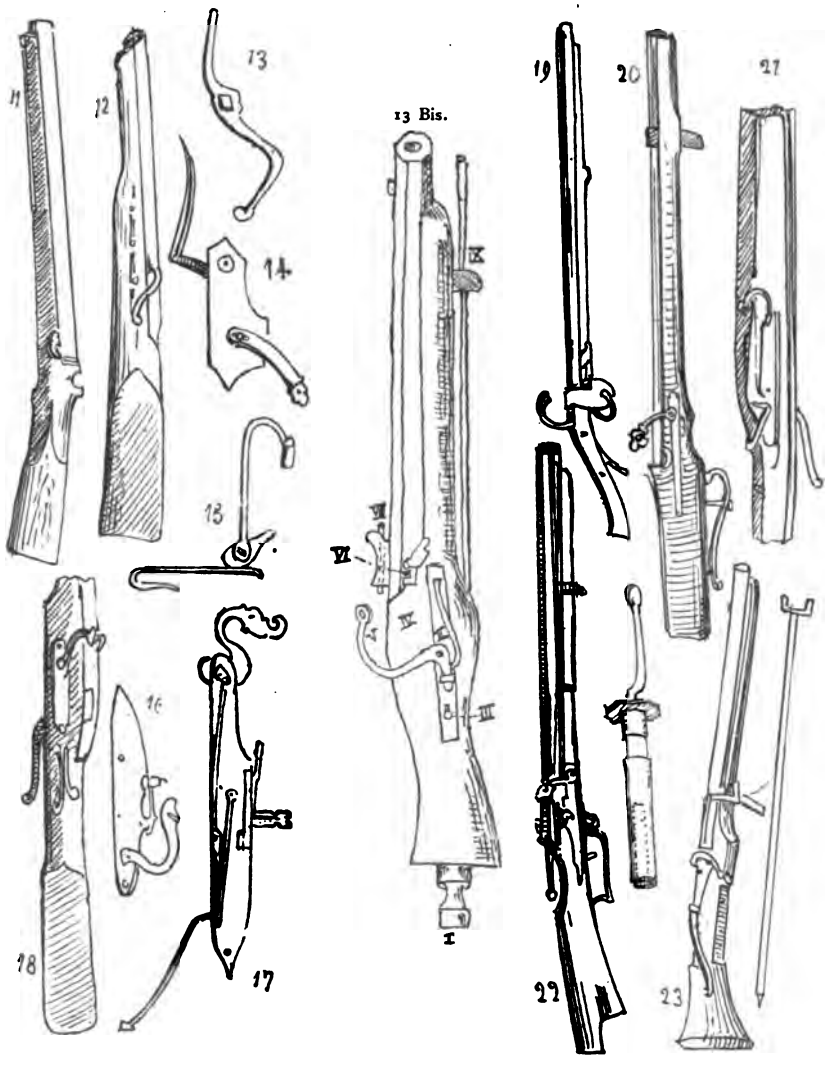


Jahrhunderts, nach dem Schah-Nameh der Münchener Bibliothek.

11. Kolbenhandkanone, vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Hier iſt das Zündloch ſchon an der rechten Seite des Laufes angebracht.

12. Feuerrohr mit Schlangenhahnluntenträger ohne Feder und Drücker, gegen 1424 erfunden.

13. Schlangenhahnluntenträger ohne Feder und Drücker.



13 Bis. Feuerrohr mit Haken und Schlangenhahnluntenträger mit Knopfdrücker. I. Handhabe, II. Blech, III. Knopfdrücker, IV. Pfanne, V. nach dem Laufe zu ſchlagender Hahn, VI. Viſierröhre, VII. Korn, VIII. Haken, IX. Ladeſtock von Holz.

Gewicht 16 kg, Länge 1,20 m. — Sammlung des Hauptmanns Naundorf in Deſſau.

14. Schlangenhahn ohne Feder, aber mit Drücker. Das Luntenſchloß wird auch Schwammſchloß genannt.

15. Schlangenhahn mit Feder, aber ohne Drücker.

16. Schlangenhahnſchloß ohne Feder und Drücker.

17. Hakenbüchſenſchloß mit Feder und Drücker.

18. Haken oder Hakbuſſe, Feuerrohr mit verbeſſertem Kolben und Schlangenhahnſchloß, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Die nicht mehr loſe, durch den mit Feder verſehenen Schlangenhahn getragene Lunte wird hier von dem Drücker in Bewegung geſetzt. Solche gewöhnlich einen Meter lange Waffe hat einen Haken am Ende des Laufes, der, wenn ſie auf eine Mauer oder Stütze geſtellt wird, ihren Rückprall verhindert. Die hakenloſe und die beſſer gearbeitete Hakenbüchſe bekam bald darauf den Namen Luntenarkebuſe und hatte Viſier und Korn. (Schiopetto, vom Italieniſchen, eigentlich wohl mehr für kleine Büchſen im allgemeinen.)

19. Chineſiſche Hakenbüchſe. — Tower in London. Gingal (engl.) heißt die Wallflinte mit Luntenſchloß in Hindoſtan.

20. Schweizeriſcher Haken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Schaffhauſener Zeughaus.

21. Doppelhaken, mit zwei in entgegengeſetzter Richtung niederſchlagenden Hähnen. Dieſe Waffe diente gewöhnlich bei Verteidigung der Wälle und ihr Lauf maß $1\frac{1}{2}$ bis 2 m.

22. Hakenbüchſe, mittelſt der beweglichen Zündkammer von hinten zu laden, eine Waffe, die dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehört. — Berliner Zeughaus. Eine drei Meter lange Wallarkebuſe, ebenfalls Hinterlader, jedoch mit Rad und Schlangenhahn verſehen, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, befindet ſich im Züricher Zeughauſe.

23. Hakenbüchſe mit ihrer Gabel, nach Glockenthons Zeichnungen. Eine ähnliche befindet ſich auf dem Holzſchnitte: «Triumph des Kaiſers Maximilian I.» Die Hakenbüchſe oder Luntenarkebuſe hat ſich demnach ſehr lange neben der Radarkebuſe erhalten.

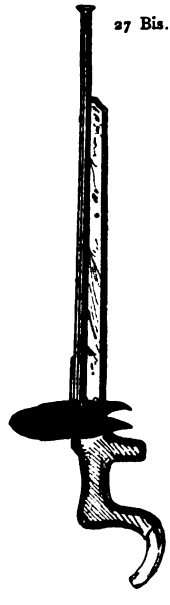
24. Hakenbüchſe mit Schlangenhahnluntenträger, auch Muskete[1]) genannt, mit einer Gabel (franz. fourquine, engl. fork.)

25. Luntenhakenbüchſe, auch Luntenmuskete genannt.

26. Hakenbüchſe mit Schlangenhahnluntenträger, mittelſt beweglicher Zündkammer von hinten zu laden. Sie ſtammt aus dem Jahre 1537 und trägt das Zeichen W. H. neben einer Lilie. — $\frac{W}{Y}$, Tower in London.

26 Bis. Augenſchirm einer Muskete, im Genfer Zeughaus.

27. Feuerrohr mit Raſpel, vom Anfange des 16. Jahrhunderts; ſie iſt ganz aus Eiſen und wird Mönchsbüchſe genannt. Die Unwiſſenheit ſah in ihr lange Zeit die erſte, von dem Mönche Berthold Schwarz (ca. 1350) erfundene Feuerwaffe, dem man auch die Erfindung des Schießpulvers zugeſchrieben hat. Dieſe kleine 28 cm lange und ein Kaliber von 12 cm haltende Waffe ſcheint der Erfindung des Rades vorausgegangen und der erſte Verſuch dazu geweſen zu ſein. Die Raſpel bringt durch Reibung an dem Schwefelkies Funken hervor. — Dresdener Muſeum.



27 Bis. Italieniſches Schulterfeuerrohr in

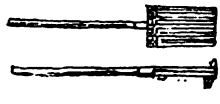
[1]) Man wird bemerkt haben, daſs der Verfaſſer alle Feuergewehre mit Schlangenhahnluntenträger unter dem Namen Hakenbüchſe aufgeführt hat, wiewohl ſie gewöhnlich mit Unrecht Arkebuſen oder Luntenmusketen genannt werden. Die Muskete unterſcheidet ſich von der Arkebuſe nur durch ihr gröſseres Kaliber.

Meſſing und mit ledernem Feuerſchirme ohne Pfanne, vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

28

28. Handkanone[1]) mit Bock oder Geſtell (Lafette) und deutſche Hakenſchützen, nach Glockenthons Zeichnungen. — Ambraſer Sammlung.

Dieſe Abbildung iſt für das Studium der Trachten intereſſant und beweiſt, daß die einfache Handkanone groben Kalibers noch neben den Luntenhakenbüchſen und ſogar neben den Radarkebuſen im Gebrauch war.



Fünfläufiges, 17 k wiegendes orgelartiges Geſchütz aus Bronze, vom 16. Jahrhundert, Laden oder Brettbüchſe genannt, weil es auf einem Brette befeſtigt war. — Germaniſches Muſeum in Nürnberg.

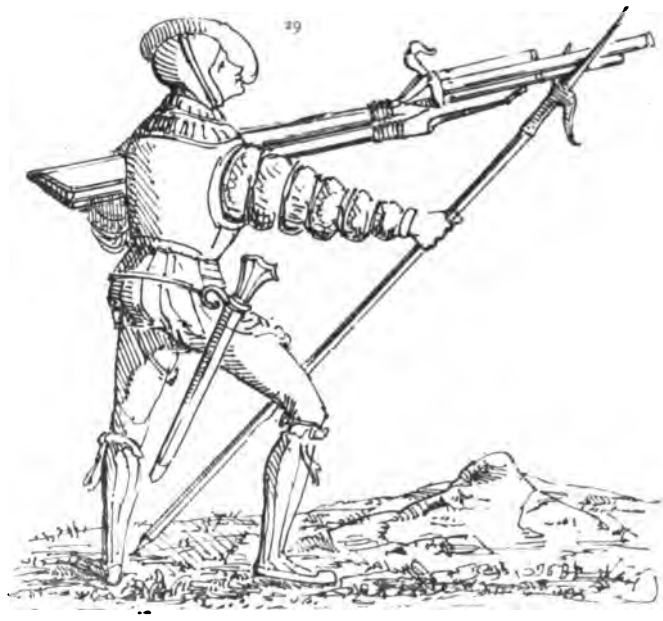
Eine zwanzigläufige Luntenwallbüchſe mit drehender Walze, ebenfalls vom 16. Jahrhundert, befindet ſich im Zeughaus zu Wien.

29. Handkanone mit Schlangenhahnluntenträger und deutſcher Hakenſchütze, nach den eben erwähnten Zeichnungen Glockenthons.

Die Waffe ſcheint 3 Läufe zu haben. Da indes nur ein Schlangenhahn zu ſehen iſt, ſo wurden zwei Läufe wahrſcheinlich vermittelſt der loſen Lunte abgefeuert.

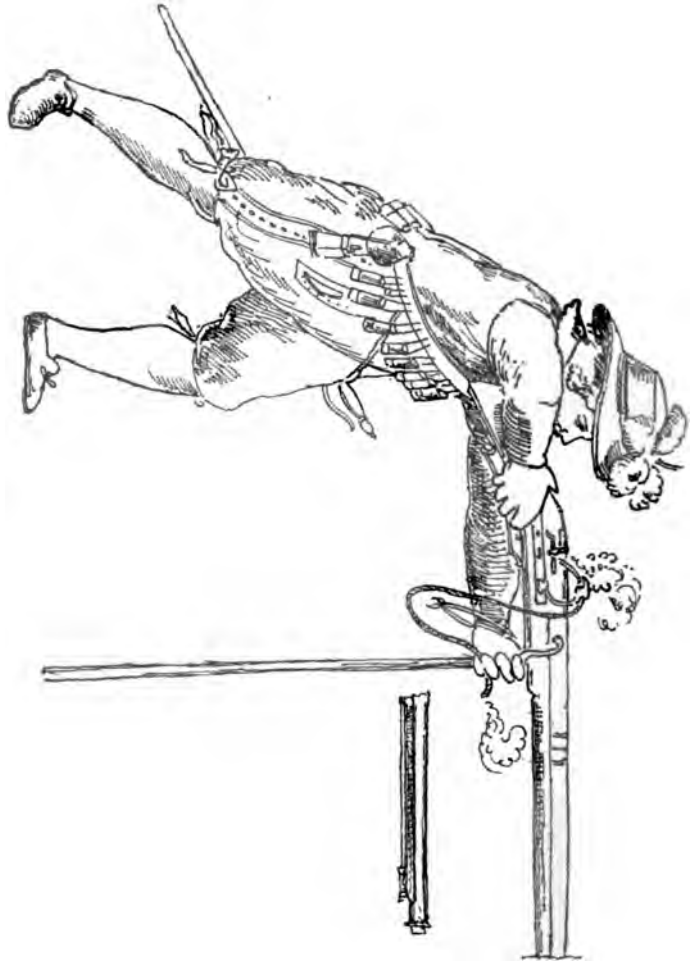
30. Deutſcher Hakenſchütze, gleichfalls nach den Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505.

[1]) Es gab ſolche bis zu 3 m Länge.


29

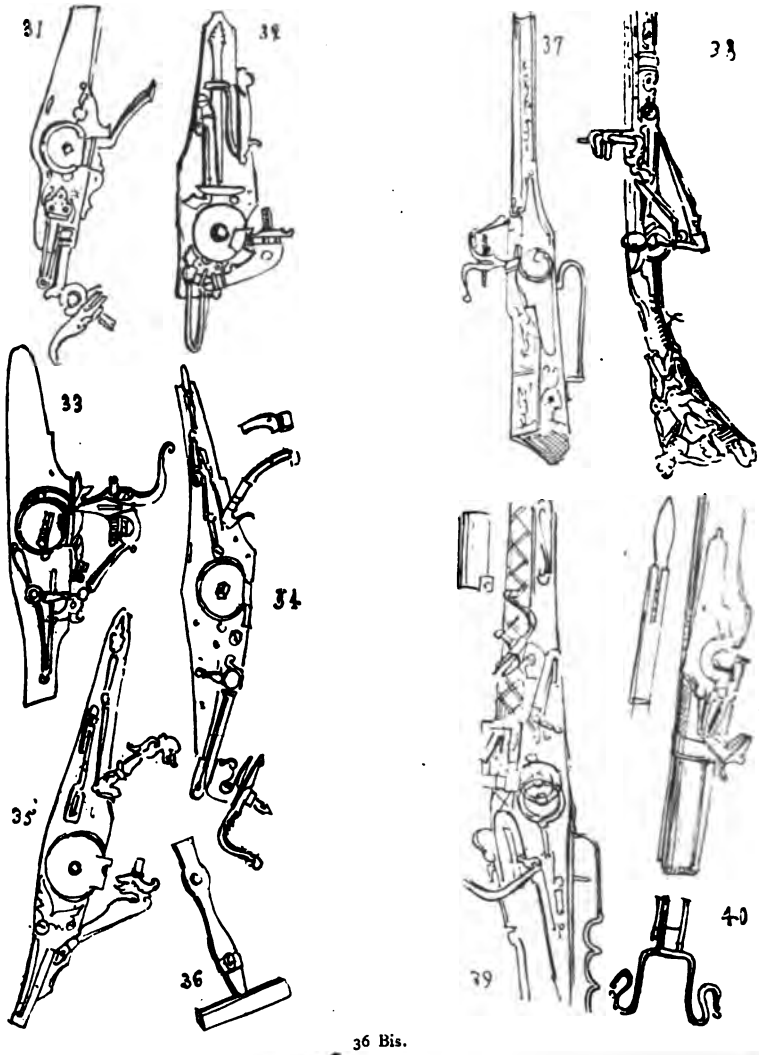
30

Der Schießbedarfſack hängt über der «Lansquenette» an der rechten Seite. Die Hakenbüchſe iſt mit Schlangenhahnluntenträger verſehen.



Deutſcher Krieger mit Hakenbüchſe, mit Schlangenhahnluntenträger und der Stützgabel. Hier beſteht die Ladung ſchon aus Holzhülſenpatronen, welche der Schütze an einem Bandelier trägt. Erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Franzöſiſcher Hakenbüchſenſchütze aus derſelben Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Büchſe hat Schlangenhahnlunten-träger und Stützgabel, ihre Ladungen beſtehen aus Holzhülſen-patronen, welche, mit dem Kugelſack und Pulverhorn, der Schütze am Bandelier aufgehängt trägt. Dies Bandelier hieß im 16. Jahr-hundert und ſpäter noch Wetzſcher. — Nach dem Buche: «Le maréchal de Bataille contenant le maniment des armes» Paris 1674.



36 Bis.

31. Deutſches Radſchloß (franz. platine à rouet, engl. wheel-lock) im Jahre 1515[1]) in Nürnberg erfunden. Es beſteht aus 12 Stücken und hat nichts mehr gemein mit den Luntenſchlöſſern, indem die Zündung durch Schwefelkies geſchieht.

Man findet auch manchmal das Radſchloß unter dem Namen Feuerſchloß aufgeführt. Laden nennt man bei Radſchloßbüchſen den im Schafte befindlichen Raum für den Schlüſſel.

32. Desgleichen, von der Innenſeite geſehen.

33. Desgleichen, von der Außenſeite geſehen.

34. Radſchloß mit Luntenhahn.

35. Reiches Radſchloß mit Luntenhahn.

36. Radſchloßſchlüſſel.

37. Arkebuſe (Feuerwaffe mit Radſchloß, franz. arquebuse à rouet, engl. wheel-lock-gun) aus dem 16. Jahrundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

36 Bis. Deutſche Doppelradſchloßpiſtole ohne Holzſchaftung, gänzlich von Stahl mit reicher Einſtechung von Jagdvorwürfen und der Jahreszahl 1595. — Sammlung von Pichler. (S. im Abſchnitt der Monogramme und Marken die Abbildung der ebenfalls ohne Holzſchäftung angefertigten, ganz in Eiſen geſchnittenen Piſtole vom ſpaniſchen Waffenſchmied Zuloaga).

38. Muskete, (franz. mousquet à rouet, engl. wheel-lock-gun) aus dem 16. Jahrhundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

39. Muskete aus dem 16. Jahrhundert, vermittelſt der beweglichen Zündkammer von hinten zu laden. — Muſeum in Sigmaringen. Das Dresdener Muſeum beſitzt eine ähnliche Waffe.

40. Musketengabel[1]) (franz. fourquine, engl. fork) für das Radſchloßgewehr, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Sie iſt 1,70 m lang. — Muſeum in Sigmaringen.

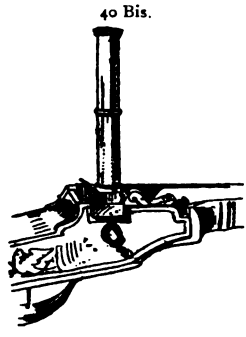
---

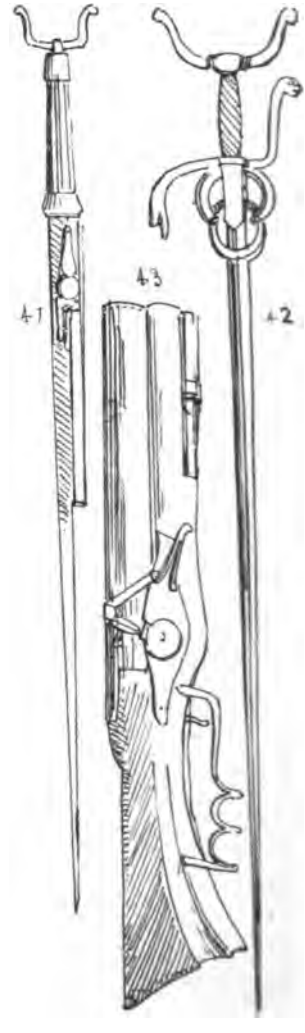
[1]) Ein Sammler in England, Sir Pritchett, beſitzt ein Radſchloſs, das, wie er glaubt, im Jahre 1509 angefertigt wurde.

In der 1889 verſteigerten v. Fechtenbachſchen Sammlung (Schloſs Laudenbach am Main) befand ſich eine engliſche Radſchlofspiſtole vom 17. Jahrhundert mit Kugelkolben, wo das Rad ohne Schlüſſel, nur durch das Aufheben des Hahnes aufgezogen wird und im Laufe drei Pulverkammern vorhanden ſind, ſo daſs drei Patronen zugleich geladen werden können.

[1]) S. S. 124 und S. 466 und 467.

40 Bis. Deutſche Radſchloßbüchſe mit Rauchableiter, wo das Rad im Innern des Schloßes angebracht iſt. Arbeit des Waffenſchmiedes Chriſtian Baier von der Mitte des 17. Jahrhunderts. —





40 Ter. Deutſche kurze, Katzenkopf genannte Radſchloßbüchſe mit gezogenem Metalllauf aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. —

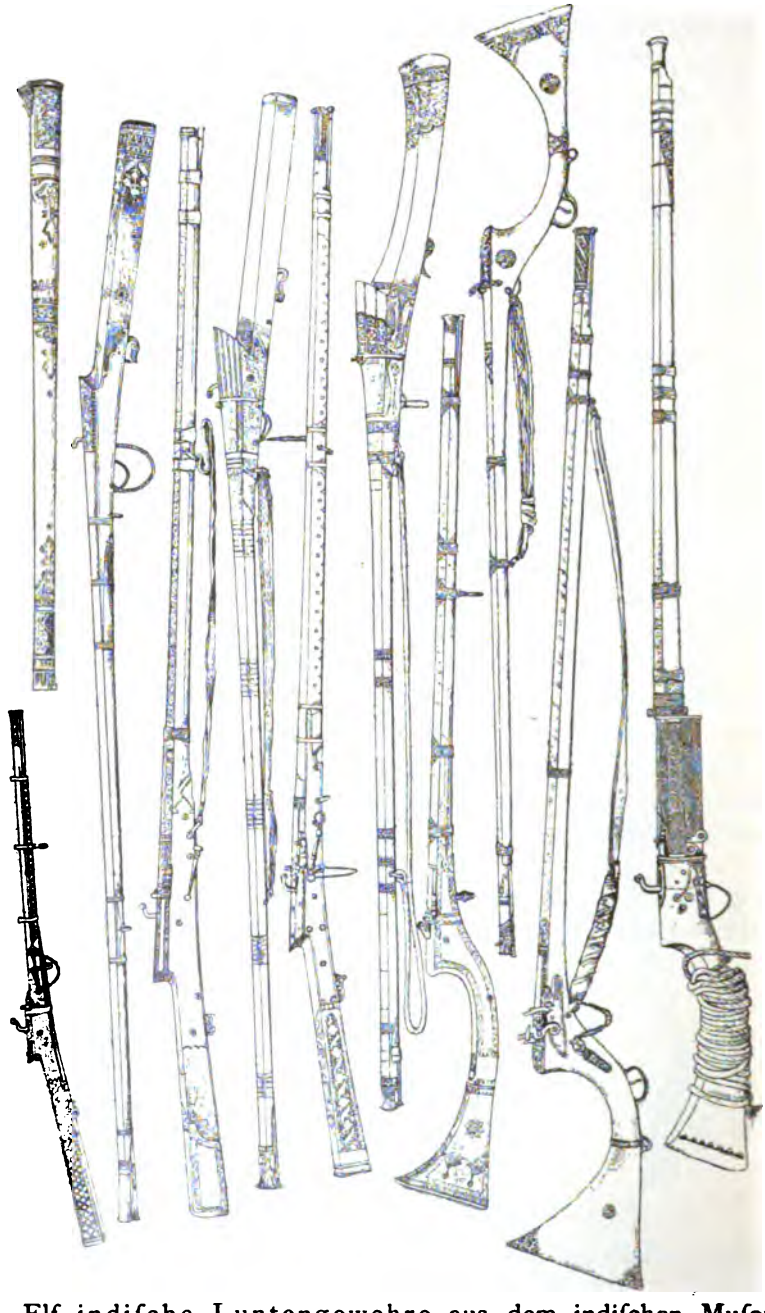
41. Musketengabel oder Fourquet auch Fourquine genannt, 1,50 m lang. Sie beſteht aus einem dreieckigen Degen, der in Gold nielliert und mit einer Radpiſtole verſehen iſt. Dieſe aus dem Ende des 16. Jahrhunderts herrührende Waffe iſt den vorhergehend angeführten ähnlich. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin. (S. S. 124 über das preußiſche Musketenkommando.)

42. Musketengabeldegen, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Sammlung des Prinzen Karl von Preußen.

43. Streu- oder Donnerbüchſe (franz. tromblon, engl. blunderbuss) mit Radſchloß und kupfernem, wie die ſchwediſchen Kanonen mit dickem Leder überzogenem Lauf. Die Büchſe iſt 65 cm lang, und der Lauf hat $4\frac{1}{2}$ cm im Durchmeſſer. — Muſeum in Sigmaringen. Unrichtig wird auch wohl dieſe Waffe mit dem franzöſiſchen Namen Espingole bezeichnet, welcher aber einer Art Orgelgeſchütz angehört.

Escopette oder Scopette (aus d. Ital., vom lat. scopus, Ziel, Scheibe) hieß die 1 m lange Stutzbüchſe oder der Stutz mit gezogenem Lauf und 500 Schritt Tragweite der Escopettiers oder Scopetins — Reiterei Karls VIII. (1483—1498) und Ludwigs XIII. (1610—1643) — eine auf dem Rücken des Reiters oder in einem Ringe am Sattel befeſtigte Art Karabiner, welche unter Ludwig XIV. (1642—1715) außer Gebrauch kam, aber noch gegenwärtig von ſpaniſchen Wegelagerern oft geführt wird.

43 Bis. Vierſchüſſige Revolverarkebuſe vom 17. Jahrhundert. Artillerie-Muſeum zu Paris.



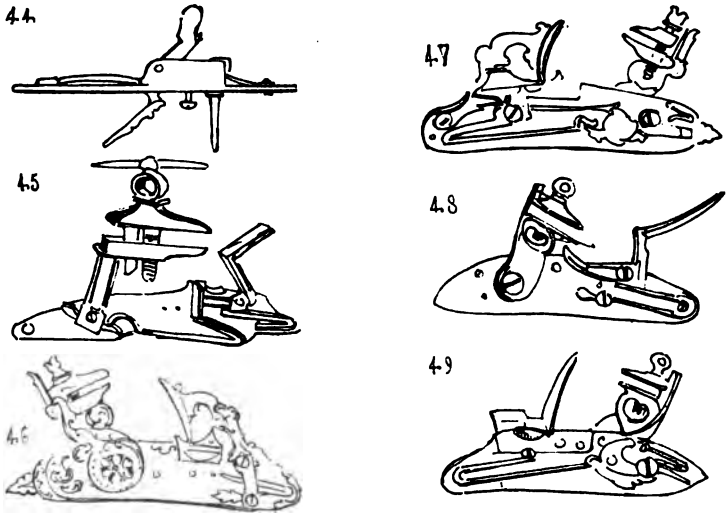
Elf indiſche Luntengewehre aus dem indiſchen Muſeum in London.

44. Stecher (franz. double détente, engl. trigger of precision) in München im Jahre 1543 erfunden. Er iſt ſeitdem allen Arten Radſchloßpräziſionsgewehren angepaßt worden. (Nadelſchneller, Rückſchneller und Abzugsſchneller. Mit Feldſtecher wird das kurze wehrtümliche Doppelfernrohr in Form des Opernglaſes, — franz. jumelles genannt, — bezeichnet. Jumelles heißt aber im franz. auch eine zweiſeelige Kanone ſowie die Doppelrakete welche indeſſen oft ſusée genannt wird.

45. Schnapphahnbatterie; ſie arbeitet mit Schwefelkies (pyrite sulfureuse.)

46. Feuerſteinbatterie (franz. à silex, engl. flint-lock), wahrſcheinlich in Frankreich oder Deutſchland zwiſchen 1620 und 1640 erfunden. Altes Modell. Es iſt von der Außenſeite dargeſtellt.

47. Desgleichen von der Innenſeite geſehen.



48. Feuerſteinbatterie einer franzöſiſchen Flinte vom Jahre 1670. Außenſeite.

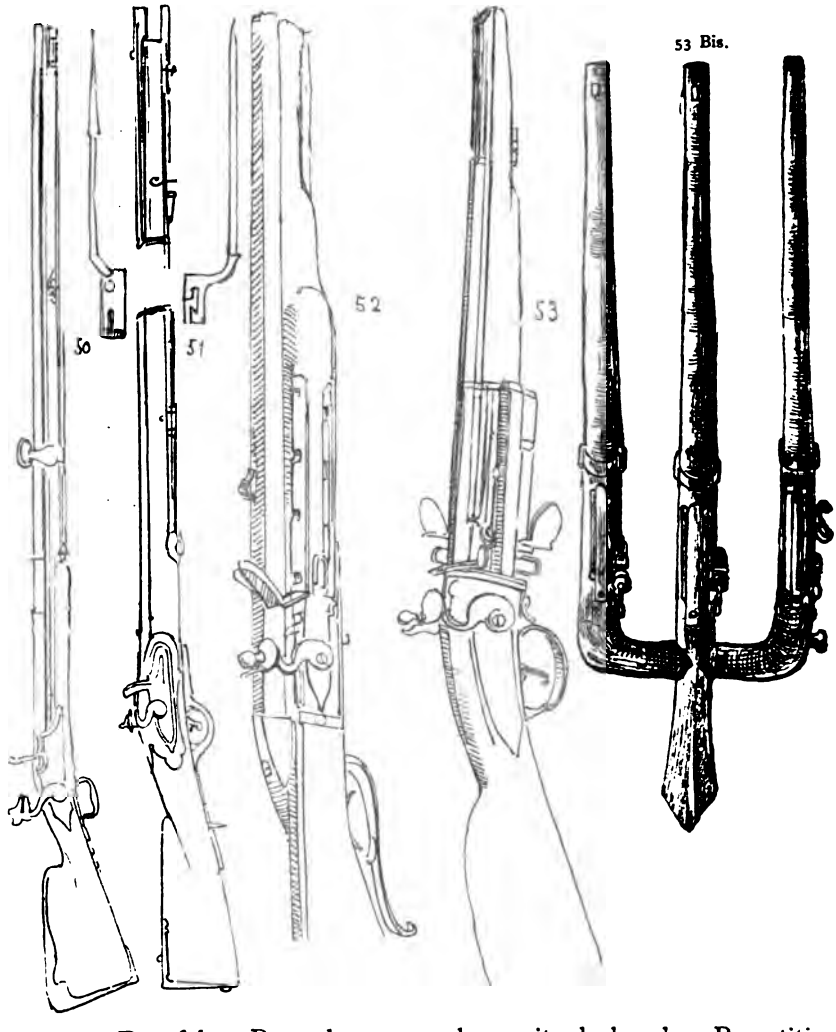
49. Desgleichen, Innenſeite.

50. Franzöſiſche Steinſchloßflinte (franz. fusil à silex, engl. flint-lock-gun) mit Bajonett, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

51. Preußiſche Steinſchloßflinte mit Bajonett aus der Zeit Friedrichs des Großen. Dieſe Waffe wurde im Jahre 1730 mit dem eiſernen Ladeſtock verſehen, eine Neuerung, die weſentlich zum Siege bei Mollwitz beitrug. Der Fürſt Leopold I. von Anhalt-

Deſſau, der Organiſator der preußiſchen Infanterie, hatte dieſen Ladeſtock ſchon im Jahre 1698 bei ſeiner Garde eingeführt.

52. Deutſches Repetiergewehr, mit Kuliſſe zu ſechs hinter einanderlagernden Schüſſen, aus dem 18. Jahrh. — Muſeum in Sigmaringen.

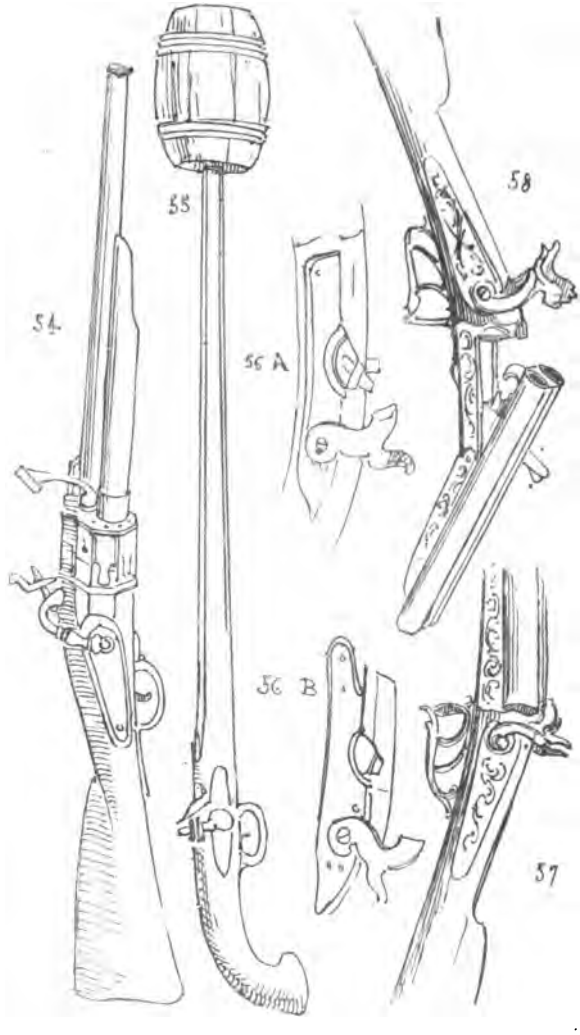


53. Deutſches Revolvergewehr, mit drehender Repetition zu 4 Schüſſen. Ende des 18. Jahrhunderts. — Muſeum zu Sigmaringen.

53 Bis. Franzöſiſches dreiläufiges Wallgewehr mit Feuerſteinſchloß vom Ende des 18. Jahrhunderts. In Frankreich gab es derartige Gewehre von 4, 6, 8, 10 u. 12. Läufen.

54. Karabinerrevolver für die Reiterei zu 8 Schüſſen mit drehender Repetition.

55. Raketengewehr, aus dem 18. Jahrhundert. Berliner Zeughaus.[1])

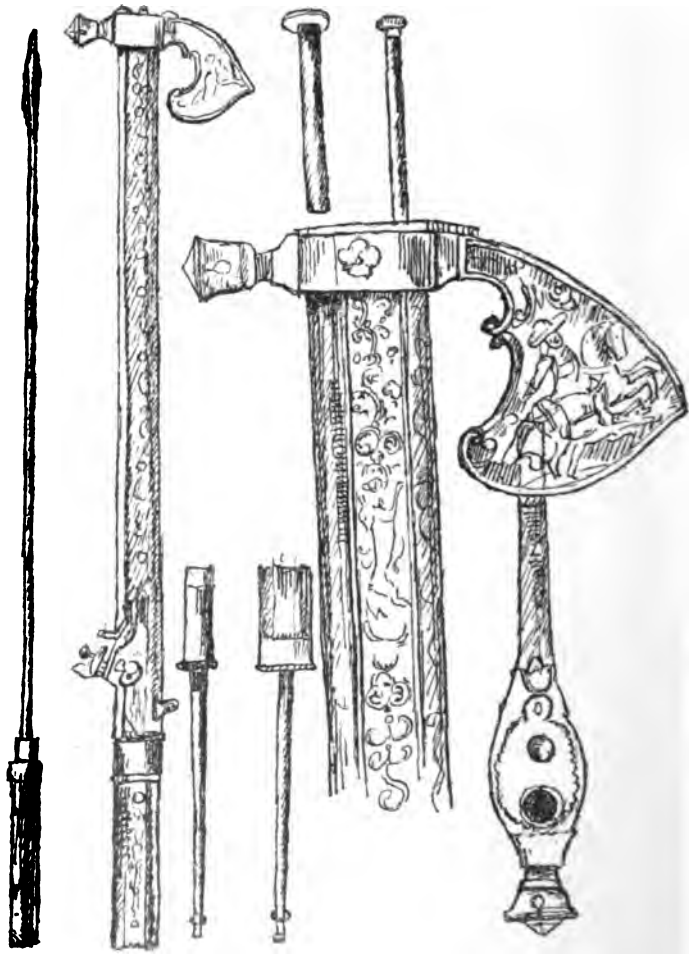


[1]) Auf dem Schloſſe Braunfels (Kr. Wetzlar) befindet ſich eine Anzahl doppelläufiger Raketengewehre, wo einer der Läufe für gewöhnliche Pulverladung die ganze Länge des Gewehres hat, das dickere oben trichterförmig auslaufende Rohr aber für die Raketenladung dient und zwei Drittel der Länge des Pulverrohres miſst.

56. Perkuſſions-[1]), Schlagſchloß- oder Piſtonbatterien, im Jahre 1807 von dem Schotten Forſyth erfunden.

57. Doppeltes Perkuſſionsgewehr, Hinterlader. Syſtem Lefaucheux[2]).

58 Bis.



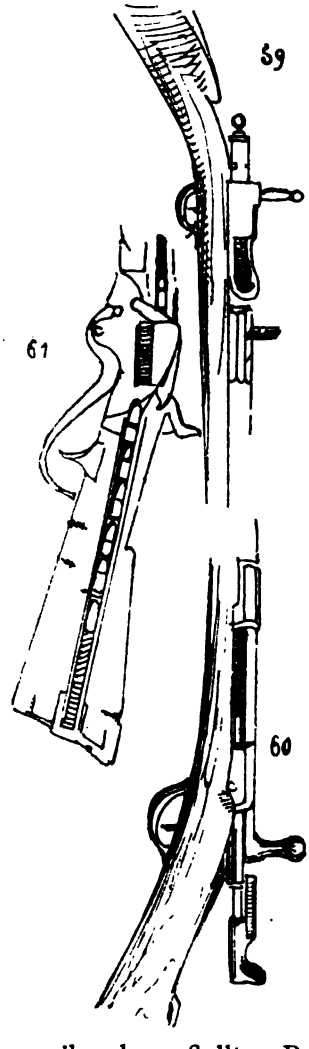
58. Desgleichen. — Man ſieht hier die für die Aufnahme der Ladung geöffnete Zündkammer.

[1]) Vom lateiniſchen percussio, Schlag.

[2]) Lefaucheux trat mit ſeinem Hinterladergewehr 1830—1852 und ſpäter mit ſeinem Revolver auf. Der von ihm angewandte ſogenannte Bruch reicht aber bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts hinauf.

58 Bis. Befehlshaberſtab (Topor?) mit Schnapphahn- (Schwefelkies-) Batteriegewehr, Stockdegen und Streitaxt.

Die Abbildung rechts ſtellt die Oberfläche der Streitaxt mit ihren Befeſtigungslöchern vor. Wahrſcheinlich öſterreichiſcher Anfertigung vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Zſchille. Eine ähnliche, aber weniger komplizierte Waffe befindet ſich im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. Die Topore d. h. Bleiſtöcke (ſ. S. 816 und S. 822 No. 32) waren ähnliche, aber viel einfachere Waffen, welche beſonders in Galizien den Hajdamaken (empörte Bauern) als Angriffswaffen dienten.



59. Preußiſches Zündnadelgewehr, im Jahre 1827 von Nicolas Dreyſe[1]), geb. 1787, † 1868, erfunden.

Die Waffe iſt offen und zur Aufnahme der Ladung bereit dargeſtellt.

60. Franzöſiſches Chaſſepotzündnadelgewehr, im Jahre 1866 dem Modell Dreyſe's nachgeahmt. Das Gewehr iſt offen und zur Aufnahme der Ladung bereit dargeſtellt.

Gegenwärtig iſt in Frankreich das Lebelgewehr eingeführt.

61. Repetier- oder Magazingewehr Spencer aus der Mitte unſeres Jahrhunderts durch Spencer und Winchester hergeſtellt. Dieſes Repetiergewehr iſt eine alte deutſche Erfindung, wie die im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrte Waffe bezeugt. (S. S. 962 Nr. 52.) Dreyſe hatte ſchon im Jahre 1828 verſchiedene Verſuche mit einem von ihm hergeſtellten Repetiergewehre vorgenommen; da er indes

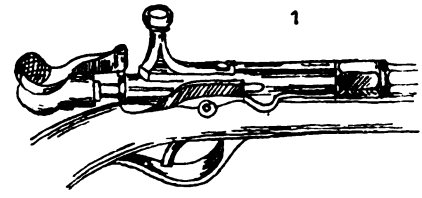
---

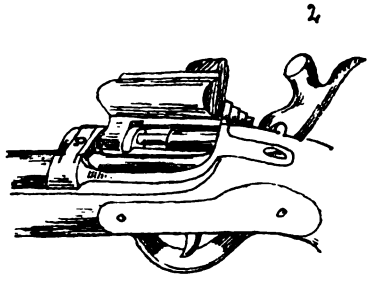
[1]) Die v. Dreyſe kombinierte Zündnadelſtandbüchſe 31 mm Kaliber iſt ganz in Wegfall gekommen.

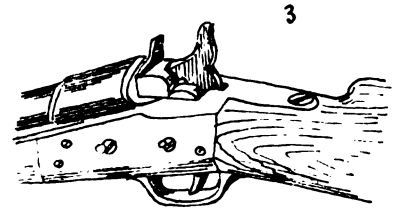
[2]) S. auch Gaſtlings Repetiergewehr tagzeichnet von 1860.

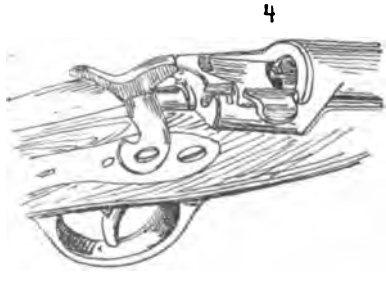
fand, daß es ſeinem Zündelnadelgewehr nicht gleichkam, ſo ließ er den Plan wieder fallen.

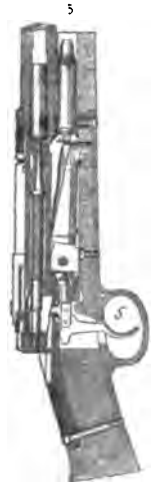
1. Franzöſiſches Chaſſepotzündnadelgewehr ſpäterer Konſtruktion, geöffnet und geſpannt dargeſtellt.

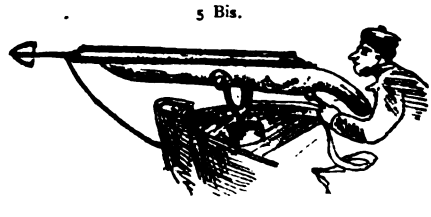












2. Sniderſyſtem zum Laden geöffnet.

3. Remigtongewehr, geſchloſſen dargeſtellt.

4. Öſterreichiſches Werdergewehr, geöffnet und geſpannt dargeſtellt.

5. Deutſches Infanteriegewehr M. 71. 84. Das abgedrückte Schloß iſt hier zum Magazinfeuer geſtellt abgebildet.

5 Bis. Harpunfeuergewehr, wie dasſelbe beſonders in England zum Walfiſchfang im Gebrauch iſt. — Nach Greeners «The Gun.»

Das bayeriſche Werdergewehr, das engliſche Henry-Martinigewehr und das Remingtongewehr ſind Abarten der vorhergehenden Gewehre.

Das Lebelgewehr der Franzoſen, erfunden vom Oberſten Bonnet, konſtruiert vom franzöſiſchen Oberſtlieutenant Lebel, hat vom Kolben bis zum Laufe 124 cm Länge, 8 mm Kaliber und einer dem deutſchen Zündnadelgewehr ähnlichen Schlagvorrichtung. Das 8 Patronen enthaltende Magazin liegt unter dem Laufe im Vorderſchaft. Die Patronen befinden ſich in Metallhülſen und geben beim Abfeuern wenig Knall und faſt gar keinen Rauch. Das 52 cm lange Bajonett iſt vierkantig und das Viſier hatte eine bis auf 2000 m berechnete Einteilung.

Ein kürzlich aufgetauchtes neues Geſchoß für Gewehre, welches Verſuchen in der Spandauer Schießſchule unterzogen worden iſt beſteht aus von Hartblei und Nickelkupferblech zuſammengeſetzten Ladungen (Patronen).

Die Piſtole oder der altdeutſche Fäuſtling.

Dieſe auch Fauſtbüchſe genannte Waffe, deren Name wahrſcheinlich von Piſtallo, Knauf, Beſatz, aber weder von der Stadt Piſtoja noch vom tſchechiſchen piſtala, Rohr, noch von der, Napoleon I. nach, des Kalibers wegen von der Piſtole genannten Münze, herrührt, ſcheint ihren Urſprung in Perugia genommen zu haben, wo ſchon im Jahre 1364 kleine Handkanonen von der Länge einer Palme[1]) angefertigt worden ſind.

So viel dem Verfaſſer bekannt, beſitzt kein Muſeum Luntenpiſtolen, und die Mönchsbüchſe im Dresdener Muſeum, eine kleine Handkanone mit Raſpel, die Vorläuferin des Radſchloßfeuerrohrs, von der in dem geſchichtlichen Abſchnitt ſowie auf S. 951 (Nr. 27) die Rede war, ſcheint die älteſte noch vorhandene Waffe dieſer Gattung geweſen zu ſein.

Die kleine Piſtole, Taſchenpuffer, Taſchenfäuſtling oder Terzerol genannt (franz. pistolet de poche und coup de poing, ital. terzetta, ſpan. tercerola), iſt keine moderne Erfin-

[1]) Die römiſche Palme miſst ungefähr 17½ cm.

dung, denn der Verfaſſer beſitzt eine ſolche ganz aus Eiſen beſtehende Waffe, mit Radſchloß aus dem 16. Jahrhundert, deren Lauf nicht 15 cm mißt. Die Piſtolenrevolver oder beſſer Drehpuffer auch Drehfäuſtlinge, Drehlinge und Drehpiſtolen genannt, haben wie die Gewehrrevolver ebenfalls ſchon im 16., 17. und 18. Jahrhundert unter dem Nameu Drehlinge oder Wendehälſe beſtanden, und die in unſeren Tagen angefertigten, unter welchen der Revolver Colt der am meiſten geſchätzte iſt, können nicht als das Ergebnis einer neuen, wohl aber als das einer wieder aufgenommenen Erfindung angeſehen werden. Hierher gehört wohl auch die im Arſenal zu Zürich befindliche Fauſtorgel, eine Art Revolver von der Form eines kleinen Plätteiſens mit 28 Läufen, angeblich aus dem 15. Jahrhundert (?). Auch Hinterladerpiſtolen ſind bereits im 17. Jahrhundert angefertigt worden. (S. Nr. 72 Bis. S. 970.)

64. Radſchloßpiſtole aus dem 16. Jahrhundert. Mit dieſer Art Piſtole war die deutſche Reiterei bewaffnet.

65. Doppelte Radſchloßpiſtole, vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Züricher Zeughaus. Das Dresdener Muſeum beſitzt derartige Waffen mit doppeltem Rade und dreifachem Lauf.

651. Jagdorgelpiſtole mit Radſchlöſſern vom 16. Jahrhundert, deren walzenförmiger Körper, von welchem die drei Läufe ausgehen, auf einem Speer befeſtigt wurde. Jeder Lauf hat ſein beſonderes Radſchloß, deſſen Spannung mittelſt einer bis am unteren Teile des Speeres reichenden Schnur ſtattfand. — Nach Racinets Koſtümgeſchichte. S. auch S. 957 Nr. 36 Bis. die Doppelradſchloßpiſtole ohne Holzſchäftung.

Das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg beſitzt einen ſolchen Drehling mit acht Ladungen und Luntenſchloß vom 18. Jahrh.

66. Radſchloßpiſtole mit doppeltem Lauf, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Tower zu London.

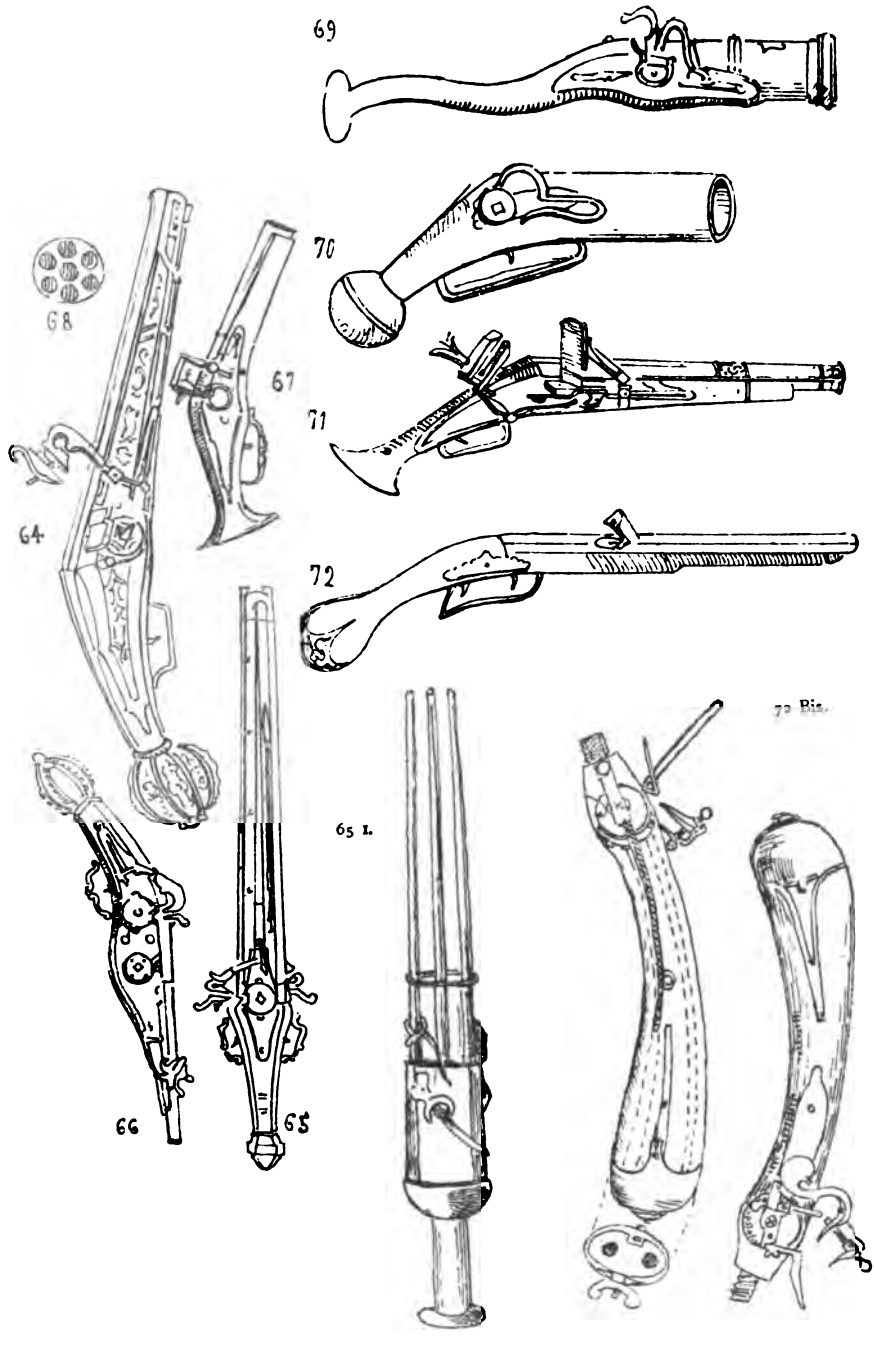
67. Radſchloßpiſtole zu ſieben Schüſſen, aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

68. Mündung des Laufes der vorhergehenden Piſtole.

69. Mörſerpiſtole, Katzenkopf genannt, mit Radſchloß, aus dem 17. Jahrhundert. — Woolwicher und Berliner Zeughaus.

70. Mörſerpiſtole mit Radſchloß, durchweg aus Eiſen, aus dem 17. Jahrh. — Schloß Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kaſſel.

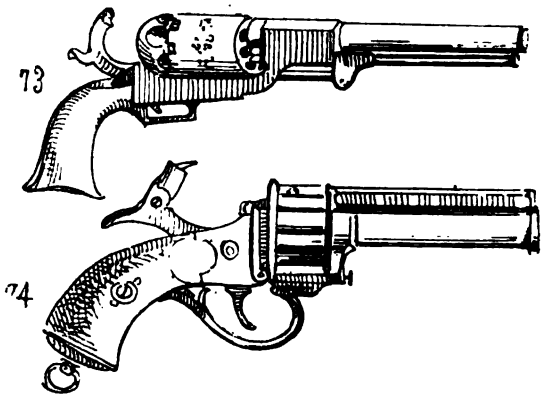
71. Piſtole mit Feuerſteinſchlag (Batterie) vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Tower in London.


69
70
71
72
68
67
64
66
65
65 I.

72. Piſtole mit Stößel- und Steinſchloß, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Prager Muſeum und Dresdener Gewehrkammer.

72 Bis. Älteſte bekannte Hinterladerpiſtole mit Pulver- und Kugellager. Der angeſchraubte Lauf fehlt. Dieſe Waffe wird durch einmalige Drehung der Ladetrommel nach vor- und rückwärts geladen und es werden gleichzeitig auch dadurch aus einem zweiten Lager die Zündpfanne mit Pulver geſpeiſt und das Steinſchloß geſpannt. Dieſer Hinterlader, welcher auch eine Repetier- und Lagerpiſtole bildet, trägt auf dem Schloſſe den Namen des Anfertigers «Conſtantino» und mag dem Ende des 17. oder Anfange des 18. Jahrhunderts angehören. — Sammlung des K. pr. Hauptmanns Fr. Geiger zu Neu-Ulm.

73. Piſtolenrevolver Colt (Drehpuffer) von dem Amerikaner Samuel Colt im Jahre 1835 hergeſtellt[1]).



74. Piſtolenrevolver Mat, von Le Mat ca. 1860 hergeſtellt.

75. Schraubenſchlüſſelzündpulverflaſche[2]) für Radſchloßgewehre. — Berliner Arſenal.

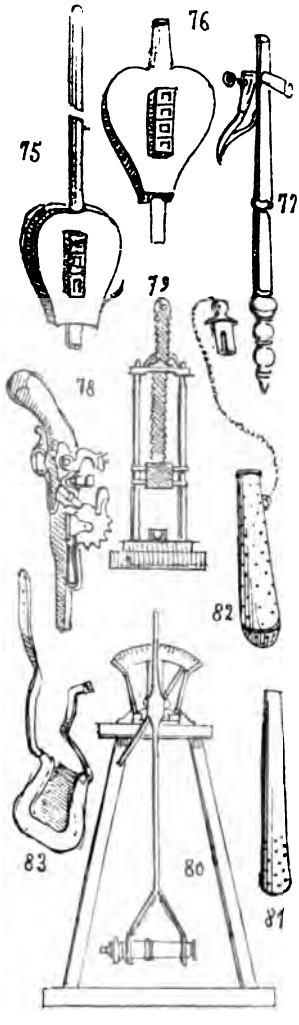
76. Desgleichen. — Sammlung Ternow in Berlin.

77. Desgleichen. — Prager Muſeum und Sammlung Spengel zu München.

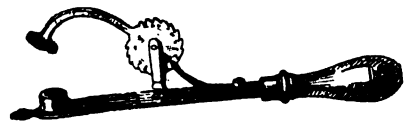
[1]) Man kennt fünfſchüſſige Drehpufferhinterlader aus dem 16. Jahrhundert, im Zeughaus zu Venedig und im Turm zu Pelz bei Vevay in der Schweiz; ebenſo vierſchüſſige Puffer mit Steinſchloſs, vom 18. Jahrhundert. Jones in Philadelphia hat auch neuerdings Revolver mit Zügen in der Walzenkammer dargeſtellt.

[2]) Schlüſſel zum Aufziehen der Radſchlöſſer kommen auch in alten Aufnahmen unter dem Namen Spanner vor.

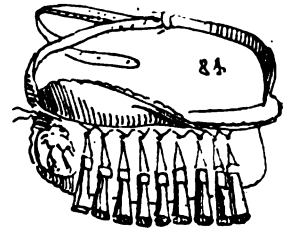
78. Pulverprober mit Feuerſtein und Rad.
79. Pulverprober mit Verzahnung.
79 Bis. Pulverprober mit Rad und Hebel.
80. Pulverprober mit Pendel.



79 Bis.

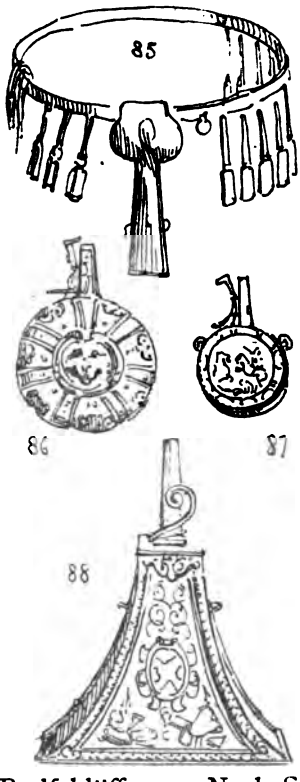


83 Bis.



81. Musketierluntenfutteral von den Holländern erfunden.

82. Böhmiſches Grenadierluntenfutteral. — Sammlung des Verfaſſers. Ähnliche Stücke ſind im hiſtoriſchen Muſeum des Schloſſes Monbijou zu Berlin und in der Waffenſammlung des Fürſten von Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen zu ſehen.



Radſchlöſſer. — Nach Schön.

83. Schießbedarfſack für Büchſenſchützen, vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach den Zeichnungen Glockenthons. — Ambraſer Sammlung.

83 Bis. Gürtel[1]) (franz. baudrier) mit Holzhülſenpatronen und Pulverhorn eines Musketiers vom 17. Jahrhundert.

84. Musketierpatronengürtel[2]) (franz. baudrier) mit hölzernen Pulvermaßen.

85 Bis.

85. Desgleichen. Dieſer Patronengürtel iſt außerdem noch mit Pulverhorn, dem Kugelſack und der Lunte verſehen.

85 Bis. Reiterſchießbedarfshängſel (Kugelbeutel, Zündkrautflaſche und Schlüſſel oder Spanner) alles für

---

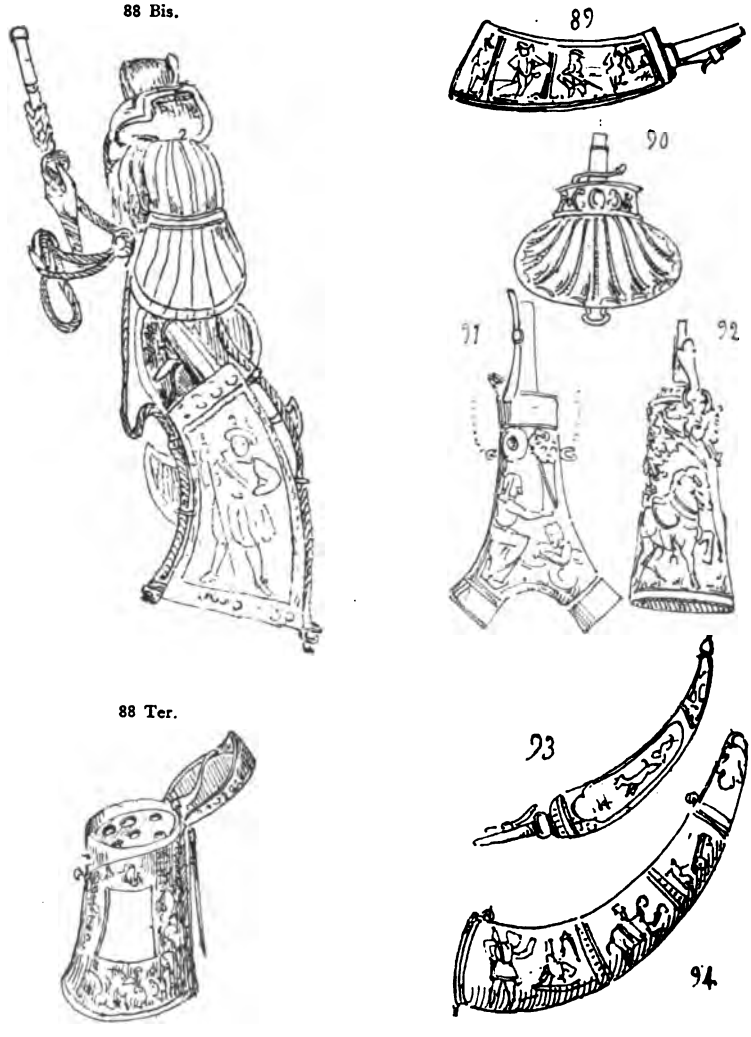
[1]) Fälſchlich Bandelier (franz. bandoulière) genannt, eine Bezeichnung, die nur für das Wehrgehenk, gemeinlich ein breiter lederner Riemen, welcher von der Schulter über Bruſt und Rücken getragen wurde, um die Patronentaſche, Bajonett u. d. m. zu halten, gilt. Es hat aber auch Musketenpatronenbandeliere gegeben, die über Bruſt und Rücken, ſtatt des hier dargeſtellten Gürtels getragen wurden. Man nannte ſie beſonders im 16. Jahrhundert «Wetzſcher». (S. S. 955.)

[2]) Zum Laden der Arkebuſe bediente man ſich des Pulverhorns. — Der Musketier iſt demnach leicht an dem Patronengürtel mit den Kapſeln zu erkennen, welche als Pulvermaſſe dienten. Im Altdeutſchen hieſs das Pulverhorn Ludelbirne, und die Zündſchnur Ludelfaden. Der Name Patrone für Schuſsladung iſt vom mittl. patronus — Verteidiger — Herr — abgeleitet.

Der Gürtel, welcher in einer Aufnahme der Waffenſammlung des Schloſſes Mürau in Mähren vom Jahre 1691, als «Pantalierladung» vorkommt, hatte gewöhnlich 10 Kapſeln mit Patronen und 1 Kapſel mit Zündkraut (feineres Pulver).

Die ſeit dem Erſcheinen des Steinſchloſsgewehres eingeführte Patronentaſche (franz. giberne, auch für kleinere cartouchière, engl. cartridge-box, ital. tasca di cartucci, ſpan. cartuchera), welche früher auf dem Rücken hing, wird jetzt vorn über dem Bauche getragen.

86. Deutſche Zündpulverflaſche (franz. amorçoir, engl. primer), vom Ende des 16. Jahrhunderts, aus Eichenholz mit Elfenbein und vergoldetem Kupfer eingelegt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



87. Italieniſche goldene Zündpulverflaſche, vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Lewelyn-Meyrick.

88. Deutſches Pulverhorn für Büchſenſchützen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

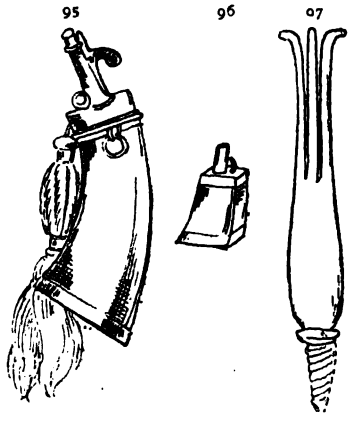
88 Bis. Spanner, Kugelbeutel und Pulverhorn einer Radſchloßbüchſe, vom Jahre 1589.

88 Ter. Patronenbüchſe eines Radſchloßgewehrs vom Jahre 1580

89. Deutſches, ſog. ſächſiſches Pulverhorn (franz. corbin) 30 cm lang, vom Ende des 16. Jahrhunderts. Das gelbliche Horn iſt mit ſchönen Gravierungen geziert, die Einfaſſung aus Eiſen. — Sammlung des Verfaſſers.

90. Pulverflaſche aus geſottenem Leder mit eiſerner Einfaſſung.

91. Deutſche Hirſchhornpulverflaſche, aus dem 16. Jahrhundert, 22 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.



92. Deutſches elfenbeinernes Pulverhorn aus dem 17. Jahrhundert, 17 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.

93. Deutſches elfenbeinernes Pulverhorn aus dem 16. Jahrhundert, 28 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.

94. Deutſches Pulverhorn, vom Anfange des 17. Jahrhunderts; es mißt 40 cm. — Muſeum zu Sigmaringen.

95. Hirſchhornpulverflaſche eines Arkebuſenſchützen nach dem Werke «Kriegskunſt zu Fuß», von Wallhauſen, 1620.

96. Zündpulverflaſche (amorçoir).

97. Musketenſtampfer von 17. Jahrhundert.

XLVI.

Die Windbüchſe und das Luftgewehr.

Die Windbüchſe (franz. fusil à vent, engl. air-gun, ſpan. arcabuz de viento, ital. archibugio auch fucile à vento) wurde im Jahre 1430 durch Guter in Nürnberg erfunden und nach und nach durch Lobſinger 1561, Gerlach und Sars in Berlin, Contriner in Wien, Fachter in Lüttich, Martin Fiſcher in Suhl, Futter in Dresden, Schreiber in Halle (1760—1769), C. G. Werner in Leipzig (1750—1780), Gottſche in Merſeburg, Müller in Warſchau, Valentin Siegling in Frankfurt a. M., Vrel in Koblenz, Jean und Nicolas Bouillet in St. Etienne, Bate in England, Facka Speyer in Holland und andere vervollkommnet. Es iſt eine Waffe, deren Geſchoß durch den Stoß von zuſammengepreßter Luft (bis zu 200 Atmoſphären) fortbewegt wird. Vermittelſt der Pumpe wird die Luft einem beſonderen Behälter (Recipient) eingepreßt, welcher ſich entweder im Kolben des Gewehrs oder als Kugel über oder unterhalb der Zündkammer befindet. Die Windbüchſe ermöglicht, 20 bis 24 Kugeln nacheinander zu verſenden. Dies Gewehr, deſſen, Gebrauch in Frankreich verboten iſt, muß den Repetitionswaffen eingereiht werden, da ſein Lauf, wie angeführt, bis zu 24 Kugeln aufzunehmen vermag, die ebenſoviele Schüſſe ohne wiederholte Ladung geſtatten. Zu Ende des 18. Jahrhunderts hat die Windbüchſe während des Krieges in Öſterreich gedient, wo ſie die Spezialwaffe einiger Kompagnien war. Es iſt ein Gewehr, welches ſtets beim Laden und auch manchmal beim Schießen die Gefahr des Kolbenſpringens bietet.

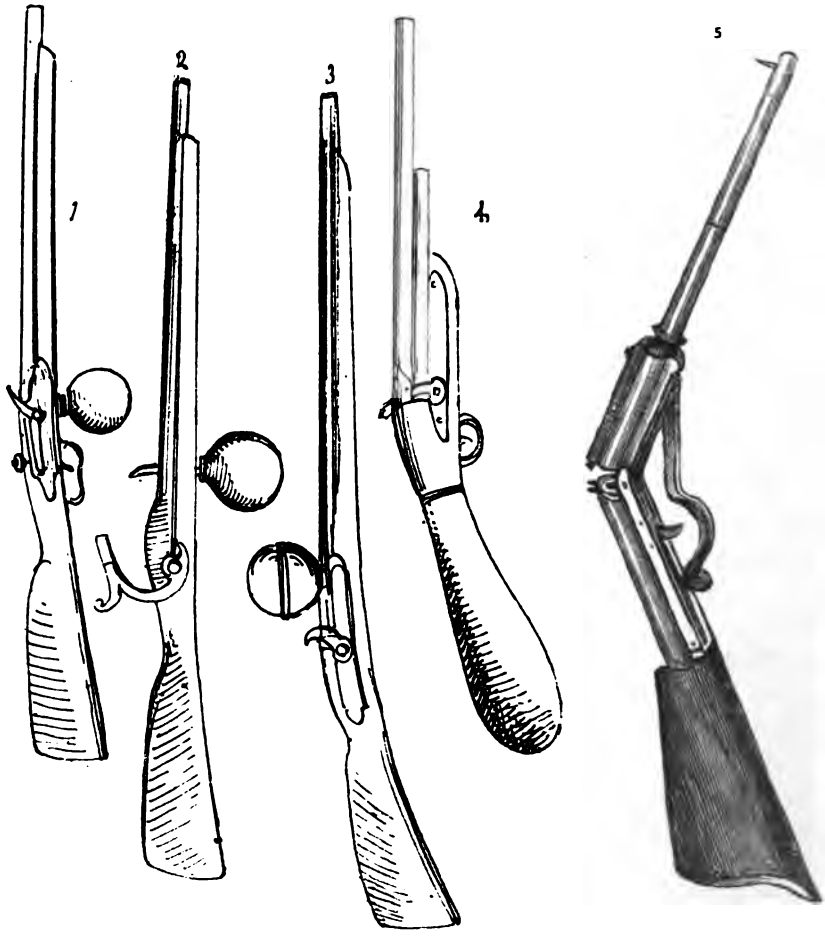
1. Windbüchſe, mit kupfernem Lauf und Behälter; letzterer iſt unterhalb des Laufes angebracht. — Arſenal des Fürſten v. Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen.

2. Desgleichen.

Eine Windbüchſe gleicher Konſtruktion, Nr. 1348 im Pariſer Artillerie-Muſeum, trägt die Bezeichnung: T. C. Sars in Berlin.

3. Windbüchſe, deren Behälter oberhalb des Laufes angebracht iſt, ein Werk G. Gerlachs aus Berlin. — Berliner Zeughaus. Nr. 1349 im Pariſer Artillerie-Muſeum iſt nach demſelben Syſtem angefertigt.

4. Windbüchſe, deren Behälter ſich im Kolben befindet; an-



gefertigt durch Contriner in Wien. — Berliner Zeughaus. Das Pariſer Artillerie-Muſeum beſizt Windbüchſen, deren Behälter gleichfalls im Kolben angebracht ſind.

Das Luftgewehr iſt das hier vorſtehend, Nr. 5 abgebildete und ein erſt vor einigen Jahren dem Erfinder Quakenbuſch patentiertes Hinterladungsſchlagrohrgewehr für Kugeln und Bolzen.

XLVII.

Waffen, Kreuze und Zeichen der Femgerichte.

Die Femgerichte (auch Frei- oder Weſtfäliſche Gerichte), deren Ausbreitung durch die fortwährenden Unruhen und durch die unglaublichen Land- und Machtzerſtückelungen, in welche die bis aufs äußerſte entwickelten Lehnsverhältniſſe das Deutſche Reich geſtürzt hatten, zu erklären iſt, reichen in ihren Anfängen bis in die germaniſche Urzeit hinein und ſtellten die altgermaniſche Rechtspflege dar. Daß Karl der Große ſie gegründet habe, wie man im Mittelalter annahm, iſt durch nichts erwieſen; wohl aber waren ſie durch den Kaiſer mit dem Blutbann (dem Recht über Leben und Tod) belehnt worden. Es ſind dies alte Gaugerichte, welche ſich in Weſtfalen erhielten und ihren Gerichtsbann unmittelbar vom Könige erhielten.

Der teilweiſen Anwendung des römiſchen Rechts ungeachtet mußte, ſobald die geſetzliche Rechtspflege durch das Fauſtrecht illuſoriſch gemacht worden war, die Erinnerung an ein durchaus volkstümliches, an hellem Tage und auf offenem Felde von allen freien Männern verwaltetes Recht (der Urſprung unſerer Geſchworenengerichte) und der dem germaniſchen Stamme eigene Hang zur Ausprägung der Einzelweſenheit jene raſche, ſchreckliche, zugleich heimliche und öffentliche Rechtspflege zu neuem Leben erwecken, welche die Romantik mit ſo viel Entſetzlichem ausgeſtattet und mit dem Reiz des Geheimniſſes umgeben hat.

Dieſe ſchreckhaften Erzählungen, welche ſich an dieſe Heimlichkeit der Femgerichte knüpfen, beruhen zum größten Teil auf Erfindung oder Übertreibung. Das Gericht befaßte ſich nur mit ſolchen Verbrechen, welche nach damaliger Rechtsanſchauung mit dem Tode beſtraft wurden («ſemvroge» waren); hieran und an die

ſichere und ſchnelle Vollſtreckung der gefällten Todesurteile knüpft ſich das Entſetzen, welches das Gericht verbreitete.

Wenn der Angeklagte ein Uneingeweihter war, wurde er ſtets zuerſt vor das »öffentliche Ding« (Verhandlung) geladen; erſchien er nicht, ſo wurde das geheime Verfahren anberaumt. Blieb er abermals aus, ſo galt er für ſchuldig und verfiel dem Tode. Der «Wiſſende» (Eingeweihte) wurde gleich vor das heimliche Gericht geladen; wenn er nach dreimaliger Ladung nicht erſchien, galt er für ſchuldig.

Leugnete der erſchienene Angeklagte vor Gericht, ſo mußte das Beweisverfahren eintreten. In ſpäterer Zeit (gegen Ende des 15. Jahrhunderts) wurde die Macht des Femgerichts indes doch oft mißbraucht. Das Femweſen verfiel deshalb, als eine beſſere obrigkeitliche Rechtspflege eingeführt war.

Bereits 1461 erhoben ſich mehrere deutſche Fürſten und Städte, ſowie die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft gegen den Beſtand der «Feme», welche ausgeartet war, ihre Gewalt mißbrauchte und ſich zu perſönlichen Racheakten ihrer Mitglieder hergab. Im 16. Jahrhundert hatte ſie ganz aufgehört, indem ſie zu einfachen landesherrlichen Gerichten herabgedrückt worden war. Die rote Erde, d. h. Weſtfalen kann als die eigentliche Brutſtätte der Feme angeſehen werden.

Mit dem altd. Wyd wurde der beim Femgericht jeder ſeine Rolle ſpielende Dolch und Strick — zuſammengefaßt — bezeichnet.

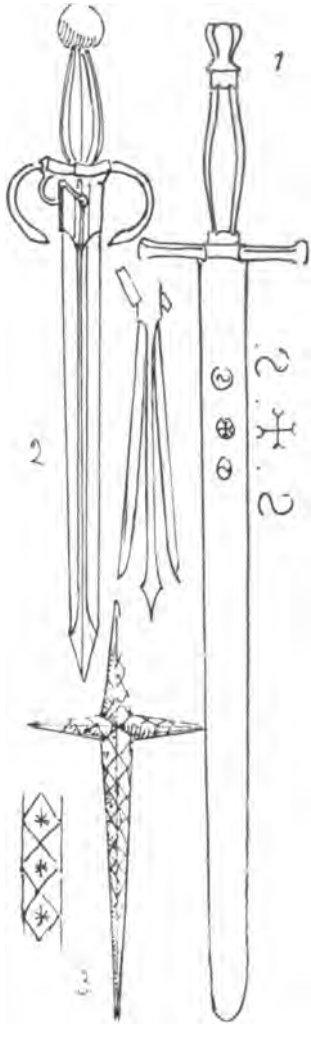
Die ſolchen geheimen Gerichten zugeſchriebenen Waffen ſind in den Sammlungen viel ſeltener als die Marterwerkzeuge, die ſie zur Erlangung von Geſtändniſſen in Anwendung brachten, und nur unter großem Vorbehalte läßt ſich die Glaubwürdigkeit dieſer Waffen ſowohl, als die der Femalphabete und Zeichen annehmen.

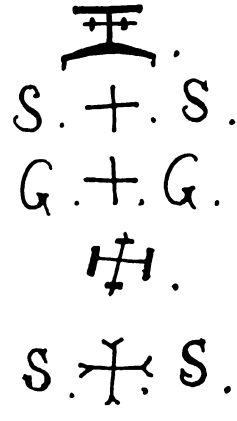
Der den Femrichtern oder Femſchöffen zugeſchriebene Dolch mit drei Zweigen im Muſeum zu Sigmaringen iſt in jeder Beziehung den Linkhändern mit Feder, die vom 15. bis zum 17. Jahrhundert gebräuchlich waren, ähnlich.

1. Femrichtſchwert. Die Klinge zeigt drei kreuzweis ciſelierte Kreiſe, deren mittlerer das griechiſche Kreuz mit vier Halbmonden, das bei dieſen heimlichen Femgerichten übliche ſymboliſche Zeichen und die beiden andern jeder ein S (Sacrificium Sanctum enthält. — Muſeum in Sigmaringen.

2. Freiſchöffendolch mit erloſchener Inſchrift. Die Klinge teilt ſich mittelſt einer Feder in drei Blätter, und der Griff iſt an der Feder entgegengeſetzten Seite mit einer Scheibe zum Einlegen des Daumens verſehen. Dieſe Waffe ſoll bei der Eidesleiſtung im Namen der Dreieinigkeit gedient haben. Die Länge beträgt 43 cm. — Muſeum in Sigmaringen. (Siehe S. 766, 767 u. 768, No. 27, 28, 29, 30, 31, 32.)

3. Eiſernes Femgerichtskreuz(?) 21 cm breit und 38 cm hoch. Es wurde von den Urteilsvollſtreckern gebraucht, um die ſtattgefundene Beſtrafung der Feme anzudeuten. Sie ſtießen es über dem Gerichteten in den Baum; auch kam es bei der Ladung in Anwendung. In letzterem Falle wurde es in die Thür der Wohnung oder dem Thore der Burg über der angehefteten Ladung eingeſtoßen. — Muſeum in Sigmarigen.





Die durch Kreuze getrennten S. bedeuten nach einigen Archäologen die Worte Sacrificium Sanctum. Die beiden S. und die beiden G. ſollen nach anderen die Anfangsbuchſtaben der Wörter: Strick, Stein, Gras, Grein, ſein; ein von drei in Lederſcheiden ſteckenden flambergigen Dolchbeſteckmeſſer der Sammlung Lilienthal in Elberfeld,

ſowie ein Henkerbeil derſelben Sammlung ſind auch mit dieſen Geheimzeichen geſtempelt.

Die drei hier oben dargeſtellten Alphabete werden den Freiſtühlen Weſtfalens zugeſchrieben.

XLVIII.

Die Kunſt des Waffen- und Büchſenſchmiedens.

Monogramme, Initialen und Namen von Waffenſchmieden.

Gegenwärtig bezeichnet das Wort Waffenſchmied (lat. faber armorum, franz. armurier) den Anfertiger der Schutzrüſtung, der blanken und der Feuerwaffe. Urſprünglich hieß nur der Harniſchverfertiger Waffenſchmied oder Plattner (armurier); Büchſenſchmied (franz. arquebusier, engl. gunshmith) nannte man den mit Herſtellung der tragbaren und der Feuerwaffe groben Kalibers beſchäftigten Arbeiter.

Im Morgenlande hatte die Anfertigung von Prunkwaffen ſchon frühzeitig einen hohen Grad von Vollendung erreicht. Man pflegte die Werkweiſe des Niellierens, Inkruſtierens oder Tauſchierens, beſonders aber war der Orient durch die Kunſt des Damaſtens (Bereitung des Damaſtes oder Damaszenerſtahls[1]) berühmt. In Hindoſtan, Perſien (hier beſonders in der Provinz Khoraſſan und in der Stadt Iſpahan), ja ſelbſt in Java bereitete man den Damaszenerſtahl, während in Deutſchland zuerſt das Eiſen mit Silber tauſchiert wurde. Die Kunſt des Eiſentreibens, des Eiſenſchnittes, ſowie das Verfertigen vollſtändig gegliederter Eiſenrüſtungen iſt auch dem chriſtlichen Mittelalter, insbeſondere den nordiſchen Völkern eigentümlicher, als dem Morgenlande und dem Altertume.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatten die getriebenen Arbeiten Mitteleuropas hinſichtlich ihrer Zeichnungen die Erzeugniſſe perſiſcher und griechiſcher Waffenſchmiede weit übertroffen und zu-

[1]) S. weiterhin am Ende dieſes Abſchnittes alles Nähere darüber.

gleich den höchſten Grad künſtleriſcher Vollendung neben größter Zweckmäßigkeit erreicht.

Die älteſte bekannte Tauſchier- oder Damaszinierarbeit wäre der berühmte ägyptiſche Tiſch Iſiaque (Name des damaligen Beſitzers), welcher bei einem Schloſſer 1527, nach der Plünderung Roms, aufgefunden worden ſein ſoll und welche Montfaucon beſchrieben hat. Es bleibt aber zweifelhaft, ob hier das Tauſchieren mit dem Einlegen von Holz (Marqueterie) verwechſelt worden iſt. Nach dieſem nicht mehr vorhandenen Tiſche ſind die älteſten bekannten Tauſchierarbeiten die fränkiſchen. (S. deren Schnallen und Pferdegeſchirre, u. a. S. 336, 346 u. 347.)

Im Altertum ſcheint alſo das Tauſchieren außer Deutſchland faſt unbekannt geweſen zu ſein. Erſt im 11. Jahrhundert beginnen Araber in Damaskus, die Syrier in Aleppo und die Ägypter ſo wie auch Araber in Moſſul die Tauſchiertechnik zu üben. In Italien (Venedig und Mailand) erſcheint das Tauſchieren im 15. Jahrhundert, zu welcher Zeit es auch wieder in Deutſchland aufblühte (Augsburg, Salzburg etc.). Die darin ausgezeichneten italieniſchen Künſtler waren: Giovanni Pietro Figino, Batolommeo Piatti, Francesco Pullizzone, Martino, Ghinello, ſämtlich von Mailand. Ferner die von Vaſari angeführten Waffenſchmiede: Filippo Nigroli, Antonio Biancardi, Bernardo Civo, Antonio Civo, Frederico Piccini, Luecio Piccini, Romeo, Giorgio Ghiſi von Mantua, ſowie Benvenuto Cellini.

Der Waffenſchmied, welcher dahin gelangt war, die Helmglocke aus einem einzigen Stücke ohne jegliche mechaniſche Hilfe zu hämmern, hatte Rüſtungen erſonnen, an deren genialer Auffaſſung und prachtvoller Arbeit zu aller Zeit die Verſuche der Fälſcher verzweifeln werden.

Nur wenige die Waffenſchmiedekunſt des Mittelalters betreffende Urkunden ſind bis auf uns gekommen. In dem die vollſtändigen Rüſtungen dieſes Zeitabſchnittes behandelnden Abſchnitt ſind die Abbildungen von Kleinmalereien aus dem 13. Jahrhundert (S. 376 u. 383) vorgeführt worden, wo den Topfhelm ſchmiedende Meiſter abgebildet ſind; außerdem zeigt der gegen Ende des 15. Jahrh. von Kaiſer Maximilian I. ſelbſt redigierte Weißkunig die vollſtändige Werkſtätte ſeines berühmten Waffenſchmiedes.

Vor allem haben Italien und Deutſchland in hohem Rufe wegen der Anfertigung von Schutzwaffen geſtanden, Spanien hingegen war

mehr wegen ſeiner blanken Waffen bekannt, unter denen die Klingen von Toledo berühmt geblieben ſind.

In Italien hatte dieſer Fabrikationszweig eine ſolche Höhe erreicht, daß die Waffenſchmiede der einen Stadt Mailand in wenigen Tagen nach der Schlacht bei Macalo (1427) Waffen und Rüſtungen für 4000 Reiter und 2000 Fußſoldaten zu liefern imſtande waren. Filippo Nigroli und ſeine Brüder, die für Karl V. und Franz I. arbeiteten, Gian Ambrogio der ältere, Bernardo Civo und der Mailänder Hieronimo Spacini, der Schöpfer des berühmten Schildes Karls V., waren die bekannteſten Waffenſchmiede jener Zeit, denen noch die Figino die Ghinello, die Pellizoni und Piatti beizufügen ſind. Zur Zeit des Rückgriffs alſo ſtrahlte die italieniſche Waffenſchmiedekunſt in ihrem höchſten Glanze; ihre mittelalterlichen Erzeugniſſe vermögen dahingegen nicht in demſelben Maße den Vergleich mit den deutſchen, hiſpaniſch-muſelmaniſchen und franzöſiſchen Werken auszuhalten. Was das tragbare Feuerrohr angeht, ſo nimmt Italien, auf deſſen Boden die Piſtole erfunden ſein mag, eine der erſten Stellen ein. Antonio Picinio, Andrea da Ferrara, aus dem 17. Jahrhundert für die blanken Waffen; Ventura Cani, Cazarino Cominazzi, Colombo und Badile, ſowie Francino, Mutto, Berſelli, Boniſolo, Giocatane und Cotel aus dem 18. Jahrhundert für die Feuerwaffen ſind keine der Vergeſſenheit anheim gefallenen Namen, denn ſie ſind Signaturen, die Waffen von vollendeter Arbeit entnommen worden ſind.

In Spanien waren Madrid, Cordova, Cuenca, Catugel, St. Clemente, Cuella, Badajoz, Valencia, Sevilla, Valladolid, Saragoſſa, Orgoz, Bilbao und beſonders Toledo die wegen Anfertigung blanker Waffen berühmten Städte, und weiter unten wird man gegen 200 Monogramme finden, die jedoch nicht über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinausgehen, obwohl anzunehmen iſt, daß die Fabrikation an mehreren dieſer Plätze aus dem 13. Jahrhundert tagzeichnet und, wie die geſamten ſpaniſchen Gewerbe, den Arabern zu verdanken iſt. Der dabei benutzte Stahl wurde aus den Bergwerken von Biscaya und Guipuscoa gewonnen.

Deutſchland glänzt ſchon während der ganzen zweiten Hälfte des Mittelalters[1]) und ebenſo während des Rückgriffs durch ſeine

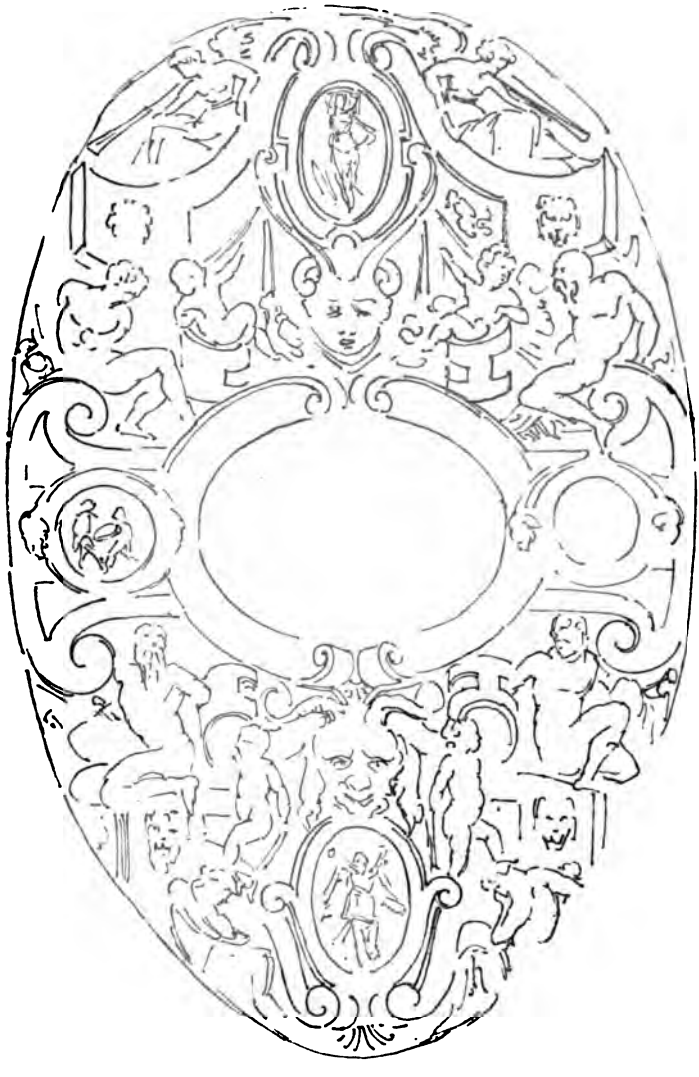
[1]) Deutſche Waffenſchmiede werden oft von den franzöſiſchen Epikern des Mittelalters gerühmt: Platten aus Heſſen, Halsberge aus Cambray, bayeriſche Helme,

prachtvollen Schutzwaffen, von denen viele in Muſeen und Privatſammlungen noch jetzt für ſpaniſche und italieniſche Arbeiten gelten. Nachdem im Jahre 1306 durch Rudolf von Nürnberg die Kunſt des Drahtziehens erfunden worden, welche die Anſchaffung eines genieteten oder Gerſtenkornpanzerhemdes faſt jedem Krieger ermöglichte, ging gegen Ende des Mittelalters und zur Rückgriffszeit die gegliederte, ſogenannte Schienenrüſtung, deren auf ſtärkeren Schutz abzielende Verbeſſerungen, wenn nicht ſelbſt ihre Erfindung den Waffenſchmieden diesſeits des Rheins angehört, als Kunſtwerk aus den Händen eines Deſiderius Kollmann von Augsburg, Lorenz Plattner (der Waffenkünſtler Kaiſer Maximilians I.), Wilhelm Seuſenhofer von Innsbruck (der Waffenkünſtler Karls V. und Ferdinands I.) und anderer hervor. Die von dieſen Meiſtern hinterlaſſenen prachtvollen Werke verraten aber in ihrem Geſchmack ſchon den ausländiſchen Einfluß. Seuſenhofer ſtarb im Jahre 1547 und Kollmann lebte gegen 1532, zu welcher Zeit er u. a. auch Philipp von Spanien viele der jetzt noch vorhandenen ſchönen Rüſtungen lieferte.

Der bewundernswerte vollſtändige Harniſch für Roß und Reiter im Dresdener Muſeum iſt höchſt wahrſcheinlich aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen; der Künſtler hat auf demſelben die

Rüſtungen und Schwerter aus Sachſen, Bayern und Lothringen, auch aus Köln, u. d. m. (Vgl. Schultz, das höfiſche Leben, II. 7, 8.)

Arbeiten des Herkules dargeſtellt. Kollmann, dem die für damalige Zeit enorme Summe von 42000 M. für eine einzige Rüſtung gezahlt wurde, galt als einer der erſten deutſchen Waffenſchmiede.



Hefner-Alteneck hat in München[1]) die Photographie von 86 der 170

[1]) Originalzeichnungen deutſcher Meiſter zu den für die Könige von Frankreich beſtimmten Luxuswaffen, herausgegeben v. J. H. v. Hefner-Alteneck, photographiert im photographiſchen Atelier von Friedrich Bruckmann in München in.-fol.

in Tuſche ausgeführten Originalzeichnungen, Entwürfe zu mehr als 25 für Roß und Reiter beſtimmten Rüſtungen, herausgegeben, die in halber Größe von den Malern Schwarz († 1597), von Achen, Brockberger und Johann Mielich (geb. in München 1517, † 1592) für die Werkſtätten der Waffenſchmiede Münchens und Augsburgs erfunden wurden. Dieſe die Spuren ihrer Verwendung tragenden Zeichnungen, an denen alles an die Vorwürfe der ebengenannten Maler nach den Reminiszenzen deutſcher Stecher erinnert (ſ. die Skizzen der zwei aufs Geratewohl ausgewählten Abbildungen auf den vorhergehenden Seiten), ſind die Entwürfe zu allen den Rüſtungsſtücken Franz' I., Heinrichs II. und des Kaiſers Rudolfs II. welche irrigerweiſe italieniſchen und ſpaniſchen Waffenſchmieden zugeſchrieben werden.

Auch Spanien hat aus München und Augsburg reiche Rüſtungen bezogen, eine Thatſache, die dank den Nachforſchungen, welche der preußiſche Geſandte zu Madrid, Baron von Werthern, 1865 in den ſpaniſchen Archiven anſtellen ließ, fortan keinem Zweifel mehr unterliegt.

Die Stücke werden in der Armeria real zu Madrid noch immer als italieniſche und ſpaniſche Waffen bezeichnet.

Ein aus den Archiven Simancas gemachter Auszug weiſt nach, daß im Jahre 1549 bis 1561 an verſchiedene Waffenſchmiede in Augsburg und München Beträge für Waffen bezahlt worden ſind. Es werden darunter folgende Waffenſchmiede namhaft gemacht: Peter Pah von München[1]), Bulff[2]), Deſiderio Golmann (Kollmann) in Augsburg[3]), Haur in Augsburg[4]), Peter Mallero in München.

Jener Auszug aus den Archiven iſt in der erſten Auflage dieſes Werkes (1869) in ſpaniſcher Sprache abgedruckt worden.[5])

Einige andere dieſer Zeichnungen ſind im Beſitze des Generals Ritters v. Hauslab und des Architekten Destailleur in Paris; ſämtlich im Jahre 1840 in der Verſteigerung der Sammlung des Staatsrats Kirſchbaum erworben.

[1]) Kommt dreimal vor. Er erhält für acht Arkebuſen 100 Escudos de oro. Dazu das Datum: Antwerp, 19. Sept. 1549. Am 10. Okt. 1550 erhält er 52 Escudos, am 19. März 1551 nochmals 41 Escudos, alles für gelieferte Arkebuſen.

[2]) Erhält am 18. Juli 1550 100 Escudos. Er iſt wahrſcheinlich identiſch mit dem ſpäter erwähnten Bolfe und Vulff (2. Mai 1551.)

[3]) Kommt im ganzen dreimal vor.

[4]) «Anton Hauer fecit 1552» befindet ſich auf einer ſchwarzen gravierten im k. k. Zeughauſe zu Wien. Der oben genannte Hauer erhielt am 10. April 1551 fünfzig Dukaten für gelieferte Waffen.

[5]) S. 567 der 1. Aufl. Die Bezeichnung der Archivſtelle iſt folgende: Simancas Estado. Leg. 1565, fol. 33.

Eine andere für die Geſchichte der Entſtehung von Meiſterwerken und für den Ruhm deutſcher Waffenſchmiede aus jener Zeit wichtige Entdeckung iſt die des Archivars Schönherr zu Innsbruck.

Derſelbe hat nämlich in den Urkunden der Hauptſtadt Tirols den Beweis gefunden, daß Jörg Seuſenhofer von Innsbruck, Waffenſchmied und Wappenmeiſter Ferdinands I., mit Ausführung eines prächtigen Harniſches beauftragt worden war, den ſein Herr dem Könige Franz I. von Frankreich zugedacht hatte. Das fertige Geſchenk wurde indes nicht abgeſandt, und es iſt dies derſelbe Harniſch, den Napoleon I. aus der Ambraſer Sammlung in Wien wegnehmen und nach Paris führen ließ, woſelbſt er in feierlicher akademiſcher Sitzung als die Rüſtung Franz' I.[1]) empfangen wurde. Zwei andere Harniſche desſelben Meiſters wurden jedoch den Söhnen Franz' I. überſchickt; da der Grund dieſer Harniſche, der anfänglich aus Gold beſtehen ſollte, nicht zu rechter Zeit beendet werden konnte, ſo wurden die Verzierungen auf einem ſchwarzem Grunde ausgeführt.

Auch fertigte Seuſenhofer ſechs andere Harniſche für den Hof von Frankreich und eine beträchtliche Anzahl Rüſtungen für die Könige von England und Portugal an.

Paſſau und Solingen haben ſich frühzeitig in der Anfertigung blanker Waffen ausgezeichnet, deren Güte ebenſo ſehr als die der Klingen von Toledo geſchätzt wurde.

Georg Springinklee, der berühmte Waffenſchmied Paſſaus, eines wegen ſeiner Waffen ſchon gegen Ende des 13. Jahrhunderts berühmten Ortes, erhielt im Beginn des 14. Jahrhunderts von dem Kaiſer Karl IV. ein Wappen (zwei gekreuzte Schwerter) für ſeine Innung. Ein anderes, ſehr verbeitetes Wahrzeichen, der Wolf[2]), von dem die Meinung gilt, daß es der Waffenſchmiedeinnung Paſſaus von dem Erzherzoge Albert im Jahre 1349 verliehen worden, befindet ſich auch auf altzeitigen Waffen Solingens, wo Clemens Horn und Johann Hopp im Anfange des 16. Jahrhunderts blühten. Die Waffenfabrikation der letzteren Stadt reicht ebenfalls bis gegen das Ende des 12. Jahrh. hinauf, wo ſie durch ſteyeriſche Waffenſchmiede eingeführt wurde. Lange Zeit beſtand auf dem

[1]) Es iſt die Rüſtung, welche ſich im Louvre befindet, wo ſie für ein italieniſches Werk gehalten wird.

[2]) Die ſolcherart geſtempelten Degen werden von den Bewohnern des Kaukaſus ſehr geſucht. Da man die Wolfsmarke auch auf altzeitigen ſpaniſchen Waffen antrifft, ſo ſcheint dieſer Stempel nicht allein in Solingen im Gebrauch geweſen zu ſein.

großen Marktplatz in Solingen eine Fabrikkontrolle, an der jeder Waffenſchmied ſeine Erzeugniſſe beglaubigen und ſtempeln laſſen mußte, eine Einrichtung, die zur Zeit der Franzoſenherrſchaft abgeſchafft wurde, was zu bedauern iſt.

Die eingangs dieſes Kapitels erwähnte tauſchierte oder eingelegte Arbeit iſt in Deutſchland ſeit Ende des Mittelalters mit einer Gediegenheit betrieben worden, die, wie die prachtvollen Rüſtungen im kaiſerlichen Zeughaus zu Wien beweiſen, diejenige ſpaniſcher Waffenſchmiede noch übertrifft.

Bezüglich der tragbaren Feuerwaffen ſteht Deutſchland faſt ohnegleichen da.

Faſt ſämtliche in Muſeen und Sammlungen aufbewahrten Genaugewehre des 16. Jahrh. ſind deutſche — mit Ausnahme weniger italieniſcher und franzöſiſcher Prunkſtücke, die an ihren gepunzten Arbeiten kenntlich ſind.

Seit dem 16. Jahrhundert hatte die Anfertigung von Feuergewehren eine ſo ausgedehnte Verbreitung in Deutſchland erlangt, daß es kaum eine kleine Stadt ſonder Büchſenſchmiede gab, die nicht eine Büchſe ohne alle mechaniſche Hilfe hätten anfertigen können. Valentin, Stephan Klett und Claus Reitz zu Suhl in des Grafſchaft Henneberg hatten ſchon im Jahre 1586 zwei ſo bedeutende Werkſtätten, daß ſie der Schweiz 2000 verſchiedene Feuergawehre und 500 Genaumusketen zu liefern vermochten. Man hat geſehen, wie in Deutſchland der gezogene Lauf gegen Ende des 15. Jahrhunderts, das Radſchloß und die Schnapphahnbatterie im 16. Jahrhundert, auch die Windbüchſe und das Zündnadelgewehr erfunden worden ſind.

Im 16. Jahrhundert gehörten in faſt allen größeren Städten die Waffenſchmiedezünfte zu den angeſehenſten. Friſius hat noch 1712 zu Leipzig ein «Cermonial der Büchſenmacher» mit Titelkupfer herausgegeben, wo das Innungsweſen dieſer bedeutenden neueren Abteilung der Waffenſchmiede in Deutſchland behandelt iſt.

Frankreich, das wahrſcheinlich auch geſchickte Waffenſchmiede beſeſſen hat[1]), ließ die Namen der Künſtler in Vergeſſenheit geraten, denn, aller Nachforſchungen ungeachtet, hatte der Verfaſſer von Namen

[1]) In Frankreich ſind die Werkſtätten von Poitiers hoch berühmt. Der feine Stahl, die Helme, die Lanzenſpitzen, die Schwerter von Poitiers ſind im 12. und 13. Jahrhundert als vorzüglich bekannt. Demnächſt gelten die Waffenſtücke von Vienne als ſehr gut. (Schultz, das höfiſche Leben, II, 8, 9.)

und Monogramme franzöſiſcher Waffenſchmiede ſehr wenig finden können, die über den Anfang des 17. Jahrhunderts hinaufreichten.

Chamblay (Oiſe) ſtand im Mittelalter in gutem Rufe wegen ſeiner Maſchenpanzerhemden, die von älteren Schriftſtellern mit Unrecht unter dem Namen von Doppelmaſchen angeführt werden, weil es nur eine Art dieſer mehr oder weniger dichten Maſchen giebt. Es iſt anzunehmen, daß die das Schnapphahnſchloß mit Schwefelkies erſetzende Feuerſteinbatterie in Frankreich in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfunden worden iſt; doch weiß man nicht wo und von wem.

Unter den neuzeitigen franzöſiſchen Waffenſchmieden ſind Delvigne, Minié, Lepage, Gaſtine-Renette, Lefaucheux und Chaſſepot anzuführen.

Die engliſche altzeitige Waffenſchmiedekunſt hat ſchöne Turnier- und Kriegshelme, die ſog. Topfhelme, hinterlaſſen, welche durch ihre Gediegenheit und die Dicke des Stahles beſonders merkwürdig ſind. Leider iſt kein Name dieſer geſchickten Arbeiter erhalten worden und die Monogramme ſind ebenfalls ſehr ſelten.

Dieſelben Bemerkungen gelten auch für die Schweizer[1]) und Vlamänder, obgleich Flandern eine wichtige Rolle in der Anfertigung der Feuergewehre groben Kalibers ſeit Erſcheinung der Kanone geſpielt hat und noch heute wegen der in Lüttich angefertigten Jagd- und Kriegsgewehre ſehr berühmt iſt. Was Rußland anbetrifft, ſo hat ſich die Stadt Tula durch ihre im Jahre 1712 gegründeten Gewehrfabriken ausgezeichnet.

Die Waffenſchmiedekunſt der Hindu, die ſchon im Altertum weit bekannt war, hauptſächlich wegen der zu Delhi kalt geſchmiedeten Schilde, die man aus zwei Teilen, nämlich einem, dem Mittelſtück, und einem anderen, den Rahmen bildenden Teil, herſtellt, hat auch noch in unſeren Tagen ihren Ruhm bewahrt. Seltſam! je mehr der Hinduſchild mit Verzierungen bedeckt war, deſto weniger wurde er geſchätzt, da die damaszierten oder eingelegten Blumen nur zum Verſtecken der Fehler des Werkes dienten.

Gwalior und Lushkur genoſſen wegen ihrer blanken Waffen, Nurwur und Lahor wegen ihrer Feuergewehre, und Nurwur und Shahjehanabad wegen der tauſchierten Rüſtungen und Maſchen-

[1]) S. weiterhin die große Anzahl von Schweizer Hellebarden entnommenen Stempel, welche aber wohl mehr deutſchen Waffenſchmieden angehören, da die Schweiz viel aus Deutſchland bezog.

panzerhemden, aber auch wegen der ſchönen blanken Waffen allgemeinen Rufes.

Perſien wie Hindoſtan ſetzten die Fabrikation dieſer tauſchierten Rüſtungen (Helme, Armſchienen, kleine runde Schilde, Bruſtſchilde, Maſchenpanzerhemden, unter denen viele vernietete und gerſtenkörnige ſind) fort, deren Formen vollkommen ſo ſchön ſind, als die im 15. und 16. Jahrhundert dort angefertigten Waffen. China und Japan haben auch manche ſchöne Angriffswaffe, aber durchaus keine künſtlichen Schutzwaffen hervorgebracht.

Die älteſten Städte, wo in Deutſchland im größern Maßſtabe Klingenſchmiederei betrieben worden iſt, ſind wohl Köln (ſ. «Weriß v. Lothringen», Vers 5393; «Alexander», Vers 3649; Mattheu Paris Erzählung von 1241, u. a. m.), Solingen, Paſſau, Regensburg, Augsburg, Nördlingen und Nürnberg (wo 1285 bereits eine Schwertfegerzunft beſtand). Die erſte feſtſtellende Erwähnung des Solinger Klingengewerbes oder der dortigen Sarworter (Waffenſchmiede) tagzeichnet aus dem Jahre 1310, um welche Zeit von Solinger Schleifmühlen die Rede iſt. Der Chronik nach ſoll im Jahre 1349 der Paſſauer Waffenſchmiedezunft zuerſt der Wolf als Marke verliehen worden ſein.[1]) Die älteſte bekannte mit ſolchem Zeichen abgeſtempelte Waffe, ein Schwert, ſtammt aber aus dem 13. Jahrhundert und befindet ſich im Muſeum zu Dresden, was die hierauf bezügliche Stelle der Chronik hinfällig macht.[2]) Auch von Jaſpar Bongen und Johannes Wundes (Kinderkopfmarke[3]) — 1566—1610 — kennt man mit Wolfzeichen geſtempelte Klingen.

[1]) Auch ſpaniſche Waffenſchmiede hatten, wie bereits angeführt, die Wolfsmarke.

[2]) «Als man 1, 3, 4 und 9 gezählt,
Hat man in Paſſau gar wohl gewöllt,
Herzog Albrecht umb dieſe Zeit
Die Klingenſchmiede hat befreit.
Begabt mit dem Wolfszeichen;
Seitdem Niemand ſolch Wehre ſcharff
In Öſterreich ſonſt machen darff
Mit Zeichen — dergleichen.»

[3]) Dies Zeichen hatte der Meiſter auch auf ſeinem Thürgeſims mit folgender Inſchrift ausgemeiſelt:

«Der Königs Cop mein Wapen
Iſt das mir gantz viel
Miſsgunſt iſt 1607.»

(«S. Cronau's Geſchichte der Solinger Klingeninduſtrie.») Früher (Düſſeldorf 1808) hat ſchon Daniel eine «vollſtändige Beſchreibung der Schwert-, Meſſer- und übrigen Stahlfabriken zu Solingen» herausgegeben.

Weyersberg, Kirſchbaum & Co. ſtempeln gegenwärtig mit dieſem ſowie mit dem «Königskopfzeichen».

Zu Eilpe, Gevelsberg (Arensberg) und Hagen wurden 1661 durch Solinger Schwertfeger Werkſtätten errichtet; andere, von da aus, unter Friedrich Wilhelm I. zu Spandau und Neuſtadt-Eberswalde ins Leben gerufen. Zu Oberndorf in Württemberg iſt ebenfalls von Solinger Arbeitern die Klingenſchmiederei eingeführt worden. Der hervorragendſte Erneuerer dieſes Handwerks in Solingen war Peter Knecht von 1830—1850.

Armata, Bergamo und Mailand in Italien, Toledo in Spanien, Damaskus in Syrien ſind die berühmteſten alten Anfertigungsorte für Klingen im Auslande geweſen und teilweiſe noch.

Auch die Fabriken zu Kaluga an der Oka und zu Slatauſt, beide in Rußland, wurden durch Solinger im 18. Jahrhundert gegründet, ebenſo die unter Napoleon in Frankreich zu Klingenthal und zu Mutzig, beide in Niederelſaß, ferner Chatelleraut, Arrondiſſement von Vienne, ſowie in Belgien die zu Lüttich, ferner zu Kopenhagen, letztere vom Solinger Gottſchalk.

Die wichtigſten Fabriken tragbarer Feuergewehre in Europa waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts:

In Deutſchland die in St. Blaſien, im Schwarzwalde, Chemnitz, Danzig (im Jahre 1720 gegründet), Erfurt, Eſſen, Harzburg in Hannover, Kloſterdorf, Linz, Olbernhau, Prag, Remſcheid, Solingen, Spandau (im Jahre 1720 gegründet), Suhl, (wo die Gewehrfabriken 1887 von Rußland in ſo großem Maßſtabe

Waffenſchmiede des 8. Jahrh. Aus Cronau's Geſchichte der Solinger Klingeninduſtrie, nach einer Worsaes Bracteates abgebildeten Holzſchnitzerei.

beauftragt worden ſind, daſs die Lieferungen erſt in 5 Jahren beendigt ſein können), Teſchen und Wiener-Neuſtadt;

in Italien die in Brescia, Florenz, Mailand und Turin.

in Spanien die in Equalada, Oviedo, Plascencia, Sililos und Toledo;

in Frankreich die in Abbeville, Charleville, St. Etienne, Maubeuge, Verſailles und Chatellerault;

in England die in Birmingham, Sheffield und London;

in Belgien die in Lüttich;

in Rufsland die in Tula.

Gegenwärtig beſtehen auch Waffenfabriken in Bosnien zu Banjaluka, Skoblje und Fonjniza.

Von Hans Burgkmair beſitzt man die Abbildung einer Waffenſchmiedewerkſtatt «Maximilian beim Harniſchſchmied».

Die verſchiedenen Werkweiſen des Niellierens, Inkruſtierens, Eintreibens, Tauſchierens oder Damaszierens und des Damastens oder Anfertigung des Damaſtſtahls.

Unter Niello (ital., vom mittellateiniſchen nigellum, ſchwarz) verſteht man eine Verbindung von Metallen und Schwefel von grauer bis ſchwarzer Farbe, welche zur Verzierung von Metallgegenſtänden angewendet wird. Die Zeichnung wird in das Metall graviert, das pulverförmige Niello mit Salmiakauflöſung zu einem Teige angemacht; dieſer Teig wird in die Gravierung eingeſtrichen und eingeglüht. Das Verfahren wird oft unrichtigerweiſe Tauſchierung genannt, auch mit Schmelzarbeit (Email) verwechſelt, iſt aber nur «Glühwerk».

Inkruſtieren bedeutet im allgemeinen mit einer Kruſte überziehen; im ſpeziellen Sinne bezeichnet man mit Inkruſtation die Tauſchierung.

Tauſchieren (von ital. taussia, auch tauna, lavorar di tauna) oder Damaszieren (franz. damasquiner, eine Art des Inkruſtierens) nennt man das Eintreiben von Gold- und Silberverziehrungen in Eiſen und Stahl. Auch hier wird die Zeichnung eingeſtochen und das Edelmetall in die Fugen als Draht eingetrieben oder bei größeren Flächen in Blättchenform auf das rauhgemachte Metall aufgehämmert. Häufig werden die Vertiefungen unterſchnitten, ſo daß der Durchſchnitt der Rinnen dieſe Geſtalt erhält: Z_Z. In ſolche Rinnen werden die Gold- bez. Silberdrähte eingelegt. Die überſtehenden Ränder halten das Edelmetall feſt. Dieſe Kunſt wurde ſchon früh in Damaskus betrieben, weshalb man ſie auch Damaszierung oder Damaszinierung (franz. damasquinage) nennt. Da man mit dieſem Worte jedoch auch die Be-

reitung des Damaszener Stahls bezeichnet, ſo iſt der Klarheit halber hier das Wort Damaszierung vermiden und das in Deutſchland allgemein übliche «Tauſchierung» dafür angewendet.

Die Tauſchierarbeit war in Italien, Spanien und Deutſchland gegen Ende des Mittelalters in der Rückgriffszeit bekannt und verbreitet. In Frankreich wurde dieſelbe erſt unter der Regierung Heinrichs IV. eingeführt. Die älteſten europäiſchen Tauſchierarbeiten ſind die der Franken (der merowingiſchen Zeit[1]) — Griechen und Römern war dieſe Technik unbekannt.

Um die Anfertigungsart des Tauſchierens, Eintreibens, Inkruſtierens oder Damaszierens noch anſchaulicher zu machen, muß hier wiederholt werden, daß dieſe, von der Erzeugung des Damaſtes, dem Damaſten, gänzlich verſchiedene Werkweiſe folgender Art ſtattfindet. Nachdem man die Klinge, den Gewehrlauf, die Platte u. d. m. hat am Feuer blau anlaufen laſſen (ſ. w. unten) werden mittels Grabſtichel die Vorwürfe eingeſtochen und in die erlangten Höhlungen Metallfäden, meiſtenteils ſilberne, auch wohl goldene, mit Hülfe des Matpunzen (franz. matoire), eines nicht ſpitzen Meißels, vollſtändig eingetrieben. Sind Unebenheiten entſtanden, ſo wird das Ganze vermittelſt einer feinen Feile geebnet und darauf geglättet (franz. poli). Bei größeren Flächen mit zahlreichen kleineren eingeſtochenen Vorwürfen wird auch wohl das Edelmetall ſtatt in Fäden, in Blättern eingehämmert. Das Verfahren iſt übrigens nicht immer genau gleichartig; die Einzelweſenheit des Künſtlers bringt darin Veränderungen in der Ausführung So findet man oft, daß die eingeſtochenen Vorwürfe in ihren Vertiefungen nach unten zu breiter (ſ. S. 992), ausgehöhlt ſind, um dem Edelmetalle eine dauerhaftere Grundlage zu geben. Auch andere Metalle als Eiſen, — beſonders die Bronze, — werden derartig verziert. So tauſchierte oder beſſer eingelegte (inkruſtierte) Bronzen, wurden ſchon von den Etruskern dargeſtellt, aber niemals dergleichen Arbeiten auf Eiſen, wovon die europäiſchen älteſten bekannten, wie bereits angeführt, von den Franken abſtammen. Zu ſolchen nicht auf Eiſen ausgeführten Einlagen oder Tauſchierungen gehören die unter dem Namen Kooftgariar-Arbeiten von Coojerat und Sealkote im Pedſchab (Indien). Hier iſt die Silbertauſchierungs-

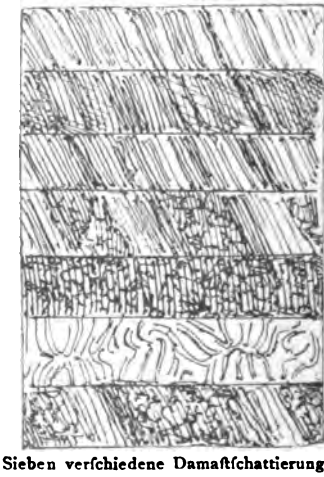
[1]) Was dadurch feſtgeſtellt iſt, daſs ja bekanntlich karlingiſche Gräber keine Mitgaben an Waffen und Schmuk mehr aufweiſen.

arbeit meiſt auf geſchwärztem Zinn ausgeführt; tauſchierte Eiſen-Stahl- und Bronzearbeiten kommen da aber auch vor, ebenſo wie in Perſien.

Das Damaſten d. h. die Erzeugung des Damasſtahls[1]) — (auch indiſcher oder Wootzſtahl genannt), deſſen Name von der Stadt Damaskus ſtammt, wo ſchon im 3. Jahrhundert n. Chr. unter Diokletian große Waffenfabriken beſtanden, deren Erzeugniſſe hochberühmt wurden, — iſt von Tauſchieren d. h. d. Eintreiben gänzlich verſchieden.

Der echte Metalldamaſt iſt ein Gußſtahl, worin die verſchiedenen moirierten Zeichnungen allein dem Vorhandenſein der kryſtalliſierten und durch Anwendung von Säuren zu Tage geförderten Eiſenſchwärze ihre Entſtehung verdanken. Andere ſolcher Muſter rühren von kleinen Teilen verſchiedener Metalle, als Platina, Silber, Palladium her. Es giebt ſchwarze, braune, graue Damaſte. Die Werkweiſe davon iſt folgende. Es werden mehrere Lagen Stahl verſchiedener Härte oder Eiſengußſtahl und Stahl zuſammengeſchweißt, eng verſchmiedet und gehärtet. Eine aus ſolchem Stahl hergeſtellte Klinge u. d. m., bekommt bei Behandlung durch Säuren, auf der Oberfläche moireeartige Schattierungen, da

[1]) Eine aus ſolchem Stahl hergeſtellte Klinge zeigt bei Behandlung mit Säuren auf der Oberfläche meiſt eine der hier dargeſtellten Schattierungen da Eiſen und Stahl verſchiedener Härte, von Säuren verſchieden angegriffen wird. Die weichſte Art erleidet die ſtärkſte Einwirkung und erſcheint demnach am hellſten. Je nach dem Zuſammenſchmieden erſcheinen dieſe Moireen ſtreifiger oder wellenförmiger.



Sieben verſchiedene Damaſtſchattierungen.

Eiſen und Stahl verſchiedener Härtung verſchiedentlich von den Säuren angegriffen wird. Die weichſten Sorten geben die hellſten, die härteſten, die dunkelſten Abtönungen. Je nachdem die verſchiedenen Eiſenſtahlſorten zuſammen geſchmiedet ſind, erſcheinen die innen etwas flacherhabenen Zeichnungen wellenförmig, ſtreifig oder moſaikartig u. d. m. Beſonders künſtlich verwickelt iſt die Zuſammenſetzung der Gewehrlaufdamaſte, für deren Anfertigung Lüttich ſo großen Rufes genießt. Unter den verſchiedenen Gattungen davon ſteht der Renard-Damaſt als der feinſte und teuerſte oben an. Derſelbe enthält nicht weniger als 1432 Drähte, da jeder der drei für ſolchen Damaſt verwendeten Stäbe aus 72 Drähten Eiſen und 72 Drähten Stahl zuſammen geſchweißt iſt. Nachdem dieſe drei Teile ihrerſeits auch durch Schmieden vereinigt ſind, wird damit über einen Dorn (franz. broche) d. h. über einen Stahlſtock gezogenen Hülſe (franz. cylindre) der Lauf gebildet, indem man die platte Damaſtſtange ſchneckenförmig gewunden um die Hülſe ſchmiedet und dieſe nach Beendigung durch Ausbohren entfernt.

Auch unächter oder Scheindamaſt in dem echten ganz gleichen Muſtern und ebenfalls in Flachbildnerei wird, beſonders in Lüttich, viel für billige Jagdgewehre verwendet. Man erlangt ſolchen Täuſchungsdamaſt, indem auf der Oberfläche des fertigen gewöhnlichen Laufes oder ſonſtiger Gegenſtände, mit lithographiſcher Schwärze Papier geklebt und darüber verdünnte Schwefelſäure verbreitet wird, welche die unbedruckten Teile des Papiers, ſowie die unter denſelben befindliche Oberfläche des Metalls wegfrißt, aber die mit der Schwärze bedeckten Teile davon im Relief ſtehen läßt. Zu dieſer Gattung des unechten Damaſtes gehören auch die Erzeugniſſe (beſonders Kinderſäbelklingen, Papiermeſſer etc.), wo der Täuſchungsdamaſt faſt nur aus Reliefzeichnungen, beſonders in bräunen und bläuen Abtönungen, beſteht, welche teilweiſe vermittelſt verdünnter Säuren und durch verſchiedene Glühungen erlangt werden. Das Bräunen und das Bläuen des Eiſens geſchieht nämlich einfach durch Abglühen, indem man vor dem Feuer genau den Augenblick wahrnimmt, wo das Metall bläulich oder bräunlich glüht, um es ſchnell daraus zurückzuziehen. Schon geglättete (polierte) Arbeit wird aber vermittelſt heißen Sandes gebläut.

Der echte Damaſt kann abgeſchlieffen, immer wieder aufs neue

durch die Säuren ins Leben gerufen werden, wo hingegen der unechte oder Täuſchungsdamaſt, einmal abgeſchliffen, nicht wieder zum Vorſchein kommt.

Das Bräunen oder Bronzieren (v. franz. brunir) der Gewehrläufe findet ſtatt, indem der polierte Gegenſtand verſchiedene Male mit einer Miſchung von Antimonbutter und Öl überſtrichen der Luft jedesmal ausgeſetzt und dann mit Wachs abgerieben wird Auch eine Löſung von einem Teil Höllenſtein und 500 Teilen Waſſer giebt dasſelbe Ergebnis. Solches Bräunen verhindert beſonders das Roſten des Eiſens.

Clout war der erſte in Frankreich, der den Damaſt nachmachte (1804). Die Herſtellung iſt ſeitdem in vorzüglicher Weiſe durch Degrand Gurgey, Conleaux und beſonders Stodart und Faraday (im Jahre 1822) verbeſſert worden. Die Manufakturen der Rhonemündungen ſenden ſogar ihre Klingen aus poliertem Damaſt nach dem Orent. Lüttich verſendet ſchon ſeit langer Zeit gebänderten und anderen Damaſt zur Fabrikation der Gewehrläufe ſeiner Jagdkarabiner, ſelbſt der gewöhnlichſten, die zu ungläublich billigen Preiſen geliefert werden.

XLIX.

Monogramme, Initialen, Namen und Marken der Waffenſchmiede.

A.

Namenszeichnungen römiſcher Waffenſchmiede.

VMORCI: auf einem im Moor Nydam bei Oſtr. Latrup in Sundewitt gefundenen und im Muſeum zu Kiel aufbewahrten Schwerte.

RICUS: desgleichen.

RICCIM: desgleichen im Muſeum zu Kopenhagen.

COCILLVS: desgleichen.

TASVIT: auf einer eiſernen in Dänemark gefundenen Speerſpitze. — Muſeum zu Kopenhagen.

AMPANI: desgleichen.

RICUS: auf einer in Schleswig gefundenen Schwertklinge. — Muſeum zu Kiel.

RICCIM: desgleichen.

COCILLUS: desgleichen.

VMORCI: desgleichen.

AEL. AELIANUS: auf einem bronzenen in Schleswig gefundenen Schildbuckel. — Muſeum zu Kopenhagen.

MARCIM: auf einer eiſernen in Schweden gefundenen Schwertklinge. — Muſeum zu Stockholm.

RANVICI: auf einer eiſernen in Norwegen bei Einang (Valdres) gefundenen Schwertklinge. — Altertumsſammlung der Familie Lorange in Fredrikshald.

ACIRONI: auf einer im Diſtrikt Valdres gefundenen eiſernen Schwertklinge. — Muſeum zu Chriſtiania.

SABINI: auf einem Schwert der Sammlung Sollen.

SVADVBIX: galliſcher Schmiedeſtempel auf einem zu Beſançon gefundenen Meſſer.

Römiſcher eiſerner Spitzhammer mit der Marke des neptuniſchen Dreizacks. Fundort Bergſtollen bei Pleydt (Nach De Witt).

B.

Deutſche Waffenſchmiede.

Vierzehn Marken und Inſchriften von eiſernen Wikinger- (8.—11. Jahrhundert) Damaſt- zweiſchneidigen Schwertern und einſchneidigen Sax oder Skramaſax, deren Anfertigung fränkiſchen Waffenſchmieden, ſowie, aber irrtümlich, auch dem Siegerlande, reſp. Solingen, zugeſchrieben wird, da hier ja erſt die Klingenſchmiederei im 14. Jahrhundert auftauchte. Unter den Inſchriften kommt VLEBERT auch INGELRED, verſchiedenartig geſchrieben, am häufigſten vor. Von dieſen in Skandinavien aufgefundenen 15000 Hiebwaffen ſind 3000 zweiſchneidig (Schwerter), alle übrigen einſchneidige Krumm- oder Senſenſchwerter (Sax oder Skramasax). — Nach A. L. Lorange Konſervator des Muſeums zu Bergen: «Den Yngre Jernalders Swaerd» Bergen, 1889. (S. S. 343 zwei dieſer dort abgebildeten Wikingerſchwerter.)

Auch unter den hier vorhergehend angeführten römiſchen Schwertern ſind einige aus Damaſtſtahl angefertigt.

Sonne und Mondsichel befinden ſich als Fabrikmarke, in Goldeinlegung (Inkruſtation), auf der Klinge eines altgermaniſchen Dolches im Muſeum zu Mainz.

Trébuchet, kommt bei Chrétien de Troyes[1]) und Wolfram von Eſchenbach[2]) vor, kann daher ſehr wohl auch für einen franzöſiſchen Waffenſchmied gelten. Sein Sohn **Schoyt von Assigarziunde**[3]) kommt ebenfalls bei Wolfram von E. vor[4]).

Madêlger von Regensburg wird vom Pfaffen Konrad im Rolandsliede erwähnt.

Kiûn von Mûnlêun kommt im Willehalm (429, 28), vor[5]).

Ezelin, Waffenſchmied (Loricator) hat zu Köln gearbeitet (ſ. Merlo) zwiſchen 1056—1075.

Gisilbertus III. Waffenſchmied (Schwertfeger).

Desgleichen 1150.

Gerlacus desgleichen 1212.

Theodorici desgleichen (Balliſtarii) 1238.

Heintzberger (Conrad), Kanonengieſſer zu Frankfurt a. M., in den Rat gewählt (ſ. Hüsgen) 1373.

Monogramme von zwei Schwertklingen aus dem 14. Jahrhundert, die im Züricher Zeughaus aufbewahrt werden. Wahrſcheinlich iſt dies das Wahrzeichen des Wolfes[6]), das Paſſau und Solingen[7]) vom 13. Jahrhundert an gleichzeitig führten. Man trifft aber auch dieſe Marke auf ſpaniſchen Klingen an.

Aarau (Johann v.) Geſchützgieſſer zu Augsburg 1375—1378.

Monogramm eines deutſchen Waffenſchmiedes, von einer dem Jahre 1476 zugeſchriebenen Rüſtung in der Ambraſer Sammlung, Nr. 37.

Judenkind (Walter), hat 1377 zu Frankfurt a. M. ein Katapult angefertigt, welches 100 Pfund ſchwere Steinkugeln ſchleuderte (ſ. de Lersner I. II. S. 321).

Falk (N.), Arkebuſier zu Frankfurt a. M., 1378.

Georg, desgleichen 1486.

Gerardus (Helmſchläger), zu Köln (ſ. Merlo) um 1296.

Girardi (Spornmacher), desgleichen um 1352.

Zeilanus, desgleichen um 1358.

Henricus (Schwertfeger), desgleichen um 1389.

Thomas von der Tannen (Harniſchmacher), desgl. um 1407.

Dittrich von Berck (Spornmacher), desgleichen um 1427.

[1]) Perceval 4853 und 41530 ff.

[2]) Parcival 261, 1; 643 18.

[3]) Dieſer Ort ſoll nach Schultz, das höfiſche Leben, II, 7 im Orient zu ſuchen ſein.

[4]) Willehalm 356,20.

[5]) Hinter dieſem und dem vorigen Namen vermutet Schultz (das höf. Leben, II, 6) geſchichtliche Perſönlichkeiten.

[6]) Klingen mit Wolfsmarken ſind ſelbſt im Morgenlande berühmt und geſucht.

[7]) Die Entſtehung des Eiſengewerbes hier ſoll unter Adolf IV. von Bern (1147) durch Damaszener (?) Waffenschmiede, nach anderen wahrſcheinlicher durch Steiermärker gegründet ſein, den Quellenſtudien nach, ſoll aber in ſo früher Zeit die Waffenanfertigung noch nicht in Solingen ſtattgefunden haben.

Pantaleon (Regnard) (Armboſtger), desgl. um 1428.
Johann von Münster (Schwertfeger), desgleichen um 1429.
Tyrolff (Peter) (Waffenmacher), desgleichen um 1436.
Tillmann von Haen (Schwertfeger), desgleichen um 1443.
Plattner (Lorenz), Waffenſchmied Maximilians I., 1470.
Boese (Heinrich) Harniſchmacher, desgleichen um 1450.
Johann von Bayrbach (Spornmacher), desgl. um 1463.
Müller (Jean), Kanonengieſser, zu Mühlhauſen um 1467.
Appenzeller (auch Appetzeller) Geſchützgieſser zu Innsbruck 1490—1493.
Spete (Sixte), desgl. zu Colmar um 1493.
Peter von Duren (Armbruſtmacher), zu Köln (ſ. Merlo), um 1491.
Ludovicus v. Vylinckhuysen, desgl. um 1502.
Vaitde (Arnold), Harniſchmacher, desgl. um 1513.
Johann von Swirthen, Panzermacher, desgleichen.
Peter, Thomas, Ernst zu Dannen, Peter von Bayern, Thöns Wilde, Thomas von Molenheim, Hermann von Gladburg, alle zu Köln vom 15. Jahrhundert.
Cran (D.), Namenszeichnung auf einer Streitaxt vom 15. Jahrhundert.
Kemp (Johann), zu Köln um 1514.
Wrede (Chriſtian), desgl. um 1539.

Monogramm eines Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus.

Monogramm eines Zweihänders vom 15. Jahrhundert (ſ. S. 757)

Monogramm eines Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus.

Monogramm eines deutſchen Waffenſchmiedes v. 1522.

Zeichen der Augsburger Tauſchierer.

Wilhelm v. Worms, Plattner † 1539.

Lochner [Kunz der Jüngere], Plattner zu Nürnberg um 1545.
Lochner, Conrad, Waffenſchmied Maximilians für getriebene Arbeit zu Nürnberg. 1567.
J. A. 1540. Ulm. Auf einer Jagdarkebuſe mit Radſchloſs und gezogenem Laufe. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.
Beheim, Sebald, Kanonengieſser zu Nürnberg, ſtarb 1534. Goſs 1505 eine 150 Centner ſchwere Kanone, die Eule.

Pegnitzer, Andreas, der ältere Kanonengieſser zu Nürnberg. hat ſich 1543 in Kulmbach niedergelaſſen, wo er zum Waffenſchmied des Kurfürſten Albrecht ernannt wurde.

Lerchly, Anton, zu Kempten. Lieferte 1580 mehrere tauſend Hellebarden nach Baſel.

Danner, Wolf, berühmt wegen ſeiner geſchmiedeten Büchſenläufe und Kugeln, zu Nürnberg, 1552.

Kühfuss, Georg, berühmt wegen ſeiner Radſchlöſſer, Nürnberg, † 1600.

Kotter, Auguſtin, berühmt wegen ſeiner gezogenen Läufe, desgleichen 1630.

Mann, Michel, berühmt wegen ſeiner kleinen ganz eiſernen Arkebuſen und Handpuffer, oder Fauſtrohre zu Nürnberg 1630.

Recknagel, Caspar, zu Lüneburg um 1632.

Oberländer, Johann, geboren daſelbſt 1640, † 1714 zu Nürnberg, wo er ſeit 1661 anſäſſig war. Derſelbe iſt auch berühmt wegen ſeiner Stahlarmbrüſte, Windbüchſen und Windhandpuffer. Er hat die Windbüchſe und Pulverbüchſe mit doppeltem Lauf erfunden.

Muck, Wenzel, zu Brünn. Signatur einer Kurtine mit Radſchloſs. — Sammlung Fleiſchhauer zu Colmar.

M. Merkzeichen vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

Marke eines Fauſtrohrs, 16. Jahrhundert, welches dem ſächſiſchen General Täufel (1556) angehört hat.

Prüfungsmarke der Wiener Klingenſchmiede vom 15. und 16. Jahrhundert.

Peter. Waffenschmied zu Annaberg um 1560.

Siebenbürger (Valentin), Plattner. Nürnberg nach 1547.

Grünewald (Hans) Plattner. Nürnberg † 1503.

Bebinckhorn, Plattner von Kaſſel, zu Dresden 1577—1581.

Becher (Hans), Plattner, Nürnberg † 1569.

Armgert (Michael), Büchſenmacher Dresden und Leipzig 1588.

Clemens Horn, von Solingen, eine von Schwertern aus dem 16. Jahrhundert aufgenommene Signatur, die in dem Dresdener und Pariſer Artillerie-Muſeum aufbewahrt wird.

Clemens Horum iſt das lateiniſche Merkzeichen desſelben Waffenſchmiedes, das von einem Zweihänder im Pariſer Artillerie-Muſeum aufgenommen wurde.

H. K. Erhabene Initialen auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

I. et W. Erhabene Initialen auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

M. W. desgl. desgl.

F. L. F. H. V. ZZ. desgl.

Boest der Junge, der von einer aus dem Jahre 1569 herrührenden, im Tower zu London aufbewahrten Radſchloſspiſtole aufgenommener Name.

P. O. V. G. Erhabene Initialen auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1590 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Peter Münster, von einer Degenklinge aufgenommen, die aufserdem das Wolfszeichen trägt. Der Name dieſes Waffenſchmiedes, aus dem 16. Jahrhundert, wie derjenige ſeines Bruders, **Andreas Münster**, befindet ſich auf Degen im Dresdener Muſeum. Peter Münſter hat ebenfalls einen prachtvollen Degen, im Muſeum zu Sigmaringen, bezeichnet.

H. mit Krone, iſt das Zeichen eines Rüſtungswaffenſchmiedes (Plattners), der die Turnierrüſtung Kaiſer Maximilians I. (1550—1519) ſowie auch das in der Ambraſer Sammlung aufbewahrte Schwert dieſes Monarchen angefertigt hat.

Dies iſt kein Monogramm eines Waffenſchmiedes; es iſt aus den Initalen Maximilians II. zuſammengeſetzt und von einer aus dem Jahre 1566 datierten Hellebarde abgenommen. — Pariſer Artillerie-Muſeum. (Siehe weiterhin, ein ähnliches deutſches Monogramm. Auf der Partisane v 1613.)

Lorenz Helmschmidt, Plattner um 1480.

Veit, Plattner zn Nürnberg um 1473.

Treytz, Plattner zu Gratz um 1480.

Monogramm von einer deutſchen, vom Ende des 16. Jahrhunderts herrührenden Hellebarde abgenommen, worauf die öſterreichiſchen Wappen befindlich. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Schönberg (J. A. V.), iſt der Name eines berühmten Münchener Waffenſchmiedes des 16. Jahrhunderts, von dem mehrere Werke ſich im dortigen Stadtzeughaus befinden.

Ambrosius Gemlich und **Wilhelm Seusenhofer** († 1547), beide von München, waren die Waffenſchmiede Karls V. (1516— 1558) und Ferdinands I.

Jörg Seusenhofer und **Kollmann Helmschmidt** (Deſiderius) geb. 1499, Plattner (Rüſtungswaffenſchmiede) von Innsbruck und Augsburg, arbeiteten im 16. Jahrhundert und ſandten viele Waffen nach Spanien.

Franz Grosschedl, in Landshut, der gegen 1568 arbeitete und dem der Herzog von Bayern 1325 Gulden für einen einzigen Küraſs bezahlte, † 1579.

Desiderius. (**Kollmann?**)

Frauenpreis (Matheus), Augsburg † 1549.

Lützenberger (Hans), 1446—1475.

Richter (Conrad).

Neymar (Wolf).

Frisenhofer (Wilhelm).

Seusenhofer (Wilhelm).

Weiss (Pankraz).

Dieſe neun Waffenſchmiedenamen kommen in einem Klein-Folio-Bande (Bibliothek zu Stuttgart, sub Militaria Nr. 23) vor, welches als Muſterbuch eines Harniſchätzers aus der Mitte des 16. Jahrhunderst ſtammt (vergl. Kunſtgewerbeblatt II. Jahrgang Heft 5 S. 81 ff.

Seusenhofer, Hans Plattner zu Dresden um 1550.

Seusenhofer, Jörg Plattner zu Dresden um 1550.

Desiderius iſt der Vorname **Kollmanns**, er, ſowie **Seissenhofer** (Seuſſenhofer) und **Anton Pfefferhauser** ſind bekannte **Augsburger** Künſtler. — Die andern wahrſcheinlich auch.

Martin Hofer, von München, hat gegen 1578 gearbeitet.

Anton Pfefferhausser oder **Pfeffenhaussen**, von Augsburg, gegen 1580.

Paul Schaller, gegen 1606.

Antonin Miller, von Augsburg, gegen 1592.

Paul Vischer, von Landshut, gegen 1600.

Wolf von Speier, Plattner zu Nürnberg um 1562.

Wolf Pickenhorn, Plattner von Kaſſel, zu Dresden um 1577.

Hans Feil, Plattner zu Dresden um 1576.

Gregor Werner, Plattner von Bünau zu Dresden um 1588.

Peter von Speyer (der Jüngere), Plattner um 1580.

Christof Arnolt, Plattner † 1596,

Thomas Goritz, Plattner zu Torgau, 1556—1563.

Egidius Krauss, Plattner zu Dresden, um 1569.

Hans Gensert, Pattner zu Dresden, um 1685.

Mathias Müller, Plattner zu Dresden um um 1590.

Christian Müller, Plattner zu Dresden 1619.

Wolf Hillinger, Plattner zu Leipzig um 1590.

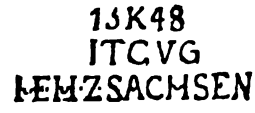
Hans Undeutsch, Plattner zu Dresden um 1590.

Valentin Siebenbürger, Plattner zu Nürnberg um 1531.

Hans Ringler, Plattner, um 1600.

Marke eines Nürnberger Plattners vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Do. do.



Nürnberger «Beſchauzeichen».

Brabantar (Heinrich), Solingen, 16. Jahrhundert.
Stam (Clemens), desgl.
Keuller (Clemens), desgl.
Stentler, desgl.
Neuſtad (Neuſtadt bei Wien?) 1587.
Bechella (Lenhartus), 1597.
Kirschbaum (Johannes), Solingen, 16. und 17. Jahrhundert.

Hans Becher, Plattner zu Nürnberg um 1570.

Johann Allich.
Meves Berns von Solingen.
Peter Brock.
Clemens Koller.
Johann Kirschbaum.
Clemens Meizen.
Johann Moum.
Heinrich und **Peter Pather.**
Hans Prum von Mesene.
C. Polz.
Peter Wersberg.

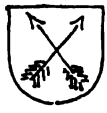
Dieſe elf Namen von Waffenſchmieden befinden ſich im Dresdener Muſeum, zumeiſt auf Waffen, die dem 16. Jahrhundert angehören.

Bartholomes Hachner iſt die Signatur eines Waffenſchmiedes, die von einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf abgenommen worden, deren Schaft mit gezeichneten und gravierten Platten eingelegt iſt.

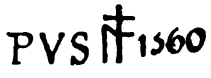
T. iſt ein von einer deutſchen Radſchloſsjagdbüchſe, vom Ende des 16. Jahrhunderts abgenommenes Merkzeichen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johann Broch, von einem Degen aus dem 16. Jahrhundert abgenommene Signatur. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Monogramm und Initialen von einer kleinen deutſchen vom Ende des 16. Jahrhunderts herrührenden Büchſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.



Marken zweier deutſchen Waffenſchmiede aus dem 16. Jahrhundert, von Geiſsenfuſsarmbrüſten abgenommen.



Peter, von Speier. — Artillerie-Muſeum zu Berlin, eine Rüſtung Joachims II. (1539) Soll zu Annaberg gearbeitet haben.

Johannes Hopp, Signatur von einem Richtſchwert aus dem 16. Jahrhundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

J. P. 1595. Prachtvolles deutſches Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

H. S. 1577. ASSID. befindet ſich auf einer Hellebarde der Leibwache Kaiſer Rudolfs I. (Sammlung Hamburger).

HR. **Hans Rosenberger**, Plattner zu Dresden um 1558.

Siegmund Rosenberger, desgleichen.

H. C. R. Erhöhte Initialen auf einer Radbüchſe mit gezogenem Lauf, vom Jahre 1600 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

H. V. K. Initialen, mit denen eine Radſchloſsbüchſe mit gezogenem Lauf im Pariſer Artillerie-Muſeum gezeichnet iſt.

Monogramme zweier Radſchloſsbüchſen mit gezogenem Lauf. (Deutſch?)

Dieſe beiden Waffen im Pariſer Artillerie-Muſeum möchten indes wohl keine deutſchen ſein.

Johann Georg Hoffmann, Signatur auf einer Radſchloſsbüchſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Andreas M. Sigl.

Georg und **André Seidel.** desgleichen.

H. et S. desgl. desgl.

Johann Hauer, 1612. Signatur eines Waffenſchmiedes von Nürnberg mit Jahreszahl, von einer gravierten Patrizierrüſtung abgenommen, welche ſich im kaiſerl. Arſenal zu Wien durch ihren Rückteil bemerklich macht, an dem der Waffenſchmied Stellen für die Buckel, mit denen der Patrizier behaftet war, ausgearbeitet hat.

M. H. I. B. Initialen auf einer Hellebarde, vom Jahre 1613 datiert. Pariſer Artillerie-Muſenm.

I. K. 1629. Initialen und Datum auf einer Steinſchloſsflinte[1]) in der Erbacher Sammlung.

T. Marke eines deutſchen Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert.

---

[1]) Die Jahreszahl erſcheint zweifelhaft, da das Steinſchloſsgewehr, welches man für eine franzöſiſche Erfindung hält, erſt gegen 1646 in Frankreich eingeführt wurde.

Marken des Nürnberger Plattners Mert. Rothſchmid, † 1597, (auf einem Helm im Landeszeughauſe zu Graz).

Wopper, Clemens, in Solingen, deſſen Name auf einem Schwert vom 16. Jahrh.

B. A. S. I. Marke eines deutſchen Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert. (Porte de Hal zu Brüſſel.)

Kühfuss, Büchſenmacher zu Nürnberg im 16. Jahrhundert von deſſen Namen man die volkstümliche Bezeichnung von **Kuhfuss** für Gewehr ableiten will.

Petthere oder **Peltherr** zu Wirsberg, auf einem Schwerte vom 16. Jahrhundert. — Porte de Hal zu Brüſſel.

Hirschbaum, Clemens, in Solingen. Schwert vom 16. Jahrhundert.

Brack, Jakob, in Solingen, Schwert. — Porte de Hal.

Bach, Jakob, auf einem feiner Degen vom 17. Jahrhundert. M. D R. N. — Porte de Hal.

Drausmiller, G., in München, auf einer Radſchloſsbüchſe. Porte de Hal.

Poth, Johann, desgl.

Pecher, Johann, desgl.

Jo. Caspar Rudolf zu Crems, desgl.

Stenglise, desgl.

Bras, Peter, von Mayen, auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

Woller, Clemens, in Solingen, auf einem ſchönen Schwerte Ferdinands III. (1625—1657). — Muſeum zu Wien.

Becher, Leopold, Steinſchloſspiſtole. — Muſeum zu Wien.

Hartmann, C. A. B., auf einem Jagdgewehre vom 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Marke eines Waffenſchmiedes zu Augsburg vom 16. Jahrhundert. Radſchloſspiſtole. —

Mamberger, zu Straſsburg.

Schneidewind, Benedikt, † zu Frankfurt a. M. 1694, Kanonengieſser.

Schweigger, Georg, Nürnberg 1613—1690. S. Doppelmeyer.)

Wels, Adam, 1610. Schwert. Sammlung Hammer, Stockholm.

Hoberts, Jakob, 1615. desgl.

Weisberger, Johann, Solingen, desgl.

Monsit, Peter, desgl.

Johanni, Johann, 17. Jahrhundert. Schwert.

Keulle, Thilo, Solingen, 17. Jahrhundert. Schwert.

Tesch, Peter, mit Negerkopf auf Schwertern vom 17. Jahrhundert.

A. van Zuylen.

Mourn, Hans, Solingen. Schwert vom 17, Jahrhundert.

Brach, Paul, Solingen. 1648.

Graonder, Heinrich, Solingen. Schwert vom 17. Jahrhundert.

Tzor (Georg), Plattner zu Wien, welcher um 1670 an die Stadt Wien «80 Reiterkuraſſe und einen ganzen Feldkuraſs der ein Meiſterſtück iſt», verkauft.

Heinrich de Wilme, Plattner zu Nürnberg um 1334.

Roschlaub, Plattner zu Nürnberg 1334.

Bernard, Plattner zu Nürnberg 1420.

Albrecht Speser, Plattner zu Nürnberg 1420.

Heintz Spies, Plattner zu Nürnberg um 1422.

Cons. Flock, Plattner zu Nürnberg um 1533.

Hans von Plech, Harniſchpolierer zu Nürnberg um 1399.

Georg von Plech, Harniſchpolierer zu Nürnberg um 1420.

Hans Derrer, Harniſchpolierer zu Nürnberg um 1496.

Hans Pernecker, Vater Harniſchpolierer zu Nürnberg, um 1483.

Wilhelm von Worms, Vater, Plattner zu Nürnberg, um 1500—1539.

Wilhelm von Worms, Sohn, Plattner zu Nürnberg.

I. A. Marke eines deutſchen Waffenſchmiedes vom 17. Jahrhundert.

M. H. I. B. 1613, desgl.

M. S. Marke, Martin Süsbecker vom 17. Jahrhundert.

Monogramm einer deutſchen Partiſane, die auſserdem die Wappen des Pfalzgrafen, Herzogs von Zweibrücken, und die Jahreszahl 1613 aufweiſt. Pariſer Artillerie-Muſeum. (Siehe ein ähnliches deutſches Monogramm S. 1002.)

Augustinus Kolter, Signatur auf einer Radſchloſsbüchſe mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1616 verſehen. Dieſelbe Signatur befindet ſich auf ähnlichen vom Jahre 1621 datierten Büchſen. Pariſer Artillerie-Muſeum.

H. F. 1638. Von Feuergewehren entnommen.

Johannes Keindt, von Solingen, Signatur auf dem Degen eines Kriegsmann von der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Pariſer Arrillerie-Muſeum.

Mierovimus Leger, Signatur auf einer deutſchen Radſchlofsbüchſe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1632 herrührend. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Heinrich Reimer auf einem Doppelhaken der Waffenſammlung des Schloſſes Mürau in Mähren, nach der Aufnahme von 1691.

F. L. L. I. A. Marke eines Waffenſchmieds von Baireuth, vom 17. Jahrh.

H. F. 1638. Marke eines deutſchen Waffenſchmieds. 17. Jahrhundert.

T. A. M. Feuergewehr der Sammlung Erbach.

H. V. Initialen auf einer deutſchen Radſchlofsbüchſe, die auch als Jagdgewehr diente. Sie trägt die Jahreszahl 1656. Pariſer Artillerie-Muſeum.

Jottan Gsel[1]) **Artzberg** iſt die Signatur eines deutſchen Waffenſchmieds auf einer Radſchlofsbüchſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Matheus Matl, Signatur einer deutſchen Büchſe mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1661 verſehen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

1) Dieſer Gſel könnte wohl dem Namen nach ein Schweizer ſein.

Hamerl, (Joſeph), Wien. Namenzeichnung auf einer ſchweren Radſchloſsbüchſe vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Scharf.

Ancinus (Petrus), Schwertfeger. Regensburg 1660.

Stifter (Hans Criſtoph), Büchſenmacher. Prag 1660—1684.

Baur (Wilhelm), Büchſenſchäfter. Ellwangen 1690.

Maucher, Büchſenſchäfter zu Schwäbiſch-Gmünd 1670.

Zoller (Melchior), Schwertfeger. Augsburg, um 1600.

Zilli (Markus), Büchſenmacher. Memmingen 1670—1690.

Gol (Enrico) von Solingen, Schwertfeger, welcher im 17. Jahrhundert in Spanien arbeitete und handzeichnete: «Spadero del Rey» auch «En Alemania fecit», ſowie «Misinsnal Santissimo crucificio».

Hauschke, (S) Büchſenmacher. Wolfenbüttel und Prag, um 1710.

Lorenz, Hofplattner Maximilians I. † 1516.

Heishhaupt (Daniel), Büchſenmacher. Ulm, um 1780.

Hans Heinrich Deiler, zu Frankfurt. 1663. Feuergewehr mit gezogenem Lauf in der Erbacher Sammlung.

Georg Hoch, 1654. Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

Initialen, wahrſcheinlich die Kaiſer Leopolds (1600—1705), auf einem deutſchen Brechmeſſer kopiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Kilian Zollner, von Salzburg. Jagdbüchſe mit Radſchloſs im Berliner Zeughaus.

Ich. Sommer, zu Bamberg, 1685, berühmt wegen ſeiner Büchſen.

Hans Breiten, Signatur einer Büchſe mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1666 verſehen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

C. P. E. 1663. Auf einem Radſchloſsgewehr der Sammlung San Donato.

Leygebe, Gottfried, berühmter Eiſenciſeleur zu Freiſtadt in Schleſien 1630, anſäſſig zu Nürnberg und Berlin.

Berger, Adam Hechen, um 1675.

S. S. **Schlick** (Stephan), zu Dresden.

S. R. **Reibon** (Simon), zu Dresden.

Breitenfelder, Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

Braunhoffer (Math.), zu Augsburg. — 17. Jahrhundert.

Georg Alt, F. A., Signatur einer Arkebuſe mit gezogenem Lauf und von 1666 datiert, im Artillerie-Muſeum zu Paris.

Dietrich Veban, Signatur einer Arkebuſe mit gezogenem Lauf und von 1668 datiert. Pariſer Artillerie-Muſeum zu Paris.

Joh. Ulrich Tilemann, von Marpurg (Marburg), 1676, Signatur einer Steinſchloſsflinte der Sammlung Erbach.

Marius Linck in Prag, aus der 2. Hölfte des 17. Jahrhunderts. — Tower in London.

H. Nic. Markloff in Hanau, 1680, Steinſchloſsflinte der Erbacher Sammlung.

Wilhelm Eich, aus dem 17. Jahrhundert, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Jan Sander von Hannover, Signatur einer Armbruſt vom Jahre 1669 datiert. — Pariſer Artillerie Muſeum.

Johann Gutzinger, 1677. Signatur eines vom Jahre 1677 datierten Wallgewehrs.

Clemens Poeter, von Solingen, Signatur eines Degens aus dem 17. Jahrhundert im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Hans Jakob Stumpf von Moſsbrunn, Waffenſchmied und Ätzer im Jahre 1682.

Johann Martin, Signatur einer Arkebuſe mit gezogenem Lauf und von 1684 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Leonhardies Bieslinger von Wien, Signatur auf einer Arkebuſe mit gezogenem Lauf und Schlangenhahnluntenträger, vom Jahre 1687 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Daniel Eck, von Nördlingen, Signatur einer Arkebuſe mit Radſchloſs und gezogenem Lauf und 1688 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

H. Martin Müler, Signatur einer Muskete mit gezogenem Lauf, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Andreas Prantner hat einen Karabiner vom Jahre 1675 bezeichnet, der ſich im Tower zu London befindet.

P. V. 1678, von einer Hakenbüchſe im Tower zu London.

Klein (Wilhelm), Schwert im k. Muſeum in Wien.

Weigl (Melchior), auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Freiburg (Schweiz.)

Benningh (Albert), Lübeck, um 1669.

Reig, Graz, um 1688.

Mauch, (Joſeph), zu Wien. — 17. Jahrhundert.

Zelner (Markus), zu Wien. — 17. Jahrhundert.

S. H. Marke von **Helwig** (Simon).

Simon Ruef oder **Rvef**, in Filwang (?), iſt die Signatur einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1689 datiert.

H. P. zum Monogramm verſchlungen, iſt ein anderer Stempel, der ſich auf derſelben Arkebuſe befindet.

A. Wasungen, 1690, Steinſchloſsflinte der Erbacher Sammlung.

Heinrich Keimer, Name eines Waffenſchmieds, der eine Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf vom Jahre 1691 bezeichnet hat. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Okhoff (Andreas), Kanonengieſser zu Moskau. Eine von ihm für den Zar Theodor Joannowitſch gegoſſene Kanone iſt datiert vom Jahre 1694.

Léon Georg Dax, Name auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf vom Ende des 17. Jahrhunderts, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Reitinger (J. S.), Ottobeuren auf eine Radſchloſsbüchſe im fünfeckigen Turme zu Nürnberg.

ME. FECIT. SOLINGEN auf einer Schwertklinge vom 17. Jahrhundert.

L. B. auf Radſchloſshpiſtolen vom 17. Jahrhundert.

M. K. desgl.

Trank (Johann Chriſtoph), Waffenfabrikant in Nürnberg während des dreiſsigjährigen Krieges (1618—1648).

Ehe (Leonhart) desgl.

Dausmüller (G.), Waffenſchmied in München.

Stang (H), Stecher in München. Auf einem Radſchloſſe vom 16. Jahrhundert.

Hauw 1620 auf eine Radſchloſsſtandbüchſe.

Herman (Joh.), Frankfurt, auf eine Radſchloſsſtandbüchſe.

Moly, Stecher, desgl.

Baissellmanns Schachner, in Innsbruck, Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johann Adam Alter, der Name eines Waffenſchmieds auf einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf.

Andreas Zaruba, von Salzburg. Name eines Waffenſchmiedes auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf.

Johann Seitel, mit der Jahreszahl 1704, befindet ſich auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Jacobi (Johann), goſs 1708 für Kurfürſt Albrecht Achilles Kanonen, auch das Standbild des Groſsen Kurfürſten zu Berlin.

Georg Dinkl, von Obertirol, vertiefte Signatur einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Joseph Hamerl, von Wien, Signatur einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

T. P. C. D. G. E. B. 1702. Initialen auf einer Steinſchloſsflinte der Erbacher Sammlung.

Wichelm Brabender, Signatur einer deutſchen Rüſtung Nr. $\frac{10}{35}$, im Tower zu London.

Stanislaus Paczelt, der auf einem Jagdgewehr vom Jahre 1738 gravierte Name eines Waffenſchmiedes. — Tower in London.

W. Initial auf einem deutſchen Sponton aus der Regierungszeit Karls VI. (1711 – 1740), im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Knaleck (Martin), Steinſchloſsgewehr.

Namenszug Karls VI. (1711—1740).

Dieſe beiden Monogramme eines deutſchen Spontons ſind von den Initialen der Maria Thereſia und des Franz von Lothringen gebildet, der ſich mit der Kaiſerin im Jahre 1738 vermählt hatte. — Pariſer Artillerie-Muſeum. Das letztere Monogramm gleicht auch dem des Pfalzgrafen Theodor.

Wappenſchild, einem deutſchen Saufänger aus dem 17. Jahrhundert entnommen — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Neureiter (Johann) in Salzburg an einer Steinſchloſsflinte. 18. Jahrhundert.

Schirmer (W.) Bamberg, auf einem Steinſchlofsjagdgewehr und auf einer Windbuchſe. 18. Jahrhundert.

Petri à Maynz 1745. Auf einem Steinſchloſsjagdgewehr.

Hauer (Andreas) auf einem Steinſchloſsgewehr vom 18. Jahrhundert.
Illing (J. C.). Auf einer Steinſchloſsjagdflinte vom 18. Jahrhundert.
Heubach (A) do. do.
Engelhard (J. B.) **Nürnberg**, auf einer Windbüchſe.
Wilfing. Signatur einer Radſchloſsarkebuſe, vom Anfange des 18. Jahrhunderts. —
Daniel Anthoine, v. Berlin, Signatur eines kleinen deutſchen Spontons preuſsiſcher Offiziere aus der Regierungszeit Friedrichs II. (1740—1786).
Utter, in Warſchau etabliert, hat eine Redſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, vom Jahre 1789, gezeichnet. Pariſer Artillerie-Muſeum.
Joseph Graf und I. A. Signatur und Initialen eines deutſchen Waffenſchmiedes, einem Karabiner entnommen.
Turschen-Reith, Inſchrift auf einem Karabiner.
Ulrich Wagner, von Eychſtett, desgl.
Hartmann iſt der Name eines deutſchen Waffenſchmiedes, der in Amſterdam gearbeitet hat und von dem das Pariſer Artillerie-Muſeum ein Musketon mit Feuerſteinbatterie beſitzt.
Rewer, in Dresden, Name eines Waffenſchmiedes auf einem Radſchloſskarabiner, vom Jahre 1797 datiert. — Tower in London.
Daniel Heishaupe, in Ulm, iſt ein Waffenſchmied von der Mitte des 18. Jahrhunderts, des im Pariſer Artillerie-Muſeum unter der Nr. M. 343 aufbewahrten Karabiners mit Feuerſteinbatterie.
Zwalter, Signatur eines Karabiners mit Feuerſteinbatterie.
Eckart, von Prag. . . . . desgl.
Pgerttel, von Dresden. . . desgl.
Johann Hereiter, von Salzburg, Signatur eines gezogenen Karabiners im Pariſer Artillerie-Muſeum.
Riegel, in Zweibrücken, Waffenſchmied aus dem 18. Jahrhundert, der ein im Pariſer Artillerie-Muſeum aufbewahrtes Feuerſteinbatteriegewehr bezeichnet hat.
Andreas Gans, in Augsburg, hat die unter Nr. M. 1288 im Pariſer Artillerie-Muſeum aufbewahrte deutſche Jagdflinte bezeichnet.
Spasirer, in Prag, . . . desgl., . . . M. 1289.
Picart Ohringen, . . . desgl., . . . M. 1291.
T. W. Peter, in Ottingen, desgl., . . . M. 1292.
Ertel, in Dresden, . . . desgl., . . . M. 1294.
und in der Erbacher Sammlung ſo wie im Wiener Artillerie-Muſeum.
Christian, in Wien, deutſche Jagdflinte, M. 1297 im Artillerie Muſeum zu Paris.
F. L. L. I. G. ſind die Initialen eines Waffenſchmieds von Bayreuth der eine im Pariſer Artillerie-Muſeum aufbewahrte deutſche Jagdflinte bezeichnet hat.
Georg Kaiser, von Wien, eine dem Pariſer Artillerie-Muſeum entnommene Signatur.
Christoph Joseph Frey, in München.
Adam Kulnic, desgl.
Heinrich Kapel, desgl.
Valentin Siegling, zu Frankfurt a. Main, Erfinder einer Windbüchſe, aus dem 18. Jahrhundert, im Pariſer Artillerie-Muſeum.
Fi. Bosier, in Darmſtadt, desgl.
Vrel, in Koblenz, desgl.
S. Gerlach, in Berlin, desgl.
S. Gerlach, in Meerholz, Windbüchſe. — Sammlung Erbach.

Müller, in Warſchau. Windbüchſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.
Contriner, in Wien, desgl.
Stephan Stockmar, in Potsdam, geſt. 1782, berühmt wegen ſeiner Gewehre.
Stockmar (J. C.), auf einem Karabiner der Sammlung San-Donado.
Qualeck (Joſeph), zu Wien. Steinſchloſs.
Maier, (Felix), Wien. Steinſchloſs.
Liebel, (J. G.), Prag. Degen vom 18. Jahrhundert.
Koppel, in Solingen. Degen.
Demrath, in Berlin. 18. oder 19. Jahrhundert.
Knecht, Wilhelm, Solingen. Degen vom 18. Jahrhundert. (Sammlung Lilienthal in Elberfeld.)
Knecht, P., desgl.
Köller, A. E., oder **Höller**. «De la Marquise de Raisen à Solingen.» Hofdegen vom 18. Jahrhundert. Sammlung Lilienthal.
Röhrig, Solingen. 18. oder 19. Jahrhundert. Sammlung Lilienthal.
Weber, J. H., desgl.
K. und **S.** desgl.
A. und **S.** desgl.
J. und **R.** desgl.
J. Wilhelm Fels, in Pelinghauſen, 1751, auf einem Steinſchloſsgewehr der Sammlung Lilienthal.
Clett, Johann, in Paſſau, auf einer Steinſchloſspiſtole vom 18. Jahrhundert. — Sammlung Lilienthal.

Nicolas Bis, Gold- und Waffenſchmied Philipps V. (1724—1746), welchem Gewehrläufe mit 800 Mark bezahlt wurden.

Hein, Joſeph, Minden. — Sammlung Lilienthal.
Rösle, desgl.
Schlaegl, Franz, zu Innsbruck, Karabiner mit gezogenem Lauf.
Craz, Adam zu Wien, Steinſchloſsgewehr. — Porte de Hal.
Weissbrenner, zu Wien, 1785, Bronzekanone. — Porte de Hal.

ADAM
WEIGEL
ME FECIT
AUGUSTA.

Marke mit Königskopf auf einem Degen vom 18. Jahrhundert im Muſeum zu Freiburg (Schweiz). Auguſta jetzt Agoſta iſt der Name einer Stadt in Sicilien.

Zehenter, zu Ofen um 1724.
Münch, Georg. von Dresden, in der Schweiz um 1725.
Hatil, Leopold, Wien um 1726.
Weinhold, Johann Gottfried, in Sachſen, 1741.
Dietrich zu Michelinice (Öſterreich), 1761.
Dieſe fünf Namen befinden ſich auf bronzenen Kanonen im Wiener Zeughaus.
Stockmann, Hans.
Gessler (G. G. George?), zu Dresden.
Heinrich, Z. S.
J. C. Sars in Berlin, wegen ſeiner Windbüchſen berühmt.
C. Z. mit der Hälfte eines Wagenrades iſt das Zeichen der Fabrik **Ziegler** in Dresden, aus dem 18. Jahrh., berühmt wegen ihrer Degenklingen.

Valentin Makl, deutſcher, in Kopenhagen etablierter Waffenſchmied, hat eine Feuerſteinſchloſspiſtole bezeichnet. Pariſer Artillerie-Muſeum.

J. A. Kuchenreiter von Regensburg, Signatur einer Feuerſteinbatteriepiſtole. Dieſer Waffenſchmied iſt ſehr berühmt in Deutſchland.

Joh. Andreas Kuchenreiter, Signatur desſelben Waffenſchmiedes, einer Steinſchloſsflinte vom Anfange des 19. Jahrh. entnommen. — Muſeum in Sigmaringen.

Johann Jakob Kuchenreiter, wahrſcheinlich Bruder oder Sohn des vorhergehenden, auf Piſtolen. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Johann Jakob Kuchenreiter, desgl.

I. I. Behr, Signatur eines Wallgewehres aus dem 18. Jahrhundert (ſ. unten).

May in Mannheim, desgl.

Georg Koint, desgl.

Eich, Büchſenmacher 1783, deſſen Namenszeichnung auf verſchiedenen Steinſchloſsgewehren vorkommt, ſo in den folgenden Reimen auf dem Laufe eines ſolchen Gewehres im Beſitze des Groſsherzogs von Heſſen:

Ich habe ſeit vierzigſieben Jahr
Sehr offte dechargiret.
Und als mein Loch verdorben war,
Hat **Eich** mich repariret
Es brauche mich nun Jedermann,
Weil er ganz ſicher ſchieſsen kann. 1783.

Nock hat ein Wallgewehr vom Jahre 1793 bezeichnet.

Stirlets hat ein Wallgewehr bezeichnet.

C. Nuterisch in Wien iſt ein Waffenſchmied der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der einen im Tower zu London aufbewahrten Karabiner bezeichnet hat.

C. E. F. ſind die einem Steinſchloſsgewehr der Sammlung Erbach entnommenen Initialen.

H. T. in Heubach, desgl.

J. Belen, August Hortitz, F. G. Gurz, Isidor Soler, N. O. und **F. R. Bis**, ſind deutſche Waffenſchmiede, deren Zeichen und Monogramme nach den in der Armeria real in Madrid aufbewahrten Waffen von Don Joſé Maria Marcheſi in einem Verzeichnis der Madrid bewohnenden Waffenſchmiede von 1684—1849 angegeben worden ſind.

Manuel Soler, Martin Manuel, Samuel Til und **Ferdinand Dez** ſind dem Verzeichnis der Waffenſchmiedsmonogramme von demſelben Verfaſſer aus der Armeria real entnommene Namen ſolcher deutſchen Waffenſchmiede, die in Madrid vorübergehend verweilten.

P. J. Parisis — Aix-la-chapelle auf einer Windbüchſe.

C. Dettenrierder — Ulm, auf einem Steinſchloſsgewehr vom 18. oder 19. Jahrh.

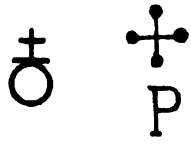
Geronimo Mutte, desgl.

Franz Zellner, Salzburg, auf einem Steinſchloſsgewehr vom 18. oder 19. Jahrh.
Caspar Zellner, desgl.
Wenzel Spazierer Wien, (ſ. Spazierer in Prag) desgl.
Caspar Lindner Mainz, desgl.

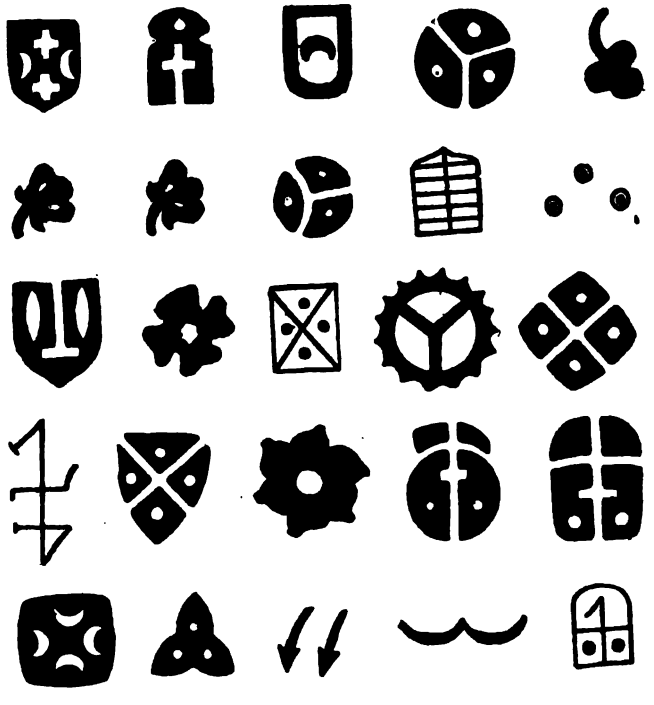
Schweitzer (oder deutſcher) Plattner- und Waffenſchmiedemarken von Waffen des Muſeums der Stadt Wien.

Auf Hellebarden vom 15. Jahrhundert.

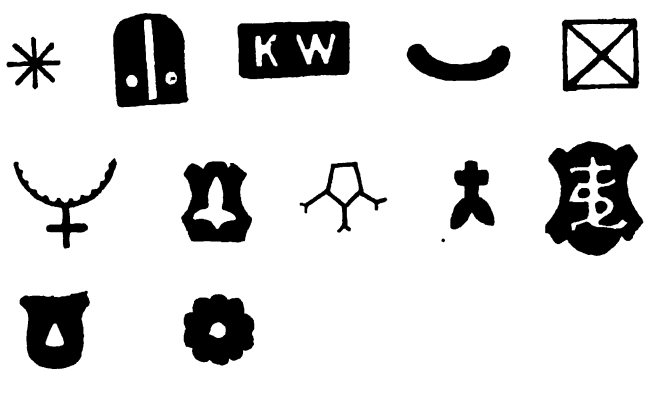
Auf einem Spieſs vom 16. Jahrhundert.



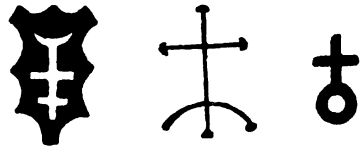
Auf einem Spieſs vom Ende des 16. Jahrhunderts.



Auf Hellebarden vom 16. Jahrhundert.



Auf Hellebarden vom 16. Jahrhundert.



Auf Zweihänder (Bidenhänder) vom 16. Jahrhundert.

Auf einem Reiterſchwert aus der Zeit Maximilians I. (1493—1519).

Namen noch anderer deutſcher Waffenſchmiede aus den letzten Jahren des 18. Jahrh. und dem Anfange des 19., die wegen ihrer Feuergewehre und Windbüchſen mehr oder weniger berühmt ſind.

S. E. bedeutet Sammlung Erbach.

Heinrich Albrecht in Darmſtadt. (S. E.) — **Anschütz** in Suhl. — **D'Argens** in Stuttgart. — **David Arnth** in Mergentheim. — **V. Bartholomae** in Potsdam. — **Baumann** in Villingen. — **Behr** in Wallenſtein. (S. E.) — **Brenneck.** (S. E.) — **Bergsträsser.** (S. E.) — **Bergh.** (S. E.) — **Calvis** in Spandau. — **Claus** in Halberſtadt. (S. E.) — **Cornelius Coster.** (S. E.) — **Dinkel** in Hall. (S. E.) — **S. Dison.** (S. E.) — **Ebert** in Sondershauſen. — **Echl** der ältere, jüngere und jüngſte in Berlin. — **Echl, von der,** in Berlin. — **Leopold Eckart** in Prag. — **J. M. Felber** in Ravensberg. — **Martin Fischer** in Suhl. — **Christoph Wilhelm Freund** in Fürſtenau. (S. E.) — **Carl Freund** in Fürſtenau. (S. E.) — **Fremmery** in Berlin. — **Friedler** in Ulm. — **J. Georg** in Stuttgart. — **Jean Grenet** in Perleberg. (S. E.) — **Gottschalck** in Ballenſtedt. — **J. C. Gorgas** in Ballenſtedt. — **Harz** in Cranach. — **Hauser** in Würzburg. — **Heber** in Karlsbad. — **Christ. Hirsch.** (S. E.) — **Jach** in Speier, Doppelgewehr, damaszierter Lauf. (S. E.) — **F. Jaiedtel** in Wien, Doppelgewehr, damaszierter Lauf. (S. E.) — **Junker** in Grambach. (S. E.) —

Jung, ein in Warſchau etablierter deutſcher Waffenſchmied. — **Kaufmann.** (S. E.) — **Georg Kayser** in Wien. Pariſer Artillerie-Muſeum. — **Kemmerer** in Thorn. — **G. Kalb.** (S. E.) — **H. H. Kappe.** (S. E.) — **J. C. Klett** in Potsdam. — **Knopf** in Salzthal. — **Krawinsky** in Poſen. — **Krüger** in Ratibor. — **Kleinschmidt** in Wiſterburg. (S. E.) — **J. Lammerer** in Cranach. — **Lichtenfels** in Karlsruhe. — **Lippe, van der,** in Stettin. — **Lippert** in Köthen. — **Marter** in Köln. — **Damian Marter** in Bonn. — **Mathe** in Mannheim. (S. E.) — **Müller** in Bernburg. — **Müller** in Steinau. — **Naumann** in Kaſſel. — **Nordmann** in Berlin. — **Oertel** von Dresden, in Amſterdam etabliert. — **M. Oit** in Wiesbaden. — **Otto** in Brandenburg. — **Pfaff** in Kaſſel. — **Pfaff** in Poſen. — **Pistor** in Schmalkalden. (S. E.) — **A. Pötzi** in Karlsbad. — **Pols** in Karlsbad. — **Presselmeyer** in Wien. — **Quade** in Wien. — **Rasch** in Braunſchweig. — **David Reme.** (S. E.) — **Joh. Rischer** in Spandau. — **C. Rener.** (S. E.) — **J. Roscher** in Karlsbad. — **Manfried Reichert.** (S. E.) — **J. Andreas Rechold** in Dolp. (S. E.) — **Georg Reck** 1782—1796. (S. E.) — **Peter Säter** in Lemgo, Lippe-Detmold. (S. E.) — **Schackau** in Bamberg. — **Schedel** in Stuttgart. — **Schirrmann** in Paſewalk. — **Schramm** in Celle. — **Fr. Schulze** in Breslau. — **Spaldeck** in Wien. — **Stack.** (S. E.) — **Stark** in Wien. (S. E.) (Sammlung Hammer in Stockholm.) — **Tanner** in Köthen. Sammlung Erbach und Dresdener Muſeum. — **Töll** in Suhl. — **Ulrich** in Eberndorf. (S. E.) — **Christian Voigt** in Altenburg. — **J. Jos. Vett.** (S. E.) — **Waas** in Bamberg. — **Walster** in Saarbrücken. (S. E.) — **M. Wertschgen** in Willingen. — **Jean Zergh.** (S. E.) — **Zürich** in Wien.

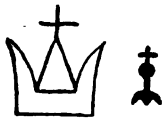
Lebédu à Prague auf einem Paar Perkuſſionspiſtolen mit Schieſsbedarf. — Sammlung des Herzogs von Oſuna zu Dinant.

Namen Solinger Schwertfeger, welche von 1430 bis 1690 thätig geweſen ſind.

Viele dieſer Familiennamen tauchen bis ans Ende des 18. Jahrhunderts wieder auf und mehrere davon figurieren heute noch im Solinger Klingengewerbe. Da für den Sammler dieſe ſpäteren Fabrikanten wenig Bedeutung haben, ſo iſt von dem ganzen Verzeichnis derſelben hier Abſtand genommen, um ſo mehr, da ja Cronau in ſeiner Monographie ſämtliche Namen, faſt 390, angegeben hat.

Pols(o), um 1430. — **Köller** (Johannes), von 1490—1495. — **Boepel** (Johannes), um 1520. — **Wundes** (Johannes), von 1560—1610. — **Boest**, um 1569. — **Lobach** (Peter), um 1580. — **Berns** (Arnold), um 1580. — **Stamm** (Clemens), um 1580. — **Tesche** oder **Tesse** (Johann), 1580. — **Hoppe** (Johann) 1580. — **Tesse** (Clemens), 1585. — **Horn** (Clemens), 1588. — **Kirschbaum** (Johann), 1590. — **Brabanter** Heinrich), 1590. — **Meigen** oder **Meissen** (Clemens), 1590. — **Weyersberg** (Wilhelm), 1573—1591. — **Wette** (Othmar), 1594. — **Munsten** (Peter), 1597. — **Wilms** (Johann), 1600. — **Brosch** (Peter), 1600. — **Mum** (Johann), 1600. — **Hartkopf** (Johann), 1600. — **Mefert** (Johann), 1600. — **Schimmelbusch** (Peter), 1600. — **Pols** (Chriſtoph), 1603. — **Tesse** (Peter), 1604 - 1618. — **Weiersberg** (Peter), 1611—1617. — **Keindt** (Johann), 1620. — **Knecht** (Peter), 1630. — **Krebs** (Chriſtian), 1632. Erfinder des „Solinger Damaſtes". — **Clauberg** (Peter), 1632. — **Wolferts** (Jürgens), 1638. — **Berg** (Johann), 1619—1720. — **Münch** (Peter), mit der **Mönchskopfmarke**, 1649. — **Paster** (Peter), 1650.

Marken und Monogramme Solinger Schwertfeger.



Seit dem Jahre 1350 (Zeughaus zu Berlin).

Desgl. 1400.

Desgl. (Museum zu Dresden).

Desgl. desgl.

Desgl., 1450 (Sammlung des Prinz. Karl, gegenwärtig im Zeughaus zu Berlin).

Desgl. (Zeughaus zu Berlin).

Desgl. (Zeughaus zu Berlin).

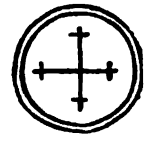
Desgl. 1480 (Germanisches Museum zu Nürnberg).

Desgl., 1580 bis 1625.

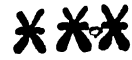
Seit 1490.

Seit 1490 bis 1550 (Zeughaus zu Berlin).

Seit 1480 oder 1490, desgl.



Seit 1500 (Zeughaus zu Berlin und Koburg).



Desgl. (Zeughaus zu Berlin).

Desgl. (Zeughaus zu Berlin).

Desgl. (Museum zu Dresden).

Desgl. (Zeughaus zu Berlin).

1556 (Museum zu Dresden).

Desgl. 1570.

Seit 1580 (Museum zu Dresden).

Seit 1580 (Museum zu Dresden).

Desgl.

Desgl.

Seit 1580 (Museum zu Dresden).

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Seit 1590 (Berliner Zeughaus und in Koburg).

Seit 1580.

Desgl. (Museum zu Dresden.)

Desgl. desgl.

Seit 1580.

Von 1580 bis 1600 (Museum zu Dresden).

Seit 1590 (Museum zu Dresden).

Desgl. desgl.

Seit 1597, desgl.

Desgl. desgl.

Seit 1597 (Dresdener Mus.).

Desgl. desgl.

Seit 1600, desgl.

Desgl. desgl.

Seit 1600—1760.

Seit 1600 (Dresdener Museum

Desgl. (Koburg).

Seit 1600 (Muſeum zu Dresden).

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Bis 1600 (Dresden).

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. (Koburg).

Desgl. desgl.

Bis 1600 (Koburg).

Desgl. (Dresden).

Seit 1603 (Koburg).

Desgl. 1613.

Bis 1680 (Dresdener Muſeum).

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Desgl. desgl.

Bis 1688. Marke Jonas im Walfiſch.

Bis 1700.

Bis 1700.

Desgl. (Dresden).

Desgl. desgl.

Desgl. 1740 desgl.

Bis 1750. Marke genannt „Zum Paradieſe".

Bis 1750.

Von 1760 – 1800.

Bis 1768.

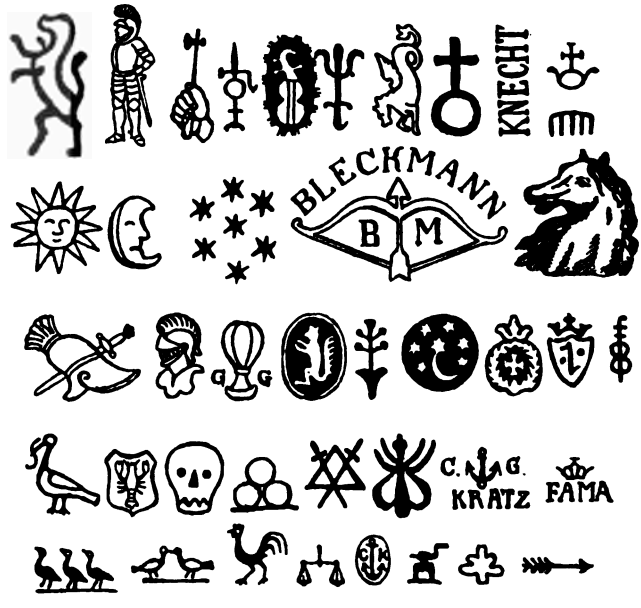
Desgl. Marke genannt „Der füſse Einfall".

Bis 1700

Desgl. 1774.

Desgl. 1779.

Nachſtehende, aus Rudolf Cronau's Illuſtrirter „Geſchichte der Solinger Klingeninduſtrie" entnommene Marken ſind Solinger Fabrikzeichen vom 18. Jahrhundert.



Bis 1775.

Bis 1780.

Desgl.

Bis 1780.

Desgl.

Bis 1781.

Nürnberger Büchsenmeister, Büchsenschmiede und Feuerschlossmacher des 16. Jahrhunderts. (Anzeiger des germ. Museum.)

Hyrsbach, Bernhard. † 1527.
Götz, Mathes, vor Plassenburg erschossen 1554.
Rennck Sebald, zu Hassfurt † 1554.
Rosner, Linhardt, † 1543.
Rösner, Hans, † 1550.
Rösner, Peter, † 1557.
Hirder, Puchsengiesserin. † 1558.
Herder, Sebald, der jünger, Puchsengiesser. † 1559.
Wonsitzer, Heinrich, † 1554. Feuerschlossmacher.
Streber, Hans, † 1564. Feuerschlossmacher.
Preus † 1570. Feuerschlossmacher.
Reinhart, Hans, † 1565. Feuerschlossmacher.
Hesolt, Zacharias, † 1567. Feuerschlossmacher.
Dentzl, Hans, † 1572. Feuerschlossmacher.
Schot, Hans, † 1569.
Sewezin um 1590.
Stopler um 1590.
Danzlin um 1590.
Scherb, Hans, † 1572.
Wolflyn um 1561.
Reisner um 1561.
Rossner, Hans, † 1557/58.
Rosner, Jorg, aufm Platz. † 1559.
Paur, Cuntz, † 1560.
Strauss, Hans, † 1560/61.
Herder, Sebald, der Elter, † 1563.

C.

Monogramme, Initialen und Namen italienischer Waffenschmiede.

Serafino zu Brescia, um 1320.

Marken der Plattnerfamilie **Massaglia** zu Mailand um 1350; sowie diese Handwerkszeichen im Hofe des von den Missaglia's bewohnten Hause, Via degli Spadari zu Mailand auf einem Säulenknaufe in Flachbildnerei zu finden sind.

Danielo de Castelo Milano, vom Jahre 1378, Name eines Waffenschmiedes, dem Dresdener Museum entnommen, wo nach des Verf. Meinung man ihn mit Unrecht für einen Spanier hält.

A. B. ein Monogramm, gegen 1480.

BAB desgleichen.

S. desgleichen.

Antonio Romero, berühmter Waffenſchmied aus dem 16. Jahrhundert.

Philippi Nigroli, aus Mailand, gegen 1822.

S. P. Q. R. Initialen der Worte «Senatus Populusque Romanus» auf einem italieniſchen Rundſchilde aus der Mitte des 16. Jahrhunderts im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Bartolam Billea, Signatur einer damaszierten Jagdflinte im Dresdener Muſeum.

Johannes de la Orta, Signatur eines Degens von der Mitte des 16. Jahrhunderts, der die Wappen der Montmorency trägt. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johannes de l'Orta iſt eine von der vorhergehenden etwas abweichende Signatur, die auf einer im Dresdener Muſeum befindlichen, aber mit Unrecht der ſpaniſchen Schule eingereihten Waffe geſtempelt iſt; hat auch manchmal markiert. (Siehe ferner am Anfange der «ſpaniſchen Waffenſchmiede».

Marke eines italieniſchen Waffenſchmiedes aus dem 16. Jahrhundert.

Ein Sporn mit achtſpitzigem Rade (16. Jahrhundert?) der Sammlung Hamburger trägt im Innern die eingeſtochene Inſchrift: **Fioramani.**

F. R. I. N. G. I. A. (Abkürzungen von Fredericus (III.) Rex. I. IV. GERMANIA, IMPERATOR, AUGUSTUS) Dieſe Inſchrift kommt auf in Steiermark angefertigten Schwertklingen vor, welche beſonders in Ungarn geſucht waren und weshalb die Fälſchung ſich auch damit beſchäftigte.

Vivat Maria Theresia und

Vivat Franciscus ſo wie

Vivat Pandur u. d. m., meiſt mit dem Reichsadler bezeichnete Klingen, ſind ebenfalls oft ſteiermärkiſcher Anfertigung.

Tacito (Piſanio), Waffenſchmied Guidobaldo's II. von Urbino (1538—1594), wie der auf dem Bildniſſe des Herzogs (früher Sammlung des Schloſſes Ambras) befindliche Prunkhelm, welcher im Muſeum Tſarskoe-Selo (Petersburg) aufbewahrt wird, beweiſt. (Vgl. Zeitſchrift für bildende Kunſt XIX).

Italieniſches, Skorpion genanntes Waffenſchmiedsmonogramm vom Anfange des 16. Jahrhundert, einer italieniſchen Guiſarme, der Sammlung Soeter in Augsburg entnommen.

Ghisi, Georgio, zu Mantua. — 16. Jahrhundert, eigentlich Georgio von Ghiſys in Mantua, Graveur, Ciſeleur und Tauſchierer, von deſſen Kunſt ein runder Prunkſchild in der Sammlung San-Donato Zeugnis gab. Dieſer bedeutende Künſtler hat auch

zwei Kupferſtiche hinterlaſſen: «Paris mit dem Apfel» und «Centauren» von 1554. — Jahreszahl, die auch auf dem Schilde ſteht.

Caiac, Pietro, zu Mailand, Degen in der Sammlung Hammer zu Stockholm.

Cengo, Lambert, desgl.

Antonio Piccinino, unter der Nr. $^{9}/_{60}$, einem im Tower zu London aufbewahrten Rapier vom Anfang des 17. Jahrhunderts entnommen, ſowie auf einer Damaſtklinge im Muſeum der Porte de Hal.

ſowie Pichinio auf einem Degen der Sammlung Hammer zu Stockholm.

Pellizoni, berühmt wegen ſeiner Tauſchierarbeit. 16. Jahrhundert.

Nigroli, Philippo, und deſſen Brüder, haben für Franz I., ſowie für Karl V. gearbeitet. S. die zu Wien befindlichen Waffenſtücke, Helm und Brigantine, 1532 angefertigt.

Blancardi, Antonio, 16. Jahrhundert, ſ. Storia della Scultura v. Cicognara.

Piccinini, desgl.

Turcone, Pompeo, desgl.

Vitalis, Hieronymus, zu Cremona um 1571, Bronzekanonen. — Wiener Zeughaus.

Garotto, Francesco, hat mit Cominizi gearbeitet. — Sammlung Lilienthal.

Scacchi — Sandrini — Auf einer Klinge der Sammlung des Prinzen Karl. 16. Jahrh

Abraham de Vilina, desgl.

De Laquobus Bernardiere, desgl.

Lambertini, desgl.

Caino v. Brescia, auf einer Klinge der 2075 Nummern enthaltenden Sammlung Richard's (zu Rom 1890 verſteigert) 16. und 17. Jahrhundert.

Ghinello (Martino il), Tauſchierer, Mailand 1580.

Marchetti (Philippo), Waffenſchmied, Brescia 16. Jahrhundert.

Neron (Damianus de), Waffenſchmied, Venedig 1550.

Parigino, (Gian), Büchſenmacher, Florenz 16. Jahrhundert. Marke: Lilie mit G. P.

und **Piccino** (Antonio), Schwertfeger, 1509—1589.

Piccino (Frederigo), Sohn des vorigen.

Cantoni (Bernardino), Plattner um 1500.

Valerio (Vincenzo), Tauſchierer, Rom 1520.

Sirrico (Pietro), Waffenſchmied, Florenz 1550.

Giorgiutti (Giorgio), Schwertfeger, Belluno 16. Jahrhundert.

Pillizone, Tauſchierer, Mailand, desgl.
Venasolo (Antonio), Büchſenmacher, Brescia, desgl.
Piripe, Treibarbeiter, Florenz 1550.
Visin, Armbruſtmacher, Asolo 1560.
Serabaglia (Giovanni), Tauſchierer, Mailand 1560.
Zoppo, Schwertfeger, Piſa 17. Jahrhundert.
„**Sole, Sole, Gaudet**", Marke des Büchſenmachers **Gavacciola** vom 17. Jahrhundert.
Diomede, Büchſenmacher, Brescia 17. Jahrhundert.
Mitiano, Schwertfeger zu Arezzo — desgl.

Matinni Antanni, Schwertfeger um 1550.

Pedro di Napoli, Schwertfeger, 16. Jahrhundert.

Paratici, (Battiſtino), Büchſenmacher, Florenz, 17. Jahrhundert.

Boia (il B.), Büchſenmacher in Brescia. Marke **Bär** mit M. B.

Marke der Waffenfabrik Karls III. zu Neapel, 18. Jahrhundert.

Marke von zu Piſtoja im 18. Jahrhundert angefertigten Gewehrläufen.

In Kupfer eingetriebenes italieniſches Schwertfegerzeichen vom 13., 14. und 15. Jahrhundert.

Missaglia, da, auch **Negreli** (Antonio), Mailand 1492.

Merate, Plattnerfamilie zu Mailand und Arbois in Flandern im 15. und 16. Jahrhundert.

Petrajolo um 1390.

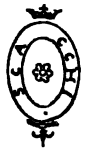
Gajardo, Armbruſtmacher, Venedig 1400.
Pierus, Schwertfeger, Rom — 1446.
Patrolaus, Schwertfeger, 15. Jahrhundert.

Prüfungsmarke Venediger Klingen, anfangs des 16. Jahrhundert.

Camelio (Vittore), Waffenſchmied. Venedig und Brescia um 1500.
Lani (Gebr.), Tauſchierer 1530.
Figino (H. P.) Tauſchierer, Mailand 1540.
Ferrara (Andrea), Schwertfeger, Belluno, geb. 1530, † nach 1583.
Ferrara (Giandonato), desgl. um 1560.
Guiano, (Lorenzo), Plattner, Brescia — 1550.
Maffia. Piſtoja. — 1590. Soll 10 Ellen lange Läufe angefertigt haben.
Motla (Giovanni), Schwertfeger, Neapel — um 1560.

Negroli (Philipp), aus der Waffenſchmiedefamilie der **Missaglia** zu Mailand 1530—1590.

Furmigano, Schwertfeger zu Padua 1570. Marke eines Mailänder Schwertfegers vom 16. Jahrhundert.



Desandri (Juan), Schwertfeger zu Brescia (?), 16. Jahrhundert

Chiesa (Pompeo), Tauſchierer. Mailand 1590.
Cinalti, Schwertfeger, Piſa — 16. Jahrhundert.
Conti (Nicolo), Geſchützgieſser. Venedig 1570.
Biancardi (G.), Plattner. Mailand, 16. Jahrhundert.
Feliciano, Büchſenmacher, markierte mit einer Sonne. Verona, 16. Jahrhundert.
Civo (Bernardo), Plattner. Mailand, 16. Jahrhundert.

Mit dem ganz ausgeſchriebenen Namen **Caino** (Pietro), Schwertfeger. Mailand, 16. Jahrh.

Cenni, Coſimo, hat 1638 die groſse Kanone mit dem Bruſtbilde St. Paul gegoſſen. — Muſeum zu Florenz.

Mazarolli, 1688. Auf einer Feldſchlange der Sammlung San-Donato.
Pietro de Formicano, auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.
Spacini, 17. Jahrhundert.
Johanni Pichinio, auf einer Schwertklinge vom 16. oder 17. Jahrhundert.
Picinio, Frederigo, Degen vom 17. Jahrhundert.
Joani, desgl.

Domenico Bonomino } Namenzeichnungen auf einer Steinſchloſspiſtole vom Ende
Pantigi (Fie. Paol) } des 17. Jahrhunderts (Sammlung Scharf).

Marke eines unbekannten italieniſchen Waffenſchmiedes.

Desgleichen auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Lorenzoni, ein neunläufiges Gewehr im Muſeum zu Florenz iſt gezeichnet: «Maestro Lorenzoni 1704».

Zanoni, D., auf einer Donner- oder Streubüchſe (Tromblon) im Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Castronovo, Franzesco, zu Panormi 1741. — Muſeum Porte de Hal. Bronzekanone.
Moretto, Antonio, Feuerſchloſs.
Harivel, zu Modena um 1752 (Kanone).
Bouguetro zu Turin 1807 (Kanone).

Waffenſchmiedsmonogramm, einem venetianiſchen der Gattung, die mit Unrecht Claymore[1]) genannt wird, angehörenden Degen entnommen. Muſeum in Sigmaringen.

Lazaro Lazaroni in Venedig, gegen 1640, berühmt wegen ſeiner Feuerwaffen.
Andrea da Ferrara, hat eine ſogen. Claymore aus dem 17. Jahrhundert bez. —

---

[1]) Dieſe Art Degen wurde von den Wachen der Dogen geführt und hieſsen Chiavoni. Vgl. Zeitſchrift für bildende Kunſt XIX S. 233.

Nr. J. 118 im Pariſer Artillerie-Muſeum, ſowie ein Fuſsvolkſchwert (ſ. Nr. 72.[4] im Abſchnitt der Schwerter).

Ventura Cani, Signatur auf einer italieniſchen Radſchloſsarkebuſe, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Coninazzo, Lazarino, auf einer Piſtole, die auch die Handzeichnung des berühmten Kuchenreiter trägt und Ferdinand IV., König von Sicilien (1759—1825), angehört hat. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Lazarino Cominazzi (auch Commazzo), Signatur eines berühmten Waffenſchmiedes, die im Muſeum zu Sigmaringen befindlichen Piſtolen entnommen iſt.

Lazarino Comminaco, Signatur desſelben Waffenſchmiedes auf einer Radſchloſsarkebuſe aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und auf einem Gewehr des 18. Jahrhunderts, Nr. M. 113 und 1285 im Pariſer Artillerie-Muſeum, ſowie auch auf einer Steinſchloſsflinte der Erbacher Sammlung.

Colombo, Signatur einer italieniſchen Muskete aus dem 17. Jahrhundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Matteo Badile, Signatur einer Piſtole, einer Muskete und einer Radſchloſsarkebuſe aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entnommen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Gio. Bat. Francino, Signatur auf einer Radſchloſsarkebuſe und auf einer Piſtole aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Pariſer Artillerie-Muſeum; eine Piſtole mit derſelben Signatur befindet ſich im Tower zu London.

Petrini (Giuſeppe), Florentiner Waffenſchmied des 17. Jahrhunderts. Sein Neffe **Petrini** (Antonio) hat eine Handſchrift vom Jahre 1642 hinterlaſſen[1]), in welcher viele Namen und Daten zeitgenöſſiſcher Waffenſchmiede niedergelegt ſind. Man findet dort folgende ſieben Waffenſchmiede namhaft gemacht:

Francini, Büchſenmacher des 17. Jahrhunderts.

H. Boja, desgl.

Verdiani, desgl.

Lemaitre (Guglielmo; Franzoſe?).
Mola (Casparo).
Loni (Aluigi).
Bianchi (Guido).
} Bekannte Treibarbeiter (Repousseurs) zu Florenz, im 17. Jahrhundert.

Geronimo Mutto oder **Motto**, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Borselli, in Rom, hat ein Radſchloſsgewehr bezeichnet.

Laro Zarino oder **Lazaro Lazarino**, Signatur einer Batteriepiſtole, vom Anfange des 18. Jahrhunderts.

Antonio Bonisolo, desgl.

Giocatane, Signatur auf einer Piſtole mit Batterie aus dem 18. Jahrhundert.

Bartolomeo Cotel, Waffenſchmied, der gegen 1740 arbeitete, nach der Signatur eines Gewehres im Tower zu London. (Dem Namen nach Spanier oder Deutſcher.)

Johandy, in Brescia, unp **Postindol** in Specia, aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, ſind wegen ihrer Feuerwaffen berühmt.

Carlo Contino, Waffenſchmiedsname, einem Steinſchloſsgewehre der Sammlung Erbach entnommen.

M. Loggia, auf einem Tiroler Stutzen.

---

[1]) Arte fabrile, ovvero Armeria universale, dove si contengono tutte le qualitá e natura del ferro con varie impronte che si trovano in diverse arme cosi antiche come moderne e vari segreti e tempere fatto da me Antonio Petrini. Biblioteca Magliabecchiana, Florenz (Cl. XIX. 9. 16). Vgl. Zeitſchrift für bildende XIX S. 232.

Migona von Piſtoja, 18. Jahrhundert.

D.

Monogramme und Namen ſpaniſcher und portugieſiſcher Waffenſchmiede.

C. A. Mora, gegen 1586, im Dresdener Muſeum.

Sebastian Hernandez, gegen 1599, im Dresdener Muſeum und Porte de Hal. (S. auch S. 1021.)

Sebastiano Ernandez iſt ein Rapier vom Anfange des 17. Jahrhunderts (Sammlung Scharf) gezeichnet.

Johannes Bucoca, gegen 1599, im Dresdener Muſeum.

Martinez Deivan, desgl.

Martinez, Juan, zu Toledo.

Dieſe Marke, ſowie dieſelbe mit dem Namen Jeſus. . . . . (?)

Juan Vencinas iſt der Name des Waffenſchmiedes, der die Armbruſt Ferdinands I., früher in der Sammlung Spengel in München, jetzt in der Sammlung Nieuwerkerke bezeichnet und ſie um 1533 hergeſtellt hat.

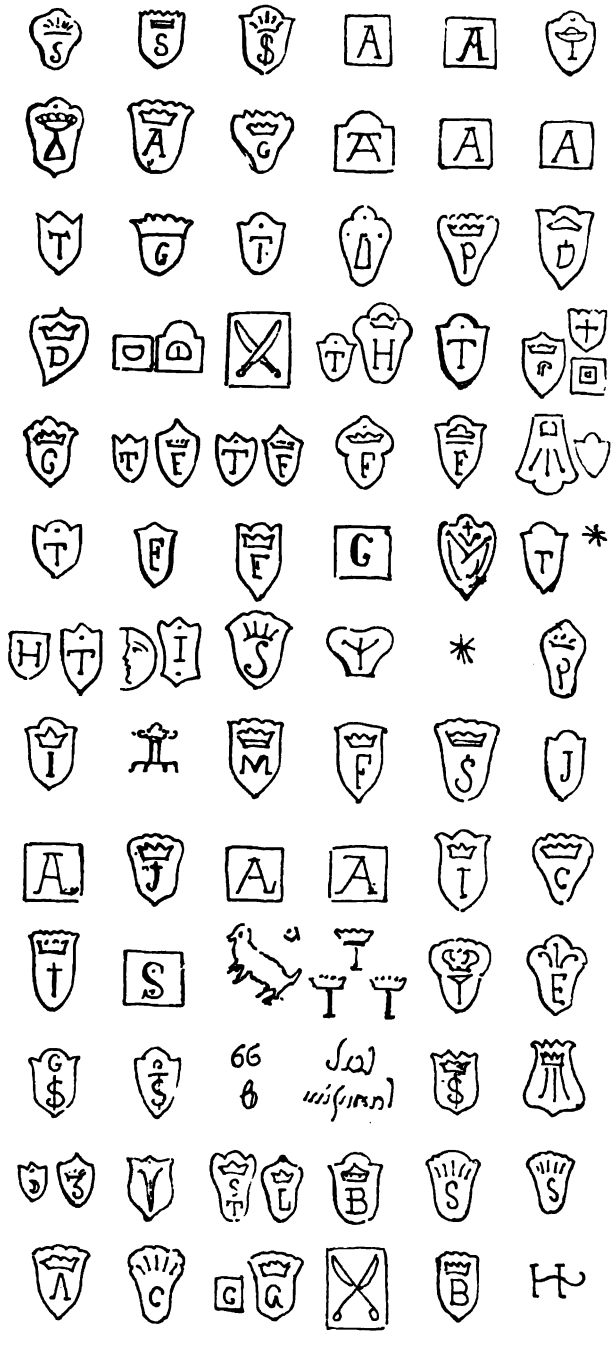
Thomas di Ajala iſt der auf Waffen aus dem 16. Jahrhundert befindliche Name eines Waffenſchmiedes. Dresdener Muſeum.

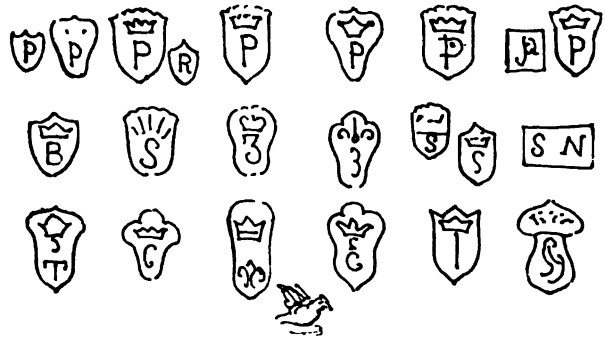
Dieſelbe Namenszeichnung: **Tomaso Ajala** auf einem Hofdegen der Sammlung Scharf.

Was die Waffenſchmiede von Toledo angeht, ſo ſind die berühmteſten und ihre Stempel von der zweiten Hälfte des 16. bis zum 18. Jahrhundert, dank der Veröffentlichung des Don Manuel Rodriguez Palomino, der in den Urkunden von Ayuntamiento einen genauen Auszug derſelben gemacht hat, bekannt geworden. Man erfährt daraus, daſs mehrere dieſer Meiſter auch in Madrid, Cordova, Cuença, Catugel, St. Clement, Cuella, Badajoz, Sevilla, Valladolid, Saragoſſa, Liſſabon, Orgoz und Bilbao gearbeitet haben; doch waren die vorzüglichſten, hinſichtlich der Anfertigung ſpaniſcher Waffen berühmteſten Mittelpunkte Toledo, Sevilla, Saragoſſa und St. Clement.

Von den 99 Monogrammen ſind die Schere, der Wolf oder die Ziege (Nr. 59) und das unter Nr. 76, deſſen ſich Lupus Aguado bediente, die beliebteſten. Häufig haben die ſpaniſchen Waffenſchmiede dem Monogramm ihren Namen, entweder auf der Klinge ſelbſt oder auf der Angel (das Ende der Klinge, welches in die Hülſe des Griffes tritt) des Degens beigefügt.

Siehe die hierauffolgende Abbildung der Monogramme.





Alle dieſe den Waffenſchmieden von Toledo, Madrid, Cordova, Cuença, Catugel, St. Clement, Cuella, Badajoz, Sevilla, Valladolid, Saragoſſa, Orgoz und Bilbao angehörenden Monogramme ſind nach der Reihenfolge nachſtehender Liſte aufgeſtellt.

1. Alonzo de Sahagun, der ältere, genannt der Raffael der Waffenſchmiede, gegen 1570. Porte de Hal.
2. Alonzo de Sahagung, der jüngere, gegen 1570.
3. Alonzo Peres.
4. Alonzo de los Rios, der in Toledo und in Cordova arbeitete.
5. Alonzo de Caba.
6. Andres Martinez, Sohn Zabala's.
7. Andres Herraez, der in Toledo und Cuença arbeitete.
8. Andres Muneſten, der in Toledo und Catugel arbeitete.
9. Andres Garcia.
10. Antonio de Buena.
11. Ant. Guttierrez.
12. Derſelbe.
13. Ant. Ruy, (espadero del Rey), der in Toledo und Madrid arbeitete.
14. Adrian de Lafra, der in Toledo und St. Clement arbeitete.
15. Bartholome de Nieva.
16. C. Alcado de Nieva, welcher in Cuella und Badajoz arbeitete.
17. Domingo de Orosco.
18. Domingo Maeſtre, der ältere.
19. Domingo Maeſtre, der jüngere.
20. Domingo Rodriguez.
21. Domingo Sanchez Clamade.
22. Domingo de Aquirre, Sohn des Hortuno.
23. Domingo de Lama.
24. Domingo Corrientez, der in Toledo und in Madrid arbeitete.
25. Favian de Zafia.
26. Francisco Ruiz, der ältere, auch F. R. T. Porte de Hal.
27. Francisco Ruiz, der jüngere. Bruder Antonio's von Toledo.
28. Francisco Gomez.
29. Francisco de Zamora, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
30. Francisco de Alcoces, der in Toledo und Madrid arbeitete.
31. Francisco Lourdi.
32. Francisco Cordoi.

33. Francisco Perrez. Porte de Hal.
34. Giraldo Reliz.
35. Gonzalo Simon, um 1617.
36. Gil de Alman.
37. Gil de Alman.
38. Hortuno de Aquirre, der ältere. Porte de Hal und k. Muſeum zu Wien.
39. Juan Martin.
40. Juan de Leizade, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
41. Juan Martinez, der ältere, desgl.
42. Juan Martinez, der jüngere, desgl., um 1617. Porte de Hal.
43. Juan de Alman, um 1550.
44. Juan de Toro, Sohn Peter Toro's.
45. Juan Ruiz.
46. Juan Martus de Garata Zabala, der ältere.
47. Juan Martinez Menchaca, der in Toledo und Liſſabon arbeitete.
48. Juan Ros, der in Toledo und in Liſſabon arbeitete.
49. Juan de Salcedo, der in Toledo und Valladolid arbeitete,
50. Unbekannt.
51. Juan de Maladocia.
52. Juan de Vergos.
53. Joannez de la Horta, der um 1545 lebte.
54. Joannez de Toledo.
55. Joannez de Alquiviva.
56. Joannez Maleto.
57. Joannez der ältere.
58. Joannez Uriza.
59. Julian del Rey, der in Toledo und Saragoſſa arbeitete
60. Julian Gracia, der in Toledo und Cuença arbeitete.
61. Julian Zamora.
62. Joſeph Gomez.
63. Joſepe de la Hera, der ältere.
64. Joſepe de la Hera, der jüngere.
65. Joſepe de la Hera, der Enkel.
66. Joſepe de la Hera der Sohn des Enkels.
67. Joſepe de la Hera, Sylveſters Sohu.
68. Ygnacio Fernandez, der ältere.
69. Ygnacio Fernandez, der jüngere.
70. Luis de Rivez.
71. Luis de Ayala.
72. Luis de Velmonte.
73. Luis de Sahagun I.
74. Luis de Sahagun II.
75. Luis de Nieva.
76. Lupus Aguado, der in Toledo und St. Clement arbeitete.
77. Miguel Cantero, um 1564.
78. Miguel Suarez, der in Toledo und Liſſabon arbeitete.
79. Unbekannt.
80. Nicolas Hortuno de Aquirre.
81. Petro de Toro.

82. Pedro de Arechiga.
83. Pedro de Lopez, der in Toledo und Urgos arbeitete.
84. Pedro de Lopez, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
85. Pedro de Lazaretta, der in Toledo und Bilbao arbeitete.
86. Pedro de Orezco,
87. Pedro de Vilmonte.
88. Rogue Hernandez.
89. Sebaſtian Hernandez, der ältere, gegen 1637.
90. Sebaſtian Hernandez, der jüngere, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
91. Silveſtre Nieto.
92. Silveſtre Nieto, Sohn.
93. Thomas Ayala, gegen 1625. (Ein ſchöner Degen dieſes Waffenſchmiedes befindet ſich im Münchener Zeughaus und Porte de Hal).
94. Zamorano, el Toledano genannt.
95. bis 99. Fünf Monogramme, gehören Toledanern Waffenſchmieden an, deren Namen unbekannt ſind.

Die hier vorſtehenden Zeichen und Namen ſind die ſolcher Waffenſchmiede, welche Madrid von 1684 bis 1849 bewohnt haben. Dieſelben ſind im Jahre 1849 von Don Joſé Maria Marcheſi in ſeinem Catalogo de la Real Armeria veröffentlicht worden und gehörten nachfolgenden deutſchen und ſpaniſchen Waffenſchmieden an:

(V Iſt keine Waffenſchmiedmarke ſondern der Stempel der Zeughäuser Karl V.

Albarez (Dieg.).
Algora.
Baeza (M. A.).
Cano (J. P.).
Dorcenarro (S. V.).
Fernandez (J. U.).
Gomez (A.).
Lopez (F. R. C.)
Lopez, (G. R. E.).
Santos (S. E. V.)
Soto (Juan de.).
Targarona.
Zegarra.

Zuloaga und einige andere, ſowie auch **August Hortez, Isidor Soler, J. Belen, N. O.** und **F. R. N. Bis,** deutſche in Madrid etablierte Waffenſchmiede. Von **E. de Zuloaga,** welcher noch 1843 thätig war, befinden ſich in der Armeria zu Madrid hochprächtige, ohne alle Holzſchäftung, gänzlich in Eiſenſchnitt ausgeführte Piſtolen, Schwerter, Dolche, Linkhänder und Pulverhörner die von Laurent zu Madrid in Photographien veröffentlicht ſind. Ein anderer noch 1889 zu Madrid und Biarritz anſäſsiger **Plecido de Zuoloaga,** vielleicht der Sohn des vorhergehenden, hatte in der damaligen Pariſer Weltausſtellung ebenfalls, aber faſt nur mit Silber tauſchierte Waffenſtücke ausgeſtellt. S. S. 1035 die Abbildungen von Waffen **E. de Zuloaga's.**

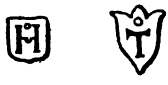
Matheo (auf einem Degen).
Daniel de Com (auf einem Dolche).
Léon desgl.
Joan de Oipe me fecit (auf einer Armbruſt).
Johan desgl.
Salado (auf einem Feuergewehr) ſind die von demſelben Schriftſteller ohne Bezeichnung der Zeit und der Nationalität gegebenen und derſelben Armeria entnommenen Namen von ſechs Waffenſchmieden.

Aporicio (A.).
Barzina (J.).
Cantero (Manuel).
Dez (Ferdinand), ein Deutſcher.
Esculante (Basilio).
Fernandez (P.).
Lopez (Balens).
— **(Francisco).**
— **(Jose).**
— **(Juan).**
Martin, ein Deutscher.
Martinez.

Sahagun (Alonſo de) der ältere. Schwertfeger. Toledo 1570.

Julian del Rey, Schwertfeger zu Granada, Toledo und Saragoſſa, — um 1495.

Delaorta (Johannes) Schwertfeger um 1545.



Aquirre (Hortuno de) Schwertfeger. Toledo 1580.

Domingo, Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.

Juanes, Schwertfeger vom 16. Jahrhundert.

Martinez, (Juan), der jüngere. Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.

Orozco (Domingo), Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.

Martinez (Juan), der ältere, Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.

Lazama (Pedro de), Schwertfeger. Sevilla 16. Jahrhundert.

Hernandez (Pedro), Schwertfeger. Toledo 17. Jahrhundert.

Ruiz (Francisco), der jüngere, Schwertfegertoledo 17. Jahrhundert.

Zabala (Andrea Martinez de Garcia), der jüngere, Schwertfeger. Toledo.

Domingo der jüngere, Schwertfeger. Toledo 17. Jahrhundert.

Ruiz (Francisco), Schwertfeger. Toledo um 1617.

Gonzalo (Simon), Schwertfeger. Toledo um 1617.

Ventura (Diego), Büchſenmacher. Madrid 1720.

Esquivel (Diego), Büchſenmacher. Madrid 1720.

Bustindui (Jueſepe), Büchſenmacher zu Valencia.

In der Armeria zu Madrid befindliche in Eiſen geſchnittene Waffen von E. de Zuloaga vom 19. Jahrhundert. (S. S. 956 die ebenfalls ohne Holzſchäftung ganz aus Eiſen angefertigte deutſche Doppelradpiſtole.

Mâtheo (Hilario).
Montokeis (Carlos).
Navarro (Antonio).
Ramirez (P.).
Rodrigue (Carl).
Sontos (Z.).
— **(L.).**
Soler (Mânuel), ein Deutſcher.
Til (M. S.), desgl. ſind 21 in den Monogrammenverzeichniſſe desſelben Werkes aufgeführte Namen ſolcher Waffenſchmiede, die als vorübergehend in Madrid arbeitend bezeichnet werden, — zwar ohne Feſtſtellung der Zeit, doch alle von Waffen entlehnt, die ſich im Madrider Muſeum befinden.

Was die von Degen, Dolchen, Lanzen, Hellebarden, Schilden in der Ameria real ohne allen Unterſchied entnommenen und von Marcheſi ganz vermengt und kritiklos, weder mit Bezeichnung der Zeit noch der Nationalität gegebenen Stempel und Monogramme anbetrifft, ſo habe ich es nicht für zweckmäſsig erachtet, dieſelben hier wiederzugeben, inſofern dieſe Abbildungen doch zu nichts dienen können.

Bartolam Biella iſt der auf einem Jagdgewehre aus dem 16. Jahrhundert befindliche Name eines Waffenſchmiedes im Muſeum zu Dresden.
Bastian Armando.
De Pedro de Belmonte, Waffenſchmied des Königs.
Hispango.
C. A. Mora (1586).
Francisco und **Antonio** und **Frederico Picino** ſind aus dem Dresdener Muſeum entlehnte Namen von Toledaner Waffenſchmieden aus dem 16. Jahrhundert, die ſich weder in dem von Don Manuel Rodriguez Palamino herausgegebenen Auszuge aus den Archiven des Ayuntamiento, noch in dem Kataloge Marcheſi's vorfinden.

Waffenſchmiedszeichen einer reich mit Gold eingelegten ſpaniſchen Rüſtung, aus dem 16. Jahrhundert, im kaiſerlichen Arſenal zu Wien.

Alonzo de Schagon, vom Ende des 16. Jahrhunderts, war auch, nach Jäger, einer der berühmteſten Waffenſchmiede Toledos; in der aus den Archiven gezogenen Liſte iſt er nicht mit angeführt.
Juan und **Clement Pedronsteva.**
Ayala (Thomas). Degen vom 17. Jahrhundert. (Sammlung van Zuylen).
Petrus zu Toledo (Sammlung vau Zuylen nnd Sammlung van Duyre).
Cromo. Rapier vom 17. Jahrhundert. (Sammlung Vermaerſch).
Sahagom. Degen vom 17. Jahrhundert. (Sammlung van Zuylen.)
Ateus Sierra zu Toledo. 17. Jahrhundert (Porte de Hal.)
Lorevi (Francesco). Desgl.
Moum (Johaninus). Desgl.
Pedro v. Oelmonte. Desgl.
Omorvoz. Desgl.
Aquado (Lupus), zu Toledo; hat unter Karl V. gearbeitet. (Sollte die auch in Solingen gebräuchliche Wolfsmarke nicht auch von dem Waffenſchmiede angewendet worden ſein?)
Juanes zu Toledo. Degen vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Fayet.

Sandrini-Secachus. Degen vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Fayet.
Pedro de Toro zu Toledo, um 1580. Desgl.
Camo, Waffenſchmiedsname auf einem Degen aus dem 17. Jahrhundert im Pariſer Muſeum.
Thomas Haiala, desgl.
Sahagom, desgl.
Nicolas von Madrid 1693. Porte de Hal.

Monogramm und Initial einer ſpaniſchen Partiſane vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Lasinto Laumandreu, von Manreſa, arbeitete nach ſeiner Bezeichnung eines im Tower zu London aufbewahrten Revolvers um das Jahr 1739.
G. Morino, ſpaniſcher Waffenſchmied, der ein im Tower zu London aufbewahrtes Gewehr bezeichnet und mit der Jahreszahl 1745 verſehen hat.

Gabriel v. Algora.

Eudal Pons und **Martin Marchal** waren gegen die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts in Toledo ſehr berühmt.
Barnola, Joſeph, 1744. Kanone, Hinterlader in Bronze.
Legarra, Miguel, 1781. Porte de Hal.
Cano, Joſeph, zu Madrid desgl.
Vergarra, Auguſtin, zu Pampelona.
Aguirre, Pedro Mario, 1846. Flinte. Sammlung San-Donato.
Barranckea, 1846, desgl.
Erraduras, Piſtolen.

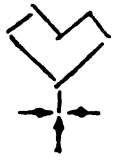
Nachfolgende Namensaufſchriften ſpaniſcher Waffenſchmiede ſind auf Schwert- und Dolchklingen der 1890 in Rom verſteigerten, 2075 Nr. enthaltenden Sammlung Richards zuſammengetragen.
Johannes (Chil.), Toledo, 16. Jahrhundert.
Johanni, desgl.
Ayala, (Tomaso), desgl.
Delmonte (Pedro), desgl.
Hernandes (Pietro), desgl.
Ruiz (Francisco), desgl.
Sandri, Toledo, 17. Jahrhundert.
Aiola (Da Tomas de), desgl.

Auf Klingen der Sammlung des Prinzen Karl — gegenwärtig in der Ruhmeshalle.
Hortuno (Aevire), 16. Jahrhundert.
Oroxo, desgl.
Hortuno (de Agire), Toledo, desgl.
Como de Leo. Toledo, 17. Jahrhundert.

E.

Monogramme und Namen französischer Waffenschmiede.

Junquyéreo (Guitard), Plattner, Bordeaux 1375.
Lorraine (Ze), Büchsenmacher, Valenca 13. Jahrhundert.
Trebuchet im Parsival, 13. Jahrhundert, angeführter Waffenschmied.
Barnabo, Waffenschmied, Paris um 1400.
Villequin (Pierre), Paris 1380.
Michelet, Bogenmacher, Nogent 1380—1400.
Larchier (Guillemin), Büchsengiefser des Königs. Paris 1396.



Marke einer Klinge von 14. Jahrhundert.

Desgl. desgl.

Binago (Antonio de), Lyon 1482.
Tondeux (Johann), Armbrustmacher, Paris (?) 1480.
Haucher (Pierre), Armbrustmacher, Paris 1488.
Nolé, (Johann), Schwertfeger zu Tours um 1488.
Cormier (Thomas), Armbrustmacher, Angier um 1465.
Leloup auch **Le Loup** (Guillaume), Armbrustmacher, Lyon 1418.
Merment du Perry, Waffenschmied zu Aix um 1448.
Dumesnil, genannt **Lenormand** (Robert), Armbrustmacher, Paris 1528.

Marke eines Schwertfegers unter Ludwig XII. 15. Jahrhundert.

Plattnerwerkstattsmarke von Arbois in Burgund 1498—1509.

Marke eines Lyoner Schwertfegers (Sammlung des Prinzen Karl) 16. Jahrhundert.

Marke eines Waffenſchmiedes von Abbeville.

Menil (Robert du), Armbruſtmacher, Paris (?) um 1529.
Forcia (Francesbo), Lyon 1537—1538.
Pilon (Germain), Waffenſchmied — Paris — um 1550.
Woliriot (Pierre), von Bouzey — Lyon, Waffenzeichner 1532.
„**P. Woieriot Lotharingus**".
Mazue (Martin), Büchſenmacher. Vitré um 1612.
Lemoyne (Jehan), Schwertfeger um 1600. („Maitre de l'épée couronnée".)
Jacquard (Antoine), Büchſenmacher. Poitiers 1619—1650.
Marcou (François), Büchſenmacher und Schriftſteller ſeines Faches 1595, † 1660.
Caron (Ambroise), Plattner, Bordeaux. 16. Jahrhundert.
Simonia (Jean), Büchſenmacher, Luneville um 1620.
Thomas (Claude), Büchſenmacher.
Epinal um 1620.
Decaplein auch **Le chapelein**, Cherbourg 1624.
Berger oder **Bergier** (Pierre), Büchſenmacher zu Grenoble um 1634.
Renard (Louis), genannt Saint-Malo, Büchſenmacher, Paris. „Arquebusier et garde du cabinet des armes du roy." — Im Louvre 1643, Schüler ſeines Vaters Pierre.
Lecourreur (François), Büchſenmacher, Paris 1653—1658.
— (Jean), Paris † 1697.
Thurenne auch **Thuraine**, Büchſenmacher, Paris um 1660.
Piraube (Bertrand), Büchſenmacher, Paris um 1670.
Bizouard, Büchſenmacher, Marſeille um 1850.

Monogramm einer im Pariſer Artillerie-Muſeum aus der Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1643) aufbewahrten franzöſiſchen (?) Rüſtung, auf der es dreimal wiederholt iſt.

Monogramm auf einer vermutlich burgundiſchen Hammerſtreitaxt mit langem Schafte. — Sammlung des Oberſten Meyer-Biermann in Luzern.

Monogramm eines im Pariſer Artillerie-Muſeum unter Nr. J. 133 befindlichen Degens, aus der Regierungszeit Ludwigs XIV. (1643—1713).

Claude Thomas in Epinal, 1623. — Piſtolen der Sammlung Erbach.
D. Jumeau, Signatur einer Radſchloſsarkebuſe aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.
Arbois, wahrſcheinlich ein von der Stadt Arbois entlehnter Name, auf einem Küraſs aus dem 16. Jahrhundert befindlich.
Johanni (Franzoſe?), Degen vom 16. Jahrhundert mit Namen und Königskopf als Marke.

Mignil, Pierre, Dolchklinge vom 16. Jahrhundert.

Jean Simonin, von Luneville, Name auf einer vom Jahre 1627 datierten Radschloss-arkebuse.

Gabriel, der Name eines Waffenschmiedes aus dem 17. Jahrhundert, einer im Pariser Artillerie-Museum befindlichen Pistole entlehnt.

Pierre Baroy, gest. zu Paris im Jahre 1780, ist der Erfinder eines im Berliner Zeughaus befindlichen, sinnreich ausgedachten Gewehres mit vier Läufen und Feuerstein-schloss.

Pierre Bevier, Uhrmacher und Waffenschmied zu Grenoble am Anfange des 17. Jahrhunderts, ist der Erfinder eines besonderen Pistolenschlosssystems mit Doppelfeuer. — Pariser Artillerie-Museum.

Buillet, Gebrüder, von St. Etienne, waren wegen ihrer Windbüchsen berühmte Waffenschmiede, zur Zeit Ludwigs XV. (1715–1774).

Caillovel (Jean), Büchsenmacher, Paris (?) 1680.

Bourggois, Büchsenmacher, Lisieux um 1690.

Goulet (Jacques), Büchsenmacher zu Vitré um 1680.

— (Jean), desgl.

Haber, Büchsenmacher, Nancy 1690.

Keller, Geschützgiesser in Douai um 1688.

Colas, Büchsenmacher, Paris (?) 1690.

Lacallombe auch **Collombe**, Büchsenmacher, Paris 1702.

Dalrévil, desgl. 1710.

De Thuraine von Paris hat einen Karabiner mit Steinbatterie aus der Zeit Ludwigs XV. (1714—1774) bezeichnet.

Bresol-Laine zu Charleville, Waffenschmiedsname auf einer Donnerbüchse im Pariser Artillerie-Museum.

Marchan in Grenoble, Waffenschmied des 18. Jahrhunderts, der ein Feuerstein-Batteriegewehr im Pariser Artillerie-Museum bezeichnet hat.

Philippe de Selier, ein Waffenschmied des 18. Jahrhunderts, der zwei im Pariser Artillerie-Museum befindliche Feuerstein-Batteriegewehre und eins derselben Art in der Erbacher Sammlung bezeichnet hat.

H. Renier, von Paris, hat zwei Feuerstein-Batteriepistolen aus dem 18. Jahrhundert bezeichnet.

Liouville, in Paris, desgl.

Lame, in Mézières, Steinschlossflinte der Erbacher Sammlung.

Chateau in Paris. desgl.

Boutet, Waffenschmied in Marseille gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Frappier in Paris, Pistole im Pariser Artillerie-Museum.

Acquis-Grain.

Lamarre, Waffenschmiedsname auf einer Steinschlosspistole im Pariser Artillerie-Museum.

Jean Dubois in Sedan, Signatur eines Waffenschmiedes auf einer Pistole.

Hubert in Bordeaux ist die Signatur eines Waffenschmiedes auf einer von der Citadelle Blaye herrührenden Wallgewehre. — Pariser Artillerie-Museum.

Biquare zu Marseille, Steinschlosspistole. — K. Zeughaus zu Wien.

Piraude aux Galleries à Paris 1663, Steinschlosspistole. — Zeughaus zu Paris.

Dupré Auguste, geb. zu Etienne 1747, † zu Armentier 1833. Berühmter Medaillen- und Waffengraveur.

Dupré, Jean Baptiſte, Bruder des Vorhergehenden, geb. 1754. † 1838 zu Paris, wo er einen Laden rue Jean Jacques Rouſſeau inne hatte.

Rochard, zu Paris, 18. Jahrhundert, Feuerſteingewehr. — Freiburger Muſeum.

Deseller (Gille) auf einer Steinſchloſsflinte vom 18. Jahrhundert.

Pitot, desgl.

Boutet Directeur-artiste, Karabiner. — Sammlung San-Donato.

Doien à Sedan, Feuerſteinpiſtole vom 19. Jahrhundert.

I. D. Meſſerſchmiedmarke (Dubois?).

Giverde, Hilpert und **Rubersburg** in Straſsburg waren wegen ihrer Feuergewehre in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts berühmte Waffenſchmiede.

Vincent, Steinſchloſsflinte der Sammlung Erbach.

Jean Griottier, Gewehr mit Doppellauf in der Erbacher Sammlung.

Jean Renier, Waffenſchmied aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, deſſen Name auf einer im Pariſer Artillerie-Muſeum befindlichen Piſtole graviert iſt.

J. B. Dartein commissionaire des fonts de l'artillerie de France à Strasbourg, 14. Sept. 1775. Kanone mit dem Wappen Freiburgs. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Jacques de Balhasar zu Lyon vom 18. Jahrhundert.

Antoin de Bercan, zu Straſsburg, 1714.

Maritz, desgl. 1742.

Jean Baptiste d'Artein, desgl. 1768.

Frerejean zu Pont de Vaux, 1786

Parier frères zu Paris 1793.

Bresin, desgl. 1797.

Beranger, J., zu Douai, 1800. Dieſe Signatur befindet ſich auf Bronzekanonen im Zeughauſe zu Wien.

Bargult, Jagdgewehr. Sammlung Fleiſchhauer zu Colmar.

Donicourt, Beranger, zu Douai 1745, 1808—1811, 1813. Bronzekanonen. — Porte de Hal.

Coulaux frères, Manufacture royale de Klingenthal, Degen, Stil Ludwigs XV. (1715—1774) — Sammlung Lilienthal.

Valette zu Metz, 1809. Mörſer. — Porte de Hal.

Languedoc (J.), Büchſenmacher. Paris 18. Jahrhundert.

Glerd (H. L.), Büchſenmacher. Paris 18. Jahrhundert.

Le Hollandais (Adrien Reynier), Büchſenmacher. Paris 1723.

— Sohn. Paris † 1743.

Chateau oder **Chasteau**, Büchſenmacher. Paris 1790.

Lepage, Büchſenmacher. Paris, um 1750.

Pelouse, Büchſenmacher. Paris, um 1760.

La Roche, Büchſenmacher. Paris † 1769.

Gruché, Büchſenmacher Paris. 18. Jahrhundert.

Deseines oder **De Saintes**, Paris 1763.

De la Bletterie, Büchſenmacher. Paris, um 1785.

Des chassaux, Büchſenmacher. Paris um 1790.

Col, „Arquebusier des Menus-Plaisirs du Roi." Paris 1754.

Bautifar, Schwertfeger, Paris 18. Jahrhundert.

Lepage, Büchſenmacher, Paris, um 1800. (Derſelbe wie der hierüber ſchon angegebene?)

Pessonneau, Büchfenmacher, Lyon. 18. Jahrhundert.

Prevoteau, Schwertfeger, Paris. 1790.

Raoult, Büchfenmacher, Verfailles. 18. Jahrhundert.

Renier (Jean), Büchfenmacher, Paris. 18. Jahrhundert.

— (H.), desgl.

Selier (Philipp), desgl.

— (G.), desgl.

Fannieres frères, haben um 1867, den dem B. Cellini zugefchriebenen Schild nachgeahmt.

Gustave Delvigne, der feit 1826 an der Verbefferung der Ladung gezogener Läufe arbeitete, fo dafs die Kugel nicht mehr mit Hammerfchlägen eingezwängt zu werden brauchte.

Julien Leroy, Gastine Renette und **Lefaucheux** find andere Namen franzöfifcher Waffenfchmiede, die wegen der von ihnen verfertigten Hinterlader berühmt find.

Seitdem haben fich **Robert, Manceaux** und **Vieillard** und endlich **Chassepot** wegen der von ihnen bewirkten Verbefferung der Gewehre einen Namen erworben.

Pirmet à Paris, auf einer Doppelpiftole der Sammlung des Herzogs von Ofuna zu Dinant.

F.

Monogramme, Initialen und Namen englifcher Waffenfchmiede.

Radoc, Waffenfchmied vom Ende des 16. Jahrhunderts, bekannt durch Erwähnung einer Zahlung im Jahre 1586, die ihm von feiten des Kammerherrn von Norwich für die Umwandlung des Radfchloffes an einer Piftole in Schnapphahnbatterie geleiftet wurde.

A. B. O. Marke eines Waffenfchmiedes auf dem Eifenhute Karls I. (1629—1649) S. S. 526 Nr. 98 die Abbildung davon.

H. Martin Muler ift der Waffenfchmiedname auf einer Muskete mit gezogenem Lauf, deren Kolben mit dem Wappen Englands und andern, wahrfcheinlich aus der Regierungszeit Jakobs II. (1685—1690) herrührenden eingelegten Arbeiten reich verziert ift. — Pariser Artillerie-Mufeum.

Murdoch (H.), Büchfenmacher in Schottland. 17. Jahrhundert.

A. mit einer Krone war der Stempel der Waffenfchmiedeinnung von London unter der Regierung Georgs I. (1714—1727).

A. R. find Initialen auf zwei mit dem Worte **Tower**, 1739 und 1740, geftempelten und im Pariser Artillerie-Mufeum aufbewahrten Wallgewehren.

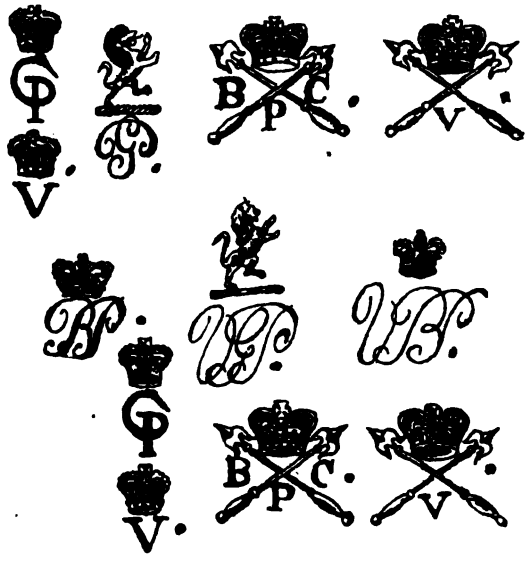
Stephan, in London, ein Waffenfchmied vom Ende des 18. Jahrhunderts, hat ein Radfchlofsgewehr, fowie eine im Pariser Artillerie-Mufeum aufbewahrte Windbüchfe bezeichnet.

N. Thomson, geb. in England und zu Rotterdam etabliert, war gegen Ende des 18. Jahrhunderts wegen feiner Feuergewehre berühmt.

Bate, ein englifcher Waffenfchmied, deffen Name auf dem Scheinfchlofs einer im Pariser Artillerie-Mufeum aufbewahrten Windbüchfe eingegraben ift.

Forsyth, ein fchottifcher Waffenfchmied, der im Jahre 1807 das Perkuffions- oder Piftongewehr erfand.

Josoph Eggs, ein englifcher Waffenfchmied, der Erfinder des Zündhütchens.
Klug, H. G., 1813. Bronzekanone. — Porte de Hal.
Azur, J., Gewehr vom Ende des 18. Jahrhunderts.
Wilson, Büchfenmacher, London, 18. Jahrhundert.
Freman (James), desgl.
Clark, desgl.
Stephan, desgl.
Griffin, London. Terzerole. — Sammlung Hammer in Stockholm.
Sans peur et sans repoche ift als Devife auf einer in England angefertigten und für den Prätendenten Charles Edward beftimmten Waffe graviert.



Zehn verfchiedene englifche Prüfungsmarken der „Gunmakers-Company" und der „Guardians". — Nach Greener's „The Gun."

G.

Monogramme und Namen Schweizer (?) Waffenfchmiede [1]).

Goets, Kanonengiefser zu Bafel, vom 15. Jahrhundert.
Wolf, Schwertfeger zu Freiburg, vom 15. Jahrhundert.
Jaoobus, desgl. Mufeum zu Freiburg.

Stempel auf einer fchweizerifchen Hellebarde aus dem 15. Jahrhundert in der Sammlung des Verfaffers.

1) Viele diefer Stempel könenn aber auch deutfchen Waffenfchmieden angehören, da bekanntlich die Schweiz häufig ihren Waffenbedarf aus Deutfchland bezog.

Stempel auf einer ſchweizeriſchen Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert in der Sammlung des Verfaſſers.

Stempel auf einer Partiſane (wahrſcheinlich vom Anfange des 16. Jahrhunderts) in der Sammlung des Oberſten Meyer-Biermann in Luzern.

desgl. desgl.

Zell Blasi, 1614, Signatur auf einer Rothſchlange im Baſeler Zeughaus.

Wys in Zürich, geſt. 1788, wegen ſeiner Feuergewehre berühmt.

Stranglé und **Michel**, Vater und Sohn, in Zürich, aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, wegen ihrer Feuerſteingewehre berühmt.

Frorrer oder **Forer** in Winterthur[1]) und **Husbaum** in Bern, waren in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts wegen ihrer Feuerſteingewehre berühmt.

Vitt in Schaffhauſen, Feuergewehr mit gezogenem Lauf in der Sammlung Erbach.

Michel (Conrad) und Sohn, zu Zürich. Piſtolen. 19. Jahrhundert. Muſeum zu Freiburg.

Zolweger zu Freiburg. Piſtolen. 19. Jahrhundert. Muſeum zu Freiburg.

Pauly aus Genf, der gegen 1808 ein von demjenigen des Erfinders dieſer Waffe, Forſyth, abweichendes und von hinten zu ladendes Perkuſſionsgewehr erfand.

Marke einer Hellebarde v. 15. Jahrhundert. Sammlung Töchtermann, Freiburg.

Desgl.

Desgl. Kriegshippe daſelbſt.

Desgl. Partiſane daſelbſt.

Desgl. Hellebarde vom 15. Jahrhundert. Muſeum zu Freiburg.

Desgl.

Marke einer Hellebarde vom 15. Jahrhundert. Muſeum zu Freiburg.

Desgl. vom Ende des 15. Jahrh

Desgl.

Desgl., Partiſane, desgl.

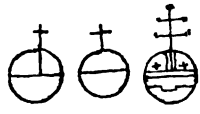
1) Es beſtand auch in Winterthur vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine berühmte Familie von Kunſttöpfern dieſes Namens. (S. S. 770 u. 701, Tl. II. der: Encyklopédie céramique etc., 4. Auflage des Verfaſſers.)

Marke einer bronzenen Handwallbüchſe, vom Ende des 15. Jahrh., Muſ. zu Freiburg.

Desgl. Hellebarde vom 16. Jahrh. daſ.

Desgl., Samml. Töchtermann.

Marke einer Lanze, desgl.



Marken von Zweihändern.

Marke einer Hellebarde vom 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl. vom 15. Jahrh.

Marke eines Saufpieſſes desgl.

Marke einer Hellebarde vom 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl.

Desgl.

Marke einer Hellebarde v. 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

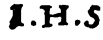
Desgl., Muſ. zu Freiburg

Desgl.

Desgl.

Marke eines Zweihänders vom 16. Jahrh. Muſeum zu Freiburg. Siehe dieſelbe Marke S. 1053

Desgl., Hellebarde vom 17. Jahrhundert.



Desgl., Degen. desgl.

Desgl., Hellebarde. desgl.

(Steigbügel) Marke eines Zweihänders desgl.

Marke einer Luntenbüchſe mit Doppeldrücker; mit Elfenbeineinlagen, vom 17. Jahrh.. Muſ. zu Freiburg

Marke einer Hellebarde.

Desgl.

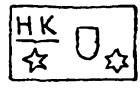
Desgl.

Marke des Waffenſchmiedes Zell Blasi mit der Jahreszahl 1614 auf einer Serpentine. Muſ. zu Baſel.

Marke einer Arkebuſe mit gezogenem Laufe vom 17. Jahrhundert, Muſeum zu Freiburg.

Desgl., Luntenbüchſe desgl.

Marke einer Luntenbüchſe vom 17. Jahrhundert, Muſeum zu Freiburg.



Desgl.

„Die Roſe von Estavayer" auf dem Holze eingebeizt, iſt das Zeichen des Zeughauſes v. der Stadt Estayer.

Marke einer Luntenbüchſe vom 17. Jahrhundert zu Freiburg.

Desgl.

Marke eines Säbels. Sammlung Töchtermann zu Freiburg.

Werder (Felix), Büchſenmacher, Zürich. Verfertiger des alten bekannten, 1652 getagzeichneten Flintenſchloſſes.

Marken, wohl meiſt nur von Schweizer Waffen der Sammlung Zſchille in Groſsenhain (Sachſen). Es iſt aber auch hier nicht feſtzuſtellen, ob dieſe Stempel Schweizer oder deutſchen Waffenſchmieden angehören.

Hellebarde 15. Jahrhundert.

Hellebarde 15. Jahrhundert.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl

Hellebarde 14. Jahrhundert.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

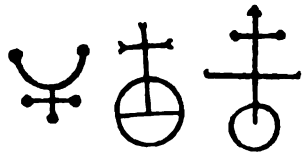
Kriegsſenſe 14. Jahrhundert.

Kuhſe desgl.

Desgl.

Desgl.

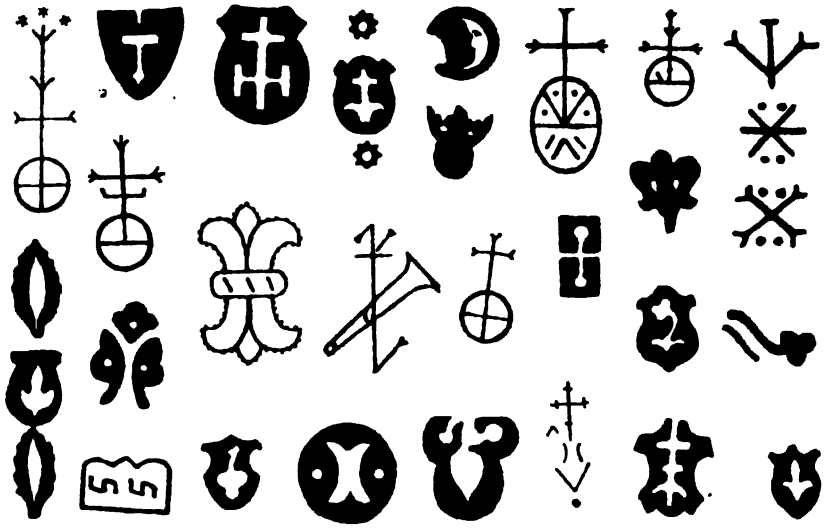
Hellebarde 16. Jahrhundert.



Zweihänder aus der 2. Hälfte des 16 Jahrhunderts.

Zweihänder mit der Jahreszahl 1579.

Geflammte Zweihänder vom 16. Jahrhundert.



Zweihänder vom 16. Jahrhundert.

Auf Ahlſpieſsen vom 16. Jahrhundert (?).

Auf einer Halbrüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Auf Bürgerrüſtungen mit der Jahreszahl 1571.

H.

Monogramme und Namen flamändiſcher und holländiſcher Waffenſchmiede.

Voys (Jacques), Plattner, Brüſſel. 14. Jahrhundert.

Henri le Serrurier, Armbruſtmacher, Brüſſel um 1304.
Artilleur (Jean), Bogenmacher, Burgund 1400.
Fourbisseur (Mathieu le), Waffenſchmied, Brüſſel um 1400
Lodeguin (Huges), Waffenſchmied, Brüſſel um 1407.
Mehault (J.), Bogenmacher, Arras um 1419.
Wisseren (Jehan), Plattner, Brüſſel 1423.
Chastel (Thierry), Hofplattner Philipps d. Guten. Brüſſel 1432.
Haye (Loys de la), Armbruſtmacher, Brügge um 1440.
Fromont (Maſſin de), Hofplattner, Brüſſel 1438—1440.
Vestale, (Lancelot de), desgl. 1460.
Ginderlale (Lancelot de), desgl.
Valentin, Hofplattner, Valenciennes 1468.
God (Jehan), Schwertfeger, Brüſſel 1460.
Ruphin (Ambroise), Plattner, 1470.
Scroo (Francis), Hofplattner, Brüſſel 1480.
Muldre (Lucas de), Armbruſtmacher, Brüſſel 1496.
Brugman (Hughes), Schwertfeger, Brüſſel 1490.
Watt (Jehan), Plattner, Brüſſel 1496.
Wambaix (Pierre), desgl.
Hogvorst (Jehan), Armbruſtmacher, Mecheln 1501.
Merveilles (Jacques), Plattner, Tours 1510.
Bycker (Martin), Spieſsmacher, Brüſſel 1520.
Breton (Pierre le), Bogenmacher, Lüttich 1538.
Jaghere (Gille), Schwertfeger, Gent 1540.
Alexander, (Jehan), Armbruſtmacher, Brüſſel 1520.
Ettor (Hector?), Waffenſchmied, welchem irrtümlicherweiſe die Erfindung des Radſchloſſes, Mitte des 16. Jahrhunderts zugeſchrieben wird, da ja bereits 1515 das Radſchloſs in Nürnberg gemacht wurde. Es gab auch einen **Ettore** im ſelben Jahrhundert zu Brescia.
Sadder (Jean-Raphael), zu Brüſſel um 1550.
Jacobus von Obby in Antwerpen, Signatur eines im Tower zu London aufbewahrten Wallgewehres aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.[1]

Johannes Wyndd, einem Infanteriedegen aus dem 17. Jahrhundert entnommen, der auſserdem den Stempel des Windſpiels (?) trägt, Nr. J. 103 im Pariſer Artillerie-Muſeum. (Siehe S. 999 den Paſſauer Wolf.)

Cloede Hiquet in Lüttich, Signatur eines Feuerſteinbatteriegewehres und einer Piſtole, vom Ende des 17. Jahrhunderts im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Gathy in Lüttich, Signatur einer Feuerſteinbatteriepiſtole aus dem 18. Jahrhundert, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

L. Gosuni in Lüttich, hat ein Magazingewehr bezeichnet.

Le Clerk in Maſtricht. — Sammlung Erbach.

Van Walsen in Maſtricht, desgl.

Micharius in Breda, Steinſchloſsflinte, desgl.

„**Doll**, Fourbiſſeur à Bruxelles." Auf Degen vom 18. Jahrhundert. — Sammlung Lilienthal.

Jakob, Kanonengieſser.

Basse (Julian), Büchſenmacher, Brüſſel 1620.

Moniot (Vincent de), Plattner, Namur, † 1632.

Beugen (Pietro van), Büchſenmacher, Utrecht 17. Jahrhundert.

Cant auch **Kant** (Cornelis), Büchſenmacher, Amſterdam desgl.

Ceule (Jean), Utrecht, desgl.

Wyk (Jean), desgl.

La Pierre, Büchſenmacher, Maſtricht, desgl.

Franz de la Haye à Maestricht auf einer langen Steinſchloſsflinte vom 17. Jahrh.

Joseius zu Charleville. Steinſchloſspiſtole. — Sammlung Lilienthal.

Durch ein von Pinchart veröffentlichtes Gieſserverzeichnis vom 17.—18. Jahrhundert, ſind nachfolgende 10 Karonengieſser, deren Namen auf den Stücken befindlich waren, bekannt:

Sithof (Jean), zu Brüſſel und Mecheln (Malines), 1627—1634.

Borquerinx (Lambert), Brüſſel 1672.

Perdrix (Jacobus), Brüſſel 1672.

Cauthals (Jean), Mecheln (Malines), 1672.

Keleri Tigure Helvetii. Douay 1680.

Berenger, Douay 1680.

Batholomé zu Malines (Mecheln) 1701.

B. de Falize zu Douay 1702.

Ouderogge zu Rotterdam 1703.

Nieuport zu Lahaye (Haag) 1703.

Dietricht zu Malines (Mecheln) 1706. Kanone im Muſeum de la Porte de Hal.

Grans (Adrianus), zu Lahaye (Haag) 1742. Mörſer im Muſeum de la Porte de Hal.

Tendelmenn in Utrecht, Steinſchloſsflinte. — Sammlung Erbach.

Mercier in Lüttich, Gewehr mit damasziertem Doppellauf. Steinſchloſs. Sammlung Erbach.

Fachter in Lüttich, wegen ſeiner Windbüchſe berühmt.

Facha Speyer iſt der Name eines holländiſchen Waffenſchmieds auf einer Windbüchſe aus dem 18. Jahrhundert, deren Recipient im Kolben befindlich iſt und die dem Pariſer Artillerie-Muſeum angehört.

David, Büchſenmacher, Lüttich 18. Jahrhundert.

Niquet (Claude), desgl.

Pentermann, Büchſenmacher in Utrecht, desgl.

Solingen (Pieter van), desgl.

Tanner, Büchſenmacher in Lüttich, desgl.

Thomson & Söhne, Büchſenmacher, Rotterdam. Anfang des 19. Jahrhunderts.
Plomdeur, N. V., in Lüttich, auf einer Flobertpiſtole der Sammlung des Herzogs von Osuna zu Dinant.

I.

Schwediſche, norwegiſche und däniſche Waffenſchmiede.

Zimmermann (Hans), Büchſenmacher zu Kopenhagen, 17. Jahrhundert.
Tommer, desgl.
Neidhart (A.), desgl.
Kohl (C.), Klingenſchmied in Schweden, desgl.
Kapell (H.), Büchſenmacher in Kopenhagen, 17. Jahrhundert.
Dam (Claus), Stückgieſser zu Kopenhagen um 1620.
Entfelder, desgl.
Kalthoff (Peter), Büchſenmacher in Dänemark um 1646.
Burting (B.), zu Foſſum, Jaernvaerk um 1690.
Bars (David), zu Stockholm um 1730.
Froomen, Büchſenmacher in Jönköping (Schweden), 18. Jahrhundert.
Mard (B.), Büchſenmacher zu Stockholm, desgl.
Metzger (J. G. & M.), desgl.
Ostermann (F.), Büchſenmacher zu Kopenhagen, 17. Jahrhundert.

K.

Polniſche und ruſſiſche Waffenſchmiede.

Wilczinski (Lukas), Klingenſchmied, Poſen? um 1610. Kalenderſchwerter.

Viatikin (Gregor), Waffenſchmied des Groſsfürſten zu Moskau. Ein Radſchloſsgewehr mit der Jahreszahl 1654 und dem Namen dieſes Verfertigers im Waffenmuſeum zu Moskau.
Höder (Martin), Büchſenmacher zu Moskau um 1690.

L.

Monogramme und Namen ungariſcher Waffenſchmiede.

Monogramm eines unbekannten ungariſchen Waffenſchmieds.

M.

Monogramme, Marken und Namen ſchwediſcher Waffenſchmiede.

Gortgra, um 1602, Dolch.
Tim (Chriſtian), um 1657. Bronzekanone.
Reuterkranz (Albert), 1668. Gezogene Büchſe.

H. W. Marke einer Radſchloſsbüchſe. — Sammlung Hammer, zu Stockholm.

Fleming (Georg), 1678. Arkebuſe. (Sammlung Hammer).

M. R. K. Gewehr. (Sammlung Hammer.)

H. u. S. Waffenſchmied vom 17. Jahrhundert.

Montagu (J. A.). Radſchloſs. Desgl.

Cailleud (Jean). Radſchloſspiſtole. Desgl.

T. P. C. D. G. E. 1702. Waffenſchmied vom 17. Jahrhundert.

Ippa. 1752.

Leopold (Kurt), hat zu Stockholm Mitte des 18. Jahrhunderts gearbeitet. (Hofdegen.)

Homan (C. F.), zu Stockholm. 1779. Degen.

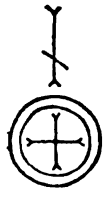
Reichhardt zu Stockholm. 18. Jahrhundert.

N.

Monogramme, Initialen, Stempel und Namen von Waffenſchmieden und Fabrikationsorten auf morgenländiſchen Waffen.

Dsû-l-fakâr darſtellende altarabiſche Klingenmarke. (S. aber auch die des Zweihänders S. 1046.)

Orientaliſche Schwertmarke einer dem h. Mauritius (Wien) zugeſchriebene Waffe. 12. Jahrhundert.



Mauriſche in Gold tauſchierte Marke vom 13. Jahrhundert (?) eines dem Cid (?) in Madrid zugeſchriebenen Schwertes.

Ali, afrikaniſcher Waffenſchmied um 1550.

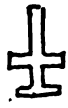
Berühmte ſogenannte Fiſchmarke türkiſcher Klingen.

Türkiſche Klingenmarke.

Desgl.

Auf einer groſsen Anzahl, von der alten St. Irenenkirche in Konſtantinopel, dem Arſenal Mohameds II. herrührenden chriſtlichen und türkiſchen Waffen, die bis zum Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts hinaufreichen könnten, findet ſich dieſes Zeichen, das einem Waffenſchmiede nicht angehört, wahrſcheinlich jedoch der Stempel des Arſenals iſt und kufiſch Allah ausdrückt. Dieſes Monogramm befindet ſich auf einem Janitſcharenküraſs, im Pariſer Artillerie-Muſeum. G. 134.

Hussein ums Jahr 1094 der Hedſchra (1680).



Dieſer Stempel wird allgemein den Degenklingen zugeſchrieben, welche die Kreuzfahrer in Jeruſalem entweder machen oder ſtempeln lieſsen. Ich habe ihn jedoch einem Degen des Berliner Zeughauſes entnommen, deſſen Griff auf das 16. Jahrhundert hinweiſt.

Stempel, welcher in Nachahmung der Form des Dsulfakar, eines Lieblingsſchwertes Mohameds, häufig auf arabiſchen Schwertern angetroffen wird. (Siehe S. 1053)

Talismaniſche Marke, welche oft neben den Namen der Schwertfeger auf perſiſchen Schwertklingen angetroffen wird.

Nurwur iſt der Name eines Ortes im engliſchen Centralindien, wo im 18. Jahrhundert eine Feuergewehrfabrik beſtand. Dieſer Name iſt mit den Initialen des Waffenſchmiedes

A. D. und der Jahreszahl 1649.

der Hinduzeitrechnung (1786 der chriſtl. Zeitrechnung) einem Luntengewehre im Tower zu London entnommen.

Marke eines Degenknaufs vom 16. Jahrhundert. Sammlung Töchtermann.

Bascal (Ali Mustapha) türkiſcher Büchſenmacher, 18. Jahrhundert.

Ali (Abu Abi), desgl.

J. B. J. H. B. Marke der Janitſcharenſäbel.

Ismael (von der Hedſchra 1201, alſo von 1833). Namenszeichnung einer türkiſchen Bronzekanone. — Zeughaus zu Wien.

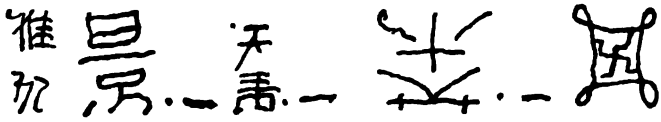
„**Abdoullah zu Ispahan 1730.**“ (Auf einem mit Gold tauſchierten Damaſtſäbel. — Porte de Hal.

Sogenannte indiſche Augenmarke auf Waffen von Gorka in Nepaul.

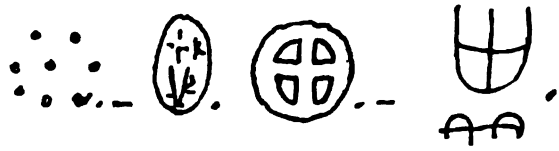
Shahjehanabad, dieſer auf damaszierten, im Tower zu London aufbewahrten Armſchienen eingegrabene Name bezeichnet die Örtlichkeit in Indien, wo eine Gewehrfabrik beſtanden hat.

Gwalior und **Lushkur** ſind Namen von Gewehrfabrikſtädten, blanken Waffen entnommen, und

Lahore, auf Feuergewehren befindlich.



Fünf verſchiedene Marken von chineſiſchen Säbel- und Speerklingen. Die erſte Marke „Koſtbares Geſchenk".



Vier verſchiedene auf altzeitigen Klingen abgebauste Marken japaniſcher Schwertfeger.

Jukimitsu (?) japaniſcher Schwertfeger, um 800 n. Ch.

Jukunitsu (?) japaniſcher Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1000 n. Ch. — Sammlung von Roretz zu Steyer in der Verſuchsanſtalt für Eiſen- und Stahlgewerbe.

Maisamune (?), japaniſcher Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1200. — Sammlung von Roretz.

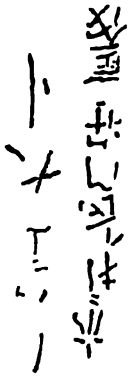
Sadajuki, japaniſcher Schwertfeger, Provinz Jámató um 1200.

Sadamune, japaniſcher Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1200. Beſonders ſeiner Panzerſtecher („Ken") wegen berühmt.

Muramassa, japaniſcher Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1300.

Idsumi (der Prinz) beſchäftigt ſich mit Klingenſchmieden um 1350.

Jasátsuna, japaniſcher Schwertfeger, Provinz Echiſen um 1500.



Kuniharu, japaniſcher Schwertfeger, Provinz Janata. Lieferant des Feldherrn Shigeniuri von Nagalo. — Sammlung Roretz.

Komai, Tauſchierer für Waffen, zu Tokio, 16. Jahrhundert.

Dschebdschi-Aga wurde in der Türkei der Befehlshaber der 7000 Waffenſchmiede betitelt.

Yeishodo-soku.
Mitsumasa
Tsune-shigo.
} ſind drei japaniſche Meiſter, die Modelle zu Schwertern geliefert haben und deren Namen nur unter den hervorragendſten Künſtlern vorkommen.

O.

Monogramme und Signaturen, deren Urſprung ungewiſs iſt.

A. F. 1605 Initialen auf einer Hellebarde im Tower zu London.

Tayras, Signatur auf einem Küraſs vom Ende des 17. Jahrhunderts im Tower zu London.

H. K. neben dem einen Schwan darſtellenden Fabrikſtempel einer mit ſchönem Schnitzwerk verzierten Piſtole entnommen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Jean-Paul Cleft, Signatur einer Radſchloſspiſtole aus dem 18. Jahrhundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Rudolstadt (Stadt?) desgl.

A. C. Stempel einem Baionett aus der Zeit Ludwigs XIII. entnommen.

Auf einer damaszierten Degenklinge und auf einer Partiſane vom Jahre 1605. — Beide in der Sammlung Lilienthal.

Auf einer Degenklinge der Sammlung Lilienthal.

Desgl.

Auf Degen des 13., 14. und 15. Jahrhundert aus der Sammlung Lilienthal.

Auf einem Roſsſchinder des 16. Jahrhunderts. Sammlung Lilienthal.

B. Saite. Perkuſſions-Prachtſchaft. — Sammlung Lilienthal.

D. Jazaki Jaz. Rigo. Steinſchloſspiſtole. Sammlung Lilienthal.

ZAOVE. Säbel. Sammlung Lilienthal.

MELINOS. Säbel. Sammlung Lilienthal.

I. A. W. Marke vom 16. Jahrhundert.

K. F. 1558.

M. Marke vom 16. Jahrhundert.

M. W. Marke vom 16. Jahrhundert.

M. D. S. Marke eines Waffenſchmieds.

H. G. R. Marke von 1600.

Lazuse. Auf Radſchloſs. — Porte de Hal.

W. S. ✝ Marke eines ebenfalls unbekannten Waffenſchmiedes.

Maram (Gio.). Unbekannter Waffenſchmied.

Deop (Jean), auf einer Donnerbüchſe (Tremblonne) vom 17. Jahrhundert.

Azur (Jo.). Gewehr vom 18. Jahrhundert.

Valada (J. G.). Gewehr vom 17. Jahrhundert.

Damianus d'herve auf einer Damaſtklinge vom 16. Jahrhundert. — K. Artillerie-Muſeum zu Wien.

Maillard. Steinſchloſsterzerole.

Handzeichnung eines Schwertes vom Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts Sammlung Donop.

Handzeichnung eines Waffenſchmiedes.

Marke eines unbekannten, aber wahrſchcinlich deutſchen Waffenſchmieds vom 17. Jahrhundert.

a Gili. Kem.[1] Auf einem Steinſchloſsdoppellaufgewehr vom 18. oder 19. Jahrhundert.

Pierre Greverath à Dick. desgl.

J. Raymond. desgl.

L.

Ratſchläge und Vorſchriften für Waffenſammler.

Um öfteres Reinigen einer eiſernen oder ſtählernen Waffe zu vermeiden, muß alles mit einem leichten Anſtrich von farbloſem Kopalfirnis überſtrichen werden, unter dem die Feinheit der Arbeit völlig ſichtbar bleibt.

Neueren Verſuchen nach ſoll Eiſen und Stahl auch jahrelang vom Roſt bewahrt bleiben, wenn man dieſelben in einer geſättigten Löſung von kohlenſaurem Kali oder kohlenſaurem Natron eintaucht und trocknen läßt. Beſonders wird dies Verfahren für aufzuhängende Waffen empfohlen. Für gröbere Gegenſtände aber die weiter unten angeführte Behandlung mit Ozokerit.

Auf leichteſte und raſcheſte Weiſe läßt ſich der Roſt dadurch entfernen, daß man ihn entweder vermittelſt einer aus Petroleum oder Benzin — Eſſenz und Spiritus beſtehenden Vermiſchung, wohl auch mit verdünnter Schwefelſäure, angefeuchtetem Schmirgel, Schmirgelpapier oder Schmirgelleinwand reibt. Die fein tauſchierten, polierten, ciſelierten oder niellierten Waffen, deren Schönheit durch das Reiben mit Schmirgel leiden würde, müſſen 8—30 Tage in Benzin gelegt und dann mit wollenen Lappen abgerieben werden. Jedes gereinigte Stück iſt am Feuer zu trocknen und mit Öl anzufeuchten.

Neuerdings iſt auch, beſonders in den Muſeen zu Berlin, erfolgreich das aus Steinöl gewonnene Faſeline zum Überſtreichen von altzeitigen Eiſenarbeiten in Anwendung gebracht worden. Nachdem von ſolchen im Feuer erhitzten Gegenſtänden der Roſt durch leichtes Raſpeln beſeitigt worden iſt, bepinſelt man alle Oberflächen mit dieſem fettigen Stoff, welcher nach vorhergegangenem

Trocknen, teilweiſe wieder durch ſanftes Abreiben mit wollenem Stoff beſeitigt wird.

Wenn es ſich darum handelt, Eiſen ſo billig als möglich und zugleich auf ſehr dauerhafte Art gegen die Einflüſſe der Atmoſphäre zu ſchützen, giebt es kein einfacheres und zugleich billigeres Mittel, als dasſelbe mit Ozokerit zu behandeln. Ozokerit bildet eine braune, harzige Maſſe, welche bei etwa 60° C. ſchmilzt. Um Eiſengegenſtände zu lackieren, ſchmilzt man den Ozokerit in einem Keſſel und erhitzt die geſchmolzene Maſſe etwa bis zum Siedepunkte des Waſſers. Die zu lackierenden Bleche, die man unmittelbar vorher durch Abreiben mit Sand ganz blank geſcheuert hat, taucht man in die geſchmolzene Maſſe, läßt ſie abtropfen und entflammt den Ozokerit dadurch, daß man die Bleche über Kohlenfeuer hält. Nachdem der Ozokerit einige Zeit gebrannt hat, erliſcht die Flamme meiſtens von ſelbſt, und es erſcheint das Eiſen ſodann mit einem ſehr feſt anhaftenden ſchwarzen Überzuge verſehen, welcher der Atmoſphäre vollkommen Widerſtand leiſtet und auch gegen die Einwirkung von Säuren und alkaliſchen Körpern unempfindlich iſt. Soll das Eiſen für Gefäße angewendet werden, welche alkaliſche Flüſſigkeiten aufnehmen ſollen, ſo iſt es zu empfehlen, das Lackieren, ſo wie es eben beſchrieben wurde, noch ein zweites Mal vorzunehmen.

Von Stahl entfernt man den Roſt auch dadurch, daß man den verroſteten Gegenſtand etwa 24 Stunden in einem Bade von Keroſinöl eintaucht oder mit einem von dieſem Öle getränkten Tuche ſo lange bewickelt hält. Nachher Abtrocknen, Abreibung mit Ziegelſteinmehl und dann Abſpülung mit kochendem Waſſer und Abtrocknung.

Will man ausgebeſſerte Gegenſtände raſch mit Roſt bedecken und teilweiſe die durch das Alter hervorgebrachten Höhlungen nachahmen, ſo bediene man ſich dazu der mit Waſſer verdünnten Salzſäure oder $^1/_{10}$ Schwefelſäure mit $^9/_{10}$ Waſſer. Das mit dieſer ätzenden Flüſſigkeit angefeuchtete Eiſen muß einen oder mehrere Tage der Luft ausgeſetzt und das Anfeuchten ſo lange wiederholt werden, bis die Verkalkſäuerung in der gewünſchten Weiſe ſtattgefunden hat; iſt es nachher mit friſchem Waſſer abgewaſchen, ſo muß zur Verhütung weiteren Oxydierens das Einfetten desſelben nicht verſäumt werden. Harn macht noch ſchneller roſten.

Sollen unregelmäßige Vertiefungen hervorgebracht werden, ſo

beſprenge man das Eiſen mit lithographiſcher Tinte; alle davon befeuchteten Stellen bleiben vor dem Roſte bewahrt, während daneben die Säure einfrißt und Löcher erzeugt.

Um Riſſe oder Löcher in Eiſenguß auszubeſſern, dient ein Kitt aus gleichen Teilen von arabiſchem Gummi, gebranntem Gips, Eiſenfeile und ein wenig gepulvertes Glas.

Man unterſcheidet den Stahl von dem Eiſen, wenn man auf die glatte Oberfläche des Metalls einen Tropfen verdünnter Schwefel- oder Salpeterſäure gießt; bringt dieſe Flüſſigkeit infolge des bloßgelegten Kohlenſtoffs einen ſchwarzen Fleck hervor, ſo iſt es Stahl; iſt der Fleck hingegen grünlich und leicht mit Waſſer abzuwaſchen, ſo iſt es Eiſen.

Der Guß, den die Fälſchung ſehr ſchwer unterſcheidbar von dem gehämmerten Eiſen und den ſie ſogar dehnbar gemacht hat, ſetzt den Kunſtfreund oft in Verlegenheit. Er muß deshalb die Feile zu Hilfe nehmen, um das Korn zu erkennen, das beim Gußeiſen unter der Lupe dicker und zugleich glänzender erſcheint.

Namen- und Sachregiſter.

Aachen, Domſchatz 287.
Abbeville, Waffenfabr. 992.
Abeſſiniſcher Speer 783.
Abprotzen 114.
Abſatz 711.
Abwehrſtange 711.
Abzugsſchneller 128, 961.
Accenſi militari 43.
Accinctus 236.
Achat 57, 328, 329,
Achen, Maler 7, 986.
Achſelhöhlſcheiben 471. 476.
Achſelſtücke 471. 476. 481.
Achſenkapſel 317.
Achſenkugeln 112. 942.
Acinaces 265. 274.
Acinatus 230.
Adarque 842.
Adlerträger 46.
Adolf von Naſſau, Graf 400.
Adunca 882.
Aegide 264. 553
Aegis 261. 264.
Aegypten 34.
Aelianus 41.
Aeneas 104.
Aeneias, Kriegsſchriftſteller 40.
Aeneide, deutſche 79. 375. 508. 521. 604. 629. 641. 885.
Aerugo 261.
Affut 922.
Africanus, Jul. 103.
Afterreif 638.
Agathias 56.
Agenaſter 103.
Agligak 777.
Agonographie 846.
Ahlſpieſs (Aalsſpieſs, Ahlſpeer) 775. 779.
Ailettes 71. 377. 388.
Ain i Akbard, Handſchrift 150.
Akbar, Groſsmogul 150.
Alanen 54.
Alba, Herzog 448.
Alberc 470
Albert, Herzog 110.
Aldhelm 65.
Alecret 477.
Alemannen 54. 291.
Alexander I. von Schottland 62.
Ålfric 363. 364. 502.
Alhambra 404. 514. 727. 733.
Ali, Waffenſchmied 598.
Aliger 349.
Allecrete (Allegrate) 76. 582.
Allegiate 76. 477.
Allonges 660.
Alluvialſchichten 138.
Alma 54.
Almarada 761.
Alonzo von Sahagon, Waffenſchmied 737.
Alphane 630.
Amadon 922.
Amalzen, Conſtant. 103
Amazone 267.
Amazonenſtreitaxt 217.
Amberg, Stadt 109.
Ambraſer Sammlung 9. 17. 81. 93. 98. 111. 402. 413. 476. 482. 502. 524 ff. 565 ff. 572 ff. 593 ff. 609 ff. 623. 632 ff. 655. 780 ff. 820. 828. 873. 878. 888. 908. 920. 925. 928. 933. 947. 952.
Amentum 38. 51. 202.
Amman, Joſt, Turnierbuch 86. 94. 457. 695.
Ammianus Marcellinus 99. 284. 461.
Amſterdam, archäologiſche Geſellſchaft 19. 412.
Amüſette 129. 921.

Anakara 699.
Anbaſs 65.
Ancile 167. 263. 264. 553.
Andabatae 253.
Andrea da Ferrara, Waffenſchmied 741.
Anelaces 727.
Anführer, germaniſcher 349.
Angel (Schwert) 711.
Angon 53. 58. 202. 773. 861.
Angon catabaliſtique 849.
Anguis 688.
Anna Komnena 65. 99. 100. 285. 579. 613. 896.
Anſatus 202.
Antecessores 231.
Antennen 44. 207. 208.
Antilena 279.
Antiphonarium St.' Gregors 353.
Antoine de la Salle, Traité etc. 86.
Antoninsſäule 43. 232. 234. 687. 774.
Antonio da Miſſaglia, Plattner 517.
Antwerpen, Belagerung 112.
Antwerke 846.
Apex 44. 191.
Apollinarius, Sidonius 56.
Appel 712.
Aquilifer 46, 242.
Aquinche 719.
Araber 32, 36.
Arabiſtan 158.
Arau, Augsburg, Gieſser 112.
Arbalète à baguette 102.
— à crochette 102.
— à galets 102.
— à tour 102.
Archais 100.
Arcitenens 270.
Arcubaliſta 49. 270.
Arcus 44.
Arenarii 48.
Arendel, Paris, Sammlung 382.
Areotektonik 846.
Aries 48. 271.
Arigot 699.
Arkebuſe 109. 122. 124. 129. 917. 957.
Arkebuſiere 74.
Arkebuſierreiter 457.
Arkeley 445.
Armadura de punta en blanco 73.
Armata, Klingenſchmied 991.
Armberge, germaniſche, 291, 293.
Armbruſt(Armruſt)49.99.101.121.270.895.
Armbruſt, chineſiſche 102.
Armbruſtbolzen 100.
Armbruſtler 445.
Armbügel 38.
Armeria, Turin 13.
Armes à outrances 84.
Armet 76.
Armilla 59. 242. 291.
Armiludiae 37.
Armſchienen 59. 600.
Armſt 895.
Armſtrong 121.
Armſtrongkanone 939.
Armure à joutes 92.
— à plates 73.
Armzeug 376. 472. 479. 600.
Aroſa G. Sammlung 770.
Arquites 228.
Arras 122.
Arſaciden 31.
Artemisbogen 269.
Artificier 120.
Artillerie 97. 106. 120.
Artillerieſchule 106.
Artolorey 106.
Arundo 270.
Ascia 217.
Aſſagais (Aſſagie) 783. 838.
Aſclepiodotos 40.
Asker 54.
Aſſyrer 28.
Aſtraba 639.
Atlatl 877. 878.
Attila 461. 793.
Attila's Schatz 298.
Atzger 349.
Ätzungen 474.
Aufbinden 492.
Aufprotzen 114.
Augsburg, Maximilianmuſeum 92. 206. 207. 339.
Augsburg, Waffenſchmiede 990.
Auqueton 68.
Ausfall 95.
Auslage 95.
Ausrüſtung, chineſiſche 97.

Ausrüſtung, etruriſche 41.
— germaniſche 348.
— japaneſiſche 97.
— mandſchuriſche 173.
Automatiſche Dreipfünderkanone 944.
Auxilia 229.
Avenzierbaum 922.
Axt aus Stein 140. 141.
Axthammer aus Stein 141.
Az, Linz, Sammlung 296. 327 ff. 530. 779 790. 803. 807. 821. 838. 908.

Babylonien 31.
Bacinet 61. 71.
Bacon, Roger 103.
Bachterez 452.
Badi-Badi 771.
Bajonett 831.
— dreieckiges 832.
— ſpaniſches 832.
Bajonettdille 126.
Bajonettdolch 761.
Bajonettſenſe 834.
Bajonnais 884.
Baier, Waffenſchmied 958.
Balduineum ſiehe Hohenlohe, Fürſt u. Koblenz.
Baleſter 102. 861. 895. 908.
Balliſten 30. 48. 98. 847. 849. 858. 863.
Bamberg, Dom, 66. 67. 399. 513. 761.
Bandelier 713.
Banderie (Banderium) 680.
Bandum 683.
Bangekanone 941.
Banjaluka, Waffenfabrik 992.
Banner 681. 682.
Barbaroſſa, Friedrich 370.
Barbette 922.
Barbillons 882.
Bardyche 816.
Bärenfuſs 79.
Barres 66.
Barte 816. 821.
Barthaube 473. 474 483.
Barthe 824.
Baſel, Dom 71.
— Muſeum 368.
— Zeughaus 937.
Baſilisken 114, 922.
Baſilium, Kriegsbuch 933.
Bate 975.
Batterie 113.
— Belagerungs 113.
— Feld 113.
— Platz 113.
— ſchwimmende 113.
Batteriekanone 942.
Battle-axe 815.
Bauchſpanner 219. 865. 912.
Baum (Sattel) 635.
Bayeux, Teppich 60. 61. 63. 99. 308. 365 ff. 502. 554. 558 ff. 585. 611. 640. 662. 690. 721. 777. 785 ff. 817. 856. 882
Bayon, Apotheker 127.
Bayonne 713.
Bazzero, Mailand, Sammlung 835.
Beardmore, John, Sammlung 12. 483. 544. 562 ff. 596. 625. 631. 745. 788. 888.
Beaumont-Gewehr 131.
Becken (Muſik) 701.
Beckenhaube 497.
Becker, Darmſtadt Sammlung 625. 656.
Becket, Thomas 387. 393.
Beggelhübe 497.
Beham, Radierungen 695.
Behent 183.
Behourt 82.
Beil aus Feuerſtein 136. 140.
Beilſtock 816.
Beinſchienen 38. 42. 46. 472. 611.
Beinſchild 425.
Beinſchutz, germaniſcher 293.
Beckes, Gyula Sammlung 316.
Belagerungsgeſtell 861.
Belagerungshaken 840.
Belagerungspetarde 933.
Benjanuggur, Denkſtein 149.
Benſtetten, Sammlung 254.
Beowulf 54, 56.
Berca 922.
Berchyvhi 453.
Berdan-Gewehr 131.
Berdyſche 452.
Bereitswagen 114.
Bergamo, Waffenfabr. 991.
Bergbarte 816. 821.
Bergen, Muſeum 343.
Bergfriden 851.

Berlin, Bibliothek 641, 874. 910.
Berlin, Monbijou 12. 518. 528. 562. 570 ff. 644. 653. 819. 911. 959. 971.
Berlin, Münzkabinett 370.
Berlin, Muſeum 18. 135. 136. 149. 163. 164. 196. 621. 747.
Berlin, Staatsarchiv 393.
Berlin, Zeughaus 12. 563. 653. 734. 781 ff. 828. 874. 920. 950. 963. 968. 970. 976.
Bern, Zeughaus 18. 563. 756. 790. 813. 819. 826. 945.
Bernhard von Schwaben 363.
Berthold, Graf 395.
Berthollet 128.
Beſchuhung 190.
Beſtiarius 48. 252.
Bewaffnung, burgundiſche 73.
— fränkiſche 56.
— gotiſche 96.
— jüdiſche 28.
— nordiſche 31.
— perſiſche 31.
— philiſtäriſche 28.
— römiſche 42.
— ſardiniſche 73.
Bibaudiers 102.
Bibel Karls des Kahlen 721.
Biblia sacra 60. 61. 362. 640.
Bibrich-Mosbach 383.
Bidenhänder 718. 753.
Bihänder 445.
Bipennifer 814.
Bipennis 272. 814.
Birmingham, Waffenfabrik 992.
Birnhelm 496.
Biſchoffskragen 581. 588.
Biſszbücher 663.
Blaſerohr 878.
Blatt, erſtes 445.
Bleide (Blinde) 850. 860.
Bleigeſchoſſe mit Stahlhülle 132.
Bleikugeln 111. 122.
Bleiſtreithammer 811.
Blell, Theodor, Sammlung 16. 739. 795.
Blidenmeiſter 851.
Blitzſteine 24.
Blockräder 931.
Blockwiegen 110.
Blumenſpeer 913.
Blutrinnen 712.
Blyde 850.
Boban, Paris, Sammlung 142.
Bockgeſtell 929
Bockſattel 637.
Bockſtück 929.
Bodenſtück 108.
Bogaert van Heeswyk, Sammlung 19.
Bogordo 82.
Bogen (Sattel) 635.
Bogen 99. 145. 205. 880.
— ſcythiſcher 269.
Bogner 248.
Bogenſpannarmband 270.
Bogenköcher 881.
Bohrdegen 713.
Bohrſchwert 713.
Bolas 816.
Boleslav, Herzog 101.
Böller 114. 919.
Bologna 122.
Boltriſtrum 55.
Bolzen 102. 900.
Bombarde 108. 114. 914. 922.
Bombe 111.
Bombe lumineuſe 112.
Bombenkanone 939.
Boniſacio, Belagerung, 122.
Bonn, Muſeum 812.
Bonſtetten, Sammlung 211.
Boppart a. Rh. 48.
Borthab 913.
Boſſe, Abraham 120.
Böttcher, Frankfurt 106.
Botte 95.
Bouhourt (Bohourd, Buhurt) 82.
Bouillet, Nic. 975.
Bouldure, Pierre 127.
Boullons 66.
Bourguignote 76. 529.
Bouvines, Schlacht 65.
Bowie Kniſe 761.
Brachiale 211. 258.
Brandenburg, Dom 386.
Brändерminen 113.
Brandfaſs 871.
Brandfeuerwaffen 912.
Brandgranate 117.
Brandkugeln 111.

Brandpfeile 103.
Braquemart 717, 727.
Bräunen 996.
Braunfels, Schloſs, Sammlung 16. 963.
Braunſchweig, Dom 101. 372. 380.
Brechmaſchinen 857. 862.
Brechmeſſer 800.
Brechſcheibe 473. 775.
Bremſe 660.
Brennen 301.
Brescia, Waffenfabrik 992.
Breslau, Bibliothek 931.
Breſt-plate 69.
Brettbüchſe 952.
Bridge 637.
Brigantine 66. 67. 72. 101. 580. 588. 589.
Brioude, Kirche 649. 661.
Briquets 811.
Britiſh Muſeum, ſiehe London.
Brockberger, Maler 7. 986.
Broddar 668, 673.
Brogne, 63.
Broigne 578.
Bronze 22, 112.
Bronzehelm, germaniſcher 294.
Bronzewaffen 143.
— britiſche 307.
— germaniſche 291.
— ſkandinaviſche 310.
— ungariſche, pannoniſche, daciſche 315.
Bronzieren 996.
Bruch 964.
Brunhilde 577.
Brunica 577.
Brünne (Brunne) 62. 63. 64. 360. 577.
Brusja 453.
Brüſſel, Sammlung 19. 928.
— Muſeum ſiehe Porte de Hal.
Bruſtkanone 123.
Bruſtkoller 597.
Bruſtpanzer 79, 581.
— germaniſcher 293.
Bruſtplatte 69, 211, 587. 475. 481.
Bruſtſchild 473.
Buchholzer, Luzern, Sammlung 725. 767.
Bucculae 243.
Büchſe 917.
Büchſenkanone 914.
Büchſenlauf 8
Büchſenmeiſter 120.
Büchſenſchmied 981.
Büchſenſchützengilden 915.
Bucina, (Buccina) 696.
Buckel 553.
Buckler 532.
Budi-Budi 758.
Büffelwams 597.
Buffletin 582.
Bügel 617.
Buhurn 82.
Buhurt 82. 84. 89.
Bujak 16.
Bulak, Muſeum 186.
Bulla 280.
Bumerang 321. 772.
Burbonico, Muſeo 235.
Burgkane 639.
Burgkmair, Hans 89. 570. 670. 777. 781. 824. 992.
Burgunder 53.
Burgunderbirnhelm 531.
Burgunderhelm 76. 495. 529.
Burgunderkappe 496. 529. 532 ff.
Burgturniere 82.
Burkhardt von Schwaben 363.
Buſtuarius 253.
Butten 851.
Buzegany 461. 785. 788.

Cabo de cueno 751.
Cachtero 747, 769.
Caduceus 231.
Caeſti 48. 258.
Calabozo 719.
Calcar 275.
Caliga 243.
Caligula 103.
Calumet 816.
Camail 62, 63. 65.
Cambray, Belagerung 109.
Cambray, Bücherei 388.
Cambray, Halsberge 983.
Camiſades 68.
Camiſard 68.
Camiſas 68.
Camp du Drap d'or, Turnier 82.
Campio 92,
Candelori, Sammlung 193.

Canetkanone 941.
Canon rayé 8.
Canterbury (Siegel) 393.
Caparaçon 626.
Capiſtrum 278. 280.
Capsule 128.
Capulus 280.
Careois 100.
Caronade 121. 922.
Carnix 697.
Caroſello 84.
Carouſſel 84. 92.
Carreaux, 100. 102.
Carrels 100. 102.
Carrelet 582. 713.
Carrobaliſta 847. 849.
Carrocia 689. 690.
Carron 121.
Cartouche 126.
Cäſarſtäbchen 852.
Caſchetto 542.
Casquetel 76.
Caſſis 44. 242.
Caſtilles 82.
Caſtrametation 846.
Cataetix 44. 491.
Cataphractus 230. 249. 629.
Catapulta (Catapulte) 847. 858.
Catapulta euthytona 49.
— oxybetes 49.
— scorpio 49.
Cataulis 285.
Catega 321.
Catervarii 48.
Cattimelibocus 410.
Cavalli, Jacopo 406.
Cavaline 114.
Cavelot 114.
Celata veneziana 513.
Cento 279.
Centurien 225.
Centurio 220. 230. 242. 243.
Cepy 374.
Ceroma 253.
Certina 577.
Ceryx 40.
Cetra 46. 263. 553.
Cetratus 553.
Cervelière 71.
Chabraque 636.
Chalkaſpiden 42.
Chalyber 192.
Chambly (Chamblay) 72. 579. 989.
Chambre à feu 108.
Chape 681.
Chapel, Hauptmann 119.
Chapel de Montauban 494. 521. 524.
Chaperon 71.
Chargette 110.
Chariot à canon 114.
Chartier F. M. 120.
Chartres, Muſeum u. Dom 18. 694.
Charvet, Grenoble, Sammlung 660 ff.
Chaſſepot 131. 132.
Chaſſepotzündnadelgewehr 965.
Chatellerault, Waffenfabrik 991. 992.
Chaucer 69.
Chemnitz, Waffenfabrik 991.
Chenappan 125.
Childerich I 58. 325 ff. 335. 337. 347. 353.
Chineſen 36.
Chiton 225.
Chriſty, London, Sammlung 18. 137. 140. 141. 749.
Chrobry, Boleslaw 451.
Chronicon Colmarienſe 506.
Cingulum (Cingula) 45. 278. 279.
Cippus 44.
Circumcisorium 278.
Cirkusfechter 47.
Claideb 289. 300.
Claidheamel 754. 755.
Clairon 698.
Clamorinus, Barthol., Turnierbuch 86.
Claſſiarii 43. 229. 262.
Claudia Foſſa, Belagerung 111.
Clavae 43.
Clavin 588.
Clavus caligaris 46.
Claymore 80. 716. 728. 739. 755.
Clipeatus 263.
— chlamyde 263.
Clipeus 46. 189. 213. 227. 263.
Clous 66.
Clout 996.
Clunaculum 45. 235.
Cluny-Muſeum, Paris 586. 589. 655.
Codex aureus, St. Gallen 63. 326. 331

359. 499. 554. 558. 585. 637. 640. 699. 856.
Coehoorn, Menno 831.
Cohorte 225.
Colichemarde 714.
Colleoni, Venedig 406. 641.
Collet 839.
— de manège 660.
Colt, Sammlung 130. 968. 970.
Combats singuliers 82.
— de le table ronde 83.
Congreve 923.
Conleaux 996.
Conquiſitores 231.
Contriner 975. 976.
Contus 43. 45. 203.
Conſtantinsbogen 243. 255. 268.
Conſtantinus IV. 103.
Conſtantinus V. 104.
Copis 32. 80 205. 266. 714.
Corbeille 922.
Corium 55.
Corniculum 44. 255.
Cornus 228.
Correr, Venedig, Muſeum 14. 804.
Corſelet 73.
Corvus 847. 848.
Corytus 100. 269.
Coté hardie 68.
Coton foulminant 106.
Cotte 577.
— amour 68.
— d'armes 65.
Coucher von Ioigny 507.
Couin 100.
Coulevrines 114.
— à main 123.
Coup de poing pistolet 127.
Courtoises 83. 84.
Coustils à croc 727.
Coutelas 761.
Couvre-mèche 129.
Cranequin 102.
Cranequiniers 102.
Crécy, Schlacht 80. 101. 109. 884.
Cremation 28.
Crenneville, Graf 86.
Crepidae, 190.
Crica manivelle 102.
Cris 80.
Crista 44. 243.
Cromlech 27.
Cronau Rud. 1020.
Cruppellarii 47. 249.
Csakany (Streithaken) 461.
Cuchilla 719.
— de monte 751.
Cuir bouilli 70.
Cuirasse 70, 471.
Cuirassine 582.
Cuiries 70.
Cuitaine 84.
Culasse 108.
Culemann, Sammlung 126. 835.
Culter venatorius 80. 250.
Curare 883.
Currus 280.
Cuspis 174. 175.
Custodier 562.
Cymbeln 701.
Czakan (Czakany) 699. 809. 813.

Dacier 315.
Daher, Johann 431.
Damaſt 981.
Damaſt, unechter 994.
Damaskus, Klingenſchmieden 991.
Damaſten 994.
Damaſtſchwert 998.
Damaſtſchwert, eiſernes 343.
Damaſtſtahl 994.
Damaszenerſtahl 981.
Damaszieren 992.
Damenſattel 638.
Danzig, Waffenfabrik 991.
Darabuka 699.
Darde 781. 882.
Darmgürtel 638.
Darmſtadt, Muſeum 15. 66. 259. 277. 588. 923.
Darmſtadt, Privatkabinett 336.
Daumleder 882.
Daumringe 881.
Dayakenſchwert 747.
Decurien 225.
Degen 129. 710.
Degenflächen 712.
Degenkoppel 713.
Degenquaſte 712.

Degrand Gurgey 996.
De Leuw, Düſſeldorf, Sammlung 533.
Delhi, Schildſchmieden 989.
Delvigne (Büchſe) 128.130.
Demi-couleuvrines 114
Demmin, Sammlung 136. 137. 140. 304. 330 ff. 535. 540. 588. 609. 615. 621 ff. 653 ff. 709. 731. 743. 764. 826. 887. 971.
Depot-Meubles 135.
Derbyſhire 54. 55.
Devisme 130.
Djahir el Chin Mohammed 94.
Diechlinge (Dielinge) 89. 472. 480.
Dietrich von Bern 57.
Dilge 483
Dill 83.
Dillenbajonett 832.
Dillich's Kriegsbuch 785. 787. 821.
Dimachaeri 48.
Diodorus 301.
Ditterlin Wendel 456.
Divivion 77.
Docholeng 685.
Dolch 757.
Dolch aus Feuerſtein 137. 138.
Dolle Grete 915. 923.
Dolmen 27. 134. 301.
Donatello 408.
Donateur 387.
Don Juan d'Austria 596, 735.
Donnerbüchſe 108. 126. 959.
Don Ramon, Berengar, Graf 367. 578.
Doppelaxt aus Stein 140. 141.
Doppelhaken 123. 917. 950.
Doppelmaſche 45.
Doppelſteigbügel 649.
Doppelwandgranate 117.
Dorngewehr 130.
Dorſen, Heinrich, Wales 401. 414.
Dorsualia 278.
Doryphoren 168.
Doſſpechi 452.
Double détente 8. 128.
Douglas, William 69.
Drago 688.
Drahthelm 292.
Drahtziehung 852. 984.
Draiſine 852.
Drehbaſſe 922. 937. 938.
Drehfäuſtling 968.
Drehling 130. 968.
Drehpfeil 102. 900.
Drehpiſtole 968.
Drehpuffer 129. 130. 968. 970.
Drehringe 104.
Dreibein 192.
Dreiſpitz 78. 555.
Dreiſpitz, kleiner 556.
Dreiſpitzſchild 70.
Drepanon 799.
Dresden, hiſtoriſches Muſeum 9. 63. 124. 125. 129. 482 ff. 526. 569. 588 ff. 624. 663. 728. 745. 756. 767 ff. 781. 796. 813. 820 ff. 841. 873. 948. 951 968. 990.
Dresden, Belagerung 110.
Dreyſe 131. 965.
Dſcherid 777.
Dſchyckſe 533.
Duell 84.
Dupſing 232. 397. 718. 730.
Dürer, Handzeichnungen 419. 820.
Duſägge 741.
Duſak 715. 727.
Düſſeldorf, Bibliothek 61. 378.
Dynamitkanone 923.

Ebenhöhen 851.
Eberbach, Kloſter 383. 613.
Eckeſſahs 57.
Eduard III. 109.
Edward von Wales 403.
Egge'ſches Feldbuch 763.
Eggs, Joſeph 128.
Ergeton, Sammlung u. Handbook 147. 788.
Eichel 218.
Eilpe, Waffenfabrik 991.
Einbaum 24.
Einſteckbajonettdolch 833. 835.
Eiſenablegen 665.
Eiſenarme 600. 684.
Eiſenhüte 76. 494. 520 ff.
Eiſenkappe 76. 497.
Eiſenkappengeſtell 528.
Eiſenkreuz 348. 364. 491. 889
Eiſenkreuzhelm 56. 360.
Eiſenſchuhe 78. 472. 612.
Eiſenſchuhſteigbügel 653.
Eisnägel 668.

Eisnägelhufeiſen 673.
Eiſerne Hand (Götz von Berlichingen) 839.
Elefanten 145.
Ellenbogengeſchütz 928.
Ellenbogenkacheln 601.
Eltz, Schloſs 15.
Emden, Rüſtkammer 16.
Emeriti 231.
Emoulées 775.
Engenberg, Graf, Sammlung 737.
Enſis 226.
— falcatus 266.
Entenſchnabel 79.
Enteräxte 816.
Epauletten 71. 486.
Epéces à paſſot 727.
Ephippium 237. 277.
Epinal, Muſeum 919.
Equalada, Waffenfabrik 992.
Eques 47.
— legionarius 237.
— ſcoppetarius 122.
— ſingularis 246.
Erbach, Samm. 13. 570 ff. 590. 670. 722. 741.
Erbſenſchote 75.
Erfurt, Waffenfabrik 991.
Ericius 847.
Ermelyn, Raf. 851.
Erozis 792. 795.
Ershyn, Thomas 69.
Erzſpanner 912.
Escarpine 922.
Esclavona 739.
Escopette 959.
Eſelhuf 406 712. 731.
Eſelnagelhufeiſen 674.
Esgravatana 879.
Eslinger 875.
Eslingues 882.
Eſpadila 719.
Espadon 754.
Espignole 115. 931. 959.
Eſſedum 220.
Euphemerismus 55.
Euthythona 49. 849.
Evocati 231.
Expediti 43. 230.
Eyb, Kriegsbuch 867 ff.
Eye, v. 761.
Fabri, italieniſche Fechtkunſt 228. 767.
Fachter 975.
Fahne 677
Fahnenhandſchuh 651.
Fahnenlehne 683.
Fahnenorden 681
Fahnenſchild 263. 554. 678.
Fahnenſchmied 671.
Fahnenſchuh 677.
Fahnenſtange 677.
Fahnenträger 600 ff.
Fahnentücher 677.
Fahnenwagen 680.
Fähnlein 97. 680.
Failly, Sammlung 739.
Falais, Muſeum 302.
Falarica (Falarike) 203. 849. 856.
Falkaunen 114. 921. 928.
Falken 921.
Falkenſchnabel 810. 815.
Falkhähne 114.
Falkonett 114.
Falx 197. 266. 342.
Familiae 47.
Fangeiſen 837. 840.
Fangnetz 251. 253 875.
Fangſeil 227. 875.
Fanon 680.
Faquinrennen 92.
Faraday 996.
Faſchinenmeſſer 720. 761.
Fauchard 799.
Fauchon 718 724.
Faucon 114.
Fauconneux 114.
Faucre (fautre) 485.
Faule Grete 914.
Fauſthammer 812.
Fauſthandſchuh 605.
Fäuſtling 605. 912. 967.
Fauſtorgel 968.
Fauſtrohr 127.
Fauſtrundtartſche 556.
Fauſtſchild 556. 569.
Fauſttartſchen 96. 556. 571.
Favé 119.
Fechtenbach, Sammlung 767. 957.
Fechthandſchuh 78.
Fechtkunſt 95.

Feldrennen 83.
Feldſchlange 114. 123. 921. 931.
Feldſchützen 120.
Feldſpiel 696.
Feldſtecher 961.
Feldzeichen, galliſches 303.
Feldzeichenträger 46.
Felner, Alex. 16.
Feintes 95.
Femgerichte 977.
Femgerichtskreuz 979.
Femgerichtsſchwert 978.
Femoralia 63. 239. 613.
Femvroge 977.
Ferguſſon, Capitain 127.
Feſſeln 424.
Fetialis 40. 230.
Feu d'artifique
Feuer, griechisches 103. 104.
Feuerarmbruſt 908.
Feuerbuch 871.
Feuereie 913.
Feuergewehr 104.
Feuerſchloſs, arabiſches 147.
Feuerkolben 913.
Feuerpetarde 117.
Feuerrohrarmbruſt 899.
Feuerſtein 125.
Feuerſteinbatterie 961.
Feuerſteinflinte 918.
Feuerſteinwaffen 24.
Feuertopf 118. 853.
Feuerträger 651.
Feuerwerker 120.
Fierabrashandschrift 724. 877.
Filzhut 62.
Filzhut mit Eiſengeſtell 498.
Fingerhalter 218.
Finten 95.
Fir (Feri) 218.
Firmin-Didot, Sammlung 83.
Fiscella 278.
Fischer, Martin 975.
Flagge 685.
Flaggenſprache 685.
Flamberg 717. 753.
Flammula 678.
Flankenſtück 79.
Flaſchenzugarmbruſt 102. 898. 908.
Flaubert 130.
Fleches 100.
Flegel 153.
Flemming, Friedr., Soldatenbuch 469.
Fleuret 713.
Flinte 126.
Flintenmuskete 832.
Flintenſchloſs, franzöſiſches 918.
Flintenſpieſs 126. 831.
Flissa-Kabylen 749.
Flissat 80. 716.
Flitzbogen 880. 882.
Florenz, Nationalmuſeum 14.
Florenz, Muſeum Bargello 452, 454. 542ff.
Florenz, S. Michele 408.
Florenz, Waffenfabr. 992.
Floret 96.
Flötner, Peter (Holzschnitte) 451.
Flottot 699.
Flug (Kanone) 108.
Flügelchen 71. 377. 473. 486
Fokos 810. 813. 816.
Fokoschen 461.
Fonjuiza, Waffenfabr. 992.
Forſex 847.
Forsyth, Waffenſchm. 127. 128.
Fourcroy 128.
Fourquie 124.
Framea 53. 99. 318. 773.
Frameaklinge, germaniſche 327.
Francesco de Giorgio 113
Francolin, Hans, Turnierbuch 736.
Francs-Archers 884.
Frankfurt, Arch. Muſ. 16. 259.
Franziska 54. 58. 325. 337. 349.
Frauengabe 492.
Freiburg, Muſeum 136, 675.
Freiſchöffendolch 979.
Frenum 278.
Frette 84. 882.
Frettées 84. 775.
Freydal, Turnierbuch 86. 646.
Friedrich der Groſse 106.
Frieſiſcher Reiter 869. 873.
Frisius, Ceremonial der Büchſenmacher 958.
Fröhlig, Bonn; Sammlung 654. 656.
Froissart's Handſchrift 731. 898. 903
Frondsberg, Kriegsbuch 933.
Fronsperger, Leonh. 115.

Froſch 117.
Froſchſattel 639.
Fugger, Jakob 119.
Függer, Max, Sammlung 84.
Fulcrum 278.
Funda 98.
Fundibilatores 98.
Furer, Chriſtoph 884.
Furquet 123.
Füsbuoge 638.
Fuscina tridens 47. 253.
Fuſil 126.
Fuſilette 126.
Füſilier 469.
Füſiliermuskete 125.
Fuſsangel 273. 274. 275. 852. 873.
Fuſsbekleidung 611.
Fuſsturnier 92.
Fuſskampfſpeer 781.
Fuſslandsknechte 444.
Fustibalus 98.
Futter 975.

Gabilot 759.
Gaisa 289. 301.
Galea 44.
Gallia transalpina 320.
Gallier, Bewaffnung 51.
Galliſcher Krieger aus der Bronzezeit 305.
Gambais 586.
Gamboison (Gambison, Gambeson) 66. 68.
Ganzhufeiſen 668.
Garbatine 190.
Garde 95.
Garoche 776.
Garocho 747.
Gastine Renette 130.
Gastrapheten (Gaſtrafete) 41. 49. 99. 219. 865.
Gatlingskanone 942.
Gatlings-Repetiergewehr 965.
Gebiſs 657.
Gebſattel, Siegm., Turnierbuch 87.
Geſäſs 711.
Gefechtslehre 37.
Gegenminen 113.
Geiger, Neuulm, Sammlung 970
Geissenfuſs 102.
Geissenfuſsarmbruſt 102. 898 905.
Gelieger 89. 93. 94. 626.
Genf, Zeughaus 18. 531. 539. 543. 741. 763. 795. 806. 813. 836 ff. 910. 951.
Genf, Muſeum 318.
Gent, Stadt 109.
Gent, St. Johann 101.
Genua, Arſenal 110.
Gepiden 298.
Ger (Geer, Gehr) 53. 58. 203.
Gerlach, G. 975. 976.
Germanen 28.
Germaniſcher Krieger aus der Bronzezeit 300.
— aus der Eiſenzeit 348.
Gerſtenkornvernietung 579.
Geſchifftrennen 83.
Geſchifftſcheibenrennen 487.
Geſchirr 657.
Geſchreygeſchütz 115.
Gescuzze 914.
Geſchützaufſtellung 113.
Geſchützinſchriften 115.
Geſchützplacement 113.
Geſchützſchnitt 113.
Geſtech mit Painharnaſch 83.
Geſtell 114.
Gevelsberg, Waffenſchmiede 991.
Gewehrlaufdamaſt 995.
Gewerf 862.
Gezeugmeiſter 851.
Giaco di maglia 577.
Giffard, Paul 918.
Giovanni da Bologna 454.
Gingals 917, 950.
Gitterhelm 93.
Gitterkolben 89.
Gladiatorenkämpfe 253.
Gladiatoren-Mirmiliones 47.
Gladiatores 47.
Gladiator zu Pferd 251.
Gladius 42. 45. 225. 273 280.
Glandes 876.
Gläve (Gläfe, Glefe, Gleve) 710. 802. 803.
Glevenbürger 803.
Glevner 803.
Gliedſchirm 471. 478.
Glockenhelm, byzantiniſcher 285.
Glockenthon, Zeichnungen 99. 114. 115. 122. 567. 732 ff. 779. 781. 920. 933. 947. 952.
Glühwerke 992.

Gnadengeber 758.
Godendac 826.
Golok 719. 745.
Gonzales de Cordova 113.
Goodrich Court 307. 339.
Gorarey 104.
Goten 315.
Gottesgerichtskämpfe 84. 92.
Gottfried von Bouillon 724.
Gottfried von der Normandie 65.
Gottfried von Reylly, Turnierordnung 86
Gottfried's S. L. Chronik 548.
Götterſtahl 224.
Gottſche 975.
Goulott 111.
Gourgons 882.
Grabenſturmpfähle 852.
Grabfelder 28.
Gracieuses 83. 84.
Graecus 104.
Graffe 757.
Granaten 116. 117.
Grains d'orge 579.
Granatengewehr 126. 127.
Granatkanone 922. 941.
Granatkartätſche 117.
Granatmantel 941.
Granatmörſer 941.
Granſon, Schlacht 853.
Graphium 265. 581.
Gras 979.
Grasgewehr 131.
Gräte 67. 471.
Grätenſtückpanzer 592.
Graz, Zeughaus u. Muſeum 17. 294. 741. 874.
Gregorius von Tours 56. 57 103.
Grein 979.
Grelots 393.
Grenadier 117.
Grevelot 130.
Griechen 38.
Grieswartel 91.
Griffe 552. 668.
Grim 491.
Grüneberger, Turnierbuch 87.
Grünewald, Ulrich 110.
Gruſon 118.
Gudrun 65.
Guidon 685.
Guige 378.
Guisarme 802.
Guiver 100.
Günther von Schwarzburg 402 509.
Gurt 636.
Guſsſtahlgeſchütze 121.
Guſtav Adolf 127.
Guter, Nürnberg 975.
Gwaewſon 309.
Gwalior, Schildſchmiede 989.
Gymneten 41.

Haag, Muſeum 121.
Habena 278.
Hachenburg, Sammlung 15.
Hagelgeſchütz 117.
Hagelkugel 117.
Hagelſchuſs 111.
Hagen, Waffenfabr. 991.
Haguſtaldenſis 690.
Hajdamaken 965.
Hakbuſſe 123. 916. 950.
Haken 123. 950.
Hakenarmbruſt 102. 897.
Hakenbüchſe 947.
Hakenbüchſenſchloſs 950.
Hakenſchütze 129.
Hakenſchütze, italieniſcher 464.
Hakownice 374.
Halberc 471.
Halbfeldſchlange 114. 921.
Halbhufeiſen 668. 674.
Halecret 582.
Halfter (Holfter, Hulfter) 636. 659.
Halfterriemen 660.
Hallſtadt, Gräberfeld 139. 206. 289. 348
Halsberg 62. 470. 471. 475. 477. 577. 597.
Halspanzer 581.
Hamaxobier 222.
Hamburg, Zeughaus 567.
Hammer, Luzerner 810.
Hammeraxt 814.
Hammeraxt aus Stein 140.
Hammerſtreitaxt, türkiſche 820.
Hamis concerta 45.
Hampel, Joſeph, Altertümer 293. 317.
Hamus 217.
Handballiſte 219.
Handbrandfackel 856.

Handbügel 38.
Handfeuerwaffen 121.
Handgewehr 121.
Handgranaten 117.
Handkanone 123. 916. 945. 947.
Handtartſche 557.
Handſchar 716. 749. 761.
Handſchuh (Harniſch-) 604.
Hannover, Muſeum und Bibliothek 126. 136. 296ff. 328. 339. 570. 621. 857. 877.
Haquebuſe 123.
Harlan Rolle, Kleinmalerei 502.
Harnais 70. 74.
Harness 70.
Harniſch (Harnaſch) 70. 74. 353.
Harniſch, ungariſcher 462.
Harpago 847.
Harpe 217. 267.
Harpunenfeuergewehr 967.
Härſenier 71.
Hartmann, Georg, Nürnberg 113. 921.
Hartſchiere 882.
Harzburg, Waffenfabrik 991.
Haſpel 110.
Haſta 42. 45. 203.
— amenta 202.
— anſata 202.
— pura 227.
Haſtatus 42. 225. 232. 235.
Haubajonett 832.
Haube 808.
Haubergeon 71. 471.
Hauberk 471. 577.
Haubert 61. 62. 63. 70. 471. 577.
Haubert, groſser (weiſser) 578. 585.
Haubitze 112. 921. 922.
Haubitzenkanone 939.
Haubitzenmörſer 922.
Hauklinge 671.
Hauslaub, Wien, Sammlung 111. 523. 805. 840. 861. 866. 869. 871. 872. 878. 885. 888. 904 908 928. 931.
Heaume 62. 70. 71. 76. 492.
Hebelarmbruſt 905.
Heeresſtärke, Berechnung 37.
Heerführungskunde 37.
Heerſeſſel 636.
Hefener-Alteneck, Sammlung 7. 390. 514. 521. 525. 889. 985.
Heilbronn, Turnierordnung 87.
Heimburg 61.
Heinrich I. von England 62.
— II. von England 79.
— II. von Frankreich 75. 83. 91.
— IV. 84.
Heinrich von Braunſchweig 433.
Heinrich der Löwe 380. 559. 653.
Heinrich der Mittlere, Turnierbuch 87.
Hellebarde (Halbbarte) 273. 422. 824.
Helm 491.
— albaneſiſcher 544.
— avariſcher 51.
— chineſiſcher 550.
— etruriſcher 206.
— galliſcher 308.
— griechiſcher 206.
— japaneſiſcher 549.
— indiſcher 545. 549.
— mongoliſcher 545. 549.
— normanniſcher 76.
— offner 512.
— perſiſcher 544.
— römiſcher 255.
— ruſſiſcher 545.
— ungariſcher 51. 546.
Helmbrünne 63. 361.
Helmdecken 492.
Helmgeſtell 308. 364. 390. 394.
Helmlin 76, 495. 538. 539.
Helmnagelhufeiſen 674.
Hemmſchuh 276.
Henry-Wincheſter 132.
Herl Her! 701.
Herad von Landsperg 641. 723.
Heraldik 499.
Hermann zu Lüttich 130.
Hermann von Salza 68.
Herodot 38.
Herolde 91.
Herold, griechiſcher 40.
Heron 41. 49. 849.
Hetären 189.
Heuhut 62. 495. 498.
Heewett, John 12.
Hildesheim, Dom 724.
Hindu, Waffenſchmiedekunſt 989.
Hinduwaffen 145.
Hintergebüge 79. 628.

Hinterladerkanone 109.
Hinterrüſthaken 471. 485.
Hinterſchurz 472. 478.
Hinterſteg 637.
Hinterſtückpanzer 596.
Hinterzeug 79.
Hinterzwiebel 638.
Hippe 805.
Hippotoxotae 44.
Hirnkappe 71. 76. 527.
Hirſchfänger 720.
Hirtenhorn 696.
Histoire du St. Graal 902.
Histoire universelle 890.
Hiziakus 104.
Hochenzweggeſtech 83.
Hocken, fränkiſcher 803.
Hohenlohe, Fürſt (Balduineum) 383. 694. 724.
Höhlenbewohner 134.
Hohlflachbildnerei 178.
Hohlkugel 112.
Holbein, Hans 444. 810.
Holiläſer 701.
Holomachus 224.
Holzhülſenpatronen 954.
Holzkanone 108.
Holzmörſer 108.
Holzſchuhe 79.
Homer 22. 38.
Hopper, Daniel, Holzſchnitte 700. 709.
Hopletik 224.
Hopliten 40. 42. 200. 207. 218.
Hoplomachi 47.
Hoqueton 65. 68. 94.
Horn 638. 697.
Hörnerhelm 308.
Hornharniſch 55.
Hotchkin 133.
Hotchkiss-Revolverkanone 943.
Hours 88.
Houſſe 89. 93.
Houſſeaux 75.
Howard 128.
Hoyer 941.
Hufbeſchlag 665.
Hufeiſen 665.
Hufeiſen, gekorktes 672.
Hufhebel 671.
Hufräumer 671.
Hufſchmied 671.
Hülſe 711.
Hundegugel 515.
Hundekappe 73. 494.
Hundetragen 640.
Hünengräber 27.
Hunguls 33.
Hunnengeiſel 793.
Hurra 701.
Huſarenſäbeltaſche 740.
Huſarenſattel 637.
Huſſiten 794.
Huſſitenhellebardenſpeer 779.
Huſſitentartſche 565.
Huſſitenwurfſpieſs. 779.
Huſſoman, Denkmal 149.
Hut, arkadiſcher 41.
Hydropult 851.
Hylleſtadt, Kirchenportal 369.

Jacke 71.
Jacopo Cavalli (Grabdenkm.) 74. 406.
Jaculum 47. 53. 202. 204. 773.
Jadra, Belagerung 111.
Jagdgasgewehr 968.
Jagdhandſchuh 610.
Jagdorgelpiſtole 968.
Janitſcharenpanzer 598.
Jaque 71.
Jarmanngewehr 131.
Java 34.
Javeline 53. 202. 203.
Jazda Skrzydlata 533.
Javelot 50. 51. 53. 202. 203. 773.
Jazeran 63. 156. 355. 579. 584ff.
Igel 97. 111. 850.
Igny, Jean de S., Maler 468.
Igor, Zar 105.
Iliade 22.
Imaginarii 242.
Impeditus 43. 230. 235.
Inculatum 53.
Indoskythen 146.
Infanteriekanone 117.
Inkruſtieren 981. 992.
Johann der Beſtändige, Turnierbuch 87.
Johann Ohnefurcht 73.
Jones, Philadelphia 970.

Jones and Gury, Alhambra 148.
Joſephus 45.
Jouſtes 82.
Joutes (Jouten) 81. 82. 83.
Iſegrim 491.
Juges de camp 91.
Jumelles 961.
Juſtizierer 91

Kaddareh 719.
Kahlbauer, Stuttgart, Sammlung 520.
Kahlo 16.
Kaliber (calibre) 118. 921.
Kalibermaſs 113. 942.
Kaliberſtab 921.
Kalkan 453.
Kallinikos 103.
Kalmückenknute 795.
Kalpak (Kolpak) 499. 545.
Kaluga, Waffenfabrik 991.
Kamelſattel 647.
Kammkappe 628.
Kampak 716.
Kampfhandſchuh 473. 480. 604. 609.
Kampfharniſch 95.
Kampfſpiel 81.
Kampfſpiel der Germanen 81.
Kandare 659.
Kandarengebiſs, altrömiſches (etruriſches) 280.
Kanone 108. 109 912. 920.
Kanone, zweiſeelige 961.
Kanonenluntenſchlag 942.
Kanonenſchlag 117.
Kantſchu 796.
Kanz 626. 628.
Kappengriff 668.
Kappenſtolle 668.
Karabela 714.
Karabiner 127. 918.
Karabinerrevolver 963.
Karabiniere 74.
Karbatſche 796.
Karer 213.
Karl Prinz von Preuſsen, Sammlung 12. 762. 819. 911. 959
Karl der Groſse, (Schachſpiel und Waffen) 27. 60. 325. 358. 621. 652. 669. 721.
Karl der Kahle (Schwert u. Schild) 354.
Karl der Kühne 112. 781. 811.
Karl V. 74. 95 106.
— VII. 80. 101.
— IX. 92.
— XV. v. Schweden, Samml. 17. 767. 817.
Karlsruhe, Sammlung 15. 208 ff.
Karotſche 680. 689. 690.
Kartaune (Carthaune) 114. 922. 937
Kartuſche 117.
Kartuſchenbüchſen 118.
Kartuſchengeſchütze 117.
Kartuſchenladung 117.
Karufell 84. 85.
Kaſſel, Muſeum 296 ff. 653.
Kaſimir, König von Polen 87.
Kataityx 206.
Katapulte 30. 41. 48. 97. 858.
Katten 291.
Katze 850.
Katze mit Brennflaſche 870.
Katzenellenbogen, Graf, 410. 411. 513.
Katzenkopf 958.
Kegelgräber 27. 301.
Keil aus Serpentin 136. 140.
Keilſpanner 912.
Kellek 177.
Keller Dr. 103.
Kellermann 7.
Kelte 50. 51. 289. 300. 774.
Kenſington-Muſeum 149.
Kepi 498.
Kerri 785.
Keſſelbombe 119.
Keſſelburgunderhelm 530.
Keſſelhaube, kleine 61. 71. 76. 493.
Keſſelhaube, groſse 76. 493. 511. 513 ff.
Keſſelhaube, böhmiſche 512.
Keſſelpauke 699.
Keſtros 883.
Kettengewebe, genietetes. 584.
Kettenkapuze 63. 65.
Kettenkugeln 112. 942.
Kettenpanzerhemd 579. 583.
Khandjar (Kantſchar) 80. 716.
Kheta 181.
Khob 180.
Khorſabad 160.
Khouthar 80.
Kiel, Muſeum 280. 294. 344 ff.

Kilidſch 748.
Kimbern 57.
Kinderkopfmarke 991.
Kindſchal 760.
Kinnhelm 474.
Kinnkette 660.
Kinnſtück 473. 483.
Kjökkenmöddings 138.
Kirſchbaum, Waffenfabrik 991.
Kiriſs 452.
Kiſten 453. 792. 795.
Kiva 745.
Klagenfurt, Muſeum 929.
Klarin 699.
Klebang (Klewang) 719. 745.
Klemm, Dresden, Sammlung 294. 297 318. 337. 800. 873. 887.
Klewy 453.
Klich 720.
Klinge 711.
Klingenthal, Waffenfabrik 991.
Kloſterdorf, Waffenfabrik 991.
Knallbüchſe 121.
Knauf 711.
Knebelſpeere 360. 776. 781.
Knebelſponton 835.
Knecht, Peter 991.
Kneif 57.
Knemiden 38. 191.
Kniekachel 293. 376. 472. 611. 898.
Knieſtück 472.
Knochen, foſſile 134.
Knochenpanzer 54.
Knotenſpieſs (Knotenſpeer) 776. 779.
Knute 793. 796.
Koblenz (Balduineum) 694. 724.
Koburg, Sammlung 16.
Köchly 41.
Köcher 100. 880. 900.
Kodex, meluſiniſcher 88.
Kolben 93.
Kolbenhandkanone 947.
Kolbenturnier 93.
Kolbenturnierhelm 511.
Koller 76 474. 582. 597.
Kolman 7.
Köln, Muſeum 386. 724.
Köln, Klingenſchmiede 984.
Kolpak 545 ff.
Koltſchatyje 452.
Kona 719.
Königskopfzeichen 991.
Königsmarkdegen 714.
Konrad Schenk von Winterſtetten 723.
Konrad von Würzburg 69.
Konſtabel 111.
Konſtanz, Dom 383.
Kop (Kopia, Kopje) 394. 453
Kopenhagen, Muſeum 137 ff. 141. 309. 311 ff. 339 ff. 366 ff. 368. 392. 500. 523. 621. 663. 705. 721 ff. 819. 873
Kopenhagen, Waffenfabrik 991.
Kopf (Sporn) 617.
Kopfrennen 84. 92.
Kopi 373.
Kora 743.
Korazin 63. 156. 355. 579. 584 ff.
Korb 712.
Korſeke 827.
Koſakenſpeer 777.
Kosziniere 797.
Kothurn 190.
Koukris (Koukri, Kouky) 80. 716. 719.
Koutſchar 758.
Krag-Patterſongewehr 131.
Krähe des Archimedes 49
Krakau (Kanzel) 171.
Krakuſe 800.
Krätzer 126.
Krebſe 472. 477.
Krebsſchwanz 407. 533
Krepida (Krepide) 189. 190.
Kreuzhelm 308.
Kribbenſattel 640.
Krieger, aſiatiſcher 197.
— galliſcher 305.
— germaniſcher 300.
— italieniſcher 407.
— phöniciſcher 188.
— ſchwediſcher 384.
— ſkandinaviſcher 368.
— ſkythiſcher (ſkolotiſcher) 195. 196
— ſpaniſcher 406.
Kriegsbrieftauben 870.
Kriegsfangeiſen 779.
Kriegsfeuerwerkerei 119.
Kriegsflegel 792.
Kriegshaken 841.

Kriegshippe 805.
Kriegshunde 852.
Kriegskeule 784.
Kriegsklarine 698.
Kriegslagerkunde 37.
Kriegslitteratur 37.
Kriegsmaſchine 97. 282.
Kriegsſattel 637.
Kriegsſenſe 797.
Kriegsſpeer 781
Kriegswagen 933.
Kriegswerkzeuge 696.
Kriegsübung 37.
Krimhild 110.
Kris 757. 760. 770. 771.
Krummſchwert 710. 728.
— däniſches 342.
Krupp 121. 941.
Kugeln, gepaarte 112.
Kugeln, glühende 111. 925.
Kugelarmbruſt 102. 899. 908
Kugellehre (Kugelleere) 118. 942.
Kugelſack 129.
Kugelſpritze 115. 923. 931.
Kukri 743.
Kummethorn 658.
Kummetkette 657.
Kummur 719.
Kunda 719.
Kurbelarmbruſt 102.
Küraſſe 577. 581.
Kuſe 375.
Kuttar (Khuttar, Katar) 757. 760. 771.
Kulbeda 772.
Kurbanner 897.
Kurdi 453.
Kurzgewehr 834.
Kyriſſer 73.

Labarum 679 688.
Ladeſtock (Ladeſtecken) 8. 124. 126.
Lafette 112. 114. 929.
Lagaliga 46.
Lahor, Waffenfabrik 989.
Lambrequins 492.
Lamina 280
Lancarius 236.
Lancea 203. 230.
Lancelot du Lac 612. 641.
Lances 774.
Lances à outrance 84.
— à feu 118.
— bricées 84.
— creuſes 84.
— courtoiſes 84.
— émouloues 84.
Lanceolatus 265.
Landsknehte 97. 444. 450.
Landsknechtdolch 750.
Landsknechtſchwert 735.
Landsknechtſpeer 779.
Langgranate 117.
Lankie 280.
Langſax 57.
Laniſtae 47.
Lansquenette 719. 954.
Lanternes à gargouſe 118.
— à mitraille 118.
— de pièce 118.
Lanzenträgerſchraube 485.
Lanzierer 73.
Laquearii 253.
Laqueatores (Laquetores) 47. 251.
Laques 47.
Laqueus 227.
La Rochelle, Belagerung 101.
Larvenhelm 260. 261.
Laſſo 47. 179. 227. 252. 876.
Laterarii 253.
Laterne 931.
Latte 720.
Latz 471. 478.
Lauf, gezogener 120.
Laufarmbruſt 102. 899.
Läufer 445.
Laufleinen 660.
Laufanne, Muſeum 762. 803. 925.
Lebelgewehr 132. 965. 967.
Lederkanone 110. 116.
Lèderkoller 73.
Lederſen 70.
Lederrüſtung 371.
Lee 133.
Leſaucheux 130. 964.
Legati 40.
Leges Longobardorum 60.
Legionarii equites 45.
Legionares 43. 236. 238.

Legionen 225.
Lehnert, Dr. 14.
Leichenſpiele 253.
Leitner Qu. v. 11.
Leitner Karl v. 16. 86.
Lendenpanzer 628.
Lendner 65. 68.
Lemery, Nicol. 127.
Lenormand, Waffenſchmied 130.
Leonſtein, Schloſs 110.
Leopold I. von Deſſau 126. 961.
Lepage 130.
Lerſen 70. 612.
Leroy 130.
Leuchtbomben 112.
Leuchter 874.
Leuchtkugeln 111.
Levis armatura 43.
Leyden, Muſeum 35.
Liburna 864.
Lichterfelde, Sammlung 16.
Lichtkugeln 118.
Liebig 128.
Liegnitz, Schlacht 105. 110.
Ligula 274.
Lilienthal, Elberfeld 17. 767. 979.
Limburg, Chronik 68. 391.
Linde 54.
Linke Hand 96. 571. 759.
Linz, Muſeum 140. 624.
Linz, Waffenfabrik 991.
Litenka 65. 394.
Lithobolen 41.
Liverpool, Muſeum 317.
Livre de Portraiture 455.
Llawnawr 802.
Llewelyn-Meyrick, Sammlung 12. 137. 141. 309. 484 ff. 543. 568 ff. 591 ff. 623 ff. 633. 653. 659. 662. 705. 769 ff. 781. 787. 800. 803. 813. 817 ff. 826. 830. 886. 911. 973.
Lobfinger 975.
Lobkowitz, Fürſt, Sammlung 64. 727. 797. 834. 971. 975.
Lochaber 815.
Löffel 638.
Löffler, Gieſser 113.
Lokrer 40.
London, archäologiſcher Verein 187.
London, Britiſches Muſeum 56. 101. 136. 161. 163. 185. 195. 206. 280. 281. 291 ff. 308. 502 ff. 754. 764. 778. 900.
London, indiſches Muſeum 149. 150. 551. 571. 592. 610. 771. 788. 822. 842. ff.
London, Tower 11. 97. 129. 206. 266. 337. 435. 508. 515. 531 634. 642. 655. 723 ff. 747. 763. 821. 834. 925. 928. 931. 951. 968.
London, Waffenfabrik 992.
Lorch a/Rh. 400. 421.
Lorenz, Karlsruh 132
Lorica 41. 44. 65. 577.
— certa (serta) 45. 232.
— hamata 44.
— lintea 233.
— plumata 45. 232.
— ſegmentata 44. 45. 218. 224. 232.
— ſquamata 45. 232.
Lorum 278.
Löwe, Berlin 132.
Löwenherz, Rich. 62. 100. 379 387. 578. 897.
Lucca 394.
Lucta 254.
Luczke 394.
Ludi gladiatorii 47.
Ludelbirne 972.
Ludelfaden 972.
Ludwig der Bayer 399. 618.
Ludwig der Heilige 66.
Ludwig VI. 100.
— VII. 371.
— VIII. 84. 125.
— XIV. 84. 120.
— XV. 119.
Luftgewehr 975.
Luftſpanner 912. 921.
Lügenſchwert 750.
Lunas 100.
Lund, Schweden, Muſeum 337.
Lunte 110. 124.
Luntengewehr 960.
Luntenmuskete 951.
Lupus ferreus 847.
Lushkur, Waffenfabr. 989.
Luftfeuerwerkerei 119. 120.
Lüttich (Gewehrfabr.) 121. 989. 991. 992.
Luzern, Zeughaus 18. 693. 779. 787.

Lygier (Lugier) 292.

Machaera 214.
Machaerophorus 268.
Machete 719. 751 ff.
Machetik 37.
Machel'ſche Handſchrift 762.
Machera 190.
Mackay, General 125. 126. 831.
Madſaa 119. 912. 913.
Madrid, Armeria real 18. 427. 455. 521 ff. 541. 565 ff. 647.
Madrillbrett 922.
Magazingewehr 918. 965.
Magenhoefer-Gewehr 132.
Magnus II., Herzog 644.
Mähnenpanzer 628.
Mahudel 24.
Majuskeln 406.
Mailand, Muſeum Poldi-Pezzoli 14. 258. 515. 616. 838.
Mailand, Sammlung Palagi 192.
Mailand, Waffenfabrik 991. 992.
Main gauche 767.
Maintenatoren 91.
Mainz, Muſeum 18. 46. 206 ff. 212. 214. 234. 265. 294. 334 ff. 399.
Malatesta von Rimini 111.
Malchus 717. 727.
Malleoli 849.
Malleus 808.
Malta, Muſeum 18.
Mamillière 69.
Maneſſe, Handſchrift 507. 693.
Mange 850.
Mangonneau 850.
Manica 47. 250. 270.
Manipeln 42.
Manipuli 225. 241. 678.
Manuballiſta 49. 219. 270.
Manus ferrea 847.
Marburg, Eliſabethenkirche 564.
Marcus-Aureliusſäule 774.
Mariette 130.
Marius'ſche Mauleſel 43. 236.
Martinella 680.
Martini-Henry, Gewehr 131.
Martiobarbuli 46. 268.
Martyrologium zu Paris 60.
Martyrologium zu Stuttgart 61. 326. 363. 500. 585.
Marſchall von Sachſen 129.
Martinsvögel 810.
Maſette 93.
Maſche, doppelte 72.
Maſchenbewaffnung, ungariſche 460.
Maſchenbrünne, perſiſche 591.
Maſchenfäuſtling 601.
Maſchengewebe, genietetes 584.
Maſchenhalsberge 588.
Maſchenhaubert 360.
Maſchenpanzerhemd 64. 65. 74. 86. 579.
— polygariſches 591.
— ſarazeniſches 592.
Maſchenpelerine 581. 588.
Mat (Le Mat), Revolver 970.
Matras 102.
Maubeuge, Waffenfabrik 992.
Mauerbohrer 271.
Mauerbrecher 864.
Maulkorb 660.
Mauſefalle 942.
Mauſergewehr 132.
Maxim, Hiram 943.
— Gewehrkugelſpritze 943.
Maximilian I. Kaiſer 84. 97. 417 ff. 425. 426. 608.
Mayenfiſch 14.
Meci 373
Medien 176.
Medoch 748.
Meertier 719.
Meiſsel aus Feuerſtein 136.
Menſur 95.
Mentonnets 111.
Mercali 24.
Merian, Theater, europ. 548.
Meridiani 257.
Merveille du Monde, Paris 402.
Merville, Sammlung 741 ff.
Meſſer aus Feuerſtein 135. 137.
Meſſerdolch 761.
Meſtorf J. 349.
Meſure 95.
Metalldamaſt 994.
Mettolon 915.
Meuſeln 472. 601.
Meuſelſchulderſchild 481.

Meydburg, Turnier 86.
Meyer, Meersburg, Sammlung 17.
Meyer-Biermann, Luzern, Sammlung 806. 810. 829 ff. 836.
Mezière, Belagerung 111.
Michelſug, Ritter 67.
Mielich, Joh., Maler 7. 986.
Miloſch Obrenowitz, Sammlung 749.
Minen 113.
Minié 131.
Minuskeln 396. 406.
Miölner 141. 809.
Mirmillones 253.
Miroir historial, Handſchrift 523.
Miſericordia 66. 74. 758.
Miſsjurka (Misurka) 549. 452.
Mitgabe 58.
Mithra 164.
Mitra 190.
Mitrailleuſe 115. 117. 914. 931. 942.
Mollwitz, Schlacht 126.
Mönchsbüchſe 124. 951.
Mondſichelaxt 814.
Monile 278.
Montacute, Thomas 409.
Montezuma, Mexikaner 157.
Monte-Christo-Gewehr 130.
Montgomery, Graf 83. 91.
Montigny 942.
Monſtrelet, Chronik 102.
Mora 274. 280. 827.
Mordſchläge 118.
Morgarten, Schlacht 79.
Morgenſtern 789.
Morgenſternkorſeke 790.
Morian 76. 496. 535.
Morne (Mornées) 84.
Mörſer 107. 110. 114. 912. 919.
Mortare 919.
Morthacke 814.
Moſchkau, Dr. Sammlung 823.
Mouven 93.
Mucro 215.
Mulets à feu 114.
Muli Mariani 43. 236.
Müller, Warſchau 975.
München, Bibliothek 94. 591. 615. 787. 797. 862. 909.
München, Sammlung Candelori 193.
München, Nationalmuſeum 14. 51. 74. 140. 296. 327 ff. 368. 587 ff. 623. 642. 651. 723 ff. 769. 795 817. 825. 829.
München, Schloſskapelle 285.
München, ſtädtiſches Zeughaus 15. 536. 569.
Mundbeſchlag 712.
Münden (Hannover) Sammlung 518.
Munerarius 48.
Mürau, Mähren, Sammlung 16. 114. 118. 809.
Murex ferreus 273.
Murneten 83.
Murten, Gymnaſium 790. 925. 947.
Musculus 847.
Muſeum, ſiehe unter Städtenamen.
Muskete 124. 126. 129. 917. 951. 957.
Musketenflinte 832.
Musketengabel 957.
Musketengabeldegen 959.
Musketier 465. 467.
Musketier-Kommando 124.
Musketierluntenfutteral 971.
Musliſon 71.
Musquet 124.
Muſseiſen 391. 475. 601. 903.
Mutzig, Waffenfabrik 991.

Nabel 553.
Nachturnier 82. 83.
Nadelſchneller 128. 961.
Nagelſtiftzange 671.
Nagy-Scent-Miklos, Fundort 298.
Napoleon III., Waffenkabinett 17. 49.
Narrengeſichtshelm 538.
Naumachia 48.
Naumburg, Muſeum 796.
Nautae 43.
Neapel, Muſeum 167.
Nebenvordergebüge 79.
Neuſchâtel 53. 394.
Neuenburg, Stiftskirche und Muſeum 762 837. 929.
Neuſchild, Dresden 672.
Neuſtadt-Eberswalde, Waffenfabrik 991.
Neuwied, Sammlung 256.
Neville in Audley End, Muſeum 621.
Niederſtaat bei Danzig 132.
Niellieren 981.
Niello 992.
Nieuwerkerke, Graf, in Paris, Sammlung

18. 61. 384. 417. 418. 423. 484 ff. 500. 515. 536. 558. 594. 723 ff. 764 ff. 828.
Noirmontiers, Mönch 65.
Nördlingen, Waffenfabrik 990.
Noz 394.
Nozna 394.
Nürnberg, Germaniſches Muſeum 15. 90. 130. 293. 331. 336 ff. 372. 381 ff. 498. 513. 522. 567. 645. 707 ff. 767. 782. 787. 806. 841. 861. 887. 947. 952. 968.
Nürnberg, Lorenzkirche 727. 779.
Nürnberg, Waffenfabrik 990.
Nurwar, Gewehrfabrik 989.

Oberndorf, Waffenfabrik 991.
Obſidian 141. 154.
Obus 922.
Obuſier 112. 922.
Occepy (Oscp) 779.
Ochſenzunge 727. 759.
Ochſenzungenbajonett 832.
Ocreae 42. 46. 47. 257.
Odet, Sitten, Sammlung 641.
Odyſſee 22.
Offuts 114.
Ohrlöffel, böhmiſcher 829.
Okäb 684.
Olbernhau, Waffenfabrik 991.
Olinde 719.
Olympia 209 ff. 217.
Onagra (Onager) 98. 272. 864.
Onolzbach, Turnier 87.
Ordalien 92.
Ordinarii 48.
Oreae 278.
Orgelgeſchütz 115. 117. 912. 914. 931.
Orgelmörſer 931.
Orgue à serpentins 115.
Oriflamme 682.
Ort 711.
Ortband 713.
Offlopy 453.
Oſterſtein bei Gera, Sammlung 17.
Oſtipi (Oſtip) 373. 779.
Ottokar von Böhmen 94.
Oviedo, Waffenfabrik 992.
Oybin 823. 945.

Paalſtave 296.
Pachel, Sammlung 346.
Packſattel 279. 636.
Padua 122.
Paeſtum 211.
Paen, Hauptmann 832.
Pagetären 189.
Pah, Peter 7.
Painter Chamber zu Weſtminſter 520.
Paiſeuſch 719. 745.
Paixhans 112 939.
Palagi, Mailand, Sammlung 192.
Palanke, Flachbildnerei 155.
Palcaty 373.
Palcut 810.
Paleſter 895.
Palia 83. 425.
Palintona 49.
Palizy 453.
Pallaſch 719.
Palliſſer, Edward 918.
Palmkrantz-Winborg 944.
Pancratium 253.
Pandure 719.
Panegasta 430.
Panier 682.
Panons 882.
Pantalierladung 972.
Panzer, türkiſcher 599.
Panzerbrecher (Panzerſtecher) 65. 74. 75.
Panzerdecke 626.
Panzerflügel 38. 192.
Panzergeſtelle 118.
Panzerhemd 63. 64. 577. 585.
— bekettetes 64.
— benageltes (gegittertes) 579. 584.
— beringeltes 64.
— beſchildetes 64.
— geſchupptes 584.
— kleines 71.
— mongoliſches 463. 591.
Panzerjake 67. 580.
— italieniſche 580.
Panzerketten 113.
Panzerlafette 118.
Panzerpolſter 471.
Panzertürme 118.
Panzyr 452.
Papagei 441.
Papageienſchnabel 810. 815.
Papierhufeiſen 673.

Pappenheimer Kappe 496. 497. 533.
Papſt Eugen II. 90.
Papſt Innocenz III. 100.
Parazonium 38. 202. 215. 265.
Parche 889.
Paris, Artilleriemuſeum (Arſenal) 13. 51. 73. 97. 129. 149. 164. 206 ff. 264. 275. 281 ff. 303. 329. 331. 336. 405. 424 ff. 434. 463. 477 ff. 482 ff. 503 ff. 525 ff. 561 ff. 591 ff. 608. 615 ff. 623. 634. 642 653 ff. 663. 724 ff. 764. 779 ff. 787. 795. 798. 800. 803. 810. 817. 830. 851. 866. 885. 908 ff. 926. 928. 929. 942. 957. 959. 975.
Paris, Louvre 109. 144. 161 163. 164. 165. 185. 186. 243. 304. 335. 500. 621. 721. 987.
Paris, Nationalbibliothek 93. 98. 105. 153. 360. 362. 383. 402. 408. 523. 561. 587. 605. 641 ff. 650. 687. 691 ff. 706. 756. 786. 798. 800. 891. 902. 913.
Paris, Medaillenkabinett 60. 219. 358.
Paris, Pſalterium 286.
Parma 42. 43. 46. 212. 227. 263.
Parma threcidia (thraecidica) 47. 263.
Parmatus 43. 263.
Parmula 212.
Parmulari 47.
Parſche 626. 628.
Parte 821.
Partiſane 829.
Parzival 66. 851.
Paſſade 95.
Paſſau 987. 990.
Paſſe 95.
Paſſedoux 882.
Paſſe-volants 114. 922.
Paſskugel 118.
Paſſot 718.
Patina 261.
Patrinen 91.
Patrone 126.
Patronengürtel 972.
Patronentaſche 127. 972.
Patulusform 44. 880.
Paukendecken 702.
Paulus Sanctinus 122.
Pauly, Waffenſchmied 128. 130.
Pauſch 635.
Pave (Pavois) 562.
Paveſcheur 78.
Paveſade 78.
Paveſe 562.
Paveſieux 78.
Pavezy 374.
Paxians 121.
Peabody-Gewehr 132.
Pectorale 69. 211.
Pedang 719. 745.
Pedang-Bonkok 745.
Pedieux 78.
Pelta 38. 263.
Peltaſten (Peltaſta) 40. 189. 213
Peltatus 263.
Penguilly l'Haridon 13.
Pennon 691.
Pergamos 51. 201.
Perigord, Höhle 135.
Perkuſſionsbatterien 964.
Perkuſſionsgewehr 127. 918.
Perſepolis 169 274.
Perſika 190.
Perugia 122. 127.
Peruſchapura-Poſchara, Muſeum 33.
Peſt, Muſeum 788. 813.
Petandiers 102.
Petarde 116. 117. 936.
Peter (Pedro) 7.
Peter de Witt 456.
Petit écu 70. 78. 556. 560.
Petrarca 109.
Petraria 848.
Petri d'Ebulos Carmen 88.
Petrinal 122. 123. 946.
Pfahlaxt 409. 815.
Pfahlbauten zu Caſtiano 25.
— bei Noceto 25.
— bei Parma 25.
— bei Peſchiera 25.
Pfannenrennen 83.
Pfeil 100. 880. 882.
Pfeilbogen 39.
Pfeilköcher 881.
Pfeillenker 881.
Pfeilſpitze aus Feuerſtein 135. 137. 153.
Pferdebeinſchienen 633.
Pferdegeſchirr 657.
Pferderüſtung 626.
Pferdeſchuh 276. 277. 666.
Pferdeſchutzrüſtung 94.

Pferdeſtirnblech 214.
Pfühl 129.
Phalerae 242.
Phalanx 225.
Pharetra 43. 100. 269. 881.
Philipp Auguſt von Frankreich 100.
Philipp der Gute 411.
Philipp Hicken von Lorch 422.
Philiſtaer 187.
Philon 41. 49.
Phiola 921.
Phönicier 36.
Pichler, Graf, Sammlung 528. 957.
Pickelhaube 76. 496. 529.
— polniſche 547.
Pièce d'acier 69. 481.
Pierre 110.
Pierre-Bouldure 127.
Pierrefonds, Sammlung 17.
Pierriers 114.
Piers, Tournay 111.
Pikenhammer 810.
Pikenier 465.
Pikenier-Kommando 124.
Pikrinpulver 106.
Pileatus 42.
Pilgerſtab, ſpaniſcher 827.
Pilles 100.
Pilum 42. 45. 58. 238. 265. 349. 773.
Pingah 772.
Pinnen 841.
Piſtole 127. 912. 967.
Piſtolenrevolver 968.
Piſtoleſe 720.
Piſtolet de poche 127.
Piſtonbätterie 964.
Piſtongewehr 127. 918.
Piſtos 727.
Planchette 638.
Plaſcencia, Waffenfabrik 992.
Plate armour 73.
Plättchen 71.
Plättchenpanzer, byzantiniſcher 286.
Platte 66. 353. 396. 397. 398. 580. 587.
Plattenpanzer 581.
Plattenſporn 617.
Plattner 981. 1014.
Plumbati 46.
Plutei 684.
Poinçon 757.
Poitiers, Schlacht 101. 884.
Poitiers, Waffenſchmiede 988.
Poldi-Pezzoli, Sammlung ſiehe Mailand.
Pole-axe 409. 815.
Polvere tonánta 106.
Polybios 42. 45. 223. 228.
Polyſpaſt 49. 98.
Pommer 114.
Pompejaniſche Wandmalerei 218.
Porte de Hal, Brüſſel, Muſeum 19. 128. 518. 542. 547. 563. 571. 615. 624. 727.
Porte-corps 114.
Poſtilena 279.
Poſtulaticii 48.
Poſaune 696.
— geſchobene 698.
Pot à feu 118.
Poudre à canon 106.
Prag, Muſeum 137. 319. 528. 653. 795. 945.
— Schloſs 67. 401.
— Dom 501.
— Waffenfabrik 991.
Prätorianer 228. 243.
Preller 112.
Prieſterdegen 743.
Prima plana 445.
Principes 42. 225.
Pritchett, Sammler 957.
Procatores 47.
Procopius 56.
Protze 114.
Protzenkaſten 114.
Protzenkette 114.
Prudentius 60.
Prunkaxt 816.
Pſalterium zu Stuttgart 500. 825.
Pſilen 40.
Pſychomachia des Prutentius 60 554 ff.
Puffer 127.
Pugil 48.
Pugilatio 254.
Pugio 43. 45. 272. 281.
Pulver 105.
— rauchloſes 105.
Pulverfeuerwaffen 103. 109. 912. 914.
Pulverglaskugeln 119.
Pulverhandfeuergewehr 945.
Pulverhörner 129. 973.

Pulvermaſs 129.
Pulverminen 113.
Pulverprober 971.
Pulverſtampfe 105.
Pulvis pyrius 106.
Püntrennen 83.
Puppenſtechen 84.
Pusdogan 809.
Puy, Muſeum 49. 270. 896.
Puy-Guillem. Belagerung 109. 110.
Puységur 831.
Puzalikans Streitkolben 461.
Puzdikans (Puzilikan) 788.
Puzikan 809.
Pyrophor 651.
Pyrotechnie 119. 120.
Pyrrhica 254.

Quaden 315.
Quadriglia 82.
Quadrilles 82. 84. 89.
Quakenbuſch 976.
Quedlinburg, Bibliothek und Muſeum 858. 928.
Querpfeife 699.
Querſattel 638.
Queue 425. 485.
Quintaines 84.
Quintanrennen 84. 92.
Quintus Publicus Feſtus 214.

Rad (Sporn) 617.
Radſchloſs 128. 957.
Radſchloſsbüchſe 123. 917.
Radſchloſsflinte 8.
Radſchloſspiſtole 968.
Radſponton 835.
Rajah-Johur 743.
Rajah-Kundad 743.
Raillons 882.
Rakete 105. 118. 126. 922.
Raketenbolzen 121. 900. 912.
Raketenbolzenarmbruſt 912. 915.
Raketengewehr 963.
Ramſes II. 221.
Ranſeurwaffe 827.
Rapier (Rappier) 80. 96. 713.
Raquette 118.
Raſpel 671.
Rauchköcher 896.
Regensburg, Dom 561.
Regensburg, Klingenſchmiede 990.
Reibiſch, M. 9.
Reinhard von Solms, Kriegsbuch 920.
Reisſpieſs 775.
Reitbahnhalsriemen 660.
Reiten à la genette 639.
Reiter, deutſche 73. 464.
— geflügelte 533.
— germaniſche 55.
— holländiſche 457.
— italieniſche 465.
— ſchwarze 73. 74.
Reiterfahne 686.
Reiterhandkanone 946.
Reitermorgenſtern 789.
Reiterſtandarte 280.
Reiterſtreitaxt 815.
Reitgeſchirr 657.
Reitkiſſen 277.
Reitſattel 637.
Reitlingsſattel 637.
Reitres 73.
Remington-Gewehr 132. 966.
Remſcheid, Waffenfabrik 991.
Renard--Damaſt 995.
René d'Anjon 86.
Rennbart 95.
Renné, Konſtanz, Sammlung 486. 515 ff. 586. 779. 813.
Rennen 92.
Rennfahne 680.
Rennhut 95.
Rennhutſchraube 485.
Rennpanzerſtechen 85.
Rennſtechen 81.
Rennwagen 220.
— römiſcher 280.
Rennzeug 95.
Repetierarmbruſt, chineſiſche 909.
Repetiergeſchütz 117.
Repetiergewehr 962. 965.
Repetierkanone 938.
Repetier-Syſtem 132.
Reté 251.
Retiarius 47. 251. 257.
Retirade 95.
Retraite 95.
Reutling (Reuting) 710.

Reutlingklinge 710.
Revolver 129. 130.
Revolvergewehr 130. 962.
Rhodios 50.
Rhodos, Schlacht 112.
Ribaudequin 114. 933.
Richtſtange 929.
Riemenrüſtſtrümpfe 613.
Riemenſchurz 239.
Riemenſteigbügel 649.
Riggs, Sammlung 621. 654.
Ringerpferde 73.
Ringgranate 117.
Ringharnaſch 605.
Ringkeule 217
Ringkragen 597.
Ringpanzerhemd 583.
Ringrennen 84. 85. 92.
Ringrennenſpeer 782.
Ringſtechen 84.
Rinnenarmbruſt 102. 899.
Rinnenmeſſer 671.
Ritter, burgundiſcher 404.
— däniſcher 392.
— franzöſiſcher 407.
— holländiſcher 380.
— italieniſcher 407.
— polniſcher 451.
— ſpaniſcher 396. 404.
— ungariſcher 463.
Rittlings (Sattel) 635. 639. 711.
Rochet 86. 759. 781. 782.
Rockſtuhl 545.
Rockſtuhl, Muſée d'armes 894.
Rocs 86.
Roller 114.
Roman de Rou 65.
Roncone 827.
Rondartſchiere 445.
Ronſart 827.
Rooſebecke, Schlacht 122.
Rorari 43.
Roſsrennen 83.
Roſsſchinder 802.
Roſsſchweif 684. 695.
Roſsſtechen 84.
Roſsſtirne 79. 153. 627.
Roſthelm 93. 512.
Rotſchlangen 114. 115. 921. 937.
Rubens, Benj. 121.
Rückenplatte 476
Rucnice 374.
Rückſchneller 128. 961.
Rudis 253.
Ruderkeule 788.
Rudolf II. 394.
Rudolf von Hierſtein 71.
Rudolf von Nürnberg 65. 984.
Ruffikon, Schloſs 98.
Ruggieri 119.
Runca 827.
Rundfahnenſchild, mexikaniſcher 56.
Runenkalender 729.
Rüſte 895.
Rüſthaken 70. 485.
Rüſthoſen 65.
Rüſtjacke 589.
Rüſtow 41. 219.
Rüſtmeiſter 91.
Rüſtſchuhe 472.
Rüſtung, belgiſche 380.
— holländiſche 411. 412.
— italieniſche 406. 449. 453.
— mailändiſche 75. 474.
— maximilianiſche 75. 474.
— polniſche 394.
— polygariſche 147.
Rüſtwaffenrock 65.
Rüxner, Turnierbuch 86. 87.

Säbel 80. 216. 710. 711. 714.
Säbel, daciſcher 264.
Säbelaxt 138.
Säbelbajonett 832.
Säbeldolch 761.
Sabretaches 740.
Sachſenſpiegel 569.
Sacre 922.
Sacrificium Sanctum 978. 979.
Sagaje 783.
Sagettes 882.
Sagitta 270.
Sagittarii 43. 248.
— equites 43.
Sainte 842.
Salade 76.
Salamon von Ungarn 105.
Salzburg, Muſeum 282. 779

Sambuca 49. 848.
Samis 47. 250.
Sammlungen, ſiehe Beſitzer und Städte.
Samniten, 47. 188.
Samoſtrely 374.
Sampanna 770. 771.
St. Antoine, Turnier 91.
St. Barbara 103. 914.
St. Blaſien, Waffenfabrik 991.
St. Bonaventura 103.
St. Denis, Chronik 100.
St. Etienne, Waffenfabrik 992.
St. Georg 67. 103. 401. 403. 422.
St. Gereon 103.
St. Germain, Muſeum 18. 49. 51. 53. 141. 305. 318. 332.
St. Joh von Nepomuk 103.
St. Moritz, Schatzkammer 60. 62. 361.
St. Remy 124.
St. Sebaſtian 103.
St. Stephan 721.
Sandale 190.
Sandis 719.
San Donato, Sammlung 572.
Sandſchakſcherif 684.
Sandwichinſeln 551.
Saquebute, Archäolog 804.
Sarbacane 878.
Sarcina 43.
Sardarnagara 709.
Sarmaten 175. 298.
Sariſſa 203. 773.
Sars, T. C. 975.
Sarwat 353.
Sarworter 990.
Saſſaniden 31.
Sattel 80. 228. 635.
— deutſcher 637.
— engliſcher 637.
— römiſcher 277.
— ungariſcher 637.
Sattelaxt 816.
Sattelbaum 635.
Sattelblech 635.
Sattelhalfter 647.
Sattelhammer 812.
Sattelknopf 635.
Sattelkolben 421.
Sattelpauſche 635.
Sattelpolſter 636.
Sattelrad 852.
Sattelſtreithammer 785.
Satteltaſche 635.
Satteltragen 639.
Saufänger 776. 781.
Saufängerſchwert 756.
Saunium 289.
Sax (Sahs) 57.
— germaniſches 328 329. 333.
Saxoferato, Bartol. 91.
Sayettes 100.
Scala librorum 113.
Scablja 452.
Schabrake 627.
Schachſpiel Karls des Groſsen 358.
Schaffhauſen, Zeughaus 950.
Schäfflin 349.
Schäuflein 419.
Schah-Hameh (Nameh) 21. 97. 176. 744.
Schako (Chako) 498.
Schalen (Schallern) 76. 515.
Schanzpfähle 852.
Schapka 499.
Schapki oumashnyja 62. 453. 498.
Schardana 187.
Schaschka 719.
Schaumketten 660.
Scheibenrennen 83.
Scheide 712.
Scheindamaſt 995.
Schellen 393. 730.
Schellenhut 701.
Schellenſpiel 701. 709.
Schelon 452.
Schembart 482. 492. 538.
Schem-Eddin-Mohammed 913.
Schenkelſchiene 472. 611.
Schenkgeher 387.
Scherma 95.
Schiebarte 816.
Schiene 471.
Schienenharniſch 470.
Schienenpanzer von Bornu 599.
Schienenrüſtung 73. 74.
— engliſche 409.
Schieſsbaumwolle 106.
Schieſsbedarfſack 954. 972.
Schieſsprügel 790. 791.

Schieſspulver 103. 106.
— explodierendes 128.
Schiffskanone 121.
Schild 64. 76. 78. 582. 712.
— angelſächſiſcher 64.
— byzantiniſcher 285.
— galliſcher 303.
— germaniſcher 78.
— rheiniſcher 556.
— ſechseckiger 305.
Schildangriff 38.
Schildfeſſel 38. 189. 199. 378. 533.
Schildhenkel 552.
Schildkröte 271.
Schildmoven 557.
Schildnabel 339.
Schildpanzerhemd 579. 583.
Schildzeichen 194.
Schirm 110.
Schirmdächer 111.
Schirrkammer 638.
Schlachtſpiel 82.
Schlachtſchwärmer 117.
Schlag 808.
Schlagbolzen 103.
Schlagrohrgewehr 127. 129.
Schlagſchloſsbatterie 964.
Schlagſchwert 713.
Schleiflafette 929.
Schlepper 713.
Schlangenhahn 950.
Schlangenhahnluntenträger 949
Schlangenzungen 760.
Schleglerbund 810.
Schleuder 98. 875.
Sehleuderblei 272.
Schleuderer 39.
Schleuderkriegsmaſchine 857.
Schleudermaſchine, arabiſche 147.
Schleuderſtock 98.
Schlingen 839. 876.
Schlinger 875.
Schnabelaxt 814.
Schnabelſchuh 78 79.
Schnapphahn 124.
Schnapphahnbatterie 961.
Schnapphahnbüchſe 917.
Schnapphahnmuskete 125.
Schneide 712.
Schönbartbücher 87.
Schöngauer, Colmar, Muſeum 431.
Schönlein, Baſel 106.
Schraubenſtollen 672.
Schreiber, Halle 975.
Schrotbüchſe 117.
Schuhnagelhufeiſen 674.
Schulderflügel 71. 486.
Schulderſchild 480.
Schulderwappenſchildchen 382.
Schulſattel 637.
Schumann, Oberſt 118.
Schuppenpanzer 55.
Schutzpatrone der verſchiedenen Waffengattungen 103.
Schutzrüſtung des Pferdes 79.
Schwanzdecke 79.
Schwärmer 118.
Schwarz, Berth. 103. 124
Schwarz, Maler 986.
Schwebeſcheibe 473. 484.
Scuwefelkies 123. 125. 917.
Schweifrennen 83.
Schweinsfeder 783. 841.
Schwenkel, Hans, Wappenmeiſterbuch 83. 86.
Schwerin, Muſeum 18. 294.
Schwert 80. 710.
— byzantiniſches 285.
— irländiſches 739.
— romäiſches 285.
— ſpartaniſches 216.
— ſtumpfes 84.
Schwert aus Stein 141.
Schwertfechter 445.
Schwertfeger, Solinger 1016. 1017.
Schwertfeſſel 712.
Schwertgleſe 802.
Schwertkettenfeſſel 399.
Schwertleite 619.
Schiavoni (Schwert) 739.
Scild 552.
Scolop 122.
Scopette 959.
Scordiscum 279.
Scorpione (Skorpion) 49. 794. 848. 858.
Scramaſax 57. 325. 328. 329. 330.
Scutatus 235. 263.
Scutum 42. 46. 47. 227. 261.
Scythiſche Form 44.

Seax 57.
Sechtſchity 453.
Secespita 216.
Secin 719. 745.
Securis 217. 272.
Secutor (Secutores) 47. 249.
Seif 748.
Seitengewehr 635. 710.
Seligenthal, Stickerei 492. 502.
Sella bajulatoria 279.
— equeſtris 277.
Semi-Lorica 581.
Senſenbajonett 832.
Senſener 802.
Senſenſchwert 710. 711. 728.
Senſenſchwert, däniſches 342.
Senſenwagen 48. 221. 307.
Septimus-Severus, Triumphbogen 283.
Sercelo 452.
Serpentinen 114. 123.
Serpentoſe 118.
Servant 111.
Setzer 934.
Setzkolben 934.
Setzſchild 556.
Seutters Biſszbuch 663.
Sevilla, Belagerung 105.
Seymitar 80. 153. 251. 714. 745.
Shahjehanabad (Rüſtung) 989.
Sheffield, Waffenfabrik 992.
Shet-à-gene 103.
Shrapnels 117. 944.
Sica 250. 273.
Sichel 799.
Sicilis 282.
Siegerſteine 25.
Siegling, Val 975.
Sigmaringen, Muſeum 14. 18. 129. 130. 136. 297. 328 ff. 334. 420. 562 ff. 589. 621 ff. 634. 653 fl. 735 ff. 763 ff. 790. 800. 803. 810. 813. 821. 828. 836 841. 873. 887 ff. 931. 957. 962. 965. 968. 974. 978. 979
Sigmentgranate 117.
Signifer 46. 239.
Signa militaria 281.
Signum 281.
Signum aquilae 678.
Sililos, Waffenfabrik 992.
Sindiſch, indiſcher 822.
Sinuatusform 44.
Siobookatana 719. 747.
Six, Amſterdam, Sammlung 380.
Skalpiermeſſer 771.
Skiop 180. 185.
Skoblje, Waffenfabrik 992.
Slataust, Waffenfabrik 991.
Snidergewehr 132. 699.
Sobiesky, König 63.
Soeter, Augsburg, Sammlung 727. 765. 826. 833 ff. 887.
Soiſſons 66.
Soldat 469.
Soleae 46. 190. 276.
Solea ferrea 276.
Solerets 78.
Solingen, Waffenfabrik 987. 990. 991.
Solothurn, Zeughaus 18. 110. 115. 546. 779. 798.
Soltikoff, Sammlung 765 ff. 783.
Sondio 745.
Songuoles 882.
Spadone 754.
Spandau, Waffenfabrik 132. 991.
Spangenhelm 261. 292. 390. 512.
Spänga, Kirche 370.
Spaniſcher Reiter 852. 869. 873.
Spannarmbänder 881.
Spanner, 101. 881. 970.
Spannhaken 218.
Spannwinde 102.
Sparum (Sparus) 273. 824
Spata 43. 45. 57. 711.
Speculum humanum, Köln 386.
Speer 773.
Speere, gebrochene 84.
— hohle 84.
— ſtumpfe 85.
Speerklinge aus Feuerſtein 136. 138. 142.
Speerſchuh 213.
Spencer. Repetiergewehr 130. 965.
Spengel, München, Sammlung 516. 525. 605
Speyer, Facka 975.
Spiculum 204.
Spiegelrüſtung 452.
Spiralen 114. 922.
Spiralhelm 292.
Spitzer, Paris, Sammlung 18.

Spoliarium 48.
Sponton 834.
Sporn 79. 617.
— däniſcher 343.
— fränkiſcher 346.
— germaniſcher 340.
— römiſcher 275.
Spornbefeſtigung 275.
Spornorden 619.
Spornrad 79.
Sporenriemen 277.
Sporenſchlacht 619.
Sporenſteigbügel 651.
Sprengball 913.
Sprengkugeln 111.
Sprengmörſer 116. 933.
Sprengſtück 116. 936.
Sprengſtückpetarde 117.
Sprengtonnen 111.
Springinklee 419.
Springſtecken 841.
Springſtein 217.
Spundbajonettdolch 833. 835.
Stabkorſeke 838.
Stabronſart 838.
Stachel (Sporn) 617.
Stachelſchweinsorden 477.
Standarte 680. 686.
Stahel 895.
Stahlſtück 69. 397. 481. 587.
Stangenkugeln 112. 942.
Stangenſichel 799
Stauchen 475.
Stechen 92.
Stecher 8. 128. 915. 917. 961.
Stechrennen, paarweiſes 82.
Stechſchnabelſtreitaxt 816.
Stechzeug 92. 95.
Steigbügel 348. 648.
Steigbügelſporn 623. 649.
Steigzeug 873.
Stein 110, 979.
Steinarmbruſt 102, 899. 908.
Steinböller 109. 114.
Steinkugeln 109. 110.
Steinſchleuder 864.
Steinſchloſsflinte 125. 961.
Steinwaffen 134.
Steinwaffen, geſchliffene 138.
Stjagi 557.
Stichblatt 711
Stiefelſpornkette 617.
Stilett 80. 757.
Stirnblech 79. 627.
Stocco 727.
Stockholm, Muſeum 314. 664. 786.
Stockreiter, ſpaniſcher 827.
Stockſchleuder 875. 877.
Stodart 996.
Stoke d'Abernon, Kirche 381.
Stolle 668.
Stoſsſcheibe 484.
Stoſsſchwert 713.
Stoſsſpeer, byzantiniſcher 285.
Stoſsſporn 202.
Stragulum 277. 279.
Stratarithmetik 37.
Strategie 37.
Stratographie 37.
Stratopedie 37.
Streitaxt 51. 814.
Streitaxt aus Stein 136. 140. 141.
Streitaxt, alamanniſche 337.
— angelſächſiſche 337.
— chineſiſche 821.
— polniſche 821.
— ſächſiſche 336.
— ſchottiſche 819.
Streitflaſche 483.
Streithammer 141. 217. 808.
Streitkolben 784.
— römiſcher 282.
Streitroſs 70. 93.
Streitwagen 182. 220.
Strelitzen, ruſſiſche 452. 816.
Strelitzenſtreitaxt 819.
Strendyſer 27.
Streta 394.
Streubüchſe 126. 127. 914. 959.
Strick 979.
Strickeiſen 673.
Strockhammer, Leonh. 884.
Strohhüte 62.
Strozzi 9.
Strzala 394.
Ssuliza 453.
Stücklader 110. 931.
Stückpanzer 471. 577. 581.

Stückpanzer gotiſcher 593.
— ſchwediſche 596.
Stückpatronenhülſe 118.
Stuic 310. 705.
Sturmbock 48. 857.
Sturmgabel 836.
Sturmhaube 496.
Sturzhelm 76. 495. 537. 538.
Sturmhut 496.
Sturmkappe, venetianiſche 542.
Sturmleiter 49. 872.
Sturmleitergabel 836.
Sturmſenſe 827.
Sturmſichel 801.
Sturmwand 563. 865.
Stuttgart, Bibliothek u. Altertumsmuſeum 17. 360. 500. 825.
Stutzbüchſe 126.
Stutzen 127.
Stutzgabel 124.
Stutzſäbel 720.
Sudici 374.
Sueven 291.
Sufflemen 276.
Suhl, Waffenfabrik 991.
Suppositorii 48.
Sutor, Jakob, Fechtkunſt 709. 793.
Symphonia 703.
Szlachta 452.

Tabulae 471.
Tacitus 26. 27. 56. 77. 81.
Taktik 37.
Tamtam 701.
Tangskow 673.
Tannenberg, Burg 67. 109. 663. 945.
Tanten 850.
Tapuſe 785.
Tarantiner 40.
Tarasbüchſe 114. 914. 922.
Taraſſe 556.
Tartſche 70. 556. 560 ff.
Tartchi 557.
Taſchenfäuſtling 967.
Taſchenpuffer 967.
Tatze 425. 600.
Taubenpoſt 855.
Taucherapparat 98.
Taucherrüſtung 866. 867.
Tauſchieren 324. 981. 982. 992.
Teufelsfinger 25.
Teufelskeſſel 118.
Tem 184. 185. 814.
Terebra 271. 847.
Ter Himpelen von Delft 458.
Ternow, Berlin, Sammlung 970
Terry 131.
Terzerol 127. 967.
Teſak 727.
Teſchen, Gewehrfabrik 992
Teſchine (Teſching) 919.
Teſtudo 262. 271.
Tetialis 231.
Teuerdank 562.
Teutſchgeſtech 84.
Theobald, Graf 100.
Theodoſiusſäule 249. 255. 277. 279. 627. 790.
Thor (Gott) 25.
Thorax 41.
Thorhammer 809.
Thorſägebohrer 841.
Thouvenin 130.
Thraces 47.
Thrax (Threx) 250.
Tibia 699.
Tiefenau 53.
Tigh 748.
Tjote 82.
Timbale 699.
Tirones 253.
Tiſch, Iſiaque 982.
Titusbogen 704.
Todeskampfſpeere 84.
Toledo, Waffenfabrik 991. 992.
Tolleno 49. 847.
Tomahawk 816.
Tomboc 783.
Topfhelm 70. 71. 76. 81. 492.
Topes von Sanchi 147.
Topor 453. 813. 816. 965.
Tormentum 48. 98. 848.
Tornamenta 90.
Totenorgel 115.
Tourillons 112.
Tragulae 44.
Trajansbogen 232.
Trajansſäule 43. 226. 229. 231. 232. 234 ff.

255. 270. 276. 278. 283. 492. 704. 848. 855.
Trajula 204.
Traubenhagel 941.
Trebuchet 850.
Trenſe 659.
Trenſengebiſs, römiſches 280.
Trépignée 82.
Triangel 699. 702.
Triarii 42. 225. 230.
Tribock 850. 860.
Tribulus 275.
Triſat 48.
Triſax 848.
Triquetra 192.
Triſtan u. Iſolde, Handſchrift 64. 379. 504. 506. 560. 640. 651.
Tritt 638.
Triumphzug Maximilians 84. 419. 461. 463. 482. 540. 950.
Tromblon 126. 127. 959.
Trombone 698.
Trommel 699. 700.
Trommelräder 931.
Tromolon 922.
Trompete 696. 697.
Troſter 759.
Trosky, Belagerung 122.
Troy, Bibliothek 706.
Trumbaſch 772.
Trummel 792. 795.
Trumſcheitſpieler 701.
Truppenaufſtellungskunde 37.
Tſarskoe-Selo, Sammlung 18. 177. 451. 532. 543. 545 ff. 647. 743. 771. 783. 819. 821. 823. 887.
Tſchaikiſten 798.
Tſchekan 453. 809.
Tſchopke 720.
Tuaghcath 819.
Tuariks 750.
Tuba 696.
Tubalkain 21.
Tuj 695.
Tula, Waffenfabrik 989. 992.
Tülle 111.
Tumber 701.
Tummler 851.
Tümmler 919.
Turbuka 699.
Turin, Muſeum, Armeria reale 183. 207. 208. 538. 568. 634.
Turin, Waffenfabrik 992.
Türkenhelm 543.
Turma 225.
Turngewichte 217.
Turnier 77. 81. 92.
Turnierbruſtſchild 481. 557.
Turnierharniſch 95.
Turnierhelm 89.
Turnierknechte 91.
Turnierkolben 733. 787.
Turnierlendenplatte 473. 483.
Turnierpferderüſtung 94.
Turnierrüſtung 92.
Turnierſchwert 733.
Turnierſchulderſchild 481.
Turnierſpeer 84. 774. 781.
Turniertartſche 424. 556. 564.
Turniertatze 424. 603.
Turris mobilis 847.
Tzagra 100.

Ueberlingen, Muſeum 596.
Ufano, Hauptmann 104.
Ulfano, Diego 936. 942.
Ulm, Fiſchkaſten 429.
Ulmann, München, Sammlung 524.
Ulrich von Lichtenſtein 69.
Umbrier 206.
Unterpanzer, geöhrter 581.
Unterſatteldecke 627.

Vagina 280.
Valerius Crispus 46.
Valturius 104.
Van 681.
Vannes, Muſeum 140
Vannoccio Biringuccio 113.
Vaſa Deva 146.
Vauban 125. 126. 832.
Vauquelin 128.
Vegetius 46.
Veliten (Velites) 42. 43. 225. 226. 231.
Velocipede 852. 866.
Veltrennen 83.
Venaculum 268.
Venator 252. 714.

Venedig, Markus-Bibliothek und Kirche 356. 912. 913.
Venedig, Muſeum, Akademie, Zeughaus 18. 185. 739.
Venedig, Muſeum Correr 14.
Verdun 719.
Verhaue 852.
Vericulum 230. 273.
Verona, Dom 377.
Verona, Sammlung 254.
Verſailles, Waffenfabrik 992.
Verteidigungsſteinſchleuder 857.
Vertikalfeuer 112.
Veruculum 204.
Verutum (Veru) 204.
Veterani (Veteranus) 231. 253.
Vetterligewehr 131.
Vetus miles 253.
Veuglaire 108. 114. 914. 928.
Vexillarius 242.
Vexillum 280. 282. 678.
Vie et miracle de St. Louis 94.
Vieille 106.
Vierecke 97.
Villard von Hennecourt (de Homecourt) Skizzenbuch 375. 651.
Vinea 846.
Violet le Duc 452. 514. 781.
Vireton 102.
Viſhnu 153.
Viſierhelm 76. 495. 537. 538.
Viſiones Sanctae Hildegardis 387.
Viskari 673.
Vites 242.
Vitey, König 104.
Vitruv 49.
Vogler 108. 109.
Volée 108.
Vorburg 626
Vordergebüge 79. 628.
Vorderladerkanone 914.
Vorderrüſthaken 471. 485.
Vorderſchurz 471. 477.
Vorderſteg 637.
Vorhelm 473. 485.
Voſſius 103.
Vöttau, Sammlung 16.
Voulgiers 805.
Vrel 975.

Waffen, amerikaniſche 153.
— ägyptiſche und phöniciſche 178.
— arabiſche 146. 147.
— aſſyriſche, perſiſche, mongoliſche, chineſiſche und japaniſche 158.
— böhmiſche 373.
— blanke 710.
— britiſche 52.
— byzantiniſche (oſtrömiſche) 284.
— chineſiſche, japaneſiſche 158.
— däniſche 311 ff.
— fränkiſche 57.
— germaniſche 52.
— griechiſche, ſcythiſche, etruskiſche, ſamnitiſche 188.
— kelto-galliſche 300.
— morgenländiſche 97.
— römiſche, ſamnitiſche, daciſche 222.
— ruſſiſche 52.
— taufchierte 57.
— ungariſche 52.
— der barbariſchen Völker 288.
— des chriſtlichen Zeitalters 351.
— der erſten Eiſenzeit abendländiſcher Völker 320.
— der Hindu 145.
— aus Stein 23.
Waffeneigennamen 323.
Waffenfabriken 961.
Waffenhemden 65. 68. 70.
Waffenrock 65. 68.
Waffenſammler, Ratſchläge 1058.
Waffenſchmiede 981 (ſiehe beſonderes Regiſter.)
— deutſche 998.
— engliſche 1043.
— flamländiſche und holländiſche 1050.
— franzöſiſche 1039.
— italieniſche 1021.
— morgenländiſche 1053.
— polniſche und ruſſiſche 1052.
— römiſche 967.
— ſchwediſche, norwegiſche u. däniſche 1052.
— ſchweizeriſche 1044.
— ſpaniſche und potugieſiſche 1028.
Waffenſpiele 81.
Wagenarmbruſt 859.
Wagner, Handbuch 350.

Wag-nuk 760. 771.
Waldburg-Wolfegg, Fürſt, Bibliothek 98. 851. 928. 929.
Waldeſel 858.
Wallhauſen, Jakob, Kriegskunſt 467. 647. 740. 974.
Wallenſtein 460.
Walter, Max, Turnierbuch 87.
Waltrappen 630.
Walturius 865. 885. 905.
Wambiſon 586.
Wandeltürme 851.
Wänzelgewehr 132.
Wappen 77.
Wappendecke 93. 94.
Wappenkönig 91.
Wappenplatten 377. 473. 486.
Wappenſchildchen 71. 377. 388. 473. 486.
Wattenkappe 71.
Wedel 492.
Wehrgehenk 713.
Weidmeſſer 720.
Weigel 115.
Weiſskunig 982.
Weleslav'ſche Handſchrift 64. 640.
Welislawer Bilderbibel 902.
Welſche Gaſt 670.
Welſchgeſtech 83.
Welſchrennen 83.
Wendehals 968.
Werdergewehr 132. 966. 967.
Werndlgewehr 132.
Werner, C. G. 975.
Weſſobrunner Handſchrift 62. 356. 554. 777.
Weſtminſter, Painted Chamber 93.
Wetterfahne 686.
Wetzſcher 955.
Whitworth 944.
Widder 48. 98. 219. 847. 857.
Widder, aſſyriſcher 172.
— römiſcher 271.
Widter, Wien, Sammlung 623.
Wien, ägyptiſches Muſeum (Belvedere) 183.
Wien, Ambraſer Sammlung 402. 413. 434. 435 ff.
Wien, Antikenmuſeum 140. 281. 291. 296 ff. 298.
Wien, Artilleriearſenal, 10. 80. 129. 427. 429. 431. 437 ff. 461. 463 ff. 484. 528 ff. 567. 576. 593 ff. 608. 764 ff. 807. 826. 919.
Wien, Gewerbemuſeum 737.
Wien, kaiſerliche Gewehrkammer 906.
Wien, Heeresmuſeum 10. 709. 728. 810. 828.
Wien, öſterreichiſches Muſeum 527.
Wien, Stadtzeughaus 10.
Wien, Waffenmuſeum im Rathauſe 10. 315.
Wien, Zeughaus 10. 418. 541. 756. 791. 919. 952.
Wiener-Neuſtadt, Waffenfabrik 992.
Wiegeserwe 353.
Wiegewandt 353.
Wiesbaden, Sammlung 18. 46. 231. 255. 260 ff. 413. 421. 674. 745.
Wikinger 325. 343. 369. 998.
Wilhelm IV. von Bayern, Turnierbuch 86. 481.
Wilhelm v. Oranſe 402.
Wilhelm von Poitiers 139.
Wilhelm von Rogendorf 435.
Wilhelm von Tyrus 100. 896.
Wimpel 680.
Wimpelſcheibe 686.
Windbüchſe 8. 675. 676.
Wincheſter 130.
Windenarmbruſt 102. 898. 906.
Windzeug 114.
Windwippe 861.
Winterſchraubhufeiſen 672.
Wippen 98. 860.
Wirkeiſen 276. 671. 676.
Wirkmeſſer 671.
Wirzig, Fürſtl. Hochzeiten 530. 737.
Wiſcher 934.
Wiſſende 978.
Witgenſtein, Sammlung 207.
Witten 132.
Wittenberg, Chronik 108.
Wittmann, Geiſenheim, Sammlung 803.
Wohlgemuth 474.
Wohnungswagen 222.
Wolf (Wolfsmarke) 987. 990.
Wolfenbüttel, Bibliothek 413. 415. 416. 417. 510. 521. 569. 629. 645. 740. 866. 869. 945.
Wolfhauer 720.

Woolwich, Zeughaus 942. 968.
Wootzſtahl 994.
Worms, Muſeum 256.
Wulff 7.
Wurfbretter 154. 875.
Wurffeuer 112.
Wurfkeſſel 114.
Wurfkeule 145.
Wurfkugeln 816. 875.
Wurfleine 179.
Wurfmaſchine 858.
Wurfſcheibe 145.
Wurfſchlinge 875.
Wurfſpeer 202.
Wurfſpieſs 38. 50.
Wurfſtäbe 875. 877.
Würfing, Turnierbuch 87.
Wyd 978.

Yatagan 80. 716. 747 ff.
Yakopu 760.
Yiembie 749.
Ysgwyd 309.

Zagaje 838.
Zahnradarmbruſt 102. 899.
Zangeneiſen 673.
Zapfen 112.
Zapfenkanone 931 ff.
Zarskoe Selo, ſiehe Tſarkoe Selo.
Zaum 279. 657.
Zeitblom 98. 764.
Zeughäuſer, ſiehe die betreffenden Städte.
Zeugwaffenkittel 94.
Zeugwaffenrock 68.
Ziegler 115.
Zinkeniſten 701.
Ziſchägge 546.
Ziska, Joh. 112. 375. 544 590. 794.
Ziskaſtern 792. 793. 795.
Zittau, Muſeum 916. 947.
Zollner, Kaspar 125. 917.
Zſchille, Sammlung 16. 85. 206. 208. 292. 420. 425. 432. 520. 516 ff. 525. 538 560. 592 ff. 615. 675. 733 ff. 805. 841. 965.
Zaloaga, Waffenſchmiede 957.
Zumburuks 921. 936.
Zündhütchen 128.
Zündkammer 108.
Zündkrautflaſche 129.
Zündlichter 118.
Zündnadelgewehr 8. 130. 132. 918. 965.
Zündpulverflaſche 973. 974.
Zündſchachtel 942.
Zu Rhein, Sammlung 503.
Zürich, Zeughaus 18. 98. 524. 593. 779. 798. 803. 821. 911. 935. 968.
Zweihänder 97. 415. 718. 753.
Zweikämpfe 82.
Zweikampf-Stechrennen 83.
Zwickzange 671.
Zwiebel 638.
Zwillingskeſſelpauke 709
Zwingli 524. 735.

Namenverzeichnis der Waffenſchmiede.

Aarau, Joh. 999.
Abdoullah zu Ispahan 1054.
Abraham de Vilina 1023.
Acironi 997.
Acquis-Grain 1041.
Aelianus, Ael. 997.
Aguado, (Aquado) Lupus 1031.
Aguirre, Pedro Mario 1038.
Ajala, Tomaſo (Thomas di) 1028.
Aiola (Da Tomas de) 1038.
Albarez, Dieg. 1033.
Albrecht, Heinr. 418, 633, 1015.
Alcoces, Francisco de 1030.
Alexander, Jehan 1050.
Algora 1033.
Ali (Abu Abi) 1054.
Allich, Johann 1004.
Alman, Gil de 1031.
Alman, Juan de 1031.
Alquiviva, Joannez de 1031.
Alt, Georg 1008.
Alter, Joh. Adam 1010.
Ambrogio, Gian, der Ältere 983.
Ampani 997.
Ancinus, Petrus 1008.
Andrea da Ferrara 983. 1026.
Anſchütz 1015.
Antanni, Matinni 1024.
Anthoine, Daniel 1011.
Appenzeller (Appetzeller) 1000.
Aponicio, A. 1033.
Aquado, (Aguado) Lupus 1037.
Aquirre, Domingo de 1030.
Aquirre, Hortuno de (der ältere) 1031. 1034.
Aquirre, Nicolas Hortuno de 1031.
Arbois 1040.
Arechiga, Pedro de 1032.
Armando, Baſtian 1037.
Arnolt, Chriſtof 1003.
Arnth, Dav., 1015.
Artein, Jean Baptiſte d' 1042.
Artilleur, Jean 1050.
Artzberg, Jottan Gſel 1007.
Ayala, Luis de 1031.
Ayala, Thomas 1032. 1038.
Ayala, Tomaſo 1038.
Azur, J. (Jo.) 1044. 1057.

Bach, Jakob 1006.
Badile, Matteo 983. 1027.
Baeza, M A. 1033.
Bargult 1042.
Balhaſar, Jaques de 1042.
Barnabo 1039.
Barnola, Joſeph 1038.
Baroy, Pierre 1041.
Barranckea 1038.
Bars, David 1052.
Bartholomae, V., 1015.
Barzina, J. 1033.
Bascal (Ali Muſtapha) 1054.
Baſſe, Julian 1051.
Bate 1043.
Batholome 1051.
Bauer, Wilhelm 1008.
Baumann 1015.
Bautifar 1042.
Bebinckhorn 1001.
Bechella, Lenhartus 1004.
Becher, Hans 1001. 1004.
Becher, Leopold 1006.
Behr 1013.
Behr (Wallenſtein) 1015.

Belen, J., 1013. 1033.
Belmonte, de Pedro de 1037.
Bengen, Pietro van 1051.
Benningh, Albert 1009.
Beranger, J., 1042.
Bercan, Antoine de 1042.
Berenger 1051.
Berg, Joh. 1016.
Berger, Adam Hechen 1008.
Berger (Bergier), Pierre 1040.
Bergh 1015.
Bergſträſſer 1015.
Bernard 1007.
Berns, Arnold 1016.
Berns, Meves 1004.
Berſelli 983.
Bevier, Pierre 1041.
Biancardi, G., 982. 1026.
Bianchi, Guido 1027.
Biella, Bartolam 1037.
Bieslinger, Leonh. 1009.
Billea, Bartolam 1022.
Binago, Antonie de 1039.
Biquare 1041.
Bis, F. R. N. 1013. 1033.
Bis, Nicolas 1012.
Bis, N. O. 1013. 1033
Bizouard 1040.
Blancardi, Antonio, 1023.
Bletterie, de la 1042.
Boepel, Johannes 1016.
Boeſe, Heinrich, 1000.
Boeſt der Junge, 1002. 1016.
Boia (il B.) 1024.
Boja, H., 1027.
Boniſolo, Antonio 983. 1027.
Bongen, Jaspar 990.
Bonomino, Domenico 1026.
Bouguetro 1026.
Bourggois 1041.
Borquerinx, Lambert 1051.
Borſelli 1027.
Boſier, Fi. 1011.
Boutet 1041.
Boutet, Directeur artiſte 1042.
Brabanter, Heinrich 1004. 1016.
Brabender, Wilh. 1010.
Brack, Jakob 1006.
Braunhoffer, Matth. 1008.
Breiten, Hans 1008.
Breitenfelder 1008.
Brenneck 1015.
Breſin 1042.
Breton, Pierre le 1050.
Breſt 1016.
Broch, Johann 1004.
Broch, Paul, 1006.
Brock, Peter 1004.
Broſch, Peter 1016.
Brugmann, Hughes 1050.
Benzol-Laine 1041.
Bucoca, Johannes 1028.
Buena, Antonio de 1030.
Buillet, Gebrüder 1041.
Bulff 986.
Burting, B. 1052.
Buſtindui, Jueſeppe 1035.
Bycker, Martin, 1050.

Caba, Alonzo de 1030.
Caiac, Pietro 1026.
Caillend, Jean 1053.
Caillovel, Jean 1041.
Caino, Pietro 1026.
Caino von Breſcia 1023.
Calvis 1015.
Camelio, Vittore 1025.
Camo 1038.
Cani, Ventura 983. 1027.
Cano, J. P. 1033.
Cano, Joſeph 1038.
Cant (Kant) Cornelis 1051.
Canthals, Jean 1051.
Cantero, Manuel 1033.
Cantero, Miguel 1031.
Cantoni, Benardino 1023.
Caron, Ambroiſe 1040.
Caſtelo, Danielo de 1021.
Caſtronovo, Francesco 1026.
Chaſſepot 989. 1043.
Chaſtel, Thierry, 1050.
Chateau 1041.
Chateau (Chaſteau) 1042.
Chieſa, Pompeo 1026.
Chriſtian 1011.
Cellini, Benvenuto 982.
Cengo, Lambert 1023.
Cenni, Coſimo 1026.

Ceule, Jean 1051.
Cinalti 1026.
Civo, Bernardo 982. 983. 1026.
Clamade, Domingo Sanchez 1030.
Clark 1044.
Clauberg, Peter 1016.
Clauſs 1015.
Cleft, Jean Paul 1056.
Clett, Joh. 1012.
Cocillus 997.
Col 1042.
Colas 1041.
Colombo 983. 1027.
Com, Daniel de 1033.
Com, Leon de 1033.
Come de Leo 1038.
Cominazzi (Comazzo), Lazarino 983. 1027.
Comininaco, Lazarino 1027.
Coninazzo, Lazarino 1027.
Conlaux frères 1042.
Conti, Nicolo 1026.
Contino, Carlo 1027.
Contriner 1012.
Cordoi, Francisco 1030
Cormier, Thomas 1039.
Corrientes, Domingo 1030.
Coſter, Cornel. 1015.
Cotel, Bartolomeo 983. 1027.
Cran, D. 1000.
Craz, Adam 1012.

Dalrévil 1041.
Dam, Claus 1052.
Damianus, d'herve 1057.
Dannen, Ernſt 1000.
Dannen, Peter 1000.
Dannen, Thomas 1000.
Danner, Wolf 1001.
Danzlin 1021.
D'Argens 1015.
Dartlein, J. B. 1042.
Dausmüller, G. 1010.
David 1051.
Dax, Léon Georg 1009.
Decaplaine (Le chaplein) 1040.
Deiler, Hans Heinrich 1008.
Deivan, Martinez 1028.
De la Bletterie 1042.
Delaorta 1034.
Delmonte, Pedro 1038.
De Laquobus, Bernardiere 1023.
Delvigne, Guſtave 989. 1043.
Demrath 1012.
Dentzl 1021.
Deob, Jean 1057.
Derrer, Hans 1007.
Deſandri. Juan 1025
Des chaſſaux 1042.
Deſſeines (De Saintes) 1042.
Deſeller, Gille 1042.
Deſiderius (Kollmann?) 1003.
De Thuraine 1041.
Dettenrieder, C. 1013.
Dez, Ferdin. 1013. 1033.
Dietrich 1012.
Dietricht 1051.
Dinkl, Georg 1010. 1015.
Diomede 1024.
Diſon, S. 1015.
Dittrich von Berck 999.
Doien à Sedan 1042.
Doll 1051.
Donicourt, Beranger 1042.
Domingo 1034.
Domingo der jüngere 1035.
Dorcenarro, S. V. 1033.
Drausmüller, G. 1006.
Dubois, Jean 1041.
Dumesnil (Lenormand) 1039.
Dupré, Auguſte 1041.
Dupré, Jean Bapt. 1042.
Dſchebdſchi-Aga 1056.
Dſû-l-fakâr 1053.

Ebert 1015.
Echl 1015.
Echl, von der 1015.
Eck, Daniel 1009.
Eckart, Leop. 1011. 1015
Eggs, Joſeph 1044.
Ehe, Leonhard 1010.
Eich, Wilh. 1009.
Eich 1013.
Engelhard, J. B. 1011.
Entfelder 1052,
Epinal 1040.
Ernandez, Sebaſtiano 1028.
Erraduras 1038.

Ertel 1011.
Esquivel, Diego 1035.
Esculante, Baſilio 1033.
Ettor (Hector) 1050.
Ezelin 999.

Fachter 1051.
Falize, B. de 1051.
Falk 999.
Fanniere frères 1043.
Feil, Hans 1003.
Felber, J. M. 1015.
Feliciano 1026.
Fels, J. Wilh. 1012.
Ferrara, Andrea 1025.
Ferrara, Giandonato 1025.
Fernandez, J. U. 1033.
Fernandez, P. 1033.
Fernandez, Ygnacio, der ältere 1031.
Fernandez, Ygnacio, der jüngere 1031.
Figino, Giovanni Pietro 982.
Figino, H. P. 983. 1025.
Fioramani 1022.
Fiſcher, Mart. 1015.
Fleming, Georg 1053.
Flock, Conz. 1007.
Forcia, Francesco 1040
Formicano, Pietro de 1026.
Forſyth 1043.
Fourbiſſeur, Mathieu de 1050.
Francini 1027.
Francino. Gio Bat. 983. 1027.
Frappier 1041.
Frauenpreis, Matheus 1003.
Fremann, James 1044.
Fremmery 1015.
Frerejean 1042.
Freund, Carl, 1015.
Freund, Chriſt. Wilh. 1015.
Frey, Chriſtoph, Joſeph 1011.
Friedler, 1015.
Friſenhofer, Wilh. 1003.
Froomen 1052.
Fromont, Maſſin de 1050.
Frorrer (Forer) 1045.
Furmigano 1025.

Gabriel 1041.
Gans, Andreas 1011.
Gajardo 1025.
Garata Zabala, Juan Martus 1031
Garcia, Andres 1030.
Garotto, Francesco 1023.
Gaſtine-Renette 989.
Gathy 1051.
Gavacciola 1024.
Gemlich, Ambroſius 1002
Genſert, Hans 1003.
Georg 999.
Georg, J. 1015.
Gerardus 999.
Gerlach, S. (Berlin) 1011.
Gerlach, S. (Meerholz) 1011.
Gerlacus 999.
Geſſler, G. G. George 1012.
Ghinello, Martius 982. 983. 1023.
Ghiſi, Giorgio 982. 1022.
Gindertale, Lancelot de 1050.
Giocatane 983. 1027.
Giorgiutti, Giorgio 1023.
Girardi 999.
Giſilbertus III. 999.
Giverde 1042.
Glerd, H. L. 1042.
God, Jehann 1050.
Goets 1044.
Gol, Enrico 1008.
Golmann (Kollmann) Des. 986.
Gomez, Francisco 1030.
Gomez, Joſeph 1031.
Gomez, A. 1031.
Gonzalo, Simon 1035.
Gorgas, J. C. 1015.
Goritz, Thomas 1003.
Gortgra 1052.
Goſuni, L.. 1051.
Gottſchalck 991. 1015.
Goetz, Mathes 1021.
Goulet, Jaques 1041.
Goulet, Jean 1041.
Gracia, Julian 1031.
Graf, Joſ. 1011.
Grans, Adrianus 1051.
Graonder, Heinr. 1007.
Grenet, Jean 1015.
Greverath à Dick 1057.
Griffin 1044.
Griottier, Jean 1042.

Grossſchedl, Franz 1003.
Gruche 1042.
Grünewald, Hans 1001,
Guiano, Lorenzo 1025.
Gurz, F. G. 1013.
Guttierrez, Ant. 1030.
Gutzinger, Joh. 1009.
Gwalior 1055.

Haber 1041.
Hachner, Barthol. 1004.
Haen, Tilmann von 1000.
Haiala, Thomas 1038.
Hamerl, Joſeph 1008. 1010.
Harivel 1026.
Hartkopf, Joh. 1016.
Hartmann, 1011.
Hartmann, C. A. B. 1006.
Harz 1015.
Hatil, Leop. 1012.
Haucher, Pierre 1039.
Hauer, Andreas 1011.
Hauer, Anton 986.
Hauer, Joh. 1005.
Hauſchke (S.) 1008.
Hauſer 1015.
Hauw 1010.
Haye, Loys de la 1050.
Haye, Franz de la 1051.
Heber 1015.
Hein, Joſ. 1012.
Heinrich, Z. S. 1012.
Heishaupt, Daniel 1008. 1011.
Heintzberger, Conrad 999.
Helmſchmidt, Lorenz 1002.
Helvetii, Keleri Tigne 1051.
Helwig, Sim. 1009.
Henricus 999.
Hera, Joſepe de la, der ältere 1031.
— — der jüngere 1031.
— — der Enkel 1031.
— — der Enkelſohn 1031.
— — Sylveſters Sohn 1031.
Herder, Sebald der Elter 1021.
— der Jünger 1021.
Hereiter, Joh. 1011.
Herman, Joh. 1010.
Herman von Gladburg 1000.
Hernandez, Pedro 1034. 1038.
Hernandez, Rogue 1032.
Hernandez, Sebaſtian 1028.
— — der ältere 1032.
— — der jüngere 1032.
Herraez, Andres 1030.
Heſolt, Zachar. 1021.
Heubach A. 1011.
Hillinger, Wolf 1003.
Hilpert 1042.
Hiquet, Cloede 1051.
Hirder 1021.
Hirſch, Chriſt. 1015.
Hirſchbaum, Clemens 1006.
Hispango 1037.
Hobarts, Jakob 1006.
Hoch, Georg 1008.
Höder, Martin 1052.
Hofer, Martin 1003.
Hoffmann, Joh. Georg 1005.
Hogvorſt, Jehan 1050.
Hollandais, le (Aduin Reynier) 1042.
Homan, C. E. 1053.
Hopp, Johannes 987. 1005.
Hoppe, Joh. 1016.
Horn, Clemens 987. 1001. 1016.
Horta, Joannez de la 1031.
Hortez, Aug. 1033.
Hortitz, Aug. 1013
Hortimo, Aevire 1038.
Hortuno, de Agire 1038.
Horum, Clemens 1001.
Hubert 1041.
Huſſein 1054.
Hyrsbach, Bernh. 1021.

Jach 1015.
Jacobi, Joh. 1010.
Jacobus 1044.
Jacquard, Antoine 1040.
Jaghere, Gille 1050.
Jaiedtel 1015.
Jakob 1051.
Jaſâtzuna 1055.
Idzumi 1055.
Jean-Paul Cleft 1056.
Illing, J. B 1011.
Ingelred 988.
Joani 1026.

Johan 1037.
Johandi 1027.
Johann von Bayrbach 1000.
Johann von Münſter 1000.
Johann von Swirthen 1000.
Johannes. Chil. 1038.
Johannez der ältere 1031
Johanni, Joh. 1006.
Johanni 1038. 1040.
Joſſius 1051.
Ippa 1053.
Ismael 1054.
Juanes (zu Toledo) 1034. 1037.
Judenkind, Walther 999.
Jukimitzu 1055.
Jukunitzu 1055.
Jumeau, D. 1040.
Jung, 1016.
Junker 1015.
Junquyéreo (Guitard) 1039

Kaiſer, Georg 1011.
Kalb, G. 1016.
Kalthoff, Peter, 1052.
Kapel, Heinrich 1011.
Kapell, H. 1052.
Kappe, H. H. 1016.
Kaufmann 1016.
Kayſer, Georg 1016.
Keimer, Heinrich 1009.
Keindt, Johannes 1007. 1016.
Keller 1041.
Kem. Gili. a 1057.
Kemmerer 1016.
Kemp, Joh. 1000.
Keulle, Thilo 1006.
Keuller, Clemens 1004.
Kirſchbaum & Comp. 991.
Kirſchbaum, Johann 1004. 1016.
— Johannes 1004.
Kiûn von Mûnlêun 999.
Klein, Wilh. 1009.
Kleinſchmidt 1016.
Klett, J. C. 1016.
Klett, Stephan 988.
Klug, H. G. 1044.
Knaleek, Martin 1010.
Knecht, Wilh. 1012.
Knecht, Peter 991. 1012. 1016.
Knopf, 1016.
Kohl, C. 1052.
Koint, Georg 1013.
Koller, Clemens 1004.
Köller, Johannes 1016.
Köller (Höller), A. E. 1012.
Kollmann (Helmſchmidt) Deſiderius 984. 1003.
Kolter, Auguſtinus 1007.
Komai 1056.
Koppel 1012.
Kotter, Auguſtin 1001.
Kraus, Egidius 1003.
Krawinsky 1016.
Krebs, Chriſt. 1016.
Krüger, 1016.
Kuchenreiter Joh. Andr. 1013.
Kuchenreiter, Joh. Jak. 1013.
Kuhfuſs, Georg, 1001. 1006.
Kulnic, Adam 1011.
Kuniharu 1055.

Labédu à Prague 1016.
Lacallombe (Collombe 1041.
Laſra, Adrian de 1030.
Lahore 1055.
Lama, Domingo de 1030.
Lamarre 1041.
Lambertini 1023.
Lammerer, J. 1016.
Languedoc, J. 1042.
Lani, Gebrüder 1025.
La Pierre 1051.
Larchier, Guillemin 1039.
La Roche 1042.
Laumandreu, Laſinto 1038.
Lazama, Pedro de 1034.
Lazaretta, Pedro de 1032.
Lazarino, Lazaro 1027.
Lazaroni, Lazaro 1026.
Lazuze 1057.
Le Clerk 1051.
Lecourreur, François 1040.
Leſaucheux 989. 1043.
Legarra, Miguel 1038.
Leger, Microvimus 1007.
Le Hollandais 1042.
Leizade, Juan de 1031.
Leloup (Le Loup) 1039.

Lemaitre, Guglielmo 1027.
Lemoyne, Jehan 1040.
Léon 1037.
Leopold, Kurt, 1053.
Lepage 989.
Lepage (um 1750) 1042.
Lepage (um 1800) 1042.
Lerchly, Anton 1001.
Leroy. Julien 1043.
Leygebe, Gortfr. 1008.
Lichtenfels 1016.
Liebel, J. G. 1012.
Linck, Marius 1009.
Lidner, Caſpar 1014.
Lionville 1041.
Lippe, van der 1016.
Lippert 1016.
Lobach, Peter 1016.
Lochner, Conrad 1000.
Lochner (Kunz der jüngere) 1000.
Lodeguin, Huges 1050.
Loggia, M. 1027.
Lopez, (Balens) 1033.
Lopez, Francisco 1033.
Lopez, F. R. C. 1033.
Lopez, G. R. E. 1033.
Lopez, Joſé 1033.
Lopez, Juan 1033.
Lopez, Pedro de 1032.
Lorevi, Francesco 1037.
Lorenz 1008.
Lorenzoni 1026.
Lorraine (Ze) 1039.
Lourdi, Francisco 1030.
Ludovicus von Vylinckhuyſen 1000.
Lushkur 1055.
Lützenberger, Hans 1003.

Madêlger (Regensburg) 999.
Maeſtre, Domingo der ältere 1030.
— der jüngere 1030.
Maffia 1025.
Maier, Fel. 1012.
Maillard 1057.
Maiſamune 1055.
Makl, Val. 1013.
Manuel, Mart. 1013.
Maladocia, Juan de 1031.
Maleto, Joannez 1031.
Mallero, Peter 986.
Mamberger 1006.
Manceaux 1043.
Mann, Michel 1001.
Maram, Gio 1057.
Marcim, 997.
Marchal, Martin 1038.
Marchon 1041.
Marchetti, Philippo 1023.
Marcon, François 1040.
Mard, B. 1052.
Markloff, H. Nic. 1009.
Maritz 1042.
Marter 1016.
Marter, Damian 1016.
Martin 1033.
Martin, Johann 1009.
Martin, Juan 1031.
Martinez 1033.
Martinez, Andres 1030.
Martinez, Juan 1028.
Martinez, Juan der Ältere 1031. 1034.
Martinez, der Jüngere 1031. 1034.
Màrtino 982.
Maſſaglia 1021.
Mathe 1016.
Matheo 1033.
Matheo, Hilario, 1037.
Matl, Matheus 1007.
Mattinni, Antanni 1024.
Mauch Jos. 1009.
May 1013.
Mazarolli 1026.
Mazue, Martin 1040.
Mefert, Jos. 1016.
Mehault, J. 1050.
Meigen, (Meissen) 1016.
Meizen, Clemens 1004.
Melinos 1056.
Menchaca, Juan Martinez 1031.
Menil, Robert du 1040.
Merate 1024
Mercier 1051.
Mermient du Perry 1039.
Merveilles, Jaquès 1050.
Metzger, J. G. & M. 1052.
Micharius 1051.
Michel, Conrad 1045.
Michel (Vater und Sohn) 1045.

Michelet 1039
Micnil, Pierre 1041.
Migona 1028.
Miller, Antonin 1003.
Minié 989.
Miſſaglia da 1024.
Mitsumara 1056.
Mitsumaſa 1057.
Mitiano 1024.
Mola, Casparo 1027.
Moly 1010.
Moniot, Vincent de 1051.
Monſit, Peter 1006.
Montagu, J. A. 1053.
Montokeis, Carlos 1037.
Mora, C. A. 1028. 1037.
Moretto, Antonio 1026.
Morino, G. 1038.
Motla, Giovanni 1025.
Moum, Johann 1004.
Moum, Johaninus 1037.
Mourn, Hans 1006.
Muck, Wenzel 1001.
Muldre, Lucas de 1050.
Muler, H. Martin 1043.
Müler, H. Martins 1009.
Müller 1012.
Müller (Bernburg) 1016.
Müller (Steinau) 1016.
Müller, Chriſtian 1003.
Müller, Jean 1000.
Müller, Mathias 1003.
Mum, Joh. 1016.
Münch, Georg 1012.
Muneſten, Andreas 1030.
Munich, Peter 1016.
Munſten, Peter 1016.
Münſter, Andreas 1002.
Münſter, Peter 737. 1002.
Muramaſſa 1055.
Murdoch, H. 1043.
Mutte, Geronimo 1013.
Mutto (Motto), Geronimo 983. 1027.

Naumann 1016.
Navarro, Antonio 1037.
Negrelli, Antonio 1024.
Negroli, Philipp 1025.
Neidhart, A. 1052.
Neron, Damianus 1023.
Neureiter, Jos. 1010.
Neymar, Wolf 1003.
Nicolas von Madrid 1038.
Nieto, Silveſtre 1032.
Nieto, Silveſtre, Sohn 1032.
Nieva, Bartholome de 1030.
Nieva, C. Alcado de 1030.
Nieva, Luis de 1031.
Nigroli, Philippi 1022.
Nigroli, Philippo 982. 983. 1023.
Nieuport 1051.
Niquet, Claude 1051.
Nock 1013.
Nolé, Johann 1039,
Nordmann 1016.
Nurwur 1054.
Nuteriſch, C. 1013.

Obby, Jacobus von 1050.
Oberländer, Joh. 1001.
Oelmonte, Pedro von 1037.
Oertel, 1016.
Ohringen, Picart 1011.
Oipe, Ioan de 1033.
Oipe, Johan de 1033.
Oit, M. 1016.
Okhoff, Andr. 1009.
Omorvoz 1037.
Orezco, Pedro de 1032.
Orosco (Orozco), Domingo de 1030. 1034
Oroxo 1038.
Oſtermann, F. 1052.
Orta, Johannes de la 1022. 1034.
Orta, Johannes de l' 1022.
Otto 1016.
Ouderogge 1051.

Paczelt, Stan. 1010.
Pah, Peter 986.
Pantaleon, Regn. 1000.
Pantigi, Fie. Paol. 1026.
Paratici, Battiſtino 1024.
Parier frères 1042.
Parigino, Gian 1023.
Pariſis, P. J. 1013.
Paſter, Peter 1016.
Pather, Heinrich 1004.
Pather, Peter 1004.

Patrolaus 1025.
Pauly 1045.
Paur, Cuntz 1021.
Pecher, Joh. 1006.
Pedro de Toro 1038.
Pedro di Napoli 1024.
Pedro von Oelmonte 1037.
Pedronſteva, Clement 1037.
Pedronſteva, Juan 1037.
Pegnitzer, Andreas 1001.
Peheim, Sebald 1000.
Pellizoni 983. 1023.
Pelouſe 1042.
Pentermann 1051.
Perdrix, Jakobus 1051.
Peres Alonzo 1030.
Pernecker, Hans 1007.
Perrez, Francisco 1031.
Peſſonneau 1043.
Peter 1000.
Peter, T. W. 1011.
Peter (Annaberg) 1001.
Peter von Bayern 1000.
Peter von Duren 1000.
Peter von Speyer 1003.
Petthere (Pettherr) 1006.
Petrajolo 1025.
Petri à Maynz 1010.
Petrini, Giuſeppe 1027.
Petrus zu Toledo 1037.
Pfaff (Kaſſel) 1016.
Pfaff (Poſen) 1016.
Pfefferhauſer, Anton 1003.
Pgerttel 1011.
Piatti, Batolommeo 982. 983.
Piccini, Luecio 982.
Piccinini 1023.
Piccinino (Pichinio), Antonio 1023.
Piccino, Antonio 982. 1023.
Piccino, Frederigo 1023.
Pichinio, Johanni 1026.
Picinio, Frederigo 1026.
Picinino, Antonio 1037.
Picino, Francisco 1037.
Picino (Piccini), Frederico 982. 1037.
Pickenhorn, Wolf 1003.
Pierus 1025.
Pieter von Solingen 1051.
Pillizone 1024.
Pilon, Germain 1040.
Piraube, Bertrand 1040.
Pirande aux Galleries à Paris 1041.
Piripe 1024.
Pirmet à Paris 1043.
Piſtor 1016.
Piſtot 1042.
Plattner, Lorenz 984. 1000.
Plech, Georg von 1007.
Plech, Hans von 1007.
Plomdeur, N. v. 1052.
Poeter, Clemens 1009.
Pols (Polſo) 1016.
Pols, Chriſt. 1016.
Polz, C. 1004.
Polz (Karlsbad) 1016.
Pons, Eudal 1038.
Poſtindol 1027.
Poth, Joh. 1006.
Pötzi, A. 1016.
Prantner, Andr. 1009.
Preffelmayer 1016.
Preus 1021.
Prevoteau 1043.
Prum, Hans, von Meſene 1004.
Pullizone, Francesco 982.

Quade 1016.
Qualeck, Joſeph 1012.

Radoc 1043.
Ramirez, P. 1037.
Ranuici 997.
Raoult 1043.
Raſch 1016.
Raymond, J. 1057.
Rechold, J. Andreas 1016.
Reck, Georg 1016.
Recknagel, Caspar 1001.
Reibon, Simon 1008.
Reichert, Manfried 1016.
Reichhardt 1053.
Reig (Graz) 1009.
Reimer, Heinrich 1007.
Reinhart, Hans 1021.
Reisner 1021.
Reitinger, J. S. 1009.
Reitz, Claus 988.
Reliz, Giraldo 1031.
Reme, David 1016.

Renard, Louis 1040.
Rener, C. 1016.
Renette, Gastine 1043.
Renier, H. 1041. 1043.
Renier, Jean 1042. 1043.
Rennck, Sebald 1021.
Reuterkranz, Albert 1052.
Rewer 1011.
Rey, Julian del 1031. 1034.
Riccim 997.
Richter, Conrad 1003.
Ricus 997.
Riegel 1011.
Rigo, D. Jazaki Jaz. 1056.
Ringler, Hans 1004.
Rios, Alonzo de los 1030.
Riſcher, Johann 1016.
Rives, Luis de 1031.
Robert 1043.
Rochard 1042.
Rodrigue, Carl 1037.
Rodriguez, Domingo 1030.
Röhrig 1912.
Romeo 982.
Romero, Antonio 1022.
Ros, Juan 1031.
Roſcher 1016.
Roſchlaub 1007.
Roſenberger, Hans 1005.
Roſenberger, Siegmund 1005.
Rösle 1012.
Rosner, Jorg 1021.
Rosner, Linhardt 1021.
Rösner, Hans 1021.
Rösner, Peter 1021.
Rossner, Hans 1021.
Rubersburg 1042.
Rudolf, Joh. Caspar 1006.
Rudolſtadt (?) 1056.
Ruef, Simon 1009.
Ruiz, Franciscos 1038.
Ruiz, Francisco der ältere 1030. 1035.
Ruiz, Francisco, der jüngere 1030. 1035.
Ruiz, Juan 1031.
Ruphin, Ambroiſe 1050.
Ruy, Ant. 1030.

Sabini 997.
Sadder, Jean Raphael 1050.
Sadajuki 1055.
Sadamune 1055.
Sahagom 1037. 1038
Sahagun, Alonzo der ältere 1030. 1034.
Sahagun, Alonzo der jüngere 1030.
Sahagun I, Luis de 1031.
Sahagun II. Luis de 1031.
Saite, B. 1056.
Salado 1033.
Salcedo, Juan 1031.
Sander, Jan 1009.
Sandri 1038.
Sandrini-Secachus 1038.
Santos, S. E. V. 1033.
Sars, J. C. 1012.
Scacchi (Sandrini) 1023.
Schakau 1016.
Schagon, Alonzo 1037.
Schaller, Paul 1003.
Schedel 1016.
Scherb, Hans 1021.
Schimmelbuſch, Peter 1016.
Schirmer, W. 1010.
Schirrmann 1016.
Schlick, Stephan 1008.
Schlaegel, Franz 1012.
Schneidewind, Bened. 1006.
Schönberg, J. A. V. 1002.
Schot, Hans 1021.
Schoyt von Aſſigarziunde 999.
Schramm 1016.
Schulze, Friedr. 1016.
Schweigger, Georg 1006.
Scroo. Francis 1050.
Seidel Georg 1005.
Seidel Andre 1005.
Seitel, Joh. 1010.
Selier, G. 1043.
Selier, Philipp (de) 1041. 1043.
Serabaglia, Giovanni 1024.
Serafino 1021.
Serrurier, Henri le 1050.
Seuſenhofer, Hans 1003.
Seuſenhofer, Jörg 1003.
Seuſenhofer, Jörg (Dresden) 1003.
Seuſenhofer, Wilhelm 984. 1002. 1003.
Sewezin 1021.
Shajehanabad 1055.
Siebenbürger, Valent. 1001. 1003.

Siegling, Valent. 1011.
Sierra, Ateus 1037.
Sigl, Andreas M, 1005.
Simon, Gonzalo 1031.
Simonia, Jean 1040.
Simonin, Jean 1041.
Sirrico, Pietro 1023.
Siter, Peter 1016.
Sithof, Jean 1051.
Soler, Iſidor 1013. 1033.
Soler, Manuel 1013. 1037.
Solingen, Pieter van 1051.
Sommer, Joh. 1008.
Sontos, Z. 1037.
Sontos, L. 1037.
Soto, Juan de 1033.
Spacini, Hieron. 983. 1026.
Spaldeck 1016.
Spazierer, Wenzel 1014.
Spazirer 1011.
Speier, Wolf von 1003.
Speſer, Albrecht 1007.
Spete (Sixte) 1000.
Speyer, Facka 1051.
Spies, Heintz 1007.
Springinklee, Georg 987.
Stack 1016.
Stam, Clemens 1004.
Stamm, Clemens 1016.
Stang, H. 1010.
Stark 1016.
Stengliſe 1006.
Stentler 1004.
Stephan 1043. 1044.
Stifter, Hans Chriſt. 1008.
Stirlets, 1013.
Stockmann, Hans 1012.
Stockmar, J. C. 1012.
Stockmar, Stephan 1012.
Stopler 1021.
Stranglé 1045.
Strauſs, Hans 1021.
Sreber, Hans 1021.
Stumpf, Hans Jak. 1009.
Suadubix 997.
Suarez, Miguel 1031.
Süſsbecker, Martin 1007.
Tacito, Piſanio 1022.
Tanner 1016. 1051.
Targarona 1053.
Tasnit 997.
Tayras 1056.
Tendermann 1051.
Teſch, Peter 1006.
Teſche (Teſſe) Joh. 1016.
Teſſe, Clemens 1016.
Teſſe, Peter 1016.
Theodorici 999.
Thomas, Claude 1040.
Thomas, Claude (Epinal) 1040.
Thomas von Molenheim 1000.
Thomas von der Tannen (Dennen) 999.
Thomſon, N. 1043.
Thomſon und Söhne 1052.
Thöns Wilde 1000.
Thurenne (Thuraine) 1040.
Til, M. S. 1037.
Til, Sam. 1013.
Tillmann von Haen 1000.
Tilmann, Joh. Ulr. 1008.
Tim, Chriſt. 1052.
Toledo, Joannez de 1031.
Töll 1016.
Tommer 1052.
Tondeux, Joh. 1039.
Toro, Juan de 1031.
Toro, Pedro de 1031.
Tower 1043.
Trank, Joh. Chriſt. 1010.
Trébuchet 999. 1039.
Treytz 1002.
Tſune-ſchigo 1056. 1057.
Turcone, Pompeo 1023.
Turſchen-Reith 1011.
Tyrolff, Peter 1000.
Ulebert 998.
Ulrich 1016.
Umorci 997.
Undeutſch, Hans 1003.
Uriza, Joannez 1031.
Utter 1011.
Vaitde, Arnold 1000.
Valada, J. G. 1057.
Valentin 988. 1050.
Valerio, Vincenzo 1023
Valette 1042.
Veban, Dietrich 1008.
Veit 1002.

Velmonte, Luis de 1031.
Venaſolo, Antonio 1024.
Vencinas, Juan 1028.
Ventura, Diego 1035.
Verdiani 1027.
Vergarra, Auguſtin 1038.
Vergos, Juan de 1031.
Veſtale, Lancelot de 1050.
Vett, J. Jos. 1016.
Viatikin, Gregor 1052.
Vieillard 1043.
Vilina, Abrah. de 1023.
Villequin, Pierre 1039.
Vilmonte, Pedro de 1032.
Vincent 1042.
Viſcher, Paul 1003.
Viſin 1024.
Vitalis, Hieron. 1023.
Vitt 1045.
Voigt, Chriſt. 1016.
Voys, Jaques 1050.
Vrel 1011.
Waas, 1016.
Wagner, Ulrich 1011.
Walſen, van 1051.
Walſter 1016.
Wambaix, Pierre 1050.
Waſungen, A. 1009.
Watt, Jehan 1050.
Weierberg, Peter 1016.
Weber, J. H. 1012.
Weigel, Adam 1012.
Weigel, Melch. 1009.
Weinhold, Joh. Gottfr. 1012.
Weisberger, Joh. 1006.
Weiſs, Pankraz 1003.
Weiſsbrenner 1012.
Wels, Adam 1006.
Werder, Felix 1047.
Werner, Gregor 1003.
Wersberg, Peter 1004.
Wertſchgen, M. 1016.
Wette, Othmar 1016.
Wyersberg, Wilh. 991. 1016
Wilczinski, Lukas 1052.
Wilde, Thöns 1000.
Wilfing 1011.
Wilhelm von Worms 1000.
— — (Vater) 1007.
Wilhelm von Worms (Sohn) 1007.
Wilme, Heinrich de 1007.
Wilms, Joh. 1016.
Wilſon 1044.
Wiſſeren, Jehan 1050.
Woieriot Lotharingus, P. 1040.
Wolf 1044.
Wolf von Speyer 1003.
Wolferts, Jürgens 1016.
Wolflyn 1021.
Woliriot, Pierre 1040.
Woller, Clemens 1006.
Wopper, Clemens 1006.
Worſitzer, Heinrich 1021.
Wrede, Chriſt. 1000.
Wundes, Johannes 990. 1016.
Wyk, Jean 1051.
Wyndd, Johannes 1051.
Wys 1045.

Yeishodo-ſoku 1056. 1057.

Zabala (Andrea Martinez de Garcia) 1035.
Zafia, Favian de 1030.
Zamora, Francisco de 1030.
Zamora, Julian 1031.
Zamorano (el Toledano) 1032.
Zanoni, D. 1026.
Zarino, Laro 1027.
Zaruba, Andreas 1010.
Zaove 1056.
Zeggara 1033.
Zehenter 1012.
Zeilanus 999.
Zell Blaſi 1045.
Zellner, Caſpar 1014.
Zellner, Franz 1014.
Zelner, Markus 1009.
Zergh, Jean 1016.
Zilli, Mark. 1008.
Zimmermann, Hans 1052.
Zoller, Melch. 1008.
Zollner, Kilian 1008.
Zolweger 1045
Zoppo 1024.
Zulvaga 1033.
Zulvaga, E. de 1033. 1036.
Zürich 1016.
Zuylen, A. van 1036.
Zwalter 1101.

Schriften deſſelben Verfaſſers.

Encyclopédie historique, archéologique, biographique, chronologique et monogrammatique des beaux-arts plastiques. Architecture et mosaique, céramique, sculpture, peinture et gravure. — Epigraphie, Paleographie, Orfévrerie, Ferronnerie, Meubles, Instruments de musique, Horlogerie, Étoffes, Broderies, Dentelles, Imprimerie, Lithographie, Physiokonostracie, Relieure di livres. — L'ouvrage a paru en cinq forts volumes in 8⁰ raisin, ornés de plus de **600 gravures** et de quantité de monogrammes; il embrasse tout ce qui a rapport aux beaux-arts plastiques, et se compose de **2600 pagss.** 60 fr.

Cent cinquante reproductions de tableaux, choisies parmi les planches de *l'Histoires de Peintres des toutes les Écoles*, ornent le chapitre consacré à la peinture de tous les pays.

Une seconde table de l'ordre alphabetique, très-riche, se trouve à la dernière partie de l'ouvrage, où elle forme un dictionnaire complet. Bei Furne, Jouvet & Co. in Paris.

Encyclopédie céramique monogrammatique. Guide de l'amateur de faiences et porcelaines, poteries, terres cuites, peintures sur lave, émaux, pierres précieuses artificielles, vitraux et verreries, etc. **Quatrièmé** édition. **Trois volumes in-18⁰** de 1600 pages compactes, avec le portrait de l'auteur, et contenant **300 reproductions** de poteries, **3000 marques** et monogrammes dans le texte, et trois tables de plus de **9000 articles,** dont deux des marques et monogrammes par ordre générique et alphabétique. Bei Renouard in Paris. 20 fr.

Encyclopédie des sciences, lettres et arts et revue panoptique de la Suisse. 1 volume de 465 pages, 50 gravures dans le texte. Bei Renouard in Paris. 7 fr. 50

Histoire de la céramique en planches photographiques inaltérables avec texte explicativ publié par livraisons bimensuelles de deux gravures in-folio et deux feuillets de texte chaque livraison. 6 fr. Chez Renouard à Paris. Est complet maintenant en 126 liv. = 750 fr.

Encyclopédie d'armurerie avec monogrammes. Guide des amateurs d'armes, par ordre chronologique, depuis les temps le plus reculés jusqu'à nos jours. III. Edition. Fort volume in-18⁰ de 628 pages, contenant **1700 reproductions** d'armes et armures, 200 marques

et monogrammes d'armuriers et deux tables, dont une de 2000 articles. **Troisième** édition. Bei Renouard in Paris. 16 fr.

Weapons of war, being a history of arms and armour from the earliest period to the present time. 2. Auflage. London, bei Bell & Daldy 20 fr.

Souvenirs de voyage et causeries d'un collectionneur, ou Guide artistique pour l'Allemagne. 1 fort voll. in-18⁰ jésus de 516 pages, avec figures dans le texte. Chez Renouard à Paris. 7 fr. 50

Recherches sur la priorité de la renaissance de l'art allemand. Faïences du treizième siècle, terres cuites du cinquième siècle, avec figures dans le texte. 1 volume in-18⁰ jesus. Paris. Renouard. 3 fr.

Le peintre de marine réaliste Albertus van Beest. Notive historique. Brochure in-8⁰. Paris. Renouard. 1 fr. 50

Une vengeance par le mariage. Roman philosophique dédié aux honnêtes gens. 1 fort vol. in-18⁰. (Alle Auflagen vergriffen.)

Catalogue par ordre chronologique, ethnologique et générique de la Collection céramique de M. Auguſte Demmin. 1 vol. in-8⁰. Première édition. Paris. Renouard. (Vergriffen.)

Ce catalogue peut servir de Guide pour l'organisation des Collections privées et publiques; il est orné, dans le texte, de 90 Croquis artistiques, dessinés e'après les originaux, et d'un grand nombre de Monogrammes.

Catalogue par ordre chronologique, de toutes les collections de l'auteur Zweite Auflage. Avec **200 illustrations. Nouvelle** édition. Paris, Renouard. 10 fr.

Dans **l'histoire des peintres de toutes les écoles,** celle de peintres allemands tels que **Wilhelm, Stephan Lochner, Schongauer, Holbein** le pére, **Burkmaier, Grunewald, Zeitblom, Schülein, Wohlgemuth, Schäuffelein, Beham, Cranach, Baldung, Schaffner, Aldegrever, Mingon, Chodowiecki, Zick, Charstens, Cornelius, Schnorr, Rethel, Schadow, Begas, Overbeck, Hess, Hasenclever, Schwind, Rottmann, Schinkel, Schirmer, Calame, Manuel Deutsch,** et autres, ainsi que l'introduction, ou l'**histoire abrégée de l'école allemande de la peinture,** le tout écrit d'après de recherches locales. Paris. Renouard. Chaque livraison. 1 fr.

Histoire de la mosaique, publiée dans le *Moniteur universel, le journal officiel de l'Empire français,* au mois de novembre 1867 et mars 1868.

Histoire chronologique des armes, publiée dans *le grand et le petit journal officiel de l'Empire français,* au mois de janvier et février 1869.

An illustrated history of arms and armour. London 1877. Bei George Bell & Sons. 20 fr.

Handbuch der bildenden und gewerblichen Künste. Geſchichtliche, archäologiſche, biographiſche, chronologiſche, monogrammatiſche und techniſche Encyklopädie der Baukunſt, Bilderkunde, Bildhauerei, Buchbinderei, Buchdruckerei, Buchmalerei, Erzgießerei, Gartenkunſt, Geräthkunſt, Gewerbearbeiten, Glasmalerei, Goldſchmiedekunſt, Holzſchnitzerei, Holzſtichkunſt, Inſchriftenkunde, der Keramik, des Kirchenſchmuckes, der Kunſttiſchlerei, Kupferſtecherei, Malerei, Moſaik, Münzſtecherei, Schmelzmalerei, Stickerei, Trachtenkunde, Uhren-, Waffen- und Wappenkunde etc. Leipzig bei Karl Scholtze.

Vollſtändig in ungefähr 60 Heften mit etwa 6000 Abbildungen. Erſchienen der erſte Band mit 1000 Abbildungen, enthaltend: Allgemeine cultur-geſchichtliche Entwickelung; Schriftenkunde; Bilderkunde; Wappenkunde; Kirchliche Gewänder; Geräthe und Verwandtes; Baukunſt i. A.; Kriegsbaukunſt und Schiffsbaukunſt. 9 Mk.

Vom II. Bande ſind erſchienen:

I. Heft: Laſtenbewegung und Fuhrweſen.
II. „ Gartenkunſt und Straſsenſchmuck.
III. „ Die Baukunſt in China, Japan, Egypten, Aſſyrien und Perſien, Oſtindien, und Phönicien. Jedes Heft 1 Mk.

Unsere Sammler. Zeitgeſchichtliches Luſtſpiel in 5 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Die Pirkheimer. Zeitgeſchichtliches Luſtſpiel in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Buridan's Esel. Ethnographiſcher Schwank in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Dichter-Trübsal. Luſtſpiel in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Wieland der Schmied. Saga-Drama in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Jugendsünden. Schauſpiel in 5 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

August Demmin. Beschreibendes Verzeichniss seiner Sammlungen für bildende und gewerbliche Künſte, in zeitfolgiger etc. Aufſtellung; ein Leitfaden für die Abfaſſung der immer noch zu oberflächlich behandelten und mit unnöthigen Fremdwörtern überladenen Kunſtkataloge. Mit 157 Abbildungen im Text. Leipzig bei Theodor Thomas. 6 Mk.

Keramische Studien, veröffentlicht in dem Sonntagsblatt der Vossischen Zeitung, Mai, Juni und Juli 1879.

Keramik-Studien. Erſte Folge Mit Holzſchnitten.

I. Die Fayence, ihr Charakter und ihre geſchichtliche Entwickelung. — II. Die aretiniſchen Töpferwaaren, ſowie die Terrafigillata-Gefäſse und Thonwaaren von Keneh und Sciout. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Zweite Folge. Das Porcellan, deſſen Erfindung, Zubereitung und geſchichtliche Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Dritte Folge. Mit Abbildungen. Das Steingut (grès céramique). Leipzig bei Theodor Thomas 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Vierte Folge. Mit 30 Abbildungen. Das Glas. Glas und Glas-Kryſtall. Glasſchleife-, Schneide- und Ätzerei. Glasmoſaik. Glasmalerei. Pauſch- oder Agglomerations-Glasmalerei. Spiegel. Künſtliche Edelſteine, Perlen und Gagate. 3 Mk.

Keramik-Studien. Fünfte Folge. Unglaſirte Thongebilde (Terracotten), Stuccatur- und Cement-Bildnerei. Mit 126 Abbildungen. Leipzig bei Theodor Thomas. 4 Mk.

Keramik-Studien. Sechſte Folge. Schmelze auf Metall. Spatel- oder Goldſchmiedeſchmelze. Pinsel- oder Malerſchmelze. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik und Keramographie. Zwei Aufſätze in der Encyclopädie der Kunſt und Wiſſenſchaft. Brockhaus.

Rache durch Heirath. Erſte Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komiſche der Gegenwart.» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Die verhängnisvolle Waffe. Zweite Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komiſche der Gegenwart.» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Wie sie enden. Dritte Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komiſche der Gegenwart..» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Studien über die ſtofflich-bildenden Künſte:

I. Die Bildnerei in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Mit Holzſchnitten. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

II. Die Kunſttiſchlerei und die Tonwerkzeuge in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

III. Die Uhrmacherkunſt in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Thomas. 3 Mk.

IV. Die Edel- oder Gold- und Silberſchmiedekunſt in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

V. Das Eiſen und die daraus angefertigten Gegenſtände in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

VI. Papier und andere Beſchreibſtoffe, Schreibgeräthe, Handſchrift, Buch, Buchhandel, Büchereien und Zeitungsweſen, Buchdruck- und Buchbinderkunſt, Buchdrucker- und Bücherei-Zeichen (Ex libris), Initialen, Zierleiſten u. d. m. in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Mit 46 Abbildungen. Wiesbaden bei Lützenkirchen. 5 Mk.

Spanisches Blut. Roman aus der Gegenwart. Leipzig und Dresden bei E. Pierſon. 5 Mk.

Im gleichen Verlage erſchien im Juli 1889:

Anleitung

zur Beurtheilung des Pferdeheues

☛ nebst 129 Farbendrucktafeln, ☚

die dabei beſonders beachtenswerthen

Gräser und Kräuter

naturgetreu darſtellend.

Herausgegeben im Auftrage **des Königlich Preussischen Kriegsministeriums.**

Oktavformat, broſchiert 10 Mark, in Orginal-Einband 11,50 Mark.

Die **Pflanzenbilder** sind nach der Natur gezeichnet und erhielten auf grösseren Ausstellungen ſtets die erſten Preise!

☛ Seite 2 dieſes Buches enthält folgende Verfügung:

„Berlin, den 29. Dezember 1888.

Nachstehende Anleitung hat bei Beurtheilung des für die Armee bestimmten Pferdeheues zum Anhalt zu dienen.

Kriegsministerium, Militär-Oekonomie-Departement.“

Ging im Decbr. 1890 in den Verlag von **Paul Parey** in **Berlin** über.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NOV 14 '67 H

CANCELLED